

Militair-Wochenblatt.

Siebenter Jahrgang 1822.

No. 289 bis 340.

Mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs.

Berlin und Posen,
bei Ernst Siegfried Mittler.
Stechbahn Nr. 3. Am Markt Nr. 90.

Inhalts=Verzeichniß des Militair=Wochenblatts für das Jahr 1822.

Mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs.

Militair-Wochenblatt.

~ No. 289. ~

Berlin, Sonnabend den 5ten Januar 1822.

(Expedition: Stechbahn No. 3.)

Redakteuren: Rühle v. Lilienstern, Generalmajor; v. Decker, Major. — Verleger: E. S. Mittler.

Das hiesige Zeitungs-Comtoir, welches den Haupt-Debit des Militair-Wochenblatts übernommen, wird von heute an dasselbe vierteljährlich für Einen Thaler Preuß. Courant an alle Postämter der Preußischen Monarchie versenden, und Letztere sind gehalten, solches mit Zurechnung des, laut Edikt vom 15ten Dezember v. J. verordneten Porto-Betrages, höchstens für Einen Thaler und Sechs Silbergroschen zu erlassen. — Berlin, den 1sten Januar 1822.

Expedition des Militair-Wochenblatts.

Königliche Verordnungen. —

Dislokations-Veränderungen. —

Personal-Veränderungen.

A. An Beförderungen, Ernennungen, Bestätigungen und Anstellungen.

am 19. Dezbr. 1821. dem verabschiedeten Pr.-Lt. v. Arnstedt von der Kavallerie des 3 Batls. (Treuenbriezener) 20. Ldw.-Regts. den Charakter als Rittmstr. und die Erlaubniß zur Tragung der Armee-Uniform zu bewilligen.

am 22. Dezbr. den Pionier Krusemark von der Garde Pionier-Abtheilung,

den Unteroffizier Hennig von der 1. Pionier-Abtheilung (Ostpreuß.),

den Unteroffizier Meller und

den Pionier v. Motz von der 4. Pionier-Abtheil. (Magdeburg.),

den Unteroffizier Neuland von der 6. Pionier-Abtheil. (Schles.) zu überzähl. Port.-Fähnrichen,

den Port.-Fähnrich v. Brand des Garde-Husaren-Regts zum aggr. Sek.-Lt.,

den Sek.-Lt. v. Stülpnagel vom 1. Garde-Ldw.-Kavallerie-Regt. zum Pr.-Lt.,

den Port.-Fähnr. v. Buddenbrock dieses Regts. zum aggr. Sek.-Lt.,

den Wachtmeister Redies im 2. Garde-Ldw.-Kav.-Regt. zum Rechnungsführer,

beim 1. Garde-Regt. zu Fuß:

den Pr.-Lt. v. Massenbach zum Kapt. und Kompagnie-Chef,

den Sek.-Lt Gr. Rödern zum Pr.-Lt. zu ernennen.

den aggr. Sek.-Lt. v. Pritzelwitz II. einzurangiren.

den Port.-Fähnr. Johannes im 1. Batl. (Königsberger) des 1. Garde-Ldw.-Regts. zum Sek.-Lt.,

beim Kaiser Alexander-Grenadier-Regt.:

den Sek.-Lt. Reinbacher zum Pr.-Lt.,

den Unteroffizier v. Gundlach zum Port.-Fähnrich zu ernennen.

Beim Kaiser Franz Grenadier-Regt.:
den aggreg. Sek.-Lt. Gr. Hoym einzurangiren.
die Unteroffiziere v. Wartenberg, v. Pentz,
den Unteroffizier Schuler genannt v. Senden vom 2. Batl. (Breslauer) des 3. Garde-Landw.-Regts. zu Port.-Fähnrichen zu ernennen.
den Pr.-Lt. Schultz vorher beim Kavallerie-Stamm des 2. Batls. 1. Münsterschen Ldw.-Regts., (13a) beim Kaval.-Stamm des 1. Batls. (Danziger) 5. Ldw.-Regts. anzustellen.
den Sek.-Lt. Böhm von der Kavallerie des 3. Batls. (Landsberger) 14. Ldw.-Regts. zum Pr.-Lt.,
den Port.-Fähnr. v. Löfen des 26. Inf.-Regts. (1. Magdeburg.) zum Sek.-Lt.,

beim 27. Inf.-Regt. (2. Magdeburg.):
den Sek.-Lt. Köhler zum Pr.-Lt.,
die Port.-Fähnriche v. Puttlitz, Baldamus, Bethge zu Sek.-Lts.,
den Unteroffizier v. Kaltenborn zum Port.-Fähnr. zu befördern.
den Port.-Fähnrich v. Reibnitz des 7. Kürassier-Regts. (1. Magdeburg.) zum Sek.-Lt.,
den Wachtmeister Hecht beim 1. Batl. (Halberstädter) des 27. Ldw.-Regts. zum Sek.-Lt. bei der Kavallerie zu ernennen.
den Port.-Fähnr. v. Szymborski des 31. Inf.-Regts. (3. Magdeburg.) zum Sek.-Lt.,

beim 12 Husaren-Regt. (2. Magdeburg.):
den Port.-Fähnrich v. Poncet zum Sek.-Lt.,
den Husar v. Oertzen zum überzähligen Port.-Fähnrich zu befördern.
den Pr.-Lt. Gehrke vom Kavallerie-Stamm des 2. Batls. (Spremberger) 32. Ldw.-Regts. zum Rittmeister,
die Unteroffiziere Kropf, v. Sawitzky des 37. Inf.-Regts. (5. Res.-Regts.) zu Port.-Fähnrichen zu ernennen.
dem Kapt. v. Rekowski vorher im 30. Inf.-Regt. (4. Rhein.) den Charakter als Major beizulegen.
den Unteroffizier v. Flotow des 6. Infant.-Regts. (1. Westpreuß.),
den Unteroffizier Engelmann im 7. Inf.-Regt. (2. Westpreuß.) zu Port.-Fähnrichen zu befördern.
den überzähl. Sek.-Lt. v. Oelsen im 2. Husaren-Regt. (2. Leib-Hus.-Regt.),
den aggr. Sek.-Lt. v. Blücher des 1. Ulanen-Regts. (1. Westpreuß.) einzurangiren.
den Kassen-Assistent Künow zum Sek.-Lt. im 3. Batl. (Bunzlauer) des 6. Ldw.-Regts.,
die Unteroffiziere Tietz, v. Kirczynski des 18. Inf.-Regts. (3. Westpreuß.),
die Füseliere Tickelmann, Rehbein des 19. Inf.-Regts. (4. Westpreuß.) zu Port.-Fähnrichen,
den Unteroffizier v. St. Paul des 6. Ulanen-Regts. (2. Westpreuß.) zum überzähl. Port.-Fähnrich zu befördern.
den Pr.-Lt. Krause vorher aggreg. dem 7. Inf.-Regt. (2. Westpreuß.) beim 1. Batl. (Liegnitzer) des 18. Ldw.-Regts. einzurangiren.

Beim 2. Batl. (Wohlauer) des 18. Ldw.-Rgts.:
den Sek.-Lt. v. Reimnitz II. zum Pr.-Lt.,
den Sek.-Lt. Kühn zum interimistischen Kompagnie-Führer zu ernennen.

Beim 3. Batl. (Glogauer) des 18. Ldw.-Rgts.:
den Pr.-Lt. v. Schönitz vorher im 10. Inf.-Regt. (1. Schlesischen) als Komp.-Führer,
den Sek.-Lt. v. Kessel vorher im 4. Jäger-Batl. (Magdeburg) einzurangiren.
den Sek.-Lt. Tschirner vom Kavallerie-Stamm des 1. Batls. (Poln. Lissaer) 19. Landw.-Regts. zum Pr.-Lt. zu ernennen.
den Pr.-Lt. Jagwitz vorher beim Stamm des ehemaligen 2. Batls. v. Breslauer Ldw.-Regts. (11b) beim besoldeten Stamm des 2. Batls. (Schrimmer) 19. Ldw.-Regts. als Adjutant und Rechnungsführer anzustellen.
die Sek.-Lts. Canabäus, Rosentreter, letztern vom besoldeten Kavallerie-Stamm gedachten Ldw.-Batls. zum Pr.-Lt. zu ernennen.

Beim 3. Batl. (Krotoszyner) des 19. Ldw.-Rgts.:
den Landesgerichts-Rath Roquette,
den Gutspächter v. Fritschen,
den Kriminalrichter v. Zarowski,
den Gutspächter Busse zu Sek.-Lts., letztern bei der Kavallerie zu ernennen.

Beim 3. kombinirten Reserve-Landw.-Regt. Ldw.-Batl. (Gnesener) des 37. Inf.-Rgts. (5. Reserve-Regts.):
den Sek.-Lt. v. Rogowski vom Kavallerie-Stamm zum Pr.-Lt. und Eskadronführer,
den Feldwebel Denck,
den Kontrolleur Knorr,

bei desselben Regts. Ldw.-Batl. (Posener) des 38. Inf.-Regts. (6. Reserve-Regts.):
den Unteroffizier Königsmann zu Sek.-Lts. zu ernennen.
die Unteroffiz. v. Koschitzki, Albrecht, v. Gräwe des 10. Inf.-Regts. (1. Schlesischen) zu Port.-Fähnrichen zu ernennen.
den aggreg. Sek.-Lt. Pachaly des 31. Inf.-Regts. (3. Magdeburg.) ins 10. Inf.-Regt. in die Stelle des versetzten Sek.-Lts. Prillwitz einzurangiren.
die Unteroffiziere v. Lossau, Jlgner, Liebermann, v. Sonnenberg des 11. Inf.-Regts. zu überzähligen Port.-Fähnrichen,
den Port.-Fähnrich v. Mostrowski des 1. Kürassier-Regts. (Schlesischen) zum überzähl. Sek.-Lt.,

beim 4. Husaren-Regt. (1. Schlesischen):
den Unteroffiz. v. Thun z. Port.-Fähnr. zu ernennen.
den überzähligen Sek.-Lt. v. Salisch in den Etat rücken zu lassen.
den Pr.-Lt. Gammert, vorher aggr. dem 11. Inf.-Regt. (2. Schlesischen) beim 1. Batl. (Breslauer) des 10. Ldw.-Regts. anzustellen.
Beim 22. Inf.-Regt. (3. Schlesischen):
den Port.-Fähnrich v. d. Osten genannt Sacken, zum Sek.-Lt.,
den Unteroffizier v. Stwolinski zum überzähligen Port.-Fähnrich,
die Unteroffiziere v. Fürstenmühl, Rochlitz, v. Waltier, v. Voß, Hellmann des 23. Inf.-Regts. (4. Schlesischen) zu Port.-Fähnrichen,
beim 6. Husaren-Regt. (2. Schlesischen):
die Port.-Fähnriche v. Reiswitz, Gr. Carmer, zu überzähligen Sek.-Lts.,
den Unteroffizier Westphal,
die Husaren Rosteutscher, v. Wrochem, v. Oheimb zu Port.-Fähnrichen,
beim 2. Ulanen-Regt. (Schlesischen):
den Port.-Fähnr. v. Gallwitz zum überzähl. Sek.-Lt.,
den Unteroffiz. v Tur zum Port.-Fähnr. zu ernennen.
den Post-Sekretair Prisemuth zum Sek.-Lt. im 1. Batl. (Neisser) des 23. Ldw.-Regts. zu ernennen.
die Sek.-Lts. Förster, Wehrig vom 3. Batl. (Oppelner) des 23. Ldw.-Regts. zu Pr.-Lts. zu befördern.
Beim 4. kombinirten Reserve-Ldw.-Regmt., Ldw.-Batl. (Neußer) des 39. Inf.-Regts. (7 Reserve-Regts.):
den Sek.-Lt Berpott zum Pr.-Lt. u. Komp.-Füh.,
die Sek.-Lts. Lichtschlag I., Schünzgen zu Pr.-Lts. zu ernennen.
den Oberjäger Schütz der 1. u 2. Jäger-Abtheil. (Ostpreuß.-Pommersche) zum Port.-Fähnrich,
die Schützen Scholz, v. Zedlitz, Gr. Larisch der 1 u 2. Schützen-Abtheil. (Westpreuß.-Schlesischen) zu Port.-Fähnrichen zu ernennen.
Bei der 3. u. 4 Schützen-Abtheil. (Westphäl.-Rheinischen):
den überzähl. Sek.-Lt. v. Maunß einzurangiren.
den Port.-Fähnrich v. Greß als Sek.-Lt. zum 28. Inf.-Regt. (2. Rheinischen) zu versetzen.
den Major v. Esebeck, Abtheil.-Kommand. der 3. Land-Gensdarmerie-Brig. (Brandb.) zum Polizei-Präsidenten der hiesigen Residenz zu ernennen.

B. An Versetzungen.

am 22. Dezember. den Sek.-Lt. Meyer von der Kavallerie des 3. kombinirten Reserve-Ldw.-Rgts., Ldw.-Batl. (Gnesener) des 37. Inf.-Regts. (5ten Reserve-Regts.) als disponibel zur Kavallerie des 2ten Batls. (Bromberger) 14. Ldw.-Regts. übergehen zu lassen.
den Sek.-Lt. Plahn vom 1. Batl. (Ruppiner) des 24. Ldw.-Regts.,
den Sek.-Lt. Malwitz vom 2. Batl. (Kösliner) des 9. Landw.-Regts., und
den Sek.-Lt. Herbst vom 3. Batl. (Naumburger) des 31. Ldw.-Regts. zum 3. Batl. (Bütower) des 21. Ldw.-Regts. zu versetzen.
den Sek.-Lt. v. Bock von der Kavallerie des 3ten kombinirten Reserve-Ldw.-Regts. Ldw.-Batl. (Gnesener) des 37. Inf.-Regts. (5. Reserve-Regts.) als disponibel zur Kavallerie des 1. kombinirten Reserve-Ldw.-Regts., Ldw.-Batl. (Karger) des 33. Inf.-Regts. (1. Reserve-Regts.),
den Sek.-Lt. v. Herzberg von der Kavallerie des 2. Batls. (Bromberger) 14. Landw.-Regts. als disponibel zur Kavallerie des 1. kombinirten Reserve-Ldw.-Regts., Ldw.-Batl. (Samterschen) des 34. Inf. Regts. (2. Reserve-Regts.),
den Sek.-Lt. Foerster vom 2. Batl. (Freistadter) des 12. Ldw.-Regts., von der Infanterie als disponibeln Offizier zur Kavallerie übergehen zu lassen.
den Port.-Fähnrich Gierschner des 27. Inf.-Regts. (2. Magdeburgischen) zum 35. Inf.-Regt. (3ten Reserve-Regt.) zu versetzen.
den Sek.-Lt. Oelze von der Kavallerie des 1sten Batls. (Stendaler) 26. Ldw.-Regts. als disponibel zur Kavall. des 2. Batls. (Burger) dieses Rgts.,
den Sek.-Lt. Woyte vom 2. Batl. (Halleschen) des 31. Ldw.-Regts. zum 3. Batl. (Erfurter) des 27. Ldw.-Regts.,
den Port.-Fähnrich v. Kleist des 31. Inf.-Regts. (3. Magdeburg.) zum 21. Inf.-Regt. (4. Pommerschen) zu versetzen.
den Pr.-Lt. Kirchhoff von der Kav. des 1. Batls. (Delitscher) 32. Ldw.-Regts., zur Kavall. des 1. Batls. (Sangershausener) 31. Ldw.-Regts.,
den Pr.-Lt. Urbani I. vom 2. Batl. (Insterburger) des 1. Ldw.-Regts.,
den Sek.-Lt. Böttcher vom 2. Batl. (Halleschen) des 31. Ldw.-Regts.,
den Sek.-Lt. Köpcke vom 2. Batl. (Burger) des 26. Ldw.-Regts. und
den Sek.-Lt. Scholber vom 2 Batl. (Halleschen) des 31. Ldw.-Regts zum 3. Batl. (Naumburger) des 31. Ldw.-Regts. zu versetzen.
den Sek.-Lt. Sprengel von der Kavallerie des 2. Batls. (Halleschen) als disponibel zur Kavallerie des 3. Batls. (Naumburger) 31. Ldw.-Regts. übergehen zu lassen.
den Kapt. Dürfeld von ebengedachtem Ldw.-Batl.,
den Sek. Lt. Dalitzsch vom 3. Batl. (Herzberger) des 32. Ldw.-Regts. und

den Sek.-Lt. Stehlich vom 1. Batl. (Sangershausener) des 31. Ldw.-Regts. zum 1. Batl. (Delitscher) des 32. Ldw.-Regts.,
den Unteroffizier v. Lossau des 37. Inf.-Regts. (5. Reserve-Regts.) zum 23. Inf.-Rgt. (4. Schles.),
den Sek.-Lt. Henckel vom 1. Batl. (Liegnitzer) des 18. Ldw.-Regts. ins 2. Batl. (Hirschberger) des 7. Ldw.-Regts. zu versetzen.
den Pr. v. Sommerfeld von der Kavallerie des 2. Batls. (Schrimmer) des 19. Ldw.-Regts. zur Kavallerie des 2. Batls. (Wohlauer) 18. Ldw.-Regts. als disponibel übergehen zu lassen.
den Rittmstr. v. Horn vom Kavallerie-Stamm des 3. Batls. (Glogauer) 18. Ldw.-Regts. als aggreg. zum 12. Husaren-Regt. (2. Magdeburg),
den Kapt. Koch, Adjutant und Rechnungsführer vom besold. Stamm des 2. Batls. (Schrimmer) 19. Ldw.-Regts. als aggregirt zum 19. Inf.-Rgt. (4. Westpreuß.) zu versetzen.
den Pr.-Lt. Swiderski vom 3. kombin. Reserve-Ldw.-Regt., Ldw.-Batl. (Gnesener) des 37. Inf.-Regts. (5. Reserve-Regts.) ins 3. Batl. (Krotoszyner) des 19. Ldw.-Regts. als Komp.-Führer,
den Sek.-Lt. Klein vom 3. Batl. (Marienburger) des 5. Ldw.-Regts. und
den Sek.-Lt. Wandelt vom 1. kombin. Reserve-Ldw.-Rgt. Ldw.-Batl. (Samterschen) des 34. Inf.-Regt. (2. Reserve-Regts.) ins 3. kombin Reserve-Ldw.-Regt. Ldw.-Batl. (Posener) des 38. Inf.-Regts. (6. Reserve-Regts.) zu versetzen.
den Sek.-Lt. Schubert von der Infanterie des letztgedachten Ldw.-Batls. als disponibeln Offizier zur Kavallerie übergehen zu lassen.
den Sek.-Lt. v. Prillwitz des 10. Infant.-Regts. (1. Schlesischen) als aggreg. zum 29. Inf.-Regt. (3. Rheinischen),
den Unteroffizier v. Brünett des 11. Inf.-Regts. (2. Schlesischen) als Port.-Fähnrich zum 18. Infant.-Regt. (3. Westpreuß.),
die Sek.-Lts. Schweitzer, Titze, v. Eichendorff, Leubuscher vom 3. Batl. (Glogauer) des 18. Ldw.-Regts. ins 1. Batl. (Breslauer) des 10 Ldw.-Regts,
den Sek.-Lt. Scholz vom 2. Batl. (Groß-Strehlitzer) des 23. Landw.-Regts. ins 1. Batl. (Gleiwitzer) des 22. Ldw.-Regts.,
den Sek.-Lt. Wiebmer vom 3. Batl. (Oppelner) des 23. Ldw.-Regts. ins 2. Batl. (Koseler) des 22. Ldw. Regts.,
den Pr.-Lt. Scholz vom 1. Batl. (Breslauer) des 10. Ldw.-Regts. ins 3. Batl. (Oppelner) des 23. Ldw.-Regts,
den Pr.-Lt. Walter vom 3. Batl. (Siegburger) des 28. Ldw.-Regts. ins 1. Batl. (Kölner) dieses Regiments,
den Sek.-Lt. v. Grawert II. von der 1. und 2. Jäger-Abtheilung (Ostpreuß. Pommersche) und
den Sek.-Lt. Schmidt von der 3. und 4. Schützen-Abtheilung (Westphäl.-Rheinischen) in die 3. u. 4. Jäger-Abtheil. (Brandenburg-Magdeburg) zu versetzen.

C. An Belohnungen 2c.

D. An Dienstentlassungen.

am 22. Dzbr. bei der 2. Ingenieur-Inspektion:
den Pr.-Lt. Müller I. mit Wartegeld bis zur Wiederherstellung,
den Sek.-Lt. Groß, von der 2. Komp. der 5. Pion.-Abth. (Westpreuß.) mit Aussicht auf Zivil-Versorgung und Wartegeld.
Bei der 3. Ingenieur-Inspektion:
den Pr.-Lt. Ulich mit Wartegeld bis zur Wiederherstellung ausscheiden zu lassen.
dem Sek.-Lt. Schröder vom 3. Btl. (Ortelsburg.) des 3. Ldw.-Regts.,
dem Rittmstr. v. Marquard vom Kavall.-Stamm des 1. Btls. (Danziger) 5. Ldw.-Rgts als Maj. mit Pension,
dem Port.-Fähnrich v. Lichtenhayn des 2. Kür.-Regts. (Königinn) als Sek.-Lt den Abschied zu bewilligen.
den Sek.-Lt. Hermes des 14. Inf.-Regts. (3. Pommerschen) ausscheiden zu lassen.
die Kapitains v. Zelewski, Friese und
den Sek.-Lt. Rietz vom 1. Btl. (Graudenzer) des 21. Ldw.-Regts. auf unbestimmte Zeit während des Friedens vom Dienste zu entbinden.
dem Sek.-Lt. v. Oppen von der Kavallerie des 1. komb. Resr.-Ldw.-Regts, Ldw.-Btl. (Samterschen) des 34. Inf.-Regts (2. Resr.-Regts) mit der Armee-Uniform,
dem Sek.-Lt. Karbe von 3. Btl. (Wriezener) des 8. Ldw.-Regts. den Abschied zu bewilligen.
dem Sek.-Lt. v. Hagen des 24. Inf.-Regts (4. Brandenburg) als Pr.-Lt. mit der Armee-Uniform und Pension,
dem Sek.-Lt. Müller II. vom 2. Btl. (2. Berliner) des 20. Ldw.-Regts. den Abschied zu bewilligen.
den Sek.-Lt. v. Kosczutski des 19 Inf.-Regts. (4. Westpreuß.) ausscheiden zu lassen.
dem Sek.-Lt. v. Rieben II. von der Kavallerie des 2. Batls. (Wohlauer) 18. Ldw.-Regts. den Abschied zu bewilligen.
Beim 3. Batl. (Glogauer) des 18. Ldw. Regts.:
den Pr.-Lt. v. Franckenberg-Ludwigsdorff,
die Sek.-Lts. Schiller, Herrmann, Bassenge auf unbestimmte Zeit während des Friedens vom Dienste zu entbinden.

den Sek. Lts. Reinsch, Butzki,
dem Pr.-Lt. v. Biela von der Kavallerie,
Beim 3. Batl. (Krotoszyner) des 19. Ldw.-Regts:
dem Kapt. v. Murzynowski,
dem Sek. Lt Saleman den Abschied zu bewilligen,
dem Sek. Lt. Radecke vom 1. Batl. (Breslauer) des 10. Ldw.-Regts.;
Beim 3. Batl. (Frankensteiner) des 11. Ldw.-Regts:
dem Pr.-Lt. v. Gellhorn, mit der Armee-Uniform,
den Sek. Lts. Kurz, Schmidt, den Abschied zu bewilligen;
dem Pr.-Lt. v. Arnim des 16. Inf.-Regts. (3. Westphäl.) mit Aussicht auf Zivilversorgung und Wartegeld,
dem Port.-Fähnrich Overlack beim 4. kombinirten Res.-Ldw.-Regt., Ldw.-Batl. (Düsseldorfer) des 40. Inf. Regts. (8. Reserve-Regts.),
dem Sek.-Lt. Thevissen vom 2. Batl. (Erkelenzer) des 25. Ldw.-Regts., den Abschied zu bewilligen.
Beim 8. Ulanen Regt. (2. Rheinischen):
den Sek.-Lt. v. Reineck,
den aggr. Sek.-Lt. Meyer, erstern mit der Armee-Uniform,
den auf Inaktivitäts-Gehalt stehenden Sek.-Lt. Braun der ehemaligen rheinischen Gensdarmerie, ausscheiden zu lassen,
dem Oberjäger v. Blankenburg bei der 1. u. 2. Jäger-Abtheil. (Ostpreuß.-Pommerschen) den Abschied zu bewilligen.

Notizen. —

Zugabe.

Beitrag zur Geschichte des Feldzuges von 1761 in Deutschland, oder Operationen des Herzogs von Würtemberg in Pommern gegen die Russen.

(Fortsetzung.)

So war die Lage der Dinge vor Kolberg, als der Generallieutenant v. Platen mit auf den Schauplatz trat. Dieser thätige und erfahrne General war vom Könige in die Gegend von Landsberg an der Warthe geschickt worden, mit dem Befehl, sich mit dem Prinzen Heinrich, dem Kommandanten von Berlin und dem Herzoge von Würtemberg in Verbindung zu setzen, und dann dahin zu gehen, wo er es den Umständen gemäß am zuträglichsten finden würde. Er hatte den 16. Sept. ein glänzendes Gefecht bei Gostin bestanden und eine russische Wagenburg erbeutet, langte den 21. im Lager von Gollmitz bei Schwerin, und am 22. vor Landsberg an. Durch die Nachlässigkeit der Besatzung war es den Kosaken gelungen, die dortige Brücke abzubrennen. Der General v. Platen ließ sie herstellen, vertrieb am 23. ein Russisches leichtes Korps bei Stolzenberg, und schaffte alle an Fuhrwesen und Vorräthen gemachte Beute nach Cüstrin. Er blieb bis zum 25. in Landsberg und meldete dem Könige, daß er versuchen würde, über Arnswalde und Regenwalde etwas zu Gunsten des Würtembergschen Korps zu unternehmen.

Der Prinz Heinrich stand um diese Zeit noch im festen Lager bei Schlettau, und hatte Beeskow mit 800 Pferden besetzt, um den Abmarsch der Russen aus Schlesien zu beobachten.

Der General v. Platen marschirte den 25. über Berlinchen nach Bernstein, um die Russen glauben zu machen, daß er nach Soldin ginge, auch um das von ihnen besetzte Friedberg zu vermeiden. Es kam unweit Bernstein zu einem Scharmützel mit den Kosaken, und man erfuhr, daß der Prinz Dolgorucki mit etwa 4 Regimentern Russischer Infanterie bei Driesen angekommen sey, um das Romanzowsche Korps vor Colberg zu verstärken. Der General langte den 26. bei Arnswalde an und vereinigte sich den 27. bei Freienwalde mit der Kavallerie des Herzogs v. Würtemberg, die aus 2000 Pferden bestand.

* * *

Im Lager vor Colberg hatten die Russen unterdessen fortgefahren mehrere Laufgräben ihren Arbeiten anzuhängen, Batterien darin zu errichten und ein heftiges Geschützfeuer auf die grüne Schanze zu unterhalten, während ihre Flotte die Stadt und die Strandbatterien lebhaft aber ohne besondern Erfolg beschoß. — Die Preußen erbauten dagegen noch eine Fleische, um das Vorrücken der feindlichen Boyaux zu erschweren. — Den 24. Septbr. bombardirten die Russen vorzüglich heftig von ihren Schiffen, es war indessen das letzte Bombardement das von den Pramschiffen gemacht wurde. An diesem und dem vorigen Tage waren sie zu Lande der Sternschanze näher gerückt, eröffneten ein lebhaftes Feuer gegen dieselbe und verwundeten mehrere Offiziere und Leute der Besatzung.

Da der Herzog v. Würtemberg damals noch keine Nachricht von der Annäherung der Russischen Hauptarmee hatte, so wünschte er dem Belagerungskorps eine Diversion zu machen, in Stelle derjenigen, welche durch die Gefangennehmung des Generals

Werner gescheitert war. Er verlangte, daß sich das Platensche Korps mit seiner Kavallerie vereinigen, über Schiefelbein und Belgard bis Butziker vorrücken und den General Romanzow in den Rücken gehen sollte. Bei der Nähe des Feindes, und da sich ein beträchtliches Russisches Korps in Driesen befand, konnte dieser Entwurf nicht in seiner ganzen Ausdehnung ausgeführt werden. Blos die Vereinigung des Platenschen Korps mit der Würtembergschen Kavallerie, welche bis dahin unter dem Obersten v. Massow bei Naugarten gestanden hatte, fand, wie schon bemerkt, am 27. bei Freienwalde statt.

Das Russische leichte Korps des Generals von Berg, das bisher bei Treptow und Greifenberg gestanden hatte, zog sich den 26. von dort weg, vor Colberg aber wurden dagegen die Russischen Truppen am linken Persanteufer und namentlich der Posten vor Prettmin verstärkt. Es gingen Preußischer Seits einige Feldwachen dabei verloren. Aber schon am 30. zogen sich die Russen von Prettmin und dem Strande wieder weg, brachen ihr Lager am linken Persanteufer ab und schlugen den Weg nach Cörlin ein, um sich dort zu verschanzen. Es scheint als sey diese auffallende Bewegung die Folge eines höheren Befehls gewesen. — Auf den übrigen Punkten der Einschließung setzten indessen die Russen ihr Feuer bis zum 2. Oktober ununterbrochen fort.

General Platen ging den 28 Septbr. nach Regenwalde, schickte nach allen Richtungen Abtheilungen vor, unter andern eine von 500 Pferden und einer Kanone nach Schiefelbein, mit dem Befehl nach Dramburg zu patrouilliren und durch Anzündung mehrerer Wachtfeuer dem Feinde auf dieser Seite Besorgnisse zu erregen, sich aber in der Nacht wieder mit dem Korps zu vereinigen. Bei dieser Gelegenheit fielen mehrere Russische Fourageurs den Preußen in die Hände. Am 29. passirte das Korps die Rega und bezog ein Lager bei Reselko; Regenwalde blieb mit einem Regimente besetzt Der General Platen konnte nichts zuverlässiges von dem ihm nachsetzenden Russischen Korps erfahren und entschloß sich daher nach Cörlin zu marschiren, um dem General Romanzow in Flanke und Rücken zu kommen. Er langte am 30 vor Cörlin an, fand diesen Ort vom Feinde mit 200 Mann, 2 Kanonen und einigen Kosacken besetzt, forderte ihn auf, erhielt aber vom Kommandanten, Major Wettitz, eine abschlägige Antwort, der die Brücke abbrannte und die Preußen mit Kartätschen empfing. Der General beschloß die Stadt in den Rücken zu nehmen, und ließ zu dem Ende einem Grenadier-Bataillon die Tornister ablegen und auf Dragonerpferden durch die Persante setzen. Auch die Bataillons-Kanonen gingen mit durch den Fluß, wobei die Munition in den Laffetenkasten von zwei und zwei berittenen Dragonern durchgetragen ward, damit sie nicht naß werden konnte. — Während aber der Angriff auf Cörlin auf diese Art eingeleitet und fortgesetzt ward, erschien ein von Schiefelbein kommendes Russisches Korps von 16 Bataillonen, 3000 Kosacken und mit Artillerie versehen, unter dem Prinzen Dolgorucki, dem Platenschen bei Jarchen im Rücken, blieb aber wieder alle Erwartung hinter dem krummen Wasser stehen ohne etwas zu unternehmen. Abends um 7 Uhr kapitulirte die Besatzung von Cörlin aus Mangel an Munition, worauf General Platen seine Truppen aus der Stadt heraus und bei Coseger zusammenzog, um die Verbindung mit dem Herzoge nicht zu verlieren, die durch den Prinzen Dolgorucki nicht wenig gefährdet war. Der General Romanzow hatte übrigens der Besatzung von Cörlin 2 Kavallerie-Regimenter zu Hülfe geschickt, die aber eine Meile vom Orte Halt machten, als sie erfuhren, daß die Sache dort bereits beendigt sey.

Den 1. Oktober setzte der General Platen seinen Marsch bis Ramelo fort und wechselte mit dem Bergschen Korps einige Kugeln. Er erhielt in der Nacht durch einen Spion vom Herzoge die Weisung, sich aufs schnellste mit ihm zu vereinigen, da es ihm zur gehörigen Besetzung der Verschanzungen an Truppen fehle, schickte den empfangenen Brief an den Herzog v. Bevern nach Stettin und marschirte den 2 Oktober gegen das Defilee von Spie. Hier ließ er einige Russische Eskadrons zurückwerfen, entdeckte aber hinter dem dortigen Moraste ein feindliches Korps von 4 bis 5000 Mann Infanterie. Es entstand ein lebhaftes Gefecht, das bis Abends 5 Uhr dauerte. Der Herzog von Würtemberg lag am Fieber krank; in seiner Abwesenheit ging daher der General v. Thadden mit 2 Grenadier-Bataillonen gegen Prettmin vor, um den General v. Platen zu degagiren. Dieser ließ bei einbrechender Dämmerung das Defilee von Spie forciren, und seine Avantgarde faßte bei Prettmin Posto, wodurch die Verbindung mit dem Herzoglichen Korps hergestellt war. Dem letztern erwuchs dadurch eine Verstärkung von 14 Bataillonen, 25 Eskadrons und 26 Geschützen. Leider fehlte es aber beiden Korps an vielen Kriegsbedürfnissen, namentlich an Verpflegung und Bekleidungsgegenständen, besonders aber an Munition. Die Umgegend war von den Kosaken so überschwemmt, daß von den Landleuten sich niemand in das Lager wagte, was die Preußen außerdem in die unangenehme Verlegenheit setzte, alle Nachrichten vom Feinde entbehren zu müssen

ein Umstand der späterhin Veranlassung zu mancherlei Unfällen wurde.

Zur Zeit der Vereinigung beider Korps stand die Russische Hauptarmee bei Neuteich, wohin sie aus dem Lager bei Miale marschirt war; sie rückte den 3. Oktober in das Brandenburgische nach Driesen, den 5. nach Wortenberg, den 8. nach Marienwalde, den 10. nach Rohrbek, den 11 nach Reetz und den 13. nach Großmolin, wo wir sie späterhin wieder aufsuchen wollen.

Die Schwedische Hauptarmee stand am 1 Oktober in der Gegend von Friedland, Ferdinandshof und Ueckermünde, ihre Flotte trennte sich den 5. von der Russischen.

Das Bergsche Korps breitete sich in der Gegend von Arnswalde bis Naugardt und Stargard herum aus.

* * *

Die ansehnliche Vermehrung der Russischen Truppen in Pommern gaben dem Herzog v. Würtemberg die gegründete Besorgniß, daß seine Detaschements in Treptow und Greifenberg bald vertrieben und er selbst enger eingeschlossen seyn würde. Er beschloß daher die Verschanzungen zu verlassen, und etwas Entscheidendes gegen den General Romanzow zu unternehmen. Er fing damit an eine Schlachtordnung für beide Korps zu entwerfen, und einiges schwere Geschütz aus den Batterien nach Colberg abführen zu lassen. Allein die Russische und Schwedische Flotte zogen sich zurück, ein Theil des Belagerungsgeschützes wurde nach Hennickenhagen abgeführt und auf die Schiffe gebracht, die Batterien aber mit Feldgeschütz besetzt. Alles dieses deutete auf den Abzug des Generals Romanzow, überdies hielt sich der König überzeugt, daß die Russische Armee grade durch Polen nach Preußen zurückgehen werde, und hatte dieses dem Herzoge mitgetheilt; am allerwenigsten aber erwartete man das Vorrücken des Feldmarschalls Butterlin in Pommern, da schon das Romanzowsche Korps vor Colberg mit Mangel zu kämpfen hatte. Alle diese Umstände veranlaßten den Herzog seinen schon entworfenen Plan aufzugeben und im Lager zu verbleiben.

Nichts ward seinem und dem Platenschen Korps schwieriger, als Herbeitreibung des Unterhalts. Es mußten starke Partheien ausgeschickt werden, um die von Stettin herangezogenen Vorräthe zu begleiten, worunter das Detaschement des Generals Thiele am 9. Oktober gegen die Neuen-Mühle eins der stärksten war. Greifenberg ward fast durch die ganze Kavallerie besetzt, und außerdem noch eine Abtheilung gegen Gollnow vorgeschoben. Der Abzug der Flotte machte die Seeseite wieder frei, und brachte dadurch dem Korps einige Vortheile.

Aus Privatpapieren des Kommandanten von Colberg, den rühmlich bekannten Obristen v. d. Heyde, geht hervor, daß er den Herzog wiederholentlich und dringend gebeten hatte, abzumarschiren und ihm die Festung Colberg mit einer hinreichenden Besatzung zur Vertheidigung zu überlassen, um sich und ihm nicht der traurigen Nothwendigkeit preis zu geben, zuletzt aus Mangel an Unterhalt das Gewehr strecken und diesen wichtigen Platz in die Hände des Feindes liefern zu müssen. Aber der Herzog war von der Idee, daß die Russen abziehn würden, so lebhaft überzeugt, daß er durchaus in die Vorschläge des Kommandanten nicht eingehen wollte. Die Nachrichten welche vom Könige eingingen, bestärkten ihn allerdings in seinem Glauben, leider aber hat die Folge gelehrt, daß die Ansichten des Kommandanten die richtigen waren.

Am 13. Oktober gelang es den Russen einen von Stettin kommenden Transport bei Gollnow mit Erfolg anzugreifen, wobei 80 Munitionswagen verloren gingen und die eine Vorstadt des Städtchens in Asche gelegt ward. Der Rest des Transports mußte nach Damm zurückgehen. Dieser Schlag war höchst empfindlich für die Belagerten. — Einige Tage darauf, den 16ten. wurde eine Preußische Fouragirung unterbrochen, wobei der Oberstlieutenant Podscharly bei Wustentin gefangen ward. Der Mangel im Lager wurde täglich fühlbarer.

* * *

Die Russische Hauptarmee ging den 14. Oktober von Großmolin nach Zamsau und den 15. bis Dramburg. Der General Fermor war bereits im Anzuge, um sich mit dem Bergschen Korps zu vereinigen, was einige Tage später auch wirklich geschah. — Feldmarschall Butterlin marschirte den 18 nach Schönwalde, den 19. bis Worau und den 20. bis Stargardt.

Die Schwedische Armee war am 9. über die Peene zurückgegangen und hatte bloß Anclam und Demmin besetzt behalten.

* * *

Der Herzog v. Würtemberg entschloß sich, den General v. Platen mit 7 Bataillonen und einer ansehnlichen Kavallerie am 17. Oktober über Treptow gegen den General Berg zu detaschiren, um sich wenigstens die rechte Flanke frei zu machen und die Zufuhren von Stettin zu sichern, denn die Russen hatten den Oberst-Lieutenant Courbiere aus Greifenberg vertrieben. Der General Platen ging mit seinem Korps, das aus 2000 Mann Infanterie, eben so vielen Pferden, 6 beritteten Zwölfpfündern und eben so vielen Haubitzen bestand, nach Benz (zwischen Camin und Naugardt). Die in Wollin stehenden Schwedischen Detaschements zogen

sich sogleich hinter der Dievenow zusammen und zerstörten die dortige Brücke. Das Korps marschirte den 19. nach Schwanzhagen (zwischen Gülzow und Gollnow) und der General Platen befahl, daß der unter dem Brigadier v. Kleist bei Gollnow angekommene Transport dort stehen bleiben und ohne Befehl nicht über die Ihne gehen sollte. Ein nach Zarngloff gegen Gülzow vorgeschicktes Detaschement von mehr als 500 Mann und 5 Geschützen fiel den Russen in die Hände, worauf der General Platen noch in der Nacht von Schwanzhagen nach Gollnow abmarschirte, den 21. über die Ihne ging und den Transport verdeckt im Walde aufgefahren fand. Am 22. rückte jedoch eine feindliche Infanterie-Kolonne von mehr als 6000 Mann mit Artillerie gegen ihn an, worauf er jenseits der Ihne hinter den dortigen Sandbergen eine Stellung nahm und Gollnow, das nicht zu halten war, blos beobachten ließ.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeigen.

Der Unterzeichnete macht einem geehrten Königl. Preuß. Offizier-Korps hiermit bekannt, daß er das sehr lehrreiche und klassische Werk:

„Journal des Operations de l'armée de Catalogne en 1808 et 1809 sous le Commandement du Général Gouvion Saint-Cyr etc.

Par le Maréchal Gouvion Saint-Cyr" zum Nutzen verunglückter Preußischer Krieger übersetzen wird.

Dieses Werk enthält

1) als Einleitung, eine geschichtliche Uebersicht vom Tilsiter Frieden bis zum Ausbruch der Feindseligkeiten in Spanien.
2) Belagerungen von Rosas, Barcelona, Gerona, mehrere Blokaden und Stürme auf Klöster rc.
3) Die Schlachten von Gardedeu, Molino del Rey und mehrere andere Treffen und Gefechte.
4) Schluß, welcher die Fehler enthält, die im Laufe dieser Feldzüge begangen wurden; so wie auch Bemerkungen über den Nutzen, welchen diese Begebenheiten in militairischer und politischer Hinsicht haben können.
5) Als Anhang: Rechtfertigungsstücke, welche die interessantesten Notizen aller Art, sowohl für die Geschichte dieses Krieges von französischer als von spanischer Seite, enthalten.
6) Das Ganze ist durch Karten und Pläne erläutert.

Der Unterzeichnete ersucht hiermit alle Herren Offiziere der Königl. Preußischen Armee, Subskriptionen sammeln zu wollen, und solche nebst 4 Thaler für jedes Exemplar ihm zuzusenden. Diese 4 Thaler sind aber nur als Vorschuß, um den Druck beginnen zu können, zu betrachten; da das Original 8 Thaler kostet. — Die Namen und der Charakter der Herrn Subskribenten sollen dem Werke vorgedruckt werden, weshalb um deutliche Schrift gebeten wird. —

Nur diejenigen, welche sich der Gefahr nie ernstlich Preis gegeben haben, vergessen über ihren Eigennutz die Noth ihrer unglücklichen Kameraden, wer aber aus eigener Erfahrung weiß, wie leicht sich Unglücke auf das Haupt des Kriegers thürmen können, wo es nicht in seiner Macht liegt, sie abzuwenden — der wird gerade dann der Unglücklichen am meisten gedenken, wenn er verschont blieb. — Da nun das Preußische Heer eine so außerordentliche Menge von Offizieren besitzt, die das Recht haben, sich zur letztern Klasse zu zählen; so bin ich von der Theilnahme meines Unternehmen zum voraus überzeugt.

Bachoven v. Echt,
Königl. Preuß. Hauptmann, aggregirt dem 29 Inf.-Regt. (3. Rhein.) kommandirt in Trier als Direktor der 16 Divisionsschule.

Bei Unterzeichnetem ist so eben erschienen:

Geschichte des Geschützwesens und der Artillerie in Europa, von ihrem Ursprunge bis auf die gegenwärtigen Zeiten.

Mit besonderer Bezugnahme auf die Preußische Artillerie
von
C. v. Decker,
Major im Königl. Preußischen Generalstabe.

Zweite, völlig umgearbeitete Auflage.
Ladenpreis 18 Gr.

Die erste Auflage wurde bald nach ihrem Erscheinen vergriffen, und seit dieser Zeit die neue Auflage mit vielem Verlangen gewünscht. Der Herr Verfasser hat nun solche ganz umgearbeitet und sagt deshalb als Vorwort:

„Es schien mir zweckmäßig, die ganze Anlage dieses Werkes umzuändern, und es, statt in Perioden, der Materie nach einzutheilen, um das Nachschlagen und die Uebersicht zu erleichtern."

Nächstdem ist es ihm gelungen, eine Menge geschichtlicher Notizen einzusammeln, die er an den betreffenden Orten eingeschaltet hat.

Ernst Siegfried Mittler,
in Berlin unter der Stechbahn No. 3
in Posen am Markte No. 90.

Gedruckt bei Dieterici.

Mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs.

Militair-Wochenblatt.

No. 290.

Berlin, Sonnabend den 12ten Januar 1822.

(Expedition: Stechbahn No. 3.)

Redakteure: Rühle v. Lilienstern, Generalmajor; v. Decker, Major. — Verleger: E. S. Mittler.

Das hiesige Zeitungs-Comtoir, welches den Haupt-Debit des Militair-Wochenblatts übernommen, wird von heute an dasselbe vierteljährlich für Einen Thaler Preuß. Courant an alle Postämter der Preußischen Monarchie versenden, und Letztere sind gehalten, solches mit Zurechnung des, laut Edikt vom 15ten Dezember v. J. verordneten Porto-Betrages, höchstens für Einen Thaler und Sechs Silbergroschen zu erlassen. — Berlin, den 1sten Januar 1822.

Expedition des Militair-Wochenblatts.

Königliche Verordnungen. —

Dislokations-Veränderungen. —

Personal-Veränderungen.

A. An Beförderungen, Ernennungen, Bestätigungen und Anstellungen.

am 23. Dezbr. den Major v. Canitz vom General-Staabe zum 1sten Adjutanten des Generals der Kavallerie Prinzen Wilhelm von Preußen K. H. (Bruder Sr. Majestät) zu ernennen und soll er aus dem General-Staabe scheiden und demselben aggregirt seyn.

am 27. Dezbr. dem pens. Kapt. v. Eckenbrecher des ehemal. 11. Schles. Ldw.-Inf.-Regts. den Charakter als Major beizulegen.

den Pensionair-Chirurgus Beyer zum Regiments-Arzt des 4. Husaren-Regts. (1. Schlesischen) mit Kapitains-Rang,

den Kompagnie-Chirurgus Scheibler vom 1. Garde-Regt. zu Fuß zum Pensionair-Chirurgus zu ernennen.

am 29. Dezbr. dem Pr.-Lt. v. Wolffersdorff vorher im 7. Ulanen-Regt. (1. Rheinischen) zu erlauben, die Armee-Uniform ohne Dienstzeichen zu tragen.

B. An Versetzungen.

am 23. Dezbr. den Sek.-Lt. v. Zabow des 33. Inf.-Regts. (1. Reserve-Regts.) auf ein Jahr zur Dienstleistung bei der hiesigen Kadetten-Anstalt zu kommandiren.

C. An Belohnungen 2c.

D. An Dienstentlassungen.

am 23. Dezbr. dem Zeug-Kapt. Bredenbröcker und dem Zeug-Lieut. Arndt in Wesel ersterem mit Pension,

dem aggreg. Sec.-Lt. v. Kröcher des Garde-Husaren-Regts. als Pr.-Lt. den Abschied zu bewilligen. am 31. Dezbr. dem Major v. Esebeck nach seiner erfolgten Ernennung zum Polizei-Präsidenten von Berlin aus dem Verhältniß zur Gensdarmerie treten zu lassen.

Notizen. —

Theilnahme an dem Gedeihen des Landwehr-Institutes.

Von einem Bürger aus Elberfeld, welcher sich nicht genannt hat, sind, um die Wehrmänner der 2. Kompagnie des 2. kombinirten-Reserve-Landwehr-Regiments, Bataillon (Essensches) des 36. Infanterie-Regiments zur Theilnahme an den freiwilligen Sonntags-Uebungen noch mehr aufzumuntern, zwei Prämien für die beiden besten Schützen dieser Kompagnie ausgesetzt worden, bestehend in einer silbernen Uhr und einer Pfeife, deren Kopf mit Silber beschlagen ist.

v. Briesen,
General-Major und Kommandeur
der 15. Landwehr-Brigade.

Todes-Anzeige.

Am 19. d. M. starb hieselbst an der Lungenschwindsucht der Premier-Lieutenant und Rechnungsführer des 5. Husaren-Regiments (Pommerschen) Friedrich Lück in einem Alter von 45 Jahren. Das Regiment verliert in ihm einen seiner ausgezeichnetsten Offiziere, und wir einen braven Kameraden und treuen Freund.

Stolpe, den 21sten Dezember 1821.

Das Offizier-Korps des 5. Husaren-Regiments (Pommerschen.)

Zugabe.

Biographie des Königl. Preuß. General-Feldmarschalls v. Courbiere.

Wilhelm René Freih. de l'Homme de Courbiere, Königl. Preuß. General-Feldmarschall, General-Gouverneur von Westpreußen, Gouverneur der Festung Graudenz und Ritter der Königl. Preuß. Orden; geboren zu Gröningen in Holland im Jahre 1733 den 25. Februar, gestorben zu Graudenz im Jahre 1811 den 23. Juli.

Nur die ersten Umrisse der Lebensgeschichte dieses Heerführers, dem das Vaterland die Erhaltung einer seiner wichtigsten Festungen und höchst wahrscheinlich, wie noch neuerlich in den Bemerkungen über Preußen und dessen Bewohner Seite 290 behauptet worden, auch den ununterbrochenen Besitz der Provinz, deren Schutzwehr diese Festung ist, verdankt, können hier niedergelegt werden, da die von dem Verewigten zurückgelassenen Papiere sich nicht vollständig in dem Besitze des Verfassers dieses Aufsatzes befinden. Der Feldmarschall von Courbiere stammt aus einem alten Geschlechte, dem große Besitzungen und namentlich das Marquisat Courbiere bei Grenoble, im südlichen Frankreich, gehörten. Der Großvater des Feldmarschalls opferte jedoch den Besitz dieser irdischen Güter der Ueberzeugung seines Gewissens auf, denn ein treuer Anhänger des evangelisch reformirten Glaubens-Bekenntnisses, wurde er durch die Tyrannei Ludwig XIV. nach dem Widerruf des Edicts von Nantes, am Ende des 17ten Jahrhunderts genöthigt, sein Vaterland zu verlassen, und seine Nachkommen haben, seit länger als einem Jahrhunderte, Deutschlands Sache gegen Frankreichs Uebermuth rühmlich vertheidiget. Der Vater des Marschalls v. Courbiere war Major im Dienste des Freistaats der vereinigten Niederlande, und er erlaubte seinem Sohne schon in der frühesten Jugend, die Waffen zur Vertheidigung dieses mit Preußen so enge verbundenen Landes, zu ergreifen.

Schon im 14ten Jahre seines Alters konnte der junge Courbiere an der Vertheidigung der Festung Bergen op Zoom, welche von einem großen Französischen Heere unter dem Befehl des Marschalls von Löwendahl, im Jahre 1747 belagert, und nach tapferem Widerstande erobert wurde, Theil nehmen. Der muthige Jüngling zog die Aufmerksamkeit seiner Vorgesetzten auf sich, er ward, nachdem die holländische Besatzung Bergen op Zoom verlassen hatte, zum Lieutenant ernannt; und es eröffnete sich ihm die Aussicht zu wichtigen Ehrenstellen in jener Republik.

Doch Friedrich des Großen unsterblicher Ruhm

ergriff auch ihn, er beschloß, sich dem Dienste dieses großen Königs, der mit einer kleinen Heldenschaar sein treues Volk gegen die verbündeten Heere der größten Monarchie in Europa vertheidigte, zu widmen, und schon im Jahre 1757 begann er seine Laufbahn im Preußischen Heere. Als Ingenieur-Offizier diente er, nach dem rühmlichen Zeugniß des Oberst de Balb, d. d. Rothkehrichsdorff den 17. April 1758, auf eine musterhafte Weise bei der Belagerung von Schweidnitz, das im Februar 1758 von Friedrich dem Feinde wieder entrissen wurde, darauf übertrug ihm der König im Jahre 1759 die Errichtung einer Abtheilung leichter Truppen, oder eines sogenannten Frei-Bataillons, und ernannte ihn zugleich zum Major.

Schon damals besaß er die seltene Kunst, in kurzer Zeit Neulingen den Muth und die Gewandheit alter Krieger mitzutheilen, das von ihm angeführte Bataillon, welches späterhin bis zu einem Regimente vermehrt wurde, zeichnete sich daher in allen Gefahren rühmlich aus, war vorzüglich zum Vorposten-Dienst bestimmt; bald kämpfte dasselbe in Sachsen, bald in Schlesien, bald in Pommern, und sein Anführer bewies sich als Meister in den Unternehmungen des kleinen Krieges, fast täglich wurde der Feind durch dasselbe beunruhigt, und die zahlreichen leichten Truppen unserer Gegner mußten sich glücklich schätzen, wenn sie ihre Stellungen behaupten konnten. Doch an Tagen, wo größere Gefahren und Schlachten das Schicksal des Krieges entscheiden sollten, hatte der Feldmarschall v. Courbiere nicht weniger Gelegenheit, seine Tapferkeit und Einsicht in der Kriegskunst zu bewähren, die Jahrbücher des 7jährigen Krieges geben hierüber nähere Auskunft, es sey daher hier nur bemerkt, daß Courbiere es war, der mit seinem Bataillon im Jahre 1760 bei der Belagerung von Dresden die Verschanzungen des Feindes, im großen Garten vor jener Stadt, eroberte, eine Waffenthat, die von Friedrich dem Großen mit dem zur Auszeichnung des Verdienstes der Krieger bestimmten Orden belohnt wurde.

Friedrich II. erklärte ihn zum zweiten mal einer gleichen Belohnung würdig, als er im Herbste 1760 an dem Entsatze der belagerten Festung Colberg Theil nahm. Courbiere focht in den Schlachten von Liegnitz und Torgau, bei der dritten Belagerung, die Colberg, jenes unerschütterliche Bollwerk des Vaterlandes, im Jahre 1761 erduldete, lieferte er dem Feinde mehrere glückliche Gefechte, und im Jahre 1762 kämpfte er in Schlesien. Endlich beschloß ein rühmlicher Frieden diesen in der Erinnerung der Völker unvergeßlichen Krieg, nachdem Courbiere durch die Gnade Friedrich des Großen zum Obersten befördert worden war. —

Um die Lasten seiner treuen Unterthanen zu erleichtern, fand sich der große König jetzt veranlaßt, alle, erst während des 7jährigen Krieges errichtete Truppen-Abtheilungen aufzulösen, insbesondere traf alle sogenannte Frei-Regimenter dieses Schicksal. Nur das Regiment des Obersten v. Courbiere ward, zur Belohnung der ausgezeichneten Dienste seines Anführers, von dieser Verfügung ausgenommen. Es blieb ein selbstständiges Bataillon, das bis zum Jahre 1786 die Verbindung einer entfernten Provinz — Ostfriesland — mit der Preußischen Monarchie sicherte.

Als Kommandant der Hauptstadt dieses Landes, Emden, und als Inhaber eines wichtigen bürgerlichen Amtes, der Drostey Leer, das ihm von Friedrich dem Großen verliehen worden, wußte der am 4. Juli 1780 zum General-Major beförderte Courbiere die Zuneigung der Einwohner zu gewinnen, und ihre Gemüther mit treuer Anhänglichkeit an das gesammte Preußische Vaterland, dem sie erst seit kurzer Zeit angehörten — seit 1743 — zu erfüllen, und Friedrichs II. gütiger Nachfolger, König Friedrich Wilhelm II., wies ihm daher einen größern Wirkungskreis an.

Er ernannte ihn zum General-Lieutenant und übertrug ihm die Bildung zweier Füselier-Brigaden, welche im Jahre 1787 zu Magdeburg errichtet wurden.

Auch hier bewährte Courbiere sein altes Talent, die von ihm gebildete leichte Infanterie erwarb sich bald den Ruhm, zu den ausgezeichnetesten Truppen dieser Waffe zu gehören, und sie leistete in dem Kriege, den Preußen von 1792 bis 1795 gegen die Aufrührer in Frankreich führte, sehr wichtige Dienste.

Der General v. Courbiere, welcher bereits 1790 die Avantgarde der in Schlesien zusammen gezogenen Armee kommandirt hatte, erhielt in diesem Kriege den Oberbefehl über die Königlichen Garden, Krieger, die den alten Preußischen Waffenruhm in mehreren Gefechten erneuerten.

Als ausgezeichneter Heerführer bewies er sich insbesondere in der Schlacht bei Pirmasenz den 14ten September 1793. König Friedrich Wilhelm II. erklärte durch ein huldvolles Schreiben, Haupt-Quartier Edinghofen den 17ten September 1793, und durch den rothen Adler-Orden, den er seinem tapfern Generale verlieh, daß ein großer Theil des Ruhms, den sich das Preußische Heer an diesem Tage durch den glänzenden Sieg erworben, die Thätigkeit und der bei sehr vielen Gelegenheiten mit besonderm Wohlgefallen wahrgenommenen unerlöschlichen Eifer, dem General Courbiere zu verdanken sey. Unbesiegt kehrte Preußens Heer im Jahre 1795 in die Heimath zurück, und

Als darauf, im Jahre 1797, erhielt der General v. Courbiere den Oberbefehl über ein neues Infanterie-Regiment, das in Litthauen gestiftet wurde. Se. Majestät, unser jetzt regierender hochverehrter König, hatte dem General v. Courbiere schon früher seines besondern Vertrauens gewürdigt, und ihm schon unter dem 22. September 1793 aus dem Lager vor Landau seine besondere Theilnahme und Wohlwollen zu erkennen gegeben, der Monarch berücksichtigte daher, nach dem Antritte seiner Regierung im Jahre 1797, die wiederholten Vorstellungen des Generals um Erhöhung der Besoldung der Subaltern-Offiziere und der Soldaten, und auf seinen Vorschlag ward insbesondere im Jahre 1799 die Brod-Verpflegung der Soldaten eingeführt. Die Verdienste des Generals v. Courbiere wurden von unserm gerechten Könige auch durch die Beförderung desselben zum General der Infanterie, im Jahre 1798 zum Gouverneur der Festung Graudenz, im Jahre 1802 und durch Ernennung zum Ritter des schwarzen Adler-Ordens belohnt.

Dieser Gnade seines Königs bewies er sich auch in jenem verhängnißvollen Kriege, den Preußen im Jahre 1806 gegen die damalige Uebermacht Napoleon Bonaparte bestehen mußte, von neuem würdig.

Er verlor in jener unglücklichen Katastrophe, deren Andenken durch die ruhmwürdigen Ereignisse der Jahre 1813 und 1814 so glücklich vertilgt ist, den standhaften Muth nicht, der kühn jeder Gefahr trotzt, und der übermüthige Feind fand daher in Graudenz einen Widerstand, den er nicht erwartet hatte, und über welchen sich der als Missionair von Napoleon dahin gesendete General Savary vorzüglich in seinem Schreiben vom 16. März 1807 empfindlich genug ausläßt, indem er sagt:

„Je vais partir pour emporter votre refus, et ne „négligerai rien, je vous l'avoue franchement, „pour vous faire traiter comme vous le mè„ritez, si vous ne voulez pas m'entendre „verbalement, ou si vous m'envoyez sur le „champ quelqu'un chargé d'excuser l'impo„litesse, dont j'ai bien de me plaindre."

Alle Bemühungen des Feindes, diese Festung, in welcher der General v. Courbiere den Oberbefehl führte, einzunehmen, wurden vereitelt, und der Friede zu Tilsit endigte die Angriffe, welche der Feind 6 Monate lang gegen Graudenz versucht hatte.

Se. Majestät der König belohnte seinen tapfern General, der ihm diese Festung erhielt, durch manche neue Beweise seiner Gnade, er ernannte ihn im Jahre 1807 zum General-Feldmarschall, und zum General-Gouverneur von Westpreußen, und fast jedes Königliche Schreiben, das Courbiere empfing, enthielt Aeußerungen des besondern Wohlwollens seines gütigen und gerechten Monarchen. Auch die verklärte Königin Louise von Preußen, des besten Königs unvergeßliche Gemahlin, verliehe dem Feldmarschall v. Courbiere ihre huldvolle Gewogenheit. Wenige Monate vor ihrem unerwarteten Tode hatte er noch das Glück, der erhabenen Monarchin, welche ihren Gemahl auf der Rückreise von Königsberg nach Berlin begleitete, die Huldigungen tief empfundener Ehrfurcht persönlich zu erneuern, und er ward von der Verewigten durch theilnehmendes Wohlwollen geehrt. Welchen Eindruck die Nachricht von dem Tode dieser edelsten der Frauen auf den Feldmarschall machte, bedarf daher keiner Andeutung.

Der Feldmarschall v. Courbiere erreichte ein hohes Alter, ohne dessen Beschwerden zu empfinden, die Kraft seines Geistes, seine unermüdete Thätigkeit blieb bis zum letzten Athemzuge ungeschwächt, und sanft war sein Tod, der ihn, nachdem er das 78ste Jahr seines Lebens erreicht hatte, im Juli 1811 aus unserer Mitte abrief.

In den letzten Augenblicken seines thatenreichen Lebens ward er noch durch ein gnädiges Schreiben seines Königlichen Freundes, d. d. Berlin den 22. Juli 1811, beglückt, indem unser gütiger König nicht nur sein lebhaftes Bedauern über den zu besorgenden Ausgang der Krankheit äußerte, sondern auch die Versicherung hinzufügte, daß er unter allen Umständen für die hinterlassenen Kinder seines treuen Dieners sorgen wolle, und so die Zusage erneuerte, welche bereits unter dem 4. Juli 1780, 4. November 1806 und 16. März 1810 ertheilt war.

Zwei der Söhne des Verewigten, haben bei Groß-Görschen und Cölleda das Leben geopfert.

Biederkeit, Freimüthigkeit, strenge Rechtlichkeit, waren die Grundzüge des Charakters des Verstorbenen, welches Erbtheil er auch seinen Kindern hinterlassen hat. Wahrheit und Recht war das einzige Ziel seiner Handlungen. Doch so wie er selbst strenge jede ihm obliegende Pflicht zu erfüllen suchte, so verlangte er ein gleiches von seinen Untergebenen, jede Nebenrücksicht blieb ihm fremd, und die Achtung aller, die ihn kennen gelernt, und zu würdigen verstanden, folgte ihm in das Grab, und gewiß wird Niemand das, dem tapfern und unerschütterlichen Vertheidiger auf dem Corps de la place der Festung von König und Vaterland, errichtete Monument verlassen, ohne ihm eine Thräne der dankbaren Erinnerung zu widmen; denn wenn Graudenz in des Feindes Händen war, konnten die tapfern Ostpreußen, mit Errichtung der Landwehr im Jahre 1813, nicht so schnell vorschreiten, und der Feind, dessen Trümmer doch bei Posen zuletzt an 40,000 Mann stark wurden, im Besitz von Danzig, Graudenz, Thorn,

Modadelin und Warschau, würde in einer der reichsten Landschaften von Europa, mit einer beinahe unüberwindlichen Vertheidigungslinie, am Weichselufer vielleicht mit viel zerstörenderm Erfolge als am Elbufer, gekämpft haben. —

Beitrag zur Geschichte des Feldzuges von 1761 in Deutschland, oder Operationen des Herzogs von Würtemberg in Pommern gegen die Russen.

(Fortsetzung.)

Kaum war der General Platen von Treptow abmarschirt gewesen, so sah sich die Garnison dieses Orts, zu der noch der General v. Knobloch mit 2 Bataillonen und 2 Kavallerieregimentern gestoßen war, durch die leichten Truppen des Generals Berg von Colberg abgeschnitten, und am 21. durch den General Romanzow mit einer bedeutenden Macht angegriffen. Nach vergeblicher Aufforderung wurde die Stadt lebhaft beschossen, und die Besatzung war gezwungen, am 25. zu kapituliren, da der General Platen ihr nicht zu Hülfe eilen konnte. Dadurch fielen den Russen der General Knobloch mit 58 Offizieren, 2000 Mann, und einer Menge kleiner Vorräthe in die Hände, ein Verlust der den Preussen um so empfindlicher seyn mußte, da sie keine Mittel hatten, ihn wieder zu ersetzen. Bei der Thätigkeit der Russen ward daher der Marsch des Generals Platen auf Gollnow den Preussen verderblich und es wurde auf der einen Seite mehr verloren als vielleicht auf der andern gewonnen werden konnte. Schon am 19. war General Fermer von Regenwalde aufgebrochen, nach Plate marschirt und den 20. bei Friedrichsberg angekommen, in der Absicht, das Platensche Korps aufzuheben. Er rückte den 22. Morgens mit mehr als 20000 Mann vor Gollnow und kanonirte den ganzen Tag über die Stadt und das Korps aus 27 Geschützen, jedoch ohne Erfolg. Er ließ endlich die Stadt nehmen, konnte sich aber der Ihne-Brücke nicht bemeistern. — Daß der General Platen unter diesen widrigen Umständen sich weder mit dem Herzoge wieder vereinigen, noch den Transport zu ihm abschicken konnte, leuchtet ein; er sandte den letztern daher schon am 22. nach Stettin zurück und zog sich in der Nacht mit seinem Korps nach Damm, wodurch die Hoffnung, wenigstens Treptow zu retten, gänzlich verschwand. Der General Fermer begnügte sich, die Brücke bei Gollnow zu zerstören und nach Treptow zurückzugehen.

Im Lager vor Colberg verschlimmerten sich durch diese nachtheiligen Ereignisse die Angelegenheiten der Preußen sehr und ihre Lage ward immer mißlicher. An dem Tage, wo General Romanzow nach Treptow marschirte, kanonirten die Russen das Lager sehr lebhaft, griffen die Flesche von Spie an und nahmen sie; sie besetzten hierauf am 23. das Defilee von Spie und die Höhen von Prettmin, und schlossen das Lager immer enger ein, so daß der Mangel von neuem größer ward. Selbst die Hoffnung, aus Camin Vorräthe heranzuziehen, verschwand ebenfalls, da auch dieser Ort von den Russen besetzt ward. Es handelte sich nunmehr um einen Entschluß, denn der General Romanzow, von allem genau unterrichtet, was im Preußischen Lager vorging, hatte den Herzog schon zweimal auffordern lassen.

Die Verschanzungen des Lagers waren zwar beendigt und so glücklich angelegt, daß die Russen ihnen ohne förmliche Laufgräben nicht beikommen konnten, und hieran hinderte sie die Jahreszeit. Der Versuch, sie mit stürmender Hand zu nehmen, war ihnen zu theuer zu stehn gekommen, als daß sie einen zweiten hätten wagen sollen. Aber ein viel furchtbarerer Feind, der Hunger, wüthete unter den Vertheidigern des Lagers und mußte wohl auf den Gedanken führen, dasselbe und zugleich die Festung aufzugeben; um wenigstens das Korps vom gänzlichen Untergange zu retten. Es blieben dem Herzoge nur zwei Wege übrig: Entweder dem General Romanzow auf den Hals zu fallen und sich durchzuschlagen, oder sich in der Stille abzuziehen und den Posten bei Treptow zu gewinnen. Der Herzog entschied für das letztere. Die Russen mußten indessen wohl eine Ahnung von dem Vorhaben der Preußen, sich durchzuschlagen, haben, denn sie verstärkten am 25. Oktober ihre Posten vor dem Lager. Das Einschließungskorps war nach und nach auf 40000 Mann angewachsen.

General Platen hatte bis dahin bei Damm gestanden und marschirte den 26. nach Stargard. Sogleich detaschirten die Russen den General Berg nach Naugardt, der seine Avantgarde bis Massow vorschob. Er sollte den 27. sein Quartier in Gollnow nehmen und die Ihne sorgfältig besetzen. Russischer Seits vermuthete man einen glücklichen Erfolg, wenn der General Platen in Stargard angegriffen würde, und hierzu wurden die vereinigten Korps von Fermer und Berg bestimmt. Allein General Platen wich dem Stoße aus, und zog sich am 1. November unter einem heftigen Arriergardengefechte nach Pyritz, besetzte den Paßkrug und verstärkte die auf dem Damm liegenden Brücken. Dieser Posten wurde den 3. angegriffen und bis an die Höhen von Gr. Rieisch verfolgt; der General Platen eilte jedoch herbei und trieb den Feind wieder

über die Defileen zurück, wobei seine abgesessenen Dragoner in Verbindung mit der reitenden Artillerie gute Dienste thaten.

Auf Befehl des Königs sollte der General v. Schenkendorf mit 8 Bataillonen von Glogau aus zum General Platen stoßen, um den General Romanzow über Dramburg in den Rücken gehen zu können. Die Vereinigung geschah am 9. November bei Berlinchen und Bernstein; den 10. marschirte das Korps bis Arnswalde und den 11. bis Zachan, worauf der General Berg Stargard eiligst verließ und nach Freienwalde marschirte. Am 13. nahm der General Platen den Russen eine bedeutende Menge Schlachtvieh ab, indem er ihre Rückzugslinie durchkreuzte, marschirte am nämlichen Tage nach Massow und den 14. bis Naugard, wo er erfuhr, daß die Russen Greifenberg und Plate stark besetzt hätten. Er brach den 15. über Friedrichsberg und Colmente in 2 Kolonnen dahin auf um die Russen ohne Verzug anzugreifen; diese aber steckten ihr Lager in Brand und zogen sich über die Rega. Die Hülfe unter dem General Schenkendorf kam gerade zur rechten Zeit und durch die zweckmäßige Operation der beiden Korps nahm die Lage der Dinge auf diesem Theile des Kriegsschauplatzes wieder eine etwas günstigere Wendung, wozu fast schon alle Hoffnung verloren schien.

* * *

Feldmarschall Butterlin war mit der Russischen Hauptarmee am 2. November von Stargarde aufgebrochen und nach Schievelbein marschirt. Er beschloß in die Winterquartiere zu rücken und ging zu dem Ende den 4. bis Giersdorf, den 5. bis Tempelburg, rückte den 7. in Polen ein, nach Totelack, den 9. nach Ratzeburg, den 11. nach Heinrichwalde, und setzte dann seinen weitern Marsch in Polen fort.

* * *

Im Colberger Lager, wo es nun auch an Holz zu mangeln anfing, so daß mehrere Häuser abgebrochen werden mußten, hatte unterdessen ein glücklicher Zufall die traurige Lage der Preußen auf Augenblicke verbessert. Am 20. Oktober gelang es nämlich den Colberger Schaluppen ein Kauffartheischiff mit 60 Last Roggen aufzubringen und in den Hafen zu führen, wodurch die Aussicht des Herzogs, sich bei Colberg halten zu können, um etwa 14 Tage verlängert ward. Bis zum 1. November fielen mehrere kleine Scharmützel vor; an welchem Tage General Romanzow den Herzog von neuem aber wieder vergeblich auffordern und dann, so wie am folgenden Tage ein heftiges Feuer auf die Verschanzungen unterhalten ließ. Am 9. November erging abermals eine, und zwar schriftliche, Aufforderung an den Herzog, die wie alle früheren mündlichen beantwortet ward, welches wieder ein heftiges Feuer von Russischer Seite zur Folge hatte.

Man kann annehmen, daß nunmehr das Korps aufs äußerste gebracht war. Die Russen hatten es so eng eingeschlossen, daß selbst die Aussicht sich durchzuschlagen, mit jedem Tage mißlicher ward. Niemand litt mehr als die Pferde, die in der letzten Zeit nur ein halbes Bund Stroh zur täglichen Ration erhalten konnten. — Der einzige noch vielleicht mögliche Weg, durchzukommen, war beim Colberger Deep, und diesen Weg hatte sich auch der Herzog ausersehen. Hier mußte jedoch eine Brücke über den Verbindungsstrom geschlagen werden, den der Camper See mit der Ostsee hat, und außerdem eine andere über die Rega, sey es, daß die Russen eine Ahnung davon hatten, genug sie zerstörten alle Kähne, so daß dem Herzoge nur übrig blieb, sich mit dem Degen in der Faust einen Weg durch den Feind zu öffnen. Das Glück krönt fast jedesmal die Kühnheit, und auch hier nahm es den Helden in Schutz, der das Aeußerste nicht unversucht lassen wollte, ehe er die Waffen freiwillig niederlegte.

Ein Bauer aus dem Dorfe Robe bei Treptow, erbot sich dem Herzoge zum Führer über den Rober Damm, dessen Gangbarkeit bis dahin für unmöglich gehalten und durch den Umstand noch erschwert worden war, daß die Russen ihn an mehreren Stellen durchstochen hatten.

Zuerst mußten die wenigen in Colberg liegenden Fischerkähne nach jener Gegend zur See geschafft und eine Bockbrücke verfertigt werden, was in der Nacht vom 13. zum 14. November glücklich ins Werk gerichtet ward, trotz dem, daß die gegenseitigen Vorposten einander sehr nahe standen und sich mit dem Pistol erreichen konnten. Der Rückzug selbst, einer der merkwürdigsten in der Geschichte, verdient eine nähere Beschreibung.

In Colberg blieben 2 Linien- und 3 Landbataillone als Besatzung zurück. Der Marsch des Korps ging um 7 Uhr Abends am 14. über den Colberger Deep vor sich; das dort stehende Bataillon und noch zwei Grenadierbataillone hatten die Avantgarde, ihnen folgten 2 Grenadierbataillone und 3 Regimenter Infanterie, die Maikuhle rechts lassend, nach dem Strande. Die Wachen auf der grünen und den Nebenschanzen blieben stehen und folgten dem Korps nach 2 Stunden nach. Die Pikets blieben bis 11 Uhr stehen, und in den übrigen Schanzen riefen einzelne Leute regelmäßig das Werda! an. Die Arriergarde bestand aus 3 Bataillonen. Ein Kommando von 200 Pferden hatte die äußerste Spitze und ein anders von 300 Pferden marschirte ganz hinten.

Um 2 Uhr kam die Tete am Colberger Deep an.

Noch war die Bockbrücke über den Ausfluß des Camper Sees nicht fertig, und man fing an die Truppen mit 17 kleinen Kähnen, deren jeder nur 5 bis 6 Mann fassen konnte, überzusetzen. Bagage und Artillerie fuhr an einer flachen Stelle durch den See. Bei der Avantgarde nahmen die Husaren die Grenadiere hinter sich auf die Pferde. Sie eilte sogleich nach Robe, vertrieb die dort stehende Russische Kavallerie und sicherte dadurch dem Korps das Defiliren über den Damm. Hätten die Russen diesen Damm nur mit etwas Infanterie und einigen Geschützen besetzt gehabt, so würde das Korps entweder gar nicht oder nur mit großem Verluste haben durchkommen können. — Sobald die Bockbrücke fertig war, folgte das Korps der Avantgarde nach. Die später sich abziehenden Wachen und Pikets gingen bei der Altstadt über die Kommunikationsbrücken, warfen sie ab, stachen die Ueberschwemmungsdämme durch und folgten dann dem Korps.

Bei diesem Rückzuge verlor das Korps nicht einen Mann, im Gegentheil, es machte noch bei Robe einige Gefangene, allein 2 Kanonen und 6 Munitionswagen versanken im Schlamme und blieben stecken. Der Marsch ward bis Treptow fortgesetzt, woselbst der Herzog den 15. Mittags ankam und die Stadt von den Russen verlassen fand. Sie wurde mit 3 Bataillonen besetzt und die übrigen kampirten hinter der Rega, die Fronte gegen Colberg, den rechten Flügel gegen Greifenberg. — Den 16. brach der Herzog gegen diesen letztern Ort auf um sich mit dem Platenschen Korps zu vereinigen und dies bis Plate vorzuschicken, er wollte dadurch den Russen Besorgnisse für ihre Gemeinschaft mit Polen erregen. Er übernahm nunmehr den Oberbefehl über alle drei Korps, das eigene und das der Generale Platen und Schenkendorf. Nach Greifenberg wurden 2 Regimenter und 3 Bataillone gelegt, die übrigen kantonirten in den zunächstgelegenen Dörfern. Die Russen beunruhigten die Vorstadt von Greifenberg mit einigen Kanonenschüssen. — Beim Abmarsch von Treptow war die dortige Brücke gründlich zerstört worden.

Die Schlachtordnung des Herzoglichen Korps war nunmehr folgende:

Avantgarde: Gen. Major v. Thadden, 8 Bataillone.

1stes Treffen:	14 Batl.,	20 Eskad.	Generallieutenant v. Platen.
2tes Treffen:	6 „	30 „	
3tes Treffen:	4 „	50 Fußjäg.	

Den 17. November haubitzirte das Bergsche Korps die Stadt Greifenberg, und zwei Kolonnen richteten ihren Marsch auf Plate. Der Herzog ging daher nach Batzwitz und zerstörte die Greifenberger Brücke. In der Brückenschanze von Plate behaupteten sich die Preußen, und den 18. traf der Herzog mit dem ganzen Korps daselbst ein; er poussirte einen Theil seiner Truppen gegen Regenwalde, wo bei es bei Labbuhn zu einem kleinen Gefechte kam. Der Russische General Berg blieb bei Meseritz stehen, und hatte seine Vorposten bis Neudebritz vorgeschoben.

Bis zum 22. blieb der Herzog in seiner Stellung, verpflegte sich größtentheils aus Stettin, und marschirte an diesem Tage bis Leckow. Er machte am folgenden Tage eine starke Rekognoszirung gegen Falkenberg, ließ den General Thadden dort Posto fassen und gegen Schiefelbein patrouilliren. Es kam am 24. mit dem Bergschen Korps zwischen Falkenberg und Stolzenberg zu einem Gefechte, das an sich zwar nicht erheblich war, aber wobei sich dem Beobachter doch eine interessante Bemerkung aufdrängt. Der General v. Thadden hatte nämlich zwei Bataillone schachbrettförmig gestellt, ließ beim Rückzuge von jedem Peloton 2 Rotten mit gespanntem Hahn stehen, nahm diese nach jeglichen 40 Schritt Rückmarsch wieder auf, und ersetzte sie durch andere 2 Rotten. Was ist dies anders, als eine Andeutung von unsrer heutigen Weise, den Rückzug unsrer Kolonnen durch Tirailleurs oder einzelne Leute, die aus dem ersten Gliede heraustreten, zu decken?

* * *

Bei Colberg hatten sich unterdessen die Russen der Münderschanze und der Maykuhle versichert, auch General Romanzow sich bei Gestin verschanzt. Der Herzog glaubte durch seinen drohenden Marsch gegen Belgard, die Russen zum Abzuge von Colberg zu nöthigen, allein sie kehrten sich nicht daran, sondern setzten die Belagerung ununterbrochen fort. Er durfte des gänzlichen Mangels an Lebensmitteln wegen nicht auf Cöslin vordringen, was eigentlich seine Absicht war, und entschloß sich daher, gerade auf den General Romanzow loszugehen. Er ging den 25. November in zwei Kolonnen, mit der einen auf Moitzelwitz, mit der andern auf Petershagen; bei dem ersteren Orte kam es zu einem heftigen Scharmützel. General Berg stand bei Leppin und der größte Theil seiner Kavallerie bei Romahn und Damitz.

Der Mangel wurde unterdessen beim Korps des Herzogs immer fühlbarer, die Witterung war sehr ungünstig und die Desertion fing an einzureißen. Zum Entsatz von Colberg konnte das Korps von dieser Seite aus nicht marschiren, wenn es nicht mit dem Rücken an die Rega gedrängt werden sollte; auch konnten ihm die Russen überall zuvorkommen. Es blieb also dem Herzoge nur übrig, auf Naugardt zurückzugehen; er verlegte sein Hauptquartier den 29. nach Regenwalde und den 30. nach Naugard.

Das Bergsche Korps folgte bei diesem Marsche dem Herzoge auf den Fuß, alarmirte die Preußen am 1. Dezember und nahm ihnen eine Kanone ab. Später, und zwar den 6. rückte es nach Greifenberg und ließ die dortige Brücke, so wie die bei Plate, wieder herstellen.

Der Herzog verlegte sein Hauptquartier am 5. nach Gülzow, wo eine Bäckerei etablirt worden war, ließ Camin mit 1 Bataillon und 50 Husaren besetzen und ging nach Schwirsen vor. Den 8. drang er gegen Treptow heran und nahm von der Stadt Besitz nachdem die Russen daraus vertrieben waren. Er ließ bei Neuhof eine Brücke schlagen, zog die nöthigsten Bedürfnisse aus Stettin heran, und glaubte sich nun wieder in der Verfassung, zu Gunsten Colbergs etwas wagen zu können, um wo möglich die Festung neu zu verproviantiren.

Den 11. Dezember trat der Herzog seinen Marsch von Treptow in zwei Kolonnen an, die eine über Glansee und Dreinow, die andre über Zamow und Zarben. Es kam bei Neubrück (Neue Mühle) zu einem Gefecht, das aber der eintretenden Dunkelheit wegen abgebrochen werden mußte, indessen gelang es doch den Preußen, bei Zarben über den Morast zu gehen und den Russen bei Dreinow in den Rücken zu kommen. Die Truppen hatten durch die Kälte außerordentlich gelitten und mußten in Kantonirungen gelegt werden. Am Morgen des 12. erneuerte jedoch der Herzog den Angriff, und zwar zuerst auf die Defileen von Nehmer und Spie. Die vor dem letztern gelegene Schanze auf dem sogenannten grünen Berge, war von den Russen sehr fest gemacht worden und mußte mit Sturm genommen werden, was wegen Glätte der Brustwehr fast an die Unmöglichkeit gränzte. Bis Abends 5 Uhr dauerte der Kampf, und nur durch die außerordentliche Tapferkeit des Majors v. Kalkreuth, der der erste auf der Brustwehr war, und sich mit dem Degen in der Faust einen Weg durch die Russen bahnte, gelangten die Preußen in den Besitz dieser Schanze. Von den 500 Mann ihrer Besatzung wurde die Hälfte niedergemacht, und die andre gefangen, auch 4 Haubitzen erobert.

(Schluß folgt.)

Ein Offizier der Königl. Sächs. Infanterie, der seit frühester Jugend Soldat, immer eine besondere Vorliebe für Waffenübungen zeigte, und es auch darin zu einer besonderen Vollkommenheit brachte, hat sich entschlossen, eine Anweisung zum Fechten mit dem Bajonette für die Unteroffiziere und Soldaten, herauszugeben.

Dem Schreiber dieses wurde, bei seiner neuerlichen Anwesenheit in Dresden, das Vergnügen zu Theil, den erwähnten Offizier kennen zu lernen, und sein Werk in der Handschrift zu sehen — Der Verfasser hatte früher das Hauen gelernt, und in den Feldzügen der neueren Zeit bei den Französischen Truppen Gelegenheit, das Fechten mit dem Fleuret zu sehen, und zu bemerken, daß wohl diese Uebung mit ein Grund der bemerkten besonderen körperlichen Gewandheit der genannten Truppen sey. Schon damals dachte er darüber nach, auch in seiner vaterländischen Armee diese Uebungen möglich zu machen; die Feldzüge hinderten ihn jedoch daran.

Später, als der Verfasser bei dem Königl. Sächs. Kontingent in Frankreich stand, führte er, durch seine oberen Befehlshaber unterstützt, das Fechten mit dem Fleuret ein, und sah bald die guten Früchte, die daraus entsprangen.

Eine Fechtart mit Stöcken von einer ziemlich bedeutenden Länge, welche man besonders im südlichen Frankreich bei den Matrosen häufig findet, lernte der Verfasser, und sie führte ihn auf die Idee einer Methode, mit dem Bajonette zu fechten, und es sowohl als Vertheidigungs- als auch als Angriffswaffe gegen Infanterie und Kavallerie gebrauchen zu lernen. Er fertigte eine Anleitung zu dieser Lehre, welche von den höhern Sächs. Militair-Behörden für gut und zweckmäßig befunden, und nach der in der Infanterie die Fechtart angewiesen wurde.

Welchen guten Einfluß es auf die körperliche Ausbildung der Soldaten hat, und welches Vertrauen zu der Waffe es den Soldaten einflößt, davon hatte Schreiber dieses bei mehreren Sächsischen Bataillonen Gelegenheit sich zu überzeugen, und er glaubt, daß die Erscheinung dieses bald zu hoffenden Werkes erfreulich für jeden Militair seyn dürfte.

v. W.

Gedruckt bei Dieterici.

Titel und Inhalt des vorigen Jahrgangs vom Militair-Wochenblatt wird mit dem nächsten

Mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs.

Militair-Wochenblatt.

— No. 291. —

Berlin, Sonnabend den 19ten Januar 1822.

(Expedition: Stechbahn No. 3.)

Redakteuren: Rühle v. Lilienstern, Generalmajor; v. Decker, Major. — Verleger: E. S. Mittler.

Das hiesige Zeitungs-Comtoir, welches den Haupt-Debit des Militair-Wochenblatts übernommen, wird von heute an dasselbe vierteljährlich für Einen Thaler Preuß. Courant an alle Postämter der Preußischen Monarchie versenden, und Letztere sind gehalten, solches mit Zurechnung des, laut Edikt vom 15ten Dezember v. J. verordneten Porto-Betrages, höchstens für Einen Thaler und Sechs Silbergroschen zu erlassen. — Berlin, den 1sten Januar 1822.

Expedition des Militair-Wochenblatts.

Königliche Verordnungen. —

Dislokations-Veränderungen. —

Personal-Veränderungen.

Notizen.

Da bisher von einigen Truppentheilen Gelder für erhaltene Gewehrtheile unter der Rubrik Militaria an unterzeichnete Kommission eingesandt sind, das hiesige Königl Postamt aber Gelder unter dieser Rubrik nicht als portofrei gelten läßt, so wird solches zur allgemeinen Kenntniß gebracht, damit den Truppentheilen das Porto nicht ferner zur Last falle, und unterzeichnete Kommission unnöthiger Korrespondenz überhoben sey.

Suhl, den 7. Januar 1822.

Königl. Gewehr-Revisions-Kommission
v Roggenbucke.

Für die Besitzer der von mir verfassten Geschichte des Geschützwesens rc. Zweite Auflage. Berlin 1822.

Mit Bezug auf das Vorwort zur ersten Auflage, bringe ich folgende, mir amtlich zugekommenen Berichtigungen und Erweiterungen zu dem obengenannten Buche zur Kenntniß der Besitzer.

S. 67. Außer den dort angeführten 1816 statt gefundenen Veränderungen an den Preußischen Geschützen, ist noch zu erwähnen: Die Höherstellung der Schildzapfen bei Kanonen (bis in das Mittel der Seele) und der Haubitze (bis bei nahe in dieses Mittel); ferner die Einführung der sieben- und dreißig pfündigen Mörser.

S. 65. Die Vergleichung des Festungsgeschützes liegt gegenwärtig noch der Berathung vor; die des Feldgeschützes nicht.

S. 68. Die Angabe über die Verschiedenheit des Angespanns erleidet in so fern eine Einschränkung, daß nur das bei der Preuß. Garde Artillerie russischer, bei allen übrigen Brigaden aber preußischer Art ist.

S. 111 und 112. ad 11. Die Einrichtung der berittenen Unteroffiziere, wurde nicht 1808, sondern 1813 beim Ausbruch des Kriegs getroffen, aber 1820 wieder abgeschafft, wie es S. 112. besagt.

S. 142. Das Generalkommando der Artillerie erhielt 1820 den Namen: General-Inspektion der Artillerie.

S. 142. Der Obr. v. Neander kann nicht unter die Brigade-Chefs gezählt werden, und ändert sich die Stelle so ab. „Die 1. Brigade war nicht dem Kommando eines Brigade-Chefs untergeben, sondern stand unmittelbar unter dem Generalkommando der Artillerie.''

S. 143. Hinter das Wort: „Brigadiers," ist die Jahreszahl: „seit 1816" zu setzen.

S. 149. In der Geschichte der reitenden Artillerie ist noch des Treffens bei Reichenbach (1762) zu erwähnen, da es fast das erste Beispiel von dem zweckmäßigen Gebrauch einer größeren Masse dieser Waffe giebt.

S. 156. Z. 9. v. u. die manoeuvre de force, welche auf die Geschütze der reitenden Artillerie Bezug haben, werden von derselben geübt.

S. 159. Z. 14. Jede Kompagnie hat ihre eigene Kompagnie- und jede Brigade eine gemeinschaftliche Brigadeschule.

S. 160. Zu den Resultaten der stattgehabten Versuche, ist — in Uebereinstimmung mit der Bemerkung zu S 67. — die Einführung der 30pfündigen Mortiere, als eines mittleren Kalibers zwischen dem 10 und 50pfündigen Mortier zu zählen. Derselbe hat die Eigenschaft, daß seine Wahrscheinlichkeit des Treffens und Wirkung, bis zur Entfernung von 900 Schritt, der des 50pfündigen Mortiers ungefähr gleichsteht, und wegen des geringen Bedarfs an Pulver, so wie wegen der kleineren Geschosse, sich vorzüglich zur Vertheidigung der Festungen eignet.

S. 162. Z. 13. statt Eisenschläge — lies: Eisenbeschläge.

S. 163. Die Errichtung einer Landwehr-Artillerie fällt in das Jahr 1816.

Bei dieser Gelegenheit erneure ich eine frühere Bitte an die Besitzer dieses Buchs, um gefällige Einsendung von Berichtigungen etwa sich eingeschlichener Irrthümer, oder Erweiterung der abgehandelten Gegenstände. Beides soll in der Art wie die obigen öffentlich zur Kenntniß gebracht werden, wodurch der Vortheil der einzelnen Besserkenntniß allgemein gemacht wird, und auch die Uebrigen erfreut werden.

C. v. Decker.

Todesanzeige.

Am 30. Dezember v. J., um 3½ Uhr Nachmittags, starb im 33. Lebensjahre, und im 16. seiner Dienstzeit, an einer, durch schleichendes Nervenfieber veranlaßten Lungenschwindsucht, der Premier-Lieutenant Anton Wünnenberg, vom Düsseldorfschen Garde-Landwehr-Bataillon, gebürtig aus Wesel, nach einem 6monatlichen Krankenlager. Er hatte seine Dienstzeit in Königl. Preuß. Diensten unter der Artillerie begonnen. Nach der Gestaltung des Großherzogthums Berg, trat er in die Dienste seines Geburts-Landes, und machte unter der Bergischen Artillerie den Russischen Feldzug bis Moskau und jenen verhängnißvollen Rückzug mit, dessen, über menschliche Kraft gehende Anstrengungen, den Grund zu seiner Krankheit legten. Nach der Befreiung seines Geburtslandes wurde er anfangs im 3. Westphälischen Landwehr Regiment, dann in seinem letzten Verhältnisse, bei der Garde-Landwehr angestellt. Die Armee verliert in ihm einen tüchtigen, erfahrnen Offizier, das Vaterland einen Mann von geprüften guten Grundsätzen, seine Kameraden vermissen in ihm einen theilnehmenden Freund.

Düsseldorf, den 3. Januar 1822.

v. Brederlow
Hauptmann und Kommandeur des Düsseldorfschen Garde-Landwehr-Bataillons im Namen des Offizier-Korps.

Zugabe.

Beitrag zur Geschichte des Feldzuges von 1761 in Deutschland, oder Operationen des Herzogs von Würtemberg in Pommern gegen die Russen. (Schluß.)

Der General Romanzow war mittlerweile von Garrin aufgebrochen und hinter dem Defilee von Stolc aufmarschirt. Er ließ die genommene Redoute heftig beschießen und die Preußen wieder daraus vertreiben. Gleichzeitig war Russische Kavallerie den Preußen bei Zarben in den Rücken gegangen und hatte ihnen viele Gefangene abgenommen. In dieser

Lage der Dinge war an Forcirung des Defilees mit so abgematteten Truppen nicht zu denken, und der Herzog beschloß, den nach Colberg bestimmten Transport wieder nach Treptow zurückgehen zu lassen. Die Kälte war so groß, daß an diesem Tage 102 Leute erfroren und der Abgang beim Herzoglichen Korps zwischen dem 11. November und 13 Dezember überhaupt sich auf 1100 Mann belief. Das Gefecht von Spie ist als letzter Versuch zum Entsatz von Colberg zu betrachten. Das Korps ging den 13. nach Treptow zurück, wobei die Arriergarde abermals einigen Verlust erlitt.

Jetzt war auch die letzte Hoffnung, die Festung zu retten, verschwunden, denn selbst die Elemente kämpften feindselig gegen die Unternehmungen des Herzogs an. Ueberdies war es der Wille des Königs, daß das Platensche Korps baldmöglichst nach Sachsen, der General Thadden nach der Lausitz, der Herzog von Würtemberg aber nach dem Mecklenburgischen marschiren sollte. Derselbe ging daher den 15. Dezember nach Schwirsen zurück, legte den einen Flügel seines kleinen Heeres nach Parpart und den andern nach Stuchow und Benz; den 16. ging er nach Bök und der General Thadden blieb mit der Arriergarde in Gülzow. Der General Schenkendorf trennte sich vom Herzoge und marschirte auf Golnow.

General Thadden wurde den 17. in Gülzow angegriffen, aber ohne besondern Erfolg. Er ging nach Drewitz und der Herzog mit dem übrigen Theile nach Massow. Tags darauf, den 18, marschirte der Herzog nach Stargard und am 20. trennte sich auch das Platensche Korps von ihm, das in zwei Kolonnen über Pyritz und Stettin in die Gegend von Schwedt marschirte und dann seinen Marsch über Berlin nach Sachsen fortsetzte.

Die Russen hatten den Herzog keineswegs friedlich ziehen lassen, sondern es fielen täglich kleine Gefechte mit der Arriergarde und auf den Flanken vor, ohne daß dies jedoch auf den Gang des Marsches von Einfluß gewesen wäre. Selbst Stargard wurde vom Feinde angegriffen, allein vom Herzoge absichtlich verlassen da es doch nicht zu halten war. Derselbe traf den 23. in Damm ein und rückte den 24. mit klingendem Spiel nach Stettin. — Am 26. trennte sich der General Thadden mit 4 Grenadierbataillonen und 2 Husarenregimentern vom Korps des Herzogs und marschirte nach der Lausitz. Der Herzog aber ging mit dem Ueberrest seiner Truppen nach dem Meklenburgschen in die Winterquartiere, mußte sich diese jedoch auch erst von den Schweden erkämpfen, die er nach Schwedisch Pommern zurücktrieb. Dadurch kam er erst am 8. Januar 1762 in den ruhigen Besitz der Winterquartiere.

Nach dem ersten Abmarsch des Herzoglichen Korps von Colberg, hatten die Russen, wie schon bemerkt, die Münderschanze und Maikuhle, so wie die übrigen verlassenen Verschanzungen besetzt und den tapfern Obersten v. d. Heyde, wiewohl vergeblich, auffordern lassen. Sie rückten nun der Festung mit ihren Batterien immer näher, besetzten den 17. November die Ziegelscheune, vertrieben die Preußen am 23. aus der Steinthorvorstadt und setzten sich dort fest. Bei der Pfannenschmiede kamen sie mit ihren Laufgräben bis dicht an das Thor heran. Den 26. mußten sie zwar die Vorstadt wieder verlassen, setzten aber das Feuer gegen die Stadt mit großer Lebhaftigkeit fort, wodurch sie vielen Schaden thaten, und ließen die Mühlenvorstadt durch Kosacken abbrennen. Am 8. Dezember waren sie bereits auf der Kontreskarpe angelangt und das kleine Gewehrfeuer von den Wällen kam in Thätigkeit.

Den 13. Dezember wurde die Festung zum zehntenmale aufgefordert, *) der Kommandant bat sich aber bis zum 16. Bedenkzeit aus, weil er immer noch auf Entsatz hoffte. Als dieser aber ausblieb und mit jedem Tage die Hoffnung zum fernern Widerstande schwächer ward, kam den 16. die Kapitulation zu Stande.

Den 17. marschirte die Garnison mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen aus, streckte vor dem Lauenburger Thor das Gewehr und ward kriegsgefangen nach Cöslin abgeführt. Diese tapfre Garnison bestand aus dem Kommandanten, 9 Staabsoffizieren, 69 Hauptleuten und Subalternen, und

---

*) Eine wenig bekannt gewordene Anekdote möge hier einen Platz finden. Der Oberst v. d. Heyde hatte bei Zurückweisung der wiederholten Aufforderungen sich des Ausdrucks bedient, „daß, ehe ihm nicht das Schnupftuch in der Tasche brennen würde, er auch an keine Uebergabe denken könnte.“ In den letzten Tagen der Belagerung war er in der sogenannten Pfannenschmiede zu einer Hochzeit eingeladen. Eine Bombe schlägt in das Zimmer wo die Trauung vollzogen wird, zerspringt, wirft die Umstehenden zu Boden, ohne jedoch einen zu beschädigen, und setzt das Hausgeräth in Flammen. Der Oberst war ebenfalls durch die Gewalt der Explosion zu Boden geworfen worden, richtete sich lachend auf und hielt mit beiden Händen die Tasche zu, „um — wie er scherzhaft meinte — sein Schnupftuch vor Feuersgefahr zu retten.“

Eine andere Anekdote, die bei dieser Belagerung vorgefallen ist, erzählt Tielke so: „Am 22. September fiel „ein sehr merkwürdiger Schuß vor. Eine Russische Haubitzgranate [illegible] im Preußischen [illegible] [illegible] es zu beschädigen, obgleich der [illegible] mit [illegible] [illegible] darauf lag.“ —

[illegible]

3000 Soldaten, mit Einschluß aller Kranken und Verwundeten, welche beim Abmarsch des Korps nicht mit nach Treptow hatten weggeschafft werden können.

Die Russen ernannten den Ingenieurobersten v. Gerbel zum ersten und den Obersten v. Bennekampf zum zweiten Kommandanten.

* * *

So endigte dieser denkwürdige Feldzug, der dem Herzoge von Würtemberg, so wie den unter ihm gestandenen Generalen, Offizieren und Soldaten zur Ehre gereicht. Die Truppen haben darin alles geleistet, was nur von braven Soldaten zu erwarten ist, und vor allem eine Ausdauer und Hingebung in Ertragung von Gefahren, Mühseligkeiten und Entbehrungen bewiesen, die ihnen die Achtung ihres Königs und ihrer Zeitgenossen, so wie die Bewunderung der Nachwelt erworben hat.

C. v. D.

Bemerkungen über den, in No. 286 bis 287 des Militair-Wochenblattes enthaltenen Aufsatz: „Welche Vortheile und Nachtheile hat die Aufstellung eines Bataillons in Kolonnen ꝛc. ꝛc."

Ohne im direkten Gegensatz mit dem geehrten Hr. Verf., der Kolonnenstellung unbedingt das Wort reden zu wollen, so finden sich in dem obengenannten Aufsatze doch Ansichten, welche beim Leser unmaßgeblich Zweifel über deren taktische Richtigkeit erzeugen müssen; sie sind um so mehr befremdend, als die neuere Kriegführung, in deren Theorie der Hr. Verf. doch gewiß erzogen ist, durch lange Praxis die Richtigkeit ihrer Lehrsätze bewiesen hat. Weit entfernt, den mit so wenig Erfolg so oft geführten Streit aufs Neue beginnen zu wollen, sollen diese Bemerkungen nur dazu dienen, dem Hr. Verf. angenehm zu seyn, um auf diese Art das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden.

Es will überhaupt dem Bemerker bedünken, als sey der vorliegende Aufsatz mit einer nicht zu verkennenden Befangenheit bearbeitet, denn wie entschieden derselbe sich auch für die Linie erklärt, so trägt doch sehr oft des Hr. Verf. bessere Ueberzeugung unwillkührlich den Sieg davon, und hieraus entstehen die leider sehr häufigen Widersprüche.

Gleich zu Anfang des Aufsatzes scheint der Hr. Verf. eine nicht ganz richtige Ansicht zu haben, wenn derselbe die heutigen Kolonnen „eine Repräsentation der Phalanx" nennt. Eine Eigenthümlichkeit der tiefen Stellung besteht ohnstreitig in ihrer großen Beweglichkeit, eine andere, in der gleichen Fähigkeit zum Angriff wie zur Vertheidigung, eine dritte darin, daß aus derselben jede andere Formation rasch ausgeführt werden kann; zu ersteren und letzteren war die Phalanx weder bestimmt noch geeignet. Der Hr. Verf. fährt fort: „und so ist denn auch seit dem allgemeinen und ausschließlichen Gebrauch dieser Waffe (der Bajonnetflinte) in den europäischen Heeren, nicht mehr der Choc, sondern das Feuer die Fechtart, worauf die Infanterie ihr Hauptvertrauen setzt." Für den gelindesten Fall, da dieser Satz, von partheiischen Gegnern des Hr. Vrf., leicht zu seinem großen Nachtheil ausgelegt werden könnte, trifft denselben der Vorwurf der Unbestimmtheit, eine Klippe, die jeder Schriftsteller sorgfältig zu umschiffen hat. Nicht so wohl die taktische Uebereinstimmung der Truppen der Koalition, bestimmte die Franzosen für die Kolonnen, als auch der Mangel an Kavallerie, deren Uebergewicht bei ihren Feinden ihnen sehr empfindlich wurde.

Des Hr. Verf. Ansichten über die Verwendung der Kolonnen, scheint ebenfalls nicht auf Grundsätzen der neuern Taktik zu beruhen, wenn er behauptet: „und wenn sie auch noch so viel Tiefe hat, die Tête allein ist es, welche wirksam seyn kann." Es gehört aber zu den taktischen Vorschriften, daß eine angreifende Kolonne sich unter keiner Bedingung zum Feuern verleiten lassen soll; steht dieser Satz, wie nicht zu leugnen ist, einmal fest so hat gerade im umgekehrten Fall, die Tete sehr wenig zur Entscheidung beizutragen, die hier allein durch den Druck, (der Tiefe) hervorgebracht wird, denn das Durchbrechen, Erdrücken des Feindes, kann doch wohl nicht durch die Tete, ohne weitere Unterstützung der Tiefe, (den Druck) hervorgebracht werden; daß aber der angeführte Satz richtig sey, erlaube der Hr. Verf. durch die Kriegsgeschichte zu beweisen: In der Schlacht an der Katzbach, wurde die französische Angriffskolonne vernichtet, weil sie sich zum Entwickeln und Feuern verleiten ließ, eben so, und aus demselben Grunde, die neapolitanischen bei Tolentino, eben so die französischen bei Belle-Alliance.

Der Hr. Verf. hält übrigens wider seinen Willen, der tiefen Stellung eine Lobrede, indem er sagt: „sie erlaubt jedem einzelnen Kämpfer einen ungekünstelten und natürlichen Gebrauch seiner Kraft und Waffe." (?) Wäre dem wirklich so, was Bemerker aus vielen Gründen stark bezweifelt, weil jener freie Gebrauch der Kraft und Waffe, nur Eigenthümlichkeit der zerstreuten Fechtart ist, so wäre der Streit über die Vortheile der Kolonnenstellung auf eine höchst glänzende Art, zu Gunsten derselben entschieden, da grade im Gegentheil der Mangel dieses Vorzuges der einzige gerechte Vorwurf ist welcher den Massen gemacht wird. Unbegreiflich bleibt es übrigens, wie

der Hr. Verf. sich auf eine so auffallende Art widersprechen kann, denn er hat früher schon gesagt, nur die Tete kann wirksam seyn, nur die „hintern Glieder sind zu einer nutzlosen, und dennoch sehr gefährlichen Passivität verdammt.“ Dieser Widerspruch widerholt sich, indem der Hr. Verf. den Kolonnen zu wenig Feuerwürkung vorwirft, wäre aber der freie Gebrauch der Kraft und Waffe in derselben möglich, so wäre ja kein Grund vorhanden, der das Feuern verhinderte. Bei diesen beiden Sätzen scheint, wie weiter oben schon erwähnt, recht sichtbar des Hrn. Verf. bessere Überzeugung gegen irgend ein feindlich einwirkendes Verhältniß zu kämpfen. Der freie Gebrauch der Waffe ist unstreitig der Zweck jeder guten Taktik, der leider in dem Arm an Arm pressen in der Linie auch nicht begünstigt ist. Der Hr. Verf. räumt ferner ein, die Letztere erfordere die ungetheilte und fortwährend gespannte Aufmerksamkeit des Einzelnen, und könne sich dennoch nur langsam über ein ebenes Terrain bewegen. Er widerspricht sich weiter unten aufs Neue wo es heißt: „In solchen Kriegen wird alsdann auch die Linear Taktik ihr altes Recht wieder geltend machen, als die Einzige die mit der Natur unserer Bewaffnung verträglich ist.“ (!!!) Vor solchen Widersprüchen hüte sich doch ein Jeder der öffentlich auftritt, und außerdem zur Widerlegung seiner Ansichten auffordert, er schreibe es dann wenigstens nur der Kameradschaft zu, wenn dieses überhaupt, und mit möglichst weniger Bitterkeit geschieht. Ist es denkbar, daß ein gebildeter Offizier jetziger Zeit, nachdem er die gröbsten aller taktischen Fehler selbst eingeräumt hat, einer Aufstellung noch das Wort reden kann, deren Unverträglichkeit zur jetzigen Kriegführung im koupirten Terrain er selbst eingesteht? Oder ist Beweglichkeit und Benutzung jedes Terrains, nicht eine Haupteigenschaft der heutigen Kriegführung?

Ueber den Druck der tiefen Stellung hat sich Bemerker bereits weiter oben ausgesprochen, daß er aber sehr „reelle“ und keinesweges blos „chimärische“ Vortheile gewährt, beweißt die Erfahrung. Der Druck der französischen Reserve Massen entschied die Schlacht bei Marengo. Die Schlacht gegen Murat Bey; die bei den Pyramiden; die bei Montebello, bei Lodi, wenn sonst der Hr. Verf. das Wegnehmen von 30 Kanonen, und das Durchbrechen der östreichschen Armee als etwas reelles passiren lassen will. Die Kolonnen entschieden bei Groß-Beeren, bei Busaco, sie retteten die französische Infanterie im Gefecht bei Wittstock, sie deckten den französischen Rückzug nach dem Gefecht bei Belitz, sie entschieden die meisten Gefechte seit dem Revolutionskriege; die Ausnahmen liegen in der fehlerhaften Verwendung.

Den Beweis den der Hr. Verf. für die Wirkung des Linienfeuers angiebt, glaubt Bemerker beim Vortrage in einer öffentlichen Anstalt bereits wörtlich gehört zu haben; der Hr. Verf. hat nur den Nachsatz über die Unzuverlässigkeit dergleichen Friedensberechnungen vergessen. In diesem Beispiel läßt derselbe ein Bataillon in Kolonne, ein in Linie stehendes durchbrochen haben, und frägt was dadurch gewonnen sey? Alles; denn sie wird sich, da ihr jede Front gleich ist, eben so auf einen der Flügel werfen und den erdrücken, wie sie es beim Bataillon gethan hat, der Erfolg wird um so wahrscheinlicher, wenn die Linie für ihre Flügel besorgt seyn mußte.

Das Beispiel des Gefechts bei Viemiero ist übrigens zu partheiisch, da die Franzosen in dem ungünstigsten Licht erschienen, denn einmal läuft eine Kolonne nicht ohne Tirailleurs auf eine feindliche Linie los, zweitens lag es der französischen Artillerie ob, das Feuer der feindlichen Geschütze auf sich zu ziehen, drittens, machten die Franzosen den gröbsten Fehler, indem sie auf 150 Schritt deployiren wollten. Das Gefecht war für die Franzosen unter den ungünstigsten Umständen engagirt und ausgeführt, mithin kann es keinen Beweis liefern.

Der Hr. Verf. kehrt zu seinem Lieblingsthema, den Widersprüchen, zurück, und zwar jetzt schon viel geübter, indem ein neuer in vier Zeilen enthalten ist: Die Flügel der englischen Linie waren im heftigen Feuer vier (?) Schritt rechts und links geschwenkt, dieses wird ein geregeltes Manöver genannt, gleich nachher wird aber gesagt: „so dürfen wir den unsrigen (Truppen) nicht weniger Muth zutrauen, eine so ungekünstelte (?) und natürliche (??) Bewegung auszuführen“ Ein gleicher Widerspruch findet sich schon vor diesem Beispiel: „auf pedantische Ordnung muß man überdies bei allen Gefechten mit der blanken Waffe Verzicht leisten, man mag nun den Angriff in Kolonnen oder Linien (!) machen.“ Früher aber hat der Hr. Verf. gesagt, daß die größte Ordnung und Aufmerksamkeit des Einzelnen in der Linie erforderlich sey (!!!)

Das Vergnügen welches der Herr Verf. durch Mittheilung jenes Beispiels den Lesern nicht hat versagen wollen, ist bei allem Dank, welchen sie ihm schuldig sind, doch nur einseitig, weil mancher derselben den Krieg in Spanien vom Obrist Jones doch schon gelesen haben dürfte. Bemerker will übrigens sehr gern behülflich seyn, einen nähern Beweis zu führen, der, wenn auch nicht viel, doch etwas haltbarer ist. In der Schlacht an der Katzbach stand das 2te Bataillon des 2ten Brandenburgischen jetzigen 12ten Infanterie-Regiments in Linie, und

wurde von einer französischen Kolonne angegriffen. Auf naher Distanz gab jenes Bataillon eine Salve, welche, da die wenigsten Gewehre losgingen, nicht von großer Wirkung war, die Kolonne doch zum Feuern verleitete, sie wird umklammert und mit den Kolben erschlagen. Die Franzosen fehlten gegen die taktische Regel, und wenn auch nicht, so würde jenes brave Bataillon im umgekehrten Fall eben so gewiß gesiegt haben. Viel glücklicher hätte der Herr Verf. die Schlacht bei belle Alliance als Beweis für seine Linienstellung benutzen können, obgleich das Terrain die Formation des Pictonschen Korps in Linie, gegen welches der französische Angriff scheiterte, gebieterisch befahl. Beim zweiten mißlungenen Angriff der Garden begingen sie abermals den Fehler zu feuern, und wurden geworfen. Wollen Kolonnen sich im feindlichen Feuer entwickeln, so ist der Vortheil unstreitig für den, welcher die erste Salve giebt, mithin für den Stehenden, Kolonnen müssen mit Hintenansetzung aller Rücksichten und aller Gefahr auf den Feind losbrechen, und sich durch nichts aufhalten lassen.

Aus einem unbewiesenen Vordersatz läßt sich übrigens kein richtiger Schluß folgern, so der Herr Verf., indem er sagt: „Wir haben gesehen, daß rein taktisch genommen, selbst beim Gefecht mit der blanken Waffe, die Kolonne über die Linie keine Vortheile hat." Wir haben freilich gesehen, daß der Herr Verf. versucht hat, jene Pardoxe zu beweisen, doch wie es scheint, mit wenigem Erfolg, da die angeführten Bemerkungen unmöglich als Folgen des Ueberwiesenseyns, angesehen werden können.

Derselbe hat übrigens weiter unten vollkommen Recht, daß, wo es auf Feuerwirkung ankömmt, die Linie den Vorzug hat. Es wird Niemanden einfallen, auch nur das Mindeste dagegen einzuwenden, der Linie wird ihr volles Recht und alle mögliche Ehre da widerfahren, wo das Terrain verhindert, in Kolonnen sich zu bewegen, sie ist außerdem sehr an ihrem Platz wo überhaupt nicht die Rede von Bewegungen ist, also vorzüglich bei Vertheidigungen, wo das vor der Front liegende Terrain, durch natürliche oder künstliche Hindernisse die Wirksamkeit der Kolonnen sowohl, als der Kavallerie verhindert; wie bei Belle Alliance. Selbst den der Linie so oft zugerechneten Vorzug, große Räume einzunehmen und dem feindlichen Geschützfeuer weniger ausgesetzt zu seyn, muß Bemerker in etwas beeinträchtigen. Große Räume können eben so gut durch Kolonnen mit Intervallen ausgefüllt werden, versteht sich nur, wenn nicht von der Wirkung des Gewehrfeuers die Rede ist; die Verbindung wird durch Tirailleurs unterhalten. Dem Geschützfeuer sind die Kolonnen auch nur in gewissen Augenblicken mehr ausgesetzt als die Linie, denn in großer Entfernung können sie nur beschossen oder beworfen werden, wie schwer es aber hält, in eine sich bewegende Bataillons-Kolonne mit Erfolg Granaten zu werfen, weiß jeder zu entscheiden, der einen Begriff von praktischer Artillerie hat, bei näherm Heranrücken benutzt die bewegliche Kolonne die Falten des Terrains zu ihrem Schutz, und den kurzen Raum der ihr am gefährlichsten Kartätschenwirkung, durchläuft sie so rasch, daß nur bei großer Uebermacht, auf Erfolg zu rechnen ist.

Bei der Vertheidigung gegen Kavallerie, wirft der Verf. den Kolonnen aufs neue den Fehler vor, nicht genug Feuer abgeben zu können. Sind die Massen nur nicht zu klein, und läßt die Kolonne sich ferner durch Plänkelsien nicht verleiten, zu früh zu feuern, wird ferner die innere Ordnung der Kolonnen nicht zu sehr durch feindliches Geschützfeuer gestört, so beweiset die Kriegsgeschichte, daß sie doch die einzige und unbestreitbare Stellung gegen dergleichen Angriffe, wenigstens in größerer Vorzüglichkeit als die der Linie ist. Bei Aspern vermochten die doch gewiß vorzüglichen französischen Küraßiere unter Napoleons persönlicher Leitung nicht, die östreichischen aus halben Rekruten bestehenden Massen zu durchbrechen. In dem Feldzug in Aegypten widerstanden die französischen Massen den wiederholten Angriffen der trefflichen Reiterei der Mamelucken und entschieden die meisten Schlachten. General v. Oppen versuchte trotz aller Bravour der Einzelnen vergebens, im bereits angeführten Gefecht bei Wittstock die Quarees der Franzosen zu durchbrechen. Dieselben deckten ferner den Rückzug der eigenen Kavallerie in dem ebenfalls angeführten Gefecht bei Vehlitz gegen die Reiterei des General v. Borstel.

Was würde bei gleichen Fällen „aus den langen dünnen Linien ohne innern Halt geworden seyn"?? Bemerker hat sich beinah wider seinen Willen verleiten lassen, die Unhaltbarkeit dieses Satzes durch kriegsgeschichtliche Beispiele zu widerlegen, eine Mühe, die um so undankbarer ist, als der ohnehin kostbare Raum viel nützlicher zu verwenden wäre, wo außerdem dem Herrn Verf jene Beispiele billigerweise zur Genüge bekannt seyn müssen.

Der Herr Verf. kennt nach seiner Angabe kein Gefecht, wo die Infanterie durch den Gebrauch des Bajonets den Angriff der Kavallerie zurück gewiesen hätte? Selbiges geschah bei Waterloo durch die Schotten und theilweise in der Schlacht bei Krefeld durch die Handverische Infanterie, auch in der Schlacht von Aspern durch östreichische Landwehr-Bataillone.

(Fortsetzung folgt.)

Beitrag zur Geschichte des Krieges in Spanien rc.
(Fortsetzung.)

Lager zu Eschala, den 25. August 1813.

Die Lobeserhebungen, welche unserem großen Lord gemacht werden, sind ein Tribut, der seinem Verdienste gebürt; aber der Werth dieses Verdienstes muß noch größer erscheinen, wenn es bekannt wird, daß er Alles selbst schuf; er hat keine Rathgeber, es geht alles von ihm selbst aus.— Als er am 20. Juni die feindliche Stellung rekognoszirte, soll er gesagt haben: „Ich will 70 Geschütze erobern, bei Gott!" — Er entwarf seinen Plan, schlug 24 Stunden nachher den Feind und nahm 205 Kanonen. — Am 25., als Soult 30,000 Mann vorschickte und den Paß von Maya eroberte, obgleich er 4000 Mann dabei einbüßte, nahm Lord Wellington eine andere Stellung, schlug den Feind am 27. und 28. zurück und griff ihn am 30. selbst an.— Die Schlacht war anfangs heiß, aber als die 1ste Brigade der 7ten Division unter Lord Dalhousie einen Hügel auf des Feindes rechter Flanke genommen hatte, war das Gefecht entschieden und der Feind floh. Er wurde mit Nachdruck, aber auch mit Vorsicht verfolgt, wie es die Beschaffenheit des Bodens und die beträchtliche Stärke der Franzosen nöthig machte. In zwei Tagen wurden sie nach Frankreich gejagt, nicht ohne einiges blutiges Zusammentreffen, woran die 1ste und 2te Brigade der 7ten Division tapfern Antheil nahm. Die Brittischen Truppen griffen mit dem Bajonet an, sobald sich nur eine Gelegenheit dazu zeigte. Wir können, nach den fortlaufenden Gefechten vom 21. bis 25. August den Verlust des Feindes nicht unter 25000 Mann anschlagen, die Gefangenen mit einbegriffen. Der Geist des großen Anführers beseelte alles; dagegen man auch nie einen Befehlshaber besser unterstützte; die Namen Dalhousie, Hill, Picton und Graham rechtfertigen diese Bemerkung Die Divisionen wetteiferten mit einander. Was auch der Ausgang seyn mag, das Echo der Pyrenäen muß den Namen einer Brittischen Armee mit Ruhm nennen. — Die Franzosen äußerten gegen die Einwohner: „wir seyn Löwen" sie sagten: „Der Teufel steckt in diesen Engländern, sie sind so verliebt in das Bajonet, daß, wenn das erste Glied niedergeschossen ist, das zweite die Gelegenheit wahrnimmt, mit dem Bajonet anzugreifen. — Am 2ten August trieb General-Major Barnes eine sechsmal stärkere Uebermacht, die auf hohen und steilen Bergen stand, vor sich her. Dies thaten 114 Mann, welche bereits 7 Meilen marschirt hatten, nämlich das 6te Regiment, einige Braunschweiger und 1 Bataillon, das aus dem 24sten und 58sten Regiment zusammengesetzt war; es muß bemerkt werden, daß die Leute in der ganzen Zeit wenigstens 60 Pfund jeder zu tragen hatten. — So ist der Geist unsrer Armee, die der große Held bildete, unterrichtete und zum Ruhm führte.

Die Franzosen haben geäußert, sie würden nächsten Sonntag, den 15ten, hier seyn; wir wollen es abwarten. Unsere ganze Macht ist versammelt.

Oberst John Doyle hat die Nachricht erhalten, daß in Norden eine große Schlacht vorgefallen sey und die Verbündeten 70000 Franzosen, theils gefangen, theils zerstreut hätten. Er hat diese Nachricht von den Franzosen zu Bayonne.

In dem Gefecht vom 28. rückten die Franzosen in zwei Kolonnen, jede von 5000 Mann vor, und griffen die 4te Division an. Beim ersten Angriff wurden sie zurück geworfen; sie versuchten es noch einmal; nach dem Willen unsers tapfern Führers, ließen wir sie bis auf den Gipfel des Hügels kommen; — hier aber empfingen sie eine volle Salve und wurden mit dem Bajonet hinuntergeworfen. Die Cacadores und die Portugiesen bei der 4ten Division benahmen sich sehr gut.

Soult hat 70000 Mann Infanterie, 6000 Mann Kavallerie und 50 Kanonen — Geschütz und Kavallerie von Suchet's Armee. — Es wird gesagt, Suchet sey zu ihm gestoßen aber nicht seine Armee.

— 24. August. — Bei einer Gelegenheit in den letzten Gefechten, rückten zwei französische Divisionen in Kolonnen, in einem Thale vor, und bemerkten nicht, daß wir 4 Regimenter auf den Hügeln von der einen Seite und eine Division auf denen der andern Seite, beide im Bereich eines Musketenschusses, stehen hatten. Wir ließen die Franzosen vorwärts kommen, bis sie mit unsern Linien parallel standen, und gaben dann von beiden Seiten ein höchst mörderisches Feuer; 1200 Mann wurden in kurzer Zeit getödtet.

Einige behaupten, daß Lord Wellington am 30. und 31. Juli und 1. und 2. August, einen großen Fehler beging, indem es deutlich gewesen sey, daß der Feind dergestalt, nicht nur in der Schlacht, sondern auch an Muth und Kraft geschlagen gewesen sey, (denn er war fast verhungert) daß, wenn einige Divisionen nachdrücklich und schnell nachsetzten, wir 20000 Gefangene mehr bekommen haben würden. Es ist wahr, der Feind war gänzlich erschöpft, ich habe mehrere Gelegenheiten bemerkt, wo eine große Anzahl Gefangene hätte gemacht werden können; ganze Divisionen zogen nach dem Ausdruck ihrer eigenen Offiziere, „wie eine Heerde Schaafe" daher, — 1500 Mann ergaben sich unter andern, einem Brittischen Offizier und wenigen Soldaten, die sich in ihrem Rücken zeigten, mit Freuden.

An mehreren Orten hätten wir ihnen den Rück-

zug gänzlich abschneiden können; aber wir begnügten uns, ihnen langsam zu folgen, bisweilen sie zu beunruhigen und zu plänkern, wobei sie und wir verloren. Wir haben Muth gezeigt, aber keine militairische Kunst, keine zusammenhängende Bewegungen, keine Energie. Diese Armee hätte vernichtet werden müssen. Es war ein Kampf von frischen, starken, muthigen Soldaten, gegen erbärmliche, verhungerte, erschöpfte Elende, begierig die Waffen wegzuwerfen, um nur etwas zu essen zu bekommen.

Am 30. machte General-Lieutenant Lord Dalhousie ein vortreffliches Manövre auf die rechte Flanke des Feindes, wodurch er ihm einen Paß abgewann. Aber er wurde nicht unterstützt; wäre es geschehen, so mußten alle Divisionen des Feindes, die in diese Richtung flohen, gefangen werden. — Der tapfere Marquis erzählt selbst in seinem letzten Bericht, daß General-Major Barnes, mit 1100 Mann 8000 Mann in einer festen Stellung angriff und vertrieb: — mußten diese Leute nicht gänzlich erschöpft seyn? — Bei Vittoria fürchtete unsere Reiterei offenbar das Musketenfeuer; zwei Schwadronen machten einen schwankenden Angriff und sobald einige Schüsse fielen, kehrten sie um. Ihr Rittmeister, der sie zurückrufen wollte, wurde erschossen. — Uns fehlt hier ein Gillespie — Jemand, der Kunst mit Entschlossenheit vereinigt, — der seine Pflicht ganz kennt und Muth zu ihrer Ausführung hat.

Den 25. August. — Das Getrātsch in einer Armee gleicht dem einer Landstadt. — Man sagt, unsere Ingenieurs von St. Sebastian sind uneins unter sich; sie verlangen eine andere Division zum Sturm; die 5te, meinen sie, sey feig. — Kein Mensch ist in diese Art Angriff gerade verliebt, aber daß die 5te Division besondern Widerwillen zeige, ist leeres Gewäsch. — Man wird verdrüßlich und beschämt, wenn, durch irgend einen Zufall, so ein Angriff mißlingt, und trotz des entschlossensten Muthes können dergleichen Zufälle eintreten. Zuweilen ist die Unwissenheit der Ingenieurs daran Schuld; ich weiß, daß Ingenieurs, die die Stürmenden zur Bresche führen sollten, einen ganz falschen Weg nahmen, in einem andern Fall hatten die Ingenieurs die Bresche für praktikabel erklärt, und als die Leute dahin gedrungen waren, fand es sich, daß die Sturmleitern zu kurz waren, — das fiel denn Alles während des mörderischten Feuers der Feinde vor. Wie war es zu Badajoz! 5000 der bravsten Männer von der Welt verloren ihr Leben, weil sie eine Unmöglichkeit versuchten; die Breschen waren nicht praktikabel. Durch einen glücklichen Zufall erstieg die Division, unter Sir Thomas Picton, die Festung an einer Stelle, wo es nur auf einen Scheinangriff abgesehen war. — Wenn es die 5te Division noch einmal versucht, wird sie gewiß Alles, was vom Muthe abhängt, leisten. — Das Unglück besteht eigentlich darin, daß wir zu menschlich sind; die Besatzung weiß, daß wenn wir die Festung auch erstürmen, wir sie doch nicht über die Klinge springen lassen. Wenn die Spanier sie belagerten, würden die Franzosen die Festung übergeben, denn sie wissen, daß die Don's sie, nach einem Sturm, sämmtlich niedermachen würden; und daß sollten wir nach den Kriegsregeln ebenfalls thun. Aber John Bull sieht sich zuförderst nach Beute um, und während dem, kühlt er sich ab.

Es heißt, die französischen Einwohner vor uns seyen auf dem Punkt zu revoltiren. Welch ein Anblick, wenn Ludwigs Fahne in unserer Armee wehete! Wenn nur Einer von ihrer Familie hier gegenwärtig wäre! — Ich glaube die halbe französische Armee käme zu uns herüber, und wenn unsere Regierung verspräche, ihnen den rückständigen Sold, den ihnen die ihrige schuldig ist, auszuzahlen, so folgte die andere Hälfte nach.

Unsere Armee ist in gutem Stande; die Regimenter haben Ersatzmannschaften erhalten. — Unser großer Befehlshaber ist sehr guter Laune, wozu er auch wohl Ursach hat. — Es heißt, die Franzosen wollen den Paß von Maya noch einmal angreifen. Es würde viele blutige Köpfe setzen; unsere zweite Brigade unter Barnes ist dahin abgesandt — Ich höre wir bekommen Prisengelder für Vittoria, das wäre eine sehr annehmliche Sache für uns.

Gedruckt bei Dieterici.

(Hierbei der Titel und das Inhalts-Verzeichniß des Jahrgangs 1821.)

Mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs.

Militair-Wochenblatt.

No. 292.

Berlin, Sonnabend den 26sten Januar 1822.

(Expedition: Stechbahn No. 3.)

Redakteure: Rühle v. Lilienstern, Generalmajor; v. Decker, Major. — Verleger: E. S. Mittler.

Das hiesige Zeitungs-Comtoir, welches den Haupt-Debit des Militair-Wochenblatts übernommen, wird von heute an dasselbe vierteljährlich für Einen Thaler Preuß. Courant an alle Postämter der Preußischen Monarchie versenden, und Letztere sind gehalten, solches mit Zurechnung des, laut Edikt vom 15ten Dezember v. J. verordneten Porto-Betrages, höchstens für Einen Thaler und Sechs Silbergroschen zu erlassen. — Berlin, den 1sten Januar 1822.

Expedition des Militair-Wochenblatts.

Königliche Verordnungen. —

Dislokations-Veränderungen. —

Personal-Veränderungen.

Des Königs Majestät haben geruhet:

A. An Beförderungen, Ernennungen, Bestätigungen und Anstellungen.

am 14. Januar. den Pensionair-Chirurgus Lüdecke zum Regiments-Arzt des 2. Inf.-Regts. (1. Pommerschen) mit Kapitains-Rang,

den Kompagnie-Chirurgus Sinogowitz vom 1. Garde-Regt. zu Fuß zum Pensionair-Chirurgus zu ernennen.

am 16. Januar. dem Postmeister v. d. Marwitz zu Neustadt-Eberswalde zu erlauben, die Armee-Uniform ohne Dienstzeichen zu tragen.

B. An Versetzungen. —

C. An Belohnungen 2c.

am 8. Januar. von den durch Todesfall erledigten eisernen Kreuzen 2ter Klasse

das des verstorb. General-Major v. Creilsheim auf den Pr.-Lt. v. Koß des 30. Infant.-Regts. (4. Rheinischen),

das des verstorbenen Rittmeisters a. D. v. Vietinghoff früher beim 6. Kürassier-Regt. (2. Ostpreuß.) auf den Sek.-Lt. v. Höpfner II. dieses Regiments,

das des verstorbenen Kapts. Schaale a. D., früher bei der 2. Artillerie-Brigade (Pommerschen) auf den Kapt. Zöllner der 3. Artillerie-Brigade (Pommerschen) und

das des verstorbenen Rittmstr. a. D. v. Haas früher im 8 Kürassier-Regt. (2. Magdeburg.) auf den Sek.-Lt. Tanke des 4. Ulanen-Regts. (Pommerschen), und

das des verstorbenen Oberst-Lieuts. v. Gfug a. D., früher im vormal. 14. Schlesis. Ldw. Inf. Regt. auf den Pr. Lt. Wolff a. D. übergehen zu lassen.

am 16. Januar. dem General-Major v. Ende, ersten Kommandanten von Köln zu erlauben, das von

des Königs von England Majestät ihm verliehene Kommandeurkreuz des Gueiphenordens zu tragen.

am 20. Januar. den rothen Adler-Orden 1ster Klasse mit Eichenlaub:

dem General-Lieut. v. Horn, kommandirenden General des 7. Armee-Korps,

dem General-Lieut. v. Krafft, Kommandeur der 3. Division,

den rothen Adler-Orden 2ter Klasse mit Eichenlaub:

dem General-Major v. Krauseneck, Kommandeur der 6. Division,

dem General-Major v. Luck, Kommandeur der 13. Division,

den rothen Adler-Orden 2ter Klasse ohne Eichenlaub:

dem Königl. Hanöverschen General-Major v. Winke zu Hanover,

den rothen Adler-Orden 3ter Klasse:

dem General-Major v. Sydow, Kommandeur der 4. Landwehr-Brigade,

dem General-Major Gr. Hacke Kommandeur der 7. Division,

dem General-Major v. Löbel, Kommandeur der 16. Landwehr-Brigade,

dem General-Major v. d. Marwitz, Kommandeur der 5. Kavallerie-Brigade,

dem General-Major v. Clausewitz, Direktor der allgemeinen Kriegsschule,

dem General-Major Gr. Lehndorff, Kommandeur der 15. Kavallerie-Brigade,

dem General-Major v. Lettow, Kommandeur der 4. Infanterie-Brigade,

dem Obersten Stach v. Goltzheim im Kriegesministerium,

dem Obersten v. Puttkammer, Kommandanten von Potsdam,

dem Obersten v. Lützow, Kommandeur der 13. Kavallerie-Brigade,

dem Oberst-Lieutenant v. Steinwehr beim Kadetten-Korps,

dem wirkl. Geheimen Kriegsrath Scheel und

dem Geheimen Kriegsrath Müller beide beim Kriegsministerium,

dem General-Major und Gesandten am Königl. Sardinischen Hofe Gr. zu Waldburg-Truchseß,

dem wirklichen Geheimen Kriegsrath Jacobi I. im Kriegesministerinm,

den St. Johanniter-Orden:

dem Oberst v. Wödtke, vormals im Regiment Garde du Korps;

dem Major v. Wulffen, vormals Kreis-Brigadier in der Gensdarmerie,

dem Kapt. Gr. v. d. Schulenburg Adjutant bei der 14. Division,

dem Pr.-Lt. Gr. Westarp des Garde-Hus.-Regts.,

dem Sek.-Lt. Gr. Ernst Wilhelm Tido v. Inn- und Knyphausen, vormals dem 11. Husaren-Regt. (2. Westphäl.) aggregirt,

dem Kapt. a. D., Frh. v. Lüdingshausen genannt Wolff auf Kukahnen in Ostpreußen,

D. An Dienstentlassungen.

am 14. Januar. den Regiments-Arzt Tiede des 2. Inf.-Regts. (1. Pommerschen) mit Pension in den Ruhestand zu versetzen.

Notizen.

Zugabe.

Beiträge zur Kenntniß der Kriegsmacht des Osmanischen Reichs.

Das türkische Reich — das Reich der Osmanen — ist eine dem Wesen nach unumschränkte, der Form nach oligarchische, nur auf das männliche Geschlecht erbliche Monarchie, Kaiserthum genannt, und rücksichtlich durch eine Art von Seniorat, modifizirt durch den Willen der Großen und des Volkes. – Im Gebäude der Staatsverwaltung bemerkt man sieben Unterabtheilungen, nämlich: die Ministerien 1) des Innern, 2) des Aeußern, 3) der innern vorsorgenden Macht oder der Polizei, 4) die Finanzkammer, 5) das Kriegsdepartement, 6) die Admiralität, 7) das geistliche Departement.

An der Spitze aller dieser Ministerien steht der Groß-Wesir, als unmittelbarer Stellvertreter des Monarchen, in allen Reichsgeschäften, der über alle Zweige der öffentlichen Verwaltung unumschränkt gebietet, oder doch nach den ältesten Reichsgrundgesetzen unumschränkt gebieten sollte. — Seinem Namen nach ist er Lastträger der Geschäfte des Reichs, welche auf seinen Schultern ruhen; er hat, wie der Sultan, freie Willkühr über Leben und Tod in allen durch das Gesetz nicht ausdrücklich beschränkten Fällen, und ist der eigentliche Regent, während die

Person des Monarchen nur als der sichtbare Schatten Gottes auf Erden verehrt wird. Der Groß-Wesir hat das ausschließende Recht vor allen Ministern, sich der Person des Sultans zu jeder Zeit nahen zu dürfen, um ihm von der Verwaltung des Reiches Bericht zu erstatten. Der Pallast, den er in Konstantinopel bewohnt, heißt die hohe Pforte, mit welchem Ausdruck im Allgemeinen die Regierung und das osmannische Ministerium bezeichnet wird. Seiner Stellung nach, ist der Groß-Wesir auch Oberfeldherr im Kriege, und zieht selbst mit ins Feld, wenn er sich dazu berufen fühlt, oder der Krieg ihm wichtig genug erscheint. Die Persönlichkeit des Sultans könnte allerdings hierbei eine Rolle spielen, allein Selbstständigkeit, energische Kraft und ähnliche Regententugenden, sind in dem Charakter der osmannischen Fürsten nicht mehr hervorgetreten, seit dem Suleiman die Erziehung der Kronprinzen, im sogenanten Käfichte des Staatsgefängnisses im Harem, zum Staatsgesetz machte, und auf diese Weise mit eigner Hand die Axt an den Baum des osmannischen Staatskörpers legte, der unter seinem Einflusse bereits kräftig und gesund seine Zweige über Europa, Asien und Afrika ausbreitete. Allen Regierungen seit jener Zeit blieb die Spur dieser Anordnung unauslöschlich aufgedrückt. Wie sollten sie die Welt, ihr Volk, und die Kunst es zu regieren, kennen lernen, unter Verschnittenen und Odalisken? — Sie lesen den Koran und später die Jahrbücher des Reiches, welche mit den pomphaftesten Beschreibungen von der Größe und dem Glanze des osmannischen Reiches, und mit Hohn und Verachtung aller christlichen Mächte, angefüllt, ihnen falsche Begriffe von den Menschen und der Welt beibringen. Schwach an Leib und Seele, hüllt sich der Sultan in das heilige Dunkel seines Hofes, und läßt den Groß-Wesir walten, der natürlich mit seinem Kopfe verantwortlich bleibt.

Einen besonderen Minister für die Kriegsangelegenheiten giebt es nicht; die verschiedenen Aga's, Generale, unter denen als vornehmster der Aga der Janitscharen hervorleuchtet, stehen diesem Departement vor, unter der oberen Leitung des Groß-Wesirs und den mannigfach gestalteten Einwirkungen aller anderen Behörden. Im Falle eines Krieges begleiten den Groß-Wesir nicht nur alle Militair-Aemter, sondern auch alle Aemter des Diwans, der Kammer, die Minister des Innern und des Aeußern mit ihren Kanzleien, deren Geschäfte, um die Zentral-Verwaltung des Reiches durch ihre Entfernung von der Hauptstadt nicht zu stören, durch Stellvertreter mit gleicher Gewalt versehen werden. — Die mit dem Feldherrn ziehenden Aemter heißen alsdann die Aemter des kaiserlichen Lagers, die in der Residenz zurückbleibenden die des kaiserlichen Steigbügels, welche Benennung sich auf das Vorrecht bezieht, dem Sultan bei großen Aufzügen den Steigbügel zu halten, oder ihm zur Seite zu gehen. —

Der Bedarf für die Armee, alle Kriegskosten, werden aus dem öffentlichen Schatze bestritten, der jedoch allen Staatsausgaben in der Regel nicht genügt, und daher nicht selten Ansprüche auf den bedeutenden Privatschatz des Sultans, und den der milden Stiftungen macht. Im Falle der Noth ist man wegen des Auffindens neuer Hülfsquellen nicht in Verlegenheit, und versteht es namentlich, auf rechtmäßigem Wege Erbschaften zu machen.

Die Bestandtheile der osmannischen Kriegsmacht, die wir demnächst einzeln in Betracht ziehen wollen, ergeben sich vorläufig aus folgender Uebersicht:

I. Landmacht.
   Garden des Serai's.
  A. Fußvolk.
   1) Janitscharen.
   2) Waffenschmiede.
   3) Artilleristen.
   4) Fuhrleute.
   5) Bombardiere.
   6) Minengräber.
  B. Reiterei.
   1) Die besoldete Reiterei.
    a. Sipahi leichte } Reiterei.
    b. Silihdare schwere } Reiterei.
    c. Ulufedschiani Jemini, Söldlinge des rechten Flügels.
    d. Ulufedschiani Jessar, Söldlinge des linken Flügels.
    e. Gurebai Jemini, Fremdlinge des rechten Flügels.
    f. Gurebai Jessar, Fremdlinge des linken Flügels.
   2) Die unbesoldete Reiterei.
II. Die Seemacht.
   1) Einrichtung des Seewesens.
   2) Skizze der Geschichte des Seewesens.

Indem wir bei der nähern Untersuchung der osmanischen Heeres-Organisation der gemachten Eintheilung Folge leisten, fällt unsere Betrachtung zunächst auf:

I. Die osmanische Landmacht.

Das Heer besteht, der ursprünglichen Einrichtung nach, aus besoldeten und nicht besoldeten Truppen, welche Eintheilung sich bei dem Fußvolk wie bei der Reiterei findet. Die Besoldeten werden Pfortendiener genannt, die Unbesoldeten bei der Reiterei Lehensmänner, beim Fußvolk: Befreite u. dgl. Die Pfortendiener unterscheiden sich wieder in Ortsdiener, welche in den Residenzen des osman-

mischen Reiches, als in Constantinopel, Brussa, Adrianopel, und andern Orten stationirt sind, und 3 Grenzdiener, welche die Besatzungen der Grenzfestungen ausmachen. Die verschiedenen Korps dieser Truppen heißen Odschak oder Heerde, weil sie das Heiligthum der Gastfreundschaft, die Laren und Penaten der Familie Osmann's vertheidigen; die Generale derselben werden die Herrn des Heerdes genannt, im Gegensatz der ersten Hofwürden, die den Titel: Herrn der Audienz und des Steigbügels, mit sich führen.

Die Garden des Serai's.

Die Garden des Serai's sind bei der Berechnung der effektiven Stärke der Kriegsmacht nicht füglich mit in Anschlag zu bringen. Ihre Dienstverpflichtungen beziehen sich unmittelbar auf die Person und den Hofstaat des Sultans im Serai, mit dessen Bewachung ihnen noch die Verrichtung gewöhnlicher Hausdienste obliegt. Man unterscheidet 6 Klassen derselben: 1) die Kapidschi, Thorwärter (Pförtner) 2) die Bostandschi, Gartenwächter, 3) die Baltadschi, Holzhauer, 4) die Solak, Arcierengarde, 5) die Peik, Bothengarde, 6) die Tschausche, Staatsboten und Muteferrica, Fouriere. —

Die Kapidschi oder Pförtner, Portiers, bilden die niedrigste Garde, und haben die Wache an den äußersten Thoren des Serais, von denen jedes mit 50 Mann besetzt ist. Am Tage tragen sie ein indisches Rohr in der Hand, des Nachts sind sie mit Dolch und Degen bewaffet. Das Korps dieser Pförtner (persisch Derban, woraus Trabant geworden ist) die den Sultan auf seinen Zügen nie begleiten, vielleicht 2000 Mann stark, wird in 45 Rotten getheilt, deren jede ihren besonderen Obersten hat. Man gebraucht sie als Hoflakayen, um Einladungen zu den Hof-Festen an die Großen des Reichs zu bringen, wofür sie Geschenke erhalten; einige Auserwählte verrichten den Dienst der Eunuchen, — andere den der Fackelträger, welche dem Sultan bei feierlichen Aufzügen Abends vorleuchten.

Die Bostandschi sind Garten- und Ruderknechte des Sultans, die ihn in den Krieg begleiten, mit Ausnahme derjenigen, die zur Hut des Serai's und der Gärten zurückbleiben. Ihre Anzahl mag sich in Constantinopel und Adrianopel zusammen auf 5 bis 6000 Mann belaufen. — Außer der Sorge für die kaiserlichen Gärten und Lustörter, der Wache sowohl über das ganze Serai als über den Bosphorus, der Bedienung der kaiserlichen Barke, deren Steuerruder ihr Oberst, der Bostandschi Baschi, führt, verrichten sie auch Dienste als Artilleristen bei den Ufer-Batterien des Serais, und werden demnach oft als Ergänzungstruppen für das Artilleriekorps benutzt. Die Kleidung der Bostandschi ist bei weitem mehr regulirt, als die der andern Hofbedienten und Milizen. Sie tragen rothe Oberkleider, rothe cylinderförmige, senkrecht in die Höhe stehende, und alsdann bis auf die Schultern herabhängende Mützen, und sind nach dem Alter und der Stufe ihres Dienstes durch die Farbe ihrer Gürtel in nicht weniger als 9 Klassen unterschieden, die jeder Bostandschi durchlaufen muß, um den Titel eines ersten Ruderknechts Sr Majestät zu erhalten. Die angesehensten Offiziere des Korps sind nach dem Obersten: der Sachwalter desselben. der Agent des Korps an der Pforte und der Chassiki Aga, oder Aga der Innersten, die, ungefähr 30 an der Zahl, als zuverlässige Vollstrecker der Blutbefehle des Sultans besonders geehrt werden.

Die Baltadschi, Holzhauer, verrichten die Hausknechtsdienste des Serai's, gehören aber nichts desto weniger unter die Garden desselben. Sie theilen sich in die Holzhauer schlechtweg, und in die gelockten Holzhauer. Die ersten, 300 an der Zahl, sind nicht alle vollständig besoldet, sondern dienen zum Theil für Kleidung und Kost, und behelfen sich mit den Geschenken, die sie von den Frauen des Harem's unter dem Titel ihrer Kaffeesieder erhalten. Sie besorgen die Aufträge derselben, die ihnen durch die schwarzen Verschnittenen mitgetheilt werden, und erscheinen als Garden bei Aufzügen, wo sie mit Stöcken in der Hand das Volk abwehren, und das Sehen und Gesehenwerden der Sultaninnen verhindern.

Die gelockten Holzhauer, denen von beiden Seiten des Kopfs lange Locken ins Gesicht hängen, sind meistens weiße Verschnittene, dem äußern Dienste des Harems gewidmet. —

Die Solack, Arcierengarde und die Peick, Botengarde, bilden die rein militairische Leibgarde des Großherrn. Die Solack, oder Bogenschützen, sind in 4 Rotten getheilt, jede zu 100 Mann, unter einem Solak Baschi, der den Rang eines General-Lieutenants der Janitscharen hat. Ihre Kleidung ist die der Janitscharen bis auf die Kopfbedeckung, die in einer Kappe mit bogenförmigem Reigerbusch besteht. Sie umgeben den Großherrn bei feierlichen Aufzügen und gehen zu Fuß vor und neben ihm her; — in Kriegszeiten haben sie die Wache vor seinem Zelte, und halten ihm den Steigbügel. Die Peick bilden die eigentliche Nobelgarde, 20 bis 30 an der Zahl. Sie tragen reich mit Gold durchwirkte Gewänder, goldne Helme auf dem Haupte und Spieße in der Hand. Gewöhnlich gehen sie unmittelbar vor der Arcierengarde einher, und ziehen durch ihren glänzenden Aufzug Aller Augen auf sich.

Noch können zu den Garden des Sultans die Tschausche (Staatsboten) und die Muteferrika (Fouriere) 25 bis 30 Mann gerechnet werden, deren Verrichtungen jedoch mehr dem öffentlichen Staatsdienste, als dem Dienste des Serai's, mehr dem gemeinen Wesen, als der Person des Großherrn angehören. Sie begleiten den Großherrn bei Aufzügen als berittene Ehrengarde und sind vorzugsweise zu politischen Sendungen bestimmt.

A. Das Fußvolk.

Das Fußvolk unter Osman und Orchan, den beiden ersten Sultanen der Osmanen, hieß Segban oder die Hundewärter; jede, von der Jagd, als dem Bilde und der Vorübung des Krieges hergenommene Benennung, galt von jeher im Orient als ehrenvoll. Die Spuren davon finden sich noch heute in den Namen verschiedener Regimenter der Janitscharen, die z. B. Doggenwärter, Kranichwärter, Spürhundwärter heißen, und keinesweges mit den Bedienungen der Kaiserlichen Jägerei zu verwechseln sind. —

1) Die Janitscharen.

Sie bilden den Kern der türkischen Infanterie. Ihre Errichtung schreibt sich vom 3ten Regierungsjahre Sultan Murad's her (1632), der nach einem Streifzuge gegen Philippopolis und Ipsala, ein gesetzmäßiges Fünftel aller Beute für den Staat einziehen ließ. Demnach wurde der Kopf jedes Gefangenen mit 25 Aspern (als dem 5ten Theile des gewöhnlichen Kopfwerthes) belegt, und überdies der 5te Mann zum beständigen Militairdienst abgegeben. — Als das Fünftel der Gefangenen zur Rekrutirung der neuerrichteten Truppe nicht mehr hinreichte, wurde die Aushebung des 10ten Christenkindes anbefohlen, und diese grausame Maaßregel, vermöge welcher alle christlich-osmanische Unterthanen ihre Kinder sich und ihrem Glauben entrissen sahen, dauerte bis unter Mohammed IV, der dieselbe 1685 aufhob. Seitdem rekrutirte sich das Korps der Janitscharen aus seinen eignen Kindern, entfernte sich aber hierdurch von seiner ersten Einrichtung, nach welcher es nur aus Söldlingen bestand, die ohne Eltern und Verwandte, ihrem Geburtsorte und jedem heimischen Interesse fremd, kein anderes, als das des Kriegesdienstes, und keine höhere Pflicht, als die des unbedingten Gehorsams gegen ihre Offiziere, kannten. An die Stelle des wahren Patriotismus, dessen Wesen aus den innigsten Empfindungen der Anhänglichkeit an Familie und Heimath als mächtiger Stamm emporwächst, trat der Fanatismus des religiösen und politischen Gehorsams. das Interesse des Raubes und der Beute, der Durst nach Gold und schönen Knaben, und brachte als berauschendes Surrogat der Vaterlandsliebe Resultate hervor, denen es nicht an Größe des Umfanges, sondern nur am Adel der Beweggründe fehlte, um den größten Thaten römischer Feldherrn und Heere, würdig zur Seite zu stehen. —

Ihren Namen Jenitscherie, d. i. die neuen Truppen, erhielten sie vom Scheiche Hadschi Begtasch, dem Stifter eines Derwischordens, den der Sultan ersuchen ließ, der neuen Militz auch einen neuen Namen zu geben. Er schnitt den Aermel seines weißen Ordenskleides ab, setzte denselben auf den Kopf eines der neuen Soldaten und sprach: „So sollen sie den Feinden Schrecken einflößen, und Jenitscheri, d. i. die neue Truppe, genannt werden." Die Zeremonienmütze der Janitscharen gleicht heute noch einem, auf den Kopf gesteckten, hinten herabhängenden Aermel.

Das ganze Korps der Janitscharen besteht aus 196 Orta's oder Regimenter, und aus 4 Regimentern Soldatenkinder, die in einer besonderen Pflanzschule zum Militairdienst ausgebildet werden. Die Zahl der Janitscharen betrug in den glänzenden Epochen osmanischer Eroberungen nicht mehr als 40,000 Mann, und wiewohl heute in den Standlisten 100,000 Mann eingeschrieben sind, so darf die Anzahl streitbarer Männer doch nicht höher als auf 40,000 Mann angeschlagen werden. Im Durchschnitt kann man jedes Regiment 400 Köpfe stark, allein nur die Hälfte des Regiments als streitbar annehmen. Außer den Besoldeten, die in den Standlisten stehen, giebt es noch Ehrenmitglieder, zu denen ein großer Theil der Einwohner Constantinopels, der vornehmsten Staatsbeamten und der Großherr selbst gehört, welcher Janitschar des 1sten Regiments ist und als solcher 1000 Aspern Sold erhält. Nach den Ehrenmitgliedern kommen die Ueberzähligen, die sich mit Wohnung und Kost ohne Sold begnügen müssen, und meistentheils den Wachtdienst in der Hauptstadt versehen. — Die 196 Regimenter haben eine besondere Rangordnung; das 19te hat den ersten, das 1ste den zweiten, das 111te den dritten Rang; die übrigen folgen sich in der natürlichen Ordnung der Zahlen. Die ersten 62 Orta's heißen Buluk (die Rotten); die folgenden 33, also bis zum 95sten incl., heißen Segban (Jäger), wie die alte Infanterie vor Errichtung der Janitscharen; die letzten 101 Ortas werden Dschemaat, d. i. Versammlung; insgemein aber Plade oder Jaja, d. i. die Fußgänger genannt. — Der Name Orta (das Mittel) kömmt eigentlich nur den Segbans (als den mittelsten 33 Regimentern) zu, doch belegt man jetzt ohne Unterschied alle Regimenter mit diesem Namen.

Die Orta's sind in eben so viele Kammern, Oda's, einquartiret, so daß die Ausdrücke Orta

und Oda oft als gleichbedeutend gebraucht werden, wiewohl man auch manchmal mit Oda eine geringere Abtheilung bezeichnet. —

Das Haupt der Janitscharen, und der erste aller Aga's, sowohl des Fußvolks als der Reiterei, ist der Jenitscheri Agassi, der wie der Großwesir und der Defterdar (Finanzminister) seine eigne Pforte oder Hof und Diwan hat. Er ist gewöhnlich mit dem Range eines Paschas von 3 Roßschweifen bekleidet und aus der Mitte der Janitscharen selbst genommen, doch erhalten auch Pagen und andere nicht gefährliche Höflinge diese Stelle. — Der Janitscharen-Aga ist zugleich das Oberhaupt der Polizeien der Hauptstadt, wo er zweimal in der Woche Untersuchung hält, um sich von der statt habenden Ordnung zu überzeugen. Er vergiebt die Stellen des Korps, die 3 ersten ausgenommen, bestimmt alle Kommandanturen des Reichs, und hat das Recht, dem Diwan im Serai beizuwohnen, in welchem er jedoch nur in den das Korps betreffenden Angelegenheiten Stimme hat, und als Wortführer desselben auftritt. Wenn er befördert wird, so erhält er gewöhnlich die Stelle des Beglerbegs von Rumili oder des Großadmirals. Seine Einkünfte bestanden seit Suleimanns Einrichtung aus täglichen 500 Aspern und 80,000 Aspern Gerstengeld. Von den Konfiskationen aller den Janitscharen gehörigen Güter gebührt ihm ein Drittheil; von dem Aufseher des Schafzolles erhält er jährlich 8000 Piaster. —

Dem Aga der Janitscharen sind zunächst noch 4 große Offiziere als Generallieutenants untergeordnet, nämlich: der Segban Baschi, Sagardschi Baschi, Samsjundschi Baschi und Turnadschi Baschi, denen der Kul Kiaga oder erste Generallieutenant und der Basch Tschausch nachgeht. Diese Sieben machen die Generalität des Korps der Janitscharen und den Diwan oder obersten Kriegsrath desselben aus. —

Der Kul Kiaga, erster Generallieutenant, erfreuet sich eines so großen Ansehens, daß ihn selbst der Großherr ohne die allgemeine Zustimmung des ganzen Korps der Janitscharen nicht absetzen kann. Dieses Vorrecht genießt selbst der Aga nicht, obgleich auch dieser nicht so leicht, wie die andern Träger hoher Würden des Reichs, abgesetzt wird. — Wiewohl der Kul Kiaga dem Aga untergeordnet ist, so hat er doch größern Einfluß auf das Korps und eine unmittelbare Gewalt. — Er ernennt zu den untern Stellen vom Obersten abwärts und setzt von denselben auch wieder nach seinem Belieben ab, jedoch mit Beistimmung des Aga's. In Schlachten und bei Belagerungen trifft er die gehörigen Anstalten zum Angriffe und zur Vertheidigung und erläßt die Marschbefehle.

Der Segban Baschi hatte ehemals den Rang vor dem Kul Kiaga; er ist der unmittelbare Befehlshaber der 33 Orta's der Segban, die dem Namen nach osmannische Jägerregimenter sind. Am meisten ist zu dem Namen Segban die 33ste Orta befugt, welche den Sultan auf der Jagd begleitet, und eine Art Schlafmütze als Kopfbedeckung trägt. Die 1ste Orta existirt nur dem Namen nach, da sie in einem Kriege wegen begangener Exzesse aufgelöset wurde. Zu diesem Korps gehören auch 44 berittene Segbans, meistens Söhne der Herrn vom Heerde, d. i. der Generale des Janitscharenkorps. —

Der Sagardschi Baschi ist zugleich Oberst des 64sten Regiments der Dschemaat oder der Spürhundwärter, die noch heute die Jagdhunde des Großherrn füttern. Auch zählt das Regiment 40 berittene Sagardschi, von denen jeder, wenn sie den Sultan auf der Jagd begleiten, einen Hund an der Leine führt. —

Der Ssamschundschi Baschi ist als Generallieutenant auch Oberst der 71sten Dschemaat oder der Doggenwärter, welche die Jagdhunde des Sultans füttern, und bei Gelegenheit vorführen. —

Der Turnadschi Baschi ist Oberst des Regiments der Kranichwärter in der Plade. —

Außer den genannten 3 Regimentern der Dschemaat, welche die ersten Generallieutenants an ihrer Spitze haben, und deren Dienst sich mit auf die Jagd bezieht, haben einige Regimenter noch andere Bestimmungen. — Die 1ste, 2te, 4te und 5te Dschemaat besteht aus Kameeltreibern; die 14te, 49ste 66ste und 67ste Dschemaat aus Chasseki oder Gefreite, die sämtlich den Ehrentitel Aga haben und in besonderem Ansehen stehen, so daß manche Obersten der Regimenter nur den Rang als Chasseki besitzen. Aus der 60sten, 61sten, 62sten, 63sten 64sten Dschemaat ist die Arcierengarde des Großherrn gebildet, und wird aus jenen Regimentern stets ergänzt. In der 82sten Dschemaat stehen die Senberidschi, Armschützen, die ehemals Armbrüste führten; in der 17ten die Vorzelt-Aufschläger, Tscherkedschi, deren Bestimmung es ist, ein ZeremonienVorzelt, welches im kaiserlichen Lager in der Mitte der Straße steht, die zum Sultanszelt führt, aufzuschlagen und dabei die Ehrenwache zu halten. Die 54ste Dschemaat enthält die Taalemchanedschiler, oder Exerzirmeister, die Unterricht in den Waffenübungen geben.

Der Basch Tschausch (der letzte in der Generalität) ist Oberst der Militairtschausche, Fouriere, Gerichtsdiener, überreicht im Diwan des Janitscharen Aga die Bittschriften und ruft an Zahlungs-

tagen die Janitscharen in den Hof des Serai's nach der Ordnung vor, wie sie ihren Sold empfangen. Die Obersten ertheilen denselben alsdann an ihre Mannschaft, die Segbans ausgenommen, die ihre Löhnung vom Segban Baschi selbst erhalten. Der Basch Tschausch gehört als Oberst den Buluk an, und kommandirt das 6te Regiment der Buluk, unter denen sich außer diesem Regimente Gerichtsdiener, noch 2 Regimenter Chasseki, Gefreite befinden, die in hohem Ansehen stehen, jedoch im Nothfalle auch Henkersdienste verrichten müssen. Die 56ste Buluk hat den Vorzug, die Wache beim Janitscharen-Aga zu besetzen und seine Barke zu bemannen; die dazu auserwählten 100 Mann heißen Hartadschi, Hellebardierer. Von den Buluk wird gewöhnlich der Garnisondienst in Konstantinopel versehen, doch verlegt man sie auch mit den Dschemaat in die Festungen. —

Als Militairchargen gehören dem gesammten Korps der Janitscharen noch an:

Der Orta Tschausch, Regiments-Tschausch, welcher die Hinrichtungen der Janitscharen, die wie alle andern Militairstrafen heimlich in den Kasernen abgemacht werden, veranlaßt. —

Der Muhsir Aga, oder Agent des ganzen Korps der Janitscharen an der Pforte des Großwesirs. Er ist einer der vornehmsten Offiziere und geht als Oberster allen andern Obersten vor. —

Die beiden Chasseki Aga, Agas der Gefreiten, welche die beiden Gefreiten-Regimenter der Buluk befehligen und gewöhnlich als Stellvertreter des Agas mit einem Kommando an die Grenze geschickt werden.

Der Kiaga-Jeri-Aga oder Agas Geschäftsführer, Stellvertreter des ersten Generallieutenants beim Aga. Er theilt die Befehle des Aga aus und läßt sie durch seine Sekretäre an die Festungs- und Truppen-Kommandanten ausfertigen. —

Alle diese Offiziere sind Obersten und folgen sich in ihren Posten nach dem Dienstalter, ohne daß selbst der Großherr darin etwas zu ändern die geringste Macht hat. —

Noch gehören zu dem Korps der Janitscharen einige politische und gerichtliche Chargen:

Der Jenitscheri Efendissi oder Efendi der Janitscharen, einer von den Herrn der Kammer, welcher alle Standlisten und Register des Korps führt. So oft er in öffentlichen Verrichtungen auszieht, begleitet ihn ein ganzes Regiment Janitscharen. — Er ist der allgemeine Kontrolleur oder Buchhalter derselben. Außer ihm hat jede der drei großen Abtheilungen des Korps, die Buluk, Segban und Dschemaat, ihren eigenen Efendi und jedes Regiment seinen Sekretair oder Pfortenschreiber. — Gerichtliche Aemter sind: der Kassam, Erbschaftsvertheiler; der Beitolmaldschi, Prokurator des Fiscus; und endlich der Feldpriester, Odschak Imami, dem das 8iste Regiment untergeben ist. —

Die Offiziere jeder Orta sind: 1) der Oberst, Tschorbadschi oder Suppenmacher genannt, weil er an den Diwanstagen den Pilaw, gekrüllten Reis, für die Janitscharen aus der Küche holt; 2) der Oda Baschi oder Haupt der Kammer, Hauptmann; 3) der Wekili Chardsch oder Lieutenant der Ausgaben, Rechnungsführer; 4) der Usta oder Aschdschi-Baschi, der Meister oder oberste Koch; 5) der Sacca Baschi, der oberste Wasserträger; 6) Basch Kara Kulukschi, der oberste Küchenjunge; 7) Basch Eski, der Oberste der Veteranen. Jede Orta hat ihre Veteranen, Pensionirte, Waisenkinder, sonst auch Fedolochoran, Brodfresser genannt, die nicht in der Pflanzschule angenommen sind; Gehülfen zur Bedienung der genannten Offiziere und eine besondere Bande von Feldmusik. Die Namen der angesehensten Offiziere und die Symbole ihrer Macht sind, wie wir sehen, von der Befriedigung der ersten Lebensbedürfnisse hergenommen. Wer die Suppe kocht und austheilt, wer Wasser und andere Küchenbedürfnisse herbeischafft, hat ein Recht auf den Gehorsam der Familie, deren Häupter zur Vertheidigung des Heerdes um denselben geschaart, die Herren des Heerdes heißen. Wiewohl die Verrichtungen der Offiziere mit dem Namen ihres Amtes heute wenig oder gar nichts gemein haben, so sind doch alle Ehren- und äußern Unterscheidungszeichen davon hergenommen. So trägt der Oberst, welcher Suppenmacher oder auch Löffelhalter heißt, bei öffentlichen Verrichtungen statt des gewöhnlichen Löffels, den jeder Janitschar in der Mütze stecken hat, einen großen Schöpflöffel, womit der Pilaw aus dem Kessel geholt wird. Der Kessel selbst ist das Palladium des ganzen Regiments und in eben so großen Ehren, als bei uns die Fahne; der Verlust desselben wird für schimpflich gehalten; — bei dem Kessel schwören die Neuangeworbenen, und in mehr als einem Falle hat er denen, die sich in seine Nähe flüchten konnten, das Leben gerettet. Zwar hat jede Orta eine gabelartig ausgeschnittene Standarte (Bairk), halb gelb, halb roth; allein Kessel und Löffel bleiben die Hauptkleinodien der Orta, haben den höchsten Werth in den Augen des Janitscharen, dessen beste Nahrung in gekrülltem Reis besteht. Ist die Truppe mit der richtigen Zahlung ihrer Löhnung und ihren Offizieren, mit dem Großwesir und dem Großherrn zufrieden, so fällt sie am Tage der Soldauszahlung mit Heißhunger über die vorgesetzten Schüsseln her, die im Eillauf von der Küche zu den Soldaten hingetragen werden. Ist der Janitschar über irgend etwas unzufrieden, so

läßt er den vorgesetzten Reis mit Stillschweigen und dumpfem Murren unangerührt. Dieser Mangel an Appetit der Janitscharen ist das Zeichen einer wirklichen Gährung, der gewöhnliche Vorbote von Widerspenstigkeit und Aufstand, und hat mehr als einem Wesir den Kopf, mehr als einem Sultan den Thron gekostet. Der Ort ihrer aufrührerischen Versammlungen ist gewöhnlich die Regimentsmoschee, die in der Mitte der Kaserne erbaut ist.

Der Sold der Janitscharen ist verschiedener Art. Man unterscheidet:

1) den Sold der Janitscharenkinder; diese erhalten vom Tage ihrer Geburt an 3 Aspern, bis sie mit dem Alter der Mannbarkeit den Sold der Janitscharen bekommen.

2) Den Sold der Essameli, oder der in die Standsliste eingeschriebenen wirklichen Janitscharen; diese erhalten 4 bis 7 Aspern des Tages. —

3) Den Sold der Oturak, der Pensionirten, die man keinesweges als Invaliden betrachten darf. Der Sold derselben steigt von 7 bis auf 39 Aspern. Der Einrichtung gemäß sollte der erhöhte Sold des Oturak eine Belohnung geleisteter Dienste, eine Entschädigung für die im Kriege invalid gewordenen Janitscharen seyn. Jetzt sind sie nichts als Gnadenpensionen, welche der Wesir, der Mufti und andere Große des Reichs für ihre Klienten erhalten. Die unter dem Namen von Oturak eingeschriebenen sind des Dienstes überhoben und verzehren im Müßiggange den ursprünglich nur dem verdienten Krieger zugedachten höhern Sold. —

Für seinen Sold ist der Janitschar verpflichtet, sich Kleidung, Waffen und Nahrung zu verschaffen, wenn er nicht in der Kammer essen will, wo ihm Reis, Fleisch und Brot, vom Großherrn gereicht wird. Auch erhalten alle Janitscharen vom Sultan blaues Tuch zur Bekleidung, oder, was gewöhnlich geschieht, eine Geld-Vergütigung mit der Befugniß, sich nach seinem Belieben anzuziehen. Da ihnen hierbei die Wahl der Farbe überlassen ist, so besteht ihre ganze Uniformirung nur in dem gleichen Zuschnitte ihres Ceremonienkleides (Doloma), dieses schlagen sie vorn auf, und stecken die Zipfel desselben in den Gürtel, was sonst nicht gebräuchlich ist. Die Beinkleider tragen sie sehr weit von blauem Tuche, die Schuhe von rothem Leder, und Mützen aus weißem Filz, hinten wie ein weiter Aermel herabhängend, vorn mit einem messingenen Löffelfutteral versehen.

Die Offiziere unterscheiden sich von einander durch ihre Mützen, haben jedoch auch noch andere Abzeichen. Das Ceremonienkleid des Janitscharen Aga, ist ein Pelz aus Goldstoff mit langen, hinten herabhängenden Aermeln, mit Zobel gefuttert. Die Generale tragen grünsammtene Pelze mit Luchs gefuttert. Ihre Kopfbekleidung, wie die aller Obersten, besteht in einer helmförmigen Haube, mit einem und Schildchen. Die Offiziere vom Obersten abwärts, tragen dieselbe Haube wie die Janitscharen, nur mit einer goldenen Einfassung als Unterscheidungszeichen. Der oberste Koch und oberste Wasserträger tragen eine Art tuchener Strümpfe oder Kamaschen; der oberste Küchenjunge metallene Spangen am Kleide. —

Alle Offiziere lassen sich den Bart wachsen, um sich mehr Ansehen zu geben. Der Bart ist in den Augen des Morgenländers ein Zeichen der Würde, des Alters, der Herrschaft; daher hat auch im Serai keiner der großen Hofbeamten die Erlaubniß, sich den Bart wachsen zu lassen. —

Hinsichtlich der Disziplin macht jedes Regiment oder Kammer eine eigene geschlossene Familie aus, die ihre Fonds und ihre Wirthschaft für sich hat. — Die Vergehungen einzelner Mitglieder werden nach den gebräuchlichen Strafgesetzen in jedem Regiment abgemacht, ohne die Generalität des Korps davon in Kenntniß zu setzen. Der oberste Koch verurtheilt die schuldigen Janitscharen zur Strafe des Falaka oder der Stockstreiche auf die Fußsohlen, nimmt sie in Verhaft und bewahrt sie im Gefängniß; — verübt also zugleich das Amt des Profoßes. Der Rechnungsführer wohnt der Vollstreckung des Urtheils mit einer angezündeten Kerze bei, zählt die Streiche, die gewöhnlich die Zahl 40 nicht übersteigen, und ermahnt nach Vollziehung der Strafe die Gegenwärtigen, dieselbe nicht zu verdienen. Janitscharen, die zum Tode verurtheilt sind, werden mit Sonnenuntergang erwürgt, in einen Sack gesteckt und in das Meer geworfen. Solche Hinrichtungen verkündet man gewöhnlich durch einen Kanonenschuß. —

Ein für die Finanzen des Staates, die Disciplin des Korps und die Ruhe des Reichs höchst verderbliches Herkommen, ist das sogenannte Thronbesteigungsgeschenk, welches jeder Sultan beim Antritt seiner Regierung jedem Janitscharen zu geben verbunden ist. Anfangs betrug es nur eine kleine Summe, die aber durch den Ungestüm der Janitscharen und durch die Bereitwilligkeit der neuen Herrscher, ihren Forderungen zu genügen, immer höher stieg, so daß es von einem Thaler auf einen Dukaten, von diesem auf 10 Piaster, und wenn der Sultan durch eine gewaltsame Umwälzung den Thron bestiegen hatte, auf 25 Piaster für den Mann gesteigert wurde. —

Die Janitscharen haben stets einen bedeutenden Einfluß auf die politischen Angelegenheiten des osmanischen Reichs behauptet, was in der Geschichte desselben von seiner Gründung bis auf unsere Zeit zu verfolgen ist. Die Schilderung der großen Begebenheiten, welche durch sie veranlaßt worden, der verderblichen fruchtlosen Versuche der Sultane, ihre Macht zu beschränken, oder sie gar zu vertilgen; der daraus entstandenen unglücklichen Folgen, äußere und innere Kriege, Aufruhr und Thron [illegible]

Mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs.

Militair-Wochenblatt.

No. 293.

Berlin, Sonnabend den 2ten Februar 1822.

(Expedition: Stechbahn No. 3)

Redakteuren: Rühle v. Lilienstern, Generalmajor; v. Decker, Major. — Verleger: E. S. Mittler.

Königliche Verordnungen. —

Dislokations-Veränderungen. —

Personal-Veränderungen.

Des Königs Majestät haben geruhet:

A. An Beförderungen, Ernennungen, Bestätigungen und Anstellungen.

am 17. Jan. dem Kapt. Pilegard a. D., früher im vormal. 4. Kurmärk. Ldw.-Inf.-Regt, jetzt Salzfaktor in Frankfurt a. d. O., zu erlauben, die Armee-Uniform ohne Dienstzeichen zu tragen.

am 20. Januar. den Major v. Rauch, Adjutanten der 2. Garde-Division zum Platzmajor in Potsdam,

den Zeug-Lieut. Wolff in Schweidnitz zum Zeug-Kapitain in Neisse,

den Zeug-Schreiber Weniger in Glatz zum Zeug-Lieutenant in Pillau,

den Zeug-Schreiber Erhardt in Köln, zum Zeug-Lieutenant in Wesel,

den volontair Unteroffizier v. Wulffen des Garde-Kürassier-Regts. zum Port.-Fähnrich zu ernennen.

Beim 1. Garde-Regt. zu Fuß.:

den Pr.-Lt. v. Rhade zum Kapt. und Komp.-Chef,

den Sek.-Lt. Gr. Schlieffen I. zum Pr.-Lt. zu befördern.

den aggr. Sek.-Lt. v. d. Gröben II. einzurangiren.

Beim Garde-Jäger-Bataillon:

den Oberjäger v. Wilcke zum 1. Ulanen-Regt. (1. Westpreuß.),

den Jäger v. Häffen zum 11. Infant.-Regmt. (2 Schlesischen) beide als Port.-Fähnriche zu versetzen.

den Unteroffizier v. Sternfeld im 1. Batl. (Königsberger) des 1. Garde-Landwehr-Regts. zum Port.-Fähnrich,

den Sek.-Lt. Senfft v. Pilsach des Kaiser Franz Grenadier-Regts. zum Pr.-Lt.,

den Pr.-Lt. v. Unruh vom 1. kombinirten Reserve-Landwehr-Regt., Batl. (Samterschen) des 34. Inf.-Regts. (2. Reserve-Regts.) zum interimistischen Kompagnie-Führer zu ernennen.

B. An Versetzungen.

am 18. Jan. den Sek.-Lt. Gr. Gneisenau des 1. Garde-Ldw.-Kavallerie-Regts. zum Garde-Kürassier-Regt. als aggregirt,

am 20. Jan. den Pr.-Lt. v. Sydow des 1. Kürassier-Regts. (Schlesischen) zum 5. Ulanen-Regt. (Westphäl.) und dagegen

den Pr.-Lt. v. Sierakowski des letztern Regts. zum 1. Kürassier-Regt. (Schlesischen) zu versetzen.

den Sek.-Lt. Dziobeck von der 1. Ingenieur-Inspektion aus der Garde-Pionier-Abtheil. ausscheiden und zum Fortifikations-Dienst übertreten zu lassen.

den Sek.-Lt. Oelrichs aus der 3. in die 1. Ingenieur-Inspektion zu versetzen und bei der Garde-Pionier-Abtheil. anzustellen.

den Rechnungsführer Feldwebel Schöpe des Kaiser

Franz Grenadier-Regiments zur Garde-Landwehr zu entlassen.

C. An Belohnungen ꝛc.

am 20. Jan. dem Major Matthes der 1. Artillerie-Brigade (Ostpreuß.) Handwerks-Komp., zu seinem 50jährigen Dienst-Jubiläum den rothen Adler-Orden 3ter Klasse zu verleihen.

D. An Dienstentlassungen.

am 20. Jan. dem Pr.-Lt. Busch der 7. Artillerie-Brigade (Westphäl.) mit halbem Solde den Abschied zu bewilligen.
dem Sek.-Lt. Kröber des Kaiser Alexander Grenadier-Regts., als Pr.-Lt. mit der Armee-Uniform, Aussicht auf Anstellung im Zollfache und Wartegeld,
dem Sek.-Lt. v. d. Osten vom 3. Batl. (Schievelbeiner) des 9. Ldw.-Regts.,
dem Sek.-Lt. Drescher vom 1. Batl. (Graudenzer) des 21. Ldw.-Regts.,
dem Sek.-Lt. Kaufmann vom 2. Batl. (Stolper) des 21. Ldw.-Regts., diesem mit Aussicht auf Zivilversorgung und Wartegeld,
dem Rittmstr. v. Raußendorff vom Kavallerie-Stamm des 1. Batls. (Krossener) 12. Ldw.-Regts. als Major mit Aussicht auf Versorgung im Postfache und Wartegeld den Abschied zu bewilligen.
den Port.-Fähnrich Gr. Bredow des 6. Kürassier-Regts. (Brandenburg.) ausscheiden zu lassen.
dem Pr.-Lt. Hoffmann vom 2. Batl (Freystadter) des 12. Ldw.-Regts. den Abschied zu bewilligen.
den Sek.-Lt. Wiens vom 31. Inf.-Regt. (3. Magdeburg.) ausscheiden zu lassen.
dem Kapt. v. Rechenberg vom 32. Inf.-Regt. (4. Magdeburg.) mit Pension,
dem Sek.-Lt. Engelmann vom 3. Batl. (Herzberger) des 32. Ldw.-Regts.,
dem Sek.-Lt. Hoffmann vom 1. Batl. (Görlitzer) des 6. Ldw.-Regts.,
dem Sek.-Lt. Brese vom 7. Husaren-Regt. (Westpreuß.) den Abschied zu bewilligen.
den Sek.-Lt. v. Bojanowski des 6. Ulanen-Regts. (2. Westpreuß.) als Pr. Lt. ausscheiden zu lassen.
dem Kapt. Stein v. Kaminski des 38. Inf.-Regts. (6. Reserve-Regts.) mit Pension,
dem Sek.-Lt. v. Gaffron des 3. Batls. (Frankensteiner) 11. Ldw.-Regts. vorher im 1. Kürassier-Regt. (Schlesischen) den Abschied zu bewilligen.

Notizen.

Der Nutzen, welcher aus der Ausbildung im Fechten auf die Gewandheit des Infanteristen im Gebrauch der ihm gegebenen Waffe, übergehet, hatte mich schon im Jahre 1816 bestimmt, das Fechten mit dem Fleuret, und später im Jahre 1817 zuerst mit hölzernen dann mit Feuergewehren, deren Bajonette an der Spitze mit Knöpfen versehen worden, bei dem mir untergebenen Bataillon einzuführen. Die diesfälligen Bemühungen waren von dem besten Erfolg, und es sind außer denen noch im Dienst befindlichen Soldaten beinahe 300 Mann in der Art vervollkommet, seitdem zur Kriegs-Reserve übergegangen.

Sehr erfreulich ist mir daher die in No. 290. Seite 2110 enthaltene Ankündigung einer „Anweisung zum Fechten mit dem Bajonette für Unteroffiziere und Soldaten" gewesen, und erwünscht wird mir deren baldige — wie zu erwarten stehet zweckmäßige — Herausgabe seyn.

v. Schouler,
Major und Kommandeur des Füsilier-Bataillons 19. Infanterie-Regiments (4. Westpreuß.)

Vaterlandsliebe und Wohlthätigkeit.

Bei dem Kriegs-Ministerio sind in den letzten 6 Monaten des verflossenen Jahres wiederum nachstehend verzeichnete patriotische Geschenke eingegangen:

1) von dem Magistrate in Arnswalde für die erblindeten Krieger des Königlichen IIten Armee-Korps 100 Thaler, welche bei der Anwesenheit Seiner Königl. Hoheit des Kronprinzen von Preußen daselbst im Juni v. J. von der dortigen Bürgerschaft zusammengebracht worden sind.
2) Von dem Optikus und Mechanikus Herrn Amuel hieselbst, die in seinem Komtoir im 1sten und 2ten Quartale des v. J. zum Besten invalider Vaterlandsvertheidiger gesammelten 3 Thaler 3 Gr.
3) Von einem Wohlthäter, der nicht genannt seyn will, als fortgesetzter Beitrag zur Unterstützung der bei Belle Alliance invalide gewordenen vaterländischen Krieger, für das 3te Quartal 1821. 6 Thaler.
4) Von demselben zu gleichem Zwecke pro 4tes Quartal 1821. 6 Thaler.

5) Von dem Major Herrn v. Steinwehr vom 21sten Infanterie-Regimente 73 Thaler, welche demselben aus früheren Verhältnissen competiren, von ihm aber zum Besten erblindeter Vaterlandsvertheidiger geschenkt worden sind.

6) Zu gleichem Behufe durch den Obersten und Kommandeur des 2ten Kürassier-Regiments (Königin) Herrn v. Kurowsky, 16 Thaler 21 Gr., welche der Herr Prediger Schulz in Pasewalk bei Gelegenheit der Feier des vorjährigen 3ten August von der dasigen Bürgerschaft und jüdischen Gemeinde eingesammelt hat.

7) Von der verwittweten Frau v. Möllendorf in Klein Brese bei Perleberg, 20 Thaler für die Wittwen und Waisen der in den Kriegen von 1813 gebliebenen Vaterlandsvertheidiger.

8) Durch den Obersten und Kommandeur des 3ten Husaren-Regiments Herrn v. Klinkowström 5 Thaler, welche von der Königlichen Regierung in Merseburg dem Gefreiten Wumberger, vom 3ten Eskadron dieses Regiments, als Prämie für die Rettung eines Kindes aus der Mulde, welches dem Ertrinken nahe war, bewilliget, von jenem aber zur Unterstützung invalide gewordener Krieger hergegeben worden sind.

9) Durch den Premier-Lieutenant und Platz-Major Herrn Baberadt, in Saarluis, 6 Thaler 22 Gr., welche bei der Feier der Leipziger Schlacht, von Militairs und Beamten der dasigen Garnison, zum Besten der hinterbliebenen Wittwen und Waisen, der in jener Schlacht gefallenen Vaterlandsvertheidiger, gesammelt worden sind.

Das unterzeichnete Departement dankt hierdurch den menschenfreundlichen Geschenkgebern, Namens der hülfsbedürftigen Invaliden, Wittwen und Waisen, welche sich einer Unterstützung, aus vorbenannten Beiträgen, zu erfreuen haben, und fügen nur noch die Versicherung hinzu, daß diese Gaben der vorgezeichneten Bestimmung gemäß verwendet werden sollen.

Berlin, den 19. Januar 1822.

Krieges-Ministerium. Fünftes Departement.

Zugabe.

Bemerkungen über den, in No. 286 — 87 des Militair-Wochenblatts enthaltenen Aufsatz: „Welche Vortheile und Nachtheile hat die Aufstellung eines Bataillons in Kolonne" ꝛc.

(Schluß.)

Das Kolbengefecht beim Handgemenge ist überdies mehr national, und einzelnen Truppen besonders eigen, die Fechtkunst mit dem Bajonett aber so einfach, daß ein besonderer Unterricht in derselben nicht sehr dankbar seyn dürfte.

Wenn in diesem Streit es überhaupt Partheien geben könnte, so wäre es allerdings eben so rühmlich als verdienstlich, als „Sachwalter" die Rechte der Beeinträchtigten zu vertheidigen, nur scheint es dem Bemerker, als habe der Hr. Verf. hin und wieder den, mit Recht für diesen Fall an ihn zu machenden Forderungen, nicht streng Genüge geleistet, was vorzüglich aus dem Schwankenden, den Widersprüchen, und aus den Folgerungen hervorzugehen scheint.

Bemerker glaubte sich selbst zu täuschen, als im Folgenden der Hr. Verf. bei den, den Kolonnen selbst eingeräumten Vortheilen, entweder Allem widerspricht, was er früher zu ihrem Nachtheile, oder zum Vortheile seiner Aufstellung gesagt hat. Einige seiner auffallendsten Widersprüche mögen hier einen Platz finden. Der Hr. Verf. gesteht ein, daß eine einzige Schwadron hinreichend sey, ein deployirtes Bataillon aufzurollen, früher aber hat er die Vortheile der tiefen Stellung gegen Kavallerie-Angriffe nicht eingestehen wollen. Er räumt ferner ein, daß unsere jetzigen Schlachten nicht auf geebneten Exerzierplätzen geschlagen werden, daß die Linien sich aber nur auf dergleichen, und nur gerade aus bewegen können, und doch ist schon gesagt worden, die Linien-Aufstellung sey die Einzige mit der Natur der heutigen Bewaffnung verträgliche; die Bewaffnung ist aber der Kriegführung angepaßt. Er verwirft ferner die Linie gradezu, wo es auf Manövriren, Bewegen überhaupt ankommt, und doch gesteht er ein, daß es häufig nöthig sey, auf den entscheidenden Punkt schnell eine Masse von Streitkräften zu bringen, später aber heißt es auch, eine Schlacht ist eine Reihefolge von Gefechten und Märschen (!) Wahrlich, ganz unwillkührlich drängt sich dem Leser die Frage auf, was denn der Hr. Verf. eigentlich mit dem ganzen Aufsatz hat beweisen wollen? Er räumt ein, daß die Kolonnen nach allen Seiten gleich stark sind, bei dem früher angeführten Beispiel zum Vortheil eines in Linie aufgestellten Bataillons, kennt aber die ganze Wahrscheinlichkeit des Bewei-

des vom Läugnen des jetzt eingestandenen Vorzuges ab.

Der Bemerker räumt gern ein, daß er die Gründe, welche dem Hrn. Verf. bewogen haben, diese Ansichten öffentlich zu machen, vielleicht nicht zu würdigen versteht, es nimmt ihn aber um so mehr Wunder, als derselbe sich durch mehrere gediegene Aufsätze, dem Publiko bereits von einer sehr achtbaren Seite bekannt gemacht hat.

Der Vergleich mit der Bouillontafel scheint dem Bemerker wenig passend, er läßt die Sache jedoch absichtlich fallen, weil schon zu viel zu rügen war.

Von den beiden einzigen Mängeln, welche der Hr. Verf nach dem bereits Gesagten, den Kolonnen noch vorwirft, hat er die ersten theilweise selbst widerlegt, als er eingestand: die Kolonne erlaube den freien Gebrauch der Waffe ꝛc., dem Andern ist Bemerker theilweise ebenfalls schon begegnet. Was früher über Folgerungen gesagt worden ist, beweist der Hr. Verf. jetzt selbst, indem er nämlich unter Andern aus den bisher gemachten Räsonnements folgert: „die Aufstellung in Linie ist nach der Natur der heutigen Bewaffnung die einzig taugliche für das Gefecht, sowohl im Handgemenge als in der Ferne." Abgesehen von der ermüdenden Wiederholung, so läßt sich dieser vortreffliche Schluß doch durchaus nicht mit den, auf der vorigen Seite angeführten Vorzügen der Kolonnen, reimen. Bemerker will jetzt nur noch einzelne Sätze herausheben, um zu zeigen, daß seine bisherigen Rügen gegründet waren.

Das Räsonnement No. 3., ist eine Selbsttäuschung des Hrn. Verf., da früher bewiesen worden, daß dasselbe taktisch nicht richtig ist. Das Räsonnement No. 4., schlägt Alles, was der Hr. Verf. zum Vortheil der Linien gesagt hat, nieder. No. 7. ist eine Wiederholung und nebenher bewiesenermaßen ein Widerspruch. Der Schluß in No. 9. ist taktisch nicht richtig, denn das Entwickeln ist der Moment der geringsten Schlagfähigkeit.

Der Hr. Verf. geht jetzt zum Gefecht selbst über. Gleich zu Anfang ist Bemerker wieder nicht derselben Meinung, denn es ist durchaus nicht die Linie die zum Gefecht geeignetste Aufstellung. Möge der Hr Verf., wenn er einmal Aufstellungen zu leiten haben wird, doch das so entscheidend einwirkende Element, das Terrain, stets sehr scharf im Auge behalten. Die Frage, ob das zweite Treffen, wenn es demaskirt ist, deployiren soll oder nicht, entscheiden allein die Umstände, gilt es den anrückenden Feind zurückzuwerfen, mithin die Bewegung, so bleibt es nach des Hrn. Verfs. eignen Worten in Kolonne. Derselbe widerspricht hier außerdem seinem eignen Räsonnement No. 9. rücksichtlich des Deployirens im Feuer. Auch den bisher den Kolonnen mit Recht gemachten Vorwurf des wenigen Feuers, widerlegt der Hr Verf. hierselbst, indem er denselben nur ⅓ weniger Feuer als den Linien zutraut (!) die Entschädigung No. 3. kann Bemerker nicht zugeben, denn ein wohlgezieltes ununterbrochenes Feuer begleitet die Kolonnen bei der Bewegung nicht, einmal, weil sie es gar nicht soll, und zweitens, weil es durch den Druck verhindert wird. Das erste Treffen ist geworfen, der Hr. Verf. läßt den Feind einen Bajonett Angriff in Linie, auf das in Kolonne stehende zweite Treffen machen. Halten die Kolonnen das Feuer der Linie aus, und kommt es zum Handgemenge, so ertheilt derselbe den Kolonnen den Sieg, er schlägt sich mit seinen eignen Worten, wirft sowohl sein Beispiel des in Linie stehenden Bataillons, so wie das des Gefechts bei Vimiero selbst um, beweist daher die Unhaltbarkeit aller seiner Ansichten, widerspricht und widerlegt sich selbst auf das eklatanteste, und läßt dem Bemerker nichts als die Wiederholung der bescheidenen Frage, was hat der Hr. Verf. mit dem ganzen Aufsatz bezwecken wollen?

Weiter unten werden die Kolonnen wenig vom feindlichen Kanonen- und Gewehrfeuer leiden, mithin ein neuer Nachtheil selbst widerlegt.

Durch diese Menge von Widersprüchen wird es sehr verzeihlich erscheinen, wenn der Bemerker einen einzelnen Satz nicht richtig verstanden hat; er widerruft daher sehr gern, was im Anfang der Bemerkungen über die Phalanx gerügt worden ist, indem bei nochmaliger Durchlesung, es demselben geschienen hat, als wolle der Hr. Verf. den fraglichen Satz anders verstanden wissen

Und so hat denn der Hr. Verf durch zahllose Widersprüche, Wiederholungen, unhaltbare Behauptungen, seiner Parthei mehr geschadet als genutzt, er hat bewiesen, daß eine Sache, die mit Stillschweigen übergangen seyn würde, keinesweges ihr Recht vergeben darf, wenn durch aufgestellte Behauptungen ihrer Legitimität Gefahr droht. Den Hrn. Verf. trifft außerdem der Vorwurf, daß, wenn bei diesem Streit, wie früher schon gesagt, es überhaupt Partheien geben kann, der Sieg durch seine Schuld, sich mehr als je zu der entgegengesetzten neigen dürfte.

Die geehrten Leser des Militairwochenblattes hat der Bemerker übrigens sehr um Entschuldigung zu bitten, sie mit dem so oft geführten Streite aufs Neue behelligt zu haben, nur der Wunsch, dem Hrn. Verf. nicht durch Stillschweigen glauben zu machen, als sey man überall mit seinen Ansichten einverstanden, konnten ihn vermögen, diese Bemerkungen öffentlich zu machen, sie beruhen auf reiner Ueberzeugung, er wird daher diesen Streit nicht durch Ver-

antwortung etwaniger Gegenbemerkungen noch mehr verlängern; ohne alle Persönlichkeit haben sie daher bloß das Wissenschaftliche im Auge haben sollen.

Hartmann,
Lieutenant, aggreg. dem 12. Inf.-Regt.
(2. Brandenburgischen.)

Druckfehler in No. 291.

S. 2114 im Titel des Aufsatzes st. „Kolonnen" Kolonne.
- 2114 Spalte 1, Zeile 6. v. u. st. „Repräsentation" Repräsentanten.
- 2114 Spalte 2, Zeile 14 v. o. st. „Uebereinstimmung" Ueberlegenheit.
- 2115 Spalte 1, Zeile 3 v. o. st. „nur" und.
- 2115 Spalte 2, Zeile 12 v. o. st. „Bataillon" Zentrum.
- 2116 Spalte 1, Zeile 6 v. o. st. „wird" ward.

Die Englische Seemacht.

(Nach Dupin's Voyages de la grande Bretagne etc. — Paris 1821.)

Wir theilen unsern Lesern hier einige Nachrichten über die englische Seemacht mit, die wir dem neusten über diesen Gegenstand geschriebenen Werke entnommen haben. Dieses Werk, von einem gelehrten Franzosen mit vieler Gründlichkeit und Sachkenntniß nach den in England selbst eingezogenen Nachrichten und gemachten Beobachtungen geschrieben, enthält ungemein viel Interessantes über alle Zweige des Verwaltungswesens, über das Personale der verschiedenen Admiralitäts-Büreaus und des Seewesens überhaupt, so wie über die Hospitäler und andere dazu gehörige Einrichtungen.

Wir wählen zunächst die Abhandlung über den Kriegs- und Friedensfuß der Marine, welche zugleich über das Entstehen und Anwachsen derselben Aufschlüsse giebt.

In den frühesten Zeiten wurden bei einem Angriffs- oder Vertheidigungskriege die Handelshäfen vom Könige aufgefordert, die erforderlichen Schiffe und Matrosen zu stellen, welche er dann mit seinen Truppen bemannte, und die er oft persönlich anführte.

Die Erfindung des Pulvers und dessen Gebrauch beim Seekriege, verlangte zur Kriegführung größere und festere Fahrzeuge, deren doppelt kostspielige Ausrüstung bald das Vermögen der Privatleute überstieg, und die Regierung nöthigte, die Erbauung und Ausrüstung der Kriegsschiffe selbst zu übernehmen. Es ist natürlich, daß ein Volk, dessen Macht und Wohlstand lediglich von seiner Marine abhängt, den neuern Völkern in Vervollkommnung derselben das erste Beispiel gab.

Man wählte fünf der zunächst an Frankreich gelegenen Häfen, welche verpflichtet wurden, auf Befehl des Monarchen sogleich eine Flotte zu bilden, um jedem Angriffe von dieser Seite zu begegnen.

Als durch die Fortschritte, welche man im Seekriege machte, die Schiffe immer größer wurden, und die Seichtheit der erwähnten Häfen das Einlaufen derselben erschwerte, so verloren diese ihre militairische Wichtigkeit, und es wurde nöthig, an andern Orten Punkte für die Operationen und Arbeiten der Marine zu bestimmen. Hierzu wählte man die Ufer der Themse und Medway, so wie Portsmouth, Plymouth und Milford-Hafen.

Seit den drei Jahrhunderten, in welchen diese bedeutenden Veränderungen Statt fanden, bis zu der glücklichen Revolution von 1688, wurde in den innern und äußern Kriegen die englische Seemacht bald vermehrt, bald vermindert, je nachdem die Verwaltung derselben gut oder schlecht war; aber seit jener Revolution wußte die Regierung die monarchische Militairgewalt mit der politischen Kraft liberaler Einrichtungen auf einer dauerhaften Grundlage so geschickt zu verbinden, daß die Seemacht immer blühender wurde. In jedem der in einem Zeitraume von 125 Jahren aufeinander folgenden sechs großen Seekriege, entwickelte sie größere und besser organisirte Kräfte, und in jener Zeit erreichte England seine Absicht: die Herrschaft der Meere zu besitzen, indem es alle wichtige Punkte eroberte, welche die Schlüssel dazu sind. Gibraltar, Malta, und die jonischen Inseln, sichern ihm die Herrschaft im mittelländischen Meere, Helgoland in den Gegenden der Nordsee und mittelbar in denen der Ostsee. Durch St. Helena, das Vorgebirge der guten Hoffnung, und Isle de France beherrscht es die Straße nach Indien, welches es, so wie die schönsten der Antillen, Canada, Neufoundland und Neuholland zu seinen Besitzungen zählt. Diesen Eroberungen, welche England seit seiner Revolution gemacht hat, verdankt es den Fortschritten seiner Seemacht.

Nur Rom in seiner glänzendsten Epoche, bietet uns das Beispiel eines ähnlichen Vergrößerungs-Systems dar.

Es wird dem Leser nicht überflüssig erscheinen, wenn wir ihm eine Uebersicht der Stärke der brittischen Seemacht in den merkwürdigsten Perioden geben:

Jahr.	Schiffe größere.	kleinere.	Summe.
1688. Beim Sturz der Stuarts	108	65	173
1701. Beim Tode Wilhelms III.	169	87	256
1760. Bei der Thronbesteigung Georg III.	268	100	368
1784. Am Ende des amerikanischen Krieges	338	131	469
1801. Bei Abschluß des Friedens	457	488	945
1812. Dezember	547	474	1021

Unter den größern Schiffen begreift man Linienschiffe und Fregatten.

Die Zahl der Mannschaften hat sich nicht in gleichem Verhältniß, wie die der Schiffe vermehrt, wie aus der nachstehenden Uebersicht erhellt:

Höchster Stand. 1688.	42000	Mann.
Im siebenjährigen Kriege	70000	s
Im amerikanischen Kriege	105154	s
Im Kriege mit der Franz. Republik	120000	s
Im Kriege mit dem Kaiserthum Frankreich	145000.	s

Es ist leicht zu ersehen, daß die Zahl der großen Schiffe sich seit 1658 5mal, die der kleinern beinahe 8mal vergrößert hat, während die Zahl der dazu nöthigen Mannschaften noch nicht ganz das Vierfache des frühern Bestandes erreicht hat. Die erste Ursache einer geringern Bemannung der Fahrzeuge ist die leichtere, bequemere und festere Bauart der neuern Schiffe, die zweckmäßigere Einrichtung der Masten, Segel und des Tauwerks, welches alles zur Ausführung der Evolutionen mit einer geringern Anzahl von Leuten beiträgt. Außerdem bleibt bei der Thätigkeit und dem Umfange der Schiffswerften nie ein Theil der Leute unthätig. Kaum von einer Reise oder einem Kriege zurückgekommen, wird entweder das Fahrzeug sogleich wieder in Stand gesetzt, oder die Mannschaft geht an Bord eines bereits ausgerüsteten.

Durch die Sorgfalt für Erhaltung der Gesundheit und für die Nahrung der Seeleute, so wie durch die Beobachtung einer regelmäßigen Diät, haben sich überdies die ansteckenden Krankheiten sehr verloren, die früher ganze Geschwader außer Thätigkeit setzten.

Hierin also ist die Möglichkeit der ungeheuren Resultate zu suchen, welche England von seiner Marine zog.

Nur auf diese Art war es möglich, daß England eine ununterbrochene Linie längs den Küsten aller Welttheile ziehen, alle Kontinente blokiren, fast alle Inseln erobern, und den Handel aller Seemächte erdrücken konnte. Nach einem zwanzigjährigen Kampfe, den es mit 30 Millionen Unterthanen begann, schloß es Frieden, nachdem es seine Herrschaft über 80 Millionen begründet hatte.

Der effektive Stand an Offizieren der Marine, war in der glänzendsten Epoche (1812):

64 Admirale, 69 Viceadmirale, 68 Kontreadmirale	201.
798 Kapitains, 596 Kommandeurs, 3250 Lieutenants	4644.
614 Steuerleute, 944 Chirurgen	1558.
56 Staabs-Offiziere, 1208 Subalternen der Königl. Marinetruppen*)	1264.
Summa:	7667.

Im Juni 1803, also kurz nach Erklärung des Krieges, war die englische Flotte folgendermaßen vertheilt:

	Linienschiffe.	Schiffe von 50 Kanon.	Fregatten.	Korvetten.	Summa.
In der Ausrüstung begriffen	22	5	28	40	95
Im engl. u. irländ. Kanal	17	1	21	25	64
Dünen und Nordmeer	3	1	14	21	39
Westind. u. auf der Ueberfahrt	3	—	4	14	21
Station von Jamaika	10	—	5	8	23
Amerika und Neufoundland	—	1	6	4	11
Vorgebirge der guten Hoffnung und Ostindien	4	6	8	9	27
Afrikanische Küste	—	—	1	1	2
Portugal u. Gibraltar	—	—	2	2	4
Mittelländisches Meer	11	2	17	7	37
Summa d. schlagfert. Schiffe:	70	16	106	131	323
Lazareth- u. Gefangenschiffe	2	—	2	—	4
Aufnahmsschiffe für Cayenne	7	—	6	1	14
In der Ausbesserung	9	1	9	6	25
Postschiffe	83	8	78	49	218
Auf den Werften	24	—	14	9	47
Summa:	195	25	215	196	631

Zu dieser Zeit machte Frankreich große Vorbereitungen zu einer Landung in England. Die Resultate seiner Anstrengungen waren:

Dreidecker 14, Zweidecker 84	98.
Fregatten vom 1sten Range 19, zweiten Range 81	100.
Korvetten 88, Bombardierschiffe und Brander 20, Briggs 36	144.
Flottille: 1003 für England, 114 für Irland	1117.
Stations-Fahrzeuge, schwimmende Batterien 2c.	25.
Transportschiffe	22.
Kutter und Schooner 19, Jachten 4	23.
Fahrzeuge zur Aufnahme der Truppen 2c.	15.
Lazarethe 5, Gefangenschiffe 9	14.
Kleine vom Staate gemiethete und bewaffnete Fahrzeuge	95.
Summa:	1653.

*) Die Marinetruppen zählten damals 30000 Mann in 187 Kompagnien und verschiedenen Divisionen.

Aus der Uebersicht der französischen Seemacht geht hervor, daß sie bloß auf eine Landung in England berechnet war, indem sie größtentheils aus einer sehr großen Menge kleiner Fahrzeuge bestand, die durchaus unbrauchbar zum Seekriege waren. In wiefern eine Wahrscheinlichkeit zum Gelingen dieser projektirten Landung vorhanden war, wird sich aus der Darstellung der Vertheidigungsanstalten von Seiten der Engländer ergeben, die wir unsern Lesern in kurzem zu geben Willens sind. — Wir theilen hier noch den Stand der englischen Marine vom Jahre 1812, und der Französischen vom Jahre 1814 mit:

Englische Flotte. 1812.

Stationen.	Linienſch.	Schiffe von 50 bis 44 Kanonen.	Fregatten	Schalupp. u. Jachten.	Bombard.-schiffe und Brander.	Briggs.	Kutter.	Schooner u. Lugger.	Summe.
Dünen	4	—	—	4	—	17	8	5	38
Nordmeer und Ostsee	10	1	5	6	—	41	9	6	78
Kanal und französische Küsten	16	—	9	12	—	28	8	7	80
Irländisches Meer	—	1	2	2	—	1	2	5	13
Jersey und Guernsey	—	1	1	—	—	3	1	2	8
Spanien, Portugall u. Gibraltar	24	2	16	6	2	14	4	5	73
Mittelländisches Meer	32	3	34	12	2	26	—	1	110
Afrikanische Küsten	—	—	2	1	—	2	—	—	5
Halifax und Neufoundland	2	3	10	15	—	7	—	7	44
Westind. { Inseln unter dem Winde	2	—	5	2	—	8	1	5	23
Westind. { Jamaika	1	—	6	5	—	9	1	1	23
Südamerika	3	—	3	3	—	3	—	1	13
Vorgebirge der guten Hoffnung	1	—	4	1	—	2	—	—	8
Ostindien	2	—	14	1	—	4	—	1	22
Folglich in See	97	11	111	70	4	165	34	46	538
In den Häfen u. in der Ausrüstung	38	8	42	20	3	36	7	16	170
Wachtschiffe	3	1	4	5	—	—	—	—	13
Lazareth- und Gefangenschiffe	21	—	—	—	—	—	—	—	21
Also in Thätigkeit	159	20	157	95	7	201	41	62	742
In Ausbesserung	73	12	69	41	3	10	—	4	212
Im Bau	28	4	15	6	—	4	—	—	57
Total-Summe	260	36	241	142	10	215	41	66	1011

Französische Flotte. 1814.

Schiffe.	In See, ausgerüstet od. in Ausrüst. begriffen.	In der Ausbesserg.	Abgetakelt.	Im Bau.	Summe.
Linienschiffe	50	4	15	39	108
Fregatten	40	2	8	18	68
Korvetten	13	—	6	—	19
Briggs	27	—	15	3	45
Kutter, Goeletten, Kanonenböte, Transportschiffe u. kleinere Fahrzeuge	280	—	79	15	374
Summa	410	6	123	75	614

Ueber die Vertheidigungsanstalten der Engländer gegen die projektirte Landung der Franzosen.

Es ist allgemein bekannt, daß Bonaparte im Jahre 1803 die Idee hatte, eine Landung in England zu unternehmen, und dadurch den Erbfeinden Frankreichs den Todesstoß zu versetzen. Hierzu wurden eine Menge kleiner flacher Fahrzeuge, theils neu gebaut, theils von den Schiffern und Küstenfahrern gedungen und zweckdienlich eingerichtet, um mit einem Male eine Anzahl Truppen ans Land zu setzen, die im Stande wäre, die Vertheidiger der Küsten zu vertreiben, und so den übrigen Truppen die Landung zu erleichtern. Die Zurüstungen zu dieser Unternehmung, welche den Franzosen als leicht ausführbar vorgespiegelt wurde, fanden bei dem obs-

waltenden Nationalhaß überall Unterstützung und Beförderung, und viele glaubten eine Eroberung Alt-Englands für gewiß annehmen zu dürfen.

Im Hafen von Boulogne hatte man 1300 Kanonenböte vereinigt, auf welchen 100000 Mann eingeschifft werden sollten. Im Fall einer glücklichen Landung würden diesen ungeheure Verstärkungen gefolgt seyn. Man wollte diese Landung auf der entgegengesetzten Küste unternehmen, in Eilmärschen auf London losgehen, und alle festen Positionen mit dem Bajonette nehmen.

Dies war der Plan der Angreifenden. Die Ursachen, warum der Plan nicht ausgeführt werden konnte, weiß jedermann. Betrachten wir jetzt die Gegenanstalten der Vertheidiger, und es wird sich ergeben, ob der Plan überhaupt ausführbar war oder nicht.

Außer seiner regulairen Armee hatte England in dieser Zeit 600000 Mann Miliz zu Fuß und zu Pferde unter den Waffen. Alle Matrosen der Handelsfahrzeuge wurden zum Dienst auf der Flotille verwandt, und alle Küstenbewohner zur Vertheidigung der Küsten aufgerufen.

Eine Landung im Hafen von Dover war unmöglich. Dieser Hafen liegt zwischen zwei hohen Bergen, von welchen über einander gethürmte Batterien und starke Forts die furchtbarste Flotte ohne eigene Gefahr vernichten können. Ueberdieß stand auf den Höhen von Dover in einem verschanzten Lager ein beträchtliches Armeekorps, welches unter dem Schutze des Feuers der Forts und aller Batterien die Küste zu vertheidigen vermochte.

Wie hätten von der andern Seite 1300 Fahrzeuge auf einmal von Boulogne auslaufen und sich der englischen Küste irgendwo mit einiger Ordnung nähern können?

Zuvörderst hätten sie dies niemals unter dem Feuer der englischen Kreuzer bewirken können. Nehmen wir indeß an, daß ein heftiger Wind diese entfernt hätte, und sehen wir, welche andere Hindernisse der Unternehmung dann im Wege standen.

Die Engländer hatten jeden Ort der Küste, wo irgend eine Landung möglich war, mit starken Batterien versehen. Feste Thürme, in geringer Entfernung von einander am Ufer erbaut, bestrichen dieses gleichfalls. Jene Thürme auf den ersten Angriff zu nehmen, war unmöglich. Brigaden leichter Artillerie, Kavallerie- und leichte Infanteriekorps waren längs der Küste vertheilt und zur schnellern Ausführung der nöthigen Bewegungen ein Weg angelegt. In allen englischen Häfen, welche der Küste von Boulogne gegenüber liegen, befand sich eine große Anzahl Kanonenböte, und außerdem waren alle Fahrzeuge, welche zur Fischerei ꝛc. gebraucht werden, so eingerichtet worden, daß man sich ihrer im Nothfalle zur Vertheidigung bedienen konnte. Sie waren numerirt und in Divisionen eingetheilt, von Offizieren der Marine befehligt und mit Truppen besetzt. Die dazu nöthige Artillerie und Munition war in Magazinen in Bereitschaft und konnten ihnen augenblicklich verabreicht werden. Endlich lag außer der vor Boulogne kreuzenden Flotte noch eine zweite bei den Dünen, eine dritte auf der Rhede von Spithead und eine vierte an der Mündung der Themse. Von welcher Seite auch der Wind wehen mochte, die Engländer konnten immer mit einer Flotte am Landungsorte erscheinen; und wenn sie auch nicht die Landung zu verhindern im Stande waren, so konnten sie doch die französische Flotille verbrennen und hierdurch den Franzosen den Rückzug, die Unterstützung und die Lebensmittel abschneiden.

So groß auch die Tapferkeit der französischen Armeen gewesen seyn möchte, so würden sie doch unbedingt im Kampf gegen ein Volk unterlegen seyn, welches eine Million Menschen unter den Waffen hatte, die der lebendigste Patriotismus und der glühendste Haß gegen die Franzosen beseelte.

Es wäre vielleicht möglich gewesen, eine Landung unter dem Schutze einer Flotte, wie diejenige, welche bei Trafalgar vernichtet wurde, zu bewirken; allein diese Flotte mußte sich vorher des Kanals (von la Manche) bemächtigen. Was übrigens den glücklichen Erfolg eines Landkriegs nach vollführter Landung anbetrifft, so würden diesem dennoch unübersteigliche Hindernisse im Wege gestanden haben.

Anstatt England im Mittelpunkte anzugreifen, hätte Bonaparte in Irland landen und dazu die Armee verwenden sollen, welche er nach Egypten führte. Wäre eine solche Expedition hinlänglich stark gewesen, so hätte man unfehlbar das unzufriedene Irland dem brittischen Reiche entrissen, und ihm hierdurch einen unersetzlichen Verlust verursacht.

Statt mit einer beträchtlichen Macht in der Bay von Galway zu landen, eine Stellung an den Ufern des Shannon zu nehmen, Irland zu insurgiren, Korps von Eingebohrnen zu errichten und so die Engländer zu vertreiben, begnügte man sich, die Empörung zu nähren und so geringe Unterstützungen zu senden, daß die Irländer die Opfer ihres Vertrauens wurden.

England ist seinem alten Vertheidigungssystem treu geblieben, ungeachtet es nach der Demüthigung seines ärgsten Feindes nichts mehr zu fürchten hatte. So hatte es 1813 in den brittischen Meeren und in seinen Häfen 74 Linienschiffe, 80 Fregatten und 228 kleinere Fahrzeuge, welche in weniger als 8 Tagen zur Vertheidigung der brittischen Inseln in Stand gesetzt werden konnten.

Gedruckt bei Diettrich.

Mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs.

Militair-Wochenblatt.

~ No. 294. ~

Berlin, Sonnabend den 9ten Februar 1822.

(Expedition; Stechbahn No. 3.)

Redakteuren: Rühle v. Lilienstern, Generalmajor; v. Decker, Major. — Verleger: E. S. Mittler.

Königliche Verordnungen. —

Dislokations-Veränderungen. —

Personal-Veränderungen.

Des Königs Majestät haben geruhet:

A. An Beförderungen, Ernennungen, Bestätigungen und Anstellungen.

Beim 13. Inf.-Regt. (1. Westphäl.):
am 20. Jan. den Port.-Fähnrich v. Mey I. zum Sek.-Lt.,
die Musketiere Reinold, Lomm, v. Khaynach,
den Unteroffizier v. Humbracht des 15. Inf.-Regts. (2. Westphäl.) zu Port.-Fähnrichen zu ernennen.

Beim 4. Kürassier-Regt. (Westphäl.):
den Port.-Fähnrich v. Wedell als Sek.-Lt. zum 8. Ulanen-Regt. (2. Rheinischen) zu versetzen.
die Unteroffiziere v. Devivere, v. Oertzen zu Port.-Fähnrichen,

beim 11. Husaren-Regt. (2. Westphäl.):
den Port.-Fähnrich v. Czettritz zum Sek.-Lt.,
den Unteroffizier v. Bismark zum Port.-Fähnrich zu befördern.

Beim 1. Batail. (Münsterschen) des 13. Ldw.-Regts.:
den Sek.-Lt. Lankhorst vorher im Hammschen Garde-Landwehr-Batl.,

beim 2. Batl. (Borkener) des 13. Ldw.-Rgts.:
den Sek.-Lt. Wenner vom 1. Batl. des ehemal. 2. Münsterschen Ldw.-Regts. (15b)
den Sek.-Lt. v. Detten vom 2. Batl. des ehemal. 1. Münsterschen Ldw.-Regts. (13a),

beim 3. Batail. (Warendorfer) des 13. Ldw.-Regts.:
den Sek.-Lt. Schweling vom 1. Batl. des ehemaligen 1. Münsterschen Ldw.-Regts. (13a),
die Sek.-Lts. Wessing, v. Druffel vom 2. Batl. des ehemal. 2. Münsterschen Ldw.-Regts. (15b) einzurangiren.
den Unteroffizier Helbig des 16. Infant.-Regts. (3. Westphäl.),
den Husar Hammerstädt des 8. Husaren-Regts. (1. Westphäl.) zu Port.-Fähnrichen zu ernennen.

Beim 1. Batl. (Soester) des 16. Ldw.-Rgts.:
den Sek.-Lt. Otterpohl vom 2. Batl. des ehemal. 2. Münsterschen Ldw.-Regts. (15b) als disponibel zu bestätigen.

Beim 25. Inf.-Regt. (1. Rheinischen):
den Port.-Fähnrich Siebrecht zum Sek.-Lt.,
den Musketier Bong zum Port.-Fähnrich,
den Sek.-Lt. Lehmann des 7. Ulanen-Regmts. (1. Rheinischen) zum Pr.-Lt.,

beim 4. Dragoner-Regt. (Rheinischen):
den Sek.-Lt. Grötzner zum Pr.-Lt.,
den Unteroffizier Krämer,
den Musketier v. Czarnowski des 29. Inf.-Rgts. (3. Rheinischen) zu Port.-Fähnrichen,

beim 30. Inf.-Regt. (4. Rheinischen):
den Sek.-Lt. Leistikow zum Pr.-Lt.,

den Unteroffizier v. Treskow zum Port.-Fähnrich zu befördern.
den Ulan Schauwecker vom 8. Ulanen Regmt. (2. Rhein.) als Port.-Fähnrich ins 12. Infant.-Regt. (2. Brandenburg) zu versetzen.
Beim 9. Husaren-Regt. (Rheinischen):
den überzähligen Sek.-Lt. v. Kehler II. in dem Etat einzurangiren.
den Gefreiten Krahe;
beim 35. Inf.-Regt. (3. Reserve-Regt.):
den Unteroffizier v. Aßmuth,
den Musketier v. Fehrentheil,
den Unteroffizier v. Roques vom 39. Inf.-Regt. (7. Reserve-Regt.) zu Port.-Fähnr. zu ernennen.
Beim Artillerie-Korps:
den Port.-Fähnrich v. Rockhausen der Garde-Artillerie-Brigade,
bei der 1. Artillerie-Brigade (Ostpreuß.):
die Port.-Fähnriche Quassowski, v. Sanden,
bei der 2. Artillerie-Brig. (Pommerschen):
die Port.-Fähnr. Nitz, Wiel, Meyer, v. Raven,
bei der 3. Artillerie-Brigade (Brandenburg.):
die Port.-Fähnriche Bley, Käferstein,
bei der 4. Artillerie-Brigade (Magdeburg):
die Port.-Fähnriche Hellwig, Göritz, Reiche zu Sek.-Lts.,
den Sek.-Lt. Gand zum Pr.-Lt. zu befördern.
den Pr.-Lt. Tzahn als Kapt. und Komp.-Chef in die 8. Artillerie-Brigade (Rheinische),
bei der 5. Artillerie-Brigade (Westpreuß.):
den Pr.-Lt. Bogdan als Kapt. und Komp.-Chef in die 1. Artillerie-Brig. (Ostpreuß.) zu versetzen.
die Port.-Fähnriche Anthon, Dreschke,
die Port.-Fähnriche Möser, Weber der 8. Artillerie-Brigade (Rhein.) zu Sek.-Lts. zu befördern.
den aggreg. Sek.-Lt. Bungenstab der 3. Artillerie-Brigade (Brandenburg) in die 8. Artillerie-Brigade (Rheinische),
den aggreg. Major Paalzow der 7. Artillerie-Brigade (Westphäl.) als Abtheilungs-Kommandeur einzurangiren.
am 21. Januar. dem Feldwebel Rhein vorher im 2. Garde-Regt. zu Fuß, jetzt Chaussee-Einnehmer bei Krossen, den Charakter als Sek.-Lt.,
am 22. Januar. dem pensionirten Kapt. v. Arnim des 14. Inf.-Rgts. (3. Pommers.) den Charakter als Major beizulegen und ihm zu erlauben, die Uniform dieses Regts. ohne Achselstücke zu tragen.
am 25. Januar den Port.-Fähnrich Müller des Garde-Dragoner-Regts. als Sek.-Lt. zur 4. Jäger-Abtheilung (Magdeburg) zu versetzen.
Bei der 3. Land-Gensdarmerie-Brigade (Brandenburg.):
den Major v. Blankenfelde vorher Kreis-Brigadier von der ehemal. Ober-Brigade zwischen Elbe und Weser als Abtheilungs-Kommandeur,
den Kapt. v. Medem vorher Kreis-Offizier von der vormal. Kurmärk. Ober-Brig. wieder anzustellen.
am 27. Januar. den Oberst-Lieut. v. Lemcke vom ehemal. 7. Garnison-Batl. (1. Magdeburg.) zum Chef der 20. Inf.-Regts. (3. Brandenburg.) Garnison-Komp. zu ernennen.

B. An Versetzungen: —

Zum 3. Batl. (Bielefelder) des 15. Ldw.-Rgts.:
am 20. Januar. den Sek.-Lt. Küster vom 2. Batl. (Halleschen) des 31. Ldw.-Regts. und
den Sek.-Lt. Wehrhahn vom 3. Batl. (Treuenbrietzener) des 20. Ldw.-Rgts. übergehen zu lassen.
Beim 1. Batl. (Soester) des 16. Ldw. Rgts.:
den Sek.-Lt. Winkelmann vom 4. kombin. Reserve-Ldw.-Regt., Ldw.-Batl. (Neußer) des 39. Inf.-Regts. (7. Reserve-Regts.) und
den Sek.-Lt. Bird vom 3. Batl. (Geldernschen) des 17. Ldw.-Regts. als disponibel zu bestätigen.
den Sek.-Lt. v. d. Herberg vom 4. kombin. Reserve Ldw. Regt. Ldw.-Batl. (Düsseldorfer) des 40. Inf.-Regts. (8. Reserve-Regts.) von der Infanterie zur Kavallerie,
den Sek.-Lt. Germeyer vom 3. Batl. (Marienburger) des 5. Ldw.-Rgts. zum 1. Batl. (Trierer) des 30. Ldw.-Regts. übergehen zu lassen.
Beim Artillerie-Korps:
die Sek.-Lts. Bartsch, v. Rockhausen der Garde-Artillerie-Brigade, erstern in die 1. Art.-Brigade (Ostpr.) letztern in die 3. Art.-Brig. (Brandenb.),
die Sek.-Lts. Nitz, Wiel, Meyer, v. Raven der 2. Artillerie-Brigade (Pommerschen) die beiden erstern in die 7. Artillerie-Brig. (Westphäl.) beide Letztere in die 3. Artil.-Brig. (Brandenb.),
den Port.-Fähnrich Sprink von der 1. Artil.-Brig. (Ostpreuß.) in die 4. Artil. Brig. (Magdeburg),
den Zeug-Kapt. Wulff von Neisse nach Wesel und
den Zeug-Lieut. Gleim von Pillau nach Schweidnitz zu versetzen.
am 25. Januar. den Sek.-Lt. v. Bathmar des 40. Inf.-Regts. (8. Reserve-Rgts.) als aggregirt zum 7. Ulanen Regt. (1. Rheinischen),
am 26. Januar. den aggr. Sek.-Lt. v. Humboldt-Dachenröden des 8. Husaren-Regts. (1. Westphäl.) als aggregirt zum 1. Kürassier-Rgt. (Schlesischen) zu versetzen.

C. An Belohnungen 2c.

am 20. Januar. dem Rittmstr. v. Göckingk vom besoldeten Kaval.-Stamm des 3. Batls. (Geldernschen) 17. Ldw.-Regts zu erlauben, den ihm verliehenen franz. Orden der Ehren-Legion zu tragen.

am 27. Januar. dem General-Major v. Natzmer, Kommandeur der 11. Division, zu erlauben, das ihm verliehene Großkreuz des Königl. Neapolitanischen Militair-Verdienst-Ordens St. Giorgio della Reunione,

dem General-Major v. Tippelskirch, Kommandeur der 14. Infant.-Brigade, zu erlauben, das ihm verliehene Kommandeur-Kreuz des Königl. Hannöverschen Guelphenordens zu tragen.

D. An Dienstentlassungen.

am 20. Jan. den Port.-Fähnrich v. Amelunxen des 4. Kürassier-Regts. (Westphäl.) ausscheiden zu lassen.

dem Pr.-Lt Diepenbrock I vom 2. Batl. (Borkener) des 13. Ldw.-Regts. den Abschied zu bewilligen.

den Sek.-Lt Schlitte des 17. Inf.-Regts. (4. Westphälischen) mit halbem Solde ausscheiden zu lassen.

den Sek.-Lts. Eickens, Weyersberg vom 2. kombinirten Reserve-Ldw.-Regt., Batl. (Gräverather) des 35. Inf.-Regts. (3. Reserve-Regts.),

dem Sek.-Lt. Seemann des 28. Infant.-Regts. (2. Rheinischen) mit Aussicht auf Zivilversorgung und Wartegeld,

den vom 2. Batl. des 2. Kölnschen Ldw.-Regts. (28 b) ausgeschiedenen Sek.-Lts. v. Borst-Lombeck, Gammersbach,

dem Sek.-Lt. Schöller vom 3. Batl. (Siegburger) des 28. Ldw.-Regts. den Abschied zu bewilligen.

den Pr.-Lt. Hartung vom 4. kombinirten Reserve-Ldw.-Regt. Batl. (Düsseldorfer) des 40. Inf.-Regts. (8. Reserve-Regts.) bis zur Wiederherstellung vom Dienst zu entbinden.

Beim 1. Batl. (Neuwieder) des 29. Ldw.-Regts.:

den inaktiven Sek.-Lt. Schubert vom 1. Ulanen-Regt. (1. Westpreuß.) unter dem gesetzlichen Vorbehalt zu entlassen.

am 25. Jan. dem Rittmstr. v. Seckendorff von der 3. Land-Gensdarmerie-Brigade (Brandenb.) als Major mit Aussicht auf Zivil-Versorgung und Wartegeld den Abschied zu bewilligen.

Notizen.

Todesanzeigen.

Das unterzeichnete Offizier-Korps beehrt sich, das an der Auszehrung am 15ten Januar d. J. erfolgte Ableben des Premier-Lieuts. Glatthaar, Ritter des eisernen Kreuzes 2ter Klasse, und Besitzer des Russischen St. Georgen-Ordens 5ter Klasse, hierdurch ergebenst bekannt zu machen.

Es fühlt diesen Verlust um so tiefer, da der Verstorbene ein in jeder Beziehung achtungs- und verdienstvoller Offizier war.

Saarlouis, den 21. Januar 1822.

Das Offizier-Korps des 29 Infanterie-Regiments (3. Rheinischen).

Am 29. Januar d. J. nach 10 Uhr früh schied aus unserer Mitte, an den Folgen einer bösartigen Nervenkrankheit, unser theurer Kamerad, der Premier-Lieut. Carl v. Koßboth im 25. Lebens- und 8. Dienstjahre zu einem besseren Leben. Bei einem wahrhaft musterhaften Lebenswandel zeichnete er sich im Kriege durch Muth und Umsicht bei jeder Gelegenheit rühmlichst aus, und war überhaupt in Erfüllung seiner Berufspflichten rastlos, aber anspruchsfrei. Er wurde von Allen die ihn kannten geehrt und geschätzt, von denen aber, welche mit ihm in naher Berührung standen, innigst geliebt. Es weinen daher über seinen Verlust nicht nur sein würdiger Vater und die hinterbliebenen Geschwister, deren Stolz und gerechte Hoffnung er war, sondern auch viele seiner Kameraden eine Thräne des tiefsten Schmerzes, und das ganze Offizier-Korps ehrt sein Andenken. Stargard, den 31. Januar 1822.

v. Owstien,
Oberstlieut. und Kommandeur des 21. Infant.-Regts. (4. Pommerschen.)
Im Namen des ganzen Offizier-Korps.

Am 30. Januar d. J. starb hier, in einem Alter von 54 Jahren u. 9 Monaten, nach vorhergegangenem schmerzhaften Krankenlager, der Regiments-Arzt D. Johann Christian Vetter.

Während einer Dienstzeit von 31 Jahren 8 Monaten zeichneten ihn rastlose Thätigkeit, die strengste Pflichterfüllung und eine seltene Uneigennützigkeit aus. Das Regiment, bei welchem er seit dem Jahre 1811 stand, betrauert in ihm sowohl den ausgezeichneten Arzt, als den kenntnißreichen und theilnehmenden Freund. Schwedt, den 3. Februar 1822.

Der Oberst-Lieut. u. Kommandeur
v. d. Osten,
im Namen des Offizier-Korps vom 2. Drag.-Regt. (Brandenburg.)

Da man schon seit Jahren auch in der Preußischen Armee zu der Ueberzeugung gekommen, daß das Bajonett-Gefecht die körperliche Ausbildung des Soldaten befördert und das Vertrauen zur Waffe erhöhet, so werden seit jener Zeit bereits in mehreren Brigaden diese Uebungen mit Nutzen gehalten. In wie weit hierzu die Anweisung: „das Bajonett-Gefecht", in dem Werke, „die Infanterie nach neuern Ideen und Vorschlägen" von Unterzeichnetem hinreicht und umfassend genug ist, möge der kundige und praktische Soldat beurtheilen.

Fr. v. Fischer, Major.

Zugabe.

Beiträge zur Kenntniß der Kriegsmacht des Osmanischen Reichs.

(Fortsetzung.)

2. Dschebedschi (Waffenschmiede).

Dieses Korps, ungefähr 6000 Mann stark, ist eines der ältesten der osmanischen Kriegsmacht. Dschebe heißt ursprünglich ein Panzer; nach dem Koran war König David der erste Panzerschmidt. Gegenwärtig liegt dieser Truppe die Anfertigung aller Waffengattungen ob. Sie ist, wie die Janitscharen, in Oda's eingetheilt, deren jeder ein Oda Baschi Hauptmann vorsteht. Der Chef des ganzen Korps ist der Dschebedschi Baschi, oder General des Armatur- und Munitionswesens, der zu Folge der Einrichtung Sultan Suleiman's, in der Rang-Ordnung hinter dem Generale der Janitscharen und den Aga's der Kavallerie folgt. Die Dschebedschi halten ihre besonderen Waffenübungen, ziehen jedoch nicht mit ins Feld. —

3. Die Topdschi (Artilleristen).

Die Topdschi bilden ebenfalls eines der ältesten und geschätztesten militairischen Korps, das vor allen übrigen mit der europäischen Kriegskunst fortgeschritten, und durch die Bemühungen ungarischer Renegaten, englischer und französischer Offiziere, den Dienst der Artillerie zu einem ziemlich hohen Grade von Vollkommenheit gebracht hat. Es besteht aus 10 bis 12000 Mann, die im ganzen Reiche vertheilt sind, deren Haupt-Kasernen sich jedoch zu Konstantinopel befinden. Das Korps hat, wie das der Waffenschmiede, Bombardiere und Mineure, einen besonderen Nasir (Aufseher), und einen Sekretair (Kiatib), der die Register und Listen führt; — an der Spitze jedes Regiments steht ein Oberst (Tschorbadschi). Die zur Bedienung einer Kanone bestimmte Mannschaft besteht aus dem Usta, Konstabelmeister, seinem Gehülfen (Jamak) und 8 Artilleristen. Unter Sultan Selim waren auf jedes Feldstück außer diesen 10 Artilleristen noch 10 Tüfenkdschi, Füseliere, (also eine permanente Bedeckung) gerechnet. Diese Füseliere bildeten damals den Kern der so berühmt gewordenen neuen Miliz, welche die Macht des Korps der Janitscharen untergraben sollte, aber demselben unterlag, und in ihrem Falle ihren Stifter vom Throne riß. Es war nothwendig, diese neue Miliz mit einem der alten militairischen Korps zu verschmelzen, um derselben in den Augen des Volkes und des Heeres eine konstitutionsmäßige Existenz zu geben. Dazu war die Artillerie am meisten geeignet, bei der man von jeher Neuerungen gewohnt war, und bereits das französische Exerzitium angenommen hatte. Uniformirung und regelmäßige Waffenübung auf europäischem Fuße waren die Hauptunterscheidungszeichen dieser neuen Truppe, von deren Einrichtung sich nur die der Artillerie beigegebenen Füseliere und die Uniformirung erhalten haben. Der Topdschi Baschi, Artillerie-General, genießt, nach der Verordnung Selim's, die Ehre eines Roßschweifes, und trägt an Ceremonientagen den Serrasser, einen mit Zobel ausgeschlagenen Pelz aus Goldstoff. Die Oberste tragen im Divan ein weites Oberkleid von Scharlach mit weiten Aermeln und 2 goldgestickten Platten auf beiden Seiten. Ihr Rock ist von Tuch, mit anatolischem Fuchs gefüttert, aber nicht ausgeschlagen. Die Hauptleute, die Küchenmeister, Rechnungsführer und Fähnriche haben Kleider von rothem Tuche; die Artilleristen tragen pistaziengrüne Jacken, die Füseliere blaue; alle, ohne Unterschied, enge, von der Wade an bis auf die Knöchel zusammengeschnürte Beinkleider, und auf dem Haupte rothe Häubchen, mit einem schwarzen, an den Enden gestickten Stoffe umwunden. Die verschiedenen Regimenter haben bestimmte Unterscheidungszeichen. Beim Marsche findet folgende Ordnung statt: 4 Mann mit dem Konstabelmeister marschieren zur Rechten der Kanone, die 4 andern mit dem Jamak (Gehülfen) zur Linken; 6 Füseliere marschiren rechts, 4 links, und hinter jeder Kanone der Wagen derselben mit der erforderlichen Mannschaft vom Korps der Fuhrleute. Der Hauptmann und Rechnungsführer gehen voran, der Oberst schließt das Regiment. Es existiren auch

berittene Topdschi, jedoch nicht in bedeutender Zahl, und ohne bestimmte Organisation.

4. Die Top Arabadschi (Artillerie-Fuhrleute).

Das Fuhrwesen der Artillerie bildet seit der ältesten Zeit ein besonderes Korps unter einem General, dem Top Arabadschi Baschi. — Die Obersten tragen einen Kapot von Scharlach; an Ceremonientagen ein weites Oberkleid von rothem Tuche. Die Hauptleute, Küchenmeister, Fähnriche und Rechnungsführer sind an einem Kleide von violettem Tuche zu erkennen. Die Gemeinen tragen blaue Jacken, Beinkleider von derselben Farbe, und ein rothes schwarz umwickeltes Häubchen. Die Chalfas, Gehülfen, die den Konstabelmeistern der Artillerie beigegeben sind, haben grüne Jacken. Die Orta's unterscheiden sich durch bestimmte Abzeichen. Zu dem Korps dieser Top Arabadschi (3000 Mann stark), gehören ganze Kompagnien von Sattlern, Schmieden, Tischlern und andern nothwendigen Handwerksleuten.

5. Die Kumbaradschi (Bombardiere).

Wunderlich genug ist diese Truppe ganz von der Artillerie getrennt. Sie bestand nach der ursprünglichen Einrichtung Sultan Suleiman's aus 301 Mann, die keinen Sold bekamen, sondern Lehen besaßen. Später (1734) wurde das Bombardierkorps durch 300 Besoldete verstärkt, erhielt bestimmte Einrichtungen und Reglements, die Sultan Selim III. bestätigte und erweiterte. Er bauete für dasselbe neue Kasernen zu Sudlidscha im Hafen von Konstantinopel, in denen sich eine Moschee, eine mathematische Schule, und ein Magazin befinden. Den Söhnen der Belehnten werden gegen Erlegung der gewöhnlichen Waffentaxe während ihrer Minderjährigkeit die Lehen der Väter zugesichert. Die Besoldeten sind in Kammern zu 100 Mann eingetheilt; jede derselben hat 25 Offiziere, den Oberst (Alai Baschi), den Hauptmann, 2 Eski Baschi, Vorgesetzte von 50 Mann, 3 Odus Baschi, Vorgesetzte von 30 Mann, 10 Op Baschi Decurionen, Rechnungsführer, Priester, Chodscha (Lehrer), Tschausch (Fourier), Tambour, Arzt, Wundarzt und Schreiber. Das Korps wird durch den Kumbaradschi Baschi befehligt, der gewöhnlich mit dem Range eines Beglerbegs von 2 Roßschweifen bekleidet ist, und zur Führung des Rechnungswesens einen Aufseher, (Nasir) und einen Sekretair (Kiatib) neben sich hat. —

Zum Dienste jedes Bombenkessels sind 15 Mann bestimmt, 10 Bombardiere und 5 Mulasim oder Aspiranten. Von den 10 Bombardieren führt der Erste den Titel eines Chalfa oder Adjunkten, die andern 9 heißen Jamak, Gehülfen. Ueber die Mannschaft von 5 Bombenkesseln ist ein Oberlieutenant (Basch Chalfa) gesetzt. Jeder Bombenkessel hat ein besonderes Zeichen, welches auch die zugehörigen Bombardiere kenntlich macht. Jährlich erhalten sie eine Uniform, bei welcher die große, cylinderförmige, schwarze Mütze am meisten in das Auge fällt. Sowohl die belehnten als besoldeten Bombardiere sind verpflichtet, an 4 Tagen der Woche mit den Aspiranten und Offizieren die mathematische Schule zu besuchen, um sich die zu ihrer Kunst nöthigen Kenntnisse zu verschaffen. Außerdem üben sie sich im Sommer auf freiem Felde, im Winter in ihren Kasernen. Monatlich werden dem ganzen Korps von dem Sekretair die alten und neuen Kanun, Kriegsartikel, vorgelesen. An der mathematischen Schule sind auch die Minengräber verbunden Theil zu nehmen; — sie spielt demnach die Rolle einer vereinigten Artillerie- und Ingenieur-Akademie des osmanischen Reiches. —

6. Die Laghumdschi (Minengräber).

Bei diesen finden dieselben Einrichtungen in wissenschaftlicher und militairischer Beziehung statt, wie sie das Bombardierkorps hat. Sie sind in 2 Klassen getheilt, von denen die eine sich unmittelbar mit dem Minenbau, die zweite aber mit der Feldmesserei und der Militairbaukunst, also eigentlich mit dem Geniewesen beschäftigen soll. Die Kunst der Minen wurde von den Türken schon in den frühesten Zeiten geübt, und erreichte einen vorzüglichen Grad der Ausbildung. Der Chef dieser Truppe ist der Laghumdschi Baschi, General der Minengräber. Sie haben dieselbe Uniform, wie die Bombardiere, und unterscheiden sich von ihnen nur durch einen schmalen Streif, der diagonal über die cylinderförmige Mütze läuft. Die Minengräber waren ursprüglich auch nur belehnt; jetzt giebt es jedoch belehnte und besoldete, die ohne Unterschied zum Besuche der Schulen und zu Waffenübungen verpflichtet sind.

Zu diesen 6 Korps der geregelten Infanterie kam unter Selim die bereits oben erwähnte neue Miliz, die aus 24 Rotten (Buluk), im Ganzen aus 25,000 Mann bestehen sollte, jedoch in Konstantinopel die Zahl von 4000 Mann nie überstieg. Man versuchte es, sie als Gegengewicht gegen die Macht der Janitscharen, theils mit der Artillerie, theils mit den Bostandschi, Gartenknechten, zu verschmelzen. Bei der Artillerie bestanden bereits europäische Einrichtungen; Neuerungen waren nicht so verhaßt, wie bei den übrigen Truppen; die Bostandschi betrachtete man als Haustruppen des Sultans, die nicht dem Reiche, sondern seiner Person angehörten. Die Miliz erhielt daher den Namen Bostandschi

Tüfenkdschissi Odschaghi, d. h. Korps der Füseliere der Bostandschi, oder auch nach den Kasernen der alten Lewend oder Milizen, Lewendtschiflik Askeri die Truppen der Lewendtschiftlik oder auch Nisamidschedid Askeri, die Truppen der neuen Einrichtung. Das Korps sollte eine abgesonderte Abtheilung Artillerie, Fuhrleute, Waffenschmiede u. s. w. unter eigenen Generalen, und überhaupt eine völlig europäische Organisation erhalten. Alle diese Projekte kamen jedoch eben so wenig zur Ausführung, wie die geometrische Landesvermessung, die gleichzeitig beschlossen war, und von der in der Abhandlung des türkischen Ingenieur Mustafa: „Diatribe de l'ingenieur Mustafa sur l'état actuel de l'art militaire, du genie et des sciences. Constantinople 1803," ausführlich die Rede ist. — Suleiman Aga, ein ungarischer Renegat, (früher Korporal im österreichischen Regiment Splenỹ), leitete die neuen Einrichtungen und fand bei der letzten Revolution sein Grab unter den Trümmern des Throns, den er mit seiner Truppe tapfer vertheidigt hatte.

In der früheren Zeit bestanden noch verschiedene andere unregelmäßige Milizen, die im Falle eines Krieges gegen Befreiung von Abgaben mit ins Feld zogen. Sie heißen Messelem oder die Befreiten. Murad II. nannte einen Theil derselben zu Ehren eines Begs, Asab, unter welchem Namen die Landmiliz lange eine gefährliche Nebenbuhlerin der Janitscharen gewesen ist. Später wurde sie zur Dienstleistung auf der Flotte und in Grenzfestungen bestimmt. In diesen, vorzüglich in den ungarischen lagen die Martolos, deren in den alten Kapitulationen oft Erwähnung geschieht, unter ihrem Anführer Seri Martolos. Aehnliche Freikorps waren die Woinak und Saridscha, das stärkste unter allen aber die Lewendi (Levies), welche, meistens als Seesoldaten verwendet, lange Zeit hindurch in Asien Unruhe stifteten, und oft bekriegt werden mußten. Sie waren theils von den Pascha's, theils vom Staate besoldet, und dienten theils zu Fuß, theils zu Pferde. Im Jahre 1695 erging ein großherrlicher Befehl gegen die Lewendi's, der die Auflösung derselben bestimmte, ihnen jedoch zugleich die Erlaubniß ertheilte, sich bei den damals in Asien angeworbenen Freikorps der Deli (Narren) und Gönüli (Beherzten) einschreiben zu lassen. — Sie erhielten sich trotz mehrerer geschärften Abschaffungsbefehle bis zum Jahre 1737, wo sie völlig vertilgt wurden. — Die neueste im Monat July 1814 getroffene Einrichtung des regierenden Sultans (Mahmud II.) ersetzt die durch die letzte Revolution aufgehobenen Truppen des Nisamidschedid (der neuen Einrichtung) durch eine stehende, aus den 195 Regimentern der Janitscharen gebildete Miliz, bei der jedoch durchaus keine Neuerungen eingeführt sind. Jedes Regiment hat 50 Mann abgegeben, welche einen höhern Sold erhalten. —

B. Die Reiterei.

Die türkische Reiterei zerfällt in 2 Klassen,
1) die besoldete Reiterei,
2) die belehnte Reiterei.

Die erste ist, wie die ganze Infanterie, unter dem Titel Kapu Kuli, Pfortendiener oder Reichstruppen, die zweite unter dem Namen Ejalet Askeri, Landmiliz oder Landwehr begriffen. —

1) Die besoldete Reiterei.

In dieser unterscheidet man 6 regelmäßige Korps: a) die Sipahi, b) Silihdare, c) Ulufedschiani jemin, d) Ulufedschiani jessar; e) Ghurebai jemin, f) Ghurebai jessar. Nur die beiden ersten führen den Ehrennamen eines Odschak's (Herdes), die 4 folgenden heißen Buluki erbaa, die 4 Rotten, obgleich jede derselben ihren besonderen Aga oder General hat. Diese letzteren sind eigentlich nur verpflichtet ins Feld zu ziehen, wenn der Großherr selbst mit der heiligen Fahne ausrückt, deren Ehrenwache die ganze Kavallerie bildet. Diese Fahne des Propheten (Sandschaki scherif), die bei der Eroberung Aegyptens durch Selim I. an das Haus der Osmanen kam, wird als das Palladium des Reichs angesehen. Sie ist in 40 Ueberzüge von Taft eingewickelt, in denen ein kleiner Koran, der von Omar geschrieben seyn soll, und die Schlüssel der Kaaba, die dem Sultan Selim I. übergeben wurden, sich befinden. In dem silbernen Apfel, der die 12 Fuß lange Standarte krönt, steckt ein zweiter Koran von der Hand Omar's. Der Anblick dieser heiligen Standarte, welcher den Moslim zum höchsten Muthe entflammt, ist den Ungläubigen verwehrt. — Oft wurde in bedenklichen Kriegen der Pforte an das Erscheinen der heiligen Fahne erinnert, allein seit vielen Jahrzehnten hat sie das Serai nicht verlassen, weil man stets die mit dem feierlichen Auszuge derselben verbundenen Unkosten scheuete. Wenn sie auszieht, steht sie unter der Obhut von 40 Pförtnern des Serai's, die den Namen Sandschakdar, Fähnriche führen. Alle Lehensleute bilden die natürliche Garde derselben, insbesondere aber betrachten sich als solche die eben erwähnten Buluki erbaa.

a. Die Sipahi.

Die Errichtung derselben fällt, wie die der Janitscharen, in die Regierungszeit Sultan Murad's (1376), dessen Feldherr Beglerbeg Timurtasch die Reiterei besoldete, und außer den Sipahis noch jene bereits genannten Woinak, eine Art Stallknechte

zur Wartung der Pferde und Maulthiere und Bedienung der Sipahis einführte. Der General der Sipahis ist der Sipahilar Agassi, der gewöhnlich aus der Reihe der Pagen in diese Stelle tritt. Er führt eine rothe Standarte, die unmittelbar zur Rechten der heiligen Fahne steht. Gegenwärtig mag das Korps eine Stärke von 10 bis 12000 Mann haben, die einen viel höheren Sold als die Janitscharen beziehen. Die Löhnung des Sipahi kann bis auf 99 Aspern erhöht werden. —

b. Die Silihdare, Waffenträger.

Ihre Errichtung ist nicht minder alt als die der Sipahi's; ursprünglich wurden sie aus den kaiserlichen Pagen gebildet. In der Schlachtordnung deckten sie den Rücken des Großherrn, und rangirten vor den Sipahi's, die denselben zur Linken und Rechten umgaben. Als die Sipahis unter Mohammed dem Eroberer, sich bedeutend vermehrten, erhielten sie, mit dem Vorrange, eine rothe Standarte und ihren Platz zur Rechten des Sultans, während den Silihdare's eine gelbe Standarte zugetheilt, und der Platz zur Linken des Großherrn angewiesen wurde. — Der General dieser letztern, der Silihdar Agassi hat gleichen Rang mit dem Aga der Sipahi's. Die Stärke des Korps der Silihdare's kann man auf 10 bis 12000 Mann annehmen, welche in 260 Rotten getheilt sind. Auf Märschen liegt es ihnen ob, den Weg vor dem Großherrn her aufzuklären, Brücken herzustellen und die Erdhügel im Lager aufzuschichten, auf welche die Roßschweife gepflanzt werden. Ein solcher Hügel wird, wenn der Sultan selbst ins Feld zieht, auf beiden Seiten, wenn jedoch der Großwesir ausrückt, nur von der linken Seite aufgeworfen, wofür die Silihdare's einige Zulage und Naturallieferungen erhalten. Von dem Munitionswesen werden ihnen zu der Arbeit Schaufeln, Hacken und ein Zug Maulesel überwiesen. Außerdem haben diese Reiter das Vorrecht, die Roßschweife des Großherrn oder Wesirs zu tragen, und die Handpferde zu führen; zu jedem dieser Geschäfte sind 30 Mann bestimmt, die dasselbe auch in Friedenszeiten bei großen Aufzügen verrichten, und unter einem besonderen Oberhaupte stehen. Einige andere gehen bei festlichen Gelegenheiten dem Zuge voran, und theilen Almosen an die Armen aus. —

Die Offiziere dieses Korps, so wie des der Sipahis, sind: der Aga, Chef-General, der Kiaga Generallieutenant, der Kiaga Jeri, Stellvertreter des Generallieutenants, den alle Details angehen, und der zugleich Agent des Agas an der Pforte des Großwesirs ist; ferner der Baschtschausch der Erste der Tschausche; der Kiatib Sekretair. —

c. Die Ulufedschiani jemin, Söldlinge des rechten, und d. Ulufedschiani jessar, Söldlinge des linken Flügels.

Bei den Rotten ist ein Aga vorgesetzt, der gewöhnlich aus der Klasse der innersten Hofbedienten genommen wird. Sie schließen sich zu beiden Seiten der heiligen Fahne unmittelbar an die Sipahi's und Silidare's an. Einige unter ihnen, die Batzkuli heißen, ist die Bewachung der Feldkasse anvertraut; 7 andere versehen den Polizeidienst, 4 auf dem rechten, 3 auf dem linken Flügel. Auch werden aus ihnen 3 Otakdschi, Zeltverkäufer ernannt, denen ausschließlich die Versteigerung der unbrauchbaren Zelte zusteht. Jedes dieser Korps zählt 500 Mann. Die Söldlinge des rechten Flügels führen eine grüne, die des linken Flügels eine grün und weis gestreifte Standarte.

e. Ghurebai jemin, Fremdlinge des rechten, f. Ghurebai jessar, Fremdlinge des linken Flügels.

Sie schließen sich rechts und links der heiligen Fahne an die Söldlinge an, wie diese an die Sipahi's und Silihdare's. Den Namen verdanken die beiden Korps ihrer Entstehung, denn ursprünglich waren sie aus arabischen und persischen Ueberläufern gebildet, die man aufnahm, und gewöhnlich zu den härtesten Diensten gebrauchte. Die Stärke derselben beläuft sich zusammengenommen auf 1000 Mann. —

Außer diesen 6 Korps der besoldeten Reiterei und dem berittenen Lehensbann, bestand ehemals noch eine unregelmäßige Reiterei, die sich zur Kriegszeit bildete, und meistens von Raub und Plünderung lebte. Sie hießen Akindschi, oder die Streifer, und drangen in den Türkenkriegen sehr oft ohne alle Unterstützung bis in das Herz von Oesterreich und Steyermark vor. Leichte Partheien von Reiterei, die, um zu rekognosziren oder zu fouragiren Streifzüge unternehmen, heißen Tschetedschi oder Tscharkadschi, und werden oft als der Vortrab des Heeres von einem besonderen Pascha, der den Namen Tschetedschi oder Tscharkadschi Baschi führt, befehligt. Die Freiwilligen zu Pferde heißen Gönüllü die Tapfern, und Dell die Narren.

Ferner müssen noch zu der Kavallerie die kleinern Abtheilungen berittener Mannschaften gezählt werden, deren beim Fußvolk Erwähnung geschehen ist. Zu dahin gehören: die berittenen Segban und Sagardschi aus den Janitscharen, die berittenen Topschi oder reitende Artillerie, die berittenen Top Arabadschi oder Fuhrknechte der Artillerie, und endlich die berittenen Tschausche, Gerichtsdiener und Fou

riere, die wir bei den Garden des Serais aufgezählt haben.

(Schluß folgt.)

Anzeigen.

Bei J. G. Heubner in Wien ist so eben erschienen:

Geist der Zeit.
Ein Journal
für Geschichte, Politik,
Staaten- und Kriegskunde und Literatur.
Jahrgang 1822. Erstes Heft.
Preis für 12 Hefte 6. Thlr. Sächs.

Inhalt des 1sten Heftes:

1) Tagebuch über die letzte Nordpolreise in den Jahren 1819 und 1820, gehalten am Bord der Schiffe Hecla und Griper, von Alexander Fisher, dem Wundarzte derselben. (Schluß.)
2) Beiträge zur militairischen Landesbeschreibung von Bosnien. Von französischen Offizieren, auf Befehl Napoleons entworfen, in den Jahren 1806, 1808 und 1810. (Fortsetzung.)
3) Kriegskunst: Militairische Rekognoszirungen. Bruchstücke aus dem nächstens erscheinenden, sehr interessantem Werke des Hr. Obrist-Lieutenants J. E. Freiherrn von Werklein: Untersuchungen über das Detail bei der Führung der Kriegsheere, oder über den Dienst des Generalstaabes.
4) Vollständiges preußisches Budget.
5) Vergleich zwischen den Kosten und dem Bestande der brittischen Armee und Flotte, in den Jahren 1792 und 1821.
6) Von der militairischen Wichtigkeit, die Paris für Frankreich hat, und der Sorgfalt, welche man auf ihre Erhaltung verwenden muß. Eine ungedruckte Denkschrift des Marschall Vauban, als Bruchstück aus dessen hinterlassenen Schriften. (Mit einem Plane.)

Durch dieselbe Buchhandlung ist zu beziehen:

Oesterreichische militairische Zeitschrift.
Jahrgang 1822. 12 Hefte.
Preis 8 Rtl. Sächs.

Inhalt des 1sten Heftes:

I. Darstellung der Ereignisse vom Beginn des Feldzuges 1757 bis nach der Schlacht bei Prag.
II. Gedanken über eine der neuesten Taktik und Fechtart angemessenen Bewaffnung und Formirung der schweren Reiterei.
III. Schlachten in den Gegenden um Wien.
 1) Sieg der Ungarn über Ludwig das Kind, König der Deutschen, bei Theben an der Donau und March, im August 907.
 2) Schlacht an der Leitha, und der Fall des letzten Babenbergers Friedrich's II. Am 15. August 1246.
 3) Die Schlacht an der March bei Kroissenbrunn zwischen den Königen Bela IV. von Ungarn, und Ottokar von Böhmen. Am 12 Juli 1260.
IV. Die Belagerung von Großwardein im Jhre 1660.
V. Neueste Militairveränderungen.

Auch in den Buchhandlungen von E. S. Mittler in Berlin und Posen zu haben.

So eben ist erschienen und in den Buchhandlungen von E. S. Mittler in Berlin und Posen zu haben:

Militairisches Taschenbuch.
Dritter Jahrgang.
Mit einem Plane.

Inhalt.

Geschichte des Krieges in der Vendée. (Fortsetzung).

Auszug aus dem Tagebuche der Preußischen Kavallerie-Brigade des Obrist-Lieutenants von Sohr, im Feldzuge von 1815.

Die Schlacht von Toulouse. Mit einem Plane.

Ueber die wissenschaftliche Bildung des Offiziers im Allgemeinen.

Miszellen. —

Ladenpreis 1 Rthlr. 4 Gr.

Gedruckt bei Dieterici.

Mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs.

Militair-Wochenblatt.

No. 295.

Berlin, Sonnabend den 16ten Februar 1822.

(Expedition: Stechbahn No. 3.)

Redakteuren: Rühle v. Lilienstern, Generalmajor; v. Decker, Major. — Verleger: E. S. Mittler.

Königliche Verordnungen. —

Dislokations-Veränderungen. —

Personal-Veränderungen.

Des Königs Majestät haben geruhet:

A. An Beförderungen, Ernennungen, Bestätigungen und Anstellungen.

am 21. Januar: den Kammergerichts-Referendarius Sek.-Lt. Salbach als Divisionsauditeur bei der 1. Div. anzustellen.

am 28. Jan. den aggr. Pr.-Lt. v. Blücher des 3. Ulanen Regts. (Brandenburg.) ins 2. Drag.-Regt. (Brandenburg.) einzurangiren.

am 31. Jan. den Pensionair-Chirurgus Wache für den verstorbenen Regimentsarzt Dr. Pauswang zum Regts.-Arzt des 4. Inf.-Regts. (3ten Ostpreuß.) mit Kapitainsrang,

den Komp.-Chirurgus Petiscus des 1. Garde-Regts. zu Fuß zum Pensionair-Chirurgus zu ernennen.

am 3. Februar: den Kapt. v. Salisch des 2. Garde-Regts. zu Fuß zum Major zu ernennen, und als etatsmäßigen Staabsoffizier beim 40. Inf.-Regt. (8. Reserve-Regt.) anzustellen.

am 4. Febr. den Kapt. v. Peucker beim 1. Departement des Kriegsministeriums zum Major zu ernennen.

den Pr.-Lt. Kraut von der Armee, attaschirt dem Kriegsministerium, in die Adjutantur einzurangiren.

den Major v. Schlechtendal Kommandeur des 17. Ldw.-Regts. aus dem Militair ausscheiden zu lassen, und zum Assistenten beim 4. Departement des Kriegsministeriums zu ernennen.

den Kapt. v. Ciriacy vom Kriegsministerium zur Dienstleistung bei der hiesigen allgemeinen Kriegs-Schule anzustellen.

B. An Versetzungen.

am 20 Januar: den Zeug-Lt. Teimann von Neisse nach Glatz,

den Zeug-Lt. Gerecke von Glatz nach Breslau zu versetzen.

am 28. Jan. den Pr.-Lt. Boßfeld des 2. Dragoner-Regts. (Brandenburg.) als aggregirt zum 4. Kürassier-Regt. (Westphäl.) zurücktreten zu lassen.

am 31. Januar. den Major v. Selasinski vom Generalstaabe zur Uebernahme von Geschäften beim großen Generalstaabe von Frankfurt a. M. abrufen, und in sein. Stelle

den Major Heymann vom Generalstaabe dorthin kommandiren zu lassen.

am 2. Februar. den Major v. Thümmel des 40. Inf.-Regts. (8. Reserve-Regts.) als aggregirt zum 28. Inf.-Regt. (2. Rheinischen) zu versetzen.

C. An Belohnungen ꝛc. —

D. An Dienstentlassungen.

am 31. Januar. den Major v. Bölzig von der Kommission zur Untersuchung des Rechnungswesens der, vor dem Tilsiter Frieden aufgelöseten Regimenter ins Inaktivitäts-Verhältniß treten zu lassen.

Notizen.

Das von Sr. Majestät dem Könige, dem 3. Bataillon (Siegburger) des 28. Landwehr-Regiments, allergnädigst bewilligte Revüe-Geschenk pro 1821, im Betrag von 108 Rtl. 16 Gr. für die Infanterie, und 18 Rtl. für die Kavallerie, ist durch die Kompagnien an die Betreffenden ausgezahlt worden. Die Wehrmänner haben bei dieser Gelegenheit einen schönen Sinn für das Ehrenvolle ihres Berufs, und eine Empfänglichkeit für die Allerhöchste Königliche Namhaftmachung ihres Bataillons zu erkennen gegeben, mit der Aeußerung, daß sie sich durch die Allerhöchste Kabinetsordre vom 3. Juli 1821 (in welcher Sr. Majestät der König bei der am 1. und 2ten Juli dort abgehaltenen Revue, das Siegburger Bataillon als dasjenige der 15. Landwehr-Brigade zu benennen geruheten, welches sich vor den übrigen durch seine Haltung ꝛc. am meisten auszeichnete), schon hinlänglich belohnt fühlten, haben die Meisten derselben auf dieses Geschenk mit dem Wunsch Verzicht geleistet, daß die dadurch ersparte Summe, welche über 60 Rtl. von Seiten der Infanterie beträgt, zum Besten der Bekleidung des Bataillons und zu einer künftigen Anschaffung von dekorirten Czakots verwandt werden möchte. Es ist dieser freiwilligen Gabe ein um so höherer Werth beizulegen, als der Bezirk des Bataillons aus den unbemitteltsten Kreisen des Regierungs-bezirkes besteht, und im Durchschnitt die meisten Wehrmänner desselben arme Taglöhner und Knechte sind.

Siegburg, den 21. Januar 1822.

v. Björnstjerna,
Major und Kommandeur obgedachten Landwehr-Bataillons.

Danzig, den 5. Februar 1822.

Gestern den 2ten Februar feierten wir hier das 50jährige Dienstjubiläum des Königlichen Majors und Chefs der Handwerks-Kompagnie erster Artillerie-Brigade (Ostpreuß.) Herrn Johann Friedrich Matthes.

Er wurde den 30. Januar 1753 zu Potsdam geboren; eröffnete den 2. Februar 1772 bei der Artillerie seine militairische Laufbahn, und wurde im Jahre 1794 zum Sekonde-Lieutenant ernannt, nachdem er vorher die unteren Grade der Artillerie und auch den eines Oberfeuerwerkers, durchschritten hatte. Im Jahre 1810 wurde er zum Premier-Lieutenant, 1812 zum Hauptmann und 1816 zum Major befördert. Er wohnte während seiner Dienstzeit dem Bayerschen Erbfolgekriege, im Jahre 1794 dem Kriege in Pohlen, und 1806 der Vertheidigung von Hameln bei.

Unerschütterliche Treue und Liebe für König und Vaterland, so wie Pünktlichkeit bei Ausübung seiner Dienstpflichten bezeichneten stets ruhmvoll seine Laufbahn. Darum ward ihm auch, und zwar bei ungeschwächter Gesundheit, das seltene Glück zu Theil, dem Königlichen Hause ununterbrochen ein halbes Jahrhundert lang zu dienen.

Schon am Morgen des festlichen Tages gaben die Unteroffiziere der Handwerks-Kompagnie ihrem verehrten Chef durch eine Morgenmusik und durch Ueberreichung eines Gedichts ihren Glückwunsch zu erkennen. Späterhin statteten verschiedene Deputationen der hiesigen höhern Civil-Behörden dem Jubelgreise in seiner Behausung ihren Glückwunsch ab.

Um 10 Uhr Vormittags war die hier garnisonirende 2. Abtheilung der 1. Artillerie-Brigade (Ostpreuß.) imgleichen die Handwerkskompagnie auf dem Hofe der Handwerksstätte zur Parade aufgestellt. Sämmtliche Herren Generale der Garnison waren dabei zugegen, imgleichen auch der Herr Oberst v. Flebig, Brigadier der ersten Artillerie-Brigade, welcher, besonders zur Feier dieses Festes, von Königsberg hier angekommen war. Nachdem der Jubelgreis vor der Parade angelangt war, überreichte ihm Sr. Exellenz der Herr General-Lieutenant v. Katzeler unter Vorlesung zweier huldvollen Schreiben Sr. Majestät des Königs, und Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen August von Preußen, die Insignien des rothen Adler-Ordens dritter Klasse, worauf ihm von der aufgestellten Parade die militairischen Ehrenbezeugungen erwiesen wurden.

Des Mittags war im Gasthause zur Stadt Berlin ein glänzendes Mittagsmahl veranstaltet, an

welchem, außer den höhern Militair- und Zivil-Behörden, Personen aus allen Ständen Antheil nahmen, und zu welchem auch, um dieses Fest so allgemein als möglich zu machen, von jeder der hier garnisonirenden Truppengattungen und von jeder Artillerie-Kompagnie der älteste Soldat eingeladen war.

Nachdem sich die Gesellschaft, welche aus mehr als 100 Personen bestand, in einem der Säle des genannten Gasthauses versammelt hatte, wurde der Jubelgreis von Sr. Exzellenz dem Herrn General-Lieutenant v. Holtzendorf, welcher ihn aus seiner Behausung abgeholt hatte, eingeführt, und mit einem freudigen Lebehoch unter Begleitung rauschender Musik empfangen.

Sr. Exzellenz der Hr. General-Lieutenant v. Katzeler stellte ihn der Gesellschaft vor, mit Hinweisung auf seine von Sr. Majestät dem Könige durch Verleihung eines Ordens anerkannte Verdienste.

Hierauf wünschte ihm der Hr. Oberst v. Fiebig in einer herzlichen, dem ernsten Gegenstande angemessenen, würdevollen Rede im Namen des Offizierkorps der 1. Artillerie-Brigade Glück; wonächst ihm im Namen desselben Offizierkorps ein Gedicht überreicht wurde.

Der Jubelgreis wurde nun durch den Hrn. Generalmajor Prinz zu Hohenzollern Durchlaucht, und den Oberpräsidenten von Westpreußen, Herrn Geheimenrath v. Schön Exzellenz, zur Tafel geführt.

Im Speise-Saal, über dem Sitze des Jubel-Greises, befanden sich die Bildnisse der Monarchen unter denen er gedient: Friedrichs des Einzigen, Friedrich Wilhelm des Zweiten und unsers allgeliebten Königs Friedrich Wilhelm des Dritten. Blumengewinde, mit denen der Saal verziert war; eine reiche Beleuchtung bei eingetretener Dämmerung, und abwechselnd Musik und Gesang der hiesigen Hautboisten-Korps und der hier garnisonirenden Artillerie, erhöheten die Freuden dieses Festes.

Während der Tafel wurde die Gesundheit Sr. Majestät des Königs und die des Jubelgreises ausgebracht. Auch wurde ihm vom Herrn Obersten v. Fiebig im Namen des Offizierkorps der ersten Artillerie-Brigade ein silberner Becher überreicht, und gleichzeitig von den Sängern ein hierzu gedichtetes Lied gesungen, in welches die Gesellschaft einstimmte, und bei dieser, so wie bei allen frühern Veranlassungen, die herzlichste Theilnahme für den würdigen Jubelgreis zu erkennen gab.

Gleich hochgeachtet und geliebt von uns, als treuer Staatsdiener und als Menschenfreund, steht der würdige Jubelgreis noch rüstig in unserer Mitte. Möge er sich noch lange des Lebens und einer kräftigen Gesundheit erfreuen!

Liste

von den im letztverflossenen Vierteljahre vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1821 verstorbenen Königl. Preuß. Offizieren und Unterstaabs-Beamten ꝛc. in und außer Dienst, deren Tod früherhin in diesem Blatte noch nicht besonders angezeigt ist, nebst einigen früher Verstorbenen als Nachtrag.

Pr.-Lt. Harff a. D., ausgeschieden als aggr. dem 25. Inf.-Rgt. (1. Rheinischen) stark am	27. Juli 1821.
Sek.-Lt. Bach, Zeugoffizier in Breslau	6. Sept.
Sek.-Lt. Klautsch a. D., vom 10. Inf.-Regt. (1. Schlesischen)	8.
Pr.-Lt. Kunzendorff vom 3. Batl. (Glogauer) des 18 Landwehr-Regiments	18.
Kapt. v. Zülow a. D., vom aufgelöseten Inf.-Regt. Prinz von Oranien	6. Oktob.
Sek.-Lt. Blank vom 9. Husaren-Regiment (Rheinischen)	6.
Oberst-Lt. v. Martitz a. D. vom aufgelöseten Inf.-Regt. Wedell	7.
Kapt. Schaale a. D. von der 2. Artillerie-Brigade (Pommerschen)	19.
Sek. Lt. Contzen vom 2. Batl. (Xantener) des 17. Ldw.-Regts.	19.
Sek. Lt. Witzenhausen vom 3 Inf.-Regt. (2. Ostpreuß.)	20.
Ober Proviant-Meister, Kriegsrath Gerhard a. D.	22.
Kapt. v. Brand a. D., vom aufgelöseten Drag.-Regt. Katte	26.
Major v. Schaikowski a. D., vom aufgelöseten Inf.-Regt. Wedell	29.
Pr.-Lt. v. Karlowicz a. D., aggr. dem 1. Ulanen-Regt. (1. Westpreußischen)	29.
Major v. Thiesenhausen a D. vom ehem. 5. Garn.-Btl. (1. Brandenburg.)	30.
Sek.-Lt. v. Cave a. D., vom aufgelöseten Inf.-Regt. Gr. Wartensleben	im Oktober.
Sek.-Lt. v. Mosch a. D. vom ehemaligen Feldartillerie-Korps	desgl.
General-Major v. Wallersbrunn a. D., vom Dragoner-Regiment Esebeck jetzt 5. Kürassier-Regiment (2. Ostpreuß.)	desgl.

Oberst v. Ledebur a. D., von der ehem. 2. Oberschl.-Prov.-Inval.-Komp.	starb im Oktober 1821.
Proviantmeister Oynhausen a. D., in Graudenz	desgl.
Sek.-Lt. Schulze a. D, vom 27. Inf.-Regt. (2. Magdeburg.)	am 5. Nov.
Oberst-Lt. v. Gfug a. D, vom ehemaligen 14. Schlesischen Ldw.-Inf.-Regt.	7.
Sek.-Lt Brosig aggr. dem 7. Inf.-Regt. (2. Westpreuß.)	12.
Sek.-Lt Calame vom 3. Inf.-Regt. (2. Ostpreuß.)	18.
Pr.-Lt. Schwellenbach von der 16. Invaliden-Komp. (2. Rheinischen)	23.
Rittmeister v. Haas a. D., vom 8. Kürassir-Regt. (2. Magdeburg.)	24.
Port.-Fähnrich Schulze von der Garde-Artill.-Brig.	26.
Kapt. v. Lojewski a. D. aggr. dem 12. Inf.-Regt. (2. Brandenburgschen)	im November.
Pr.-Lt. v. Müllern a. D., von der ehemaligen Garnison-Artillerie	desgl.
Major v. Kroszeghy a. D., vom aufgelöseten Hus.-Regt. Gettkandt	desgl.
Major v. Langen a. D. vom aufgelöseten Drag.-Regt. Heyking	desgl.
Major v. Lowzow a. D., vom aufgelöseten Inf.-Regt. Zweiffel	desgl.
Major v. Thiesenhausen a. D., Kommandant von Königsberg in Preußen	desgl.
Kapt. v. Hanffstengel a. D., vom aufgelöseten Inf.-Regt. Wedell, zuletzt beim ehemaligen 1. Brandenburgschen Brigade-Garnison-Bataillon	desgl.
Kapt. v. Marci a. D., vom 4. Inf.-Regt. (3. Ostpreuß.)	desgl.
Kapt. v. Massow a. D., vom aufgelöseten Inf.-Regt. Arnim	desgl.
Sek.-Lt. v. Kettler a. D, von der Invaliden-Komp. des aufgelöseten Infanterie-Regiments Hagken	desgl.
Bataillons-Chirurgus Schmidt a. D., vom ehem. 1. Königsb. Ldw.-Inf.-Regt.	desgl.
Proviantmeister Weymann a. D.	desgl.
Pr.-Lt. v. Thielau a. D., ausgeschieden aus dem 2. Bataillon des vormaligen 1. Reichenbacher Landwehr-Regiments (22a.)	am 3. Dezbr.
Kapt. v. d. Marwitz a. D. Regiment unbekannt	5.
Rittmeister v. Winterfeld a. D., Regiment unbekannt	8.
Sek.-Lt. Klemm a. D., vom ehem. 2. Bat. des 2. Frankfurter Ldw.-Rgts.(14b.)	9.
Oberst v. Zastrow a. D., Invalidenhaus zu Stolpe	12.
Kapt. v. Restorff a. D., vom aufgelöseten Inf.-Regt. König	18.
Major v. Thielau a. D., vom aufgelöseten Kürassier-Regt. Heissing	20.
Pr.-Lt. Buge von der 15. Invaliden-Komp. (1. Rheinischen)	23.
Oberst v. Hüser a. D., vom ehemaligen Feldartillerie-Korps.	26.
Pr.-Lt. Bertram a. D., vom 27. Inf.-Regt. (2. Magdeburgschen) zuletzt Depositial- und Salarienkassen-Rendant	27.
Major v. Weller Adjutant beim Generalkommando des 2. Armee-Korps	28.
Oberst-Lt. v. Bequignolle a. D., vom ehem. 2. Königsberger Ldw.-Regt.	29.
Oberst-Lt. v. Bönigk a. D., vom vormaligen 11. Schlesischen Ldw.-Inf.-Regt.	im Dezember.
Major v. Kyckpusch a. D. vom aufgelöseten Inf.-Regt. Müffling	desgl.
Major v. Raczeck a. D., vom aufgelöseten Kürassier-Regiment Holzendorff	desgl.
Kapt. v. Passow a. D., vom vormaligen Regiment Garde	desgl.
Kapt. v. Reymond a. D., vom ehemaligen 3. Schlesischen Ldw.-Inf.-Regt.	desgl.
Kapt. v. Werner a. D., vom aufgelöseten Inf.-Regt. Prinz Heinrich	desgl.
Stallmeister Schmidt a. D., vom 2. Dragoner-Regt. (Brandenburg.)	desgl.
Bauschreiber Rauch a. D., in Cosel	desgl.

Zugabe.

Gegenbemerkungen

zu dem in No. 291. und No. 293. enthaltenen Aufsatz, betitelt: Bemerkungen über den in No. 286. bis 287. des Militair-Wochenblatts enthaltenen Aufsatz: Welche Vortheile und Nachtheile hat die Aufstellung eines Bataillons in Kolonne 2c.

Wenn ich meinen Aufsatz, über Kolonnen und Linie, der Publizität zu übergeben wagte, und darin

selbst zum Widerspruch aufforderte, so geschah dies keinesweges, weil ich eitel und anmaaßend genug war zu glauben, meine Ansichten seyen die allein richtigen, meine Beweise seyen unwiderlegbar, sondern weil es mir ernstlich um Belehrung zu thun war, und weil ich den Gegenstand selbst für gewichtig genug hielt, um ihn auf dem militairischen Forum öffentlich einer Untersuchung zu unterwerfen. Irren ist menschlich, sagt das Sprichwort, aber, so kann man mit Recht hinzusetzen, auf seinen Irrthum beharren, teuflisch. Nur ein eingebildeter Thor schämt sich einzugestehen, er habe geirrt. Das Streben nach Wahrheit ist oft eben so verdienstlich, als das Auffinden derselben. Dieses meines endlichen Strebens mir bewußt, übergab ich meinen Aufsatz der Oeffentlichkeit, und rechnete auf billige Nachsicht. Ich erwartete Tadel; und selbst bitteren Tadel, sobald er nur motivirt war, würde ich, wie eine zwar herbe, aber doch heilsame Arzenei mit Dank aufgenommen haben. Aber gerecht mußte der Tadel seyn. Ein Rezensent, der statt einer wohlbegründeten Kritik nur bitteren Tadel giebt, gleicht einem Arzte, der seinem Kranken statt heilsamer Arzenei ein übelschmeckendes Gebräu reicht. Er heilt dadurch den Kranken nicht, sondern reizt nur dessen Unmuth. Ein Arzt, der einen Kranken heilen will, muß wenigstens das Uebel kennen, das er zu bekämpfen hat; er muß der Krankheit Grund und Ursach aufspüren, den Gang der Krankheit beobachten; — so ähnlich ein Rezensent, der einen Schriftsteller widerlegen will. Er muß sich selbst und andere überzeugen, daß ein Irrthum vorhanden sey. Er muß aufdecken, woraus der Irrthum entsprungen ist; er muß die Mittel kennen, diesen Irrthum zu widerlegen. Dazu gehört aber, daß er dem Ideengange seines Schriftstellers genau folge, den Sinn und die Worte desselben gewissenhaft auffasse, und treu wiedergebe. Der geehrte Herr Bemerker scheint aber nicht diese Ansicht getheilt zu haben, sondern die Kunst der Kritik darin zu suchen, dem Rezensenten Absurditäten aufzubürden, weshalb er es denn auch nicht verschmäht, die Worte desselben ganz willkührlich zu verändern. Durch einzelne aus ihrem Zusammenhange gerissene Stellen ist man im Stande, alles, was man will zu beweisen. Der Jude Schylock im Kaufmann von Venedig rechtfertigt seine Wucherei durch die Bibel, und das unbeschadet der Richtigkeit des Textes. Was würden dergleichen Leute nicht leisten, wenn sie die Bahn des Herrn Bemerkers einschlügen. Irgend ein feindselig einwirkendes Element scheint aber das Auffassungsvermögen, ja selbst die körperlichen Augen des Hn. Bemerkers dermaaßen befangen zu haben, daß er, wie jemand, der im Finstern tappt, das Schwert der Kritik gewaltiglich um sich schwingt, unbekümmert, ob es treffe oder nicht, unbekümmert, ob die Hiebe scharf oder flach fallen; denn hätte derselbe nur die Ueberschrift meines Aufsatzes mit Aufmerksamkeit gelesen, so würde er sich überzeugt haben, daß ich keine Apologie der Linie schreiben wollte, sondern, daß es meine Absicht war, die Vortheile und Nachtheile beider Stellungsformen, Kolonnen und Linie ins Licht zu stellen. Wenn ich damit beginne, die Vortheile der Linienstellung aufzuzählen, welcher Vernünftige wird darüber mit mir rechten? Wenn ich, dem mir selbst gestellten Thema treu, später auch die Nachtheile dieser Stellungsform anerkenne, wenn ich selbst eingestehe, daß diese Nachtheile theilweise die Vortheile annulliren, so liegt darin hoffentlich eben so wenig ein Widerspruch, als wenn jemand von dem Nutzen der Kavallerie spricht, späterhin aber zugesteht, daß dieselbe nur auf offenem Terrain brauchbar sey.

Doch jetzt zur Sache selbst. — Der geehrte Hr. Bemerker wirft mir Befangenheit, Unrichtigkeiten der Ansicht, und innere Widersprüche vor. —

Was nun die Befangenheit anbelangt, so muß ich das Urtheil darüber meinen Lesern ganz allein überlassen, aber der Hr. Bemerker scheint selbst nicht ganz frei davon zu seyn; denn aus Lust zum Tadel sieht der Hr. Bemerker nicht, was er tadelt.

Gleich in seiner ersten Bemerkung sagt er: „der Hr. Verfasser scheint mir eine nicht ganz richtige Ansicht zu haben, wenn derselbe unsere heutige Kolonnen einen Repreſentanten der Phalanx nennt."

Eine solche Behauptung ist mir nicht einmal träumend in den Sinn gekommen, sondern sage ich gleich zu Anfang meines Aufsatzes, S. 2076., wörtlich wie folgt:

„Mit Unrecht aber nennen wir unsere heutige Kolonnen einen Repreſentanten der Phalanx. Was beide mit einander gemein haben, sind nur Zufälligkeiten der Form."

Zu Ende von No. 293. widerruft zwar der Hr. Bemerker seine Rüge, findet es aber sehr verzeihlich, daß er bei der Menge von Widersprüchen einen Satz nicht richtig verstanden habe. Es ist aber die erste Bemerkung, die der Hr. Bemerker macht, und der Satz selbst ist an und für sich selbst so klar ausgesprochen, daß man ihn nur absichtlich mißverstehen kann. Indeß, wir sind diesem glücklichen Mißverständniß Dank schuldig, denn wir würden vielleicht sonst um die scharfsichtige Bemerkung gekommen seyn, daß man aus der Kolonne auch deployiren könne.

Der Hr. Bemerker findet in nachstehenden Worten: „und so ist denn auch seit dem allgemeinen und ausschließlichen Gebrauch dieser Waffe (der Bajonettflinte) in den europäischen Heeren nicht

mehr der Chocq, sondern das Feuer die Fechtart, worauf die Infanterie ihr Hauptvertrauen setzt." gelindesten Falls eine Unbestimmtheit, und ist so gütig, mir nicht, wie andere partheiische Gegner es wohl thun könnten, diesen Satz zu meinem Nachtheil auszulegen. —

Ich meinentheils sehe nicht ein, wie ich mich füglich hätte klarer und bestimmter ausdrücken können. — War aber dennoch Hn. Bemerker dieser Satz noch nicht bestimmt genug, so spreche ich in No. 287. S. 2080., wie ich glaube, meine Meinung mit folgenden Worten ganz definitiv aus:

„Alles deutet darauf hin, daß das Feuer und nicht der Chocq die Hauptstärke der Infanterie sey."

Wahrscheinlich aus reiner Lust zum Widerspruch, behauptet der Hr. Bemerker, nicht sowohl das Gefühl eigener Schwäche, als der Mangel an Kavallerie, habe die Franzosen auf die Einführung der Kolonnen geleitet.

War es aber hauptsächlich Furcht vor der feindlichen Kavallerie, warum bediente man sich denn nicht gegen dieselbe der damals üblichen leeren Quarrees, die bis dahin sich so oft bewährt gezeigt hatten, und im höchsten Ansehn standen. Mit ganz neuen ungeübten Truppen pflegt man doch sonst vor dem Feinde eben keine Experimente zu machen!

Ferner behauptet der Hr. Bemerker, als mit der neueren Taktik im Widerspruch stehend: daß bei einer Kolonne, wenn sie auch noch so viel Tiefe hat, nur die Tete allein es sey, welche wirksam seyn kann.

Er führt den Beweis dadurch, daß er der angreifenden Kolonne die Vorschrift giebt, sich unter keiner Bedingung zum Feuern verleiten zu lassen, und folgert daraus, daß die Tete sehr wenig zur Entscheidung beitrage, „denn," sagt der Hr. Bemerker, „das Durchbrechen, Erdrücken des Feindes, kann doch wohl nicht durch die Tete, ohne weitere Unterstützung der Tiefe (den Druck), hervorgebracht werden."

Es handelt sich aber im vorliegenden Falle ja nicht darum, in eine feststehende Wand Bresche zu legen, sondern einen beweglichen Feind, der diesem Drucke ausweichen und entgegen wirken kann, von seinem inne habenden Terrain zu vertreiben. Ich habe ja zugestanden, daß die Kolonne eine Linie durchbrechen werde, aber auch gezeigt, daß eine brave Infanterie dies nicht zu fürchten habe.

Was das Erdrücken anbelangt, so ist das eine von den vielen militairisch-poetischen Floskeln, die aber nur dann in Wirklichkeit übergehen wird, wenn ein Bataillon thöricht genug ist, sich mit dem Rücken an eine feste Mauer anzulehnen. Nach den Gesetzen der Mechanik kann man aber bei einem Drucke selbst nur so viel Kraft verwenden, als Gegendruck statt findet. —

Ein Schlag, der einen Ochsen tödtet, wird eine Mücke unversehrt lassen, wohl verstanden, wenn diese nicht wie das oben erwähnte Bataillon sich eine Mauer zur Folie ihrer Thorheit unterlegt.

Ganz dieselben mechanischen Gesetze kommen in Anwendung, wenn man, wie der Herr Bemerker, vom Drucke allein die Entscheidung erwartet. Daß bei solchem Kampfe schon irgend jemand im wahren Sinne des Worts erdrückt sey, wird der Hr. Bemerker doch wohl nicht behaupten wollen. Wohl aber dürfte es sich ereignet haben, daß dabei einige Leute erstochen worden wären. Daß aber bei unserer heutigen Bajonettflinte nur die Tete der Kolonne, d. h. die zwei oder drei ersten Glieder zum Stoß kommen können, däucht mir wenigstens sehr einleuchtend, und so wäre es ja demnach nur die Tete der Kolonne, welche wirksam seyn kann, quod erat demonstrandum.

Der Hr. Bemerker geht nun dazu über, die Widersprüche in meinem Aufsatze aufzudecken. Zu Ende von S. 2144 und auf der folgenden Seite sagt er: „der Hr. Verfasser hält übrigens wider seinen Willen der tiefen Stellung eine Lobrede, indem er sagt: „sie erlaubt jedem einzelnen Kämpfer einen ungekünstelten und natürlichen Gebrauch seiner Kraft und Waffe." —

Diese Stelle lautet aber im Zusammenhange und unverfälscht folgendermaaßen: „Ohne durch Jahre für den Moment des Kampfes vorbereitet zu seyn, mußte solchen Kriegern diejenige Fechtart am meisten zusagen, welche durch ihre Einfachheit die wenigste Gewandheit in den Waffen erforderte, und welche dem einzelnen Kämpfer einen ungekünstelten und natürlichen Gebrauch seiner Kraft und Waffe erlaubte. —

So lange aber, bis der Herr Bemerker nicht darthut, daß das Pronomen Jeder, und der Artikel der Synonime sind, muß ich ihn eines Mißverständnisses anschuldigen.

Dies eine Wort aber ändert den ganzen Sinn. Unter den einzelnen Kämpfern konnt' ich doch wohl nur den verstehen, der wirklich zum Kampf kommt. — Dies konnten aber, meiner früheren Behauptung nach, nur die Kämpfer in der Tete seyn. — Mag seyn, daß meine Worte hier nicht eben sehr abgewogen sind. Aber dieser ganze Satz konnte seiner Natur nach nichts weiter seyn, als eine Art geschichtlicher Einleitung zur nachfolgenden Abhandlung. Er ist keiner von den Pfeilern, auf welchem ich weiter fortbaue. Er konnte mir ganz und gar genommen werden, und dennoch stürzte nichts zusammen. Der Hr. Bemerker aber höchlichst erfreut über einen an-

scheinenden Sieg, den er einem Mißverständnisse verdankte, fährt mit triumphirender Selbstgenügsamkeit, wie folgt, fort: „Wäre dem wirklich so, was Bemerker aus vielen Gründen stark bezweifelt, weil jener freie Gebrauch der Kraft und Waffe nur Eigenthümlichkeit der zerstreuten Fechtart ist, so wäre der Streit über die Vortheile der Kolonnenstellung auf eine höchst glänzende Art, zu Gunsten derselben entschieden, da gerade im Gegentheil der Mangel dieses Vorzuges der einzige gerechte Vorwurf ist, welcher den Massen gemacht wird. — Unbegreiflich bleibt es übrigens, wie der Hr. Verfasser sich auf eine so auffallende Weise widersprechen kann, denn er hat früher gesagt, nur die Tete kann wirksam seyn, und die zwei hintern Glieder sind zu einer nutzlosen, und demnach sehr gefährlichen Passivität verdammt." Dieser Widerspruch wiederholt sich, indem der Hr. Verfasser den Kolonnen zu wenig Feuerwirkung vorwirft, wäre aber der freie Gebrauch der Kraft und Waffe in derselben möglich, so wäre ja kein Grund vorhanden, der das Feuer verhinderte."

So weit der Herr Bemerker.

Wäre dem aber auch wirklich so, daß ich jedem einzelnen Kämpfer einen natürlichen und ungekünstelten Gebrauch seiner Kraft und Waffe zugestanden hätte, so habe ich ihm dadurch doch noch nicht die Eigenthümlichkeit der zerstreuten Fechtart, den freien Gebrauch seiner Kraft- und Waffe, eingeräumt. Daß aber der Gebrauch des Bajonetts keine große Kunst und Uebung erfordert, scheint doch so ziemlich die Meinung von ganz Europa zu seyn. Während man in allen europäischen Heeren, und mit Recht, auf das richtige und schnelle Schießen die größte Sorgfalt verwendet, wird dem Soldaten der Gebrauch des Bajonetts kaum gezeigt. — Einen eigentlichen Unterricht für das Gefecht mit der blanken Waffe, wie dies doch mit dem Feuergefecht geschieht, erhält der Infanterist nirgends. — Beweis genug, so denke ich wenigstens, daß man allgemein von der Ansicht durchdrungen ist, der Infanterist brauche beim Bajonet-Gefecht nur einen ungekünstelten und natürlichen Gebrauch seiner Kraft und Waffe zu machen. —

Hätte ich aber auch jedem einzelnen Kämpfer in der Kolonne einen freien Gebrauch seiner Kräfte und Waffe zugestanden, so konnte begreiflicherweise vom Feuergewehr nicht die Rede seyn. —

Anders spricht man zu Gelehrten, anders zu Laien.

Ich schrieb für Kriegsverständige, und hielt's daher für überflüssig zu erwähnen, daß das Infanterie-Gewehr ein Bajonett habe, und daß dies Bajonett nicht Schießens, sondern Stechens halber auf dem Lauf sitze!

Jemand, der sich zum Rezensenten aufwirft, Jemand, der einen Anmaßenden (denn als Anmaßung scheint der Hr. Bemerker meine Aufforderung zum Widerspruch angesehen zu haben), Jemand also, der einen Anmaßenden ad absurdum führen und belehren will, Jemand, der diese Belehrung bloß aus kameradschaftlichen Rücksichten, mit der mindest wenigsten Bitterkeit giebt, so Jemand muß wenigstens Herr seiner Muttersprache seyn, muß sich mindestens mit dem Adelung schon abgefunden haben. Er muß durch keine Selbsttäuschung sich verleiten lassen, das Pronomen Jeder, und den Artikel der für Synonime zu halten, muß nicht natürlich und ungekünstelt frisch weg durch frei übersetzen wollen. Ein Rezensent muß die Worte und den Sinn desjenigen, den er rezensirt, mit diplomatischer Gewissenhaftigkeit widerlegen, sonst liefert er unzuverläßige Arbeit statt Meisterwerke (denn dadurch, daß er sich zum Rezensenten aufwirft, rühme er sich stillschweigend einer gewissen Meisterschaft, besonders wenn wie hier, Kritik und Tadel zusammenfällt). — Ein solcher Rezensent wundere sich dann aber auch nicht, wenn der rezensirte Anmaaßende die Geißel der Kritik gegen ihn selbst wendet. —

Eine Kritik (denn kritische Bemerkungen sollen es doch seyn), eine Kritik, die sich erlaubt, die Worte und Aussprüche eines Schriftstellers willkührlich zu verändern, ist keine Kritik, sondern Travestie. Eben so gut könnte man Blumauers Aeneide eine Kritik des Virgils nennen, als des Hn. Bemerkers Bemerkungen eine Rezension oder Kritik meines Aufsatzes sind. —

Doch fahren wir fort, den Hn. Bemerker auf der Bahn der Kritik zu begleiten. S. 2115, No. 291. sagt er: „Der Hr. Verfasser räumt ferner ein, die Letztere (die Linie) erfordere die ungetheilte und fortwährend gespannte Aufmerksamkeit des Einzelnen, und könne sich demnach nur langsam über ein ebenes Terrain bewegen. Er widerspricht sich weiter unten aufs Neue, wo es heißt: „In solchen Kriegen wird alsdann auch die Linien-Taktik ihr altes Recht wieder geltend machen, als die Einzige, die mit der Natur unserer Bewaffnung verträglich ist" (!!!)

Der Herr Bemerker setzt dahinter drei Ausrufungszeichen, und läßt dann Warnung, Verwunderung und Fragen folgen. —

Meine Leser ersuche ich aber in No. 286, Pag. 2077. in der ersten Spalte nachlesen zu wollen, und sie werden finden, daß ich folgende Behauptung dort nur etwas weiter ausführe:

In den Revolutionskriegen traten von Seiten der Franzosen, und in den Kriegen von 1813 und 1814 beiderseits meistentheils ungeübte Truppen auf. Diesen mußte die Kolonne am meisten zusa-

gen, wegen der Einfachheit ihrer Fechtart, und wegen der geringen Waffengewandheit, die sie von den einzelnen Kämpfern verlangt. Zu diesem Zwecke aber sind jene langen Linien, ohne innern Halt wenig geeignet, welche sich nur durch ungetheilte und fortwährend gespannte Aufmerksamkeit eines jeden Einzelnen und dennoch nur langsam über ein ebenes Terrain hinbewegen können.

Indeß nicht alle Kriege werden Volkskriege seyn, sondern Zeiten werden wiederkehren, wo wohlgeübte Heere gegen Heere kämpfen werden. Der Kampf wird alsdann von Seiten des einzelnen Kämpfers weniger leidenschaftlich seyn, das Gefecht mit den blanken Waffen wird seltener werden. — In solchen Kriegen wird alsdann auch die Liniar-Taktik ihr altes Recht wieder geltend machen, als die einzige die mit der Natur unserer heutigen Bewafnung verträglich ist.

Wo steckt denn hier der Widerspruch? — Welche Absurdität habe ich denn ausgesprochen? welchen Unsinn habe ich denn behauptet? daß der Hr. Bemerker dahinter seine drei Verwunderungszeichen setzt.

Der Herr Bemerker sagt ferner:

„Ueber den Druck der tiefen Stellung hat sich Bemerker bereits weiter oben ausgesprochen, daß er aber sehr „reelle" und keinesweges blos „chimärische" Vortheile gewährt, beweißt die Erfahrung. Der Druck der französischen Reservemassen entschied die Schlacht bei Marengo."

Es folgen alsdann noch mehrere Beispiele, unter denen namentlich die bei Montebello, die bei Lodi.

Was nun den durch die Kolonnen hervorgebrachten Druck anbelangt, so glaube ich dies durch eine der früheren Gegenbemerkungen sehr vollständig abgethan zu haben. —

Wenn aber dessen ungeachtet die Angriffe der Kolonnen häufig erfolgreich gewesen sind, so liegt dies in denselben Ursachen, warum Kavallerie gegen Infanterie so oft siegreich gewesen ist. — So lange die Infanterie nicht erschüttert ist, so lange sie die Kontenance nicht verloren, bis dahin wird selbst nach dem Zeugniß des Grafen Bismark, die Kavallerie troz der Gewalt ihres Choks (dem Druck) schwerlich eindringen können; eben so wird, so lange die Linie Fassung behält, die Kolonne jedesmal mit blutigen Köpfen zurückgeschickt werden. —

(Beschluß folgt.)

Gedruckt bei Dieterici.

Mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs.

Militair-Wochenblatt.

No. 296.

Berlin, Sonnabend den 23sten Februar 1822.

(Expedition: Stechbahn No. 3.)

Redakteure: Rühle v. Lilienstern, Generalmajor; v. Decker, Major. — Verleger: E. S. Mittler.

Königliche Verordnungen. —

Dislokations-Veränderungen. —

Personal-Veränderungen.

Des Königs Majestät haben geruhet:

A. An Beförderungen, Ernennungen, Bestätigungen und Anstellungen.

am 4. Febr. den Pr.-Lt. Hofmann vom Kriegs-Ministerium, als aggregirt beim 1. Kürass.-Regt. (Schlesischen) anzustellen.

am 5. Febr. das Kommando des Sek.-Lts. Schmack vom 11. Inf.-Regt. (2. Schlesischen) bei der hiesigen Kadetten-Anstalt auf unbestimmte Zeit zu verlängern.

am 7. Febr. dem Kapt. Feege, zuletzt im 29. Inf.-Regt. (3. Rheinischen) zu erlauben, die Armee-Uniform ohne Dienstzeichen zu tragen.

am 8. Febr. den Schweizer v. Gedaulx als Port.-Fähnrich beim Garde-Schützen-Batl. anzustellen.

am 9. Febr. dem pensionirten Kapt. Hirsch der 15. Inval.-Komp. (1. Rheinischen) zu erlauben, die Armee-Uniform ohne Dienstzeichen zu tragen.

am 10. Febr. den Kapt. v. Zenge des K. Alexander Grenadier-Regts. zum Major und Kommandeur des 3. Batls. (Gelderner) 17. Lw.-Rgts. zu ernen. dem Pr.-Lt. v. Ihlenfeldt, vorher im 33. Inf.-Regt. (1. Reserve-Regt.) den Charakter als Kapitain beizulegen.

B. An Versetzungen.

am 5. Febr. den Port.-Fähnrich v. Lieres der 5ten Art.-Brig. (Westpreuß.) zum Garde-Kuir.-Regt.,

am. 11. Febr. den Major Jenichen, Adjutanten der General-Inspektion der Artillerie und aggreg. der Garde-Artillerie-Brigade, als aggreg. zur 6ten Artillerie-Brigade (Schlesischen) zu versetzen.

C. An Belohnungen ꝛc.

am 9. Febr. von den durch Todesfall erledigten eisernen Kreuzen 2. Klasse:

das des Adjutanten Major v. Weller auf den Pr.-Lt. v. Quadt I. des 5. Inf.-Regts. (4ten Ostpreußischen),

das des Oberst-Lieut. v. Romberg vom 24. Inf.-Regt. (4. Brandenburg.) auf den vormal. Sek.-Lt. im 9. Inf.-Regt. (Kolbergschen) jetzigen Prediger Doehling zu Naugardt,

das des Sek.-Lts. v. Jeworowski a. D. auf den Kapt. v. Bronsart, vormals im 1. Landwehr-Regiment, übergehen zu lassen.

dem aggr. Sek.-Lt. Georg Heinrich Goerne des 2. Ulan.-Rgts. (Schlef.) den adlichen Stand zu ertheil.

D. An Dienstentlassungen. —

Notizen. —

Zugabe.

Gegenbemerkungen

zu dem in No. 291. und No. 293. enthaltenen Aufsatz, betitelt: Bemerkungen über den in No. 286. bis 287. des Militair-Wochenblatts enthaltenen Aufsatz: Welche Vortheile und Nachtheile hat die Aufstellung eines Bataillons in Kolonne ꝛc.

(Schluß.)

Trotz der vollen Quarrees, ist es das Feuer allein, welches die Kavallerie zurückweis't. Vor der Kugel, nicht vor dem Bajonnet fürchtet sich der Reiter. — Daß aber gegen die 3 bis 4 mal langsamere Infanterie das Feuer um so wirksamer seyn muß, ist an und für sich selbst einleuchtend.

Wenn daher der Angriff der Kolonnen gelang, so lag dies darin, weil der Feind bereits erschüttert war, oder überrascht wurde. —

Wenn man, wie bei Marengo, mit den Reserve-Massen vorrückt, so pflegt der Feind schon erschüttert zu seyn. —

Wenn man, wie bei Lodi, eine Brücke passiren will, so kann dies begreiflicher Weise nicht in Linie, sondern nur in Kolonne geschehen. — Was würde aber aus dieser Kolonne geworden seyn, wenn die Oestreicher statt mit Kartätschen mit Kugeln gefeuert hätten. Diese Kolonne dürfte alsdann leicht das Schicksal der berühmten großen Kolonne von Fontenoi getheilt haben, die durch 4 Kanonen völlig in Auflösung gebracht wurde. —

Daß man, wie bei Montebello, Gebirgsdefileen nur mit Kolonnen passiren kann, sieht ein jeder Laie ein, und daß man unter dem feindlichen kleinen Gewehr- und Kartätschfeuer nicht deployiren soll, weiß fast jeder Unteroffizier. — Dergleichen außergewöhnliche Dinge können nur mit Kolonnen oder gar nicht unternommen werden. Sie können nur durch Kühnheit gelingen, und das eben ist ja das Wesen der Kühnheit, daß sie der gewöhnlichen Regeln spottet. —

Die Kolonnen entschieden bei Groß-Beeren, sagt der Herr Bemerker. — Hier aber fochten ja eben jene unerfahrne Truppen, welchen, weil sie mit dem vollständigen Gebrauch ihrer Waffe nicht vertraut waren, diese Kolonnenstellung am meisten zusagen mußte. — Wem fällt hier nicht das Flouchez donc des damaligen Kronprinzen von Schweden bei.

Im Gefecht bei Wittstock, bei Behlitz kam es mehr aufs Marschiren als aufs Fechten an, und in solchen Fällen ziehe ich ja die Kolonne der Linie unbedingt vor.

Der Herr Bemerker sagt im folgenden Absatz No. 291., S. 2115.

„Den Beweis, den der Herr Verf. für die Wirkung des Linienfeuers angiebt, glaubt Bemerker beim Vortrage in einer öffentlichen Anstalt wörtlich gehört zu haben, der Hr. Verf. hat nur den Nachsatz über die Unzuverläßigkeit dergleichen Friedens-

Einen Beweis für die Wirkung des Linienfeuers finde ich in meinem ganzen Aufsatze nicht. Daß ich angenommen, die Infanterie werde in einer Minute 2 Schuß thun, kann Hr. Bemerker in jedem taktischen Werke lesen, und dürfte er wahrscheinlich auch in jedem Vortrage über diesen und ähnliche Gegenstände hören, ob nun gerade mit denselben Worten, daran muß ich zweifeln. Der Hr. Bemerker hat aber schon Beweise genug gegeben, wie gewissenhaft er es mit Sinn und Worten nimmt.

Was nun die Unzuverlässigkeit der Friedensberechnungen anbelangt, so will ich hier statt vieler, nur 2 Beispiele anführen.

In der Schlacht von Fontenoi marschirten die französischen und englisch-hannöverschen Garden bis auf 30 Schritt gegen einander ohne zu feuern. — Die Engländer gaben zuerst Feuer, und die Franzosen kehrten um, und ließen die Hälfte ihrer Leute auf dem Platze. —

Scharnhorst erzählt, daß in der Schlacht von Breslau die Oestreicher auf 75 Schritt auf die Preußen eine Salve gaben, und daß diese ⅓ ihrer Leute auf der Wahlstatt ließen.

Diese Beispiele sind hoffentlich denn doch keine unzuverlässige Friedensberechnungen.

Ist das Infanteriefeuer aber wirklich so unzuverlässig, und gewährt dagegen das Gefecht mit der blanken Waffe so große Vortheile (denn für diese Fechtart allein kann denn doch wohl die Kolonne nur anzuempfehlen seyn,) warum, so kann man billig fragen, bewaffnet man die Infanterie, wenigstens die schwere Linien-Infanterie nicht ausschließlich mit der Pike? die Pike hat für das Massengefecht vor dem Bajonet unleugbar unendlich viele Vortheile. Die Bajonetflinte ist eine unvollkommene Stoßwaffe, mit welcher man nach Nordost stößt, wenn man nach Nordwest zielt. — Nach dem Zeugniß des Generals Rühle von Lilienstern aber, hat eine zwanzigjährige Erfahrung gelehrt, daß $\frac{19}{20}$ des Infanterie-Gefechts auf den Gebrauch des Schießgewehrs fast ausschließlich reduzirt ist.

Demnach scheint also dennoch das Feuergefecht die Hauptstärke der Infanterie zu seyn. Für das Feuergefecht aber gesteht mir der Hr. Bemerker zu, daß die Linie unwidersprechlich Vortheile habe.

Wenn diese Aufstellungsform aber unter 10 Fällen für 9 Fälle vortheilhaft ist, warum soll man eine Stellungsform wählen, von der man glaubt, daß sie für den 10ten Fall einige Vortheile gewähren dürfte.

Um meine Leser nur auf den Standpunkt zu führen, von welchem aus sie ein Urtheil fällen können, sehe ich mich genöthigt, einen Theil meines Aufsatzes wiederholen und mit Erläuterungen begleiten zu müssen. Das wäre eigentlich die Sache des kritisirenden Herrn Bemerkers gewesen. Die Unbefangenheit und strenge Unpartheilichkeit desselben

Doch jetzt zur Sache. —

Nachdem ich die Behauptung aufgestellt, daß die Liniar-Aufstellung die einzige Stellungsform sey, welche, für den Moment des Gefechts mit der Natur unserer heutigen Bewaffnung verträglich ist, so suche ich diesen Satz durch ein fingirtes Beispiel zu erläutern.

Ich dachte mir 2 Bataillone, die zwar Theile einer größern Schlachtordnung sind, die aber ohne unmittelbare Mitwirkung der übrigen Truppen ihren Kampf ausfechten. —

Ich bitte meine geneigten Leser, sich erinnern zu wollen, daß ich in meinem Aufsatze den Grundsatz aufstellte, daß die äußersten Flügel-Bataillone einer entwickelten Linie, wenn sie keine Flankendeckung haben, sich niemals in Linie, sondern in Kolonne aufstellen, und daß diese Kolonnen hart an die Flügel der deployirten Linie herangezogen werden müßten.

Von einem in die Flanke nehmen der Linie kann also hier nicht die Rede seyn. — Will das die Kolonne, so muß sie auf die Intervalle zwischen 2 Bataillonen, die nach dem Preußischen Reglement 12 Schritt beträgt, lossteuern.

Auf diesem Wege erhält sie aber das Feuer von 2 Bataillonen. Die letzten 3 oder 4 Züge der beiden bedrohten Bataillone werden, wenn die Kolonne nahe genug ist, herumschwenken und so dieselbe gleichsam in eine Kneifzange nehmen. — Die Kolonne wird also, wie ich ihr diesen Weg auch vorgeschrieben habe, sich auf die Mitte des ihr gegenüberstehenden Bataillons dirigiren. Sie hat unter dem Feuer des kleinen Gewehrs eine Strecke von 400 Schritt zurückzulegen. Der Angriff mag den Muth des vorrückenden Bataillons dergestalt exaltiren, daß es sich durch die sukzessiven achtmaligen Salven, die demselben beiläufig ⅓ seiner Stärke kosten dürften, nicht zum Umkehren bewegen lasse. Das Bataillon mag wirklich so weit gelangen, mit dem Feinde handgemein zu werden. — Mag denn doch auch diese Kolonne durch die Stärke ihres mechanischen Drucks das feindliche Zentrum sprengen. Was ist durch das alles gewonnen? Ich denke so viel wie nichts.

Das deployirte Bataillon wird, wenn sein Zentrum auch durchbrochen ist, mit beiden Flügeln herumschwenken, und die Kolonne dadurch umgarnen, und sie so in die ungünstigste Lage von der Welt versetzen. Sie sieht sich in diesem Augenblicke des Handgemenges, gerade in dem Moment, wo der freie Gebrauch der Arme am nothwendigsten und unentbehrlichsten ist, zusammengedrängt und beengt, und wie brav auch jeder Einzelne seyn mag, nur etwa die Hälfte kann zum Gefecht kommen, die übrigen sind in dem Innern des Knauls nutzlos zusammengedrängt, während der Feind von seiner ganzen Stärke einen ungehinderten Gebrauch machen kann. Wenn das in Linie stehende Bataillon sonst nicht feig ist, und den Willen hat, seine Schul-
[illegible]

Flügel fast ohne Kommando, und ohne viele Führung der Offiziere geschehen. Wodurch soll denn aber der Muth des Bataillons erschöpft seyn? Es ist ihm ja bisjetzt noch kein Haar gekrümmt. — Es kann bei solcher Gelegenheit von keinem regelmäßigen Abschwenken der Züge, und von keiner geordneten Figur die Rede seyn, sondern jeder Soldat sucht sich seinen Platz, wo er noch mit dem Feinde handgemein werden kann. Auf pedantische Ordnung muß man überdies bei allen Gefechten mit der blanken Waffe Verzicht leisten, man mag nun den Angriff in Kolonne oder in Linie unternehmen. Dies war meine Ansicht, deren sich der geneigte Leser noch aus meinem Aufsatze erinnern wird.

Der Herr Bemerker sagt nun dagegen:

„In diesem Beispiel, (nämlich dem eben angeführten) läßt derselbe ein Bataillon in Kolonne, ein in Linie stehendes Bataillon durchbrochen haben, und fragt was dadurch gewonnen sey? Alles, denn sie wird sich, da ihr jede Front gleich ist, eben so auf einen der Flügel werfen und den erdrücken, wie sie es beim Zentrum gethan hat, der Erfolg wird um so wahrscheinlicher, wenn die Linie für ihre Flügel besorgt sein müßte."

Das aber nenne ich mir doch eine gründliche Widerlegung, eine Klarheit des Beweises und der Darstellung, Bescheidenheit im Aussprechen seiner Meinung!

Wenn ich behaupte, die Kolonne habe durch das Durchbrechen der Mitte noch nichts gewonnen, so führe ich dafür meine Gründe an. Diese aber schlägt der Herr Bemerker bloß durch sein kathegorisches „Alles" zu Boden!

„Der Kolonne ist jede Front gleich" sagt der Herr Bemerker. Gegen welche Front soll sie sich denn aber wenden? Sie hat ja das Zentrum durchbrochen sie ist ja nach allen Seiten, außer in der Front, umfaßt. —

Wenn auch der Linie durch die umfassende Stellungsform kein Vortheil erwüchse, wenn sie auch dadurch, daß nicht alle Kämpfer der Kolonne zum Gefecht kommen, kein Uebergewicht erhielte, so müßte doch unter übrigens gleichen Umständen die Zahl der Kombattanten entscheiden. Die Linie hat aber bis dahin noch gar keinen Verlust erlitten, wohl aber die Kolonne. —

„Sie wird," sagt der Herr Bemerker „sich auf einen der Flügel werfen und den erdrücken, wie sie es beim Zentrum gethan hat." —

Deshalb aber, weil der Herr Bemerker sagt, sie habe das Zentrum erdrückt, ist diese poetische Floskel noch nicht realisirt. Kommt es bloß auf den Druck an, warum macht denn ein Bataillon das durchbrochen ist, nicht nach der Mitte zu rechts und links um, und erdrückt ihrerseits die Kolonne, welche sie durchbrochen hat, wieder? — „Wie der Herr Bemerker behauptet, kann die Tete nur sehr wenig zur Entscheidung beitragen, die hier allein durch
[illegible]

das Durchbrechen, Erdrücken des Feindes, kann doch wohl nicht durch die Tete, ohne weitere Unterstützung der Tiefe, (den Druck) hervorgebracht werden."

Was macht es denn hier dem durchbrochenen Bataillon unmöglich, seinerseits wieder sein Heil im Erdrücken zu suchen? — Es hat ja weit mehr Tiefe als die angreifende Kolonne, folglich auch mehr Druck, und ein einfacheres Manöver als rechts und links um zu machen, kann es doch auf der ganzen weiten Welt Gottes nicht leicht geben.

Der Herr Bemerker behauptet nun ferner das angeführte Beispiel des Gefechts bei Vimiéro beweise nichts;

1) weil eine Kolonne nicht ohne Tirailleurs auf eine feindliche Linie losgehe.

Wenn der Oberst Jones, aus dessen Werke dies Beispiel wörtlich entlehnt ist, auch nicht ausdrücklich erwähnt, daß Tirailleurs mit der Kolonne verbunden waren, so folgt daraus noch gar nicht, daß diese Kolonne überhaupt ohne Tirailleurs gewesen sey.

2) weil es der französischen Artillerie oblag, das Feuer der feindlichen Geschütze auf sich zu ziehen.

Was für ein Mittel hatte man denn aber, dem einsichtsvollen Führer dieser Artillerie die Ueberzeugung zu nehmen, daß mit dem Moment, wo eine Kolonne zum Angriff vorrückt, diese der alleinige Zielpunkt der ihr gegenüberstehenden Artillerie seyn muß.

3) weil die Franzosen auf 150 Schritt deployirten.

Dies war allerdings ein Fehler, aber zu diesem Fehler wurden sie eben durch die feindliche Feuermasse verleitet. —

Die Kavallerie fürchtet auch nur die Kugel, nicht das Bajonet des Infanteristen, und doch sehen wir fast bei jeder ernsthaften Attake auch ganz brave Kavallerie nach erhaltenem Schusse, also nachdem sie ihrer eigenen Ueberzeugung nach nichts mehr zu fürchten hat, umkehren. — Dies ist offenbar auch ein Fehler, aber ein Fehler der sich fast bei allen Gelegenheiten wiederholt. Warum denn sollen wir von der Infanterie nicht erwarten dürfen, sie werde unter gleichen Umständen einen gleichen Fehler wiederholen? Warum soll der Kavallerist denn weniger Muth besitzen als der Infanterist?

Doch hören wir weiter.

Im nächsten Absatz S. 2115 heißt es:

„Der Herr Verf. kehrt zu seinem Lieblingsthema, den Widersprüchen zurück, und zwar jetzt schon viel geübter, indem ein neuer in vier Zeilen enthalten ist: die Flügel der englischen Linie waren im heftigen Feuer vier (?) Schritt rechts und links geschwenkt, dieses wird ein geregeltes Manöver genannt, gleich nachher wird aber gesagt: „so dürfen wir den unsrigen (Truppen) nicht weniger Muth zutrauen, eine so ungekünstelte (?) und natürliche (?)(?) Bewegung auszuführen." „Ein gleicher Widerspruch," sagt der Herr Bemerker, „findet sich schon vor diesem Beispiel: auf pedantische Ordnung muß man dies bei allen Gefechten mit der blanken Waffe Verzicht leisten, man mag nun den Angriff in Kolonne oder Linie! machen." Früher aber hat der Herr Verf. gesagt, daß die größte Ordnung und Aufmerksamkeit des Einzelnen in der Linie erforderlich sey."

Der Herr Bemerker ist hier offenbar zu seinem Lieblingsthema, den Mißverständnissen zurückgekehrt, und dies zwar mit unglaublicher Gewandheit.

Er sagt: „die Flügel der englischen Linie waren im heftigen Feuer vier Schritt rechts und links geschwenkt."

In dem aus dem Werke des Obrist Jones von mir wörtlich entlehnten Beispiele ist aber durchaus von einem so widersinnigen Manöver nicht die Rede, sondern heißt es wie folgt:

„Der Kommandeur des englischen Regiments, entschlossen, die Kolonne zu umfassen, ließ den linken Flügel, — fünf Kompagnien — stehen, den Rest kompagnieweise vier Schritt vorwärts links schwenken, und dann durch rechts Herausziehen der einzelnen Kompagnien einen Haken bilden.

Wo ist denn hier von einer Schwenkung beider Flügel die Rede? Rechts herausziehen heißt nicht rechts schwenken. — Eine Undeutlichkeit liegt allerdings darin, daß Oberst Jones sagt:, er ließ den Rest 4 Schritt vorwärts links schwenken. —

Aber Oberst Jones schrieb für Kriegsverständige, und wer nur einmal in seinem Leben ein Bataillon hat exerziren sehen, der weiß, daß wenn ein Haken formirt werden soll, diejenigen Züge, welche den Haken zu formiren bestimmt sind, zuvor einige Schritt vorzurücken pflegen, ehe die Schwenkung beginnt.

Der Herr Bemerker sagt:

„Dieses wird ein geregeltes Manöver genannt, gleich nachher wird aber gesagt: so dürfen wir den unsrigen (Truppen) nicht weniger Muth zutrauen, eine so ungekünstelte (?) und natürliche (??) Bewegung auszuführen."

Wer sich die Mühe nehmen will, zu der Beschreibung des Oberst Jones die erforderliche Figur zu zeichnen, der wird finden, daß das beschriebene Manöver allerdings ein geregeltes zu nennen seyn dürfte. Die von dem Herrn Bemerker angeführten Worte: „so dürfen wir den unsrigen" (2c.) erkenne ich allerdings als mein Eigenthum an, im Zusammenhange mit dem Vorhergehenden lauten sie aber:

War es aber den englischen Truppen möglich, ein so geregeltes Manöver in Gegenwart des Feindes auszuführen, so dürfen wir den unsrigen nicht weniger Muth zutrauen, eine so ungekünstelte und natürliche Bewegung auszuführen.

Unmittelbar vorher, ehe ich das Beispiel aus der Schlacht von Viniero erzählte, schilderte ich aber das Gefecht eines Bataillons in Linie, gegen ein Bataillon, das in Kolonne steht. — Meine geehrten Leser werden sich erinnern, daß ich durch das Herumschwenken von beiden Flügeln die Kolonne umklammern will. — Ich sage dabei ausdrücklich: Es kann

bei solcher Gelegenheit von keinem regelmäßigen Abschwenken der Züge, und von keiner geordneten Figur die Rede seyn, sondern jeder einzelne Soldat sucht sich seinen Platz, wo er noch mit dem Feinde handgemein werden kann. —

Die englischen Truppen und die unsrigen, das geregelte Manöver der ersteren, und die ungekünstelte und natürliche Bewegung der letzteren, sind Gegensätze. Jeder Unbefangene, der nur die ersten Regeln des deutschen Styls kennt, würde dies herausgefunden, und daraus geschlossen haben, daß ich den unsrigen nicht die Formirung des Hakens vorgeschrieben hätte, wie sich denn auch in dem ganzen Aufsatze keine Zeile findet, in welcher ich es anempfehle auf gleiche Weise, wie die Engländer bei Vimiero, zu prozediren.

Ein gleicher Widerspruch soll nach des Herrn Bemerkers Ansicht darin liegen wenn ich behaupte, daß die Linie die größte Aufmerksamkeit und Ordnung erfordere, und späterhin sage, auf pedantische Ordnung muß man überhaupt Verzicht leisten, man mag nun den Angriff in Kolonne oder in Linie machen.

In No 286. S. 2077., sage ich allerdings: die Linie könne sich nur durch ungetheilte und fortwährend gespannte Aufmerksamkeit eines jeden Einzelnen mit Ordnung und Einheit über ein ebenes Terrain hinbewegen, dies aber, hoffe ich, steht damit in keinem Widerspruch, daß man für den Augenblick des Kampfes mit blanken Waffen auf pedantische Ordnung Verzicht leisten müsse. Marsch und Gefecht sind doch leicht zu unterscheidende Dinge.

S. 2115 No 291., verwechselt Herr Bemerker mich gar mit meinen Lesern, indem er sagt: „das „Vergnügen, welches der Hr. Verfasser durch Mittheilung jenes Beispiels den Lesern nicht hat ver„sagen wollen, ist bei allem Dank, welchen sie ihm „schuldig sind, doch nur einseitig, weil mancher der„selben den Krieg in Spanien vom Obrist Jones „doch schon gelesen haben dürfte."

Herr Bemerker ist sodann großmüthig genug, mir behülflich seyn zu wollen, einen etwas näheren und haltbaren Beweis zu führen. — Er erzählt darauf das Gefecht welches das 2. Bataillon des 2. Brandenburgischen Regiments an der Katzbach gegen eine französische Kolonne gehabt hat, und behauptet späterhin, daß ich als einen Beweis für meine Linien-Aufstellung, die Schlacht von Belle Alliance weit glücklicher hätte anführen können. —

Wenn ich S. 2077. No. 286. mir das Vergnügen nicht versagen wollte, das Beispiel vom Gefecht bei Vimiero den Lesern mitzutheilen, so geschah es nicht deshalb, weil ich glaubte, keiner derselben habe das Werk des Obrist Jones gelesen, sondern weil ich glaubte nicht erwarten zu dürfen, daß allen meinen Lesern die Beschreibung dieses Gefechts mit allen ihren Details noch genau im Gedächtniß sey, und weil es mir eine anmaßende Forderung schien, von meinen Lesern zu verlangen, deshalb das Werk des Obrist Jones wieder zur Hand zu nehmen, und das Beispiel nachzulesen.

Im übrigen weiß ich die Großmuth des Herrn Bemerkers zu sehr zu schätzen um mich des gegebenen Beispiels als Waffe gegen ihn zu bedienen, muß aber denselben versichern, daß ich dasselbe bereits früher kannte, nur nicht anführen wollte, weil ich es bloß durch mündliche Tradition erhalten hatte.— Das Beispiel der Engländer in der Schlacht von Belle Alliance fand ich deshalb nicht schicklich, weil, wie auch der Hr. Bemerker sagt, das Terrain hier die Linienstellung gebieterisch vorschrieb. —

Der Hr. Bemerker sagt: aus einem unbewiesenen Vordersatz läßt sich kein richtiger Schluß folgern.— Dieser Vordersatz ist aber von dem Hn. Bemerker durch nichts, als durch sein kathegorisches Alles, niedergeschlagen. Mag daher derselbe mir es auch nicht übel deuten, daß ich diesen Vordersatz noch nicht als umgeworfen ansehe.

Sehr vornehm sagt derselbe gegen Ende von S. 2116. in No. 291.: „Bemerker hat sich beinahe „wider seinen Willen verleiten lassen, die Unhaltbar„keit dieses Satzes durch kriegsgeschichtliche Beispiele „zu widerlegen, eine Mühe, die um so undankbarer „ist, als der ohnehin kostbare Raum viel nützlicher „zu verwenden wäre u. s. w.

Nun will ich zwar keinesweges in Abrede stellen, daß der kostbare Raum und die Mühe des Hn. Bemerkers viel nützlicher hätten verwendet werden können, den selbst die hier angeführten Beispiele beweisen nichts.

Eben deshalb, weil die Oestreichischen Truppen bei Aspern meistentheils aus Rekruten bestanden, war die Linienstellung und die leeren Quarrees nicht anzuwenden. Es frägt sich, ob leere Quarrees die Franzosen nicht eben so wirksam zurück gewiesen hätten.

Eben so ist bekannt, daß in dem Feldzuge von Egypten einzelne Mameluken mitten durch die vollen Quarrees gesprengt sind, und daß die Franzosen ihre Rettung bloß dem Mangel an Einheit und Geschlossenheit ihrer Gegner dankten. —

Im Gefecht bei Wittstock und Behlitz wurde die Kavallerie nicht durch das Bajonett, sondern durch das Feuer zurückgewiesen.

Ganz zuletzt führt der Hr. Bemerker noch drei Beispiele an, wo Kavallerie durch das Bajonett zurückgewiesen ist. —

Ich bin demselben dafür äusserst dankbar, kann indeß nicht umhin, zu behaupten, daß dies eine äusserst schlechte Kavallerie gewesen seyn muß, worin alle kriegserfahrene Leser mir beistimmen werden.

In der Fortsetzung No. 293 fährt der Hr. Bemerker fort, meine Widersprüche aufzudecken. Er sagt S. 2129.: „Bemerker glaubte sich selbst zu täuschen als im Folgenden der Herr Verfasser bei den, den Kolonnen selbst eingeräumten Vortheilen, entweder Allem widerspricht, was er früher zu ihrem Nachtheile, oder zum Vortheile seiner Aufstellung gesagt hat. Einige seiner auffallendsten Widersprüche mögen hier einen Platz finden. Der Hr. Verfasser gesteht ein, daß eine einzige Schwadron hinreichend sey, ein deploirtes Bataillon aufzurollen, früher

aber hat er die Vortheile der tiefen Stellung gegen Kavallerie-Angriffe nicht eingestehen wollen."

Allerdings habe ich behauptet, und bekenne mich auch noch jetzt unverhohlen für die Ansicht, daß nicht das Bajonet, sondern die Kugel die Kavallerie zurückweise, daher ich denn auch eine Stellungsform, die das Feuer begünstigt, wenn die übrigen Umstände es zulassen, jeder andern unbedingt vorziehe. Aber eben deshalb sind die Flanken die schwächsten Punkte der Linie, eben deshalb ist eine einzige Schwadron im Stande ein ganzes Bataillon aufzurollen, wohl verstanden, wenn sie das Bataillon in die Flanke nimmt; sonst nicht. — Daß dies in die Flankenehmen, die conditio sine qua non sey, sage ich aber S. 2081. ganz ausdrücklich, denn es heißt bald zu Anfang der 1. Spalte: Eine einzige Schwadron aber, welche ein deployirtes Bataillon in seiner Flanke überrascht, ist hinreichend, dasselbe aufzurollen. — Diesen Umstand, des in die Flankenehmens, hätte der Hr. Bemerker wohl ins Auge fassen sollen, bevor er durch seinen Tadel das Register meiner vermeintlichen Widersprüche vermehrte.

Der Hr. Bemerker fährt sodann in seiner Kritik fort. „Er räumt ferner ein, daß unsere jetzigen Schlachten nicht auf geebneten Exerzierplätzen geschlagen werden, daß die Linien sich aber nur auf dergleichen, und nur gerade aus bewegen können, und doch ist schon gesagt worden, die Linienaufstellung sey die Einzige mit der Natur der heutigen Bewaffnung verträgliche. Er verwirft ferner die Linie gerade zu, wo es auf Manövriren, Bewegen überhaupt, ankommt, und doch gesteht er ein, daß es häufig nöthig sey, auf den entscheidenden Punkt schnell eine Masse von Streitkräften zu bringen, später aber heißt es auch eine Schlacht ist eine Reihefolge von Gefechten und Märschen (!) — Wahrlich, ganz unwillkührlich drängt sich dem Leser die Frage auf, was denn der Hr. Verfasser eigentlich mit dem ganzen Aufsatz hat bezwecken wollen!"

Wahrlich, es scheint, als habe der Hr. Bemerker die Ueberschrift meines Aufsatzes gar nicht gelesen. Er scheint der Ansicht zu seyn, als laute diese Ueberschrift: „Apologie der Linie," was der Aufsatz aber keinesweges seyn soll. Hätte er nur die Worte scharf genug aufgefaßt, so würde er gefunden haben, daß ich es mir zur Aufgabe stellte, die Vortheile und Nachtheile eines Bataillons in Kolonne im Gefecht zu dem in Linie zu beleuchten.

Die Deklamation zu Ende der ersten Spalte von S. 2129., wo er sagt: Bemerker glaubte sich selbst zu täuschen, als im Folgenden der Herr Verfasser bei den, den Kolonnen selbst eingeräumten Vortheilen u. s. w., diese Deklamation selbst zeugt zu Gunsten meiner Unpartheilichkeit, denn in Folge des mir gestellten Themas war es meine Pflicht, die Vortheile und Nachtheile beider Stellungsformen unpartheiisch zu beleuchten.

Der Herr Bemerker sagt ferner: „ich räumte ein, daß unsere jetzigen Schlachten nicht auf geebneten Exerzierplätzen geschlagen würden, daß die Linien sich nur auf dergleichen bewegen könnten, und doch behauptete ich, die Linien-Aufstellung sei die Einzige mit der Natur unserer heutigen Bewaffnung verträgliche."

Allerdings habe ich etwas dem Aehnliches gesagt, aber keinesweges in der Allgemeinheit, und unter solchen Beziehungen, wie der Herr Bemerker hier thut. Allerdings sage ich, die Aufstellung in Linie sei die einzige mit der Natur unserer heutigen Bewaffnung verträgliche Stellungsform, aber ich setze ausdrücklich hinzu, nur für den Moment des Gefechts. Diesen Zusatz, für das Gefecht, hätte Hr. Bemerker nicht übersehen sollen. — Eben deshalb, weil die Schlachten nicht immer auf geebneten Exerzierplätzen geliefert werden, eben wegen des Mangels an Manövrirfähigkeit, sehen wir uns häufig den Gebrauch der Kolonnen aufgedrungen, wie ich dies auch in meinem Aufsatze klar und deutlich ausspreche. —

So auch scheint der Hr. Bemerker darin einen Widerspruch gefunden zu haben, daß ich behaupte: Linien seien nicht tauglich, wo es aufs Manövriren, auf Bewegung überhaupt ankomme, und doch eingestehe, daß es häufig nöthig sei, auf den entscheidenden Punkt schnell eine Masse von Streitkräften zu bringen, und späterhin erkläre, daß eine Schlacht eine Reihefolge von Gefechten und Märschen sey.

Hier muß ich aufrichtig gestehen, begreife ich nicht, wie der Scharfsinn des Hn. Bemerkers hat einen Widerspruch herausfinden können: daß Linien nicht zum Manövriren und weiten Bewegungen tauglich sind, steht meines Erachtens durchaus damit in keinem Widerspruch, daß es häufig nöthig wird, auf entscheidenden Punkten schnell eine Masse von Streitkräften zu bringen, noch damit, daß eine Schlacht eine Reihefolge von Gefechten und Märschen sey. — Die Basis aller Wirksamkeit der Artillerie ist zuletzt auch das Treffen, und dennoch giebt es häufig Fälle, namentlich bei der reitenden Artillerie, in welchen es nur darauf ankommt, auf einem Punkt vor den Feind anzukommen, und sein Feuer schnell zu eröffnen. Ihre Wirksamkeit ist in solchen Fällen mehr moralischer Natur. In ganz gleichen Verhältnissen stehen die Kolonnen, wenn es darauf ankömmt, auf entscheidende Punkte eine Masse von Streitkräften zu bringen. Es reicht in solchen Fällen überhaupt hin, daß diese Massen für den Augenblick auf dem entscheidenden Punkt sind.

Der Herr Bemerker wirft mir ferner vor, ich räumte ein, daß die Kolonnen nach allen Seiten hin gleich stark sind, bei dem früherhin angeführten Beispiel, zum Vortheil eines in Linie aufgestellten Bataillons, hinge aber die ganze Wahrscheinlichkeit des Beweises vom Läugnen dieses jetzt eingestandenen Vorzugs ab.

Meine Leser werden indeß sich hoffentlich erinnern, daß ich mit keinem Worte der Kolonne diesen Vorzug abläugne, sondern die Ueberlegenheit des

Linien-Bajonett-Angriffs gegen die Kolonne gründete sich darauf, daß von der Linie alle Kämpfer zum Gefecht kommen, während von der Kolonne der größte Theil im Innern des Knauls nutzlos zusammengedrängt wird.

Der Hr. Bemerker behauptet ferner, ich hätte von den beiden Mängeln, welche ich der Kolonne vorwürfe, nämlich:

1) Unmöglichkeit, von allen seinen Streitkräften Gebrauch zu machen, und

2) die mörderische Wirksamkeit der Artillerie auf dieselbe,

von diesen beiden vorgeworfenen Mängeln hätte ich, nach des Hn. Bemerkers Behauptung den ersten theilweise selbst widerlegt, weil ich eingestanden, die Kolonne erlaube den freien Gebrauch der Waffe jedes einzelnen Kämpfers. Die geehrten Leser werden sich aber erinnern, was es mit diesem Eingeständniß für eine Bewandniß hatte. Dem zweiten Vorwurf glaubt Bemerker theilweise ebenfalls widerlegt zu haben: — Was aber auch überhaupt über die Schwierigkeit des Treffens der Artillerie gegen sich bewegende Truppenmassen gesagt werden mag, so gestehen doch alle Kriegsverständige ein, daß die Artillerie der gefürchteste und gefährlichste Feind der Kolonnen sey.

Um ebenfalls ermüdende Wiederhohlungen zu vermeiden, wollen wir zu den einzeln heraus gehobenen Sätzen übergehen, wodurch der Hr. Bemerker beweisen will, daß seine Rügen gegründet seien. —

Er nennt den Satz: daß die Kolonne ihrem Wesen, und ihrer ursprünglichen Bestimmung nach, nur eine Anordnung für den Marsch, aber nicht für das Gefecht seyn soll; eine Selbsttäuschung, und behauptet früher schon bewiesen zu haben, daß dieser Satz taktisch nicht richtig sey.

Schade nur, daß mir nicht Scharfsinn genug geworden, um diesen Beweis in irgend einer der Bemerkungen herauszufinden.

Der Hr. Bemerker behauptet ferner, durch den unter No. 4. S. 2130. enthaltenen Folgesatz würde alles, was ich zum Vortheil der Linie gesagt hätte, — niedergeschlagen. — Dieser Satz lautet aber folgendermaßen:

„Der Mangel an Manövrirfähigkeit, welchen die entwickelten Linien haben, und die theilweise Ungangbarkeit von fast jedem Schlachtfelde, dringt uns den Gebrauch der Kolonnen auf, denn eine Schlacht ist eine Reihefolge von Gefechten und Märschen."

Ein offenes Terrain ist allerdings Bedingung der Wirksamkeit der Linie. Ein offenes Terrain wird aber auch erfordert, wenn Kavallerie wirksam seyn soll. — Dennoch wird kein Verständiger behaupten, man könne wegen der theilweisen Ungangbarkeit von fast jedem Schlachtfelde, dieser kostbaren Waffe gänzlich entbehren.

Allerdings werfe ich der Linie Mangel an Manövrirfähigkeit und Beweglichkeit vor, aber deshalb behaupte ich noch gar nicht, daß sie sich überhaupt nicht bewegen könne. Auch die französischen Kürassiere waren wenig beweglich und manövrirfähig, aber dennoch sind mit ihnen große Resultate erzielt worden. Aus dem vorgeworfenen Mangel an Manövrirfähigkeit läßt sich bloß folgern, die Linie sei nicht zu Demonstrationen, Ueberflügelungen, Umgehungen tauglich. Für diese Fälle erkläre ich mich ja aber auch ganz bestimmt für die Kolonnen. Aber eine Schlacht besteht nicht aus bloßen Demonstrationen, Ueberflügelungen, Umgehungen u. s. w, sondern auch aus Gefechten, und für das Gefecht selbst empfehle ich ja die Linienstellung bloß an. Allerdings gehören gewandte Truppen dazu, um mit der Linie, selbst nur die für das Gefecht nöthigen Bewegungen zu machen. Aber wohldressirte und gute Truppen setze ich auch ausdrücklich voraus. Für solche ist es keine übertriebene Anforderung, wenn man verlangt, daß sie sich mehrere 100 Schritt mit Ordnung vor und zurück, und 50 und mehrere Schritt seitwärts bewegen sollen, ohne ganz auseinander und in Unordnung zu kommen. Ist der Feind aber über 1000 Schritt entfernt, so kann man ohne Gefahr seine Front brechen, und mit geöffneten Kolonnen manövriren, welche die geschlossenen an Beweglichkeit übertreffen, und an Manövrirfähigkeit wenig nachgeben. Aus diesen kann man aber, wenn man unnütze Künsteleien vermeidet, fast in jedem Moment die Linie wieder herstellen. Auf lange Strecken sind diese geöffneten Kolonnen aber deshalb nicht zu empfehlen, weil sie die Intelligenz und Aufmerksamkeit von Offizieren und Soldaten zu sehr anspannen.

Der Herr Bemerker sagt ferner: Der Folgesatz No. 7, daß Kolonnen nämlich nach allen Seiten gleich stark sind, enthalte einen Widerspruch. Worin dieser Widerspruch aber liege, hat Hr. Bemerker noch nicht dargethan.

Den Satz No. 9, „daß man so lange als möglich in Kolonnen bleibe, und nur wenn es Fechtens halber nothwendig wird, sich deployiren müsse," nennt derselbe eine taktische Unrichtigkeit; weil das Entwickeln, der Moment der geringsten Schlagfähigkeit sey. Hier scheint Hr. Bemerker wieder übersehen zu haben daß ich nicht von dem Entwickeln einer Brigade, sondern von dem eines einzelnen Betaillons spreche. Ohne diese Annahme möchte Hr. Bemerker sich leicht mit seiner eignen Waffe geschlagen haben. Es scheint mindestens seine Ansicht zu seyn, daß die Kolonne in sich selbst die größt mögliche Schlachtfertigkeit vereine, warum also für den Moment des Kampfes sich entwickeln.

Der Hr. Bemerker begleitet nun gleichfalls meine Anordnung zur Schlacht mit seiner Kritik.

Es scheint nicht meine Meinung zu seyn, daß das erste Treffen in Linie stehen müsse, „denn (so sagt er ausdrücklich,) es ist durchaus nicht die Linie, die zum Gefecht geeignetste Aufstellung."

Er giebt mir die Weisung, wenn ich ja einmal Stellungen zu leiten haben würde, ja das so entscheidend einwirkende Element, das Terrain nicht aus den Augen zu verlieren. Daß ich dies keineswegs auch in meinem Aufsatze aus dem Auge verliere, beweißt Folgesatz No. 4, wo ich ausdrücklich sage, die theilweise Ungangbarkeit von fast jedem Schlachtfelde

dringe uns den Gebrauch der Kolonnen auf. In der hier projektirten Schlachtordnung konnte leichtbegreiflicher Weise nur von einem Gefecht auf dem Blachfelde die Rede seyn.

Nach der Ansicht des Hr. Bemerkers entscheiden die Umstände allein darüber, ob das 2te Treffen, nachdem es demaskirt ist, deployiren soll, oder nicht. — Ich wenigstens glaube daß er besser gethan haben würde, dies der Einsicht des Führers zu überlassen. —

Der Hr. Bemerker behauptet, da ich selbst der Meinung sey, das 2te Treffen müsse in Kolonnen bleiben, so hätte ich dadurch dem in No. 9 enthaltenen Raisonnement widersprochen, daß man nämlich deployiren müsse, sobald man wirklich fechten wolle. —

Allerdings weiche ich hier von dieser allgemeinen Vorschrift ab, aber ich verfehle nicht, den Grund dieser Abweichung gewissenhaft anzugeben, denn S. 2082 sage ich:

„Die Kriegsgeschichte liefert zu viel Beispiele davon, wie gefährlich es ist, in solcher Nähe des Feindes, unter dem Bereich des kleinen Gewehrs, und unter dem Kartätschfeuer zu deployiren, als daß ich diese Evolution unter den obwaltenden Umständen, selbst bei ganz braven Truppen nicht für äußerst gewagt halten sollte."

Der Hr. Bemerker sagt ferner: „Auch der bisher den Kolonnen mit Recht gemachte Vorwurf des wenigen Feuers, widerlegt der Hr. Verf. hier selbst, indem er denselben nur ¼ weniger Feuer als der Linie zutraut" (!) die Entschädigung No. 3 kann Bemerker nicht zugeben, denn ein wohlgezieltes ununterbrochenes Feuer begleitet die Kolonnen bei der Bewegung nicht, einmal weil sie es gar nicht soll, und zweitens weil es durch den Druck verhindert wird.

Der Hr. Bemerker hat hier einmal wieder ganz und gar aus der Acht gelassen, daß ich von der Kolonne nach der Mitte spreche, welche das gesammte 3te Glied in Tirailleurs aufgelöst, zur Unterstützung bei sich hat. Warum der Hr. Bemerker nicht zugeben will daß die Tirailleurs die Kolonnen durch ihr Feuer unterstützen sollen, und wie sie durch den Druck an ihrer Wirksamkeit gehindert werden können, dafür sehe ich keinen vernünftigen Grund ab. In der Schlacht von Paris griff die Preußische Garde in Kolonnen nach der Mitte und im Sturmschritt an. Die Tirailleurs gingen vorauf und feuerten, und die Kolonnen hoffe ich befanden sich wohl dabei, wenigstens sind diese Tirailleurs durch den Druck nicht gehindert worden 5 feindliche Geschütze zu nehmen.

Der Herr Bemerker fährt nun in seiner Kritik, wie folgt, fort: „Das erste Treffen ist geworfen, der Herr Verfasser läßt den Feind einen Bajonnet-Angriff in Linie, auf das in Kolonne stehende zweite Treffen machen. — Halten die Kolonnen das Feuer der Linie aus, und kommt es zum Handgemenge, so ertheilt derselbe den Kolonnen den Sieg, er schlägt sich mit seinen eigenen Worten, wirft sowohl sein Beispiel des in Linie stehenden Bataillons, so wie das des Gefechts bei Vimiero selbst um, beweist daher die Unhaltbarkeit aller seiner Ansichten, widerspricht und widerlegt sich auf das eleganteste, und läßt dem Bemerker nichts als die Wiederholung der bescheidenen Frage, was hat der Herr Verf. mit dem ganzen Aufsatze bezwecken wollen.

ein, daß unsere jetzigen [illegible]

dersprüche nachzuweisen, einige ganz wesentliche Umstände außer Acht gelassen.

Allerdings ertheile ich den vorrückenden Kolonnen, wenn sie nicht durch das Feuer zurückgewiesen werden, den Sieg. Aber einmal ist die Kolonne von ihren Tirailleurs begleitet, die sie durch ihr zahlreiches Feuer bis zum Augenblicke des Handgemenges unterstützen.

2) ist die Linie durch den Kampf mit dem ersten feindlichen Treffen schon erschüttert, hat bereits bedeutend gelitten.

3) Schließen die Tirailleurs sich im Augenblick des Handgemenges dicht an die Kolonne an, verlängern deren Front, und schützen sie dadurch vor einem Umklammern und Umgarnen. —

Wo schlag ich mich denn hier durch meine eigenen Worte? Auf welche Weise stoße ich denn hier mein Beispiel des in Linie stehenden Bataillons, und das des Gefechts bei Vimiero um? Die Kolonne wird durch das Anschließen der Tirailleurs ja wieder zur Linie, nur daß sie in der Mitte 8 Mann Tiefe, auf den Flügeln aber nur 2 Mann Tiefe hat. Gegen einen schon erschütterten Feind ist dies aber von keiner großen Bedeutsamkeit, und überdieß stellen sich ja auch die Engländer nie tiefer als 2 Mann. —

Der Widerspruch, der darin liegt, daß ich gesagt habe: „Die Kolonne werde von dem kleinen Gewehr- und Kanonenfeuer nur wenig leiden, löst sich, wenn man S. 2083, zweite Spalte nachliest, ebenfalls in Nichts auf. Damit aber beschließt der Herr Bemerker seine Kritik und seine Rügen.

Ref. will aber bedünken, als habe der Herr Bemerker bis jetzt noch von keiner einzigen meiner Ansichten die völlige Unhaltbarkeit dargethan, als habe er bis jetzt noch keinen einzigen Widerspruch aufgedeckt, wohl aber zur Genüge bewiesen, daß irgend ein feindlich einwirkendes Element seine Fassungsgabe befangen habe.

Der Herr Bemerker thut mir die Ehre an, mich gleichsam als den Verfechter einer Parthei anzusehen, und bürdet mir die Schuld auf, wenn durch das Aufregen dieses Streites der Sieg sich zur entgegengesetzten geneigt haben dürfte. — Nun bin ich zwar keinesweges so stolz, mir einzubilden, irgend eine Partei dürfte einigen Werth darauf legen, mich zu ihren Anhängern zu zählen, aber wenn ich jemals von meiner Parthei abfallen sollte, so will ich das zarte Gewissen meines geehrten Gegners hierdurch beruhigen, indem ich öffentlich erkläre, des Herrn Bemerkers Bemerkungen jenen an einem vielleicht künftig möglichen Verrath meiner Parthei völlig unschuldig. —

Bevor ich indeß die Feder für diesmal niederlege, erlaube ich mir noch einige Worte an den sehr geehrten Herrn Bemerker. — Mag derselbe es mir verzeihen, wenn ich die Waffen der Nothwehr gebrauchte, und wenn ich im Anfange der Gegenbemerkungen zuweilen Bitterkeit mit Bitterkeit vergalt. Bevor ich unter dem Aufsatze den Namen des geehrten Herrn Bemerkers fand, glaubte ich denselben von irgend Jemand abgefaßt, der vielleicht mein persönlicher Feind sey. Jetzt aber bin ich von dieser Meinung völlig zurück gekommen, denn mit dem geehrten Hrn. Bemerker bin ich niemals anders als in freundschaftliche Berührung gekommen. Mag daher derselbe diese meine offene Erklärung, daß ich in meinen Gegenbemerkungen [illegible] die Person ins Auge gefaßt

Mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs.

Militair-Wochenblatt.

~ No. 297. ~

Berlin, Sonnabend den 2ten März 1822.

(Expedition: Stechbahn No. 3.)

Redakteurs: Rühle v. Lilienstern, Generalmajor; v. Decker, Major. — Verleger: E. S. Mittler.

Königliche Verordnungen. —

Dislokations-Veränderungen. —

Personal-Veränderungen.

Des Königs Majestät haben geruhet:

A. An Beförderungen, Ernennungen, Bestätigungen und Anstellungen.

am 14. Februar. den pension. Major v. Turski vom Kadetten-Korps zu erlauben, die Armee-Uniform zu tragen.

am 15. Februar. den Bataillons-Arzt Rahn vom Füselier-Batl. des 28. Inf.-Regts. (2. Rhein.) zum Garnison-Stabs-Arzt in Jülich zu ernennen.

Beim 3. Batl. (Thorner) des 4. Ldw. Rgts.:

am 16 Febr. die Sek.-Lts. v. Wysiecki, Schlägel zu Pr.-Lts.,

die Unteroffiziere v. Ingersleben, v. Blumberg, Crolow, Sablotny, Lehmann zu Sek.-Lts. zu ernennen.

den disponibeln Sek.-Lt. Kummer vom vormal. 2. Batl. Königsberg-Marienwerd. Landw.-Regts. (4 b) einzurangiren.

Beim 2. Batl. (Preuß. Stargarder) 5. Landwehr-Regts.:

die Unteroffiziere Schaper, Jobsky,

den Freiwilligen Reimer zu Sek.-Lts. zu ernennen.

am 17. Febr. den aggreg. Major v. Tietzen und Hennig des Garde-Husaren-Regts. ins 2. Husaren-Regt. (2. Leib-Husaren-Regt.) zu versetzen,

den Titular-Regts.-Arzt Dr. Below vom Füselier-Batl. des 20. Inf. Regts. zum wirkl. Regts.-Arzt beim 2. Dragoner-Regt. (Brandenburg.) mit Kapitains-Rang zu ernennen.

den General-Adjutanten Sr. Maj. General-Lieut. von dem Knesebeck mit Beibehalt seines bisherigen Verhältnisses zum Chef des reitenden Feldjäger-Korps zu ernennen.

Beim Kadetten-Korps:

am 18. Febr. den Kapt. v. Eberhardt zum Major mit Beibehalt seiner Kompagnie in Potsdam,

den Kapt. v. Scheliha in Culm zum Major und Chef der erledigten Kompagnie in Berlin,

die Pr.-Lts. v. Rebenstock, v. Erkert zu Kapitains und Kompagnie-Chefs, diesen in Culm, jenen in Potsdam zu ernennen.

den Pr.-Lt. Küster vom 5. Inf.-Regt. (4. Ostpr.)

den Sek.-Lt. v. Coffranne vom 9. Inf.-Regmt. (Kolberger) ins Kadetten-Korps einzurangiren.

dem pensionirten Kapt. Galinski vom ehemal. 10. Schlesischen Ldw.-Inf.-Regt. den Charakter als Major beizulegen.

den aggreg. Sek.-Lt. v. Wildenbruch des Garde-Kürassier-Regts. einzurangiren.

Beim 2. Garde-Ldw.-Kavallerie-Regt.:
den Sek.-Lt. v. Hacke zum Pr.-Lt.,
den Port.-Fähnr. v. Bassewitz zum aggr. Sek.-Lt.,
beim 1. Garde-Regt. zu Fuß:
den Port.-Fähnr. v. Heister zum aggreg. Sek.-Lt.,
den Feldwebel Beckmann zum Rechnungsführer beim Füselier-Batl. zu ernennen.
den Sek.-Lt. v Notz vom 1. Batl. (Hammschen) des 4. Garde-Ldw.-Regts. zum Pr.-Lt.,
den Port.-Fähnrich Borell du Vernay des 33. Inf.-Regts. (1. Reserve-Regts.) zum Sek.-Lt.,
die Unteroffiziere Pettin, Jung,
die Füseliere v. Puttkammer, Sowarczewski, v. Helden, Brock, v. d. Goltz des 1. Inf.-Regts. (1. Ostpreuß.),
die Unteroffiziere Stach v. Goltzheim, v. Massenbach, Kroll des 3. Inf.-Regts. (2. Ostpr) zu Port.-Fähnrichen,
beim 1. Dragoner-Regt. (Litthauischen):
den Port.-Fähnrich v. Wobeser zum überzähligen Sek.-Lt.,
die Unteroffiziere v. Dresler, v. Borewitz zu überzähl. Port.-Fähnrichen zu ernennen.
den überzähl. Port.-Fähnrich v. Mattky in den Etat rücken zu lassen.
den Unteroffizier Gr. Kalnein des 3. Kürassier-Regts. (1. Ostpreuß.) zum Port.-Fähnrich,
den Pr.-Lt. Tornau vom 1. Batl (Königsberger) des 1. Ldw.-Regts. zum Kompagnieführer,
den Pr.-Lt. Schumacher vom 1. Batl. (Gumbin.) des 3. Ldw.-Regts. zum interim. Komp.-Führer,
beim 5. Inf.-Regt. (4. Ostpreuß.):
den Pr.-Lt. v. Schepke zum Kapt. u. Komp.-Chef,
den Sek.-Lt. Wyckowski zum Pr.-Lt.,
den Unteroffizier v. Brockhusen zum Port. Fähnr.,
den Port.-Fähnrich Röpel des 1. Husaren-Regts. (1. Leib-Husaren-Regts.) zum Sek.-Lt. zu ernennen.
den Sek.-Lt. Buschwald vorher im 1. Batl. (Königsberger) des 1. Garde-Ldw.-Regts. ins 3. Batl. (Marienburger) des 5. Ldw.-Regts. einzurangiren.
die Port.-Fähnr. v. Cranach, v. Westrell, Döring des 34. Inf.-Regts. (2. Reserve-Regts.) zu Sek.-Lts.,
den Sek.-Lt. Georgi des 5. Husaren-Regts. (Pommerschen) zum Pr.-Lt. zu befördern.
den überzähl. Sek.-Lt. v. Petersdorff II. dieses Regts. in den Etat rücken zu lassen.
den Sek.-Lt. Haltermann Adjutanten und Rechnungsführer vom besoldeten Stamm des 2. Batls. (Stralsunder) 2. Ldw.-Rgts. z. Pr.-Lt. zu ernennen.
Beim 1. Batl. (Pom.-Stargarder) des 9. Ldw.-Regts.:
den Kapt. Neumann vorher im 9. Inf.-Regt. (Kolberger),
den Sek.-Lt. v. Lettow vorher im 24. Inf.-Regt. (4. Brandenburger),
den Pr.-Lt v. Stempel vorher im 2. Inf.-Regt. (1. Pommerschen),
den Sek.-Lt. Bein vorher im 5. Husaren-Regt. (Brandenburg.) beide Letztern bei der Kavallerie,
den Sek.-Lt Steffen vom vormaligen 2. Batl. des 2. Stettiner Ldw.-Regts. (9a),
den Sek.-Lt Lüderwald vom vormal. 1. Batl. des Berliner Ldw.-Regts. (20a),
den Pr.-Lt. Schlieben vom vormal. 2. Batl. des 1. Stettiner Ldw.-Regts (2a),
den Sek.-Lt. v. Gaudecker vom vormal. 2 Batl. des 2. Stettiner Ldw.-Regts. (9a) die beiden Letztern bei der Kavallerie,
den Sek.-Lt. Belitz II. vom vormal. 1. Batl. des 2. Stettiner Ldw.-Regts. (9a) ins 2. Batl. (Kösliner) des 9. Ldw.-Regts. einzurangiren.
die Pr.-Lts. Clausius, van der Alten vom 3. Batl. (Schievelbeiner) des 9. Ldw.-Regts. zu Kompagnieführern,
den Port.-Fähnrich v. Bialka des 14. Inf.-Regts. (3. Pommerschen),
die Port.-Fähnriche Müller, v. Crety des 21. Inf.-Regts. (4. Pommerschen) zu Sek.-Lts.,
den Unteroffizier Berggold dieses Regmts. und
den Unteroffizier v. Jhlow des 3. Dragoner-Regts. (Neumärk.) zu Port.-Fähnrichen zu ernennen.
Beim 8. Inf.-Regt. (Leib-Inf.-Regt.):
den Port.-Fähnrich Mylius zum Sek.-Lt.,
den Unteroffizier v. Zawadsky,
den Füselier Scobel zu Port.-Fähnrichen,
beim 12. Inf.-Regt. (2. Brandenburg.):
den Pr.-Lt. v. Favrat zum Kapt und Komp.-Chef,
den Sek.-Lt. Bajetto zum Pr.-Lt.,
den Unteroffizier v. Woringen zum Port.-Fähnr.,
die Port.-Fähnriche v. Holzendorff, v. Borcke des 2. Dragoner-Regts. (Brandenburg.) zu überzähligen Sek.-Lts.,
den Unteroffizier v. Hacke des 3. Ulanen-Regts. (Brandenburg.) zum Port Fähnr. zu ernennen.
den Sek.-Lt. Heinrich vom vormal. 1. Batl. des 1. Potsdammer Ldw.-Regts. (8 a) ins 2. Batl. (Prenzlauer) des 8. Ldw.-Regts.,
den Sek.-Lt Frosch, vorher im 6. Infant.-Regt. (1. Westpreuß.) ins 3. Batl. (Sorauer) des 12. Ldw.-Regts einzurangiren.
den Unteroffizier Lauprecht des 20. Inf.-Regts. (3. Brandenburg.),
den Unteroffizier v. Holzenbecher II. und
den Füselier v. Bülow des 24. Infant.-Regmts. (4. Brandenburg.),
den Unteroffizier v. d. Hagen und

den Kürassier Bonseri des 6. Kürassier-Regmts. (Brandenburg.) zu Port-Fähnrichen,

beim 3. Husaren-Regt. (Brandenburg.):
den Port-Fähnrich v. Rhinow zum überzähligen Sek.-Lt. zu ernennen.
dem Wachtmeister Wilsky bei seiner Entlassung den Charakter als Sek.-Lt. beizulegen.
die Unteroffiziere Gallenkamp, Gastes zu Port.-Fähnrichen zu ernennen.
den Sek.-Lt Gäde vom vormal. 1. Batl. des 2. Potsdammer Ldw.-Regts. (12a.) ins 2. Batl. (Berliner) des 20. Ldw.-Regts. einzuranairen.
dem Regts.-Quartiermeister Wittke des 11. Inf.-Regts. (2. Schlesischen) bis zur Anstellung im Zivil Wartegeld zu bewilligen.
den Feldwebel Stange dieses Regts. zum Rechnungsführer des Füselier-Batls. zu ernennen.

B. An Versetzungen.

am 12. Febr den Sek.-Lt. v. Winning des Kaiser Alexander Grenadier-Regts. als aggregirt zum 18. Inf.-Regt. (3. Westpreuß.),
am 15. Febr. den Batls.-Arzt Kurz vom 3. Batl. (Warendorfer) des 13. Ldw.-Regts. zum Füselier-Batl. des 28. Inf.-Regts. (3. Rheinischen),
am 17. Febr. den Maj. Gr. zu Münster Meinhöfel des 2. Hus.-Regts. (2. Leib-Husar.-Regts.) als aggregirt zum Garde-Kürassier-Regt.,
den Bataillonsarzt Hildenhagen von der 4. Jäger-Abtheilung (Magdeburg.) zum Füselier-Batl. des 20. Inf.-Regts. (3. Brandenburg.),
den Batls.-Arzt Jackert vom 3. Batl. (Erfurter) des 27. Landw.-Regts. zur 4. Jäger-Abtheilung (Magdeburgischen),
am 18. Februar den Pr.-Lt. Königsbeck vom 3. Batl. (Tilsiter) des 1. Ldw.-Regts.,
den Sek.-Lt. Martins vom 3. Batl. (Marienburg.) des 5. Ldw.-Regts. und
den Sek.-Lt. Schwink II. vom 1. Batl. (Gumbinner) des 3. Ldw.-Regts. zum 1. Batl. (Königsberger) des 1. Ldw.-Regts.,
den Sek.-Lt. Schulz vom 1. Batl. (Danziger) des 5. Ldw.-Regts. zum 1. Batl. (Gumbinner) des 3. Ldw.-Regts.,
den Pr.-Lt. Stein vom 1. Batl. (Gumbinner) zum 3. Batl. (Ortelsburger) des 3. Ldw.-Regts.,
den Sek.-Lt. Ritz des 2. Inf.-Regts. (1. Pommerschen) als aggregirt zur Artillerie zu versetzen.

Beim 2. Bat. (Stralsunder) des 2. Ldw.-Regts.:
den Sek.-Lt. v. Hagemeister von der Infanterie zur Kavallerie übergehen zu lassen.
den Sek.-Lt. Rechlin vom 3. Batl. (Anklamer) des Regts. als disponibel zu bestätigen.

Zum 3. Batl. (Anklamer) des 2. Ldw.-Rgts.:
den Pr.-Lt. Heymann vom 2. Btl. (Stralsunder) dieses Regts.,
den Pr.-Lt. Herwig vom 1. Batl. (Pom.-Stargarder) des 9. Ldw.-Regts. als disponibel,
dem Sek.-Lt. Ritow vom 2. Batl. (Stralsunder) dieses Regts.,
die Sek.-Lts. Meissner, Sperling, Krause II. vom 1. Batl. (Pom.-Stargarder) des 9. Landw.-Rgts., letzteren zur Kavallerie übergehen zu lassen.
die Sek.-Lts. Spalding, Heinrich vom 1. Btl. (Stettiner) des 2. Landw.-Regts. zum 1. Batl. (Pom.-Stargarder) des 9. Ldw.-Regts.,
den Sek.-Lt. Blanck vom 3. Batl. (Landsberger) des 14. Ldw.-Regts., und
den Sek.-Lt. Ikier vom 3. Batl. (Bütower) des 21. Ldw.-Regts. zum 2. Batl. (Bromberger) des 14. Ldw.-Regts.,
den Sek.-Lt. Kirchner vom 3. Btl. (Treuenbrietzener) des 20. Ldw.-Regts. zum 3. Batl. (Landsberger) des 14. Ldw.-Regts.
den Sek.-Lt. Schiffmann vom 3. Btl. (Bütower) zum 2. Batl. (Stolper) des 21. Ldw.-Regts. zu versetzen.
den Sek.-Lt. Repschläger vom 1. Batl. (Stettiner) des 2. Ldw.-Regts. zum 3. Btl. (Wriezener) des 8. Ldw.-Regts.,
den Sek.-Lt. Kämmerer vom 1. Btl. (Stettiner) des 2. Ldw.-Regts. zum 3. Batl. (Sorauer) des 12. Ldw.-Regts.,
den Sek.-Lt. Ribbentrop vom 3. komb. Res.-Ldw.-Regt., Batl. (Posener) des 38. Inf.-Regts. (6. Res.-Regts.) zur Kavall. des 1. Batls. (1. Berliner) 20. Ldw.-Rgts. als disponibel übergehen zu lassen.

C. An Belohnungen 2c. —

D. An Dienstentlassungen.

am 15. Febr. den Garnis.-Staabsarzt Dr. Schors zu Jülich mit Pension in den Ruhestand zu versetzen.
am 16. Febr. dem Sek.-Lt. Walther vom vormal. 1. Batl. des Königsberg-Marienwerderschen Ldw.-Regts. (4b)
dem Sek.-Lt. Schreiber vom 2. Btl. dieses Ldw.-Regts. den Abschied zu bewilligen.
am 18. Febr. den Major v. Eberti vom Kadetten-Korps als Oberst Lt. mit Pension in den Ruhestand zu versetzen.
dem Sek.-Lt. von Harlung der 6. Artillerie-Brig. (Schlesischen) **mit Aussicht auf Zivilversorgung und Wartegeld,**
dem Sek.-Lt. Hoffschildt vom 2. Batl. (Stettiner) des 1. Garde-Ldw.-Regts. mit Pension den Abschied zu bewilligen.

den Sek.-Lt. v. Gerhard des 1. Husaren-Regts. (1. Leib-Hus.-Regts.)
den Sek.-Lt. Damm des 34. Inf.-Regts (2. Reserve-Regts) als Pr.-Lt. ausscheiden zu lassen.
dem Sek.-Lt. v. Quistorp vom 3. Batl. (Anklamer) des 2. Ldw.-Regts.,
dem Kapt. Weyrach und
dem Pr. Lt. Boege vom 2. Batl. (Kösliner) des 9. Ldw.-Regts.,
dem Pr.-Lt. Burchardy vom 1. Btl. (Soldiner) des 14. Ldw.-Regts. als Kapitain mit Pension den Abschied zu bewilligen.
den Sek.-Lt. Lortzing des 12. Inf.-Regts. (2ten Brandenburg.) mit halbem Solde,
beim 3 Ulanen-Regt. (Brandenburg.)
den Rittmstr. Goltz mit der Armee-Uniform,
den Port.-Fähnrich v. Hocke ausscheiden zu lassen.
Beim 1. Batl. (Frankfurter) des 8. Landw.-Regts.:
dem vom 8. Inf.-Regt. (Leib-Inf.-Regt.) ausgeschiedenen Kapt. Groß mit der Armee-Uniform, Aussicht auf Zivilversorgung und Wartegeld,
dem Sek. Lt. Fischer den Abschied zu bewilligen.
dem Sek.-Lt. Timme vom 2. Batl. (2. Berliner) des 20. Ldw.-Regts.,
dem aggr. Kapt. v. Mauritius des 26sten Inf.-Regts. (1. Magdeburg) mit der Armee-Uniform und Pension den Abschied zu bewilligen.
den Sek.-Lt. v. Reibnitz des 7. Kürassier-Regts. (1. Magdeburg).
den Sek.-Lt. Silber des 31. Inf.-Rgts. (3. Magdeburg.) ausscheiden zu lassen.
dem Sek.-Lt. Simmers vom 2. Batl. (Halleschen) des 31. Ldw.-Regts. den Abschied zu bewilligen.
den Sek.-Lt. v. Chamski des 10ten Inf.-Regts. (1. Schlesischen) mit halbem Solde ausscheiden zu lassen.
dem Pr.-Lt. Finck des 13. Inf. Regts. (1. Westphälischen) mit Aussicht auf Zivilversorgung und Wartegeld den Abschied zu bewilligen.
den Port.-Fähnrich Oelschläger des 15. Inf. Rgts. (2. Westphälischen) als Sek.-Lt. ausscheiden zu lassen.
dem Pr. Lt. Gethmann I. vom 2. Batl. (Paderborner) des 15. Landw.-Regts. den Abschied zu bewilligen.
den Sek. Lt. Fesser des 17. Inf. Regts. (4. Westphälischen) mit Aussicht auf Zivilversorgung und Wartegeld ausscheiden zu lassen.
den Port.-Fähnrich Stricker des 28. Inf.-Regts. (2. Rheinischen) zur Kriegsreserve zu entlassen.
dem Sek.-Lt. Johanning vom 1. Btl. (Köllner) des 28. Ldw.-Regts. den Abschied zu bewilligen.
den Kapt. v. Beust des 30. Inf. Regts. (4. Rheinischen) mit Aussicht auf Anstellung bei einer Garnison-Kompagnie und Wartegeld,
den Sek.-Lt. v. Diezelski des 8. Ulanen-Regts. (2. Rheinischen)
den Sek. Lt. Bernhardi des 36sten Inf.-Regts. (4 Reserve-Regts.) ausscheiden zu lassen.
dem Pr.-Lt. Bukisch des 35. Inf.-Regts. (3. Reserve Regts.) mit halbem Solde den Abschied zu bewilligen.

Notizen. —

Programm

über die Prüfungsarbeiten, welche diejenigen Offiziere einzusenden haben, die in dem Jahre 1822 in die Königliche allgemeine Kriegsschule einzutreten wünschen.

Die einzusendenden Prüfungsarbeiten betreffen folgende Gegenstände:

I. Jeder hat zuerst eine kurze Lebensbeschreibung einzusenden, in welcher er Nachricht giebt:
   a. von der Art, wie früher der Grund zu seiner geistigen Ausbildung gelegt worden:
   b. von den wissenschaftlichen Beschäftigungen, womit er sich in den letzten Jahren unmittelbar auf den Besuch der Kriegsschule vorzubereiten gesucht hat;
   c. ob und welchen Antheil er an den letzten Feldzügen genommen, und wie er überhaupt seine militairische Laufbahn gemacht hat.

II. Aus dem Gebiete der mathematischen Wissenschaften.

Die Studien-Direktion bringt zuerst in Erinnerung was in den Programmen von 1820 und 1821 über die Organisation der mathematischen Vorlesungen bekannt gemacht worden. Es wird eine doppelte Folge von dreijährigen Vorlesungen gehalten. Die erste ist berechnet für das allgemeine Bedürfniß aller Offiziere. Sie umfaßt die ganze reine und angewandte Mathematik, so weit dieselbe nicht bloß ihres Inhalts wegen, sondern besonders wegen der Verstandesübung, welche ein eifriges Studium derselben gewährt, für jeden Offizier, der auf wissenschaftliche Bildung Anspruch macht, wichtig ist. Im ersten

Jahre wird die Elementar-Geometrie, nebst der ebenen Trigonometrie, und die Arithmetik mit Einschluß der Algebra vorgetragen. Im zweiten Jahre wird zunächst die sphärische Trigonometrie, nebst den Kegelschnitten, vorgetragen, und hierauf der Vortrag der mechanischen Wissenschaften angeknüpft. Das dritte Jahr ist für die optischen und astronomischen Wissenschaften bestimmt. Auch der höhere mathematische Kursus ist dreijährig. Im ersten Jahre soll die Analysis des Endlichen vorgetragen werden; im zweiten folgt die Analysis des Unendlichen, und im dritten die höhere Geodäsie.

Dieser Kursus ist lediglich für die kleine Anzahl derer bestimmt, welche entweder besondere Vorliebe und Talent für Mathematik haben, oder denen wegen ihrer jetzigen, oder für die Zukunft beabsichtigen Stellung im Heere, tiefere mathematische Kenntnisse Bedürfniß sind. Hiernach ergiebt sich von selbst, daß jeder, der an dem höheren Kursus Theil nehmen will, sich dazu recht eigentlich vorbereitet haben müsse, so daß er keines Unterrichts in den Elementen der Geometrie, Trigonometrie, Stereometrie und Algebra bedarf. Doch ist eine Theilnahme an beiden Folgen der Vorlesungen in sofern möglich, daß Jemand, der mit den ebengenannten Theilen der Mathematik hinlänglich bekannt ist, im ersten Jahre Analysis des Endlichen, im zweiten und dritten Jahre aber die Vorträge über angewandte Mathematik hören könne. Auf keinen Fall aber geht es an, daß Jemand im ersten Jahre Elementar-Mathematik und Analysis zugleich höre, da diese Vorlesungen aus mehreren Gründen auf dieselben Stunden haben gelegt werden müssen.

Es ist daher nothwendig, daß sich jeder, der Prüfungsarbeiten einsendet, **ausdrücklich erkläre, ob er die niederen oder höheren Vorlesungen hören wolle.** Im letztern Fall versteht es sich von selbst, daß er durch die Wahl der Fragen und durch die Art ihrer Behandlung darzuthun suchen müsse, daß er für den höheren Kursus hinlänglich vorbereitet sey. Wer sich hierüber nicht bestimmt erklärt, von dem wird anzunehmen seyn, daß er die Elementar-Vorlesungen zu hören beabsichtige.

Von folgenden fünf Fragen wird es hinreichend seyn, eine oder zwei zu beantworten, wobei die Studien-Direktion empfiehlt, auf die Forderungen eines kurzen, aber strengen und regelmäßigen mathematischen Vortrags alle Aufmerksamkeit zu wenden.

1) Wie weit kann man sich auf die Ziffern eines Quotienten verlassen, wenn beide Bestandtheile der Division abgekürzte Dezimalbrüche sind?
2) Den körperlichen Inhalt eines geraden Cylinders auszumessen, der schief abgeschnitten ist, d. h. dessen obere Grundfläche der unteren nicht parallel, also auch keine Kreisfläche ist.
3) Wie kann der Werth eines ohne Ende fortlaufenden Dezimalbruchs, dessen Periode bekannt ist, durch einen gemeinen Bruch genau ausgedrückt werden?
4) Eine Wurzel höherer Ordnung vermittelst der Binomial-Formel auszuziehen.
5) Zwei Kreise decken einander zum Theil; es soll die Fläche des Stückes, das beiden gemein ist, berechnet werden, wenn die Halbmesser beider Kreise, und der Abstand ihrer Mittelpunkte gegeben sind.

Will Jemand eine kleine eigenthümliche mathematische Spekulation hinzufügen, so bleibt dieses unbenommen.

III. Aus dem Gebiete der historischen Wissenschaften.

1) Geschichte.

Entweder:

Wodurch sind die Phönizier in der Geschichte der Kultur des Alterthums wichtig geworden?

Oder:

Wie entstand im 14ten Jahrhundert die Revolution in der Schweiz, welchen Gang nahm dieselbe, und wann kann sie als vollendet angesehen werden?

Oder:

Wie äußerte sich die Politik der Europäischen Mächte bei dem Anfange der Streitigkeiten über die Spanische Erbfolge, und welchen Einfluß hatte sie auf den Ausgang des Spanischen Erbfolgekrieges?

2) Geographie.

Entweder:

Eine Beschreibung des Flußgebiets der Rhone, welche die physische Anlage desselben und die Gestaltung des Rhonethals selbst darstellt.

Oder:

In welche physische Haupt-Abschnitte läßt sich das Königreich der Niederlande theilen, und wie würde der Charakter eines jeden im Allgemeinen bestimmt werden müssen?

Oder:

Wenn man die Linie von Regensburg über München, Inspruck, Botzen, Verona bis zum Po verfolgt, wie gestaltet sich auf derselben von Strecke zu Strecke die Situation im Großen, und worauf würde man zu merken haben, um diese im Zusammenhange zu charakterisiren?

IV. Aus dem Gebiete der militairischen Wissenschaften.

1) Aus der Befestigungswissenschaft und dem Festungskriege.

a. Aus der Feld-Befestigungswissenschaft.

Entweder:

Die Anordnung einer Feldflesche; die Kehle wird mit Palisaden geschlossen, der Graben palisadiret mit Benutzung sogenannter Spickpfähle (herses) auf der Kontreskarpe.

Oder:

Die Bauausführung einer Schanze (ohne ihre Gestalt zu berücksichtigen) nach der flüchtigsten Methode für den Fall, daß ein plötzlicher Angriff zu erwarten steht.

b. Aus der beständigen Befestigungswissenschaft.

Entweder:

Die Lage der Flanken in der Bastionärbefestigung nach Vauban durch Konstruktion so zu bestimmen, daß sie weder auf der Streichlinie noch auf der Kurtine winkelrecht stehen; — und was durch diese Lage für die Vertheidigung bezweckt wird?

Oder:

Wessen Angaben hat Vauban in seiner Befestigung zunächst, worin und zwar am meisten befolgt?

c. Aus dem Festungskriege.

Entweder:

Was wird unter Transcheen überhaupt, unter Parallelen, Approschen und Kommunikationen in Belagerungen insbesondere verstanden, und was ist ihr spezieller Zweck? (Logisch-richtige Begriffe werden als Hauptsache angesehen).

Oder:

Was ist ein Transcheekavalier, unter welchen Umständen kommt er beim Festungsangriffe vor, wodurch wird sein Emplacement bestimmt, und wie wird er erbauet?

2) Aus der Artillerie.

Entweder:

Wird die Laffete einer Kanone mehr oder weniger beim Abfeuern leiden, jenachdem die Schildzapfen in der Seelenaxe oder unter dieselbe versenkt sich befinden, und aus welchen Gründen?

Oder:

Welche Verpflichtungen hat die Artillerie, und welche taktische Maaßregeln muß sie ergreifen, wenn sie gezwungen ist, sich vor einem Defilee zu schlagen?

Oder:

Welchen Einfluß hat es auf die Anlegung der Rikoschetbatterien, wenn die erste Parallele, statt auf 800 Schritt oder darüber, auf 400 Schritt und darunter eröffnet wird?

3) Aus der Taktik.

Entweder:

Zwei Bataillons, 2 Eskadrons, 2 Sechspfünder sollen ein Defilee, welches in der Flanke einer im Marsch begriffenen Kolonne liegt, 4 Stunden lang gegen einen vielleicht dreifach so starken Feind behaupten. Ein Offizier wird abgeschickt, um den fraglichen Punkt zu rekognosziren, und über die Ausführbarkeit Bericht zu erstatten.

Oder:

Ein Offizier erhält den Auftrag, mit 200 Mann von der Landwehr zweiten Aufgebots einen im Bezirk derselben gelegenen Paß gegen ein feindliches Streifkommando zu vertheidigen. Er hat 3 Tage Zeit zu den Voranstalten gehabt, und erstattet Bericht darüber.

Oder:

Ein Offizier soll mit einem Streifkommando aus einer Festung entsendet werden, um die Stärke und Marschdirektion einer feindlichen Kolonne zu erkundschaften, welche zur Einschließung der Festung anrückt, und sich bis auf drei Tagemärsche bereits genähert hat. Detaillirte Auseinandersetzung, wie er dies anzufangen gedenkt, und auf welche Gegenstände er glaubt, seine Aufmerksamkeit richten zu müssen.

Jede Auflösung wird durch eine erläuternde Zeichnung begleitet, die sich auf eine wirklich vorhandene Lokalität bezieht.

Die Arbeiten müssen vor dem 15ten Mai eingesendet werden. Jeder Offizier, der die Aufgaben bearbeiten will, meldet sich zuvor deshalb bei dem Kommandeur seines Regiments, übergiebt demselben alsdann die Aufsätze, wobei die Verpflichtung zur eigenen Bearbeitung ohne fremde Hülfe als streng berücksichtigt angenommen wird, und erwartet, ob er wirklich zum Eintritt in die allgemeine Kriegsschule werde aufgefordert werden. Wer ohne eine solche Aufforderung erhalten zu haben, sich hieher begiebt, wird in der Kriegsschule keine Aufnahme finden. Berlin, den 8. Februar 1822.

Königl. Preuß. Studien-Direktion der allgem. Kriegesschule.

Wohlthätigkeit.

Bei Gelegenheit einer Feier im Kassino zu Stettin, ist durch des Herrn Oberpräsidenten Sack Exzellenz, für drei Invaliden die unter Friedrich II. im siebenjährigen Kriege gefochten haben, eine Kollekte veranlaßt worden, welche so reichlich ausgefallen ist, daß davon auf den Vorschlag des Kommandeurs der 3ten Division General-Lieutenant v. Krafft Exzellenz, für den im Invalidenhause zu Stolpe sich befindenden ganz blinden 102 Jahr alten Invaliden Romanowski, Funfzig Thaler dem Kommandanten des Invalidenhauses, Oberstlieutenant v. Bychelberg eingehändigt sind.

Das unterzeichnete Departement hält es für Pflicht, diesen Beweis der Anhänglichkeit der biedern Pommern an König und Vaterland zur allgemeinen Kenntniß zu bringen.

Berlin, den 18. Februar 1822.

Kriegsministerium. Departement für die Invaliden.

Beitrag zur Verschönerung der Landwehr.

Der Kaufmann Hermann von Eicken, in Mülheim an der Ruhr, hat der Eskadron No. 36 (Essenschen) im 2. kombinirten Reserve-Landwehr-Regimente, zur Bestreitung der Kosten für die selbst angeschafften Czapkas, aus freiem Antriebe ein Geschenk von 100 Preußischen Thalern gemacht. Ich fühle mich veranlaßt diesen erneuerten Beweis von Anhänglichkeit an das Landwehr-Institut hierdurch zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Düsseldorf, am 8. Februar 1822.

C. v. Briesen,
Generalmajor und Kommandeur der 14ten Landwehr-Brigade.

Todes-Anzeige.

Der Major v. Treskow, Kommandeur des 1sten Bataillons 14ten Landwehr-Regiments und Ritter des eisernen Kreuzes 1ster Klasse, starb den 7ten Februar an den Folgen der, in den Feldzügen von 1806, 1813 bis 1815, und namentlich in der Schlacht von Dennewitz erhaltenen Wunden, in der Blüthe seines Lebens, nachdem er seinem Könige und Vaterlande, zuerst im Regiment Prinz Heinrich und während der letzten Feldzüge im 1sten Neumärkschen Landwehr-Infanterie-Regiment mit Auszeichnung gedient, und den Ruhm eines tüchtigen, einsichtsvollen und geachteten Kriegers davon getragen hat.

Im 38sten Jahre seines Alters und dem 25sten seiner ehrenvollen Dienstzeit hat uns der Tod zu früh einen Vorgesetzten entrissen, dessen gehaltvolle Eigenschaften als Soldat und Bürger des Staats, verbunden mit der unerschütterlichsten Rechtschaffenheit, Biederkeit und seltenen Herzensgüte, uns stets eingedenk bleiben werden. Die Theilnahme, welche Jeder der den Verewigten kannte, an seinem Sarge bewies, bürget für die Verdienste welche er in seinem Berufe sich erwarb, und rechtfertiget den Schmerz welchen wir über den Verlust eines verdienstvollen und geachteten Vorgesetzten, und dessen Angehörigen über das Hinscheiden eines redlichen Gatten, Vaters und Bruders empfinden.

Gleiche Gefühle werden die ehemaligen Untergebenen des Verstorbenen mit uns theilen, deren früheres Vorbild, Lehrer und Führer er war.

Soldin, den 12. Februar 1822.

Das Offizier-Korps des 1. Batls. (Soldiner) 14. Landwehr-Regiments.

Nekrolog.

(Verspätet.)

Johann Joseph Freiherr v. Jechner, Königl. Preuß. pensionirter General-Major und der letzte seines Geschlechts, endete den 22. Dezember v. J., nach langen schmerzhaften Leiden in Düsseldorf sein ruhmvolles Leben. Er war 1749 auf dem adlichen Gute Hackenberg in der vormaligen gräflich Walmodischen Herrschaft Gimborn Neustadt geboren, wurde 1763 als Junker zu Hamm in der Grafschaft Mark bei dem Infanterie-Regiment v. Wolffersdorf angestellt und durchlief in einem und demselben Regimente bis zum Jahre 1806 alle Rangstufen bis zum Obrist-Lieutenant und Kommandeur des Regiments.

Mit diesem Regimente wohnte er dem baierschen Erbfolgekrieg, den Feldzügen von 1787 in Holland und 1792 bis 1794 gegen Frankreich bei, wo er während der Belagerung von Mainz, und besonders beim Sturme der Zahlbacher Schanze an der Spitze eines Detaschements Freiwilliger, zuerst die Brustwehr erstieg, und sich den allgemein anerkannten Ruf eines der bravsten und unerschrockensten Offiziere erwarb. Nach erfolgtem Frieden erhielt er den Befehl über die in der Gemarke an der Wupper mit seinem Grenadier-Bataillone gezogene Demarkationslinie. Wie vortheilhaft und uneigennützig er bei diesem Geschäfte das Wohl der dortigen Bewohner zu befördern bemüht war, ist noch im lebendenAndenken, und wird nie in den Herzen derselben erlöschen.

Se. Majestät der König, der so gern das Gute

anerkennt und belohnt, ertheilte ihm dafür als Beweis seines Wohlwollens im Jahre 1798 den Orden des Verdienstes. Nach der Rückkehr in die Friedens-Garnison, widmete sich der Verstorbene der Führung und Ausbildung seines schönen Grenadier-Bataillons mit einem Eifer, einer Liebe und mit einer so herzlichen Fürsorge für das Wohl seiner Untergebenen, daß er mit Recht in der schönsten Bedeutung als Vater derselben erschien. Und so wurde er denn aus diesem angenehmen Verhältniß kurz vor Ausbruch des Feldzuges von 1806 zum Kommandeur vorgenannten Regiments berufen und wohnte mit demselben der Schlacht von Jena bei.

Nach Auflösung des Regiments begab sich der Verewigte im Jahre 1807 als ächter deutscher Mann, der immer schon von ihm verehrten guten Sache zu weihen, zu dem preuß. Armeekorps in Schwedisch Pommern, wo der damalige kommandirende General-Lieutenant v. Blücher Exzell., welcher den Verstorbenen von jeher seines unumschränkten Vertrauens würdigte, mit mehreren militairischen Aufträgen beehrte.

Im Jahre 1813 wurde er von Se. Majest. dem Könige zum Obersten, kurz nachher zum General-Major, und auf den Vorschlag des Ministers Freiherrn v. Stein Exzell., zum Chef der Militair-Organisation im Herzogthum Berg ernannt.

Mit welcher rühmlichen Bestrebung, Rechtlichkeit und humanem Benehmen er dieses wichtige Geschäft vollendet hat, wird selbst in den spätesten Zeiten noch dankbar anerkannt werden.

Im Jahre 1815 nach erfolgtem Frieden, geruhte Se. Majest. der König mit dankbarer Anerkennung der 52 Jahre ununterbrochen treu geleisteten Dienste, auch der zerrütteten Gesundheit wegen, den Verewigten mit einer ansehnlichen Pension in Ruhestand zu versetzen.

Der König und das Vaterland hat also einen seiner treusten Diener, und im wahren Sinne des Wortes, die Welt einen guten biedern Menschen an ihm verloren. Sein Leben war durch stilles Wohlthun und ächt religiösen christlichen Sinn bezeichnet Sein Andenken wird stets geehrt, sein Verlust von seinen Freunden und von allen, denen er gutes that, immer betrauert werden.

Berichtigung. Durch eine Namensverwechselung ist S. 2146 in der Todtenliste der noch lebende Hr. Major v. Thiesenhausen, vormaliger Kommandant von Königsberg in Pr., als verstorben aufgeführt.

Zugabe.

Anzeigen.

Von der

Militair-Litteratur-Zeitung
zweiter Jahrgang

ist so eben das sechste Heft erschienen und an die Subskribenten versandt worden; dasselbe enthält die Beurtheilungen von

- Relation de la défense de Danzig en 1813, par d'Artois. Und
- Apperçu des opération des troupes alliées devant Danzig en 1813 (Beschluß).
- Militairisches Taschenbuch. Zweiter Jahrgang Mit einer Uebersichtskarte und einem Plane (Fortsetzung.)
- Bemerkungen über die im neunten Hefte 1821 der Milit.-Lit.-Zeit. enthaltene, vom Herrn Wenzell verfaßte Rezension des 1817 erschienenen Werkes: Die Minen und der unterirdische Krieg, von Georg Freiherrn von Hauser, Hauptmann im k. k. östr. Genie Korps.
- Die Minen und der unterirdische Krieg; von Georg Freiherrn von Hauser, Hauptmann im k. k. Geniekorps und Ritter des Königl. Schw. Schwerdt-Ordens. 2ter Theil.
- Beleuchtung der Bemerkungen eines östreich Kavallerieoffiziers in dem 7ten Heft der östr. Milit.-Zeitschrift, über den in der sechsten Vorlesung über die Taktik der Reiterei enthaltenen Grundsatz, die Stellung der Offiziere bei der Kavallerie betreffend.
- Der Belagerungskrieg in ganz Europa, von der französischen Revolution bis zum pariser Frieden 1815; von J. G. Pfretzschner. 1stes Heft, mit 2 Plänen.

Die Militair-Litteratur-Zeitung wird auch in diesem Jahre fortgesetzt, und das erste Heft Anfangs März ausgegeben, da jedoch dieselbe nur auf ausdrückliche Bestellung versandt wird, so bittet der Unterzeichnete um baldige Anzeige des Bedarfs und postfreie Einsendung des Betrages von 3 Rthlr. 12 Gr. Preuß. Cour. pro Exemplar. Auch sind noch Exemplare vom 1sten und 2ten Jahrgang zu haben. —

Ernst Siegfried Mittler,
in Berlin unter der Stechbahn No. 3.,
in Posen am Markte No. 90.

Gedruckt bei Dieterici.

Hierbei eine Anzeige von einer wohlfeilen und correcten Ausgabe von Schillers sämmtlichen Werken. Sammler erhalten bei Zwölf Exemplaren das 13te gratis.

Mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs.

Militair-Wochenblatt.

No. 298.

Berlin, Sonnabend den 9ten März 1822.

(Expedition: Stechbahn No. 3)

Redakteuren: Rühle v. Lilienstern, Generalmajor; v. Decker, Major. — Verleger: E. S. Mittler.

Königliche Verordnungen. —

Dislokations-Veränderungen. —

Personal-Veränderungen.

Des Königs Majestät haben geruhet:

A. An Beförderungen, Ernennungen, Bestätigungen und Anstellungen.

am 25. Febr. den Oberst Beier mit Beibehalt seines jetzigen Verhältnisses als aktiver Offizier der Armee zum Inspekteur des Remontewesens zu ernennen.

B. An Versetzungen.

am 22. Febr. den Sek.-Lt. Gr. Werkowitz des 5. Husaren-Regts. (Pommerschen) als aggregirt zum 1. Garde-Landwehr-Kavallerie-Regiment zu versetzen.

C. An Belohnungen 2c. —

D. An Dienstentlassungen.

am 23. Febr. den vom ehemal. 2. Batl. des Berliner Ldw.-Regts. (20a) unter Vorbehalt der Dienstpflicht ausgeschiedenen Pr.-Lt. Weichelt vom Dienst in der Landwehr zu entbinden.

Notizen. —

Berichtigung.

In meinen „Vorlesungen über die Taktik der Reuterei" ist S. 60 erste Ausgabe; Seite 75. zweite Auflage; Seite 67. der französischen Uebersetzung; der Kavallerie-Angriff bei Cateau in Flandern, einem Prinzen von Schwarzburg zugeschrieben. Offiziell unterrichtet: „daß diese glänzende Waffenthat von dem verstorbenen Feldmarschall Fürsten zu Schwarzenberg, damaligen Obersten von Zeschwitz Kürassiren ausgeführt wurde, wofür derselbe auch auf dem Schlachtfelde das Theresienkreuz erhielt; eine damals für einen 24jährigen Obersten eben so seltene, als in diesem Falle verdiente Auszeichnung;" — so ist meine Pflicht, diese Berichtigung zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, wie solches hiermit geschieht. Carlsruhe, Großherzogthum Baden, im März 1822.

Graf v. Bismark,
Königlich Würtembergischer General-Major und Gesandter.

Todesanzeige.

Den 1. März d. J. starb an einem Zehrfieber der Königliche Pensionair-Chirurgus, Herr Dr. J. F. A. Schulz, im 32sten Jahre seines Alters. Er war schon als Eleve im Königl. medizinisch-chirurgischen Fried. With. Institut, ein vorzüglich folgsamer, lernbegieriger Jüngling. Als Unterchirurgus in der Charité hat er durch persönliche Behandlung der vielartigen, zum Theil bösartigen Krankheiten, unter den Vorgesetzten, die Kranken, ohne Furcht vor Ansteckung, verbunden, und andere Verrichtungen willig ausgeübt; hierdurch aber, so wie in den Militair-Lazarethen immer unter leidenden Kranken, in der Hospitalluft, dennoch den Keim zu seiner folgenden Krankheit gelegt. Als Kompagnie-Chirurgus bei dem Regiment, und zuletzt als Garde-Chirurgus bei der Hochlöbl Eskadron des Garde du Korps-Regiments in Charlottenburg, hat er sowohl von dem vorgesetzten Herrn Offizier, als der ganzen Eskadron allgemeine Achtung, so wie auch wegen seiner Theilnahme gegen Kranke, allgemeines Vertrauen bei den Bürgern sich erworben.

Sein praktischer Blick gab ihm Gelegenheit, manche wichtige äußerliche und innerliche Krankheit glücklich zu heilen; jedoch versäumte er nie den erfahrnen Regiments-Arzt Dr Schmidt und Geh. Rath Dr. Heim, um guten Rath zu bitten. Als Pensionair-Chirurgus hat er mit allem Fleiße und großer Anstrengung die in dem Königl. Institute und von den Herren Professoren erlangten Kenntnisse von Neuem studirt; und da man jetzt von diesen Männern viel medizinisch-chirurgische Kenntnisse fordert, so ist sein thätiger Geist sehr geschäftigt gewesen, sein Körper aber desto mehr, durch öfteres Blut-Husten, geschwächt worden. Er war daher im Leben ein überaus geschätzter Mann.

Wir verlieren an ihm einen künftig moralisch-exemplarischen Regiments-Arzt, und seine Collegen und Verwandte einen treuen Freund. Dies alles veranlaßt mich, seinen Verdiensten, aus Ueberzeugung, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Berlin, den 4ten März 1822.

Goercke,
General-Stabs-Arzt von der Armee,
Chef des Milit.-Medicinal-Wesens.

Zugabe.

Beiträge zur Kenntniß der Kriegsmacht des Osmanischen Reichs.

(Fortsetzung.)

2. Die belehnte Reiterei.

Dieser Theil der osmanischen Kriegesmacht besteht aus Dienstmännern, die, im Besitz militairischer Lehne, die Verpflichtung haben, zu Kriegszeiten mit einer, ihrem Einkommen angemessenen Anzahl von Reiterei ins Feld zu ziehen. Das Lehenssystem ein Vermächtniß aus der Zeit des alten persischen Reichs, hat den Grund zur Eintheilung der gesammten Länder des osmanischen Staates gegeben, dessen einzelne Statthalterschaften als eben so viele Abtheilungen des großen Heerbannes betrachtet werden. Es möchte hier vielleicht an seinem Orte seyn, diese Verhältnisse etwas näher zu betrachten, um den Zusammenhang der militairischen Lehenseinrichtung mit den Grundfesten der Staatsverfassung, und den Umfang der daraus hervorgehenden Kriegesmacht, um so deutlicher in das Licht zu stellen. —

Das durch Europa, Asien und Afrika verbreitete osmanische Reich zerfällt in 25 Ejalet, Landschaften oder Statthalterschaften, welche durch eben so viel Paschas und Beglerbege oder durch deren Stellvertreter (Mutesselim) verwaltet werden; unter welchen wieder die Sandschakbege und die Besitzer der großen und kleinen Lehen (Siamet und Timare) stehen. Die Statthalter beziehen ihre Einkünfte aus den in der Landschaft liegenden Domainen, doch machen nach der Einrichtung Suleiman's die Statthalterschaften Aegypten, Bagdad, Baßra und Lahssa eine Ausnahme. In diesen wird der Ertrag der Staatsgüter nicht unmittelbar dem Statthalter angewiesen, sondern für den Staat verwaltet, der aus demselben die Jahresgelder für jenen, so wie die Besoldungen der Beamten und Truppen bestreitet. In den übrigen Provinzen fallen diese Ausgaben dem Statthalter allein zur Last, der aber auch die gesammten Einkünfte zieht. Von der Krone sind jedem Statthalter nur 2 Staatsbeamte beigegeben, der Defter Kiagassi, Verwalter der kaiserlichen Kammer, welchem die Erhebung der Steuern, so wie die Verrechnung derselben obliegt, und der Siamet Defterdari, der Rechnungsführer der Begen, dem die Leitung und Verwaltung der Lehensgeschäfte übergeben ist.

Einem Pascha kommt die Ehre von 3 Roßschweifen zu, die vor ihm her getragen werden; die Beglerbege haben ursprünglich nur 2 Roßschweife, doch berechtigen jetzt 2 Roßschweife schon zu dem Ehrentitel eines Pascha's, 3 zu dem eines Wesirs. Die

einfachen Bege, Sandschakbege genannt, führen einen Roßschweif als Standarte, und erhalten, nach mannigfachen Lehensbeziehungen und provinziellen Einrichtungen, verschiedene Zunamen.

Jeder Pascha hat seinen eigenen Hofstaat, welcher dem des Serai's nachgebildet ist. Als besondere Auszeichnung hat der Pascha von 3 Roßschweifen, außer diesen noch die Ehre von 7 Handpferden, 7 Pfeifern und 7 Tambour's, nebst dem übrigen Zubehör der türkischen Heermusik, welche täglich Nachmittags, um die militairische Oberherrschaft zu bezeichnen, im Lager oder Pallaste des Pascha's spielt. —

Die Statthalterschaften sind in Sandschak, Fahnen oder Distrikte eingetheilt; — die einzelnen Lehen in diesen heißen Kilidsch, Säbel, wodurch sich die Natur derselben von selbst bezeichnet. Die Lehen werden eingetheilt: 1) in die größeren, Siamet, und 2) in die kleinern, Timare. Siamet heißt jedes Lehen, dessen Einkünfte über 20,000 Aspern betragen; der Ertrag unter dieser Summe verleihet dem Lehen den Namen Timare. —

Die Offiziere des Heerbannes sind: die Sandschakbege, Fahnenfürsten, unter denen die Alaibege, Oberste, die Tscheribaschi, Hauptleute, Sürüdschi Baschi, Lieutenante, und die Subaschi, Sergeanten, stehen. Jeder Belehnte ist verpflichtet, an dem Orte seines Lehens zu wohnen, dessen er im Uebertretungsfalle verlustig ist. Die Söhne der Lehensmänner, welche im Kriege geblieben sind, treten in die vollen Rechte der Väter ein; — in mehreren Provinzen findet man jedoch auch unbedingte erbliche Lehen. Raaja, d. i. nicht islamitische Unterthanen der Pforte, Juden und Christen dürfen der Regel nach, weder zu Pferde Kriegsdienste thun, noch den Säbel umgürten; doch giebt es Ausnahmen. Wenn christliche Jünglinge sich im Kriegsdienste an den Gränzen auszeichnen, so werden sie von den Begen als Joldasch, Waffengefährte eingeschrieben, und erhalten zur Belohnung ihrer Dienste aus der Kasse der Grenzbesoldungen, Timare. — In neuerer Zeit, wo das Lehenssystem bereits mehr in Verfall gerathen ist, hat man der Verleihung von Lehen an christliche Unterthanen weniger Schwierigkeiten in den Weg gesetzt. —

Von den 25 Statthalterschaften des Reichs gehören nach türkischer Eintheilung 3 zu Europa, nämlich: Rumili, Bosnien, und die Inseln des Archipels, 2 zu Afrika, nämlich: Aegypten und Kandia, (die 3 Kantone der Barbaresken können bei ihrer Unabhängigkeit in die Zahl der osmanischen Provinzen nicht aufgenommen werden) und 20 zu Asien, die das Fundament der türkischen Macht bilden.

Die Stärke des Heerbannes ergiebt sich ungefähr aus folgender Uebersicht der Distrikte, Lehen- und verpflichteten Mannschaften der einzelnen Provinzen:

Uebersicht der Sandschake (Fahnen) und Killisch (Säbel) in den einzelnen Provinzen.

Landschaften.	Fahnen.	Säbel.	zu stellende Mannschaften.
1) Rumili	24	9,374	30,000
2) Bosnien	8	—	—
3) Archipel	10	46	—
4) Cypern	7	1,572	6,300
5) Anatoli	14	7,311	1,700
6) Karaman	7	1,600	4,600
7) Siwas	7	3,333	9,000
8) Merasch	5	2,169	5,500
9) Trapezunt	1	454	750
10) Karß	6	—	—
11) Tscheldir	15	656	1,700
12) Erserum	10	5,279	7,800
13) Wan	20	1,110	—
14) Rakka	8	653	1,400
15) Diarbekr	19	100	—
und erbliche	5	—	1,800
16) Mossul	5	—	—
17) Schehrsol	20	—	—
18) Bagdad	18	—	—
19) Bassra	20	—	—
20) Jemen	21	—	—
21) Haleb	9	903	2,500
22) Damask	10	996	2,600
23) Aegypten	24	—	12,000
24) Tripoli	4	614	1,400
25) Kandien	3	—	4,080
	292.	36,170.	93,130.

Da in mehreren Sandschaken die Zahl der Lehen sowohl als die zu stellenden Mannschaften nicht angegeben sind, so darf man ohne Bedenken für jene die Zahl 40000, für diese 100000 Mann annehmen, so daß im Durchschnitt 2½ Berittene auf ein Lehen kommen.

Aus den bisher erwähnten einzelnen Angaben bei welchen den Standlisten der Truppen gefolgt ist; erhält man für die Total-Stärke des osmanischen Heeres folgende Uebersicht:

Infanterie.

1) Janitscharen	80000	Mann.
2) Waffenschmiede	6000	„
3) Artilleristen	10000	„
4) Artilleriefuhrleute	3000	„
5) Bombardiere	600	„
6) Minengräber	400	„
7) Neue regulirte Truppen	24000	„
	124000	Mann.

Reiterei.

1) Sipahi	11000	Mann.
2) Silihdare	11000	„
3) Besoldete des rechten Flügels	500	„
4) Besoldete des linken Flügels	500	„
5) Fremde des rechten Flügels	500	„
6) Fremde des linken Flügels	500	„
7) Lehenskavallerie, unregelmäßige	100000	„
	124000	Mann.

Diese berechnete Stärke von beinahe 250000 M. widerspricht weder der Grundmacht des weiten osmanischen Reiches, noch den Erfahrungen der Geschichte.

Außer den bei vorgekommener Gelegenheit angegebenen Abtheilungen des Heeres, giebt es noch einige allgemeine, die sich nur auf die Zahl beziehen. So heißt ein Haufe von 1 — 50 Mann Dscheride, eine Truppe von 50 — 1000 Mann Ketibe, ein Korps von 1000 — 4000 Mann Dschisch, eine Abtheilung von 4 — 12000 Mann, Hasar oder Chamiß, d. i. die fünfgetheilte, weil sie aus 5 Haupttheilen besteht, nämlich: aus dem Zentrum, dem rechten, linken Flügel, Vor- und Nachtrab. —

Wenn beim Ausbruche eines Krieges der Großwesir oder der Großherr im feierlichen Aufzuge aus Constantinopel zieht, so marschiren die Truppen in folgender Ordnung: 1) das Fuhrwesen, 2) die Artillerie, 3) die Waffenschmiede, 4) die sogenannten Brotfresser, Soldatenkinder, 5) die Janitscharen. — Hinter dem Großherrn und dem Großwesir werden 7 Fahnen von verschiedener Farbe getragen. Außerdem führen die Wesire und Beglerbege eine rothe, der Großwesir und die Prinzen eine grüne Fahne. — Die 4 Rotten der Kavallerie, Besoldete und Fremde des rechten und linken Flügels, ziehen unmittelbar vor den kaiserlichen Roßschweifen einher. Den Sandschakbegen wird 1, den Beglerbegen, 2, den Wesiren, 3, dem Großwesir, 5, dem Großherrn 7 Roßschweife, vorgetragen; den Wesiren 7, dem Großherrn 11 Handpferde nachgeführt. Die Sipahis und Silihdare's bilden die Leibwache der heiligen Fahne, die sich mit dem Heerführer in der Mitte befindet. —

Nach einem ältern Reglement, welches jedoch noch nicht aufgehoben ist, besteht für die Anzahl der Zelte des kaiserlichen Lagers folgender Etat: Gemüsekrämer 4, Bäcker 4, Leinwandhändler 4, Schwerdtfeger 2, Sattler 2, Wollkrämpler 2, Kleidermacher 3, Barbierer 4, Eisverwahrer 4, Pantoffelmacher 2, Dschismenmacher (Schuster) 4, Sohlenmacher 2, Kerzengießer 2, Fleischhauer 4, Tuchkrämer 2, Haarzupfer 4, Hosenmacher 3, Gewürzhändler 4, Schmelzer 4, Köche 3, Schuhflicker 4, Tändler 4, Saumsattelmacher 3, Hufschmiede 4, Zelte. Die Summe von 82 Zelten für die Bedürfnisse des Heeres ist nicht zu bedeutend, doch fällt hierbei das Mißverhältniß auf, daß die Schuster allein 10 Zelte haben sollen.

II. Die Seemacht.

Die türkische Seemacht hatte sich seit der Schlacht von Leucas zu einem Grade der Bedeutsamkeit emporgeschwungen, der den christlichen Mächten Schrekken einzuflößen im Stande war. Sie verfiel allmählig wieder, besonders gegen das Ende des letzten Jahrhunderts, bis sie in Gasihassan, und später in Kütschük Hussein Pascha, zwei Großadmirale von seltener Kraft und Thätigkeit erhielt, welche dieselbe zu Ehren und auf den achtungswerthen Fuß von 24 Kriegsschiffen (de haut bord) brachten. Kütschük Hussein, der Günstling Sultan Selim's, kann mit allem Rechte der Schöpfer der heutigen osmanischen Seemacht genannt werden, die ihm ihre Organisation nach europäischer Art und ein besonderes Kanunname (gesetzliche Verfassung) verdankt.

Der Kapudan Pascha, Großadmiral, ist oberster Befehlshaber aller osmanischen Flotten und uneingeschränkter Gebieter des Arsenals; selbst der Großwesir darf in den Marine-Angelegenheiten keinen Einspruch wagen. Diese hohe Gewalt des Kapudan Pascha entspricht keinesweges den ursprünglichen Reichsgesetzen, indem diesen zu Folge sowohl er, das Haupt der Seemacht, wie der Jenitscheri Agassi, das Haupt des Fußvolks, dem Befehle des Großwesirs untergeordnet seyn sollen. Dieses letztere Verhältniß fand auch bis Selim III. statt, unter dessen Regierung das Ansehen des Großwesirs durch die neuen Einrichtungen sehr beschränkt wurde, und durch die persönliche Gunst, in der Kütschük Hussein als Großadmiral bei seinem kaiserlichen Milchbruder und Schwager stand, einen gewaltigen Stoß erlitt. Spätere Großwesire errangen sich zwar wieder einen Theil der verlohrnen Obergewalt, das Seewesen erhielt sich jedoch in seiner Unabhängigkeit und im Besitz der europäischen Einrichtungen. —

Die osmanische Admiralität besteht außer dem Kapudan Pascha, der sich Wesir und Gebieter aller Inseln des weißen und schwarzen Meeres, des Archipels und der Barbaresken nennt, aus dem Kapudan Beg, erstem Admiral der Flotte, dem Patrona Beg, zweiten oder Vize-Admiral, dem Ryala Beg, dritten oder Contre-Admiral der Flotte. —

Unter diesen stehen die Kapitaine der Kriegsschiffe (Kapudanan), die auch Umerai Derga, Fürsten des Meeres genannt werden. Diese Fürstenwürde schützt jedoch ganz und gar nicht gegen Bastonaden und

sonstige Leibeszüchtigungen, die der Admiral bei Gelegenheit verhängt. — Die dem Kapitaine untergebenen Offiziere sind: die Lieutenante, 4, 6 oder 8 an der Zahl, wie sie die Größe des Schiffes erfordert, der Pilot (Kulagus), der Schreiber (Jasidschi) und die Offiziere der Seetruppen (Lewendi). Alle diese Offiziere sind Moslimen, die Mannschaft hingegen besteht größtentheils aus Griechen, welche Gemidschi, Schiffer, oder Mellah, Matrosen, heißen, während die türkischen Matrosen, so wie auch die Soldaten der Barbaresken, Kaliondschi oder Galionenschiffer betitelt werden. Die Kriegsschiffe der osmanischen Seemacht bestehen, ganz nach europäischer Einrichtung, aus Korvetten, Brigs, Fregatten, Zwei- und Dreideckern (Korvetta, Firkatun, Ikihanbarti, Utschhanbarti). Unter dem Namen Sakoleven, Polaken sind die Schiffer im mittelländischen Meere bekannt, Kirlangitsch Schwalbe, heißen die Schnellsegler oder Kourirschiffe. Hierher gehören noch die Kanonierschaluppen und Tschaiken für das Meer und für Flüsse mit 1 bis 2 Kanonen und Steuerrudern. — Der Kommandant einer Flotte, sey er Admiral oder nicht, heißt, wie bei der Landmacht, Seraskier, Heerführer, oder Basch Bog, oberster Herr. Die Befehlshaber eines kleinen Geschwaders erhielt in der letzten Zeit, nach europäischem Fuße, den Titel eines Commandar oder Commodoren. Zu den Offizieren der Flotte gehört noch der Sandschak Kapudani, Flaggenkapitain, Kapitaine de pavillon, der sich auf dem Schiffe des Groß-Admirals befindet. Die Schiffe der 3 Admirale haben besondere Namen; sie heißen: Kapadana, Patrona und Riala, und führen außer der gewöhnlichen osmanischen Flagge (Halbmond und Stern im rothen Felde) jedes eine besondere Fahne am großen Maste. Die des Admirals zeigt ein silbernes Schwert mit doppelt gespaltener Klinge, die des Vizeadmirals eine silberne Kanone, die des Kontreadmirals 3 silberne Kanonenkugeln im rothen Felde. Dem Kapudan Pascha steht es bei feierlichen Gelegenheiten zu, das Tughra oder den Namenszug des Großherrn im rothen Felde aufzuziehen, dessen Auf- und Abziehen stets mit der Begrüßung von 21 Kanonenschüssen beehrt werden muß. Vom Schiffe des Befehlshabers wird Auf- und Untergang der Sonne durch einen Kanonenschuß signalisirt; zu den sonstigen Kommando's bedient man sich vielfarbiger Flaggen und Wimpel in mannigfacher Zusammensetzung.

Die Admiralität hat ihren Sitz im Arsenal zu Konstantinopel. Der oberste Vorsteher derselben ist nach dem Kapudan Pascha der Tersana Emini oder Intendant des Arsenals, welcher die Ausgaben und Einkünfte gemeinschaftlich mit dem Defterdar (Finanzminister des Seewesens) besorgt. Er macht mit den 3 Admiralen und den Kapitaines de haut bord, den Diwan des Kapudan Pascha aus, der noch seinen eigenen Dolmetsch hat, Dolmetsch der kaiserlichen Flotte genannt. Dieser letztere, gewöhnlich ein Grieche, spielt eine sehr wichtige Rolle, und gelangt durch die Stelle eines Pforten-Dolmetsch zu dem Fürstenthume der Moldau und Wallachei. Durch seine Hände gehen alle Geschäfte des Archipels, der Primaten und Vorsteher der Inseln, der Geistlichkeit und der fremden Gesandten. Seine Kanzlei befindet sich im Admiralitäts-Gebäude in einem einzigen kleinen Zimmer, das der Wichtigkeit seiner Amtsverwaltung wenig entspricht. Nicht viel besser in lokaler Hinsicht ist die Kanzlei des Kapudan Pascha bestellt, welche unter der Direktion des Diwan Effendissi (Kabinets-Sekretairs) aus mehreren Kiatib's, Chalfa's (Gehülfen) und Mulasim's (Adjunkten) besteht. Der Kabinetssekretair erbricht die eingelaufenen Briefe, und fertigt die Schreiben des Kapudan Pascha aus, auf welche dann, wenn sie demselben vorgelesen sind, der Mühürdan, Siegelbewahrer, ein Hausoffizier, das große Siegel drückt. Zu den Hausoffizieren des Großadmirals gehören, wie bei jedem andern Pascha, der erste Kammerdiener, Schatzmeister, oberster Kaffeeschenker, Oberste der Trabanten, das Haupt der Kanzlei, der Imam u. a. — Aemter des Arsenals sind: der Liman Reissi, Kapitain des Hafens, der Liman Nasiri, Inspektor des Hafens, der Hanbar Nasiri, Inspektor der Schiffsbehälter, der Sindan Nasiri, Inspektor der Gefängnisse, des sogenannten Bagno's, das sich in der Mitte des Arsenals befindet. Zu dem Arsenal gehören, außer den in seinen Mauern gelegenen zahlreichen Behältern, Magazinen und Gewölben noch die nicht in seinem Umkreise befindlichen Kasernen der Lewend (Miliz), Bombardiere und Minengräber; ferner, die Gießerei und Schmiede der Anker, die nautische und geometrische Schule und mehrere andere Anstalten. —

Noch ist des Kiaga's zu erwähnen, welcher, der alten Einrichtung nach, den ersten Rang nach dem Kapudan Pascha bekleidet, gegenwärtig aber als Sachwalter eine untergeordnete Stelle einnimmt, und eher für einen Privatverwalter als für einen Stellvertreter gelten mag. Er besorgt, wie alle Kiaga's, das Detail der laufenden Geschäfte. —

Skizze der Geschichte des osmanischen Seewesens.

Die Geschichte des osmanischen Seewesens beginnt mit der Eroberung Konstantinopels; — Mohamed II. ernannte in der Person des Balta Ogli Suleiman Begs den ersten Admiral. Zwar hatten die Osmanen schon früher unter Mu-

ad II. die europäischen Küsten beunruhigt, sich jedoch auf ihren Streifzügen stets genuesischer Fahrzeuge bedient. Die ersten von ihnen selbst erbauten Fahrzeuge, deren die Geschichte erwähnt, waren die Flöße oder Plätten bei der Belagerung Konstantinopels, welche Balta Ogli Suleiman Beg in der nach ihm genannten Bal des Bosphorus, hinter dem Schlosse Rumilis aufrichten; und zu Lande auf Walzen bis an das Ende des Hafens schaffen ließ. Sie erschienen in diesem zu nicht geringem Erstaunen und Verderben der Belagerten, welche den Hafen durch die eiserne, von Ghalata nach Constantinopel gespannte Kette hinlänglich gesperrt hielten. Suleimann Beg erhielt als Belohnung seiner wichtigen Dienste den Titel eines Kapudani Derga oder Hauptmanns des Meeres. — Nach der Eroberung Konstantinopels wandte sich der Blick der Osmanen auf das Meer und dessen Beherrschung. Das Seewesen vervollkommte sich mit Riesenschritten; durch die ununterbrochene Reihe von Seekriegen in steter Uebung erhalten, — durch die erfochtenen Siege, die gemachten Eroberungen, zur höchsten Kühnheit entflammt, flößte die osmanische Flotte den christlichen Mächten bald Furcht und Schrecken ein. In der Geschichte der Ausbildung und des Waffenglanzes der türkischen Marine bezeichnen sich bestimmte Epochen, die keineswegs durch politische Begebenheiten, Regentenwechsel u. d. gl., sondern durch das Auftreten und die persönliche Größe ausgezeichneter Seemänner gebildet werden, deren Biographie gewöhnlich die gleichzeitige Geschichte der osmanischen Seemacht enthält. Zunächst richteten die Osmanen ihren Siegeslauf gegen die Inseln und Uferstaaten; Thassos und Enos wurden unterworfen, Amastra, Sinope, Trapezunt an den Ufern des schwarzen Meeres erobert. — Mohamed II. zog selbst gegen die Wallachei gegen Karaman, eroberte Mytylene, züchtigte die Venetianer auf Negroponte (1467) und nahm den Genuesern (1475) Asow und Kaffa, zu welchem Zuge 300 Galeeren ausgerüstet waren. — Italien selbst wurde bedroht, Apulien verheert, Albanien bekriegt (1479) die Schlösser am schwarzen Meer erobert, neue Schlösser auf Tenedos und Lemos erbaut. Im Jahr 1480 fand die erste der so merkwürdig gewordenen Belagerungen von Rhodus statt; — die Zurüstungen waren bedeutend; Mahomeds Eroberungsglück scheiterte jedoch an den Mauern von Rhodus. —

Unter Bajesid II. (1484) wurde Kili und Akkerman erobert, — Albanien unterjocht; Dawud Pascha leitete die Rüstungen gegen Morea und Ainabachti; es wurden 300 neue Galeeren erbaut; und unter andern 2 Fahrzeuge von 70 Ellen Länge, 30 Ellen Breite, die bald darauf mit ihren heldenmüthigen Anführern Borak Reiß, Kemal Reiß und Kara Hassan bei der Insel Sapienza durch die Venetianer verbrannt wurden. — Nach mannigfachen Kämpfen fielen endlich (1500) Lepanto, Modon Koron und Awarin in die Hände der Osmanen. —

Während der Regierung Selim I. hatten Ungarn und die italienischen Kolonien Ruhe — der Krieg mit Persien beschäftigte die osmanische Macht — Aegypten wurde erobert. — In der Regierung folgte Suleiman der Gesetzgeber, dessen Sinn, nach der Eroberung von Belgrad, auf Rhodus fiel. — Zu dessen Eroberung wurden in Konstantinopel 700 Segel ausgerüstet, eine nicht unbedeutende Anzahl in Gallipoli, — aus Aegypten führten 24 Galeeren Pulver herbei. Mit Rhodus, dem sogenannten Bollwerke der Religion fielen auch Lindos, Stankoi und Bodrun. Im Jahre 1525 erschienen die osmanischen Flotten zum erstenmale im rothen Meere und unterwarfen die arabischen Stämme der Küste dem Sultan. —

Mit Chaireddin Pascha, in Europa unter dem Namen Barbarossa bekannt, beginnt eine der glänzendsten Epochen in der Geschichte des osmanischen Seewesens. Als Korsar war er das Schrecken christlicher Schiffe — machte unermeßliche Beute, und erklärte sich zum Fürsten von Algier unter Oberherrlichkeit des türkischen Sultans, der ihn begünstigte. Kühn und verwegen schäumte er mit seinen Raubflotten das Meer ab und übernahm auf besonderen Befehl des Großherrn die Leitung des Arsenals und Schiffbaues in Konstantinopel. — Die Ausrüstungen der Flotte wurden unter seinen Befehlen mit außerordentlicher Thätigkeit betrieben; — auf allen Meeren kreuzten osmanische Segel; — jeder Zug führte eine neue Eroberung nach sich, und befestigte die osmanische Macht. — Höchst wichtig konnte eine Expedition mit 280 Schiffen gegen Corfu werden, die jedoch mißlang; dafür wurde Cephalonia verheert, Ceos und Cythere erobert. — Im Laufe des Jahres 1538 waren von 25 venetianischen Inseln 12 erobert, mit Tribut belegt, und 13 verheert. An der Spitze der Spanischen Seemacht, im Dienste Karl V. stand Andreas Doria, ein würdiger Gegner Barbarossa's. Bei Santa Maura (1533) traten sie sich entgegen; — Chaireddin schlug mit 122 Ruderschiffen die ihm weit überlegene christliche Flotte unter Andreas Doria in die Flucht und steckte sie größtentheils in Brand. Dieses war unstreitig der glorreichste Tag im Leben des osmanischen Seehelden, dessen unermüdete Thäthigkeit mit jedem Frühjahr neue Beschäftigung fand. Seine letzten Rüstungen hatten eine Vereinigung der türkischen Seemacht mit

der französischen zum Zwecke, indem Franz I. sich mit Suleiman gegen Carl V. verbunden hatte. — Chaireddin starb jedoch vor Ausführung dieser Pläne (1546); — das Andenken des kühnen und unternehmenden Admirals lebt noch im Munde des Volkes fort.

Bald nach dem Tode Chaireddins, der Algier und Tunis erobert hatte, wurde auch Tripolis durch Torgud Beg erobert und dem Eroberer als Beglerbegschaft verliehen. Diese 3 Landstriche der Barbarei waren Statthalterschaften des Reichs und durch die Obermacht der osmanischen Flotten in steter Unterwürfigkeit erhalten. Später nahmen die Beglerbegs den Namen Dai an, entzogen sich immer mehr der Gewalt des Kapudan Pascha und der Pforte, und erkennen dieselbe heute nur dem Namen nach an, während dieser gegen mehrere europäische Mächte noch immer die traktatenmäßige Verbindlichkeit obliegt, den Seeräubereien der Barbaresken zu steuern, und zugefügten Schaden zu vergütigen. Chaireddin, Barbarossa kann als der eigentliche Stifter der Barbaresken, dieser dem türkischen Reiche unterthänigen Raubstaaten angesehen werden, durch deren Hülfe unter ihm und Suleimanns Regierung das Seewesen den höchsten Gipfel seiner Größe erreicht hatte. Mit ihm gleichzeitig lebten noch 2 der verdienstvollsten türkischen Seemänner, die, wiewohl sie nicht zur Stelle eines Kapudan Pascha gelangten, dennoch in der Geschichte des osmanischen Seewesens, besonders in wissenschaftlicher Hinsicht, die ausgezeichnetsten Plätze verdienen. Diese sind: Piri Reis, Verfasser des Bahrye oder des großen türkischen See-Atlasses und der Küstenbeschreibung und Sidi Alikapudan, Verfasser mehrerer nautischer Werke und Reisebeschreibungen. Nicht minder zeichnete sich Torgudscha Beg aus, der, wie früher Chaireddin, Seeräubereien trieb, nach Konstantinopel gezogen wurde, dort sehr wichtige Dienste leistete, unter andern Bastia eroberte, und als Statthalter von Tripoli bei der Belagerung von Malta blieb. —

Unter den nächsten Nachfolgern Chaireddin's glänzt vor allen als Großadmiral und Seeheld, Piale Pascha, der durch seinen kühnen Muth und Unternehmungsgeist ein gefährlicher Feind der Christenheit wurde. Unter seinen vielfachen Siegen leuchtet der bei Dscherba (1559) über die neapolitanisch-spanische Flotte erfochtene, am meisten hervor, für den er als Belohnung die Enkelin Suleimans zur Gemahlin und später die Würde eines Paschas von 3 Roßschweifen erhielt. In das Jahr 1560 fällt die für die Osmanen unglückliche Belagerung von Malta; deren Mißlingen weniger dem Erscheinen der spanischen Flotte, als der Uneinigkeit der türkischen Heerführer zuzuschreiben ist. Die Eroberungen von Malta, Siget und Chios waren die letzten Entwürfe Suleiman's des Großen; — die erste mißlang ganz, — die beiden andern erlebte er nicht mehr. —

Unter der Regierung Selim II. erfolgte die Eroberung Cyperns, die, durch den Ausspruch des weisen Gesetzgelehrten Mufti Ebu Suud geheiligt, ein Beispiel der schändlichsten Verletzung des Völkerrechts aufstellt. — Man lebte im Frieden mit Venedig; — im Geiste des Islams erschien der Friedensbruch mit einem nicht islaminschen Volke keineswegs als Verbrechen. — Die Zurüstungen zu diesen Unternehmungen waren ungeheuer; — 360 Segel liefen in See, eine Masse von Truppen wurden aufgebothen (1569) und eingeschifft. Im folgenden Jahre zogen wieder 200 Galeeren und 100 Transportschiffe zur Eroberung von Famagusta aus. — Die Festung fiel; — Bragadino, der tapfere Vertheidiger derselben, wurde trotz seiner Kapitulation lebendig geschunden und durch diese an ihm verübte Grausamkeit, welche den cyprischen Krieg beschloß, auf eine würdige Weise die Treulosigkeit besiegelt, mit der er begonnen hatte. — Nemesis blieb nicht aus. — Die osmanische Flotte büßte den gebrochenen Frieden in den Gewässern von Lepanto, wo sie durch die christliche Flotte unter Don Juan von Oesterreich nicht nur geschlagen, sondern völlig vernichtet wurde.

(Schluß folgt.)

Ueber die Formation des Quarrees.

(Aus den Papieren eines Infanterieoffiziers vom Jahre 1817.)

Das Bataillons-Quarree erfüllt alle Forderungen zum Widerstand gegen Kavallerie; nur gewährt es keinen innern Raum, und also keinen Aufenthalt für die zu Pferde befindlichen Kommandirenden des Bataillons, oder auch solcher Offiziere, welche ihr Beruf in dem Augenblick einer Kavallerie-Attake zum Bataillon geführt hat. Sie müssen entweder davon jagen, in dem Augenblick, wo ihre Gegenwart gerade zur Erhaltung des Muths der Leute so nothwendig ist, oder sie müssen absteigen und ihre Pferde laufen lassen, welches sie mehrentheils für den ganzen Tag außer Thätigkeit setzt.

Diesem Mangel in etwas abzuhelfen, ohne dem Quarree seine Eigenthümlichkeit zu rauben, die außer der Widerstandsfähigkeit gegen Kavallerie auch in der Schnelligkeit der Formation, und in der Leichtigkeit besteht, ohne weiteres zur Angriffskolonne übergehen zu können, wird hier eine an sich unbe-

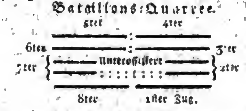
deutende aber zum Zweck führende Veränderung vorgeschlagen.

Statt daß sich nämlich der 2. und 7. Zug des Bataillons in ganzer Front, hinter dem 3. und 6. setzen, so formiren jene beiden Züge zwei Hälften, welche sich dergestalt hinter einander schieben, daß die äußern Flügel mit denen der vordern Züge, die innern Flügel aber mit der Mitte derselben Vordermann erhalten.

Der 1. und 8. Zug bilden wie bisher den Queue. Da nun die Mitte derselben, wenn die Tirailleurs nicht im Bataillon befindlich sind, nur 2 Mann hoch, also der schwächste Theil des Quarrees ist; so müssen sich die Unteroffiziere des 1. und 2. Zuges hinter der einen Hälfte des 1. und, die des 7. und 8. Zuges hinter der des 8. Zuges werfen. Hierdurch erhält der mittlere Theil, der Queue wenigstens eine Tiefe von 4 Mann, da man auf die genannten vier Züge doch zusammen 16 Unteroffiziere rechnen, die Länge eines Zuges aber im Durchschnitt zu 16 Rotten, und im Lauf des Feldzugs noch weniger annehmen kann. Der durch diese Formation gewonnene Raum beträgt nun eine Zugeslänge, und ungefähr 5 Schritt Tiefe; er ist mithin hinlänglich zum Aufenthalt für den Bataillonskommandeur und anderer bei ihm zu Pferde befindlichen Offiziere. Wird das Quarree aus der Angriffskolonne formirt, so gehet der 1. und 8. Zug einige Schritte rückwärts, die zweite Hälfte des 2. Zuges schiebt sich mit rechts um hinter die erste; die erste Hälfte des 7. Zuges aber mit links um hinter die zweite Hälfte desselben.

Soll aus dem Quarree die Angriffskolonne formirt werden, so setzen sich die zweiten Hälften der genannten Züge wieder in ihr voriges Verhältniß. Es ist dies jedoch nicht einmal nothwendig, da die oben angegebene Stellung des Quarrees auch für die Angriffskolonne beibehalten werden könnte, deren Wesen dadurch um nichts geändert wird. Auch würde der Aufmarsch zur Linie nur um eine halbe Zugslänge verlängert werden, welches nicht in Betrachtung kommen kann. Schließlich wird dem Einwurf, daß durch die Verdünnung der Hälfte der Queue, die Widerstandsfähigkeit des Quarrees allerdings geschwächt werden würde, durch die Bemerkung begegnet: daß dies bei der gewöhnlichen Formation durch das Eintreten von drei Unteroffizieren sowohl in der Tete als Queue und einzelner Unteroffiziere in den Flanken, um gerade den Raum zu erhalten, damit 2 Pferde so eben darin stehen können, an mehreren Stellen des Quarrees der Fall ist, daher die hier vorgeschlagene Formation wenigstens den beabsichtigten Raumgewinn zum reinen Vortheil giebt.

Bataillons-Quarree.



Bücher-Anzeigen.

So eben ist erschienen und in den Buchhandlungen von E. S. Mittler in Berlin und Posen zu haben:

Sickel, Ch. F. F., kleines Lehrbuch der Erdbeschreibung und der Geschichte rc. mit einem Vorwort von Zerrenner. Preis 18 gGr.

Dessen kurzer Leitfaden zum ersten Unterricht in der Erdbeschreibung und Geschichte. 50 Seiten, brochirt 3 Gr. in Parthien 2 Gr.

F. Rubach, in Magdeburg.

Den respektiven Lesern der

Militairischen Blätter

herausgegeben

vom

Obristen F. W. v. Mauvillon

diene zur Nachricht, daß die drei ersten Stücke des neuen Jahrgangs 1822, bereits an alle Buchhandlungen versandt sind, und von denselben abgefordert werden können. Die Fortsetzung wird unter den bekannten Bedingungen regelmäßig erfolgen.

Essen, den 20. Januar 1822.

G. D. Bädeker.

Bestellungen hierauf nimmt auch an, der Buchhändler E. S. Mittler in Berlin und Posen.

Herabgesetzter Preis

vom

Krieg der Franzosen gegen Rußland, Preußen und Oesterreich in den Jahren 1812 bis 1815. Von *r, 4 Theile mit 4 Schlachtplänen, zweite verb. Aufl. Leipzig bei Engelmann.

Durch einen Nachdruck sieht sich der Verleger genöthigt, den Preis aller 4 Theile von 6 Rtl. 8 Gr. auf 4 Rtl. herabzusetzen, wofür es in allen Buchhandlungen zu haben ist. Ueber den Werth des Buches selbst haben kritische Blätter auf die vortheilhafteste Weise entschieden.

Auch in den Buchhandlungen von E. S. Mittler in Berlin und Posen zu haben.

Gedruckt bei Dieterici.

Mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs.

Militair-Wochenblatt.

No. 299.

Berlin, Sonnabend den 16ten März 1822.

(Expedition: Stechbahn No. 3.)

Redakteurs: Rühle v. Lilienstern, Generalmajor; v. Decker, Major. — Verleger: E. S. Mittler.

Königliche Verordnungen. —

Dislokations-Veränderungen. —

Personal-Veränderungen.

Des Königs Majestät haben geruhet:

A. An Beförderungen, Ernennungen, Bestätigungen und Anstellungen.

am 1. März. den Sek.-Lt. Königer vorher im 7. Inf.-Regt. (2 Westpreuß.) zur Zivilversorgung, den pensionirten Major v. Marquard vom 1. Batl. (Danziger) des 5. Ldw.-Regts. zur Anstellung bei einer Inval.-Komp. notiren zu lassen.
dem verabschiedeten Pr.-Lt. Groß vom 3. Batl. (Marienburger) des 5. Ldw.-Regts. den Charakter als Kapitain beizulegen und ihm zu erlauben, die Landwehr-Unif. ohne Dienstzeichen zu tragen.
am 4. März. den Regiments-Arzt Dr. Rocholl vom 15. Inf.-Regt. (2. Westphäl.) zum General-Divisions-Arzt des 4. Armee-Korps mit Majors Rang,
den Pensionair-Chirurgus Eiermann zum Regiments-Arzt des 15. Inf.-Regts. (2. Westphäl.) mit Kapitains Rang,
den Kompagnie-Chirurgus Zolling vom 1. Garde-Regt. zu Fuß zum Pensionair-Chirurgus zu ernennen.

B. An Versetzungen.

am 5. März. den Sek.-Lt. v. Blomberg vom 16. Inf.-Regt. (3 Westphäl.) zur Dienstleistung beim Kadetten-Korps zu kommandiren.

C. An Belohnungen ꝛc. —

D. An Dienstentlassungen.

am 3. März. dem Kapt. v. Sochatzki vom hiesigen Invaliden-Korps mit Pension und der Armee-Uniform ohne Dienstzeichen,
am 4. März. dem General-Divisions-Arzt Schöning des 4. Armee-Korps mit Pension den Abschied zu bewilligen.
den Pr.-Lt. Gröschel vom 1. Batl. (Neisser) des 23. Ldw.-Regts. vom Landwehrdienst zu entbinden.
dem Garnison-Auditeur Pfarr zu Küstrin mit Pension den Abschied zu bewilligen.

Notizen. —

Zugabe.

Der Antheil der Königl. Preußischen 9. Brigade des II. Armeekorps an den Schlachten bei Leipzig den 16ten und 18. Oktober 1813.

Bei der Darstellung der Gesammtanstrengungen einer so ungeheuern Masse von Streitkräften, wie in den denkwürdigen Schlachttagen am 16. und 18. Oktober vereinigt waren, ist es wohl natürlich, daß in den darüber erschienenen Relationen der Antheil nicht überall heraus gehoben werden konnte, welchen einzelne Truppenabtheilungen daran genommen hatten. Wo derselbe aber mehr oder weniger auf den Ausgang des Gefechts im Großen von Einfluß gewesen, verdient er auf den ihm gebührenden Platz in der Kriegsgeschichte gestellt zu werden, um einen der Züge zu dem Gemälde des Ganzen auszumachen. In Beziehung auf das II. Preuß. Armeekorps erscheint eine hierauf Bezug habende besondere Darstellung um so nöthiger, als dasselbe den 16. Oktober, dem heißesten der beiden Schlachttage, nicht selbstständig, sondern vertheilt, und mit Abtheilungen verbündeter Truppen untermischt focht. Aus diesem Grunde haben die allgemeinen Erzählungen von dieser Schlacht den Antheil dieses Korps gerade am wenigsten anschaulich machen können; dies wird nur durch die Darstellung der Vorgänge bei den einzelnen Brigaden möglich seyn, in welcher Absicht hiermit dem Antheil der 9. Brigade der Anfang gemacht wird. Vielleicht veranlaßt derselbe eine immer wünschenswerthe Nachfolge.

Der Bestand der 9. Brigade war folgender:
Brigade Chef: General Major v. Klüx,
Brigade Kommandeur: Oberst v. Schmalensee.

a) Infanterie.

1stes Westpreuß Infanterie-Regiment (No. 6.)
Kommandeur: Oberst v. Schmalensee.
1stes Bataillon Major v. Rohr,
2tes 〃 Oberst-Lieutenant Stach v. Goltzheim,
Füselier-Bataillon Major v. Heine.

6tes Reserve-Regiment (No. 12.) Kommandeur: Oberst-Lieut. v. Löbell,
1stes Bataillon Major v. Gail,
2tes 〃 〃 v. Koschkull,
Füselier-Bataillon Major v. Schoß.

7tes Schlesisches Landwehr-Regiment.
Kommandeur: Major v. Kykbusch,
1stes Bataillon. Derselbe.
2tes 〃 Major v. Wense,
3tes 〃 〃 v. Burgsdorf.
2 Kompagnien des Schlesischen Schützen-Batls. unter dem Hauptmann v. Thümmel.

b) Kavallerie.

1 Schwadron des 1. Schlesischen Landwehr-Kavallerie-Regiments (Major Gr. v Reichenbach) unter dem Rittmeister v. Stillfried.

c) Artillerie.

1 6pfündige Fußbatterie No. 7. interimistisch unter dem Lieutenant v. Rohde.

Die Stärke dieser Truppen betrug an

Infanterie	5000 Mann
Kavallerie	50 〃
Artillerie	120 〃
Summa	5170 Mann.

Den 14. Oktober Nachmittags kam das II. Armeekorps bei Göhren und Magdeborn an. Die Reserve-Kavallerie, welche sich an der Tete befand, passirte den dortigen Bach, und nahm an dem Kavallerie-Gefecht bei Liebertwolkwitz Antheil. Bis zur Beendigung desselben hatte auch die Infanterie des Korps das Defilee passirt und bezog nun ein Bivak auf den jenseitigen Höhen. Die 9 Brigade stand rechts des nach Gossa führenden Weges. Dicht vor ihrer Front befand sich eine von den Franzosen leicht aufgeworfene, und von ihnen ohne Vertheidigung verlassen gewesene Schanze. Dies Bivak dauerte bis zum 16. Morgens, alsdann sich sämmtliche verbündete Heere zum Angriff des Feindes in Bewegung setzten.

Der Oberst-Lt. v. Löbell wurde mit dem 2. Bataillon seines Regiments nach Gröbern zur 12. Brigade detaschirt. Die 9. Brigade kam unter die Befehle des Prinzen Eugen von Würtemberg, und erhielt die Bestimmung, in Vereinigung mit dessen unterhabender Russischen Division den in und rechts vom Dorfe Wachau stehenden Feind anzugreifen. Sie brach deshalb um 7 Uhr auf, und passirte in 2 Kolonnen den Grund, welcher sich von Gossa nach der Pleiße hinzieht, hin und wieder etwas sumpfig ist, und hier die Stellung der beiderseitigen Heere trennte. Die Kolonne rechts ging über den nahe bei Gossa über den Grund führenden schmalen Damm. Sämmtliche Bataillone waren nach der Mitte in Kolonne formirt.

Nach Passirung des Grundes zog sich die Brigade links, und marschirte einem kleinen Busch gegenüber auf, welcher rechts von Wachau liegt, und ungefähr 250 Schritt lang und eben so breit ist. Die Brigade blieb mit dem ersten Treffen etwa 600 Schritte von diesem Busche ab. Sie war im Anfange in drei Treffen aufmarschirt. Es wurden indessen die beiden Bataillone des 6. Reserve-Regiments, unter dem Befehle des Majors v. Gail.

links vorgezogen, um in Verbindung mit zwei Russischen Bataillonen das Dorf Wachau zu nehmen.

Die 9. Brigade formirte sich hierauf in zwei Treffen, im ersten zwei Landwehr-Bataillone nebst dem Füselier-Bataillon des 1. Westpreuß. Infanterie-Regiments, im andern die noch übrigen 3 Bataillone, und dahinter die beiden Schützen-Kompagnien, nebst der Landwehr-Schwadron. Die Batterie ward mit den Tirailleurs vorgezogen. Erstere debordirte in etwas den rechten Flügel der Brigade, und kam dadurch mit zwei Russischen Batterien in Verbindung, welche ihr zur Rechten sich formirt hatten. Hinter denselben war die Division des Prinzen von Würtemberg aufmarschirt. Es ist daher falsch, wenn es in andern Relationen heißt, die 9. Brigade habe das 2. Treffen derselben ausgemacht. Dies war zwar in der allgemeinen Disposition bestimmt, allein die weite Ausdehnung des Terrains worauf man aufmarschirte, machte es nothwendig, die Brigade gleich von Hause aus ins erste Treffen zu ziehen. Aus der Darstellung des Gefechts selbst wird sich dies näher ergeben. Rechts rückwärts dieser Aufstellung lag das Dorf Gossa, wohin die 10. Brigade des Korps detaschirt war, und in Vereinigung mit der Russischen Division des Fürsten v. Gotschakoff zum Theil vorwärts des Dorfes aufmarschirt stand. Die 11. Brigade war dem rechten Flügel unter dem Oestreichischen General v. Klenau bei Gr.-Pösna zugetheilt.

Die Truppen des Prinzen von Würtemberg bildeten das Zentrum der Schlachtlinie der Verbündeten diesseits Leipzig. Dahinter stand die Russische Grenadier-Division v. Rajefsky als Unterstützung, und in den hintern Treffen von Gröbern bis Gossa waren mehrere Russische Kavallerie-Divisionen aufmarschirt. Zur Reserve dienten die Russischen und Preußischen Garden aller Waffen, den Grund von Gossa in der Front habend.

Das Terrain fällt von Wachau und einem nach Libertwolkwitz hin sich ausdehnenden Höhenzug allmälig gegen Gossa und den schon erwähnten Grund ab. Es war für den Feind ungemein günstig. Er konnte jeden Punkt der weiten Fläche mit seiner Artillerie rasirend bestreichen, und den Anmarsch so wie die Aufstellung der Verbündeten vollkommen übersehen. Die Stellung der feindlichen Streitkräfte war dagegen hinter dem obern Stand des Höhenzuges einer vollständigen Erkennung sehr geschickt entzogen. Der Marschall Victor stand hier mit seinem Korps, und hatte Wachau so wie den dortigen Busch stark besetzt; ferner vertheidigten 30 sehr vortheilhaft placirte Geschütze das Plateau.

Um 8 Uhr waren alle Truppen in der Aufstellung angekommen und zum Angriff bereit. Eine Kanonade auf der ganzen Linie der Verbündeten eröffnete die Schlacht. Der General Kleist griff mit der 12. Brigade Mark Kleberg an, und bemächtigte sich dieses Dorfes. Gleichzeitig rückte der Prinz von Würtemberg gegen das Plateau von Wachau vor und die 4 links zur Wegnahme des Dorfes bestimmten Bataillone begannen den Angriff desselben. Die beiden Russischen Bataillone drangen zuerst hinein, wurden aber mit großem Verlust wieder zurückgeworfen. Die beiden Preußischen Bataillone nahmen den Angriff wieder auf. Der Major v. Gail eroberte mit dem 1. Bataillon des 6. Res.-Regiments, vom 3. Batl. unterstützt, das Dorf von neuem. Allein alle Anstrengungen, sich darin zu behaupten, waren fruchtlos. Der Führer blieb mit mehreren Offizieren seines Bataillons todt auf dem Platze. Alle übrige Offiziere beider Bataillone waren verwundet, und diese selbst bis auf einige hundert Mann aufgerieben. Diese traurigen Reste zogen sich, vom Feind verfolgt, welcher diesseits Wachau erschien, gegen den linken Flügel der Brigade zurück. Der General v. Klüx schickte ihnen einen Zug Schützen entgegen, um sie aufzunehmen.

Unterdessen war die Brigade zur Unterstützung des Angriffs von Wachau gegen den Busch vorgerückt. Der General von Klüx hatte denselben durch das Füselier-Bataillon des 1. Westpreuß. Regiments angreifen lassen. Der Busch wurde glücklich genommen, und der Major v. Heine versuchte, von dieser Seite ins Dorf zu dringen. Aber die Tapferkeit der Truppen scheiterte an den überlegenen, immer neu verstärkten Streitkräften des Feindes. Auch dies Bataillon wurde in dem ungleichen Kampfe schnell bis auf einige hundert Mann, und mit dem Verluste aller seiner Offiziere, bis auf den Kommandeur und einen Kapitain (v. Nitka) aufgerieben. Die übrigen Bataillone, welche bereits nur noch einige hundert Schritte vom Busch entfernt waren, litten durch das überlegene feindliche Geschützfeuer außerordentlich. Von der Brigade-Batterie waren in kurzer Zeit 4 Kanonen und 1 Haubitze demontirt worden. Die noch übrigen Geschütze feuerten beständig mit Kartätschen auf die feindliche Infanterie, und hielten solche ab, aus dem Busch zu debuschiren. Das Gefecht stand, von einem beständigen Artillerie- und Tirailleurfeuer unterhalten.

Die Anstrengungen der Verbündeten auf den übrigen Punkten hatten keinen günstigern Erfolg gehabt. Auf dem rechten Flügel und bei Gossa behauptete man sich mit Mühe, und auf dem linken Flügel versuchte man vergebens, das Dorf Connewitz zu nehmen, und von Mark Kleeberg aus weiter vorzudringen. Um den großen Zwischenraum zwischen

der 12. und 9. Brigade einigermaßen auszufüllen, hatte der General v. Kleist den Oberst Lt. v. Schwichow mit 3 Bataillonen rechts detaschirt. Dieser versuchte auch einige Anstrengungen gegen Wachau, jedoch ohne Erfolg. Indessen leistete dies Detaschement den guten Dienst, daß es den Feind verhinderte, zwischen dem Zentrum und dem linken Flügel durchzubrechen.

Unter diesen Kämpfen war es 11 Uhr geworden. Napoleon glaubte die Kräfte der Verbündeten im überall erfolglosen Andringen gegen seine Stellung so erschöpft, daß er den Augenblick für günstig hielt, seinerseits etwas Entscheidendes unternehmen zu können. Die alte Garde mußte zur Verstärkung seines rechten Flügels gegen Dölitz, das Korps von Mortier nach dem linken gegen Holzhausen marschiren, und zwei Divisionen der jungen Garde unter Oudinot, nebst 150 Geschützen unter Drouet rückten gegen das Zentrum vor. Heftige Angriffe, namentlich gegen Gossa und die Truppen des Prinzen von Würtemberg, von einem überaus mörderischen Artilleriefeuer begleitet, welches dem der Russischen Batterien völlig überlegen ward, bezeichneten die Ankunft dieser Verstärkungen. Das Zentrum verlor einige hundert Schritte Terrain. In diesem kritischen Augenblicke sah sich der Prinz von Würtemberg genöthigt, sich mit seiner Division zur Unterstützung von Gossa, das von der 10. Brigade nur mit der höchsten Anstrengung behauptet werden konnte, und in Gefahr war, verloren zu gehen, rechts abzuziehen. Links bemächtigte sich der Feind der Schäferei von Auenhayn, weshalb die Grenadierdivision Rajefsky dahin abmarschiren mußte, um sie wieder zu nehmen. Die 9. Brigade blieb demnach dem Anfall des Feindes auf diesem Punkt allein bloßgestellt. Die feindlichen Tirailleurs drangen mit Uebermacht aus Wachau und dem Busch hervor, und drängten die diesseitige Feuerlinie so gewaltsam zurück, daß, um solche aufzunehmen, und dem feindlichen Vordringen Einhalt zu thun, die Bataillone des ersten Treffens sich zur Linie entwickeln und ein beständiges Gliederfeuer unterhalten mußten. Dies wirkte auf den in großer Anzahl und darum nahe an einander stehenden Feind mit so gutem Erfolg, daß er wieder etwas zum Weichen gebracht wurde. Die Brigade avancirte aufs neue, und ihre nunmehr wieder vorgezogenen und mit einem Schützenzug verstärkten Tirailleurs, waren eben im Begriff, sich zweier Kanonen zu bemächtigen, welche der Feind bis dicht neben dem Busch vorgebracht hatte, und durch ihr Kartätschfeuer vielen Schaden verursachten, als um 1 Uhr Mittags feindliche Kavallerie in der Front und in beiden Flanken erschien. Unmittelbar bedroht war die Brigade durch die auf 3000 Pferde geschätzte Kavalleriemasse des Generals Latour-Maubourg. Sie rückte in kurzem Trabe, mit einer Fronte von etwa 200 Pferden, und einer derselben angemessenen Tiefe vor. Der General v. Klüx ließ deshalb die Bataillone das Quarree formiren, und dann sämmtlich zu einem einzigen großen Quarree zusammenrücken. Die drei Geschütze kamen theils in die Ecke der Front und rechten Flanke, so wie in die Intervallen der dortigen Bataillons-Quarrees. Diese Formirung wurde mit großer Ordnung und Ruhe ausgeführt, und war vollkommen geeignet, dem Ganzen eine imponirende Haltung zu geben, und dadurch das Zutrauen der Truppen auf ihre gemeinsame Widerstandsfähigkeit zu verstärken.

Der Feind wagte indessen keinen Angriff auf die Brigade, sondern ritt in einer Entfernung von etwa 250 Schritten, ihrer rechten Flanke vorbei, und bemächtigte sich der demontirten und unbespannten Geschütze, welche von den Russen stehn gelassen werden mußten. Russische Kurassiere ritten ihm langsam entgegen und brachten die feindliche Masse zum Stehen. Diese rückte jedoch ihrerseits wieder vor, die Russen gingen langsam zurück, und machten dann wieder Front. Der Feind stand einen Augenblick, setzte sich aber wieder zum Angriff in Bewegung, und warf endlich die Russen über den Haufen. Diese Hin- und Herbewegungen verhinderten die Brigade die feindliche Masse mit Vortheil zu beschießen. Dazu kam, daß sie auch in der Front von feindlicher aus dem Busch debuschirter Kavallerie umschwärmt war, mithin ihr Feuer sorgfältig aufsparen mußte.

Die Hauptmasse der feindlichen Kavallerie war unterdessen bis über den Grund von Gossa gegen die Höhen von Göhren vorgedrungen, von wo die verbündeten Monarchen die Schlacht übersahen. Einzelne feindliche Reiter schwärmten bereits in der Nähe herum. Das Zentrum war durchbrochen, die Gefahr dringend, und eine gefährliche Krisis für das Schicksal des Tages eingetreten. Da ertheilte der Kaiser Alexander dem zu seiner Bedeckung bestimmten, und 10 Schwadronen starken Gardekosacken-Regiment den Befehl, sich auf den Feind zu stürzen. Dieser ward durch den entschlossenen Angriff dieses Regiments über den Haufen geworfen, und zum gänzlichen Rückzug genöthigt. Die Richtung desselben führte ihn näher an Gossa, und über Gewehrschußweite von der Brigade entfernt derselben vorbei. Die Landwehr-Schwadron war unterdessen zur Vertreibung der zerstreuten feindlichen Kavalleristen nicht unthätig gewesen.

Diese Szene hatte eine gute halbe Stunde gedauert. Die Krisis war mit ihr erfolglos vorüber-

gegangen, und die Gefahr überstanden. Der Feind hatte sie unbenutzt gelassen, indem er nicht genug Infanteriemassen nachgeschoben, um den, durch seine Kavallerie errungenen Vortheil, Halt und Bestand zu geben. Die Schäferei von Auenhayn war von der Grenadier-Division Rajefsky wieder genommen, die 9. Brigade aber von der feindlichen Infanterie während jenes Angriffs nur wenig beunruhigt worden. Sie behauptete sich in ihrer eingenommenen Quarree-Stellung ohne einen Fuß breit Terrain zu verlieren. Diese standhafte Haltung trug unstreitig zum glücklichen Ueberstehen jener gefährlichen Krisis nicht wenig bei. Die Ueberwältigung der Brigade würde den völligen Durchbruch des Zentrums nach sich gezogen haben. Nichts verhinderte den Feind, sich in dem alsdann entstandenen großen Zwischenraum von Gossa bis Auenhayn festzusetzen.

Sobald die feindliche Kavallerie zurückgeworfen, nahm die Brigade ihre Gefechtsstellung in zwei Treffen wieder an. Das feindliche Artillerie- und Gewehrfeuer erhob sich mit verdoppelter Heftigkeit und lichtete die Glieder der Bataillone. Zusehends schmolzen diese zu kleinen Haufen zusammen. Das brave 7. Schlesische Landwehr-Regiment, welches noch zu Anfang der Schlacht etwa 1000 Mann stark war, zählte nicht mehr die Hälfte davon. Es focht mit der Ausdauer und Besonnenheit der andern dienstgewohnten, zum Theil aber auch kurz vorher erst durch eine große Anzahl Rekruten ergänzten Bataillone, und erwarb sich das laute Zeugniß des Brigade-Chefs, mit jenen in Pflichterfüllung gewetteifert zu haben. Das Benehmen dieses Regiments war vollkommen des Geistes würdig, durch welchen sich die Landwehren an der Katzbach, bei Groß Beeren, Hagelsberg und Dennewitz ausgezeichnet hatten. Der Kommandeur Major von Kyckbusch fiel von einer Flintenkugel getroffen. Nicht minder litten verhältnißmäßig die beiden Schützen-Kompagnien, indem sie zusammen von etwa 200 Mann ihrer Stärke, 130 Mann Todte und Verwundete hatten.

Die drei noch thätig gewesenen Geschütze mußten zweimal zur Komplettirung ihrer Munition und zur Ausbesserung schadhafter Theile zurückgeschickt werden. So von ihrer Artillerie entblößt, und der Wirkung der feindlichen Geschütze desto mehr ausgesetzt, hatte die Brigade noch bis 4 Uhr Nachmittags dem überlegenen Andrang des Feindes widerstanden. Bis jetzt noch über die allgemeine Schlachtlinie hinaus vorgeschoben, mußte sie endlich den Rückzug antreten. Dieser geschah aber in solcher Ordnung treffenweise en echequier, und zugleich so langsam, daß man dem Feinde beständig die Spitze bot, und erst um 5 Uhr den Grund von Gossa, den Damm links liegen lassend, passirt hatte. Dabei wurden 6 Russische demontirte Geschütze, welche die feindliche Kavallerie nicht hatte mit fortbringen können, durch freiwillige Mannschaften des Westpreußischen Regiments zurückgezogen.

Die Brigade stellte sich nun auf den jenseitigen Höhen des Grundes auf, und lehnte sich mit dem rechten Flügel an eine große russische Batterie, welche besonders den vorliegenden Damm bestrich, und ein langsames Feuer unterhielt. Unter dem Schutze desselben ging die eben angekommene preußische Garde, die 9te Brigade ablösend, über den Grund vor, und nahm deren Gefecht auf. Dies endigte erst mit dunkler Nacht, bis dahin die Brigade noch viele Leute verlor.

Die beiderseitigen Heere brachten die Nacht im Allgemeinen in den von ihnen am Morgen des Schlachttages innegehabten Stellungen zu. Den 17ten war Waffenstillstand, während welchem man die Todten begrub. Die gegenseitigen Vorposten standen im Gesicht beider Heere einander dicht gegenüber.

Der Oberst von Löbell traf diesen Tag mit dem 1sten Bataillon seines Regiments wieder bei der Brigade ein. Dieses sowohl als auch das 7te schlesische Landwehrregiment wurden jedes zu einem Bataillon von 3 bis 400 Mann formirt. Die Brigade selbst bestand daher nur noch aus 6 schwachen Bataillonen.

Bis zum 18ten Morgens hätte der Feind seine Stellungen bei Wachau und Liebertwolkwitz verlassen, und sich näher um Leipzig konzentrirt. Da die Verbündeten nunmehr alle ihre gesammten Streitkräfte vereinigt hatten, so setzten sie sich zum allgemeinen Angriffe des Feindes in Bewegung. Die 9te, 10te und 12 Brigade kamen wieder zusammen unter dem Befehl des Gen.-Lts. von Kleist, und erhielten in Verbindung mit dem russischen Korps des Grafen v. Wittgenstein die Bestimmung, den Feind bei Probsthayde anzugreifen. Die 11te Brigade blieb auf dem rechten Flügel mit dem Befehl, gegen Zuckelhausen und Stötteritz vorzudringen.

Um 8 Uhr brach das Korps gegen das Plateau von Wachau auf. Die 10te Brigade machte in Verbindung mit der vorgeschickten Kavallerie die Tete, und drängte die feindlichen Vortruppen über die Schäferei von Probsthayde zurück. Die 9te Brigade folgte in Schlachtordnung, indem einige Bataillone das Dorf Wachau, die übrigen aber dasselbe beim Busch rechts vorbei passirten. Diese Vorwärtsbewegung geschah im Ganzen sehr langsam. Erst gegen Mittag war man dem Dorfe Probsthayde gegenüber angekommen, woselbst der Feind ernsthaften Widerstand leistete. Die Kavallerie der Verbündeten zog sich hinter die Infanteriebrigaden zurück. Diese

stellten sich in der Art auf, daß die 12te Brigade den rechten Flügel, die 10te die Mitte und die 9te den linken Flügel des preußischen Korps bildeten. Letztere lehnte ihren rechten Flügel und die 10te ihren linken an den Weg von Liebertwolkwitz nach Probsthayde. Der linke Flügel der 9ten Brigade stieß auf eine russische Batterie, welcher sich sogleich eine österreichische schwere anschloß. Die Entfernung dieser Aufstellung von Probsthayde betrug ungefähr 700 Schritte. Das Korps von Wittgenstein bildete theils das zweite Treffen, theils verstärkte es durch vorgeschobene Bataillone die preußische Linie. Die russischen und preußischen Kavallerie-Reserven waren in weit gedehnten Linien dahinter aufmarschirt, und die Garden standen als Reserve bei der Ziegelhütte, welche zwischen Wachau und Probsthayde liegt. Das ganze Terrain stellte sich als eine unermeßliche Ebene dar, die so weit das Auge reichte, von Truppen bedeckt war. Probsthayde bildete den ausspringenden Winkel der diesseitigen französischen Stellung, deren rechter Flügel sich bei Konnewitz befand, während sich der linke unter Lauriston und Macdonald nach Stötteritz zurückbog. Das Korps von Victor hatte Probsthayde besetzt. Das Korps von Lauriston und Divisionen der französischen Garde dienten demselben unmittelbar zur Unterstützung. Das Gros der Garde-Reserven stand mit Napoleon auf dem Thonberge. Zwei große Batterien vertheidigten den Eingang von Probsthayde.

Eine überaus lebhafte Kanonade auf der ganzen Schlachtlinie bezeichnete den großen Kampf dieses Tages. Die russischen und österreichischen Batterien konzentrirten ihr Feuer besonders gegen die feindliche Artillerie bei Probsthayde. Diese litt vorzüglich von der russischen 12Pfünder Batterie des Hauptmanns von Nolden, welche etwa 150 Schritt vorwärts der Infanterielinie aufgefahren war, und nach einander zwei ihr gegenüber stehende Batterien des Feindes demontirte. Die Batterie der 9. Brigade, wieder bis auf 5 Geschütze in Stand gesetzt, feuerte auf das Dorf. Nachmittags um 2 Uhr rückten die 10. und 12. Brigade zum Angriffe desselben vor. Der Widerstand war außerordentlich hartnäckig. Zweimal drangen die Brigaden in Probsthayde ein, aber die Franzosen schickten immer frische Massen zur Vertheidigung des Dorfes hinein. Der Kampf war heftig und blutig. Die Preußen vermochten sich nicht darin festzusetzen. Die 9te Brigade hatte ihrer Seits den Angriff durch ein lebhaftes Artillerie- und Tirailleurfeuer gegen die rechte Seite des Dorfes unterstützt und ihre Feuerlinie durch das halbe Bataillon des 6. Reserve-Regts. so wie durch 2 Füselierkompagnien des westpreußischen Regiments verstärkt. Allein die Eroberung von Probsthayde erforderte unter diesen Umständen noch kräftigere Anstrengungen. Zahlreiche Truppenmassen wären hierzu vorhanden gewesen, und eine Kavallerie, welche man schwerlich je wieder in solcher Masse vereinigt sehen wird, hätte in dem günstigsten Terrain von der Welt die vortheilhafteste Gelegenheit gehabt, ihre Kräfte zu entwickeln. Der Oberfeldherr Fürst von Schwarzenberg hielt indeß nach eingegangenen Nachrichten den Abzug des Feindes ohnedies für so gewiß, daß fernere Aufopferungen um den Besitz von Probsthayde nicht nothwendig schienen. Der Angriff desselben wurde daher aufgegeben. Die 10. und 12. Brigade kehrten wieder in die Linie zurück. Weiter rechts hielt sich in gleicher Höhe mit derselben die 11. Brigade, welche zwar Zuckelhausen genommen hatte, jedoch weiter gegen Stötteritz, wegen des Flankenfeuers der feindlichen Batterien bei Probsthayde, nicht vorzudringen vermochte. Letzteres wurde nun unaufhörlich von den Brigadebatterien beschossen, und mit Granaten beworfen, ohne indessen die Absicht erreichen zu können, das Dorf in Brand zu stecken.

Während dessen unterhielten die Tirailleurs ein beständiges Feuer, um den Feind zu verhindern, aus dem Dorfe zu debuschiren. Dies versuchte derselbe nach den abgeschlagenen Angriffen auf das Dorf mehrmals, und unter andern auch als die russische Batterie des Hauptmanns v. Nolden, nachdem sie, wie schon erwähnt, zwei feindliche nach einander demontirt hatte, von zwei andern zugleich ihr gegenüber aufgefahrnen Batterien dergestalt litt, daß sie zurückgehen, und eine Kanone nebst mehreren andern Fuhrwerken im Stiche lassen mußte. Sogleich erschienen feindliche Tirailleurs, von einer geschlossenen Masse unterstützt, diesseits des Dorfes. Allein die Soutiens des westpreußischen, so wie des 6. Reserveregiments, unter den Hauptleuten von Nitka und von Bieberstein, warfen sich ihnen entgegen, und etablirten damit eine neue Feuerlinie, welche die Artillerie und Infanterie des Feindes im Kartätschenfeuer der Erstern mit Erfolg beschoß. Letztere wurde zurückgewiesen, und das Zurückbringen des Geschützes und der Fuhrwerke gesichert.

Darüber war es 5 Uhr geworden. Die Kanonade dauerte von beiden Seiten unausgesetzt fort. Die Bataillone litten bedeutend durch feindliches Kartätschenfeuer, ohne ihrem Verlangen, auf den Feind loszugehen, nachkommen zu dürfen. Das diesseitige Artilleriefeuer wurde aber zuletzt überlegen, und gegen Einbruch der Nacht das feindliche zum Schweigen gebracht. Die Dunkelheit derselben machte dem Kampf ein Ende. Die Truppen lagerten auf dem Schlachtterrain. Ihre Tirailleurs bildeten eine dichte, von starken Soutiens unterstützte Vorpostenlinie in

einer Entfernung von etwa 200 Schritten von Probsthayde. Um Mitternacht steckte der Feind dies Dorf in Brand, und benutzte die Nacht, um alle seine Stellungen außerhalb Leipzig zu räumen.

Am Morgen des 19ten fanden die Tirailleurs Probsthayde vom Feinde verlassen, und brachten mehrere Gefangene von demselben ein. Mehrere der am 16ten schwer verwundeten und in Feindes Hände gefallenen Offiziere und Soldaten der Brigade wurden dabei wieder befreit. Ein anderer Theil war leider schon im brennenden Dorfe umgekommen.

Gegen Mittag setzten sich alle diesseitigen Truppen zum Angriff von Leipzig in Bewegung. Allein die Eroberung dieser Stadt durch das schlesische und nordische Heer, und der gänzliche Abzug des Feindes ließen es zu keiner Theilnahme an diesem Kampfe kommen. Die Brigade lagerte mit den übrigen Truppen des Korps etwa 400 Schritt von Leipzigs Mauern zwischen dem Peters- und Grimmaischen Thore. Den 20sten ward zur Verfolgung des Feindes aufgebrochen.

Dieser einfachen Darstellung des Antheils der 9ten Brigade an den Kämpfen am 16ten und 18ten October bei Leipzig möge noch die Angabe des dabei erlittenen Totalverlustes beigefügt werden, welcher schon an sich für die Größe und den Umfang ihrer in jenen Tagen bewiesenen Anstrengungen spricht.

Der Verlust betrug nämlich an Todten:
11 Offiz. 41 Untoff. 8 Spiell. 1 Chir. 486 Gem. 20 Pf.
An Verwundeten:
95 Offiz. 195 Untof. 29 Spiell. : Chir. 2486 Gem 15 Pf.

Summa:
106 : 236 : 37 : 1 : 2972 : 35 :
Oder: 106 Offiziere und 3246 Soldaten.

Davon kamen für
den 16ten Oktbr. 81 Offiziere und 2800 Soldaten.
: 18ten : 25 : : 446 :

Da endlich die Brigade den 16ten früh nur 5170 Mann stark war, so betrug ihr gesammter Verlust fast genau zwei Drittheile ihres Bestandes.

Die Königlich Preußische Kavallerie, in 41 Figuren dargestellt.

Die Leser des Milit.-Wochenblatts werden sich aus No. 259. (9. Juni 1821.) der **Ersten Abtheilung** dieses Kunstwerkes erinnern. — Wir zeigen ihnen hiermit das Erscheinen der **Zweiten, Dritten** und **Vierten** Abtheilung (ebenfalls beim Herrn Kunsthändler **Wittich**) an, und damit auch diejenigen Leser, denen vielleicht die frühere Anzeige entgangen ist, oder welche die erwähnte Nummer des Milit.-Wochenblatts vielleicht nicht zur Hand haben, das Nähere über dieses interessante Kunstwerk kennen lernen, wiederholen wir dasjenige was Hr. **Wittich** uns früher darüber bekannt gemacht hat:

Darstellung der Königl. Preußischen Kavallerie in 41 Figuren, woraus die Uniformirung eines jeden Regiments, die Abzeichen einer jeden Charge, und die im Exerzir-Reglement für die Kavallerie vorgeschriebene Stellung des Mannes und die Handhabung der verschiedenen Waffen zu entnehmen sind. Auf Befehl Sr. Majestät nach der Natur gezeichnet von den Malern **Lieder** und **Krüger**, und in Tuschmanier gestochen vom Prof. **Jügel**, 37 Blatt in Folio.

Unter diesem Titel werden im Laufe dieses Jahres die nachstehend aufgeführten, mit der größten Sauberkeit ausgeführten Zeichnungen in folgender Ordnung im Stich erscheinen:

1. Abtheilung. **Kürassiere.**

1. Bl. Garde du Korps: Staabs-Offizier. Stellung. 2. Bl. Garde du Korps: Trompeter. 3. Bl. Erstes Kürassier-Regiment: Unteroffizier. Gewehr auf. 4. Bl. Erstes Küraß.-Regt.: Haltung des Degens. 5. Bl. Drittes Küraß.-Regt.: Stich. 6. Bl. Viertes Küraß.-Regt.: Deckung vorwärts. 7. Bl. Fünftes Küraß.-Regt.: Deckung rückwärts. 8 Bl. Sechstes Küraß.-Regt.: Deckung rechts seitwärts. 9. Bl. Siebentes Küraß.-Regt.: Deckung links seitwärts, 10. Bl. Achtes Küraß.-Regt.: Standartenführer. (Sämtlich zu Pferde.)

2. Abtheilung. **Dragoner, Artillerie und Gensd'armerie.**

11. Bl. Garde-Dragoner: Rittmeister. Stellung. Garde-Artillerie: Stabsoffizier. Salutiren, 2. Tempo. (Beide zu Fuß). — 12. Bl. Erstes Dragoner-Regiment: Unteroffizier. Hieb vorwärts. — 13. Bl. Zweites Dragoner-Regiment. Hieb rechts seitwärts. — 14. Bl. Drittes Dragoner-Regiment. Hieb rückwärts. — 15. Bl. Viertes Dragoner-Regmt. Hieb links seitwärts. (Sämtlich zu Pferde.) — 16. Bl. Artillerist — (reitender) absitzend. — Bl. 17. Gensd'arme. Stellung neben dem Pferde.

3. Abtheilung. **Husaren.**

18. Bl. Garde-Husaren: Staabs-Offizier. Salutiren. 1. Tempo. 19. Bl. Erstes Husaren-Regim.: Unteroffizier. Hieb zur Erde. 20. Bl. Zweites Hus.-Regt.: Karabiner auf der Lende. 21. Bl. Drittes Hus.-Regt.: Karabiner laden. 22. Bl. Viertes Hus.-Regt.: Karabiner schießen. 23. Bl. Fünftes Hus.-Regt.: Pistolen halten. 24. Bl. Sechstes Hus.-Rgt.: Pistolen schießen. (Sämtlich zu Pferde.) 25. Bl. Siebentes Hus.-Regt.: Stellung mit dem Säbel. Achtes Hus.-Regt.: Präsentiren, 1. Tempo. (Beide zu Fuß.) 26. Bl. Neuntes Hus.-Regt.: Präsentiren, 2. Tempo. Zehntes Hus.-Regt.: Präsentiren, rechts seitwärts. (Beide zu Fuß.) 27. Bl. Elftes Hus.-Rgt.: Gewehr über. Zwölftes Hus.-Regt.: Trompeter blasend. (Beide zu Fuß.)

4. Abtheilung. **Ulanen.**

28. Bl. Garde-Landwehr: Lieutenant. Salutiren. 2. Tempo. 29. Bl. Garde-Landwehr: Stellung mit der Lanze. 30. Bl. Erstes Ulanen-Regiment: Lanze am Arm. 31. Bl. Zweites Ulan.-Regt.: Stich vor-

wärts. 32. Bl. Drittes Ulan.-Regt.: Stich rechts seitwärts. 33. Bl. Viertes Ulan.-Regt.: Stich links seitwärts. 34. Bl. Fünftes Ulan.-Regt.: Stich rechts rückwärts. 35. Bl. Sechstes Ulan.-Regt.: Stich links rückwärts. 36. Bl. Siebentes Ulan.-Regt.: Deckung über den Kopf. 37. Bl. Achtes Ulan.-Rgt.: Lanze am linken Arm. Gewehr auf. (Sämtlich zu Pferde.)

Um den Herren Militairs die Anschaffung dieses Werks möglichst zu erleichtern, will Herr Wittich gegen Vorausbezahlung, und wenn man sich direkt an ihn wendet, folgende äußerst billige Preise Statt finden lassen.

	schwarz		kolorirt	
1. Abth.	3 Rtl.		7 Rtl.	— Gr.
2.	2	6 Gr.	5	16
3.	3	—	7	—
4.	3	—	7	—
	11 Rtl.	6 Gr.	26 Rtl.	16 Gr.

Wer sich dem Pränumerations-Sammeln unterziehen will, erhält auf 9 Exemplare das 10te frei.

Mit jeder neu erscheinenden Abtheilung gewinnt dies Werk an Interesse, und wir dürfen wohl sagen, die Künstler lassen in der Ausführung nicht nach, im Gegentheil, unter den letzten drei Abtheilungen befinden sich äußerst gelungene Zeichnungen, welche zur Genüge beweisen, daß reger Fleiß und wirkliches Talent in steter Thätigkeit erhalten worden sind, um den früher erschienenen Blättern nicht nur nichts nachzugeben, sondern sie sogar zu übertreffen. Eben so hält Hr. Wittich seine frühern Versprechungen mit lobenswerther Pünktlichkeit und versäumt nichts, was die Eleganz des Kunstwerks erhöhen kann.

Wir haben schon früher auf die Schwierigkeit, Pferde in gewissen, streng vorgeschriebenen Stellungen zu zeichnen, aufmerksam gemacht. Diese Schwierigkeit mehrt sich in dem Maße, wie die Figuren solche Momente darstellen, die wirklich nur ein Moment (Augenblick) sind — namentlich Hiebe und Stiche, folglich der Künstler auch nur einen Augenblick Zeit hat, sie aufzufassen. Rechnet man nun noch hinzu, daß die Pferde sich dabei in den schnellen Gangarten — Trab — Galop — befinden, so geht hervor, welche Einbildungskraft hier dem Zeichner beiwohnen muß, wenn er keinen Fehlgriff in der Darstellung machen will. Wir dürfen wohl sagen, diese sind in den angezeigten Abtheilungen kaum sichtbar.

Die dritte Abtheilung: Husaren, scheint uns die gelungenste zu seyn, in ihr wiederum Bl. No. 19. — Hieb nach der Erde und No. 24. Pistolen-schießen. Herr Krüger, der wackere Pferdezeichner, wolle uns jedoch die Bemerkung nicht für ungut halten, daß er drei Dinge etwas schärfer ins Auge fassen möge: 1) die Darstellung der Hufe, im Allgemeinen etwas treuer, 2) vermeiden das allzu starke Tragen des Schweifes, wenn das Thier steht. 3) die Stirn des Thiers etwas schmäler „bei Frontstellungen" wie z. B. Bl. 23. Dagegen lassen wir seinem Fleiße und seinem außerordentlichen Talent, gewiß alle Gerechtigkeit widerfahren; ja, wir räumen dem Zeichnen der Pferde den Vorzug vor dem Zeichnen der Figuren ein, die noch manches zu wünschen übrig lassen. Dahin gehört vorzüglich eine erhöhte Charakterzeichnung in den Gesichtern der handelnden Männer. Dies betrifft besonders die stechenden Ulanen, die hauenden Husaren. — So richtig eine gewisse Ruhe auf den Gesichtern der stehenden Figuren, so unangemessen ist sie den handelnden, und auch bei der erstern thut allzuviel Monotonie dem Totaleindruck Eintrag; sehr oft wähnt man Zwillingsbrüder zu erkennen. Auch in den Stellungen der handelnden Männer hat sich eine gewisse Steifheit eingeschlichen, die freilich bei den früheren, in Ruhe sich befindenden, nicht so sichtbar wurde, als hier, wo der Kontrast mit dem flüchtig, frei, dreist — sogar kühn hingeworfenen Pferde auffallend wird. Am meisten verfehlt ist Bl. 15. Hieb links seitwärts, wohl wissend, daß dieser Hieb sehr schwer zu zeichnen seyn mag, weil er sehr schwer zu hauen ist. Auch Herr Lüder wolle diese kleinen Anmerkungen nicht übel aufnehmen, denn der wahre Künstler hält sich nie für vollkommen, und verschmäht gegründete Bemerkungen nicht. Daß die gemachten wirklich gegründet sind, wird Herr Lüder bei ruhiger Ansicht selbst finden. Auch was die Zeichnung der Männer anbetrifft, scheint uns die Abtheilung der Husaren die gelungenste, und nach ihr die der Ulanen zu seyn, mit Ausnahme von Bl. 33, wo die Stellung fast ganz verfehlt ist. Alles Lob verdienen Bl. 34 und 35. Auch Bl. 36 ist bei der Deckung über dem Kopf kein guter Moment gewählt; der Ulan scheint mit verkehrter Faust eher vorwärts zu stechen, als sich zu decken. — Zu bedauern ist, daß der Stich zur Erde vermißt wird. Zu Bl. 16 noch die Bemerkung, daß der Artillerist kein absitzender, sondern ein aufsitzender ist, was aus der Stellung seines rechten Fußes hervorgeht.

Die Details der Uniformirung sind treu und größtentheils sehr pünktlich, weniger sind es die Akoutrements der Pferde. Es ist Herrn Krüger unter andern entgangen, daß die Trensen- und Kandaren-Zügel einerlei Breite mit den Backenriemen haben, auch stehen diese dünnen fadenartigen Zügel mit den kräftigen Bewegungen der Thiere im Widerspruch; man fürchtet jeden Augenblick, der Faden werde reißen. Uebrigens sind die Kandarenzügel in den Zügelringen eingeschnallt, was beinahe durchgängig übersehen wurde; die Leute reiten hin und wieder mit falschen Bügeln. Die Fouragirleinen sind zu klein, die Lanzenschuhe zu groß ec. Alle diese kleinen Bemerkungen mögen dazu dienen, die geachteten Künstler aufmerksam zu machen, in ihrem rühmlichen Streben nach Vollkommenheit nicht zu ermüden.

Betrachtet man das ganze Kunstwerk als Ganzes, so kann wohl niemand ihm ungetheilten Beifall versagen. Es ist eine Sammlung, die jeden Offizier des Heers Freude machen und stets eine schöne Zierde für die Wand seines Zimmers abgeben wird, wie sie bereits eine solche für die Speisesäle mehrerer Regimenter abgab. Sie wird daher von neuem dem Publikum mit der Bemerkung empfohlen, daß uns keine ähnliche bekannt ist, die sie übertrifft. —

Ad. v. Th.

Bestellungen hierauf sind bei dem Buchhändler E. S. Mittler in Berlin und Posen zu machen.

Gedruckt bei Dieterici.

Mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs.

Militair-Wochenblatt.

No. 300.

Berlin, Sonnabend den 23sten März 1822.

(Expedition: Stechbahn No. 3)

Redakteuren: Rühle v. Lilienstern, Generalmajor; v. Decker, Major. — Verleger: E. S. Mittler.

An die Leser des Militair-Wochenblatts.

Beim herannahenden Schlusse des Vierteljahrs ersuchen wir die Herren Interressenten dieser Zeitschrift hierdurch ergebenst, ihre Bestellungen aufs nächste Vierteljahr gefälligst ohne Zeitverlust machen zu wollen, indem die weitere Versendung nur auf ausdrücklich vorhergegangene neue Bestellung erfolgt. Wir beziehen uns übrigens auf die früheren, hinsichtlich der Bestellungen durch die resp. Postämter und Buchhandlungen, so wie der postfreien Einsendung von Zahlungen und Briefen gegebenen Erörterungen.

Die Redaktion.

Königliche Verordnungen. —

Dislokations-Veränderungen. —

Personal-Veränderungen.

Des Königs Majestät haben geruhet:

A. An Beförderungen, Ernennungen, Bestätigungen und Anstellungen.

am 8. März den Oberstlieutenant v. Krüger vom ehemal. 1 Batl des 2. Stettiner Ldw.-Regts. (9a) zum Kommandeur des 1. Batls. (Soldiner) 14 Ldw.-Regts. zu ernennen.

am 9 März dem Sek.-Lt. v. Kärsten vormals im ehemal. Inf.-Regt. v. Owstien, und

am 11. März dem Kapt. Gläser vorher im ehem. 7 Schlesischen Ldw.-Inf.-Regt. zu erlauben, die Armee-Uniform zu tragen.

am 12. März den aus Königlich Dänischem Dienst verabschiedeten Sek. Lt v. Moltke, nach bestandener vorschriftsmäßiger Prüfung zum Offizier, als Sek.-Lt. beim 8. Inf.-Regt. (Leib-Inf.-Regt.) anzustellen.

B. An Versetzungen.

am 8 März den Pr.-Lt. Wieck vom 1. Batl. (Königsberger) des 1 Ldw.-Regts. ins 1. Batl (1. Berliner, des 20. Ldw.-Rgts. übergeh. zu lassen.

C. An Belohnungen rc.

am 10. März von den durch Todesfall erledigten eisernen Kreutzen 2. Klasse

das des verstorbenen Pr.-Lts Bertram früher im 27. Inf.-Regt. (2. Magdeburg.) auf den Sek.-Lt. Labes im 3. Batl. (Polnisch Lissaer) des 3ten Garde-Ldw.-Regts.,

das des verstorbenen Oberst v. Neander, erstem Direktor der vereinigten Artillerie- und Ingenieur-Schule, auf den Kapt. v. Rosenzweig der 1. Artillerie-Brigade (Ostpreuß.)

das des verstorb. Rittmst. v Stärck, früher im 1. Pom. Ldw.-Kav.-R. auf den Rittmst. v. d Goltz a. D, vorher im 1. Batl. (Pom Stargardter) des 9. Ldw-Regts. übergehen zu lassen.

D. An Dienstentlassungen.

am 9. März dem Pr.-Lt. Zöllner des 2. Garde-Regts zu Fuß als Kapitain die Entlassung zu bewilligen.

am 10. März den aggr Major v. Zandt des 22. Inf.-Regts (3. Schlesischen) aus dem Dienste zu entlassen.

am 11. März dem Kapt. Titz vorher im 37. Inf.-Regt. (5. Reserve-Regt.) den Abschied zu bewilligen.

Notizen. —

Todesanzeige.

Am 3. März d. J., starb plötzlich auf der Reise von Bleicherode nach Mühlhausen, um an letzterem Orte seine Gesundheit wieder herzustellen, der Königl. Hauptmann und Kompagnieführer Conrad Rietmann, Ritter der französischen Ehrenlegion, im 44sten Jahre seines mühevollen Lebens. Er stand 19 Jahre in fremden, und 8 Jahr 3 Monate in diesseitigen Diensten. In Gibraltar, bei Koppenhagen, und auf dem Mittelländischen Meere, in Spanien, Rußland und zuletzt in der glorreichen Schlacht bei Belle-Alliance, bewährte er den Ruhm eines unerschrockenen Soldaten. Ein tiefes religiöses Gefühl, gerader Biedersinn, treuste Pflichterfüllung, Herzlichkeit im Umgange mit Kameraden, und Milde gegen seine Untergebenen, erwarben dem Anspruchslosen die Achtung und Zufriedenheit seiner Vorgesetzten, die Freundschaft des Offizierkorps, und die Anhänglichkeit der Untergebenen. Er hinterläßt eine treu geliebte Gattin und einen unmündigen Knaben.

Sein Andenken bleibt uns werth und theuer!

Mühlhausen, den 8. März 1822.

v. Borch,
Major und Kommandeur ꝛc.

Im Namen des Offizierkorps vom 2ten Bataillon (Mühlhausenschen) des 27ten Landwehr-Regiments.

Nekrolog.

Am 25sten Februar starb zu Neisse, der Königl. Preuß. Generalmajor a. D. Herr Ludolph Friedrich August v. Alvensleben, in einem Alter von 78 Jahren und 6 Monaten, an den Folgen der Altersschwäche und früher erhaltenen Verwundungen. — Er ward im Jahre 1742 zu Alsleben in der Altmark geboren, wo sein Vater beim Leib-Kürassier-Regimente stand. — Seine ersten Jahre verlebte er im elterlichen Hause, kam aber bald als Page am Anhalt-Bernburgschen Hofe nach Cöthen, wo er zugleich die dortige Schule besuchte. — Bald nach Beginn des siebenjährigen Krieges, trat er in einem Alter von 14 Jahren, als Lieutenant beim Freibataillone du Verges, in preußische Kriegsdienste. — Beim unglücklichen Ueberfall bei Hochkirch, wurde er im Kopfe verwundet, und gerieth in Gefangenschaft. Hier lernte ihn der gleichfalls gefangene Major (später Feldmarschall) v. Möllendorff kennen, welcher es nach seiner Auswechselung beim Könige durch gütige Verwendung dahin brachte, daß der junge Alvensleben ausgewechselt, und als Fähnrich beim Regimente Garde angestellt wurde (1758). Unter mehreren Schlachten und Gefechten des siebenjährigen Krieges, denen er beiwohnte, mögen hier nur die Namen Zorndorff, Liegnitz und Torgau, genannt werden. In letzterer Schlacht wurde er so bedeutend im linken Fuße verwundet, daß er seit dieser Zeit beständig daran litt, und die Kriegsdienste verlassen haben würde, wenn nicht seine besondere Vorliebe für diesen Dienst, ihn dem Heere erhalten hätte; ja, er schlug sogar eine, ihm damals vom Könige angebotene, höchst vortheilhafte Zivil-Versorgung aus. Im Jahre 1762 avancirte er zum Sekonde-Lieutenant, 1771 zum Premier-Lieutenant, 1779 zum Staabs-Kapitain, und 1780 zum Kompagnie-Chef. — Den baierschen Erbfolgekrieg machte er gleichfalls mit. Im Jahre 1788 ward er Major, und als solcher focht er im Kriege gegen Frankreich, wo er den Schlachten bei Pirmasens und Kaiserslautern, so wie dem Gefechte bei Trippstadt beiwohnte; bei Pirmasens erhielt er den Orden pour le mérite. — Nach der Rückkehr in die Garnison Potsdam, erhielt er die Direktion über das damalige große Militair-Waisenhaus, welchem er bis zu dessen, im Jahre 1800 erfolgten, neuen Einrichtung vorstand. 1796 wurde er zum Oberst-Lieutenant, und 1798 zum Oberst befördert. Im Jahre 1804 ernannte ihn Se. Majestät der König zum Kommandeur des Regiments Garde, doch wurde er bald darauf, im Anfange des Jahres 1806 Chef des Infanterie-Regiments von Schlerstädt (früher Favrat) in Glatz. Mit diesem Regimente machte er den Feldzug von 1806 mit; bei Jena erhielt er eine starke Kontusion in der linken Seite, deren Folgen mit Ursache seines Todes wurden. Nach diesem Feldzuge wurde er Inspekteur über einen Theil der in Schlesien stehenden Truppen und über mehrere Festungen, so wie Kommandant von Glatz. — Im Jahre 1809 wurde er in den Ruhestand versetzt, nachdem er dem Staate fast 53 Jahre mit Eifer und Treue gedient hatte. — Seit dieser Zeit lebte er in mehreren Oertern Schlesiens; seit 14 Jahren zu Neisse. Erst seit etwa 2 Jahren äußerten sich die Spuren des herannahenden Alters, und mit ihnen die Folgen der früheren Verwundungen; die Zunahme dieser Uebel warf ihn in den letzten eilf Wochen seines Lebens auf das Krankenbette. Mit völligem Bewußtseyn, und mit der dem Rechtschaffenen würdigen Ruhe, entschlief er sanft zu einem besseren Leben, dem er lange mit Heiter-

keit und echt christlicher Ergebung entgegengesehen hatte. — Seine irdische Hülle, welcher ein großer Theil der in Neisse garnisonirenden Offiziere folgte, wurde feierlich am 1sten März, in der Gruft zu St. Rochus beigesetzt.

Wenn nicht ausgezeichnete Thaten dem Verewigten in die Reihe berühmter Männer folgen, so war es das stille Verdienst, überall Gutes zu wirken, welches sein Leben auszeichnete, und das er überall bewährte. Das große Vertrauen, das drei Monarchen Preußens in den Redlichen setzten, könnte durch manche Beweise näher dargethan werden, wenn anders es noch nöthig wäre. Biederkeit des Charakters und das strengste Gefühl für Sittlichkeit zeichneten ihn aus, und machten ihn jedem werth der ihn kannte, so wie er seinen zurückgebliebenen Verwandten unvergeßlich seyn wird. — Ehre seinem Andenken und Friede seiner Asche!

Nachruf.

Das Offizier-Korps vom 2. Husaren- (2. Leib-) Regiment 6 dauert hiermit recht herzlich den Abgang und Verlust, eines von ihm allgemein geschätzten Kameraden, des Königl. Majors Grafen zu Münster Meinhövel, welcher auf Allerhöchsten Befehl Sr. Majestät des Königs, dem Garde-Kürassier-Regimente aggregirt worden ist.

Möge der Herr Major die Ueberzeugung mit sich nehmen, daß wir auch ferner an seinem Schicksale den lebhaftesten Antheil nehmen, und uns mit vieler Freude der Zeit erinnern werden, in welcher wir mit ihm in näheren Verhältnissen zu stehen die Ehre hatten.

Am 12ten d. M. wurde zu Herford das sechzigjährige Dienstjubiläum des Königl. Obersten und Chefs der 14ten Invaliden-Kompagnie, Herrn Karl von Carnap, gefeiert. Der Held dieses — gewiß seltenen — Festes ist am 19ten Septbr. 1745 zu Serenaer bei Kleve geboren, und eröffnete den 12ten März 1762 beim damaligen Infanterie-Regimente von Mosel seine militairische Laufbahn. Das Regiment stand im Felde, und Karl von Carnap genoß noch die Ehre, den letzten Feldzügen des siebenjährigen Krieges unter den Augen des großen Friedrichs beizuwohnen. Auch in dem baierschen Erbfolgekrieg und dem Feldzuge in Holland 1787, war er thätiges Mitglied, eben so in den drei Feldzügen am Rhein, von 1792 bis 1795, und endlich im preußisch-französischen Feldzuge von 1806. In der Schlacht von Jena — so unglücklich sie auch für das Ganze ausfiel — nahm er, wie so mancher andere wackere Mann, Gelegenheit sich nützlich zu machen und kriegerische Tugend zu bewähren.

Die militairischen Stufengrade erstieg er in folgender Ordnung: 1762 den 12 März schwur er zur Fahne. 1764 wurde er Säbel-Fähnrich; 1767 wirklicher Fähnrich; 1771 Sekonde-Lieut.; 1780 Prem.-Lieut., 1785 Staabs-Kapitain; 1790 Kompagnie-Chef; 1795 Major; 1805 Oberst-Lieut. 1808 den 14. Juli erhielt er seine Entlassung als Oberst, und als Westphälischer Unterthan in diesem Dienst eine Veteranen-Kompagnie. 1813 im November trat er mit seinem Vaterlande in Preußische Dienste zurück, und wurde Kommandeur der Invaliden-Kompagnie zwischen Weser und Rhein. (Die jetzige 14.)

Der Gang der Jubelfeier war folgender:

Der Kommandirende Hr. Gen. Lieut. v. Horn Exzellenz, nebst dem Chef des Generalstaabes, Hrn. Oberst v. Wollzogen, und der Hr. Gen. Maj. v. Luck waren von Münster, der Hr. Gen. Maj. v. Schwichow mit dem größten Theile des Offizierkorps von Minden und Bielefeld am Abend vorher in Herford eingetroffen, und begaben sich am Frühmorgen des Jubeltages an der Spitze sämtlicher versammelten Offiziere in die Behausung des würdigen Jubelgreises; sie statteten ihm, unter Begleitung einer erhebenden Morgenmusik ihren Glückwunsch ab. — Ihnen folgten verschiedene Deputationen der Zivil-Behörden und der Bürgerschaft, — denn wo es die Feier des unter den Waffen ehrenvoll ergrauten preußischen Kriegers gilt, bleibt der biedere preußische Bürger nicht zurück — so wie der Feldwebel und die Unteroffiziere der 14ten Invalidenkompagnie, die eben so herzlich ihrem theuren Chef ihre Glückwünsche darbrachten.

Die Garnison von Herford, aus der reitenden Artilleriekompagnie des Hauptmanns Papendick und der 14ten Invalidenkompagnie bestehend, war mittlerweile auf dem Altstädter Markt zur Parade aufgestellt worden. Um 11 Uhr wurde der Jubelgreis durch die anwesenden Hrn. Generale dahin geführt und nach kriegerischer Art durch Präsentiren und Marschschlagen empfangen und begrüßt. Aber dem edlen Greise war größere Ehre und höhere Freude vorbehalten! — Se. Maj. der König — mit freudigem Stolze fühlt es jeder Preuße! — läßt keine Gelegenheit vorüber, Seinen Kriegern Königliche Huld und Gnade in der öffentlichen Anerkennung des kriegerischen Verdienstes zu beweisen. Sie bewährte sich auch an dem Greise Karl v. Carnap. Von einer huldvollen Kabinetsordre begleitet, ernannten Se. Maj. ihn zum Ritter Ihres rothen Adlerordens dritter Klasse; dies verkündete Se. Exz. der Herr Gen. Lieut. v. Horn dem tief gerührten Greise, durch Vorlesung des Königlichen Schreibens.

Es bedurfte keiner Aufmunterung, die Anwesenden zu einem dreimaligen freudigen Lebehoch für ihren geliebten König, verstärkt durch den Hurra-Ruf der Truppen, zu stimmen.

Das Festmahl, im Gasthof zur Stadt Berlin bereitet, zählte mehr denn zweihundert Gäste. Abgeordnete der Gesellschaft vom Militair und Zivil, führten den Jubelgreis in den festlich geschmückten Saal; eine fröhliche Musik und das Lebehoch der Anwesenden empfingen ihn beim Eintritt. Hierauf sprach der Herr Superintendent Johanning einige der Feier angemessene würdevolle Worte in herzlicher Rede, und Se. Exz. der Hr. Gen. Lieut. v. Horn, im Verein mit dem Herrn Gen. Maj. v. Luck, führten den Gefeierten auf den Ehrenplatz, dem mit Lorbeern geschmückten Brustbilde Sr. Maj. des Königs gegenüber. Während der Tafel wurden dem Jubelgreise mehrere Gedichte, eins im Namen der Herren Offiziere des siebenten Armeekorps, und zwei andere, von theilnehmenden Freunden verfaßt, überreicht. Se. Exz. der Hr. Gen. Lieut. v. Horn brachten die Gesundheit Sr. Maj. des Königs, so wie die des Jubelgreises aus, welche der Donner von sechzig Kanonenschüssen — als Hinweisung auf die rühmlich vollendete sechzigjährige Laufbahn — begleiteten. — Musik und Gesang erhöhten abwechselnd die schöne Feier des festlichen Mahls.

Auf den Abend war ein glänzender Ball im Lokale der Ressourcen-Gesellschaft veranstaltet, wohin der Jubelgreis, in Begleitung seiner allgemein geschätzten Familie, ebenfalls durch Abgeordnete vom Militair und Zivil geführt, und auch hier mit einem freudigen Lebehoch empfangen ward. Mit noch ungeschwächter jugendlicher Kraft eröffnete er den Tanz, an den sich in bunten Reihen die fröhliche Menge anschloß.

Karl von Carnap wird von Allen, die ihn kennen, geliebt und geschätzt, als Soldat und Bürger gleich hoch geehrt, — und so möge er sich noch lange in heiterer Lust seines glücklichen Alters erfreuen.

Zugabe.

Beiträge zur Kenntniß der Kriegsmacht des Osmanischen Reichs.

(Schluß.)

Kapudan Kilidsch Ali Pascha wurde nach der Niederlage bei Lepanto der Wiederhersteller und zweite Gründer der osmanischen Seemacht. Unter seiner Leitung wurde das jetzige Arsenal aufgeführt, dessen Stelle früher kaiserliche Gärten und Grabstätte einnahmen. Der Großwesir Mohamed Pascha vereinigte seine Bemühungen mit denen des Kapudan Pascha's. Während desselben Winters wurden noch 8 Kriegsschiffe (de haut bord), 150 Galeeren und 8 Maonen erbaut. Merkwürdig bleibt eine Aeußerung des Großwesirs, die sich auf die Ausrüstung der Flotte bezieht, und vielleicht keinen Trugschluß auf die damaligen Hülfsquellen des Reichs machen läßt. Der Kapudan Pascha bemerkte nämlich, daß es leicht sey Schiffe zu bauen, schwer aber, dieselben mit Anker, Taue und Segel zu versehen, worauf der Großwesir erwiederte: „die Macht und Herrlichkeit der hohen Pforte ist so groß, daß, wenn es befohlen würde, sehr leicht alle Anker der Flotte aus Silber, die Taue aus Seide und die Segel aus Atlas angeschafft werden könnten; — wenn irgend einem Schiffe die Zubehör fehlt, bin ich bereit, dieselbe auf jedem Fuße aus meinen Mitteln zu besorgen." — Noch in demselben Jahre (1572) kreuzte, zu nicht geringem Erstaunen der europäischen Mächte, eine Flotte von 234 Galeeren 8 Maonen, die sich jedoch in kein Seegefecht einließ, um nicht den Mangel an Uebung und Manövrirfähigkeit zu büßen. Eine neue Flotte, von 258 Galeeren, 12 Maonen, richtete im folgenden Jahre auch nichts Bedeutendes aus — Um den Spaniern Tunis und Goletta wieder zu entreißen, wurden (1573) 268 Galeeren, 15 Maonen, 15 Gallionen ausgerüstet, und mit 48000 Ruderknechten bemannt. Sie erfüllten ihren Zweck; — Spanien verlor Tunis und Goletta — Nach Chaireddin, Piale, Kilidsch Pascha war Tschigalasade Simun Pascha, einer der größten Kapudans des osmanischen Reichs, und leistete demselben bis in sein hohes Alter höchst wichtige Dienste. Im Jahre 1614 begannen die Kämpfe mit den Kosaken am Don, die es wagten auf ihren Tschaiken bis in den Bosphorus zu dringen. Diese kleinen Kämpfe erneuten sich in einem Zeitraume von 30 Jahren mit jedem Frühlinge. — Im Jahre 1644 entsprann sich der kretische Krieg mit den Venetianern, der 25 Jahre dauerte, und endlich nach einer hartnäckigen Belagerung mit der Eroberung von Kandia, und der Unterjochung der ganzen Insel endete. — Dieser Krieg, der eine Masse großer und kleiner Gefechte enthält, hatte einen bedeutenderen Einfluß auf die Organisation der osmanischen Seemacht, als jeder der vorhergegangenen. Die Venetianer begannen nämlich jeden Feldzug mit der Sperrung des Hellesponts, so, daß die türkische Flotte sich jedesmal

erst durchschlagen mußte, um zur Ausführung der bezweckten Unternehmung gelangen zu können. Dieser Umstand führte zu der Ueberzeugung, daß man nicht im Stande sey, mit den leichten Galeeren und Mauenen den stärkeren venetianischen Schiffen die Spitze zu bieten, und daß daher das Wohl des Reichs den Bau von Gallionen verlange. Eine solche Neuerung stand mit den ursprünglichen heiligen Reichsgesetzen in klarem Widerspruche, und selbst die Noth konnte zur unverzüglichen Annahme derselben nicht bewegen. Nach vielem Berathschlagen und Zweifeln entschied endlich ein weiser Ausspruch des Mufti's und seines Diwans für den Gallionenbau, der den erwünschtesten Erfolg hatte. Die Venetianer wurden mehrmals aus dem Hellespont vertrieben, und zu größerer Sicherheit der Flotte, an den Dardanellen noch zwei neue Schlösser und mehrere Batterien angelegt. Im Jahre 1654 erlitt jedoch Kanadan Pascha, als Folge eines schlechten Manövers bei der Ausfahrt, eine totale Niederlage, welche die osmanische Marine in einen höchst elenden Zustand versetzte. — Dieser Unfall veranlaßte den gelehrten Hadschi Chalfa zu seiner Geschichte der Seekriege, die er bis zum Jahre 1656 fortführte, um durch die Aufzählung osmanischer Großthaten den Muth der Gebeugten wieder zu beleben. —

Von jenen Jahren an, bis auf die neueste Zeit, nennt uns die Geschichte der türkischen Seemacht noch die Namen dreier ausgezeichneten Seemänner, die den erwähnten aus den frühern Epochen würdig zur Seite stehen. — Es sind die Kapudan Pascha's Mezzomorto, Hassan Gasi und Kütschuk Hussein Pascha. — Mezzomorto, der sich als Beglerbeg von Algier, und als Korsarenhauptmann, einen Ruf wie Barbarossa erkämpfte, war gegen Ende des 17ten Jahrhunderts, an den Ufern der Donau und in den Gewässern des Archipels, der furchterlichste Feind der Oesterreicher und Venetianer, denen er mehrere Schlachten lieferte. Die bedeutendeste unter diesen war die bei Mytylene (1698), gegen den General Kapitain Delfino, die für beide Theile sehr blutig ausfiel, und bei dem größeren Verluste der Osmanen, zur Beschleunigung der Friedensunterhandlungen von Carlowitz, entscheidend mitwirkte. — Hussein Pascha Mezzomorto starb im Jahre 1704, und ist von einem früheren Kapudan Pascha, Namens Hussein Deli, d. i. der Narr, und von dem späteren Hussein Kütschük, wohl zu unterscheiden.

Hassan Gasi, durch seine Räubereien berüchtigt, wurde vom Sultan Mustapha als Beg aufgenommen, weil man sich von seinen Erfahrungen und Kenntnissen im Seewesen einige Hülfe gegen den gänzlichen Verfall der Marine versprach. Als 1768 der russische Krieg ausbrach, der alle Küsten und Meere des osmanischen Reichs bedrohete, war man nicht im Stande, dem Andringen der Russen und ihrer Verbündeten in Aegypten, Morea und Syrien eine Seemacht entgegen zu stellen. Seit 30 Jahren des Friedens beschränkten sich die Fahrten der osmanischen Flotte auf die jährliche Karawane des Archipels, bei welcher der Kapudan Pascha von Insel zu Insel fuhr, nicht um sein Geschwader zu üben, sondern um Steuern einzutreiben. Die nautische Schule bestand seit langer Zeit nicht mehr; — die Schiffe wurden nach den ältesten, von allen andern Seemächten längst verworfenen, Rissen erbaut; — die Offiziere waren ohne Kenntnisse, die Mannschaften ohne Disziplin. Obgleich Hassan selbst keine theoretischen Kenntnisse besaß, so erkannte er doch die Unentbehrlichkeit derselben, die mit ihrem Mangel verbundenen Nachtheile, und entwarf schon damals, und namentlich nach dem ungeheuern Verluste, den die osmanische Flotte im russischen Kriege erlitt, einen Plan zur Reform und Wiederherstellung der Seemacht, dessen Ausführung jedoch einer späteren Zeit aufbehalten blieb. — Die Kriegsoperationen nahmen im Frühling 1769 ihren Anfang; der Kapudan Pascha kommandirte die Flotte im schwarzen Meere, Hassan Beg als Vize-Admiral ein Geschwader im Archipel, um Steuern beizutreiben. Von sämmtlichen Mitgliedern des Diwans der hohen Pforte hatte keines auch nur die leiseste Ahnung von der Möglichkeit, daß Flotten aus dem baltischen Meere in das Mittelländische gelangen könnten. Diese Unwissenheit in den Elementarkenntnissen der Geographie, ist eben so unglaublich als authentisch, und wird durch folgenden Umstand noch hervorstechender gemacht. — Als nämlich das Dasein einer russischen Flotte im Archipel in Konstantinopel nicht mehr bezweifelt werden konnte, ließ der Reis Efendi dem venetianischen Bailo die bittersten Vorwürfe machen, daß die Republik, von der sich die Pforte so etwas nie versehen, den russischen Flotten die Fahrt aus der Ostsee durch das adriatische Meer gestattet hätten. — Als nach der französischen Expedition in Aegypten (30 Jahre später) die ersten Konferenzen zwischen europäischen und türkischen Ministern gehalten wurden, fiel es den ersten sehr schwer die letzten zu überzeugen, daß von Europa französische Schiffe in das rothe Meer, und englische Schiffe aus Indien nach Aegypten kommen könnten. —

Bei jener anfänglichen Ueberzeugung des Divans waren die Rüstungen der Flotte und des Arsenals im ersten Jahre sehr vernachlässigt worden; — die ganze osmanische Seemacht bestand aus 30 Schiffen von 40 bis 60 Kanonen, die das schwarze und mittelländische Meer vertheidigen sollten. Man rechnete auf Kandioten und Dulcignoten, erwartete zu

Schiffe aus Algier, 10 andre vom Sultan von Morocco und versprach sich viel von den Hülfsmitteln der albanesischen Küsten. — Von allen vorhandenen Schiffen waren aber nur 10 in brauchbarem Zustande; und auf Hülfsschiffe durfte man auch nicht sehr zählen. — Die Russen landeten (1770) auf Morea und bewirkten einen Aufstand der griechischen Gemeinden. Nachdem die osmanische Flotte unter dem Befehle des ungeschickten Kapudan Pascha's Dschafer, einige vergebliche Züge gemacht hatte, wurde sie in der kleinen Bucht von Tscheschme eingeschlossen, und durch einen russischen Brander angezündet; 15 Schiffe, 9 Fregatten und 8 — 9000 Menschen gingen in den Flammen auf. Konstantinopel zitterte; — nichts verwehrte der russischen Flotte die Fahrt durch die Dardanellen. Orlof setzte jedoch seine Eroberungen in den Gewässern des Archipels fort und besserte seine Flotte im Hafen von Paros aus. — Hassan wurde Kapudan Pascha einer Flotte ohne Ausrüstung, einer Mannschaft ohne Disziplin, brachte jedoch bald durch sein Ansehn und seine Kraft, Ordnung und Thätigkeit in die Kriegesangelegenheiten. Der unglückliche Ausgang des Feldzuges, den der Friede von Kainardschik (1774) schloß, ist ihm nicht beizumessen. Die Zeit des Friedens wurde zur Wiederherstellung der Ruhe im Innern und zu eifrigen Rüstungen benutzt. Hassans Einsicht und kühner Muth legte die eingerissenen Unordnungen in Albanien und Syrien bald bei; — sämmtliche Schiffswerfte des Reichs wurden in Thätigkeit gesetzt; — Gallionen und Galeeren bauete man zu Sinope, Rhodos, Mytylene, Thassos, Bodrun, große Linienschiffe nur auf den Werften von Konstantinopel. — Alle Kräfte wurden angewandt, um die Marine empor zu bringen, allein Hassan hatte noch mit vielen Vorurtheilen zu kämpfen, die erst sein Nachfolger völlig zu besiegen im Stande war.

Im Jahre 1777 sollte eine Expedition zur Dämpfung der Unruhen in Morea unternommen werden; allein die Bewegungen in der Krimm und die Verhandlungen mit Rußland, erlaubten der Flotte nicht, den Hafen von Konstantinopel zu verlassen. Die Pforte faßte endlich den Entschluß, den von ihr ernannten neuen Chan Selim Gerai wider den abgesetzten, von Rußland unterstützten, Schachim Gerai mit gewaffneter Hand auf dem Fürstenstuhle zu erhalten. Hassan, vom Sultan zum unumschränkten Bevollmächtigten ernannt, lief mit einem wohlbemannten Geschwader in das schwarze Meer aus; es kam jedoch zu keiner Kriegsthätigkeit; die Pforte gab friedlichen Vorschlägen Gehör und unterzeichnete 1779 die Abtretung der Krimm an Rußland. Das Mislingen dieses Feldzuges und der abermalige elende Zustand der Flotte, die durch Pest und andere Unglücksfälle sehr heruntergekommen war, setzte die Feinde und Neider Hassan Pascha's in Bewegung. — Man tadelte in der Hauptstadt laut sein Verfahren; — er ward der Unfähigkeit, Nachlässigkeit und Verwahrlosung der Flotte beschuldigt. — Sultan Abdolhamed beharrte standhaft in dem Vertrauen zu seinem Kapudan Pascha, und Hassan rechtfertigte sich glänzend durch die wichtigen Dienste, die er leistete, durch die bedeutenden Opfer, die er dem Staate brachte. Fast ganz aus eignen Mitteln baute er 2 neue Schlösser und mehrere Batterien an der Mündung des Bosphorus; — auf seinen Vorschlag wurden die Grenzplätze gegen Rußland durch europäische Ingenieure befestigt. Den Albanesern, die Morea fortwährend verheerten, brachte Hassan mehrere entscheidende Niederlagen bei, und stellte Ruhe und Ordnung in Morea, wie auf dem Meere her. — In den Jahren 1785 und 86 führte er mit abwechselndem Glücke den Krieg in Aegypten, der einen Vergleich zum Resultat hatte. — Bei dem hierauf ausbrechenden Kriege mit Rußland, unternahm Hassan mit einer Flotte von 10 Linienschiffen, 6 Fregatten und 50 kleinen Schiffen einen unglücklichen Angriff auf die russische Flotte vor Oczakow, der, zwei Tage nachher wiederholt, noch unglücklicher ausfiel. Die Türken verloren 3000 Todte, 2000 Gefangene, 4 Linienschiffe, 7 Fregatten, 17 Schebeken; in einem gleich darauf folgenden Gefechte 12 Schiffe, 2 Fregatten mit 2500 Mann. — Der Feldzug endigte mit der Eroberung von Oczakow. Hassan Pascha suchte durch die eifrigsten Rüstungen den großen Verlust zu ersetzen, konnte jedoch nicht recht durchdringen. — Nachdem er bei Selim's Thronbesteigung die oft ausgeschlagene Würde eines Großwesirs hatte annehmen und das Kommando der Armee gegen seinen Willen übernehmen müssen, unterlag er dem Mismuth und den Gebrechen seines Alters von 74 Jahren, und endete seine thatenreiche Laufbahn zu Schumna —

Die Pläne zur Reform und Verbesserung der Marine, die bereits Hassan Gasi, Pascha aufgefaßt hatte, deren Ausführung jedoch unter den damaligen Umständen seine Kräfte überstieg, wurden von seinem Nachfolger Kütschük Hussein einsichtsvoll erweitert, ergänzt, und mit Kraft und Weisheit ins Werk gesetzt. Chaireddin war der Schöpfer des alten türkischen Seewesens; Kütschük ist Schöpfer des neuen, das er nach den besten englischen und französischen Mustern ganz auf europäischen Fuß einrichtete. Der Franzose Lebrün baute die prächtigen Dreidecker, welche in Bau und Rüstung den herrlichsten englischen und französischen Kriegs-

schiffen gleich kamen, an äußerer Pracht dieselben übertrafen; der Engländer Spurring baute Kanonierschaluppen, ein- und zweisteuerrudrige, für Meer und Flüsse; der Schwede Rode baute das große Bassin zur Ausbesserung der Schiffe; der ungrische Renegat Suleiman Aga übte die neu geregelten Seetruppen, der englische Renegat Mustafa (Camel) war der Vorsteher der Bombardiere, der Italiäner Francesco lieferte das Schießpulver. Als Vertrauter begleitete den Kapudan Pascha im Kriege wie im Frieden der Türke Ishak Beg, der mit ihm und dem Sultan Selim III. im Serai erzogen, lange in Frankreich gelebt hatte, mit französischer Sitte und Sprache durchaus bekannt, Alles in europäischem Geiste vorschlug und ausführen half. Diese Neuerungen, welche unstreitig die osmanische Seemacht allen europäischen Marinen zur Seite gestellt haben, waren nur unter Kütschük Hassein, dem Günstlinge, dem Schwager des, neuen Einrichtungen und den Franken holden, Selim's möglich. —

Aus dieser flüchtigen historischen Skizze haben wir demnach als ausgezeichnete Admirale und Seehelden kennen gelernt; Balta Ogli Suleiman, Barbarossa, Piale, Kilidsch Ali, Mezzomorto Gasi Hassan, Kütschük Hassein, welche, 7 an der Zahl, eben so viel Epochen der osmanischen Seemacht bezeichnen. —

...sch....

Auch ein Wort über die erste Leipziger- oder sogenannte Breitenfelder Schlacht im dreißigjährigem Kriege.

Zufällig fiel mir das 51ste Stück des diesjährigen Anzeigers der Deutschen in die Hand, worin ich eine Erörterung über einen streitigen Punkt, hinsichtlich des Datums, an welchem die Breitenfelder Schlacht geliefert wurde, fand, und zwar mit der beiläufigen Aeußerung: die entweder bei Lindenthal, Breitenfeld, Wiederitzsch oder Leipzig statt gefundene Schlacht. Hieraus geht hervor, daß der Verfasser des in Rede stehenden Aufsatzes, wohl ein schätzenswerther Gelehrter, aber — er verzeihe uns diese Ansicht — kein die kriegerischen Ereignisse, mit dem nöthigen kritischen Blick prüfender; sein Fach kennender Militair seyn mag; denn was Erster als unnützes Material — Terrain — verwirft, wird Letztern vorzugsweise interessiren.

Es ist aber wunderbar, daß man in der Gegend bei Leipzig, wo einst jene Schlacht geliefert wurde, den sogenannten Wahlplatz nicht anzugeben vermag; ja, sogar der sonst scharfsichtige Bülow, bestimmt die Stelle, wo das Gefecht seinen Anfang nahm und zugleich entschieden wurde, durchaus falsch. Der den Feldzügen Gustav Adolphs in Deutschland beigefügte Plan von der sich auf die Breitenfelder Schlacht beziehenden Gegend von Leipzig, ist ganz verzeichnet und verbreitet auf diese Weise wenig Licht über ein so wichtiges Ereigniß. Bülow und der englische Kanonikus Harte sind meines Wissens im neuern Zeiten die vorzüglichern Schriftsteller, die über die Ereignisse jener Tage geschrieben haben. Noch hat der dreißigjährige Krieg keinen militairischen Geschichtsschreiber in Tempelhofs oder Retzows Geist gefunden. Es ist wohl erklärlich und verzeihlich, daß eine an großen und vorzugsweise an militairischen Begebenheiten so reiche Zeit, wie die unsrige, die Vergangenheit etwas in Schatten zu stellen vermag und sie keiner weitern kritischen Untersuchung unterwirft; aber ist das Recht? Ich bin nicht gesonnen eine kritische Untersuchung unsers militairischen Wissens zu veranstalten, aber sollten wohl die Namen: Gustav Adolph, Torstenson, Banner, Bernhard von Weimar, Tilly, Wallenstein u. s. w. als Heerführer, gleich den durch die Laterna magica erzeugten Gebilden bei uns vorübergleiten? Ja, wäre es Schiller nicht eingefallen, eine Geschichte des dreißigjährigen Krieges für das leselustige Publikum zu schreiben; so würde der größte Theil Deutschlands eben so viel davon, als von Pizarro's und Cortes Heerzügen in Peru und Mexiko wissen. Und wie wichtig war doch der dreißigjährige Krieg für die Kultur, Geistes- und Denkfreiheit des Menschengeschlechts! Was für politische Folgen hat er nicht für Deutschland erzeugt! Wenn Gustav Adolph die Schlacht bei Breitenfeld verlor, welche durchaus veränderte Geschichte! — Aber so gleichgültig ist man in Deutschland gegen ein in seinen Folgen unberechenbares Kriegsereigniß, selbst in der Nähe einer Stadt, die so viel zur Kultur beigetragen hat, gewesen, daß man nicht einmal den Platz anzugeben vermag, wo es vorfiel. Bemühen wir uns einerseits wenigstens den Manen der für Glaubens- und Denkfreiheit gefallenen Helden und anderntheils der heroischen Tapferkeit *) ein kleines Sühnopfer dadurch

*) Um zu beweisen, wie sich die Kaiserlichen in dieser Schlacht schlugen, sey es mir vergönnt ihren Schlußact in dem bei Wiederitzsch liegenden Busche nach dem Soldat Suedois hier anzuführen. Er berichtet wie folgt: Die Regimenter Balderon, Dietrichstein, Goes, Blankart und Chiesa sammelten und stellten sich zur Fortsetzung des Gefechts und Rettung der Waffenehre ihrer Gefährten; am Rande des Hölzchens auf. In der That wurde hier den Schweden der Sieg am hartnäckigsten streitig gemacht, da sie mit den alten Schaaren Tilly's

zu bringen, daß wir uns bestreben den Fleck aufzusuchen, wo sie einst stritten und bluteten, um einen so lang gewährten großen Verstoß wieder gut zu machen.

Da meine Arbeit mehr dem militairischen Publikum bestimmt ist, so hielt ich es für passend, das Militair-Wochenblatt, und nicht den Anzeiger der Deutschen, zum Organ meiner Ansicht zu wählen.

Der weitläuftigste Biograph Gustav Adolphs, Harte, sagt: die Tillysche Aufstellung sey zwischen Lindenthal und Seehausen gewesen. Die Hartesche Meinung ist bis auf diesen Tag die vorherrschende in der Gegend von Leipzig; auch Bülow scheint sie angenommen zu haben. Kann ihr aber der denkende das Terrain kennende Militair seinen Beifall zollen? Unmöglich! Es findet sich aber in keiner Geschichte des dreißigjährigen Kriegs eine Andeutung, wo und wie die Kaiserlichen gestanden haben. Zu ihrer richtigen Auffindung bleibt uns also nichts übrig: als die Stellung der beiderseitigen Heere vor der Schlacht, und der Heranmarsch der Schweden und Sachsen; versteht sich alles nach den Berichten der Geschichtsschreiber, und vorzüglich des Chemnitz. Das Terrain wollen wir in sofern würdigen, als die Geschichte dem Tilly einräumt, ein alter abgeführter Soldat gewesen zu seyn, der nach seinem eigenen Ausdrucke, bei manchem Tanz dieser Art als Mittänzer aufgetreten war; und der bei dem letzten Auftritte seines militairischen Lebens, beim Uebergange über den Lech, bewies, daß er es bei seinen militairischen Kombinationen zu benutzen verstand.

Zur Sache: Den 5ten September alten Styls vereinigten sich die Schweden und Sachsen bei Düben. Es wurde Kriegsrath gehalten und der König von Schweden entschloß sich nach vielen Hin- und Herreden zu einer Schlacht. Den 6ten Sept. a. St. nahm Tilly Leipzig durch Akkord ein. Die Vereinigung der Schweden und Sachsen und ihre Nähe erfuhr Tilly durch einen Gefangenen oder Ueberläufer. Aus gewiegten Gründen wollte er keine Schlacht liefern, vielmehr Aldringers Vereinigung, der bei Erfurt stand, abwarten; aber Pappenheims überwiegender Einfluß im Kriegsrath bewog ihn zu einem Andern.

(Schluß folgt.)

zu thun hatten, die nicht gewöhnt waren rückgängige Bewegungen zu machen, sondern in der ihnen angewiesenen Ordnung zu kämpfen, ihren Posten fest zu behaupten, sich schnell zu sammeln und auf allen Seiten Front zu bieten verstanden. Man sah hier viele alte Soldaten, denen die Beine weg- oder zerschossen waren, auf den Knien streiten und ihren Posten nur mit dem Leben aufgeben. Vor einigen 20 Jahren erinnert sich Verfasser gehört zu haben, daß das in Rede stehende Hölzchen von einigen alten Landleuten dasiger Gegend: das Wallonenhölzchen genannt wurde. Möge dies Beispiel kriegerischer Tugend und Gehorsams viel Nachahmer finden!

Gedruckt bei Dieterici.

Mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs.

Militair-Wochenblatt.

No. 301.

Berlin, Sonnabend den 30sten März 1822.

(Expedition: Stechbahn No. 3.)

Redakteurs: Rühle v. Lilienstern, Generalmajor; v. Decker, Major. — Verleger: E. S. Mittler.

Königliche Verordnungen. —

Dislokations-Veränderungen. —

Personal-Veränderungen.

Des Königs Majestät haben geruhet

A. An Beförderungen, Ernennungen, Bestätigungen und Anstellungen.

am 15. März. dem pension. Sek.-Lt. Hoffschildt vom 2. Batl. (Stettiner) des 1 Garde-Landw.-Regts. zu erlauben, die Armee-Uniform zu tragen.

Beim Garde-Husaren-Regt.:

am 19 März. den aggreg. Sek.-Lt. v. Stammer einzurangiren.

die Port.-Fähnriche v. Häften I. und II. als Sek.-Lt, erstern zum 10. (1. Schles.) letztern zum 14. Inf.-Regt. (3 Pommerschen) zu versetzen.

die Port.-Fähnriche v. Tschiersky, v. Schönfeld zu aggreg. Sek.-Lts.,

beim 1. Garde-Regt. zu Fuß:

die Port.-Fähnriche v. Ledebur, Gr. Hacke zu aggreg. Sek.-Lts. zu ernennen.

den Port.-Fähnrich v. Kottulinski als Sek.-Lt. zum 10. Inf.-Regt. (1. Schlesischen) zu versetzen.

Beim 2. Garde-Regt. zu Fuß:

den Pr.-Lt. v. Renouard zum Kapt. und Kompagnie-Chef,

den Sek.-Lt. v. Rheinbaben zum Pr.-Lt. zu befördern.

den aggreg. Sek.-Lt. v. Köckritz einzurangiren.

Beim Garde-Jäger-Batl.:

den Port.-Fähnrich Gr. v. d. Schulenburg zum aggreg. Sek.-Lt. zu ernennen.

den Port.-Fähnrich Kemnitz als Sek.-Lt. ins 10. Inf.-Regt. (4 Westpreuß.) zu versetzen.

Beim Kaiser Alexander Grenadier-Regt.:

den Pr.-Lt. Stockmarr zum Kapt. u Komp.-Chef,

den Sek.-Lt. v. Wulffen zum Pr.-Lt. zu befördern.

den aggreg. Sek.-Lt. v. Alvensleben III. einzurangiren.

den Port.-Fähnrich v. Sperling des Kaiser Franz Grenadier-Regts. zum aggreg. Sek.-Lt.,

den Kapt. v. Auer von der 2. Grenz-Gensdarmerie-Sektion zum Abtheilungs-Kommandeur der 3. Land-Gensdarmerie-Brigade (Brandenburg.) zu ernennen.

den Rittmstr. v. Westernhagen, Kreis-Offizier von der ehemaligen Ober-Brigade zwischen Elbe und Weser bei der 2. Grenz-Gensdarmerie-Sekt. anzustellen.

Bei der 1. und 2. Jäger-Abtheilung (Ostpreuß.-Pommersche),

den Port.-Fähnrich Corsep zum Sek.-Lt,

den Oberjäger Trebra zum Port.-Fähnrich,

bei der 3. und 4. Jäger-Abtheilung (Brandenburg-Magdeburg.):

die Port.-Fähnr. Stahl, v. Trebra zu Sek.-Lts.,

bei der 1. und 2. Schützen-Abtheilung (Westpreuß.-Schlesische):

den Port.-Fähnrich v. Rochow zum Sek.-Lt.,

den Schützen v. Strenge zum überzähligen Port.-Fähnrich,
den Unteroffizier Kaiser der 3. und 4. Schützen-Abtheilung (Westphäl.-Rheinische) zum Port.-Fähnrich zu ernennen.

Beim Ingenieur-Korps:
den aggreg. Major Buschbeck der 3. Inspektion als etatsmäßigen Staabsoffizier in die 2. Inspektion einzurangiren.
den Kapt. Angell der 2. Inspektion zum Kommandeur der 2. Komp. 3. Pionier-Abtheilung (Brandenburg.) zu ernennen.
die aggreg. Sek.-Lts. v. Zanthier, Wieck, Sineck der 1sten,
die aggreg. Sek.-Lts. Schrader, Krüger, Moritz der 2ten,
die aggreg. Sek.-Lts. Schulz, v. Unzer der 3. Inspektion einzurangiren.
den Port.-Fähnrich v. Lyncker der Garde-Pionier-Abtheilung,
den Port.-Fähnrich v. Stempel der 1. Pionier-Abtheilung (Ostpreuß.),
den Port.-Fähnrich Göppert der 8. Pionier-Abtheilung (Rheinischen) zu aggreg. Sek.-Lts., erstere Beide in der 1., letztern in der 3. Inspektion zu ernennen.
den Sek.-Lt. Harpe vom ehemal 2. Batl. des 4. Potsdammer Ldw.-Regts. (20b) ins 1. Batl. (1. Berliner) des 20. Ldw Regts,
den Unteroffizier v. Carlowitz des 7. Küraffier-Regts. (1. Magdeburg.) zum Port.-Fähnrich,
den Port.-Fähnrich v. Letzow des 10. Husaren-Regts. (1. Magdeburg.) zum überzähligen Sek.-Lt. zu ernennen

Beim 32. Inf.-Regt. (4. Magdeburg.):
den aggreg. Pr.-Lt. v. Raschkauw als Kapt. und Kompagnie-Chef einzurangiren.
die Unteroffiziere Adams, Becker, Erhardt, v. Schönfeld zu Port.-Fähnrichen zu ernennen.
die Unteroffiziere Hoefler, v. Carlowitz des 8. Küraffier-Regts. (2. Magdeburg.) zu Port.-Fähnr.,
den Husar v. Below des 12. Husaren-Regmts. (2. Magdeburg.) zum überzähl. Port.-Fähnrich,
den Pr.-Lt. Leonhardy vom 2. Batl. (Halleschen) des 31. Ldw.-Regts. zum Komp.-Führer,

beim 37. Inf.-Regt. (5. Reserve-Regt.):
den Port.-Fähnrich v. Reckowski zum Sek.-Lt. zu ernennen.
den Port.-Fähnrich Welz vorher im 11. Inf.-Regt. (2. Schlesischen) anzustellen.
die Port.-Fähnriche v. Borck, v. Franckenberg des 6. Inf.-Regts. (1. Westpreuß.) zu Sek.-Lts. zu ernennen.

Beim 2. Husaren-Regt. (2. Leib-Huf.-Regt.):
den Pr.-Lt. Gr. Rittberg zum Rittmeister und Eskadrons-Chef,
den Sek.-Lt. v. Pfuhl zum Pr.-Lt.,
die Port. Fähnriche v. Falderen, v. Goldfuß, Gr. Zieten zu Sek.-Lts., letztern als überzählig,
die Unteroffiziere Burow, Schwierg vom 1. Batl. (Schweidnitzer) des 7. Ldw.-Regts. zu Sek.-Lts,
den Sek.-Lt. Kadelbach vom 3. Batl. (Jauerschen) des 7. Ldw.-Regts. zum interimistischen Kompagnieführer zu ernennen.

Beim 18. Inf.-Regt. (3. Westpreuß.):
die Port. Fähnriche v. Knobelsdorff, Schubert zu Sek.-Lts.,
den Unteroffizier v. Sanden zum Port.-Fähnrich,
die Port.-Fähnriche v. Müller, Knorr des 19. Inf.-Regts. (4. Westpreuß) zu Sek. Lts.,
den Port.-Fähnrich v. Scherwinski des 7. Husaren-Regts. (Westpreuß.) zum Sek.-Lt.,
die Port.-Fähnriche v. Helden, Gebhardt des 6. Ulanen-Regts. (2 Westpreuß.) zu Sek.-Lts., letztern als überzählig,
die Pr.-Lts Merck, Frh v. Rieben vom 2. Batl. (Wohlauer) des 18 Ldw.-Regts. zu Kompagnie-Führern,
den Sek.-Lt. Seyffert von der Kavallerie des 3. Batls (Glogauer) 18. Ldw.-Regts. zum Pr.-Lt. zu ernennen.

Beim 3. kombinirten Reserve-Ldw.-Regt Ldw.-Batl. (Gnesener) des 37. Inf.-Regts. (5. Reserve-Regts.):
den inaktiven Kapt. v. Napolski als Kompagnie-führer einzurangiren.
dem Sek.-Lt. Herz, vorher im 38. Inf.-Regt. (6. Reserve-Regt.) das Inakt.-Gehalt zu bewilligen.

Beim 38. Inf.-Regt. (6. Reserve-Regt.):
den Pr. Lt. Bräuer zum Kapt und Komp.-Chef,
den Sek.-Lt. Tobianowski zum Pr.-Lt.,
den Port.-Fähnrich Wollschläger zum Sek.-Lt.,
den Unteroffizier v. Mietzkow zum Port.-Fähnr.,

Beim 10. Inf.-Regt (1. Schlesischen):
den Port.-Fähnrich v Born zum Sek.-Lt,
die Unteroffiziere v. Diezelski, v. Büttner zu Port.-Fähnrichen,
die Port.-Fähnriche Killmann, v. Stößel, v. Franckenberg, Liebermann v. Sonnenberg, v. Thielau, v. Schrabisch des 11. Inf.-Regts. (2. Schlesischen) zu Sek.-Lt.,
den Unteroffizier v. Korckwitz des 4. Husaren-Regts. (1. Schlesischen) zum Port.-Fähnrich zu ernennen.

Beim 22. Inf.-Regt. (3. Schlesischen):
die Port.-Fähnriche Lutz, Gerber, v. Helmrich zu Sek.-Lts.,
den Unteroffizier v. Gilgenheimb zum überzähl. Port.-Fähnrich,
beim 23. Inf.-Regt. (4. Schles.):
den Port.-Fähnrich v. Lossau zum Sek.-Lt.,
den Unteroffizier v. Lossau zum Port.-Fähnr. zu ernennen.

B. An Versetzungen.

Beim Ingenieur-Korps:
am 19. März. den Major Meinert von der 2. in die 3. Inspektion zu versetzen.
den Port.-Fähnrich d'Assimont von der 2. Inspektion, Behufs der Anstellung als Ingenieur-Geograph aus seinem gegenwärtigen Verhältniß zu entlassen.
den Kapt. Götsch, Kommandeur der 2. Komp. 3. Pionier-Abtheilung (Brandenburg.) zum Fortifikationsdienst zurücktreten zu lassen.
den Sek.-Lt. Taddel II. vom 3. Batl. (Landsberger) des 14. Ldw.-Regts. ins 1. Batl. (Frankf.) des 8. Ldw.-Regts,
den Sek.-Lt. Grabow vom 3. Batl. (Anklamer) des 2. Ldw.-Regts.,
den Sek.-Lt. Dethloff vom 2. Batl. (Burger) des 26. Ldw.-Regts. und
den Sek.-Lt. Stephany vom 3. Batl. (Neuhaldenslebener) des 26. Ldw.-Regts. als disponibel ins 1. Batl. (1. Berliner) des 20. Ldw.-Regts.,
den disponibeln Sek.-Lt. Loeicke vom 2. Batl. (2. Berliner) des 20. Ldw.-Regts. zur Kavallerie des 3. Batls. (Treuenbrietzener) dieses Regts. übergehen zu lassen.
den Sek.-Lt. Masch vom 3. Batl. (Wriezener) des 8. Ldw.-Regts. ins 2. Batl. (Burger) des 26. Ldw.-Regts,
den Sek.-Lt. Röttger vom 2. Batl. (Halleschen) des 31. Ldw.-Regts.,
die Sek.-Lts. Heise, Drevenstedt vom 1. Batl. (Sangershausener) dieses Regts., und
den Sek.-Lt. Dan vom 1. Batl. (Halberstädter) des 27. Ldw.-Regts. als disponibel ins 3. Batl. (Neuhaldenslebener) des 26. Ldw.-Regts,
den Port.-Fähnr. v. Schönfeld des 32. Inf.-Regts. (4. Magdeburg.) ins 8. Kürassier-Regt. (2. Magdeburg.) zu versetzen.
den Sek.-Lt. Bretz vom 3. Batl. (Prümmer) des 30. Ldw.-Regts. ins 1. Batl. (Delitzscher) des 32. Ldw.-Regts,
den Port.-Fähnr. v. Witzenhusen des 7. Inf.-Regts. (2. Westpreuß.) zum 37. Inf.-Regt. (5ten Res.-Regt.) zu versetzen.
den Kapt. Göldner vom 3. Batl. (Glogauer) des 18. Ldw.-Regts., und
den Kapt. Gr. Königsdorff vom 3. Batl. (Neumarkter) des 10. Ldw.-Regts. ins 2. Batl. (Wohlauer) des 18. Ldw.-Regts.,
den disponibeln Sek.-Lt. v. Leipziger zur Kavallerie und
den Sek.-Lt. Königk vom 3. Batl. (Ratiborschen) des 22. Ldw.-Regts. zur Infanterie des 3. Batls. (Glogauer) 18. Ldw.-Regts.,
den Sek.-Lt. Sachse vom 3. Batl. (Ratiborschen) des 22. Ldw.-Regts. und
den Sek.-Lt. Vorwerck vom 3. kombinirten Res.-Ldw.-Regt., Ldw.-Batl. (Posener) des 38. Inf.-Regts. (6. Res.-Regts.) ins 1. Batl. (Polnische Lissaer) des 19. Ldw.-Regts.)
den Sek.-Lt. Franz vom 3. kombin. Res.-Ldw.-R., Batl. (Posener) des 38. Inf.-Regts. (6. Res.-R.) ins 2. Batl. (Schrimmer) des 19. Ldw.-Regts.,
den Sek.-Lt. Krebs vom 3. kombin. Res.-Ldw.-Regt., Batl. (Posener) des 38. Inf.-Regts. (6. Res.-Regt.) und
den disponibeln Sek.-Lt. Wolsborn, diesen zur Kavallerie des 3. Batls. (Krotoszyner) 19. Ldw.-Regts,
den Port.-Fähnr. v. Diezelski des 11. Inf.-Rgts. (2. Schlesischen) zum 23. Inf.-Regt. (4. Schles.) zu versetzen.
den Sek.-Lt. Behrends von der Kavallerie des 2. Batls. (Preuß.-Stargarder) 5. Ldw.-Regts. als disponibel zur Kavall. des 1. Batls. (Breslauer) 10 Ldw.-Regts.,
den Sek.-Lt. Butzki II. vom 3. Batl. (Neumarkter) des 10. Ldw.-Regts. von der Infant. zur Kavall. übergehen zu lassen.
den Sek.-Lt. Hänsel vom 1. Batl. (Breslauer) des 10 Ldw.-Regts. zum 1. Batl. (Glazer) des 11. Ldw.-Regts
den Sek.-Lt. Görcke vom 3. Batl. (Ratiborschen) zum 1. Batl. (Gleiwitzer) des 22. Ldw.-Regts.
den Sek.-Lt. Tirpitz vom 1. Batl. (Frankfurter) des 8. Ldw.-Regts. zum 3. Batl. (Ratiborschen) des 22. Ldw.-Regts.,
den disponiblen Kapt. v. Uttenhoven vom 1sten Batl. (Delitzscher) des 32. Ldw.-Regts. ins 1ste Batl. (Neisser) des 23. Ldw.-Regts. übergehen zu lassen.

C. An Belohnungen rc.

am 14. März dem Major v. Staff vom Generalstaabe zu erlauben, das von des Königs beider Sizilien Majestät ihm verliehene Kommandeur-Kreutz des Militär Verdienstordens St. Georgio della reunione zu tragen.

am 15. März dem aggreg. Sek.-Lt. v. Stapleton des Garde-Kürassir-Regts. den Johanniter-Orden zu verleihen.

D. An Dienstentlassungen.

am 14. März dem Bataillons-Arzt Kiehle vom 1. Batl. (Mindener) des 15. Ldw.-Regts. mit Pension

am 15. März dem aggr. Sek.-Lt. v. Stapleton des Garde-Kürassier-Regts. den Abschied zu bewilligen.

am 19. März den aggr. Sek.-Lt. v. Ladenberg des Garde-Drag.-Regts. ausscheiden zu lassen.

dem Sek.-Lt. v. Lücken des Kaiser Alexander Grenadir-Regts. den Abschied zu bewilligen.

Beim 1. Inf. Regt. (1. Ostpreuß.)

dem Kapt. Bentzky mit der Armee-Uniform u. Pension,

dem Pr.-Lt. Marschall v. Michalowski, als Kapt. mit der Armee Uniform, Aussicht und Zivilversorgung und Wartegeld;

dem Pr.-Lt. Behrenz II. von der Kavallerie des 1. Batail. (Königsberger) 1. Ldw.-Regts. den Abschied zu bewilligen.

den Sek.-Lt. v. Saucken des 5 Kürassier-Regts. (2. Ostpreuß.) ausscheiden zu lassen.

dem Major v Bibow, Abtheilungs-Kommandeur der 3. Land Gensdarmerie-Brig. (Brandenburg.) mit Aussicht auf Zivilversorgung und Wartegeld den Abschied zu bewilligen.

Beim Ingenieur-Korps:

den Sek.-Lt. Block von der 2. Komp. der 3. Pionier-Abtheilung (Brandenburg.) mit halbem Solde ausscheiden zu lassen.

dem Oberst Keibel Inspektor der ersten Rheinischen Festungs-Inspektion als General-Major mit Pension den Abschied zu bewilligen.

dem Major von Reckow des 21. Inf.-Regts. (4ten Pommerschen) mit der Regiments-Uniform ohne Dienstzeichen, Aussicht auf Anstellung im Postfache und Wartegeld den Abschied zu bewilligen.

den Sek.-Lt. Gottschalk der 3. Schützen-Abtheilung (Westphäl.)

den Sek.-Lt. Blanke, des 13. Inf.-Regts. (1sten Westphäl.) ausscheiden zu lassen.

dem aggr. Pr.-Lt. v. Somnitz des 15. Inf.-Regts. (2. Westphäl.) mit der Armee-Uniform, Aussicht auf Zivilversorgung und Wartegeld den Abschied zu bewilligen.

den Port.-Fähnrich Braun des 4. Kürassir-Regts. (Westphäl.) ausscheiden zu lassen.

dem Pr.-Lt. Blümel von der Kavallerie des 3ten Batls. (Geldernschen) 17. Ldw.-Regts. mit der Regiments-Uniform ohne Dienstzeichen,

dem Sek.-Lt. Schür vom 1. Batl. (Kölner) des 28. Ldw.-Regts..

Beim 8. Inf.-Reg. (Leib-Inf. Regt.):

dem Pr.-Lt. Kosack mit Aussicht auf Zivilversorgung und Wartegeld,

dem Sek.-Lt. v. Oetinger als Pr.-Lt. mit der Armee-Uniform und Pension

dem aggr. Sek.-Lt. Schikalowski mit halbem Solde den Abschied zu bewilligen.

den Sek.-Lt. Schäffer des 12. Inf.-Regts. (2ten Brandenburg.) als Pr.-Lt. mit Aussicht auf Zivilversorgung und Wartegeld,

den Sek.-Lt. v. Pröck II. des 2. Dragoner-Regts. (Brandenburg.) ausscheiden zu lassen.

dem Sek.-Lt. Frasz vom 3. Batl. (Sorauer) des 12. Ldw.-Regts.,

dem Sek.-Lt. Bretzing vom 1. Batl. (1. Berliner) des 20. Ldw.-Regts. den Abschied zu bewilligen.

dem Sek.-Lt. Gleuwitz des 26. Inf.-Regts. (1sten Magdeburg.) als Pr.-Lt. mit der Armee-Uniform, Aussicht auf Zivilversorgung und Wartegeld den Abschied zu bewilligen.

den Sek.-Lts. Bockels, Vorbrod, Bertling, Schereng vom 3. Batl. (Neuhaldenslebener) des 26. Ldw.-Regts.,

dem Rittmstr. v. Böhme vom 3. Batl. (Naumburger) des 31. Ldw.-Regts. den Abschied zu bewilligen.

den Sek.-Lt. Zimmermann des 31. Inf.-Regts. (3. Magdeburg) ausscheiden zu lassen.

den Sek.-Lt. v. Bendheim vom 3. Batl. (Jauerschen) des 7. Ldw.-Regts. auf unbestimmte Zeit während des Friedens vom Dienste zu entbinden.

dem Sek.-Lt. Nehring vom 2. Batl. (Schrimmer) des 19. Ldw.-Regts.,

dem Sek.-Lt. Pletsch vom 1. Batl. (Breslauer) des 10 Ldw.-Regts. als Pr.-Lt.,

dem Sek.-Lt. Poppe vom 1. Batl. (Glatzer) des 11. Ldw.-Regts.,

dem Sek.-Lt v. Förster vom 3. Batl. (Frankensteiner) des 11. Ldw.-Regts. den Abschied zu bewilligen.

den aggr. Sek.-Lt. Merenski des 6. Hus.-Regts. (2. Schlesischen) ausscheiden zu lassen.

Hier folgen die beigelegten summarischen Nachweisungen der aggregirten Offiziere.

Summarische Nachweisung

welche in den Jahren 1816 bis 18

	1816.							1817.								
	Oberst.	Oberst-Lieut.	Major.	Kapt. u. Rittm.	Prem.-Lieut.	Sek.-Lieut.	Summa.	Oberst.	Oberst-Lieut.	Major.	Kapt. u. Rittm.	Prem.-Lieut.	Sek.-Lieut.	Summa.	Oberst.	Oberst-Lieut.
Infanterie	1	4	7	33	45	203	293	—	4	9	23	16	131	183	—	4
Kavallerie	1	1	1	9	7	34	53	—	2	1	3	4	26	36	—	—
Artillerie und Ingenieure	—	—	—	—	—	11	11	—	—	—	1	6	8	15	—	—
Summa	2	5	8	42	52	248	357	—	6	10	27	26	165	234	—	
Es sind also in den obigen 6 Jahren einrangirt	5	14	32	145	138	730	1064									

der aggregirten Offiziere,

21 in die Armee einrangirt sind.

1818.						1819.							1820.							1821.						
	Major.	Kapt. u. Rittm.	Prem.-Lieut.	Sek.-Lieut.	Summa.	Oberst.	Oberst-Lieut.	Major.	Kapt. u. Rittm.	Prem.-Lieut.	Sek.-Lieut.	Summa.	Oberst.	Oberst-Lieut.	Major.	Kapt. u. Rittm.	Prem.-Lieut.	Sek.-Lieut.	Summa.	Oberst.	Oberst-Lieut.	Major.	Kapt. u. Rittm.	Prem.-Lieut.	Sek.-Lieut.	Summa.
1	5	38	23	90	157	—	—	3	6	2	11	22	—	—	1	14	15	61	91	1	—	3	1	4	38	47
—	—	3	1	10	14	—	—	—	3	—	9	12	1	—	—	—	—	9	10	—	2	—	2	2	5	11
—	—	3	4	15	22	—	—	1	4	3	16	24	—	—	—	2	4	39	45	1	—	1	—	2	14	18
1	5	44	28	115	193	—	—	4	13	5	36	58	1	—	1	16	19	109	146	2	2	4	3	8	57	76

Todes-Anzeigen.

Der Sekonde-Lieutenant Friedrich Wilhelm von Jarotzki des 31. Infanterie-Regiments (3. Magdeburgischen) wurde bei der, Nachts vom 3. zum 4. d. M. hier statt gehabten Feuersbrunst, indem er beim Retten und Löschen thätig war, durch den herabstürzenden Giebel eines in Flammen stehenden Gebäudes erschlagen. Indem das unterzeichnete Offizierkorps diesen traurigen Todesfall öffentlich bekannt macht, bezeugt es zugleich seinen Schmerz über den Verlust eines allgemein geachteten und geliebten Kameraden.

Erfurt, den 7ten März 1822.

Das Offizier-Korps
des 31. Infanterie-Regiments
(3. Magdeburg.)

Am 17. d. M. Abends starb hier am Schlagflusse plötzlich der Bataillons-Arzt Kiehle in einem Alter von vierzig Jahren.

In seiner 20jährigen Dienstzeit hatte derselbe den meisten Feldzügen von 1806 bis 1815 beigewohnt; und einige ehrenvolle Wunden erhalten. — Unterzeichneter entledigt sich der traurigen Pflicht, solches seinen auswärtigen Freunden und Verwandten hierdurch ergebenst bekannt zu machen.

Minden, am 20. März 1822.

v. Eller-Eberstein,
Major und Kommandeur des 1. Batls.
(Mindenschen) 15. Ldw.-Regmts.

Zugabe.

Auch ein Wort über die erste Leipziger- oder sogenannte Breitenfelder Schlacht im dreißigjährigen Kriege.

(Schluß.)

Untersuchen wir die von Leipzig nach dem nördlichen Deutschland führenden Straßen. Unfern des Hallischen Thors, am sogenannten Kreuze, theilen sie sich in folgender Gestalt: die eine führt nördlich über Lindenthal nach Landsberg, Köthen u. s. w.; in einer Entfernung von einigen 100 Schritten geht von hier eine links in nord-westlicher Richtung nach Schkeuditz, Halle. Die andere rechts abbiegend und Eutritzsch links liegen lassend, wendet sich etwas hinter nur genannten Dorfe wieder nördlich, wo sie sich in der Entfernung einer Viertelstunde theilt. Die, welche in nördlicher Richtung geht, und die Dörfer Groß- und Klein-Wiedritzsch links liegen läßt, führt nach Delitzsch; die andere in nordöstlicher Richtung, über Hohen-Oßig nach Düben. Seit undenklichen Zeiten, ist der Lauf aller angeführten Straßen der nemliche gewesen; und weder Geschichte noch Tradition geben Veranlassung zu glauben, daß sie je anders waren.

Daß Tilly den Weg wußte, wo seine Gegner herkamen, ist wohl keiner weitern Untersuchung bedürftig; eben so wenig, daß er sich ihnen auf diesem Wege entgegenstellen würde; vorzüglich in einem Zeitalter, wo man von den Paralellgefechten noch nicht abgegangen war. Chemnitz sagt ferner: die Schweden hätten bei Podelwitz, die Sachsen bei Zschelkau über enge Pässe defiliren müssen, was mit vielen Hindernissen verknüpft gewesen, und bei der Entwickelung und Aufstellung des Heeres wegen Mangel an Raum viele Schwierigkeiten verursacht hätte. — Man sieht daß das vereinigte Heer den Loberbach in zwei Kolonnen passirte. Daß ein Feind in der Nähe war, zeigt die Entwickelung. Konnte aber ein Mangel an Raum entstehen, wenn Tilly zwischen Seehausen und Lindenthal stand? Gewiß nicht! Man sehe nur den Asterschen Plan vom Schlachtfelde bei Leipzig. Jetzt zu Tilly's Stellung nach der angenommenen Meinung: er habe also seinen linken Flügel an Lindenthal, den rechten an Seehausen gelehnt. Chemnitz sagt aber: er habe als ein alter abgeführter Soldat sich so gestellt: daß er die Höhe mit seinen Kanonen besetzt, und den Wind so von Abend gegangen im Rücken gehabt. Die Höhe nahm er natürlich ein, um den Feind durch sein Feuer zu ängstigen. Konnte er aber dies, wenn er in grader Richtung zwischen Lindenthal und Seehausen stand, und der Feind bei Podelwitz und Zschelkau über den Loberbach ging? Man betrachte nur die Entfernung; auch sieht man in der vermeinten Tilly'schen Stellung alles, nur das Loberthal nicht; blos die Spitze des Kirchthurms von Podelwitz ist sichtbar. Was würde denn auch der Wind Tilly genutzt haben? Nichts! Er strich, weil er dann Front gegen Norden gemacht hatte, bei seinem Heere vorbei. Würde dann Gustav eine Schwenkung links gemacht haben, um dem Feinde gegenüber zu stehen? Gewiß nicht! Würde sich nicht vielmehr des Feindes rechter Flügel, zum Angriffs- und Aufrollungs-Punkte von selbst ergeben haben. — Ferner sagt Chemnitz: daß Nachmittag gegen zwei Uhr der Tanz erst seinen Anfang genommen,

und Gustavs Bestreben dahin gegangen sey, den Wind, der ihn sehr inkommodirt, zu gewinnen, er deshalb eine Schwenkung links gemacht, die Kaiserlichen dies Vorhaben inne geworden, sich so weit rechts geschwenkt, daß ihr äußerst linker Flügel, fast in das schwedische Hintertreffen gekommen sey. Nach dieses Geschichtsschreibers Bericht, war man erst Nachmittags mit der Aufstellung und Entwickelung des Heeres fertig; folglich konnte man nicht früher anfangen zu manövriren. Wir wollen annehmen, der kaiserlich linke Flügel hätte bei Lindenthal gestanden, was von Podelwitz wenigstens eine gute Stunde entfernt ist: Wann hätte dann, weil der rechte Flügel zum Pivot dienen mußte, die Rechtsschwenkung beendet seyn sollen? Wahrscheinlich wäre der Tag mit Manövriren vergangen. Nach Chemnitz Bericht, dauerte das Gefecht noch nicht völlige 5 Stunden, und die einbrechende Nacht rettete noch manchem Flüchtling das Leben. Chemnitz war nicht Soldat; aber seine Stellung verschaffte ihm Gelegenheit eine richtige Kenntniß des Handels — wir bedienen uns seines Ausdrucks — zu erlangen; daher die einfache natürliche Erzählung von der Einleitung des Gefechts.

Tilly's Standpunkt in der Schlacht ist nicht angegeben; aber so viel ist gewiß, daß er sich mit dem größten Theile seines übrig gebliebenen Heeres, nach Merseburg und Halle retirirte. Bot sich bei der vermeinten Stellung, Leipzig nicht als sicherer natürlicher Rückzugspunkt dar? Dahin scheinen aber bloß Versprengte — wahrscheinlich vom rechten Flügel — gekommen zu seyn.

Dem, das Terrain kennenden, oder den Asterschen Plan von dem Schlachtfelde bei Leipzig in die Hand nehmenden Militair, wird es gewiß einleuchten: daß Tilly die vermeinte Schlachtordnung nicht gehabt haben kann; oder er müßte das gewesen seyn, was ihn Gustav nicht zu artiger Weise nannte: ein alter Corporal. Aber dem widerspricht Chemnitzens Bericht, des Mannes frühere wahrlich nicht geringe Kriegsthaten, und ein Blick — wenn es auch nur der flüchtigste wäre — auf die Gegend, welche zum Schlachtfelde diente. Weder Geschichte noch Tradition überliefern, daß Naturereignisse hier eine Veränderung erzeugt haben.

Aber wie soll sich Tilly denn aufgestellt haben, ist man berechtigt zu fragen? Gewiß nicht anders: als den Loberbach und Podelwitz vor der Front, Groß- und Klein-Wiederitzsch, so wie Breitenfeld im Rücken, der rechte Flügel in der Gegend von Göbschelwitz, den linken — zwar in der Luft — zwischen Breitenfeld und Podelwitz. Hier befindet sich auch die Höhe, welche in Vereinigung mehrerer, eine Art zur Aufstellung eines Heeres geeignetes Plateau bildet. Die Schweden und Sachsen ihnen gegenüber den Rücken an den Loberbach; denn nach der Niederlage und Zerstreuung der Letztern, retirirten sie sich sammt des Churfürsten guten Theils nach Eilenburg. Hierüber sind alle Geschichtsschreiber einig.

Ich hege die Meinung, daß die Umstände vor der Schlacht, die Bildung des Terrains und die Retirade, meine hier aufgestellten Ansichten bestätigen. Man müßte ja auch als Beeinträchtiger des militairischen Rufes Tillys erscheinen, wenn man ihm eine Stellung andichten wollte, — die ihr Gutes bei einer Treibjagd haben mag — aber nicht seinem damaligen Zweck entsprechen konnte.

Vergleichung der direkten Deployementsarten, bei denen eine Truppenkolonne rechts abmarschirt und rechts deployrt, oder links abmarschirt und links deployrt.

Wird der Anmarsch einer Kolonne dem Aufmarsche derselben korespondirend dirigirt, so sind die direkten Deployements entbehrlich, aber nicht immer hat dieses der Kolonnenführer in seiner Gewalt. Die feindliche Aufstellung kann sich während unsers Anrückens ändern, dieser Umstand diktirt unserer projektirten Entwickelung ein gleiches Schicksal. Die Taktik aufgeschlossener Kolonnen ist jetzt für den Ernst mehr in Gebrauch und Ansehen, als die Linien-Taktik; aus den Reisemarsch-Kolonnen werden bereits bei dem Sammeln, oder der Vorbereitung zu dem taktischen Aufmarsche, geschlossene Bataillons-, Brigade- oder Divisions-Kolonnen gebildet, und mit eben denselben gegen den Feind agirt. In sofern die Aufmärsche Entwickelungen der Kolonne zur Linie sind, kommen die Entfaltungen aus den aufgeschlossenen Kolonnen, das sind, die Deployements (zufolge der vorhin erwähnten Sätze) jetzt öfter vor, als die Entwickelungen aus geöffneten Kolonnen; jene sind daher auch der Betrachtung werther. Wir legen dieser Betrachtung folgende Prämissen zum Grunde:

1) Nicht gern und ohne die höchste Noth verkehrt und verwechselt man die Stell- und Schlacht-Ordnung einer taktischen Abtheilung, z. B. die Züge eines Bataillons, nach der umgekehrten Nummer-Ordnung von dem rechten zum linken Flügel gerechnet. Ein Postulat der praktischen Taktik zieht diesen Umstand nicht in Betrachtung, weil dabei an der Festigkeit und Generalordnung des Ganzen nichts verloren geht; in der Aufstellung mag dieses wahr seyn, bei etwanigen nachfolgenden Bewegungen könnte indeß die verkehrte Stellung leicht Irrungen erzeugen: daher sie nur zu den außerordentlichen Fällen, wie die Inversion, zu zählen ist.

2) Jede Bewegung kann regelmäßiger, leichter und sicherer ausgeführt werden, wenn eine Abtheilung des zu bewegenden Ganzen einen Stütz- und Anhalts-Punkt für diese Bewegung bildet, ist alles in Bewegung, entstehen leicht Auseinanderziehungen, falsche Marschdirektionen u. s. w. kurz: Unordnungen mancher Art, besonders bei nicht völlig eingeübten Truppen, und auf diese — als die größere Masse — muß man bei unserem jetzigen Kriegssystem hauptsächlich rechnen.

3) Jeder Aufmarsch (der regelmäßige und unregelmäßige) bietet während seiner Dauer, in der Nähe des Feindes, Blößen, und muß daher stets durch Tirailleurs oder in der Ebene durch Kavallerie gedeckt werden.

Nun zur Vergleichung der direkten Deployements bei einem Bataillone.

Erste gewöhnliche Art, durch Herausziehung der Züge aus der aufgeschlossenen Kolonne, von der Queue nach der Tete zu, bezweckt die Beibehaltung der gewöhnlichen Stellordnung, widerspricht aber der zweiten Prämisse.

Zweite Art, Ausführung der direkten Deployements nach Art der indirekten (d. i. rechts und links abmarschirt, und links oder rechts deployrt) wobei der Tetezug stehen bleibt, und die andern hintern Züge von der Tete nach der Queue zu deployren, mithin die Flügel verwechselt werden; dieses widerspricht der ersten Prämisse.

Dritte Art. Die Züge ziehen sich aus der Kolonne, wie bei der ersten Art, rücken aber nach Halt! Front! nicht eher in die Linie, bis der, in der Gesichtslinie deployrende Tete-Zug feststeht, die Züge stehen nach beendigter Herausziehung aus der Kolonne staffelmäßig, auf diese Art geht die Anstützung, gleich diesem Deployement selbst, von der Queue auf die Tete über. Vergleicht man diese dritte Art mit der ersten Art, geht dort durch das Vorrücken der Züge in die Gesichtslinie, erst nach beendigter Herausziehung sämmtlicher Züge, etwas Zeit verloren, das direkte Deployement gewinnt aber hierdurch unstreitig an Sicherheit der Ausführung, weil nicht alle Züge in Bewegung sind. Die Entfernung zwischen den Zügen, oder vielmehr zwischen ihren entgegengesetzten Flügeln, sind in der Staffelstellung zu klein (4 Schritte) als daß man nicht die hintern Züge, vom Queue-Zuge an, unerachtet des mangelnden unmittelbaren Linienzusammenhanges, als Anhalts- und Stützpunkte des Deployements betrachten könnte. Gleich zu Anfang des Deployements ist zwar der Queuezug noch maskirt, dieses schadet der Anstützung an ihn keinesweges, da er bis zur völligen Herausziehung der Züge stehen bleibt, und eine Deckung des Aufmarsches durch Abtheilungen der aufmarschirenden Kolonne selbst, bedarf die neuere Taktik, wie die ältere, nach der dritten Prämisse, nicht. Es widerstreitet also diese dritte (in Ansehung der Form, aber nicht in Ansehung der Ausführung, der zweiten gleiche) direkte Deployart keiner der drei oben angegebenen Prämissen.

Um die Einwirkung der Züge in die Linie bei dieser Deployart schneller zu bewirken, ohne den in der zweiten Prämisse erwähnten Vortheil aufzugeben, können die hintern Züge an den stehenden demaskirten vordern Zug vorrücken, während die allervordersten Züge noch deployren. z. B., der achte an den siebenten, wenn die erstern sechs Züge im Herausziehen aus der Kolonne den siebenten Zug demaskirt haben ung s. f bis zum Tetezuge.

Vierte Art. Sollte der staffelmäßige Stand der Züge bei der vorigen direkten Deployart zu vereinzelt oder gar zu getrennt erscheinen, so kann statt dessen, auch rückwärts, d. i. mit dem dritten Gliede deployrt werden, d. h. die Züge machen, nachdem sie demaskirt sind, die Wendung und den Marsch zum Einrücken mit dem hintern zweiten oder dritten Gliede nach dem verlängerten Stand des Queuezuges hin, und stehen, bei Wiederherstellung der Front, mit demselben in ein und eben derselben regelmäßigen Linie

Aeltere Schriftsteller warfen dem Rückwärtsdeployren die Entziehung vor dem Feinde durch rückgängige Bewegung um einen nachtheiligen Eindruck dieses Umstandes auf das Gemüth des Soldaten vor, zufolge der dritten Prämisse ist diese Einwendung, wie der Terrainverlust selbst, im Betrage der Tiefe von 30 Schritten einer aufgeschlossenen einfachen Bataillonskolonne, unerheblich und hier die Beobachtung der ersten und zweiten Prämisse wichtiger und entscheidender.

Die fernerweitige Anwendung dieser Gedanken auf das Deployement größerer taktischer Körper: Regimenter, Brigaden u s. w., überlassen wir der eigenen Beurtheilung des geehrten Lesers. Bei größerer Selbstständigkeit dieser größern, übersichtlichern Abtheilungen haben Umkehrungen der Schlachtordnung weniger Nachtheile, als bei den kleinen Zügen eines Bataillons.

Es sey uns erlaubt, an einem einzigen, den in Rede stehenden Gegenstand genügend erklärenden, Fall der Brigade-Taktik eine Apologie der — wie es scheint, in Mißkredit stehenden, direkten Entfaltungen zu führen. *)

Angenommen, eine Brigade Infanterie von 4 Bataillonen ist entweder

*) Die Aufzeichnung desselben stelle ich dem geehrten Leser anheim.

1) rechts oder
2) links abmarschirt, und soll in beiden Fällen zur rechten Seite der Kolonne zum Gefecht auf marschiren. Es ist dort a) das Terrain völlig praktikabel, oder b) nur in geringer Tiefe hinter dem Allignement gangbar.

Der Gefechtsaufmarsch bedingt für den Ernst fast stets eine doppelte Bataillonskolonne, zum Angriff oder zur Vertheidigung, mit Debandirung zweier Tirailleurzüge zu beiden Seiten derselben, für die Ausfüllung der halben Intervallen nach den nächsten zwei Bataillonsmassen hin, und zweier Tirailleurzüge zu vor: oder rückwärtiger Deckung incl. Soutiens. Bei dem Aufmarsch der Bataillone in Linie ist das Herausziehen derselben aus der Brigadekolonne in die Gefechtslinie eine bloße Vorbereitung zum Aufmarsche, daher die Adjutanten den rechten oder linken Flügel der Bataillone in der Richtungslinie bemerken, zum Behuf des noch zu erfolgenden Links- oder Rechtsaufmarsches jedes Bataillons. Bei dem Aufmarsche zur Gefechtskolonne dagegen, kann der Aufmarsch bereits im letzten Akt des Herausziehens geschehen, indem hierzu nur die Vorziehung der hintern Kolonnenhälfte (von 4 Zügen) an die vordere und dann eine kleine Einschwenkung der doppelten Bataillonskolonne in die Gesichtslinie erforderlich ist; daher die abweichende Markirung der An- und Aufmarschpunkte im Allignement für die Mitte der Bataillone. Bei diesem Vorziehen kommen die beiden Hälften der Bataillonsgefechtskolonne nicht — wie bei Formirung derselben aus der Linie, als aus der Mitte abmarschirend, sondern, korespondirend mit der Art des Abmarsches, in sich rechts oder links abmarschirt zu stehen, welches nichts zu sagen hat, allein beim regelmäßigen Wiederaufmarsch ein entgegengesetztes (direktes und indirektes) Deployement zugleich erfordert; für beide Deployarten macht einer der beiden anstoßenden Tetezüge die Stützung, das direkte Deployement ist hier sehr nützlich, wenn man die Züge nicht gänzlich durch einanderwerfen will.

In dem oben angegebenen Falle 1. a. hat das erste oder Tete-Bataillon auf der, die Brigadenlänge bezeichnenden Kathete den weitesten Weg beim Herausziehen für den Gefechtsmarsch, die andern Bataillone ziehen sich nach der Schlachtordnung auf Hypothenusen heraus, von denen jede kürzer ist, als jene Kathete.

Im Fall 2. a. zieht sich das vierte oder Tete-Bataillon nach dem, seine Mitte in der Gefechtslinie bezichneten Adjutanten, die anderen Bataillone ziehen sich auf Hypothenusen heraus, das erste oder Queue-Bataillon auf der größten derselben, die größer ist, als die im vorigen Fall (1. a.) erwähnte Kathete des ersten Bataillons; mithin sind in beiden Fällen (1. a. und 2. a) alle Bataillone beim Herausziehen in Bewegung, überdem dauert der indirekte Gefechts-Aufmarsch länger, als der direkte; die Schnelligkeit des Herausziehens der Bataillone aus der großen (Brigade- oder Divisions-) Kolonne ist hier der entscheidende Akent: wozu wäre demnach hier eine Verwechselung der Flügel, zu Gefallen der indirekten Entfaltungen, nöthig? wenn der Aufmarsch in beiden Fällen, nach der Regel, durch leichte Truppenabtheilungen gedeckt wird.

In dem seltenen Falle 1. b. würden die Bataillone auf der die Brigadenlänge ausdrückenden Kathete, successive, noch mit Beibehaltung der Schlachtordnung, aufmarschiren könne, in dem eben so seltenen Falle 2. b. dagegen, fällt der successive indirekte Aufmarsch, mit verkehrter Schlachtordnung, kürzer und zweckmäßiger aus, da das 4. Bataillon die Tete hat, und bereits in der Aufmarschlinie steht, gegentheils das in der Queue der Kolonne befindliche erste Bataillon die Kolonnentiefe und Brigadenlänge bezeichnenden Katheten durchgehen müßte; folglich bei dem angerathenen Verfahren die Zurücklegung einer Kathete für den Aufmarsch erspart wird. Eine Umkehrung der Stell- und Schlachtordnung ist, wie dieses letztere Beispiel zeigt, nicht immer zu umgehen, selbst bei indirekten Entfaltungen; ja oft nützlich und nothwendig, wenn wichtige Zwecke dadurch erreicht werden, gehört aber stets zu den seltenen und außerordentlichen Fällen.

v. Bieberstein,
Ing. Maj. und Pionier-Inspekteur.

Anzeigen.

Gedruckt bei Dieterici.

Mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs.

Militair-Wochenblatt.

No. 302.

Berlin, Sonnabend den 6ten April 1822.

(Expedition: Stechbahn No. 3.)

Redakteurs: Rühle v. Lilienstern, Generalmajor; v. Decker, Major. — Verleger: E. S. Mittler.

Königliche Verordnungen.

Bei den Schwierigkeiten, welche der Berücksichtigung der aggregirten Offiziere durch Einrangirung entgegen stehen, ohne die etatsmäßigen Offiziere in ihren Aussichten auf Beförderung zu beschränken, will Ich, so weit es die vorhandenen Mittel gestatten, zur Verbesserung der Lage der aggregirten Offiziere folgendes festsetzen:

1) Werde Ich in der Folge in die etatsmäßigen Stellen, welche außer den gewöhnlichen Ursachen der Erledigung, durch das, von Mir aus eigener Bewegung verfügte Ausscheiden, oder durch nicht ehrenvolle Entlassung ꝛc. vakant werden, in der Regel aggregirte Offiziere einrangiren.

2) Sollen die Gehalte, welche gegenwärtig von den aggregirten Offizieren aus ihren früheren Verhältnissen über den Normalsatz ihrer resp. Chargen bezogen werden, zur allmäligen Verbesserung der jetzt vorhandenen aggregirten Offiziere benutzt werden, dergestalt, daß sie nach und nach in die höheren Sätze hinaufrücken, wobei ich Mir jedoch vorbehalte, mit Rücksicht auf Anciennität und Qualifikation, über den Anspruch auf den Eintritt in ein erledigtes höheres Gehalt, in jedem einzelnen Fall zu entscheiden.

Ich beauftrage das Kriegsministerium mit der Bekanntmachung dieser Bestimmung.

Berlin, den 31sten März 1822.

(gez.) Friedrich Wilhelm.

An das Kriegsministerium.

Dislokations-Veränderungen. —

Personal-Veränderungen.

Des Königs Majestät haben geruhet

A. An Beförderungen, Ernennungen, Bestätigungen und Anstellungen.

am 22. März. den Eskadron-Chirurgus Streicher von der Garde du Korps zum Pension.-Chirurgus,

am 23. März. den Port.-Fähnrich v. Aix des 10. Inf.-Regts. (1. Schlesischen) zum Sek.-Lt,

den Port.-Fähnrich Arnold der Garde-Artillerie-Brigade zum aggreg. Sek.-Lt. zu ernennen,

Beförderungen in der Armee.

Zu General-Lieutenants:

am 30. März. den General-Maj. v. Brause, Kommandeur der 5. Division,

den General-Major v. Ryssel II., Kommandeur der 16. Division,

den General-Major v. Hobe, Kommandeur der 15. Division,

den General-Major Kronprinz von Preußen K. H. Kommandirender General des II. Armee-Korps;

zu General-Majors:

den Obersten Graf zu Dohna, Kommandeur der 14. Kavallerie-Brigade,
den Obersten v. Kamecke, Kommandeur der 3. Landwehr-Brigade,
den Obersten v. Stülpnagel, Kommandeur der 1. Landwehr-Brigade,
den Obersten v. Rottenburg vom Kriegs-Ministerium,
den Obersten v. Zastrow, Kommandeur der 16. Kavallerie-Brigade,
den Obersten v. Lützow, Kommandeur der 13. Kavallerie-Brigade,
den Obersten Prinz Friedrich von Hessen Kassel von der Armee;

zu Obersten:

den Oberst-Lieut. v. Horn, aggregirt dem 6. Ulanen-Regt. (2. Westpreuß.),
den Oberst-Lt. v. Strantz I., zweiten Kommandanten von Breslau,
den Oberst-Lt. v. Braunschweig, Kommandeur des 4. Inf.-Regts. (3. Ostpreuß.),
den Oberst-Lt. v. Krafft, Kommandeur des Garde-Kürassier-Regts.,
den Oberst-Lt. Osten v. Sacken, Kommandeur des 29. Inf.-Regts. (3. Rheinischen),
den Oberst-Lt. v. Grabow, Kommandeur des 8. Inf. Regts. (Leib-Inf.-Regts.),
den Oberst-Lt. Gr. Wartensleben, Kommandeur des 7. Landwehr-Regts.,
den Oberst-Lt. v. Strantz II. beim General-Lieut. Gr. Zieten,
den Oberst-Lieut. v. Löwenfeld 2. Kommandanten von Torgau,
den Oberst-Lt. v. Bünau, Kommandeur des 27. Inf.-Regts. (2. Magdeburg.),
den Oberst-Lieut. v. Pfuel, Kommandeur des 34. Inf.-Regts. (2. Reserve-Regts.),
den Oberst-Lieut. v. Koschenbahr, Kommandeur des 7. Kürassier-Regts. (1. Magdeburg.),
den Oberst-Lieut. v. Müller, Kommandeur des 8. Kürassier-Regts. (2. Magdeburg.);

zu Oberst-Lieutenants:

den Major v. Meyer vom 6. Kürassier-Regiment (Brandenburg.),
den Major v. Szerbähelly vom 2. Ulanen-Regiment (Schlesischen),
den Major v. Schlegell vom 1. Batl. (Delitzscher) des 32. Ldw.-Regts.,
den Major v. Hüser vom Kadetten-Korps,
den Major v. Cosel, Kommandeur des 2. Garde-Landwehr-Kavallerie-Regts.,
den Major v. Hülsen vom Kriegs-Ministerium,
den Major v. Monsterberg vom 2. kombinirten Reserve-Ldw.-Regt.,
den Major v. Steinäcker, Kommandeur des 35. Inf.-Regts. (3. Reserve-Regts.),
den Major v. Esebeck vom 1. Batl. (Königsb.) des 1. Garde-Ldw.-Regts.,
den Major v. Sydow vom 1. Batl. (Frankfurter) des 8. Ldw.-Regts.,
den Major Meinert vom Ingenieur-Korps,
den Major v. Stempel vom 2. Batl. (Preuß.-Stargarder) des 5. Ldw.-Regts.,
den Major Kellermeister v. d. Lund, 2. Kommandant von Köln,
den Major v. Schätzel vom 7. Kürassier-Regt. (1. Magdeburg.),
den Major v. Grävenitz, Kommandeur des 4. Kürassier-Regts. (Westphäl.),
den Major v. Tiedemann vom 17. Inf.-Regt. (4. Westphäl.),
den Major v. Vogelsang vom 5. Inf.-Regmt. (4. Ostpreuß.),
den Major v. Grimmenstein vom 3. Batl. (Erfurter) des 27. Ldw. Regts.,
den Major v. Beaufort, Kommandeur des 39. Inf.-Regts. (7. Reserve-Regts.),
den Major Köhn v. Jaski, Kommandeur des 12. Landwehr-Regts.,

Im Generalstabe:

zu Majors:

den Kapt. Salpius beim großen Generalstaabe,
den Kapt. v. Felden bei der 2. Division,

zum Kapitain:

den Pr.-Lt. v. Reisewitz bei der 12. Division,

zu Prem.-Lieutenants:

den Sek.-Lt. Gr. Stillfried vom General-Kommando des 5. Armee-Korps,
den Sek.-Lt. Kusserow vom General-Kommando des 4. Armee-Korps,

In der Adjutantur:

zu Majors:

den Rittmstr. v. Steinmann bei der 10. Landwehr-Brigade,
den Kapt. Chlebus beim General-Kommando des 3. Armee-Korps,
den Kapt. v. Schmeling beim General-Kommando des 5. Armee-Korps,
den Kapt. v. Duwe von der 1. Division;

zu Kapitains oder Rittmeistern:

den Pr.-Lt. v. Trotha bei der 1. Garde-Ldw.-Brig.,
den Pr.-Lt. Holfelder bei der 13. Division,
den Pr.-Lt. Knappe bei der 3. Artillerie-Inspektion,

den Pr.-Lt. Giese bei der 15. Kavallerie-Brigade,
den Pr.-Lt. v. Pannwitz bei der 15. Ldw.-Brig.,
den Pr.-Lt. Iffland bei der 6. Landwehr-Brig.,
den Pr.-Lt. Gumthau bei der Jäger- u. Schützen-Inspektion,

zu Premier-Lieutenants:
den Sek.-Lt. Diestel bei der 4. Landwehr-Brig.,
den Sek.-Lt. v. Horn bei der 16. Inf.-Brigade,
den Sek.-Lt. Haßfort bei der 11. Kavallerie-Brig.

Bei der Gensdarmerie:

Zu Oberst-Lieutenants:
den Major v. Flörcken, Brigadier der 6. (Schles.) Land-Gensdarmerie-Brigade,
den Major v. Hacke, Brigadier der 5. (Westpr.) Land-Gensdarmerie-Brigade,
den Major v. Zielinski, Brigadier der 1. (Ostpreuß.) Land-Gensdarmerie-Brigade,
dem General-Major v. Carlowitz, ersten Kommandanten in Magdeburg, den Charakter als General-Lieutenant beizulegen. Auch
den beim 2. Departement des Kriegs-Ministeriums Dienste leistenden Kapt. v. Rau zum Major von der Armee und
den zur Dienstleistung bei der allgemeinen Kriegsschule angestellten Kapt. v. Ciriacy zum Major,
den aggr. Pr.-Lt. Prinz Albert von Schwarzburg-Rudolstadt vom Regiment Garde du Korps zum Rittmeister zu ernennen und als aggregirt zum Garde-Kürassier-Regt. zu versetzen.

B. An Versetzungen.

am 23. März. den Pr.-Lt. Nesselmann der Garde-Artillerie-Brigade als aggr. zur 1. Artillerie-Brig. (Ostpreuß.),
den Port.-Fähnrich v. Hartwig der 2. Artillerie-Brigade (Pommerschen) zum 14. Inf.-Regt. (3. Pommerschen) zu versetzen.

C. An Belohnungen ꝛc. —

D. An Dienstentlassungen.

am 23. März. den Sek.-Lt. Lange der 2. Artil.-Brig. (Pommerschen) mit Aussicht auf Zivilversorgung und Wartegeld,
am 25. März. dem Wachtmeister Wichmann vom Regiment Garde du Korps als Sek.-Lt. den Abschied zu bewilligen.

Notizen. —

Zugabe.

Bemerkungen, den, in No. 298 des Militair-Wochenblatts enthaltenen, Aufsatz über die Formation des Quarrees betreffend.

1) Der Vorschlag des Verfassers: einen innern Zug auf jeder Seite der doppelten Bataillons-Kolonne bei Formirung eines Quarrees abbrechen zu lassen, um mehr innern Raum für die Funktionen der zu Pferde sitzenden Offiziere (für leicht Verwundete — für die Spielleute — fügen wir hinzu) zu gewinnen, ist praktisch richtig und zur Befolgung beachtungswerth. Er hat jedoch hierbei die Tirailleur-Abtheilung des Bataillons, die aus dem dritten Gliede desselben formirt und zu dessen naher Sicherung besonders verwandt wird, außer Acht gelassen, und daher Züge zum Abbrechen bestimmt, die zur Verdoppelung der Rottenzahl der nur zweigliederigen Queue höchst nothwendig sind. Die Einschaltung so vieler schließenden Unteroffiziere zur Substituirung der abgebrochenen zwei halben Züge, die Füllung der Zuglücken in den beiden Flanken, ebenfalls durch Offiziere, Flügel- und schließende Unteroffiziere, beraubt die 4 Kompagnien des Bataillons ihrer sämmtlichen Unteroffiziere an dem rechten Fleck, wo sie durch Führung, Aufsicht und Encouragement der Leute unstreitig mehr wirken können, denn als Lückenbüsser.*)

2) In der Voraussetzung der kriegerischen Wirklichkeit, daß die Füselier Bataillone der Regimenter zu den Vorposten des Korps verwandt werden, und die in der Ebene vorgezogenen Tirailleurs nebst ihren 2 Soutien-Zügen bei einem bedrohenden Kavallerie-Angriffe sich dergestalt auf ihr, in aufgeschlossener doppelter Kolonne befindliches, Bataillon zurückziehen, daß die 2 Soutien-Züge sich an die Spitze der Doppelkolonne und des aus derselben zu bildenden Quarrees setzen, die Tirailleurs der Mitte sich durch und in die Lücke der Tete der Doppelkolonne, die Tirailleurs der beiden Flügel durch und

*) Dieser Uebelstand läßt sich mildern, wenn man statt des hier in Rede stehenden Vorschlags, die linken Flügelsektionen der 4 innern Züge, 4 Mann hoch, an die Stelle der Fahnenrotten stellt, die Darbietung der schwachen Punkte und die Unteroffiziere werden so nach allen Seiten vertheilt.

in die Zuglücken der beiden Flanken und der Queue des Quarrees ziehen und als die besten Schützen die kühnsten, vordersten, anprellenden feindlichen Kavalleristen — besonders die Offiziere, aufs Korn nehmen wäre es unstreitig besser: statt den zweiten und siebenten Zug, den dritten und sechsten Zug der erwähnten Doppelkolonne zum Abbrechen für die Quarreeformirung und Gewinnung des innern Raums in demselben zu bestimmen.

Durch die hier vorgeschlagene Anordnung gewinnt die Flanke mehr Tiefe, und bietet nunmehr dem Feinde eine starke Zuglänge zum Widerstande dar. Auch sind die Tirailleurs bei veränderten Umständen sogleich bei der Hand, zum Ausfallen und Debandiren auf allen vier Quarreeseiten.

Sind die Tirailleurs in der Gefechtstellung dergestalt vertheilt, daß 2 Tirailleurzüge die Hälfte der Zwischenräume zwischen den Angriffskolonnen besetzen, ein Tirailleurzug in zerstreuter Ordnung und einer als dessen Soutien die äußere Sicherung des Bataillons übernehmen, bleiben dennoch ein geschlossener Zug, wie die sich sammelnden Tirailleurs, zur Disposition des zu bildenden Quarrees.

In dem außerordentlichen Falle, wenn die Tirailleurs vom Bataillone gänzlich getrennt agiren, folglich die Züge nur 2 Glieder haben, wird die Formirung eines Quarrees nothwendig, welches auf seinen äußern Seiten durchgängig wenigstens die Stärke von 4 Gliedern und die gehörige Tiefe im Innern für 8 Pferde*) hat, und wo möglich während des Aufschließens der Züge selbst beendigt seyn kann, indem das Aufschließen in der ernstlichen Kriegespraxis unstreitig die erste und wesentlichste Bedingung zur Vertheidigung einer Kolonne gegen zu fürchtende Kavalerie-Angriffe ist — zuweilen nützlicher erscheint, als die Quarree-Formirungen selbst, wie wir bald sehen werden.

Diesen gemachten Bedingungen scheint folgende, keine schwache Seite darbietende, Quarreeformirung zu entsprechen: der 3. und 6. Zug schließen auf der Säbelspitze an den 4. und 5. Zug und bilden die Tete, deren rechte Flügelsektionen vom 4. und 3. Zuge brechen in die rechte Flanke aufgeschlossen ab, die linken Flügelsektionen des 7. und 8. Zuges rücken aufgeschlossen vor in die linke Flanke, die die Queue bildenden Züge 2. und 7., 1. und 8. schließen das Quarree, in dem sie, nach Beschaffenheit der Zügedistance, um eine Sektionslänge links schließen oder ziehen. Zur Substitution der abwesenden Tirailleurs, für die Verhütung des Weggebens des Feuers einer ganzen Quarreeseite gegen einzelne feindliche Individuen oder Gruppen, und für die Abwehrung der letztern durch Paarweise kurze Ausfallung und Sekundirung, füllen die Unteroffiziere folgende Zwischenräume von einer Mannsfront auf den 4 Quarreeseiten aus: zwischen der Tete und den Flanken, zwischen der Queue und den Flanken, und an der Stelle der Fahnenrotten, in der Tete und in der Queue.

*) 3 für den Bataillons-Kommandeur, 1 für dessen Adjutanten, und 4 für die mobilen Kompagnie-Kommandeur, und auf 1 Pferd 3 Fuß Front und 9 Fuß Tiefe an Raum gerechnet.

In dem zu Anfang erwähnten Quarree des Vf. müßten, wegen Mangel an schließenden Unteroffizieren hinter den Tetezügen, zu deren letztern Verstärkung und Vertheidigung in der zweigliedrigen Rangirung ebenfalls die 4 Tetezüge dicht an einander rücken, die Flanken und die dünne Queue durch Schließende wenigstens auf 3 Glieder gebracht; mithin auch hier aus der zweigliedrigen Kolonnen-Aufstellung eine Art von viergliedrigen Quarreen gebildet werden.

Ist das Bataillon auf dem Marsche in Sektionen begriffen und wird von einem Kavallerie-Angriff bedroht, möchte die Zustandebringung einer doppelten aufgeschlossenen Bataillons-Kolonne und eines Quarrees wohl meistentheils mit Recht zu bezweifeln und höchstens den 4 Kompagnien in sich der Aufschluß, von Tete und Queue her, nach deren mittlern Zuge möglich seyn.

Marschirte das Bataillon in Reihen, verzichte man selbst auf diese Evolution; halt Front! nach der feindlichen Seite, und rasche Dublirung der Züge in sich zu 4 Gliedern würde wohl in diesem Falle das sicherste Rettungsmittel seyn.

Dieses sind Rettungs-Evolutionen im ersten gefährlichsten Angriffsmoment, aus denen nachher, wenn man will und kann, größere (gewöhnliche) Vertheidigungsfiguren, durch Aneinanderreihung der vertheilten Elemente, gebildet werden können.

v. Bieberstein,
Ing. Maj. und Pionier-Inspekteur.

Die Englische Landmacht.

Die Englische Landmacht steht unter einem Generalissimus, welcher jedoch nach den Gesetzen nicht der Thronerbe seyn darf. Diese Stelle wird nicht auf Lebenszeit vergeben und bleibt oft vakant. Seit beinahe 30 Jahren bekleidet dieselbe fast ohne Unterbrechung der Herzog v. York, dessen Einrichtungen das Heer die Höhe verdankt, auf welcher es steht.

Ehe der Herzog das Kommando übernahm, fand durchaus keine Gleichförmigkeit in Rücksicht der Kleidung und des Exerzirens statt; jeder Oberst schaltete hierin nach Belieben über sein Regiment. Es läßt

sich leicht einsehen, welche Nachtheile hieraus beim Zusammenziehen der Truppen in größeren Massen entstehen mußten. Früher wählte und beförderte der Oberst seine Offiziere nach Willkühr; jetzt hingegen wird zwar nach dessen Gutachten, jedoch auch die Ansprüche des zu Wählenden oder zu Befördernden, seine Talente, Führung und geleistete Dienste berücksichtigt.

Der Generalissimus hat zwar weder mit dem Rechnungswesen noch mit dem Solde der Truppen zu thun, jedoch bestimmen die Lords der Schatzkammer bei wichtigen Neuerungen und außerordentlichen Reklamationen erst nach dessen Gutachten, welches er auf den Bericht einer aus Generalen bestehenden Kommission abgiebt, die mit der Untersuchung aller Ansprüche der Offiziere oder Wittwen des Militairs, auf Vergütigung im Felde oder auf dem Meere verlorener Effekten, auf Pensionen, Belohnungen ꝛc. beauftragt ist.

Die mit dem Generalissimus in Verbindung stehende Civilbehörde ist der Staatssecretair für das Innere (the home departement). Unter den Befehlen des Letztern stehen die Korps der Freiwilligen, (Volunteers) welche nur im Fall einer zu befürchtenden Invasion zur Disposition des Erstern gestellt werden. Bei bürgerlichen Unruhen wendet sich der Minister des Innern an den Generalissimus, um Unterstützung von Seiten der Truppen zu erhalten.

Nur die im Innern von Großbrittanien und auf den Inseln des Kanals stationirten Truppen, stehen unmittelbar unter den Befehlen des Generalissimus; in den auswärtigen Besitzungen disponirt der Generalgouverneur über das in seinem Gouvernement stehende Militair. Es giebt in allem 7 Generalgouvernements, nämlich: im Mittelländischen Meere, auf dem Vorgebürge der guten Hoffnung, auf Isle de France, in Zeylon, in Kanada, in Jamaika und auf den Inseln unter dem Winde.

Der Generalgouverneur von Indien, welcher die Macht eines Vizekönigs hat, ist ganz unabhängig vom Generalissimus.

Irland, obgleich ein integrirender Theil des vereinigten Königreichs, hat für die im Lande stehenden Truppen einen eignen Kommandeur en Chef zu Dublin.

Der Minister des Krieges und der Kolonien, welcher selten Militair ist, wendet sich an den Generalissimus, wenn das Kabinet Auskunft über die Armeen im In- und Auslande, und über die Details der Organisation zu haben verlangt. An diesen Minister gehen alle Gesuche, welche außerordentliche Ausgaben für die auswärtigen Besitzungen fordern.

Der Generalissimus ist verbunden, dem Staatssekretair des Innern von allen Einrichtungen, welche Ausgaben erfordern, in Kenntniß zu setzen.

Wenn in Kriegszeiten das Kabinet beschließt, eine Expedition abzusenden, so ertheilt es dem Generalissimus hierzu den Befehl, und bestimmt den General, welcher den Oberbefehl derselben übernehmen soll. Dieser erhält vom Generalissimus seine Spezialbefehle. Bei solchen Expeditionen wird der Zweck der Truppenversammlung, in den darüber eingehenden Befehlen nicht angegeben, sondern bloß angedeutet, daß dies zu einem besonderen Dienst geschehe.

Der Generalissimus ertheilt den Truppen alle Befehle durch seinen Generaladjutanten und seinen Generalquartiermeister.

Der Generaladjutant gehört zum Generalstaabe des Königs. Er begleitet diesen und den Generalissimus bei den Revüen und militairischen Reisen. Er hat, obgleich er gewöhnlich nur Generalmajor ist, den Rang eines Generallieutenants, und wird auf Empfehlung des Generalissimus vom Könige selbst ernannt. Die Bestimmung der Beamten seines Bureaus ist ihm überlassen. Er hat einen Assistenten, welcher, so wie er selbst, einen Stellvertreter (Deputy) hat. Diese Stellvertreter, welche man in den meisten Englischen Administrations-Bureaus findet, verdanken ihre Posten dem Mißbrauche, Personen zu Aemtern zu ernennen, welche keinesweges die dazu erforderlichen Eigenschaften und Kenntnisse besitzen, und ihre Stellen durch ihren Rang, politischen Einfluß ꝛc. erhalten. Diese ziehen die Einkünfte ihrer Posten, und lassen ihre Geschäfte durch einen Stellvertreter versehen.

In das Departement des Generaladjutanten gehört alles, was auf den Etat der Truppen, auf Formation, Instruktion, Disziplin, Bekleidung und Bewaffnung, Rekrutirung, Verabschiedung, Stellvertretung der Truppen, Einberufung und Verabschiedung der höheren Offiziere, auf die gewöhnlichen oder außerordentlich vom König, dem Ministerrath, dem Sekretair der Kriegsadministration und dem Parlemente geforderten Uebersichten, Bezug hat. Er macht den Truppen die vom Könige oder dem Generalissimus gegebenen Befehle bekannt, und fertigt die Raporte an, welche zu bestimmten Zeiten eingereicht werden, und sehr genaue Details enthalten, und die mit den im Preußischen Heere angefertigten viele Aehnlichkeit haben. Zu diesem Zwecke erhält er die Rapporte der Generaladjutanten von Irland und Schottland. Der Generalquartiermeister hat den Rang des Generaladjutanten, gehört ebenfalls zum Generalstaabe des Monarchen und begleitet diesen bei den Revüen ꝛc. Er wird, so wie sein

Stellvertreter, auf den Vorschlag des Generalissimus vom Könige ernannt. Die von ihm getroffene Wahl seiner Unterbeamten, bedarf der Sanktion des Generalissimus.

Der Generalquartiermeister leitet den Marsch, die Ein- und Ausschiffung der Truppen; er sorgt für deren Quartiere und wählt die Läger. Das Aufnehmen der Pläne, und die Anfertigung der Dispositionen zur Vertheidigung des Landes, gehören in sein Departement.

Er hat Offiziere in allen Militairbezirken des Landes, um die in denselben vorkommenden Geschäfte an seiner Stelle zu versehen. Die Generalgouverneurs von Irland und den auswärtigen Besitzungen, haben ihren eignen Generalstab. Alle Offiziere, welche unter dem Generalquartiermeister dienen, führen den Titel Generalstabsoffiziere (staff-officers). Sie müssen vorher wenigstens 4 Jahre in der regulairen Armee gedient haben, und kehren zu ihrem Korps zurück, wenn man ihrer nicht mehr bedarf. — Kurz vor dem Ende des ersten Krieges mit der französischen Republik fingen die Engländer zuerst an, eine Schule für junge, zum Generalstabe bestimmte, Offiziere zu errichten. Die darin gebildeten Eleven wurden zuerst in Egypten gebraucht, und leisteten hier um so wesentlichere Dienste, da zu jener Zeit der englische Generalstab durchaus nicht verstand, den Marsch der Truppen zu leiten, und nach schnellem Ueberblick die vortheilhaftesten Stellungen zu wählen. Der erste Erfolg einer provisorischen Einrichtung überzeugte die Regierung von deren Wichtigkeit, und man machte sie zu einer bleibenden, indem man sie mit der Schule der Zöglinge für die Infanterie und Kavallerie verband.

Während der kurzen Waffenruhe, von 1802 bis 1803, wurden die jungen Generalstabs-Offiziere dazu gebraucht, die Küste von England von Portsmouth bis zur Themse, und vom Ufer des Meeres bis auf 15 Meilen landwärts, aufs genaueste zu rekognosziren, und nach einem sehr großen Maaßstabe zu zeichnen. Bald darauf beschloß man, mit dem Bureau des Quartiermeisters, ein topographisches Bureau, eine Plankammer und eine Bibliothek zu verbinden. Die Aufsicht über die Plankammer und Bibliothek führt ein General-Major, unter dem zugleich die Ingenieur-Geographen stehen. Diese bestanden 1815 aus 7 Individuen, deren Leistungen noch nicht bedeutend waren.

Im Spanischen Kriege waren die erwähnten Generalstabs-Offiziere in hinlänglicher Anzahl bei den verschiedenen Divisionen gleichmäßig vertheilt. Sobald die Armee vorrücken sollte, wurden dieselben vom Generalquartiermeister in verschiedenen Richtungen ausgesandt, um das Terrain zu rekognosziren und aufzunehmen. Gegen 5 Uhr Abends waren sie sämmtlich im Hauptquartier, wo sie ihre Kroki's andern Offizieren übergaben, welche aus diesen einzelnen Stücken ein Ganzes zusammensetzten, wonach der Generalquartiermeister die Kolonnen den folgenden Tag dirigirte. Desselben Mittels bediente man sich rücksichtlich des Terrains, auf welchem, der Wahrscheinlichkeit nach, ein Gefecht Statt haben konnte.

Durch diese Aufmerksamkeit, welche die Engländer auf das Terrain verwandten, waren sie im Stande, stets die vortheilhaftesten Stellungen zu nehmen, wie sie dies bei Vimiera ꝛc. thaten, die Franzosen waren daher jederzeit im Nachtheile, indem sie nur den Feind aufsuchten ohne darauf Acht zu haben, ob das Terrain einen Angriff mit muthmaßlichem Erfolge gestatte, oder nicht. Dieser Unachtsamkeit sind mehrere ihrer erlittenen Verluste zuzuschreiben.

Es giebt im englischen Dienste 4 Klassen Generale, die im Range vom Feldmarschall zum Generalmajor, wie im Preußischen, folgen. Eine fünfte Klasse, (Brigadier) kommt jetzt in den Etats der Armee nicht mehr vor. Die Anzahl der Generale in verschiedenen merkwürdigen Epochen, giebt folgende Uebersicht:

	Am 1. Juni 1815.	Am 1. Juni 1819.	Am 12. Aug. 1819.
Feldmarschälle . .	6	7	7
Generale	112	83	106
General Lieutenants	250	188	197
General-Majors . .	306	284	315
Summa:	674	562	625

Diese große Anzahl steht durchaus nicht im Verhältnisse mit dem Bedarf des Dienstes. Von den 112 Generalen, welche die Armee 1815, also während des Krieges, hatte, waren höchstens 10 aktiv. Dennoch sind hierin nicht die Generale begriffen, welche in Indien dienen, und welche nur im Etat der ostindischen Kompagnie, nicht aber im Etat der Nationalarmee geführt werden.

Der nachstehende offizielle Rapport zeigt deutlich, wie groß das Mißverhältniß der vorhandenen Generale zu den im activen Dienst Befindlichen ist:

Es waren aktiv		1815.	1816	1817.
In den 3 Königreichen.	kommandirende Generale	2	2	2
	General-Lieutenants .	11	1	1
	General-Majors . .	30	18	15
In den auswärt. Besitzung	kommandirende Generale	8	3	3
	General-Lieutenants .	6	2	2
	General-Majors . . .	53	14	12
	Summa:	110	40	35

Bei der Okkupations-Armee befanden sich 1817 1 Feldmarschall, 4 General-Lieuts., 16 Generalmajors. Nimmt man auch für die in Frankreich stehende Armee die doppelte Anzahl auf das Jahr 1815 an, so ergiebt sich demnach, daß kaum 150 Generale im Kriege aktiv waren, während die Armee deren über 600 zählte.

Die Generale haben nach ihrem Range eine Anzahl Adjutanten, die nachstehender Etat summarisch angiebt:

Aktive Adjutanten.	1815.	1816.	1817.
In Groß-Britannien	55	28	24
In den auswärtigen Besitzungen	96	39	30
Summa:	151	67	54

Außerdem hatte der König (damals Prinz-Regent) 13 Adjutanten im Kriege und 6 im Frieden. Die Adjutanten können Offiziere aus den Regimentern seyn. Ein Offizier kann nur zu diesem Posten gelangen, wenn er wenigstens ein Jahr bei seinem Regimente gedient hat.

England ist in Militair-Distrikte getheilt, deren jeder unter einem General steht. Diese Generale müssen die genaueste Kenntniß des in ihrem Distrikte stehenden Militairs und seiner Stärke haben; sie müssen unterrichtet sein, bis zu welcher Stärke der Etat desselben im Nothfalle vermehrt werden kann, wieviel Lebensmittel, Arbeiter, Pferde, Transportmittel vom Distrikte verlangt werden können, und wieviel Munition sich darin befindet. Sie müssen ebenfalls mit den genauen Details des Terrains, der Militair-Depots, der Festungen, der angreifbaren Punkte, Vertheidigungssysteme und der Operationen gegen eine feindliche Armee bekannt seyn, und hierin die Offiziere ihres Stabes unterrichten. Die Truppen eines Distrikts bilden eine oder mehrere Brigaden, davon jede ihren Brigade-Major hat. Ein Assistent des General-Adjutanten ist in jedem Distrikt mit den Details des Dienstes und der Anfertigung der Rapporte beauftragt, für deren Richtigkeit er verantwortlich ist. Er dirigirt den Marsch der Truppen und sorgt für ihre Quartiere, für Füllung der Magazine, Verpflegung der Truppen und Lieferung der Feldequipagen. In den am Meere gelegenen Distrikten verlangt man von ihm die genaueste Kenntniß der Landungspunkte, der Defensiv-Stellungen, der herrschenden Winde und der Ebbe und Fluth, insofern sie dem Feinde die Landung erleichtern.

In allen Distrikten überhaupt muß er die Wege, den Lauf der Flüsse, die Mittel, Ueberschwemmungen zu bewirken, und die vortheilhaftesten Punkte zur Vertheidigung kennen, diese letztern aufnehmen, und Memoiren über deren Angriff und Vertheidigung einreichen.

Die englische Armee ist, wie die meisten europäischen Armeen, in Regimenter getheilt, aber die innere Organisation derselben weicht wesentlich von der Organisation andrer Armeen ab.

Jedes Regiment, sowohl Infanterie als Kavallerie, wird von einem Obersten befehligt, der Inhaber (propriétaire) desselben ist. Dieser Posten ist so einträglich, daß selbst ein aktiver General weniger Einkünfte als ein Oberst hat. Aus diesem Grunde bekleiden Generale jedes Ranges diese Posten, und beziehen das Gehalt eines Obersten, ja viele derselben haben den Posten eines Oberstlieutenants, Majors oder gar Kapitains in den verschiedenen Truppentheilen der Armee. Vermöge dieser Einrichtung dienen die Titular-Obersten fast niemals in oder mit ihren Regimentern, sondern überlassen einem Oberstlieutenant das Kommando derselben, während sie selbst, ihrem Range gemäß, größere Abtheilungen führen. — In frühern Zeiten waren, wie schon erwähnt, die Obersten unumschränkte Herren ihrer Regimenter. Sie bekleideten ihre Regimenter, ohne einer Kontrolle rücksichtlich der Güte der Bekleidung unterworfen zu seyn, und sogar die Beförderung der Offiziere hing meist von ihrer Willkühr ab. Auch jetzt noch bekleiden die Obersten ihre Regimenter.

Jedes Regiment besteht eigentlich nur aus einem Bataillon, wobei 2 Stabs-Offiziere (field-officers), ein Oberstlieutenant und ein Major stehen. In Kriegszeiten werden die Regimenter oft mit 1 bis 2 Bataillonen vermehrt, deren jedes 1 Oberstlieutenant und 1 Major hat. Diese Bataillone werden immer als überzählig betrachtet und im Frieden aufgelöst. Die Bataillone sind unabhängig von einander, so daß eigentlich die Oberstlieutenants als Regiments-Kommandeurs zu betrachten sind, deren Autorität sie haben, ohne ihre Emolumente zu theilen. Jede Kompagnie hat 1 Kapitain, 1 Lieutenant und 1 Fähnrich. Die beiden letztern heißen Subalternen. Noch zu Anfang dieses Jahrhunderts (bis 1803) waren die Stabs-Offiziere Titularchefs von Kompagnien, wodurch ihre Einkünfte bedeutend vermehrt wurden. Ihre Kompagnien wurden durch Stellvertreter (Stabskapitains) kommandirt.

Das Avancement, mit Ausnahme der Stelle eines Obersten, welche durch Gunst oder Einfluß, manchmal durch Verdienst erlangt wird, erfolgt nach dem Dienstalter. Wichtige Dienste und Auszeichnung machen zuweilen Ausnahmen. Bevor der Herzog von York den Oberbefehl übernahm, wurden Offizierstellen und Avancements meistens Individuen bewilligt, welche keins von beiden verdienten. Dieser Prinz hat die Mißbräuche wo nicht ganz abgestellt, doch bedeutend vermindert, und Uebergehungen oder Zurücksetzungen finden weit weniger als

sonst statt. Die jungen Leute von Familien müssen jetzt in den Regimentern, wie die übrigen Offiziere, dienen, man sieht mehr auf Bildung und Kenntnisse als sonst, und eine strengere Disziplin nöthigt die Offiziere zu einem anständigen Betragen. Vorzüglich verschwindet die Trunkenheit immer mehr.

Um Mißbräuche zu verhindern, muß jeder Offizier eine bestimmte Zeit in seinem Grade gedient haben, bevor er auf Beförderung Anspruch machen kann. Niemand kann vor zurückgelegtem sechzehnten Jahre eine Offizierstelle erhalten. Um Kapitain zu werden, muß der Offizier wenigstens 3 Jahr als Subaltern gedient haben. Um Major zu werden, sind 7 Dienstjahre erforderlich, wovon 2 als Kapitain, und um die Stelle eines Oberstlieutenants zu erhalten, sind wenigstens 9 Dienstjahre erforderlich, auch muß der zu Befördernde vorher Major gewesen seyn. — Alle Grade werden im Namen des Königs verliehen, welcher indessen nur selten von seinem Rechte, Offiziere zu ernennen, Gebrauch macht, ohne dazu vorher den Vorschlag des Generallissimus und das Gutachten der Chefs der Truppen erhalten und beachtet zu haben.

So weise übrigens diese Maaßregeln sind, so finden dennoch Mißbräuche statt. Jeder Engländer, der einen Zivil- oder Militairposten bekleidet, betrachtet denselben als sein rechtmäßiges Eigenthum, welches er vertauschen oder verkaufen kann. Dieses Verfahren hat die Regierung nicht nur gebilligt, sondern durch Reglements als rechtmäßig anerkannt. Nachstehende Uebersicht enthält den Preis der verschiedenen Stellen, so wie die Summen, welche jeder Offizier bezahlen muß, um in eine höhere Charge einzurücken. Ein aktiver Offizier, welcher auf halben Sold gesetzt zu werden verlangt, erhält die Hälfte der Summe, die für sein Patent bezahlt worden ist, so wie ein inaktiver Offizier, wenn er in den aktiven Dienst zurückzutreten wünscht, die Hälfte jener Summe zu bezahlen verbunden ist.

Tarif des Preises der verschiedenen Grade der Offizierstellen in der regulairen Armee.

Truppentheil.	Charge.	Preis derselben.	Summe, welche bezahlt werden muß, um in eine höhere Charge zu rücken.
Garde du Korps.	Oberst-Lt.	5200 Pf.	950 Pf.
	Major	4250 „	1150 „
	Rittmstr.	3100 „	1260 „
	Lieutenant	1785 „	525 „
	Kornett	1260 „	... „
Garde zu Pferde. (horse-guards.)	Oberst-Lt.	4950 „	900 „
	Major	4050 „	1100 „
	Rittmstr.	2950 „	1600 „
	Lieutenant	1350 „	300 „
	Kornett	1050 „	... „
Dragoner.	Oberst-Lt.	4982 „ 10 S.	1100 „
	Major	3882 „ 10 „	1100 „
	Kapitain	2782 „ 10 „	1785 „
	Lieutenant	997 „ 10 „	262 „ 10 S.
	Kornett	735 „	
Fußgarde	Oberst-Lt.	6700 Pf.	400 Pf.
	Major	6300 „	2800 „
	Kapt m. Oberst-Lts Rang	3500 „	2000 „
	Lieut. mit Kapitains Rang.	1500 „	600 „
	Fähnrich	900 „	...
Linien-Infanterie.	Oberst-Lt.	3500 „	900 „
	Major	2600 „	1100 „
	Kapitain	1500 „	950 „
	Lieutenant	550 „	150 „
	Fähnrich	400 „	... „
Füselier-Regmt.	1ster Lieut.	550 „	100 „
	2ter Lieut.	450 „	... „

(Fortsetzung folgt.)

Anzeige.

Die früher in diesem Blatte angekündigten Soldatenlieder, unter dem Titel:

Soldatenlieder,
nach bekannten oder andern leichten Melodien gedichtet,
und
Sr. Königlichen Hoheit
dem Durchlauchtigsten Kronprinzen von Preußen
mit Höchstdessen Erlaubniß ehrerbietigst zugeeignet,

sind (im Klavier-Auszuge) fertig und an die Herren Pränumeranten und Subskribenten versandt worden. Das Heft besteht aus 16½ Musikbogen und enthält in der Reihefolge nachstehende Lieder:

No. 1. An das Preußische Heer. — N. 2. Dragonerlied. — No. 3. Pionierlied. — No. 4. Grenadierlied. — No. 5. Reiterlied. — No. 6. Kürassierlied. — No. 7. Ulanenlied. — No. 8. und 9. Husarenlied (zwei Kompositionen) — No. 10. Landwehrlied. — No. 11. Lied der reitenden Artillerie. — No. 12. Soldatentreue. — No. 13. Jägerlied. — No. 14. Lied der Fußartillerie. — No. 15. Schützenlied. — No. 16. Die drei Sterne des Kriegers. — No. 17. Infanterielied.

Von diesen Liedern sind No. 1. 5. 7. 12. 14. und 15. nach bereits bekannten Melodien; No. 2. und 3. von A. Neithardt; No. 4. nach dem Trinkliede von Baggesen aus einem frühern Liederhefte*). No. 6. nach der Melodie des Pappenheimer Marsches. (Auch unter dem Namen der „Eisenreiter" **) bekannt); No. 8. von C. Maria v. Weber; No. 9. 10. und 16. von einem Dilettanten. No. 11. von A. Bar. v. Lauer (rühmlich bekannt durch mehrere Kompositionen, namentlich der Oper: Rose die Müllerin. No. 13. und 17. vom Königl Musik-Direktor Spontini.

Mit dem heutigen Tage wird die Pränumeration geschlossen, und es tritt der nunmehrige, zwar immer noch sehr billige, Ladenpreis von 1 Rthlr. 5 Silbergr. ein; doch soll bei größeren Bestellungen nach wie vor auf zehn Exemplare das eilfte frei gegeben werden.

*) Herausgekommen und zu haben bei E. S. Mittler in Berlin.

**) Ebenfalls herausgekommen und zu haben bei E. S. Mittler in Berlin.

Berlin, den 6ten April 1822.

Ernst Siegfried Mittler.

Mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs.

Militair-Wochenblatt.

No. 303.

Berlin, Sonnabend den 13ten April 1822.

(Expedition: Stechbahn No. 3.)

Redakteure: Rühle v. Lilienstern, Generalmajor; v. Decker, Major. — Verleger: E. S. Mittler.

Königliche Verordnungen.

Dislokations-Veränderungen. —

Personal-Veränderungen.

Des Königs Majestät haben geruhet:

A. An Beförderungen, Ernennungen, Bestätigungen und Anstellungen.

am 27. März. dem Kapt. v. Reindorff, Platzmajor in Magdeburg, den Charakter als Major beizulegen.

den Oberst-Lieut. Gr. Monts des 23. Inf.-Regts. (4. Schlesischen) zum Chef der Garnison-Comp. dieses Regts. zu ernennen.

am 29. März. dem Kapt. v. Beust, vorh. im 30. Inf.-Rgt. (4. Rheinischen) den Charakter als Maj. und die Erlaubniß zur Tragung der Regts.-Uniform zu bewilligen.

dem Pr.-Lt. Guretzki v. Cornitz, vorher im 15. Inf.-Regt. (2. Westphälisch.) den Charakter als Kapt. beizulegen.

den aggr. Prem.-Lieut. Heim der 12. Invaliden-Comp. (2. Schlesischen) ins Berliner Invaliden-Batl.,

am 30. März. den Pr.-Lt. v. Kleist des 2. Inf.-Regts. (1. Pommersch) kommandirt beim Generalstaabe des Gen.-Kommandos 8. Armee-Korps,

den Pr.-Lt. Lange des 23. Inf.-Regts (4. Schles.) kommandirt beim Gen.-Staabe der 3. Division,

den Sek.-Lieut. Baeyer des 39. Inf.-Regts. (7. Res.-Regts.) kommandirt b. großen Gen.-Stabe,

den Pr.-Lt. Gr. Arnim, Adjutant der 1. Garde-Kav.-Brigade in den Gen.-Staab einzurangiren,

den Pr.-Lt. v. Grawert vom 2. Garde-Rgt. zu Fuß,

den Sek.-Lt. v. Dankbahr der 3. u. 4. Schützen-Abtheilung (Westphälisch-Rheinischen)

den Sek.-Lt. Schmidt des 14. Inf.-Regts. (3ten Pommerschen) zur Dienstleistung beim großen General-Staabe,

den Kapt. Stavenhagen des 26. Inf.-Regts. (1. Magdeburg.) zur Dienstleistung beim Gen. Staabe des 7. Armee-Korps anzustellen, und bleiben diese 4 Offiziere dabei in dem Verhältniß zu ihren Regimentern.

den aggr. Kapt. Schulz des 26. Inf.-Regts. (1sten Magdeburg.) zur Dienstleistung als Adjut. beim Kommando des 4. Armee-Korps,

den Sek.-Lt. Fischer des 8. Ulanen-Regts. (2ten Rheinischen) zur Dienstl. als Adjut. bei der 16. Kav.-Brig. in die Adjutantur einzurangiren.

Bei der Gensdarmerie:

den Rittmstr. v. Natzmer,

die Kapitains v. Blankensee, v. Windheim, Wolff v. Niebelschütz zu Majors,

die Pr.-Lts. v. Wolffersdorff, Rheden zu Kpts.,

den Pr.-Lt. Sandes v. Hoffmann zum Rittmstr. zu befördern.

den Sek.-Lt. v. Brodowski vom 3. Batl. (Krotoszyner) des 19. Ldw.-Regts. beim Stamm des 1. Batls. (Görlitzer) 3. Garde-Ldw.-Regts. an-

zustellen und zum 3. Batl. (Pol. Lissaer) des Regts. zu kommandiren.

den aggr. Sek.-Lt. Blecken v. Schmeling des Kaiser Alexander Gren.-Regts. als Pr.-Lt. ins 31. Inf.-Regt. (3. Magdeburg.),

den Sek.-Lt. Gartz vom 3. Batl. (Kottbusser) des 2. Garde-Ldw.-Regts. als Pr.-Lt. ins 32. Inf.-Regt. (4. Magdeburg.) zu versetzen.

den Kapt. v. Brederlow vom 3. Batl. (Düsseldorfer) des 4. Garde-Ldw.-Regts. zum Major u. Kommandeur des 1. Batls. (Halberstädter) 27. Landw.-Regts.,

den Pr.-Lt. v. Warnsdorff des 25. Inf.-Regts. (1. Rheinischen) zum Platzmajor in Jülich zu ernennen.

den Sek.-Lt. v. Birkhan vom 2. Btl. (Breslauer) des 3. Garde-Ldw.-Regts. als Pr.-Lt. zum 25. Inf.-Regt. (1. Rheinischen) zu versetzen.

den aggr. Kapt. v. Henndorff des 7. Inf.-Regts. (2. Westpreuß.) ins 21. Inf.-Regt. (4. Pommersche) einzurangiren.

den Kapt. v. Berg des 7. Inf.-Regts. (2. Westpreuß.) zum Major und Kommandeur des 1sten Batls. (Graudenzer) 21. Ldw.-Regts. zu ernennen.

den aggr. Kapt. v. Droste des 23. Inf.-Regts. (4. Schlesischen) ins 20. Inf.-Regt. (4. Brandenburg.) einzurangiren.

den Pr.-Lt. v. Walther u. Cronegck vom Kavallerie-Stamm des ehemaligen 1. Batls. 2ten Liegnitzer Ldw.-Regts. (24b) beim Kavall.-Stamm des 3. Batls. (Sorauer) 12. Ldw.-Regts. anzustellen.

den aggr. Pr.-Lt. Schäfer des 27. Inf.-Regts. (2. Magdeburg.) als Kapt. und Kompagnie-Chef ins 28. Inf.-Regt. (2. Rheinische) einzurangiren.

den Major v. Gantzkow vom eheml. 9. Garnison-Batl. (1. Westpreuß.) zum Chef der 18. Inf.-Regts. (3. Westpreuß.) Garnison-Kompagnie zu ernennen.

den Pr.-Lt. v. Hein vom eheml. 16 Garnis.-Batl. (2. Rheinischen) bei der 10. Inf.-Regts. (1sten Schlesischen) Garnison-Komp. anzustellen.

den Major Gr. Henckel v. Donnersmark aggr. dem 7. Ulanen-Regt. (1. Rheinischen) zum Kommandeur des 1. Batls. (Neisser) 23. Ldw.-Regts. zu ernennen.

den aggreg. Pr.-Lt. Grützmacher des 10. Inf.-Regts. (1. Schlesischen) und

den Sek.-Lt. Frhr. v. Lewetzow des 15. Inf.-Regts. (2. Westphäl.) als Pr.-Lt. ins 30. Inf.-Regmt. (4. Rheinische),

den aggr. Kapt. v. Harlessen des 13. Inf.-Regts. (1. Westphäl.) als Komp.-Chef in dieses Regt.,

den aggr. Kapt. Senft v. Pilsach des 28. Inf.-Regts. (2. Rhein.) ins 36. Inf.-Regt. (4. Reserve-Regt.) einzurangiren.

den Kapt. Kayser vom Stamm des ehemal. 1. Batls. 2. Arnsberger Ldw.-Regts. (16 b) beim Stamm des 2. Batls. (Brühler) 28. Ldw.-Regts. anzustellen.

dem Pr.-Lt. Bree, Kasernen-Inspektor in Luxemburg zu erlauben, die Armee-Uniform zu tragen.

den Sek.-Lt. Damm vom ehemal. 11. Garnison-Batl. (1. Schles.) bei der 6. Div. Garn.-Komp.,

den Sek.-Lt. Stangenwald vom ehem. 5. Garn.-Batl. (1. Brandenburg.) bei der 4. Divisions-Garnison-Komp.,

den Sek.-Lt. Zuege vom ehemal. 14. Garnison-Batl. (2. Westphäl.) bei der 10. Divisions-Garnison-Komp.,

den Sek.-Lt. Ackermann vom eheml. 12. Garn.-Batl. (2. Schles.) bei der 30. Infant.-Regmts.-(4. Rheinischen) Garnison-Komp.,

den Sek.-Lt. Kampmann vom ehemal. 4. Garn.-Batl. (2. Pommerschen) bei der 13. Inf.-Regts.-(1. Westphäl.) Garnison-Komp.,

den Sek.-Lt. Kötter vom ehemal. 13. Garnison-Batl. (1. Westphäl.) bei der 25. Inf.-Regts.-(1. Rheinischen) Garnison-Kompagnie anzustellen.

B. An Versetzungen.

am 27. März. den Kapt. v. Mietersheim des 22. Inf.-Regts. (3. Schlesischen) als aggregirt zum 10. Inf.-Regt. (1. Schlesischen),

den Pr.-Lt. Anders des 22. Inf.-Rgts. (3. Schlesischen) als aggr. zum 6. Inf.-Regt. (1. Westpr.),

am 28. März. den Sek.-Lt. Gr. Wartensleben des 33. Inf.-Regts. (1. Reserve-Regts.) ins 7. Inf.-Regt. (2. Westpreuß.),

am 29. März. den Rittmstr. Grünwald aggreg. dem 8. Husaren-Regt. (1. Westphäl.) als aggreg. zum Garde-Husaren-Regt.,

am 30. März den Pr.-Lt. Gr. Hardenberg zur Dienstleistung als Adjutant bei der Garde-Kavallerie-Inspektion in gleicher Art zur 4. Division zu versetzen.

In der Adjutantur:

den Rittmstr. v. Bercke der 2. Kavallerie-Brigade zur Garde-Kavallerie-Inspektion,

den Pr.-Lt. v. Thielau der 2. Garde-Ldw.-Brig. zur 1. Garde-Kavallerie-Brigade,

den Rittmstr. Gr. Hoym der 6. Ldw.-Brigade zur 2. Garde-Division zu versetzen.

den Sek.-Lt. Gr. Moltke zur Dienstleistung bei der 1. Garde-Kavallerie-Brigade ins Regiment Garde du Korps zurücktreten zu lassen.

den Kapt. v. Madeweiß vom General-Kommando des 1 Armee-Korps zur 1. Division,
den Major v. Düwe dieser Division zum General-Kommando des 1. Armee-Korps,
den Major Stiemer der 2. Ldw.-Brigade zur 2. Kavallerie-Brigade,
den Rittmstr. Gr. Kospoth der 4. Division zur 12. Ldw.-Brigade,
den Major v. Heinzmann der 4. Ldw.-Brigade zur 4. Division zu versetzen.
den Major v. Veggerow zur Dienstleistung bei der 5. Division als aggregirt zum 21. Inf.-Regt. (4. Pommerschen) zurücktreten zu lassen.
den Kapt. v. Kaminski der 5. Inf.-Brigade zur 5. Division,
den Major v. Haacke der 8. Kavallerie-Brigade zur 7 Kavallerie-Brigade,
den Major v. Flotow der 7. Kavallerie-Brigade zur 8. Kavallerie-Brigade zu versetzen
den Major v Steinmann der 10. Ldw.-Brig. zur 11. Ldw.-Brigade.
den Rittmstr. Gr. Kalnein der 16 Division zur 10. Ldw.-Brigade,
den Pr.-Lt. Wichgraff der 11. Ldw.-Brig. ins 23. Inf.-Regt. (4. Schlesische)
den Kapt. v. Münchow der 12. Landw.-Brig. zur 12. Division,
den Rittmstr. Sachse der 16. Landw.-Brigade zur 16. Division,
den Maj. v. Borstell der 12. Division ins 22ste Inf.-Regt. (3. Schlesische) zu versetzen.

C. An Belohnungen ꝛc. —

D. An Dienstentlassungen.

am 30. März den Pr.-Lt v. Scheibler des 1sten Inf.-Regts. (1. Ostpreuß.)
den Kapt. v. Kornatzki II.
die aggr. Kapts. v. Donat, v. Mach des 3. Inf.-Regts. (2. Ostpreuß.)
den Major v. Korff des 4. Inf.-Regts. (3. Ostpreuß.),
den Sek.-Lt. v. Schlichting II. vom 7. Infant.-Regt. (2. Westpreuß.),
den aggr. Sek.-Lt. Maaß des 8. Inf.-Regts. (Leib-Inf.-Regts.);
die aggr. Kapts. v. Grabowski, Blott v. Blottnitz,
den aggr. Pr.-Lt. v. Larisch,
die aggr. Sek. Lts. v. Budwill, v. Koppelow des 10. Inf.-Regts. (1. Schlesischen)
den Pr.-Lt. Weidlich der 10. Inf.-Regts. (1sten Schlesischen) Garnison-Komp.
den aggr. Kapt. Rödiger des 11. Infant.-Regts. (2. Schlesischen),
den aggr. Kapt. v. Salisch,
den Sek. Lt. Seltmann des 12. Infant.-Regts. (2. Brandenburg.)
die Kapts. v. Borberg, v. Diericke,
den aggr. Pr. Lt. Hecht des 13. Inf.-Regts. (1sten Westphäl.)
den Kapt. v. Plothow des 15. Inf.-Regts (2ten Westphälischen),
den Kapt. v. Nagorczewski,
die aggr. Kapts. v. Möhl, v. Bobenhausen des 16. Inf.-Regts. (3. Westphäl.)
den aggr. Kapt. Hartenfels,
den aggr. Sek. Lt. Herr des 19. Inf.-Regts. (4ten Westpreuß.);
den Major v. Treskow,
den Kapt v. Böhn des 20. Inf.-Regts. (3. Brandenburgschen)
den Kapt. v. Häußler,
den aggr. Kapt. v. Naußendorff des 21. Inf.-Regts. (4. Pommerschen),
den Major v. d. Wense,
die Kapts. v. Mletzkow, v. Kunitzki des 22sten Inf.-Regts. (3. Schlesischen),
den aggr. Kapt. Lauterborn des 25. Inf.-Regts. (1. Rheinischen),
den aggr. Kapt. v. Borcke,
den Pr.-Lt. v. Schweinitz des 27. Inf.-Regts. (2. Magdeburgschen)
die Pr Lts. Plümecke, Ruskow des 30. Inf.-Regts. (4. Rheinischen),
den Kapt. Roulland,
den Pr.-Lt. Morgenstern,
den Sek.-Lt Annecke,
den aggr. Sek.-Lt. Ragotzki des 31. Inf.-Regts. (3. Magdeburgschen),
den Pr.-Lt. v. Stülpnagel,
den aggr. Pr.-Lt. Freye des 32. Inf.-Regts. (4ten Magdeburgschen),
den Kapt. v. Lilieström des 36. Inf.-Regts. (4. Reserve Regts.),
den Major v. Schlichting der 18. Infant.-Regts. (3. Westpreuß.) Garnison-Komp.,
den aggr. Rittmst. Gr. Geßler des 4. Husaren-Regts. (1. Schlesischen)
den Sek. Lt. Reymann des 11 Hus.-Regts. (2ten Westphälischen)
den Major v. Bock des 4. Ulanen.-Regts. (Pommerschen)
den Kapt v. Brause der 7. Artillerie-Brigade (Westphälisch.)
den Kapt. Otto der 2. Ingenieur-Inspektion,
den Kapt. Stein der 2 Ingenieur-Inspektion,
den Major v. Steinwehr vom 3. Bat. (Schivelbeiner) des 9. Ldw.-Regts.

den Rittmstr. Oesterreich vom Kavallerie-Stamm des 3. Batls. (Sorauer) 12. Ldw.-Regts.,
den Oberst-Lt. v. Lewinski vom 1. Batl. (Graudenzer) des 21. Ldw. Regts.,
den Kapt. Marzahn Adjutant und Rechnungsführer vom besoldeten Stamm des 1. Btls. (Neisser) 23. Ldw.-Regts.,
den Rittmstr. Sternberg vom Kavalleriestamm des 1. Batls. (Achener) 25. Ldw.-Regts.,
den Oberst v. Rango Kommandeur des 27. Ldw.-Regts., sämmtlich mit dem Inaktivitäts-Gehalt ihrer Charge, ausscheiden zu lassen.
den Oberst-Lieut. v. Winning vom 1. Batl. (Neisser) des 23. Ldw.-Regts. mit Wartegeld ausscheiden zu lassen.

Notizen.

Se. Durchlaucht der Fürst von Thurn und Taxis zu Buchau, Krotoszyn rc, Herr Carl Alexander in Regensburg, hat dem 3ten Bataillon (Krotoszyner) 19ten Landwehr-Regiments ein Geschenk von 600 neuen Preußischen Infanterie-Säbeln mit dem Landwehrkreuz, und 100 Czapkas vermacht, welches ich dankbar zur öffentlichen Kenntniß bringe.

Krotoszyn, den 12. März 1822.

v. Hake,
Major und Kommandeur des 3ten Bataillons (Krotoszyner) 19ten Landwehr-Regiments.

Obgleich in den beiden vorhergegangenen Jahren zur Verschönerung und äußern Vervollkommnung der Kavallerie des 25 Landwehr-Regiments, theils durch die besondere geneigte Vermittelung der Königl. Regierung zu Achen, theils durch die Kreise deren Bezirks, schon 672⅓ Rtl. bewilliget wurden, so gingen demungeachtet im Jahr 1821 von Vorgenannten zu gleichem Zwecke wieder 657⅔ Rtl. Berl. Courant ein.

Indem ich mit dem innigsten Danke der oben erwähnten Kavallerie zugleich auch den meinigen für diese geleistete gütige Unterstützung verbinde, und es mir nicht versagen kann, dieses ausgezeichnete Bestreben, zur Zierde der heimathlichen Landwehr beizutragen, öffentlich dankbar anzuerkennen, bemerke ich zugleich, daß die benannten Summen ganz nach dem patriotischen Sinne der gütigen Geber verwendet worden sind, welches höhern Orts rechnungsmäßig nachgewiesen werden soll.

Cöln, den 15. März 1822.

v. Rummel,
General-Major und Kommandeur der 25ten Landwehr-Brigade.

Todes-Anzeigen.

Der Sekonde-Lieutenant Karl Friedrich August v. Collin, endigte am 6ten d. M. in einem Alter von 23 Jahren und 4 Monaten, an den Folgen eines organischen Fehlers in den Unterleibseingeweiden, nach langen Leiden seine irdische Laufbahn in Berlin, woselbst er früherhin zur allgemeinen Kriegs-Schule kommandirt worden war. Wir betrauern mit dem Gefühl des innigsten Schmerzes den Verlust dieses hoffnungsvoll gewesenen Kammeraden.

Königsberg, den 14. März 1822.

v. d. Gröben,
Oberst und Kommandeur des 3. Infanterie-Regiments (2ten Ostpreußischen)
Im Namen des Offizier-Korps.

(Verspätet.)

Am 1sten dieses Monats starb zu Glatz, in einem Alter von 55 Jahren, der Major Friedrich von Blücher, Chef der Garnison-Kompagnie 23. Infanterie-Regiments (4. Schlesischen), Ritter des eisernen Kreuzes 1ster, und des Kaiserl. Russischen St. Annen-Ordens 2ter Klasse, an Brustwassersucht und Gehirnentzündung. Derselbe hat seit 42 Jahren 7 Monaten, dem Staate treu und thätig gedient, und allen, während dieser Zeit statt gehabten Feldzügen, mit der seinem Namen so eigenen Bravour, und mit besonderer Auszeichnung, beigewohnt. Mit seiner zurückgelassenen Wittwe und seinen Kindern, betrauern seinen schmerzhaften Verlust alle diejenigen, welche ihn näher kannten, mit wahrhafter Rührung und Theilnahme.

Neisse, den 5. März 1822.

Der Kommandeur,
das Offizierkorps des 23 Infanterie Regiments (4 Schlesischen) und der Garnison-Kompagnie.

Zugabe.

Die Englische Landmacht.

(Fortsetzung.)

Alle Gesuche um Versetzung, Abschied und Avancement gehen an den Militair-Sekretair des Generalissimus. Ist der Truppentheil in England, so geschieht die Einreichung der Gesuche durch den Obersten; wo nicht, durch den kommandirenden General. In Irland gehen sie an den Lordlieutenant.

Will ein Offizier aus dem Dienste ausscheiden, und sein Patent verkaufen, so wird sein Gesuch dem Generalissimus eingereicht (wie oben erwähnt wurde), und der Oberst empfiehlt bei dieser Gelegenheit die etwa im Regimente befindlichen Käufer, wobei er attestirt, daß dieselben nur die reglementsmäßige Summe bezahlen werden. Wenn die Obersten der Regimenter sich nicht in den 3 Königreichen befinden, so können sie den nächst folgenden Stabs-Offizier damit beauftragen, und wenn die Regimenter in den auswärtigen Besitzungen stehen, so erhalten die Regiments-Agenten*) den Auftrag, Käufer für die vakanten Stellen zu verschaffen. In diesem Falle müssen die Agenten die Atteste, über die zu zahlende Summe anstatt des Obersten, unterzeichnen.

Alle 3 Monate reicht der Kommandeur eines Regiments dem Militairsekretair des Generalissimus eine Liste der Offiziere ein, welche berechtigt sind, eine höhere Charge zu kaufen. Dieselbe Liste erhält auch der Regiments-Agent, um sie dem Titularobersten mitzutheilen.

Ein Befehl Georg's III. bestimmt ausdrücklich, daß außer dem Regiments-Agenten niemand sich mit dem Kauf oder Tausch der Patente befassen darf, und daß diese verbunden sind zu verhindern, daß keine Bekanntmachungen oder Vorschläge über diese Angelegenheiten gedruckt oder verbreitet werden; auch dürfen sie keine Geschenke geben oder annehmen.

Jeder Offizier, welcher für ein Patent mehr als die reglementsmäßige Summe giebt oder empfängt, wird kassirt. Dasselbe findet statt, wenn ein verabschiedeter Offizier von dem für ihn eingetretenen eine Rente oder andere Vergütigung empfängt.

Es ist außerordentlich schwierig für einen Unteroffizier oder Offizier, der kein Vermögen besitzt, in seiner Charge so viel zu ersparen, um eine höhere zu kaufen, und zwar vorzüglich bei der Kavallerie.

*) Jedes englische Regiment hat seinen Agenten, ein Zivilbeamter, welcher alle Geschäfte des Regiments besorgt. Er wird vom Obersten gewählt, und ist verbunden, eine bedeutende Kaution zu stellen.

Man hat berechnet, daß bei der strengsten Oekonomie ein Kavallerie-Offizier wenigstens 300 Pfund Sterling jährlich haben muß, um die nöthigen Ausgaben zu bestreiten.

Die Rangordnung der Truppen in der englischen Armee, bei welcher die Kavallerie stets vor der Infanterie rangirt, ist folgende:

1) Garde zu Pferde, 2) reitende Artillerie, 3) Linienkavallerie, 4) Fuß-Artillerie und Sapeurs, 5) Fuß-Garde, 6) Veteranen, 7) Linieninfanterie, 8) Miliz und Freiwillige.

Die Regimenter jeder Waffe unterscheiden sich durch Nummern; außerdem führen einige Regimenter noch die Namen ihrer Obersten, oder die Namen von Städten und Provinzen.

Königliche Garden.

Die Garde zu Pferde besteht aus der Garde du Korps (life-guards) und den Garden zu Pferde (horse-guards).

Die Garde du Korps wurde von Karl II. errichtet, und bestand aus Edelleuten. Dieses Korps genoß ähnlicher Privilegien, wie die französischen Gardes du Korps. Georg III. lös'te dieses Regiment 1788 auf, und behielt nur die Offiziere bei. Es wurden zwei neue Regimenter, beinahe auf denselben Fuß wie die übrige Kavallerie, errichtet, und erhielten den Namen Leibgarde (life-guards) statt des frühern (body-guards, Garde du Korps).

Bis 1788 hatte die Garde du Korps den dreifachen Sold eines Linienkavalleristen; jetzt ist der Mehrbetrag 8 Pence täglich bei dem ersten, und 5 Pence bei dem zweiten Regimente. Jedes Regiment hat 8 Kompagnien, zu 43 Mann in Reihe und Glied*). Der Stab des erstern besteht aus 1 Oberst, 1 Oberst-Lieutenant, 2 Majors, 8 Rittmeister 8 Lieutenants, 8 Kornets, 1 Adjudanten, 2 Chirurgen, 1 Thierarzt.

Das zweite Regiment hat 3 Oberst-Lieutenants, übrigens denselben Etat.

Die Uniform des ersten Regiments ist roth, die des zweiten blau. Die Leute des ersten müssen wenigstens 6 Fuß, die des zweiten 5 Fuß 10½ Zoll englisches Maß haben.

Das zweite Regiment trägt manchmal Kürasse.

Die sogenannte Dragoner-Garde unterscheidet sich von den übrigen Regimentern weder in Rücksicht des Soldes noch des Dienstes, und gehört daher eigentlich nicht zu den wirklichen Garden.

*) Unter dem Ausdrucke „in Reihe und Glied“, versteht man in England Unteroffiziere und Gemeine.

Fuß-Garden.

Es giebt 3 Regimenter Fußgarden. Das erste ist ein Grenadier-Regiment von 3 Bataillonen, 32 Kompagnien und 2500 Mann in Reihe und Glied. Die beiden andern sind Füselier-Regimenter, deren jedes 2 Bataillone, 20 Kompagnien und 1600 Mann zählt. Jedes Regiment hat 1 Oberst und 1 Oberst-Lieutenant; jedes Bataillon 1 Major.

Als nach Karls II. Rückkehr die ganze Armee auseinander ging, wurden nur einige Korps beibehalten, deren Anzahl sich auf 5000 Mann belief, und die die Leibwache des Königs bildeten. Obgleich das Parlament mehrmals auf die Entlassung dieser Truppen antrug, so bewilligte sie Karl dennoch nicht, sondern löste das Parlament auf, ohne es je wieder zu versammeln. Jakob II. vermehrte die Anzahl der Garden bis zu 30,000. Bei seinem Sturze that die Garde nichts zu seiner Vertheidigung, weswegen man ihr auch den von Karl II. bewilligten höheren Sold gelassen hat. König Wilhelm brachte 1688 eine holländische Garde mit, welche er aber auf Antrag des Parlements abdanken mußte. Auf dieselbe Veranlassung wurde die ganze Armee, mit Ausschluß von 7000 Mann für England, und 2000 Mann für Irland aufgelöst, und in den beibehaltenen Truppen keine Ausländer geduldet.

Kavallerie.

Die Kavallerie macht einen beträchtlichen Theil der englischen Armee aus. Im letzten Kriege war das Verhältniß der Kavallerie zur Infanterie 1 : 5, und ihre Anzahl belief sich mit Inbegriff der Freiwilligen der 3 Königreiche, auf mehr als 80,000 Mann. Die englische Kavallerie pflegt ihre Pferde mit der größten Sorgfalt, und man behauptet sogar, daß diese Sorgfalt die Pferde weichlich, und zur Ertragung der Beschwerden des Krieges untüchtig mache. Ein Engländer selbst sagt darüber: „Nichts kann glänzender seyn, als ein brittisches Kavallerie-Regiment bei Eröffnung eines Feldzuges, und nichts so erbärmlich und unbrauchbar als dasselbe Regiment beim Schlusse desselben.“ Indessen scheint es doch auf der andern Seite eine Folge der sorgfältigen Wartung zu seyn, wenn die englischen Pferde die Beschwerden des spanischen Krieges überstanden, welchen selbst die spanischen und portugisischen unterlagen: Freilich mag hierzu das so leichte und zweckmäßige Sattelzeug beigetragen haben.

Jedermann weiß, daß die englischen Pferde eben so vortrefflich, als die französischen schlecht sind. Nicht nur in der Qualität, sondern auch in der Quantität der Pferde steht Frankreich weit zurück, indem es höchstens ⅓ Pferde mehr zählt, als das bei weitem kleinere England. Es kommen also in England auf 100 Menschen 16 Pferde, in Frankreich dagegen nur 7.

Die Englische Kavallerie führt den allgemeinen Namen Dragoner. Die eigentlichen Dragoner (sogenannten Gardedragoner) sind die schwere Kavallerie. Sie haben rothe, die leichten Dragoner blaue Uniform, die erstern tragen Helme, die letztern Czakots. Seit einiger Zeit trägt die ganze Kavallerie graue Beinkleider.

Kürassiere hat die englische Armee nicht. Das Regiment Garde zu Pferde hat zwar, wie schon erwähnt, Kürasse, trägt sie aber seit langer Zeit nicht mehr im Kriege. Die leichten Dragoner bestehen zuförderst aus 4 Husaren- und 4, seit 1815 formirten, Ulanen-Regimentern; die übrigen sind Jäger-Regimenter. Jedes Regiment hat 8 Kompagnien*) und folgende Stärke:

1 Oberst, 2 Oberstlieutenants, 2 Majors, 8 Rittmeister, 8 Lieutenants, 8 Kornets, 1 Zahlmeister, 1 Adjutanten, 1 Quartiermeister, 2 Chirurgen, 1 Thierarzt, 28 Sergeanten, 8 Trompeter, 368 Gemeine: Summa 439 Köpfe.

Während des Krieges war die mittlere Stärke der Regimenter 900 Mann; einige waren 1200 stark. Die Bewaffnung der Englischen Kavallerie unterscheidet sich nicht von der anderer Mächte, mit Ausnahme der Karabiner, welche mit vorzüglicher Sorgfalt gearbeitet sind. Einige Regimenter tragen Achselstücke von Metallketten, die dem Hiebe vollkommen widerstehen. Die Uniformen sind vorn wattirt.

Infanterie.

Die Infanterie-Regimenter haben, wie schon gesagt, nur ein Bataillon. Werden deren mehrere errichtet, so betrachtet man sie als besondere Truppentheile. Zwei bis vier Bataillone bilden eine Brigade unter einem Generalmajor, und zwei Brigaden eine Division, welche ein Generallieutenant befehligt. Jedes Bataillon besteht aus 10 Kompagnien, wovon die beiden Flügelkompagnien den Französischen Grenadieren und Chasseurs oder Voltigeurs ähnlich sind. Der gewöhnliche Etat eines Bataillons ist folgender:

1 Oberstlieutenant, 2 Majors, 10 Kapitains, 12 Lieutenants, 8 Fähnrichs, 1 Zahlmeister, 1 Adjutant, 1 Quartiermeister, 3 Chirurgen, 1 Feldwebel, 1 Waffenschmidt, 1 Schullehrer. Sergeanten: 10 Fahnen-Sergeanten (Colour-sergents) 30 Sergeanten, 1 Bataillonstambour, 21 Tambours, 40 Korporals, 760 Gemeine: Summa 904 Köpfe.

Zu Kriegszeiten wird ein Regiment auf 11 bis 1200 Mann vermehrt, und ist daher, wie sich aus obigem Etat ergiebt, so organisirt, daß es sich in 2

*) Das erste Dragoner-Regiment hat 10 Kompagnien.

Theile (Bataillone) theilen kann, deren jedes von einem Major (unter dem Oberbefehl des Oberstlieutenants) geführt wird. Bei dem zweiten Bataillon versehen alsdann der Feldwebel, Quartiermeister-Sergeant und Zahlmeister-Sergeant die Funktionen des Adjutanten, Quartiermeisters und Zahlmeisters.

Adjutant und Feldwebel sind mit dem Exerziren und der Disziplin beauftragt; der Quartiermeister und Quartiermeister-Sergeant sorgen für alle Effekten des Regiments, für Anfertigung der Montirungsstücke, für die Kasernirung, Vertheilung der Lebensmittel, des Holzes, des Lichtes rc.; der Zahlmeister und Zahlmeister-Sergeant für die Auszahlung der Löhnung. Die Auszählung der Löhnung in der Kompagnie besorgt ein Sergeant.

Die Löhnung der Sergeanten, welche den Titel Offiziere ohne Patent (non commissioned officers) führen, ist beträchtlich höher als die der Soldaten. Dieser Titel sowohl, als die höhere Löhnung haben wesentlich dazu beigetragen, ein treffliches Korps aus ihnen zu bilden. Zur Belohnung ausgezeichneter Dienste wurde 1813 die Stelle eines Fahnen-Sergeanten bei jeder Kompagnie gestiftet. Als Auszeichnung tragen die Fahnen-Sergeanten über der Tresse auf dem Arme zwei kreuzweise gelegte Säbel und darüber eine Fahne; auch haben sie einen höhern Sold, als die übrigen Sergeanten.

Diese Auszeichnung ist um so nothwendiger, da in der englischen Armee die Unteroffiziere selten die Aussicht haben, Offiziere zu werden, auch für glänzende Thaten keinen Orden erhalten.

Leichte Infanterie.

Mehrere Linienregimenter führen den Namen „leichte Infanterie." Sie unterscheiden sich durch das Pompon, oder durch einen grünen Federbusch, und durch ein Jägerhorn, anstatt des Schildes, am Czako. Organisation, Löhnung und Dienst sind ganz wie bei den übrigen Regimentern.

Eine Ausnahme macht das 60ste Regiment, welches aus Anglo-Amerikanern und Ausländern besteht. Es führt den Titel Königl. Amerikanisches Regiment, und hat im Kriege oft 6 bis 8 Bataillone gezählt. Es ist vorzüglich für die auswärtigen Besitzungen bestimmt.

Außerdem giebt es noch eine Tirailleur oder Jägerbrigade (rifle-brigade), welche keine Nummer hat. Die Bataillone derselben haben den Etat der Linienbataillone. Ihre Uniform ist eine Art Husarendollmann von grauer Farbe.

Fremde Truppen.

Das Parlament gestattet im Frieden durchaus keine fremde Truppen, nur im Kriege darf der König, auf eine von dem Parlamente zu bestimmende Zeit, dergleichen Truppen in Sold nehmen. Es ist nicht erlaubt, im Kriege die englischen Regimenter durch Gefangene oder Ueberläufer zu ergänzen. Als General Mortier die hannöversche Armee zwang, die Waffen niederzulegen, und ihr erlaubte, sich nach England zu begeben, war eine Parlamentsakte erforderlich, um den Aufenthalt dieser Truppen, und ihren Dienst im brittischen Heere, zu gestatten. Sie bildete ein eignes, aus allen Waffen zusammengesetztes, Korps von 16000 Mann, unter dem Namen Königl. deutsche Legion. Oft errichten die Engländer Korps von Ausländern in den Provinzen, welche sie interimistisch besetzt haben. So entstanden vor einigen Jahren ein sizilianisches und ein griechisches Regiment. Der höchste Bestand der fremden Truppen in englischen Diensten war nie mehr als 1/7 der Armee.

Uebersicht der fremden Truppen in englischem Solde 1813.

Kavallerie.

Deutsche Legion	2 Regtr.	Dragoner	1812 M.
	3 „	„	2718 „
Braunschw. Korps	1 Regt.	dito	677 „

Infanterie.

Deutsche Legion	10 Bataillone		11377 „
Braunschw. Korps	1 Regt.		1371 „
	1 „	Meuron	1339 „
	1 „	Roll	1605 „
	1 „	Dillon	1469 „
	1 „	Watteville	1604 „
	1 „	Callischer Jäger	1603 „
	1 „	Freiwil. (York)	1600 „
	1 „	Korsen	1602 „
	1 „	Sizilianer	1351 „
	1 „	Griechen (York)	1131 „
		Infanterie	26052 M.
		Kavallerie	5207 M.
		Summa	31259 M.

Kolonialtruppen.

Um ihre eigenen Truppen nicht dem verderblichen Klima auszusetzen, schickten die Engländer stets so viel Ausländer, als sie erhalten konnten, in jene Gegenden. Da aber diese nicht hinreichend waren, auch mehrere fremde Truppen bei ihrem Eintritt in englischen Sold die Bedingung machten, Europa nicht verlassen zu dürfen, so mußte man zu andern Mitteln schreiten. Es wurde daher beschlossen, Regimenter von Schwarzen in Amerika und auf der Afrikanischen Küste zu errichten. Schon vorher existirten 6 westindische Regimenter, deren Stärke etwas über 5000 Mann betrug.



Die neue Aushebung brachte die Kolonialtruppen auf 10106 Mann, nämlich: 8 westindische Regimenter, 8992 Mann, und 1 Königl. Afrikanisches Regiment, 1114 Mann.

In den Budjets werden diese Truppen als Nationaltruppen angesehen, und auf denselben Fuß bezahlt. Nach Abschaffung des Negerhandels, wurde ein Stabsoffizier nach der Afrikanischen Küste auf Werbung geschickt, um den Abgang der Regimenter zu ersetzen.

Miliz.

Die Miliz stammt aus den Zeiten Alfred's des Großen her, wo sie das Vaterland vom Joche der Dänen befreiete. Alfred's Nachfolger hatten weder den Geist, noch Muth und die Thätigkeit desselben, daher sank der Staat immer mehr, die Institutionen verloren ihre Kraft, und es gelang einem so tapfern als listigen Eroberer, das Land einem Lehnssystem zu unterwerfen. Die großen Lehen fielen an die Barone, Bischöfe und Aebte des Eroberers, und wurden in kleinen Theilen den Unteroffizieren und Soldaten des Heeres, mit der Verpflichtung des Kriegsdienstes bei dem Aufgebote des Lehnsherrn, übergeben. Als die Revolution von 1688 der Macht des Regenten über die regulaire Armee Schranken setzte, so blieb diese ihm über die Nationalmiliz unumschränkt, weil man die Miliz nicht als ein Werkzeug der Unterdrückung ansehen durfte. Die Unwahrscheinlichkeit einer Landung in England, in diesen Zeiten, ließ die Miliz immer mehr vernachlässigen. In den schottischen Hochlanden hat sich die Feudalmiliz bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts erhalten, und diente dazu, die Armee des Prätendenten zu bilden. Wäre die Nationalmiliz gut organisirt gewesen, so war diesem, 1745, nicht möglich, bis ins Herz von Großbrittanien vorzudringen.

Im Jahre 1756 brachte die Furcht vor einer feindlichen Invasion die Miliz zuerst wieder in Aufnahme. Ihre Einrichtung wurde unter Georg II. und Georg III. allmählig verbessert. Unter Georg II. wurde ihre Stärke auf 37740 Mann festgesetzt; indessen hat man sie seitdem beträchtlich vermehrt, und schon 1796 war die doppelte Anzahl unter den Waffen. Die Dienstzeit in der Miliz wurde zuerst auf 3 Jahr bestimmt, durch Georg III. aber auf 5 Jahr verlängert.

(Fortsetzung folgt.)

Gedruckt bei Dieterici.

Mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs.

Militair-Wochenblatt.

No. 304.

Berlin, Sonnabend den 20sten April 1822.

(Expedition: Stechbahn No. 3.)

Redakteurs: Rühle v. Lilienstern, Generalmajor; v. Decker, Major. — Verleger: E. S. Mittler.

Königliche Verordnungen.

Dislokations-Veränderungen. —

Personal-Veränderungen.

Des Königs Majestät haben geruhet:

A. An Beförderungen, Ernennungen, Bestätigungen und Anstellungen.

am 1. April dem ehemal. polnischen Kapt. v. Bruchwitzki Pension zu bewilligen.

am 3. April den Sek.-Lt. Sembritzki vorher im 21. Inf.-Regt. (3. Pommerschen) beim 20. Inf.-Regt. (3. Brandenburg.) wieder anzustellen.

am 6. April dem Kapt. v. Hohenegk früher im ehemal. Inf.-Regt. v. Owstien den Charakter als Major beizulegen.

den Kadetten Unteroffizier v. Salisch beim 1sten Garde-Regt. zu Fuß

den Kadetten Unteroffizier v. Bülow beim 2ten Garde Regt. zu Fuß

den Kadetten-Unteroffizier v. Natzmer,

den Kadetten-Unteroffizier v. Cosel beim Kaiser Alexander Grenadier-Regt.

den Kadetten-Unteroffizier v. Sydow beim Kaiser Franz Grenadier-Regt.

den Kadett Gr. Schlieffen beim Garde-Jäger-Bat. als aggr. Sek.-Lts.

den Kadett v. Rosenberg-Grußczynski beim 5. Inf.-Regt. (4. Ostpreuß.)

den Kadetten-Unteroffiz. Magenhöfer beim 8ten Inf.-Regt. (Leib-Inf.-Regt.),

den Kadetten-Unteroffizier v. Kowalewski beim 12. Inf.-Regt. (2. Brandenburg.)

den Kadetten-Unteroffizier v. Gansauge beim 14. Inf.-Regt. (3. Pommer.),

den Kadetten-Unteroffizier Wolffradt beim 17ten Inf.-Regt. (4. Westphälischen)

den Kadetten-Unteroffizier v. Regelein beim 18. Inf.-Regt. (3. Westpreuß.)

den Kadetten-Unteroffizier v. Tholzig beim 23. Inf.-Regt. (4. Schlesischen)

den Kadett v. Schütz beim 31. Inf.-Regt. (3ten Magdeburg.)

den Kadetten-Unteroffizier v. Waldau beim Garde-Husaren-Regt.

den Kadett v. d. Borne beim 4. Dragoner-Regt. (Rheinischen)

den Kadetten-Unteroffizier v. Dankelmann bei der Garde-Artillerie-Brig. als Sek.-Lts, den Letztern und den v. Waldau als aggregirt.

den Kadett Berno beim 2. Inf.-Regt. (1. Pommerschen)

den Kadett v. Wedell beim 3. Inf.-Regt. (2ten Ostpreuß.)

den Kadett v. Bonin II. beim 6. Inf.-Regt. (1. Westpreuß.)

den Kadett v. Bonin I. beim 9. Inf.-Regt. (Kolbergschen)

den Kadett v. Jwonski beim 11. Infant.-Regt. (2. Schlesischen)

den Kadett v. Ledebur beim 13. Infant.-Regt. (1. Westphälisch)

den Kadett Fisenne beim 16. Inf.-Regt. (3ten Westphälischen)

den Kadett Lübecke bei 26. Inf. Regt. (3. Brandenburgschen)
den Kadett Schmidt beim 24. Inf.-Regt (4ten Brandenburgschen)
den Kadett v. Schwander beim 26. Inf.-Regt. (1. Magdeburg.)
den Kadett v. Wollenhaupt beim 27. Inf.-Rgt. (2. Magdeburgschen)
den Kadett v. Lichtenhain beim 28. Inf.-Regt. (2. Rheinischen)
den Kadett v. Mauntz beim 29. Inf.-Regt. (3. Rheinischen)
den Kadett v. Orlich beim 33. Inf.-Regt. (1sten Reserve-Regt.)
den Kadett v. Gordon beim 34. Inf.-Regt. (2ten Reserve-Regt.)
den Kadetten Unteroffizier Dewette beim 36. Inf.-Regt. (4. Reserve Regt.)
den Kadetten-Unteroffizier v. Kyckbusch beim 1. Dragoner-Regt. (Litthauischen)
den Kadett v. Katte beim 10. Husaren-Regt. (1. Magdeburgschen) als Port.-Fähnriche anzustellen.
den Major v. Prittwitz vom Generalstaabe zum Flügel-Adjutanten,
den Oberst-Lt. und Flügel-Adjutanten Gr. Kanitz mit Beibehalt seines Verhältnisses als Flügel-Adjutant zum Kommandeur des 9. Inf.-Regts. (Kolbergschen)
den Oberst-Lt. v. Petry dieses Regiments zum Kommandeur des 24. Inf.-Regts. (4. Brandenburgschen) zu ernennen.

B. An Versetzungen.

am 1. April den Major v. Knorr von der Lehr-Eskadron beim Garde-Husaren-Regt. zu aggr.
am 6. April den Sek.-Lt. Crusius des 1. Batls. (Freystadter) 12. Ldw.-Regts. ins Landw.-Batl. (Samterschen) des 34. Inf.-Regts. (2. Reserve-Regts.) 1. kombinirten Reserve-Ldw.-Regts. zu versetzen.
den Sek.-Lt. v. Gfug des 5. Inf.-Regts. (4ten Ostpreuß.) und
den Sek.-Lt. Gr. Monts des 23. Inf.-Regts (4. Schlesischen) auf ein Jahr zur Dienstleistung beim Kadetten-Korps zu kommandiren.

C. An Belohnungen ꝛc.

am 6. April von den durch Todesfall erledigten eisernen Kreuzen 2ter Klasse:
das des verstorbenen Regimentsarzts Pauswang vom 4. Inf.-Regt. (3 Ostpreuß.) auf den Kapt. Finck v. Finckenstein des 29. Inf.-Regts. (3. Rheinischen)
das des verstorbenen Majors v. Treskow Kommandeurs des 1. Batls. (Soldiner) 14. Ldw.-Regts. auf den Sek.-Lt. jetzigen Ober-Steuer-Kontrolleur Frey in Küstrin,
das des verstorbenen Majors Klöber v. Hölchborn vorher im 1. Kürassier-Regt. (Schlesischen) auf den Regimentsarzt Wiemann dieses Regiments übergehen zu lassen.

D. An Dienstentlassungen.

am 3 April dem ausgeschiedenen Pr.-Lt. v. Yorry des 40. Inf.-Regts. (8. Reserve-Regts.) den Abschied mit Aussicht auf Zivilversorgung und Wartegeld zu bewilligen.

Notizen. —

Zugabe.

Betrachtungen über den Verfall des Türkischen Reichs und seiner Kriegsverfassung.

Kein Reich entspricht in so hohem Grade dem Begriff eines militairischen Staats, als das Türkische. Aber es bewährt sich auch an ihm die alte Lehre, daß ein solcher, dessen Haupt-Tendenz überdies im Erobern besteht, schon von Hause aus den Keim seines Verderbens in sich trägt und nährt.

Der Krieg verwildert die Nationen. Künste und Wissenschaften werden vernachläßigt. Die Leidenschaften der Krieger, und ihre Tapferkeit, finden nur in fortgesetzten Kriegen Nahrung. Hören die Eroberungen auf, so tritt der wilde Kriegsgeist mit dem Friedenszustande in Widerspruch. Die Ansprüche der Krieger können nicht mehr befriedigt werden, ohne das Land mit unerschwinglichen Abgaben zu belasten. Die eroberten Provinzen sind ausgemergelt, und tragen kaum die Kosten ein. Die alten Provinzen haben also mehr Nachtheil als Vortheil von dem Zuwachs. Durch den großen Kriegsstaat werden ferner dem Nährstande viele Hände entzogen. Demnach muß sich der National-Reichthum vermindern. Die Bürger werden elend; und die

Militairs mit ihnen zugleich mißmüthig, da weder ihr Ehrgeiz noch ihre Habsucht, wie im Kriege, befriedigt werden können. So herrscht also Unzufriedenheit, im Volke wie im Militairstande.

Kommt nun dazu, daß die Fürsten in Verweichlichung versinken, so leidet auch der kriegerische Geist des Volks. Oder der Fürst ist Despot, dann wird dasselbe Sklave, folglich in beiden, überdies meistens zusammentreffenden, Fällen unfähig zur heldenmüthigen Vertheidigung. Die Bewohner der angrenzenden Länder nehmen unterdeß an Kraft, Tüchtigkeit, Zahl und Hülfsmitteln zu, und versetzen in dem Zeitpunkt, wo die Krisis den höchsten Grad erreicht hat, dem siechen Staatskörper einen Stoß, der auf einmal seine Vernichtung entscheidet.

Diesen allgemeinen Ursachen, aus denen schon vor längerer Zeit mehrere Schriftsteller den endlichen Untergang des osmanischen Reichs vorher bestimmen wollten, schlossen sich noch mehrere besondere Umstände an, welche den Unfall desselben beschleunigten.

Durch ihre kriegerischen Eigenschaften waren die Türken zu der einst so gefürchteten Macht und Größe empor gestiegen.

Sie machten, im Verein mit Hochmuth, Rohheit, Wildheit, Fanatismus und Glaube an Vorherbestimmung, die Grundlage ihres Charakters aus, auf welchem ihr Heroismus beruht. Mit diesem und einem merkwürdigen Vorsprung im Kriegswesen erkämpften sie, unter Begünstigung mancherlei Umstände, ihre ersten Siege, die ihren kriegerischen Geist in beständiger Regsamkeit erhielten, und ihm einen erhöhten Schwung gaben.

Von den scytischen Steppen her verbreiteten sie zuerst ihre Waffen vom Jahre 1200 an über Armenien, Persien und über die Wohnsitze tartarischer Horden. In den beiden folgenden Jahrhunderten eroberten sie Kleinasien und Karamanien, und schwungen dort, unter Osmann I., den Sitz ihrer Herrschaft auf. Von hier aus fielen sie unter Amurath I. 1360 in Mazedonien ein, eroberten die Städte Adrianopel und Philippopolis, unterwarfen sich unter Mahomed I. die Walachei als zinsbare Provinz, und machten endlich unter Mahomed II., durch die Eroberung von Konstantinopel 1453, dem Griechischen Kaiserthum ein Ende.

Von nun an wurden sie, beinahe zwei Jahrhunderte hindurch, der Schrecken des Abendlandes. Die Reiche desselben waren damals durch innere und äußere Kriege, so wie durch den Verfall des Lehnsystems, zu einer solchen Anarchie und Schwäche herabgesunken, daß sie dem kräftigen Andrang der kriegerischen, von Eroberungsgeist und Fanatismus beseelten, Osmanen nicht zu widerstehen vermochten. Während diese in dem Janitscharen-Korps die erste stehende Kriegsmacht in Europa besaßen, und daher auf beständige Kriegführung eingerichtet waren, mußten die Fürsten des Abendlandes die ins Feld zu stellenden Streiter von ihren nur zu oft unwillfährigen Vasallen erbitten, und konnten doch nur mit großer Mühe auf kurze Zeit ein Heer zusammenbringen. Unter diesen Umständen war es nicht anders möglich, als daß die Türken eine entschiedene Ueberlegenheit erlangten, wenn gleich sie sich durch ihren wüthenden Verfolgungsgeist und ihre unerhörten Grausamkeiten mehr noch, als durch ihre Tapferkeit furchtbar machten.

In der That wiederholten sie die Grausamkeiten der Vandalen. Nach der Erstürmung einer Stadt sprang alles über die Klinge, und oft wurden auf ihren Zügen alle menschliche Wesen hingeopfert. Drei Tage hatte das Morden, Rauben und Plündern in dem eroberten Konstantinopel gedauert, ehe Mahomed seinen Einzug in diese Stadt hielt. Hernach wurden zur Ergötzung der Krieger, während deren Schmausereien, noch eine große Menge gefangener Christen niedergehauen, und diese Feste wurden so oft wiederholt, bis alle merkwürdige Griechische Personen beiderlei Geschlechts umgekommen waren. Die Leichname von 800000, unter Mahomed II. ermordeten Christen, bilden das Fundament der türkischen Herrschaft am Bosphor. Solymann ließ nach seinem Abzuge von Wien 1522 alle Gefangene jedes Geschlechts umbringen.

Unterdessen blieben die Türken auf der Stufe kriegerischer Tüchtigkeit und Kunst stehen, welche ihnen eine so große Ueberlegenheit verschafft hatte. Während dessen machte das christliche Europa, im Vergleich mit diesem Stillstand beträchtliche, durch die vollkommnere Ausbildung des Gebrauchs des Schießgewehrs, so wie durch die Errichtung stehender Heere, bezeichnete Fortschritte im Kriegswesen. Dadurch fanden die Siege der Türken ihre Grenze, und so hatten auch ihre Eroberungen ein Ende. Ihr kriegerischer Geist, nunmehr ohne Beschäftigung und Nahrung, fing daher an immer mehr zu erschlaffen. Namentlich arteten die Janitscharen schon zu Ende des 16ten Jahrhunderts merklich aus. Ihr Eifer und Muth zum Kriege sank, und Zügellosigkeit und Raubsucht nahmen die Stelle der ehemaligen Bravur und Disziplin ein.

Solymann I. legte gewissermaßen selbst den Grund zur Verschlechterung des sonst so furchtbaren Janitscharen-Korps durch Staatsgesetze, welche zugleich die Verweichlichung der Regenten, und mit dieser um so mehr den Verfall des Kriegswesens herbeiführten. Er gab nämlich den Janitscharen neben der Bestimmung, die Stütze des Throns zu seyn, noch die, auf ihre Regenten ein wachsames

Auge zu haben. Dabei verordnete er, daß sie von jedem neuen Regenten ein Geschenk fordern könnten und erhalten müßten. Die Janitscharen sollten dadurch gleichsam gereizt werden, einen andern Sultan zu wählen, wenn ihnen der regierende nicht gefiele. Solymann beabsichtigte dabei, daß seine Nachfolger sich nicht der Tyrannei und Schwelgerei überlassen, sondern mit kriegerischem Geist zu regieren fortfahren sollten. Allein sonderbarerweise wirkte er der Erreichung dieses Zwecks durch das Gesetz entgegen, daß die Thronerben im Harem erzogen werden mußten. Aus dieser Einrichtung mußten daher schwache in Weichlichkeit und Vergnügungen versunkene Regenten hervorgehen, und der Same des bösen Prinzips, welches der Gesetzgeber in dem Verhältniß der Janitscharen zum Großherrn gelegt hatte, konnte nicht anders, als in gefährlicher Ueppigkeit aufgehen und sich entwickeln.

Solymann war denn auch der letzte Sultan, welcher mit Kraft und Klugheit die Zügel der Regierung geführt, und mit eroberndem Glück geherrscht hatte. Seine mit weniger Ausnahme entnervten Nachfolger ergaben sich als Prinzen mehr den Vergnügungen des Serails, als der Vorbereitung zu ihrer künftigen Bestimmung. Als Regenten verblieben sie in dieser weichlichen Zurückgezogenheit. Sonst war es Regel, daß die Großherrn selbst mit zu Felde zogen. Selim II war der erste Türkische Monarch, welcher im Kriege zu Hause blieb, und das Heer durch einen Stellvertreter befehligen ließ. Seine Nachfolger ahmten ihm darin nach, und fast allen mangelte es an selbstständiger, so wie an derjenigen Achtung in den Augen der Janitscharen, um den aufkeimenden prätorianischen Geist derselben in Schranken halten zu können.

Die Zügellosigkeiten der Türkischen Truppen nahmen vielmehr immer verderblicher überhand. Sie plünderten sogar türkische Städte, wandten ihre Waffen gegen andere türkische Heere, lehnten sich gegen eine Verordnung nach der andern auf, erzwangen die Ein- und Absetzung hoher Beamten, und stürzten selbst die Monarchen vom Thron, um andere Prinzen auf denselben zu setzen. Auf diese Weise mußten die Sultane wünschen, ein Korps wieder unschädlich zu machen, welches, anstatt die Stütze des Thrones zu seyn, dessen gefährlichster Feind geworden war. Nachdem Mustapha I. abgesetzt war, wählten die Janitscharen den nur erst 8 Jahr alten Prinzen Osman (II.) zum Sultan. Dieser ging mit dem Plan um, die Janitscharen auszurotten, ward aber verrathen, und büßte im 12ten Jahre seines Alters dies Vorhaben mit dem Leben. Eben so erging es dem Sultan Ibrahim. Der berühmte Großvezier Kiuperli nahm Osmans II. Plan wieder auf. Er rieth jedoch dem Sultan Mahomet IV. dabei mit mehr Vorsicht und Klugheit zu verfahren, die Vorrechte der Janitscharen allmählig einzuschränken, und ihr Ansehn zu mindern. Kiuperli fing den Kandiotischen Krieg an, damit sie darin aufgerieben werden möchten. Als er starb, empfahl er seinem Sohn und Nachfolger in der Vezier-Würde zu demselben Zweck die Fortsetzung des Ungarischen Krieges. Ferner fing man an, ihnen das Heirathen und die Betreibung bürgerlicher Gewerbe zu erlauben. Dazu kam noch die weniger sorgfältige Rekrutirung des Korps durch die Aufnahme vieler schlechten Leute in demselben, und endlich die Einverleibung der Offizierkinder gleich nach ihrer Geburt.

Diese Mittel erreichten indessen ihren Zweck nicht ganz. Mahomet IV. selbst wurde noch abgesetzt. Den Sultan Amurath II. nöthigten die Janitscharen zur Auslieferung des Großveziers, den sie darauf in Stücken hieben. Der Kaiser vertheilte nun zwar das Korps, und ließ einzelne Theile desselben umbringen. Nichts desto weniger gingen 1656 die Janitscharen mit den Spahis nach dem Divan, setzten den Großvezier ab, nahmen Millionen aus dem Miri, und drohten den Sultan vom Thron zu stürzen. Die Sultane Mustapha II. und Achmet III., welcher letztere den Pruther Frieden ratifizirte, hatten nach der Hand wirklich dies Schicksal. Gegen das Ende der Belagerung von Wien 1683 und während der dortigen Schlacht erreichte die Frechheit und der Ungehorsam der Truppen den höchsten Grad, so daß hierin zum größten Theil der unglückliche Ausgang dieser Unternehmung für die Türken ihren Grund hat.

Ueberhaupt bezeichnet dieser Feldzug den Wendepunkt des überlegenen Kriegsglücks der Türken. Ihre Rolle als erobernde Macht war bei dem verfallenden Kriegswesen ausgespielt. Das Bestreben, den kühnen Geist des Janitscharen Korps zu brechen, um es den Sultanen weniger gefährlich zu machen, hatte für das Reich die weit nachtheiligere und entschiedener hervortretende Folge, daß diese sonst wegen ihrer Tapferkeit und Disziplin so berühmten Truppen an kriegerischem Werthe verloren, und nun sowohl den innern als äußern Feinden des Reichs minder furchtbar wurden.

Alle Bemühungen der Sultane, das Kriegswesen durch zweckmäßige Einrichtungen zu verbessern, liefen fast ganz fruchtlos ab. So hatten die Verbesserungen Bonnevals, welcher mehreren Europäischen Mächten, namentlich im Oesterreichischen als General gedient hatte, dann den Muselmännischen Glauben annahm, 1732 in die Dienste der Pforte trat, General der Bombardiere wurde, und

die Würde eines Paschas von zwei Roßschweifen erhielt, einen nur schwierigen und geringen Erfolg. Die 6jährigen Anstrengungen des 1774 in Türkische Dienste getretenen Barons v. Tott, zur Verbesserung des Artillerie- und Ingenieurwesens, und die Bemühungen des Schottländers Campbell, der 1784 ebenfalls die Würde eines Bombardier-Generals erhielt, trugen unter der Regierung des Sultans Selim III. keine sonderlichen Früchte.

Dieser durch vortreffliche Eigenschaften des Geistes und Herzens ausgezeichnete und kenntnißreiche Fürst sah mit Kummer, auf welcher niedrigen Stufe von Kultur sein Volk stand, und in welchem tiefen Verfall das Kriegswesen gerathen war. Er beschloß daher durch zweckmäßige Einrichtungen die gesunkenen Kräfte des Staats von neuem zu beleben, und demselben seine frühere Macht wieder zu geben. Besonders ließ sich Selim die Verbesserung des Kriegswesens angelegen seyn. Namentlich schente er keine Kosten zur Vervollkommnung der Artillerie und der Seemacht. Europäer errichteten Schiffswerfte und Docken, und eine schöne Flotte entstand. Durch neue Forts wurde der Kanal gesichert. Man erbaute Gewehrfabriken, Pulvermühlen und prächtige Kasernen. Für die Ingenieurs und Artilleristen wurden Schulen angelegt.

Endlich errichtete Selim ungeachtet der drohenden Muth der Janitscharen ein neues Truppenkorps auf Europäischen Fuß, aus einem Haufen Freiwilliger, welche der Großvezier Jussuf Pascha in dem Russischen Feldzuge 1788 durch einen gefangenen Lieutenant nach Europäischer Art hatte exerziren lassen, und den Beifall des Sultans erhielten. Doch vermochte derselbe nicht, diese neuen Truppen im Reich allgemein zu verbreiten, sondern mußte sich vorerst auf die Werbung in Konstantinopel beschränken. Indessen verhehlte er nicht, die Janitscharen auflösen zu wollen, wenn die neuen Truppen die gehörige Stärke erlangt haben würden. Die allgemeine Unzufriedenheit und verschiedene Empörungen nöthigten ihn aber, die Janitscharen aufs neue zu bestätigen, und die neuen Truppen zu einer Abtheilung seiner Bostandschy-Garde zu ernennen, damit sie unter diesem Namen dem Volk weniger verhaßt seyn möchten. Sie behielten jedoch ihre Europäische Einrichtung, bekamen neu erbaute prächtige Kasernen angewiesen, einen eignen Generalstab rc. Ein Regiment war in 12 Kompagnien getheilt und bestand aus 1080 Soldaten, worunter 96 Artilleristen. Jeder Kompagnie war eine Kanone zugetheilt. Für den Unterricht wurde durch Schulen gesorgt. Außer den Kanonier-Kompagnien errichtete man noch Artillerie-Füselier-Bataillone zur permanenten Bedeckung und Vertheidigung der Geschütze.

Die zwei ersten Etablissements dieser neuen Miliz waren Levend Tschiflick und Skutari bei Konstantinopel. Da aber das Wachsthum derselben den Wünschen des Sultans nicht entsprach, so befahl er Werbungen in den Provinzen Klein-Asiens anzustellen. Dadurch bekam die Legion von Skutari eine Verstärkung von 14000 Mann. Aus den Lehnstruppen wurde ebenfalls eine Elite zu jeder Legion eingetheilt. Die Anzahl dieser Kavallerie betrug im Jahr 1803 bei 5000 Mann, die abwechselnd von 6 zu 6 Monaten zum Exerziren zusammen rückten. In Natolien wurden auch noch verschiedene Kasernen gebaut, wo abgesonderte Divisionen errichtet und gebildet werden sollten.

Alle diese Truppen wurden bequem, leicht und gleichförmig bekleidet und bewaffnet, reichlich besoldet, und eifrigst in den Waffen geübt.

Im Artillerie-Wesen hatten die Verbesserungen gleichmäßigen Fortgang. Zweckmäßige Uebungen wurden eingeleitet, die Geschütze und Laffeten leichter gemacht, die Artilleristen vom Staat bekleidet, neue Regimenter davon errichtet, die Korps der Bombardiere und Mineurs vortrefflich organisirt, und sogar einige Batterien reitender Artillerie errichtet.

Diese Neuerungen reizten die Fanatiker, und alle diejenigen, welche sich in ihrem Ansehn gekränkt glaubten, zum offenbaren Widerstande. Die zur Sicherung der neuen Einrichtungen eingeführten Auflagen, die vielen Empörungen der Paschas in den Provinzen, namentlich der Aufruhr des Paswan Oglu, der sich mit einer erniedrigenden Nachgiebigkeit der Pforte endigte, der Einfall Bonapartes in Aegypten, und endlich die Erscheinung der Engländer vor Konstantinopel, alles dies trug nach einander dazu bei, das Volk endlich zur Verzweiflung zu bringen. Den 27. Mai 1807 brach die Revolution aus. Das schon auf 30000 Mann angewachsene neue Truppenkorps wurde mit allen Anhängern des neuen Systems theils in Stücken gehauen oder auseinander gejagt, und Selim III. abgesetzt. Mustapha IV. bestieg den Thron, hob alle Einrichtungen Selims für immer auf, und der Mufti sprach den Bannfluch über sie aus. Ein Freund Selims, der Pascha von Rutschuck Mustapha Bairaktar, entsetzte am 28. Juli 1808 Mustapha IV. des Throns, um Selim wieder auf denselben zu erheben. Aber schon war dieser unglückliche Fürst während der mit der Revolution verbundenen Unruhen im Serail grausam ermordet worden. Mahmud II. Mustapha's IV. Bruder wurde nun von Bayraktar, in dessen kühnen Händen die Zügel der Regierung blieben, zum Kaiser ausgerufen. Die neuen Truppen wurden wie-

der gesammelt, und Selims Organisationen mit neuem Eifer fortgesetzt. Allein die rachedürstenden Janitscharen stürmten, am 16. November 1808 des Großveziers Bairaktars Pallast, wo dieser sich, nachdem der größte Theil seiner Getreuen bereits gefallen war, mit mehreren Hunderten seiner Feinde in die Luft sprengte. Mahmud, im Serail von den Janitscharen belagert, ließ seinen Vorgänger und Bruder Mustapha IV. hinrichten. Die neuen Truppen vertheidigten das Serail unter der Anführung eines Ungarischen Renegaten Namens Solymann mit beispielloser Tapferkeit, und schlugen mehrere Stürme ab. Aber der Tod dieses braven Anführers, der bei einem Ausfalle blieb, war das Signal ihres Unterganges. Mahmud II. verdankte Thron und Leben nur dem Umstande, daß er der letzte regierungsfähige Prinz aus der Regentenfamilie war. Am 25. wurde die Ruhe durch eine allgemeine Amnestie, Einsetzung eines neuen Ministeriums und gänzliche Abschaffung aller Neuerungen wieder hergestellt.

Zwar machte Mahmud II. im Jahre 1814 doch einmal noch den Versuch zur Errichtung eines besondern Truppenkorps, wozu von jeder Orda der Janitscharen 50 Mann abgegeben werden sollten. Allein es ist kein besonderer Erfolg dieser Maaßregel bekannt geworden, wenn gleich nach H. v. Hammer die Stärke dieser neuen, übrigens auf türkischem Fuße eingerichteten Truppen zusammen 24,000 Mann betragen sollen. Von Selims Organisationen bestehen nur noch die Füsilierbataillone bei der Artillerie, deren Uniform sie tragen, und wo das Volk Neuerungen noch am ersten zu dulden gewohnt und geneigt ist.

Ueberblickt man nun die Reihe aller dieser Empörungen, so leuchtet ein, wie sehr dadurch der Staat an innerer Kraft verlieren, und zu einer sogar ohnmächtigen Schwäche herabsinken mußte. Da kein starker Arm die einzelnen Theile des weitschichtigen Reichs mehr zusammenhielt, so bekamen die Paschas freieren Spielraum. Sie trachteten fast allgemein nach Unabhängigkeit, besonders in Asien und Afrika. Der von jeher nur lockere Zusammenhang mit der Moldau und Wallachai ist bekannt. Morea, Albanien, Epirus und Bosnien befanden sich stets ab und zu im Insurrektionszustand. Der bekannte Paswan Oglu hat von der Pforte nicht bezwungen werden können. Die Servier haben nach langwierigen Kämpfen ihre Religion und selbstständige Verfassung gesichert, und sich blos der Oberherrschaft der Pforte unterworfen. Mehrere griechische und albanische Stämme sind in der Behauptung ihrer Freiheit fast immer glücklich gewesen, indem sie die Anfälle der Türken oftmals mit Erfolg zurückwiesen, und häufig den stipulirten Tribut verweigerten.

Des heldenmüthigen, der Schweizer Freiheitskämpfen würdigen Widerstandes der Montenegriner gegen die Ueberwältigungsversuche des Ali Pascha von Janina mag noch nähere Erwähnung geschehen.

Nachdem dies kriegerische und freiheitsliebende Gebirgsvolk in dem Friedensschluß von Kaynardschi den Türken Preis gegeben war, entflammte das sie bedrohende Unglück ihren Muth zur höchsten Begeisterung. In allen Berggegenden ertönte der Ruf: Freiheit oder Tod. Der an ihrer Spitze stehende Bischof wußte mit Hülfe der Religion diese Stimmung noch höher zu steigern, und alle Montenegriner zu Helden zu erheben. Zweimal ließen sich die Türken am Eingange der schwarzen Berge sehen, und wurden zweimal mit ungeheurem Verluste zurückgeschlagen. Nun stieg die Wuth des berüchtigten Pascha von Janina, auf dessen Befehl die Türken diesen Angriff gemacht hatten, aufs höchste. Mit einem Heere von 70,000 Mann marschirte er gegen Montenegro, welches Land mit einer Bevölkerung von 53000 Seelen ihm höchstens 12 bis 15000 Mann entgegenstellen konnte. Er hatte geschworen, alles, was ihm lebendig in die Hände fiele, spießen zu lassen. Den Tag vor der Schlacht erklärte der Bischof dem Volke, daß der Schutzpatron des Landes, der heilige Nicolaus, sich ihm offenbart hätte, um ihm den Sieg zu verkünden. Nun kam den Montenegrinern nichts mehr unmöglich vor. Sie ließen die Türken sich in ihre Felsengegenden wagen, und als solche in den engen Klippenwegen eingeschlossen waren, stürzten sie mit Blitzesschnelle wüthend auf sie los. Durch ihren Heldenmuth und die einsichtsvollen Anstalten des kriegserfahrnen Bischofs erfochten sie denn auch einen entscheidenden Sieg. 36,000 Türken blieben auf dem Wahlplatze. Ali hatte Mühe nur 4000 Mann zu sammeln, und ward von den Siegern bis an die Thore von Janina verfolgt. Seit der Zeit wagte er nichts wieder gegen sie zu unternehmen.

Derselbe Pascha, nachdem er schon immer den selbstständigen Herrscher gemacht, und sich endlich seit Jahren im offenbaren Insurrektionszustande gegen die Pforte befunden, hat endlich von derselben jetzt erst und zwar nur durch Verrätherei überwältigt werden können, nach dem seine unerhörten Grausamkeiten und Schändlichkeiten ihn allen Parteien verdächtig und verabscheuungswürdig gemacht, und die muhamedanischen Albaneser sich zu den Türken gewendet, die christlichen Stämme dieses Volks aber ihn nur lau unterstützt hatten. Der Vizekönig von Aegypten ist dem Wesen nach unumschränkter Beherrscher dieses Landes, und folgt als solcher einer Politik, nach welcher er den dünnen Faden, welcher ihn noch an die Pforte knüpft, nur

noch in soweit und so lange schont, als er es seinem Vortheile gemäß findet.

Während sich aber so der Keim auflösender Verderbniß im türkischen Reiche schon seit Jahrhunderten wirksam zeigte, nahm die Entwickelung der übrigen europäischen Staaten eine gerade entgegen gesetzte, zur Einheit und inneren Stärke führende Richtung. Daher stellten sich auch als Folge dieser und aller der andern vorangegebenen Umstände die Resultate der Kriege mit den Türken ganz anders als vorher. Die Osmanen wurden für immer auf die politische Defensive zurück geworfen. Wie schon erwähnt, ist die für sie so unglücklich geendete Unternehmung auf Wien, und die dort verlorne, durch Johann Sobiesky von Polen gewonnene Schlacht 1683, nicht bloß als der Wendepunkt ihres Kriegsglücks, sondern auch als das Ende ihrer offensiven Politik zu betrachten. Sie konnten seitdem nichts besonders mehr ausrichten. Von Eugen mehrmals geschlagen, schlossen sie 1699 den Karlowitzer, u. 1718 den Passarowitzer Frieden, wonach Siebenbürgen, Slavonien, ein Theil von Kroatien, Dalmatien, Belgrad, ein Theil von Servien, Temeswar und die Wallachei bis an die Aluta an Oestreich kamen. Den für dieses minder vortheilhaften Frieden von Belgrad 1739, in welchem Belgrad nebst den Theilen von Servien und der Wallachei wieder zurückgegeben werden mußten, geboten nur aus der damaligen Stellung Oestreichs gegen Europa hervorgehende politische Rücksichten.

Unterdessen war ein anderer und zwar der furchtbarste Feind der Pforte seit Peter dem Großen in Rußland erwachsen. Zwar in dem ersten Kampfe am Pruth 1711 in nicht geringe Verlegenheit gesetzt, konnte sich der Czaar derselben nur mit Mühe durch einen dort geschlossenen Frieden entreißen. Dennoch gewann er noch Asow, nur in den folgenden Kriegen zeigte sich im Ganzen genommen eine entschiedene Ueberlegenheit der russischen Kriegsmacht.

Im Frieden von Kainardschi 1774 verlor die Pforte alles Land zwischen dem Dnieper und Bug, und mußte noch dazu die freie Schiffahrt auf dem schwarzen Meere für Rußland bewilligen. Ferner durften sie ohne Einwilligung desselben die Hospodaren in der Moldau und Walachei nicht mehr absetzen. Die Griechen, welche schon damals den Versuch machten, sich der Türkischen Unterdrückung zu entziehen, wurden dagegen ihrem Schicksal überlassen. Die für sie im Frieden stipulirte Amnestie ward von der Pforte nicht gehalten, und die Bevölkerung von Morea größtentheils niedergemetzelt und ausgerottet.

Die Krimm, Kuban und die Insel Taman, welche in eben diesem Frieden zu unabhängigen Staaten erklärt worden waren, wurden im Jahre 1783 von Rußland selbst in Besitz genommen. Die Macht der Türken ward dadurch um so mehr geschwächt, da die Tartaren noch zu ihren tapfersten Kriegern gehörten.

In dem Kriege der Jahre 1783 bis 1792 rettete nur das Dazwischentreten der übrigen Europäischen Mächte das osmanische Reich vom Verderben, indem Frankreich und England durch Unterhandlung, Schweden durch Seekrieg, Preußen durch den Marsch seiner Heere an Oesterreichs Grenzen, die beiden kriegführenden Mächte Rußland und Oesterreich zum Einhalt der Fortschritte ihrer Waffen nöthigten. Dennoch gewann Rußland, im Frieden zu Jassy 1792, das Land zwischen dem Dniester und Dnieper. Mit Oesterreich schloß dagegen die Pforte den Frieden von Szistowa 1791 auf den Status quo ab.

Auch diesesmal wurden die sich ebenfalls wieder erhobenen Griechen ein Opfer der allgemeinen Politik.

Nach dem, 1807 zwischen Rußland und der Pforte ausgebrochenem Kriege, nur durch den Waffenstillstand von Slobosia (am 24 August 1807) bis zum Jahre 1809 unterbrochen, mußte letztere im Frieden zu Buchareſt 1812 endlich auch noch Bessarabien und den östlichen Theil der Moldau bis an den Pruth abtreten. So bezeichnet dieser Fluß nunmehr bis zu seinem Einfluß in die Donau, und diese wieder von dort bis zu ihrem Einfluß in das schwarze Meer, die Grenze beider Reiche. Beweis't aber etwas die allgemeine Schwäche und innere Zerrüttung des Türkischen Reichs, so ist es dieser Friede. Denn günstigere Verhältnisse und Aussichten zur Wiedereroberung des Verlornen konnten für dasselbe wohl nicht eintreten, als damals, wo in das Herz der Länder seines größten Feindes das furchtbarste und zahlreichste Kriegsheer des neuern Europa eingedrungen war.

Neben diesen bedeutenden Länderverlusten in Europa war für die Pforte ein neuer Feind in Asien in den Wechabiten erstanden, deren Macht nur mit Mühe, durch den Beistand des Vizekönigs von Aegypten, für einige Zeit gebrochen werden konnte, die aber für immer noch nicht unterdrückt sind.

Endlich machen die Fortschritte der Europäischen Kriegskunst in Persien dies Reich zu einem stets gefährlichen Nachbar der Türken, und der offne Kriegsstand, in welchem sich dasselbe gegenwärtig mit letzteren befindet, macht die Krisis, in welcher diese jetzt schweben, nur immer gefährlicher. Diese mit den eben betrachteten Resultaten der frühern Kriege verglichen, läßt es keinem Zweifel mehr unterworfen seyn, was schon viele ältere Schriftsteller behaupteten, daß das Türkische Reich einem kräftigen, nicht mehr von der Politik unterbrochenen, Stoß von Außen, schwerlich zu widerstehen im Stande seyn möchte. Die rücksichtslose Grausamkeit, mit welcher die Türken gegen die Griechen verfahren,

zeigt gewiß weniger von einer gewissen Tiefe und Entschlossenheit des Willens, im Bewußtsein überlegner Behauptungskräfte, als von jenem Barbarismus, durch welchen sich die Türken von jeher ausgezeichnet, und von jener Anarchie, welche stets von solchen Ausbrüchen losgebundener Kräfte und Leidenschaften bezeichnet ist, die aber auch gewöhnlich als Vorboten und letzte Zuckungen einer faulen Gährung des Ganzen erschienen sind. Dieses muß endlich um sich selbst nicht zu verlieren, und die Trennungstendenz der verschiedenartigen, hauptsächlich nur mechanisch zusammengefügten, Theile nicht überwachsen zu lassen, diejenigen derselben, welche ihm am meisten fremd und abgeneigt, und also mit mehrster Losreißungskraft begabt sind, fahren lassen, so krampfhaft auch der Widerstand dagegen seyn möge.

Die Besitzungen der Osmanen in Europa sind als eine Anlagerung des Muhamedismus in diesem Welttheil von der einen, und als ein militairischer Vorposten von der andern Seite zu betrachten. Der Geist des Erstern nimmt in der Richtung gegen Abend also eben in den Europäischen Provinzen dergestalt ab, und diese sind so wenig davon durchdrungen, daß derselbe vielmehr nur von den Türken als dem geringsten Theil der Bevölkerung in Mitte einer großen Masse heterogener Elemente repräsentirt wird. Dieser Theil erhält sich daher in der früher durch Uebermacht eingenommenen Stellung fortdauernd nur durch die Anwendung der Waffen, zur Gewältigung der unterdrückten Völker, welche, während die Sieger ihren frühern kriegerischen Tugenden entfremdet worden, selbst durch den langen Druck an Spannkraft und Energie gewonnen haben. ....y

---

In dem Militair-Wochenblatt No. 300 vom 23sten März d. J. befindet sich ein Aufsatz über die erste Leipziger oder sogenannte Breitenfelder Schlacht im 30jährigen Kriege. Der Verfasser scheint das Werk von Galeazzo Gualdo Priorato nicht zu kennen, welches von Francheville (vor etwa 40 Jahren) ins Französische übersetzt, unter dem Titel: Les trois dernières Campagnes de Gustave Adolphe en allmagne in 4to erschienen ist. In demselben befindet sich nicht nur ein ziemlich guter Plan von der Bataille von Breitenfeld, sondern auch noch eine Abhandlung über die Stellungsart 2c. Gustav Adolphs. Francheville war Domherr von Breslau und hat über den Tod Gustav Adolphs selbst sehr viele Nachforschungen und auch Reisen unternommen.

Mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs.

Militair-Wochenblatt.

No. 305.

Berlin, Sonnabend den 27sten April 1822.

(Expedition: Stechbahn No. 3.)

Redakteuren: Rühle v. Lilienstern, Generalmajor; v. Decker, Major. — Verleger: E. S. Mittler.

Königliche Verordnungen. —

Dislokations-Veränderungen. —

Personal-Veränderungen. —

Notizen.

Todesanzeige.

Am 31. März d. J. starb zu Münster nach einem vierwöchentlichen Krankenlager an zurückgetretener Gicht, in seinem 44. Lebensjahre, Wilhelm Graf v. Nesselrode, Königl. Preuß. Generalmajor und Kommandeur der 13. Landwehr-Brigade.

Im Jahre 1778 im Herzogthum Berg geboren, trat er im Jahre 1795 in Kaiserl. Oestreichsche Kriegsdienste und verblieb in denselben bis 1802, in welchem Zeitraum er den Feldzügen von 1795, 96, 97, 99, 1800 und 1801 beiwohnte, wegen seiner Auszeichnung in dem Gefechte bei Verona (1799) in dem Oestreichschen Armeebericht besonders belobt, so wie in der Schlacht von Marengo verwundet wurde. 1806 trat er als Oberst in Bergische Dienste und machte die Feldzüge von 1806, 1807 und 1812 in Spanien und Rußland mit. Im Frühjahr 1815 wurde er als Oberst und Kommandeur des Rheinischen Landwehr-Kavallerie-Regiments in Königl. Preuß. Diensten angestellt, und im Juli 1819 zum intermistischen Landwehr Inspekteur des Regierungs-Bezirks Münster bestimmt; 1820 wurde er zum Kommandeur der 13. Landwehr-Brigade ernannt, und ein Jahr vor seinem Todestage zum General-Major befördert.

Sein Tod wird von Allen, die ihn kannten, ganz besonders aber von der 13. Landwehr-Brigade, die an ihm einen wohlwollenden, humanen Befehlshaber besaß, aufrichtig bedauert; er war Sr. Majestät dem Könige mit treuer Anhänglichkeit, Eifer und Dankbarkeit ergeben.

Für mich und im Namen der 13. Division, insbesondere der 13. Landwehr-Brigade.
Der kommandirende General des VII. Armee-Korps General-Lieutenant
v. Horn.

Zugabe.

Englische Landmacht.

(Fortsetzung.)

Ursprünglich konnte die Miliz eines jeden der drei Reiche nur im Lande selbst zu dessen Vertheidigung aufgerufen werden. Zur Zeit der Empörung in Irland 1799, hob eine Parlementsakte diese schädliche Einschränkung zu Gunsten der englischen Miliz einstweilen auf, und nahm deren Anerbieten, freiwillig nach Irland zu gehen, an. Seit 1811 hat jene Einschränkung ganz aufgehört.

Die Miliz einer jeden Grafschaft steht unter einem Lord-Lieutenant, welcher in derselben ansässig und durch Stand und Vermögen ausgezeichnet ist. Der Lord-Lieutenant ernennt Deputirte zu seinen Gehülfen oder Stellvertretern. Er dirigirt die Formation, Uebungen und Beurlaubung der Miliz seiner Grafschaft, so wie ihre Operationen und Märsche innerhalb derselben. Er ernennt zwar die Offiziere der Miliz, indessen ist diese Wahl, wie auch die der Deputirten, nur dann gültig, wenn innerhalb 14 Tagen, nach Einreichung der Listen, das Kabinet sie nicht mißbilligt. Dann werden die Namen der Gewählten in der Londoner Zeitung bekannt gemacht. In Abwesenheit des Lord-Lieutenants versehen drei Deputirte, welche der König bestätigt, seine Geschäfte. Jede Grafschaft soll nach dem Gesetze wenigstens 20 Deputirte zählen.

Nachstehende Tabelle giebt die Summe der Einkünfte (von liegenden Gründen) welche erforderlich sind, um eine Stelle bei der Miliz bekleiden zu können:

	Grafschaft 1ster Klasse.	2ter Klasse.	Städte.
Deputirter	200 Pfd.	150 Pfd.	150 Pfd.
Oberst	1000 =	600 =	300 =
Oberst-Lieutenant	600 =	400 =	
Major	400 =	200 =	
Kapitain	200 =	150 =	150 =
Lieutenant	60 =	30 =	30 =
Fähnrich	20 =	20 =	20 =

In den Städten sind nicht bloß Einkünfte von Grundeigenthum zur Wahlfähigkeit erforderlich. Dasselbe findet in den Grafschaften für die niedern Grade statt. Jeder Pair und sein muthmaßlicher Erbe können eine Stelle bei der Miliz bekleiden, ohne Eigenthum nachzuweisen. Jede Grafschaft ist in mehrere Distrikte getheilt, welche unter den darin wohnenden Deputirten stehen.

Jedes Jahr, am Dienstag vor dem 10. Oktober, findet eine General-Versammlung der Grafschaft statt. Erfordern es die Umstände, so kann eine General-Versammlung zu jeder Zeit statt haben. Hierbei müssen wenigstens 2 Deputirte mit dem Lord-Lieutenant, oder in dessen Abwesenheit 3 Deputirte, welche seine Stelle versehen, anwesend seyn. Die Distrikts-Versammlungen bestehen aus 2 Deputirten, oder einem Deputirten und einem Friedensrichter, und haben den Zweck, die von der General-Versammlung gefaßten Beschlüsse zu vollführen.

Die Verordnung von 1802 stellt die Stärke der Miliz auf 40,963 Köpfe fest, giebt aber dem Könige das Recht, diese Anzahl zu ändern, und das Kontingent der Grafschaften nach Willkühr zu bestimmen, doch können diese Aenderungen nur von 10 zu 10 Jahren statt finden.

In jeder Grafschaft bestimmt der Lord-Lieutenant, in Uebereinstimmung mit den Deputirten, die Kontingente der Kreise. Die Orts-Obrigkeiten reichen dem Lord-Lieutenant eine namentliche Liste der männlichen Seelen von 17 bis 45 Jahren ein, wobei d. Gründe derjenigen, welche auf Befreiung vom Dienste antragen, aufgeführt seyn müssen. Diese Listen werden innerhalb 14 Tagen, nach ergangenem Befehle des Lord-Lieutenants von den Hausbesitzern angefertigt und von dem Ortsvorstande zusammengetragen, so daß sie in Zeit von einem Monate geschlossen sind. Diese Listen werden an den Kirchthüren angeschlagen, und damit die Ankündigung der Zeit der Bezirks-Versammlung verbunden. Diese Versammlung untersucht die eingegangenen Reklamationen, empfängt die Klagen über unrechtmäßige Exekutionen und dergl. Nachdem die Versammlung über alle vorkommende Fälle entschieden hat, wird die Liste der zum Dienste Verpflichteten angefertigt, und durch den Sekretair der General-Versammlung dem Minister des Innern zugesandt, welcher dieselbe dem Kabinet vorlegt.

In einer zweiten Versammlung werden die Kontingente der Kreise festgesetzt, und in einer dritten läßt man die Männer von 17 bis 45 Jahren losen. Ein Wundarzt untersucht alle die, welche das Loos trifft, und auf sein Gutachten werden sie ohne Aufschub angenommen oder entlassen*). Nach der gesetzlichen Bestimmung sollen alle, welche in der Miliz dienen, sich zur protestantischen Religion bekennen. Vom Losen sind befreit: die Pairs, die Militairs aller Grade, die Mitglieder der Universitäten, die Geistlichen, die Magistratspersonen, die Lehrlinge irgend einer Kunst, die Seeleute und die Handwerker, welche für die Marine arbeiten; ferner die Ar-

*) Ehemals war jeder vom Dienste befreit, der nicht 5 Fuß 4 Zoll englisches Maaß groß war; jetzt ist 5 Fuß 2 Zoll das Minimum.

men, welche mehr als ein rechtmäßiges Kind haben. Es können sogar diejenigen Individuen eximirt werden, welche nicht ein Eigenthum von 100 Pfund Sterling besitzen.

Die Quäker, denen ihre Religion verbietet, Waffen zu tragen, werden durch Stellvertreter ersetzt; allein, da die Religion ihnen ebenfalls verbietet, diese Stellvertreter zu bezahlen, so schreibt das Gesetz vor, sich ihres Eigenthums zu bemächtigen.

Um sich vom Dienste in der Miliz zu befreien, lassen viele sich durch Gesellschaften verassekuriren, oder bilden Klubs, welche durch Beiträge die Bezahlung der Stellvertreter ihrer zum Dienste verpflichteten Mitglieder zusammen bringen. In diesen beiden Fällen findet die Stellvertretung durch Freiwillige statt.

Kirchspiele, welche das Losen ganz zu vermeiden wünschen, haben die Erlaubniß, so viele freiwillige Stellvertreter zu stellen, als sie Mannschaft zu stellen verbunden sind, wenn die Mehrzahl der Einwohner es bewilligt. Die dadurch entstehende Ausgabe wird von der Gemeinde durch verhältnißmäßige Beiträge gedeckt.

Die Milizen sind klassifizirt, wie folgt:

Klasse.	Alter.	Kinder.
1ste	18—30	keine.
2te	30—45	keine.
3te	18—45	keine unter 14 Jahren.
4te	18—45	eins unter 14 Jahren.
5te	18—45	mehrere unter 14 Jahren.

Aus dieser Uebersicht geht hervor, daß nur Kinder unter 14 Jahren bei der Klassifikation der Milizen berücksichtigt werden. Es wird angenommen, daß die ältern Kinder den Aeltern nicht mehr zur Last fallen.

Als Stellvertreter wird niemand angenommen, welcher mehr als ein Kind hat.

Alle Jahre, den 20sten November, wird der Abgang der Leute, welche ihre fünfjährige Dienstzeit vollendet haben, ersetzt. Zur Deckung des Abgangs durch Tod oder Invalidität wird von neuem geloset.

Da die Bevölkerung der verschiedenen Grafschaften sehr ungleich ist, so stellen die einen mehrere Regimenter, während die andern nur einige Kompagnien bilden.

In jeder Grafschaft werden zuerst Kompagnien von 60 bis 120 Mann formirt, welche von 1 Kapitain, 1 Lieutenant und 1 Fähnrich befehligt werden. Ein Regiment kann nicht weniger als 8 und nicht mehr als 12 Kompagnien haben. Wenn die Miliz einer Grafschaft kein Regiment bilden kann, so bildet sie ein Bataillon von 4 bis 7 Kompagnien. Die Miliz derjenigen Grafschaften, welche nicht die Stärke eines Bataillons erreicht, bildet ein Detaschement von 3 Kompagnien. Die verschiedenen Korps werden folgendermaßen befehligt:

Großes Regiment von 800 Mann und darüber von 1 Oberst, 1 Oberstlieut., 2 Majors.

Kleines Regiment oder Bataillon von 480 Mann und darüber von 1 Oberst, 1 Oberstlieutenant, 1 Major.

Kleines Bataillon von 240 Mann und darüber von 1 Oberstlieut., 1 Major.

Drei Kompagnien von 120 Mann und darüber von 1 Oberstlieut., 1 Major.

Wenn man in einer Grafschaft nicht 3 Kompagnien formiren kann, so errichtet man unabhängige Kompagnien von wenigstens 120 Mann. Der König kann willkührlich diese unabhängigen Kompagnien mehrerer Grafschaften vereinigen, um daraus Bataillone oder Regimenter zu bilden.

Die Offiziere der Miliz rangiren nach denen der Linien-Truppen; und erhalten, wenn sie entlassen werden, keinen Halbsold. Ein verabschiedeter Sergeant der Linien-Truppen kann in der Miliz dienen, ohne seinen Invalidensold zu verlieren; 20 Jahre Dienstzeit in der Miliz, als Sergeant oder Korporal, erwerben Ansprüche auf den Halbsold.

In jeder Grafschaft ist an einem vom Kommandeur, mit Bewilligung des Lord-Lieutenants, zu bestimmenden Orte, ein Magazin für Montirungs- und Armaturstücke der beurlaubten Milizen. An diesem Orte müssen sich der Adjutant, Feldwebel, die Unteroffiziere und Tambours aufhalten.

Seit 1803 ist die jährliche Exerzirzeit der Milizen von 21 auf 28 Tage erhöhet worden. Das Gesetz bestimmt, daß dieselben in Detaschements von wenigstens 2 Kompagnien vereinigt werden sollen. Die General-Versammlung der Lord-Lieutenants und seiner Deputirten bestimmt die Zeit der Uebungen, jedoch muß das Ministerium die Bestimmung genehmigen.

Im Falle einer wirklichen oder zu befürchtenden Invasion, so wie bei Insurrektionen, kann der König die Milizen ganz oder zum Theil einberufen und nach jedem Theil von Alt-England senden. Ist das Parlament zur Zeit der Einberufung versammelt, so muß der König beiden Häusern seinen Entschluß mittheilen, ist es nicht versammelt, so muß der Beschluß zur Einberufung der Milizen im Rathe der verantwortlichen Minister gefaßt, und durch eine Proklamation bekannt gemacht werden. In diesem Falle muß der König spätestens nach 14 Tagen das Parlament versammeln.

Die Ernennung eines Parlamentsgliedes des Unterhauses zu einem Grade in der Miliz, erledigt keinesweges dessen Stelle im Parlamente. Jeder, der eine Stimme bei der Parlamentswahl hat, kann

sich zur Zeit der Wahl von seinem Korps entfernen, ohne deswegen zur Verantwortung gezogen werden zu können.

Jeder Verheirathete, welcher in der Miliz die gesetzliche Zeit gedient hat, darf alle mechanischen Handwerke selbst in den Städten treiben, wo die Korporationen ausschließliche Privilegien besitzen.

Es war den Milizen früherhin bei sechsmonatlichem Gefängniß verboten, sich bei den Linientruppen zu engagiren.

Im Jahre 1805 erhielt die Regierung vom Parlament eine Akte, vermöge deren es den Milizen erlaubt ist, in der Linie zu dienen. Dieselbe Akte gestattet, die Offiziere der aufgelös'ten Korps der Miliz mit ganzem Gehalte beizubehalten, und die zu schwach gewordenen Regimenter und Bataillons derselben mit andern zu vereinigen, oder auch dieselben den Regimentern der regulairen Truppen einzuverleiben.

Eine spätere Parlamentsakte erlaubt drei Fünftheilen der Miliz in die Linie zu treten. Seit 1808 ist die Miliz in regulaire und Lokalmiliz getheilt. Die erstere ist während eines Krieges immer unter den Waffen, die letztere besorgt den Dienst im Innern der Grafschaften, exerzirt einige Wochen im Jahre, und wird nur im Falle einer Invasion oder Empörung einberufen.

Fencibles und Freiwillige.

Wilhelm der Eroberer, welcher die Britten nur dadurch seiner Herrschaft zu unterwerfen vermochte, daß er sie entwaffnete und unter das Joch des Lehnwesens beugte, zerstörte das schöne System der Nationalmiliz.

Als die Nachfolger Wilhelms glaubten, die Eingebornen zu ihrer Vertheidigung aufrufen zu können, so gaben sie im Falle einer Invasion oder Empörung den Sherifs der Grafschaften den Befehl, in allen Distrikten das Aufgebot aller Waffenfähigen von 16 bis 60 Jahren zu proklamiren. Die Aufgebotenen (Fencibles) erhielten die Weisung, sich in der kürzesten Zeit mit den Waffen, welche sie sich nach Maaßgabe ihres Vermögens verschaffen konnten, zur Armee des Königs zu begeben, und zwar: bei Verlust des Lebens, der Glieder oder alles dessen, was sie verlieren könnten. Jetzt sind diese Fencibles Truppen, welche durch freiwilliges Engagement auf Kosten eines reichen Privatmannes errichtet werden, um bei innern oder äußern Kriegen zur Vertheidigung des Staats mitzuwirken. Ihr Dienst ist mit Abschluß des Friedens beendet. Das erste Korps dieser Art war das Regiment der Grafschaft Argyle, welches 1759 bloß für den Dienst der Grafschaft errichtet wurde. Andere Regimenter wurden 1778 und 1779 errichtet, als der Krieg mit den amerikanischen Kolonien für England eine ungünstige Wendung nahm, und dasselbe einen Angriff von Seiten Frankreichs befürchtete.

Im Kriege mit der französischen Republik wurden 12 Regimenter Fencibles, sowohl zum Dienste im Innern als außerhalb Englands, formirt. Sie leisteten wesentliche Dienste während der Unruhen in Irland, welche der Vereinigung dieses Landes mit Großbrittanien vorangingen. In demselben Kriege erboten sich 24 Kavallerie- und 17 Infanterie-Regimenter, welche sich zur Vertheidigung des Landes freiwillig gestellt hatten, in allen Theilen des brittischen Reiches zu dienen. Die Obersten dieser Regimenter sind Eigenthümer derselben, und errichten sie in vielen Fällen auf eigene Kosten. Sie wählen ihre Offiziere, jedoch mit Vorbehalt der Genehmigung des Königs. Diese Offiziere haben gleichen Rang mit denen der Miliz.

Im Kriege mit Frankreich unter Napoleons Regierung, wurden in den an das Meer gränzenden Grafschaften freiwillige Kompagnien zum Dienste und zur Bewachung der Küstenbatterien errichtet (sea fencibles).

Im letzten Kriege wurden keine solche Korps errichtet. Es existiren nur noch 2 bis 3 Regimenter in Kanada und einigen andern Kolonien, sind aber mehr eine Art Lokal-Miliz.

Freiwillige.

Bei dringender Gefahr ergreift eine Menge von Bürgern die Waffen, und bildet Kompagnien, welche, sobald sie ausrücken, unter den Befehlen des Kommandeurs en Chef stehen. Für gewöhnlich stehen sie unter dem Staatssekretair des Innern, ihre Bewaffnung ist Sache des Ministeriums.

Der Lord-Lieutenant jeder Grafschaft befehligt diese Kompagnien, wie die Miliz, und ernennt deren Offiziere, deren Bestätigung vom Könige erfolgen muß. Gleichermaßen leitet er die Formation derselben in Bataillons und Regimenter.

(Beschluß folgt.)

Ueber die Stärke der osmannischen Kriegsmacht zu Lande. Mit Bezug auf die in No. 298. des Militair-Wochenbl. enthaltenen Angaben.

Eigentlich ist diese Stärke der Pforte selbst nicht genau bekannt. Die Nachrichten darüber sind daher nur um so schwieriger und unzuverlässiger. Deshalb ist es auch nicht zu verwundern, daß die diesfälligen Angaben der verschiedenen Schriftsteller mehrentheils von einander abweichen. Indessen giebt die historische Vergleichung dieser Angaben aus mehreren Zeiträumen immer noch den untrüglichsten

Maaßstab, zur Feststellung der Streitkräfte, welche die Pforte nach der Einrichtung ihres Kriegswesens in den neuern und neusten Zeiten aufgebracht hat, und überhaupt aufzustellen vermag. Es mögen nun hierzu die Angaben, von einigen Hauptmomenten der frühern Kriege der Pforte mit den christlichen Staaten, dienen.

In der Schlacht von St. Gotthard 1664 waren die Türken 136000 Mann stark. Im Jahre 1683 betrug ihre Stärke, nach **Marsigli**, außer 34878 zurückgebliebenen Besatzungstruppen, im Felde 142785 Mann. Auch **Warnery** schätzt sie nicht stärker. Andere Schriftsteller schlagen sie dagegen auf 300000 Mann an, vielleicht nur um den Ruhm des Sieges bei Wien zu vergrößern. Dabei ist zu berücksichtigen, daß sich bei einem Türkischen Heere, neben den gewöhnlichen Bagage-Truppen und Hausbedienten der Paschas, noch eine große Zahl von Nichtkombattanten befinden. Danach wäre denn auch das Verzeichniß zu beurtheilen, welches man nach der Schlacht von Wien, in der eroberten Türkischen Kriegskanzlei, gefunden zu haben vorgab. Demgemäß betrug die Stärke des Türkischen Heers, beim Anfang der Belagerung von Wien, 217144 Mann, ohne das 15000 Mann starke Korps des Grafen **Tököly** und des Woywoden **Servan**. Während der Belagerung hatten die Türken 48544 Mann verloren; also waren sie in der Schlacht selbst noch 158600 Mann stark. Dies stimmt auch ziemlich mit **Hayne's** Angaben überein, welcher den Bestand des Türkischen Heers zu jener Zeit folgendermaßen bestimmt:

48000 Janitscharen.
6000 Großvezier-Garde.
49000 Spahis.
26000 Tartaren.
9000 Moldauer und Walachen.
12000 Ungarn

Summa, 150000 Mann.

Im Jahre 1694 waren die Türken bei Peterwardein nur 80,000, im Jahre 1697 aber bei Belgrad 135,000 Mann stark. Die Kaiserlichen unter **Eugen** waren dagegen fast um die Hälfte schwächer.

Das Heer, welches 1711 Peter den Großen am Pruth einschloß, betrug in Allem 200,000 Mann. Der Czar hingegen hatte neben einer zahlreichen Artillerie, nur 67 Bataillone oder 35,000 Mann Infanterie und 49 Schwadronen Reiterei bei sich, indem er 30,000 Dragoner und 70,000 Kalmucken, Tartaren und Kosacken, die noch zu ihm stoßen sollten, nicht abgewartet.

Im Jahre 1716 traten die Türken gegen die, um zwei Drittheile schwächern, Kaiserlichen, unter **Eugen**, mit 190,000 Mann auf. Diese bestanden aus:

80,000 Janitscharen,
40,000 Spahis,
30,000 Tartaren,
30,000 Arnauten,
10,000 Freiwilligen.

In dem Kriege der Jahre 1737, 1738 und 1739 mit Rußland und Oesterreich, agirten die Türken mit zwei großen Heeren, jedes über 125,000 Mann stark, das erste unter dem Großvezier gegen die Oesterreicher, das andere unter dem Seraskier bei Kotzim gegen die Russen. Letztere waren unter **Münnich** nur 65,000 Mann stark. Davon befanden sich namentlich in der Schlacht von Stawutschane unfern Kotzim, den 29. August 1739, nur 40,000 Mann im Gefecht, indem der Rest zur Bedeckung der Bagage zurückblieb. Die Oesterreicher unter dem Herzog **Karl v. Lothringen** und später unter dem Grafen von **Wallis**, setzten ihren Feinden 90 Bataillone, 83 Grenadier-Kompagnien, 242 Schwadronen, also etwa 70,000 Mann regulirte Truppen, und 50,000 Mann Milizen entgegen.

Da die Türken dazumal 250,000 M. im Felde hatten, so muß ihre ganze Kriegsmacht auch mit den im Reich zurückgebliebenen Völkern wenigstens 350,000 M. betragen haben.

In den ersten Feldzügen des Russisch-Türkischen Kriegs von 1768 bis 1774 waren die Türken nur schwach. Der Seraskier Pascha von Natolien wurde, 40,000 M. stark, 1768 zweimal vom Prinzen **Golitzin**, der nur 24,000 M. hatte, bei Kotzim geschlagen. Das folgende Jahr traten die Türken unter dem Großvezier mit 80,000 Mann, und von 1770 an, mit 150,000 M. auf und zwar:

aus Natolien 70,000 Pferde und
30,000 Mann zu Fuß;
aus Rumelien 30,000 Pferde und
20,000 Mann zu Fuß.

Hierbei scheinen die Tartaren nicht einmal mitgerechnet zu seyn. Die Russen hatten dagegen nur zwei starke Korps auf den Beinen; das Hauptkorps unter Romanzow von höchstens 26000 M., und ein anderes schwächeres unter Panin, bestimmt Bender zu belagern. Dennoch gewann Ersterer den 21sten Juli a. St. 1770 den Sieg am Flusse Kagul in Bessarabien.

Für das Jahr 1774 berechnen **Büsching** und **Lüdecke**, wahrscheinlich nach **Ricaut's** État présent de l'Empire ottoman das Türkische Heer zu

22,000 Janitscharen,
3,000 Aegyptische Janitscharen,
10,000 Grenzsoldaten,
6,000 ordentliche Artilleristen,
20,000 Spahis,

4,000 Grenz-Artilleristen.
75,000 Lehnreiter,
10,000 Grenzreiter,

Summa, 150,000 Mann, welches auch mit den vorigen Angaben genau übereinstimmt.

Für die letzte Hälfte des 18ten Jahrhunderts lieferten Businello, Lüdecke und Eton nachfolgende Angaben für den Stand des Heers:

1. Infanterie:

113,400 Janitscharen,
15,000 Artilleristen,
2,000 Bombardiere,
12,000 Garden,
6,000 Furierschützen,
6,000 Bagage-Truppen,
3,000 Milizen von Kairo,
50,000 Seesoldaten,

207,400 Mann.

2. Kavallerie:

10,000 Spahis,
132,054 Lehnreiter.
18,000 Kürassire,
4,000 Bagage-Reiterei,
6,000 Haustruppen der Paschas,
10,000 Freiwillige,
60,000 Tartaren,

240,054 Mann.

Summa des ganzen Heers: 447,454 Mann.

Davon gehen nun ab: Nach dem Verlust der Krimm, die Tartaren mit . . 60,000 =
die Seesoldaten . . . . 50,000 =
die Garnison von Konstantinopel . . 20,000 =
alle übrige Garnisonen des Reichs . . 100,000 =
die Garden, wenn der Großvezier nicht selbst zu Felde zieht, mit . . . 12,000 =

zusammen 242,000 Mann.

Es bleiben daher ausrückender Bestand 205,454 M.

Ferner sind Nichtkombattanten:

die Haustruppen der Paschas . . . . 6,000 M.
die Furiers . . . . 6,000 =
die Bagage-Truppen . . . . 10,000 =

zusammen 22,000 M.

Sonach blieben nur zum Ausrücken als streitbarer Stand in Reih und Glied 184,000 =

Noch mögen hier einige andere Angaben verschiedener Schriftsteller angeführt werden. — Nach Ockhard für das Jahr 1774 47,000 M. Inf.
150,000 M. Kav.
Derselbe 1781 300,000 Mann
Derselbe 1786 390,000 =
Nach Eton 1786 386,000 =
ganzen und 186,000 =
ausrückenden Standes.

Nach Beaufort 1789 205,000 Mann ganzen Standes, nämlich:

30,000 Janitscharen,
10,000 Janitscharen von Aegypten,
6,000 ordentliche Artilleristen,
4,000 Grenz-Artilleristen,
50,000 Grenzsoldaten,
20,000 Spahis,
75,000 Lehnreiter,
10,000 Grenzreiter.

In dieser Stärke ungefähr sind auch die Türken in dem Kriege von 1788 bis 1792 aufgetreten.

Für das Jahr 1801 nimmt Ockhard wieder nur 210,000 Mann an.

Thornton bestimmt für den Friedensfuß

40,000 Janitscharen,
30,000 Artilleristen,
15,000 Spahis,
15,000 Waffenschmiede und Zeugwärter,

zusammen 100,000 Mann besoldeter Truppen des Staats, wozu also noch die Provinzial und Lehntruppen hinzuzurechnen sind.

Der Engländer Griffith berechnet für den ganzen Stand wieder 388,400 Mann, nämlich:

200,000 Mann Infanterie,
180,000 = Kavallerie,
20,000 = Artillerie.

Diese Angabe weicht in so fern wesentlich von allen andern ab, als daraus ein ganz anderes Verhältniß der Infanterie zur Kavallerie hervorgeht. Indessen mögen auch die Seesoldaten hier mit einbegriffen seyn.

Im Jahr 1804 betrug der Stand des Heers 297,400 Mann. Dieser Angabe folgt auch Haßel. Eton bestimmt diesen Stand für diese Zeit zu 113,400 Janitscharen und 132,000 Feudaltruppen, also zusammen auf 245,400. Hier fehlen aber die Spahis und andere Truppengattungen mehr.

In den Kriegen mit Rußland 1807 bis 1809 und 1812 stellten die Türken etwa 120,000 Mann auf, gegen höchstens nur 50- bis 60,000 Russen unter Kutusow und Tschitgakow, während Rußland auf seinen westlichen Grenzen einen furchtbaren Feind zu bekämpfen hatte, und namentlich 1812 gegen solchen ein Heer von circa 300,000 Mann ins Feld stellte.

Endlich findet sich die neuste Angabe über den Stand des Türkischen Heers in v. Hammers Werk über des Osmannischen Reichs Staatsverfassung, wie folgt:

Infanterie:

Janitscharen . . . . 40,000 Mann.
Waffenschmiede . . . . 6,000 =

Artilleristen	10,000	Mann.
Artilleriefuhrleute	3,000	⸗
Minengräber	400	⸗
Neue regulirte Truppen	24,000	⸗
zusammen	124,000	Mann.

Reiterei.

Sipahi	11,000	Mann.
Silihdare	11,000	⸗
Besoldete des rechten Flügels	500	⸗
Besoldete des linken Flügels	500	⸗
Fremde des rechten Flügels	500	⸗
Fremde des linken Flügels	500	⸗
Lehnreiterei	100,000	⸗
	124,000	Mann.
Ganze Stärke	248,000	⸗

Hierzu kämen nun aber noch die Milizen und Freiwilligen der Provinzen, so wie die Reiterei der Moldau und Walachei, endlich die Garden, Furiers und die besondern Truppen der Paschas. Ferner ist zu bemerken, daß die in vorgedachtem Werke enthaltene Uebersicht der Stärke der Lehnreiterei wegen ihrer vielen Lücken leider nur unvollständig ist, und auch einige Irrthümer zu enthalten scheint. Von mehreren der Asiatischen Statthalterschaften sind nämlich die Lehen gar nicht angegeben. Dasselbe findet mit Bosnien statt, ungeachtet solches in allen frühern Angaben, da es noch aus 8 Sandschakaten (Fahnen) bestand, 18,000 Lehen mit 44000 zu stellenden Reitern enthielt. Diese 8 Fahnen sind nun in der Uebersicht auch noch mit aufgeführt, obgleich Bosnien nach der Bemerkung des General Baudancourt seit dem Verlust von Sclavonien, so wie des größten Theils von Kroatien und Dalmatien nur noch aus 3 Sandschakaten besteht. Wenn sich nun danach auch jene bedeutenden Summen der Lehen und Mannschaften auf etwa 9000 Lehen und 22000 Reiter vermindern muß, so machen solche doch immer eine beträchtliche Vermehrung für das Ganze aus.

Endlich ist Anatolien zwar richtig mit 7311 Säbel, aber nur mit 1700 Reiter aufgeführt, was offenbar bloß als Druckfehler betrachtet werden kann, da das angegebene Verhältniß von 2½ auf ein Lehen auf die Summe von 17000 Reiter hindeutet, so viel auch alle frühern Berichte nachweisen.

Da nun jene Uebersicht die Summe von 36170 Lehen und 93130 Reiter gewährt, so müssen noch, abgesehen von den über die Asiatischen Statthalterschaften mangelnden Angaben, dazu wenigstens 9000 Lehen und 32000 Reiter hinzugerechnet werden. Dies giebt demnach eine Totalsumme von 45170 Lehn und 125130 Reiter.

Hiernach würde sich also die Berechnung der Stärke des Türkischen Heers, sowohl für den Frieden als für den Krieg folgendermaßen stellen:

1. Friedensstärke.

a) Infanterie.

Diensthuende Janitscharen	40000	M.
Miliz, Fußvolk der Provinzen als Grenz- und Garnisonsoldaten wie auch Pioniere	20000	⸗
Neue Infanterie	24000	⸗
zusammen	84000	M.

b) Artillerie.

Eigentliche Artilleristen	10000	M.
Artillerie-Fuhrleute	3000	⸗
Grenz-Artilleristen oder Handlanger	4000	⸗
Waffenschmiede	6000	⸗
zusammen	23000	M.

c) Minengräber	400	M.
d) Reiterei.		
Spahis	24000	⸗
Grenzreiterei	10000	⸗
zusammen	34000	M.
e) Die Bostandschy-Garde des Sultans	12000	M.
f) Die Furier	6000	⸗
g) Die Haus- und Bagagetruppen der Paschas	16000	⸗
Summa der Friedensstärke	175400	M.

2. Kriegsstärke.

Der Friedensstand mit	175400	M.
Vermehrung der Janitscharen mit	40000	⸗
Reiterei der zinsbaren Provinzen	9000	⸗
Die freiwilligen Korps der Provinzen, namentlich der Arnauten	20000	⸗
Die Lehnreiterei mit	125000	⸗
Summa der Kriegsstärke	369400	M.

und zwar

142000	M.	Infanterie (incl. der Bostandschy.)
23000	⸗	Artillerie.
400	⸗	Minengräber.
204000	⸗	Reiterei (incl. der Haus- und Bagage-Truppen der Paschas.

Demgemäß ist das Verhältniß der Infanterie zur Kavallerie ungefähr wie 2 : 3, also fast ein umgekehrtes oder wenigstens ein ganz anderes, als bei den Europäischen Kriegsheeren.

Die obige Summe zeigt nun, welche Streitkräfte der Türkische Staat, nach dem System seiner Kriegsverfassung, aufzubringen im Stande ist. Nur uneigentlich könnte man die Bostandschy-Garde vom ausrückenden Stand abrechnen, da sie bloß bedingt zurückbleibt. Eben so können auch die Haus- und Bagage-Truppen der Paschas nicht zur Zahl der Nichtkombattanten gezählt werden; indem sie, wie schon früher erwähnt worden, in außerordentlichen Fällen

entweder zum Gefecht selbst, oder zur Ergänzung verwendet werden, und also eigentlich als eine Art Reserve zu betrachten sind. Dagegen müssen vom ausrückenden Stand die Waffenschmiede und Garnisonen des Reichs mit 100000, so wie von den in Reih und Glied fechtenden Truppen, die Furiers mit 6000 Mann abgezogen werden, so daß also für den streitbaren ausrückenden Stand 263400 Mann bleiben.

Erwägt man dagegen die zahlreichen Massen, welche in den neusten Kriegen von den Völkern Europas aufgebracht worden sind, und beiläufig den Friedens- und Kriegsstand der an die Türken grenzenden Europäischen Staaten, so erscheint jene Summe, der zu den Operationen im Felde verfügbaren Truppen, als ein unzureichendes, nur durch außerordentliche Mittel zu vermehrendes Minimum. Wie wenig indessen der Osmanische Staat, nach seinem anarchischen Zustande, dazu geeignet ist, erhellt aus den frühern Betrachtungen. Es bleibt nur eine, durch Religions-Fanatismus geweckte, höhere Anstrengung denkbar. Daß aber der Fanatismus es nicht allein ist, durch welchen Völker ihre Selbstständigkeit zu behaupten vermögen, solches lehrt die Geschichte aller Zeiten. Wenn nicht bloß dieselbe Kultur und Intelligenz allein die gegenseitigen Kräfte ausgleichen, so sind nothwendig vorzüglich kriegerische Eigenschaften und Einrichtungen, zur Deckung des Mangels jener Vorzüge, erforderlich. Da sich aber gerade in Hinsicht der letztern die Osmanen in so großem Nachtheil befinden, so stehen sie mithin in jeder Hinsicht unter dem ungünstigen Einfluß eines überall stattfindenden Mißverhältnisses der Kräfte.

Auch ist hierbei nicht zu übersehen, daß den Türken bei dem aufgeregten Zustand der nicht türkischen Völker in der Europäischen Türkei, besonders der Albaneser, eine beträchtliche Masse guter Truppen abgeht, indem besonders letztere zu den besten des türkischen Heers gerechnet wurden, jetzt aber nur mit den muhamedanischen Stämmen den Osmanen anhänglich geblieben sind, dahingegen die christlichen Albaneser immer feindselig gegen diese gesinnt, sich nun im offenbaren Kriegesstand mit ihnen befinden. Welches aber die Mittel seyn könnten, durch welche das Türkische Reich seine Streitkräfte im Kriege zu vermehren und zu ergänzen im Stande ist, dies wird aus einem nun folgenden Aufsatz, von dem Ergänzungs-System, näher hervorgehen.

Gedruckt bei Dieterici.

Mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs.

Militair-Wochenblatt.

No. 306.

Berlin, Sonnabend den 4ten Mai 1822.

(Expedition: Stechbahn No. 3.)

Redakteurs: Rühle v. Lilienstern, Generalmajor; v. Decker, Major. — Verleger: E. S. Mittler.

Königliche Verordnungen. —

Dislokations-Veränderungen. —

Personal-Veränderungen. —

Des Königs Majestät haben geruhet:

A. An Beförderungen, Ernennungen, Bestätigungen und Anstellungen.

am 8. April. den Kapt. v. Auer, Abtheilungs-Kommandeur der 3. Land-Gensdarmerie-Brigade (Brandenburg.) zum Major zu befördern.

am 11 April. den Kadetten-Unteroffizier v. Schlegell als Sek.-Lt. beim 27. Inf.-Regt. (2. Magdeburg) anzustellen.

am 13. April. dem verabschiedeten Kapt. v. Holtorff vorher in der 7. Artil.-Brig. (Westphäl.) zu erlauben, die Armee-Unif. ohne Dienstzeichen zu tragen.

am 17. April. dem ehemal. polnischen Kapt. v. Dobrogoiski Pension zu bewilligen.

am 20. April. den Pr.-Lt. Heyse der 14. Inf.-Regts. (3. Pommerschen) Garnison-Komp. zum Platzmajor in Küstrin zu ernennen.

am 21. April. dem Major v. Löper vorher im 2. Garde-Regt zu Fuß, Pension zu bewilligen.

am 23. April. den Port.-Fähnrich Michaelis der 3. Artil.-Brig (Brandenburg.),
den Oberfeuerwerker Grüne,
den Port.-Fähnrich v. Kuczkowski der 5. Artil.-Brig. (Westpreuß.) zu Sek.-Lts.,

bei der 7. Artil-Brig. (Westphäl.):

den Pr.-Lt. Klapperbein zum Kapt. u. Komp.-Chef,
die Sek.-Lts. v. Roehl, Anders zu Pr.-Lts.,
den Port.-Fähnrich Westphal zum Sek.-Lt. zu ernennen.
den Port.-Fähnrich Curs von der 8. Artil.-Brig. (Rheinischen) als Sek.-Lt. in die 7. Artillerie-Brig. (Westphäl.) zu versetzen.
den Sek.-Lt. Leonhardi der 5 Artillerie-Brigade (Westpreuß) zum Adjutanten dieser Brigade,
den Port.-Fähnrich Gr. v d. Schulenburg des 1 Garde-Ldw.-Kaval.-Regts.,
die Port.-Fähnriche v. Lieres, Heuser des Garde-Kürassier-Regts.,
den Port.-Fähnrich v d. Osten des Garde-Drag.-Regts zu aggreg. Sek.-Lts. zu ernennen
den aggr. Sek.-Lt Hiller v. Gärtringen des 2. Garde-Regts. zu Fuß einzurangiren.
den Sek. Lt. Gr Pückler dieses Rgts. zum Pr.-Lt.,
den Port. Fähnrich v. Sternfeld vom 1 Batl. (Königsberger) des 1. Garde-Ldw.-Regts. zum Sek.-Lt,
die Unteroffiziere v. Rohr I., v. Steinbach des Kaiser Alexander Grenadier-Regts. zu Port.-Fähnrichen zu befördern.

Beim 13. Inf Regt. (1. Westphäl.):

den Sek.-Lt. Promnitz zum Pr.-Lt.,
die Port.-Fähnriche v. Hadel, v. Winning,

die Port.-Fähnriche v. Lewetzow, Rosenkotter des 15. Inf.-Regts. (2. Westphäl.) zu Sek.-Lts. zu befördern.
den disponibeln Sek.-Lt. v. Amelunxen beim 1. Batl. (Münsterschen) des 13. Ldw.-Regts.,
die disponibeln Sek.-Lts. Keller, Coppenrath, Rothmann beim 2. Batl. (Borkener) des 13. Ldw.-Regts.,
den disponibeln Sek.-Lt. Anz beim 1. Batl. (Mindener) des 15 Ldw.-Regts einzurangiren.

Beim 16. Inf.-Regt. (3. Westphäl.):
den Sek.-Lt. v. Goertzke zum Pr.-Lt.,
die Port.-Fähnr. v. Kessel, v. Görtzke zu Sk.-Lts.,
den Musketier Winkelmann des 17. Inf.-Regts. (4. Westphäl.) zum Port.-Fähnrich zu ernennen.

Beim 5. Ulanen-Regt. (Westphäl.):
den überzähligen Sek.-Lt. Fatis de Bonvillars einzurangiren.
den Port.-Fähnrich v. Wiedebach zum überzähl. Sek.-Lt. zu ernennen.

Beim 3 Batl (Mescheder) des 16. Ldw.-Rgts.:
den Kapt v. Kleist vorher im 27. Infant.-Regmt. (2. Magdeburg.) als Komp.-Führer zu bestätigen.
den disponibeln Sek.-Lt v. Steuben einzurangiren.
den Unteroffizier Gertmann zum Sek.-Lt. zu ernennen.

Beim 2 komb. Reserve-Ldw.-Regt., Ldw.-Batl. (Gräverather) des 35. Inf.-Regts. (3. Reserve Regts.):
den Unteroffizier Funcke zum Sek.-Lt. bei der Kavallerie,
die Unteroffiziere v. Falderen, v. Thielmann des 7. Ulanen-Regts. (1. Rheinischen),
den Unteroffizier v. Gladis des 4. Dragoner-Regts. (Rheinischen) zu Port.-Fähnr. zu ernennen.
den Pr.-Lt. Blumhoffer vom 3. Batl. (Malmedyer) des 25. Ldw.-Regts. als Kapitain zum 4. komb. Reserve Ldw.-Regt., Ldw.-Batl (Düsseldorfer) des 40. Inf.-Regts. (8. Reserve-Regts.) zu versetzen.

Beim 29. Inf.-Regt. (3 Rheinischen):
den Sek.-Lt. v. Corvin-Wiersbitzki zum Pr.-Lt.,
den Port.-Fähnrich v. Zastrow zum Sek.-Lt.,

beim 30 Infanterie-Regt. (4 Rheinischen):
den Pr.-Lt. v. Koß zum Kapt. und Komp. Chef,
den Sek. Lt. Albrecht zum Pr.-Lt.,
den Port.-Fähnrich v. Löbell zum Sek.-Lt. zu ernennen.
dem Wachtmeister Koch des 8. Ulanen-Regts. (2. Rheinischen) den Charakter als Sek.-Lt. beizulegen.
den Sek.-Lt. Römmer des 35. Inf.-Regts. (3. Reserve-Regts.) zum Pr. Lt. zu ernennen.
den Port.-Fähnrich v. Aßmuth dieses Regts. als Sek.-Lt. zum 36. Inf.-Regt. (4. Reserve-Regt.) zu versetzen.

B. An Versetzungen.

am 12. April den Port.-Fähnrich v. Orlich des 33 Inf.-Regts. (1 Reserve-Regts.) zum Kaiser Alexander Grenadier-Regt.,
am 23. April. den Pionier Wiese der 3. Pionier-Abtheilung (Brandenburg) als Port.-Fähnrich zum 26 Inf.-Regt. (1. Magdeburg.) zu versetzen.
den Pr.-Lt. Leber, Adjutant der 5. Artillerie-Brig. (Westpreuß.) in die Brigade zurücktreten zu lassen.
den Sek.-Lt. Riese des 18. Inf.-Regts (3. Westpreuß.) als aggreg. zur Garde-Artillerie-Brigade zu versetzen.
den Sek.-Lt. Köne des 24. Inf.-Regts. (4. Brandenburg.) zum Stamm des 1. Batls. (1. Berliner) 20. Ldw.-Regts. kommandiren zu lassen.
die Sek.-Lts. Franz, Henry vom 1. Batl. (Stettiner) des 2. Ldw. Regts. und
den Sek.-Lt. Ortmann vom 3. Batl. (Erfurter) des 27. Ldw.-Regts. als disponibel beim 1. Batl. (1. Berliner) des 20 Ldw.-Regts. zu bestätigen.
dem Oberst-Lieut. v. Tschischwitz vom 3. Batl. (Bunzlauer) des 6. Ldw.-Regts. zu gestatten, seine Stelle mit dem Major v. Wallbrunn vom 1. Batl. (Glatzer) des 11. Ldw.-Regts. zu vertauschen.

Beim 2. Batl. (Borkener) des 13. Ldw.-Rgts.:
den Pr.-Lt. Bohlender vom 1. Batl. (Münster.),
die Sek.-Lts. Middendorff, Perger, Iken vom 3. Batl. (Warendorfer) des Regiments,
den Sek.-Lt Duddenhausen vom 1. Batl. (Mindener) beim 3. Batl. (Bielefelder) des 15. Ldw.-Regiments,

beim 1. Batl. (Soester) des 16. Ldw.-Rgts.:
die Sek.-Lts. Pape I., Padberg vom 3. Batl. (Mescheder) des Regiments als disponibel zu bestätigen.
den Kapt. v. Schade vom 3. Batl. (Mescheder) des Regiments als Kompagnieführer,

beim 2. Batl. (Iserlohner) des 16. Ldw.-Regts.:
den Sek.-Lt. Diericks vom 3. Batl. (Warendorfer) des 13. Ldw.-Regts. einzurangiren.
den Pr.-Lt. Bene vom 3. Batl. (Geldernschen) des 17. Ldw.-Regts.,
den Pr.-Lt. Rump vom 3. Batl. (Mescheder) des 16. Ldw.-Regts.,
den Pr.-Lt. Neumann vom 3. Batl. (Bielefelder) des 15. Ldw.-Regts.,
die Sek.-Lts. Gottschalk, Schäfer, Henke vom 3. Batl. (Mescheder) des 16. Ldw.-Regts.,
den Sek. Lt. Röder von der Kavallerie des 3. Batls. (Geldernschen) 17. Ldw.-Regts. als disponibel zu bestätigen.
den Sek.-Lt. Liebrecht vom 2. Batl. (Iserlohner)

des 16. Ldw.-Regts. beim 1. Batl. (Weseler) des 17. Ldw.-Regts.,

beim 1. Batl. (Kölner) des 28. Ldw.-Regts.:

den Sek.-Lt. Krahe vom 3. Batl. (Siegburger) des Regiments,

den Sek.-Lt. Te Schmidt vom 3. Batl. (Geldernschen) des 17. Ldw.-Regts.,

den Pr.-Lt. Schöller vom 3. Batl. (Siegburger) beim 2. Batl. (Brühler) des 28. Ldw.-Regts. einzurangiren.

den Pr.-Lt. Bahrenkamp von der Kavallerie des 4. kombinirten Reserve-Ldw.-Regts. Landw.-Batl. (Düsseldorfer) des 40. Inf.-Regts. (8. Reserve-Regts.) bei der Kavallerie des 1. Batls. (Trierer) 30. Ldw.-Regts.,

den Sek.-Lt. Sack von der Kavallerie des 2 Batls. (Paderborner) 15. Ldw.-Regts. bei der Kavallerie des 4. kombinirten Reserve-Ldw.-Regts., Ldw.-Batl. (Düsseldorfer) des 40. Inf.-Regts. (8. Reserve-Regts) als disponibel zu bestätigen.

den Sek.-Lt. Schmelzer von der Kavallerie des 2. Batls. (Halleschen) 31. Ldw.-Regts. bei der Kavallerie des 2. Batls. (Saarlouischen) 30. Ldw.-Regts. einzurangiren.

C. An Belohnungen ꝛc.

am 10. April. dem Major Gr. Blücher v. Wahlstadt von der Armee, den St. Johanniter-Orden zu verleihen.

am 23. April. dem Rittmstr. Oberstädt des 11. Husaren-Regts. (2. Westphäl.) zu erlauben, das Ritterkreuz der Königl. franz. Ehrenlegion zu tragen.

D. An Dienstentlassungen.

am 11. April. dem aggreg. Rittmstr. Gr. Hessenstein des Garde-Husaren-Regts. als Major mit der Armee-Uniform den Abschied zu bewilligen.

am 13. April dem Sek.-Lt. Heilborn vorher Kreis-Offizier in der Posener Gensdarmerie mit Aussicht auf Zivil-Versorgung und Wartegeld den Abschied zu bewilligen.

am 20. April. den Sek.-Lt. Scheel des Garde-Husaren-Regts. ausscheiden zu lassen

am 23. April. dem Port.-Fähnrich v. Eberhardt vorher im 10. Inf.-Regt. (1. Schlesischen) den Abschied zu bewilligen

dem Sek.-Lt. Niermann der 4. Artil.-Brig. (Magdeburg.) mit Aussicht auf Zivilversorgung und Wartegeld,

dem Pr.-Lt. Naue der 5. Artil.-Brig. (Westpreuß.) als Kapt. mit der Armee-Uniform, Aussicht auf Zivilversorgung und Wartegeld,

dem Sek.-Lt. v. Canitz des Kaiser Franz Grenadier-Regts.-Garnison-Kompagnie mit Aussicht auf Zivilversorgung und Wartegeld,

dem Sek.-Lt. Eckert vom 1. Batl. (Gumbinner) des 3. Ldw.-Regts,

dem Pr.-Lt. Pfeifer,

dem Sek.-Lt. Wollermann vom 3. Batl. (Thorner) des 4. Ldw.-Regts.,

dem Pr.-Lt. v. Liskowski vom 3. Batl. (Marienburger) des 5. Ldw.-Regts., diesem als Kapitain,

dem Pr.-Lt. Joseph von der Kaval. dieses Batls. mit Aussicht auf Zivil-Versorgung und Wartegeld,

dem Sek.-Lt. Kalinowski von der Kavallerie desselben Batls mit Pension,

dem Major v. Hackewitz, Chef der 2. Inf.-Regts.-(1. Pommerschen) Garnison-Komp. als Oberst-Lieut. mit der Regiments-Uniform ohne Dienstzeichen und Pension,

den Sek.-Lts. Klinckmeyer, Schulze vom 3. Batl. (Schievelbeiner) des 9. Ldw.-Regts.,

dem General-Major v. Sydow, Kommandeur der 4. Ldw.-Brigade, als General-Lieut. mit Pension,

dem Rittmstr. v. d. Goltz vom 3. Batl. (Bütower) des 21. Ldw.-Regts. mit der Armee-Uniform und Pension,

dem Sek.-Lt. Seltmann vorher im 12. Inf.-Rgt. als Pr.-Lt. mit halbem Solde,

dem Sek.-Lt. Gern des 20. Inf.-Regts. (3. Brandenburg.) mit halbem Solde den Abschied zu bewilligen.

den Sek.-Lt. Manns des 3. Ulanen-Regts. (Brandenburg.) ausscheiden zu lassen.

dem Sek.-Lt. Feige des 26. Inf.-Regts. (1. Magdeburg.) mit Aussicht auf Zivilversorgung und Wartegeld den Abschied zu bewilligen.

den Sek.-Lt. Reinecke des 7. Kürassier-Regmts. (1. Magdeburg.),

den Major v. Blankenfeld beim 1. Batl. (Stendaler) des 26. Ldw.-Regts. ausscheiden zu lassen.

den Sek.-Lts. Jancke, Weber II., Riquet, Mertins vom 2. Batl (Burger) des 26. Ldw.-Regts,

dem Sek.-Lt. Hesse vom 1. Batl. (Halberstädter) des 27. Ldw.-Regts.,

dem Sek.-Lt. Peine vorher Kreis-Offizier in der Gensdarmerie zwischen Elbe und Weser, diesem als Pr.-Lt. mit der Armee-Uniform,

dem Port.-Fähnrich v. Mieczkowski des 12. Husaren-Regts (2. Magdeburg.) als Sek.-Lt,

dem Pr.-Lt. Riemer des 7. Inf.-Regts. (2. Westpreuß.) als Kapt. mit der Armee-Uniform. Aussicht auf Anstellung bei Garnisontruppen und Wartegeld den Abschied zu bewilligen.

dem Pr.-Lt. Grauer des 18. Inf.-Regts. (3. Westpreuß.) als Kapt. mit der Armee-Uniform, Aussicht auf Zivilversorgung und Wartegeld,

dem Kapt. Blott v. Blottnitz vorher aggr. dem 10. Inf.-Regt. (1. Schlesischen),
dem Rittm. Ziegler v. Klipphausen des 2. Ulanen-Regts. (Schlesischen) diesem mit Aussicht auf Zivilversorgung und Wartegeld den Abschied zu bewilligen.
den Port.-Fähnrich Massonneau des 4. Küras.-Regts. (Westphäl.) ausscheiden zu lassen.
dem Pr.-Lt. Loest von der Kavallerie und
dem Sek.-Lt. v. Pestell vom 1. Batl. (Münster.) des 13. Ldw.-Regts.,
dem Kapt. Grolmann vom 1. Batl. (Soester) des 16. Ldw.-Regts.,
dem Pr.-Lt. Schrimpf und
dem Sek.-Lt. v. Dücker vom 2. Batl. (Iserlohner) des 16. Ldw.-Regts.,
dem Sek.-Lt. Joanvahrs vom 3. Batl. (Mescheder) des 16. Ldw.-Regts.,
dem Sek.-Lt. v. Thiele vom 1. Batl. (Kölner) des 28. Ldw.-Regts.,
dem Sek.-Lt. Bausch vom 1. Batl. (Neuwieder) des 29. Ldw.-Regts. den Abschied zu bewilligen.

Notizen.

Todesanzeige.

Am 24sten März d. J., starb zu Merseburg der Königl. General-Divisionsarzt Herr S. G. Schöning, an der Wassersucht, im 65sten Lebens- und 46sten Dienstjahre. Seine militairärztliche Laufbahn begann der Verstorbene im Jahr 1777 als Kompagnie-Chirurgus, im damaligen Infanterie-Regiment Braun, von wo er zum Eskadrons-Chirurgus beim Regiment Garde du Korps, und späterhin zum Pensionair-Chirurgus befördert wurde. Als solcher, und nachdem er die gesetzlichen Staats-Prüfungen bestanden hatte, wurde er (1794) zur Rheinarmee gesandt, wo er als Ober-Staabs-Chirurgus und Mit-Dirigent eines ambulirenden Feldlazareths angestellt ward; — aber noch in demselben Jahre ernannten ihn des Königs Majestät zum Regiments-Chirurgus des Kürassier-Regiments, damals Prinz Louis von Würtemberg, später Balliodz, welches seine Garnison in Treptow a. d. Rega hatte. Mit diesem Regiment wohnte er 1806 der Schlacht von Auerstedt bei, nach deren Beendigung er über Colberg zur Armee des Königs nach Preußen zu eilen im Begriff war, als der Kommandant von Colberg, General v. Lucadou ihn in Colberg zurückhielt, um die Lazareth-Angelegenheiten, während der Belagerung dieser Festung, zu leiten.

Nach dem Tilsiter Frieden bei der neuen Formation der Armee, ward er von des Königs Majestät zum Regimentsarzt des Colbergschen Infanterie-Regiments bestätigt, mit welchem er (1813) den Schlachten von Gr. Görschen und Bautzen beiwohnte. Im Jahr 1814 ward er zum General-Divisionsarzt für das damalige 4. Armee-Korps befördert, mit welchem er bei den Belagerungen von Torgau und Wittenberg seine Aufgabe fand, die er zur großen Zufriedenheit lösete, welche ihm von des Königs Majestät durch Verleihung des eisernen Kreuzes 2ter Klasse a. schw. Bd., und von des Kaisers von Rußland Majestät durch Ertheilung des Wladimir-Ordens 4. Klasse zugesichert ward. Nach dem allgemeinen Frieden war er bis an sein Ende beim Hohen General-Kommando des 4. Armee-Korps angestellt.

Seine ganze 45jährige Laufbahn im Dienst, die er unter dreien Königen zurücklegte, zeichnete er durch Ehrfurcht gegen die Monarchen, durch Anhänglichkeit an sein Vaterland und durch treue Erfüllung seiner Pflichten als Mensch und als Staatsbürger gewissenhaft aus. Unterrichtet wie er war, und mit seinem reichen Schatz von Erfahrungen war er in jedem Zeitpunkt seines dienstlichen Wirkens sehr nützlich. Im früheren Verhältniß war er seinen Kollegen, im späteren seinen Untergebenen vorleuchtendes Beispiel. Vorzugsweise hatte er in der Belagerung von Colberg Gelegenheit, sich des Vertrauens ganz würdig zu beweisen, was die hohen Befehlshaber in ihn gesetzt hatten; wo auch während der Tage, in welchen der Ort vom feindlichen Geschütz gar sehr geängstiget ward, er, keine Gefahr achtend, durch seine Unerschrockenheit den Untergebenen auf dem Pfade gewissenhafter Pflichterfüllung voranging. Aber nicht allein im Militairdienst erwarb er sich den Beifall der Vorgesetzten und Behörden, — auch im bürgerlichen Leben machte er als geschickter, erfahrener und theilnehmender Arzt überall, wo sich ihm die Gelegenheit darbot, sich nützlich. Treptow und die Umgegend zeigen noch heute von seiner glücklichen ärztlichen Thätigkeit Beweise auf, und manche, die von gelungenen bedeutenden chirurgischen Operationen zeugen. Doch auch sein Antheil an dem, am Strande der Ostsee, auf dem Treptower Deep eingerichteten Seebade, verdient einer Erwähnung; Schöning richtete es ein und führte die Direktion darüber. So lange Schöning dort war, wurde es stark besucht; so bald aber Schöning durch seine militairdienstliche Verhältnisse von dort entfernt

ward, und seine Leitung der Badeeinrichtung so wie seine Theilnahme als Arzt aufhörte, hörte auch Deep auf ein besuchter Ort zu seyn; und seit 1805 hat es durch keine anderweite Bemühungen gelingen wollen, jenen Badeort wieder in Aufnahme zu bringen.

Diese gerechte Anerkennung der Verdienste des Verstorbenen, mögen hier als ehrendes Denkmal ihren Platz finden. Berlin, den 20. April 1822.

Johann Goercke.

Zugabe.

Englische Landmacht.
(Schluß.)

Yeomanry-Reiterei.

Die Freiwilligen zu Pferde, aus den reichen Einwohnern des platten Landes und den vornehmsten Pächtern bestehend, sind unter dem Namen Yeomanry-cavalry bekannt. Sie wurde im Kriege mit der französischen Republik organisirt und ist seitdem immer in marschartigem Stande geblieben. Dieses Korps leistet die wesentlichsten und mannigfachsten Dienste. In Kriegszeiten verrichtet es die Militairischen-Funktionen der Gensdarmerie, als Verfolgung ausgetretener Militairpflichtigen, Transport der Deserteurs, Gefangenen rc. Eben so versieht es den Dienst der Polizei. Man kennt die Gewalt eines Konstabels. Von vorzüglicher Wichtigkeit ist die Yeomanry in den Orten, wo die brotlosen Arbeiter der Manufakturen oft bedeutende und plötzliche Unruhen erregen. Das Parlament, überzeugt von dem großen Nutzen dieses Korps, hat sich bemüht, Fonds für die nöthigsten Ausgaben desselben herbeizuschaffen. In dem Budjet von 1819 betrug die Ausgabe für dasselbe gegen 800000 Thaler. Ueber die Anzahl der sämmtlichen Volontairs zu Pferde läßt sich nichts Bestimmtes sagen, da das Budjet des Krieges sie nicht angiebt.

Jeder Kavallerist muß sich mit einem Pferde versehen, bezahlt aber für dessen Besitz keine Abgaben. Besoldung erhält er nur dann, wenn er zu einem außerordentlichen Dienste berufen wird

Jede Abtheilung Yeomanry-Reiterei von 3 Kompagnien, jede wenigstens aus 40 Mann bestehend, wird von einem Stabsoffizier befehligt, zu dessen Assistenz, je nachdem dieselbe mehr oder weniger als 300 Mann zählt, noch ein Adjutant oder Wachtmeister gegeben wird. Jeder Reiter erhält jährlich 2 Pfund Sterling zur Beschaffung der Kleider, und 2 Pfund zu andern Ausgaben. Die Yeomanry-Reiterei muß jährlich eine gewisse Zeit exerziren. Wünschen einzelne Korps diese Zeit zu verlängern, und erhalten sie dazu die Einwilligung der Regierung, so beziehen sie für die Dauer ihrer Uebungen täglich 2 Schilling Traktament, und 1 Schilling 4 Pence für das Pferd.

Freiwillige zu Fuß.

Die Freiwilligen zu Fuß bilden Regimenter, Bataillone oder Kompagnien, und versehen den Dienst der Linientruppen und der Artillerie. Sie sind verpflichtet jährlich 26 Tage zu exerziren, und erhalten während dieser Zeit das Traktament der Linientruppen. Sie kleiden sich auf eigne Kosten, doch haben sich in den letzten Kriegen die Gemeinden vereinigt, um die Aermern zu unterstützen Waffen und Munition giebt die Regierung, und außerdem 6 Schilling 8 Pence jährlich auf jeden Mann, für Aufbewahrung und Instandhaltung der Montirungs- und Armaturstücke.

Ein Detaschement Freiwilliger, von mehr als 250 Mann in Reihe und Glied, wird von einem Stabsoffizier, einem Adjutanten und einem Feldwebel befehligt; bei jedem schwächern Trupp ist außer dem Stabsoffizier nur noch ein Feldwebel. Jede Korporalschaft von 20 Mann hat 1 Sergeanten 1 Korporal, jede Kompagnie 2 Tambours.

Nach der Kriegserklärung 1803 befahl eine Parlamentsakte den Lord-Lieutenants der Grafschaften, eine Liste aller Waffenfähigen von 15 bis 60 Jahren anzufertigen, und diejenigen, welche noch nicht in der Miliz oder als Freiwillige dienten, zur Vertheidigung des Vaterlandes aufzufordern.

In wenigen Monaten errichteten Bewaffnete und Bekleidete alle Grafschaften, Städte, Ninieerstädten und große Korporationen Regimenter aller 3 Hauptwaffen. Die Jugend wetteiferte mit dem Alter, die Reichen mit den Armen.

Am 9. Dezember, als kaum die französische Flotille anfing, sich bei Boulogne zu versammeln, hatte England, ohne die Linientruppen, 592629 Mann unter den Waffen, nämlich: Freiwillige 474627, Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten, Reserve-Korps 34162 Mann, Miliz 83840 Mann.

Sold und Lebensmittel der Truppen.

Der Sold der Offiziere und Soldaten blieb bis 1797, so wie ihn Wilhelm III. nach der Revolution

von 1688 bestimmt hatte, obgleich die Preise der nothwendigsten Lebensbedürfnisse ungeheuer gestiegen waren. Während also die Fortschritte der Künste in allen Klassen der Staatsbürger eine vorher unbekannte Wohlhabenheit verbreitete, wurden die Entbehrungen, welche das Militair ertragen mußte, immer härter und drückender. Dennoch zeigte keine Widersetzlichkeit, fast keine Klage, die Unzufriedenheit der Armee, welche überdies noch die Theilnahme ihrer Mitbürger entbehrte, da das englische Volk die Armee fast wie eine feindliche ansieht.

Die Seeleute waren die ersten, welche durch Gewalt zu erlangen suchten, was man ihren dringenden Bitten verweigerte. Ihre Empörung hat gezeigt, wie ohnmächtig diese, den Feinden so furchtbare Flotte, gegen die Regierung ist. Diese war unerbittlich gegen die Rebellen, verlangte die Auslieferung der Rädelsführer, welche sie exemplarisch bestrafte, und bewilligte erst nach wiederhergestellter Ordnung eine Erhöhung des Soldes. Später wurde diese auch den Landtruppen zu Theil.

Uebersicht des täglichen Soldes der verschiedenen Grade.

	Garde du Korps.			Garde zu Pferde.			Fußgarde.			Dragoner.			Train.			Infanterie.		
	Pf.	S.	Pen.	Pf.	S.	Pen.	Pf.	S.	Pen.	Pf.	S.	Pen.	Pf.	S.	Pen.	Pf.	S.	Pen.
Oberst	1	16	—	2	1	—	1	19	—	1	12	—	2	—	—	1	2	6
Oberstlieutnant	1	11	—	1	9	6	1	8	6	1	3	—	—	19	—	—	17	6
Major	1	6	—	1	7	—	1	4	6	—	19	3	—	18	—	—	16	—
Kapitain	—	16	—	1	1	6	—	16	6	—	14	7	—	12	6	—	10	6
„ mit Majors oder höhern Rang													—	14	6	—	12	6
Lieutnant	—	11	—	—	15	—	—	7	10	—	9	—	—	8	6	—	6	6
„ nach vollendetem 7ten Dienstjahre													—	9	6	—	7	6
Kornet, Fähnrich und 2ter Lieutenant	—	8	6	—	14	—	—	5	10	—	8	—	—	7	3	—	5	3
Zahlmeister										—	15	—	—	15	—	—	15	—
Adjutant	—	13	—	—	10	—	—	10	—	—	10	—	—	10	—	—	8	6
Quartiermeister	—	6	—	—	8	6	—	6	6	—	8	—	—	8	—	—	6	6
Regimentsarzt							1	—	—									
Bataillonsarzt							—	12	—									
1ster Chirurgus	—	12	—	—	12	—				—	11	4	—	11	4	—	11	4
2ter „	—	8	6	—	8	6	—	7	6	—	8	6	—	8	6	—	7	6
Thierarzt	—	8	—	—	8	—				—	8	—	—	8	—			

	S.	Pence.	S.	Pence.	S.	Pence.	S.	Pence.	S.	Pence.	S.	Pence.
Wachtmeister, Feldwebel und 1ster Korporal	3	6¼	3	3½	3	2	3	6	3	6	3	—
Sergent					2	—	2	2	3	2	1	10
Korporal	2	6¼	2	3¼	1	5	1	7½	1	7½	1	4
Gemeiner	1	11¼	1	8¾	1	1	1	3	1	3	1	—

Bei den Garden zu Pferde sind statt der Wachtmeister erste Korporale (caporaux majors).

Die Titularobersten haben außerdem noch das Gehalt so vieler Leute, als das Regiment Kompagnieen hat.

Seit 1806 erhalten die Unteroffiziere und Soldaten, nach zehnjähriger Dienstzeit, eine Zulage von 1 Penny (8 Pfennige) täglich, und nach 17 Jahren das doppelte. Seit eben dieser Zeit ist das Gehalt der Offiziere, vom Oberstlieutenant abwärts, um ein Siebentheil erhöhet worden; die Lieutenants erhalten nach siebenjähriger Dienstzeit einen Schilling täglich mehr.

Lebensmittel.

Der Engländer ist an die kräftigste Nahrung gewöhnt, und verlangt diese auch im Felde. Nicht so der Schotte und Irländer, der an eine sehr frugale Lebensweise gewöhnt ist.

Die Portion des englischen Soldaten besteht aus 1¼ Pfund Fleisch, 1 Pfund Brot, 1 Pfund Kartoffeln, oder einem Equivalent von anderm Gemüse, 2 Schoppen Bier, und dem nöthigen Pfeffer, Salz und Weinessig.

Das Brot ist von reinem Weizen, und das Reglement setzt die Feinheit des Siebes fest, durch welches das Mehl gesiebt werden soll.

Im nördlichen England und in Schottland, wo Hafermehl (oat meal), statt des Brotes, die gewöhnliche Nahrung der Einwohner ist, erhält der Soldat in der Stelle eines Pfundes Brot 1¼ Pfund Hafermehl. Diejenigen Regimenter, welche im In-

nern von Großbrittanien im Lager stehen, erhalten 1½ Pfund Brot täglich.

Sobald der Preis eines Pfundes Brot 1½ Pence übersteigt, bezahlt die Regierung den Mehrbetrag auf 1 Pfund täglich für jeden Mann, jedoch nur in der Garnison. Im Lager erleidet der Soldat einen Abzug von 5 Pence für 6 Pfund Brot. Eben so bezahlt die Regierung den Mehrbetrag für ¾ Pfund Fleisch auf jeden Mann täglich, wenn das Pfund über 6 Pence kostet.

Uniform.

Achselbänder auf der rechten Schulter sind in der englischen Armee die Abzeichen der Generale. Die Stabsoffiziere tragen 2 Epaulettes, die Subalternen eins. Die Aerzte und Zahlmeister der Regimenter tragen die Epaulettes des Grades, dessen Rang sie haben.

Die Unteroffiziere zeichnen sich durch gebrochene goldene oder silberne Chevrons auf dem rechten Aermel, und durch eine rothe Scharpe aus.

Die Infanterie, mit Ausnahme des 60sten Regiments, trägt rothe Uniform mit Rabatten. Einige Regimenter haben Litzen auf den Taschen, Aermeln und Rabatten. Außerdem haben alle Jacken, welche bei der Garde mit Rabatten versehen sind.

Die Kavallerie trägt immer, die Infanterie nur im Sommer, Pantalons, letztere trägt im Winter enge Beinkleider und hohe Stiefletten. Der Schako der Infanterie hat hinten einen zweiten Schirm.

Der Tornister ist von Leinwand, welche so zubereitet ist, daß der Regen nicht durchdringen kann. Er ist leicht, groß und bequem.

Alle Regimenter, welche das Prädikat „Königliche" haben (unter 92 Linienregimentern sind deren 13), tragen blaue Kragen und Aufschläge.

Die Regimenter Bergschotten haben ihre Landestracht beibehalten. Die Zahl dieser Regimenter ist nach und nach sehr vermindert worden. Jetzt existiren deren noch 5: das 42ste, 78ste, 79ste, 92ste und 93ste.

Den 25 Dezember jedes Jahres empfängt die Armee neue Monturungsstücke. Die Unteroffiziere und Soldaten der Infanterie erhalten jährlich eine Montirung, eine Jacke und ein Paar Beinkleider von der Farbe der Montirung. Die Kavallerie wird nur alle 2 Jahre neu bekleidet. Alle 3 Jahre erhält die Infanterie neue Mäntel.

Bevor die Monturungsstücke den Regimentern zugeschickt werden, werden sie vorher in London durch 2 Inspekteurs untersucht. Damit dieselben zur rechten Zeit bei den Truppen eintreffen, müssen die Obersten für deren zeitige Anfertigung sorgen, und zwar für die Truppen in England selbst, im Oktober; für die in Westindien, Gibraltar, Malta und auf den jonischen Inseln im Juli; für die in Afrika im Mai, und für die in Ostindien und Nordamerika im Februar.

Sobald die neuen Monturungsstücke den Regimentern abgeliefert worden, sind die kommandirenden Offiziere der Garnisonen und Distrikte verpflichtet, sie aufs genaueste zu besichtigen und sofort alle unbrauchbare, verdorbene Stücke zurückzuschicken. Werden diese Stücke nicht sogleich ersetzt, so macht der Inspekteur hierüber seinen Rapport an den Generalissimus. Sind die gelieferten Stücke von guter Qualität und probemäßig angefertigt, so stellt der Inspekteur hierüber einen Attest aus.

Einige Worte über die neue Fechtart mit dem Bajonet. *)

Ein flüchtiger Blick auf unsere Periode bestätigt die kriegsgeschichtliche Erfahrung auch jetzt aufs Neue, daß jeder praktischen Epoche eine wissenschaftliche folge. Sobald die Schwerdter ruhen, rühren sich um desto eifriger die Federn, und wo sonst nur Blut floß, sieht man jetzt Dinte in Strömen fließen. — Aber die Muse des Friedens will es so; sie gebiert ein Heer von Schriftstellern, und ihm wachsen, nicht im Siege, wohl aber in der Schreiblust die Schwingen. Wird aber die kritische Welt unbedingt zugeben wollen, daß ihre Gediegenheit mit ihrer Menge stets im geraden Verhältniß stehe? „viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt," ist ihr ernster, gewichtvoller Ausspruch, wie er seit Jahrhunderten in allen Tempeln der Wahrheit widerhallt. Fast wird der leselustigen Welt die Auswahl schwer, denn die schreiblustige liefert jetzt mehr, als jene beim besten Willen verarbeiten kann —

Doch fragt es sich, welche Materien finden beim Publikum den leichtesten Eingang. Sind es die labyrintischen Gewebe neuer, unerprobter Systeme, die oft aus der glühenden Phantasie eines genialen Kopfes hervorgegangen, wie ein glänzendes Meteor am litterarischen Horizonte eben so schnell aufstrahlen, als sie in das ewige Dunkel der Vergessenheit

*) Unerwartete Zufälle [illegible] lichkeit dieses Aufsatzes. [illegible] Monaten seit seiner [illegible] den werden.

zerrinnen? — Sind es die Materien alter, gediegener Lehrbücher, die ein neuer Schriftsteller in moderne Formen goß, und so uns, durch Vorführung eines alten Bekannten, nicht allemal angenehm überrascht? — Anziehender aber, wegen seines verbürgten innern Gehaltes erscheint im Gegentheil alles, was das Gebiet der neuern Entdeckungen, die Kriegsgeschichte, oder gemachte praktische Erfahrungen, dem militairischen Publikum geben. Systeme, welche nur auf dem Papier entstanden, welche keine praktische Fakta für ihre Haltbarkeit haben, bieten dem Kritiker tausend Blößen, und werden von ihm nicht selten als spekulative Träumereien verworfen. Nie hat wohl ein System auf bessern Füßen gestanden, als wenn es seine Entstehung nur bewährten praktischen Erfahrungen verdankte, wenn ihm diese zum unerschütterlichen Grundstein wurden, auf dem das Gebäude seiner Theorie langsam aber sicher aufstieg. Die Aufnahme solcher Erfahrungssätze, die mit Aufmerksamkeit gesammelt, in jeder denklichen Form erprobt und bewährt, dann systematisch geordnet dem Publikum übergeben wurden, war nie ungünstig.

Unter Voraussendung dieses literarischen Glaubensbekenntnisses, darf der übrigens ganz partheilose Verfasser dieser Zeilen, auf einen Gegenstand der Militair-Gymnastik übergehen, der in der neuern Zeit Aufsehen erregt, und dessen baldige erfolgreiche Verbreitung in den deutschen Heeren, auch ohne prophetischen Geist mit Zuversicht vorausgesetzt werden kann.

Es ist die Lehre vom Angriff und der Vertheidigung des Infanteristen mit dem Bajonet gegen gleiche Waffe, oder gegen jede andere blanke Waffe der Reiterei.

Der Verfasser dieser Zeilen, von seiner frühern Jugend an ein Verehrer der Fechtkunst und selbst eifriger Jünger derselben, fand seine Wißbegierde durch Fragmente über die neuere Fechtart angeregt, und suchte auf litterarischem Wege sich Aufklärung darüber zu verschaffen. Die anfänglichen Resultate konnten ihn keines Bessern überzeugen, als daß die Idee zu dieser Fechtart in den Köpfen der denkenden Infanteristen vor der Hand nur als ein Lichtfunken dämmere, oder wenigstens das Kind noch in der Wiege schlummere, zweifelhaft, ob es sich jemals zum kräftigen Manne ausbilden werde, noch weniger ahnend, daß es einst zum furchtbaren Helden heranwachsen kann.

Seine Ansichten darüber wurden durch die frommen Wünsche der Journalisten und einiger neuer militairischen Schriften weder berichtigt, noch seine Erwartungen befriedigt. Doch konnte er dem österreichischen Major Bellen zu Prag den Ruhm nicht versagen, in seiner Bajonetfechtmethode für die K. K. Infanterie die Bahn zu jener Lehre gebrochen zu haben.

Ein längerer Aufenthalt in den Provinzen an der Mittel-Elbe gab ihm endlich die gewünschte Gelegenheit, sich von den erstaunlichen Fortschritten der Fechtart mit dem Bajonet zu überzeugen, die hier zur wohldurchdachten Schule gediehen ist, und schon viele gute Meister gezogen hat.

Zwar nichts weniger als Schriftsteller, so fühlt er doch den innern starken Trieb, seine militairische Zeitgenossen auf dies jüngste Kind Bellonens aufmerksam zu machen, das der zartesten Pflege werth ist, und einst ihr Liebling werden könnte. Ein kurzes Vorwort wird uns bald zur Sache führen.

Die Erfindung des Schießpulvers war ein Verbrechen an der persönlichen Tapferkeit des Mannes; sie hat diese glänzende Tugend des Kriegers zwar nicht gänzlich vernichtet, ihm aber jeden Weg dazu an der Quelle versperrt, — sie in die Fesseln eines stoischen Pflichtgefühls geschlagen, das den Braven neben dem Feigen in Reih und Glied festhält, und in seiner Brust den Keim göttlicher Heldenkraft unentwickelt zerschmettern sieht. — Es ist zu erwägen, ob die Krieger der neuern Zeit den Alten an wahren Heldentugenden nachstehen? wo diese mit starkem Arm und wachsender Kühnheit Mann gegen Mann fochten, müssen jene mit kalter Besonnenheit, jede edlere Regung zähmend, im feindlichen Feuer stehen, und den Tod ins hohle Auge schauen.

Wir sehen hieraus, daß zwar die Kriegskunst, auch nach ihrer jetzigen Form, persönlichen Heldenmuth, vielleicht in einem höhern Sinne fordert; aber sie ist nicht dazu geschaffen, ihm Nahrung zu geben, seitdem sie die einzige Schöpferin dieser Tugend, die blanke Waffe, fast gänzlich verbannte; seitdem sie den Tapfern der Willkühr des Glückes preisgab, denn:

„Ein Blei, vom dummsten Schaaf mit Zittern eingestopft,
„Fliegt, und verspritzt des Helden göttlich Hirn."

Um indessen nicht unbillig zu seyn; wir verdanken der Erfindung des Pulvers die größten Fortschritte in der Kriegskunst, ja sogar die Entstehung der jetzt so entscheidend gewordenen Waffe, der Artillerie, die es nothwendig machte, tiefer in das Gebiet der Mathematik einzudringen, die mit einem Wort die Kunst zur Wissenschaft erhob.

Als die Schußwaffen die größte Allgemeinheit erlangt hatten, und das Ansehen der blanken Waffe mit gleichem Schritt gesunken war, überzeugte man sich endlich von der Unzulänglichkeit jener allein, und fühlte das Bedürfniß, beide wieder mit einander zu verbinden. Das Bajonet ward erfunden und allgemein angenommen, doch wußte man sich dessen selten mit besonderm Erfolg zu bedienen.

(Schluß folgt.)

Gedruckt bei Dieterici.

Mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs.

Militair-Wochenblatt.

~ No. 307. ~

Berlin, Sonnabend den 11ten Mai 1822.

(Expedition: Stechbahn No. 3.)

Redakteurs: Rühle v. Lilienstern, Generalmajor; v. Decker, Major. — Verleger: E. S. Mittler.

Königliche Verordnungen. —

Dislokations-Veränderungen. —

Personal-Veränderungen.

Des Königs Majestät haben geruhet:

A. An Beförderungen, Ernennungen, Bestätigungen und Anstellungen.

am 24. April. den Port.-Fähnrich Prinz zu Salm Reifferscheid Krautheim des 17. Inf.-Regts. (4ten Westphälischen) als Sek.-Lt. ohne Gehalt beim 1. Kür. Regt. (Schlesischen) zu aggregiren.

am 25. dem Kapt. v. Albert, vorher beim 7. Inf.-Regt. (2. Westpreuß.) Pension zu bewilligen.

Beim Ingenieur-Korps:

am 27. April. den Platz-Ingenieur in Minden, Major v. Gayette der 3ten Ing.-Inspekt. zum Inspekteur der 1. Rheinischen Festungs-Inspektion,

den Kapt. v. Uthmann der 3. Ing.-Inspekt. zum Platz-Ingenieur in Minden,

den Kapt. Schulz der 1. Ing.-Inspekt. zum interimistischen Platz-Ingenieur in Köln zu ernennen.

Bei der 2. Ing.-Inspektion:

den Kapt. Simon, Kommandeur der 2. Kompagnie 6ter Pionier-Abtheilung (Schlesischen) zum Kommandeur der 5. Pionier-Abtheilung (Westpreuß.),

den Kapt. v. Scheel I. zum Platz-Ingenieur in Silberberg,

den Kapt. Hürche zum Kommand. der 2. Komp. 6ter Pionier-Abtheilung (Schlesisch.) zu ernennen.

den aggr. Kapt. Wenzell bei der 1 Ing. Inspekt. einzurangiren und als Lehrer bei der Artillerie- u. Ingenieur-Schule anzustellen,

die Kapts. Moser, v. Wangenheim b. d. 1sten,

den Kapt. Schubert bei der 2ten,

die Kapts. v. Scheel II., Rosenberg bei der 3. Ing.-Inspekt. zu Kapts. 1ster Klasse zu ernennen,

den ꝛc. Moser auch als wirklichen Platz-Ingen. in Spandau zu bestätigen.

die Pr.-Lts. Reichel, Schwink bei der 1sten,

den Pr.-Lt. Grüson bei der 2ten,

die Pr.-Lts. Kriele, Pietsch bei der 3ten Ingenieur-Inspektion, zu Kapts. 2ter Klasse,

die Sek.-Lts. Dziobeck II., Lenz, v. Döring in der 1sten,

die Sek.-Lts. Hoppe, Walther, Naumann in der 2ten,

den Sek.-Lt. v. Winterfeld in der 3ten Ingen.-Inspektion zu Pr.-Lts. zu befördern.

den Port. Fähnrich Grano der 2ten Ingen.-Inspektion zum aggreg. Sek.-Lt. zu ernennen.

B. An Versetzungen.

Beim Ingenieur-Korps:

am 27. April den Kapt. Giese, interimistischen Kommandeur der 5ten Pionier-Abtheilung (Westpreußischen) von der 1sten zu 2ten Ingenieur-Inspektion, als Kommandeur der 6ten Pionier-Abtheilung (Schlesischen) zu versetzen.

den Pr.-Lt. Dziobeck II. von der 1sten,

den Pr.-Lt. Naumann von der 2. Ingen.-Inspekt. zur 3ten Ingenieur-Inspektion,
den Pr.-Lt. Rathmann von der 1sten zur 2ten Ingenieur-Inspektion,
den Pr.-Lt. Grano, Adjutant der 1sten Pionier-Inspekt., von der 2ten zur 1sten Ingen.-Inspekt.
den aggr. Sek.-Lt. v. Lyncker von der 1sten als aggreg. zur 2ten Ingen.-Inspekt. zu versetzen.

C. An Belohnungen 2c. —

D. An Dienstentlassungen. —

Notizen. —

Zugabe.

Einige Worte über die neue Fechtart mit dem Bajonet. (Schluß.)

Die Lanze der Reiterei, seit Erfindung des Pulvers bei allen Heeren mit dem Schwerdte vertauscht, ging in der neuern Zeit von den asiatischen Völkern wieder auf uns über, und gilt noch jetzt unter allen blanken Waffen als diejenige, welche der Infanterie, selbst in geschlossener Linie, am gefährlichsten werden kann.

Vielfache Erfahrungen der neusten Kriegsgeschichte haben den Wahn noch nicht besiegen gelehrt, daß ein einzelner Infanterist, wenn er sich verschossen hat, oder sein Gewehr ihm versagt, im Kampf gegen diese Waffe verloren sey; wirklich sahe man Leute von der anerkanntesten Bravour auf diese Art fallen, denen es bei Vertrauen und bei richtigem Gebrauch ihrer Waffe eben so leicht werden konnte, zu siegen, wo sie unterlagen.

Nach allen Andeutungen scheint endlich unserm Zeitalter der Ruhm aufbewahrt zu seyn, wie man aus der oben erwähnten Vereinigung der Schuß- und Stichwaffe wahren Vortheil ziehen, wie ihre Fechtart in ein wohlgeordnetes und schulgerechtes System gebracht, von nun an selbstständig genannt werden kann, und jeden einzelnen Infanteristen mit neuem Vertrauen auf sich und seine Waffe erfüllen muß.

Der Berichterstatter fand Gelegenheit, die sächsische leichte Infanterie geraume Zeit in der Nähe, und bei dieser Truppe Uebungen und Versuche in jener Fechtart zu beobachten, deren Resultate ihn im hohen Grade befriedigten. Sie ist hier sowohl, als auch in einem kleinen Theil der Linien-Infanterie einheimisch, und obschon sie noch nicht die Sanktion des Königs erlangt haben soll, so glaubt man doch, daß sie als ein unerläßlicher Theil der körperlichen und selbst geistigen Ausbildung aller jungen Soldaten gesetzlich angenommen werden wird.

Sie verdankt ihre Entstehung und Ausbildung einem Füsilier-Offizier*), der mit vieler Leidenschaft sich stets dem praktischen sowohl als theoretischen Studium der Fechtkunst und aller ihrer Nebenzweige hingab. Sein Aufenthalt bei dem Okkupationsheere in Frankreich soll ihm Gelegenheit gegeben haben, sich auch mit der, auf den Küsten Frankreichs üblichen Waffe, dem bâton, bekannt zu machen, deren sich namentlich die Matrosen im Zweikampf bedienen. Die Fechtart mit dieser Schlagwaffe, der einfachsten von der Welt, kann nur durch große Gewandheit und Geistesgegenwart der Fechter, zur wahren Waffe werden, und durch ihre Aehnlichkeit in Form und Gebrauch mit dem Gewehr des Infanteristen, würde sie unstreitig die Grundlage zu jener neuen Fechtmethode.

Es sey nun dem Berichterstatter erlaubt, eine kurze Uebersicht dieser Fechtmethode zu geben, so viel als bei aufmerksamer Beobachtung der Augenschein ihn lehrte, und gemachte persönliche Bekanntschaften ihm Gelegenheit gaben, seine Ansichten über manche Gegenstände zu berichtigen.

Beim Unterricht selbst scheint man die verschiedenen Stufen der Ausbildung zu zerfällen, in Uebungen ohne Gewehr und mit Gewehr; erstere beginnen mit allen gymnastischen Biegungen, welche dem rohen Körper die muthige Gewandheit, und die Festigkeit des Willens in allen seinen Bewegungen geben. Mit der Geschmeidigkeit wächst das Vermögen der Kraft, und macht den Schüler geschickt, zum richtigen Gebrauch der Füße, ohne welchen er, wie es schon die Fechtlehre mit dem Floret beweis't, sein Ziel nie erreichen kann.

Dieser besteht, so wie bei jener, aus der Stellung, sowohl rechts als links, dem Appell und Ausfall, dem Avanziren, Retiriren, ferner aus den Achtels, Viertels und ganzen Wendungen, mit und ohne Sprung, so wie den Sprüngen vor, zurück und nach den Seiten, und als beschleunigte Bewegung dem Chassiren und dem Laufen rückwärts im Kreise.

Die Haltung der Arme folgt allen diesen Bewegungen in dem Sinne, als ob sie das Gewehr schon ergriffen hätten.

Die Uebungen mit Gewehr beginnen mit Man-

*) Hauptmann von Selmnitz.

vielfaltigen Schwingungen des Stockes (bâton); dieser wird bei einiger Fertigkeit mit dem Gewehr vertauscht. Schwächere Leute erhalten anfänglich nur den, mit dem eisernen Lauf verbundenen Schaft desselben, und so wie man eine Zunahme ihrer Muskelkraft verspürt, wird in angemessenen Zeiträumen diesem das Bajonet, das Schloß und endlich der Ladstock wieder zugefügt, zuletzt auch wohl noch andere Erschwerungsmittel an dem Gewehr angebracht, so daß der schüchterne und steife Rekrut, der anfänglich unter der Last zu erliegen glaubte, in wenig Wochen sich zum Herkul, und seine schwere Waffe zum leichten Spielwerk umgeschaffen sieht.

Dann folgt die Anweisung zu den Ehrenbezeugungen (Salutiren), so wie die einfachen und zusammengesetzten Stöße und ihre Paraden, mit steter Veränderung der Position, und der Stellung rechts oder links.

Die dabei vorkommenden Stöße und Kolbenschläge sind eben so einfach als durchdacht, doch darf es der in die Theorie der Lehre noch nicht eingeweihte partheilose Beobachter kaum wagen, eine bestimmte und genügende Charakteristik derselben zu geben.

Will man die bisher abgehandelten Uebungen die reine Theorie der Fechtart nennen, so sind die Ballstöße der Uebergang zur praktischen Anwendung; sie sind ein vortreffliches Mittel, nicht nur das Auge zu schärfen, und den Fechter beim Ausfall, selbst bei dem kühnsten Sprunge, an ein richtiges Treffen seines Zieles zu gewöhnen, und sonach den Schüler wie den Meister von den gemachten Fortschritten zu überzeugen; sie sind ein feuriges Anregungsmittel, steigern die Lust zur Sache bis zum Eifer, und wecken und nähren den Keim des Ehrgefühls.

Ihre Anwendung bezieht sich hauptsächlich auf das Gefecht gegen einzelne Kavalleristen, und zu diesem Ende werden auf dem Uebungsplatze Ein, Zwei oder drei Bälle in angemessenen Entfernungen an einer horizontal liegenden Stange mittelst herabfallender Schnuren aufgehängt; sie sind von der Größe eines kleinen Apfels, und schweben nur 6 bis 7 Fuß über dem Boden, also gleich der Höhe des Unterleibes oder der Brust eines Reiters.

In der Anweisung des Ballstoßes liegt die klare faßliche Möglichkeit, wie ein gewandter Fechter 2 oder 3 Reiter von sich zurückweisen kann. Eine Menge der besten Hülfen, die sich nur durch den Augenschein bei der praktischen Anweisung geltend machen, werden jeden Zweifel des ruhigen Beobachters heben.

Einen merklichen Uebergang bildet die Lehre vom Angriff und der Vertheidigung gegen Infanterie, mit Anwendung aller Stöße und Paraden; auch ihre Grundsätze stehen in gewisser Verwandschaft mit der Fechtlehre des Florets. Die Parade, womit der Fechter den geraden Bajonetstoß seines rohen Gegners ableitet, oder dessen Kolbenschlag nach dem Kopfe auffängt, ihn aber eben so schnell, und gewiß nie ohne Erfolg mit gleicher Münze zahlt, hat den Berichterstatter sehr sinnreich angesprochen.

Anderntheils geben die nun ziemlich ausgebildeten Fechter zum förmlichen Zweikampf (Kontrafechten) über.

Um der nachtheiligen Wirkung eines Stoßes auf der Brust zu entgehen, bedecken sich beide Fechter mit leichten Blechkürassen, welche aus den alten Waffenvorräthen der Zeughäuser geliefert werden; auch ist auf der Spitze eines jeden Bajonets eine kleine eiserne Scheibe genietet, und durch Ueberzug von Pferdehaar und Leder zum elastischen Knopf umgeschaffen. Man scheint die Absicht zu haben, späterhin auch das Gesicht durch Masken von geflochtenem, starken Eisendrath zu decken.

Viel schon ist für die Ausbildung dieser neuen Fechtart gethan worden, glänzend waren die Resultate der angestellten Versuche, und unabsehbar die Folgen, die ihre weitere Kultur herbeiführen muß; die Keime eines neuen ritterlichen Sinnes, eines vortrefflichen Geistes sind schon jetzt nicht nur in die Brust eines jeden einzelnen Füsiliers*) gelegt, sie sprossen auch mit Kraft empor, und schlagen mit wunderbarer Schnelligkeit Wurzel nach allen Seiten. — Vielleicht gab es eine Zeit, wo man den Geist einer Truppe für Nebensache, für entbehrlich hielt, wo jedes einzelne Glied in der Maschine für leblos gelten, und nur durch den Hebel der Disziplin als das Werkzeug eines höhern Willens in Bewegung gesetzt werden sollte. In der neuern Zeit ist man glücklicher Weise von dieser Ansicht zurückgekommen; der Psycholog erkannte den Werth jener unsichtbaren Kraft, militairischen Geist genannt, suchte ihn zu erwecken und zu Erreichung glänzender Zwecke zu leiten; wem bietet sich in der neuern Kriegsgeschichte als der Hauptmoment jenes geistigen Erwachens nicht die Entstehung der Fechtart der Infanterie in zerstreuter Ordnung, oder das sogenannte Tirailleursystem dar? — Wer es jemals der Mühe werth fand, den gemeinen rohen Mann in seinen edlen Neigungen zu beobachten, wird stets gefunden haben, daß er sich dem Dienst der leichten Truppen mit mehr Vorliebe hingiebt, als dem Dienst in Reih und Glied; die Freiheit des Willens ist ihm wieder gegeben, und erzeugt in ihm ein edleres Selbstgefühl, einen gerechten Stolz, freier nach seiner Ueberzeugung handeln zu können; mit größerm Vertrauen auf sei-

*) In Cöthen werden die Füsiliere Schützen genannt.

und seine Waffe, stehet er dem Feinde gegenüber, und darf im Augenblick der Gefahr auf den Beistand seiner Waffenbrüder rechnen, so wie sie sich dessen einen versichern können.

Welch' eine kräftige Nahrung aber muß jener Geist erhalten, durch Aufstellung einer Fechtart, die den Füsilier zum vollkommensten Gebrauch seiner Waffe fähig macht, die nicht allein im Gefecht Mann gegen Mann den Vortheil auf seine Seite stellt, die ihm auch sogar die Möglichkeit an die Hand giebt, im Gefecht mit der doppelten oder dreifachen Ueberlegenheit, wo nicht stets Sieger, doch unangefochten zu bleiben.

Nur der Augenzeuge mag die Kühnheit und die Zuversicht erkennen, mit welcher ein einzelner gewandter Fechter mehrern wohlberittenen und mit dem Säbel bewaffneten Reitern gegenüber tritt, sie ruhig stehenden Fußes erwartet, durch einen kühnen Sprung und Wendung ihren Stoß an sich vorübergehen läßt oder ableitet, und mit Blitzesschnelle durch kräftige Nachstöße nun selbst zum Angriff übergeht. Es gilt hierbei das strenge Gesetz, daß der Angriff nie auf das Pferd des Reiters ausgedehnt, und dasselbe durch Schläge auf die Nase zurückgeschreckt werden darf. Die Fechter verlieren durch diese schonende Rücksicht einen Vortheil, der ihre Gewandheit auf dem Uebungsplatze verdoppelt, im ernsten Kampfe aber auf ihre Seite tritt. — Es wird im Gegentheil alles gethan, diese edlen Thiere vor dem Anfange des Gefechts durch Liebkosungen und vorsichtiges Anreiten an den Anblick des Fechters zu gewöhnen. Der bewaffnete Reiter hingegen hat die Freiheit, sich aller Vortheile seiner physischen und intellektuellen Kräfte zu bedienen, und den Fechter aus dem Felde zu schlagen, muß jedoch von jenem eines Gleichen gewärtig seyn. Sobald ein Stoß oder Schlag sitzt, endet das Gefecht, das nie durch Leidenschaftlichkeit der Kämpfenden in rohe Balgerei ausarten kann. Leute von zügellosem Temperament werden nicht zugelassen.

Der Berichterstatter kann nicht umhin, dem allgemeinen Urtheil beizupflichten, daß die Lanze, im Vergleich mit dem Säbel, überwiegende Vortheile im Kampf gegen den Bajonetfechter habe, weniger durch den Schlag, den dieser leicht erkennt und auffängt, als durch den kurzen Stoß über den linken Arm, der, wenn er bei ruhigem Temperament des Pferdes mit Finten verhalten wird, schwieriger abzuleiten ist. Beim Schlag hingegen unterläuft und fängt der Fechter die Lanze, und entwaffnet so nicht selten seinen Gegner. Der Säbel, als kürzere Hieb- und Stichwaffe, steht gegen das Bajonet schon um desswillen im Nachtheil, weil der Fechter seinen Gegner hier auch außer der Mensur durch lange Stöße erreicht.

Zeuge mehrerer solcher Kampfszenen, wollte es dem Berichterstatter doch nicht gelingen, eine ähnliche Uebung mit scharfem Schießen nach einem rückwärts aufgestellten Ziele zu sehen, die den Schützen seines kalten Blutes versichern soll, um nach dem Schusse durch Rechts- oder Linksumkehr dem Angriffe von 2 Reitern mit Besonnenheit zu begegnen. Ob diese höhere Stufe wirklich schon zur Ausführung gediehen ist, oder nur im Plane liegt, kann er daher auch nicht verbürgen; wohl aber die Möglichkeit, wie ein geübter Fechter im Kampf mit einem Reiter jeden Augenblick benutzen kann, um wieder zu laden, und dennoch stets zur Vertheidigung durch die blanke Waffe gefaßt seyn.

Mit Recht hatte die öffentliche Meinung jederzeit die erste Stimme; der Berichterstatter hat es nicht versäumt, ihr Gehör zu geben, und gefunden, daß insbesondere die jüngere militairische Welt sich mit Enthusiasmus für die neue Fechtmethode erklärt; sollte sie auch hin und wieder kleine Eifersuchten erregen, sollte auch wirklich das Urtheil ausgesprochen worden seyn, daß sie den Geist der Eintracht zwischen beiden Hauptwaffen verscheuchen, und Spannung an seine Stelle treten könne, so muß man hoffen, daß ihr nirgends Fesseln angelegt werden, und die deutsche Reiterei bei ihrer anerkannten Vortrefflichkeit darin nichts Schlimmres finden möge, als einen neuen Schritt zur Vollkommenheit, einen Sporn, diese Methode bald zu übertreffen. Die Nichtigkeit einer vorgeblichen Eifersucht scheint indessen schon dadurch erwiesen, daß mehrere Chefs von Reiterregimentern gern die Hand boten, alle jene Erfahrungssätze durch Versuche zu bewähren, und daß ein edler Wetteifer von beiden Seiten der Sache selbst hohes Interesse gab; daß endlich, wie man versichert, jeden Herbst gewisse Reiterabtheilungen in die Kantonirungen der sächsischen Infanterie gehen sollen, um diese Uebungen zu unterstützen.

Möchte es dem ritterlichen Begründer der neuen Fechtart gefällig seyn, die Theorie derselben recht bald durch öffentliche Mittheilung in das Publikum einzuführen; mit Recht glauben wir ihr eine günstige Aufnahme in die deutschen Heere versprechen zu können; und sind ihres glänzenden Erfolges gewiß. Der Berichterstatter sieht diese Oeffentlichkeit als ein Opfer an, das Begründer jener Fechtart seinen deutschen Waffenbrüdern schuldig ist, und würde sich aufrichtig freuen, wenn ihm diese Aufforderung jemals zu Herzen dringen sollte, denn sie floß aus dem Quell reinen Strebens nach einem höhern Ziele.

Entsatz des festen Schlosses Lemnos durch den Türkischen Seehelden Hassan Gazi, nachmaligen Kapudan Pascha.

In Nr. 300 dieses Wochenblatts wird in dem Aufsatze von der Geschichte der Türkischen Seemacht des Kapudan Pascha, Hassan Gazi, als eines der vornehmsten Türkischen Seehelden erwähnt. Nur von diesem Hassan Gazi hat die Kriegsgeschichte einen Zug aufbewahrt, welcher durch den darin vorherrschenden seltenen Heroismus wohl zu ihren glänzendsten Ueberlieferungen gezählt werden kann.

Als die Russen im Jahre 1770 auf Morea und mehreren Inseln des Archipelagus gelandet waren, belagerten sie schon vier Monate hindurch das, von 600 Mann vertheidigte, feste Schloß Lemnos, auf der Insel gleiches Namens. Zum Entsatz desselben schiffte sich Hassan tollkühn, aber nicht ohne vorhergegangene gute Ueberlegung, bei den Dardanellen mit — Baron Tott sagt: 4000, Peyssonnel: 1500 ausgesuchten Wagehälsen, ohne Artillerie und ohne Provision, auf ganz kleinen Fahrzeugen ein. Er benutzte die Dunkelheit der Nacht zur Ueberfahrt, und landete, unentdeckt von den Schiffen der Russen und ihren Belagerungstruppen, am Morgen in einer unbewohnten Bucht der Insel. Sobald seine Leute ausgestiegen, gab er dem ihn getragenen Boote oder Nachen einen Tritt mit dem Fuße, und hieß seine Mitgefährten ein Gleiches thun. Nachdem die Fahrzeuge auf diese Weise ins weite Meer hinausgestoßen waren, sagte Hassan zu seinen Leuten: „Kinder, wir können nun nicht mehr entfliehen, wir müssen überwinden. Wir sind nüchtern, und haben nichts zu essen. Beim Feinde aber werden wir Lebensmittel finden, und nach dem Siege wollen wir speisen." Hierauf macht er sich auf, thut einen Gewaltmarsch, jagt die überraschten Russen aus der Stadt Lemnos aus dem St. Antons Hafen, und bis an den Strand. Unter dem Schutz ihres Geschwaders denken diese nicht daran, Stirn zu bieten; in der größten Unordnung steigen sie zu Schiffe, und die Türken, das Pistol in der Hand, sehen vom Gestade aus sieben Linienschiffe eilig die Anker lichten, und unter Seegel gehen. Alles Gepäck und das Belagerungsgeschütz blieben den Siegern zur Beute.

Beiläufig gehört diese, mit so viel Kühnheit als Glück ausgeführte, Unternehmung zu den vielen Belägen des hohen kriegerischen Muths der Türken. Wenn diese nichts desto weniger seit mehr denn einem Jahrhundert zu einer so unbedeutenden Stellung in dem Europäischen Staaten-System herabgesunken sind, so liegt die Ursache davon allerdings nur in ihren vielen moralischen, religiösen und geistigen Gebrechen, in ihrer ungemeinen Unwissenheit, so wie in den tiefen Mängeln ihrer Verfassung, und namentlich ihres Kriegswesens.

Was nun insbesondere das Charakteristische in dem Benehmen des Gazi Hassan, nämlich das Abstoßen der Fahrzeuge, betrifft, um den Rückzug unmöglich zu machen, so war diese That nicht neu, wenn man sich z. B. nur des Kortez bei seiner Landung auf Mexiko, so wie der Züge und Unternehmungen der Bukanier und Flibustiers erinnert, dieser kühnen Abentheurer, und völlig mit sich abgeschlossenen, darum eben so furchtbar gewesenen Krieger. Bleibt es indessen auch unentschieden, ob Hassan bloß als ihr glücklicher Nachahmer handelte, so gebührt ihm doch in jedem Falle der Ruhm des Entschlusses, und der Kühnheit in der Ausführung.

Muthvolle Vertheidigung des Forts bei Sota la Marina, im Königreich Mexiko, durch die Insurgenten im Jahre 1818*).

Wenn mehr als gewöhnliche Ausdauer und Standhaftigkeit in Gefahren, neben einer absoluten Todesverachtung, ein solches Maaß von Anstrengungen hervorbringen, daß eine geringe Zahl von Kriegern den Kampf gegen überlegene Kräfte entweder siegreich besteht, oder sterbend untergeht, so haben solche Heldenkämpfe stets die Bewunderung der Mit- und Nachwelt auf sich gezogen. Diese steigt in dem Grade, je größer das Mißverständniß der streitenden Kräfte ist, je weniger die kleinere Zahl durch äußere Nebenumstände, künstliche oder natürliche Mittel, wenigstens einigermaßen gegen die Uebermacht ausgeglichen erscheint. In solchen Fällen legt sich dann der Muth wie der Erfolg des Widerstandes um so mehr als reines Produkt der hochherzigsten und entschiedensten Willenskraft dar.

Zu diesen Fällen gehört denn auch die Vertheidigung des Forts bei Soto la Marina, weshalb sie eine der ehrenvollsten Stellen unter den Kämpfen dieser Art, von Leonidas bis auf Jardacki, einnimmt.

Es hatte dies Fort der General Mina aus bloßen Erdwerken anlegen lassen. Auch war es noch nicht vollendet, und in der sich an einen Fluß lehnenden Rückseite, noch offen. Die Besatzung bestand nur aus 113 Mann, wovon aber nur 93 im aktiven Dienste waren, indem die übrigen 20 die Vorräthe bewachen mußten. Ferner befanden sich im Fort an Geschütz: 3 Feldstücke, 2 Haubitzen, 1 Mortier und 3 Karonaden, Kommandeur war der Major Sarda.

---

*) Aus der sehr empfehlungswürdigen historischen Darstellung der Revolution in Mexiko, mit Benutzung bisher unbekannter Quellen, und im Lande gesammelter Nachrichten. Nach dem Englischen des Herrn William Davis Robinson, in dem letzten Bande der Minerva 1821 im Auszug bearbeitet.

Der spanische General Arredondo erschien mit mehr als 1000 M. Linien-Infanterie, 1200 Pferden, 280 Artilleristen und 19 Geschützen vor dem Fort, und ließ dasselbe aus einer sogleich etablirten Batterie zwei Tage hindurch beschießen. Unglücklicherweise gingen zwei Ingenieur-Offiziere zum Feinde über und verriethen demselben die Schwäche des Werks. Diese Verrätherei spornte indessen nur den Enthusiasmus der Besatzung, welche voll Unwillen darüber den Schwur that, die kleine Feste bis auf den letzten Mann vertheidigen zu wollen.

Man arbeitete nun Tag und Nacht an der Vollendung der Werke. Einem kleinen Detaschement gelang es, durch einen kühnen Ausfall die feindliche Kavallerie zu vertreiben, welche das unter dem Fort grasende Vieh wegholen wollte. Allein bald merkte man die Folgen des Verraths der zum Feinde übergegangenen Offiziere. In der Nacht war gegen die schwache Rückseite des Forts eine Batterie von 12 Kanonen innerhalb Flintenschußweite am rechten Ufer des Flusses aufgeführt worden, welche mit Tagesanbruch ein heftiges Feuer eröffnete. Zugleich schnitt der Feind der Besatzung durch leichte Infanterie den Zugang zum Flusse, ihrer einzigen Wasserquelle ab. Brennender Durst quälte nun die unaufhörlich angestrengten Krieger in der unerträglichsten Hitze der senkrecht herabstralenden Sonne. In dieser Lage wagte es eine mexikanische Heldin, welche die Kanoniere ohnmächtig bei ihren Kanonen niedersinken sah, mitten unter dem feindlichen Kugelregen einen Wasservorrath zur Erquickung der Erschöpften herbeizuholen.

Um Mittag waren die Geschütze fast gänzlich demontirt, und die Kartätschen größtentheils verschossen. Dem Feinde war es gelungen, Bresche zu schießen, und er rückte jetzt mit klingendem Spiel zum Sturm heran. Denselben abzuwehren, nahm das noch übrig gebliebene Häuflein der Besatzung seine ganze Energie zusammen. Tausend geladene Flinten mit Bajonetten wurden in Bereitschaft gelegt. Die einzige noch übrige Haubitze ward mit mehr als 900 Flintenkugeln, und einige, wenigstens noch für ein paar Schüsse brauchbare, Kanonen, wurden bis an die Mündung gleichfalls mit Flintenkugeln gefüllt.

Unter dem Ruf: viva el Rey! näherte sich nun der Feind im Sturmschritt dem Fort. Die Besatzung ließ ihn bis auf 100 Schritte nahe kommen, und begrüßte ihn dann unter dem Ausruf: viva la Libertad y Mina! mit einem so furchtbaren Regen von Musketenkugeln aus grobem Geschütz und Flinten, daß die ganze heranströmende Kolonne, in der äußersten Verwirrung und Unordnung, mit großem Verluste zurückstürzte. Zweimal wiederholte sich die nämliche Szene mit dem nämlichen Erfolg. Jetzt war aber auch das kleine Häuflein dergestalt zusammengeschmolzen, und so erschöpft, daß es nicht länger den ungleichen heldenmüthigen Kampf, ohne Rast und Erholung, zu bestehen vermocht haben würde. Die Artillerie war jetzt fast ganz unbrauchbar, die meisten Artilleristen waren getödtet, und die Infanteristen durchgängig verwundet.

Indeß, auch die Angreifenden fühlten sich, nach einem Verlust von mehr als 300 Mann an Todten, und einer großen Anzahl zum Theil schwer Verwundeter, und überdies unbekannt mit dem Grad der Erschöpfung der Vertheidiger, keineswegs zu einem vierten Sturme geneigt. Mittags um 1 Uhr schickte Arredondo eine Stillstandsfahne mit der Aufforderung an den Major Sarda, das Fort auf Diskretion zu übergeben. Allein diese Forderung ward mit Stolz zurückgewiesen, und eben so eine zweite, worin der Besatzung bloß das Leben zugesichert ward. Endlich schickte Arredondo seinen Stabs-Adjutanten mit der Erklärung: „es würde ihm leid thun, Männer aufzuopfern, die eine so außerordentliche Tapferkeit an den Tag gelegt hätten, und er sey bereit, eine ehrenvolle Kapitulation auf liberale Bedingungen einzugehen." Diese kam denn wirklich dahin zu Stande: daß die Besatzung mit Kriegsehren ausmarschiren, sich zu Kriegsgefangenen ergeben, Jeder nach seinem Dienstgrade behandelt, und namentlich die Offiziere auf Parole gefangen seyn, alles Privateigenthum respektirt, die Ausländer bei der ersten Gelegenheit in die vereinigten Staaten geschickt, und die Eingebornen, ohne Strafe für ihre unter Mina geleisteten Dienste, in ihre Heimath entlassen werden sollten.

Aber wie erstaunten die stolzen Spanier, als sie Nachmittags die mit Kriegsehren ausmarschirende Besatzung zählten, und nicht mehr als sieben und dreißig Offiziere und Soldaten erblickten. „Ist dies die ganze Besatzung? fragte Arredondo den Major Sarda, als das Häuflein die Waffen streckte. Auf des Majors bejahende Antwort, wandte sich der General verwundert zu dem hinter ihm stehenden Obersten mit dem Ausruf: ist es möglich, daß diese Handvoll Menschen uns so viel Unheil zufügen konnte?

Wer sollte nun nicht glauben, daß eine solche, in den Jahrbüchern der Kriegsgeschichte so ausgezeichnete, elfstündige Vertheidigung eines kleinen von Erde aufgeworfenen Werkes, gegen eine mehr als zwanzigfache Ueberlegenheit nicht an der tapfern Besatzung wenigstens durch eine pflichtschuldige Beobachtung der ihr zugestandenen Kapitulation geehrt worden wäre! Aber mit nichten! Dieselbe wurde nicht gehalten, und namenlose Grausamkeiten und Qualen harrten des unglücklichen Rest's der Besatzung. Die

meisten kamen dabei um, mehrere wurden nach Spanien geschickt, und in den Kerker geworfen, oder an die Galeeren geschmiedet. Einigen gelang es, an der Afrikanischen Küste zu den Mauren zu entkommen, deren Händen, obgleich sie auch hier ihr Leben bedroht wußten, sie sich doch lieber anvertrauen wollten, als den Spaniern.

Die Schlachten bei Aix und bei Verona der alten Deutschen gegen die Römer.

Das mächtige Karthago lag in Asche, Asien und Griechenland seufzten unter Roms allmächtiger Herrschaft, und schon war durch die Unterjochung Hispaniens und des südlichen Galliens der Anfang gemacht, das nördliche noch freie Europa zu besiegen; in Rom selbst aber wütheten innere Zwiste, das Laster thronte, jede Tugend erstickend und den Keim alles Edlen zerstörend: da wälzten sich (113 v. Ch.) dreimal hunderttausend Männer, Cimber oder Kämpfer genannt, mit Weib und Kind und Habe aus nördlichen oder nordöstlichen unbekannten Gegenden kommend, — Schleswig und Jütland oder die Cimbrische Halbinsel wird genannt — mit der Beute vieler Völker bereichert, als einen Anfang jenes ungeheuren Völkerstroms, welcher sich später über Europa ergießen, Roms Weltherrschaft zernichten, und die Unterdrückung anderer an dem entarteten Geschlechte rächen sollte. Das Fußvolk war mit langen Spießen bewaffnet, zog in geschlossenen Reihen aus dem Lager, und stellte sich zur Schlacht in viereckiger Ordnung, die Reiterei war gepanzert, trug thierförmige Helme, Schilde, und als Angriffswaffe zweischneidige Aexte und lange Schwerdter. In festgeschlossenen Vierecken drangen sie vorwärts, durch den Druck der Menge alles über den Haufen werfend. Diesem, so wie ihrer Riesenhöhe, ihrer Stärke und ihrem wilden Muthe, welcher durch das furchtbarste Kriegsgeschrei erhöht, und durch ihre langen Spieße unterstützt wurde, war die römische Kriegskunst nicht gewachsen. Diese Cimber, als die ersten Germanen, denen Krieg mit den Römern geschichtliche Namen gegeben, überschritten die Donau. Der sich ihnen entgegensetzende Konsul **Papirius Carbo** ward (113 vor Chrst.) bei Noreja in den Stairischen Bergen zernichtet. Hier in den Donauländern einige Jahre ruhig weidend, zogen sie sodann langsam gegen Westen, durch Galliens fruchtbare Gaue angelockt. An der Grenze Galliens wurde der Consul **Silanus** (109 v. Ch.) aufs Haupt geschlagen, sodann aber das Land furchtbar verwüstet, so daß sich in den eingeschlossenen Städten die zitternden bedrängten Bewohner von dem Fleische ihrer Alten nährten. Später (106 v. Ch.) ward der Konsul **Scaurus** von ihnen geschlagen, er selbst gefangen und getödtet, und überdies zogen die Teutonen und Ambronen, den Cimbern verwandte Völker, von Belgiens muthvollen Bewohnern zurückgewiesen, zu ihrer Verstärkung herbei, am leichten Raube Antheil zu nehmen.

— Jetzt rüstete Rom ein mächtiges Heer aus, es dem Consul **Manlius** und dem Prokonsul **Cäpio** anvertrauend. Doch die entzweiten römischen Feldherrn wurden in ihrem Lager unfern Talosa, einer Stadt der Tectosager, überfallen und (105 v. Ch.) so aufs Haupt geschlagen, daß 80,000 Krieger und 40,000 Troßleute erschlagen; und nur die beiden Consuln nebst 10 Mann entkommen seyn sollen. —

Rom zitterte. — Doch die Rettungslosen rettete das römische Glück. — Statt diese Zeit allgemeiner Verwirrung, diese Zeit des Schreckens und des gewissen Sieges zu benutzen, Italien zu überschwemmen und Verderben und Untergang vor die Mauern der gewaltigen Roma zu tragen, griffen die Thörigten Spanien an, wo sie von den Celtiberiern zurückgewiesen wurden; und Rom gewann Zeit zur Besinnung und zur Rettung. — Marius, ein Mann niedrigen Standes entsprossen, schlechter Denkungsart, doch von großer Erfahrung im Kriege, der Liebling der Legionen, welcher groß genannt werden könnte, hätte er sich selbst wie die Umstände und wie die Herzen der Soldaten zu beherrschen gewußt, ward zum Consul erwählt. Klug sicherte der Erfahrene sein Heer und setzte sich am Zusammenfluß der Rhone und Saone in ein festes Lager, die Ankunft der Teutonen und Ambronen erwartend, welche den zu spät beschlossenen Angriff auf Italien, unter ihrem Könige Teutobochus jetzt ausführen, während die Cimbern zur Deckung in Noricum oder den Donauländern sich lagern sollten. Sie erschienen. Um seine Krieger an dem Anblick der Teutonischen Riesengestalten zu gewöhnen, und den Muth der germanischen Völker zu schwächen, zähmte er drei Tage lang die Kampfbegier der Legionen. Endlich brachen die Teutonen auf und zogen mit Spott und Hohnreden an den Wällen des Römerlagers vorüber. Da brach Marius auf, den Unvorsichtigen auf kürzeren Bergwegen zuvoreilend, und sich unweit Aqua Septia (Aix) lagernd. Der Fluß war von den Ambronen besetzt. Die Römer litten daher Mangel an Wasser. Mit den Worten: „Ihr seid Männer, da habt ihr Wasser!" gab Marius das Zeichen zum Angriff. Die Ambronen werden geschlagen und in ihr Lager getrieben, wo die Weiber die Verfolger so wie die Verfolgten mit Streitäxten und Schwerdtern erwarteten, beide, erstere als Feinde, letztere als Feige, mordend. — Der Muth der Legionen war gesteigert und eine Hauptschlacht sollte Roms Schicksal entscheiden. — Ein furchtbares Ga

heul, den Stimmen wilder Thiere ähnlich, umgab die Nacht über die Römer. Unbefestigt war ihr Lager. Banges Grauen durchbebte die Brust des Tapfersten und selbst das eiserne Herz des nie zu erschütternden Marius pochte schneller. Ein Angriff in dieser Nacht, und er wäre verloren gewesen. — Doch die Teutonen lagerten ruhig, und Marius entwarf den Plan zur Hauptschlacht. Nachdem er die unbesetzten oberhalb der feindlichen Stellung liegenden mit Wald bedeckten Höhen durch dreißigtausend Fußvölker unter Claudius Marcellus besetzt hatte, rückte er am zweiten Tage, (102 v. Ch) nach dem ersten Gefechte bei der ersten Gluth des Morgenroths, aus dem hohen Lager in die Ebne hinab. Die Teutonen wälzten sich angreifend entgegen. Da benutzte Marius den Vortheil des Terrains und stellte sich auf der Höhe, wo er sich befand, in Schlachtordnung. Die Schlacht begann, und Marius selbst war der Kühnste der Kühnen. Sie schwankte. Da brach Marcellus aus seinem Hinterhalte hervor, und fiel den schon vorne wankenden Teutonen in den Rücken. Dies entschied. Die durchbrochenen Reihen verloren die Kraft, und Hunderttausend Teutonen Leben oder Freiheit. Man sagt, daß der gefangene Teutobach mit Riesengröße über die höchsten Trophäen hervorgeragt haben soll. Unermeßlich war die Beute. Das zahllosen Völkern geraubte Geld ward vom dankbaren Heere dem kühnen Feldherrn zuerkannt; das ganze Lager aber, mit Ausnahme der schönsten Waffen, welche zum Triumphe ausgesucht wurden, Roms Göttern zum Dankopfer bestimmt.

(Beschluß folgt.)

Anzeigen.

Die Schrift:

Kurze Anleitung zum zweckmäßigen Verfahren beim Aufnehmen mit dem Meßtische, für die, zu den topographisch-militairischen Vermessungen kommandirten Offiziere. Entworfen von K. F. v. Rau, Major und Dirigent der ersten Vermessungsabtheilung des Königl. Preuß. Generalstaabes. Mit 12 Tafeln.

ist bei der Plankammer-Inspektion für 10 Sbgr. zu haben.

Krokirtafeln.

Diese, zum Krokiren der Kolonnenwege und anderer Terrainabschnitte äußerst zweckmäßigen Werkzeuge, sind in dem unterzeichneten Bureau, nach Angabe des Herrn Rittmeisters Oetzel vom Generalstabe, ausgeführt und zu verkaufen. Das ganze Instrument besteht aus einem Planchettchen in der Größe eines halben Bogens Schreibpapier, welches wie ein Buchdeckel zusammengelegt, in einem ledernen Täschchen bequem und sicher getragen wird. Es ist mit einer guten Orientirbussole versehen und so eingerichtet, daß es mit Schnelligkeit und Bequemlichkeit gebraucht werden kann; so hat man z. B. die Annehmlichkeit in wenigen Augenblicken, und ohne vom Pferde zu steigen, das Papier wechseln zu können. Auf der Rückseite befindet sich ein Pendel mit einem Gradbogen, zum Messen der Böschungen, und auf dem Gradbogen ist zugleich eine Skala für die Bezeichnung der geneigten Ebnen gestochen, wie solche beim Königl. Generalstabe eingeführt ist. Die Tasche von Saffian enthält, außer dem Raum für das Instrument, noch Abtheilungen für Papier, Bleistifte, Federmesser und andere Zeichengeräthe. Dem Ganzen ist ein prismatischer Maßstab zugefügt, welcher in Schritte getheilt ist, und zwar auf einer Seite in [illegible], auf der andern Seite in [illegible]; derselbe dient zugleich als Linial, und macht einen Zirkel entbehrlich. Dieses so viele Vortheile gewährende Werkzeug hat noch die Bequemlichkeit, daß es nach Belieben mit dem Gebrauch des Reflektors verbunden werden kann.

Der Preis des sauber und dauerhaft ausgeführten Instrumentes, nebst dem gut getheilten Maßstabe, dem saubern Täschchen, beträgt 12 Thl. Pr. Cour. Auch Reflektoren, Patentbussolen, Meßtische nach jeder beliebigen Einrichtung, Reißzeuge, Fernröhre aller Größen u. dergl., sind vorräthig zu finden, und werden alle Arten größerer Meßinstrumente bestens ausgeführt.

Technisches Bureau,
Schloßplatz und Brüderstraßenecke in Berlin.

Von der

Militair-Litteratur-Zeitung
dritter Jahrgang

ist so eben das zweite Heft erschienen und an die Subskribenten versandt worden; dasselbe enthält die Beurtheilungen:

Beiträge zur Infanterie-Gefechtslehre mit Bezug auf die Beurtheilung des militairischen Taschenbuches, zweiten Jahrgangs, in der Milit.-Lit.-Zeit. 1821. 5te und 6te Heft.

Theorie des Stabsoffiziers, oder Versuch über die Details der Kriegskunst, über Stellungen, Treffen, Märsche rc.; nebst einem Abriß aus der Feldbefestigungskunst und einem Entwurf zu einer theoretischen Schule, worin verschiedene auf einem neuen Grundsatze beruhende Infanterie-Manöver angegeben werden. Aus dem Französischen des Obristen J. P. A. Leorier, von v. Kausler, Artillerie-Hauptmann. Mit 17 Plänen.

Mémoires pour servir à l'histoire de France en 1815, avec le plan de la Bataille de Mont St. Jean. A Paris, chez Barrois l'aîné, libraire; à Berlin, chez A. M. Schlesinger, libraire et éditeur de musique.

E. S. Mittler,
in Berlin unter der Stechbahn No. 3.,
in Posen am Markt No. 90.

Gedruckt bei Dieterici.

Mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs.

Militair-Wochenblatt.

No. 308.

Berlin, Sonnabend den 18ten Mai 1822.

(Expedition: Stechbahn No. 3.)

Redakteure: Rühle v. Lilienstern, Generalmajor; v. Decker, Major. — Verleger: E. S. Mittler.

Königliche Verordnungen. —

Dislokations-Veränderungen. —

Personal-Veränderungen.

Des Königs Majestät haben geruhet:

A. An Beförderungen, Ernennungen, Bestätigungen und Anstellungen.

am 30. April dem Sek.-Lt. Heilborn, verabschiedet von der Gensdarmerie den Karakter als Pr.-Lt. und die Erlaubniß zur Tragung der Armee-Uniform ohne Dienstzeichen zu bewilligen.

am 1. Mai den Gouvernements-Auditeur Toll, in Berlin, zum wirklichen Justizrath und Ober-Auditeur beim General-Auditoriat zu ernennen.

den Sek.-Lt. Wandelmuth, vom ehemaligen 2. Pommerschen Landw.-Inf.-Regt. bei der 4. Invaliden-Komp. (2. Pommerschen) anzustellen.

den Kapt. v. Oschetzki, von ehem. 9. Schlesischen Landw.-Inf.-Regt zum Kommandeur der 2. Abtheilung der 10. Inval.-Komp. (2. Westpreuß.) zu ernennen.

dem Feldwebel Sasse, bei der Potsdammer Kadetten-Anstalt den Karakter als Sek.-Lt. beizulegen.

den Oberst-Lt. v. Lebbin, vom ehem. 10. Garnison-Batl. (2. Westpreuß.) zum Chef der 2. Infant.-Regts. (1. Pommerschen) Garnison-Komp. zu ernennen.

am 2. Mai den aggr. Pr.-Lt. Hoffmann, des 1. Kürassier-Regts. (Schlesischen) mit Beibehalt seines Verhältnisses zum Regiment als Hülfsarbeiter bei der Kommission zur Untersuchung des Kassen- und Rechnungswesens der, durch den Tilsiter Frieden aufgelöseten Regimenter anzustellen.

den Oberst v. Schmidt, Kommandeur der 2. Inf.-Brig. beim 9. Inf.-Regt. (Kolbergschen) und

am 3. Mai den Major v. Rauch, Platzmajor in Potsdam beim 2. Garde-Regt. zu Fuß als aggr. führen zu lassen und ihnen zu erlauben, die Uniform der genannten Regimenter zu tragen.

B. An Versetzungen.

am 1. Mai den Pr.-Lt. Küster, von der Berliner Kadetten-Anstalt, als aggr. zum Kaiser Alexander Grenadier-Regt. zu versetzen.

C. An Belohnungen rc. —

D. An Dienstentlassungen.

am 1. Mai dem Kapt. v. Langen, Kommandeur der zweiten Abtheilung der 10. Invaliden-Komp. (2. Westpreuß.) als Major mit Pension den Abschied zu bewilligen.

am 2. Mai den Pr.-Lt. Zimmermann I., vom 3. Batl. (Thorner) des 4. Ldw.-Regts. auf unbestimmte Zeit während des Friedens vom Dienste zu entbinden.

Notizen. —

Zugabe.

Die Schlachten bei Aix und bei Verona der alten Deutschen gegen die Römer.

(Schluß.)

Während des waren die Cimbern in Noricum angelangt, und hatten die Tridentischen Alpen überstiegen, welche von dem sie besetzt haltenden, sich zur Vertheidigung zu schwach fühlenden, Consul Catulus verlassen worden waren. Die Etsch (Athesis) sollte ihn schützen. Eine Brücke ward an beiden Seiten verschanzt, und Besatzung in beide Schanzen gelegt, damit, würden die Vordersten angegriffen, die Rückwärtsstehenden ihnen Beistand leisten könnten. Die Cimbern lachten solchen Maßregeln Hohn. Was war diesen Riesengestalten unmöglich? — der Strom ward abgedämmt, die Brücke durch zusammengebundene Baumstämme, worauf gewaltige Steinmassen gethürmt, und so der Gewalt des Stromes übergeben wurden, zerschmettert. Nun verließen die am jenseitigen Ufer sich befindenden Römer fliehend ihre Schanzen, die am diesseitigen Ufer noch Kämpfenden ihrem Schicksale überlassend. Vergebens suchte der muthige Feldherr die Flucht zu hemmen, vergebens war seine Beredsamkeit, vergebens seine Drohungen; — ein rasender Schrecken hatte die Legionen bezaubert. Da gab er ordentlichen Befehl zum Rückzuge, eine schimpfliche unordentliche Flucht zu verhüten, und führte sein Heer an die Ufer des Pos. Durch römische Tapferkeit errangen sich die zurückgebliebenen freien Abzug, welchen die Cimbern bei ihrem ehernen Stier — ein Schwur, der ihnen heilig war — ihnen zuschworen.

Doch wieder unzeitiger Ruhe pflegend, in den herrlichen ungewohnten Fluren Italiens schwelgend, dem Gott des Weines huldigend, taumelten die auf ihrer Kraft vertrauenden Cimbern ihrem gewissen Untergange entgegen. Marius erhielt Befehl mit seinem siegreichen Heere in Italien zu erscheinen. Schnell eilte er herbei, vereinigte sich mit dem Heere des Catulus, und lagerte sich in den schönen Ebnen bei Verona, den Raudischen Gefilden. Schon früher hatten die Cimbern Land für sich und ihre Brüder gegen Kriegsdienste gefordert, waren aber zurückgewiesen worden. Sie thaten es nochmals, allein es erfolgte dieselbe abschlägige Antwort. Jetzt rüsteten sich beide Theile zur Schlacht.

Früh an einem Morgen des August-Monats (101 v. Ch.), als noch die Ufer der Etsch (Athesis) im Nebel sich badeten, führte Marius sein Heer in die Ebene. 32000 Mann von seinen sieggewohnten Völkern die Flügel bildend, Catulus mit 23000 Mann in der Mitte, stand er jetzt da, den feindlichen Angriff erwartend. Da stürmten in einem festen engen Viereck, von welchem die vordern Glieder mit Ketten zusammengeschlossen waren, 30 Stadien breit und tief, die Cimbern mit Hallbarten und Schlachtschwerdtern bewaffnet, heran; 15000 eisenbepanzerte Reiter umschwärmten diesen Koloß. Listig ergriffen diese die Flucht, einen großen Theil des römischen Heers verfolgend mit sich lockend. Da fiel plötzlich jenes Riesen-Viereck den Römern in den Rücken, die fliehende Reiterei wandte um, und schon ertönte furchtbar die Gegend umher von dem Siegsgeschrei der Cimbern, als Marius mit erhabener Stimme flehend, Roms Jupiter die größten Opfer gelobte. In diesem Augenblicke — vielleicht vom schlauen Feldherrn klüglich gewählt — brach die Sonne aus der neblichten Luft hervor, die Schaaren der Cimbern blendend, und ein starker Wind erhob sich, den Staub wider sie führend. Durch dieses Zeichen der Gunst ihres höchsten Gottes wurden die Römer von ungezügeltem Siegesgeiste belebt. Ein wüthender Kampf begann. Endlich unterlagen die Cimbern sowohl der fanatischen Tapferkeit ihrer Feinde, als auch den Nachtheilen ihrer Stellung, und die Römer, ihres alten Ruhmes würdig kämpfend, entrissen ihnen den schon errungenen Sieg. Die verketteten vordern Glieder wurden niedergehauen, die Andern flohen zur Wagenburg, wo die in Trauerkleidern gekleideten Weiber ihnen den Tod entgegen schleuderten. Hier aber erhob sich die scheuslichste Scene der unerhörtesten Barbarei. Nachdem die Mütter ihre eigenen Kinder ermordet hatten, ermordeten die Verzweifelnden sich selbst. Sogar Hunde vertheidigten bis zum Tode die auf Karren stehenden Hütten ihrer Gebieter, an deren Deichsel man aufgehängte Kinder fand. 100000 Cimber, worunter der kühne Bojorich, so sagen die römischen Erzähler, fielen in dieser Schlacht, und 50000 Gefangene verherrlichten den Triumph des mit Catulus in Rom triumphirend einziehenden Marius.

Trotz diesen Siegen schlug für Rom die strafende Stunde, und es begann die Frevel zu büßen, die es mit lästernder Hand an zahllosen Völkern geübt. Der übermüthige Marius und der verwegene Sulla schwangen die Fackel des Bürgerkrieges, Römer bluteten durch Römer, und Hunderttausende beugten den blutenden Nacken unter dem Schwerdte der Henker. Marius fiel, die Niederlage der Sei-

nigen nicht erlebend, und der entnervte Sulla entsagte freiwillig der blutig errungenen Gewalt.

Braungard,
Premier-Lieutenant a. D.

Detaillirte Darstellung des Antheils, welchen das 4te Bataillon 5ten Reserve-Regiments an dem Gefecht bei Wittstock den 22. August 1813 genommen hat, als Erläuterung zu den jüngst erschienenen Schlachtplänen S. 38 des 1ten Hefts.

Das 4te Bataillon 5ten Reserve-Regiments, ward nach dem Gefecht bei Nunsdorff, den 22sten August des Morgens, vom General v. Thümen zur Vertheidigung des Passes von Wittstock beordert, und langte gegen 9 Uhr daselbst an.

Das Dorf selbst ward nicht besetzt, sondern die 4 Tirailleurszüge des Bataillons, wovon ich einen führte, unter Kommando des Kapitains v. Francois, so aufgestellt, daß Wittstock etwa 200 Schritt vor der Front blieb.

Ein Detaschement des Pommerschen National-Kavallerie-Regiments, welches zum Rekognosziren jenseit Wittstock vorgeschickt war, hielt sich so lange auf, daß es uns unmöglich wurde, die Brücke, welche dicht vor dem Dorfe über den Sumpf führt, abzubrechen, indem der Feind mit ihnen zu gleicher Zeit daselbst ankam. Außer den feindlichen Tirailleurs, welche sich bald zahlreich auf beiden Seiten der Brücke zeigten, versuchten zu verschiedenenmalen feindliche Kolonnen die Brücke zu forciren.

Durch das vortrefflich angebrachte Feuer zweier Kanonen, welche einige hundert Schritt rückwärts auf dem Wege, unter Kommando des Lieutenants Kambly, aufgefahren waren, und das kreuzende Gewehrfeuer der Tirailleurs, wurden die Kolonnen jedesmal zurückgeworfen.

Nach und nach wurde das ganze 4. Bataillon 5. Reserve-Regiments in der Feuerlinie aufgelößt, und um diese Zeit erschien das Füselier-Bataillon des 4. Ostpreuß. Regiments zur Unterstützung, welches sogleich am Gefecht Theil nahm. Daß diese beiden Bataillons, verhältnißmäßig gegen den feindlichen Verlust, wenig Leute eingebüßt haben, rührt daher, weil wir bei unserer Ankunft sogleich Löcher graben, das Heu von der nahen Wiese holen, und mit Erde belegen ließen, welches guten Schutz gewährte.

Wesel, den 31sten März 1822.

Bartsch,
Prem.-Lt. im 17. Inf.-Regt. (4. Westphäl.)

Kriegeszug des Hannibal, von Spanien nach Italien über die Pyrenäen und Alpen, bis zur Schlacht von Cannä.*)

Nachdem der Krieg von den Römern den Carthaginiensern angekündiget worden, so bekam Hannibal, der zu Neu-Carthago sein Winterläger hatte, den Oberbefehl über das Heer der Carthaginienser. Er hielt es für nothwendig, um sich die Treue der Spanier mehr zu versichern, daß er die Besatzung der Spanischen Städte nach Afrika versetzte, und von dort Afrikaner zur Besatzung Spaniens, in die Festungen dieses Landes legte. Sobald solches ausgeführt, brach er mit einem Heere von 90,000 Fußvölkern, 12,000 Reitern und 41 Elephanten, auf, um die Römer in ihren eigenen Staaten, — welche durch weitläufige Länder, ungeheure Flüsse und Gebirge von Carthago getrennt waren — anzugreifen, und wo möglich Rom zu erobern. Nie ist wohl in der alten Geschichte ein Kriegszug merkwürdiger gewesen, wie dieser des Hannibal.

Denn nachdem er mit seinem Heere den Ebro passirt war, mußte er erst die Bewohner unterjochen, so am Fuße der Spanischen Pyrenäen, in dem heutigen Catalonien wohnten, um das hohe Gebirge der Pyrenäen — so Spanien von Frankreich trennt — zu überschreiten. Mehrere Städte wurden mit Sturm weggenommen, und sah er sich genöthigt, den Hanno mit einem ansehnlichen Korps in besagter Provinz stehen zu lassen, wo er endlich, nach vielfältigen und ansehnlichen Gefechten, so wie bei großem Verluste mit 50,000 Mann Infanterie, 9,000 Reitern und 37 Elephanten, sich einen Weg über die Pyrenäen bahnte.

In Gallien oder dem heutigen Frankreich angekommen, hatte Hannibal auch mit mehreren Völkern zu kämpfen, die den Römern zugethan waren, doch langte er unter beständigen Gefechten bis an die Rhone, einen äußerst breiten und schnellfließenden Fluß, wo ihm an dem gegenseitigen Ufer ein römisches Heer nebst den Verbündeten der dortigen Provinzen, erwartete. Ungeheure Schwierigkeiten mußten bei diesem Uebergang erst aus dem Wege geräumt werden; da Hannibal sich genöthiget sah, eine Schiffbrücke — unter den Augen der Feinde — anfertigen zu lassen, so wie mehrere große Flöße zum

---

*) Aus dem Manuscript des jetzt unter der Presse befindlichen militairischen Werkes, betitelt: Miszellen zur angenehmen Unterhaltung des Militairstandes und derer so sich dem Militair widmen. 2 Theile mit Kupfern, Pränumerationspreis 2 Thlr. Konventionsmünze; nachheriger Ladenpreis 3 Thlr. In jeder soliden Buchhandlung kann darauf pränumerirt und subscribirt werden.

Uebersetzen der Elephanten. Alles dieses war in zwei Tagen bewerkstelliget.

Nach fünf Tagen da Hannibal bei der Rhone angekommen, unternahm er den Uebergang in der Gegend des heutigen Pont St. Esprit*), wo die Rhone über 1,500 Schritt breit und sehr tief ist.*) In den großen Schiffen wurde die schwere Kavallerie übergesetzt, und in jedem Hintertheil desselben stand ein Mann, der drei bis vier Pferde noch am Zügel hatte, welche schwimmen mußten. In den kleinen Schiffen war die leichte Infanterie, und nach dem Livius soll ein Theil derselben auf aufgeblasenen Häuten schwimmend, über die Rhone gegangen seyn. Nichts fiel aber beschwerlicher als die 37 Elephanten überzusetzen, wozu List angewendet werden mußte. Nämlich es wurde durch Flöße, die an einander befestiget, und mit dem Lande durch starke Taue verbunden waren, eine Art Damm erbaut und solcher mit Erde belegt. Vor den Flößen waren mehrere Schiffe angebracht, die die Flöße vermittelst starker Taue in Bewegung setzten. Die Elephanten die gewohnt waren, ihren Führern, den Indianern, bis aus Wasser zu folgen, sich aber nicht getrauen ins Wasser zu gehen, folgten nun auch ihren Führern getreulich, bis auf das zweite Floß, das mit Erde bedeckt war; schnell wurden aber die Schiffseile zerhauen, die kleinen Schiffe setzten sich in Bewegung und die Elephanten wurden mit dem Floße fortgezogen. Wenn dieses geschehen, so entfernten sich die Thiere zwar, wollten umkehren und wendeten sich nach allen Seiten des Flosses, weil sie aber allenthalben mit Wasser umgeben waren, so wurden sie furchtsam und dadurch gezwungen, auf ihrer Stelle stehen zu bleiben. Einige Elephanten stürzten sich zwar mitten auf dem Strom in das Wasser, so daß die Indianer, welche sie führten, umkamen, die Elephanten aber erhalten wurden. Denn wegen der Stärke und Größe ihrer Rüssel streckten sie dieselben über das Wasser hervor, schöpften Luft und bliesen das eingeschluckte Wasser wieder aus, daher sie dem Wasser lange widerstehen, und durchschwimmen konnten.

Sobald der Uebergang mit dem ganzen Heere bewerkstelliget war, griff nun Hannibal die Römer und Gallier an, sprengte sie auseinander, überwand mehrere Völkerschaften, schloß Frieden und Bündnisse mit ihnen, wie z. B. mit den Allobrogen heut zu Tage Savoyer, und erreichte so mit seinem Heere den Fuß der Alpen.

Doch das Uebersteigen dieser hohen, stets mit Schnee bedeckten, unwegsamen Gebürge sollte den Muth und die Ausdauer des Carthaginiensischen Heeres auf die höchste Probe stellen. Anfänglich ging das Ersteigen der Alpen recht gut, als das Heer aber bei den beschwerlichen Gebirgspässen angelangt war, so hatten die Allobrogen schändlicher Weise solche schon besetzt, und Hannibal sah sich gezwungen in der Nacht andere Wege zu suchen, um die gewöhnlichen Pässe zu umgehen. Aber mit dem Anbruch des Tages wurde sein Heer, das wegen der abscheulichen Wege sehr zerstreut marschirte, überall von den Allobrogen angegriffen und es geschah eine große Niederlage unter den Carthaginiensern, vorzüglich aber unter den Pferden und Lastthieren; denn weil die Höhen nicht allein sehr eng und rauh, sondern auch steil und abhängig waren, so stürzten sie bei jeder Bewegung und bei jeder Verirrung in die Abgründe, so wie auch die Elephanten mit ihren Ladungen, und besonders verursachten die verwundeten Pferde eine solche Unordnung und Schrecken: sie fielen verwundet auf die Elephanten, und diese stießen alles über den Haufen, was ihnen in den beschwerlichen Wegen entgegen kam, und richteten dadurch eine große Verwirrung an.

Auch in dieser schrecklichen Lage überwand Hannibal die gegen ihn feindlich gesonnenen Allobrogen, zerstreute sie und eroberte eine Stadt im Gebirge, wo er viele Gefangene, Lebensmittel und Lastthiere erbeutete, und mit dem Heere weiter auf die Alpen hinaufstieg.

Doch neue Hindernisse und Beschwerlichkeiten stellten sich ihm entgegen; unter andern kamen nach vier Tagen des Marsches mehrere Bewohner der höheren Gegenden ihm mit Oehlzweigen und Kronen — dem Sinnbilde der Freundschaft — entgegen und sagten, daß sie die Schändlichkeit und Bestrafung der Allobrogen wohl wüßten: daher wären sie gekommen, um dem Heere des Hannibal die rechten Wege zu zeigen, und wollten ihm deshalb Geißeln geben.

Hannibal war lange unentschlossen was er thun sollte; damit er aber an diesen Barbaren keine öffentliche Feinde haben wollte, so stellte er sich, als glaubte er ihren Freundschaftsversicherungen. Da die Barbaren nun Geißeln und auch Schlachtvieh in Menge hergaben so trauete ihnen Hannibal einigermaßen, so daß er sie zu Wegweisern zu den beschwerlichen Orten gebrauchte, die er passirte.

Nachdem er aber zwei Tage in den ungeheuren Gebirgen fortgegangen, versammleten sich jene Barbaren hinter ihm, zogen ihm nach, und griffen ihn an, da er durch ein unwegsames und mit steilen Felsen umgebenes Thal ging. Das ganze Heer des

*) Die schöne massive Brücke so daselbst zur Zeit sich befindet, ist ein wahres Meisterstück der Baukunst, 1,600 Schritt lang, und hat 19 Bogen.

Hannibal würde sicherlich umgekommen seyn, wenn sein gerechtes Mißtrauen ihn nicht hätte dieses schändliche Verfahren der Barbaren voraussehen lassen, zu welchem Ende er sämmtliche Lastthiere und Reiter in die Avantgarde, und die schwerbewaffneten Fußvölker in die Arriergarde gestellt hatte. Denn indem diese zum Rückhalt dienten, wurde der Verlust geringer, weil sie den Anfall der Barbaren aushielten. Aber trotz dieser klugen Maßregel kamen doch eine große Menge von Menschen, Pferden und Lastthieren um; nämlich die Feinde, so die Anhöhen besetzt hatten, bewarfen die Truppen des Hannibal nicht nur mit großen Steinen, sondern wälzten auch große Felsstücke auf sie, wodurch solche in einer völligen Verwirrung und Gefahr gerathen mußten, so daß Hannibal gezwungen wurde, mit der Hälfte seiner Truppen, auf einem wüsten und steilen Felsen, die Nacht über zuzubringen, ohne die Pferde und Lastthiere bei sich zu haben, die er von hier aus bedeckte, und die sich während der ganzen Nacht kaum aus der Kluft ziehen konnten, in der sie steckten.

Des andern Morgens aber, als die Feinde zurück getrieben waren, stieß er zu den Pferden und Lastthieren, und rückte nun, bis zu den höchsten Spitzen der Alpen fort, indem ihn die Barbaren zwar nicht mehr mit ganzen Korps angriffen, doch aber truppweise den Zug des Heeres beunruhigten, und zu gelegener Zeit, sowohl von dem Nachzuge so wie von den Vortruppen, mehrere Lastthiere hinwegschnappten. Indeß thaten die Elephanten hier vorzüglich gute Dienste: denn auf welche Seite des Weges diese sich wandten, da getraueten sich die Feinde nicht hervorzukommen, indem sie durch das ihnen höchst ungewöhnliche und wunderbare Ansehn dieser Thiere erschreckt wurden.

In neun Tagen kam das Heer auf den Gipfel des Gebirges, und hier schlug Hannibal ein Lager auf und lag zwei Tage still: weil sowohl die geretteten Truppen der Ruhe bedürftig waren, als wie er auch die Zurückgebliebenen erwarten wollte. In dieser Zeit trug es sich zu, daß, wider Erwarten mehrere Pferde, die auf dem Marsch davongelaufen waren, so wie viele Lastthiere, die ihre Ladung abgeworfen hatten, dem Heere nachgelaufen kamen, indem sie den Fußtapfen gefolgt, und das Lager wieder erreichten.

Aber da die Jahreszeit schon sehr vorgerückt — es war zu Ende des Herbstes, da der Uebergang geschahe — so häufte sich der Schnee auf den Gipfeln der Gebirge, und Hannibal sah, daß sein Volk sehr betrübt war, sowohl wegen der überstandenen Trübsale, als derer so ihrer noch warteten. Er berief daher das ganze Heer zusammen und suchte es zu trösten, wobei ihm die äußerst reizende Aussicht, — da von hier aus ganz Italien übersehen werden konnte — sehr zu statten kam. Der Feldherr zeigte seinen Kriegern die ebenen Gefilde um den Po, und erinnerte sie an die geknüpften freundschaftlichen Verbindungen mit den Galliern, welche jene Gegenden bewohnten, und zeigte ihnen zugleich Rom, als den Hauptruhepunkt der ausgestandenen Mühseligkeiten und Gefahren, und es glückte ihm, durch diese lachende Aussicht seinen Soldaten wieder Trost und Muth einzuflößen. Hierauf brach er des andern Tages mit dem Heere auf, und fing an, das Gebirge herab zu steigen.

Er traf hierbei nur wenige Feinde an, allein er verlor durch die rauhen und unwegsamen Gegenden, so wie durch den Schnee nicht viel weniger, als bei dem Heraufsteigen des Gebirges umgekommen waren. Denn der Weg war schmal und abhängig, und weil der Schnee machte, daß niemand wußte, wo er hintreten sollte, so stürzte alles, was den Weg verfehlte und niederfiel, in die Abgründe. Unterdessen hielten die Soldaten, die dergleichen Unfälle gewohnt waren, auch dieses Elend geduldig aus. Als sie aber an einen solchen Ort kamen, wo es wegen der Enge des Weges weder den Elephanten noch den andern Lastthieren möglich war, durchzugehen, weil die Erde schon fast anderthalb Stadien, ungefähr 886 Fuß herunter gefallen war, und damals noch mehrere sich von neuem losriß und herunter schoß; so fingen sie wieder an kleinmüthig und furchtsam zu werden. Der Cartaginiensische Feldherr wollte zwar erstlich diesen beschwerlichen Weg umgehen, weil aber neuer Schnee gefallen war, und dieser den Umweg unmöglich machte, so stand er von seinem Vorhaben ab; denn es trug sich ganz was besonderes und diesen Gebirgen eigenes, zu. Ueber dem Schnee, der noch vom vorigen Winter übrig geblieben, war dieses Jahr schon neuer gefallen, welcher sich leicht von einander trennte, da er noch neu und weich war, und keine große Tiefe hatte. Waren die Soldaten aber durch diesen getreten, so kamen sie auf den Schnee der darunter lag und fest war, daher sich nicht mehr trennen oder durchtreten ließ, sondern sie wankten, glitschten aus und fielen mit beiden Füßen zugleich; wollten sie sich aber mit den Knieen helfen, oder mit den Händen etwas anfassen und sich aufhelfen, so glitschten sie noch mehr aus, und zwar mit allem, woran sie sich hielten, weil die Gegenden, wie schon gesagt, sehr abhängig waren: wenn aber die Lastthiere fielen, so brachen sie beim Wiederaufstehen auch durch den untersten Schnee, und blieben so mit ihrer Last still liegen, als wenn sie angefroren wären, sowohl wegen der

Schwere, als wegen des alten Schnees, der zu Eis verhärtet war

Indem an kein weiteres Fortkommen zu denken war, so ließ Hannibal vor diesem engen Wege ein Lager aufschlagen, so wie den Schnee aus gedachtem Wege räumen. Hernach wurden die Soldaten angestellt, welche die steilen Parthien mit vieler Mühe herabreißen mußten. Für die Lastthiere und Pferde wurde der Durchgang in einem Tage bewerkstelliget, weswegen man solche auch sogleich durchführte, und das Lager an einer solchen Stelle aufschlug, wo kein Schnee hingekommen war, und die Thiere in die Weide gehen konnten. Aber die Elephanten durchzuführen, war mit mehreren Beschwernissen verknüpft, und stellte Hannibal die Numidier in gewissen Abtheilungen an, um den Weg noch breiter zu machen, so daß man, nach vielen ausgestandenen Drangsalen, solche endlich in drei Tagen hindurch führen konnte. Mit diesen armen Thieren war es in Hinsicht der Nahrung sehr schlecht bestellt, denn auf den kahlen Gipfeln der Alpengebirge, die mit stetem Schnee bedeckt waren, gab es wenig oder gar keine Fütterung für sie und nur erst unter der Mitte des Gebirges fand eine bessere Vegetation statt

Als Hannibal seine ganze Macht bei einander hatte, stieg er das Felsengebirge in drei Tagen hinab, und gelangte endlich in die ebenen Gefilde. Er hatte auf dem ganzen Wege von Neu-Carthago aus viele Soldaten, sowohl durch die Feinde, als auch durch die Flüsse verloren; aber noch mehrere, und vorzüglich Lastthiere, durch die steilen Felsen und beschwerlichen Wege in den Alpen. Nachdem er aber den ganzen Marsch von Neu-Carthago bis an den Po Fluß, — welches eine Weite von mehr denn 10000 Stadien, oder 220 Meilen betrug, in fünf Monathen, und den Marsch über die Alpen in funfzehn Tagen verrichtet hatte: so erschien er dennoch ganz keck und unerwartet in den Ebenen des Po, welche damals von den Insubriern bewohnt waren. Seine Macht bestand nur noch aus 20,000 Mann Fußvölker, wovon 12,000 Afrikaner und 8000 Spanier, und aus 6000 Mann Reiterei, wie dieses Hannibal auf einer Säule bei Lacinium hat eingraben lassen, zu einem ewigen Andenken seines gewagten und muthvollen Heereszugs.

Polybius, der zu der Zeit des Hannibal gelebt, und von welchem man, nächst dem Livius, die genaue Beschreibung seines Zuges über die Alpen erhalten, hat selbst eine Reise über die Alpen gemacht, um alle die Oerter zu sehen, wo Hannibal gefochten und gelagert hatte, so wie er auch die vom Hannibal hinterlassene Säule nebst der Inschrift noch angetroffen hat. —

So wie Hannibal nur einigermaßen seine Soldaten, die durch den Mangel an Lebensmitteln und außerordentliche Beschwerlichkeiten und Gefahren ganz verwildert waren, so wie auch die Pferde und Lastthiere erfrischt und gepflegt hatte, schritt er gleich vorwärts, um Turin, die Hauptstadt der Turiner, anzugreifen, und eroberte solche in drei Tagen, verursachte aber eine solche Furcht unter seinen Feinden, daß alle die, so in der Nähe von Turin wohnten, zu ihm kamen, um sich unter seinen Schutz zu begeben.

Aber auch in Rom selbst war man über die Kühnheit und Raschheit des Heerführers der Carthaginienser im höchsten Grade erschrocken. Denn kaum war die letzte Nachricht eingelaufen, daß die Carthager Sagunt erobert hätten, und kaum hatten die Römer den Entschluß gefaßt, daß einer ihrer Konsuln nach Afrika geschickt werden sollte, um Carthago zu belagern, so wie der andere Konsul nach Spanien, um mit dem Hannibal daselbst Krieg zu führen: so war die Nachricht da, daß Hannibal mit einem Kriegsheere von Spanien in Italien angelangt sey, und schon mehrere feste Städte Italiens belagert und erobert habe. In der größten Bestürzung ertheilte man zu Rom den im Auslande entfernten Legionen den Befehl, so schnell als möglich zur Rettung Italiens zurückzukehren, und in kurzer Zeit hatte Hannibal die furchtbarsten Heere der sieggewohnten Römer sich gegenüber.

Eingedenk der geringen Anzahl seines Heeres, und der großen Gefahr, der er sich und die Seinigen aussetzte, im Fall der Sieg auf die Seite der Römer ausfallen möchte, bediente sich Hannibal eines feinen und großen Kunstgriffs, um seine Soldaten zum Kampfe und zur Ausdauer zu ermuntern. Nämlich er ließ alle Gefangenen hervortreten, die in eisernen Ketten, statt der Lastthiere auf eine grausame Art behandelt geworden. Zugleich ließ er die Waffen, Pferde und prächtige Kleider einiger überwundenen Gallischen Könige herbeiführen, und machte bekannt, daß wer unter den Gefangenen Lust bezeigte, in einem Zweikampf auf Leben und Tod mit einander zu kämpfen, sollte hervortreten, um den Kampf zu beginnen, indem der Sieger all diese schönen Sachen zur Belohnung seiner Tapferkeit haben sollte, der Ueberwundene aber sein Leben durch Martern endigen würde. Sämmtliche Gefangenen, ihres Lebens überdrüßig, schrieen, daß sie streiten wollten. Hannibal ließ sie loosen, und diejenigen zwei, die das Loos getroffen, mußten, gut bewaffnet, mit einander kämpfen. Als der Streit geendet, so priesen die übrigen Gefangenen, nicht sowohl den Ueberwinder, als auch den im Streit Gebliebenen glückselig: weil dieser von den vielen

und großen Drangsalen nun befreiet war, die sie noch auszustehen hätten. Eine gleiche Gesinnung fand auch bei den Carthaginiensern statt.

Nachdem Hannibal die Gemüther seiner Truppen auf diese Art vorbereitet hatte, so trat er selbst hervor, und sagte, daß er ihnen dieses Schauspiel mit den Gefangenen gegeben, damit sie über ihre eigene Lage nachdenken möchten. Denn die Vorsehung habe über sie einen gleichen Kampf und gleiche Belohnung beschlossen; sie müßten entweder überwinden oder sterben, oder leben bleibend die Knechte ihrer Feinde werden. Er stellte ihnen die Länge des Weges vor, den sie machen müßten, im Fall sie umkehren wollten; so wie die fürchterlichen Gebirge und breiten Ströme er ihnen ins Gedächtniß zurückrief, die sie überschritten, und daß, weil sie überall von allen Hoffnungen, je ihr Vaterland wieder zu erreichen, abgeschnitten wären, sie in den Streit gehen müßten, um zu siegen oder zu — sterben. Denn die Hoffnung zu leben, dürfte ihnen, wenn sie überwunden würden, auf keine Weise in den Sinn kommen.

Das ganze Heer nahm dieses gegebene Beispiel, so wie die Anrede sehr gut auf, bezeigte dem Hannibal seine Lust zum Streite, und nachdem dieser die Soldaten darüber belobet, kündigte er ihnen mit dem morgenden Tage den Aufbruch des Lagers an, um den Römern eine Schlacht zu liefern.

So erreichten sich beide Heere am Fluße Tessino, und von beiden Seiten zur Schlacht aufgemuntert, und begierig um zu schlagen, wurde eine große Schlacht geliefert, worin die Carthaginienser als Sieger sich bezeigten, und die Gallier sämtlich zu ihnen übergingen, und den Hannibal um Freundschaft und um ein festes Bündniß mit ihm ersuchten, welche Bitte er ihnen auch gewährte.

Hannibal ging über die Trebia, und lieferte auch hier den Römern eine große Schlacht, sie wurden von ihm geschlagen und bis nach Placenz zurückgetrieben. Viele tausende der Römer waren in dem Fluß umgekommen, und von 40,000 Mann, die Stärke der Römer, kamen nur 10,000 Mann in geschlossener Ordnung zu Placenz an. Die Carthaginienser konnten, wegen des Winters nicht weiter vorrücken, indem sie, durch die Regengüsse und den gefallenen Schnee so übel zugerichtet wurden, daß nicht nur alle Elephanten bis auf einen umkamen: sondern viele Menschen und Pferde fanden in der Kälte ihren Tod.

Sobald es die Jahreszeit erlaubte, brach Hannibal mit seinem Heere auf, um durch die Moräste in Tyrhenien zu gehen, und so den Römischen Feldherrn Flaminius zu überraschen, der sich wegen dieser Moräste sehr sicher glaubte und daher sich ruhig verhielt.

Nachdem Hannibal in Hinsicht besagter Moräste genaue Erkundigung eingezogen hatte: so erhielt er die Nachricht, daß die Wege zwar sumpficht, aber doch fest wären; er brach daher auf, und stellte die Afrikaner und Spanier, mit dem Gepäck vermischt, in den Vortrupp, damit es ihnen nicht an Lebensmitteln fehle; denn für die Zukunft war er wegen des Fortbringens des Gepäcks unbekümmert: da, wenn er in des Feindes Land überwunden würde, er keines Gepäckes weiter bedürftig wäre; wenn er aber das Feld behauptete, so würde er an Lebensmitteln keinen Mangel haben. In der Mitte des Zuges ließ er die mit ihm verbündeten Gallier marschiren, und den Schluß machte sämmtliche Reiterei.

Zu besserer Besorgung der Arriergarde ließ er seinen Bruder Mago zurück, mit dem Auftrage, durch die Reiterei es zu verhindern, wenn — nach den Worten des Polybius — die weichlichen und faulen Gallier bei einigen Strapazen etwa Lust bezeugten, wieder umzukehren. Die Afrikaner und Spanier gingen durch die noch unberührten Moräste und hatten nicht viel zu leiden, weil sie alle Leute waren, die jede Art Uebel erdulden und dergleichen Mühseligkeiten ertragen konnten. Aber den Galliern wurde es beschwerlich vorwärts zu kommen, weil die Sümpfe durchgetreten und trübe gemacht waren. Sie erduldeten die Strapazen mit großer Mühe und Anstrengung, weil sie dergleichen Mühseligkeiten noch nicht erfahren hatten. Gern wollten sie wieder umkehren, wurden aber durch die folgende Reiterei daran gehindert. Alle standen viel aus, vorzüglich aber durch das Entbehren des Schlafes, weil sie vier Tage und drei Nächte nach einander im Wasser marschirten. Die meisten Lastthiere fielen, und kamen in dem Koth um; sie leisteten den Menschen durch ihr Umfallen doch einen Dienst: denn sie setzten sich auf die Thiere und deren Gepäcke, und blieben so über dem Wasser, um auf diese Weise nur einiger Ruhe zu genießen. Viele Pferde verloren den Huf, wegen der beständigen Reise im Sumpfe. Hannibal selbst wurde kaum und mit großer Mühe auf dem einzigen noch übrig gebliebenen Elephanten fortgeschafft. Auch seine Kräfte erlagen, und er war außerordentlichen Schmerzen unterworfen, wegen einer ihm zugestoßenen Augenkrankheit, wodurch er endlich an einem Auge erblindete, indem nicht der geringste Verzug, um seine Wiederherstellung abzuwarten, möglich war.

Endlich hatte Hannibal auch die Moräste, das wichtigste Hinderniß, besiegt, und lagerte sich in Tyrrhenien (im Florentinischen) bei der Stadt Arretium, jetzt Arezzo, dicht am Morast, um sein Heer ausruhen zu lassen, und sich genau um die Feinde und die vorliegende Gegend zu bekümmern. Das

römische Volk gab dem Flaminius das Oberkommando über die Armee, der, nach Polybius, ein großer Redner, aber alberner General war. Dies sah Hannibal sehr bald ein, und überlegte daher seine Pläne sehr weislich, um den Flaminius zu einer Schlacht zu bewegen, bevor der andere römische Konsul, der auch ein ansehnliches Heer befehligte, sich mit ihm verbinden könnte.

In der Nähe der Stadt Cortona, unweit des See's Thrasimenus, zur Zeit Perugia, in Tyrrhenien, fand sich für den Hannibal in einem großen Thale, das von Bergen eingeschlossen war, eine schöne Position, dem Flaminius eine Schlacht zu liefern. Dieser, der aber ohne weitere Vorsicht dem Hannibal hitzig nachfolgte, ward in dieses Thal gelockt, und weil es gerade ein sehr neblichter Tag war, so wurde er, ehe er es sich versahe, von allen Seiten umringt und angegriffen. Daher kam es, daß die meisten römischen Truppen noch in der Marschordnung niedergehauen wurden, weil sie sich nicht helfen konnten, sondern durch die Dummheit ihres Anführers gleichsam verrathen waren: denn indem sie noch berathschlagten, was zu thun sey, wurden sie schon niedergehauen. Selbst Flaminius, der sich nicht weiter zu helfen wußte, wurde von einigen Galliern, die auf ihn stießen, getödtet.

Es blieben in diesem Thale über 15,000 Römer, welche dem Feind weder ausweichen noch sonst etwas unternehmen konnten. Sehr viele wurden in den See getrieben und fanden dort ihren Tod. Eine große Anzahl wurde in einem Flecken belagert und ergaben sich zu Kriegsgefangenen, und so endete die Schlacht sehr siegreich für die Carthaginienser.

Nach dieser großen Schlacht ließ Hannibal alle Gefangenen vorführen, deren 15,000 waren, gab den Verbündeten der Römer die Freiheit. Nach diesem ließ er seine Truppen ausruhen, und begrub die Vornehmsten seiner Todten, welches ungefähr 30 waren, denn in allem waren nur 1,500 Mann gefallen, wovon die Gallier den größten Verlust erlitten.

Die Nachricht dieses Unglücks verursachte in Rom eine große Bestürzung, und nachdem das ganze Volk versammelt worden, sagte der Prätor von dem Rednerstuhle dem Volke: Wir sind in einer großen Schlacht überwunden worden. — In langen Zeiten hatte man dergleichen Worte zu Rom nicht erfahren, das Schrecken war allgemein und nur der Senat allein blieb bei der ihm geziemenden Fassung, um für die Zukunft zu überlegen.

Doch nach drei Tagen wurde die Bestürzung der Römer vermehrt, da zu Rom die Nachricht einlief, daß die Carthaginienser in der Gegend der Mündung des Po, 4000 römische Reiter theils getödtet theils gefangen genommen hätten. Selbige waren von der Armee des Konsul Servilius abgesendet, um dem Flaminius zu Hülfe zu kommen, und fielen in einem Hinterhalte, der ihnen vom Hannibal gestellt worden war.

Nach diesen Siegen durchzog Hannibal mehrere Römische Provinzen, und machte darinnen so viele Beute, daß die Soldaten sie weder tragen noch fahren konnten, und indem er sich bei Adria gelagert hatte, bemühete er sich, die Gemüther und Körper seiner Soldaten zu erquicken, die, durch das unter freiem Himmel in Gallien ausgestandene Winterlager, so wie durch das Passiren der Moräste, mit den Pferden von einer sogenannten Hungerräude befallen waren. Auch bewaffnete er die Afrikaner und Spanier mit römischen Waffen.

Zu Rom war indessen, bei den großen Bedrängnissen des Staats, Quintus Fabius vom Volke zum Diktator ernannt, und setzten sie auf seine Talente ihr ganzes Vertrauen, so wie sie durch die hohe Würde, welche sie ihm ertheilten, das Heil des Staates in seine Hände legten.

Mit vier zu Rom angeworbenen Legionen brach er von dort auf, um den Hannibal aufzusuchen; indem er aber Truppen hatte, die des Krieges und Kampfes noch ungewohnt waren, so konnte er es nicht wagen, sich sogleich mit dem Hannibal in eine Hauptschlacht einzulassen, er begnügte sich daher, die Carthaginienser zu verfolgen und zu beobachten, um seine Truppen nur erst einigermaßen zum Kriege brauchbar zu machen. Hannibal, dem dieses Verfahren sehr gelegen kam, marschirte nach Capua und verwüstete die herrlichen Felder, die um diese Stadt lagen, welche damals die glücklichste Stadt genannt wurde.

Fabius, der dergleichen kühne Handlungen seines Gegners nicht so gleichgültig mit ansehen konnte, beschloß, ihm einen großen Theil der Beute abzunehmen, wozu ein enger Paß, von hohen Gebirgen umgeben, und welchen Hannibal durchaus passiren mußte, eine gute Gelegenheit darbot. Zu dem Ende ließ er den Ausgang des Passes mit 4000 Reitern besetzen, die in einem Hinterhalte versteckt lagen, und die viele Begierde bezeigten, um mit den Carthaginiensern endlich ins Gefecht zu kommen. Er selbst lagerte sich aber, mit dem größten Theile seines Heeres auf einem hohen Hügel vor dem engen Paß.

(Fortsetzung folgt.)

Gedruckt bei Dieterici.

Mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs.

Militair-Wochenblatt.

No. 309.

Berlin, Sonnabend den 25sten Mai 1822.

(Expedition: Stechbahn No. 3.)

Redakteurs: Rühle v. Lilienstern, Generalmajor; v. Decker, Major. — Verleger: E. S. Mittler.

Königliche Verordnungen. —

Dislokations-Veränderungen. —

Personal-Veränderungen. —

Notizen.

Bestimmungen zu den Frühjahrs-Uebungen von 1822.

Den 17. und 18. Mai Manöver nach folgender Idee.

1ster Tag. Ein feindliches von der Elbe gegen Berlin vordringendes Korps, hat sich, durch eine über Potsdam vorgeschobene Avantgarde (Potsdammer Garnison) der Defileen von Stimmings, Stolpe rc. bemeistert, und zur Beobachtung seines, von Berlin herrückenden Gegners, eine Abtheilung bis gegen Zehlendorff poussirt.

Das diesseitige Korps (Berliner Garnison) geht dem Feinde entgegen und wirft denselben, nach einem lebhaften Gefecht, über die obigen Defileen zurück. Die Vorposten werden von beiden Theilen längs diesen Pässen und der Beke ausgesetzt, und die Truppen kantoniren und bivakiren, nach der Disposition ihrer resp. Anführer.

Bei dem Mangel an offenem Terrain ist dies Manöver vorzugsweise zur Uebung im Vorpostendienste und im Waldgefecht bestimmt.

2ter Tag. Das feindliche Korps hat in der Nacht Verstärkungen erhalten, und setzt am Morgen seine Operation gegen Berlin fort. Das diesseitige, hiervon durch Kundschafter unterrichtet, hält es nun nicht mehr für möglich, sich im offenen Felde mit seinem Gegner zu messen, und nimmt daher, seitwärts von der Chaussee, eine Stellung, um des Feindes Flanke und Rücken zu bedrohen, wenn derselbe gerade auf Berlin marschiren sollte; oder um ihn in dem koupirten Terrain, wenn er angreifen sollte, in ein Gefecht zu verwickeln, wodurch er möglichst lange aufgehalten werden kann. Spandau wird als von den diesseitigen Truppen besetzt angenommen.

Wo das Manöver ein Ende haben soll, wird auf dem Fleck bestimmt werden.

Die Potsdammer Garnison rückt in Berlin ein.

Bemerkung. Wenn es in der Disposition eines Korps liegt, daß Brücken abgeworfen und Passagen ungangbar gemacht werden, so ist dies blos zu markiren. Der Gegner ist aber verpflichtet, bei kleinen Brücken eine Viertel Stunde, und bei verhauenen Wegen bis eine halbe Stunde zu warten, ehe er die Defileen überschreiten kann.

Eintheilung der Truppen.

A. Feindliches Korps.

General-Major v. Block.

3 Bataillone 1sten Garde-Regts.

2 Lehr-Bataillone.

1 Garde-Jäger-Bataillon.
4 Eskadrons Garde du Korps.
4 Eskadrons 1. Garde-Landw.-Kavall. Regts.
4 reitende } Kanonen.
8 Fuß- }

Summa: 6 Bataillone, 8 Eskadrons, 12 Kanonen.

B. Diesseitiges Korps.

General-Major v. Thile II.
3 Bataillone 2ten Garde-Regts.
3 " Kaiser Alexander.
3 " " Franz.
1 Garde-Schützen-Bataillon.
4 Eskadrons Garde-Kürassier-Regts.
4 " " Husaren "
4 " " Dragoner "
4 " 2ten Garde-Landw.-Kav.-Regts.
8 reitende } Kanonen.
10 Fuß- }

Summa: 10 Bataillone, 16 Eskads., 18 Kanonen.

Am Morgen des 2ten Tages gehen zum feindlichen Korps über; 1 Bataillon 2ten Garde-Regts, 3 Batle. Kaiser Franz, 4 Eskadrons Garde-Husaren, 4 Eskad. 2ten Garde-Landw.-Kavall.-Regts., 4 reitende und 2 Fuß-Kanonen.

Den 19ten Mai Ruhetag.

Den 20sten Mai Korps-Manöver nach beiliegender Disposition. (No. 1.)

Den 21sten Korps-Manöver nach beiliegender Disposition. (No. 2.)

Den 22sten Ruhetag.

Den 23. große Parade. Es wird der Potsdammer Garnison überlassen, ob sie noch an diesem Tage oder am folgenden nach ihrer Garnison zurückkehren will.

Auf Befehl Sr. Majestät des Königs.

(gez.) v. Witzleben.

Disposition zum Korps-Manöver am 20. Mai 1822.

Die Truppen sind auf dem Rendezvous unterhalb der Höhe zwischen Schöneberg und dem Kreuzberge folgendermaßen rechts abmarschirt aufgestellt:

2 leichte Kavallerie-Regimenter, 1 reitende Batterie, zur Avantgarde. Das Gros der Kavallerie in Regiments-Kolonnen in Eskadrons nebeneinander. Die reitende Artillerie. Das Gros der Infanterie mit herovrgezogenen Teten, die Lehr-Bataillone auf beiden Flügeln des 1sten Treffens, die Fuß-Artillerie, das Garde-Jäger-Bataillon hält die Lehmgrube, das Garde-Schützen-Bataillon den Kreuzberg besetzt.

Der Feind zeigt sich vor Tempelhof mit etwas Kavallerie. Kavallerie der Avantgarde, Marsch, Halt, deployirt. Artillerie vor und chargirt. Attake mit Ausfallen der 4ten Züge, welche aber nicht eingezogen werden, sondern als Flankeurs vorbleiben.

Gros der Kavallerie folgt in angemessener Entfernung. Halt! wenn dasselbe bei der Lehmgrube vorbei ist.

Aus der Mitte deployirt. Marsch und rückt etwas vor. Leichte Kavallerie geht durch die Linien-Infanterie zurück, und setzt sich hinter die Mitte derselben. Artillerie vor und chargirt Kavallerie-Attake. Flankeurs vor. Infanterie rückt in Masse bis vor die Lehmgrube.

Der Feind vor Tempelhof ist geworfen, zeigt sich aber bedeutend auf der Potsdammer Chaussee. Linien Kavallerie in Zügen rechts ab, Trab, rechts auf dem Haken, ins neue Alignement, links eingeschwenkt. Das 2te Garde-Landwehr-Kavallerie-Regiment schwenkt im alten Alignement ein, wenn es 2 Regiments-Längen fortgetrabt ist. Das Garde-Dragoner-Regiment rückt vor und setzt sich daneben. Das Garde-Husaren-Regiment schwenkt gleichzeitig rechts ab, und setzt sich als 2tes Treffen hinter das Regiment Garde du Korps.

Infanterie links um, Tete rechts schwenkt, Front mit dem Rücken gegen die Allee, rechter Flügel am Kreuzberg.

Infanterie links deployirt. Das Garde-Jäger- und Garde-Schützen-Bataillon, wie gewöhnlich zur Deckung der Flügel-Batterien. Kavallerie zurück, und setzt sich hinter die Infanterie, so daß die leichten Regimenter die Flügel derselben debordiren.

Infanterie, Tirailleurs vor, avancirt, mit abwechselnden Treffen chargirt, Halt! Geruht! Retraite en Echiquier.

Nach einigen Abzügen, Kavallerie durch die Echiquiers und kurze Attake. Kavallerie zurück. Gleichzeitig Infanterie Brigadenweise en Echellon vom rechten Flügel avancirt.

Der Feind zeigt sich auch von Tempelhof her. Infanterie halt, 2te Infanterie Brigade kehrt, links schwenkt, die Kavallerie setzt sich hinter die Infanterie-Brigaden. Quarrees formirt und chargirt.

Die Kavallerie (ausgenommen die Kürassiere), bricht vor und macht eine Attake. Die des rechten Flügels vor der Infanterie halt. Die des linken wird geworfen en Debandade und im Trabe zurück. Sobald diese Bewegung eintritt, marschiren die Kürassiere links ab, traben so lange auf der Grundlinie fort, bis sie die Infanterie ganz debordiren, nehmen die Artillerie vor und souteniren durch deren Feuer den Rückzug der andern Kavallerie, welche

sich in ihrem frühern Verhältniß hinter der Infanterie raillirt. 1ste Infanterie-Brigade links schwenkt und setzt sich zur 2ten rückwärts en Echellon. Kavallerie des rechten Flügels zurück und formirt sich mit der übrigen Kavallerie zur Kolonnen-Attake hinter dem linken Flügel. Infanterie-Bajonett-Attake. Mit dem letzten Angriff, Kolonnen-Attake der Kavallerie.

Die 1ste Infanterie-Brigade allignirt sich mit der 2ten. Das Manöver hat ein Ende.

Disposition zum Korps-Manöver am 21sten Mai 1822.

Die Truppen stehen um 8 Uhr mit dem rechten Flügel an die Schöneberger Saat, Front nach Tempelhoff, in folgender Art auf dem Rendezvous.

Zur Avantgarde 2 leichte Kavallerie-Regimenter in Regiments-Kolonnen in Eskadrons aus der Mitte abmarschirt und Flankeurs vor sich habend.

1 reitende Batterie.

2 Lehr-Bataillons in Kolonnen nach der Mitte auf Treffen-Distance nebeneinander;

Lehr-Garde-Landwehr-Bataillon links, Lehr-Infanterie-Bataillon rechts; an der Queue jeder Kolonne 2 Jäger-Kompagnien.

Dahinter die Infanterie, in Zügen rechts ab, dicht aufgeschlossen, beide Treffen nebeneinander.

Die Fuß-Artillerie in Zügen rechts neben der Infanterie und in gleicher Höhe mit ihren Plätzen.

Die Kavallerie 200 Schritt links neben der Infanterie, in gleicher Höhe mit derselben, in Zügen rechts abmarschirt; die reitende Artillerie rechts neben sich; 4ten Züge und Flankeurs links heraus.

Der Feind, dessen Stellung man bei der Hasenheide vermuthet, entwickelt etwas Kavallerie bei Tempelhoff.

Kavallerie der Avantgarde rechts und links aufmarschirt. Attaque. Flankeurs vor. Artillerie chargirt. Die Infanterie der Avantgarde folgt. Das Korps setzt sich ebenfalls in Marsch; die Züge nehmen Distancen.

Der Feind zeigt sich in seiner Stellung an der Hasenheide.

Korps halt! links eingeschwenkt.

Kavallerie Apell. Geruhet.

Von der Infanterie der Avantgarde setzt sich das Lehr-Infanterie-Bataillon einstweilen hinter die Mitte der Infanterie.

Während man sich aber zu einer Attaque gegen diese Stellung vorbereitet, debouchirt der Feind mit einer bedeutenden Kavallerie-Masse aus Tempelhoff, welcher Infanterie und Artillerie folgen.

Kavallerie in Regiments-Divisions-Kolonnen im Trabe rechts geschwenkt. 1stes Garde-Landwehr-Kavallerie-Regiment macht das Pivot, schwenkt mit Zügen rechts und marschirt links auf. —

Reitende Artillerie vor, und chargirt um die Bewegung zu protegiren.

Die Kavallerie der Avantgarde gleichzeitig zurück und setzt sich im Trabe en Echellon hinter die Flügel der Linien-Kavallerie.

Infanterie um dieselbe Zeit Kolonne nach der Mitte und auf folgende Art rechts geschwenkt: 1ste Brigade links um, Tete rechts geschwenkt, im neuen Allignement halt Front. 2te Brigade rechts geschwenkt; 1ste Bataillon Franz das Pivot.

Wenn beide Treffen ins neue Allignement eingerückt sind, links um, auf der Grundlinie fort, bis sie demaskirt sind und mit der 1sten Brigade allignirt.

Die Fuß-Batterie der Mitte fällt, wenn die Bewegung anfängt, gleich in Zügen ab und setzt sich auf den linken Flügel der 1sten Brigade, sobald diese Front macht.

Das 2te Treffen der 1sten Brigade muß, wenn es erforderlich ist, ans 1ste heranrücken, damit die 2te Brigade die Schwenkung ausführen kann, und nimmt seine Distanz, sobald die 2te Brigade Platz gemacht hat. Kavallerie in Regiments-Divisions-Kolonnen durch die Infanterie zurück, und bleibt in Divisionen hinter der Infanterie. Infanterie eine kurze Strecke avancirt. Mit abwechselnden Treffen dergestalt chargirt, daß beide Treffen sich einander entgegen kommen.

Wenn das 1ste Treffen wieder vor ist, bricht die Kavallerie durch und macht eine Attaque. In Regiments-Divisions-Kolonnen zurück, in ihr voriges Verhältniß. Zu derselben Zeit Infanterie-Kolonne nach der Mitte. Avancirt. Wenn die Kavallerie durch ist, Bajonett-Attaque. Quarrees formirt. Retraite en echiquier.

Kavallerie sogleich zur Kolonen-Attaque, hinter dem linken Flügel. Sämmtliche reitende Artillerie hinter der Mitte der Infanterie aufmarschirt.

Kavallerie-Kolonnen-Attaque. Während dem formirt die Infanterie Brigade-Massen.

Fuß-Batterie der Mitte rückt in die Linie der reitenden Artillerie. Lebhafte Kanonade. Bajonett-Attaque.

Das Manöver hat ein Ende.



Zugabe.

Kriegeszug des Hannibal, von Spanien nach Italien über die Pyrenäen und Alpen, bis zur Schlacht von Cannä.

(Fortsetzung.)

Um so mehr glaubte Fabius sein Vorhaben erfüllt zu sehen, da Hannibal sich am Fuße dieses Berges lagerte; allein dieser, den Angriff des Fabius voraussehend, ließ ihm keine Zeit sein Vorhaben auszuführen, und bediente sich einer feinen Kriegslist, um die hinter dem Paß im Versteck gelegten Truppen, herauszulocken.

Nämlich er berief den Hasdrubal, der über die Handarbeiter gesetzt war, und befahl ihm, sogleich, und auf das geschwindeste, sehr viele Fackeln aus allerhand dürrem Holze anfertigen zu lassen; so wie aus der ganzen Beute 2000 der besten und wildesten Ochsen auszusuchen und zu versammeln.

Als dieses geschehen, versammelte er die Handarbeiter (Pionniere) und zeigte ihnen eine Anhöhe, die zwischen dem Lager und dem engen Passe war, worüber er mit seinem Heere gehen wollte. Gegen diese Anhöhe befahl er, nach gegebenem Zeichen alle Ochsen mit Macht und Gewalt zu treiben, bis sie an die Spitze des Berges gekommen. Darnach ließ er das ganze Heer zu Abend essen und sich sogleich zur Ruhe begeben. Als aber die dritte Nachtwache vorbei war, so ließ er die Arbeiter ausrufen und befahl ihnen, den Ochsen die Fackeln auf die Hörner zu binden und solche anzuzünden. Durch die Menge der Arbeiter war solches bald geschehen, nun verordnete er die Ochsen gegen den Berg zu führen, und bis auf die Spitze zu treiben: die Lanzenträger stellte er hinter sie, und befahl auch diesen, daß sie denen welche die Ochsen trieben, bis auf eine gewisse Weite folgen sollten. Wenn aber die Thiere den ersten Anfall vom Feinde erlitten, so sollten sie sich zur Seite ziehen, sich der hohen Oerter mit Geräusch oder Lärmen bemächtigen, die Gipfel derselben zuerst einnehmen, damit sie helfen und mit den Feinden handgemein werden könnten, wenn ihnen dergleichen von den Höhen etwa entgegen kommen möchten. Während dieser Zeit nahm er die Schwerbewaffneten zuerst, nach diesen die Reuter, alsdann die Beute, nach allen diesen aber die Spanier und Gallier, und führte sie an den engen Paß und Durchgang.

Sobald die Römer, welche den Paß bewachten, die vielen Lichter gegen die Anhöhen heranrücken sahen, waren sie der Meinung, daß Hannibal solche angreifen wollte, verließen daher ihre Posten, um jenen, so auf den Gipfel der Anhöhe standen, beizustehen. Als sie sich aber den Ochsen näherten, so wußten sie nicht was sie aus dieser Erscheinung machen sollten, die ihnen in der Bestürzung in welcher sie geriethen, fürchterlicher vorkam, als sie wirklich war.

Sobald nun die Lanzenträger des Hannibal herankamen, fingen diese zwar ein Gefecht mit ihnen an, indem sich aber die Ochsen zwischen die Streitenden mischten, so zogen beide Theile auf die Spitzen der von einander gelegenen Bergen, blieben daselbst stehen, und erwarteten mit Verlangen den Anbruch des Tages, weil sie nicht erkennen konnten was vorging.

Fabius, der wegen des vorgefallenen in Zweifel war, hielt sogleich dafür, daß ein Betrug dahinter sey. Indem er aber von seinem Vorsatze, durchaus nichts zu wagen, nicht abgehen wollte, so verhielt er sich in seinem verschanzten Lager ganz ruhig, ebenfalls den Tag erwartend.

Unterdessen führte Hannibal, der seinen Anschlag so glücklich ausgeführt sah, sein Heer sammt der Beute ohne Gefahr und Verlust durch den Paß, und als er bei Tage bemerkte, daß der Feind auf den Spitzen der Berge sich seinen Lanzenträgern entgegensetzte, so schickte er einige Spanier zu Hülfe, und nachdem über tausend Römer im Gefechte geblieben, zogen sie die Leichtbewaffneten ohne Mühe an sich, und gingen hinunter.

Nachdem Hannibal auf diese Weise aus den Salernischen Feldern entkommen war, so bemühte er sich ein gutes Winterquartier zu erhalten, ohne daß er auch nur im geringsten daran gehindert wurde, so viele Furcht hatte er unter die Einwohner Italiens gebracht.*)

*) Eine noch verschlagenere Kriegslist wird vom Fourreil, in seinen Denkwürdigkeiten über den Demosthenes, so wie im Athenäus erzählt. Nämlich die Cardier hatten die Gewohnheit ihre Pferde so einzuüben, daß sie nach dem Klange der Flöten tanzten. Diese lächerliche Uebung kam ihnen aber an einem Schlachttage durch die Kriegslist des feindlichen Generals, der von ihrer Gewohnheit unterrichtet war weil er sich lange Zeit bei ihnen aufgehalten hatte, sehr theuer zu stehen. Denn als dieser General mit dem Feinde ins Handgemenge gekommen war, so ließ er in seinen ersten Gliedern mehrere Flötenspieler stellen, deren Musik die Cardischen Pferde so aufmerksam machte, daß sie ihren gewöhnlichen Tanz zu tanzen anfingen. Die zur musikalischen Reitbahn gewöhnten Pferde, unterließen nicht sich augenblicklich nach dem Takt der Musik herumzutummeln; die Reuter, welche die Pferde nicht bändi-

Unterdeß war zu Rom auch Markus Minutius zum Diktator und ersten Befehlshaber der Reuterei ernannt worden, und da Fabius genöthiget wurde sich einiger Opfer wegen, auf wenige Tage von dem Heere weg und nach Rom zu begeben: so übergab er dem Minutius das Kommando der Armee; weil aber Minutius mehr ein rascher denn kluger und nachdenkender Feldherr war, so unterließ Fabius nicht, seinen Amtsbruder zu warnen, daß er sich nicht mit dem Hannibal zur Unzeit in ein Gefecht einlassen möchte, und sich weniger befleißigen sollte den Feinden zu schaden, als sich zu bemühen, nichts Uebels von ihnen zu leiden; vorzüglich aber warnte er ihn, sich vor den Ranken und Kriegslisten des feindlichen Feldherrn zu hüten.

Aber Minutius, der seine Begierde zum fechten nicht bergen konnte, fand sehr bald eine Gelegenheit, dem Hannibal eine derbe Schlappe beizubringen, aus welcher ihn nur Hasdrubal mit Mühe und Anstrengung erretten konnte. Ueber diesen Sieg aufgeblasen, war Minutius dem Fabius, der wieder zur Armee zurückgekommen, so sehr in allem widerspenstig, daß letzterer ihm vorschlug, das Heer zu theilen, und daß jeder seine Legionen nach Gefallen anführen könne. Da er nun die Theilung sehr willig annahm, so theilten sie die Kriegsvölker, und lagerten zwölf Stadien, oder 7092 Fuß, von einander.

Hannibal, der den Trieb zum Ehrgeiz erkannte, welcher den Minutius beherrschte, und durch die Gefangenen die wenige Uebereinstimmung erfuhr, welche unter den beiden Feldherrn der Römer, zum Nachtheil ihres Vaterlandes statt fand, bemühte sich den Minutius in eine Falle zu locken, wozu sich bei Serunium bald Gelegenheit fand. Denn Hannibal hatte vor seinem Lager eine Anhöhe, die er nur schwach zu vertheidigen schien. Minutius, der eben so viel Eigendünkel und Vermessenheit, als sein Amtsgehülfe Vorsicht und Klugheit besaß, wollte sich derselben mit dem unter seinen Befehlen stehenden Theile des Heeres bemächtigen. Er trotzte dem Hannibal, den er zu schwach glaubte, um sich zu widersetzen, als er zu gleicher Zeit von vorne und hinten durch eine Menge Truppen angefallen wurde, welche in Hohlwegen und Gräben versteckt waren. Das ganze römische Kriegsheer wäre zu Grunde gegangen, wenn Fabius ihm hätte folgen wollen; da er aber voraussah, was begegnen konnte, so hatte er sich blos marschfertig gehalten; er kam ihm noch zur rechten Zeit zu Hülfe, und befreite ihn aus seinem Verderben, welches vom Hannibal absichtlich angestellt geworden.

Minutius war indeß so vernünftig, daß er seinen Fehler und seine Unfähigkeit bekannte; er übergab das Kommando dem Fabius und hielt, nach dem Plutarch, an seine Soldaten folgende Anrede:

„Gar keine Fehler zu begehen, Kameraden, übertrifft die menschliche Natur; aus seinen Fehlern aber den gehörigen Unterricht für das Künftige zu ziehen, dies stehet in eines jeden Mannes Gewalt, der Tugend und Klugheit besitzt. Ich bekenne also, daß ich nicht so viel Ursache habe, mich über das Glück zu beklagen, als dasselbe zu loben: denn was ich in meinem ganzen Leben nicht erfahren habe, das erfahre ich jetzt in einem kleinen Theil des Tages. Ich bin überzeugt, daß, anstatt fähig zu seyn andern zu befehlen, so habe ich jemanden nöthig der mir befiehlt, und daß ich nicht den thörigten Ehrgeiz haben soll, über diejenigen zu seyn, unter denen zu stehen, rühmlicher für mich seyn würde. Ihr habt, meine Kameraden, von nun an, nur einen Diktator, der an eurer Spitze marschiren wird. Die einzige Gelegenheit, wo ich Euch anführen will, soll seyn, ihm die Erkenntlichkeit zu bezeugen, die wir ihm schuldig sind, und wovon ich Euch das Beispiel geben will, indem ich mich seinen Befehlen unterwerfe, und ihm zuerst gehorsame." Minutius begnügte sich mit dem Titel eines Feldherrn der Reiterei *). Hannibal, der ohne beunruhiget zu werden, bei Serunium sein Winterlager bezogen hatte, lebte dort mit seinem Heere in allem Ueberfluß, und nur nachdem der Winter und das Frühjahr verflossen waren, ging er aus seinen Verschanzungen, um seine Soldaten zu dem glänzendsten der Siege, aber auch zu dem Ende ihres Ruhmes, zu führen.

Die Römer erwählten den Lucius Aemilius zum Oberbefehlshaber des Heeres, indem sie wegen seiner Männlichkeit, Tapferkeit und wegen der Redlichkeit seines ganzen Lebens, ihre meisten Hoffnungen auf ihn setzten. Uberdem hatte er kurze Zeit vorher den

gen konnten, geriethen in Unordnung und das ganze Treffen ging dadurch für die Cardier verloren.

*) Man sieht noch täglich Minutius. Allein wie wenig giebt es, die auf eine so großmüthige Art ihr Unvermögen einzestehn! dieser Triumph der Eigenliebe über sich selbst, ist sehr heldenmäßig. Man verhehlt sich lieber seine Unwissenheit, und bemäntelt seine Fehler, indem man sie den Truppen oder irgend einem andern Unschuldigen zuschiebt, den man leider aufopfert! — Ein Feldherr, der wie Minutius, nach einem begangenen Fehler das Kommando niederlegt, verdient eben so viel Achtung, ja wohl Belohnung, als der welcher eine Schlacht gewinnt, weil er dem Staate einen wirklichen Dienst leistet, indem er sich die Gelegenheit benimmt in ein zweites Vergehen zu fallen. Man findet nichts schöneres und einem großen, erhabenen Herzen würdigeres, als diese That des Minutius. Wer kann einem Offizier der so denkt, wohl seine Hochachtung versagen?

Krieg wider die Illyrier sehr ruhmvoll geführt und beendet. Zugleich verordneten sie mit acht römischen Legionen zu fechten, wovon eine jede aus 5000 Mann Fußvolk und 300 Reitern bestehen sollte, eine Heeres-Stärke, die man nie bei den Römern gesehen hatte, da die Bundesgenossen eben so viele Fußvölker, aber dreimal so viel Reiterei stellen mußten. Auch sollte, welches niemals geschehen, mit allen acht Legionen zugleich gefochten werden.

Mit dieser großen Armee, vom Muthe und Ehrgefühl beseelt, zogen die Konsuln Lucius Aemilius und Cajus Terentius — die einen Tag um den andern das Kommando führten — dem Hannibal entgegen. In mehreren Treffen und Scharmützeln hatten sie die Oberhand über ihn, aber es sollte die entscheidende Stunde kommen, wo die Karthaginenser, als die bittersten Feinde der Römer, die Oberherrschaft von Italien erhalten sollten, und Rom selbst in täglicher Gefahr stand, von ihnen angegriffen zu werden. Auch zu diesem Siege des Hannibals trug die Uneinigkeit der Konsuln sehr vieles bei.

Hannibal hatte das Schloß der Stadt Cannä erobert, weil die Römer daselbst ihren Vorrath aufbewahrten, und es gab keinen geringen Schrecken unter den römischen Kriegesvölkern, da sie sich von allen Lebensmitteln entblößt sahen. Es war daher eine Schlacht unvermeidlich, und sowohl Hannibal wie Lucius Aemilius bereiteten sich dazu, und ermunterten die Heere durch kraftvolle Reden zum Kampfe.

Lucius, der wegen des ungünstigen Terrains noch keine Lust zur Schlacht bezeigte, wurde durch den Cajus überstimmt, und denselben Tag da dieser das Kommando über das Heer führte, konnte er, der auf die Carthaginenser so erbittert war, seine Begierde zum Kampfe nicht bezähmen, und suchte ihnen das Wasserschöpfen aus demjenigen Flusse zu verwehren, der zwischen den feindlichen Lägern dahinfloß, und Aufidus hieß. Dieses gab Gelegenheit, daß beide feindliche Heere sich längs dem Flusse aufstellten, und Cajus ließ beide Läger aufbrechen, und führte die Macht des größten über den Fluß, woran sich das Heer des kleinern Lagers in einer Linie anschließen mußte, und die Front gegen Mittag genommen wurde. Die römische Reiterei stellte er auf den rechten Flügel, das Fußvolk aber dehnte er auf dieselbe grade Linie längs dem Flusse aus, stellte aber die Fahnen oder Kompagnieen dichter zusammen, und vermehrte die Tiefe in den letztern Schaaren. Die Reiter der Bundesgenossen wurden auf den linken Flügel gestellt, und die Leichtbewaffneten auf eine gewisse Weite vor das ganze Heer. Die Stärke der Römer betrug mit den Bundesgenossen bei 80000 Mann zu Fuß, und etwas mehr denn 6000 Reiter.

Hannibal führte zu eben der Zeit die Balearen, oder Schleuderer, und Lanzenträger über den Fluß und stellte sie vor seine Truppen. Nachdem er die übrigen aus der Verschanzung gezogen, und sie an zwei Oertern über den Fluß geführt, so stellte er sie, dem Feinde gegenüber, in Schlachtordnung. Auf dem linken Flügel, stellte er die Apeninische und Gallische Reiterei der römischen gegenüber, und dicht an diese, die Hälfte der schwerbewaffneten Afrikanischen Fußvölker. Nach diesem folgten die Spanier und Gallier, und an diese der übrige Theil der Afrikaner. Auf den rechten Flügel aber, stellte er die Numidischen Reiter in Schlachtordnung.

Die Afrikaner waren mit erbeuteten römischen Waffen bewaffnet. Die Schilde der Spanier und Gallier waren einander ähnlich, ihre Degen aber sehr unterschieden, weil diejenigen der ersteren zum Stich und Hieb gebraucht werden konnten, die der letzteren aber nur zum Hiebe, und zwar nur auf eine gewisse Weite. Diese Truppen standen wechselsweise in Schaaren, wovon die Gallier nackend, die Spanier aber in leinenen purpurfarbenen Röcken gekleidet waren, welches dem Ganzen ein fremdes und schreckliches Ansehen gab. Die Reiterei der Karthaginenser betrug an 10000 Mann, und das Fußvolk mit den Galliern, nicht über 40000 Mann.

Den rechten Flügel der Römer kommandierte Aemilius. Den linken Cajus; die Mitte aber Marcus und Cnaeus, welche das vergangene Jahr Konsuln gewesen. Bei den Karthaginensern hatte Hasdrubal den linken Flügel und Hanno den rechten; die Mitte aber führte Hannibal selbst an, in Begleitung seines Bruders Mago. Indem die Römer das Gesicht dem Mittag zukehrten, und der Feind der Mitternacht, so schadete der Aufgang der Sonne keinem von beiden.

Als der erste Angriff von den beiden Vordertreffen geschehen, so war der Verlust der Leichtbewaffneten anfänglich gleich, sobald sich aber die Spanischen und Gallischen Reiter vom linken Flügel den Römern näherten, fochten diese auf eine wahre barbarische Art: denn der Angriff geschah nicht nach Gewohnheit durch Umwenden und wieder Zurückkehren: sondern wie sie aneinander waren, so stiegen sie von den Pferden ab*) und fochten so im Hand-

*) Auch Caesar sagt in seinen Werken: daß die Schwaben ein kriegerisches Volk, in der Schlacht öfters absitzen um zu fechten, alsdann wieder aufsitzen, wobei die Pferde so abgerichtet sind, auf ihrer Stelle stehen zu bleiben und die Reiter abzuwarten. Der Ritter Folard führt in seinen Abhandlungen den Philipp Visconti an, der ein Korps von 10,000 Schweizern die mit Piken bewaffnet waren, an der Spitze von 6000 Reitern schlug, die Waffen von allerlei Art hatten:

gemenge Mann für Mann. Weil aber die Carthaginenser die Ueber and bekamen, so tödteten sie die meisten im Handgemenge, und da die Römer in ihrer Begierde vom Kampfe nicht abließen, so wurden die Uebrigen an den Fluß getrieben und alle ohne Erbarmen niedergemacht.

Nach den Leichtbewaffneten folgten die Legionen zu Fuß und fielen einander an. Die Spanier und Gallier blieben nur eine kurze Zeit in Ordnung und stritten tapfer gegen die Römer. Als sie aber durch die Masse gedrängt wurden, wankten sie, und öffneten den zunehmenden Mond, welchen sie gebildet hatten. Die Römischen Schaaren folgten ihnen begierig, und trennten die Ordnung der Feinde ohne Mühe: denn die Gallier waren ohne große Tiefe gestellt, sie verstärkten sich aber von den Flügeln gegen die Mitte, und die Flügel kamen nicht zugleich aneinander, sondern die Mitte der Treffen zuerst; weil die Gallier, die in Gestalt des zunehmenden Mondes gestellt waren, viel eher angriffen, als die Flügel, und weil die, so den zunehmenden Mond formirten, die erhabene Krümmung gegen den Feind hatten Allein die Römer folgten den Galliern und liefen gegen die Mitte, an einen dem Feinde bequemen Ort, daß sie soweit vorwärts kamen, daß ihnen die schwerbewaffneten Afrikaner von beiden Seiten in den Flanken erschienen Einige von dem rechten Flügel wendeten sich gegen den linken, thaten den Angriff von der rechten und drangen dem Feind in die Seiten. Andere thaten das nämliche vom linken Flügel aus, daher geschah das, was Hannibal vorausgesehen; nämlich: daß die Römer nach ihrem Einbruch in die Gallier, von den Afrikanern umringt wurden. Die Römer fochten auch nicht mehr Phalanxweise sondern Schaarweise und Mann für Mann oder einzeln, wenn sie sich gegen diejenigen umkehrten, die ihnen in die Seite fielen.

Lucius Aemilius, der von Anfang der Schlacht auf dem rechten Flügel und in dem Gefechte der Reiterei gewesen, war bisher noch am Leben. Da er aber einsah daß die Legionen nur den Kampf entscheiden konnten, so ritt er nach der Mitte der Schlachtordnung, gab sich zugleich ins Handgemenge und legte selbst Hand an die Feinde, indem er die so um ihn waren, zum lebhaftesten Kampfe anfeuerte. Hannibal that das nämliche, denn dieser hatte von Anfang der Schlacht, sich in dieser Gegend bei den Truppen aufgehalten.

Die Numidischen Reiter auf dem rechten Flügel fielen auf die feindliche Reiterei, welche auf dem linken Flügel stand, sie verrichteten zwar nicht große Dinge, litten aber, wegen ihrer Art zu fechten, nicht viel: denn sie machten nur daß die Feinde nichts thun konnten, indem sie solche umschwärmten, und allenthalben anfielen. Nachdem aber die Reiter des Hasdrubal beinahe alles getödtet hatten was sich am Flusse befand, so kamen sie von dem linken Flügel den Numidiern zu Hülfe: und weil damals die mit den Römern verbundenen Reiter ihr Schicksal voraussahen, so ergriffen sie die Flucht.

Hasdrubal überließ den Numidiern die Verfolgung, und kam den Afrikanern zu Hülfe. Er fiel den römischen Legionen in den Rücken, und weil er sie mehreremale Truppweise angriff und zwar an verschiedenen Orten und zugleich, so brachte er das Schwanken unter den Römern. Zu dieser Zeit fiel auch Lucius Aemilius durch tödliche Wunden in der Schlacht und verlor sein Leben Ein Mann der seinem Vaterlande alle Pflicht n und Die sie während seinem Leben, vorzüglich aber in dieser Schlacht geleistet hatte.*)

denn da er sie durch den Anfall seiner Pferde nicht trennen konnte, so ließ er seine Leute absitzen, welche sie mit dem Degen in der Faust angriffen, eindrachen und in solche Unordnung brachten, daß sie fast alle niedergehauen wurden. Montagre erzählt, daß die Kavallerie der Engländer in ältern Zeiten auch absaß und daß in ihren Kriegen von beiden Seiten die Reiterei zu Fuß focht. In der Schlacht bei Cressi ließ der König von England, nahe an einem Walde ein großes Gehege machen, wo alle Wagen, Karren und Pferde während dem Gefechte bleiben mußten, so daß jeder Mann zu Fuß focht.

*) Plutarch erzählt folgendes von des Aemilius Tode: was die Konsuln anbelangt, sagt er, so rettete sich Varro nach der Stadt Venusia zu Pferde, Lucius Aemilius, der durch den heftigen Strom der Flüchtlinge dahingerissen ward, und den Leib ganz mit Pfeilen bedeckt hatte, die in den Wunden stecken geblieben; schleppte sich bis zu einem Stein, wo er, seine Seele vom Schmerze durchbohrt über das Unglück seines Vaterlandes, den Augenblick erwartete wo er vollends getödtet wurde. Aber die Menge Blut, so über sein Gesicht floß, hatte ihn unkenntlich gemacht, so daß seine Freunde und Bedienten vorübergingen, ohne ihn zu erkennen. Nur allein Cornelius Lentulus, ein junger Mensch von vornehmem Geschlechte, erkannte und näherte sich ihm, stieg ab und reichte ihm sein Pferd, wobei er ihn beschwor sich dessen zu bedienen, um sich für seine Mitbürger zu erhalten, die jetzo mehr als jemals einen guten Konsul nöthig hätten. Aemilius verwarf seine Bitte, und nöthigte ihn, ungeachtet seiner Thränen, sich wieder zu Pferde zu setzen; und als er aufgesessen, so legte die Hand in die seinige und sagte ihm, indem er sich ein wenig aufrichtete: Lentulus, du mußt dem Fabius hinterbringen, und du bist ein Zeuge davon, daß Aemilius seinen Rath bis an das Ende gefolgt ist, und

Die Römer hielten sich, obgleich von mehreren Seiten angegriffen, bis sie ganz eingeschlossen waren, wo alsdann endlich alle fielen, und unter ihnen auch Marcus und Cnaeus, die Konsuln des vorigen Jahrs, zwei redliche und tapfere Männer, die sich während der Schlacht als würdige Römer erwiesen hatten.

Die Numidier verfolgten die flüchtigen Reiter bis Venusia, unter welchen sich auch der römische Feldherr Cajus Terrentius Varro befand; ein Mann, nach dem Zeugniß des Polybius seines Zeitgenossen, der dem Vaterland sein Leben zur Schande, und seine Regierung als Konsul nur zum Schaden geführet hatte.

Die blutige Schlacht von Cannä bezeugte, daß sowohl die Ueberwinder als die Ueberwundenen zu den tapfersten Männern, vermöge ihrer Thaten, gerechnet werden konnten. Denn von den 6000 Reitern entflohen nur 70 mit dem Feldherrn Cajus nach Venusia, und ungefähr 300 Bundesgenossen retteten sich zerstreut in den Städten. Von den Fußvölkern wurden 10000 gefangen, die das Lager der Karthaginenser einnahmen, aber nachher vom Hannibal, da alles in die Flucht geschlagen, in seinem eigenen Lager eingeschlossen, angefallen, über 2000 getödtet und die übrigen, wie schon gesagt, gefangen. Bei 3000 Mann Fußsoldaten entflohen aus der Schlacht selbst, wurden aber des andern Tages in den umliegenden Städten gefangen genommen. Die Uebrigen, 70000 an der Zahl, starben in der Schlacht den Heldentod.

Von dem Heere Hannibals waren 4000 Gallier, und 1500 Spanier und Afrikaner getödtet. Die Reiter verloren bei 200 Mann.

Nach diesem blutigen, und für Rom höchst unglücklichen, Ausgang der Schlacht, sahen sich die Carthaginenser Herr von demjenigen Theil Italiens, welcher das Alte und Große Griechenland genannt wurde; auch die Tarenteiner unterwarfen sich sogleich dem Ueberwinder. Die Argyripaner (Arpinaten) nebst einigen Capuanern beriefen den Hannibal zu sich, und die übrigen Völker alle, richteten schon ihre Hoffnungen auf die Carthaginenser, da sie große Aussichten hatten, durch einen plötzlichen Ueberfall, selbst Rom zu erobern. Die Römer hingegen begaben sich wegen dieser Niederlage, von Stund an, der Oberherrschaft Italiens, da sie mit jedem Tage die Ankunft Hannibals erwarteten. Denn es schien, als wenn das harte Schicksal an dem Unglücke der Römer noch nicht befriediget war, da sie nach wenigen Tagen zu Rom die traurige Nachricht erhielten, daß auch der nach Gallien abgeschickte Feldherr mit seinen Legionen in einen Hinterhalt gefallen und getödtet worden war. Der Schreck über diese betrübten Nachrichten war zu Rom so groß, daß nach dem Plutarch der Konsul Fabius genöthigt war, Wachten an die Thore zu setzen, um das Volk abzuhalten die Stadt zu verlassen und zu entfliehen; er bestimmte ferner die Zeit und den Ort der Trauer der Familien, wobei er befahl, daß man nirgends anders als in seinem Hause weinen sollte, und nur dreißig Tage lang; alsdann sollte alles Trauern aufhören, und die Stadt rein und frei von allen traurenden Aufzügen seyn. —

Ob nun gleich die Römer in die größte Verwirrung, Bestürzung und Betrübniß geriethen, indem ihre Truppen damals überall den Kürzern zogen, da sie die Kriegestugenden vernachlässigt hatten, so behielt der Senat doch die so nothwendige männliche Entschlossenheit und Geistesgegenwart; sie setzten daher die Stadt in Sicherheit, und beriethen sich mit angemessenem Ernste wegen des bevorstehenden. Und nur durch die Regierungsart ihres Gemeinwesens und durch die guten Rathschläge, so wie durch die schnelle Ausführung alles dessen, was sich zur Rettung des Vaterlandes nothwendig machte, und durch die großmüthigsten Aufopferungen der römischen Bürger wurden die Karthaginenser nicht nur nachmals überwunden, sondern Rom wurde kurze Zeit hernach Herr aller damals bekannten Welttheile.

daß er das Wort so er ihm gegeben, keineswegs übertreten hat; sondern daß er durch seinen Kameraden und nachher durch den Hannibal überwunden worden. Nach diesen Worten ließ er ihn gehen, stürzte sich unter die Menge, und wurde gleich den andern getödtet. —

Mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs.

Militair-Wochenblatt.

— No. 310. —

Berlin, Sonnabend den 1sten Juni 1822.

(Expedition: Stechbahn No. 3.)

Redakteuren: Rühle v. Lilienstern, Generalmajor; v. Decker, Major. — Verleger: E. S. Mittler.

Königliche Verordnungen.

Ich finde Mich bewogen, alle die Offiziere, welche ohne Erlaubniß und Abschied aus Meinem Dienst bei dem ehemaligen Herzoglich Braunschweig-Oelsschen Korps Dienste genommen haben, wegen dieses Vergehens dergestalt zu begnadigen, daß die bereits gegen dieselben ergangenen Desertions- und Konfiskations-Erkenntnisse als aufgehoben und die Verurtheilten in den vorigen Stand zurückversetzt zu betrachten, auch das noch nicht eingezogene Vermögen derselben freizugeben ist; daß ferner das gegen einen Theil derselben vorbehaltene Desertionsverfahren gänzlich wegfallen und denjenigen, welche noch eine deshalb erkannte Festungsstrafe zu erleiden haben, solche erlassen seyn soll. Ich überlasse Ihnen, diesen Beschluß zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, und zu verfügen, daß denjenigen der benannten Offiziere, welche sich darum melden, der Abschied nachträglich ausgefertigt werde. Berlin, den 2. Februar 1822.

(gez.) Friedrich Wilhelm.

An
den Kriegsminister General-Lieutenant v. Hake.

Dislokations-Veränderungen. —

Personal-Veränderungen.

Des Königs Majestät haben geruhet:

A. An Beförderungen, Ernennungen, Bestätigungen und Anstellungen.

am 11. Mai. dem ehemaligen Polnischen Kapitain v. Trampizinski Pension zu bewilligen.

am 12. Mai. den General-Staabs-Arzt Dr. Wiebel als wirklichen 1sten General-Staabsarzt der Armee und Chef des Medizinal-Wesens, in die Stelle des in Ruhestand versetzten Gen.-Staabs-Arztes Dr. Goercke treten zu lassen.

am 15. Mai. dem Sek.-Lt. v. Canitz, vorher in des Kaiser Franz Grenadier-Regts. Garn.-Komp., den Charakter als Pr.-Lt. beizulegen, und ihm zu erlauben, die Armee-Uniform zu tragen.

am 23. Mai den Major Prinzen Karl von Preußen Königl. Hoheit, zum Obersten und Chef des 12. Inf.-Regts. (2. Brandenburg.) zu ernennen, und demselben das Kommando der 2ten Garde-Infanterie-Brigade zu übertragen.

B. An Versetzungen. —

C. An Belohnungen rc.

am 8. Mai. dem ehemaligen Etappen-Kommandan-

ten, Major v. Treskow, den St. Johanniter-Orden zu verleihen.

am 9. Mai. von den durch Todesfall erledigten eisernen Kreuzen 2. Klasse:

das des verstorbenen Oberstlieutenants v. Beguignolle vom ehemaligen 2. Königsberger Landw.-Regt. auf den Kapt. Düsterwald vom 3. Batl. (Marienburger) des 5. Ldw.-Regts,

das des verstorbenen Pr. Lt. Eichhorn vom ehemaligen 3. Neumärkschen Ldw.-Inf.-Regt. auf den Pr.-Lt. Sydow a. D. übergehen zu lassen

am 20. Mai. dem General-Major und Inspekteur der 1. Artillerie-Inspektion, v. Schmidt bei Gelegenheit seines am 25. Mai c. Statt gehabten Dienstjubiläums, den rothen Adlerorden 1ster Klasse mit Eichenlaub zu verleihen.

D. An Dienstentlassungen.

am 11. Mai dem Sek. Lt Misera der 1. Garde-Invaliden-Komp. als Pr.-Lt. den Abschied zu bewilligen.

am 12. Mai den General-Staabs-Arzt und Chef des Medizinalwesens Dr Görke, mit Beibehalt seines Einkommens in den Ruhestand übergehen zu lassen.

Notizen.

Liste

von den im letztverflossenen Vierteljahre vom 1. Januar bis 31. März 1822 verstorbenen Königl. Preuß. Offizieren und Unterstaabs-Beamten ꝛc in und außer Dienst, deren Tod früherhin in diesem Blatte noch nicht besonders angezeigt ist, nebst einigen früher Verstorbenen als Nachtrag.

Sek.-Lt. Humbert a. D., vorher Kreis-Offizier der ehemal. Oberschles. Gensdarmerie-Brigade	starb am 26. Febr. 1821.
Rittmeister Staerck a. D., vom vormal. 1. Pommerschen Ldw.-Kavallerie-Regt.	" " 21. April "
Sek.-Lt. v. Bockum gen. v. Dolffs ausgeschieden aus dem ehemal. 1. Batl. des 1. Arnsberger Ldw. Regts. (16a)	" " 8. Juni "
Pr.-Lt. Eichhorn a. D., vom ehemal. 3. Neumärk. Landw.-Inf.-Regt. zuletzt Steuereinnehmer in Templin	" " 2. Sept. "
Sek.-Lt. Pütz, vom Ldw.-Btl. (Neusner) des 39. Inf.-Regts., 4. kombinirten Reserve-Landw.-Regts.	" " 13. Dzbr. "
Staabs-Kapt. v. Mach, a. D., vom 3. Musketier-Batl. des aufgelöseten Inf.-Regts. Kleist.	" " 14. " "
Staabs-Kapt. Haack, a. D., vom 3. Musketier-Batl. des aufgelöseten Infant.-Regts. Gravert	" " 29. " "
Rittmstr. August v. Briest, a. D., vom aufgelöseten Kürassier-Regt. Quitzow	" " 7. Jan. 1822.
Sek.-Lt. Brdm vom 1. Batl. (Königsberger) des 1. Ldw.-Regts.	" " 10. " "
Sek.-Lt. v. Chambaud vom 26. Inf.-Regt. (1. Magdeburger)	" " 13. " "
Oberst-Lieut. v. Hahn, Chef der 20. Inf.-Regts. (3. Brandenburgschen) Garnison-Kompagnie	" " 18. " "
Sek.-Lt. Offenberg ausgeschieden aus dem ehemal. 2. Batl. des 2. Münsterschen Landw.-Regts (15b)	" " 20. " "
Pr.-Lt. Petzold, Train-Offizier in Thorn	" " 22. " "
Regiments-Arzt Dr. Pauswang des 4. Inf.-Regts. (3. Ostpreußischen)	" " 27. " "
Major v. Mirbach a. D., ausgeschieden aus dem 7. Inf.-Regt. (2. Westpreuß.)	" " 29. " "
Kapt. v. Natzmer a. D., vom aufgelöseten Inf.-Regt. Möllendorff	" " 31. " "
Sek.-Lt. Staebiche a. D., vorher im ehemal. 3. Neumärkischen Ldw.-Regt.	" im Januar "
Major v. Manstein a. D., vorher Kreis-Brigadier bei der aufgelöseten Gensdarmerie	" desgl. "
Kapt. v. Czarnowski a. D. vorher beim vormaligen 1. Westpreußischen Ldw.-Infant.-Regiment	" desgl. "
Staabs-Kapt. v. Linstow a. D., vom 3. Musketier-Batl. des aufgelöseten Inf.-Regiments Arnim	" desgl. "

Kapt. v. Podjurski a. D., vorher in Polnischen Diensten	starb im Januar 18[illegible]
Rittmstr. v. Winterfeld a. D., vom aufgelöseten Leib-Karabiniers-Regt.	= = desgl. = =
Sek. Lt. v. Flemming a. D., vom vormaligen 2. Kurmärkschen Ldw.-Inf.-Regt.	= = desgl. = =
Sek.-Lt. v. Gerbhardt a. D., vom aufgelöseten Husaren-Regiment Herzog Eugen von Würtemberg	= = desgl. = =
Sek.-Lt. Walter a. D., vom aufgelöseten Inf.-Regt. Schimonski	= = desgl. = =
Major v. Wedell a. D., vom aufgelöseten Leib-Kürassier-Regt.	= am 2. Febr. =
Sek.-Lt. v. Stwolinski vom 14. Inf.-Regt. (3. Pommerschen)	= = 3. = =
Sek. Lt. v. Borcke a. D., ausgeschieden aus dem 3. Inf.-Regt. (2. Ostpreuß.)	= = 4. = =
Kapt. Schmeltzer vom 2. Batl. (Saarlouisschen) des 30. Ldw.-Regts.	= = 7. = =
Major Klöber v. Hölchenborn a. D., vom 1. Kürassier-Regt. (Schlesischen)	= = 12. = =
Sek.-Lt. Senger vom 3. Batl. (Warensdorfer) des 13. Ldw.-Regts.	= = 14. = =
Sek.-Lt. Roussel vom 1. Batl. (Bartensteiner) des 4. Ldw.-Regts.	= = 19. = =
Sek.-Lt. Schleich vom 2. Batl. (Prenzlauer) des 8. Ldw.-Regts.	= = 22. = =
Sek. Lt. Krautwurst vom 1. Batl. (Neisser) des 23. Ldw.-Regts.	= = 22. = =
Major v. Schwerin a. D., vom aufgelöseten Inf.-Regt. Strachwitz, zuletzt Landrath des Liegnitzer-Kreises	= = 25. = =
Generalmajor v. Borcke a. D., vom 3. Dragoner-Regt. (Neumärkschen)	= = 25. = =
Major v. Sikorski a. D., von der 1. Artillerie-Brig. (Ostpreuß.)	= im Februar =
Major v. Ziegler a. D., vom aufgelöseten Kürassier-Regt. Holtzendorff	= desgl. =
Kapt. Götze a. D., vom 21. Inf.-Regiment (4. Pommerschen)	= desgl. =
Kapt. v. Seeligh a. D., vom vormaligen 2. Neumärkschen Ldw.-Inf.-Regt.	= desgl. =
Pr. Lt. Frisch a. D., vom vormaligen 2. Schlesischen Ldw. Kavallerie-Regt.	= desgl. =
Pr.-Lt. Steinhäuser a. D., der 7. Artillerie-Brigade (Westphälischen)	= desgl. =
Pr.-Lt. v. Tümpling a. D., vom aufgelöseten Inf.-Regt. Sr. Majestät des Königs	= am 2. März =
Rittmstr. v. Heßberg a. D., vom ehemal. 4. Ostpreuß. Ldw.-Kavallerie Regt.	= = 5. = =
Major v. Reitzenstein a. D., vom ehemal. 4. Kurmärkschen Ldw.-Inf.-Regt.	= = 15. = =
Sek. Lt. Nadeborn I. vom 2. Batl. (Syremberger) 32. Ldw.-Regts.	= = 21. = =
Oberst v. Sarvski a. D., von der ehemal. Garn.-Komp. des 1. Ostpreußischen Infanterie-Regiments	= = 26. = =
Sek.-Lt. Frh. v. Hohenhausen a. D., vom 4. Inf.-Regt. (3. Ostpreuß.) seit 1771 dimittirt zuletzt Geheimer Rath	= = 30. = =
Kapt. Hart a. D., vom vormaligen Feld-Artillerie-Korps	= im März =
Sek.-Lt. Herrmann a. D., vom 3. Batl. (Ratiborschen) des 22. Ldw.-Regts.	= desgl. =
Major v. Walther a. D., vorher Platzmajor in Thorn	= desgl. =
Kapt. v. Carnavally a. D., vom vormaligen 4. Ostpreuß. Ldw.-Inf.-Regt.	= desgl. =
Sek.-Lt. Meyer a. D., vom 5. Musketier-Batl. des aufgelöseten Inf.-Regts. Alvensleben	= desgl. =

Zugabe.

Gustav Adolphs Feldzüge in Deutschland.

1.

König Gustav Adolph von Schweden ist ein heller Lichtpunkt in der Geschichte. Ein Sohn Karls IX., bestieg er 1611 — ein kaum 17jähriger Jüngling — den Thron seines Vaterlandes unter stürmischen, nicht erfreulichen, Verhältnissen. Er hatte den einmal begonnenen Krieg mit Dännemark (bis 1613), den Krieg mit Rußland (bis 1617), auszufechten, und den Kampf mit Polen durchzuführen, der sich in einen sechsjährigen Waffenstillstand (15. Sept. 1629) auflöste. Diese Zeit gedachte der König der Befreiung Deutschlands vom Östreichischen Joche, mehr noch vom Joche der römisch-katholischen Kirche, zu widmen; allein der Tod riß ihn in der Mitte seiner glänzenden Laufbahn ab.

Die glücklichen Feldzüge gegen die Polen unter Sigismund hatten des Königs Ehrgeiz geweckt, ihn

zum Krieger und Feldherrn gebildet; herrliche Naturanlagen unterstützten ihn, und so gelang es ihm, der Schöpfer einer neuen Taktik zu werden, deren Wesen zum Theil noch heute besteht.

Der König verhehlte sich die Schwierigkeiten nicht, die ihm in Deutschland bevorstanden, aber er war der Mann darnach, sie zu beherrschen. Der in seinen Grundfesten erschütterte Zustand eines getheilten Reiches, die zum Theil reduzirte Armee Wallensteins begünstigten ihn. Oestreich hatte einen großen Theil seiner besten Krieger, nach dem Frieden von Lübeck (1629), entlassen; der König nahm sie in sein Heer auf, so wie die deutschen Truppen des Generals Arnheim, dem die Polen nach dem Waffenstillstande den Sold verweigerten. Noch mehr: der König hatte kurz vor Ausbruch des Krieges Deutschland ins Geheim bereiset, die Kräfte Oestreichs, den Zustand des Reichs mit eignen Augen kennen gelernt, die Stimmung der Fürsten erforscht und sich Verbündete geworben.

2.

Nichts konnte dem Könige erwünschter seyn, als die wiederholten Aufforderungen mehrerer protestantischer Fürsten, die Waffen für die Rechte ihres und seines Glaubens zu ergreifen; allein noch war der Augenblick nicht gekommen. Die Kräfte des Königs waren noch gering, die seines Gegners Ferdinand des Zweiten, immer noch sehr ansehnlich, der gefürchtete Wallenstein stand an ihrer Spitze. Und doch war es der Kaiser selbst, oder vielmehr sein grenzenloser Stolz, der den lange unter der Asche glimmenden Funken zur Flamme blies. Die dringenden Darstellungen der von ihm schwerbeleidigten Fürsten der Ligue bewogen endlich den Kaiser zu dem gewagten Schritte, das Heer Wallensteins, das freilich gar übel haus'te, zu entlassen, ohne zu bedenken, daß dies dem Könige von Schweden die Brücke bauen mußte. — Auf Spanisches Zureden gingen die Oestreicher in den Krig gegen Mantua ein und zersplitterten ihre Kräfte; der Pabst sowohl als Frankreich blickte mit neidischen Augen auf Oestreichs stets wachsende Macht. — Alles dieses brachte den Entschluß des Königs von Schweden zur Reife, und wie gering auch seine Kräfte waren, das Vertrauen auf die Gerechtigkeit seiner Sache, und der unerschütterliche Muth in seiner Brust wogen Heere auf. Er hatte jetzt 12000 Mann alter Truppen zusammen, und beschloß mit diesen die Landung in Pommern.

3.

Bei allem geschichtlichen Interesse enthält der Feldzug Gustav Adolphs in Deutschland wenig Lehrreiches für die sogenannte Strategie, da er sich weder durch zusammenhängende Operationen, noch durch Hauptschläge — wenn man die bei Breitenfelde und Lützen abrechnet — auszeichnet, und eigentlich wenig mehr als ein kleiner Krieg nach einem größeren Maaßstabe genannt zu werden verdient. Reich an einzelnen Waffenthaten, blutigen Gefechten, Belagerungen und anderen gewaltsamen Unternehmungen, tragen diese dennoch mehr das Gepräge von Raufereien, als von geordneten Kriegs-Ereignissen. Wie hätte man auch diese antreffen wollen in einem Kriege, der durch so viele einzelne Abtheilungen geführt ward, deren jede ein, vom eignen Interesse geleitetes, Fürstliches Oberhaupt an ihrer Spitze sahe! Darum konnte auch von einer Basis der Operationen nicht die Rede seyn. Planlos standen die Streitkräfte einander gegenüber, Raub, Mord und Plünderung bezeichneten den Gang der kriegführenden Theile.

Deutschland war von den Truppen der Ligue überschwemmt. Unzählige kleine und große Plätze sahen Kaiserliche oder Spanische Besatzungen in ihren Mauern, die sich nach Maaßgabe der Oertlichkeit mehr oder minder darin eingenistet hatten, ohne dennoch geordneten Widerstand zu bewähren. Alle mußten erst genommen seyn, ehe man daran denken konnte, sich zu basiren, und auf der andern Seite waren die meisten von ihnen wieder zu unbedeutend, um den Gang einer Armee aufzuhalten, da sie nur als Stützpunkte für den Augenblick betrachtet werden konnten.

Es ist schwer, diesen Feldzug in strategische Perioden zu theilen, da über den Plan, den Gustav Adolph nothwendig vor Augen gehabt haben muß, und dessen Ausführung durch den zu frühen Tod des Monarchen unterbrochen ward, nichts Genügendes bekannt geworden ist. Hauptabschnitte bilden: 1) die Schlacht von Breitenfelde; 2) der Uebergang des Königs über den Lech; 3) die Schlacht von Lützen.

Wenn man von dem politischen Lagenverhältnisse des Königs absieht, erscheint sein langer Aufenthalt in Pommern und Meklenburg einem Tadel zu unterliegen, und verbergen darf man sich nicht, daß wenn er sich weniger um die kleinen Plätze jener Provinzen gekümmert hätte, und grade auf Magdeburg marschirt wäre, ihm die Elbe und Havel zu einer Basis gedient haben würden, von welcher er gründlichere Operationen ausgehen lassen konnte, als es ohne den Besitz dieser Linie möglich war. Doch wer vermag das Gewebe der geheimen politischen Triebfedern zu durchschauen, um sich eines Urtheils hier erlauben zu dürfen! Es scheint als habe der König erst die Allianz mit Brandenburg und Sach-

sen abwarten wollen, denn als diese erfolgt war, nehmen wir mehr strategischen Einklang in den Operationen wahr.

Darum hält auch dieser Feldzug keinen Vergleich mit unsern heutigen thaten- und kombinationsreichen aus. Desto mehr Interesse gewährt er für die Geschichte und das Studium der Taktik jener Zeit, die in des Königs Hand zum sichern Werkzeuge des Sieges über die man elhafte der Kaiserlichen ward. Aber auch sie beschränkt sich auf das Heer, das der König in Person anführte; wo seine Gegenwart fehlte, schlug man sich auf die gewohnte Weise und meistens ohne einflußreichen Erfolg.

Endlich lähmten die vielen Detaschirungen, ohne welche der König nicht abkommen konnte, den Gang größerer Operationen. Eine Menge kostbarer Zeit ging mit Hin- und Her-Märschen verloren, und die rastlose Thätigkeit des Königs, so wie die rühmliche Ausdauer seiner Truppen in den Beschwerden des Krieges, rieb sich in einzelnen Gewalt-Märschen und anderen Anstrengungen auf, ohne daß man dem Hauptobjekt darum näher gekommen wäre. Alle diese Elemente der Energie auf einem Fleck vereinigt, würden bewundernswürdige Resultate erzeugt haben.

Der nachfolgende Aufsatz soll eine gedrängte Uebersicht über den Gang des Feldzuges geben, wobei jedoch die Operationen des Königs selbst am schärfsten ins Auge gefaßt sind. Alle Details sind absichtlich dabei vermieden worden.

4.

Vor seiner Ueberfahrt berief der König die Großen des Reichs in Stockholm zusammen, setzte ihnen die Nothwendigkeit eines Krieges in Deutschland zur Aufrechthaltung der Religion auseinander, machte sie auf die Gefahr aufmerksam, welche für Schweden aus der Belehnung des Herzogs von Friedland (Wallenstein) mit der Provinz Meklenburg erwachsen müßte, und schloß seine Rede unter dem Beifall aller Anwesenden mit dem Aufrufe, ihm über das Meer zu folgen — Kräftige Vorbereitungen wurden nunmehr getroffen. Von den vereinigten Staaten ging eine erwünschte Antwort ein, und die Holländer — die Haupttriebfeder der Maschine — baten den König dringend, das Meer zu überschreiten. Auch Frankreich und England wiederholten ihre Aufforderungen.

Der König setzte einen Regierungssenat unter Vorsitz der Königin nieder, befahl seinem Kanzler Axel Oxenstirna, ein neues Korps von 8000 M. zu formiren, und verließ die Rhede von Elfsnaben am 13. Juni 1630 unter dem Jauchzen des Volkes. Sechzig Kriegsschiffe und 200 Transportfahrzeuge nahmen die Truppen in sich auf, und am 24. Juni landete der König in Stralsund, das zur Zeit schwedische Besatzung hatte. (Nach Schiller an der Insel Rügen). Ohne einen Augenblick Zeit zu verlieren, warf er eine Truppenabtheilung nach Rügen, Wollin und Usedom, ließ drei kleine Forts, welche die Kaiserlichen inne hatten, mit stürmender Hand nehmen, und jagte die Besatzungen bis unter die Kanonen von Greifswalde. Diese erste glückliche Waffenthat verbürgte dem Könige spätere Erfolge. Rügen blieb besetzt, Magazine wurden dort angelegt, der König aber, von nimmer ruhender Thätigkeit beseelt, vertrieb die Kaiserlichen schon am 29. Juni aus Usedom und jagte sie bis Wolgast, damals fest und in haltbarem Stande. Der König erkannte die Wichtigkeit dieses Punktes, griff ihn ohne Verzug an, und nach sechstägigem Kampfe öffneten sich ihm die Thore. In den nächsten sechs Tagen bemächtigte er sich der Orte Penamünde und Divenow, belagerte hierauf Camin und zog am achten Tage der Eröffnung der Laufgräben als Sieger in diesen damals nicht unbedeutenden Platz ein.

Furcht und Entsetzen gingen vor den Schweden her. Der Muth der schwedischen Truppen war durch den glücklichen Anfang des Feldzuges aufs höchste gesteigert, aber sie befleckten ihren Ruhm durch Raub und Plünderung, was freilich die Ultra-Verehrer von Gustav Adolph nicht Wort haben wollen, aber aus den Chroniken der Zeit zur Genüge hervorgeht.

5.

Die Siege Gustav Adolphs auf deutschem Grund und Boden verbreiteten Schrecken im Kabinet zu Wien, und Ferdinand erbebte in seiner Kaiserburg. Er griff zu dem verzweifeltsten aller Mittel: zur Wiedereinsetzung Wallensteins als Generalissimus des Heers. Der Italiener Torquato Conti, damals kaiserlicher General in Pommern, mußte die zerstreut stehenden Truppen zusammenfassen und den Schweden entgegen werfen. Tilly, noch an der Spitze des Heers der Ligue, zog die in Baiern und der Pfalz kantonirenden Abtheilungen zusammen und rückte an die Mulde, theils die ferneren Bewegungen der Schweden zu beobachten, theils ein wachsames Auge auf die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg zu haben, denen der Hof von Wien mißtrauete. Der Kaiser erließ ein Schreiben an den König von Schweden, das ihn ermahnen sollte, den Krieg aufzugeben; allein Gustav Adolph gab die sarkastische Antwort: „Er werde es thun, sobald die Hand geheilt seyn würde, die ihm eine Adlerklaue in Litthauen wund geschlagen habe," eine Anspielung auf die Hülfe, welche Ferdinand dem Könige von Polen geleistet hatte. Eben so fruchtlos

blieben die Vorstellungen Bogislavs, Herzogs von Pommern.

Gustav Adolph marschirte grade auf Stettin. Erst im Lager vor dieser Festung schloß er Friede und Freundschaft mit dem Herzoge, der nun sein treuer Verbündeter ward. Stettin öffnete den 20. July den Schweden seine Thore, der König gewann dadurch den ersten wichtigen Waffenplatz an einem großen schiffbaren Strom, und schon am 21. war auch Stargard in seinen Händen. Dagegen verlor er Wolgast, und die Kaiserlichen setzten sich von neuem darin fest.

6.

Tilly sollte sich mit Conti vereinigen, was der König zu verhindern suchte. General Horn mußte Damm, Anklamm und Uckermünde nehmen, und sich in Besitz von Pasewalk, Barth und Griminen setzen, der König aber eroberte Naugardt, Greiffenberg, Treptow an der Rega, Freyenwalde und Cößlin, detaschirte von Stettin aus ein Korps nach Königsberg in der Neumark, und bald wehte die Schwedische Fahne in allen umliegenden kleinen Städten. Die Kaiserlichen leisteten nirgends einen entschlossenen Widerstand.

Das Glück wollte den Schweden von allen Seiten wohl. Markgraf Christian Wilhelm, ehemaliger Administrator von Magdeburg, war auf den Ruf des Königs von Stralsund dahin zurückgekehrt, und hatte die Einwohner für die Schwedische Sache gewonnen. Die Magdeburger errichteten Truppen, setzten die Festung in guten Stand, vertrieben die Kaiserlichen Besatzungen aus der Umgegend, rückten vor die Thore von Halle, und zwangen die Kaiserlichen sich in die Moritzburg zu werfen. Hier that Pappenheim ihnen Einhalt, vertrieb sie aus den genommenen Plätzen, und erschien vor Magdeburg.

Auf der andern Seite machte der Herzog Karl Franz von Sachsen-Lauenburg von Hamburg und Lübeck aus eine Diversion zu Gunsten der Schweden und noch vor Ende Septembers hatten die Kaiserlichen Boitzenburg, Lauenburg, Neuhauß und Ratzeburg geräumt. Allein der thätige Pappenheim sandte Verstärkungen in die bedrohte Provinz, und ließ Ratzeburg wieder nehmen, wobei der Herzog Karl Franz gefangen wurde und die Schweden die Gemeinschaft mit Hamburg und Lübeck verloren.

Der König richtete dagegen sein Auge auf Meklenburg, um sich dem Landgrafen von Hessen zu nähern, der der protestantischen Sache ergeben war, und um mit den Hanseestädten wieder in Verbindung zu kommen. So war der August vergangen.

7.

Am 6. September schiffte der König sich zu Stettin ein, und ging nach Stralsund, das ihn mit Jubel empfing. Die Schwedischen Kanonen öffnen die Thore von Damgarten und Ribnitz und der König zieht als Sieger in Rostock ein. Die Kaiserlichen ziehn sich bei Güstrow zusammen, um die Schweden zum Treffen zu zwingen, aber diese hatten sich bereits von Rostock entfernt, und es gelang den Kaiserlichen sich dort und in Wismar wieder festzusetzen; indessen fehlte allen ihren Operationen das Prinzip der Einheit. Der König hielt seinerseits Damgardt und Ribniß fest, ernannte Banner zum Oberbefehlshaber, forderte die Hanseestädte auf, neue Truppen zu errichten, und kehrte, als der Kurfürst von Brandenburg ihm den Einzug in die Mark, und namentlich den Durchmarsch durch Küstrin verweigerte, nach Pommern zurück. Der Krieg hatte drei Monate mit aller Erbitterung gedauert, die Küstenländer bluteten unter seiner Geißel, aber für das Ganze war nichts entschieden. Der Herzog von Pommern und der Kurfürst von Sachsen hatten dem Kaiser wiederholentlich die bewegendsten Vorstellungen gemacht, aber Ferdinand gedachte seiner frühern Siege und gab ihnen kein Gehör. Nur erst als auch von Seiten Würtembergs Anträge zur Aufhebung des Restitutions Edikts eingingen, wurden die Antworten gemäßigter; nichts desto weniger blieben die Zurüstungen zum Kriege in vollem Gange. Der König seinerseits versäumte nichts, seine Parthei zu verstärken, und seine Gesandten waren in Frankreich, England, der Schweitz und selbst bei der Republik Venedig — hier aber ohne Erfolg — thätig. Den 13ten Januar 1631 wurde das Bündniß zwischen Frankreich und Schweden abgeschlossen. Anfangs Februar schlossen sich die protestantischen Fürsten der Sache des Königs mit gewaffneter Hand an — in Verfolg der Versammlung in Leipzig — England zahlte Subsidien und setzte Truppen nach dem Festlande über, unter dem Befehl des Marquis Hamilton. Ein Gewicht nach dem andern hängte sich an die Sache der Protestanten.

8.

Der König verließ Stralsund den 10ten November, wendete sich gegen Greiffenberg an der Rega, ließ Colberg belagern und kehrte mit dem Gros seiner Armee nach Stettin zurück. Hier erfuhr er die Ankunft des Grafen Schaumburg, der in Contis Stelle den Befehl über die Kaiserlichen Truppen in Pommern übernommen hatte, und die Rüstung Tillys zur Wiedereroberung von Magdeburg. Er sandte den Baron Falkenberg dahin,

den Administrator zum Widerstand zu ermuntern, und beschloß trotz der rauhen Jahreszeit, den Krieg in Pommern mit Nachdruck fortzusetzen. Am 25sten Dezember ließ er Greiffenhagen nach verzweifeltem Wiederstande durch Leitterersteigung nehmen, worauf die Kaiserlichen auch Gartz räumten und sich nach Frankfurth zurückzogen, woselbst Graf Schaumburg den Feldmarschall Tilly mit der Haupt-Armee abzuwarten gedachte.

Der König hatte zwanzigtausend wohlgerüstete Soldaten im Lager vor Stettin; mit diesen ging er in zwei Korps auf beiden Ufern der Oder vor, und zwar in Eilmärschen auf Landsberg an der Warthe, als Schlüssel zu ferneren Operationen in Schlesien. Es war hier, bei Rekognoszirung des Platzes, wo der König in Gefahr gerieth, durch Verrätherei eines seiner Obersten in Kaiserliche Gefangenschaft zu fallen, doch durch die Tapferkeit eines andern gerettet ward. Die Geschichte hat den Namen des Ersteren aufbewahrt — er war ein Italiäner, hieß Quintius del Ponte, und fand später in der Belagerung von Magdeburg den Tod; den Namen des Andern aber hat sie in Vergessenheit gesenkt.

Die Einnahme von Landsberg hatte Schwierigkeiten. Der König ließ den General Horn mit 9000 Mann davor und marschirte auf Frankfurth, ein Punkt, der ihm für den größeren Kriegszweck wichtig erschien. Tilly eilte von Magdeburg aus der bedrängten Stadt zu Hülfe, und es gelang ihm, eine Verstärkung von vier Regimentern noch vor Ankunft der Schweden hinein zu werfen. — Es muß hier bemerkt werden, daß sich der innere Zustand beider kriegführenden Heere mit jedem Tage änderte; der der Schweden wurde besser, der der Kaiserlichen durch häufige Desertionen schlimmer. Das Schwedische Waffenglück — wie es im Kriege so oft der Fall ist — wirkte auf die Menge, und Gustav Adolphs Sache machte täglich neue Proselyten.

Tilly befand sich in Person mit 34tausend Mann (nach Schiller nur 20tausend) bei Frankfurth. Er rückte den Schweden auf der Straße nach Landsberg entgegen, die den Feind nicht so nah wähnten. Die Belagerung von Landsberg wurde aufgehoben, und Horn vereinigte sich mit dem Könige bei Küstrin. Hätte die kaiserliche Armee in dem ausgesogenen Lande bestehen können, es wäre hier wahrscheinlich zu einer Schlacht von Zorndorf gekommen; so aber begnügte sich Tilly, Frankfurth und Landsberg wehrhaft gemacht und die Garnisonen verstärkt zu haben, und kehrte in das Herzogthum Magdeburg zurück.

Indessen hatte Tilly's Marsch an die Oder doch zur Folge, daß der König seinen Plan auf Sachsen, die Lausitz und Schlesien aufgab, und sich wieder nach Pommern, zuerst aber nach dem Mecklenburgschen wandte, um seinen Gegner irre zu führen und vielleicht zu bewegen, von Magdeburg abzustehen. Neu-Brandenburg, Loitz und Malchow an der Peene öffneten dem Könige die Thore, und den 12ten Februar (1631) stand er vor Demmin, ein Ort auf den Tilly Werth legte, da er bedeutende Magazine enthielt. Drei Tage nach Eröffnung der Batterien kapitulirte Demmin. Dagegen eroberten die Kaiserlichen Neu-Brandenburg und Feldberg, und ließen in ihrer Erbitterung die zahlarme Schwedische Besatzung über die Klinge springen, ohne daß durch das vergossene Blut irgend etwas für diesen Feldzug entschieden ward. Noch hegte Tilly die Hoffnung, Pommern zu retten, da ging die Nachricht ein, daß Colberg aus Mangel an Lebensmitteln sich den Schweden ergeben habe, und er entschloß sich, in der Eroberung von Magdeburg die Lorbeeren zu suchen, die ihm der Eifer und die Tapferkeit seines Gegners in den Küstenlanden vorenthielten. Sehr richtig urtheilte er, daß Magdeburgs Fall der Protestantischen Parthei einen empfindlichen Stoß geben würde. Er räumte also mit dem Gros seines Heeres das Meklenburgische und stand nach wenigen Tagen — eine drohende Gewitterwolke — vor Magdeburg.

Wir übergehen hier die Details der Belagerung, die im Ganzen wenig lehrreich sind. Tilly — eigentlich Pappenheim — nahm den Ort am 10ten Mai (1631) mit Sturm. Der Administrator ward gefangen nach Wien geführt und schwor Urphede.

Der König empfand die Nothwendigkeit, Magdeburg zu entsetzen, glaubte aber zuvor sich den Besitz der festen Plätze in der Mark sichern zu müssen. Gegen Ende des März brach er nach der Mark auf, eroberte Zehdenik auf dem Wege dahin und erschien vor Frankfurth. Den 2. April wurden die Batterien errichtet, Petarden öffneten die Thore, und mit dem Rufe: „Rache für Neu Brandenburg!“ fiel der größte Theil der Kaiserlichen Besatzung unter das Schwert der erbitterten Schweden. Der Rest floh nach Landsberg.

Der Verlust von Frankfurth war ein Donnerschlag für die katholische Parthei. Sie hatte mit Recht einen längern Widerstand von einer Garnison von 6000 Mann erwartet. Tilly war zwar zum Entsatz marschirt, doch nur bis (Alt) Brandenburg gekommen, der König aber benutzte den ersten

Schrecken, nahm Crossen fast ohne Schwertschlag und wandte sich dann plötzlich gegen Landsberg. Es ist zu bedauern, daß die Thätigkeit des Monarchen und die Unermüdlichkeit seines Heeres sich für untergeordnete Zwecke absicheßen mußten — Ein Ausfall der Kaiserlichen aus Landsberg kostete ihnen den Platz und am 16ten April, nach zweitägiger Belagerung, wehte die Schwedische Fahne auf ihren Wällen.

10.

Durch die Besitznahme von Frankfurth und Landsberg war die Mark den Schweden geöffnet. Kurfürst Georg Wilhelm schloß sich der Sache Gustav Adolphs an, Küstrin, Spandau und Brandenburg nahmen Schwedische Besatzungen ein. Der Rückzug des Königs, falls der Entsatz von Magdeburg mißglückte, war zwar dadurch gesichert, allein zum Entsatz selbst fehlten die Mittel. Der König mußte Besatzungen in den Plätzen hinter sich zurücklassen, er durfte die Marschälle Schaumburg und Tiefenbach, die sich nach Schlesien gezogen hatten und stündlich verstärkten, nicht unbeobachtet lassen; Alles dieses schwächte seine Streitkräfte. Dennoch war er bereit, den Marsch zu unternehmen. Er forderte den Kurfürsten von Sachsen auf, sich mit ihm zu verbinden, und verlangte freien Durchmarsch durch Wittenberg; beides wurde ihm abgeschlagen, und selbst des Königs ernste fast drohende Wiederholung seines Antrags konnte den Kurfürsten nicht bewegen, von seiner Rolle abzugehen, das heißt, es mit dem Kaiser zu verderben. Diese Unterhandlungen fielen am 6ten Mai vor, und erst den 10ten ging Magdeburg über; der König hätte also so eben noch Zeit gehabt, den Ort zu entsetzen, wäre ihm der Durchmarsch durch Wittenberg vergönnt gewesen; und doch war dies wieder der einzige Punkt, wo er die Elbe ohne Vorbereitung überschreiten konnte, da die Brücke bei Dessau von den Kaiserlichen verschanzt und keine Zeit übrig war, sie anzugreifen und zu erobern. Der dritte Theil der in Pommern und Meklenburg mit Hin- und Hermärschen vergeudeten Zeit, hätte zugereicht, das Schicksal von Magdeburg zu wenden, so aber erhielt Tilly Gelegenheit, aus seiner Erschlaffung zu erwachen und etwas Entscheidendes für seinen Ruhm zu thun, den dieser Feldzug zu Grabe zu läuten drohte. Doch die Flammen der geplünderten Stadt brandmarkten diesen gewaltsam errungenen Lorber für ewige Zeiten.

11.

Der Fall von Magdeburg erschütterte im ersten Augenblicke das Gebäude des protestantischen Bundes; der König selbst empfand ihn am bittersten und klagte sich insgeheim als Ursache an, trotz seines Manifestes, das alle Schuld auf die Bürger wälzen sollte. Die nächste Folge war, daß der Kurfürst von Brandenburg Spandau zurückforderte; der König räumte es, aber mit der Drohung, den andern Morgen mit der ganzen Armee vor Berlin zu erscheinen. Er hielt später sein Wort (den 9ten Juni), erzwang dadurch Spandau zum zweitenmale, freien Durchzug durch Küstrin und eine nahmhafte Kriegssteuer.

Tilly's Unternehmungsgeist war neu belebt. Er blieb nur sechs Tage in Magdeburg, ließ den Grafen Mansfeld als Gouverneur daselbst zurück, und marschirte auf Tangermünde, den Schweden ein Treffen anzubieten. Hier hatten diese sich verschanzt, machten einige nichts entscheidende Ausfälle, und gingen endlich nach Stettin zurück, theils um die Belagerung von Greifswalde zu unterstützen, theils weil des Königs Gegenwart bei den Unterhandlungen mit den fremden Ministern nöthig war. Dadurch kamen Tangermünde und die nächsten Orte in die Gewalt der Kaiserlichen, die nun Herren der Mittel-Elbe waren. Aber Tilly fürchtete dennoch die immer wachsende Macht der Protestanten und marschirte nach Thüringen gegen den Landgrafen von Hessen, den ersten deutschen Fürsten, der sich laut und ohne Rückhalt für Gustav Adolph erklärt hatte. — Die Ankunft des Königs vor Greifswalde gab dagegen der Belagerung den Impuls, der Sturm wurde angeordnet und den 16. Juni kapitulirte der Ort. (Nach Schiller war Greifswalde bereits übergegangen, als der König nach Pommern zurückkehrte.)

(Fortsetzung folgt.)

Gedruckt bei Dieterici.

Mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs.

Militair-Wochenblatt.

No. 311.

Berlin, Sonnabend den 8ten Juni 1822.

(Expedition: Stechbahn No. 3.)

Redakteurs: Rühle v. Lilienstern, Generalmajor; v. Decker, Major. — Verleger: E. S. Mittler.

Königliche Verordnungen.

Dislokations-Veränderungen. —

Personal-Veränderungen.

Des Königs Majestät haben geruhet:

A. An Beförderungen, Ernennungen, Bestätigungen und Anstellungen.

am 23. Mai dem Generalmajor v. Tippelskirch Kommandeur der 14. Infant.-Brig., den Rang eines Divisionskommandeurs zu ertheilen.

am 25. Mai den Port.-Fähnr. v. Tümpling des zweiten Garde-Landw.-Kaval.-Regiments. zum aggr. Sek.-Lt.,

die Unteroffiziere v. Gelhorn, v. Waldow, v. Zadow des 1. Garde-Regts. zu Fuß zu Port.-Fähnrichen zu ernennen.

den Port.-Fähnr. Lehe vom 1. Batl. (Görlitzer) des 3. Garde-Ldw.-Regts. zum Sek.-Lt.,

den Unteroffizier v. Maltitz vom 2. Batl. (Breslauer) des 3. Garde-Ldw.-Regts. zum Port.-Fähnrich,

den Kapt. v. Menkhoff vom 1. Batl. (Hammschen) des 4 Garde-Ldw.-Regts., zum Kommandeur des 3. Batls. (Düsseldorfer) dieses Regts.,

den Sek.-Lt. Köls vom 2. Batl. (Koblenzer) des 4. Garde-Ldw.-Regts. zum Pr.-Lt.,

den Port.-Fähnrich v. Bronikowski des 33. Inf.-Regts. (1. Reserve-Regts) zum Sek.-Lt.,

Beim 1. Inf.-Regt. (1. Ostpreuß.)

den Pr.-Lt. Rolla du Rosey zum Kapt. und Komp.-Chef,

die Sek.-Lts. v. Fircks, v. Goddenthow, v. Reibnitz zu Pr.-Lts.,

den Port.-Fähnrich v. Czudnochowski zum Sek.-Lt. zu ernennen.

den überzähligen Sek.-Lt. v. Schwichow,

den überz. Port.-Fähnrich v. d. Goltz einzurang.

Beim 3. Inf.-Regt. (2. Ostpreuß.)

den Pr.-Lt. Cusserow zum Kapt. u. Komp.-Chef,

den Sek.-Lt v. Tempsky zum Pr.-Lt,

den Musketier v. Kalckstein zum Port.-Fähnrich zu ernennen.

die Port.-Fähnriche v. Bockum, Gregorovius des 3 Kürassier-Regts. (1. Ostpreuß.)

den Port.-Fähnrich v. Schack, des 1. Dragoner-Regts. (Litthauischen) zu überzähligen Sek.-Lts. zu befördern.

den disponiblen Sek.-Lt. Krahnke vom vormal. 1. Batl. 2. Gumbinner Ldw.-Regts (1b.) bei der Kavallerie des 2. Batls. (Angerburger) 3. Ldw.-Regts. einzurangiren.

Beim 4. Inf.-Regt. (3. Ostpreuß)

den Kapt. v Pollern zum Major,

den Pr.-Lt. v. Möller I. zum Kapt. und Komp.-Chef,

den Sek.-Lt. v. Möller II. zum Pr.-Lt.,

die Port.-Fähnriche v. Viettinghoff, v. Reinbrecht zu Sek.-Lts.,

die Unteroffiziere Scheller, v. Paulwitz, Pannenberg zu Port.-Fähnrichen,

Beim 5. Inf.-Regt (4. Ostpreuß.)

den Sek.-Lt. Nippa zum Pr.-Lt.,
die Port.-Fähnriche v. Roßken, v. Lübtow zu Sek.-Lts.,
die Füseliere v. Schedlin, Pikatz, Gregorovius,
die Musketiere v. Studinski, Kranz zu Port.-Fähnrichen, letztern als überzählig,
die Port.-Fähnriche v. Fock, v. Wunck des 5ten Kürassier-Regts. (2. Ostpreuß.) zu Sek.-Lts. zu ernennen.

Beim 1. Husaren-Regt. (1. Leib-Husf.-Regt.)

den Port.-Fähnrich Werner als Sek.-Lt. zum 19. Inf.-Regt. (4. Westpreuß.) zu versetzen.
die Husaren Wellenhorst, Bergfeld zu Port.-Fähnrichen,

Beim 1. Batl. (Bartensteiner) des 4. Ldw.-Regts:

den Kapt. v. d. Gröben, Führer des 2. Aufgebots zum Major zu ernennen
den disponiblen Sek.-Lt. Zoch vom ehemal. 2. Batl. des 2. Königsberger Ldw.-Regts. (4 a)
den disponiblen Pr.-Lt Knuth vom Kavall.-Stamm des ehemal. 2 Batl. Danzig-Marienw. Ldw.-Regts. (5a.) bei der Kavallerie des 2. Batls. (Preuß. Stargarder) 5. Ldw.-Regts. einzurangiren.
den Unteroffizier von Kirchbach des 3. Inf.-Regts. (2. Reserve-Regts.) zum Port.-Fähnrich,

Beim 2 Inf.-Regt. (1 Pommerschen):

den Sek.-Lt. Niemann zum Pr.-Lt,
die Port.-Fähnriche v. Normann II., v. Lebbin zu Sek.-Lts,
den Unteroffizier v. Vogelsang zum Port.-Fähnrich zu ernennen.
den Port.-Fähnrich v. Schmalensee als Sek.-Lt. zum 15. Inf.-Regt. (2. Westphäl.) zu versetzen.
den Unteroffizier Sellin des 9. Inf.-Regts. (Kolbergschen) zum Port.-Fähnrich,
die Kürassiere Rechlin I. und Rechlin II des 2. Kürassier-Regts (Königinn) zu Port.-Fähnrichen,

Beim 5. Husaren-Regt. (Pommerschen):

den Port.-Fähnr. v. Steinkeller zum Sek.-Lt.,
die Unteroffiziere v. Stojenthin, v. Below zu Port.-Fähnrichen zu ernennen.
den disponiblen Sek.-Lt. Schade beim 1. Batls., (Stettiner) des 2. Ldw.-Regts.,

Beim 2 Batl. (Stralsund.) des 2. Ldw.-Regts.

den disponiblen Sek.-Lt. Rechlin einzurangiren.
den ehemaligen Freiwilligen Fock zum Sek.-Lt. zu ernennen.
den disponib. Sek.-Lt. Sorrmann vom vormal. 2. Batl. des 2. Stettiner Ldw.-Regts. (9a),
den disponib. Freude vom 1. Batl. (Stettiner) des 2. Ldw.-Regts. beim 1. Batl. (Pomm.-Stargarder) des 9. Ldw.-Regts. einzurangiren.

Beim 21. Inf.-Regt. (4. Pommerschen):

den Kapt. v. Kölichen zum Major,
den Pr.-Lt. Hensel zum Kapt. und Komp.-Chef,
die Sek.-Lts. Rohde, Heidsieck zu Pr.-Lts.
die Unteroffiziere Bödler, v. Zastrow zu Port.-Fähnrichen zu ernennen.

Beim 3. Drag.-Regt. (Neumärk.):

den Port.-Fähnrich v. Ihlow zum Sek.-Lt.,
den Unteroffizier v. Sack zum Port.-Fähnrich,

Beim 4. Ulan. Regt. (Pommerschen):

den Rittmstr. v. Podbielski zum Major,
den Pr.-Lt. v. Lübbers zum Rittm. und Eskd.-Chef,
den Sek.-Lt. Tanke zum Pr.-Lt. zu ernennen.
den überzähligen Sek.-Lt. v. Brön einzurangiren.
den disponiblen Sek.-Lt. Menger von der Kavall. des 1. Batls Danzig-Marienw. Ldw.-Rgts. (5a) b. d. Kavall. des 2. Batls (Brombg.) 14 Ldw.-Regts.,

Beim 3. Batl. (Landsberger) des 14. Ldw.-Regts.:

den disponibeln Sek.-Lt. Sasse vom vormaligen 2. Batl des 2. Frankfurter Ldw.-Regts. (14b.)
den disponibeln Sek.-Lt. Beyer vom vormaligen 1. Batl desselben Ldw. Regts. letztern bei der Kavallerie einzurangiren.
den inaktiv. Kapt. v. Rüdgisch vorh. aggr. dem 8ten Inf.-Rgt (Leib-Jf.-R.) zum Präses der Exam.-Kommiss. für Port. Fähnr. der 5. Divis. zu ernennen.
den Sek.-Lt. Hering des 8. Inf.-Regts. (Leib-Inf.-Regts.) zum Pr.-Lt.,
den Port.-Fähnrich v. Lücken des 12. Inf.-Regts. (2. Brandenburg.) zum Sek.-Lt. zu ernennen.

Beim 2. Dragoner-Regt. (Brandenburg.)

den überzähligen Sek.-Lt. v. Holzendorff einzurangiren.
den Port.-Fähnrich v. Bonin zum überzähligen Sek.-Lt.
den Unteroffizier v. Hirschfeld zum Port.-Fähnr.,

Beim 3. Ulanen-Regt. (Brandenburg.)

den Pr.-Lt. v. Duncker zum Rittmeister und Eskadron-Chef.
den Sek.-Lt. Gauch zum Pr.-Lt zu befördern.
dem Feldwebel Schädel vom 3. Batl. (Sorauer) des 12. Ldw.-Regts bei seiner Entlassung den Charakter als Sek.-Lt. beizulegen.

Beim 20 Inf.-Regt. (3. Brandenburg.):

den Kapt. v. Borcke zum Major,
den Pr.-Lt v. Tesmar zum Kapt. und Komp. Chef,
den Sek.-Lt. Henning zum Pr.-Lt zu ernennen.
den Port. Fähnrich v. Bredow des 6 Kürassier-Regts. (Brandenburg) zum Sek.-Lt.,
den Port.-Fähnrich Gr. Haeseler des 3. Husaren-

Regts. (Brandenburg.) zum überzähligen Sek.-Lt. zu befördern

den disponibeln Sek.-Lt. Herz vom ehemal. 1. Batl. 1 Potsdammer Ldw.-Regts. (8b) beim 1. Batl. (1. Berliner) des 20. Ldw.-Regts. einzurangiren.

den Kapt. v. Froreich aggr. dem 2. Garde-Regt. mit Beibehalt seines Verhältnisses zum Regiment zur Dienstleistung als 2. Adjutant bei des Prinzen Karl von Preußen K. H. anzustellen.

am 27. Mai den aggr. Sek.-Lt. Wilcke der 12ten Invaliden Komp. (2. Schlesischen) in dieselbe einzurangiren.

B. An Versetzungen.

am 25. Mai dem Sek.-Lt. Hugo des 3. Inf. Regts. (2. Ostpreuß.) zu erlauben, seine Stelle mit dem Sek.-Lt. v. Rentzell des 24. Inf.-Regts. (4. Brandenburg) zu vertauschen.

den Sek. Lt. Wrangel des 3. Inf.-Regts. (2ten Ostpreuß.) zum 6. Ulanen-Regt. (2. Westpreuß.) zu versetzen.

den Pr.-Lt. Müller vom 3. Batl. (Ortelsburger) des 3. Ldw.-Regts. beim 1. Batl. (Königsberger) des 1. Ldw.-Regts.,

den Sek.-Lt. Fromm vom 3. Batl. (Tilsiter) beim 2. Batl. (Insterburger) des 1. Ldw.-Regts.

den Sek.-Lt. Drevello von der Kavallerie des 1. Batl. (Bartensteiner) 4. Ldw.-Regts. beim 2ten Batl. (Angerburger) des 3. Ldw.-Regts. als disponibel bei der Kavallerie zu bestätigen.

Beim 2. Batl. (Preuß. Hollandschen) des 4. Ldw.-Regts.:

den Pr.-Lt. Starck und

den Sek.-Lt. Rudell vom 3. Batl. (Thorner) dieses Regts.,

den Sek.-Lt. Kawerau vom 3. Batl. (Tilsiter) des 1. Ldw.-Regts. beim 1. Batl. (Danziger) des 5. Ldw.-Regts.,

den Sek.-Lt. Heyser vom 1. Batl. (Graudenzer) des 21. Ldw.-Regts. beim 3. Batl. (Marienburger) des 5. Ldw.-Regts. einzurangiren.

den Major v. Kamcke Führer des zweiten Aufgebots 3 Batls. (Schievelbeiner) des 9. Landw.-Regts. in gleicher Eigenschaft zum 1. Batl. (Pommersch Stargarder) dieses Regts. übergehen zu lassen.

den Sek.-Lt. v. Kameke vom 3. Batl. (Landsberger des 14. Ldw.-Regts. beim 2. Batail. (Kösliner) des 9. Ldw.-Regts.,

den Sek.-Lt. John vom 3. Batl. (Landsberger) des 14. Ldw.-Regts. beim 3. Batl. (Schievelbeiner) des 9. Ldw.-Regts. einzurangiren.

zu gestatten daß der Major v. Kölichen des 21. Inf.-Regts. (4. Pommerschen) seine Stelle mit dem Major v. Salisch des 40. Inf.-Regts. (8. Reserve-Regts.) vertauschen kann.

den Sek.-Lt v. Sobierayski vom 2ten Batl. (Bromberger) des 14. Ldw.-Regts. von der Kavallerie zur Infanterie.

den Sek.-Lt. Messerschmidt v. Arnim vom 2. Batl. (Stolper) des 21. Ldw.-Regts. von der Infanterie zur Kavallerie zu versetzen.

den Sek. Lt. Lietzmann von der Kavallerie des 3. Batls. (Wriezener) 8. Ldw.-Regts. als disponibel bei der Kavallerie des 3. Batls. (Landsberger) 14. Ldw.-Regts. zu bestätigen.

den Sek.-Lt. Rauch vom 2. Batl. (Kösliner) des 9. Ldw. Regts. beim 2. Batl (Stolper) des 21. Ldw.-Regts.,

den Sek.-Lt. Schubert vom 2. Batl. (Schrimmer) des 19. Ldw.-Regts. beim 1. komb. Reserve-Ldw.-Regt., Ldw.-Batl. (Karger) des 33. Inf.-Regts. (1 Reserve Regts.),

den Sek.-Lt. Schulz vom 3. kombinirten Reserve-Ldw.-Regt., Ldw.-Batl. (Gnesener) des 37. Inf.-Regts. (5. Reserve-Regts.) beim 1 komb. Reserve-Ldw.-Regt., Ldw.-Batl. (Samterschen) des 34. Inf.-Regts. (2. Reserve-Regts.) einzurangiren.

den Port.-Fähnrich Neumann des 12. Inf.-Regts. (2. Brandenburg.) zur Landwehr zu entlassen.

den Pr.-Lt. Zühge vom 1. Batl. (Stettiner) des 2. Ldw.-Regts. und

den Sek.-Lt. Nagel vom 1. Batl. (Ruppiner) des 24. Ldw.-Regts. ins 2. Batl. (Prenzlauer) des 8. Ldw.-Regts,

den Sek.-Lt v. Scharlach vom 1. Batl. (Görlitzer) des 6. Ldw.-Regts. ins 3. Batl. (Sorauer) des 12. Ldw.-Regts.,

den Sek.-Lt. Heinisch vom 3. Batl. (Geldernschen) des 17. Ldw. Regts. und

den Sek. Lt. Stechert vom 2. Batl. (2. Berliner) des 20. Ldw.-Regts. ins 3. Batl. (Treuenbrietzener) des 20. Ldw.-Regts.,

den Kapt. Bienengräber vom 3. Batl. (Havelberger) des 24 Ldw.-Regts. ins 1. Batl. (Ruppiner) dieses Regts. einzurangiren.

C. An Belohnungen rc. —

D. An Dienstentlassungen.

am 25. Mai den Rittmst. Gr. Poninski des Garde-Kürassier-Regts. als Major mit der Regiments-Uniform ohne Dienstzeichen,

den Sek.-Lt. v. Borcke des Garde-Dragoner-Regts. als Pr.-Lt. mit der Armee-Uniform ausscheiden zu lassen.

dem Pr.-Lt. v. d. Hardt des Kaiser Franz Grenadier-Regts. als Kapt. mit Aussicht auf Zivilversorgung und Wartegeld,

dem Kapt v. Schrabisch des Garde-Schützen-Batls. mit Aussicht auf Zivilversorgung und Wartegeld,
dem Sek.-Lt. Harlan vom 1. Batl. (Danziger) des 5 Ldw.-Regts,
dem Sek.-Lt. Bielefeld vom ehemal. 1. Batl. des Danziger Ldw Regts. (5 b) als Pr.-Lt.,
dem disponibeln Sek. Lt. Störmer vom vormal. 1. Batl. Danz.-Marienw. Ldw. Rgt. (5 a) den Abschied zu bewilligen.

Beim 3. Batl. (Marienburger) des 5. Ldw.-Regts.:

dem Kapt. Düsterwald,
den Sek.-Lts. Gad, Wiebe den Abschied zu bewilligen.
dem Sek.-Lt. Bartsch des 9 Inf.-Regts. (Kolbergschen) mit Aussicht auf Zivilversorgung,
dem Sek. Lt. v Mühlenfels des 21. Inf.-Regts. (4. Pommerschen) mit halbem Solde den Abschied zu bewilligen.
den Sek.-Lt. v. Petersdorff II. des 5. Husaren-Regts. (Pommerschen) ausscheiden zu lassen
dem Sek.-Lt. v. Kolaczkowski vom 1. kombinirten Reserve Ldw.-Regt., Ldw. Batl. (Samterschen) des 34. Inf Regts. (2. Reserve Regts)
dem Sek. Lt. Schmieden vom 1. Batl. (Frankfurter) des 8. Ldw.-Regts.
dem Sek.-Lt. Zachert vom 1. Batl. (Krossener) des 12. Ldw. Regts.
dem Kapt v. Gagern des 20. Inf.-Regts. (3ten Brandenburg.) als Major mit Aussicht auf Zivilversorgung und Wartegeld den Abschied zu bewilligen.
dem Sek Lt. Luck vom 1. Batl. (1. Berliner) des 20. Ldw.-Regts.,
dem disponibeln Sek.-Lt. Mietle vom ehemaligen 1. Batl. 1. Magdeburger Ldw.-Regts. (26 a) den Abschied zu bewilligen.
den Port.-Fähnrich Eck des 32. Inf. Regts. (4ten Magdeburg.) ausscheiden zu lassen.
dem Rittmstr. v Ziegler und Klipphausen des 12. Husaren-Regts. (2. Magdeburgschen) als Major mit der Regiments Uniform ohne Dienstzeichen und Pension,
dem Sek.-Lt. Coulon vom 3. Batl. (Wriezener) des 8 Ldw.-Regts. den Abschied zu bewilligen.
den Port-Fähnrich v. Lepell des 10. Inf.-Regts. (1 Schlesischen) als Sek.-Lt ausscheiden zu lassen.
dem Pr.-Lt Biebrach vom Kavalleriestamm des 2. Batl (Oelschen) 10. Ldw.-Regts mit Pension,
dem Sek. Lt. Fatio de Bonoillars des 5 Ulanen-Regts. (Westphälischen),
dem Pr.-Lt. Heidsieck vom 3 Batl (Bielefelder) des 15 Ldw.-Regts.,
dem Sek.Lt Stürenburg vom 1. Batl. (Achener) des 25. Ldw.-Regts.,
dem Kapt. Pistping und
dem Sek.-Lt. Raitz v. Frenz vom 2. Batl. (Brühler) des 28. Ldw.-Regts.,
dem Sek.-Lt Rübhausen vom 1. Batl. (Neuwieder) des 29. Ldw.-Regts. den Abschied zu bewilligen.
am 27. Mai den Port.-Fähnrich v. Froideville der 4. Artillerie-Brig. (Magdeburgschen) ausscheiden zu lassen.

Beim 2. Batl. (Stolper) des 21. Ldw.-Regts.

am 28. Mai dem Kapt Stützke mit Pension,
dem Sek.-Lt Frenzel mit Aussicht auf Zivilversorgung und Wartegeld,
den Sek. Lts. Schulz I., v. Weiher, letztern von der Kavallerie,
dem Sek.-Lt v. Somnitz vom 1. Batl. des 2ten Kösliner Ldw.-Regts. (21 a) den Abschied zu bewilligen

---

Notizen.

Manöver bei Berlin.

(S. Milit.-Wochenbl. No. 309)

Dispositionen für die beiden gegen einander manövrirenden Korps.

I. Disposition für das diesseitige Korps.
(den 17. Mai 1822.)

Das diesseitige Korps versammelt sich um ein Viertel auf 10 Uhr, in folgender Ordnung, rechts abmarschirt, jenseits Steglitz.

Avantgarde.

Oberstlieut. v. Malachowsky.

1 Eskadron Garde-Husaren.
1 Füselier-Bataillon Kaiser Franz.
3 Eskadrons Garde-Husaren.
4 reitende Kanonen.
2 Bataillone Kaiser Franz Grenadier-Regt.
1 Garde Schützen-Bataillon.
4 Fuß-Kanonen.

Reserve-Kavallerie.

Oberst Graf v. Nostitz.

4 Eskadrons Garde-Kürassier-Regiment.
4 „ 2ten Landwehr Kavallerie-Regts.
4 „ Garde-Dragoner-Regt.
4 reitende Kanonen.

Infanterie.

Oberst v. Schachtmeyer.

3 Bataillone Kaiser Alexander Gren. Regt.

3 „ zweiten Garde-Regt.

Anmerkung. Beide Regimenter in Sektions neben einander, Kaiser Alexander links, 2tes Garde-Regiment rechts auf der Chaussee, deren Mitte frei bleibt: die Füselier-Bataillone an der Tete.

6 Fuß-Kanonen.

Die Tete der Avantgarde steht, wo der Weg von Dahlen nach Teltow die Chaussee durchschneidet, und hat Posten gegen Zehlendorff und auf dem Teltower Wege vorgeschoben.

Hat die Avantgarde Zehlendorff erreicht, so verfolgt die Infanterie und Fuß-Artillerie derselben die Chaussee, die Kavallerie aber den alten Postweg und formirt sich, sobald das Terrain es erlaubt. Die Reserve-Kavallerie folgt der der Avantgarde, vereinigt sich mit derselben, und wird nach den Umständen die ihr gegenüber stehende feindliche Kavallerie angreifen oder durch ihr Geschützfeuer den Angriff der Infanterie auf der Chaussee unterstützen. Dieser Angriff wird von der Infanterie der Avantgarde, die langsam gegen Neu-Zehlendorf vorrückt, erst dann mit Lebhaftigkeit unternommen, wenn das Gros der Infanterie zu ihrer Unterstützung heran ist.

Sobald die Wald-Lisiere genommen ist, verfolgt das Kaiser Franz Grenadier-Regiment mit den 4 Fuß-Kanonen der Avantgarde die Chaussee bis Stimming, und treibt den Feind aus dem dortigen Defilee. Das Garde-Schützen-Bataillon und Gros der Infanterie zieht sich links gegen die alte Post-Straße, dringt gegen Kohlhasenbrück und Stolpe vor, und sucht beide Defileen zu forciren.

Die Kavallerie folgt der Infanterie auf der alten Poststraße, und schickt die reitende Artillerie zur Unterstützung des Angriffs auf Kohlhasenbrück vor, zugleich wird dieselbe Detaschements über Machnow zur Beobachtung des linken Beckmufers entsenden.

(gez.) v. Thile II.

II. Disposition für das diesseitige Korps.
(den 18 Mai 1822.)

Die Infanterie mit der dabei befindlichen Artillerie bricht um 6 Uhr aus dem Bivak vor Neu-Zehlendorf auf, und marschirt über Zehlendorf in eine Stellung zwischen Dahlen und dem Rienmeister.

Der Major von Tilly besetzt mit dem Garde-Schützenbataillon die Defileen von der Havel bis zum Rienmeister, und hält bei Stimming einen schwachen Posten, der sich beim Vorrücken des Feindes auf das Defilee beim Försterhause zurückzieht. Es wird derselbe seine besondere Aufmerksamkeit auf den Weg von Potsdam nach Charlottenburg richten, und wenn der Feind auf selbigem vorrükken sollte, ihn so lange als möglich aufzuhalten suchen.

Die Kavallerie bleibt auf der Ebene zwischen Zehlendorf und den Hubertshäusern stehen und sucht nach den Umständen den Feind beim Debuschiren aus dem Walde anzugreifen oder doch lebhaft zu beschießen.

Wenn die Kavallerie zum Rückzuge genöthigt wird, so geht sie, Zehlendorf rechts lassend, in der Richtung von Dahlen fort und setzt sich auf den linken Flügel der Infanterie.

Die Unternehmungen des Feindes werden die weiteren Maßregeln bestimmen.

(gez.) v. Thile II.

Den 29 Mai d. J. exerzirte die reitende Garde-Artillerie bei Berlin vor Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen August von Preußen und mehreren anwesenden Generalen, nach folgender

Disposition:

1. Die 3 reitende Batterien stehen früh um 8 Uhr auf der Tempelhofer Brache mit Batterien rechts abmarschirt in aufgeschlossener Kolonne, mit geschlossenen Geschütz Intervallen.

2. Kolonnen Marsch! — Trab! — Rechts und links Intervalle genommen! — Halt! — Rechts und links deployirt! — Im Avanciren abgeprotzt! (zweimal durch) chargirt!

3. Zum Avanciren aufgeprotzt! — Mit Zügen rechts abgeschwenkt! — Tete links schwenkt und ins Alignement getrabt! — Eingeschwenkt! — Grade aus! — Halt! — Im Avanciren abgeprotzt! — chargirt!

4. Zum Zurückgehen aufgeprotzt! — Geschütze: Marsch! — Trab! — (Die Artilleristen bleiben halten, bis alle aufgesessen sind, und reiten dann ordnungsmäßig im Galop nach) Halt! — Im Zurückgehen abgeprotzt! — chargirt!

5 Zum Zurückgehen aufgeprotzt! — Marsch! — Brigade: rechts schwenkt Trab! — (Wenn die 3te Batterie eine Viertel-Schwenkung ausgeführt hat, protzt sie im Zurückgehen ab, chargirt erst rasch zweimal durch, dann langsam Schuß auf Schuß. Die andern beiden Batterien thun dasselbe, sobald sie im neuen Alignement stehen.) Halt! — Geruht!

6. Zum Avanciren aufgeprotzt! — In Batterien: zu zweien aus der Mitte! — Marsch! — Rechts und links aufmarschirt! — Trab! — Galop! — Halt! — Im Avanciren abgeprotzt! — Chargirt!

7. Halt! — Achsschwenkung links! — Der rechte Flügel zum Avanciren, der linke zum Zurückgehen

aufgeprotzt! — Mit Zügen links schwenkt! — Brigade rechts aufmarschirt! — Der rechte Flügel im Avançiren, der linke im Zurückgehen abgeprotzt! — Chargirt! — Halt! — Geruht!

8. Zum Avançiren aufgeprotzt! — Mit Batterien links in Kolonne, Marsch! — Trab! — Batterieweise in die linke Flanke aufmarschirt — (die 3te Batterie nimmt sofort die stärkere Gangart an, so daß sie von der 2ten 1½ Batterie-Länge gewinnt — schwenkt links, und geht nach diesem so weit vor, daß sie abprotzen kann. Sobald die dritte Batterie schwenkt, nimmt die 2te die stärkere Gangart an u. s. w.) — Die Hauptrücksicht hierbei ist, daß die dem Feinde entgegen zu werfenden Batterien, den Marsch der folgenden Kolonnen nicht aufhalten, sondern diese in ihrer Gangart ruhig dahinter wegmarschiren. — Im Avançiren abgeprotzt! — chargirt! —

9. Zum Avançiren aufgeprotzt! — Mit Batterien rechts in Kolonne! — Marsch! — Trab! — Geschütz-Intervallen auf 12 Schritt geschlossen, Kanoniere zur Deckung der Geschütze aufmarschirt (in einem Gliede). — Kolonne zweimal rechts geschwenkt. Letzte (3te) Batterie halt! — Im Zurückgehen abgeprotzt! — Chargirt! — Die 2te und 1ste Batterie bleiben im Marsch und stellen sich durch halbrechts gehend, von 150 zu 150 Schritt auf, wo sie ebenfalls im Zurückgehen abprotzen und chargiren. Sobald die 1ste Batterie steht, protzt die 3te auf, und die Geschütze gehen bis in die Höhe der 1sten Batterie zurück. Die Kanoniere formiren sich schnell zur Attake, machen Front. — Gewehr auf! — Kurze Attake vom Fleck aus im Galop. Halt! — Kehrt! — Eingerückt! — Chargirt! — Die 2te Batterie rückt in die Linie der andern Batterien.

10. Formation zum Parademarsch! — Vorbeimarsch mit Batterien im Trabe.

11. Die Geschütze sind mit der erforderlichen Anzahl von Kartuschen versehen.

Legung des Grundsteins zu dem neu zu erbauenden Gebäude für die Königliche vereinigte Artillerie- und Ingenieur-Schule zu Berlin.

Auf Befehl Sr. Majestät des Königs wurde am 31. Mai d. J. der Grundstein zu dem obengenannten Gebäude, durch Se. Königl. Hoheit den Prinzen August von Preußen, der üblichen Sitte gemäß, feierlich gelegt.

Um 11 Uhr Mittags versammelten sich die von Sr. Königl. Hoheit des Prinzen August zur Feierlichkeit geladenen Personen auf dem mit Blumen geschmücktem Platze, in dessen Hintergrunde, das Musik-Chor der Garde-Artillerie-Brigade auf einer Erhöhung aufgestellt war. Se. Königl. Hoheit der Prinz August, im Allerhöchsten Auftrage den Bauherrn vertretend, richtete das Wort an die Versammlung in nachstehender Rede:

„Se. Majestät der König haben allergnädigst zu befehlen geruhet, daß ich in Allerhöchstdero Namen den Grundstein der Artillerie- und Ingenieur-Schule legen soll. Das Artillerie- und Ingenieur-Korps verdankt hauptsächlich den weisen Einrichtungen Sr. Majestät des Königs denjenigen Grad der Ausbildung, welche sie bisher erlangt haben. Bei diesem Korps ist die wissenschaftliche Ausbildung der höheren Klassen durchaus erforderlich, wenn sie ihre Pflichten im ganzen Umfange erfüllen sollen. Die Einrichtung einer Schule, worin die Portepee-Fähnriche der Artillerie und der Ingenieure die ihnen als Offizier nöthige Bildung erhalten können, war daher für beide Korps durchaus nothwendig.

Durch die Gnade Sr. Majestät des Königs soll die Artillerie- und Ingenieur-Schule ein Gebäude erhalten, welches nicht nur zum Unterricht, sondern auch zur Wohnung der Schüler völlig geeignet seyn wird. Das Artillerie- und Ingenieur-Korps, und besonders die Lehrer und Schüler der Artillerie- und Ingenieur-Schule, sind von dem lebhaftesten Dankgefühl durchdrungen, durch diesen neuen Beweis der Königlichen Gnade, und es wird ein neuer Grund für sie seyn, alle ihre Kräfte aufzubieten, um sich derselben immer würdig zu zeigen. Es lebe der König! —"

Das dreifache Lebehoch, von der Versammlung mit entblößtem Haupte wiederholt, ward durch einen Tusch begleitet, aus welchem das Musik-Chor in die Melodie: „Heil dir im Siegerkranz" überging, während einige Münzen und Medaillen von Sr. Königl. Hoheit dem Kronprinzen in den Grundstein gelegt, und dieser mit einer Zinkplatte verschlossen wurde.

Hierauf überreichte der Ingenieur-Hauptmann Wittig — als Baumeister — Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen August — als Bauherrn — dem üblichen Herkommen getreu, die (aus Silber und feinem Holze zierlich gearbeiteten) Maurer-Geräthe auf seidenen Kissen, Höchstdieselben mit folgenden Worten anredend:

„Die vornehmlichsten Eigenschaften eines jeden guten Bauwerkes sind Stärke, Ebenmaaß und Schönheit. Die erste dieser Eigenschaften, die Stärke, wird sofort beim Gründen eines Baues bemerkbar, wozu die Feier der Grundsteinlegung die symbolische Deutung giebt, daß der Bauherr beabsichtigt, das Gebäude mit einem tüchtigen Unterbau zu versehen, um es zum Nutzen der lebenden und kommenden Geschlechter wohlgegründet, unwandelbar und dauerhaft zu erhalten.

In dieser Bedeutung habe ich die Ehre, Ew. Königl. Hoheit die Maurer-Insignien allerunterthänigst zu überreichen, um dem Grundstein nach alter Väter Sitte und zum Zeichen der Wahrheit, hochgeneigtest 3 Hammerschläge zu geben;" worauf Se. Königl. Hoheit sich der Sitte gemäß mit dem Schurzfelle bekleideten, und den bereits gelegten Grundstein zuerst mit drei Hammerschlägen berührten. Die Mitglieder der Versammlung wiederholten diese Zeremonie ihrem Range nach, und die Melodie: „Nun danket Alle Gott" begleitete die feierliche Handlung.

Die Versammlung bestand aus dem Kronprinzen Königl. Hoheit, den Königlichen Prinzen, den obersten Militair- und Zivil-Behörden, der Generalität, den Direktoren, Lehrern und Schülern der vereinigten Artillerie und Ingenieur-Schule, und mehreren Offizieren jeden Ranges, besonders vom Artillerie- und Ingenieur-Korps, so wie aus den bei der Errichtung des Gebäudes beschäftigten Beamten und Künstlern der Residenz, und mehreren andern zur Feierlichkeit geladenen Personen.

In dieser Stadt (Mühlberg) feierte heut einer der würdigsten Diener des Staats, der Königl. Generalmaj. und Inspekteur von Schmidt sein funfzigjähriges Dienst-Jubiläum. Begriffen auf der Inspizirungs-Reise über die 3te Artillerie-Brigade, traf derselbe gestern Abend hier ein, und inspizirte am heutigen Tage die hierselbst in Garnison stehende reitende Artillerie-Kompagnie. Eine aus Mitgliedern aller Grade bis zum niedrigsten bestehende Deputation der 2ten Abtheilung 3ter Artillerie-Brigade, hatte sich von Torgau hierher begeben, und überbrachte dem edlen Jubel-Greise die aufrichtigsten Glückwünsche aller Mitglieder derselben, und den Tribut der hohen Verehrung, von der sie sich alle durchdrungen fühlten. Der Herr General beantwortete die Anrede des Abtheilungs-Kommandeurs mit der innigsten Rührung, und lud die Deputation, so wie sämtliche anwesende reitende Artillerie-Offiziere, zum Mittags-Mahle ein. Ungekünstelte Heiterkeit herrschte beim Mahle, als ein aus Torgau eintreffender Artillerie-Offizier dem Jubel-Greise ein Schreiben Sr. Königl. Hoheit des Prinzen August von Preußen, welches nebst einer überaus huldreichen Kabinets-Ordre, die Insignien des rothen Adlerordens erster Klasse mit Eichenlaub enthielt überbrachte.

Die höchste Rührung, die innigste Theilnahme ergriff alle Anwesende; hier lagen die Zeichen der Allerhöchsten Huld, für die ein halbes Jahrhundert treu erfüllten Dienste. Durchdrungen von der Allerhöchsten Gnade, äußerte der edle Jubel-Greis unter Mehrerem, „wie der neue Beweis derselben ihm ein überaus theures Kleinod sey," wie aber noch mehr sein Glück erhöht seyn würde, wenn er an diesem Tage durch Ausführung noch höherer Berufspflichten aufs Neue den Beweis seiner unbegrenzten Liebe und Anhänglichkeit an unsern allverehrten Monarchen hätte offen darlegen können. Möge dieser edle, brave Mann noch recht lange zum Wohle des Staats und zum Besten seiner Untergebenen fortwirken, bei denen er sich durch Herzensgüte und Humanität ein dauerndes Denkmal gegründet hat, und die sich glücklich schätzen, in ihm ihren Führer und ihr Vorbild verehren zu dürfen.

Mühlberg, den 23. Mai 1822.

Die Stadtverordneten Berlins haben der Berlinischen Provinzial-Landwehr

1200 Infanterie-Seitengewehre nebst Gehenken und Säbeltroddeln,
195 Czackas für die Kavallerie, und
8 dergleichen für Offiziere

als ein Geschenk überwiesen.

Der lobenswerthe Geist, welcher sich in diesem Geschenk durch ein besonderes Interesse an dem Landwehr-Institut ausspricht, ist von des Königs Majestät wohlgefällig anerkannt worden, und Allerhöchstdieselben haben geruht, den Stadtverordneten, zur weiteren Mittheilung an die Bürgerschaft der Hauptstadt, Allerhöchst Ihre Zufriedenheit versichern zu lassen.

Zugabe.

Gustav Adolphs Feldzüge in Deutschland.

(Fortsetzung.)

12

Der König von Schweden stellte die Herzogthümer Meklenburg wieder her und ließ Anklam befestigen; nur Rostock und Wismar blieben noch den Kaiserlichen, deren Belagerung Banner mit 6000 Mann unternehmen sollte. Die Kaiserlichen hatten sich in ein Lager bei Burgstall zurückgezogen, Werben und Tangermünde, als vorgeschobene Posten, gingen an die Schweden verloren. Noch hielt sich Havelberg, allein Banner, aus Meklenburg abgerufen, nahm es nach neuntägiger Belagerung, mit dem Degen in der Faust. Der König setzte sich dadurch an der untern Havel und an der Elbe fest, und der Krieg schien eine mehr geordnete Gestalt annehmen zu wollen. — Die Königin von Schweden war den 20. Juli bei Wolgast mit 6000 (nach Schiller 8000) Mann Verstärkung gelandet, die schwedischen Angelegenheiten ver-

besserten sich, Gustav Adolph — seinem Glücke vertrauend — faßte den Plan, Magdeburg zurück zu erobern, sich Sachsen zu nähern, den Kurfürsten zum Bündniß zu zwingen und Hessen zu befreien. Allein Tilly, mit Aengstlichkeit von Pappenheim aus Thüringen zurückgerufen, wachte über des Königs Bewegungen und bezog ein Lager bei Wolmirstädt, während ein Theil seiner Kavallerie bei Burgstall und Angern kantonirte. Diese überfiel der König am 17. Juli, jagte sie in die Flucht und bezog ein Lager bei Stendal. — Tilly, um die Scharte auszuwetzen, nahm Tangermünde und erschien vor Werben. Nach vergeblichem Versuch, das schwedische Lager zu forciren, mußten die Kaiserlichen, aus Mangel an Subsistenz zu ihrem alten Quartier zurückkehren. Es fielen einige Arriergarden-Gefechte vor, die weiter keinen Einfluß auf diesen Abschnitt des Krieges hatten. Die Stadt Werben selbst kam in Schwedische Hände, und das Lager wurde erweitert. Die Stellung der Schweden dehnte sich von Werben nach Havelberg und Rathenow bis Brandenburg aus.

23.

Tilly, dem seit dem Blutbade in Magdeburg alles Glück geflohen zu seyn schien, und dessen Macht sich täglich durch Desertionen schwächte, erwartete das Korps von Fürstenberg aus dem Fuldaischen, die Truppen Tiefenbachs aus Schlesien, und die des Grafen Altringer, die nach dem Vertrage von Chierasco vom 6. April (1631) in Italien disponibel geworden waren, um den Kurfürsten von Sachsen zu zwingen, die Neutralität aufzugeben und sich zu erklären. Er näherte sich diesen Verstärkungen auf der Straße nach Halle, und hielt an der Spitze von 34 (nach Schiller 25) tausend Mann einen Kriegsrath. Man kam dahin überein, den Beitritt des Kurfürsten von Sachsen mit Gewalt zu verlangen, und als die Mission des Grafen Schönburg fehlschlug, ließ Tilly das Sächsische Land durch seine leichte Truppen überschwemmen, die Plätze Merseburg, Weissenfels, Naumburg und noch viele andere kleine nehmen, und erschien mit dem Schwerdte in der Hand vor Leipzig. Man rechnet, daß in dieser Epoche des Krieges über 200 Ortschaften auf Tillys Befehl in Sachsen zerstört und den Flammen geopfert wurden. Was Gustav Adolphs Unterhandlungen nicht vermocht hatten, brachte Tillys grausame und verkehrte Maasregel zuwege, und der Kurfürst von Sachsen warf sich dem Könige von Schweden — der den Schritt voraussehend, ihm bis Brandenburg entgegengerückt war — in die Arme, öffnete ihm die Thore von Wittenberg, und setzte sich mit seinem Sohne in Person an die Spitze der Truppen, die sich nun dem Schwedischen Heere den 3. September bei Wittenberg anschlossen.

Mittlerweile hatte Tilly Leipzig bombardirt und den 6 September genommen. Der König verließ Wittenberg den 4 und ging über Düben den Kaiserlichen entgegen, ehe noch das Korps von Altringer (8000 Mann alte Truppen) sie verstärken konnte. Tilly bezog dagegen vor Leipzig zwischen den Straßen nach Eilenberg und Halle eine feste Stellung, in welcher er eine Schlacht anzunehmen gedachte, ohne auf den Rath seiner Generale, das Korps von Altringer abzuwarten, zu achten.

(Fortsetzung folgt.)

Druckfehler.

In dem Buche: „Der kleine Krieg im Geiste der neuern Kriegführung", das wohl keinem der geehrten Leser des Militair-Wochenblatts unbekannt seyn dürfte, ist durch ein Versehen folgender Druckfehler stehen geblieben:

Seite 115 (der 1sten Auflage) Zeile 15 v. o. lese man: Artillerie — statt Infanterie.

In der 2ten Auflage, die in einigen Wochen erscheinen wird, ist derselbe verbessert worden. E. S. Mittler.

Gedruckt bei Dieterici.

Mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs.

Militair-Wochenblatt.

No. 312.

Berlin, Sonnabend den 15ten Juni 1822.

(Expedition: Stechbahn No. 3.)

Redakteuren: Rühle v. Lilienstern, Generalmajor; v. Decker, Major. — Verleger: E. S. Mittler.

An die Leser des Militair-Wochenblatts.

Beim herannahenden Schlusse des Vierteljahrs ersuchen wir die Herren Interessenten dieser Zeitschrift hierdurch ergebenst, ihre Bestellungen aufs nächste Vierteljahr gefälligst ohne Zeitverlust machen zu wollen, indem die weitere Versendung nur auf ausdrücklich vorhergegangene neue Bestellung erfolgt. Wir beziehen uns übrigens auf die früheren, hinsichtlich der Bestellungen durch die resp. Postämter und Buchhandlungen, so wie der postfreien Einsendung von Zahlungen und Briefen gegebenen Erörterungen, so wie der wiederholten Anzeige, daß die Postämter gehalten sind, solches für Einen Thaler und Sechs Silbergroschen zu erlassen. Die Redaktion.

Königliche Verordnungen. —

Dislokations-Veränderungen. —

Personal-Veränderungen.

Des Königs Majestät haben geruhet:

A. An Beförderungen, Ernennungen, Bestätigungen und Anstellungen.

am 29. Mai den Bataillonsarzt Dr. Hancke des 37. Inf.-Regts. (5. Reserve-Regts.) zum wirklichen Regimentsarzt mit Kapitainsrang zu ernennen.

am 31. Mai dem Kapt. v. Schrabisch vorher im Garde-Schützen-Bat. zu gestatten, die Uniform dieses Bataillons ohne Dienstzeichen anzulegen.

am 1. Juni den Pr.-Lt. v. Werdy vorher aggr. dem 8. Ulanen-Regt. (2. Rheinischen) beim Kavallerie-Stamm des 8. Batls. (Simmernschen) des 29. Ldw.-Regts. anzustellen.

B. An Versetzungen.

am 1. Juni den Rittmstr. v. Somnitz vom Kavalleriestamm des 3. Batls. (Simmernschen) 29. Ldw.-Regts. zum Kavalleriestamm des 1. Batls. (Achener) 25. Ldw.-Regts. zu versetzen.

am 5. Juni den Sek. Lt. Sahm des 3. Inf.-Regts. (2. Ostpreuß.) als aggr. zum 19. Inf.-Regt. (4. Westpreuß.) und in seine Stelle

den aggr. Sek.-Lt. v. d. Lanken des 12. Inf.-Regts. (2 Brandenburgschen) ins 3. Inf.-Regt. (2. Ostpreuß.) zu versetzen.

C. An Belohnungen rc.

am 29. Mai dem General-Divisionsarzt des 3. Armee-Korps Dr. Rust zu erlauben, den ihm verliehenen Kaiserlich Russischen St. Annenorden 2. Klasse zu tragen.

D. An Dienstentlassungen.

Beim 7. Inf.-Regt. (2. Westpreuß.):

am 29. Mai dem mit Inaktivitätsgehalt ausgeschiedenen Sek.-Lt. v. Schlichting,
dem Sek.-Lt. Schäffer
dem aggr. Sek.-Lt. Wandt als Pr.-Lts. mit Aussicht auf Zivilversorgung und Wartegeld den Abschied zu bewilligen.

Beim 19. Inf. Regt. (4. Westpreuß.):

dem Kapt. v. Quillfeld mit der Armee-Uniform und Pension den Abschied zu bewilligen.

Notizen.

Manöver bei Berlin.

(S. Milit. Wochenbl. No. 309.)

III. Disposition für das jenseitige (Elb) Korps. (Den 17. Mai 1822.)

In Folge der von Sr. Majestät dem Könige gegebenen Disposition, stehen die meinem Befehle untergeordneten Truppen zur Ausführung dieses Manövers den 17ten um 10 Uhr Morgens in folgender Art aufgestellt:

1. Das Gardejäger-Bataillon hat Zehlendorf besetzt *). Das Lehr-Infanteriebataillon und zwei Kanonen, so wie die vierte Eskadron des 1. Garde-Landwehrkavallerie-Regiments, dienen der Besatzung von Zehlendorf als Soutien. Dies Ganze, oder die Avantgarde, befehligt der Major v. Neumann. Hiervon wird detaschirt: Eine Kavallerie-Feldwache von 12 Pferden auf der Chaussee gegen Berlin, so wie 1 Offizier, 20 Jäger und 10 Pferde nach dem Unterförster, auf dem Charlottenburger Wege im Grunewald.

2. Das Gros aus 6 kleinen Bataillonen des 1sten Garde-Regiments, 2 kleinen Bataillonen des Lehr-Gardelandwehr-Bataillons, 4 Eskadrons Garde du Korps, 3 Eskadrons des 1. Gardelandwehr-Kavallerie-Regiments, 4 reitenden und 6 Fußkanonen bestehend, bei Neu-Zehlendorf. Von dem Garde-Landwehrkavallerie-Regiment ist 1 Offizier mit 20 Pferden nach Teltow kommandirt, der, wenn der Feind von hier oder über Machenow vordringen sollte, mir in Zeiten hievon Meldung giebt.

Anmerkung. Die Defileen an Friedrich-Wilhelms-Brück, Stolpe, Kohlhasenbrück rc. sind (supponirt) hinreichend besetzt. In der Wirklichkeit wurde dieß von den jetzt vorgenommenen Truppen geschehen. Es findet morgen nicht statt, da sie an dem Manöver Theil nehmen sollen.

Zehlendorf wird hartnäckig vertheidigt, was jetzt wegen der es umgebenden Saat mit Vortheil geschehen kann. Nöthigt die Ueberlegenheit des Feindes, durch Frontal-Angriffe oder Umgehungen zum Rückzuge, so zieht sich der Major von Neumann gerade auf der Chaussee zurück. Die bei sich habende Kavallerie muß er hauptsächlich dazu nutzen, seine linke Flanke zu eklairiren, so wie sich mit dem Detaschement beim Unterförster in Verbindung zu setzen, damit ich in Zeiten von alle dem benachrichtigt werde, was der Feind dort unternimmt. Verfolgt den Major von Neumann der Feind mit seiner ganzen Stärke, so wird er durch Flankenangriffe des Gros degagirt werden. Wendet sich dagegen der Feind gegen die diesseitige Hauptstärke, die bei Neu-Zehlendorf das Gefecht anzunehmen gesonnen ist, so hat der Major v. Neumann die Chaussee dennoch nicht zu verlassen, sondern nur darauf zu sehen, daß der Feind nicht früher als er oder das Gros die Defileen von Friedrich-Wilhelmsbrück, Stolpe und Stolperloch erreiche.

Der Rückzug des Gros geschieht auf dem Königswege nach Kohlhasenbrück.

Der Major von Neumann hält möglichst den Glinecker Werder besetzt. Gestattet es der Feind, so werden die Vorposten in folgender Art ausgestellt:

1. Auf dem Glinecker Werder: starke Posten bei Friedrich-Wilhelmsbrück, Stolpe und Stolperloch. Das Soutien von zwei kleinen Bataillonen, zwei Geschützen und der 4. Eskadron des 1. Gardelandwehr-Kavallerie-Regiments auf der Chaussee, da wo der neue Weg nach der Pfaueninsel abgeht.

2. Zwischen Kohlhasenbrück und der Nuthe:

a) 1 Füsilirbataillon, 2 Kanonen am Griebnitzsee, da, wo der Weg von Nowawest nach Kohlhasenbrück sich diesem See am meisten nähert.

b) 1 Füsilirbataillon in Neuendorf. Von diesen beiden Bataillonen wird Kohlhasenbrück nicht allein stark besetzt behalten, sondern Feldwachen und Posten in einer Linie von Kohlhasenbrück bis etwa 800 Schritt von Neuendorf und bis an die Nuthe ausgestellt.

Die Anordnung sämtlicher Vorposten wollen Se. Königl. Hoheit der Prinz Karl gnädigst übernehmen, und haben Höchstdieselben, wo Sie es für

---

*) Zehlendorf wurde auf Befehl Sr. Majestät nicht mit Infanterie besetzt.

nöthig finden, noch aber zwei Eskadrons vom 1. Gardelandwehr-Kavallerie-Regiment zu diesen Vorposten zu disponiren.

3. Das Gros bivakirt zwischen Nowawest und dem Fuße der Babelsberge, Front nach dem Stern; die Infanterie im ersten Treffen, die Kavallerie dahinter.

Bei der Ueberlegenheit des Feindes ist es möglich, daß er den Major von Neumann vom Glinecker Werder verdrängt, oder sich auch nur in Besitz der früher erwähnten Defileen setzt. In diesen Fällen geht der Major von Neumann nur mit einem kleinen Bataillon über die Glinecker Brücke zurück, mit dem andern aber über Klein-Glinecke, dies Defilee auf das Aeußerste haltend, indem er hier gewiß kräftig unterstützt werden wird.

Bleibt er im Besitz des Glinecker Werders, so soll gegen Abend 1 Piket von 1 Kapitain und 100 Mann, vom Gros aus, nach der Walkmühlenbrücke gegeben werden, um über den Besitz dieses Postens völlig gesichert zu seyn.

(gez.) v. Block.

IV. Disposition für das jenseitige (Elb-) Korps. (Den 18. Mai 1822.)

Morgen früh um halb 7 Uhr ist die Kavallerie und Infanterie zum Ausrücken bereit. Die Truppeneintheilung findet in folgender Art statt:

2 kleine Bataillone 2tes Garde-Regiment,
2 — — Lehr Inf.-Bataillon,
das Garde-Jägerbataillon,
1 Eskadron Ulanen,
4 Fußkanonen bei der Walkmühle.

Dies Ganze kommandirt Oberst von Röder. Zu bemerken ist hiebei, daß das 2te Lehr-Infanterie-Bataillon, welches heute an der Glinecker Brücke steht, sich, nebst den bei sich habenden 2 Kanonen, erst beim Vorgehen des ganzen Detaschements auf der Chaussee mit demselben vereinigen kann.

Das Gros, bestehend aus:
6 kleinen Bataillonen Kaiser Franz,
6 — — 1stes Garde-Regiment,
4 Eskadrons Garde du Korps,
2 — 1sten Gardelandw.-Kavallerie-Regts.,
4 Fußkanonen,
8 Reitkanonen,
am Griebnitzsee.

Das 3te Detaschement, bestehend aus:
2 kleinen Bataillonen Lehr-Gardelandwehr-Bat.,
2 Fußkanonen,
4 Eskadrons Gardehusaren,
rechts daneben.

Das Vorgehen geschieht mit dem Schlag 7 Uhr, von allen drei Detaschements zugleich. Der Oberst von Röder reinigt mit den ihm zugetheilten Truppentheilen den Glinecker Werder vom Feinde, geht bis nach Friedrich-Wilhelmsbrück vor, und hält dort. Mit diesem Vorgehen zugleich wird Kohlhasenbrück vom 2ten, und Albrechts Theerofen vom 3ten Detaschement angegriffen *).

Die beiden Füsilier-Bataillone von Kaiser Franz gehen, so wie sie Kohlhasenbrück passirt haben, links, längst dem Stolpschen See und Stolperloch, um sich mit dem Obersten von Röder durch diese Defileen in Verbindung zu setzen, wozu ihnen eine Eskadron des 1. Garde-Landwehr-Kavallerie-Regiments mitgegeben wird. Da wo die Wege von Albrechts Theerofen und Kohlhasenbrück zusammenkommen, vereinigt sich das 2te und 3te Detaschement. Beide gehen dann in Verbindung mit den 2 kleinen Füsilier-Bataillonen des Regiments Franz bis in die Höhe des Unterförsters von Friedrichwilhelmsbrück vor. Das Weitere hängt von der Stellung des Feindes ab. Ist das Gros bis an den Ausgang des Holzes, nach Neu-Zehlendorff zu, gelangt, so wird es sich, wenn der Feind eine Seitenstellung hinter den Seen des Grunewaldes genommen haben sollte, links wenden, und zwar mit der Infanterie des Gros auf dem Wege der nach den Fischerhäusern führt. Die Kavallerie bleibt dagegen auf der Chaussee im Marsch. Das 3te Detaschement auf dem Königswege nach Zehlendorf. Das Garde-Husaren-Regiment geht dann weiter auf der Chaussee bis zu dem Wege nach Dahlen vor, wo es sich zur Beobachtung dieses Orts und Steglitz theilt. Die beiden Lehr-Garde-Landwehr-Bataillone bleiben auf jeden Fall bis auf weiteren Befehl vor Zehlendorf stehen. Die Kavallerie des Gros dagegen schwenkt vor Zehlendorf links, marschirt auf dem weitern Wege nach Riemeistersbrück, und hält 1000 Schritt vor dem Holze.

Der Oberst von Röder marschirt mit seinem ganzen Detaschement, so wie er sich bei Friedrich-Wilhelmsbrück mit dem Gros in Verbindung gesetzt hat, längs des Wannensees auf dem Charlottenburger Wege. Ich erwarte von ihm:

1. daß, wenn er den Feind auf diesem Wege stark vor sich findet, sich lebhaft mit ihm engagirt, wo ich dann durch Vordringen über die Fischerhäuser oder unterhalb des Schlachtensees, den gegen ihn aufgestellten Feind in Flanken und Rücken zu nehmen hoffe;

2. daß, wenn er nichts vor sich findet, er bis zu den Fischerhäusern im Grunewald vorrückt, wo un-

*) Es war hier kein Gefecht, der Feind hatte die Defileen schon verlassen, und auch [illegible] über Kohlhasenbrück.

mit ihm in Verbindung kommen werde, und nur durch leichte Truppen gegen Spandau patrouilliren läßt;

3. daß, wenn der Feind die Fischerhäuser, Rhlensmeistersbrück u. s. w. stark besetzt hat, er meinen Frontalangriff in der Flanke kräftig unterstützen wird.

Punkt 7 Uhr geht das in Stahnsdorf und Teltow stehende Kavallerie-Detaschement gegen Zehlendorf vor, und wird mir genauen Rapport abstatten, was es vom Feinde gegen sich findet.

(gez.) v. Block.

Nachruf.

Indem der Herr Oberst v. Rango, seit Anfangs 1815 Kommandeur des 27. Landwehr-Regiments, gegenwärtig das Kommando niedergelegt, ist es uns, von denen viele auch in den letzten Feldzügen unter seinen Befehlen zu stehen das Glück gehabt haben, eine so heilige als angenehme Pflicht, ihm für die jedem von uns bewiesene Theilnahme und seine freundlich belehrende Dienstleitung, unsern herzlichen Dank öffentlich zu bezeugen.

Wir werden das Andenken an diesen allgemein verehrten Befehlshaber dankbar bewahren, und wünschen, daß er sich auch unser mit Theilnahme zu erinnern, Veranlassung gefunden haben möge.

Halberstadt, den 1. Juni 1822.

Das Offizierkorps.

Todesanzeige.

Am 31. v. M. starb hieselbst der Königliche Premier-Lieutenant Herr Friedrich Hoffmann, aggregirt dem 27. Infanterie-Regiment (2. Magdeburgischen) an den Folgen plötzlich erlitten r Blutstürze in einem Alter von 33 Jahren 6 Monaten und im 16. Jahre seiner Dienstzeit.

Er begann seine militairische Laufbahn im Jahre 1806 beim Regiment Prinz Louis, mußte im Jahre 1808 in Westphälische Dienste übertreten, avancirte in denselben 1810 zum Sekonde-Lieutenant beim 7. Linien-Regiment, 1811 zum Premier-Lieutenant, wurde in demselben Jahre zum Adjudant-Major ernannt, 1812 zum Kapitain 2ter Klasse, und gerieth bei Marlenpola in Russische Gefangenschaft. Im Jahre 1814 erhielt er seine Freiheit wieder, trat in Allerhöchst diesseitige Dienste als Premier-Lieutenant ein, ward 1815 Führer eines halberstädtschen Jäger-Detaschements, 1816 aber dem 19. Infanterie-Regiment (4. Westpreußischen) und 1817 dem diesseitigen Regiment aggregirt.

Die Armee verliert an ihm einen kriegserfahrnen tüchtigen Offizier, das Offizier-Korps des Regiments aber zugleich einen hochgeachteten Kameraden, dessen Biederkeit überall sich Freunde erwarb, daher auch seinen entfernten Waffengefährten diese Anzeige gewidmet wird.

Magdeburg, den 1. Juni 1822.

Der Oberst und Kommandeur
H. v. Bünau,
und das Offizier-Korps des 27. Infanterie Regiments (2. Magdeburg.)

Zugabe.

Versuch einer Darstellung der Kolonnen-Quarréesformirungen bei den, nur als Abtheilung von 2 Kompagnien, den Armeekorps zugetheilten Truppentheilen, das sind: Jäger, Schützen und Pioniere. (Mit einer Zeichnung.)

Die Nothwendigkeit der Quarreeformirungen bei diesen Truppengattungen und bei den Füsilieren — wenn sie als leichte Truppen auf den Vorposten agiren — für die verschiedenen möglichen Akte der Selbstvertheidigung im Kriege, besonders gegen Reiterei, dürfen wir wohl hier nicht erst beweisen, sondern können gleich zu der angekündigten, auf folgende Postulate sich stützenden, Untersuchung schreiten.

1) Die dreigliedrige Rangirung der Linien-Infanterie, die Formation ihrer Bataillone zu acht Zügen und deren Bewaffnung mit bajonettirten Gewehren, gewähren ihren Evolutionen vor dem Feinde weit mehr Sicherheit und Zuverläßigkeit, als die dünne zweigliedrige und vierzügige Formation der, nur mit Büchsen und Karabinern versehenen, Schützen und Pioniere. Zur Hebung dieser, für die Vertheidigung gegen Kavallerie, unzubestreitenden Schwäche, müssen diese Truppen Auskunftsmittel in der Art ihrer Bewegungen suchen, die wir in dem Aufschließen und in der Verdoppelung oder Dublirung ihrer Züge zur viergliedrigen Rangirung gefunden zu haben glauben*). In Reihen- und geöffneten Zug

*) Das Dubliren ist eine verdoppelte Rangirung der taktischen Abtheilungen in ihrer Linien- und Kolonnen-Stellung, und erfordert die Eintheilung der Züge in 4 möglichst gleiche Sektionen, wenn jede der letztern auch nur 4 Rotten stark wird. In der Liniendublirung dubliren die Züge in sich, in der Kolonnendublirung rücken sie paarweise an einander. Das Aufschließen

Kolonnen ist das Dubliren der Züge in sich, in Sektions- und Angriffs-Kolonnen ist das Aufschließen (zu mindestens 4 Gliedern) eine allen Quarreeformirungen gegen Reiterei nothwendig vorangehende Evolutionssicherheit, wie wir in dem Verfolg dieser Abhandlung näher zeigen werden. Selbst die Linien-Infanterie wird sich, bei Abwesenheit ihrer Tirailleurs, im Ernst dieser Mittel, zum Behuf eines kräftigen Widerstandes, bedienen müssen. Da die Bestimmung der leichten Truppen mannigfaltiger ist, so sind dieses auch ihre Evolutionen, Manövers und Quarrees.

2) Sicherheit ist die nothwendigste Bedingung jeder Evolution im Kriege, Einfachheit und Kürze stehen nach, so wichtig sie an sich sind; es sey denn, daß diese — wie es wohl zuweilen der Fall ist — jene bedingen.

Die Vertheidigungs-Evolutionen müssen, durch Schwäche der einzelnen zu kombinirenden Elemente: Rotten, Sektionen, Züge, in ihrer Ausführung nicht anders, als mittelst kunstmäßig bedingten, möglichen Widerstand dieser Elemente, gestört werden können. Hierzu führen die Dublirungen und Aufschließungen. Von den, die ganze Taktik bedingenden, moralischen Potenzen ist hier nicht die Rede; sie dürfen keinem Soldaten fehlen, wenn er auf Thatkraft Anspruch machen will.

3) die zu Pferde befindlichen Offiziere: der Abtheilungskommandeur und Adjudant, verbleiben, da bei den besagten Abtheilungen keine Fahnenrotten stattfinden, in der Mitte des Quarrees, und bedürfen nach allen Seiten für die Breite des Pferdes 3 Fuß oder 2 Mannsbreiten, für dessen Tiefe 9 Fuß oder 6 Mannsbreiten*), inkl. der seitwärtigen Herausrückung des schwankenden Pferdes bei den Wendungen nach einer der beiden Seiten.

4) Wie nicht für alle Krankheiten ein Rezept ausreicht, so auch nicht eine einzige Quarreeformirung für alle Märsche und Kriegs-Fälle.

5) Da im Felde die 2 Kompagnien einer Abtheilung oft getrennt, aber bei 200 Mann Stärke in 4 Zügen, formirt stehen, so passen die hier anzugebenden Quarreeformirungen und anderweitige Rettungs-Evolutionen gegen plötzliche Kavallerie-Angriffe für eine Abtheilung im Frieden, auch für eine Kompagnie im Kriege.

I. Quarreeformirung aus der Reihenkolonne. Fig. I.

Die Kolonne macht halt! und die Wendung nach der Angriffsseite, die Züge dubliren in sich, nach der Mitte zu: die des rechten Flügels links (hier setzen sich die ersten Hälften — erste und zweite Sektion — vor die zweiten Hälften — dritte und vierte Sektion), die des linken Flügels rechts (wobei das Gegentheil von der vorigen Dublirung stattfindet), die Züge sind nunmehr gegen feindliche Kavallerie-Angriffe vertheidigungsfähig (Postulat 1 u. 2), wie mehrere Gefechte beweisen, besonders das 1793 bei Hiesingen vorgefallene des preußischen Infanterie-Regiments Kunitz, welches in drei Gliedern rangirt, mit Umkehrung des dritten Gliedes, die von allen Seiten andringende französische Kavallerie durch sein Feuer und seine Standhaftigkeit zurückschlug. Gestattet die Entfernung der feindlichen Reiterei noch eine Quarreeformirung, laufen der erste und vierte Zug, nach gemachter Wendung (links und rechts um) parallel mit den bereits in der Tete stehenden, sich in eine Linie einzurichtenden, Zügen 2 und 3, in die Queue, mit Beobachtung eines Abstandes von 8 Schritten von der Tete für die Flanken. Zu deren Aufstellung werden bei diesem und allen folgenden, noch anzuführenden, Quarrees von jeder Ecke der Tete und Queue 3 Rotten entnommen, welche rechts- und linksum machen, sich eben so in die Flanke hineinschließen, und durch Rückwärtsrichten mit den neuen Quarree-Ecken decken. Die Flanken enthalten auf diese Art in der Front 8 Mann, inkl. der auf den Quarree-Ecken eintretenden 4 Subaltern-Offiziere aber 10 Mann; im Gefecht mit den Ecken der Tete und Queue 18 Mann, und in der Tiefe 3 Mann. Die in 8 Zügen formirte Infanterie kann (nach unsern, in Nr. 302 dieses Wochenblatts vorangegangenen, Bemerkungen über die Formation des Quarrees) Züge, wenigstens Sektionen in die Flanken

---

ist ein Zusammenrücken der taktischen Abtheilungen in der Kolonnenaufstellung, bis zur Aufhebung ihrer Distancen und Uebersteigung ihrer dublirten Rangirung. Bei der ehemals in der hannöverischen Armee, zum Behuf der Reihenmärsche, gebräuchlichen Gliederdublirung, wurden 2 in der Linie neben einander stehenden Rotten, durch Aneinanderreihung in der Kolonnenstellung, gleich beim Abmarsche, zu einer verdoppelten Rotte vereinigt, wodurch zwischen den Doppelrotten eine Mannsbreite Distance entstanden, und den Verlängerungen der Reihenkolonne etwas vorgebeugt wurde. Eine solche Dublirung gestattet auch in der Reihenkolonne ein Aufschließen der Züge in sich nach den Flügeln und nach der Mitte, ist aber nicht kürzer, als die Dublirung der halben Züge, und setzt eine Rotteneintheilung in gerade und ungerade voraus; daher sie keine Nachahmung gefunden hat.

*) Im Kriege sind sämtliche Ingenieur-Offiziere beritten, aber größtentheils mit gelieferten rohen Bauerpferden; es ist nicht rathsam [illegible] das Quarree hineinzurücken, [illegible] die [illegible] zur [illegible] in [illegible].

werfen. Fig. VI., das vermag die nur 4 Züge habende Abtheilung, oder Kompagnie im Kriege, nicht; daher uns das hier getroffene Auskunftsmittel zum Schluß des Quarrees in den Flanken das kürzeste, einfachste und für alle Abtheilungs-Quarrees anwendbare, zu seyn schien. Ließe man die dublirten 2 innern Züge für die Länge der Flanken 8 Schritte vorgehen, und die 2 äußern Züge, auf der Front- oder Grund-Linie, in die Queue des Quarrees rükken, so fiele die Formirung des letztern kürzer aus, allein dann wären alle Züge in Bewegung: und kein Anhalts- und Stützpunkt für die Quarree-Formirung vorhanden, welches in der Praxis wichtiger und nützlicher ist, als die unbedeutende Steigerung an Kürze.

Der innere Raum für die in Fig. I. bezeichneten Offizier-Pferde beträgt (nach der möglichen Stärke der Sektionen) mindestens 8 Schritte Länge und 7 Schritte Tiefe.

Die Offiziere treten, reglementsmäßig und des Beispiels wegen, ins erste Glied, die Kapitains in die Mitte der Tete und Queue, hinter ihnen 3 Unteroffiziere, 4 Subaltern-Offiziere in die bezeichneten Flanken-Ecken, hinter ihnen ebenfalls 2 bis 3 Unteroffiziere; die andern Offiziere und die Feldwebel stets hinter ihre Kompagnien; der Abtheilungs-Kommandeur und Adjudant zu Pferde in die Mitte des Quarrees.

Die Unteroffiziere der beiden mittelsten, oder der nächsten innern Züge, haben bei allen Quarreeformirungen die Verpflichtung: nach Schützen-Manier die Flanken bis zu deren, erst im Schlußakt des Quarrees vollständig erfolgenden, Bildung durch die 3 Eck-Rotten zu decken, alsdann treten sie in die Lücken hinter ihre Offiziere. Die Unteroffiziere sind deshalb auf sämtlichen vier Quarreeseiten vertheilt, um, gleich den Tirailleurs, paarweise gegen einzelne anprellende Kavalleristen auf kurze Strecken auszufallen und durch das leicht mögliche unnütze Feuern einer ganzen Quarreeseite gegen einzelne zu verhüten.

Da der Angriff auch von der entgegengesetzten Seite der Reihenkolonne geschehen kann, muß die Dublirung und Quarreeformirung mit vorstehendem zweiten Gliede ebenfalls geübt werden; bei möglichen Angriffen auf Tete und Queue der Reihenkolonnen, wählt man vorzugsweise die Dublirung und Quarreeformirung auf das erste Glied, wenn man die, auf einen Marschfall sich beziehenden Quarrees nicht vervielfältigen will, und in dem Glauben steht, daß das Aufmarschiren der betreffenden Sektionen oder Züge in der Tete und Queue der Kolonne, zur Vermeidung des Blosgebens der Flanken gegen Kavallerie, die durch ihre Schnelligkeit und Reserven auch die neue Flanke bald umzingeln würde, nichts hilft; indeß zieht die zweckmäßige Vertheidigung es allerdings vor, dem Feinde auf der Annäherungsseite etwas — wo möglich die Anstützungen selbst — zur Abwehrung desselben und Deckung der Quarreeformirung parallel entgegen zu stellen, wie dieses in Fig. I. geschehen ist. Diese Theorie des Vorwerfens zum Aufhalten des Feindes erfordert für den in Rede stehenden Fall die in Fig. II. gezeichnete Quarreeformirung. Der Aufmarsch aus der Reihenkolonne in Sektions, und das Dubliren derselben in der Kolonne von der Tete und Queue her nach der Mitte zu, während des Aufschließens nach der Mitte der Kompagniekolonnen, ist unstreitig das geschwindeste Rettungsmittel.

In der ersten Kolonnenhälfte der Kompagnien, warten bei dieser Kolonnendublirung die ungeraden Sektionen die Ankunft der geraden ab, in der andern Kolonnenhälfte verhält sich dieses umgekehrt, nun schließen die dublirten Sektionen ohne Aufenthalt nach der Mitte zur vollen Kolonne und zum Quarree auf. Hier ist das Dubliren der Kolonne, gemäß Postulat 2, der erste, die zu kombinirenden Elemente — Sektionen — sichernde Akt des Aufschließens, das Aufschließen zur vollen Kolonne der zweite, den ersten in sich begreifende, das Ganze — die Kolonne — sichernde Akt, das Frontmachen der Kolonne nach allen 4 Seiten oder die Quarreeformirung der dritte und letzte, das Gefecht annehmende, Akt der Vertheidigung. Man schelte uns wegen aller dieser, rasch aufeinander folgenden Sicherheitsakte einen Sicherheitskommissarius, wir haben an dem zweiten Postulate ein starkes, schirmendes Schild.

Eine staffelmäßige Zusammenstellung beider Kompagnie-Quarrees, mittelst Schließen des einen — vielleicht unangegriffenen — Quarrees, gestattet beiden eine gegenseitige, sich kreuzende Vertheidigung; eine Aneinanderreihung derselben, auch die Aufnahme der zu Pferde fungirenden 2 Offiziere und Unteroffiziere, zu Fahnenrotten für die Schützung der erwähnten Offiziere zu Pferde verwendet. Im letzten Falle würden die Sektionen dicht aufschließen müssen.

Ist keine nahe große Gefahr und Eile vorhanden, kann die Reihenkolonne auch gleich in halben Zügen aufmarschiren, in der Kolonne dubliren und nach der Mitte, wie Fig. III b zeigt, zum Quarree anschließen. In beiden Fällen der zuletzt erwähnten Quarreeformirungen Fig. II. und III. b, entzieht sich die Tete oder Queue dem Feinde bis zur Repliirung auf die Mitte, und kann erst da und dann einen mit den andern taktischen Abtheilungen zusammenhängenden, sichern Widerstand, während des Anmarsches dahin nur durch halt! und Umkehrung einen vereinzelten Wi-

derstand leisten; es sey denn, daß der Heranschluß der hintern Abtheilungen, den letztern Widerstand in den erstern verwandelt. Hier sind die Formirungen nach den Seiten der Kolonne, wie Fig. I, Fig. III c., im Vortheile der Vertheidigungsfähigkeit.

Erwägt man, daß dublirte Sektionen und Züge auf ihren Flanken die Stärke einer Sektion von 4 Mann besitzen, und die Verwendung aller Unteroffiziere oder der innern halben Sektionen zu den Fahnenrotten, für die Gewinnung des Pferderaums, bloße Palliativmittel — bei Mangel an Unteroffizieren und 4rottigen Sektionen gar nicht anwendbar sind; so möchte dem von uns vorgeschlagenen Quarree Fig. I. bei allen feindlichen Annäherungsdirektionen, wohl der Vorzug gebühren.

(Beschluß folgt.)

Gustav Adolphs Feldzüge in Deutschland.

(Fortsetzung.)

Die nähere Beschreibung der Schlacht von Leipzig oder Breitenfelde, den 7. Septbr. (1631) würde uns von dem Zwecke, ein allgemeines Bild des Feldzugs zu geben, entfernen, und muß Gegenstand eines besondern Aufsatzes werden. — Nach den glaubwürdigsten Nachrichten hatte der König im Verein mit den Sachsen 40, Tilly dagegen nur 35 tausend Mann; über die Stärke der Artillerie weiß man nichts Bestimmtes. Die Kaiserliche wird auf 16 schwere und 20 leichte, die Sächsische auf 16 schwere und 26 leichte, die Schwedische auf 60 (lederne?) Kanonen angegeben. Sehr schön sagt Schiller: „Aber wäre auch eine Million der andern gegenüber gestanden, es hätte diesen Tag blutiger, nicht wichtiger, nicht entscheidender machen können. Die zwei größten Heerführer ihrer Zeit, beide bisher unüberwunden, sollten jetzt in einem lange vermiedenem Kampfe miteinander ihre Probe bestehen." — Auf beiden Seiten wurde mit großer Tapferkeit gefochten, Tilly selbst, den seine nie vermißte Entschlossenheit an diesem Tage verlassen hatte, stürzte sich in das wildeste Gewühl des Kampfes, und war bereit, eine Niederlage nicht zu überleben. Er sowohl als der brave Pappenheim waren verwundet. Der Tag von Breitenfelde, einer der glänzendsten in der Laufbahn Gustav Adolphs, kostete den Kaiserlichen viel, wie viel? darin weichen die Schriftsteller so sehr von einander ab, daß man keine Entscheidung auszusprechen wagt. Das Theatrum Europäum giebt ihn auf 6300, Francheville auf 10000 Mann, 100 Fahnen und 28 Kanonen an. Die Schweden sollen nach ihm 1000, die Sachsen 4000 Todte gehabt haben. Das Theatrum Europäum setzt dagegen den Verlust der Schweden auf 700, den der Sachsen auf 2000 Mann. — Tilly sammelte seine Flüchtigen auf der Straße nach Fulda. Auf seiner Flucht nach Halle hatte er nicht über 600, Pappenheim nicht über 1400 Mann zusammen. Verschwunden war das Heer, das noch vor wenigen Monaten dem protestantischen Europa Gesetze vorzuschreiben wähnte.

14.

Der Verlust der Schlacht von Breitenfelde, mehr noch die Folgen die er haben konnte, brachten die Kaiserlichen außer Fassung, und drohten der Ligue, durch den zu fürchtenden Abfall von Baiern, der drei Monat später wirklich erfolgte, einen empfindlichen Stoß zu geben, wobei von der Vermittlung Frankreichs Alles zu fürchten war. Man sagt sogar, die Polen hätten im Begriff gestanden, den Vertrag vom 15. Septbr. 1629 zu brechen und in Preußen einzufallen, als die Nachricht vom Verluste der Schlacht sie auf andere Gesinnungen gebracht habe. Die Spanier drangen auf eine Veränderung des Oberbefehls bei der Kaiserlichen Armee, und schlugen den König Ferdinand von Böhmen dazu vor, was der Hof von Wien aber ablehnte. Endlich kam man dahin überein, das Kommando der Armee an Wallenstein zu geben. Der schlaue und ehrgeizige Krieger nahm es unter Bedingungen an. Die erste war, sich nur auf vier Monat der Stelle eines Generalissimus zu unterziehen; die zweite: uneingeschränkter Befehl über alle, sowohl deutsche als spanische Truppen. Wallenstein that viel für das Haus Oestreich, er schoß 200000 Thaler aus eignen Mitteln vor, und versäumte nichts, die verwahrlosete Armee auf einen bessern Fuß zu setzen. Wie sehr er die Kunst verstand, auf Offiziere und Soldaten einzuwirken, ist bekannt. Welche Triebfedern ihn insgeheim leiteten, gehört nicht hierher.

Von diesem Augenblick an, gewann der Kampf der Ligue einen andern Charakter. Die Spanier in Flandern wurden aufgefordert, ein Korps nach Franken zu senden, um den Verheerungen Baudis Einhalt zu thun, der sich mit seinen Schweden dem Landgrafen von Hessen angeschlossen hatte. — Isolani warb in Kroatien und Ungarn für die Reiterei; Werbe-Offiziere zerstreuten sich auf allen Straßen; in allen Ländern, in allen Reichen ertönte der Aufruf Wallensteins, zu seiner Fahne zu eilen. Terzky, sein Schwager, ging nach Polen, mit dem König Sigismund zu unterhandeln. Wallensteins Grundsatz war, daß große Zwecke sich nur mit großen Mitteln erreichen lassen. Der Herzog von Lothringen ward in das Interesse der Ligue gezogen. Der Pabst sandte 100000 Thaler Bei-

steuer nach Wien, mit einem Worte, das Ungewitter gegen den König von Schweden zog sich furchtbar drohend zusammen. Wallenstein wartete mit Sehnsucht auf den Augenblick, den neuen Feldzug eröffnen zu können, und arbeitete rastlos in Mähren an der Herstellung der Armee.

15

Dem Könige hatte sein Sieg neues Vertrauen zum Glück der Waffen gegeben. Er säumte nicht, die Fürsten und freien Städte des Reichs aufzufordern, den Kaiserlichen alle fernere Hülfe zu verweigern, und beschloß in Franken einzubrechen, während der Churfürst von Sachsen sein Glück in Böhmen versuchen sollte. Banner und Tott erhielten den Auftrag, die Kaiserlichen aus den festen Grenz-Plätzen Pommerns zu vertreiben und Magdeburg zu nehmen.

Gustav Adolph verließ Halle den 17. Sept., überließ den Sachsen die Zurückeroberung Leipzigs, und schlug den Weg auf Erfurt ein, das damals dem Churfürsten von Maynz gehörte, anfänglich eine Neutralität nachsuchte, und endlich den 26. Sept. seine Thore den Schweden öffnete. Von hier aus durchzog der König in zwei Kolonnen den Thüringer Wald, und ließ ohne Verzug Gotha angreifen und nehmen. Tags darauf kapitulirte Ilmenau und zwei Tage später Maßfeld, wodurch die Grafschaft Henneberg und die kleine Festung Königshofen in schwedische Gewalt kam. Später fielen Carlstadt, Schweinfurt und die übrigen Plätze Frankens, theils durch die Kraft der Waffen, theils durch Unterhandlungen. Jeder neue Tag führte dem Könige einen Sieg zu. Nur Würzburg hielt sich noch, ging aber ebenfalls (den 8ten Oktober) und Fort Marienburg einige Tage später durch Sturm an die Schweden über. Große Munitions- und andere Kriegs-Vorräthe fielen ihnen hier in die Hände.

Während auf diese Weise Gustav Adolph die Früchte seines Sieges einsammelte, glaubte Tilly in der rechten Flanke und im Rücken des Königs eine Diversion zu Gunsten Würzburgs machen zu können, um so mehr, da ihn der Herzog von Lothringen mit 12000 Mann verstärkt hatte; allein die Nachricht vom Falle der Stadt bewog ihn, direkt zum Entsatz des Schlosses zu marschiren, und als er auch hier zu spät kam, begnügte er sich, die Grenzplätze wehrhaft zu machen und Garnisonen in Mainz, Aschaffenburg, Worms, Hanau 2c. zu werfen. Dieses fast ängstlich defensive Benehmen Tillys — er hatte gegen 40000 Mann, also beinahe doppelt so viel als der König — ist nur durch den Umstand zu rechtfertigen, daß die katholische Parthei keine zweite Armee zu verlieren hatte, und der Churfürst von Baiern, als Oberhaupt der Ligue, durchaus keine neue Schlacht gewagt sehen wollte, deren Ausgang auch nur im entferntesten zweifelhaft seyn konnte. Dem kriegerischen Charakter überhaupt, und dem eines Feldherrn wie Tilly insbesondere, war es wohl angemessen, mit Sehnsucht den Augenblick herbeizuwünschen, eine Scharte wie die von Breitenfelde auszuwetzen, und wenn man den Worten Khevenhillers Glauben beimessen darf, soll Tilly den Befehl zur Unthätigkeit nur mit thränenden Augen befolgt haben.

Dagegen waren Gustav Adolphs Feinde auf seiner linken Flanke desto thätiger. Götz und Tiefenbach waren von Schlesien aus mit 8000 Mann in die Lausitz eingefallen, verheerten das Land, und bemächtigten sich der Plätze des Spreewaldes, was der Churfürst von Sachsen nicht verhindern konnte, der nach dem Siege bei Breitenfelde Leipzig genommen hatte und bei Torgau stand. Allein der Hof von Wien befahl beiden Generalen, die Plätze zu räumen, in der Hoffnung den Churfürsten wieder für sich zu gewinnen, was jedoch fehlschlug. Im Gegentheil, die Sachsen unter Arnheim fielen in Böhmen ein, und nahmen Prag (den 11. Nov.) und Eger. Hier aber zeigte sich der erste Nachtheil einer Koalition, bei der das Privatinteresse den größern Zweck beherrscht, denn selbst die dringenden Aufforderungen des Königs an die Sachsen, ihre Vortheile zu verfolgen, um Wallenstein keine Zeit zur Herstellung der Kaiserlichen Angelegenheiten zu lassen, in Mähren einzurücken und selbst bis an die Donau zu poussiren, blieben fruchtlos. Dadurch gelang es Gallas mit einer Armee vor Pilsen zu erscheinen.

16.

Während der Vorgänge in Franken war der Fortgang der Schwedischen Waffen in Meklenburg nicht minder siegreich. Rostock ergab sich nach 3monatlicher Belagerung den 16. Oktober (1631), Dömitz den 17. Dezbr., Wismar — einer der ansehnlichsten Depotplätze — den 10. Januar (1632). Banner war hierauf in das Halberstädtsche gerückt, hatte Wansleben genommen und belagerte Magdeburg trotz dem, daß er ein nachtheiliges Kavallerie-Gefecht gegen die Kaiserlichen unter Benninghausen bestanden hatte, und die Garnison von Magdeburg ansehnlich verstärkt worden war.

(Fortsetzung folgt.)

Hierbei eine lithographirte Zeichnung.

Gedruckt bei Dieterici.

Fig. I.

Hinterseite

Fig. IV.

Mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs.

Militair-Wochenblatt.

~ No. 313. ~

Berlin, Sonnabend den 22sten Juni 1822.

(Expedition: Stechbahn No. 3.)

Redakteurs: Rühle v. Lilienstern, Generalmajor; v. Decker, Major. — Verleger: E. S. Mittler.

Königliche Verordnungen. —

Dislokations-Veränderungen. —

Personal-Veränderungen. —

Notizen.

Wohlthätigkeit.

Der Major v. Besser, Kommandeur des 2ten Bataillons 3ten Landwehr-Regiments, hat am 31sten März d. J. die halbjährige Revision der Kriegs-Reserven und der Landwehrmänner mit einer gottesdienstlichen Feier, zur Erinnerung an den Einzug der Verbündeten in Paris verbunden, und bei dieser Gelegenheit durch Kollekte 13 Thlr. 10 Sgr. für die Wittwen und Waisen der in der Schlacht von Paris Gebliebenen zusammengebracht.

Indem wir diese wohlthätige Handlung hierdurch zur allgemeinen Kenntniß bringen, bemerken wir zugleich, daß uns diese Gelder übergeben worden und wir solche ihrer Bestimmung gemäß verwandt haben. Berlin, den 4. Juni 1822.

Kriegsministerium. Departement für die Invaliden.

Der Herr General-Major v. Hoffmann, Kommandant zu Koblenz und Ehrenbreitstein, übersandte zu dem Denkmal des verewigten General v. Scharnhorst 30 Rthlr.

Nekrolog.

Am 14. Mai endete zu Oels im 75sten Jahre seines Alters seine ehrenvolle irdische Laufbahn Siegmund Moritz v. Prittwitz, K. Pr. General-Lieutenant von der Armee, Ritter des großen Adler- und des Verdienst-Ordens, so wie des Kaiserlich Russischen St. Annen-Ordens erster Klasse.

Er war geboren den 29. Juni 1747 zu Ober-Pontwitz im Fürstenthum Oels, und trat 1762 in das damalige Kürassier-Regiment v. Schlaberndorf, in welchem er bis 1778 zum Stabs-Rittmeister stieg. Im Baierschen Erbfolgekriege zeichnete er sich so aus, daß Friedrich der Große ihn außer der Reihe zum wirklichen Rittmeister ernannte, und ihm eine Schwadron im Husaren-Regimente v. Rosenbusch ertheilte, bei welchem er 1787 zum Major avancirte.

In dem ersten Feldzuge gegen Frankreich 1793 erhielt er für seine bei Grandpré bewiesene Tapferkeit und Umsicht den Verdienst-Orden, dessen er sich auch auf dem Rückzuge aus Frankreich bei den fast täglichen Gefechten mit dem Feinde würdig bewies. Im Jahre 1793 wurde er zum Kommandeur des v. Köhlerschen Husaren-Regiments ernannt. In dem Feldzuge dieses Jahres hatte er mehrere Male Ge-

legenheit, sich als Führer eines vorgeschobenen Korps, besonders durch die Einnahme von Bliescastel auszuzeichnen, so wie er auch an fast allen im Jahre 1794 gelieferten Schlachten und Gefechten rühmlichen Antheil nahm, bis er nach dem Frieden von 1796, in welchem Jahre er zum Oberstlieutenant befördert wurde, in die Garnison nach Schlesien zurückkehrte. Im Jahre 1798 wurde er Oberst, erhielt 1804 das Husaren-Regiment v Suter in Neu-ostpreußen, und stieg 1805 zum Generalmajor. In dem Feldzuge von 1807 befehligte er den rechten Flügel des unter dem General-Lieutenant v. Lestocq stehenden Armeekorps, deckte bei Eylau mit Muth und Erfolg die linke Flanke des Russisch Preußischen Heeres, und vertrieb auf dem Marsche nach Heilsberg den Feind aus der Stadt Schippenbeil. In dem Treffen bei Heilsberg machte er mit seiner Brigade einen muthigen und glücklichen Angriff auf den Feind, wofür ihn der König durch Ertheilung des großen rothen Adler-Ordens und 1808 der Kaiser von Rußland mit dem St. Annen-Orden erster Klasse belohnte. Im Jahre 1812 bat er um seine Entlassung, um seine durch die Kriegsbeschwerden zerrüttete Gesundheit wieder herzustellen, und erhielt sie mit dem Charakter eines General-Lieutenants und angemessener Pension. Den Abend seines Lebens verlebte er im lohnenden Gefühle verdienter Ruhe im Schooße seiner Familie, geliebt und verehrt, wie er es werth war, nicht nur von den Seinen, sondern auch von Allen, die ihn näher kannten.

Zugabe.

Versuch einer Darstellung der Kolonnen-Quarreeformirungen bei den, nur als Abtheilung von 2 Kompagnien, den Armeekorps zugetheilten Truppentheilen, das sind: Jäger, Schützen und Pioniere. (Mit einer Zeichnung.)

(Schluß.)

II. Quarreeformirung aus der in Sektions geöffneten Abtheilungskolonne.

Fig. II. Die einfachste Art scheint, nach Einschwenkung der Sektions zur Linie und etwa nöthigen Frontmachung nach der entgegengesetzten Seite, die vorhergehende I. zu seyn, allein das Einschwenken erfordert die Hälfte der Zeit des, die vorige Quarreeformirung vorbereitenden Dublirens, man wähle sie daher da, wo keine nahe Gefahr oder der Angriff von den Seiten der Kolonne zu befürchten ist; bei augenblicklicher Gefahr gegen Tete oder Queue, ist das zu Ende I. erwähnte Dubliren und Aufschließen jeder Kompagnie in sich, vor- und rückwärts, nach der mittelsten Sektion hin, in der Hälfte zur Dublirung und Quarreeformirung I. für die ganze Abtheilung nöthige Zeit, und die Zusammenstellung beider Quarrees, wie bereits in I. bemerkt worden, bewerkstelligt.

Der Kommandeur und Adjutant könnten sich mit ihren Pferden in der Mitte und Queue jeder Kompagniekolonne aufstellen, und durch Unteroffiziere Front und Rücken decken lassen, bei großer Gefahr werden sie sich wohl unter die Leute mischen und ihre Knechte mit den Pferden wegschicken — vielleicht dem Feinde Preis geben müssen, wenn sie nicht das Schicksal des bei Biesing niedergehauenen Kommandeurs erleben wollen.

Es läßt sich bei jeder Kompagnie aus den 8 Sektionen durch entgegengesetzten Reihenmarsch der beiden Kolonnenhälften, in den zwei Direktionen der Kolonnenflanken, zur Dublirung und zur Tete und Queue, mit Einschaltung der Eckrotten in die Flanken, sehr rasch ein Quarree bilden, allein es ist dabei alles in Bewegung, und das an den mittelsten Zug gestützte Aufschließen eben so schnell und einfacher bewerkstelligt.

In den Quarrees haben die Offiziere weit mehr Einwirkung auf ihre Leute, als in den aufgeschlossenen vollen Kolonnen, wo sie fast stumme Rollen spielen, indeß sind das Dubliren und das Aufschließen zur vollen Kolonne, im ersten gefährlichsten Angriffsmoment, allen etwanigen anderweitigen Bewegungen nothwendig vorangehende und dieselben begründende Evolutionssicherheiten.

III. Quarreeformirung aus der in Zügen geöffneten einfachen Abtheilungskolonne.

a. Fig. III. a. Vor allen Dingen dubliren (nach Postulat 1 und 2) die Züge in sich, die ungeraden Züge nach der einen Seite, die geraden Züge nach der entgegengesetzten Seite; ist rechts abmarschirt, dubliren jene links, ist links abmarschirt, rechts; der dublirte erste Zug macht kehrt und setzt sich neben dem stehen bleibenden zweiten zur Tete; der dritte und vierte Zug rücken rasch in die Queue, mit Beobachtung einer Distanze von 8 Schritten für die beiden Flanken, die, wie bewußt, formirt werden.

b. Fig. III. b. Sollte man diese, nach entgegengesetzten Seiten vorzunehmende, Dublirung in

der Kolonne zu verwickelt finden, und alle Dublirungen, nach dem Prinzip der Gleichmäßigkeit und Einfachheit, nur auf die 3 Liniendublirungen: rechts, links und nach der Mitte, und auf die 3 Kolonnendublirungen: vorwärts, rückwärts und nach der Mitte, für alle Sektionen und Züge beschränkt wissen wollen, so lasse man alle Züge der geöffneten Kolonne nur nach einer Seite in sich dubliren, und dann zur geschlossenen Kolonne und zum Quarree nach der Mitte anschließen. In Hinsicht der zu Pferde fungirenden Offiziere verfahre man, nach Oeffnung der Kolonne in ihren Längen-Hälften während des Aufschließens, wie in II, Fig. II. bemerkt worden ist.

c. Fig. III. c. Hat man den Angriff von der Seite zu erwarten, und will der feindlichen Kavallerie vor Schluß der Kolonne und des Quarrees, der Natur der Vertheidigung gemäß, etwas gleichlaufend entgegenstellen, wie in Fig. I, so kann das hier in Rede stehende Quarree weder nach der Manier a. dieser Nr. (III.) noch nach der b, sondern es muß nach der Manier c. Fig. III. c. formirt werden. Die mittlern 2 Züge dubliren in sich, und schwenken einander entgegengesetzt zur Linie und Tete gegen den Feind ein, die äußersten 2 Züge marschiren aus der Mitte — ebenfalls entgegengesetzt — also vor- und rückwärts ab zur Queue, wodurch Anmarsch und Dublirung vereinigt werden, und die 3 Rotten von den 4 Kolonnenecken bilden die Flanken.

Will man jedoch für alle hier in Nr. III. angeführten Fälle a, b, c, nach dem Prinzip der möglichsten Einfachheit, und zur Vermeidung gar zu vieler Normen, nur eine Formirungsart von diesen dreien, für sämtliche erwähnte Umstände bestimmen, würde wohl die Wahl auf die c fallen, weil aus der geöffneten Kolonne der Uebertritt zur geschlossenen und zu dem Quarree, den Truppen am leichtesten und geläufigsten ist. Zwei Uebelstände treten indeß hier ein, die für den Ernst nicht gut zu heißen sind: der eine ist das Oeffnen der Kolonne in der Länge, zur Gewinnung des innern Raums für die Offiziere zu Pferde, während des Anrückens der Tete und Queue, welches bis zum Endaufschlusse nur durch vorgängige staffelmäßige Aufstellung der halben innern Sektionen der beiden innern halben Züge vor und hinter die 2 Pferde möglich, aber immer ein kombinirteres Verfahren ist, als das Einschalten der 3 Rotten von sämtlichen Ecken der Tete und Queue in die beiden Flanken, mit vorgehender Deckung der letztern durchschließende Unteroffiziere, indem diese dort, wegen Ausfüllung der vielen Lücken in den Flanken, zu diesem Zwecke nicht zu entbehren sind.

Der zweite Uebelstand ist der, daß wenn die Sektionen nur 4 Rotten stark sind, z. B. bei einer Zugesstärke von 16 Rotten, nach Wegnahme der innern 2 Rotten der innern 4 Sektionen, die Flanken nur zu 2 Gliedern rangiren. In diesem letztern Fall wäre es wohl besser, in den Flanken gar keine Lücken zu belassen, sondern auf der Säbelspitze anzuschließen, und die die 2 Pferde deckenden 4 Fahnenrotten blos von Offizieren und Unteroffizieren zu bilden — wenn diese sämtlich vorhanden sind. Wir möchten diese kürzeste und einfachste Methode der Zusammensetzung der Fahnenrotten in den beiden Fällen II. und III. Fig. II. und III. b, angewandt wissen, weil in denselben die an sich kurzen halben Züge auf Kosten des Widerstandes nicht noch mehr verschmälert werden dürfen. Widerspricht gleich diese Anwendung der Unteroffiziere unserem, in No. 302. dieses Wochenblatts aufgestellten Tadel, vermochten wir von 2 Uebeln nur das kleinste zu wählen.

Aus diesem Gesichtspunkte erscheinen für zwei Kompagnien starke Abtheilungen die kleinen, leeren, viergliederigen Quarrees vortheilhafter, als die vollen aus aufgeschlossenen Kolonnen, besonders dann, wenn deren Breite unter einer Zugeslänge beträgt. Die Unteroffiziere dürfen hier nicht von ihren gewöhnlichen, Aufsicht und Ermuthigung der Soldaten bezweckenden, sehr nützlichen Orten weggenommen werden, sie können zum Theil zweckmäßiger nach Schützenmanier auf allen 4 Quarreeseiten gebraucht werden, wie in Fig. I. dargestellt ist; die Flanken werden nicht durch Versetzung der innern Rotten, der innern Sektionen, bis zur Widerstandsunfähigkeit geschwächt, und es ist jederzeit hinlänglicher Raum im Innern für die zu Pferde befehligenden Offiziere vorhanden.

Selbst bei den Quarrees der zweigliederigen Infanterie-Bataillone würden wir, nach dem Aufschluß zu 4 Glieder, statt nur die diagonal gegenüber stehenden Sektionen, lieber, nach Fig. VI, je 2 und 2 gerade gegenüber stehende Flügelsektionen der Tete und Queue in die Flanken einschieben. Diese berichtigte Bildung der Flanken ist, wegen Ersparung des Schließens oder Ziehens der Queue von einer Sektionslänge, unstreitig einfacher und daher auch zweckmäßiger.

IV. Quarreeformirung aus der in Zügen aufgeschlossenen einfachen Abtheilungskolonne. Fig. IV.

Der zweite Zug rückt dicht an den ersten zur Tete, der dritte rückwärts an den vierten zur Queue, die durch rückwärts richten Platz macht, den 3 Rotten, welche von jeder der 4 Ecken, in die Flanken eingeschoben werden.

V. Quarreeformirung aus der dopelten oder gekuppelten Abtheilungskolonne, die also entweder aus der Mitte, oder von beiden Flügeln, vor- oder rückwärts, abmarschirt ist.

a. in Reihen. Fig. V. a. Hier ist die Sicherheit bereits durch die Art des Abmarsches begründet.

1) Die eine Hälfte der gekuppelten Kolonne macht nach Halt und rechts oder links um! gegen den seitwärts stehenden Feind, die Tete, die andere setzt sich in Kolonne zur Queue, die drei Rotten von den 4 Ecken rücken in die Flanken. Durch das Abbrechen der halben Züge von beiden Flügeln zur Queue, würde die Formirung etwas verkürzt, die Züge aber zerstückelt.

2) Greift der Feind in der Richtung der Tete oder Queue an, marschiren beide Kolonnenhälften gegen denselben in 2 viergliederigen Zügen auf, der hinterste Zug rückt auf Flankenentfernung an den vordern, beide bilden die Flanken auf bewußte Weise.

b. in Sektionen. 1) Nachdem dieselben eingeschwenkt haben, wie vorhin, in a. 1., wenn der Feind sich seitwärts befindet, oder 2) sie bilden, wenn der Feind die Tete oder Queue bedroht, nach beendigtem Aufmarsche in dublirten Zügen, das in a. 2. dieser No. angegebene Quarree.

c. in Zügen. Fig. V. c. 1) Wenn die gekuppelte Kolonne geöffnet marschirt, dubliren die Züge in sich nach den zusammenstoßenden inneren Flügeln hin, die beiden hintersten Züge und die Eckrotten schließen das Quarree in Queue und Flanken.

Man könnte auch die ganzen Züge der einen Nebenkolonne hinter die der andern dubliren, und dann die Queue zum Quarree heranschließen lassen, man hat aber, nach der vorhin angegebenen Art, bereits das Quarree, während des Dublirens bei dieser Methode formirt, auch die Züge eher in Evolutionssicherheit gesetzt.

2) Ist die Kolonne bereits aufgeschlossen, darf sie sich nur um die Länge der Flanken öffnen, und, wie bewußt, dieselben und das Quarree schließen.

Bei den andern oben erwähnten Abmarschfällen der Doppelkolonne sind die Quarreeformirungen den hier beschriebenen ähnlich, und es fällt blos die Stellordnung der Züge anders aus.

VI. Für die Zusammenstellung zweier Kompagnie-Quarrees einer Abtheilung giebt es nur eine Stellung: die Staffelstellung, Fig. II., weil blos bei dieser Stellung jede Seite der beiden Quarrees eine schlußfreie Fronte hat, worauf es bei Vereinigung mehrerer Quarrees zu einer Gesamtwirkung: in Staffeln, in Schachbrettform, oder in einem Kreuze, hauptsächlich ankommt.

v. Biederstein,
Ing.-Maj. u. Pionier-Inspekteur.

Gustav Adolphs Feldzüge in Deutschland.

(Schluß.)

17.

Der Großkanzler von Schweden, Axil Oxenstierna, der in Schweden und Preußen geworben hatte, führte dem Könige Verstärkungen an Infanterie und Kavallerie zu, wodurch dessen Operation einen neuen Schwung bekam. Nürnberg erklärte sich zu Gunsten des Königs, und Tilly's Versuche, sich die Stadt zu erhalten, schlugen durch die schwedische Thätigkeit fehl. Er bestand einige üble Gefechte bei Wertheim und vor Nürnberg, und zog sich in das Anspachsche, die Pfalz und in Schwaben zurück.

Der König wollte zuerst Herr einiger Punkte am Rhein seyn, bevor er sich gegen die Donau wendete, und ließ den General Horn in Franken zurück, um die Operation in Person leiten zu können. Hanau und Offenbach wurden von den Schweden genommen, und Frankfurth öffnete sich dem Könige den 17. November. Höchst ging den 20. über, Fliersheim ergab sich nach sechstägiger Belagerung, und der König stand nach wenigen Tagen Mainz gegenüber. Doch ihm fehlten die Mittel, den Strom von Kassel aus zu überschreiten, und nur durch Hülfe der Fischer gelang ihm der Uebergang später oberhalb von Oppenheim. Diese damals befestigte Stadt nahmen die Schweden am 8 Dezbr. mit dem Degen in der Faust, und ließen die spanische Besatzung über die Klinge springen. Ohne Verzug wendete sich der König gegen Mainz, eröffnete Batterien dagegen, und zog nach viertägiger Belagerung den 13. Dezember als Sieger ein. Er fand hier neben großen Kriegsvorräthen 80 Kanonen und 120 Zentner Pulver.

18.

Der Fall von Mainz war ein neuer Schlag für die Kaiserlichen, und alarmirte nicht wenig die Spanier, welche am Rhein und auf dem Hundsrück standen, und die Plätze Creuznach, Trier und Coblenz inne hatten. Der Koloß der Ligue war zum Zwerge geworden. Die Schweden nutzten wacker die erste Bestürzung ihrer Gegner, nahmen Bacharach, die zunächst gelegenen Orte am Rhein, Wisbaden und Königstein. Der unternehmende Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar, der mit 4000 Mann zum Könige gestoßen war, brachte Mannheim durch List in seine Gewalt, und schlug vor,

die Kaiserlichen und Spanier in ihren Quartieren zu überfallen, ehe sie sich zu einem geschlossenen Widerstande vereinigen konnten, besonders aber ehe Wallenstein handelnd auf den Schauplatz trat. Allein der König wollte sich erst Baiern versichern, ehe er einen Schritt weiter that, und hatte keinesweges eine so hohe Meinung von Wallensteins Feldherrntalenten, als der große Hause ihm beilegte. Es lag ihm daran, sich einen Rückzug sicheln, und die Flanke von Franken zu decken; zu dem Ende legte er den Grund zu einer Festung von 7 Bastionen zwischen Rhein und Main, die nach ihm den Namen Gustavsburg (auch Pfaffenzwang) erhielt, im Jahre 1632 vollendet und später wieder zerstört ward.

19.

Das Jahr 1632 war erschienen. Nicht die Rauheit der Jahreszeit konnte den König in seinen Operationen aufhalten, und Speier, Worms, Landau und Weißenburg erhielten Schwedische Garnisonen; in Frankenthal und Heidelberg aber leisteten die Spanier noch Widerstand.

Unterdessen hatte Pappenheim ein Korps von etwa 10000 Mann im Braunschweigischen formirt, Barleben -- 4 Meilen von Magdeburg — genommen, und Banner genöthigt, die Belagerung der Festung aufzuheben. Allein die Kaiserlichen, denen Magdeburg schon zu theuer zu stehen gekommen war, ließen es schleifen und plündern, worauf die Schweden unter Banner die Trümmer besetzten und die Werke wieder herstellten.

Der König von Schweden verfolgte dagegen mit rastlosem Eifer seinen Plan, und suchte vor allem seine Eroberungen in der Pfalz sicher zu stellen. Er verließ Mainz den 2. Januar, belagerte Creuznach, eroberte es, und ließ gleichzeitig Bamberg durch den Herzog von Weimar nehmen, das aber den Schweden bald darauf durch Tilly wieder entrissen ward. Der König eilte dem Herzoge zu Hülfe, vereinigte sich mit ihm, und rückte gerade auf Donauwerth, das nach einigem Widerstande genommen ward. Hier galt es die Frage, ob es gerathen sey, den Lech zu überschreiten, und durch Baiern in das Herz der Oestreichschen Staaten einzudringen, oder gerade gegen Wallenstein zu marschiren? Der König verhehlte sich die Schwierigkeiten dieses Ueberganges nicht, den Tilly mit der ganzen Armee nothwendig zu hindern suchen würde; allein sein Muth besiegte jedes Hinderniß. Vor allem mußte er sich der Plätze zwischen der Iller und dem Lech versichern, und General Horn erhielt den Auftrag, Ulm in Besitz zu nehmen, das auch ohne Schwierigkeit gelang, worauf die Schweden in Dillingen, Hochstedt und die übrigen Plätze bis Donauwerth Besatzungen legten.

Hierauf erzwang der König im Angesicht der ganzen feindlichen Armee, durch das Feuer von 70 Kanonen unterstützt, den Uebergang über den Lech bei Rain (5. April), und es erfolgte die sogenannte Schlacht am Lech, wobei die Kaiserlichen gegen 2000 Mann und ihren Feldherrn Tilly einbüßten, der durch eine Falkonetkugel verwundet, einige Tage nach dem Treffen in Ingolstadt starb, nachdem er aus sechsunddreißig Feldschlachten als Sieger hervorgegangen war. Sein Tod war ein willkommnes Ereigniß für den ehrgeizigen Wallenstein, der ungern andere Götter neben sich duldete. — Der Uebergang über den Lech hat großes taktisches Interesse, was uns auffordert, einen Augenblick länger, als es eigentlich der Plan dieses Aufsatzes verlangt, dabei zu verweilen. Tilly verließ sich ganz auf seine Verschanzungen, und sah begierig dem Versuche des Königs, den Fluß zu überschreiten, entgegen. Seine Armee war am rechten Ufer auf terrassenförmigen Höhen vortheilhaft aufgestellt; eine morastige Niederung, mehrere Schanzen, selbst Schleppverhaue deckten die Fronte; von der Aufstellung des Geschützes versprach man sich die völlige Beherrschung des jenseitigen Ufers. Zum Ueberfluß hat der Lech ein felsiges Bette, das keinen Anker aufnimmt, und das Schlagen einer Schiffbrücke untersagt. Alle diese günstigen Umstände veranlaßten die Kaiserlichen zu dem Glauben, die Taktik werde am Lech eine Ausnahme von der Regel machen, und ihnen erlauben, den Fluß am Fluß zu behaupten.

Der König übersah dies wie jedes andere Unternehmen mit Scharfblick, und sein nimmer ruhender Geist gab ihm die Mittel an die Hand, jede Schwierigkeit zu besiegen. Der Gang der Sache war kürzlich dieser: der König wählte eine Stelle zum Uebergange, wo der Fluß einen Bogen macht, dessen Krümmung der Schwedischen Seite zustand; dadurch erhielt er eine vortreffliche Geschützaufstellung, und seine 70 Kanonen umklammerten gleichsam das jenseitige Ufer, den Mittelpunkt des Uebergangs aber beherrschten sie gründlich. Hierdurch war schon jedem Versuche der Kaiserlichen, sich dem Uebergange zu widersetzen, im Keime begegnet, weil jeder ihrer Schritte rückwärts — flankirt war. — Ferner ließ der König zu beiden Seiten der Brückenstelle Schulterwehren aufwerfen und mit tausend Scharfschützen besetzen, die Alles fern hielten, was den Arbeitern hinderlich zu werden drohte. Außerdem wollte es der Zufall, daß der Wind scharf vom linken nach dem rechten Ufer blies, und diesen Umstand benutzte der König; er ließ nämlich am linken Ufer grünes Holz, nasses Stroh, Pech 2c. anzünden,

— der dichte Rauch wälzte sich in finstern Wolken über die Fläche des Stroms, verbarg nicht nur den Kaiserlichen die Arbeiten der Schweden, sondern wurde ihnen beim Vorgehen unerträglich lästig. Dadurch gelang es ihnen, in kurzer Zeit eine Bockbrücke zu Stande zu bringen. Kaum war die letzte Bohle gelegt, so defilirte die schwedische Infanterie und stellte sich am rechten Ufer in Schlachtordnung. Diese Schlachtordnung war bekanntlich eine der heutigen Preußischen Brigade-Aufstellung ähnliche, und bewährte schon damals ihre Vortrefflichkeit, nämlich: Schnelles Formiren und innere Haltbarkeit. Die Kaiserlichen dagegen konnten von ihrer mangelhaft gegliederten Infanterie keinen andern taktischen Gebrauch machen, als sie hinter ihren Brustwehren stehen zu lassen. Tilly sandte seine Kavallerie unter Altringer gegen die Schwedischen Brigaden; der Angriff war kräftig und entschlossen, allein das schwedische Geschütz lähmte ihm die Flügel. Aufgelockert kam diese Kavallerie an die schwedischen Quarrees heran, zweimal wiederholte sie ihren Angriff, doch jedesmal ohne Erfolg. Da stürzte sich Tilly in Person, an der Spitze seiner Veteranen, der unverzagten Wallonen, in den Feind. Er war entschlossen — wie bei Breitenfelde — zu siegen oder zu sterben; das Schicksal versagte ihm, wie dort, das erstere, gewährte ihm aber das letztere.

Indessen hatte die Kaiserliche Armee noch keinen Fußbreit Terrain verloren. Jetzt gelang es der schwedischen Kavallerie, ober- und unterhalb durch den Fluß zu setzen, beide Flanken ihrer Gegner zu umgehen und selbst ihren Rücken zu bedrohen, und nun traten die Kaiserlichen ihren Rückzug auf Ingolstadt an.

Der Churfürst von Baiern glaubte sich, nach dem Unfalle bei Rain, in München nicht mehr sicher, und flüchtete mit den Trümmern seiner Armee nach Regensburg (22. April). Der Herzog von Neuburg räumte seine Hauptstadt den Schweden.

20.

So standen die Angelegenheiten dieses Krieges, als die vier Monate, welche Wallenstein sich ausbedungen hatte, abgelaufen waren, und nur die Einräumung einer unumschränkten Gewalt konnte ihn bewegen, den Kommandostab fernerhin zu führen. Sich nicht stark genug fühlend, dem siegreichen Könige in offner Feldschlacht zu begegnen, dachte er auf Mittel, ihn anderweitig zu schwächen. Während der Hof von Wien die Polen zum Bruche des Vertrages mit Schweden in dem Augenblick zu verleiten strebte, als König Sigismund das Zeitliche gesegnet hatte (29. April 1632), unterhandelte Wallenstein mit dem Herzoge von Sachsen, und das gute Vernehmen Baierns mit Oestreich wurde hergestellt. Selbst Frankreich blickte bereits mit eifersüchtigen Augen auf die Fortschritte der schwedischen Waffen in Deutschland.

Gustav Adolph kannte den Werth des Augenblicks. Er rückte schnell vor Augsburg, und schon am 10 April sah er sich im Besitz dieser bedeutenden Stadt. Die Eroberung von Ingolstadt schlug fehl, dagegen glückte die von Landshut, und der König stand plötzlich vor München, das sich den 7. Mai auf Gnade und Ungnade ergab. Hundert und vierzig Kanonen wurden in München vorgefunden.

Hier erfuhr der König Wallensteins Ankunft zu Pilsen an der Spitze von 30 tausend wohlgerüsteten Kriegern, und seine Wegnahme von Prag (den 4 Mai). An die Stelle friedlicher Unterhandlungen mit Sachsen trat rauher kriegerischer Ernst von Seiten Wallensteins, und die Sachsen verloren einen Platz in Böhmen nach dem andern. Der König fürchtete Alles von den Fortschritten der Kaiserlichen gegen seine jungen Bundesgenossen, und beschloß, nun zu thun, wozu General Horn bereits vor dem Lech-Uebergange gerathen hatte, nämlich seinen Gegner in Flanke und Rücken zu nehmen, ehe Gewalt oder List den Churfürsten von Sachsen von sich abwendig machen konnten. Er schlug deshalb die Straße auf Nürnberg ein, — das sich zur Zeit bereits in Unterhandlungen mit Wallenstein befand — passirte Donauwerth den 8. Juni, und hoffte die Vereinigung der Baiern und Oestreicher noch zu hindern, was jedoch fehlschlug; worauf der König nach Nürnberg zurückkehrte und sich dort verschanzte, weil ihm der Augenblick, sich mit seinem Gegner im freien Felde zu messen, noch nicht günstig schien. Der König hatte nur 22 tausend Mann bei sich; Banner war in Schwaben geblieben, der Herzog von Weimar gegen Lindau detaschirt, dessen Wegnahme aber mißlungen war.

Wallenstein sah des Königs Maaßregeln, sich bei Nürnberg zu verschanzen, für ein Zeichen der Schwäche an, konzentrirte seine Armee, und rückte im Verein mit den Baiern — im Ganzen mit 60 tausend Mann und 80 Kanonen — grade auf Nürnberg los; der König konnte ihm kaum den dritten Theil entgegenstellen, obgleich die Nürnberger ihm thätige Hülfe leisteten. Es kam zu mehreren Gefechten, die zum Nachtheil der Schweden ausfielen. Indessen machte die schwedische Kavallerie verschiedene Ausfälle, wagte sich sogar bis Freystadt (29. Juni), und ließ hier zu Wallensteins bitterstem Verdrusse eins der Kaiserlichen Hauptmagazine in Flammen aufgehen. Isolanis Kroaten verheerten das

Land. Beide Heere standen wie angewurzelt einander gegenüber, und Wochen vergingen, ohne daß etwas von Bedeutung vorfiel.

21.

Da es dem Herzog von Weimar nicht gelungen war, Lindau zu nehmen und in die Schweiz einzudringen, warf er sich mit seinen 8000 Mann auf Tyrol, eroberte Kempten und Füssen, und würde gerade auf Salzburg operirt haben, hätte ihn nicht der König ab- und nach Nürnberg gerufen.

Es ist nöthig, einen Blick auf die Vorgänge zu werfen, welche mittlerweile in andern Gegenden des Kriegsschauplatzes statt fanden.

Der Landgraf von Hessen hatte versucht, sich dem General Pappenheim in Niedersachsen entgegen zu stellen und war bei Wolfenbüttel geschlagen worden. Pappenheim führte den Krieg auf eigne Hand zwischen der Elbe und Weser, und hielt durch unermüdliche Thätigkeit den Landgrafen im Schach. — Marschall Tott hatte Buxtehude genommen; Horn, von Frankfurth am Main aus, dem jungen Herzoge von Würtemberg, der sich für Gustav Adolph erklärt hatte, die Hand geboten; Strasburg hatte schwedische Besatzung eingenommen, Offenburg sich den Schweden auf Diskretion ergeben. Dagegen brachen die Kaiserlichen von Schlesien aus in die Lausitz ein, mußten aber den Sachsen weichen, die ihrerseits mit glücklichem Erfolge in Schlesien bis an die Katzbach vordrangen und Liegnitz nahmen. Auf der andern Seite rückte Holk in das Voigtland und gab es der Plünderung preiß. Wallenstein hoffte dadurch den Churfürsten um so leichter zum Abfalle von der schwedischen Sache zu bewegen.

In Frankreich loderte die Fackel des Bürgerkrieges, die spanische Politik hatte das Feuer geschürt, Montmorency's Haupt war gefallen, der Herzog von Orleans mit seinem Königlichen Bruder wieder ausgesöhnt, französische Heere standen bereits im Elsaß, Marschall Horn hatte ihnen Coblenz eingeräumt, sie nahmen Besitz von Trier.

Die Holländer belagerten Mastricht; vergebens eilte Pappenheim über Dortmundt herbei, den Platz zu entsetzen (17. August); er wurde geschlagen und Mastricht kapitulirte den 28.

Durch die Entfernung Pappenheims aus Westphalen hatten die Schweden Luft bekommen, nahmen Duderstadt und Eimbeck und rückten vor Wolfenbüttel. Aber Pappenheim kehrte zurück und entriß ihnen die Früchte ihrer Anstrengungen.

Auf diese Art wurde an beiden Ufern des Rheins ein kleiner Krieg im großen geführt, ohne für den Ausgang etwas zu entscheiden. Nürnberg blieb der Zentralpunkt, wo Gustav-Adolph und Wallenstein, gleich zwei drohenden Gewitterwolken einander unbeweglich gegenüber standen.

22.

Bei allem Reichthum des Landes erschöpften sich die Quellen der Subsistenz, der Hunger wüthete in beiden Lagern, aber keiner der beiden Kriegsfürsten wollte den ersten Schritt thun. Der Krieg hatte sich durch den Herzog von Weimar, Banner und Oxenstierna auf 50 tausend Mann verstärkt, Wallenstein aber Montecuculi aus dem Elsaß nach Nürnberg gerufen.

Endlich beschloß der König den Angriff am 4. September. Das Gefecht war blutig für beide Theile und entschied sich zum Vortheil der Kaiserlichen. Vierzehn Tage nach dem Gefecht ließ der König eine Garnison in Nürnberg zurück und zog sich, unangetastet von Wallenstein, mit dem Ueberrest seiner Armee, von 26 tausend Mann, gegen Bamberg. Er hatte über 30 (nach Schiller 20) tausend Mann durch Schwerdt und Krankheit in den 2 Monaten vor Nürnberg eingebüßt. Das Theatr. Europ. nennt den Rückzug des Königs eine Kriegslist, um Wallenstein zu verleiten, einen Angriff auf die Stadt zu unternehmen und dann um so sichrer über ihn herzufallen. Doch dieser zog es vor, dem Könige mit den ihm übrig gebliedenen 36 tausend Mann nach Bamberg zu folgen. Horn hatte sich noch an der Donau und am Lech behauptet, der Churfürst von Baiern trennte sich aber jetzt von der Wallensteinischen Armee und entriß den Schweden Rain, diesen Schlüsselpunkt Baierns von der Schwäbischen Seite aus. Wallenstein sah sich durch den Abgang der Baiern bedeutend geschwächt, und beschloß, sich mit Holk und Gallas in Verbindung zu setzen. Zu dem Ende verließ er Baiern, marschirte auf Coburg, und belagerte diesen Ort.

Als der König den Abmarsch der Baiern erfuhr, stand er im Lager bei Windsheim an der Aisch, zwischen Nürnberg und Bamberg auf der Straße nach Würzburg (18. Sept.) Er theilte sein Heer in drei Korps, eins unter dem Herzoge von Weimar zur Beobachtung Wallensteins, das andre unter dem Herzoge von Birkenfeld an der Schwäbisch-Baierschen Grenze, und mit dem dritten marschirte er selbst nach Dunkelsbühl, woselbst er bis zum 24. Sept. blieb. Von hier aus ging er über Nördlingen und Donauwerth zum Entsatz von Rain vor. Doch Rain war bereits gefallen, und der König mußte es den 2. Oktober mit gewaffneter Hand wieder nehmen. Schon war die Belagerung von Ingolstadt eingeleitet, als die üble Lage der

Sachsen des Königs Gegenwart erheischte. Er zog einige Detaschements an sich, vereinigte sich mit dem Herzoge von Weimar, marschirte Tag und Nacht, rückte den 24. Okt. nach Arnstädt, und den 27. nach Erfurt, ohne Pappenheim verhindern zu können, die Saale zu überschreiten, um den 26. nach Leipzig zu gehen. Dieser thätige General hatte nach den vergeblichen Versuchen des Entsatzes von Mastricht den Rhein wieder passirt und sich nach Paderborn gewendet, um den schwedischen General Baudis in Höxter aufzuheben, der sich jedoch unter die Kanonen von Minden zog. Pappenheim nahm Hildesheim den 29. Septbr., brandschatzte Erfurt, ging bei Merseburg über die Saale und vereinigte sich bei Wurzen mit Wallenstein. Dieser hatte die Belagerung von Coburg aufgehoben (5 Okt.), war vor Leipzig gerückt, und eroberte diesen Ort nach fünftägiger Belagerung (23. Okt.). Durch die Vereinigung mit Pappenheim war die Kaiserliche Armee auf 40 tausend Mann angewachsen, der König hatte dagegen nur 20 tausend, als er Erfurt verließ.

23

Ein Kriegesrath, im Schwedischen Lager gehalten, forderte eine strenge Defensive, von der jedoch der König, dem die Ehre seiner Waffen am Herzen lag, nichts wissen wollte. Daher sein Entschluß, gegen Wallenstein zur Schlacht zu marschiren.

Der Herzog von Lüneburg und das Sächsische Armee-Korps erhielten Befehl, das Heer des Königs zu verstärken, Wallenstein detaschirte dagegen Pappenheim auf Halle, um diese Vereinigung zu hindern. Diese Maaßregel machte des Königs Entschluß reifen, Wallenstein anzugreifen, ohne die Verstärkungen abzuwarten, trotz dem, daß seine Generale alles aufboten, ihn vom Angriff unter so ungünstigen Umständen abzuhalten. Der König war von der Stärke seines Gegners nicht genau unterrichtet, er sah ihn sich verschanzen und schätzte ihn gerade deshalb schwächer, als er wirklich war.

Die Schlacht von Lützen wurde am 5. Novbr. (1632) gefochten. Ihre Details, in die wir hier nicht eingehen können, haben großes taktisches Interesse; auf beide schwedische Flügel neigte sich bereits der Sieg herab, als die Ankunft Pappenheims — der Telamonier des Heers, wie Schiller ihn nennt — auf dem Schlachtfelde den Ausschlag gab. Als der König die Nachricht von Pappenheims Anmarsch erfuhr, warf er sich mit der Arriergarde ihm entgegen, und fand in diesem Augenblicke den Heldentod. Nach Andern soll er schon früher, bei Gelegenheit der Wiedereroberung einer Batterie, geblieben seyn, wie denn überhaupt diese Schlacht von den Schriftstellern auf das verschiedenartigste dargestellt wird. Selbst Francheville und Schiller — sonst so übereinstimmend — weichen hier in ihren Erzählungen auffallend von einander ab. Wahrscheinlich verflechten sich beide Momente eng miteinander, woraus die Verschiedenheit der Angaben zu erklären ist. — Wenige Augenblicke später sank auch Pappenheim, von einer Falkonetkugel getroffen.

Der Herzog von Weimar hatte den Schweden den Tod ihres Monarchen eine Zeitlang verbergen können, doch als sie ihn erfuhren, verwandelte sich ihre Tapferkeit in wüthende Raserei. Schiller sagt bei dieser Gelegenheit: „Das Leben fällt in seinem Preise, da das heiligste aller Leben dahin ist, und der Tod hat für den Niedrigen keine Schrecken mehr, seitdem er das gekrönte Haupt nicht verschonte" — Pappenheims Fall wurde ebenfalls bald in den Kaiserlichen Reihen bekannt, und diesem Umstande schreibt man den Verlust der Schlacht zu. Wallenstein ließ auf die Flüchtigen Feuer geben, der junge Piccolomini that Wunder der Tapferkeit, aber Beide vermochten den Strom nicht zu hemmen. Die Schlacht kostete beiden Theilen gegen 10 tausend Mann und eine verhältnißmäßig große Anzahl von Offizieren.

Der Herzog von Weimar übernahm den Oberbefehl über die Schwedische Armee, und ließ die Kaiserlichen, die sich auf Leipzig gezogen hatten, verfolgen.

Mittlerweile war der Herzog von Lüneburg am Tage nach der Schlacht in Hasendorf, 4 Stunden von Lützen, eingetroffen, die Sachsen drohten den Kaiserlichen den Rückzug abzuschneiden, und Wallenstein zog es vor, nach Böhmen zurückzugehen. Die Schweden bezogen Erholungsquartiere in und um Weißenfels.

—ck—

Gedruckt bei Dieterici.

Subscriptions = Anzeige.

Das

Wichtigste des Felddienstes

der

leichten Reiterey,

Hinterlaßenes Werk des königlich Würtembergischen Obersten und Commandeurs eines Reiter = Regiments

Carl von Reinhardt

Kommenthur des königlichen Würtembergischen Militair-Verdienst — Ritter des kaiserlich Rußischen St. Georgen Ordens 4ter Classe — des k. k. Oestreichischen St. Leopold = Ordens — der königlichen Französischen Ehren Legion ꝛc. ꝛc.

Herausgegeben und mit einer kurzen Vorrede begleitet durch F. von Baz, Major in der königlichen Würtembergischen Reiterey.

Mit dem wohlgetroffenen Bildniße des Verfassers.

Der im vergangenen Jahr durch einen unglücklichen Pferds=Sturz seinem Beruf viel zu früh entrißene königlich Würtembergische Oberst der Reiterey Carl von Reinhardt

Königs.

ꝛblatt.

22.

ger: E. S. Mittler.

n 1. Batl. (Hamnischen)
om 2. Batl. (Koblenzer)
orfer) dieses Regiments

Bonin Adjutanten der
Garde=Kavall.=Brig.,
nten der 8. Ldw.=Brig.

n des 22. Inf.=Regts.
Inf.=Regt. (1. Rheini

major v. Sohr Kom=
=Brigade von dem Ver=
zu entbinden.

ꝛc.

ngen.
ajor Fürsten zu Salm=
is dem Verhältniß als
Reserve Landw.=Regts.

Thielau Adjutanten
rigade und aggr. dem
Heiden zu lassen.

Notizen.

Zur Instandsetzung der Czakots und Neubeschaffung einiger Theile der Kopfbedeckung, haben unter gefälliger Mitwirkung der Herren Landräthe, die Einwohner des Niederbarnimschen und Osthavelländischen Kreises, so wie der Wohllöbliche Magistrat und die Herrn Stadtverordneten der Residenzstadt Potsdam Unterzeichnetem durch freiwillige Beyträge, die Summe von 792 Rtl. 1 Gr. 5 Pf. überliefert.

Indem ich diese Bereitwilligkeit der Einwohner des Bataillonbezirks dankbar anerkenne, gereicht es mir zum Vergnügen diesen rümlichen Wetteifer für die Verschönerung der Landwehr, zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Oranienburg, den 20. Juni 1822.

v. Düring,
Major und Kommandeur des 2. Batls. (Oranienburgsches) 24. Ldw.-Regts.

Des Engländers Donkin Erfindung, Nahrungsmittel Jahrelang unversehrt aufzubewahren.

Diese Erfindung, deren einstige Nützlichkeit für Reisende, Seefahrer, und selbst für das Militair, in ihren Folgen noch keinesweges zu übersehen ist, wurde bereits vor mehreren Jahren in England durch einen gewissen Donkin gemacht. Sie läuft dem Wesen nach dahinaus, daß die aufzubewahrenden Nahrungsmittel — in gekochtem Fleisch, zubereiteten Vegetabilien, Milch ꝛc. bestehend — auf das strengste vor der Einwirkung der Luft geschützt und dadurch vor Fäulniß bewahret werden. Folgender Auszug aus dem Monthly Magazine für 1818 besagt etwas näheres darüber.

„Der Zweck dieser Erfindung wird bewirkt:

1) Wenn alle Verbindungen der Atmosphäre mit den aufzubewahrenden Gegenständen durch Anwendung der nachfolgenden Mittel aufgehoben wird, nemlich: durch Eingießen einer sehr heißen animalischen flüssigen Gallerte oder geschmolzenen heißen Fettes in das zum Aufbewahren der Nahrungsmittel bestimmte Gefäß, und zwar dergestalt, daß nicht nur alle Zwischenräume zwischen den einzelnen Stücken und dem Innern des Gefäßes vollkommen ausgefüllt, sondern auch alle zurückgebliebene Luft gänzlich herausgezogen wird.

2) Wenn die verschiedenen Stücke, ehe sie in das zur Aufbewahrung der Gegenstände bestimmte Gefäß eingepackt, mit geschmolzenem Fett überstrichen werden, und hierauf, nachdem sie abgekühlt und in dasselbe gelegt sind, durch eine in das Gefäß hineinzugießende gehörig gesättigte Auflösung von gewöhnlichem See- oder Steinsalz (eine Auflösung von salzsaurem Natrum) die im Innern desselben zurückgebliebene Luft heraus gebracht wird.

3) Wenn das aufzubewahrende Natural, wie z. E. Butter von der Beschaffenheit ist, daß mit demselben Material die Luft entzogen werden kann. Hierbei sind jedoch noch alle mögliche Vorsichtsmaaßregeln zu treffen, um die Einwirkung der Luft durch die Poren des Gefäßes, durch irgend einen Leck, zu verhindern.

Die Gefäße die hierzu gebraucht werden, müssen nach der Quantität und Qualität des aufzubewahrenden Gegenstandes eingerichtet werden. Zu Quantitäten welche nicht über 15 Pfund wiegen, sind die viereckigten zylinderförmigen, oder von einer andern passenden Form angefertigten Gefäße von verzinntem Eisenblech die besten Gefäße, müssen aber einen Ring oder Reifen von verzinntem Eisendrath rund um die Mündung an der Außenseite haben, und in einer Entfernung von ¼ bis ½ Zoll unter die benannte Mündung gelöthet werden. Auf diesen Ring oder Reifen muß der Rand des Deckels ruhen, wenn selbiger aufgelegt wird, und an diesen Ring muß auch der Rand desselben gelöthet werden, wenn das Gefäß gänzlich verschlossen werden soll. Der Deckel muß übrigens so geformt seyn, daß dessen Mittelpunkt ein wenig höher als der obere Theil seines Randes ist, und zwar entweder spiral-, kugel- oder pyramidenförmig, je nachdem das Gefäß geformt ist. Diese Erhöhung des Deckels ist darum nöthig, damit, wenn das geschmolzene Fett oder die heiße flüssige Gallerte, oder die oben benannte gesättigte Auflösung von salzsaurem Natrum in die eine Oeffnung des Deckels hineingegossen wird, die sich noch im Gefäß befindende Luft durch die andere Oeffnung im Mittelpunkte des Deckels herauszieht.

Die Oeffnung zum Eingießen des geschmolzenen Fettes, oder der benannten Auflösung, oder der flüssigen Gallerte kann dieselbe seyn, durch welche die Luft beim Eingießen der Flüssigkeit herauszieht. In diesem Fall kann die Oeffnung ungefähr ½ Zoll im Durchmesser haben; bei einer zweiten Oeffnung kann selbige 1 Zoll im Durchmesser seyn, und ist in dieser Oeffnung eine luftdichte Röhre, welche nach unten zu etwas enger und von der Länge eines Zolles ist, inwendig am Deckel fest zu löthen. Wenn der Deckel zwei Oeffnungen hat, darf die Oeffnung im Mittelpunkte des Deckels nicht weiter als $\frac{1}{16}$ Zoll im Diameter seyn. Beim Oeffnen der Kiste wird

der Ring oder Reifen mittelst eines Hammers und Meißels, abgeschlagen, der daran befindliche Drath gelöst, und zuletzt die gelötheten Theile aufgebrochen. Um das Oeffnen der gelötheten Theile zu erleichtern, muß daher nicht mehr Loth zum Verschließen der Kisten gebraucht werden als nöthig ist, um zu verhindern, daß keine Luft dazu treten kann.

Die Mittel, welche bei Zubereitung der Gefäße angewandt werden, sind folgende:

1) Die auswendige Oberfläche muß warm gemacht, und hierauf Gefäß und Deckel mit einem guten Firniß oder einer harzigen Masse überzogen werden.
2) Muß so viel als das Material, von welchem die Gefäße gemacht sind, nur immer zuläßt, und so vollständig als es nur immer möglich ist, die oben benannte gesättigte Auflösung von Seesalz inwendig einziehen.
3) Können die Gefäße mit einer nicht schädlichen Substanz als Fett, Wachs, oder beides zusammen vermischt, bestrichen werden, welches verhindert, daß die zur Aufbewahrung gegebenen Gegenstände nicht mit den Gefäßen und ihren Deckeln in Berührung kommen.
4) Können sie in andere Gefäße eingeschlossen werden, und darf nur so wenig Raum zwischen beiden übrig bleiben, daß selbiger mit Talg, Wachs oder einer andern Substanz oder Mischung, die am geeignetesten ist, die Einwirkung der Luft von den Seiten und Boden des Gefäßes abzuhalten, ausgefüllt werden kann. Ein gleiches Verfahren ist bei dem Deckel zu beobachten.

Die aufzubewahrenden Nahrungsmittel werden auf gewöhnliche Art zubereitet, entweder gebraten, gekocht oder gebacken, und wenn dies geschehen ist, und man sie nicht noch vorher bestreicht, werden sie warm in ein Gefäß von verzinntem Eisenblech, welches vorher heiß gemacht worden ist, eingepackt. Ist der aufzubewahrende Gegenstand Fleisch, welches in dessen eigener Brühe oder flüssigen Gallerte liegen kann, so muß selbige doch so stark seyn, daß sie im kalten Zustande eine dichte feste Masse bildet. Das auf diese Weise bis an die Mündung gefüllte Gefäß wird nun mit dem Deckel bedeckt, und rundum luftdicht zugelöthet. Wenn dies geschehen ist, wird es durch die in dem Deckel gemachte Oeffnung ganz vollgefüllt.

Wenn die Gegenstände nicht so zubereitet sind, daß sie eine Gallerte liefern, müssen sie doch heiß eingepackt, und eine flüssige Gallerte oder geschmolzenes warmes Fett darauf gegossen werden, ferner der Deckel auf dem Gefäße zugelöthet, und die noch zurückgebliebene Luft durch das Hineingießen von geschmolzenem warmen Fett oder heißer Gallerte herausgebracht werden. Mit dem Eingießen dieser Masse wird so lange fortgefahren, bis die Oeffnung im Mittelpunkte damit angefüllt ist.

Nachdem auf diese Weise die Füllung bewirkt worden ist, muß das Gefäß 10 oder 15 Minuten still stehen bleiben, um eine theilweise Erkaltung vor Verschließung der Oeffnung zu verhüten, und um der flüssigen Gallerte die nöthige Zeit zu lassen, allenthalben in die Poren der Stücke einzudringen. Wenn selbige während dieser Zeit etwas eingezogen ist, so muß von neuem wieder aufgefüllt, und hierauf die Oeffnung oder Oeffnungen verschlossen werden, wovon ein mehreres weiter unten gesagt werden wird.

Wenn die Gegenstände oben beschriebenermaßen überzogen sind, konnen sie ebenfalls in Gefäße von verzinntem Eisenblech mit einer Wachs- oder Talg-Masse überzogen, jedoch kalt, eingepackt werden, und wird, um die Luft herauszuziehen, statt der heißen flüssigen Gallerte eine kalte gehörig gesättigte Auflösung von salzsaurem Natrum dazu gebracht.

Die letzte Operation mit diesen Gefäßen ist, die Oeffnung oder die Oeffnungen im Deckel zuzuschließen. Wenn der Deckel mit einer Röhre außerhalb der Mittelöffnung versehen ist, so wird dieselbe mittelst eines Korkes jedoch nur so weit zugepfropft, daß ein Theil der Röhre über dem Korke leer bleibt, dieser Raum wird alsdann mit einem guten harzigen Kitt, oder mit Wachs ausgefüllt, hierauf verzinntes Eisenblech darüber gelegt und zugelöthet. Diese Oeffnung kann auch durch bloßes Zulöthen verschlossen, oder mit einer durch verzinntes Eisen gehenden Schraubenmutter zugeschroben, im letztern Fall aber muß sie doch noch zugelöthet werden. Da es öfters sehr wünschenswerth ist, daß man auf langen Reisen neben dem aufbewahrten Fleisch auch gehörige Vegetabilien hat, wie z. E. Kartoffeln, so müssen diese allein zubereitet, und mit dem auch allein zubereitetem Fleische, wodurch dessen eigene Gallerte erzeugt wird, vermischt werden. Diese Vegetabilien können aber auch allein in ein Gefäß gethan, und geschmolzenes Fett oder Gallerte aufgegossen werden, um auf die bereits beim Aufbewahren des Fleisches beschriebene Weise die in dem Gefäß zurückgebliebene Luft denselben zu entziehen, und muß nur noch hauptsächlich darauf gesehen werden, daß das Gefäß gut verschlossen wird."

Der Nutzen der Erfindung liegt unbedingt dem Seefahrer, also auch den Kriegsflotten, am nächsten; jedoch verdient sie auch in Bezug auf die Kriegführung zu Lande — besonders wenn diese auf völlig ausgezehrte oder unwirthliche Gegenden gerichtet ist — Berücksichtigung. Dennoch dürfen die Schwierigkeiten nicht verkannt werden, welche sich dem

Allgemeinwerden der Erfindung für Kriegsheere in den Weg stellen. Diese bestehen

1) In der erschwerten Möglichkeit, Nahrungsmittel in **großen Massen** auf diese Art aufzubewahren und mitzuführen.

2) In den außerordentlich erhöhten Kosten, um für die Militair-Verpflegung Anwendung zu finden.

Im Jahre 1817. wurden in London „Offizielle Briefe und Berichte" über die genannte Erfindung gedruckt, aus welchen einige Auszüge hier wieder gegeben werden.

Die Hauptvortheile der Erfindung sollen vornehmlich in folgenden bestehen:

1) Die Nothwendigkeit, lebendige Thiere auf den Schiffen mitzuführen, verschwindet. Dadurch wird an Raum, Bequemlichkeit, und — was auf der See besonders wichtig ist — an frischem Wasser gewonnen.

2) Da die Speisen fertig bereitet sind, können sie kalt oder gewärmt gegessen werden. Dadurch wird das **Kochen** in oft halbverdorbenem Wasser vermieden.

3) Es ist ein Vortheil für den Land- und See-Soldaten, stets **frische** Nahrungsstoffe zu haben. Das erhält die Gesundheit der Gesunden und wirkt günstig auf die Herstellung der Kranken und Verwundeten.

Die Nahrungsmittel, welche **Donkin** mit seiner Gesellschaft versendet, bestehen in Fleischen aller Art in Kisten von 4 bis zu 20 Pfund, in süßer Milch und in Suppen zu ganzen und zu halben Quarten.

Die **Preise** waren anfänglich sehr theuer, sind aber jetzt herabgesetzt worden, so daß mit Einschluß der Gefäße, worin die Nahrungemittel versendet werden, folgende Preise statt finden:

1	Pf.	gekochtes Rindfleisch . .	1½	Schil.	od.	½ Rt.
1	"	" " Hammelfleisch .	2	"	"	⅔ "
1	"	Hammelbraten	2½	"	"	⅚ "
1	"	gekochtes Kalbfleisch . .	2¼	"	"	¾ "
1	"	Kälberbraten	2½	"	"	⅚ "
1	"	Fleischbrühsuppe . . .	2	"	"	⅔ "
1	"	nachgem. Schildkrötensuppe	2¼	"	"	¾ "
12	Quart	konzentr. Bouillon	24	Schilling	od:	8 Rtl.
12	"	Kräutersuppen .	12	"	"	4 "
12	"	süße Milch . .	24	"	"	8 "

Alle Fleische sind durchaus ohne Knochen, wodurch ein Pfund dieses Fleisches so viel werth ist, als etwa zwei Pfund gewöhnlichen Fleisches. Rechnet man die ungeheuern Kosten, die durch die Mitführung von lebendigen Thieren auf Schiffen, durch ihren Unterhalt, durch den Tod rc. verursacht werden, so erscheinen jene Preise in der That nicht sehr hoch.

Es sind in England mehrere Versuche über den **Abgang** bei gewöhnlichen mitgeführten Nahrungsmitteln gemacht worden, aus denen sich ergeben hat, daß derselbe im Durchschnitt auf 40 bis 50 pro Cent angeschlagen werden kann.

Um die Dauerhaftigkeit der aufbewahrten Nahrungsmittel auch in den heißen Klimaten zu prüfen, wurden diese Speisen der Temperatur von 90 bis 110 Graden Hitze einen Monat lang vor dem Versenden ausgesetzt, und nur solche versandt, die nach diesem Experiment nicht das geringste Kennzeichen von Fäulniß gaben.

Mehrere offizielle Briefe bezeugen die Güte der Erfindung. Unterm 30. Juli 1813 bestätigt unter andern **J. Parker** Esq., Sekretair des Herzogs von **Kent**, dem Erfinder, daß seine Speisen am 29. an der Tafel des Herzogs von **York** von I. M. der Königin, S. K. H. dem Prinz Regent und von mehreren andern hohen Personen versucht und gut befunden worden sind. — Die Speisen haben in Englischen Kriegsschiffen Reisen um die halbe Welt gemacht, sind nach dem Verlauf von resp. 6 und 9 Monaten gegessen, und gut befunden worden, was bei der bekannten Empfindlichkeit Englischer Zungen allerdings für die Erfindung spricht. So schreibt Herr **Wizzell**, Kommissair des Schiffes Asia, unterm 6. Mai 1814 vom Vorgebirge der guten Hoffnung: „Die Rindfleischsuppe war kapital, weit, weit über meine Erwartung und so frisch als heute erst gekocht. Vorzüglich schmackhaft waren die Mohrrüben und übrigen Vegetabilien, die ihre ursprüngliche Farbe, Geruch und Frische beibehalten haben. Nicht minder trefflich war die Kräutersuppe. Sie haben sich geirrt und uns Ribbspeer statt gewöhnlichen Rinderbraten geschickt, nichtsdestoweniger war er exzellent. Doch sind die Fleische allzugar, und lassen sich nicht elegant transchiren. — Ich finde, daß diese Speisen eine außerordentliche Aquisition für die Schiffsoffiziere sind, und deshalb bestens empfohlen zu werden verdienen. — N. S. Heute Morgen kosteten wir die Milch. Sie war vortrefflich." — Andere Briefe sprechen den Dank im Namen der Kranken aus, die durch den Genuß dieser Speisen in fernen Gegenden des Weltmeers erquickt worden sind. Noch andere bezeugen, daß von 60 mitgenommenen Gefäßen nur ein einziges unbrauchbar befunden wurde. — Kaufmann **Berry** schreibt aus Isle de France den 15. September 1815: „Ich verließ England mit der Brigg Alacrity im Februar und hatte mehrere lebendige Thiere am Bord; da wir aber zwischen England und Lissabon sehr böse Witterung hatten, so verloren wir den größten Theil,

und was übrig blieb taugte nichts, weil die Thiere mit Salzwasser hatten getränkt werden müssen. Von Lissabon bis unter die Linie waren wir auf gesalzen Fleisch reduzirt, denn Ihre Nahrungsmittel sparten wir uns für die höchste Noth auf. Das erste Gefäß öffneten wir nahe dem Vorgebirge der guten Hoffnung, und der treffliche Inhalt setzte uns in Erstaunen. Wir fuhren fort wöchentlich zwei zu öffnen und fanden sie alle exzellent. Vor drei Tagen setzte ich meinen Gästen Ihre Speisen vor, und sie behagten ihnen ebenfalls trefflich. Dies, denke ich, ist eine tüchtige Probe gewesen, und Ihre Speisen sind jedem Seemanne und Passagier auf lange Reisen dringend zu empfehlen."

Einige Briefe bringen die Unkosten vergleichsweise in Rechnung, und erklären, daß Donkin's Fleisch weit wohlfeiler zu stehen kam als dasjenige, was aus England in lebenden Thieren mitgenommen wurde, wenn alle Nebenunkosten dabei veranschlagt werden.

Den Schluß dieser offiziellen Berichte macht folgende Stelle, aus Liverpool im Dezember 1816. datirt: „Der Großfürst Nikolas K. H. hörte bei seiner kürzlichen Anwesenheit in dieser Stadt von Donkin's Erfindung und verlangte eine Büchse zu sehen. Sie enthielt Rindfleisch, im Februar 1815 eingepackt, wurde in seiner Gegenwart geöffnet und im besten Zustande befunden. Das Fleisch wurde vor S. K. Hoheit, dessen Suite, dem Sir W. Congreve und andern Herrschaften gekostet und für so gut erklärt als wäre es am nämlichen Tage gekocht.

Ergänzungssystem des Türkischen Heers.

Die entschieden vorherrschende kriegerische Stellung des Türkischen Staats und seiner daraus hervorgehenden innern Einrichtung, äußert auch einen besondern Einfluß auf den Maaßstaab des staatsbürgerlichen Werths der Individuen. Der Kriegsdienst wird für die ehrenvollste Bestimmung gehalten, und begründet, vor allen andern öffentlichen Dienstleistungen am höchsten geschätzt, nicht nur eine Klassifikation des ganzen Volks, sondern auch die Befreiung von anderweitigen Staatslasten.

Demnach ist das Türkische Volk allgemein in Askeris, Krieger, und in Belledis, Bauern eingetheilt. Der zu keinem Militairkorps gehörige Muhamedaner, muß nach den Gesetzen Kopfgeld und alle andere Abgaben wie die Rajahs bezahlen. Doch sind die Sätze dafür geringer als für letztere bestimmt, so wie überhaupt ihr Betrag nicht mit besonderer Strenge eingetrieben wird. Indessen ist dieses Gesetz für viele Türken Beweggrund genug, sich bei irgend einem Korps einschreiben zu lassen.

Eine eigentliche Konskription und ein System von Kantons oder Militair-Aushebungs-Distrikten, findet übrigens durchaus nicht statt. Jeder kann sich bei einem Truppentheil nach Belieben einschreiben lassen, ganz abgesehen von seinem Aufenthaltsort, und ohne denselben vorher wechseln oder überhaupt sich bei seiner Obrigkeit melden zu dürfen.

Hiernach beruht also das Ergänzungssystem des Türkischen Heers im Allgemeinen auf dem Grundsatz der Freiwilligkeit. Was indessen die Art und Weise der Einstellung- und den Ersatz der Truppen selbst betrifft, so findet einiger Unterschied für den Ersatz im Frieden und im Kriege statt. In beiden giebt es nämlich einen regelmäßigen Ersatz, und in letzterem insbesondere wird derselbe durch öffentliche Aufrufe und Werbungen bewirkt.

Der regelmäßige Ersatz ist besonders nur von den Truppen des Staates zu verstehen, und wird aus einer eigends dazu bestehenden und gleichzeitig bei der Organisation des Janitscharen-Korps von Amurath I. errichteten Pflanzschule junger Leute entnommen. Anfänglich bestand sie nur aus christlichen Sklavenkindern und aus Söhnen der Rajahs in dem Alter von 8 bis 15 Jahren. Sie wurden als Tribut von ihren Aeltern genommen, und nach Konstantinopel geführt. Jetzt werden aber auch die Söhne der Janitscharen und anderer Türken in diese Pflanzschule aufgenommen, welche aus 4 Odas, unter dem Namen der Janitscharen-Novizen, besteht, und deren schon in den Aufsätzen über die Türkische Kriegsmacht im Allgemeinen Erwähnung geschehen.

Diese Janitscharen-Novizen sind in den ersten Jahren einer sehr strengen Aufsicht weißer Verschnittenen, deren Oberhaupt der Kapi Aga ist, unterworfen. Sie werden von denselben in der Religion und in den gewöhnlichen Schulkenntnissen unterrichtet. Von alten Janitscharen wird ihnen Unterricht im Wettrennen, Bogenschießen, Lanzenwerfen ꝛc. ertheilt. Die Geschicktesten und Fähigsten werden in dem Alter vom 9. bis 12. Jahre in das Pagenkorps des Sultans aufgenommen. Mit dem 15. Jahre treten sie ganz unter die Aufsicht der Janitscharen. Ihr Oberhaupt ist dann der Janitscharen Aga. Sie haben nun ihre eigene Kasernen im Serail des Sultans, wo 4 bis 6 Novizen mit einem Aufseher in einem Zimmer wohnen.

Nun werden sie zu den beschwerlichsten Arbeiten angehalten. Sie sind die Schmiede, Lastträger, Holzhacker ꝛc. des Serails. Einige dienen als Ruderknechte auf den Galeeren, welche Holz und Steine zu den öffentlichen Bauten über das Meer di Mar-

-mora herholen. Andere arbeiten auf den Schiffswerften von Konstantinopel. Ein Theil derselben hält beständig einen starken Wachtposten an der Meeresküste des Serails, und andere begleiten den Janitscharen-Aga auf seinen Patrouillen durch Konstantinopel, und tragen die Falka (das Holz worin die Füße derjenigen gezwängt werden, welche die Bastonade empfangen sollen. Sie werden ferner vom Staat besoldet und bekleidet. Ihre Anzahl war früher beträchtlich, ist aber gegenwärtig nur zu 6 bis 700 Köpfe anzunehmen. Aus dieser Pflanzschule erfolgt nun der Ersatz aller Garden, des Janitscharen-Korps, und selbst der Spahis. Alle drei Jahre hält der Janitscharen-Aga Musterung über diese Novizen, und bestimmt diejenigen, welche in sein Korps aufgenommen werden sollen.

Zu diesem regelmäßigen Ersatz kommt noch die Einstellung freiwilliger Leute zur Deckung des Abgangs bei den Truppen des Staats. Aegypter, Mohren und Araber werden aber bei den Janitscharen nicht zugelassen.

Für die Zeit des Kriegs sind öffentliche Werbungen das Hauptmittel der Ergänzung. Gleich auf den Krieg erfolgt ein allgemeiner Aufruf an die Nation sich in das Heer aufnehmen zu lassen, er wird in Form eines Kriegsgebets in den Moscheen und Bethäusern abgelesen. In außerordentlichen Fällen wird auch der Krieg für einen Religionskrieg erklärt. Die Werbungen werden nun von der Pforte unmittelbar in Konstantinopel, und von den Paschas in den Provinzen angestellt. Die Paschas erhalten den Befehl eine gewisse Anzahl Leute zu stellen, und nach bestimmten Sammelplätzen zu schicken. Arme Türken, die kein Pferd anzuschaffen im Stande sind, lassen sich in der nächsten Janitscharen-Oda einschreiben. Sie erhalten 30 Piaster Handgeld, wofür sie sich aber mit Pulver und Blei versehen müssen. Die schon dienenden Janitscharen bekommen nur 15 Piaster zur Anschaffung von Waffen und Munition. Viele der Neuangeworbenen finden sich aber auch mit ihrem Hauptmann ab und bleiben zu Hause, oder treiben beim Heere Handel und Gewerbe. So mancher durchwandert mehrere Provinzen, läßt sich überall in eine Oda einschreiben, und eben so oft das Handgeld auszahlen.

Die unmittelbaren Werbungen der Pforte für die Janitscharen geschehen auf dem Okmiedon Hauptplatz in Konstantinopel. Der Generaladjutant des Korps ist dabei gegenwärtig. Die sich zum Dienst Meldenden werden um ihre und ihrer Väter Namen, um ihr Vaterland und um den Namen der von ihnen zum Eintritt gewählten Oda befragt, und nächstdem in die Listen eingetragen. Hierauf weiht sie der Oberste der Oda durch eine Ohrfeige zu Janitscharen ein, welche Zeremonie Kammeradschaft genannt wird.

Diese Art der Werbung wurde namentlich nach den großen Verlusten angewandt, welche die Türkischen Heere gegen Eugen von Savoyen und Ludwig von Baden erlitten hatten. Seit dieser Zeit sind auch erst freiwillig sich meldende Türken bei den Janitscharen angenommen worden.

Im Fall eines Krieges wird auch aus sich freiwillig meldenden alten Janitscharen und aus neuen Leuten ein besonderes Korps Freiwilliger gebildet, welche Serdenguetschi (enfans perdu, genannt werden. Eigentlich bedeutet der Name in der türkischen Sprache einen Mann, der nach seinem Kopfe oder Leben wenig frägt, und sich ganz in des Sultans Diensten aufzuopfern Willens ist. Sie werden auch zu allen wichtigen und gefährlichen Unternehmungen gebraucht, und greifen mit einer erstaunenswürdigen Todesverachtung und einer an Wahnsinn gränzenden Muth an, die theils von der Hoffnung durch den Tod von Feindes Hand die Märtyrerkrone und das Paradies zu erlangen, theils von der betäubenden Wirkung des vorher in Menge zu sich genommenen Opiums angefeuert wird. Sie bekommen auch einen erhöhten Sold, und behalten denselben lebenslang. Die sich zu diesem Korps meldenden Janitscharen sind daher gewöhnlich solche, welche noch jung und unverheirathet, bloß den niedrigen Janitscharensold genießen. Dienen solche Serdenguetschi in einem zweiten Kriege in dieser Qualität, so beziehen sie noch eine Soldzulage. Im Fall der Dienstuntauglichkeit, werden sie in den Invaliden-Korps der Janitscharen aufgenommen, und genießen dann eine lebenslängliche Pension.

Auch aus den Spahis werden dergleichen Korps Freiwilliger errichtet, die Wagestücke unternehmen, von welchen man nicht weiß, ob man ihre Verachtung aller Gefahren, oder ihre zwecklose Aufopferung mehr anstaunen soll.

In frühern Zeiten war die Zahl dieser Art von Freiwilligen immer sehr bedeutend, aber auch bei den großen Verlusten, denen sie ausgesetzt waren, stets eine außerordentliche Ergänzung derselben nothwendig. So befahl z. B. Mahomet III. nach der Schlacht bei Chotzim mit den Polen 1673, die Anwerbung von 12000 solcher Freiwilligen für den folgenden Feldzug.

Auch die Grenztruppen, welche in jener Zeit beinahe ganz aufgerieben worden waren, wurden durch öffentliche Werbungen ergänzt. Da man aber im Lande selbst nicht Leute genug aufbringen konnte, so warb man zum erstenmal bosnische und albanesische Gebirgsbewohner, deren rauhe Wildheit und kriegerische Eigenschaften gute Dienste versprachen,

welche Hoffnung sie auch unter dem Namen Arnauten so vollkommen bewährten, daß sie seitdem zu den besten Truppen des Türkischen Heeres gerechnet werden. Inwiefern demselben gegenwärtig diese Ersatzquelle verstopft oder wenigstens beträchtlich geschmälert ist, geht aus der heutigen Tagesgeschichte von selbst hervor. Uebrigens stellten die Häupter des Volks den Mann gewöhnlich nach Akkord mit den Türkischen Werbern gegen ein Handgeld von 70 bis 90 Piaster, wofür derselbe aber nur die Sommermonate hindurch zu dienen verpflichtet war.

Die vermöglichen Türken, welche sich beritten machen können, treten gewöhnlich in die freiwilligen Kavallerie Korps ein, da ohnedies der Geist des Volks sie am meisten zum Reiterdienst hinzieht. Deshalb ist auch, abgesehen von der beträchtlichen Lehnreiterei, die Kavallerie immer der zahlreichste Theil eines türkischen Heers.

Die Artillerie wird im Kriege ebenfalls nur durch rohe Rekruten ergänzt, woraus sich denn ihr schlechter Zustand, besonders der der Feldartillerie erklären läßt, indem die ältern und geschicktern Artilleristen mehrentheils zum Dienst in den Festungen zurückbleiben.

Die Mineurs und Pioniers erhalten ihren Ersatz aus geübten armenischen Maurern und zinsbefreiten Christen, servischen und bosnischen Bergleuten.

Die von den Paschas in den Provinzen gestellten Milizen bestehen gewöhnlich aus der Hefe des Volks, aus Straßenräubern, unnützem Gesindel, Menschen, die nichts zu verlieren haben und voller Schulden sitzen. Sie erhalten nur Naturalverpflegung und sind eigentlich auf Plünderung angewiesen: So bilden sie zügellose Banden, welche selbst, bevor sie die Grenzen erreichen, türkische Ortschafften nicht mit ihrer Plünderungswuth verschonen. Wenn der Krieg glücklich geführt wird, so wächst die Kampflust mit der Beutegier, und aus allen Theilen des Reichs eilen Freiwillige zum Heer. Steht zu dem ein Pascha in dem Ruf eines glücklichen und freigebigen Feldherrn, so strömen ihm von allen Seiten Krieger im Ueberfluß zu. Da nun der Türke dem, der ihn bezahlt, unbedingt gehorcht, so geht hieraus beiläufig hervor, daß ein solcher Pascha nie in Verlegenheit ist, den großherrlichen Truppen eine beträchtliche Macht entgegen zu setzen.

Nimmt dagegen der Feldzug eine ungünstige Wendung, so ist der Zulauf von Freiwilligen sparsamer, und selbst die schon angeworbenen Milizen laufen dann haufenweise nach ihrer Heimath zurück. Dadurch sind die türkischen Heere schon oft um das Drittheil ihrer Stärke geschwächt worden.

In außerordentlichen Fällen und nach bedeutenden Verlusten nimmt die Pforte auch zu besondern Mitteln ihre Zuflucht, um die Heere schnell zu ergänzen. So sendet sie z. B. den Paschas eine Anzahl Fahnen zu, mit dem Befehl, unter dieselben eine gewisse Menge Soldaten anzuwerben. Der Pascha theilt diese Fahnen unter den vornehmsten Gutsbesitzern der Provinz aus, und befiehlt ihnen, 100, 200 Mann u. s. f. zu denselben zu sammeln und auszurüsten. Die nun keine Lust haben ins Feld zu ziehen, müssen sich mit großen Summen loskaufen. Die Listigern aber nehmen das beschwerliche Geschenk mit scheinbarer Unterwürfigkeit an, reichen schriftliche Namenverzeichnisse von einigen hundert Angeworbenen ein, und fassen den ganzen Feldzug hindurch die Löhnung und Portionen für sie, obwohl sie vielleicht nicht ein Drittheil der angegebenen Zahl wirklich zum Heer bringen.

Früherhin, als das Korps der Janitscharen-Novizen noch zahlreich war, nahm der Großvezier Kiuperli im Jahr 1658 auf einmal 4000 junge Leute aus dem Serail zur Rekrutirung der Janitscharen und Spahis.

Als nach der Eroberung von Neuhäusel 1663 das türkische Heer sehr geschmolzen war, ergänzte der Großvezier Mohamed dasselbe durch eine große Anzahl von aus den vielen Bedienten und Reitknechten der Paschas und anderer Offiziere ausgewählten Rekruten, und wiederholte dieses Mittel 1664 nach der Schlacht bei St. Gothard.

Diese Leichtigkeit, mit welcher die Pforte bei der damaligen Kriegslust des türkischen Volks ihre Heere schnell zu ergänzen sich im Stande befand, erscheint als eine der Mitursachen, wodurch die Türken den christlichen Mächten so überlegen und furchtbar waren. Kaiser Leopold I. fühlte dies auch recht gut, indem er nach der Schlacht von Islamkamen 1696 gegen den Prinzen Ludwig v. Baden äußerte, er wünsche nicht oft dergleichen Siege um solchen Preis, denn er könne den Verlust von 8 Regimentern kaum in 3 Jahren wieder ersetzen, dahingegen die Türken einen Verlust von 80000 Mann wohl in 80 Tagen wieder ergänzen könnten.

Die Ursachen der Schwierigkeiten der Aufstellung und des Ersatzes zahlreicher Streitkräfte Seitens der christlichen Mächte damaliger Zeit sind zu bekannt, um hier einer weitern Erörterung zu bedürfen. Das eben auch bei ihnen stattgefundene Werbe System war deshalb im Geringsten nicht so ergiebig wie bei den Türken. Während sie aber in der Folge der Zeiten entschwunden, und einer durchgreifenden Verwendung der Staatskräfte, so wie einem stets zugänglichen und allgemein zuverlässigen Rekrutirungs System gewichen sind, blieben die Türken wie in allem Uebrigen, auch in dieser Beziehung beim Alten stehen. Ihr Ergänzungs-System, an-

und für sich nur auf den kriegslustigen Geist des Volks basirt, welcher mehrentheils entschwunden, nicht in dem frühern Grade wieder herbei zu beschwören, möglich seyn dürfte, ist daher auch aller derjenigen Unzuverlässigkeit und allen den Zufällen anheim gegeben, wozu es schon so viele Anlagen in sich selbst trägt, und welche immer die Begleiter des Despotismus und der Anarchie sind. Dieses nunmehr für die Türken nachtheilige Mißverhältniß ist daher bei der Erwägung ihrer Fähigkeit zu einem ausdauernden Kampfe mit irgend nur einer der großen Mächte Europas ebenfalls in Betracht zu ziehen.

Bücher-Anzeigen.

Bei Unterzeichnetem ist zu haben:

Tägliche Berechnung der in der Königl. Preuß. Armee nach Verschiedenheit der Waffen und des Dienstgrades verabreichten Löhnung, Dienstthuerzulage und Brodgelder, vorzüglich zur Berechnung der Löhnungs-Abzüge für die in den Lazarethen befindlichen Kranken, nach dem Münzgesetz vom 30. September 1821. — In tabellarischer Form, vorzüglich zum Gebrauch für Rechnungsführer, Feldwebel 2c. — Preis 5 Silbergroschen.

E. S. Mittler,
in Berlin unter der Stechbahn No. 3.,
in Posen am Markt No. 90

Bei A. Rücker in Berlin ist erschienen und für 2 Rtl. durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Handbuch der Geometrie, syntetisch und analytisch behandelt von A. Schulz Montanus. gr. 8. Mit 10 lithographirten Tafeln.

Dieses 29 Bogen starke Werk, enthält in Eilf Abschnitten syntetisch und analytisch behandelt, sowohl die Hauptsätze der Planimetrie und Stereometrie, als auch zur Uebung im Analisiren und Selbsterfinden geometrischer Wahrheiten, eine reichliche Anzahl von abgeleiteten Sätzen aller Aufgaben, wie solche bei Prüfungen den Militairs und Feldmessern insgemein vorgelegt werden. In einem besondern Abschnitte wird gezeigt: wie die Aufgaben der niedern Geometrie blos mittelst des Zirkels ohne Beihülfe des Lineals aufgelöst werden können, und an einigen vorzüglich sinnreichen Beispielen der Geist dieser Methode erläutert; man findet solche durchaus in keinem andern der bis jezt erschienenen deutschen Lehrbücher vorgetragen.

Das ganze Werk ist in einer systematischen, streng wissenschaftlichen Ordnung bearbeitet, und zwar nach einem ähnlichen Plane der Anordnung und Ausführung wie das früher vom Hr. Verf. herausgegebene und mit dem größten Beifall aufgenommene Werk: Systematisches Handbuch der gesammten Land- und Erdmessung, mit Beschreibung der neuern brauchbaren Meßinstrumente. — Berlin, bei A. Rücker. 2 Thle. mit 13 Kupf. 4 Rtl. — weshalb hier auf die Jenaer allg. Lit. Zeit. 1820. No. 125., und auf die Heidelberger Jahrbücher 1820. No. 25. verwiesen wird.

Da dieses Handbuch der Geometrie für praktische Zwecke, nämlich zunächst für junge Männer, welche die Wissenschaft Berufs halber studiren müssen, geschrieben worden ist, so hat der Hr. Vf. überall auf das nützlichste und brauchbarste Rücksicht genommen, weshalb sich das Werk nicht nur zum Selbststudiren, sondern auch zum Vortrag in Militairanstalten und in der ersten Klasse gelehrter Schulen eignet.

Der Druck ist übrigens schön und äußerst korreckt.

Das Interesse an den großen Ereignissen im Südosten von Europa macht eine genauere Kenntniß jener Länder zum Bedürfniß. Folgende Werke enthalten vieles Angenehme und Belehrende darüber, und wir haben sie zu mehrerer Gemeinnützigkeit bedeutend im Preise herabgesezt:

Griffith, neue Reise in Arabien, die europäische und asiatische Türkei. Nach dem Engl. von K. L. Meth. Müller, 2 Thle. mit 3 Karten u. 1 Landsch. gr. 8. 1815. sonst 1 Rtl. 16 Gr. zu 20 Gr.

Olivier, G. A. Reise durch Persien und Kleinasien. Auf Befehl der franz. Regierung unternommen. A. d. Französischen von K. L. Meth. Müller. 2 Bde. mit 8 Kpfrt. u. 2 Karten gr. 8. 1808 sonst 3 Rtl. 16 Gr. jezt 1 Rtl. 20 Gr.

Pouqueville, Reise durch Morea nach Constantinopel, durch Albanien und mehrere Theile des Ottoman. Reichs. A. d. Franz. von K. L. Meth. Müller. 3 Bde. mit Kupfern und Karten. gr. 8. 1805 u. 6. sonst 4 Rtl. jezt 2 Rtl. —

Ferner empfehlen wir folgende:

Chateaubriand, F. A. von, Reise von Paris nach Jerusalem durch Griechenland und Kleinasien, und Rückreise durch Aegypten, Nordafrika und Spanien. A. d. Französ. von K. L. Meth. Müller und Lindau. Mit Karten 2te verb. Aufl. 3 Thle. 8. 1815. 2 Rtl. 12 Gr.

Vaudoncourt, G. de, Schilderung des heutigen Griechenlands und seiner Einwohner, nebst Ali Pascha's Leben und einem Wegweiser durchs ganze Land. A. d. Engl. mit vielen Zusätzen und Anmerkungen von D. Bergk. gr. 8. 1821. geheft. 1 Rtl. 18 Gr.

Sind durch E. S. Mittler in Berlin und Posen zu beziehen.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandl.

Die Rangliste

der Königl. Preuß. Armee für das Jahr 1822 wird bis Sonnabend, den 6. Juli, fertig, von welchem Tage an auch die Versendungen mit der Post anfangen und täglich fortgesezt werden. W. Dieterici.

Auf alle vorstehende, so wie in den beiliegenden Anzeigen aufgeführten Artikel, nimmt der Unterzeichnete Bestellungen an.

E. S. Mittler.

Gedruckt bei Dieterici.

Mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs.

Militair-Wochenblatt.

No. 315.

Berlin, Sonnabend den 6ten Juli 1822.

(Expedition: Stechbahn No. 3.)

Redakteuren: Rühle v. Lilienstern, Generalmajor; v. Decker, Major. — Verleger: E. S. Mittler.

Königliche Verordnungen. —

Dislokations-Veränderungen. —

Personal-Veränderungen.

Des Königs Majestät haben geruhet:

A. An Beförderungen, Ernennungen, Bestätigungen und Anstellungen.

Bei der Gensdarmerie:

am 18 Juni. den inaktiven Rittmstr v. St. Paul, vorher Kreis-Brigadier der Posener Gensdarmerie als Abtheilungs-Kommandeur bei der 5. Land-Gensdarmerie-Brigade (Westpreuß.)

den inaktiven Rittmstr. John v. Zidowitz, Kreis-offizier von der vormal. Litthauischen Gensdarm. bei der 4. Land-Gensdarm.-Brig. (Magdeburg.) wieder anzustellen.

am 19. Juni. den Port. Fähnrich v. Carlowitz des 8. Kürassier-Regts. (2. Magdeburg.) da er sich bei der bestandenen Prüfung in aller Hinsicht besonders vortheilhaft ausgezeichnet hat, bei Bewilligung des Zeugnisses der Reife zugleich zum S.-Lt. zu befördern.

Beim Garde-Kürassier-Regt.:

am 20. Juni. den Pr.-Lt. v. Berg zum Rittmstr. und Eskadrons Chef,

den Sek.-Lt. Lauer v. Münchhofen und

den aggr. Sek.-Lt. v. Buddenbrock zu Pr.-Lts.,

den Sek.-Lt. v. Wickede des Kaiser Franz Grenadier-Regts. zum Pr. Lt.,

beim Garde-Schützen-Batl.:

den Pr.-Lt. Mohrenberg zum Kapt. u. Komp.-Chef,

den Sek.-Lt. v. Möllendorff zum Pr.-Lt. zu ernennen.

Beim 26. Inf.-Regt. (1. Magdeburg):

den Port.-Fähnrich Jovard zum Sek.-Lt.,

die Unteroffiziere Berring, v. Arnim zu Port.-Fähnrichen,

beim 27. Inf.-Regt. (2. Magdeburg.):

den Sek.-Lt. Nast zum Pr.-Lt.,

den Port.-Fähnrich Kienitz zum Sek.-Lt.,

den Unteroffizier v. Grumbkow zum Port.-Fähnr.,

den Port.-Fähnr. v. Bilow des 7. Kürassier-Regts. (1. Magdeburg.) zum Sek. Lt. zu ernennen.

den disponibeln Sek.-Lt. Göring vom ehemal. 2. Batl. des 2. Magdeburger Ldw.-Regts. (26 b) beim 1. Batl. (Stendaler) des 26. Ldw.-Regts. einzurangiren.

Beim 31. Inf.-Regt. (3. Magdeburg):

den Pr.-Lt. Rommel zum Kapt. u. Komp. Chef,

den Sek.-Lt. Fischer zum Pr.-Lt.,

den Unteroffizier Schulze zum Port.-Fähnrich,

den Port.-Fähnrich v. Hamm des 32. Inf.-Regts. (4. Magdeburg.) zum Sek.-Lt.,

beim 12. Husaren-Regt. (2. Magdeburg.):

den Pr.-Lt. v. Wurmb zum Rittmstr. und Eskadrons-Chef,

den Sek.-Lt. v. Poncet I. zum Pr.-Lt. zu ernennen.

Beim 7. Inf.-Regt. (2. Westpreuß.):
den Pr.-Lt. v. Bomsdorff I. zum Kapt. und Komp.-Chef,
die Sek.-Lts v. Tesmar, Korb zu Pr.-Lts.,
die Port.-Fähnriche v. Pannwitz, v. Kreckwitz, v. Flemming, v. Tempsky, v. Winning, Gr. Dohna zu Sek.-Lts.,
den Unteroffizier v. Ledebur zum Port.-Fähnrich zu ernennen.
den Port.-Fähnrich v. Haxthausen als Sek.-Lt. zum 11. Inf.-Regt. (2. Schlesischen) zu versetzen.
den Port.-Fähnrich v. Krafft des 1. Ulanen-Regts. (1. Westpr.) zum überzähl. Sek.-Lt. zu ernennen.
den Oekonom Schneider zum Sek.-Lt. bei der Kaval. des 3. Batls. (Bunzlauer) 6. Ldw.-Regts.,
den Sek.-Lt. Krauß des 18. Inf.-Regts. (3. Westpreuß.) z. Pr.-Lt.,
die Unteroffiziere v. Suchodolski, v. Schau des 19. Inf.-Regts. (4. Westpreuß.) zu Port.-Fähnrichen zu ernennen.
den Unteroffizier v. Jahn des 7. Husaren-Regts. (Westpreuß.) zum Port.-Fähnr. zu ernennen.
den disponibeln Sek.-Lt. Finck beim 1. Bat. (Liegnitzer) des 18. Ldw.-Regts. einzurangiren.
den Kapt. Maschke der 5. Artill.-Brig. (Westpr.) zum dienstleistenden Adjutanten bei der General-Inspektion der Artillerie,
den Port.-Fähnrich Fröhlich der 3. Ingenieur-Inspektion zum aggreg. Sek.-Lt. mit Armee-Etat.
den Port.-Fähnrich Wernecke der 1. u. 2. Jäger-Abtheilung (Ostpreuß.-Pommerschen) zum überzähl. Sek.-Lt.,
die Unteroffiziere v. Alvensleben, v. Plötz des 11. Inf.-Regts. (2. Schlesischen) zu Port.-Fähnr., letztern als überzählig zu ernennen.
den aggr. Kapt. v. Schütz dieses Regts. nach seinem Patent ins 10. Inf.-Regt. (1. Schlesis.) einzurang.
den Port.-Fähnr. v. Eickstädt des 1. Kürass.-Regts. (Schlesischen) zum überzähl. Sek.-Lt. zu ernennen.
den Pr.-Lt. Kaltner und
den Sek.-Lt. Krause von der Kavall. des 1. Bats. (Neisser) 23. Ldw.-Regts. als disponibel bei der Kaval. des 3. Batls. (Frankensteiner) 11. Ldw.-Regts. zu bestätigen.

Beim 22. Inf.-Regt. (3. Schlesischen):
den Major v. Eberhardt zum Kommandeur des 2. Batls.,
den Sek.-Lt. Jannal zum Pr.-Lt.,
den Unteroffizier v. Lyncker zum Port.-Fähnrich zu ernennen.
den aggr. Kapt. v. Raedler und
den aggr. Sek.-Lt. v. Forstner einzurangiren.

Beim 23. Inf.-Regt. (4. Schlesischen):
den Maj. v. Pogwisch zum Kommand. des 1. Batls.,
den Kapt. v. Doering zum Major,
den Pr.-Lt. v. Frankenberg zum Kapt. und Komp.-Chef,
den Sek.-Lt. Rosenberger zum Pr.-Lt.,
die Unteroffiziere v. Glöden, v. Götsch zu Port.-Fähnrichen,
den Unteroffizier v. Reitzenstein des 6. Husaren-Regts. (2. Schlesischen) zum Port.-Fähnrich,

beim 2. Ulanen-Regt. (Schlesischen):
den Pr.-Lt. v. Zeromski zum Rittmstr. u. Eskadrons-Chef,
den Sek.-Lt. v. Gallwitz II. zum Pr.-Lt.,
den Unteroffizier v. Reitzenstein zum Port.-Fähnr. zu ernennen.
den überzähl. Sek.-Lt. v. Gallwitz III. einzurang.
den Kapt. v. Kittlitz vorher im vorm. 3. Liegnitz. Ldw.-Regt. zum Führer des 2. Aufgebots 1. Bat. (Neisser) 23. Ldw.-Regts. zu ernennen.
am 21. Juni. dem Rittmstr. v. Mosch, früher in der Gensdarmerie, den Char. als Maj. beizulegen.
am 24. Juni. den inaktiven Pr.-Lt. v. Weyrach bei der Gensdarmerie wieder anzustellen.

B. An Versetzungen.

am 18. Juni. den Sek.-Lt. Beer von der 2. Grenz-Gensdarmerie-Sektion zur 6. Land-Gensdarmerie-Brigade (Schlesischen) zu versetzen.

Beim Kaiser Franz Grenadier-Regt.:
am 20. Juni. den Sek.-Lt. v. Sydow I. auf ein Jahr beim Ingenieur-Korps zur Dienstleistung anzustellen.
den Sek.-Lt. v. Salisch ins 24. Inf.-Regt. (4. Brandenburg.) zu versetzen.
den Sek.-Lt. Doelecke vom 3. Batl. (Neuhaldensleben) beim 1. Batl. (Stendaler) des 26. Ldw.-Regts. zu bestätigen.

Beim 3. Batail. (Naumburger) des 31. Ldw.-Regts.:
den Sek.-Lt. Herbst vom 3. Batl. (Bütower) des 21. Ldw.-Regts.,
den Sek.-Lt. Cavall vom 1. Batl. (Sangerhausener) des 31. Ldw.-Regts. als disponibel,
den Sek.-Lt. Freyschmidt von der Kavallerie des 1. Batls. (Danziger) 5. Ldw.-Regts. als disponibel bei der Kavallerie des 2. Batls. (Spremberger) 32. Ldw.-Regts. zu bestätigen.
den Pr.-Lt. Anders vom 3. Batl. (Herzberger) des 32. Ldw.-Regts. von der Infant. zur Kaval. übergehen zu lassen.
den Sek.-Lt. v. Steinbach vom 1. Batl. (Delitzschen) des 32. Ldw.-Regts. beim 3. Batl. (Bunzlauer) des 6. Ldw.-Regts. einzurangiren.
den aggr. Kapt. v. Lonczynski des 19. Inf.-Regts.

(4. Westpreuß.) als aggregirt zum 4. Inf.-Regt. (3. Ostpreuß.) zu versetzen.

Beim 1. Batl (Liegnitzer) des 18. Ldw.-Rgts:

den Pr.-Lt Tartsch und

den Sek.-Lt. Hilbig vom 2. Batl. (Löwenberger) des 6. Ldw.-Regts.,

beim 3. kombin Reserve-Ldw.-Regt, Ldw.-Batl. (Gnesener) des 37. Inf.-Regts. (5. Reserve-Regts.):

den Sek.-Lt. Kraft von dieses Regts. Ldw.-Batl. (Posener) des 38 Inf.-Regts (6 Reserve-Regts),

den Sek.-Lt. Brennessel vom 1. komb. Res.-Ldw.-Regt. von der Kavallerie des Ldw.-Batls. (Samterschen) des 34. Inf.-Regts (2 Reserve-Regts),

den Sek.-Lt. Stoppa von der Kavallerie des 3. Batls. (Thorner) 4. Ldw.-Regts, die beiden letztern bei der Kavallerie,

bei desselben Regts Ldw.-Batl. (Posener) des 38. Inf Regts (6 Reserve-Regts):

die Sek.-Lts. Aumann, Ribbentropp vom 1. Batl (Poln. Lissaer) des 19 Ldw.-Regts. einzurang.

den Sek.-Lt. Königsmann von der Infanterie zur Kavallerie übergeben zu lassen.

den Sek.-Lt. Heggenberger vom 1. Batl. (Krossener) des 12. Ldw. Regts. beim 2. Batl. (Oelsschen) des 10. Ldw.-Regts. einzurangiren.

Beim 2. Batl. (Brieger) des 11. Ldw.-Regts.:

die Sek.-Lts. Zahn, Fassong vom 2 Batl. (Oelsschen) des 10. Ldw.-Regts.,

den Sek.-Lt. Suck vom 2. Batl. (Groß-Strehlitzer) des 23 Ldw.-Regts.,

den Sek.-Lt. Eisler von der Kavallerie des 1. Batls. (Liegnitzer) 18ten Ldw.-Regts., letztern bei der Kavallerie als dispon. zu bestätigen.

den Sek.-Lt. Taeuber vom 1. Batl. (Neisser) des 23. Ldw.-Regts. beim 3. Batl. (Frankensteiner) des 11. Ldw Regts. einzurangiren.

den Kapt. v. Monsterberg des 10 Inf.-Regts. (1 Schles.) ins 22. Inf. Regt. (3. Schles.) zu versetzen

Beim 1. Batl. (Gleiwitzer) des 22. Ldw.-Rgts.:

den Sek.-Lt. Gr. Königsdorff vom 3. Batl. (Neumarkter) des 10. Ldw. Regts. einzurangiren.

den Sek.-Lt. Frhr. v. Tschammer von der Kaval. des 3. Batls. (Oppelner) 23. Ldw.-Regts. bei der Kavallerie als dispon zu bestätigen.

Beim 1. Batl. (Neisser) des 23. Ldw.-Rgts.:

die Sek.-Lts Beer, Friebel vom 3. Batl. (Ratiborschen) des 22 Ldw. Regts.,

den Sek.-Lt Jaeckel vom 2. Batl. (Brieger) des 11. Ldw Regts,

beim 3. Batl. (Oppelner) des 23. Ldw.-Rgts.:

den Sek.-Lt. Sallbach von der Kavallerie des 3. Batls. (Frankensteiner) 11. Ldw.-Regts., diesen bei der Kaval. einzurangiren.

C. An Belohnungen ꝛc.

am 20. Juni. das durch den Tod des Gefreiten Schulz beim 2. Dragoner-Regt. (Brandenburg.) erledigte eiserne Kreuz 2ter Klasse dem Sek.-Lt. v. Puttkammer 6. D. zu verleihen.

D. An Dienstentlassungen.

Bei der Gensdarmerie:

am 18. Juni. dem Major Pascal, Abtheilungs-Kommandeur der 5. Land-Gensdarmerie-Brigade (Westpreuß.) als Oberst-Lieut. mit Aussicht auf vorzugsweise Versorg. im Zivil u. Wartegeld,

dem Rittmstr. Liersch der 6 Land-Gensdarm.-Brig. (Schlesischen) als Major mit der Armee-Uniform, Aussicht auf Zivil-Versorg. und Wartegeld,

am 20. Juni. dem Kapt. v. Böhn des Garde-Jäger-Batls als Major mit der Uniform des Batls. ohne Dienstzeichen, Aussicht auf Versorg. im Forstfache u. Wartegeld den Abschied zu bewilligen.

den Sek.-Lt Gr. Hompesch II. des Kaiser Franz Grenadier-Regts. ausscheiden zu lassen.

dem Sek.-Lt. Mavne vom 1. Batl. (Bartensteiner) des 4. Ldw.-Regts.,

dem Sek.-Lt. Walter vom 3. Batl. (Anklammer) des 2. Ldw.-Regts.,

dem Sek.-Lt. v. Heyden vom vormal. 2. Batl. 1. Stettiner Ldw.-Regts. (2a)

dem Sek.-Lt. Schöne vom 1. Batl. (Pom.-Stargarder) des 9. Lw.-Rgts den Abschied zu bewilligen.

den Sek. Lt Grust des 14 Inf.-Regts. (3. Pommerschen) als Pr.-Lt ausscheiden zu lassen.

dem Sek. Lt. Drescher vom 1 kombinirten Reserve-Ldw.-Regt, Ldw.-Batl. (Samterschen) des 34 Inf.-Regts. (2. Reserve Regts.),

dem Sek.-Lt. Schiepan, vom 3. Batl. (Wriezener) des 8 Ldw.-Regts.,

dem Sek.-Lt. Zurhose des 20 Infant.-Regts. (3. Brandenburg.) diesem mit Aussicht auf Zivil-Versorgung und Wartegeld,

den Sek.-Lts. Münnich, Schröder, Naucke vom 1. Batl. (Ruppiner) des 24. Ldw.-Regts. den Abschied zu bewilligen.

dem Sek.-Lt Hembd des 26. Inf.-Regts (1. Magdeburg.) als Pr.-Lt mit Aussicht auf Versorgung im Postfache und Wartegeld,

beim 1. Batl. (Halberstädter) des 27. Landwehr-Regiments:

dem Kapt. Köhler als Maj. mit der Armee-Unif.,

dem Sek Lt. Koligs den Abschied zu bewilligen.

dem Sek.-Lt. Eckler vom 1. Batl. (Sangerhausener) des 31. Ldw.-Regts.,

dem disponibeln Sek.-Lt. Krebß vom 3. Batl (Herzberger) des 32. Ldw.-Regts den Abschied zu bewil

den agar. Sek.-Lt. v. Gizycki des 1. Ulanen-Rgts (1. Westpreuß.) als Pr.-Lt ausscheiden zu lassen.

Beim 2. Batl. (Hirschberger) des 7. Landwehr Regiments:
dem Pr. Lt. Kober von der Kavallerie,
dem Sek. Lt. Mattern den Abschied zu bewilligen:
Beim 7. Husaren-Regt. (Westpreuß.):
den Sek. Lt. v. Rosenberg als Pr.-Lt. ausscheiden zu lassen.
dem Wachtmstr. Klein bei seiner Entlassung den Charakter als Sek. Lt., Aussicht auf Anstellung bei einer Garnis.-Komp. u. Wartegeld,
dem Sek. Lt. Richter vom 1. Batl. (Liegnitzer) des 18. Ldw.-Regts. den Abschied zu bewilligen.
dem Maj. Gr. Schmising-Kerssenbrock Führer des 2. Aufgebots 1. Bats. (Mindener) 15. Ldw.-Regts,
dem Sek. Lt. Bröse des 7. Ulan.-Regts. (2. Rhein.) diesem mit der Armee-Unif., Aussicht auf Anstellung im Baufache und Wartegeld,
den Sek. Lt. Schüll vom 3. Batl. (Malmedyer) des 25. Ldw.-Regts.,
dem Pr. Lt. Lenders und
den Sek. Lts. Krahe, Ewald vom 1. Bat. (Kölner) des 28. Ldw.-Regts. den Abschied zu bewilligen.
den Sek. Lt. Rieberg und
den aggr. Sek. Lt. Prillwitz des 29. Inf. Regts. (3. Rheinischen),
den Port.-Fähnrich Schneider des 39. Inf.-Regts. (7. Reserve-Regts.)
den Sek. Lt. Quarante des 40. Inf.-Regts. (8. Reserve-Regts.) ausscheiden zu lassen.
dem Wachtmeister Meißner der 5. Artillerie-Brig. (Westpreuß.) bei seiner Entlassung den Charakter als Sek. Lt. beizulegen.
dem Kapt. Schwinger von der Handwerks-Komp. der 4. Artil.-Brig. (Magdeburg.) als Major mit der Artil. Unif. ohne Dienstzeichen, Aussicht auf Zivil-Versorgung und Wartegeld,
dem Pr. Lt. v. Kotsch dieser Brigade,
dem Pr. Lt. v. Plötz der 7. Artil.-Brig. (Westphäl.) diesem mit halben Solde den Abschied zu bewil.
den aggr. Sek. Lt. v. Gladiß des 11. Inf.-Regts. (2. Schlesischen) mit dem Inakt.-Geh. auf ein Jahr ausscheiden zu lassen.
dem Kapt. Thomson vom 2. Batl. (Oelsschen) des 10. Ldw.-Regts. mit Aussicht auf Anstellung bei einer Inval.-Komp. und Wartegeld den Abschied zu bewilligen.
dem Sek. Lt. v. Stillarski vom 2 Batl. (Koseler) des 22. Ldw.-Regts. den Abschied zu bewilligen.
am 24. Juni. den Kapt. Loeffler der 3. Grenz-Gensdarmerie-Sektion mit dem Inakt.-Gehalt auf ein Jahr, ausscheiden zu lassen.

Notizen.

Todesanzeige.

Der Bataillons-Arzt Carl Wetzold vom Füsilier-Bataillon des 3ten Infanterie-Regiments (2. Ostpr.) endigte am 16. d. Monats in einem Alter von 46 Jahren und 10 Monaten; und nach Ein und zwanzigjähriger treuer Dienstzeit; an den Folgen eines Nervenschlages, seine irdische Laufbahn.

Mit tiefem Schmerz ist das Offizier-Korps des Regiments über den zu frühen Verlust eines Mannes erfüllt, der keinen andern Beruf als die Ausübung höchster Pflichttreue kannte, und die dadurch noch einen besondern Werth erhielt, daß er mit ihr einen hohen Grad von Menschenliebe und strengster Rechtlichkeit vereinte. Diese, den Verstorbenen stets ausgezeichneten Vorzüge; haben ihm die ungetheilte Liebe und Achtung beim Offizier-Korps des Regiments und den Unteroffizieren und Soldaten des Füsilier-Bataillons fest gegründet, sie sind es, die sein Andenken im Regiment dauernd erhalten werden.

Königsberg, den 20. Juni 1822.

Der Kommandeur und das Offizier-Korps des 3. Infant.-Regts. (2. Ostpreuß.)

Zugabe.

Ueber künstliche Eis-Produktion.

Aus dem Edinburgh Review. Band 24. Pag. 351. u. 52.

Die Empfänglichkeit der Luft für die Wärme wird durch deren Verdünnung vermehrt, und scheint die Fähigkeit der Luft, Feuchtigkeiten in Auflösung zu erhalten, gleichfalls, durch diese Verdünnung zuzunehmen; auch erleichtert zu gleicher Zeit die Aufhebung des Drucks, als Folge der verdünnten Luft, den Uebergang des Wassers zu Dünsten: Hieraus folgt nun, daß, wenn man einen Hygrometer innerhalb eines weiten Rezipienten, welchem ein gewisser Theil der Luft rasch entzogen wird, aufhängt, selbiger sehr schnell fällt, jedoch ist

diese Wirkung nur augenblicklich, denn die verdünnte Luft wird gleich wieder mit Feuchtigkeit angefüllt, und hört folglich auf, ferner auf die befeuchtete Kugel des Thermometers zu wirken. Es ist mithin aller Wahrscheinlichkeit nach anzunehmen, daß die höhern Luftregionen trockener sind als die untern. Herr Leslie bemerkt hierüber, daß, wenn dies nicht der Fall wäre, so würde unsere Erdkugel in immerwährender Dunkelheit eingehüllt seyn, indem die in den obern Luftschichten herrschende Kälte die Aufsteigung der Dünste zu einer bedeutenden Höhe verhindern, und immerwährende Nebel und Wolken daraus entstehen würden. Bei dem wirklichen Stand der Dinge prädominirt zuerst die Verringerung der Temperatur beim Aufsteigen der Dünste über die vermehrte Kraft wässeriger Auflösungen, und die Luft nimmt nur bis zu einer gewissen Höhe die Dünste auf, in welcher alsdann die entgegenwirkende Kälte und die Verdünnung, das Gegengewicht halten. Ueber diese, welche die eigentliche Wolkenregion ist, übertrifft der Einfluß der Verdünnung den der Kälte, und die Luft wird daher nach und nach trockener, bis sie endlich ganz in dem reinen Aether verschmilzt. Auf dieses Prinzip gründet sich das sehr schöne, durch Herrn Leslie erfundene Experiment, Wasser durch Verdunstung gefrierend zu machen, und zwar macht man es auf folgende Weise: Es wird Wasser in eine poröse Schaale gethan, selbige innerhalb des Rezipienten einer Luftpumpe aufgehangen, und hierunter in einer kleinen Entfernung ein breites flaches Gefäß mit Schwefelsäure gesetzt, dessen Oberfläche ziemlich ausgedehnt seyn muß. Sobald wie nun die Luft verdünnt wird, nimmt gleichfalls die Verdunstung des Wassers zu, und wird nach Maaßgabe des durch die Verdunstung bewirkten Grades der Kälte vermehrt. Dies Resulat würde sich, der wässerigen Dünste wegen, nicht ergeben, wenn die Schwefelsäure nicht diese Dünste in eben demselben Augenblick, wie sie sich bilden, auch gleich einsaugte. Selbige hält mithin die verdünnte Luft immer trokken, und fördert die Verdunstung mit der größten Schnelligkeit. Bei dieser Operation fällt die Temperatur so lange, bis das Wasser Eis ansetzt, welches noch so lange der Verdunstung unterworfen ist, bis es gänzlich verschwindet. Der durch diese Vorkehrung erzeugte Grad von Kälte steht einigermaßen im Verhältniß zu der bewirkten Verdünnung der Luft. Wenn die Luft funfzigmal verdünnt wird, so bewirkt man dadurch eine Verminderung der Temperatur auf 80 bis 100 Grad nach Fahrenheit. Herr Leslie hat es damit so weit gebracht, daß er Quecksilber gefrierend machte, und es einige Stunden im gefrornen Zustand erhielt; zu gleicher Zeit war die das Quecksilber enthaltende Kugel mit Eis überzogen, und wurde durch das Aufhängen derselben innerhalb eines Recipienten, und zwar in einer Entfernung von ½ Zoll von der Oberfläche der Schwefelsäure, die Verdunstung bis auf das Aeusserste getrieben.

Diese Wirkung der Abkühlung, bemerkt Herr Leslie, scheint ein weites Feld zu künftigen Entdeckungen zu öffnen. Wenn die Maschinerie der Luftpumpe verbessert; wenn ein dunstfähigeres Fluidum gewählt, und wenn eine einsaugendere Substanz, als die Schwefelsäure, angewendet würde: so würde dies außerordentliche, die gewöhnliche Gränze überschreitende Resultate erzeugen; selbst würden auch geringere Kräfte, bei Anwendung im Großen, bedeutende Wirkungen hervorbringen.

Die Verwandlung des Wassers in Eis könnte besonders im warmen Klima bei Abkühlung des Wassers und anderer Flüssigkeiten benutzt; auch ebenfalls bei Austrocknungen, so wie beim Trocknen des Schießpulvers, ohne Gefahr angewandt werden. Das Trocknen von Gegenständen aus dem Natur- und besonders aus dem Pflanzen- und Thierreiche, würde auch geschwinder wie durch Wärme bewirkt werden, durch welche sehr leicht die Farbe und der innere Bau derselben verletzt werden kann.

Beiträge zur Charakteristik der Englischen Armee.

Die Chargen in der Englischen Armee sind mit wenigen Ausnahmen die nämlichen, wie in den Armeen des festen Landes. Zwischen den Feldmarschällen, deren die Englische Armee fünfe zählt, nämlich den General en Chef der ganzen Brittischen Landmacht (Commander in chief of His Majesty's forces), gegenwärtig der Herzog von York, die Herzöge von Kent, Wellington, Cumberland und Cambridge, und den Generallieutenants, stehen die Generale, welche denselben Rang als, z. B. im Preußischen, die Generale von der Infanterie haben. Die übrigen Chargen bis zum Kapitain sind die nämlichen wie in der Preussischen Armee. Staabskapitains haben die Engländer nur bei der Artillerie und dem Ingenieur-Korps, dagegen noch Fähndriche und bei der Kavallerie Kornets. — Jedes Regiment hat einen Quartiermeister, der für das Regiment ungefähr das, was der Capitaine d'Armes für eine einzelne Kompagnie ist; er hat den Rang eines Lieutenants. Bei jedem Regiment befindet sich ferner ein Zahlmeister (Paymaster), der den Rang als Kapitain hat und eine bedeutende Kaution stellen muß. Da nun jedes Regiment einen Agenten hat, zuweilen auch zehn und mehrere Regimenter einen haben (Cox et Greenwood ist der berühmteste

denn er ist Agent von gegen 60 Regimentern), so eröffnet der Agent dem Zahlmeister einen gewissen Kredit, entweder bei der Englischen Bank, falls das Regiment in oder nahe bei London steht, oder bei der nächsten Provinzialbank (Country-Bank). Auf diesen Kredit erhebt der Zahlmeister alle benöthigten Gelder; die nicht empfangenen werden ihm von Seiten des Agenten mit Prozenten verinteressirt. Dadurch wird der Geschäftsgang ungemein erleichtert, denn einem jeden Zahlmeister muß natürlich daran liegen, seine Rechnungen so schleunig als möglich abzumachen (to settle his acounts), weil jedes verausgabte, aber bereits berechnete Kapital ihm neue Zinsen trägt. Jeder Offizier hat wiederum bei dem Zahlmeister einen eigenen Kredit, auf den er sein Gehalt, den Zuschuß 2c. nach Belieben empfangen kann, wobei es Sache des Zahlmeisters ist, daß wenn ein Offizier mit Tode abgeht, dessen Debet das Credit nicht übersteigt. Bei allen Berechnungen, sie haben Namen wie sie wollen, gilt das schriftliche Ehrenwort des Offiziers als Belag, nie aber werden vom Offizier Atteste von Personen unter seinem Range verlangt, welches die Engländer für unanständig (not Gentleman like) erklären würden. Bei persönlichen Forderungen wird die Forderung durch den Eid (indem der Anfordernde zwei Finger auf die Bibel legt) beglaubigt. Ein erwiesener falscher Eid führt zum Strange, ein falsches Ehrenwort zur Kassation. Deshalb hört man in der Englischen Armee so wenig von Unterschleifen, und Treue und Glauben gewinnt offenbar bei dieser Methode. — Das Gehalt wird dem Offizier und Soldaten täglich berechnet, d. h. er erhält im Laufe eines Jahres 365 und im Laufe eines Schaltjahres 366 mal so viel, als sein tägliches Gehalt ausmacht. Wie oft der Offizier sein Gehalt erheben will, hängt von ihm ab; in den Garnisonen ist jedoch für Offiziere und Soldaten der 25ste jedes Monats ein für allemal zum Zahlungstage anberaumt. An diesem Tage muß der Kapitain — wenn der Zahlmeister es verlangt — seine Kompagnie diesem vorführen und erhält das Gehalt für jeden anwesenden Kopf. Sind Leute im Dienst, so muß der Kapitain solches auf seine Ehre attestiren; wer im Lazareth krank liegt, erhält sein Gehalt von dort aus. Die Kompagnierechnungen sind höchst einfach, denn jeder Soldat weiß genau was ihm zukommt, wird ihm daher irgend etwas vorenthalten, so würde die Sache augenblicklich zur Sprache kommen. Der Kapitain hat übrigens kein Eigenthum in der Kompagnie, es gehört alles dem Gouvernement; allein dasselbe liefert oder vergütet alle Gegenstände so liberal, daß der Etat niemals überschritten zu werden braucht. Daher ist der Soldat vollkommen gut bekleidet und versorgt, und der Kapitain behält doch einen kleinen Fond, Ausfälle zu decken, z. B. wenn Leute sterben, entlassen werden u. s. w. Da die Administration von dem Gesichtspunkt ausgeht, daß Jedermann, besonders aber der Offizier, so lange für ehrlich gehalten werden muß, bis er das Gegentheil bethätigt, so schwindet alles Mißtrauen; Niemand wird in die Verlegenheit gesetzt, Beläge herbeizuschaffen, die er der Natur der Sache nach nicht füglich herbeischaffen kann, u. s. w. Wie günstig dies gleichzeitig auf die Moralität und auf den Geschäftsgang wirkt, leuchtet ein. — Jeder Soldat hat wiederum bei seinem Kompagniechef ein Kredit und ein Debet, und alle drei Monate müssen die Bücher abgeschlossen und dem Regimentskommandeur vorgelegt werden. Was der Soldat gut macht, wird ihm baar ausgezahlt, was er schuldig bleibt, kommt ins Debet des nächsten Quartals. Alle diese Einrichtungen sind zwar rein kaufmännisch, allein ihre Einfachheit ist nichts desto weniger ansprechend.

Außer dem Zahlmeister befindet sich noch bei jedem Kavallerie-Regiment ein Reitmeister (Riding-master), welcher ebenfalls Kapitainsrang hat. Ein jeder Offizier ist verbunden, bei demselben im Reiten Unterricht zu nehmen (versteht sich, unentgeldlich), und bevor der Offizier nicht das Attest des Reitmeisters beibringen kann, darf er vor der Fronte keinen Zug führen. Welche geringe Ansprüche müssen daher die Engländer an die edle Reitkunst machen, da wir, trotz diesen Attesten, doch so herzlich schlechte Reiter unter ihnen gesehen haben. Im Dienst müssen sich die Kavallerie-Offiziere einigen Zwang anthun, da ist ihnen auch das beliebte Wiegen und Wuchten beim Trabe nicht gestattet; desto ungebundener hängen sie auf den Promenaden auf ihren Pferden, ja wären die Promenaden nicht vollkommene Ebenen, sie müßten einmal übers andre fallen, da ihre Pferde durchgängig auf die Blätter geritten sind. Wer des Morgens einen Garde du Korps-Offizier mit ungeheuern Stulpstiefeln und Stulphandschuhen angethan, den theatralischen Helm mit dem fliegenden Pferdschwanze auf dem Kopf, mit einer von der polnischen leichten Reiterei entlehnten Feldbinde umgürtet, auf seinem schweren Paradegaul erblickt, der unter der Last seines von oben bis unten mit Riemzeug behangenen Reiters zu keuchen scheint; und denselben Mann des Nachmittags auf einem langen und dürren Razepferde, mit einem Ueberrock bekleidet, dessen Taille gerade auf den Sattel reicht, das spitze Zuckerhütchen auf dem Kopfe, mit Ellenlangen Zügeln, unterm linken Arm

den Regenschirm, in der Rechten die Foliantenzeitung, sich im Hydepark im schlaffen Trabe, wobei das Pferd geht wie es Lust hat, einherwuchten sieht, der erkennt den Alciden vom Morgen her nicht wieder. Darum haben auch unsre meisten deutschen Offiziere bei der Englischen Kavallerie Epoche gemacht, denn wenn gleich der edlen Reitkunst auch in Deutschland nicht mehr so gehuldigt wird, als vor einigen Dezennien, so wußten doch die Deutschen Offiziere ein Pferd zwischen Zügeln und Schenkeln zu reiten, eine Sache von der der Engländer im Allgemeinen keinen Begriff hat. Auffallend ist es trotz alle dem, daß die Engländer so dreist reiten; entweder sie kennen die Gefahr nicht, oder scheuen sie nicht. Dies beweisen nicht nur ihre Wettrennen, sondern auch ihre gewöhnlichen Jagden, bei denen es über Gräben und Hecken, durch Dick und Dünn immer gerade aus geht. Selbst das schöne Geschlecht ist von dieser Jagdwuth höchst ergriffen; sie reiten die schnellsten Läufer und sind nicht selten dem Fuchse am nächsten auf der Fährte. Bei diesen Fuchsjagden ist es spaßhaft, daß wenn sie den Fuchs etwas zeitig erreicht haben, so daß es Schade wäre, so früh nach Hause zu reiten, sie ihn wieder laufen lassen und noch einmal hetzen. Wer den Fuchs endlich bekommt, trägt dessen Schwanz (brush) als Siegeszeichen davon. — Wir kehren nach dieser kleinen Abschweifung zu unserm Thema zurück.

Auf die Dressur des Kavalleristen wird viel Fleiß und Mühe verwendet, d. h. von Seiten der Sergeanten; und im Ganzen reitet die Englische Kavallerie nicht übel, nämlich in Reih' und Glied. Aufs Flankiren sind sie weniger geübt, desto meisterhafter werden sie aber auf den Dienst mit dem Säbel ausgearbeitet. Ihre Hiebe sind in sechs Divisionen eingetheilt, welche — wenn sie keinen andern Zweck haben — den Mann geschickt und gewandt machen, auch seinen Arm stählen. Jede Division fängt (nach der Frontparade, die, sonderbar genug, mit der flachen Klinge ausgehalten wird) mit dem Ausfall (assault) an, welcher aus sechs sogenannten Kreuzhieben besteht; zwei davon gehen schräge von oben herunter, zwei eben so von unten herauf, der fünfte horizontal von der rechten zur linken, und der sechste horizontal von der linken zur rechten um den Kopf des Mannes herum, wodurch das Armgelenk lose wird. Jede Division theilt sich wieder in Hiebe und Stiche gegen Infanterie und gegen Kavallerie. Ist der Reiter in den sechs Divisionen völlig ausgearbeitet, so geht er zum Angriff und zur Vertheidigung über (attack et defence), d. h. zwei und zwei Mann greifen einander wechselweise an. Dies Manöver ist mehr eine Spielerei zu nennen, denn es hat mit den Theatergefechten, wo die Helden sich hauen, daß die Funken umhersprühen, keiner aber dem andern ein Haar krümmt, sehr viele Aehnlichkeit; jeder Hieb und jede Parade ist vorgeschrieben, folglich geht es Schlag auf Schlag, was eben nicht übel aussieht. Um dabei jede Unannehmlichkeit zu verhüten geschieht das Exerzitium mit hölzernen Säbeln. Der Ausfall (assault) basirt, wie schon gesagt, alle Hiebe, ja man geht dabei so methodisch zu Werke, daß an jeder Kasernenthüre ein Kreis mit Kreide gezogen ist, welcher durch drei Durchmesser in sechs gleiche Theile getheilt wird; jeder Theilungspunkt erhält die Nummern 1 bis 6, welche die Richtung der genannten sechs Hiebe bezeichnen. Auf diese Art bleiben die Kreuzhiebe dem Gedächtnisse des Reiters beständig eingeprägt.

Militairische Aphorismen und Sentenzen.

31. Die meisten Bündnisse lösen sich auf, wie die meisten Koalitionen, die von einer bloßen Berechnung gleich mächtiger Kabinette ausgehen. Die Idee eines gemeinsamen Vortheils und augenblickliches Vertrauen auf gleiche Gesinnungen geben ihnen ihr Daseyn. Verschiedenheit der Meinung über die Mittel und Wege das vorgesteckte Ziel zu erreichen, veranlassen Spaltungen. Diese nehmen in dem Maaße zu, als die Ereignisse des Krieges die Hauptgesichtspunkte verschieben, die Hoffnungen täuschen, und die Zwecke verändern; sie werden bedenklicher, je länger unabhängige Heere gemeinschaftlich operiren müssen. Das natürliche Streben des Feldherrn und der Völker nach Vorrang und größerem Ruhm, regt im Wechsel des Kriegsglücks alle feindseligen Leidenschaften auf. Stolz und Eifersucht, Dünkel und Eigensinn erheben sich aus dem Kampfe des Ehrgeizes und der Meinung; sie werden im Verhältnisse seiner Dauer durch Widerspruch und Reibung gespannter, und es ist ein glücklicher Zufall, wenn eine solche Verbindung zerfällt, ohne die Waffen gegen sich selbst zu kehren. Nur dann kann man aus dem Zusammenwirken fremdartiger Körper auf große Erfolge zählen, wenn die Noth, ein allen zugleich unerträglicher Druck, Herrscher und Völker zum gemeinschaftlichen Kampfe fortreißt, und die Zeit der Entscheidung desselben nicht über die Dauer des Feuereifers hinausreicht; oder wenn ein Staat durch seinen überwiegenden Einfluß das Vorrecht behauptet, die verschiedenen Meinungen der übrigen peremtorisch zu bestimmen, und sie unter seinem Willen zu beugen. Den Koalitionen der ersten Art unterliegen zuletzt alle Weltbestürmer, durch jene

der zweiten Art wurden in der alten und neuern Zeit die Völker in Fesseln geschlagen.

32. Die Eroberung eines Platzes erfordert vor allem, daß der Feind auf keinem Punkte seiner Umgebung zum Entsatz anrücken könne. Die Einschließung muß vollständig seyn, damit es auch kleinern Abtheilungen nicht gelinge, bis zu der Festung zu dringen und ihren Fall durch Zubringung von Mundvorräthen und Munition zu verzögern, oder ihr die Mittel zu erleichtern, sich solche durch Ausfälle zu verschaffen. Um diese unerlaßliche Bedingniß zur Uebergabe zu erfüllen, wird die Festung mit einem gegen sie gerichteten Kreis umgeben, indessen ein zweiter alle Zugänge aus der umliegenden Gegend bewacht. Damit man aber durch Vereinzelung der Streitkräfte auf dem letzteren nicht die Möglichkeit verliere, den auf was immer für einen Punkt heranrückenden Entsatz zurückzuschlagen, besetzt man die auswärtige Linie mit einer Postenkette, und hält die Observationsarmee auf einem Zentralpunkt bereit, sich überall hin zu verfügen, wo der Gegner mit Macht durchzudringen droht.

Liegt die Festung an einem Flusse, so ist diese Vorsicht um so nöthiger, als die Thäler, in welchem die Flüsse fortziehen, meistens in geringer Entfernung und in paralleler Richtung von dem Gebirge begleitet werden. Wollte man die Armee auf die Abfälle desselben vertheilen, so würde die Verbindung der getrennten Posten nicht allein erschwert, sondern ihre wechselseitige Unterstützung beinahe unmöglich gemacht, und das Heil des Ganzen dem Schicksal eines isolirten Punktes überlassen bleiben. Wenn die Wendung des Krieges, die Beschaffenheit der Gegend oder frühere Ereignisse die Linien schon im Voraus bezeichnen, auf welchen der Feind heranrücken kann, so unterliegt die Befolgung dieser Grundsätze weniger Schwierigkeiten; am wenigsten bei der Einschließung eines Platzes an einem Flusse, weil sich dann die ganze Beobachtung auf jene Seite beschränkt, auf der sich der Feind befindet — folglich höchstens auf die Hälfte des Kreises. Die Ausdehnung des gegen den Entsatz gebildeten Bogens, so wie die Entfernung der Observationsarmee von der Festung hängt von dem vorhabenden Zweck, und von dem allgemeinen nie zu vernachlässigenden Grundsatz ab, daß jede Unternehmung auf die Sicherheit des Rückzuges und der Basis gegründet seyn müsse. Beschränkt man sich auf eine bloße Berennung, folglich auf Hemmung der Zufuhren, so reicht es hin, sich der Zeit zu versichern, in der man ungestraft zurückgehen kann, im Fall die Armee, welche die Blockade deckt, geschlagen würde, oder dem Gefecht ausweichen wollte. Größer muß hingegen bei einer förmlichen Belagerung die Ausdehnung der Posten, und länger die Strecke seyn, in welcher man dem heranrückenden Entsatz entgegen wirken will, weil die Zurückschaffung der beträchtlichen schwer aufzubringenden Belagerungserfordernisse mehr Zeit benöthigt; und weil die weitere Entfernung des Feindes zum Theil ersetzen muß, was man nach Abschlag der gegen die Festung erforderlichen Truppen an Kräften gegen ihn verwenden kann. Ohne Eugens entscheidende Fassung und persönliche Tapferkeit würden die Oestreicher die Vernachlässigung dieser Grundsätze vor Belgrad theuer gebüßt haben. Bonaparte eroberte Mantua, weil er seine Observationsarmee hinter der Etsch bei Verona an dem Standpunkte aufstellte, wo sich die Straße aus Tirol mit jener des venetianischen Gebiets in der Ebene vereinigt, und er sich stets auf diesen Linien dem anrückenden Entsatz entgegenwarf.

Die hier auseinandergesetzten Begriffe geben zugleich einen richtigen Maßstab zu der Beurtheilung, ob man sich in Belagerungen einlassen dürfe, oder mit bloßen Berennungen begnügen müsse.

Gedruckt bei Dieterici.

Mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs.

Militair-Wochenblatt.

No. 316.

Berlin, Sonnabend den 13ten Juli 1822.

(Expedition: Stechbahn No. 3.)

Redakteuren: Rühle v. Lilienstern, Generalmajor; v. Decker, Major. — Verleger: E. S. Mittler.

Königliche Verordnungen. —

Dislokations-Veränderungen. —

Personal-Veränderungen.

Des Königs Majestät haben geruhet:

A. An Beförderungen, Ernennungen, Bestätigungen und Anstellungen.

Beim 35. Inf.-Regt. (3. Reserve-Regt.):
am 26. Juni. den aggr. Kapt. v. Dallwitz vom 27. Inf.-Regt. (2. Magdeburg.),
den aggr. Kapt. Berthold vom 28. Inf.-Regt. (2. Rheinischen.)
den aggr. Kapt. Cramer v Baumgarten vom 23. Inf.-Regt. (4. Schlef.) und
den Pr.-Lt. Engelhardt aggr. dem 30. Inf.-Rgt. (4. Rheinischen) als Kapt. einzurangiren.

Beim 36. Inf.-Regt. (4. Reserve-Regt):
den aggr. Kapt. v. d. Esch des 30. Infant.-Regts. (4. Rheinischen),
den aggr. Kapt. v. Notz des 15. Inf.-Regts. (2. Westphäl.) einzurangiren.

B. An Versetzungen.

Beim 35. Inf.-Regt. (3. Reserve-Regt.):
am 26. Juni. den Kapt. v. Wischetzki als aggr. zum 27. Inf.-Regt. (2. Magdeburg.),
den Kapt. Alter als aggreg. zum 32. Inf.-Regt. (4. Magdeburg.) zu versetzen.

Beim 36. Inf.-Regt. (4. Reserve-Regt.):
den Kapt. v. Zschüschen als aggr. zum 28. Inf.-Regt. (2. Rheinischen),
den Kapt. Durand als aggr. zum 15. Inf.-Regt. (2. Westphäl.),
am 29. Juni. den Sek.-Lt. Grünwald des 28. Inf.-Regts. (2. Rheinischen) als aggr. zum 3. Inf.-Regt. (3. Magdeburg.) zu versetzen.

C. An Belohnungen 2c.

am 24. Juni. dem Sek.-Lt. und Adjutanten des Garde-Husaren-Regts. Gustav Schlemüller den Adelstand zu ertheilen.

D. An Dienstentlassungen.

am 26. Juni. den Kapt. v. Schack des 35. Inf.-Regts. (3. Reserve-Regts.) ausscheiden zu lassen und soll er zur Disposition bleiben.
am 28. Juni. dem Batls.-Arzt Rutecki vom 3. Batl. (Thorner) des 4. Ldw.-Regts. mit Pension den Abschied zu bewilligen.

Notizen.

Am 3. Juli 1822 feierte Dr. Johann Elert Bode, Königl. Astronom und Professor, Direktor der Königl. Sternwarte, Ritter des rothen Adlerordens dritter Klasse, Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften, Senior der Gesellschaft naturforschender Freunde in Berlin nicht nur sein funfzigjähriges Amtsjubiläum als Königl. Preußischer Astronom, sondern hatte auch die seltene Freude, den Druck des funfzigsten Bandes seines astronomischen Jahrbuches in diesen Wochen beendigt zu sehen, und ist der Einzige, welcher von den Stiftern der Gesellschaft naturforschender Freunde in Berlin, noch am Leben ist. Und so war es ein dreifach festlicher Tag, besonders da Bode — der würdige Veteran unter den Astronomen Europas — noch jetzt mit jugendlicher Kraft als Gelehrter seines Faches, mit treuem Sinn als Diener des Staates, mit reinem Gemüthe als Freund des Wahren, Guten und Schönen rastlos fortwirkt.

Joh. El. Bode ist am 19. Jan. 1747 in Hamburg geboren *). Sein Vater Joh. Jak. Bode hatte daselbst eine Lehranstalt für kaufmännische Komtoir-Wissenschaften, in welcher er seinen ersten Unterricht erhielt, und nachher schon vom 17ten Jahr an, seinen Vater im Lehrgeschäfte unterstützte. Seine Neigung führte ihn bald zu den mathematischen, besonders den astronomischen Rechnungen, wobei ihm die Fertigkeit in Geld- und Wechselrechnungen, im Buchhalten und in den Zeichnungen mit der Feder sehr zu statten kam. In den Abendstunden der Muße zog besonders der gestirnte Himmel und die Betrachtung der Gesetze desselben seine ganze Aufmerksamkeit auf sich.

Eine schwere Krankheit des Vaters im J. 1765 gaben dem 18jährigen Sohne eine Hauptveranlassung zu weiterer Ausbreitung der Kenntnisse dieser Art. Es wurde nämlich, außer dem Hausarzte, auch der Doktor Reimarus, der nachherige Professor der Naturgeschichte am Gymnasium in Hamburg, zu Hülfe gerufen. Dieser fand bei dem Besuche des kranken Vaters unsern Bode mit der Berechnung und Zeichnung einer Sonnenfinsterniß beschäftiget, welches jenen veranlaßte, diese Papiere an sich zu nehmen und sie dem berühmten Mathematiker Prof. Büsch zu zeigen. Nach einigen Tagen ließ Büsch unsern Bode zu sich kommen, munterte ihn zur Fortsetzung dieser Beschäftigung auf, und räumte ihm den freien Gebrauch der astronomischen Werke und Fernröhre aus seiner Bibliothek und Instrumentensammlung ein. Dieses war für Bode's Streben und eigenes Studium ein entscheidender Umstand.

Im folgenden Jahr 1766 gab Bode eine kleine Abhandlung über die am 5. Aug. d. J. vorfallende Sonnenfinsterniß nach de la Caille's Tafeln und Methode berechnet und aufgestellt, heraus, und bald nachher forderte ihn Büsch auf, eine faßliche Anweisung zur Stern- und Planetenkenntniß für Liebhaber der Astronomie zu schreiben. Diese Schrift erschien 1767 in monatlichen Bogen, und Büsch setzte eine empfehlende Vorrede hinzu. Als der Jahrgang vollständig war, erschien das Buch unter dem Titel: „Anleitung zur Kenntniß des gestirnten Himmels, auf 22 Bogen in kl. 8. Dieses war der erste Entwurf zu dem Werke, welches in acht immer vervollkommneteren Auflagen mit Charten bereichert, erschienen ist, und bald wieder neu herausgegeben wird.

Ueber die Erscheinung der Venus vor der Sonne am 3. Juni 1769 gab Bode eine kleine Abhandlung in den Druck, wovon noch vor dieser merkwürdigen Himmelsbegebenheit eine zweite Auflage veranstaltet wurde. Den Kometen des nämlichen Jahres entdeckte er am 29 Aug. im Gestirn des Stiers, als er sich in dem vor dem Thore gelegenen Garten seiner Eltern aufhielt, wo er im Sommer oft den Ereignissen am Firmamente nachspähte. Schon im Sept. gab er über dessen Erscheinung und Lauf eine Schrift heraus, worin er auch zugleich die im Oktober erfolgende sichtbare Rückkehr desselben von der Sonne, im voraus ankündigte. Im Jahr 1770 wurde Bode öffentlich aufgefordert „Monatliche Anleitungen zur Kenntniß des Standes und der Bewegung des Mondes und der Planeten" herauszugeben, wovon auch 1770 bis 1777 acht Jahrgänge erschienen sind.

Zu den gelehrten Freunden und Gönnern in Hamburg zählte Bode, besonders in der letzten Zeit seines Aufenthaltes daselbst, Büsch, Reimarus, Ebeling, Claudius und Klopstock. Vorzüglich munterte ihn Büsch fortdauernd auf, die betretene Bahn zu verfolgen. Und als im Jahr 1772 die zweite Auflage der „Anleitung zur Kenntniß des gestirnten Himmels" erschien, rieth ihm ein Freund, ein Exemplar an Prof. Lambert nach Berlin, und an den Hofrath Kästner zu schicken. Hierdurch entspann sich ein Briefwechsel mit Lambert, dessen

*) Man vergleiche Bode's Selbstbiographie, welche sich in den „Bildnissen jetztlebender Berliner Gelehrten mit ihren Selbstbiographien" erstem Stück, Berlin, 1806. 8. von Löwe herausgegeben, befindet.

Folge war, daß Bode unter dem 3. Juli 1772 von der Akademie der Wissenschaften zu Berlin mit Allerhöchster Genehmigung des Königs Friedrich II. eine förmliche Vokation als Astronom derselben erhielt. Dieser bestimmt angewiesene Wirkungskreis im astronomischen Felde verschaffte unserm Bode in der Stadt, die so reich an Wissenschaft, Kunst und belehrendem Umgang ist, auch reiche Aussaat zur Erndte für seine Wissenschaft Bode war 25½ Jahr alt, und der große Lambert wurde sein fast täglicher Umgang. Lambert war damals 44 Jahr, starb im 49sten, für die Wissenschaft viel zu früh. Bode begann seine Amtsgeschäfte mit der mühsamen Berechnung der Ephemeriden oder der astronomischen Jahrbücher über den Himmelslauf, welche Jahrbücher von jener Zeit an ununterbrochen erschienen sind, und von welchen, wie gesagt, das 50ste für das Jahr 1825 nächstens fertig wird.

1773 wurde die Gesellschaft naturforschender Freunde allhier gestiftet, und Bode Mitglied. Alle andern ersten Mitglieder deckt der Staub, dessen Millionen Gestalten und Kräfte sie zu erforschen strebten. In der Reihe der Schriften der Gesellschaft hat Bode eine bedeutende Anzahl von Abhandlungen geliefert, und die Protokolle der Gesellschaft sind Zeugen seiner großen Theilnahme. Das Verzeichniß der vielen andern Schriften, welche der unermüdete und immer konsequente Fleiß zu Tage förderte, stehet in Meusels gelehrtem Deutschland. In allen seinen Werken gehet sein Streben vornehmlich dahin, allgemein nützliche astronomische Wahrheiten auf eine populäre Art vorzutragen und auszubreiten, wie er auch in gleicher Absicht bereits seit 1775 in den Wintermonaten astronomische Vorlesungen für Liebhaber der Sternkunde hält.

Bei seinen Beobachtungen des Himmels hat er Kometen, neue Doppelsterne, Nebelflecke und andere Merkwürdigkeiten des Firmaments entdeckt, den von D. Herschel 1781 am 13. März in England entdeckten neuen Planeten Uranus am 1. August desselben Jahres zuerst in Deutschland gesehen, und überhaupt die Himmelsbegebenheiten, neuen Planeten Juno, Pallas, Ceres und Vesta sorgfältig wahrgenommen.

Es war ein schöner Gedanke, daß Bode zum Andenken an König Friedrich II. ein neues Sternbild zu errichten sich vornahm. Es fragte sich nun: an welcher Stelle? Glücklicherweise fand sich fast in der Mitte der berühmten Königsfamilie am Himmel, beim Kepheus, Kassiopea, Perseus und Andromeda, in der Nähe des Musenpferdes Pegasus und des Schwans des Orpheus, den alten Symbolen kühnen Fluges und hohen Gesanges, eine solche Stelle von Sterngruppen, die noch nicht zu einem Bilde vereinigt waren Andromeda's Arm wurde dabei etwas abwärts gerückt. Das neue Bild Friedrichs Ehre bestehet aus der Vereinigung eines Schwerdtes, einer Feder, eines Palmen- und eines Oelzweiges unter einer Strahlenkrone. Es ist die sprechendste Hieroglyphe der Tapferkeit und Gesetzgebung, des Sieges und des Friedens unter dem Diadem des ewigen Ruhms. Bode machte dieses in einer Vorlesung der hiesigen Akademie der Wissenschaften in der feierlichen dem Andenken Friedrichs gewidmeten Versammlung am 24. Januar 1787, und dann in seinem astronomischen Jahrbuche und andern Schriften und Schreiben bekannt und zeichnete das Bild in seine große Uranographie. Seitdem haben es die Astronomen in ihre Sterncharten, Sterngloben und Schriften allgemein aufgenommen. Und so hat Bode diesem unsterblichen Könige ein Sternendenkmal errichtet, dauernder als Erz und Marmor.

Obgleich die Bode'schen Schriften hier aus Mangel an Raum nicht namentlich angeführt werden können, so muß doch wenigstens des einen Hauptwerkes gedacht werden. Seit 1796 arbeitete er an einer Ausgabe von Himmelscharten im größten Format, und im Jahr 1801 erschien das Werk vollständig auf zwanzig Kupfertafeln mit einer Beschreibung und Anweisung zum Gebrauch nebst einem vollständigen Verzeichniß von 17240 Sternen, Nebelflecken und Sternhaufen auf 32 Bogen in Folio. Dies allein ist im Stande seine Verdienste bei der Nachwelt in dankbarem Andenken zu erhalten. Die Zeitgenossen suchten ihn dadurch zu ehren, daß viele Akademien und Gesellschaften der Wissenschaften, namentlich in Berlin, London, St. Petersburg, Stockholm, Kopenhagen, Göttingen, München, Utrecht, Moskau ꝛc. ihn zum Mitglied erwählt haben. — Möge er noch lange die Huldigungen sehen, welche treue Freunde dem Verdienste darbringen!

Todesanzeige.

Am 21sten Mai d. J. starb am Schlagfluß in Coblenz, auf der Reise zu seinen längst nicht gesehenen Angehörigen der Kapitain Bolick. — Dieser so unerwartete Verlust ist uns um so schmerzlicher, als der Verewigte uns allen ein Freund und höchst achtungswerther Waffenbruder war.

Luxemburg, den 27. Mai 1822.

Das Offizier-Korps des 40 Inf.-Rgts.
(8. Reserve-Regts.)

Zugabe.

Die Schypetars, (Albaneser, Arnauten.)

Dieser Volksstamm spielt heutzutage in der europäischen Türkei eine so wichtige Rolle, daß es wohl der Mühe werth scheint, hier einige Nachrichten von demselben aufzunehmen, so wie solche aus verschiedenen Werken und Zeitschriften zusammengestellt worden sind.

Die Schypetars wohnen vorzüglich in Herzogewina, Epyrus, Mazedonien, Thessalien und Albanien. Dort bilden sie die herrschende Bevölkerung. Zahlreiche Stämme von ihnen sind aber auch in Rumelien, Morea, im Athenienfischen Gebiet, und auf den Inseln des Archipelagus; namentlich sind die kühnen Seefahrer die Hydrioten eine Albanesische Kolonie.

Nach wahrscheinlichen Vermuthungen sind sie ein tartarischer Volksstamm, dessen schon älterere Schriftsteller, als Kinder des Kaukasus erwähnen, welche nach der Expedition des Jason nach Griechenland zogen, und Colchynium gründeten.

Sie selbst nennen sich Schypetaren, (Bergziegen.) Von den Europäern werden sie Albaneser, von den Griechen Arvaniten, von den Türken Arnauten genannt. Ihre Anzahl beträgt eine Million Seelen. Bei ihrer stets zunehmenden Bevölkerung scheinen sie bestimmt zu seyn, Griechenland mit einer neuen Menschenrace zu bedecken, die von den Griechen in Sprache, Sitten und äußerer Gestalt durchaus verschieden ist. Auch sind sie denselben an Energie des Charakters so wie an Gewandheit im Handel und Wandel überlegen.

Früher zählte man 300 der Sprache nach verschiedene Stämme, denen Plinius und andere Schriftsteller den gemeinschaftlichen Namen Scythen oder Celto-Scythen gaben. Gegenwärtig unterscheidet man 4 Hauptstämme und Dialekte, nämlich: die Guegen und Mirditen, die Toxiden, die Japiden und die Chamiden. Hiernach sind sie auch in die 4 Zungen: Guegaria, Toxaria, Japuria und Chamuria eingetheilt.

Guegaria liegt zwischen den Grenzen von Cattaro, Herzogewina und dem Flusse Drin.

Toxaria fängt gegen Süden von der Guegaria am Abhange der Berge, deren Gewässer ins Adriatische Meer gehen, am rechten Ufer des Genussus an.

Japuria enthält die quellreichen Gebürge Acroceranium und deren Abfall zum Adriatischen Meer.

Chamuria enthält das Land am Ufer des Acheron, mit den besondern Stämmen Massarikern, Aidoniten, Sulioten und Gargnioten.

Die Guegen sind von athletischem Wuchse, sie gelten für den rohsten und kriegerischten Stamm der Albaneser, und gleichen den schön geformten und kriegerischen Zirkassern. Ihre Reiterei gewährt durch ihre rothe Kleidung, schimmernde Waffen, und starken Schnurbärte einen imposanten Anblick.

Die Mirditen haben zwar weniger hervorstehende Züge; doch sind sie ebenfalls stark und nervig gebaut, und dazu viel edler und aufgeklärter als jene. Es sind die würdigen und unverzagten Nachkommen der Schaaren des berühmten Skanderbegh, welche den Siegen der Türken ein Ziel setzten. Noch jetzt stehen zwar die Mirditen unter türkischer Bothmäßigkeit, ohne jedoch unterjocht zu seyn.

Die Toxiden, weniger kriegerisch und frei, aber wohlhabender, sind groß und schlank gebaut, blondhaarig, und die schönsten unter allen Albanesen. Ihre Kleidung erinnert an das heroische Zeitalter der Griechen. Sie gleichen gerüstet den Kriegern des Achilles und Pyrrhus.

Die Japiden sind roh und wild, und der Auswurf der Schypetaren. Sie leben nur von Diebstahl und Raub, sind dazu höchst listig und verschlagen, und zum Partheigängerkrieg besonders geschickt. Zu diesem Stamm gehören unter andern die Chimarioten, und Cardikiotten, berühmt wegen ihrer Tapferkeit.

Die Chamiden an den Ufern des Jonischen Meeres in den Gefilden Thesprotiens und am Thyamis waren einst glücklich und wurden für die gebildesten, gesittesten und edelsten Schypetaren gehalten. Sie lebten in großem Wohlstande, frei ohne Gesetze in einem patriarchalischem Zustande. Allein der Ali Pascha von Janina und die Pest haben vereint den glücklichen Zustand dieses Volks zerstört, und es beinahe ganz aufgerieben. Im Jahr 1790 begann der Kampf zwischen Ali und den Sulioten und dauerte mit abwechselndem Glücke bis 1802, alsdann diese endlich besiegt wurden. Ihr damaliger Anführer Samuel sprengte sich zuletzt mit seinen Getreuen durch das Anzünden eines Pulvermagazins in die Luft, wobei mehr denn 600 Türken zugleich das Leben verloren. Ein Theil ergab sich den Siegern, und der Rest wanderte nach den Jonischen Inseln aus.

Die Albaneser waren früher sämmtlich Christen. Nach den Fortschritten der Türken in Griechenland gingen mehrere Stämme zur muhamedanischen Religion über. Die jetzt noch christlichen Albaneser bekennen sich theils zur griechisch-katholischen, theils wie die Mirditen zur römisch-katholischen Religion. Letztere sind die einzigen der Albaneser, welche diesem

Kultus treu blieben. Ihr Widerstand unter Skanderbegh setzte damals überhaupt der Verbreitung des Muhamedismus ein Ziel. Uebrigens leben die christlichen und muhamedanischen Albaneser in beständiger Feindschaft mit einander.

Die Religion hat einen großen Einfluß auf den Charakter und die Sitten der verschiedenen Stämme. Die christlichen Albanesen sind milder in ihren Sitten, und nähern sich zivilisirten Einrichtungen. Obrigkeitlichen Personen wird die Schlichtung der Händel aufgetragen. Bei den muhamedanischen Albanesern sind dagegen Diebstahl und Räubereien so gewöhnlich, daß man sie als einen Zweig der National-Industrie ansieht, sich dieser entehrenden Gewerbe rühmt, und darauf ausgeht, dadurch sein Glück zu machen. Beläge dazu sind der ehemalige Pascha von Widdin Paswan Oglu, die Beys von Serres und Ismael, und besonders Ali Pascha von Janina. Eben so werden auch Mordthaten unter diesen Albanesen für so gering geachtet, daß sie kaum eine kurz dauernde Entfernung nöthig machen.

Die Mirditen bewahrten neben ihrem Glauben auch jederzeit ihre politische Existenz gegen alle Angriffe ihrer Feinde. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts gaben sie sich eine geregelte Verfassung, und wählten sich Oberanführer (Polemarchen), die den Titel Princk (Prinz) führten, und deren Würde erblich ward. Seitdem leben sie in Frieden miteinander und mit den Türken, die nun noch mehr Respekt für sie bekamen. Sie sind ernst und stolz, aufbrausend und rachsüchtig, aber tapfer und hochherzig, sanft aber unversöhnlich, sonst offenherzig, mitleidig und bieder. Ihre Spiele bestehen im Ringen, Springen, Wettlaufen und Diskuswerfen, wozu sie sich sehr großer Pflastersteine bedienen. Der Charakter der schismatischen (griechischen) Albaneser ist weniger lobenswerth. Am schlimmsten aber sind die muhamedanischen Albaneser. Diese glauben und fürchten weder Himmel und Hölle; und es ist keine Spur von Gewissen bei ihnen zu finden.

Außer den Mirditen leben die Schypetaren in keiner eigentlichen politischen Verbindung unter einem gemeinsamen Oberhaupte, und unter allgemeingültigen Gesetzen, sondern, jedoch die muhamedanischen Stämme mehr wie die griechischen, in einer Art Anarchie, indem die einzelnen Kantons aus unabhängigen Dörfern oder Weilern, und diese aus Phares, einzelnen Wohnungen, zusammengesetzt sind, welche ebenfalls wieder durch ganz von einander unabhängige Familien gebildet werden. Sowohl ganze Dörfer als auch die einzelnen Phares leben in einem immerwährenden Kriegszustande. Dies hat auf die Bauart der Wohnungen den Einfluß, daß sie meistens isolirt stehen, mit Schießscharten versehen, und durch Erdaufwürfe förmlich verschanzt sind, daher sie einzelnen Forts gleichen. Die Einwohner leben darin stets auf ihrer Hut gegeneinander, und eines beständigen Ueberfalls gewärtig. Die Ursachen ihrer Streitigkeiten und Kriege sind oft nur wie bei den alten Griechen die Entführung eines Adonis, oder der Raub einiger Ziegen. Ein Theil, der sich dazu stark genug fühlt, rückt dann aus, und schreitet zur Belagerung des feindlichen Orts. Diese ist dann immer sehr langwierig, weil auch die meisten Orte auf unzugänglichen steilen Felsen angelegt sind. Dabei geht es auch nach der Weise wie einst bei Troja her. Das Herausfordern zum Zweikampf, das Schimpfen rc. findet wie damals statt. Sind beide Theile des fast immer unentschieden bleibenden Kampfes müde, so vermitteln, und schließen die Weiber als Gesandte den Frieden, denn die Männer halten es unter ihrer Würde, sich dem Feinde anders als gewaffnet zu zeigen.

In ihrer Lebensart sind die Albaneser sehr frugal, meistens jedoch nur wegen Mangel und Armuth, die wieder aus der Faulheit entsteht, den Ackerbau zu betreiben. Wenn sie es aber haben, sind sie dergestalt starke Esser, daß ihrer zwei schon eine Ziege von 20 Pfund nebst einigen Dutzend hartgesottenen Eiern mit Knoblauch verzehrt haben. Von den Krankheiten der zivilisirten Völker wissen sie nichts, doch sind sie auch von Ophthalmie, Epilepsie und hauptsächlich von der Pest geplagt. Bei ihrer mühseeligen Lebensart und schlechten Kost werden sie auch früh alt. Männer und Weiber bekommen schon im 25sten Jahre Runzeln auf der Stirn, und erstere im 35sten Jahre einen weißen Bart. Gegen das 50ste Jahr tritt das Greisenalter ein, und selten erreicht ein Schypetar das 60ste Jahr.

Der hohe kriegerische Geist der Schypetaren erstreckt sich selbst auf das weibliche Geschlecht. Auf ihren Reisen sind die Weiber mit Dolch und Pistolen bewaffnet, und von großen Doggen begleitet. Wird der väterliche Heerd bedroht, so fechten sie in den Reihen der Männer.

Diese wurden unter dem Namen Arnauten stets als die besten Krieger des türkischen Heers geachtet. Besonders sind sie in Egypten und in den barbarischen Staaten in Ansehen, wo sie zu hohen Stellen gelangen. Ihr Anfall ist so kühn als der der Janitscharen, dabei sind sie im Gefecht vorsichtig, listig und verschlagen, und ganz vortreffliche Schützen, die selten ihr Ziel verfehlen. Schon von Jugend auf üben sie sich im Scheibenschießen. Manche bringen es darin zu einer so außerordentlichen Fertigkeit, so daß sie davon oft freiwillige Proben in der Art ablegen, wozu der hochherzige Wilhelm Tell gezwungen ward. Sie schießen nämlich von dem Kopf ihrer

Mutter oder ihrer Frau ein Ei, oder einen kleinen Apfel auf 200 Schritt herunter, ohne jene zu verletzen. Die Härte womit besonders die muhamedanischen Stämme das weibliche Geschlecht in sklavischer Abhängigkeit von sich erhalten, macht nur allein den Leichtsinn solcher Probestücke erklärlich.

In frühern Zeiten verdingten sich die Albaneser wie die Schweizer in auswärtige Kriegsdienste, vorzüglich in Neapel (die Chimariotten), in Venedig und zur Zeit Heinrich IV. in Frankreich. Jetzt dienen sie nur noch den Veziren und Paschas in den drei türkischen Reichen. Die Mirditen pflegten sich auswärts bloß an die christlichen Fürsten der Moldau und Walachei zu verdienen.

Ihre Anwerbung, welche freiwillig ist, gleicht ganz derjenigen, wie sie fast bis zu Anfang des 18ten Jahrhunderts noch im übrigen Europa statt fand. Einer ihrer Krieger von Ruf wirft sich zum Boluk Baschi (Feldhauptmann) auf, und bringt nach Maaßgabe seines Ansehns 200 bis 2000 Mann zusammen. Ein jeder derselben erhält monatlich 8 bis 10 Piaster Sold, im Auslande aber doppelt so viel. Beim Eintritt in den Dienst eines Paschas überreichen diese Baschis demselben eine Liste ihrer Krieger, und empfangen danach eine Anweisung auf den Schatzmeister, zur Erhebung der ausgemachten Löhnung. Da aber jährlich nur eine Revüe gehalten wird, so machen sie sich diesen Umstand zu Nutze, indem sie einander Soldaten borgen, und auf den vorgeführten Stand die Löhnung beziehen. Doch werden sie ihrer Seits auch wieder durch Verabfolgung schlechter Münzsorten betrogen. Ali Pascha von Janina ließ auch wohl einen oder den andern Baschi ohne Weiteres aufhängen, um sich der Berechnung mit ihm zu überheben.

Jeder Mann sorgt selbst für seine Bekleidung und Bewaffnung. Letztere besteht in Flinte, Pistole, einer Patrontasche mit 40 Patronen, und einem Säbel oder Stilet. Einige Häuptlinge tragen zum Staat einen Küraß, und Kothurne von massivem Silber. Da überhaupt die Albaneser ihren größten Putz in schönen Waffen setzen, so sind sie immer sehr gut ausgerüstet. Die Equipirung des gemeinsten Palikars (Krieger) kostet bei Weitem mehr als in den europäischen Heeren.

So sehr nun schließlich die Schypetaren im Allgemeinen den Charakter eines bloßen Räubergesindels und einer halbwilden Nation an sich tragen, so zeigen sich doch auch erfreuliche Spuren beginnender Zivilisation. Besonders gilt dies von ihren Kolonien in Korinth und Attika, wodurch Argos wieder hergestellt ward, und Athen ein regsameres Leben erhielt. Im vortheilhaftesten Lichte erscheinen aber ihre Kolonien auf den Inseln Hydra und Spezzia, deren ehemals wüste Felsen durch die Ausdehnung des dortigen Seehandels jetzt den blühendsten Orten an der Küste des Mittelmeers nichts nachgeben.

Ueber Waldgefechte.

Die ältere Kriegsgeschichte zeigt uns, daß die Heere zu ihren Kämpfen freie Ebenen wählten. Friedrich der Große war der erste, der von dem Terrain Vortheil zu ziehen suchte. Er zeigte zuerst, wie die Wirksamkeit der verschiedenen Waffen durch das Terrain theils erhöht, theils ermäßigt werden kann. Die französische Revolution änderte aufs Neue die herrschenden Grundsätze der Taktik und führte eine eigene Taktik herbei. — Das zerstreute und das Massengefecht. Beide geschickter, als die früheren Linien, im kupirten Terrain zu manövriren. Auf diese Weise trennte sich charakteristisch die ältere und neuere Kriegführung. Jene suchte die Ebenen auf, und vermied wo möglich alles gemischte Terrain, und diese sucht das gemischte Terrain, und unbehaglich befindet sich der neue Krieger in der Ebene.

So wie die Ebene, das durchschnittene Terrain und das Gebirge einen wesentlichen Einfluß auf die Fechtart der Truppen äußern, so haben auch die Wälder einen mannigfaltigen Einfluß auf die Fechtart. Sie verschleiern die Bewegungen des Feindes, erschweren die Gefechtsleitung, setzen der Wirksamkeit der Artillerie und Kavallerie, selbst auch der geschlossenen Infanterie, Schranken, werden aber das Element der leichten Truppen und einzelnen Abtheilungen, erfordern gut disziplinirte und taktisch gebildete Truppen und intelligente Führer.

Die Vertheidigung eines Waldes besteht hauptsächlich in der Festhaltung der Lisière. Die Behauptung derselben giebt dem Vertheidiger über den Angreifenden bedeutende Vortheile:

1) kann der Feind nicht leicht unsere Stärke beurtheilen. Wir können ihm auf eine leichte Weise verschiedene Finten vormachen, um ihm Glauben zu machen, wir wären stark oder schwach, wenn in beiden Fällen das Gegentheil statt findet.

2) haben wir den Vortheil der gedeckten Aufstellung, während der Feind in unserm wirksamsten Artillerie- und Tirailleurfeuer seine Sturmkolonnen formiren und angreifen muß.

3) sind unsere Tirailleurs gegen den Anlauf der feindlichen Kavallerie gedeckt; dagegen können wir unsere Kavallerie nach Ermessen loslassen, um den Gang der feindlichen Kolonnen aufzuhalten und dessen Tirailleurs in Haufen zu treiben. Will der Feind sich dagegen schützen, dann muß er

seine Kavallerie bei der Hand haben, sie also unserm Geschütz- und Tirailleurfeuer aussetzen.

Aus diesen Betrachtungen folgt deutlich, daß in der Festhaltung der Lisière das Uebergewicht des Vertheidigers über den Angreifenden liegt. Ist diese verloren, dann hat der Angreifende sich mit uns gleich gestellt, und seine Uebermacht wird dann nach wie vor entscheiden.

Um nur so gut als möglich die Lisière behaupten zu können, muß man Artillerie, untermischt mit Tirailleurs, in die erste Feuerlinie stellen. Zwölfpfünder vertheidigen die Eingänge der Hauptstraßen, leichte Sechspfünder die ausspringenden Winkel und Flanken. Führen nicht Waldwege zu solchen Punkten, dann müssen Wege für die Artillerie ausgehauen werden. Hat die Artillerie ihre Aufstellung gefunden, dann vertheilt sich die leichte Infanterie, Füseliere und Jäger in die Zwischenräume, und benutzt Bäume und andere Gegenstände zu ihrer Deckung. Rückwärts stehen starke Soutiens und auf Zentralpunkten das Gros der Infanterie.

Es leuchtet ein, daß Wälder vortreffliche Stützpunkte für Stellungen geben können, indessen eben so unzweckmäßig ist es, sie zu Flankenanlehnungen zu benutzen, ohne sie zu besetzen. Bei Rückzügen gewähren sie gute Haltungspunkte und verhindern den Feind am schnellen Verfolgen.

Größere Wälder, deren Inneres ungangbar und die Gemeinschaft nur allein auf Straßen gestatten, sind mit ungangbaren Gebirgen zu vergleichen. In ihnen muß man, wie im Gebirge, die Vertheidigung auf die Zentralpunkte beschränken. Es würde eben so fehlerhaft seyn, wie im Gebirgskriege, wenn man die Straßeneingänge vertheidigen und behaupten wollte. Natürlich würde dies zu Zersplitterungen führen, und unterliegt ein Theil, dann sind die übrigen Punkte mit verloren, wenn man nicht der Gefahr ausgesetzt seyn will, abgeschnitten zu werden. Der Feind hat den Vortheil, daß er sich seinen Angriffspunkt wählen kann. Unstreitig wird er seine Hauptmasse auf einen Punkt vereinigen, und die übrigen nur mit Scheinangriffen bedrohen. Einer solchen Uebermacht können wir kaum durchaus nicht widerstehen, und wird dann der Rückzug um so schwieriger, indem man doch nun an die Straßen gebunden ist. Hieraus folgt, daß man die Haupteingänge nur durch leichte Truppen beobachten lassen wird, die sich, wenn der Feind vordringt, auf unsere Zentralstellung repliiren. Der zweckmäßigste Platz für die Zentralstellung werden die Straßenknoten. Auf solchen Punkten häuft man eine Summe von Vertheidigungsmitteln; die Verschanzungskunst muß hier den Taktiker unterstützen. Zwölfpfünder, im Besitz der größten Vertheidigungsfähigkeit, und mit ihnen eine starke Feuerlinie von Infanterie, müssen diese Schanzen vertheidigen. Daß der Vertheidiger dem Angreifenden auf diese Weise bedeutend überlegen ist, geht daraus hervor, daß der Feind wegen Mangel an Raum uns nicht mehr Geschütz entgegenstellen kann als wir ihm; daß ferner unsere Artillerie gedeckt, während die seinige frei steht, und daß letztere sich unter unserm wirksamen Artilleriefeuer aufstellen muß.

Hinter der Artillerie steht das Gros der Infanterie in Reserve, die theils die Bestimmung hat, den in unsere Verschanzung gedrungenen Feind mit dem Bajonett wieder herauszuwerfen, theils auch sich jeder möglichen Umgehung entgegen zu setzen.

Die Kavallerie kann nichts zur Vertheidigung beitragen, und nur im Anfange den Feind außerhalb des Waldes beobachten.

Vorzügliche Dienste werden aber Pioniere leisten. Ihre technische Fertigkeit in der Anlegung von Verschanzungen geht dem Infanteristen ab, und werden sie in kürzerer Zeit einen Ort schneller und besser in Vertheidigungsstand setzen, als eine größere Anzahl Infanterie in längerer Zeit.

Mit welchen Schwierigkeiten der Angriff der Wälder verbunden ist, leuchtet aus obigen Betrachtungen ein. Die Vortheile des Gegners, der im Besitz der Lisière eines Waldes ist, haben wir so eben kennen gelernt und gesehen, daß der Angreifer mit dem Vertheidiger gleich steht, sobald er im Besitz der Lisière ist. Diese zu erlangen wird daher unser erstes Augenmerk seyn müssen. Daß dies nur mit vieler Aufopferung geschehen wird, leuchtet ein, wenn wir einen braven Feind voraussetzen. Ehe man sich daher zum Angriff entschließt, wird man untersuchen müssen, ob der Zweck solche Opfer erheischt, und ob nicht ein indirekter Weg zum Ziele führt. Finden beide Fälle nicht Anwendung, dann wird meines Erachtens der Angriff auf folgende Art am zweckmäßigsten einzuleiten seyn.

Unsere Artillerie formirt sich der feindlichen gegenüber, und sucht den durch die Aufstellung überlegenen Feind, durch schwereres Kaliber und Zahl gleich, ja überlegen zu werden. Gelingt es, die feindliche Artillerie zum Abzuge zu bewegen, dann geht man in Sturmkolonnen gegen die vorspringenden Ecken, leichte Sechspfünder folgen zu beiden Seiten — am besten reitende Artillerie —, Jäger bleiben geschlossen bei der Kolonne, debandiren sich aber, wenn wir die Lisière des Waldes erreicht haben. Es ist wohl zu erwarten, daß der Feind unsere Kolonnen durch Kavallerieattaken aufhalten wird. Diesen zu begegnen, ist Sache unserer Kavallerie. Sie wird daher der Sturmkolonne in einer Entfernung von 100 bis 200 Schritt folgen.

Unstreitig wird sie dem feindlichen Tiralleurs und Kartätschenfeuer ausgesetzt seyn, doch muß sie beides zu verachten wissen, und durch ihre Hingebung den Muth der Infanterie erhöhen.

Der ersten Sturmkolonne folgt schnell das zweite Treffen, um die errungenen Vortheile des ersten Treffens zu behaupten. Es ist wahrscheinlich, daß der Feind Anstalten getroffen hat, uns in eine Falle zu locken. Diese zur rechten Zeit zu entdecken, ist Sache unserer leichten Truppen. Daher muß man sich auch mit einem langsamen, aber sichern Vorgehen begnügen. Stoßen wir endlich auf das Gros des Feindes, dann wird es vortheilhaft seyn, ihn in der Fronte zu beschäftigen, während die Hauptmacht ihn in Flanke und Rücken nimmt. Zieht sich der Feind endlich zurück, und aus dem Walde, dann folgt ein gewöhnliches Gefecht im freien Terrain oder in der Ebene.

Schwieriger wird der Angriff größerer Wälder. Wir haben oben gesehen, daß der Vertheidiger die Eingänge der Hauptstraßen nur mit leichten Truppen beobachten ließ, und daß er auf den Straßenknoten seine Vertheidigungsanstalten mit Hülfe der Verschanzungskunst getroffen hat. Man wird deshalb mit der Hauptmasse auf einer Straße vorgehen müssen. Zwölfpfünder werden den Kolonnen den Zugang zu des Feindes Verschanzungen öffnen. Seit- oder niederwärts aufgestellte Haubitzen bewerfen mit Granaten des Feindes Reserven. Leichte Fußbatterien suchen wo möglich den Feind zu flankiren; sie müssen alles mögliche anwenden, sich in der Flanke des Feindes aufzustellen. Pioniere müssen ihnen in der Anordnung eines Emplacements behülflich seyn. Wenn die Zwölfpfünder gehörig gewirkt haben, dann rückt die Infanterie in Kolonnen vor, und sucht mit dem Bajonett den Feind aus der Verschanzung zu treiben. Leichte Infanterie sucht gleichzeitig mit unserer Artillerie gegen die feindlichen Artilleristen zu wirken.

Am zweckmäßigsten scheint mir die Nacht zum Angriffe geeignet zu seyn; vielleicht gelingt ein Ueberfall besser, als der offene Angriff. Daß die Forcirung der Front sehr viel Blut kosten wird, leuchtet wohl ein. Erlaubt es daher nur einigermaßen das Terran, daß, wenn auch nur leichte Infanterie, den Feind umgehen kann, dann wird eine solche Umgehung oft von sehr großem Nutzen seyn. Der Feind glaubt sich im Rücken angegriffen, und giebt vielleicht dadurch seine Stellung auf. Zum wenigsten wirkt ein solcher Lärm im Rücken höchst nachtheilig auf den Soldaten, vermindert also die moralische Kraft des Feindes.

Einige Beispiele aus der Kriegsgeschichte.

1) Im Jahre 1806 hielten die Preußen den Baumwald bei Labiau in Ostpreußen für ungangbar, und benutzten ihn zur Flankenanlehnung. Die Franzosen untersuchten den Wald genauer und kamen den Preußen in die Flanke.

2) Schlacht bei Abensberg. Die Franzosen hatten in ihrer Stellung die Höhen zwischen Puch und Hausen, die mit Wald bedeckt sind, aufgenommen. Die Oestreicher versuchten den Angriff auf diesen (rechten) Flügel der Franzosen, wurden aber zurückgeschlagen. Der linke Flügel der Franzosen, der nicht eine so vortheilhafte Stellung hatte, wurde zwar zurückgedrängt, indeß gelang es den Oestreichern nicht, die Franzosen aus ihrer Stellung zwischen Puch und Hausen zu vertreiben.

3) Treffen bei Eckmühl. Der östreichische linke Flügel, von Eckmühl zurückgedrängt, wird von den Franzosen in der linken Flanke bedroht. Zehn französische Kavallerieregimenter machten einen Angriff auf den östreichschen linken Flügel. Dies zwingt sie zum Rückzuge auf Loikepoint und Talmeising unter Begünstigung der Gehölze, welche sich auf dem linken Ufer der Laber befinden.

4) Feldzug von 1796 in Deutschland. General Bonneau hatte das Defilee von Castell besetzt. Erzherzog Karl schickte rechts von Castell, wo sich ein Uebergang über das Defilee des Lauterbachs befindet, leichte Kavallerie den Franzosen in den Rücken. Dies bewog Bonneau zum Rückzuge. General Jourdan, der die Ankunft Bonneaus auf der Chaussee von Castell erfahren, schickte ihm zwei Kavallerieregimenter und drei Bataillone entgegen. Die Infanterie besetzte die Waldungen bei Ursenalm, um die Division aufzunehmen, die zwar auf allen Seiten von den östreichschen Truppen umflattert, dennoch unbeschädigt sich auf die Position repliirte.

5) Treffen von Amberg. Die Franzosen wurden von den Oestreichern bis Poppenricht, Altmannshofen, Kropfersricht und Diedersberg verfolgt. Im Walde hinter Rosenberg setzten sich die Franzosen und machten dem Verfolgen Einhalt.

6) Gefecht von Geisenfeld. Die Oestreicher unter Latour zum Rückzuge gezwungen, ziehen sich in den Geisenfelder Wald. Dies verhinderte die Franzosen stark zu verfolgen.

7) In der Schlacht von Torgau, 1760, ging der König den Oestreichern, unter dem Schutze des Waldes auf den Sitilitzer Höhen in die rechte Flanke, während Zieten in der Front angriff.

Mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs.

Militair-Wochenblatt.

~ No. 317. ~

Berlin, Sonnabend den 20sten Juli 1822.

(Expedition: Stechbahn No. 3.)

Redakteuren: Rühle v. Lilienstern, Generalmajor; v. Decker, Major. — Verleger: E. S. Mittler.

Königliche Verordnungen. —

Dislokations-Veränderungen.

Des Königs Majestät haben unterm 8ten d. M. zu genehmigen geruhet, daß das Stabsquartier des 2. Batls. (Schrimmsches) 19 Ldw.-Regts von Zduny nicht nach Schrimm, sondern nach Dolzig verlegt, und künftighin 2. Batl. (Dolzigsches) benannt werde.

Personal-Veränderungen.

Des Königs Majestät haben geruhet:

A. An Beförderungen, Ernennungen, Bestätigungen und Anstellungen.

am 3. Juli. den Geheimen Medizinal-Rath Dr. Graefe zum 3. General-Stabs-Arzt der Armee und zum Mitdirektor bei dem medizinisch-chirurgischen Friedrich-Wilhelms Institut und der medizinisch-chirurgischen Militair-Akademie zu ernennen.

am 6. Juli. dem Sek.-Lt. Daege a. D., Wartegeld zu bewilligen.

B. An Versetzungen.

am 6. Juli. den Port.-Fähnrich v. Oheimb des 6. Husaren-Regts. (2. Schles.) zum 1. Garde-Ldw.-Kav.-Regt. zu versetzen.

am 8. Juli. den Sek.-Lt. Drewitz vom 3. Batl. (Anklamer) ins 1. Batl. (Stettiner) des 2. Ldw.-Regts,

den Sek.-Lt. Held vom 1. Batl. (Pom. Stargarder) des 9. Ldw.-Regts. ins 3. Batl. (Anklamer) des 2. Ldw.-Regts. einzurangiren.

C. An Belohnungen &c.

von den durch Todesfall erledigten eisernen Kreuzen 2ter Klasse:

am 10. Juli. das des verstorbenen Kapts. v. Podewils vom 36. Inf.-Regt. (4. Reserve-Regt.) auf den Kapt. Musculus, Platzmajor in Coblenz,

das des verstorbenen General-Majors v. Borcke vom 3. Dragoner-Regt. (Neumärk.) auf den verabschiedeten Sek.-Lt. v. Schulzendorff dieses Regiments,

das des verstorbenen Sek.-Lts. Regendank a. D., auf den Sek.-Lt v. Winterfeld des 1. Husaren-Regts. (1. Leib-Husaren-Regts.) übergehen zu lassen.

D. An Dienstentlassungen.

am 3. Juli. den aggreg. Pr.-Lt. v. Grawert der 1. Jäger-Abtheilung (Ostpreuß.) mit Inaktivitäts-Gehalt ausscheiden zu lassen.

Berichtigung. In No. 316. Seite 2313. Spalte 2. Zeile 4 von unten, ist statt Bats.-Arzt. Regts.-Arzt Dr. Rutecki zu lesen.

Notizen.

Todes-Anzeigen.

Den 30. Juni starb zu Sans-Souci, bei Potsdam, der von des Königs Majestät auf eignes Ansuchen am 12. Mai d. J. in den Ruhestand versetzte General-Staabs-Arzt, Chef des Militair-Medizinal-Wesens, Direktor des Königl. medizinisch-chirurgischen Friedrich-Wilhelms-Instituts und der medizinisch-chirurgischen Akademie für das Militair, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften und Ritter vieler hohen Orden ꝛc. Herr Dr. Johann Goercke. Er ward geboren den 3. Mai 1750 in dem Ostpreußischen Dorfe Sorquitten, trat früh als Kompagnie-Chirurgus in den Königlichen Dienst, und wußte sich, theils durch eigene Studien, theils durch die Gelegenheit, die ihm bei der Universität zu Königsberg und bei dem damaligen Collegio med co-chirurgico zu Berlin, die Vorlesungen und mannigfaltigen Uebungen darboten, auch auf einer wissenschaftlichen Reise durch Deutschland, Italien, Frankreich und England so würdig auszubilden, daß er 1789 dem General-Chirurgus Theden adjungirt, und nach dessen Tode von des Königs Majestät am 22. November 1797 zum Chef des Militair-Medizinal-Wesens ernannt wurde. Wer den Verewigten, der viele Prüfungen des Schicksals so siegreich bestand, näher kennen lernen, wer die Bahn, die er so rühmlich beendete, näher, als es hier wegen Mangel an Raum geschehen kann, bezeichnet sehen will, dem bietet eine, bei seiner 50jährigen Dienstjubelfeier erschienene Schrift über sein Leben und Wirken, und die Geschichte des von ihm gestifteten Königlichen medizinisch-chirurgischen Friedrich-Wilhelms-Instituts die erwünschte Auskunft dar.

Wie ausgezeichnet Goercke's Geschicklichkeit in allen Zweigen des Heilwesens, besonders in der Wundarzneikunde war, und mit welch unermüdetem Eifer und edler Menschenfreundlichkeit er in den Zeiten seiner Kraft den Leidenden Hülfe spendete, ist nicht nur seinen Zeitgenossen bekannt, sondern wird auch, wie der Ruf von der Liebe und Treue gegen seinen, ihm über Alles theuern König und sein Vaterland, sich von Mund zu Munde auf die Nachwelt fortpflanzen und den edelsten Nacheifer erwecken. Die allgemeine Achtung, die Goercke während seines Lebens genoß, wurde ihm selbst noch in dem Augenblicke bethätigt, als seine entseelte Hülle, nach seinem eigenen Wunsche, ohne alles Gepränge auf dem Gottesacker zu Bornstädt, bei Potsdam, am 3. d. M., Vormittags 11 Uhr beigesetzt wurde. Sein schlichter Sarg, von Pensionair-Chirurgen und Staabs-Aerzten bis an den Leichenwagen getragen, ward von einer bedeutenden Anzahl Militair- und Zivil-Beamten, von sämmtlichen Militair-Aerzten der Königl. Residenzien, mehreren Lehrern und Studirenden von seinen Stiftungen, zur Begräbnißstätte begleitet. Als ein ehrenvolles Anerkenntniß treu erfüllter Berufspflichten darf es angesehen werden, daß des Königs Majestät geruhet hatten, anzuordnen, daß dem Leichenzuge ein von Königlicher Dienerschaft umgebener sechsspänniger Wagen folgte. — Unter feierlichem Gesang begann die Beisetzung; und Liebe, Freundschaft und Hochschätzung streuten vereint Blumen auf den Sarg und in die Gruft des Edeln. Mögen jene Worte des Danks und der innigsten Rührung, die ich an dem offnen Grabe meines Lehrers, Führers und Freundes in dem feierlichen Augenblicke sprach, wo wir die Ueberreste des uns Unvergeßlichen dem Schooß der Erde übergaben, in den Herzen der sich dem Dienste des Staats widmenden Jünglinge, den Entschluß befestiget haben, seinem Beispiele würdig nachzustreben; mögen sie die Gefühle treu in ihrer Brust bewahren, die am Schlusse der Todtenfeier ein Biedermann aussprach, um der Ehrfurcht Opfer der Asche des Greises zu zollen, dem der Ruhm folgt, nur für die Menschheit gelebt zu haben.

Berlin, den 10. Juli 1822.

Dr. Wiebel,
General-Staabs-Arzt und Chef des Militair-Medizinal-Wesens.

Der Königl. Preußische General der Infanterie und Ritter des Rothen Adler- und Verdienst-Ordens, Christian Ludwig v. Winning, wurde zu Lichtenau i. d. Neum. am 5. Juni 1736 geboren. Er widmete sich schon frühzeitig dem Kriegsdienste, erhielt seine erste Bildung im Kadetten-Korps zu Berlin, und seine Vollendung unter dem großen Friedrich, indem er im J. 1752 als gefreiter Korporal ins Regiment, Prinz von Preußen, eintrat Er wohnte dem ganzen siebenjährigen Kriege, und in diesem den Schlachten bei Reichenbach, Prag, Zorndorf, Hochkirchen (wo er verwundet ward,) Liegnitz, Torgau, Kunersdorf, Neustadt, Friedeberg, Dresden und Schweidnitz bei, und feierte den Friedensschluß dieses berühmten Feldzuges als Kompagnie-Chef. Im J. 1787 erhielt er von des Königs Friedrich Wilhelm II. Maj. das Kommando des Regiments Kronprinz von Preußen, nachdem er zuvor in Halle das Regiment Manstein als Oberster befehligt hatte; und im J. 1791 bei

einem Manöver bei Potsdam den Orden pour le mérite. Im J. 1796 ward ihm das Regiment v. Lichnowski in Berlin zu Theil, wo ihn des jetzigen Königs Maj. im J. 1798 zum General-Major, und im J. 1805 zum General-Lieutenant erhob. Sein letzter Feldzug war der von 1806, wo er sich nach der Schlacht bei Jena, mit seinem kleinen Korps bis nach Lübeck durchschlug, von da nach Königsberg kam, und zur Anerkennung seines Heldenmuthes den rothen Adlerorden erhielt. Im J. 1809 kam er mit des Königs Maj. aus Königsberg zurück, und wurde im J. 1812 mit dem Charakter eines Generals von der Infanterie, und mit Beibehaltung seines ganzen Gehaltes, in den Ruhestand versetzt.

Sein oft geäußerter Wunsch, sein Leben, was 60 lange Jahre, dreien, mit treuer Liebe verehrten Regenten und dem ihm theuern Vaterlande gehört hatte, auf dem Felde der Ehre zu enden, ward ihm nicht erfüllt; der 86jährige Greis entschlummerte am 28. Juni hier in den Armen der Seinigen zu jenem stillen Frieden hinüber, welcher dessen wartet, der hienieden den Kreis seiner Pflichten nach seinen Kräften zu erfüllen strebt.

Groß Glienecke bei Potsdam.

Zugabe.

Ueber eine bestimmte Begränzung der Elementar-Taktik, in Beziehung auf die Pioniere.

Die Verschiedenartigkeit der Ansichten über die, den Pionier-Kompagnien und Abtheilungen beizubringenden Evolutionen der Infanterie-Taktik macht die Aufstellung der Frage nothwendig: welche Evolutionen bedürfen die Pioniere, und welcher Evolutionen können sie entbehren? das bei dieser Bestimmung leitende Prinzip muß nach meiner Ansicht aus derjenigen Art des Feldgebrauchs der Pioniere abstrahirt werden, wo sie mit den andern Truppengattungen bei den Avant-Arriergarden, an der Spitze der Hauptkolonnen und bei der Reserve-Artillerie in der Kolonne marschiren; einen Train führen und decken; Straßen repariren; eine Brücke, einen Posten — oft mit deren Verschanzung — bauen und zurichten, abbrechen und demoliren, und bei plötzlichen Anfällen vertheidigen helfen müssen; bei Ueberfällen in den Transcheen und Sappen sich sammeln und verheidigen, oder doch regelmäßig zurückziehen; am Tage eines förmlichen Gefechts und einer Schlacht in der Reserve — wenn diese angegriffen wird — sich im freien Felde wehren müssen. In allen diesen Fällen erscheinen die Pioniere nie als Angriffs- und Linien-, sondern nur als (größtentheils isolirte) sich bei Noth- und Ueberfällen selbstvertheidigende Waffe. Hieraus fließt für die Beantwortung der obigen zweiten Frage: daß den Pionieren die Angriffs- und Linien- wie die eine eigenthümliche, schwierige Ausbildung erfordernde Tirailleur-Taktik völlig entbehrlich ist, dagegen sind ihnen die Kolonnenaufstellungen und Bewegungen zu Ab- An- Auf- und Rückmärschen, und zur Selbstvertheidigung (also Quarrees aus dublirten Zügen und aufgeschlossenen Kolonnen) mit den dahin gehörigen Hülfsevolutionen: der Wendungen, dem Schließen, Ziehen, den Schwenkungen, Frontalmärschen, nebst den Gewehrgriffen und Chargirungen (Massen- und Bataillen-Feuer) zu wissen nothwendig, worüber das beifolgende Tableau speziellere Auskunft giebt.

I. Wendungen, Schließen und Ziehen — auf der Stelle und in der Bewegung.

II. Frontmärsche: Avanciren! und Retiriren! als Hauptübungsmittel der Dressur für die Positur, Richtung, Festigkeit der Schultern, Fühlung und das Gewehrtragen.

III. Schwenkungen oder Front- und Marschdirektions-Veränderungen

- a) mit Theilen der Linie oder Kolonne, das sind: Rotten, Sektions, Züge und Kompagnien, oder
- b) mit der ganzen (Abtheilungs-) Linie oder Kolonne:
  - 1) auf der Stelle (Ab- und Einschwenkungen) und
  - 2) in der Bewegung: Marschdirektions-Veränderungen durch gleichzeitige oder successive Schwenkungen der taktischen Körper.

IV. Aufstellungen

1) in Linie und
2) in Kolonnen (geöffnete, geschlossene, einfache und doppelte).
3) Kontermarsch! stets mit rechtsum.
4) Kolonnenformirung aus der Linie nach beiden Flügeln, auch nach der Mitte.
5) Abbrechen und Wiederaufmarsch in den Marschkolonnen.
6) Quarrees (siehe hierüber nach meinen in Nr. 302. 312. u. 313. des Militair-Wochenblatts abgedruckten Abhandlungen über Quarreesformirungen — besonders die letztern — bei den Jäger-, Schützen- und Pionier-Abtheilungen).

V. Abmärsche.

1) Seitenmärsche (rechts und links in allen Zerfällungen der Linie: zu Reihen, Sektions und Zügen)

2) vorwärtige Märsche

a) von einem der beiden Flügeln (also rechts oder links vorwärts abmarschirt!) oder

b) von beiden Flügeln zugleich (also rechts und links zugleich, d. i. flügelweise, abmarschirt), oder

c) aus der Mitte (also links und rechts zugleich abmarschirt).

3) rückgängige Märsche a. b. c. wie bei 2. d. Nr. (V);

4) Parademärsche in geöffneter und geschlossener Kolonne; im langsamen und geschwinden Schritte;

5) Quarreemärsche (siehe Exerzir-Reglement).

VI. Aufmärsche.

a) aus der geöffneten Kolonne,

1) durch Frontmachen einer in Reihen marschirenden Kolonne;

2) durch gleichzeitige Einschwenkung der Sektions oder Züge;

3) durch sukzessive Einschwenkung der Sektions oder Züge;

4) durch den Diagonalmarsch (halb rechts oder halb links! Marsch!) oder gleichzeitiges Herausziehen der Rotten und Züge aus der Kolonne zur Linie, welches man ein Rottenanlaufen nennen könnte;

5) durch sukzessives Herausziehen der Rotten zur Linie (übereinstimmend mit 3 d. Nr. (VI.) oder das Rottenauslaufen, wenn in den Fällen 3 und 5 d. Nr. (VI.) das zu schmale oder durchschnittene Terrain — z. B. kurz vor einem Defilee — eine seitwärtige schräge Herausziehung der Rotten — auf Hypothenusen — nicht gestattet, sondern nur auf den beiden, die Katheten ausdrückenden Linien: Kolonnentiefe und Frontlänge;

b) Aus der aufgeschlossenen Kolonne

6) durch das Deployiren, wobei die Kolonne rechts oder links abmarschirt seyn kann, und wenn sie die Stellordnung und einen Stütz- und Anhaltspunkt während des Deployirens an einem stehenbleibenden Zuge beibehalten will, im erstern Falle nur links, und im andern Falle nur rechts zu Deployiren vermag.

Wird der Anmarsch dem Aufmarsche korrespondirend dirigirt, ist das direkte Deployement, d. i. rechts oder links abmarschirt, und rechts oder links deployirt, entbehrlich; jedoch das regelmäßige Deployement vorzuziehen, weil jeder Aufmarsch in der Nähe des Feindes Blößen giebt, und daher stets durch Tirailleurs, oder in der Ebene durch Kavallerie gedeckt wird. (siehe hierüber nach meinen in Nr. 301 des Militair-Wochenblatts abgedruckten Aufsatz: Vergleichung der direkten Deployirungsarten).

VII. Handgriffe und Chargirung mit dem Karabiner (Bataillen- und Bataillonsfeuer. — vorwärts und rückwärts).

v. Bieberstein,
Ing. Maj. und Pionier-Inspekteur.

Ueber die ledernen Kanonen der Schweden.

Die Erfindung der sogenannten ledernen Kanonen, deren sich die Schweden in ihren Feldzügen gegen die Polen und noch während einiger andern Perioden des 30jährigen Krieges bedienten, schrieben die Schriftsteller allgemein dem Baron Melchior v. Wurmbrandt zu. Dieser Offizier trat aus kaiserlichen in schwedische Dienste als Oberst, und machte die benannte Erfindung (nach Tempelhof) um das Jahr 1626.

Es ist unentschieden, ob die Erfindung ein Erzeugniß der Noth war, oder ob der Erfinder sich vielleicht dadurch beim Könige von Schweden beliebt machen wollte; da es bekannt war, daß dieser Monarch viel Vorliebe für die Artillerie hatte, sich sogar mit eigenhändiger Zeichnung von Geschützen abgab, auch nicht unrichtige Versuche anstellen ließ, besonders um den Beweis zu führen, daß allzulange Kanonen keineswegs eine so erhöhte Wirkung erzeugen, als die Theorie sich davon verspricht. Hätte Gustav Adolph mehr technische Kenntnisse von der Artillerie besessen, so leidet es keinen Zweifel, daß er ausgezeichnete Resultate bei dieser Waffe herbeigeführt haben würde, da ihm Kraft und Wille dazu inne wohnten.

Wir wollen zuerst die Einrichtung der ledernen Kanonen erzählen, und dann einige Bemerkungen anknüpfen.

Die Kanonen schossen 1, 2, 3 oder 4 Pfund Eisen. Die Seele der Kanone bestand aus einem kupfernen Zylinder von $\frac{1}{32}$ Kugeldurchmesser. Die Länge des Zylinders betrug 16 Kaliber. Das Bodenstück mit der Traube war in dem Zylinder eingeschraubt, so daß für die eigentliche Seele 15 Kaliber Länge übrig blieben. Außerhalb war der kupferne Zylinder durch 14 eiserne Ringe verstärkt, die in gewisser Entfernung von einander umgelegt waren. Die beiden Ringe zunächst am Boden und die drei zunächst am Kopf der Kanone beruheten neben einander, hatten folglich keine Zwischenräume.

Vom Boden bis zum Lanzenfelde rechnete man 8, auf dem Lanzenfelde 3, für den Kopf ebenfalls 3, mithin im Ganzen 14 solcher Ringe. Am achten Ringe, von hinten gerechnet, befanden sich die Schildposten angeschweißt, und zu dem Ende war dieser Ring stärker als die übrigen. Zwischen und über den Ringen war auf der ganzen Länge der Kanonen ein Seil gewickelt, das wieder mit mehreren Lagen Mastix überzogen war. Ueber diesen Ueberzug kam eine neue Seil-Lage und ein neuer Ueberzug, bis die Kanonen am Bodenstücke einen und an der Mündung drei Viertel Kaliber stark waren. Die Frisen waren ebenfalls aus Strickwerk gebildet. Ueber das Ganze kam zuletzt ein Ueberzug von gesottenem Leder, der den Kanonen den wunderlichen Namen gab. — Das Zündloch war von Kupfer und wurde in das Bodenstück eingeschraubt. Die Ladung betrug nur ⅛, höchstens ⅕ Kugelschwere, und das Geschoß bestand nur in Kartätschen.

Die Kanone lag auf einer so leichten Laffete, daß das ganze Geschütz bequem durch zwei Mann gezogen werden konnte. Um über das Gewicht dieser Kanone einigermaßen zu urtheilen, ist zu bemerken, daß ein 3 Fuß 8½ Zoll (Rheinl.) langer 3 Pfünder, versteht sich ohne Laffete, nur 90 Pfund wog.

Es ist auffallend, daß diese Kanonen ursprünglich die Bestimmung hatten, nur mit Kartätschen geladen zu werden, um den hitzigen und regellosen Angriffen der polnischen Reiterei zu begegnen, und dennoch aus einer kupfernen Seele bestanden, da bekanntlich ein Geschütz durch das Kartätsch-Geschoß mehr leidet, als durch Rollkugeln, und gerade Kupfer ein Metall ist, das seiner Weiche wegen, für unbrauchbar zu Geschützröhren erkannt wird, und absichtlich einen Zusatz von Zinn erhält, um härter zu werden. Wahrscheinlich liegt hier eine Namenverwechselung zum Grunde, und die Seele dieser Kanone ist so gut von Geschütz-Metall (Bronze) gewesen, wie jede andre. Nach der Behauptung Einiger, soll man später das Innere dieser Kanonen von Eisen gemacht haben, was mir aber nicht wahrscheinlich ist. Denn hätte man Gußeisen genommen, so würde man den Zylinder sehr stark haben machen müssen, und dann hätte man wenig oder nichts gewonnen. Die Kunst, Kanonenröhre aus Eisen zu schmieden, war aber damals noch nicht erfunden, und dem Franzosen Grignon im Jahre 1757 vorbehalten, und auch da scheiterte sie an der zweckmäßigen Methode, so große Massen zu glühen und zu schweißen, eine Methode, die heutigen Tages noch nicht aufgefunden ist. Der König Gustav Adolph beschäftigte sich viel zu sehr mit der Artillerie, als daß ihm die Mängel und Gebrechen dieser ledernen Kanonen hätten entgehen können; und hieraus ist auch zu erklären, warum dies Geschütz so wenig Glück gemacht, und überhaupt mit so wenig Nutzen gebraucht worden ist. — Es leuchtet ein, daß ein auf solche Art konstruirtes Geschütz sich sehr leicht erhitzen, folglich nach wenigen Schüssen der Auskühlung bedürfen mußte, ein Zeitverlust, der namentlich bei Kavalleriegefechten nur verderblich seyn kann.

Eben so leicht ist zu erklären, warum man nur Kartätschen und niemals Kugeln aus ihnen schoß. Ein Feuerrohr, das einen sichern Schuß geben soll, muß durchaus ein gewisses relatives Gewicht besitzen, und schon bei der Baionetflinte rechnet man daß der Lauf 200 mal so schwer seyn müsse als die Kugel. So haben die sogenannten schweren Sechspfünder der Preußen sich im siebenjährigen, und später im Revolutionskriege — in diesem namentlich bei Pirmasens — außerordentlich bewährt, bloß weil sie so reich an Metall waren.

Endlich haben Erfahrung und Versuche zur Genüge dargethan, daß eine geringere Länge als 18 Kaliber unzulässig für eine brauchbare Feldkanone sey, und selbst die Engländer sind längst von ihren 14 Kaliber langen Belfordschen Sechspfündern zurückgekommen. Auch in der Preußischen Artillerie hat es an Vorschlägen, die Länge der Feldkanonen zu verkürzen, um sie leichter zu machen, nicht gefehlt, allein glücklicherweise ist ihnen niemals Gehör gegeben worden. Gleichwohl gereicht es der Artillerie im Allgemeinen zum Vorwurf, daß ihre Versuche über das Minimum des relativen Gewichts der Geschütze ganz fehlen. Die Engländer rechnen nur 100 bis 110 Pfund Metall auf jedes Pfund der Kugel, und ihre Geschütze haben überall gut ausgehalten, auch richtige Schüsse gegeben. In Preußen rechnet man dagegen 150 bis 180 Pfund Metall auf ein Pfund der Kugel, beim Festungsgeschütz 200 Pfund, was die Geschütze um sehr viel schwerer macht. Es ist hier nicht der Ort, diesen Gegenstand weiter durchzuführen, und wir kehren zu unsern ledernen Kanonen zurück.

Den ersten Gebrauch der ledernen Kanonen hat man bei der Belagerung von Wormdit gemacht. Schon 1631 sehen wir sie aus der Schwedischen Armee wieder verschwinden, und die ganze Dauer ihrer Existenz setzt Franchevilles Kommentator auf 3 Jahr, in der That eine längere Zeit, als sie verdienten. Trotz der Behauptung Franchevilles, daß der König 60 lederne Kanonen bei Breitenfelde gehabt habe, bleibt es unentschieden, ob er sich derselben in dieser Schlacht bediente, oder schon leichte metallne 4Pfünder hatte. Eine Gelegenheit dazu eröffnete sich allerdings, als der König sich dem heftigen Anfalle der Isolanischen Kroaten auf dem linken Flü-

gel der Sachsen widersetzte, und hier sein Lieblingsmanöver, nämlich das der maskirten Batterie, anwendete. Daß der König bei jeder Brigade 5 leichte Geschütze hatte, ist bekannt, nicht so, ob er von dieser oder einer andern leichten Artillerie bei diesem Kavalleriegefecht Gebrauch machte. — In der Schlacht von Lützen findet man keine Spur von der Anwendung der ledernen Kanonen, wohl aber vom Gebrauchen einer leichten Artillerie, von der jetzt gesprochen werden soll, da sie jene ersetzte.

An die Stelle der ledernen Kanonen traten nämlich die sogenannten Schwedischen Stücke; die nach und nach bei allen Armeen eingeführt wurden, und in der Französischen unter dem Namen pièces suédoises bis 1756 bestanden.

Tempelhof sagt, daß diese Kanonen von Metall gewesen wären, allein er irrt sich; sie waren von Gußeisen, schossen 4 Pfd., hatten 4 Fuß Länge und wogen 625 Pfd. Sie waren es, bei denen der König Gustav Adolph zuerst Kartuschen — anfänglich von Papier, später von Leinwand, endlich von Etamin — einführte.

Später ward die Erfindung der ledernen Kanonen noch einmal, und zwar an zwei verschiedenen Orten aufgeführt, nämlich in Malta und in Antwerpen — hier im Jahre 1746. Diese schossen 6 bis 8 Pfund Eisen, bewährten sich aber eben so wenig als bei den Schweden. — ck —

Prospectus.

Carte Génerale de la Turquie d'Europe,

en 15 Feuilles.

Dressée, sur des matériaux rassemblés par M. le Lieutenant-Général Comte Guilleminot, *Directeur-General du Dépôt de la Guerre, et M. le Maréchal-de-Camp Baron de* Tromelin, *Inspecteur-Général d'Infanterie;*

Par M. Le Chevalier LAPIE, Officier supérieur au Corps Royal des Ingénieurs-Geographes militaires.

Jusqu' à ce jour il n'a paru aucune carte satisfaisante de la Turquie d'Europe. Danville devina plutôt qu'il ne connut la construction physique de cette importante contrée. Les chaines de montagnes et les cours d'eau se trouvent placés au hasard sur les cartes faites depuis Danville.

Ces inexactitudes doivent peu surprendre: ces cartes ont été dressées d'après le récit de quelques voyageurs, qui, n'ayant fait que des observations isolées, n'ont pu embrasser l'ensemble d'un vaste pays dont quelques parties ne sont guère plus connues des Européens, que le centre de l'Afrique.

Lorsque l'estimable et savant géographe M. Barbié du Boccage voulut, de son cabinet, nous aider à suivre le jeune Anacharsis dans ses voyages en Grèce, il fut le premier à reconnaitre l'insuffisance des matériaux que l'on possédait. Si plusieurs tentatives faites depuis, n'ont point résolu le problème que la Grèce actuelle présente aux savans et aux amateurs de la géographie ancienne, c'est qu'on ne parviendra jamais à determiner la situation des villes de l'antiquité, tant qu'on ne possedera pas une description exacte des lieux où elles existaient. Les éditeurs de la carte qu'on offre aujourd'hui au public ont l'immense avantage d'avoir eux-mêmes parcouru la plus grande partie des pays qu'ils décrivent.

La Gouvernement Français, voulant, en 1807, soutenir la puissance Ottomane contre les agressions qui la menaçaient, envoya à Constantinople plusieurs officiers du génie, de l'artillerie et de l'état-major général.

Le plus grand nombre d'entre eux partit de l'armée de Dalmatie, et traversa la Turquie d'Europe, des bords de l'Adriatique à ceux de la mer Noire, pour se rendre à Constantinople: d'autres, en partant de Corfou et de Cattaro, visitèrent les Epires, la Grèce proprement dite, la Thessalie, la Macédoine et la Thrace.

M. le duc de Raguse, alors gouverneur des provinces Illyriennes, chargea un officier de son étatmajor, de réunir les différentes reconnaissances, fruits de ces expéditions, et d'en former une carte générale qui fut dressée par M. Palma, jeune dessinateur attaché à son cabinet particulier. S'il est juste de dire que cette carte, publiée ensuite à Trieste, fut la première vraiment digne de ce nom, on sait aussi que ce travail, en quelque sorte préparatoire, présente de nombreuses lacunes que trop de précipitation rendait inevitables.

Il en est de même d'une autre carte publiée à Vienne, en 1812, par Riedl, qui, dans beaucoup de parties, n'est que la copie de celle de M. Palma.

Le général Guillaume de Vaudoncourt, dans les différentes cartes qu'il a fait paraître à Londres et à Munich, n'a guère ajouté à nos connaissances; si ce n'est pour quelques contrées qu'il a parcourues lui-même.

Mais il est tombé dans des erreurs graves, au point de déplacer entièrement Belgrade, et d'élargir de plus de 12 lieues, du sud au nord, la plus grande partie de l'Empire Ottoman.

Si M. le général Guillaume de Vaudoncourt avait consulté la belle carte de la Hongrie par Lipsky, et l'eût comparée à celles des provinces Illyriennes, publiée à Milan, il se serait aperçu que la prétendue différence qui existe entre ces deux cartes, ne résulte que d'une transposition de chiffres dans les degrés.

On ne connaissait que très imparfaitement alors les côtes de l'Adriatique; celles de l'Archipel et de la mer Noire n'étaient pas mieux connues.

Pour obtenir des résultats plus exacts, le rédacteur de l'ouvrage que nous annonçons s'est servi des observations et des relevés faits sur ces côtes par M. le capitaine de vaisseau Gauttier et par les officiers de la marine anglaise, parmi lesquels nous citerons M. Smith.

C'est en se renfermant dans le polygone formé par l'Adriatique, l'Archipel, la mer Noire et le Danube, qu'il a été possible de tracer les différens itinéraires qui ont servi à déterminer les points principaux où se rattachent les routes parcourues, comme il en sera rendu compte dans une analyse qui fera suite à un itinéraire général de la Turquie, que les éditeurs se proposent de publier.

M. le chevalier Lapie, qui se distingue par son zèle infatigable pour les progrès de la géographie, et par les connaissances quil possède, a bien voulu se charger de ce travail; les éditeurs espèrent que le public applaudira à l'excellent partie que cet habile géographe a su tirer des nombreux documens qui lui ont été confiés.

Avant la réunion de ces matériaux, on n'avait rien de positif sur le nord de la Macédoine; mais les précieux itinéraires qu'ont communiqués aux éditeurs, MM. les généraux Haxo, Foi, Sorbier et Andréossi, répandirent de vives lumières sur ces contrées où prennent naissance les principales rivières qui arrosent la Turquie d'Europe.

Avec ces secours, on a pu fixer le point de partage des eaux qui d'un côté se jettent au nord dans le Danube, et de l'autre dans l'Archipel et l'Adriatique. C'est ainsi qu'on a reconnu que l'Eskir d'une part, la Maritza et les Cara-Sou de l'autre, prennent leurs sources dans la même chaine aux environs de Giustendil, Dubnitza, Samakof et Bagna.

Différens voyages, faits dans les environs d'Uskup, Pristina, Prisrend, Ochrida et Monastir, ont fourni des données positives sur les chaines de montagnes d'où s'échappent les grandes rivières qui se perdent dans le golfe de Salonique et dans l'Adriatique. C'est à l'aide de ces renseignemens qu'on a pu déterminer les cours du Vardar ou Axius, celui du petit Cara-Sou ou Erigon, celui de Genessus ou Scombi; et enfin celui de Drin sortant au nord du lac d'Ochrida.

Les excellens itinéraires publiés par M. Pouqueville sont venus ajouter à la masse des renseignemens que les éditeurs possédaient déjà sur la longue chaine du Pinde: cette chaine sépare les eaux qui arrosent l'Epire, de celles qui versent à l'est dans le golfe de Salonique: l'on doit à ce voyageur d'avoir aussi pu de même tracer avec exactitude les différens bassins, jusqu'alors inconnus, compris dans la partie montueuse de la Macédoine, entre le Pinde et le Vardar.

Pour les Epires, la Thessalie, la partie méridionale de la Macédoine et de la Thraces, les éditeurs ont profité de plusieurs reconnaissances et levés faits à vue par des officiers instruits, qui ont traversé ces contrées.

M. le général de Tromelin, a lui-même parcouru le pays compris entre Corfou et Constantinople; il en fait une description détaillée où l'on trouve joint à l'amour de la science une exactitude scrupuleuse, attestée par tous les géographes qui depuis se sont occupés de la Turquie.

On lui doit encore un itinéraire qui, remontant vers le nord de la Macédoine, depuis la plaine de Philippe jusqu'à Scutari, en passant par Sérès, Istip, Keupreuleu, Perlépé, Monastir, Ochrida et Elbassan, fait connaître des contrées, qu'aucun voyageur n'avait visitées avant lui. Cet itinéraire jettera un grand jour sur les routes suivies par les armées romaines, partant de Dyrrachium pour se rendre en Macédoine et en Thrace par les défilés de la Candavii et sur les vestiges de la voie Ignatienne, indiquée dans les tables théodosiennes et celles de Pentinger.

D'autres itinéraires particuliers, tels que ceux de M. Felix Beaujour, consul-général dans le Levant, et surtout ceux de M. le chevalier Gell, qui concordent parfaitement avec les relations de M. Pouqueville, ont grossi les riches matériaux que les éditeurs possédaient déjà sur la Grèce et la Morée.

Quant à la Servie et la Bosnie, ils ont profité de la carte en quatre feuilles, publiée par Riedl, en y ajoutant les nombreuses améliorations que permettaient d'y faire plusieurs cartes manuscrites et les itinéraires que l'on a sur ces provinces de puis 1807.

Parmi ces itinéraires, nous citerons ceux de M. le général Andreossi, de M. le lieutenant-colonel du génie Riollay et de M. Roux de la Mazelière.

Un itinéraire trè-détaillé, dressé avec le plus grand soin par M. le lieutenant-général comte Guilleminot, à travers la Moldavie, la Bessarabie et la Valachie, et les nombreux matériaux rassemblés par cet officier-général, ont servi à rectifier les cartes de ces contrées et le cours du Danube.

La Bulgarie la Thrace, et les différens débouchés de ces provinces à travers le mont Haemus ou Balkan, ont été dressés sur les itinéraires de plusieurs officiers français, attachés aux différentes ambassades qui se sont succédées à Constantinople: parmi ces itinéraires, on citera partilièrement ceux de M. le général comte Andréossi, de M. le comte de Pontecoulant, de MM. les colonels du génie Bontin et Lafite-Clavée, de M. le colonel d'état-major Trezel; et l'on doit aussi à l'obligeance de M. Jaubert, les plus utiles renseignemens. La partie inférieure du Rhodope qui sépare la Macédoine de la Thrace, est restée jusqu'ici presqu'entièrement inconnue. Ce pays montueux et peu habité, n'a été exploré qu'en partie, par Paul Lucas, qui, en 1706, s'est rendu de Philippopoli à Drama: on ne croit pas que, depuis, aucun voyageur européen ait pénétré dans ces contrées dont les peuples pasteurs,

et pour la plupart à demi-barbares, sont mahométans ou idolâtres.

Tout ce qui entre de l'Asie mineure dans le cadre de cette carte, a été l'objet de la discussion la plus sérieuse.

L'île de Candie, si peu connue jusqu' à présent, a été dressée d'après un beau travail de M. le lieutenant-général comte Mathieu Dumas, appuyé sur les relèvemens et les observations de M. le capitaine Gauttier.

La division du territoire en Sandjiaks ou Pachaliks, a été établie d'après la traduction de la géographie turque d'Hadji-Khalfa, due au savant M. Joseph de Hammer, division à laquelle on a adapté les changemens qui se sont opérés depuis.

M. Le chevalier Jaubert, savant orientaliste, que tant d'importans services rendent cher à la science, a bien voulu revoir les noms turcs: M. Stephanopoli, jeune Grec de la plus belle espérance, s'est chargé de la révision des noms grecs.

Quoique les éditeurs de cette carte n'aient rien négligé pour la rendre digne d'être offerte au public, ils espèrent que de nouveaux renseignemens viendront plus tard ajouter à ce qu'ils possèdent; il leur sera facile alors d'en enrichir leur travail, puisque les points principaux qui ont servi de base, ne sont plus susceptibles d'éprouver de variations, ayant été déterminés par des marins très-expérimentés.

Quant aux données sur l'intérieur, on n'a pu les obtenir que par des combinaisons d'itinéraires. Celui qui connait le caractère des habitans de ces contrées, n'ignore pas l'impossibilité d'y faire usage d'instrumens. Toute tentative de ce genre serait payée de la vie de celui qui oserait l'entreprendre; mais les soins apportés à ces calculs font espérer que toutes les incertitudes sont à peu près détruites à cet égard.

Les éditeurs de la carte annoncée par ce Prospectus, ont eu l'intention de faire connaître à fond la construction physique d'un pays jusqu'ici défiguré par la plupart de ceux qui ont tenté de le décrire.

Une considération tirée des conjonctures présentes, fera recevoir plus favorablement encore cet ouvrage.

Le monde entier a les regards fixés sur l'Orient, où se trouvent maintenant en présence, tant et de si grands intérêts politiques. Faudra-t-il suivre la marche des armées belligérantes, la carte que l'on annonce indiquera les passages accessibles qu'offrent les nombreuses chaines de montagnes qui divisent l'empire du croissant, et déroulera aux yeux de l'homme d'état le théâtre de la guerre.

Le voyageur voudra-t-il, pour des temps plus heureux, se préparer à ces généreuses excursions qu'inspire l'amour des monumens de l'antiquité; ces mêmes chaines de montagnes, tracées telles qu'elles existent réellement, les eaux qui en descendent et les bassins où ces eaux viennent se confondre, offriront une direction à ses savantes recherches, et son oeil avide reconnaitra désormais plus facilement, dans les ruines qui couvrent ces belles contrées, les villes anciennes dont l'emplacement n'avait pu être, jusqu'à ce jour, que vaguement déterminé.

Nota. Cette carte sera publiée en 5 livraisons; la première, composée des 1re, 2e et 3e feuilles, paraitra les premiers jours de juillet 1822, et les autres successivement de deux en deux mois.

Le prix de chaque livraison est de 15 francs.

On souscrit, à Paris, chez Charles *Picquet*, Géographe ordinaire du Roi, quai Conti, No. 16. et chez Ch. Simonneau Rue de la Saix No. 6.

Von der

Militair-Litteratur-Zeitung
dritter Jahrgang

ist so eben das dritte Heft erschienen und an die Subskribenten versandt worden; dasselbe enthält die Beurtheilungen:

Considerations sur l'art de la guerre; par le General-Lieut. Rogniat. 3me Edition, revue par l'auteur. — Paris 1820. — Mit Bezug auf die Werke:

Remarques critiques sur louvrage du General Rogniat, par le Colonel Marcelin Marbot. — Paris, 1820 — und

Ansichten über die Kriegführung im Geiste der Zeit; nach dem Französischen des Rogniat, bearbeitet vom Königl. Preuß. Major von Decker. — Berlin, 1817.

Der kleine Krieg im Geiste der neuern Kriegführung, oder: Abhandlung über die Verwendung und den Gebrauch aller drei Waffen im kleinen Kriege. — Erläutert durch acht Kupfertafeln. Von C. v. Decker.

Militairische Blätter. Eine Zeitschrift. Herausgegeben von F. W. von Mauvillon. Dritter Jahrgang. 1. 2. 3. Heft.

Ueber die wesentlichen Eigenschaften einer guten Rezension.

Vorlesungen über die Militairgraphik in besonderer Hinsicht auf die Situationszeichnung. Von Georg Wilhelm Horrer ɪc. — Mit 14 Kupfertafeln und 5 Tabellen. —

E. S. Mittler,
in Berlin Stechbahn No. 3,
in Posen am Markte No. 90.

So eben ist wieder fertig geworden:

Der kleine Krieg im Geiste der neuern Kriegführung Oder: Abhandlung über die Verwendung und den Gebrauch aller drei Waffen. Erläutert durch 8 Kupfertafeln. Zweite, wenig veränderte Auflage. Ladenpreis 2 Thaler.

Ernst Siegfried Mittler,
in Berlin unter der Stechbahn No. 3.,
in Posen am Markte No. 90.

Gedruckt bei Dieterici.

Mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs.

Militair-Wochenblatt.

No. 318.

Berlin, Sonnabend den 27sten Juli 1822.

(Expedition: Stechbahn No. 3.)

Redakteurs: Rühle v. Lilienstern, Generalmajor; v. Decker, Major. — Verleger: E. S. Mittler.

Königliche Verordnungen.

Extrakt.

Auf die Mir von Ihnen gemachten Vorschläge des General-Lieutenants von Pirch II., die Divisions-Schulen betreffend, bestimme Ich hiermit:

I. Die Dauer des Unterrichts auf den Divisions-Schulen soll von jetzt an drei Jahre seyn, wovon 2 Jahre für den Unterricht der jungen Leute, welche das Portepee-Fähnrichs-Examen machen wollen, und das letzte Jahr für den Unterricht derjenigen zu bestimmen ist, welche das Offizier-Examen machen wollen.

II. An die Stelle des bisherigen Einen Direktors soll unter der obern Leitung des Divisions-Kommandeurs für jede Divisions-Schule eine Direktion eingesetzt werden, welche aus einem Militair-Direktor, wie bisher üblich, einem Studien-Direktor, wozu einer von den beiden Divisions-Predigern zu wählen ist, und außerdem nach der Wahl des Divisions-Kommandeurs aus einem Lehrer bestehen soll.

III. Das absolute Maaß der Vorkenntnisse, ohne welche der Eintritt in die Divisions-Schulen nicht statt finden kann, wird auf Folgendes festgesetzt: der Eintretende muß sowohl kalligraphisch, als orthographisch in dem Verhältniß gut schreiben, daß er dem Unterricht bei der Schule sogleich beiwohnen kann; er muß seine Lebensbeschreibung verständlich abfassen, und gewöhnliche Aufgaben aus den vier Rechnungsarten lösen. Dabei ist vorzüglich auf Anlagen und Fähigkeiten des jungen Menschen Rücksicht zu nehmen.

IV. Die Regimenter haben die Auswahl der jungen Leute für die Divisions-Schulen, die Direktion dagegen die Prüfung derselben und ihre Aufnahme nach Maaßgabe der Vorkenntnisse zu bestimmen oder zu versagen. Führt sich der Aufgenommene unsittlich auf, oder ist nicht fleißig, und hat durch mehrere Monate bei der Schule nicht gebessert werden können; so ist derselbe an's Regiment zurückzuschicken, und er kann in der Regel nur erst im folgenden Jahre auf vollgültige Zeugnisse seiner Besserung wieder angenommen werden.

V. Nur in seltenen Fällen dürfen junge Leute während des Cursus, und zwar nur dann aufgenommen werden, wenn der Präsentirte nach dem Gutachten der Direktion in seiner wissenschaftlichen Bildung so weit vorgeschritten ist, daß er ohne Nachtheil in den Unterricht eintreten kann.

VI. Derjenige, der nach dem festgesetzten dreijährigen Unterricht die Reife zum Offizier-Examen nicht erlangt hat, ist von der Divisions-Schule zu entlassen, wenn nicht die Schul-Direktion seine Beibehaltung oder Wiederaufnahme bevorwortet.

VII. Kein Divisions-Schüler darf künftig zu einem Examen zugelassen werden, wenn ihn nicht die Direktion dazu hinreichend ausgebildet findet.

VIII. Diejenigen Offiziere, welche auf Kosten des Staats ihre Ausbildung in Kadetten-Anstalten, Divisions- und Kriegsschulen erhalten haben, sind verpflichtet, einen Theil ihrer Schuld durch Unterricht an den Schulen abzutragen, wenn sie dazu aufgefordert werden, und können sich auch nicht entziehen, dabei einige Jahre zu beharren. Dagegen soll

IX. bei Beförderungs-Vorschlägen von Offizieren auf die guten Dienste, welche sie als Lehrer bei den Divisions-Schulen geleistet haben, vorzügliche Rücksicht genommen werden; und

X. bei Vorschlägen von Offizieren zum Eintritt in den Generalstaab oder in die Adjutantur, wenn sie die dazu nöthige Qualifikation besitzen, auch vorzüglich auf diejenigen gerücksichtigt werden, welche sich durch Unterricht in den Divisions-Schulen ausgezeichnet haben.

Ich trage Ihnen auf, die vorstehenden Bestimmungen der Armee bekannt zu machen 2c. 2c.

Berlin, den 18. Juni 1822. (gez.) Friedrich Wilhelm.

An
den Krieges-Minister Generallieutenant v. Hake.

Dislokations-Veränderungen. —

Personal-Veränderungen.

Des Königs Majestät haben geruhet:

A. An Beförderungen, Ernennungen, Bestätigungen und Anstellungen.

am 16. Juli den Musketier **Hobrecht** des 18. Inf.-Regts. (3. Westpreuß.)

den Unteroffizier v. **Puttlitz** des 4. Ulanen Regts. (Pommerschen) in Betreff der bei der Prüfung ihnen gewordenen vortheilhaften Zeugnisse bei Verleihung des Zeugnisses der Reife zugleich zu Port.-Fähnrichen zu befördern.

B. An Versetzungen. —

C. An Belohnungen 2c. —

D. An Dienstentlassungen.

am 16. Juli den Garnison Auditeur **Wutsdorff** in Stralsund mit Pension in den Ruhestand zu versetzen.

Notizen.

Berichtigungen
der gedruckten Rang- und Quartierliste der Königl. Preuß. Armee für das Jahr 1822.

30stes Inf.-Regt. S. 84 u alphab. Quartier-Verzeichniß: 2tes und Füs.-Bat. sind von Luxemburg nach Trier zurück verlegt worden; wonach nunmehro das ganze Regiment in Trier steht.

3te Artillerie-Brig.: S. 122. u. alphab. Quartier-Verzeichniß: Stab von Merseburg nach Erfurt verlegt.

6te Artillerie-Brig.: S. 125. und alphab. Quartier-Verzeichniß: in Breslau stehen nicht 4 sondern nur 3 Fuß Komp., dagegen steht eine Fuß-Komp. in Silberberg

Kommandantur von Erfurt S. 140. Abg.: pens. Kommandant Ob.-Lt. v. **Zastrow** ist nicht gestorben, sondern lebt in Soest; dagegen ist der pens. Kommandant des Invalidenhauses zu Stolpe S. 156. Oberst v. **Zastrow** gestorben, mit welchem der vorerwähnte Ob.-Lt. v. **Zastrow** durch eine mißverstandene Angabe verwechselt worden.

4tes Ldw Rgt. 2. Bat. S. 170 u. alphab. Quartier-Verzeichniß: Das Stabs Quartier ist nunmehro von Osterode nach Preuß. Holland verlegt worden.

16tes Landw.-Regt. 3tes Bat. S. 193. S.-Lt. **Padberg** (3te Spalte) als dispon. zum 1sten Bat. dieses Regts. und nicht der vom vormaligen 2ten Arnsberger Ldw.-Rgt. ausgeschiedene S.-Lt. **Padberg**, s. Abg. S. 194

17tes Ldw.-Regt. 3tes Bat. Abg. S. 196. P.-Lt. **Bene** und S.-Lts. **Röder** und **Bird** sind nicht zum 2. und 1. Bat. dieses, sondern die beiden Ersteren zum 2. und der Letztere zum 1. Bat. 16. Landw.-Regts. als disponibel versetzt worden.

28stes Ldw.-Regt.: 1stes Bat. S. 214. P.-Lt. Walter rangirt vor dem P.-Lt. Becher.

2tes combin. Res.-Ldw.-Regt., Bat. des 35. Inf.-Regts. S. 224. und alphab. Quartier-Verzeichniß: Das Stabs-Quartier ist von Kaiserswerth und Düsseldorff nach Gräfrath nunmehro verlegt worden.

Gendarmerie. S. 228. (unten) hinter dem einrangirten Rittm. v. St. Paul ist zu lesen: Kap. v. Corbin, Decker, v. Lattorff.

Vaterlandsliebe und Wohlthätigkeit.

In den ersten 6 Monaten des laufenden Jahres sind bei dem Kriegesministerio wiederum nachstehend verzeichnete patriotische Geschenke eingegangen:

1) Von dem Optikus und Mechanikus Herrn Amuel hierselbst die, in seinem Komtor zum Besten invalide gewordener vaterländischer Krieger gesammelten 3 Rtl. 6 Gr.

2) Von einem Wohlthäter der nicht genannt seyn will, als Terminalbeitrag zur Unterstützung der bei Belle-Alliance invalide gewordenen vaterländischen Krieger, pro 1stes und 2tes Quartal d. J. à 6 Rtl. überhaupt 12 Rtl.

3) Von einem Ungenannten in Torgau die, zur Unterstützung armer Invaliden geschenkten 1 Rtl. 5 Gr. 3 Pf.

4) Durch den Herrn Geheimen Hofrath Heun, 2 Rtl. 4 Gr. Courant, welche der Großbritanisch-Hannöversche Regierungs-Ingenieur Herr Franzius zum Besten erblindeter Preußischer Krieger geschenkt hat.

Indem das unterzeichnete Departement diese patriotischen Unterstützungen hierdurch zur öffentlichen Kenntniß bringt, versichert dasselbe gleichzeitig, daß dieselben der Bestimmung der Geber gemäß werden verwendet werden. Berlin, den 12. Juli 1822.

Krieges-Ministerium. Fünftes Departement.

Todes-Anzeigen.

In der Nacht vom 10. zum 11. dieses Monats, starb hier, nach vielen Leiden, an der Brust-Wassersucht, der Königliche Oberstlieutenant, Kommandeur des 2 Bataillons (Preußisch Stargardschen) des 5. Landwehr-Regiments, Ritter des Eisernen Kreuzes 2ter Klasse, Ernst Wilhelm von Stempel, im 57sten Lebensjahre. —

41jährige, dem Könige und Vaterlande treu geleistete Dienste, strenge Rechtlichkeit, ein zuvorkommendes und humanes Benehmen, in allen — mit seinem Posten verbundenen — Beziehungen zu den Zivil-Behörden, wie zu den Einwohnern seines Bataillons-Bezirks, hatten ihm die Hochachtung und das Zutrauen seiner Vorgesetzten und aller Behörden, die Verehrung und Liebe seiner Untergebenen und aller Einwohner, erworben.

Besonders aber betrauern in ihm, sowohl der Unterzeichnete einen Freund, als das Offizierkorps seines Bataillons einen würdigen, liebevollen Chef; uns tröstet allein die Ueberzeugung, daß er nun in einer bessern Welt den ewigen Lohn seiner Tugenden gefunden. Danzig, den 15. Juli 1822.

Herrmann Prinz zu Hohenzollern-Hechingen,
Generalmajor und Kommandeur der 2ten Landwehr-Brigade,
im Namen des Offizier-Korps.

Am 14. d. M. nahm der Tod aus unserer Mitte den Professor am Königlichen Kadetten-Korps, Johann Gottfried Woltmann, und endete eine, in vielfacher Beziehung seegensreiche Thätigkeit. Im Gefühl des Schmerzes machen wir diesen Verlust besonders allen denjenigen hierdurch bekannt, welchen er als seinen ehemaligen Schülern, aus der Fülle seines Geistes reiche Gaben dargeboten, und in ihnen den Sinn für das Höhere und Bessere im Leben geweckt und genährt hat.

Berlin, den 19. Juli 1822.

Das Offizier-Korps, die Professoren und Lehrer des hiesigen Königl. Kadetten-Korps.

Zugabe.

Grundzüge der Fechtart einer Division im gewöhnlichen Gefecht, gegen einen ihr gleichen Feind.

Die Verhältnisse, unter denen eine Division zum Gefecht gegen den Feind auftritt, können von überaus mannigfacher Art seyn, und hiernach wird sich auch ihre Fechtart auf die verschiedenartigste Weise bestimmen. — Von diesen vielen Momenten können hier nur einige allgemeine Gesichtspunkte herausgehoben werden, da sich die Verhältnisse im Einzelnen

in der Praxis fast nie wiederholen, sondern immer neu und eigenthümlich gestalten. —

Zuerst nun, ist es wohl zu unterscheiden, ob eine Division nur als ein integrirender Theil einer größeren Armee-Abtheilung auftritt, oder ob sie selbstständig ein Gefecht zu bestehen hat. Im ersteren Fall werden sich die Umstände sehr vereinfachen, auch ist dann dem Führer gewöhnlich der Weg, den er einzuschlagen hat, schon näher bezeichnet; weshalb dieser Fall hier übergangen wird. — Tritt die Division dagegen als selbstständiger Körper auf, so wird der Führer zuerst immer über den Zweck mit sich eins seyn müssen, zu welchem er ein Gefecht beginnt, oder annimmt; denn ohne Zweck darf und soll nie ein Gefecht statt haben. —

Steht dem Führer dieser Zweck klar vor Augen, so wird sich von selbst ergeben, ob das Gefecht defensiver oder offensiver Natur seyn wird. Hiernach sind die Maaßregeln zu ergreifen, und es ist nur zu beachten, daß eine Defensive — außer in einer Festung — nie ohne eine zeit- und zweckmäßige Offensive statt haben kann. —

Das erste, und fast das Hauptsächlichste, wird nun für den Führer seyn: genau das Terrain zu kennen, auf dem er den Feind angreifen, oder dem Angriff desselben widerstehen will; — nur so wird er sich vortheilhaft aufstellen, seine verschiedenen Truppenarten zweckmäßig gebrauchen, und gegenseitig sich unterstützen lassen können. — Einen ganz veränderten Charakter wird das Gefecht daher in der Ebene und in durchschnittenem Terrain annehmen.

I. Die Offensive in ebenem Terrain.

Es ist hier nicht die Rede von einer ganz freien Ebene, die sich wohl nur selten zum Schlachtfelde darbieten wird, sondern von solchem ebenen Terrain, was dem bergigten, waldigten und ganz durchschnittenem entgegengesetzt ist. Je freier übrigens die Ebene, desto einfacher sind die Anordnungen.

Im Allgemeinen wird man jede Waffe, der Zeit und dem Raume nach, so gebrauchen, daß sie ihrer Eigenthümlichkeit nach wirksam seyn kann. Die Waffen müssen sich gegenseitig unterstützen und nicht behindern; man muß Hülfsmittel für unvorhergesehene Ereignisse haben, und suchen, auf entscheidenden Punkten überlegene Kräfte ins Gefecht zu bringen. So lange als möglich muß man die Truppen dem Auge und dem Geschützfeuer des Feindes zu entziehen suchen. Ein Flankenangriff wird seltener gelingen, wenn der Feind unsere Anstalten frühzeitig entdecken und Gegenmaaßregeln treffen kann. —

Eine Division würde sich zu sehr zersplittern, wenn sie eine selbstständige Avantgarde und eine bedeutende Reserve formiren wollte. Es wird in der Ebene leicht seyn, durch kleine vorgeschickte Kavalleriedetaschements von der Stellung des Feindes Nachricht zu erhalten. Die vor- und seitwärtsliegenden Höhen sind in dieser Hinsicht wichtig.

Ist der Satz gewiß wahr, daß man von allen zu Gebot stehenden Kräften so viel als möglich Gebrauch machen, und daher die Feuerwaffen benutzen soll, um dem Feinde so viel Abbruch als möglich zu thun, und seine Truppen aufzulockern und in Unordnung zu bringen, ehe der Chocq beginnt — so ist doch nicht wohl abzusehen, warum man hierzu Tirailleurs und nicht vielmehr die Artillerie gebrauchen soll, die diesen Zweck doch viel energischer wird erreichen können. — Wenn gleich die Anstalten bei Armeen nicht mit denen bei Divisionen zu verwechseln sind, und eine Division nur 1 bis 2 Batterien bei sich hat, so zeigen doch alle großartigen Schlachten der neueren Zeit: wie bei Groß Beeren, Dennewitz und Wagramm oder Aspern, wie man statt mit einer Tirailleur-Linie den Kampf mit einem lebhaften Artillerie-Feuer begonnen hat. Zu diesem Zweck wird es gut seyn, den größten Theil der Artillerie in eine Masse zusammenzustellen, um der Leitung auch mehr Einheit zu geben, und um den Umständen gemäß die Objekte des Feindes zu beschießen, wo man glaubt die größte Wirkung hervorzubringen. Es wird hierbei nicht gut seyn, das Feuer zu sehr auszubreiten, sondern man wird suchen müssen, durch überlegenes konzentrisches Feuer auf einzelne Punkte zu wirken. Es bleibt wohl eine Hauptregel für die Offensive, deren Charakter ungestüme Gewalt und Kraft seyn soll, alle Kräfte so viel als möglich auf einmal in Thätigkeit zu bringen. Was man nicht auf einmal mit vernünftiger Anwendung aller Kraft erreicht, wird wohl noch viel weniger durch allmäligen Gebrauch der Kräfte gelingen, wodurch häufig vieles Blut unnütz geopfert wird. —

Nachdem also ein günstiger Aufstellungsort ausgemittelt ist wird die Artillerie auf diesen, in recht wirksamer Nähe des Feindes, wo möglich auf 600 bis 800 Schritt hingeführt. Den Raum bis dahin wird sie so schnell als möglich zurückzulegen suchen, um während der Bewegung so wenig als möglich vom feindlichen Feuer zu leiden. Hier nun beginnt sie ein geregeltes, wohlgezieltes, nicht übereiltes Feuer, wozu man ihr gehörige Zeit lassen muß. Sie erhält die nöthige Bedeckung von Infanterie, und sollte sie von feindlicher Kavallerie bedroht seyn, so wird man ihr eine angemessene Kavallerie-Bedeckung mitgeben müssen. Uebrigens muß man nicht zu peinlich seyn, Kanonen auf so nahe Entfernungen an den Feind heranzuführen, aus Furcht sie zu ver-

keren. Nur dann wird man außerordentliche Wirkungen mit der Artillerie hervorbringen. —

Auffallend ist es, den Grundsatz: „die Artillerie nie vor die übrigen Truppen zu stellen," in der Praxis fast nie ausgeführt zu sehen, wie die meisten Schlachten, selbst die der neusten Zeit, zeigen. Erlaubt es das Terrain, so ist die Aufstellung der Artillerie zur Seite gewiß vorzuziehen, da sie so das Vorgehen der Infanterie nicht hindert, und das feindliche Feuer weniger auf die letztere hingezogen wird. Es kann hier bisweilen, wenn es das Terrain begünstigt, gut seyn, die sämmtliche Artillerie, gehörig gedeckt — um den Feind zu täuschen — auf den Flügel zu stellen, mit dem man nachher nicht angreifen will; um so mehr, da man dadurch die wichtige Kollision beseitigt, daß die Artillerie beim Vorgehn der Infanterie am Feuern gehindert wird. — So lange die Artillerie feuert, wird man die Infanterie in Linie lassen können, damit sie nicht zu sehr durch das feindliche Feuer leide. Man formirt sie in zwei Treffen, (der Vrf. der Vorlesungen über die Taktik, von einem Offizier des General-Staabes, Berlin 1820 erklärt sich wohl mit Unrecht gegen ein zweites Treffen von Infanterie); das zweite dient dazu, die Flanken des ersten zu decken, die entstehenden Lücken auszufüllen, das etwa geworfene erste Treffen aufzunehmen. Außerdem ist dadurch, daß man seine Front nicht zu sehr ausdehnt, die Leitung des Ganzen sehr erleichtert. — Das zweite Treffen muß jedoch so gestellt seyn, daß es von den Bewegungen des ersten nicht fortgerissen, und im entscheidenden Augenblick seine Kräfte mit benutzt werden können. Ist der Feind durch das Feuer der Artillerie mürbe gemacht, oder zeigt sich bei ihm Schwanken und Unordnung, so geht die Infanterie in Bataillonsmassen zum Bajonetangriff vor, wobei das zweite Treffen in die Linie des ersten einrücken muß. In der Offensive sich mit dem Linienfeuer der Infanterie aufhalten zu wollen, scheint im Allgemeinen unzweckmäßig zu seyn. Schnelles Gehn und Schießen läßt sich wohl nicht gut vereinbaren. Bei diesem Angriff die Kräfte zusammenzubehalten, und so zweckmäßig auf einen Punkt zu richten, daß sie alle zur Thätigkeit kommen, ist hier die Aufgabe. Es ist wohl nur immer ein Glücksfall, wenn lange vorher disponirte Umgehungen und Flankenangriffe gelingen, daher sind sie zu vermeiden, und die so angerühmte innere Operationslinie des Generals Jomini, die wohl nur den Grundsatz ausdrückt: Halte deine Kräfte beisammen, — scheint so auch im Kleinsten wohl ihre Vortheile zu bewähren.

Da es bei der Kavallerie so sehr auf den Moment ankommt, so wird man sie nicht wohl außerhalb des feindlichen Kanonenfeuers aufstellen können, weil sonst ist der günstige Augenblick verloren geht. Man stellt den Grundsatz auf (Vorlesungen über die Taktik S. 74), die Kavallerie nicht auf die Flügel, sondern hinter die Mitte zu stellen. Doch ist es wohl in den mehresten Fällen viel besser, wenigstens den größten Theil auf dem unangelehnten Flügel, — oder in dem unglücklichen Falle, daß beide Flügel ohne Anlehnung sind, sie auf beide Flügel zu stellen. Aus folgenden Gründen scheint die Aufstellung hinter der Mitte nicht vortheilhaft:

1. ist das Durchbrechen in Kolonne durch die Infanterie umständlich und zeitraubend. Die Kavallerie ist am schwächsten und fast völlig wehrlos, wenn sie im Deployiren begriffen ist. Benutzt der Feind also diesen Augenblick, so wird er die aufmarschirende Kavallerie schlagen, ehe sie entwickelt ist.
2. Ist es eine Hauptsache, daß die Kavallerie das Terrain kennt, auf dem sie attakiren soll; was nicht der Fall seyn wird, wenn sie hinter der Infanterie steht. — Das primäre Gesetz ist: Kavallerie muß freies günstiges Terrain vor sich haben, das secondäre: sie muß verdeckt stehen.
3. Entbehrt man dadurch den Vortheil, die Flanken durch die Kavallerie schützen und sichern zu können —

So scheint es, daß bei der Schlacht von Groß-Beeren es vielleicht noch vortheilhafter gewesen wäre, die sämmtliche preußische Kavallerie auf den rechten Flügel zu stellen, denn der glückliche Erfolg rechtfertigt nicht immer die Maaßregeln. Als später schon im Finstern die Kavallerie-Division Fournier, von der Reiterei des Herzogs von Padua, bei dem Vorwerk Neu-Beeren eintraf, war es ein Zufall, daß sich hier gerade das 1ste Leib-Husaren-Regiment befand, und besonderes Glück, daß jene durch dieses, von einiger andern Reiterei unterstützt, geworfen wurde. Wäre die französische Reiterei früher, noch bei Tage, hier auf dem rechten preußischen Flügel erschienen, so hätte sie demselben wohl sehr gefährlich werden, und der Schlacht einen andern Ausschlag geben können. Eben so scheint es, als würde die Reiterei, die in dem Gefecht bei Blankenfelde neben und hinter dem Dorfe stand, noch vortheilhafter auf dem linken Flügel, nach der Gegend des sumpfigen Baches zu, gestanden haben, der dadurch keinen etwanigen Angriffen feindlicher Reiterei bloßgestellt blieb.

Die Kavallerie soll nun auf den Flügeln dazu dienen: die Flanken zu decken, die Fehler des Feindes zu benutzen, ein entscheidendes Gefecht der Reserve zu unterstützen, die geworfene Infanterie vor der Niederlage zu retten, zuletzt den Sieg zu ver-

vollständigen. Das Letzte ist wohl ihre Hauptbestimmung, und hier soll sie mit Aufopferung sich in ihrem glänzendsten Lichte zeigen. Wenn die Artillerie das Gefecht einleiten, die Infanterie dasselbe entscheiden, die Kavallerie aber den Sieg vervollständigen soll; so ist es zu verwundern, daß se häufig nach einem gewonnenen Gefecht nicht energischer von ihr Gebrauch gemacht wird. Der Sieg allein hilft wenig oder nichts, es kommt darauf an ihn zu benutzen. So benutzten die Oestreicher ihre Siege bei Kollin und Breslau nicht durch verfolgende Reiterei, und wenn nicht die Umstände es gerechtfertigt hätten, würde es auffallen, daß nach den Schlachten von Groß Beeren und Dennewitz durch die Kavallerie keine größeren Resultate herbeigeführt worden sind. Anders sehen wir es in der Schlacht bei Belle-Alliance, wo der Feldmarschall Blücher befahl: daß der letzte Hauch von Menschen und Pferden zur Verfolgung aufgeboten werden sollte. — Bei der Verfolgung ist nun besonders die Artillerie zu benutzen; — auf weite Entfernung die schwere, wo die Haubitzen die Granaten bis über den Feind weg zu werfen suchen. Die reitende Artillerie muß in Verbindung mit der Kavallerie vorgehen, und in größerer Nähe wirken. —

Kavallerie soll nie gegen einen ungeschwächten Feind losgelassen, sondern zuvor soll Gebrauch von den Feuerwaffen gemacht werden. Bei Reichenberg, im 7jährigen Kriege, griff die preußische Kavallerie zu früh an, und wurde in die Flucht geschlagen. Daher ist es gut, der Kavallerie reitende Artillerie beizugesellen, um die feindlichen Massen, besonders die Infanterie, vor dem Angriff zu erschüttern. Die reitende Artillerie muß daher auch die letztere und nicht die feindliche Artillerie beschießen, von der eine angreifende Kavallerie, vermöge ihrer Schnelligkeit, weniger leiden wird. Umgekehrt ist es wohl, wenn die Artillerie den Infanterie-Angriff vorbereiten soll. Hier muß sie wohl immer das feindliche Geschütz, das sonst so verderblich wirken würde, zum Ziel nehmen. Zu Angriffen auf die unbeschützten feindlichen Flanken ist nur die Kavallerie besonders zu benutzen. Vielleicht wurde durch den Kavallerie-, und besonders den Flankenangriff des General Warnery auf dem rechten Flügel der Oestreicher bei Prag diese Schlacht gewonnen. —

Ferner kann die Kavallerie gebraucht werden, die etwanigen Front-Veränderungen der Division zu decken. — Doch muß man sich vor der Maaßregel hüten, die zuweilen auf Uebungsplätzen wahrgenommen wird, die ganze Front der Division durch eine zerstreute Linie oder einzelne Haufen, mit übergroßen Intervallen decken zu wollen. Die Kavallerie kann nicht in einzelnen Trupps, sondern nur im Ganzen wirken, und darf nie wie eine Tirailleur-Linie gebraucht werden.

Eine kleine Reserve muß sich nun eine Division wohl formirt haben, um unvorhergesehenen feindlichen Angriffen zu begegnen, schwache Punkte zu unterstützen, den weichenden Feind völlig zu werfen, endlich Flanken-Angriffe, wo sie nützlich sind, im Lauf des Gefechts auszuführen. — Ueber den Ort der Aufstellung und die Zeit ihrer Verwendung läßt sich keine allgemeine gültige Regel aufstellen, hier bestimmen die Umstände. Nur so viel: daß man sie so lange als möglich verspart, um so stets Truppen in der Hand zu behalten, da man über die im Gefecht begriffenen eigentlich nicht Herr ist. Wer zuletzt noch frische Truppen übrig hat, ist gemeinhin Sieger. Die richtige Verwendung der Reserve beurkundet den großen General. Man stellt die Reserven gewöhnlich außerhalb des feindlichen Geschützfeuers in Kolonne, damit sie von der weichenden Linie nicht fortgerissen werden, leichter zu gebrauchen und zu bewegen sind, und um dem Feinde ihr Daseyn oder ihre Stärke zu verbergen.

Wichtig ist es, stets über die Stellung des Feindes unterrichtet zu seyn, ihn stets an der Klinge zu fühlen, sonst wird man immer der zu treffenden Maaßregeln wegen ungewiß seyn. So griff Friedrich II. bei Lowositz gleich die feindliche Kavallerie mit der seinigen an, im Zweifel, ob er es nicht bloß mit der Arriergarde des Feindes zu thun habe, und nur so konnte er sich auf der Stelle vom Gegentheil überzeugen. —

Für den Fall des Rückzuges muß der Ort und die Art desselben im Voraus bestimmt werden. Die Kavallerie muß denselben decken; — er geschieht unter dem Schutze der Reserve und rückwärts zweckmäßig aufzustellender Artillerie. Es ist in diesem Fall gut, durchschnittenes Terrain mit sicheren Zugängen im Rücken zu haben, und die große Furcht, sich so zu stellen, daß man Defileen im Rücken habe — die man noch häufig äußern hört, ist wohl unnöthig. —

Noch ist ein wichtiger Gegenstand für den Führer einer Division das Zuschicken der Befehle, da er die Division mit der Stimme nicht kommandiren kann. Hier ist die richtige Mittelstraße nöthig, den einzelnen Führern, besonders dem der Kavallerie, einen gewissen Spielraum zu lassen, wobei das Gefecht doch ordnungsmäßig geleitet werden muß. Ferner hängt viel davon ab, daß die Befehle nicht zu früh oder zu spät anlangen. Es macht dieses einen zu beachtenden Theil der militairischen Arithmetik aus.

Endlich ist noch darauf zu sehen, daß man im Verhältniß der Truppenzahl die Schlachtlinie nicht

zu weit ausdehnt, wodurch sie an innerem Halt verliert; — aber auch eben so wenig die Truppen zu sehr hinter einander pfropft. Wäre z. B. in der Schlacht bei Gr. Beeren noch das 12te französische Armeekorps zur Zeit gekommen, so würde es den rechten preuß. Flügel bedeutend überlangt haben. —

Eine Hauptpflicht eines jeden Führers ist übrigens noch, seine Leute so viel als möglich zu schonen und nicht unnütz zu exponiren. —

II. Die Defensive in ebenem oder Mittel-Terrain.

Man wird hier immer nur bis zu einem gewissen Zeitpunkte in der Defensive bleiben, dann aber jedes Mal in die Offensive übergehen müssen. In diesem Sinne hat die Defensive manche Vortheile. Man kann seine Stellung wählen, die Flügel anlehnen, günstige Aufstellungspunkte für die Artillerie ausmitteln und diese mit geringer Mühe durch die Kunst noch vortheilhafter machen, was nie versäumt werden sollte. In der Defensive besteht die Hauptkunst darin, vortheilhafte Stellungen auszuwählen. Was zu einer guten Stellung erforderlich ist, gehört hier nicht her. Nur so viel: die Flanken müssen durch sichere Punkte gedeckt seyn, von deren Unzugänglichkeit man sich genau überzeugen muß. Die Unterlassung hiervon hat gewiß viele Schlachten verlieren gemacht. So wurden z. E. die Oestreicher im siebenjährigen Kriege bei Reichenberg durch einen Wald auf ihrer linken Flanke umgangen und geschlagen. Man muß freie Aussicht, im Rücken sichere Ausgänge, im Innern müssen die Truppen ununterbrochene Gemeinschaft haben. In jedem Augenblick muß man ungehindert in die Offensive übergehen können. Die Stellung der Oestreicher in der Schlacht von Prag hatte dies Erforderniß im Allgemeinen wohl nicht. —

Hier wird man nun die Artillerie mehr längs der Front vertheilen können, da man einmal nicht die Angriffspunkte des Feindes kennt, und dann auch, weil man wegen sorgfältiger Placirung, und da man mehr Zeit hat, besser treffen kann. Die Artillerie richtet in der Defensive gewöhnlich ihr Feuer auf die Artillerie oder Infanterie, jenachdem eine oder die andere Waffe für den Augenblick die gefährlichste ist. Gegen schnell vorgehende Kavallerie wird Artillerie wohl selten viel ausrichten; — ihr muß Kavallerie entgegengeworfen werden. — In der Defensive ist es besonders wichtig, nicht zu früh zu schießen. Man kann in der Defensive mit viel mehr Nutzen das Feuergewehr gebrauchen. Hieraus ergiebt sich, daß man die Infanterie lange wird in Linie lassen können. Wird man nicht von feindlicher Kavallerie bedroht, so kann die Linie feuern bis der Feind auf 100 Schritt heran ist, dann Massen formiren und ihm entgegen gehen. Sieht man, daß der Feind in sogenannter schiefer Schlachtordnung angreift, so verstärkt man den bedrohten Flügel nicht, sondern zieht ihn zurück und geht mit dem andern um desto heftiger vor, — wie es Napoleon im Großen bei Wagram that — wodurch der Feind selbst in Verlegenheit kommt. Hätten die Oestreicher bei Leuthen ihren linken Flügel zurückgenommen und wären mit dem rechten zur kräftigen Offensive übergegangen; vielleicht hätte die Schlacht eine ganz andere Wendung genommen. —

III. Die Offensive im durchschnittenem Terrain.

Hier wird die Führung des Ganzen sehr erschwert; man wird der Einsicht der Einzelnen viel überlassen müssen. Da man den Feind nur schwer und oft gar nicht übersehen kann; so muß man desto vorsichtiger seyn, ihm aber auch stets auf dem Halse bleiben, damit man weiß wo er ist. — Es wird in durchschnittenem Terrain oft leicht seyn, dem Feinde unbemerkt in Flanke und Rücken zu kommen, wodurch man ihn überraschen und leicht werfen kann. Nur besondere Umstände konnten den General Hirschfeld, der bei Hagelsberg dem General Girard im Rücken stand, veranlassen, durch den Wald auf der linken Flanke des Feindes herumzugehen um ihn von Vorne anzugreifen; um so mehr, da General Girard seine Front gegen den General Czernitschew nach Belzig zu hatte, und von einem Korps in seinem Rücken nichts ahnte. Der Verf. der Erläuterung der Pläne der Schlachten und Treffen von 1813. 14. und 15. legt diesem Manöver zwar einen strategischen Sinn unter, doch wenn man ohne große Opfer ein Korps wahrscheinlich schlagen und ihm so einen außerordentlichen Verlust zufügen kann, so überwiegt dies wohl die übrigen Rücksichten. Was hätte General Girard wohl angefangen, wenn er geschlagen den ihm gegenüberstehenden leichten Truppen des General Czernitschew in die Hände gefallen wäre —

Im durchschnittenen Terrain ist es wohl sehr gefährlich, sich in verschiedenen Kolonnen so zu trennen, daß diese unter sich keine Gemeinschaft haben. Zuweilen wird dies indessen durch die Natur des Terrains herbei geführt, wie in der Schlacht von Groß-Beeren, wo die Brigade des General Borstel von dem übrigen Theil des Bülowschen Korps durch einen ungangbaren Bach getrennt war. Der Feind hätte wohl einen von beiden Theilen schlagen, ohne daß der andere hätte Hülfe leisten können. — Uebrigens muß man sich in durchschnittenem Terrain die Zugänge durch schweres Geschütz öffnen

— wie hier das Tirailleur System rechte Anwendung findet, wird noch später berührt werden. —

IV. Die Defensive in durchschnittenem Terrain.

Man wirft dem Feinde eine sehr starke Feuerlinie längs der ganzen Front entgegen, die man auch durch einige Geschütze verstärken kann. Mit dem Reste hält man sich so viel als möglich zusammen und verdeckt, um, wenn man über den Plan des Feindes im Klaren ist, ihn auf einen vortheilhaften Punkt werfen zu können. Einzelne Punkte durchschnittenen Terrains sind deshalb auch in Schlachten und Gefechten so wichtig, weil man sie oft mit Vortheil gegen Uebermacht vertheidigen und während deß auf andern Punkten vorgehen kann. Kavallerie und Artillerie wird hier wenig wirken; hier ist es, wo die Tirailleurs in ihrem Elemente sind. Der sich Vertheidigende hat den Vortheil, den Kampfplatz wählen, alle begünstigenden Umstände benutzen und die Kunst zu Hülfe nehmen zu können. Die Kavallerie und Artillerie stellt man auf die Wege, allen entbehrlichen Train läßt man zurück. Einzelne freie Plätze sind von der Kavallerie und reitenden Artillerie zu benutzen. Zur Sicherung der Flanken sind Kavallerie-Truppe zu verwenden. —

Eine Stellung am Saume eines Waldes ist sehr vortheilhaft, wie z. B. das Gefecht des Marschall Davoust bei Abersberg zeigt. —

Uebrigens wird man wohlthun, in durchschnittenem besonders gebirgigem Terrain nicht in der Defensive zu verharren, sondern theilweise — auch zur eigenen Sicherung — in die Offensive überzugehen. Wer aber überhaupt einen Offensiv-Krieg führt, wird wohl immer die Ebene zum Schlachtfelde zu machen suchen. —

Rückt der Feind, einen Flügel an einen Fluß, Bach, Hohlweg oder dergl. anlehnend, zum Angriff vor, so wird man gut thun, wo möglich auf der andern Seite Artillerie zu postiren, die ihn beim Angriffe flankirt. Hätten die Oestreicher, als Friedrich II. sie bei Lowositz angriff, auf die andere Seite der Elbe Artillerie postiren können, die den linken Flügel des Königs flankirte, so ist es die Frage, ob der Angriff auf Lowositz gelungen wäre. —

— 3.

Gedruckt bei Dieterici.

Mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs.

Militair-Wochenblatt.

No. 319.

Berlin, Sonnabend den 3ten August 1822.

(Expedition: Stechbahn No. 3.)

Redakteure: Rühle v. Lilienstern, Generalmajor; v. Decker, Major. — Verleger: E. S. Mittler.

Königliche Verordnungen.

Dislokations-Veränderungen. —

Personal-Veränderungen.

Des Königs Majestät haben geruhet:

A. An Beförderungen, Ernennungen, Bestätigungen und Anstellungen.

am 18. Juli. den überzähligen Sek.-Lt. v. Oertzen des Garde Drag.-Regts. einzurangiren.

Beim 1. Garde Regt. zu Fuß:

den Unteroffizier Gr. Blumenthal zum Port.-Fähnrich zu ernennen.

den Feldwebel Albrecht als überzähligen Sek.-Lt. zur 1. Garde Invaliden-Komp. zu versetzen.

Beim Garde-Jäger-Batl:

den Pr.-Lt. v. Cranach zum Kapt. und Komp.-Chef,

den Sek.-Lt. Gr. Hacke zum Pr.-Lt. zu ernennen.

den aggr. Sek.-Lt. v. Kamecke einzurangiren.

die Unteroffiziere v. Stephani, v. Rohr des Kaiser Alexander Grenadier Regts. zu Port.-Fähnrichen zu ernennen.

die aggr. Sek.-Lieuts Platen v. Reischwitz, v. Plessen, v. Silferskjöld, Nehrhoff v. Holderberg, Ribbentropp des Kaiser Franz Grenadier-Regts. einzurangiren.

dem Bezirks-Feldwebel Scholz vom 3. Batl. (Sorauer) des 12. Ldw.-Regts. bei seiner Entlassung den Charakter als Sek.-Lt. beizulegen.

den Port.-Fähnrich v. Weltzien des 38. Infant.-Regts. (6. Reserve-Regts.) als Sek.-Lt. zum 23. Inf.-Regt. (4 Schlesischen) zu versetzen.

den Pr.-Lt. Lüders Platzmajor in Minden zum Kapitain.

Beim 13. Inf.-Regt. (1. Westphäl.)

den Pr.-Lt. v. d. Lochau zum Kapt. und Komp.-Chef,

den Sek.-Lt. Pförtner von der Hölle zum Pr.-Lt.,

den Port.-Fähnrich v. Nimptsch zum Sek.-Lt.,

Beim 15. Inf.-Regt. (2. Westphäl.):

den Pr.-Lt. v. Lahrbusch zum Kapt. und Komp.-Chef,

den Sek.-Lt. v. Zastrow zum Pr.-Lt.,

den Port.-Fähnrich Mauschering zum Sek.-Lt. zu ernennen.

Beim 16. Inf.-Regt. (3. Westphäl.):

den Pr.-Lt. v. Krentzki zum Kapt. und Kompag.-Chef,

den Sek.-Lt. Salzmann zum Pr.-Lt.,

Beim 8. Husaren-Regt. (1. Westphäl.):

den Unteroffizier Dieckhoff,

die Husaren Ebentheurer, v Menghart-Mark zu Port.-Fähnrichen, die beiden letztern als überzählig zu ernennen.

den überzähligen Sek.-Lt. v. Wiedebach des 5. Ulanen-Regts. (Westphäl.) in den Etat einzurangiren.

Beim Artillerie-Korps:

den aggr. Kapt. Wille der 4. Artillerie-Brigade (Magdeburg) zum Chef der Handwerks-Komp. dieser Brigade,

die Port.-Fähnr. Mack, v. Kozick, Musack, de Renty, Wilkins der 1. Artillerie-Brigade (Ostpreuß.) die 4 Letztern als überzählig,

die Port.-Fähnriche v. Schröder, v. Köthen, Elten, v. Happe der 2. Artillerie-Brig. (Pommerschen) die 3 Letztern als überzählig,

den Port.-Fähnrich Stieler der 3. Artillerie-Brig. (Brandenburg.) zu Sek.-Lts.,

den Sek.-Lt. Splittgerber der 5. Artillerie-Brig. (Westpreuß.) zum Pr.-Lt.,

den Port.-Fähnrich Bauch der 6. Artillerie-Brig. (Schlesischen)

den Port.-Fähnrich Riedel

den Feldwebel Beich der 7. Artillerie-Brig. (Westphälischen)

die Port.-Fähnriche Steger, Hesse der 8. Artill.-Brig. (Rheinischen) zu Sek.-Lts. zu ernennen.

Beim 25. Inf.-Regt. (1. Rheinischen):

die Port.-Fähnr. v. Jagemann, Bülle zu Sek.-Lieutenants,

den Musketier Kruse zum Port.-Fähnrich,

den Port.-Fähnr. Hendrix des 28. Inf.-Regts. (2. Rheinischen) zum Sek.-Lt.,

Beim 4. Dragoner-Regt. (Rheinischen):

die Port.-Fähnriche v. Anstet, Schaaffhausen zu Sek.-Lts., letztern als überzählig,

die Dragoner Franzen, Gaede zu Port.-Fähnr. zu ernennen,

dem Wachtmeister und Rechnungsführer Mons den Charakter als Sek.-Lt. beizulegen.

Beim 7. Ulanen-Regt. (1. Rheinischen):

den Port.-Fähnrich v. Winterfeld zum Sek.-Lt.,

den Unteroffizier v. Garnier zum Port.-Fähnrich zu ernennen.

Beim 1. Bat. (Aachener) des 25. Ldw.-Regts.:

den Forst-Eleven Malmedier und

den Handlungsdiener Kropp,

den Fabrik-Unternehmer Emunds beim 2. Batl. (Erkelenzer) des 25. Ldw. Regts. zu Sek.-Lts. zu ernennen.

den Sek.-Lt. Denys vom 3. Batl. (Malmedyer) des 25. Ldw.-Regts. zum Pr.-Lt. und Kompagnie-Führer,

den General-Advokat v. Sandt beim 1. Batl. (Kölner) des 28. Ldw.-Regts. zum Sek.-Lt. zu ernennen,

den Sek.-Lt. Petazzi vom 2. Batl. (Brühler) des 28. Ldw.-Regts. zum Pr.-Lt. zu befördern.

Beim 3. Batl. (Siegburger) des 28. Ldw.-Regts.:

den inaktiven Sek.-Lt. Neumann einzurangiren.

den ehemaligen Freiwilligen Scheven zum Sek.-Lt. zu ernennen.

den Unteroffizier v. Flotow des 30. Inf.-Regts. (4. Rheinischen) zum Port.-Fähnr. zu ernennen.

Beim 1. Batl. (Neuwieder) des 29. Ldw.-Regts.:

den Pr.-Lt. v. Egloffstein vorher im Garde-Schützen-Batl. einzurangiren.

den Sek.-Lt. Gayer zum Pr.-Lt.,

die ehemaligen Freiwilligen Schaadt, Meyer, Beinhauer, Jung zu Sek.-Lts.,

den Sek.-Lt. Jacobi vom 3. Batl. (Simmernschen) des 29. Ldw.-Regts. zum Pr.-Lt.,

den Unteroffizier König vom 3. Batl. (Prümer) des 30. Ldw.-Regts. zum Sek.-Lt.,

Beim 36. Inf.-Regt. (4. Reserve-Regt.):

den Pr.-Lt. v. Chamier zum Kapt. und Kompagnie-Chef,

den Sek.-Lt. Wilde zum Pr.-Lt.,

den Unteroffizier v. Gräveniz zum Port.-Fähnr.,

Beim 40. Inf.-Regt. (8. Reserve-Regt.):

den Pr.-Lt. Hübner zum Kapt. und Komp.-Chef,

den Sek.-Lt. Scheerbarth zum Pr.-Lt. zu ernennen.

am 21. Juli. den Oberst v. Sack Kommandeur des 22. Inf.-Regts. (3. Schlesischen) zum Kommandeur der 4 Ldw.-Brig.,

den Oberst v. Clausewitz, Kommandeur des 32. Inf.-Regts. (4. Magdeburg.) zum Kommandeur der 13. Ldw.-Brig.,

den Oberst v. Sell, aggr. dem 7. Inf.-Regt. (2. Westpreuß.) zum Kommandeur des 22. Inf.-Regts. (3. Schlesischen)

den Oberst-Lt. v. Brünneck des 4. Inf.-Regts. (3. Ostpreuß.) zum Kommandeur des 32. Inf.-Regts. (4. Magdeburg.)

den Oberst v. Horn aggr. dem 6. Ulanen-Regt. (2. Westpreuß.) zum Kommandeur des 2. Ulan.-Regts. (Schlesischen)

den Oberst-Lieut. v. Wins des 5. Husaren-Regts. (Pommerschen) zum Kommandeur des 1. Ulanen-Regts. (1. Westpreuß.)

den Rittmstr. v. Witzleben des 2. Ulanen-Regts. (Schlesischen) zum Major und Kommandeur des 3. Batls. (Ortelsburger) 3. Ldw.-Regts.

den Major v. Prueschenk aggr. dem 9 Inf.-Regt. (Kolbergschen) zum Kommandeur des 3. Batls. (Schievelbeiner) 9. Ldw.-Regts. zu ernennen.

den Major v. Rudorff, aggr. dem 11. Husaren-

Regt. (2. Westphäl.) als etatsmässigen Staabs-offizier ins 5. Husaren-Regt. (Pommersche) einzurangiren.

den Rittmstr. Gr. Wedel dieses Regts. zum aggr. Major zu ernennen.

am 23. Juli. den inaktiven Pr.-Lt. Preller vom ehemal. 2. Batl. 2. Münsterschen Ldw.-Regts. (15b) als Platzmajor in Thorn anzustellen.

B. An Versetzungen.

am 18. Juli. den Sek.-Lt. Kinder vom 1. Batl. (Krossener) des 12. Ldw.-Regts. ins 1. Batl. (Frankfurter) des 8. Ldw.-Regts.,

den aggr. Kapt. v. Bock des 38. Inf.-Regts. (6. Reserve-Regts.) als aggr. zum 22. Inf.-Regt. (3. Schlesischen) übergehen zu lassen.

den Kapt. Hosius vom 2. Batl. (Borkener) ins 3. Batl. (Warendorfer) des 13. Ldw.-Regts.,

den Sek.-Lt. Schmale vom 3. Batl. (Bielefelder) ins 2. Batl. (Paderborner) des 15. Ldw.-Regts.,

den Sek.-Lt. Velhagen vom 2. Batl. (Paderborner) ins 3. Batl. (Bielefelder) des 15. Ldw.-Regts.

den Kapt. Brüggemann vom 2. Batl. (Iserlohner) ins 1. Batl. (Soester) des 16. Ldw.-Regts einzurangiren.

den Pr.-Lt. v. Noorden vom 2. Batl. (Andernacher) des 29. Ldw.-Regts. beim 1. Batl. (Soester) des 16. Ldw.-Regts. als disponibel zu bestätigen.

den Pr.-Lt. Hagdorn vom 3. Batl. (Geldernschen) ins 2. Batl. (Xantener) des 17. Ldw.-Regts einzurangiren.

Beim Artilleriekorps:

die Sek. Lts. Steger, Hesse der 8. Artillerie-Brig. (Rheinischen) erstern zur 7. Artillerie-Brig. (Westphälischen) letztern zur 4. Artillerie-Brig. (Magdeburgschen) zu versetzen.,

den Port.-Fähnrich v. Lippa der 2. Artillerie-Brig. (Pommerschen) zum 19. Inf.-Regt. (4. Westpreuß.)

den Port.-Fähnrich Woide der 6. Artillerie-Brig. (Schlesischen) zur 5. Artillerie-Brig. (Westpreuß.) zu versetzen.

Beim 1. Batl. (Aachener) des 25. Ldw.-Rgts.:

den Sek.-Lt. Pastor vom 3. Batl. (Malmedyer) des 25. Ldw.-Regts. und

den Sek.-Lt. Berndt vom 3. Batl. (Bütower) des 21. Ldw.-Regts.,

den disponibeln Sek. Lt. Philipp vom 1. Batl. (Kölner) des 28. Ldw.-Regts. bei der Kavallerie des 2. Batls. (Erkelenzer) 25. Ldw.-Regts.,

den Sek.-Lt. Raters vom 3. Batl. (Siegburger) beim 1. Batl. (Kölner) des 28. Ldw.-Regts.,

den Sek.-Lt. Schumacher vom 3. Batl. (Siegburger) beim 2. Batl. (Brühler) des 28. Ldw.-Regts.,

den Pr.-Lt. Wolters vom 2. Batl. (Andernacher) des 29. Ldw.-Regts. beim 3. Batl. (Siegburger) des 28. Ldw.-Regts.

Beim 1. Batl. (Neuwieder) des 29. Ldw.-Regts.:

den Pr. Lt. Krüger vom 3. Batl. (Warendorfer) des 13. Ldw.-Regts. und

den Sek.-Lt. Kramb vom 3. Batl. (Geldernschen) des 17. Ldw.-Regts;

den Sek. Lt. Saarburg vom 1. Batl. (Neuwieder) beim 3. Batl. (Simmernschen) des 29. Ldw.-Regts.,

den Sek.-Lt. Stringe von der Kav. des 2. Batls. (Saarlouischen) bei der Kav. des 1. Batls. (Trierschen) 30. Ldw. Regts.,

den Sek.-Lt. Sprenger von der Kavallerie des 1. Batls (Trierschen) bei der Kavallerie des 2. Batls. (Saarlouisschen) 30. Ldw.-Regts. einzurangiren.

am 23. Juli. den Kapt. v. Karger Platzmajor in Thorn in gleicher Eigenschaft nach Graudenz zu versetzen.

C. An Belohnungen ꝛc.

am 18. Juli dem Gensdarmen Linkelmann der 2. Land-Gensdarmerie-Brigade Pommerschen das allgemeine Ehrenzeichen 2. Klasse zu verleihen.

D. An Dienstentlassungen.

am 18. Jul. den Pr. Lt. Gr. Finckenstein des Garde Kürassier-Regts. als Rittmeister mit der Armee-Uniform ausscheiden zu lassen

dem Sek.-Lt. v. Grovestins des 1. Garde-Regts. zu Fuß mit Aussicht auf Zivilversorgung und Wartegeld den Abschied zu bewilligen.

den Sek.-Lt. Weber vom 2. Batl. (Koblenzer) des 4. Garde-Ldw.-Regts. auf unbestimmte Zeit während des Friedens vom Dienst zu entbinden.

den Sek.-Lt. Brauns des 1. Inf.-Regts (1. Ostpreußischen)

den Sek. Lt. v. Prosch des 3. Küras.-Regts. (1. Ostpreuß.) diesen als Pr.-Lt. ausscheiden zu lassen.

dem Sek.-Lt. v. Gavel des 12. Inf.-Regts. (2. Brandenburg.) mit halbem Solde den Abschied zu bewilligen.

die Sek.-Lts. Bahrfeldt, Pehlemann vom 3. Batl. (Wriezener) des 8. Ldw.-Regts. auf unbestimmte Zeit während des Friedens vom Dienste zu entbinden.

den disponibeln Sek.-Lts. Jäne, Silling, Liebenow vom ehemal. 2. Batl. 1. Frankfurther Ldw.-Regts. (8b)

dem Sek.-Lt. Frühbuß vom 3. Batl. (Sorauer) des 12. Ldw.-Regts. den Abschied zu bewilligen.

dem Sek.-Lt. Teichs des 20. Inf.-Regts. (3. Brandenburg.) als Pr.-Lt. mit Aussicht auf Zivilversorgung und Wartegeld,

dem Sek.-Lt. Bockrodt des 26. Inf.-Regts. (1. Magdeburg.) als Pr.-Lt. mit Aussicht auf Zivilversorgung und Wartegeld,

Beim 27. Inf.-Regt. (2. Magdeburg.):

dem Pr.-Lt. Köhler mit Aussicht auf Zivilversorgung und Wartegeld,

dem Sek.-Lt. Guiraud als Pr.-Lt. mit Aussicht auf Zivilversorgung und Wartegeld den Abschied zu bewilligen.

den Pr.-Lt. v. Helmrich des 1. Kürassier-Regts. mit der Armee-Uniform ausscheiden zu lassen.

Beim 4. Husaren-Regt. (1. Schlesischen):

dem Sek.-Lt. v. Salisch

dem aggr. Sek.-Lt. v. Schramm, letzterem als Pr.-Lt. mit halbem Solde,

dem Sek.-Lt. v. Köppell des 23. Inf.-Regts. (4. Schlesischen) als Pr.-Lt. mit Aussicht auf Zivilversorgung und Wartegeld den Abschied zu bewilligen.

den Port.-Fähnrich v. Samoggy des 2. Ulanen-Regts. (Schlesischen) als Sek.-Lt. ausscheiden zu lassen.

dem Sek.-Lt. Krause des 15. Inf.-Regts. (2. Westphälischen) mit Aussicht auf Zivilversorgung und Wartegeld,

dem Sek.-Lt. Bonse vom 1. Batl. (Münsterschen) des 13. Ldw.-Regts. den Abschied zu bewilligen.

Beim Artillerie-Korps:

dem Pr.-Lt. Wesendorff der 3. Artillerie-Brig. (Brandenburgschen) als Kapitain mit der Armee-Uniform, Aussicht auf Versorgung im Postfache und Wartegeld den Abschied zu bewilligen.

den Pr.-Lt. Böhme der 5. Artillerie-Brig. (Westpreuß.) ausscheiden zu lassen.

dem Sek.-Lt. Fremmerey vom 1. Batl. (Achener) des 25. Ldw.-Regts.,

dem Sek.-Lt. Schillings vom 3. Batl. (Malmedyer) des 25. Ldw.-Regts. den Abschied zu bewilligen.

dem Pr.-Lt. v. Radecke des 30. Inf.-Regts. (4. Rheinischen) als Kapt. mit der Armee-Uniform ausscheiden zu lassen.

dem Sek.-Lt. Schmieden des 9. Husaren-Regts. (Rheinischen) mit Aussicht auf Zivilversorgung und Wartegeld,

dem Sek.-Lt. Lieber vom 1. Batl. (Neuwieder) des 29. Ldw.-Regts. den Abschied zu bewilligen.

den Sek.-Lt. Charles vom 3. Batl. (Prümer) des 30. Ldw.-Regts. auf unbestimmte Zeit während des Friedens vom Dienst zu entbinden.

N o t i z e n.

Z u g a b e.

Ueber die Anwendung des Mikrometers zum Messen der Entfernungen bei topographischen Aufnahmen.

(Aus dem Französischen.)

Es ist auffallend, daß das Mikrometer, welches bereits seit längerer Zeit zum Messen der Entfernungen gebraucht wird, nicht allgemeinere Anwendung bei topographischen Operationen gefunden hat, zu denen es sich doch so vorzüglich zu eignen scheint. Es kann in vielen Fällen das so unbequeme Messen mit der Kette vortheilhaft ersetzen, und selbst mehr Genauigkeit gewähren als diese, wenn man sie auf unebenem Boden gebrauchen muß. Es erspart ferner einen Gehülfen, wenn es statt der Kette angewendet wird. Alle diese Vortheile, durch wissenschaftliches Raisonnement anerkannt und durch die Erfahrung gerechtfertigt, haben den Generallieutenant, Direktor des General-Kriegs-Depots veranlaßt, das neue Instrument sorgfältig prüfen zu lassen, und die Meinung des Komitees des genannten Depots zu vernehmen, und hierauf bei Sr. Excellenz dem Kriegsminister darauf anzutragen, den Offizieren des Königl. Korps der Ingenieur-Geographen den Gebrauch des Mikrometers vorschreiben zu dürfen. Man hat sich überzeugt, daß dieses Instrument, den übrigen geodätischen Hülfsmitteln des Ingenieurs zweckvoll angereiht, in der That von Nutzen seyn, und zur Beschleunigung seiner Arbeiten vortheilhaft beitragen kann.

Die Theorie des Mikrometers ist auf dem einfachen Grundsatz basirt:

daß die Winkel, unter welchen ein und dasselbe Objekt bei verschiedenen Entfernungen gesehen wird, in umgekehrtem

ten Verhältniß mit diesen Entfernungen stehen.

Hat man z. B. einen Gegenstand, in welcher Entfernung es auch sey, unter einem Winkel von 20 Minuten gesehen, und sieht ihn später — nachdem man sich ihm genähert hat — unter einem Winkel von 40 Minuten wieder, so kann man überzeugt seyn, daß die neue Entfernung genau die Hälfte der ersteren ist, weil auf der zweiten Station der Winkel genau doppelt gefunden ward.

Richtet man nun in einem Fernrohre einen bestimmten Winkel ein für allemal ein, so wird derselbe einen mehr oder weniger großen Theil eines ebenfalls bestimmten Gegenstandes einnehmen, nachdem die Entfernung von diesem Gegenstande größer oder kleiner ist. Hat aber dieser Gegenstand eine bekannte Größe, und ist derselbe mit Eintheilungen versehen, so läßt sich durch diese die Entfernung erkennen, in welcher man sich von dem Gegenstande befindet, sobald man nämlich die Anzahl von Eintheilungen weiß, welche der Schenkel-Oeffnung des bestimmten Winkels in einer gegebenen Entfernung entspricht (repond).

Es kommt also darauf an, einen gewissen Gegenstand festzustellen, den man auf den verschiedenen Entfernungen mit dem bestimmten Winkel im Fernrohre ein für allemal in Relation setzt. Wir nennen ihn Stadia oder Maasstock (mire), und bringen, um den Winkel im Fernrohre zu erzeugen, eine Vorrichtung an, die der bekannten, mit dem Namen des Fadenkreuzes belegten, ziemlich gleich kommt.

Die Erfahrung hat gezeigt, daß — um die Genauigkeit mit der Bequemlichkeit zu verbinden — der Stadia für topographische Messungen eine Höhe von 3 Metern (9 Fuß etwa) zu geben. Man läßt zu dem Ende einen Maasstock von Fichtenholz anfertigen, der etwas über 3 Meter lang, etwa 1 Dezimeter breit und 2 Zentimeter dick ist; unten befindet sich eine eiserne Spitze um ihn in die Erde zu stecken, in der Mitte aber ein Charnier von der ganzen Breite des Stocks, um ihn zusammen zu legen; ein zweites Charnier mit beweglicher Zunge ist auf der Rückseite angebracht, um den Stock mittelst eines Hakens fest und in geöffneter Stellung zu erhalten. Endlich dient ein Bleiloth von 1 Fuß Länge, das an der Seite der Stadia herunter hängt, ihre lothrechte Stellung zu verbürgen.

Auf die Vorderseite der weiß angestrichenen Stadia bezeichnet man in Schwarz die Eintheilungen, deren Anzahl für die ganze Länge der Stadia 20 beträgt. Dadurch enthält jede Intervalle 15 Zentimeter. Zwei von diesen Intervallen, und zwar eine in der Mitte der Stadia, die andere am oberen Ende derselben, werden wiederum in 10 Unterabtheilungen getheilt.

Anmerkung. Eine Intervalle giebt demnach 10, und eine Unterabtheilung 1 Meter (natürliche) Entfernung an, wie später näher gezeigt werden soll.

Die Rückseite der Stadia kann weiße Eintheilungen auf schwarzem Grunde enthalten, um eine oder die andre Seite nach den Umständen und bei verschiedenen Beleuchtungen zu gebrauchen. Es wird nur darauf ankommen, die Eintheilungen recht deutlich sichtbar zu machen, damit man sie auf größere Entfernungen noch unterscheiden kann, und hierbei scheint es vortheilhaft, wenn die kleineren oder Unterabtheilungen nur halb so lange Striche haben, als die Haupteintheilungen, so daß man wenigstens die einzelnen Meters schätzen kann (estimer approximativement). Es leuchtet ferner ein, daß, um die Eintheilungen mit Leichtigkeit sehen und zählen zu können, sie mit großen Ziffern bezeichnet oder durch besondere Zeichen unterschieden seyn müssen, welche dem Auge die Hunderte, Funfziger ꝛc. von Meters sogleich darstellen. Um diese Bedingungen zu erfüllen, scheint es hinreichend, die Eintheilungen von Fünf zu Fünf mit großen Punkten zu bezeichnen, z. B. ein Punkt für 50 Meter, zwei Punkte für 100 u. s. w. Ueberdies hängt die Leichtigkeit des Sehens und Zählens von der Vergrößerungsfähigkeit des Fernrohrs ab.

Die Boussolen-Fernröhre, oder solche, die man zu sogenannten Kipp-Regeln gebraucht und beim Aufnehmen mit dem Meßtische anwendet, sind — strenge genommen — zum Messen mit der Stadia hinreichend; doch würde es immer vortheilhaft seyn, andre anzuwenden, welche mehr Vergrößerungsfähigkeit besitzen, und deren Objektivglas einen größeren Durchmesser hat.

Es ist vorgeschlagen worden, in der Stelle des gewöhnlichen Fadenkreuzes des Fernrohrs eine Art Faden-Netz (diaphragme) in Form eines Kreuzes anzubringen, dergestalt, daß beide horizontal stehende Fäden, nämlich der obere und untere, eine bestimmte Sperrweite in Bezug auf die Stadia behalten, auch damit sie dem Einflusse der Feuchtigkeit und den dadurch möglichen Irrthümern weniger ausgesetzt sind; allein dadurch wird das Sehfeld (champ de la vision) verkleinert und das Aufsuchen des Objekts, und namentlich das der Stadia erschwert um diese letztere in das Sehfeld hinein zu bringen. Man könnte ohne Nachtheile dem [illegible] die ganze [illegible] Gestalt lassen, [illegible] sehr dünnen [illegible] Fäden [illegible] wenn [illegible]

*) [illegible] Fäden [illegible]

stark gespannt oder gut befestigt sind, sich so viel ausdehnen konnten, um durch ihr eigenes Gewicht zu sinken, und dadurch Unregelmäßigkeiten in der Messung zu erzeugen.

Der mittlere horizontale Faden dient, wie gewöhnlich, zum Nivelliren, und der vertikale Faden zu den Richtungswinkeln.

Der obere und untere Faden muß genau die 20 Intervallen der Stadia abschneiden, wenn diese in einer genauen Entfernung von zweihundert Metern von der Station aufgestellt ist, zu welchem Ende diese Distanz vorher einmal mit der Kette ausgemessen werden müßte, um die Fäden darnach zu reguliren. Sind aber die Fäden feststehend, so geht daraus hervor, daß die Stadia nach ihnen regulirt werden muß, welches eben keine besondere Schwierigkeit hat, d. h. man stellt die Fäden ungefähr so weit auseinander, daß sie in der Entfernung von 200 Metern etwa 3 Meter Stadien-Länge decken, und theilt dann die Stadia später in 20 Intervallen. Damit aber kein Irrthum durch einen etwanigen Mangel an Parallelismus der Fäden entstehen kann, muß man stets so operiren, daß der vertikale Faden die Stadia der Länge nach deckt.

Wenn die beiden horizontalen Fäden von denen hier die Rede ist (man könnte sie Normal-Fäden nennen) reißen oder in Unordnung gekommen sind, so kann begreiflicherweise die Stadia nicht mehr gebraucht werden, weil es fast unmöglich seyn würde, die Fäden genau in der nämlichen Weite voneinander wieder zu spannen, in der sie vorher gespannt waren; man müßte also die Stadia von neuem eintheilen, oder für die Entfernungen welche die neuen Fäden angeben eine Korrektion anbringen, was aber weitläuftig und selbst irrthümlich seyn würde. Wenn z. B. das Mikrometer mit den neuen Fäden nur 195 Meter zeigte, während es bei den alten Fäden auf 200 Meter eingerichtet war, so müßten alle übrigen mit der nämlichen Stadia gemessenen Entfernungen auf das Verhältniß von 195 zu 200, oder auf das von 39 zu 40 reduzirt werden, was — wie gesagt — unbequem seyn würde.

Um diesen Uebelstand zu vermeiden, und die einmal abgetheilte Stadia auch noch ferner beibehalten zu können, würde es vortheilhaft seyn, den einen Faden — z. B. den obern — beweglich einzurichten, so daß er um ein Minimum geschoben werden könnte. Das Mikrometer würde durch diese künstliche Einrichtung freilich etwas kostspieliger werden, aber auch eine vortreffliche Eigenschaft bekommen, deren Werth beim praktischen Gebrauch sich nicht verkennen läßt. — In jedem Falle wird es zweckmäßig seyn, die Stellung der Fäden von Zeit zu Zeit in der Art zu berichtigen, daß die Stadia in einer Entfernung von 200 Metern (sehr genau gemessen) aufgestellt und nun versucht wird, ob die beiden Fäden noch die vorgeschriebenen 20 Intervallen genau decken.

Wird ein Schieber angebracht, um einen der beiden Fäden (vielleicht auch beide) beweglich zu machen, so verliert der mittelste horizontale Faden, der zum Nivelliren dient, die Eigenschaft, verrückt werden zu können, um den Fehler der Kolimation bei Bestimmung des vertikalen Winkels zu berichtigen, es sey denn, daß man den Mechanismus sehr verwickelte. Dagegen ist es vorzuziehen, den Fehler der Kolimation durch den Schieber zu berichtigen, den man an dem Niveau anbringt, wie es bei den meisten Boussolen geschieht, welche zum Aufnehmen der Böschungen gebraucht werden; geht aber den Boussolen dies Niveau mit dem Schieber ab, so bleibt nur übrig, bei allen in der Vertikal-Ebene gemessenen Winkeln einen konstanten Kolimations-Fehler in Rechnung zu bringen.

Man hat gefunden, daß bei einer größeren Entfernung als 200 Meter, ja bei ungünstiger Beleuchtung sogar bei kürzern Entfernungen, das Ablesen auf der Stadia mit den bisherigen schwachen Boussolen-Fernröhren schwierig und unsicher ist, obgleich die Eintheilungs-Striche 7½ Millimeter Dicke hatten, also mit einem halben Meter in der Natur korrespondiren. Um nun größere Entfernungen zu messen, müßten die Eintheilungs-Striche noch dicker seyn, damit sie deutlicher und leichter zu erkennen wären, was übrigens ohne allen Nachtheil bleibt; um jedoch jeden Irrthum bei kleinen Entfernungen vorzubeugen, könnte man die Eintheilungsstriche nicht in Gestalt eines Parallelograms, sondern in Form eines Trapeziums (schwarz auf weißem Grunde) zeichnen, dergestalt, daß sie an dem einen Ende 15, an dem andern 7½ Millimeter dick wären? Hieraus erwächst der Vortheil, daß man bei kürzern Entfernungen das schmale, bei längern das dicke oder breite Ende des Eintheilungsstrichs mit den Normal-Fäden abschneidet, oder überhaupt da, wo eine vollkommne Sichtbarkeit der Eintheilungsstriche stattfindet, d. h. da, wo sie dem Auge weder zu stark noch zu schwach erscheinen.

In der Entfernung von 200 Metern werden die beiden horizontalen Fäden die ganze Stadia umfassen (embrasser); in einer kürzern nur einen Theil derselben, und man wird mit einer Genauigkeit von einem Hunderttheil der gemessenen Entfernung die Intervalle ablesen können. Man ist dabei an keinen bestimmten Punkt der Stadia gebunden, sondern stellt die Fäden auf jeden beliebigen Punkt derselben, und lies't von oben herunter oder von un-

ten herauf nach Gefallen ab, wenn nur die Anzahl von Intervallen (oder von Theilen derselben) richtig aufgefaßt werden, die sich gerade zwischen den Fäden befinden. — In den meisten Fällen wird es aber bequemer seyn, den oberen Faden des Mikrometers auf den obersten oder ersten Theilungsstrich der Stadia zu richten, und dann von oben herunter abzulesen, damit, wenn der Fuß der Stadia zufällig durch Gestrüpp ꝛc. verdeckt wäre, die Messung dennoch ihren Gang gehen kann.

Wenn die zu messende Entfernung größer als 200 Meter ist, so überragt der Winkel des Mikrometers die Stadia, und einer der beiden Fäden fällt ausserhalb derselben. Man wird in diesem Falle entweder den obern und mittlern Faden, oder den mittlern und untern benutzen müssen. Theilt nun der mittlere Faden den Zwischenraum der beiden übrigen genau in zwei gleiche Theile, so hat die Messung nicht die geringste Schwierigkeit. Man lies't dann die Anzahl Intervallen, welche beide Fäden einnehmen, ab, und verdoppelt die Zahl der gefundenen Meter. Allein ohne Schieber an den Fäden dürfte es fast unmöglich seyn, den ganzen Seh-Winkel durch den mittlern Faden genau zu halbiren, und man wird sich auf folgende Art zu helfen suchen müssen: Die Rückseite der Stadia wird nämlich mit Eintheilungen versehen, die der Schenkelweite des neuen Winkels entsprechen; oder, falls dies nicht angehen sollte, z. B. wenn die Stadia bereits weiße Eintheilungen auf schwarzem Grunde trägt, so behält man zwar die alten Eintheilungen bei, unterwirft sie aber einer aus Erfahrung (Versuchen) erprobten Korrektion, und fertigt danach eine Tabelle an.

Es ist indessen klar, daß allen diesen Uebelständen auf einmal vorgebeugt wird, wenn die obern und untern Fäden zum Schieben eingerichtet sind; man erhält dadurch eine Stadia, welche nicht nur ein für allemal eingetheilt bleiben kann, sondern der Total-Winkel läßt sich auch dann genau in 2 gleiche Theile theilen, wodurch eine Messung von Entfernungen bis zu 400 Metern möglich wird, ohne irgend eine Korrektion nöthig zu haben.

Es bedarf kaum der Bemerkung, daß die Stadia nach allen Punkten hingebracht werden muß, deren Entfernung von einer Station zu bestimmen ist, und daß man sie einem gewandten in diesem Dienste geübten Menschen anvertrauen muß, der die Punkte umsichtig und zweckmäßig zu wählen versteht, die dem Ingenieur zu Stationen dienen sollen.

Das Ebengesagte wird ohne Zweifel hinreichend seyn, um den Gebrauch des Mikrometers, sowohl bei unbeweglichen als beweglichen Fäden, zu zeigen. Das erstere ist einfacher und minder kostspielig, das zweite erzeugt Vortheile, die wohl für die Mehrausgabe entschädigen dürften. Entschlösse man sich, einen Mikrometer mit zwei beweglichen Fäden anzufertigen, die sich vielleicht beide mit einer einzigen kleinen Schraube (vis micrométrique) stellen lassen, so würde dies auf das Scheiben-Mikrometer führen, bei welchem die Stadia nur drei Eintheilungen, zwei an dem Ende und eine in der Mitte zu haben braucht, weil die übrigen Eintheilungen, selbst auf den größern Entfernungen, mit dem unbewaffneten Auge von der Scheibe abgelesen werden können; doch würde dies Mikrometer nicht nur theurer sondern auch schwerer werden, wenn gleich nicht zu leugnen ist, daß es alle Vortheile in sich vereinigen würde, die man nur aus der Anwendung der Stadia ziehen kann.

So wie das Maaß, das die Kette angiebt, so muß auch das durch Hülfe der Stadia erhaltene auf dem Horizont reduzirt werden, wenn die gemessene Linie sich gegen den Horizont neigte. Da nun die Stadia stets senkrecht steht, so wird bei geneigten Linien das Auge sie in der Verkürzung erblicken, wodurch das gefundene Maaß zu groß erscheint, und einer Korrektion bedarf. Diese Korrektion ist dieselbe, als wenn es sich darum handelt, geneigte Linien auf den Horizont zu reduziren, und kann graphisch konstruirt werden. Wenn b die mit der Stadia gemessene Entfernung, und a den Neigungswinkel des Bodens ausdrückt, so ist die Formel für die reduzirte Entfernung: $b \cos.^2 a$, und nach dieser Formel läßt sich im Voraus eine Reduktionstabelle für alle Neigungsgrade berechnen. Hätte man z. B. bei einer Neigung des Erdbodens von 27 Graden eine Entfernung von 187 Metern mit der Stadia gemessen, so würde diese, auf dem Horizont reduzirt (nach Anleitung obiger Formel), nur 155,4 Meter betragen u. s. w.

Dies ist die Beschreibung des Mikrometers, das den Offizieren des Korps der Ingenieur-Geographen hiermit empfohlen wird. Es hat erwiesene Vorzüge vor dem Messen mit der Kette bei Bestimmung von Polygon-Seiten und vielen andern kleinern Detailmessungen, sobald es mit Vorsicht angewendet wird.

— l —

Militairische Aphorismen und Sentenzen.

33. Jeder Feldherr, der von mehreren Seiten zugleich mit einem Angriff bedroht wird, soll sich zunächst an jenem Punkte aufstellen, wo die verschiedenen Angriffslinien des Gegners zusammenkommen, damit er von dort aus einer Kolonne nach der andern entgegen gehen, und sie theilweise schlagen könne. Hierzu ist aber die größte Schnel-

keit unentbehrlich, und der Augenblick muß so gewählt werden, daß man das Gefecht mit der zuerst angegriffenen vollendet, und im Unglücksfall die eigene Rückzugslinie wieder gewonnen habe, bevor es den andern Kolonnen möglich wurde, sich auf derselben zu vereinigen und festzusetzen. Es versteht sich, daß jene Kolonne das Objekt des ersten Angriffs werden müsse, welche den Rückzug am nächsten bedroht; ausgenommen, der Feind hätte seine Kommunikationen dermaaßen vernachläßigt, daß man solche durch den Schlag auf eine andre vollkommen gewinnen, und ihn dadurch zu einem nachtheiligen Rückzug zwingen könne. Der Sieg über eine Kolonne, führt unmittelbar zur Ueberwältigung der andern, und begünstiget die Freiheit in den Bewegungen. Diese Aufgabe wird am leichtesten gelößt, wenn die Richtungen der feindlichen Angriffslinien sich in einem Zentralpunkte vereinigen; schwerer hingegen, wenn der Weg des Rückzugs auf mehreren unter sich entfernten Punkten bedroht wird; oder wenn eine der jenseitigen Kolonnen denselben erreichen kann, bevor die Terrainhindernisse gestatten, auch diese durch einen zuvorkommenden Angriff über den Haufen zu werfen.

34. Im Kriege soll das Streben nach weiterem Vorschreiten nie unterbrochen werden; jeder Schritt muß den Weg zu einem neuen bahnen, damit man sobald als möglich die Menschheit von dieser Geißel befreie. Man darf sich folglich nicht begnügen, den vorgesetzten augenblicklichen Zweck auf was immer für eine Art erreicht zu haben; man muß ungesäumt dem höheren, dem vollkommensten zueilen, um durch die Zerstörung der feindlichen Mittel das Errungene zu bewahren und sich künftiger Vortheile zu versichern.

35. Die Eintheilung der Winterquartiere ist das Resultat des vollendeten Feldzuges, und dient sowohl zur Behauptung der zuletzt bezogenen Stellung, als zur Vorbereitung künftiger Operationen. In diesem Bezug hat sie mit den Aufstellungslinien die nämlichen Grundsätze gemein. Die Flügel als die schwächsten Theile müssen durch Stützen, durch Verschanzung, durch staffelweise Ordnung geschützt werden. Die größte Macht vereinigt sich in der Mitte, damit sie jedem Punkt zu Hülfe kommen könne. Endlich verdient die Tiefe vor der Ausdehnung um so mehr den Vorzug, als weniger Zeit erfordert wird, die in Quartieren zerstreuten Truppen auf einen Zentralpunkt zusammen zu ziehen.

36. Nur ein glücklicher Feldherr kann den Staat retten, welchen der Kampf innerer Partheien und der Andrang äußerer Feinde mit dem Umsturz bedrohen. Nur er vereinigt die allgemeine Zuversicht in die vorhandene Kraft; nur er flößt Furcht und Zutrauen ein, denn seine Thaten zeigen von schneller, bestimmter und durchgreifender Handlungsweise. Die Geschichte liefert uns davon mehrere Beispiele. Bonaparte verläßt Egypten, und landet bloß von seinem Ruhme begleitet in Freguß. Er eilt nach Paris, bemächtigt sich des Staatsruders und stellt Ordnung her. Ohne Widerstand überläßt ihm das Volk die unumschränkte Gewalt, weil es in ihm den Willen und die Fähigkeit erkennt, den Greueln der Revolution ein Ende zu machen, und ihr Auflodern zu ersticken. Es erträgt die größten Lasten, und bringt die theuersten Opfer diesem wohlthätigen Zweck.

37 Die Grenzlinien zwischen Strategie und Taktik, zwischen der Wissenschaft und Kunst, zwischen der Uebersicht von Operationen und jener des Schlachtfeldes sind klar bezeichnet. Allein, da beide ihre Grundzüge von dem Werth gewisser Punkte und Linien ableiten, so ist der Irrthum in der wechselseitigen Uebertragung der Sätze aus dem Gebiete der einen in jenes der andern nicht selten; und doch giebt es keine schädlichere Wahl von Punkten, Linien und Operationen, als die durch einen solchen Mißgriff veranlaßt wird. Ein strategischer Punkt liegt dort, wo sich die meisten Kommunikationen von allen Seiten vereinigen, oder in der Mitte eines vom Feinde gebildeten Bogens; in taktischer Ansicht darf man sich nicht unmittelbar an dem Ort aufstellen, wo mehrere Wege, vorzüglich von den Flanken her, zusammenkommen, und die nachtheiligste Stellung ist jene, die den Gegner umgiebt. Eine Operationslinie, welche zwei feindliche trennt, gewährt die vortheilhaftesten Resultate; eine Marschkolonne, die sich zwischen zwei feindliche hinein wagt, wird aufgerieben.

Strategisch gehören jenem die Gebirge, der Herr von der Ebene ist; am Tage der Schlacht erscheint der Besitz des dominirenden Terrains von entscheidendem Nutzen.

In strategischer Beziehung ist jeder Flankenmarsch gefährlich, in taktischer nicht, weil auf diese Bewegung die kürzeste und leichteste Entwickelung folgt.

Nur die gleichzeitige, reine Befolgung strategischer und taktischer Grundsätze, bezwingt das Waffenglück, und sichert den Erfolg im Kriege. Nur von jenem ist sie zu erwarten, nur jener hat sich zum Feldherrn gebildet, der eingeweiht in die Eigenheiten der beiden Lehren, nie vergißt, daß der Einfluß strategischer Punkte und Linien, sich auf den ganzen Kriegsschauplatz verbreitet — taktische hingegen von der Beschaffenheit des Standpunktes bestimmt, und in ihren Wirkungen von dem Erreich der Waffen beschränkt werden; daß endlich die Vermittelung von beiden aus der Ueberzeugung von der Richtigkeit des Satzes hervorgeht: Die Strategie handelt von dem Besitze der Objekte, aber nicht von ihrer unmittelbaren Besetzung. Der Taktik bleibt die Wahl der Stellungen und Bewegungen überlassen, um die Forderungen der Strategie zu erfüllen.

Gedruckt bei Gistorici.

Mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs.

Militair-Wochenblatt.

No. 320.

Berlin, Sonnabend den 10ten August 1822.

(Expedition: Stechbahn No. 3.)

Redakteurs: Rühle v. Lilienstern, Generalmajor; v. Decker, Major. — Verleger: E. S. Mittler.

Königliche Verordnungen.

Dislokations-Veränderungen. —

Personal-Veränderungen.

Des Königs Majestät haben geruhet:

A. An Beförderungen, Ernennungen, Bestätigungen und Anstellungen.

am 31. Juli. dem Major v. Grote ehemals im 12. Infant.-Regt. (2. Brandenburg.) und bisher Ober-Garnison-Verwaltungs-Inspektor in Coblenz das Inaktivitäts-Gehalt seiner frühern Charge zu bewilligen.

B. An Versetzungen.

am 26. Juli. den Bataillons-Arzt Bitter der 1. Jäger-Abtheilung (Ostpreuß.) zum Füselier-Batl. des 3. Inf.-Regts. (2. Ostpreuß.),

den Batls.-Arzt Redlich vom 1. Batl. (Königsb.) des 1. Ldw.-Regts. zur 1. Jäger-Abth. (Ostpr.),

am 28. Juli. den Sek.-Lt. Frhrn. v. Landsberg von der Kavallerie des 3. Batls. (Warendorfer) des 13. Ldw.-Regts. als aggregirt ohne Gehalt und mit Vorbehalt der Offizier-Prüfung zum Garde-Kürassier-Regt. zu versetzen.

C. An Belohnungen rc. —

D. An Dienstentlassungen.

am 23. Juli. dem Pr.-Lt. v. Glowczewski,

dem Sek.-Lt. Hünke vom 1. kombinirten Reserve-Landw.-Regt. Ldw.-Batl. (Karger) des 33. Inf.-Regts. (1. Reserve-Regts.),

dem aggreg. Kapt. v. Wedell des 9. Inf. Regts. (Kolbergschen) als Major mit der Armee-Unif. und Pension den Abschied zu bewilligen.

den Sek.-Lt. v. Fragstein des 6. Infant.-Regts. (1. Westpreuß.) ausscheiden zu lassen.

dem Pr.-Lt. v Hüllessem dieses Regiments als Kapt. mit Aussicht auf Anstellung im Salzfache und Wartegeld,

dem Sek.-Lt. John vom 3. Batl. (Jauerschen) des 7. Ldw.-Regts.,

dem Port.-Fähnrich v. Gizycki vom 19. Inf.-Regt. (4. Westpreuß.) den Abschied zu bewilligen.

Notizen.

Nachruf.

Des Königs Majestät haben Allergnädigst geruhet, den Herrn Oberst von Sack zum Kommandeur der 4. Landwehr-Brigade zu ernennen: eine Beförderung, welche ihn von unserer Spitze entfernt, nachdem derselbe neun Jahre und von Stiftung des Regiments an dessen Kommandeur gewesen ist und es in jenen denkwürdigen Kriegesjahren den Weg

der Ehre und des Ruhmes führend, vor solchem schwer verwundet worden war.

Wir verlieren in ihm jenen biedern Vorgesetzten, der immer seiner Pflicht folgend, unermüdet thätig, in ihrer Erfüllung seinen Untergebenen ein hohes Beispiel gab und immer ihnen aufmerksamer Lehrer, ein treuer Freund und Rathgeber in jeder Lebenslage blieb. Es ist das schmerzlichste Gefühl, wenn solche Bande sich lösen müssen. Möge dem Herrn Oberst von Sack es in dem neuen Verhältniß so wohl gehen, als jedes Mitglied dieses Regiments es ihm auf das innigste wünscht und wenn auch dort wie überall, ihm Verehrung und Liebe begegnen, so möge derselbe sich überzeugen, daß diese Gefühle mit Dankbarkeit gepaart für ihn in uns nie ersterben können.

Neiße, den 26. Juli 1822.

Das Offizier-Korps des 22. Inf.-Regts. (3. Schles.)

Se. Majestät der König haben mittelst Kabinetsordre vom 21. d. M. Allergnädigst geruht, den Oberst-Lieutenant v. Wins zum Kommandeur des 1 Ulanen-Regiments (1. Westpreuß.) zu ernennen. Durch diese Allerhöchste Anerkennung der Verdienste dieses würdigen Offiziers ist das unterzeichnete Offizier-Korps hoch erfreut, kann aber zugleich sein Bedauern nicht verbergen, einen so allgemein geachteten und verdienten Offizier aus seiner Mitte zu verlieren. Nur die Erfüllung seiner Wünsche und seine künftige Zufriedenheit vermögen uns, deshalb zu trösten. Es ist gewiß Keiner unter uns, der dem Herrn Oberst-Lieutenant von Wins nicht aufrichtig Glück zu seiner ehrenvollen Anstellung wünscht, und unsere hohe Achtung, Liebe und Freundschaft werden ihm stets und unter allen Verhältnissen verbleiben.

Stolpe, den 31. Juli 1822.

v. Arnim,
Oberst und Regiments-Kommandeur,
im Namen des gesammten Offizier-Korps des 5. Hus.-Regts. (Pommerschen.)

Zugabe.

Zur Biographie des Lord Wellington.
(Periode von 1812 bis 1813.)

Nach der Schlacht von Salamanca ließ der Lord den Feind bis zum 30. Juli 1812 verfolgen, an welchem Tage er in Valladolid einrückte. Auch hier mit der ihm eigenen Raschheit verfahrend, kehrte er um, da er unnöthig fand, den Feind weiter zu verfolgen, rückte den 4. August in Cuellar ein, wodurch er die Gemeinschaft zwischen der Armee von Portugal (der Marmontschen) und der des Zentro's unter Joseph's Befehl abschnitt. Der letztere hatte Madrid den 21. Juli verlassen, und kehrte, als er Marmont's Niederlage erfuhr, den 26. bis Espinor zurück, und traf den 27. in Segovia ein. Der Lord verließ Cuellar am 6. August, nahm Segovia am 7. und kam am 8. zu St. Ildefonso an, wo er sich zum Angriff auf Madrid vorbereitete. Nach einem Avantgarden-Gefechte bei Majalahonda zogen zwei Divisionen der verbündeten Armee den 12. unter dem Jubelgeschrei der Einwohner in Madrid ein. Der Retiro war vom Feinde besetzt geblieben, Joseph aber hatte sich über Toledo gezogen. Am 13. des Abends wurde der Retiro eingeschlossen und sollte den andern Morgen angegriffen werden: allein es kapitulirte, und die 2500 Mann französische Besatzung wurden Kriegsgefangen, 189 Geschütze und ein ansehnlicher Vorrath von Kriegsbedürfnissen fielen in die Hände der Sieger.

Schon am 1. September verließ Lord Wellington Madrid, passirte den Douro am 6., und folgte dem Feinde in der Richtung auf Burgos, nachdem er den 16. den General Castannos an sich gezogen hatte. Der Feind räumte die Stadt in der Nacht vom 17., und ließ eine starke Besatzung unter dem General Dubreton in dem Fort zurück, das am 19. von dem verbündeten Heere eingeschlossen wurde. In der Nacht vom 22. ließ der Lord einen Versuch machen, die äußeren Linien des Forts zu stürmen, was jedoch durch die Schuld der Portugisischen Truppen mißlang. In der Nacht vom 29. sprengten die Belagerer eine Mine, und versuchten abermals einen Sturm, der aber ebenfalls abgeschlagen wurde. Mehr Erfolg hatte ein neuer Sturm am 4. Oktober, nachdem vorher eine Mine gesprengt worden war, und die Belagerer setzten sich in der äußersten der drei Linien fest. Die Besatzung war nicht müßig, und machte am 10. und 16. glückliche Ausfälle, aber am 18. wurde eine neue Mine in der zweiten Linie gelegt, von der man sich viele Wirkung versprach. Sie sprang, aber der Feind wußte auch den unmittelbar darauf folgenden Sturm zurückzuweisen. In der Nacht vom 20. wurde die Belagerung aufgehoben, und das Eng

lische Heer zog sich nach dem Douro zurück; erst am 22. dachte der Feind an das Verfolgen, worauf der Lord die Arriergarde unter die Befehle des Generallieutenants Sir Stapleton Cotton stellte, und mit einigen Truppen verstärkte.

Lord Wellington setzte seinen Rückzug fort, passirte die Pisuerga den 26. Oktober bei Cabacon und den 29. den Douro. Am 30. stellte er sich bei Rueda auf, und blieb daselbst bis zum 3. November.

Lord Hill erhielt den Befehl, seinen Marsch auf Alva de Tormes fortzusetzen, Lord Wellington aber verließ seine Stellung am 6. November, und bezog am 8. eine neue bei Salamanca. Am 14. passirte der Feind den Tornus, und versuchte den Verbündeten den Rückzug auf Ciudad Rodrigo abzuschneiden, welches ihm aber nicht glückte; die Engländer rückten am 19. nach einem Gefecht daselbst ein, wobei sie einigen Verlust erlitten, und der Generallieutenant Sir Edward Paget gefangen wurde. Am 24. November war das Hauptquartier der Verbündeten wieder in Freynada, Lord Hill in Coria in Estremadura.

So endigte der Feldzug von 1812 in diesem Theile der Halbinsel, der freilich nicht ganz den glücklichen Ausgang genommen hatte, zu dem die früheren Ereignisse berechtiget hatten. Nichts destoweniger können die Anstrengungen und rühmlichen Thaten des Lords dadurch verdunkelt werden; sein Verdienst ward öffentlich anerkannt, und am 18. August 1812 ernannte ihn der Prinz Regent von England zum Marquis der vereinigten Königreiche, und beide Häuser des Parlaments übersandten ihm eine Dankadresse mit einem Geschenke von 100000 Pfund Sterling. Die spanische Regentschaft erhob ihn zum Grande von Spanien, mit dem Titel Herzog von Ciudad Rodrigo und zum Ritter des goldenen Vließes Die portugisische Regentschaft gab ihm den Titel eines Grafen von Vimiera und Marquis von Torres Vedras. Auch wurde er — zum Glück für die gute Sache — zum Generallissimus der spanischen Armeen ernannt. Späterhin, und zwar am 1. Jenuar 1813, wurde Lord Wellington Obrister der Königl Garde zu Pferde, und am 4 März Ritter des Hosenbandordens; am 18. Dezember aber erhob ihn der Prinz Regent von Portugal zum Range eines Granden der ersten Ordnung in diesem Königreiche, durch den Titel des Herzogs von Vittoria.

Im Feldzuge von 1813 erneuerten sich die Feindseeligkeiten am 20. Februar mit dem Angriff der Franzosen auf den Posten von Bejar, den der Obrist Harrison unter Befehl Sir Rowland Hill's besetzt hatte; aber die Britten wiesen den Angriff mit Verlust zurück.

Um diese Zeit war die für die Freiheit Europas so glückliche Katastrophe in Rußland eingetreten, welche für den Krieg in Spanien die unmittelbare Folge hatte, daß Soult mit 30000 Mann nach Frankreich zurückberufen ward. König Joseph verließ Madrid und etablirte sich zu Valladolid. Jetzt brach Lord Wellington aus seinen Kantonirungen um Freynada auf. Am 24 Mai erschien die Avantgarde vor Salamanca, am 26. wurde Huerta genommen und 200 Gefangene gemacht. Generall Hill rückte am 27. und 28. zwischen den Tormes und Douro, Lord Wellington aber den 29 nach Miranda de Douro. Am 31. nahm General Graham eine Stellung an der Esla bei Tabara, am 1. Juni war die Avantgarde zu Zamora und am 2. zu Toro, woselbst wieder 200 Gefangene gemacht wurden. Valladolid ward am 4. geräumt, die Franzosen zogen sich auf Bourgos und passirten den Carrion am 7. In der Nacht vom 12. zum 13. zogen die Franzosen schon schnell durch Burgos, und zerstörten die Festungswerke so gut es die Eile erlaubte. Am 15. passirte die verbündete Armee den Ebro bei St. Martin und Fuente de Arenas.

Bis Vittoria dachten die Franzosen an kein Standhalten; hier wagten sie es, sich zum erstenmale wieder ernsthaft zu setzen, aber nur, um eine der denkwürdigsten Niederlagen zu erleiden.

Am 20 Juni konzentrirte Lord Wellington seine Kolonnen, mit dem Entschluß, den Feind am folgenden Tage anzugreifen. — Gleich zu Anfange der Schlacht, den 21., wurden die Höhen von La Puebla ein Punkt, um dessen Besitz von beiden Seiten mit der größten Erbitterung gestritten ward; das Waffenglück entschied endlich für die Engländer. Von hier aus unternahm General Hill einen Angriff auf das Dorf Sabijana de Alava mit glücklichem Erfolge. Die bereits herangekommenen Kolonnen gingen sogleich über die Zadora an zweien Punkten. General Picton passirte den Fluß mehr oberhalb und der Earl von Dalhousie folgte ihm. Diese vier Kolonnen sollten einen Angriff auf den feindlichen Mittelpunkt machen, während General Hill auf den feindlichen linken Flügel operiren sollte. Aber der Feind wartete den Angriff nicht ab, sondern zog sich auf Vittoria zurück.

Vom linken Flügel aus drang mittlerweile Gen. Sir Thomas Graham auf Vittoria auf der Bilbao-Straße vor. Der Feind hatte einige starke Höhen und das Dorf Gamarra Mayor inne. Brigadegeneral Pack erstürmte die ersteren und Gen.

Robinson das letztere mit vielem Muthe, der Feind verlor 3 Kanonen.

Hierauf wendete sich Gen. Graham gegen das Dorf Abechucho, während der Feind dahin strebte Gamarra Mayor wieder zu nehmen. Aber vergebens waren seine Anstrengungen. Abechucho wurde genommen, Gamarra Mayor behauptet, der Feind durch Vittoria getrieben und rastlos bis zur Dunkelheit verfolgt. —

Von der einen Straße nach Frankreich abgedrängt, mußte sich der Feind auf Pampluna wenden, verlor aber dabei seine ganze Artillerie und Bagage, bis auf eine Kanone und eine Haubitze.

Die Schlacht von Vittoria kann mit vollem Rechte eine der glänzendsten Perlen in der Krone des Ruhms des Lords Wellington und seines tapfern Heeres genannt werden *). Der Lord erwähnt vieler höheren und niederen Offiziere auf das ausgezeichneteste; auch der tapfere und einsichtsvolle Prinz von Oranien war unter diesen.

Außer den Fahnen des 4ten Bataillons vom 100ten Regimente, wurde auch der Marschallstab des Marschall's Jourdan erbeutet. Die Verbündeten verloren keinen Offizier von Rang, 740 Todte und 4170 Verwundete; sie eroberten außer dem Gepäck 150 Geschütze, 415 Munitionswagen, 56 Futter- und 44 Schmiedewagen. Joseph verdankte seine Rettung der Flüchtigkeit seines Pferdes.

Für die Schlacht von Vittoria ward dem edlen Marquis außer dem Danke seines Vaterlandes, auch folgendes verbindliche Handschreiben des Prinzen Regenten von England zu Theil.

Car'onhouse, den 3. Juli 1813.

„Mein theurer Lord! Ihr ruhmvolles Verhalten ist über alles menschliche Lob und meine Belohnung. Ich kenne keine Sprache in der Welt, die es würdig aussprechen könnte. Ich fühle, daß mir nichts bleibt, als mein Dankgebet zur Vorsehung zu senden, welche mit allmächtiger Güte mein Land und mich mit solch einem Heerführer gesegnet hat. Unter den Siegeszeichen Ihres unerreichten Ruhms haben Sie mir einen französischen Marschallstab gesendet, ich sende Ihnen dagegen den von England.

Das brittische Heer wird ihn mit Jauchzen begrüßen und die ganze Welt wird die Tapferkeit anerkennen, welche so gebieterisch ihn forderte.

Daß ununterbrochene Gesundheit und immer mehr Lorbeeren Sie auf ruhmvoller langer Lebensbahn krönen mögen, ist der stete und heiße Wunsch Ihres aufrichtigen und treuen Freundes."

G. P. R.

Spanien belohnte den Helden durch die Belehnung mit dem Gute Solo de Roma in Granada, dessen Ertrag jährlich bis gegen 10,000 Pf. Sterling angeschlagen wird. Die Kortes boten ihm drei Königliche Güter zur Auswahl an, aber der edle Marquis wählte nur das geringste.

Tags nach der Schlacht von Vittoria ward der Feind gegen Pampluna verfolgt und am 24. ihm

*) Ein Brief eines Englischen Offiziers sagt folgendes darüber: „Die Schlacht am 21. macht, meines Erachtens, Wellington's Kriegskunst mehr Ehre, als alle die er früher in diesem Lande gefochten hat; es ergab sich wirklich gleich Anfangs, daß dieser Tag sein war, und es ist nur zu beklagen, daß der Feind so schnell davon lief, daß wir ihm nicht genug Schaden zufügen konnten, d. h. daß wir Gefangene gemacht und unsre Reiterei auf ihn gehetzt hätten. Indeß war sein Verlust groß genug. Sechs Generale wurden verwundet oder blieben. Nie vorher haben sich die Portugiesen so gezeigt. Die Spanier sollen sich bewundernswürdig geschlagen haben u. s. w."

Ein andrer Offizier schrieb unterm 23sten folgendes über diese ruhmvolle Schlacht: „Wir haben den Feind nach einer schweren Schlacht völlig geschlagen. Nie war ein Heer tapferer als das unsere, nie ein Sieg so vollständig. Die Einzelnheiten der Schlacht mögen Sie aus amtlichen Berichten und von Andern erfahren; ich will nur von den Ereignissen nach dem Siege sprechen."

„In dem Augenblicke, wo unsre wackern Leute des Feindes Gepäck wegnahmen, war Alles in Aufruhr. — Die Kriegskasse wurde gesprengt und die Soldaten beladeten sich mit Goldklumpen. Sie aufzuhalten war unmöglich. Einige Offiziere berichteten dem General, die Leute plünderten und schleppten das Geld fort. „Laßt sie nur — antwortete der Lord — sie haben gut gefochten und verdienen was sie finden, wäre es auch zehnmal mehr." — Auf andern Punkten fand man unter dem Gepäck Offizierkleider. Augenblicks zogen sie dieselben an; der Anblick dieser Gruppen ist nicht zu beschreiben, einen solchen Auftritt hat man auf keiner Mummerei gesehen. Alle waren nicht so glücklich, General- und Offiziersuniformen zu finden; denn viele Kisten waren mit Frauenkleidern angefüllt. Aber das hinderte nicht; alles wurde zum Männerputz. Die ganzen Geräthe der Offiziere wurden genommen. Ein Irrländer, der nicht so glücklich war, ein Stück dieser Waaren zu bekommen, nahm ein schönes Kind, das einer der Frauen gehörte. Nach der Schlacht wurde den Franzosen Nachricht gegeben, Weiber und Kinder sollten mit aller Artigkeit behandelt werden. Als der Irrländer sein Kind herausgeben sollte, sagte er: „Meiner Seele, nein: es ist meine Beute und ich behalte es." — Joseph's ganzer Anzug, sogar sein Stern ward genommen; sein Wagen — an 200 Offizier's-Wagen — mit einem Worte, Alles, nicht ein Blatt haben sie davon gebracht. Doch ich muß schließen u. s. w." —

auch die letzte, einzig ihm übriggebliebene Kanone abgenommen. Die Besatzung von Passages ergab sich am 30. und St Sebastian wurde durch die Spanier blokirt. In Pancorbo, welches die Straße von Vittoria nach Burgos bestrich, hatte der Feind eine Besatzung gelassen, die der Lord durch den Grafen Abisbal gefangen nehmen ließ.

Der Feind zog sich mit beiden Flügeln nach Frankreich zurück, mit dem Zentro aber hielt er das Thal Bastan besetzt; aber auch von hier ward er bald vertrieben. General Graham übernahm die Leitung der Belagerung von St. Sebastian.

In Begriff, die Englische Fahne auf französischen Boden zu pflanzen, erließ Lord Wellington einen Tagesbefehl an sein Heer, worin er es zur guten Behandlung der Einwohner von Frankreich und zur Vorsicht beim Vorrücken im feindlichen Lande ermunterte.

Soult war mit fast unumschränkter Vollmacht nach den Pyrenäen gesandt worden, um wo möglich den ungünstigen Stand der Dinge wieder auszugleichen; er kam den 13. Juli beim Heere an. Gegen den 24. besetzten die Verbündeten die Gebirgspässe von Roncevalles, und zu Viscenet und Olaque standen ihre Soutiens. General Hill besetzte das Thal Bastan, General Campbell ging nach Los Alduides vor. Zwei Divisionen besetzten die Höhen von Santa Barbara, die Stadt Vera und Puerta de Eschalar; eine Division stand in San Estevan zur Reserve. Pampluna wurde gesperrt.

So stand das Bundesheer vor den Gefechten in den Pyrenäen.

Soult griff am 24. Juli mit 30 bis 40000 Mann den Posten von Roncevalles an, allein die Engländer behaupteten den Tag über ihre Stellung, mußten sich jedoch in der Nacht zurückziehen. Auch der Englische Posten zu Puerta de Magna mußte im Verfolg dieser Bewegung, nach einem Gefechte, weichen. Am 27. wichen die Generale Lowry Cole und Thomas Picton zur Deckung der Blokade von Pampluna weiter zurück. Hier stieß Lord Wellington zu ihnen. Am 27. und 28. fielen heftige Gefechte zum Nachtheil des Feindes vor und am 30. leitete der Lord einen Angriff auf den Feind, der diesen aus einer der stärksten Stellungen vertrieb. In der Nacht am 1. August standen die Verbündeten fast wieder eben so wie am 25. Juli, auch hinter dem Puerto wurde der Feind vertrieben, dessen Verlust in den verschiedenen Gefechten zu 15000 Mann, worunter 4000 Gefangene waren, angegeben wird. Auch die Verbündeten verloren bedeutend, ja der Lord selbst war den größten Gefahren ausgesetzt und ein matter Schuß streifte seine Schärpe; aber der Schutzgeist Englands wachte über ihn.

Lord Wellington wendete sich nun gegen St. Sebastian das sich immer noch vertheidigte, und befahl am 31. August Vormittags um 11 Uhr den Sturm. Selten hat ein Belagerungskorps mit so vielen Schwierigkeiten beim Sturm zu kämpfen gehabt, aber auch selten wird eines mehr Ausdauer bewiesen haben. General Graham errang endlich den Sieg, aber mit einem Verluste von 2300 Mann in kaum zwei Stunden. Der Feind machte eine Bewegung zum Entsatz von St. Sebastian, aber Lord Wellington setzte ihm eine starke Abtheilung auf den Höhen von Irun entgegen. Der Feind ging am 31. über die Bidassoa, wagte auf mehreren Punkten verzweifelte Angriffe, besonders auf die Stellung von Irun, wurde aber überall zurückgeschlagen. Die Zitadelle von St. Sebastian kapitulirte den 8. September; die 1800 Mann starke Besatzung wurde kriegsgefangen.

Um die Verpflegung seines Heers zu sichern, konnte Lord Wellington nur nach Spanien zurückgehen, oder er mußte nach Frankreich vordringen. Klugheit und Ehre riethen das letztere, und am 7. Oktober 1813 überschritt die verbündete Armee die Bidassoa, und die Grenze von Frankreich. Auch hierbei kam es zu lebhaften Gefechten, die alle für die Verbündeten und ihren tapfern Führer glücklich ausfielen. Brittaniens Fahne wehte auf Französischem Grund und Boden und die Befreiung Spaniens ward durch den Fall von Pampluna (den 31. Oktober) besiegelt.

Der Feind hatte sich nunmehr in die starke und verschanzte Stellung von St. Jean de Luz gezogen, die Lord Wellington, des anhaltenden Regenwetters wegen, erst den 10. November angreifen konnte. Der Lord hatte den Plan, des Feindes Mittelpunkt zu sprengen und sich im Rücken seines rechten Flügels aufzustellen. Er fand viel Widerstand und konnte seinen Zweck erst mit einbrechender Nacht erreichen. Der Feind wurde am nächsten Morgen über die Nivelle verfolgt und zog sich in der folgenden Nacht in das verschanzte Lager von Bayonne. Im Verlauf dieser Unternehmungen, sagte der Lord, hatten wir den Feind aus Stellungen vertrieben, welche er drei Monate lang mit großer Sorge und Mühe verschanzt hatte, und nahmen ihm 51 Kanonen, 6 Pulverwagen und 1400 Gefangene ab. —

Die Stellung von Bayonne war sehr fest und lag unter dem Feuer der Festung, die Flüsse Adour und Nive waren vom Feinde besetzt. Erst am 9ten Dezember erlaubte die Witterung dem Lord über die Nive zu gehen; er sandte den General Hill

nach Cambo und der Feind zog sich auf Bayenne zurück. Am 10 machte der Feind eine Art Ausfall aus seinem verschanzten Lager, wobei er 500 Gefangene verlor und die Regimenter Nassau und Frankfurth gingen unter dem Obersten Kruse zu den Verbündeten über.

Am 12. und 13. machte der Feind zwei neue aber vergebliche Angriffe, der Lord behauptete sich in allen seinen Stellungen.

Am Anfange des Jahres 1814 war das Hauptquartier des Lords zu St. Jean de Luz; er beobachtete Suchet genau, der an den Ufern der Save Posto gefaßt hatte und im Januar dieses Jahres fielen zwischen beiden Theilen einige Gefechte, aber von weniger Bedeutung vor.

Am 10. Februar erließ der Herzog v. Angouleme einen Aufruf an das französische Volk aus dem Hauptquartiere des Lords, also wenige Tage vor Erneuerung der Kriegsunternehmungen. Der rechte Flügel der Verbündeten setzte sich am 13. u. 14. auf St. Palais und Helletre in Bewegung; das Zentrum folgte und schon am 15. standen die Englischen Vorposten an der Bidouze und am 18. vor der Gave d'Oleron. — Auch Suchet hatte Spanien verlassen, und sein Hauptquartier zu Avignon genommen, von wo er nach Lyon ziehen sollte. — Lord Wellington hatte sein Hauptquartier nach Pau*) verlegt und den Plan gefaßt, daß er mit dem Gros des Heers auf Toulouse ginge, während einige Abtheilungen unter Sir John Hope sich in der Richtung auf Bourdeaux bewegen sollten. Die Spanier blieben im Rücken und vor Bayonne. Die Zeit bis zum 26. Februar verging unter hintereinanderfolgenden Bewegungen, wobei der Feind unaufhörlich wich und erst bei Orthies wieder Stand hielt. Endlich am 27. fiel hier eine der glänzendsten Schlachten des Lords vor. Der Feind lehnte seinen rechten Flügel an die Höhen auf der Straße nach Dax, hielt das Dorf St. Boes mit dem Zentrum besetzt, und stand mit dem linken Flügel in und bei Orthies, den Uebergang über den Fluß verwehrend. — Lord Wellington gab sofort dem Marschall Beresford Befehl, den feindlichen rechten Flügel mit der 4ten und 7ten Division und mit der Kavallerie-Brigade des Oberst Vivian anzugreifen und zugleich zu umgehen; das Zentrum ließ er durch General Picton mit zwei Divisionen angreifen, während General Alten die Verbindung mit der leichten Division unterhielt und zur Reserve diente. Der Lord war an diesem heißen Tage überall. Er ließ den General Hill über die Save gehen und bald war die Schlacht allgemein.

*) der Geburtsort Bernadotte's.

Das Dorf St. Boes wurde nach hartnäckigem Widerstande von den Britten genommen. Der Lord mußte seinen frühern Plan, den feindlichen linken Flügel zu umgehen, wegen der zu großen Ausdehnung, welche seine Linie dadurch bekommen hätte, aufgeben und that es mit großem Scharfblick und Geistesgegenwart im richtigen Zeitpunkte. Der heftigste Kampf begann nunmehr im Zentrum, während General Hill den Uebergang über die Save ob Orthies glücklich erzwungen hatte und dadurch den feindlichen linken Flügel in Echek erhielt. — Anfänglich zog sich Soult mit Ordnung zurück und benutzte jede vortheilhafte Stellung, dem Terrain gemäß; aber bald aus einer in die andre geworfen, ging der Rückzug in eine Flucht über, der eine völlige Verwirrung folgte. Sir Stapleton Cotton konnte seiner mit dem 7ten Husaren-Regiment nur ein einzigesmal habhaft werden, und nahm ihm viele Gefangene ab. — Der Lord verfolgte den Feind noch an diesem Abend bis Sault de Navailles.

Während dem gingen die Unternehmungen auf Bayonne eifrig vorwärts, wobei die Englische Seemacht (Navy) treffliche Dienste leistete; am 27., also am Schlachttage Wellingtons bei Orthies, wurde das Schloß von Bayonne eng umzogen und das vorliegende Dorf St. Eleanor angegriffen und genommen, wobei eine Englische Raketten-Batterie treffliche Dienste leistete und der Feind eine Kanone verlor.

Der Verlust des Feindes in der Schlacht von Orthies war sehr groß, größer noch die Zahl der nachherigen Ueberläufer, nicht minder die Anzahl der eingebrachten Gefangenen.

Am 28. Februar 1814 verfolgten die Engländer den Feind bis St. Sever, wo Lord Wellington sein Hauptquartier bis zum 1. März nahm, an welchem Tage ein Theil seines Heeres über den Adour ging, bis nach Mont Marsan vordrang und dort dem Feinde einen sehr empfindlichen Verlust an Lebensmitteln durch Wegnahme eines starken Magazins zufügte. Dieser zog sich auf Agen und gab dadurch die Straße nach Bourdeaux völlig bloß.

Jetzt galt es äußerste Schnelligkeit der Bewegung, um auf die Gemüther der Franzosen zu wirken. Lord Wellington, der Immerthätige, ließ zwischen dem glücklichen Erfolge der Schlacht von Orthies und seinen weitern Unternehmungen keine Zeit verstreichen. Den 1. März ging sein Heer theilweise über den Adour, der ungeheure Regen verzögerte aber den Uebergang des Ganzen sehr. Bis zum 8. fielen einige kleine Gefechte vor und

an diesem Tage sandte der Lord *) den Marschall Beresford nach Bourdeaux, wo er ohne Widerstand am 12. einrückte. Die Stadt steckte hierauf die weiße Kokarde auf. — Soult, der geschworne Feind der Bourbons, focht nun mit Proklamationen statt mit Waffen, gegen die Engländer, und zog sich den 28. nach Toulouse zurück, woselbst er sich gegen seinen rastlosen Verfolger verschanzte.

Am 10. April wurde die für den Ruhm Wellingtons und der Englischen Waffen so glänzende Schlacht von Toulouse geschlagen; bis zum 8ten hatten die starken Regengüsse alle Bewegungen gehemmt und an diesem Tage gingen die Spanier über die Garonne. Am 10 rückte der Lord in die Nähe der Stadt, ließ eine feindliche Kavallerie-Abtheilung durch das Dorf Croix d'Orade werfen, die dabei 100 Gefangene und eine wichtige Brücke über die Ers verlor, über welche man mußte, um des Feindes Stellung anzugreifen. — Die Stadt Toulouse ist auf drei Seiten von dem Kanal von Languedoc und der Garonne umgeben. An dem linken Ufer dieses Flusses bildete die vom Feinde mit starken Feldstücken vor dem ehemaligen Wall befestigte Vorstadt einen starken Brückenkopf; ein andrer befand sich an jeder Brücke des mit Artillerie- und Infanteriefeuer vertheidigten Kanals. — An Umgehung der feindlichen Stellung war nicht zu denken und es blieb dem Lord nichts als der Frontalangriff übrig.

Die Schlacht war eine der hartnäckigsten; die Stellung des Feindes war furchtbar und die Verbündeten mußten eine Schanze nach der andern, ein Blockhaus nach dem andern mit den blanken Waffen angreifen und nehmen, ehe sie sich festsetzen konnten. Der Feind warf mehrere Angriffe zurück, aber schnell hatten sich die verbündeten Truppen wieder gesammelt und erneuerten den Angriff. Die Franzosen zogen sich in der Nacht zurück und ließen den Verbündeten die Generale d'Harispe, Burrot, St. Hilaire und 1600 Gefangene; eine Kanone ward auf dem Schlachtfeld genommen; eine Menge von Kriegsgeräth in der Stadt selbst. Anfänglich war Soult fast entschlossen gewesen, sich und sein Heer unter den Trümmern von Toulouse zu begraben; aber die Stimme der Vernunft siegte und er zog sich den 11. auf der Straße nach Nieder-Languedoc zurück.

Man muß dem siegreichen Feldherrn zum Lobe nachsagen, er hätte dem besiegten Heere alle Auswege abschneiden und es durch Stürmung der Stadt vernichten oder durch Mangel an Lebensmitteln zu kapituliren zwingen können; aber der großmüthige General strafte die Erklärung der verbündeten Mächte, daß sie nicht gegen das französische Volk kriegten, nicht Lügen. Er erinnerte sich seines dem Herzoge von Angouleme gegebenen Versprechens. Dieser Prinz beschwor ihn, die gute Stadt Toulouse zu schonen; Wellington zog dem Ruhm der Helden die Ehre vor, Leben und Eigenthum friedlicher Einwohner einer großen Stadt zu retten. Er ließ also alle Schaaren des Marschalls Soult unter den Kanonen des englischen Heeres, ohne auch nur einen Schuß zu thun, abziehen.

Den 12. Abends traf Oberst Cooke von Paris ein und meldete dem Lord die großen Ereignisse, die sich in der Hauptstadt zugetragen hatten. Marschall Soult wollte anfänglich nichts davon hören, erkannte aber am 17. die vorläufige Regierung Frankreichs an.

Am 16. April hielt Ferdinand VII. seinen feierlichen Einzug in Valencia, zur großen Freude aller Patrioten, und dankte dem Lord Wellington in einem Schreiben auf das verbindlichste für das sich um Spanien erworbene Verdienst. Großbrittannien aber dachte jetzt daran, den edlen Lord zu belohnen.

Am 3. Mai 1814 ertheilte ihm der Prinz Regent die Würde eines Herzogs und Marquis des vereinigten Königreichs Großbritannien und Irrland, durch Namen und Rechte des Marquis Douro und Herzogs von Wellington in der Grafschaft Sommerset. Um diese Würde zu behaupten, bestimmte ihm das Parlament zu den schon früher bewilligten 200000 noch 300000 Pfd. Sterl., wofür ihm Staatsgüter gekauft werden sollten, zum Zeichen der Dankbarkeit seines Volks. Und doch waren die Belohnungen, die England einst dem großen Marlborough reichte, größer als die des Herzogs Wellington.

Am 5 Mai kam er nach Paris; sein Empfang war ehrenvoll, und er wurde von den Bundesfürsten besonders ausgezeichnet. Der altgediente Held Blücher empfing ihn mit Kriegers Willkommen und ehrte ihn mit Kriegers Bewunderung. Aber der Herzog vermied den Beifall mehr als er ihn suchte.

Am 9. verließ er Paris und ging nach Madrid, wo er den 24. seinen großen Verdiensten um Spanien gemäß empfangen wurde. Er wurde von Seiten des spanischen Königs in allen Würden und Rechten bestätigt, die ohne dieses leer geblieben wären, da der König alle Belehnungen der letzten Regentschaft vernichtet hatte. Nach einem kurzen Aufenthalte kehrte der Herzog nach England zurück,

*) Die Herrscher von Oestreich und von Schweden hatten unterdessen den Lord zum Großkreuzritter des Maria Theresia- und des Schwertordens ernannt.

wo er die stolzeste Belohnung empfing — und von allen die theuerste — den Beifall seines Fürsten und seiner Landsleute.

Wir glauben die gegenwärtige Biographie hier schließen zu können. Das spätere Verhältniß des Herzogs am französischen Hofe und auf dem Kongreß zu Wien, so wie seine fernere Bahn als Feldherr von den Hügeln von Waterloo oder von Belle-Alliance bis nach Paris, — alles dieses liegt offen vor den Augen Deutschlands und jedes Beobachters, denen die Geschichte der eigenen Zeit nicht fremd ist. — C —

Gedruckt bei Dieterici.

Mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs.

Militair-Wochenblatt.

No. 321.

Berlin, Sonnabend den 17ten August 1822.

(Expedition: Stechbahn No. 3.)

Redakteuren: Rühle v. Lilienstern, Generalmajor; v. Decker, Major. — Verleger: E. S. Mittler.

Königliche Verordnungen.

Dislokations-Veränderungen. —

Personal-Veränderungen.

Des Königs Majestät haben geruhet:

A. An Beförderungen, Ernennungen, Bestätigungen und Anstellungen.

am 1. August. dem Obersten v. Clausewitz, Kommandeur der 13. Ldw.-Brig. zu gestatten, die Uniform des 32. Inf.-Regts. (4. Magdeburg.) beizubehalten.

B. An Versetzungen.

am 2. Aug. den beim Kadetten-Korps kommandirten Sek.-Lt. v. Wedelstädt zum 27. Inf.-Regt. (2. Magdeburg.) zurückkehren zu lassen.

den Sek.-Lt. v. Clausewitz des 32. Inf.-Regts. (4 Magdeburgs.) zur Dienstleistung auf ein Jahr zum Kadetten-Korps zu kommandiren.

C. An Belohnungen 2c. —

am 2. Aug. das eiserne Kreuz 2. Klasse des verstorbenen Regiments-Arztes Zeyder vormals im Kaiser Franz Grenadier-Regiment auf den Sek.-Lt. Krähahn a. D.

und das des verstorbenen Majors v. Blücher der 23. Inf.-Regts. (4 Schlesischen) Garnison-Kompagnie, auf den Kapt. v. Schulz des 24. Inf.-Regts (4. Brandenburgs.) übergehen zu lassen.

am 3. Aug. die eisernen Kreuze 2ter Klasse verstorbener, nicht regimentirter Offiziere, auf nachstehende Offiziere vererben zu lassen:

Pr.-Lt. v. Heister I. im 1. Garde-Regt. zu Fuß,
Kapt. Zöllner vorher im 2. Garde-Regt. zu Fuß,
Pr.-Lt. Gr. Wartensleben des Garde-Jäger-Batls.
Pr.-Lt. v. Möller des 4 Inf.-Rgts. (3. Ostpreuß.)
Sek Lt. v. Gelhorn vorher im Garde Kürassier-Regt,
Rittmstr. v. Lebbin im Garde-Dragoner-Regt,
Rittmstr. Janson Adjutant der 1. Kaval.-Brig.,
Pr.-Lt. Schröder vorher im 1. Drag.-Regt. (Litthauischen)
Pr.-Lt. v. Szerdahely des 1. Husaren-Regts. (1. Leib-Hus.-Regts.)
Rittmstr. v. Kamecke des 5. Hus.-Regts. (Pommerschen),
Major v. d. Brüggeney gen. v. Hasenkamp, Kommandeur des 3. Batls (Tilsiter) 1. Landw.-Regts,
Sek.-Lt. Stumpff vom 2. Batl. (Ksliner) des 9 Ldw. Regts.,
Pr.-Lt. Weiglin vom 1. Batl. (Stettiner) des 2. Ldw.-Regts.,
Oberst-Lieut. v. Herrmann vorher im 1. Batl. 2 Gumbinner Ldw.-Regts. (1b)
Kapt. v. Kalckstein aggr. dem 4. Inf.-Regt. (3. Ostpreuß.),

Oberst-Lieut. v. Besser im 37. Inf.-Regt. (5. Res.-Regt.),
Oberst-Lieut v. Schön ehem. 1. Ostpreuß. Landw.-Kavallerie-Regts.,
Rittmstr. v. Froideville vom 2. Batl. (Angerburger) des 3. Ldw.-Regts.,
Sek.-Lt. Meyer ehem. 3. Ostpreuß. Ldw.-Kavall.-Regts.,
Major v. Heyking ehemaligen 4. Ostpreuß. Ldw.-Kavallerie-Regts,
Rittmstr. Schimmelfennig v. d. Oye vom besoldeten Kavallerie-Stamm des 3. Batls. (Thorner) 4. Ldw.-Regts.

D. An Dienstentlassungen. —

Notizen.

Todesanzeige.

(Verspätet.)

Nach einem kurzen Krankenlager starb an den Folgen einer heftigen Erkältung, den 22. d. M. des Morgens, der Hauptmann und Kompagnie-Chef im 6. Infanterie-Regiment, Wilh. v. Wenckstern.

Das rüstige Lebensalter des Verblichenen von nicht mehr als 35 Jahren, ließ mit Recht ein noch langes, nützliches Wirken hoffen. Unerwartet war also sein Hinscheiden, und um so größer und schmerzlicher ist der Verlust des unterzeichneten Offizier-korps, welches in ihm einen ausgezeichneten Waffengefährten und einen höchst achtbaren Kameraden betrauert.

Mehr, als es die wortreichste Sprache zu beschreiben vermag, wird das Andenken des verehrten Todten bei seinen treuen Freunden und Kameraden leben!

Das Offizier-Korps des 6. Inf.-Regts.
(1. Westpreußischen.)

Liste

von den im letztverflossenen Vierteljahre vom 1. April bis 30. Juni 1822 verstorbenen Königl. Preuß. Offizieren und Unterstaabs-Beamten ꝛc. in und außer Dienst, deren Tod früherhin in diesem Blatte noch nicht besonders angezeigt ist, nebst einigen früher Verstorbenen als Nachtrag.

Major v. Manstein a. D. ausgeschiedener Kreis-Brigadier in Niederschlesien von der aufgelöseten Gensdarmerie	starb am	24. Juli 1821.
Sek.-Lt. Hagen vom 2. Batl. (Preuß. Hollandschen) 4. Ldw.-Regts. . . .	= =	13. Jan. 1822.
Kapt. Bünte vom 3. Batl. (Bielefelder) des 15. Ldw.-Regts.	= =	4. März =
Kapt. Feige Platzmajor in Küstrin	= =	9. April =
Divisions-Auditeur Bergemann von der 2. Garde-Division	= =	9. = =
Sek.-Lt. Müller a. D. vom ehemal. 3. Neumärkschen Ldw.-Inf.-Regt. .	= =	10. = =
Sek.-Lt. Wirths vom 3. Batl. (Siegburger) des 28. Ldw.-Regts. . . .	= =	13. = =
Oberst von Wedelstädt a. D. vom ehemaligen Garnison-Batl. des 1. Pommerschen Inf.-Regts.	= =	15. = =
Sek.-Lt. Schnirch vom 3. Batl. (Oppelner) des 23. Ldw.-Regts.	= =	17. = =
Sek.-Lt. Marbeise ausgeschiedener Kreis-Offizier von der aufgelöseten Gensdarmerie im Großherzogthum Niederrhein	= =	18. = =
Pr.-Lt. Koch von der 4. Inv.-Komp (2. Pommerschen)	= =	19. = =
Major v. Sack ausgeschiedener Kreis-Brigadier in der Churmark von der aufgelöseten Gensdarmerie	= =	20. = =
Bataillons-Arzt Hoffmann vom 1. Batl. (Gumbinner) 3. Ldw.-Regts. . .	= =	20. = =
Sek.-Lt. Hömke vom 36. Inf.-Regt. (4. Reserve-Regt.)	= =	22. = =
Sek.-Lt Haase ausgeschiedener Kreis-Offizier von der aufgelöseten Gensdarmerie in Oberschlesien	= =	23. = =
General-Lieut. v. Krusemarck von der Kavallerie, Gesandter am K. K. Oesterreichischen Hofe	= =	25. = =
Regiments-Chirurgus Rohrlach a. D. vom 5. Husaren Regt. (Pommerschen)	= =	25. = =

Kapt. v. Starzynski a. D. vom vormaligen 15. Schlesischen Ldw.-Regt.	„ „ im April „
General-Chirurgus Schack a. D. vom aufgelöseten Inf.-Regt. Sanitz	desgl.
Gouvernements-Chirurgus Grundmann a. D. in Breslau	desgl.
Oberst-Lieut. v. Kunow a. D. vom 6. Kürassier-Regt. (Brandenburgs.)	„ „ 3. Mai „
Rittmstr. v. Donop a. D. vom aufgelöseten Kürassier-Regt. Beeren	„ „ 4. „ „
Staabs-Kapitain Biermann von der 12. Invaliden Komp. (2. Schlesischen)	„ „ 10. „ „
Rittmeister Bar. v. Kotzau vom Kavall.-Statum des 3. Batls. (Jauerschen) 7. Ldw.-Regts.	„ „ 11. „ „
Kapt. v. Podewils vom 36. Inf.-Regt. (4. Reserve-Regt.)	„ „ 12. „ „
Kapt. v. Wienskowski Chef der 1. Garde-Regts. zu Fuß Garnison-Komp.	„ „ 15. „ „
Major v. Voß Führer des 2. Aufgeb. des 2. Batls. (Brieger) 11. Ldw.-Regts.	„ „ 17. „ „
Kapt. Frh. v. Gallera a. D. vorher im 4. Inf.-Regt. (3. Ostpreuß.)	„ „ 17. „ „
Sek.-Lt. Castner vom 3. Batl. (Bütower) des 21. Ldw.-Regts.	„ „ 25. „ „
Sek.-Lt. Küster vom 3. Batl. (Bielefelder) des 15. Ldw.-Regts.	„ „ 25. „ „
Kapt. Löwenberger v. Schönholtz a. D. vom ehemaligen 10. Garnison-Batl. (2. Westpreuß.)	„ „ 29. „ „
Major v. Derschau a. D. vorher im 6. Inf.-Regt. (1. Westpreuß.)	„ „ im Mai „
Major v. Mirbach a. D. vorher im 1. Inf.-Regt. (1. Ostpreuß.)	desgl.
Major v. Woisky a. D. vom 3. Musketier-Batl. des aufgelöseten Infanterie-Regts. Renouard	desgl.
Kapt. Döring a. D. vormals im Ingenieur-Korps	desgl.
Pr.-Lt. v. Lewinski a. D. vormals im aufgelöseten Inf.-Regt. Natzmer	„ „ 1. Juni „
Kapt. v. Barfuß a. D. vom aufgelöseten Inf.-Regt. Prinz von Oranien	„ „ 5. „ „
Kapt. v. Hanstein Platz-Major in Graudenz	„ „ 18. „ „
General der Kavallerie Herzog Eugen v. Würtemberg a. D. Chef des ehemal. Husaren-Regts. dieses Namens	„ „ 23. „ „
Sek.-Lt. Sabatusch a. D. vorher im vormaligen 11. Garnison-Batl. (1. Schles.)	„ „ 23. „ „
Major v. Katte a. D. vom ehemal. Regt. Gens d'Armes	„ „ 30. „ „
Pr.-Lt. Schäffer a. D. vom 12. Inf.-Regt. (2. Brandenburgs.)	„ „ im Juni „
Sek.-Lt. Lüdike vom 2. Batl. (Bromberger) des 14. Ldw.-Regts.	desgl.
Kapt. Müller a. D. vormals bei der Mittelrheinischen Landwehr	desgl.
Kapt. v. Winning a. D. von der vormaligen 5. Schlesischen Provinzial-Invaliden-Kompagnie	desgl.

Zugabe.

Fürst Karl zu Schwarzenberg, kaiserlich-östreichischer Feldmarschall und Hofkriegsraths-Präsident*).

Der Fürst Karl Philipp zu Schwarzenberg wurde am 15. April 1771 in Wien geboren.

Von Jugend auf zum Soldaten bestimmt, erhielt er im Dezember 1787 die Anstellung als Lieutenant im Infanterie-Regimente Wolfenbüttel, und folgte dem Feldmarschall Lacy, der ihn zu sich nahm, zum Heere nach Slavonien. In jeder Gelegenheit, vorzüglich aber im Sturm auf Sabacz, gab Schwarzenberg einen so glänzenden Muth kund, daß Kaiser Joseph II. ihm zur besonderen Auszeichnung am 14. November 1788 zum Hauptmann mit Kompagnie ernannte. Lacy räumte eben damals seine Stelle dem Grafen Haddik, und Loudon trat an die Spitze des kroatisch-slavonischen Heers. Der Ruf dieses Letzteren zog den jungen Hauptmann an. Er erbat, und erlangte die Anstellung in dessen Hauptquartiere. Er zeichnete sich nunmehr ganz vorzüglich bei der Belagerung von Berbir aus. Jener von Belgrad aber konnte er wegen eines heftigen Fiebers, das ihn befiel, nur zum Theil beiwohnen. Zur Herstellung seiner Gesundheit verließ er das Heer, und kehrte, als Rittmeister von Kaiser Chevauxlegers, erst 1790 zu demselben wieder, als es sich, in Erwartung eines Feldzuges ge

*) Auszug eines im Drucke begriffenen Werks: Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Feldmarschalls Fürsten Karl zu Schwarzenberg, von Anton Prokesch, Oberlieutenant im k. östr. Generalquartiermeisterstab.

gen die Preußen, in Mähren sammelte. — Schon im Sommer dieses Jahres erfolgte seine Ernennung zum Major. Als erster Wachtmeister der Arcieren-Leibgarde wohnte er den Krönungsfeierlichkeiten des Kaiser Leopold in Frankfurt bei. — Mit Anfange des Jahres 1792 aber wurde er zu dem Chevauxlegers-Regiment Latour übersetzt. Der Fürst hatte sich, sobald die Nachricht eines ausbrechenden Krieges erscholl, sogleich zur Armee gemeldet. Mit Freude erfüllte ihn daher diese Uebersetzung. Aber sie wurde durch die Wahl des Regiments noch erhöht; denn den leichten Reitern von Latour that es an echt kriegerischem Gemeinsinn und Tapferkeit kein anderes Regiment der Armee zuvor. Durch Unerschrockenheit, Kühnheit und Ordnung gewann der Fürst in kurzer Zeit die Liebe dieser wackern Schaar.

Während der Belagerung von Lille 1792 stand Schwarzenberg mit einer Schwadron und einigem Fußvolk zu Charleroi, dem Verbindungsposten zwischen Mons und Namur. Er hieb sich mit den Besatzungen von Philippeville, Givet, Marienburg und Rocroy herum, und entwarf selbst auf die erste dieser Festungen einen Ueberfall, der später dem General Sztaray aufgetragen wurde, aber wegen nicht vorherzusehender Umstände mißglückte. Als gegen Ende Oktobers Clerfait mit den aus der Champagne zurückgebrachten Truppen an der Sambre eintraf, und der Herzog Albert von Sachsen-Teschen sämmtliche Streitkräfte bei Mons zu versammeln für gut fand, kam auch Schwarzenberg dahin, wohnte der Schlacht von Jemappes bei, und theilte das Schicksal der Armee, den Rückzug an den Rhein und an die Mosel.

Kurz vor Ausbruch des Feldzuges von 1793 gegen Frankreich wurde der Fürst zum Obristlieutenant befördert, und erhielt den Befehl über die drei Divisionen des Ulanenfreikorps. Mit dieser Truppe nahm er an der siegreichen Schlacht von Nerwinden Theil; — erhielt nach der darauf erfolgten Vorrückung die Aufsicht über die Vorpostenslinie von der Hesne zur Scarpe auf beiden Ufern der Schelde; — trug entscheidend dazu bei, daß am 1. Mai 1793 der Angriff Dampieres auf die Stellung des Prinzen Koburg bei Onnaing mißglückte, indem er mit verhältnißmäßig geringer Zahl einer Kolonne des Feindes, welche die linke Seite und den Rücken des verbündeten Heeres bedrohte, und dieses dadurch an der Unterstützung seiner Vortruppen hindern wollte, sich entgegenwarf, und sie zurückschlug; — hielt nun, während des Angriffes auf das Lager von Famars und der Belagerung von Valenciennes, den Posten von Villerspol zur Sicherung gegen Le Quesnoy; — theilte unter dem General Grafen Heinrich Bellegarde den Sturm auf den Mormaler Wald, welcher der Belagerung jener Festung zum Vorspiel diente; — und rückte, während diese vor sich ging, nach Solemnes, um die Verbindung mit Cambray zu durchschneiden. Mehrere Streifzüge, die er damals that, erwarben ihm großes Lob. Auf einem derselben überfiel er mit drei Zügen Ulanen ein feindliches Bataillon zu Estreux, und nahm es zum Theil gefangen. Eben so vielen Muth bewies er in der Umgegend von Landreci.

Den Winter von 1793 auf 1794 brachte der Fürst in Cateau zu, wo er die Vorposten hielt. Er wurde im Febr. 1794 zum Obersten des Kürassier-Regiments Zeschwitz ernannt, zeichnete sich an der Spitze desselben bei dem Angriffe aus, welchen Koburg auf des Feindes verschanzte Stellung am linken Ufer der Sambre bei Premont und Serrain unternehmen ließ, und errang endlich am 26. April durch eine der herrlichsten Waffenthaten, die je durch Reiterei vollführt worden sind, bei Catean das Theresienkreuz. — Unfälle in Flandern riefen den größeren Theil der Verbündeten dahin. Der Fürst rückte in der Abtheilung, die der Erzherzog Karl führte, über Orchies und über die Marque, endlich nach Tournay, wo sich der Vortheil wieder auf die Seite der Verbündeten neigte. Nun sehen wir ihn abermals an die Sambre ziehen, wo er am Schlachttage von Fleurus ebenfalls unter den Truppen ficht, mit welchen der Erzherzog Karl diesen Ort, obwohl fruchtlos für das Ganze, erstürmte. Die Folgen dieser Schlacht führen das Heer über die Maas, und bald darauf über den Rhein zurück.

Beim Anfange des Feldzuges von 1795 finden wir den Fürsten im zweiten Treffen des an beiden Ufern des Mains gesammelten östreichischen Heeres. Im September nimmt er am Gefechte bei Heidelberg Theil, und wohnt nach der Eroberung der Mainzer Linien dem Angriff auf die feindliche Stellung an der Pfriem, so wie dem Treffen bei Frankenthal bei.

Der abgeschlossene Waffenstillstand erlaubte ihm die Rückkehr in das Vaterland. Doch schon im Frühling 1796 sehen wir ihn wieder an der Lahn, und dann unter Wartensleben in den blutigen Gefechten an der Nidda, und während des Rückzugs bis hinter die Naab. Die Schlachttage von Amberg und Würzburg erhöhten auch den Ruf des Fürsten, der vorzüglich während des Letzteren Gelegenheit zu rühmlichen Thaten fand. — Nach den Gefechten bei Limburg traf ihn die Ernennung zum Generalmajor. Er streifte nunmehr mit leichten Truppen bis an den Ausfluß der Sieg, folgte später dem Erzherzog nach dem Oberrhein, und befand sich während der Belagerung von Kehl

unter dem Korps des FMLts. Hoze, das indessen über den Rhein brach, Germersheim nahm und bis über Kaiserslautern und den Sonnwald streifte. — Von dem Erzherzog, der das bei Rivoli besiegte Heer übernommen hatte, nach Italien gerufen, eilte der Fürst über Tirol dahin, und leistete auf dem Rückzuge durch Innerösterreich noch wichtige Dienste, folgte dem Erzherzog dann abermals nach dem Rheine, und hielt bis zum November 1797 die Vorposten um Mannheim. —

Als nach kurzer Unterbrechung der Krieg im Jahr 1799 wieder begann, führte Schwarzenberg die Mitte der Vorhut des Heeres von Deutschland. Er focht bei Kloster-Sießen, bei Ostrach, bei Singen, bei Stockach, nahm Donaueschingen, drang in die Engpässe des Schwarzwaldes, und beobachtete, während der Erzherzog in die Schweiz zu rücken sich bereitete, den Rhein. Er wurde bald darauf wirklich in die Schweiz gezogen und focht an der Aar und Limat. — Der Fürst bildete die Vorhut, als der Erzherzog wieder nach dem Mittelrhein zog, warf den französischen General Baraguay d'Hilliers aus Heilbron, griff den feindlichen Nachtrab vor Sinzheim an, und verfolgte ihn unausgesetzt bis an den Rhein. Bei der Erstürmung Mannheims bewies er sich eben so klug als kühn. Von dem Erzherzog, als dieser abermals nach der Schweiz zog, zur Vertheidigung des Mittelrheins zurückgelassen, führte er die blutigen Gefechte bei Heidelberg gegen die Uebermacht Ney's, welche ihn endlich zum Rückzug in die Gebirge nöthigte. — Krankheit überfiel ihn jetzt und zwang ihn, für einige Zeit das Heer zu verlassen. — Die Stände des schwäbischen Kreises ernannten ihn damals zum Kreisgeneralmajor und Obristen des Kreisinfanterieregiments Königsegg-Aulendorf. —

Im September 1800 wurde Schwarzenberg zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt, und führte anfänglich einen Theil der Vorhut, dann eine Division im rechten Flügel des in Deutschland stehenden Heeres. Am Vorabende der Schlacht von Hohenlinden warf er den Feind aus allen Orten diesseits der Iser, und drang am Schlachttage selbst bis nahe an Hohenlinden vor. Da einstweilen die Mitte des östreichischen Heeres durchbrochen worden, sah er sich plötzlich von allen Seiten angegriffen, und zur Gefangengebung aufgefordert. Ein zweckmäßiger Angriff, wozu er sich unverweilt entschied, rettete jedoch ihn und seine Truppen. — Nun wurde ihm die Reserve untergeordnet. Er führte sie bis an die Traun zurück. Hier aber erhielt er durch den Erzherzog Karl, der den Oberbefehl übernommen hatte, den Auftrag, die Nachhut zu führen, die, als er diesem Auftrage nachzukommen eilte, eben der Uebermacht des Feindes völlig erlag. Nur durch Aufbietung der höchsten Klugheit und Anstrengung gelang es dem Fürsten, dem Heere doch einige Stunden Ruhe zu verschaffen, und die gehäuften Wagenzüge und Kanonen über die Ens zu födern. Dort machte ein Waffenstillstand diesem unglücklichen Kriege ein Ende. —

Nun erhielt der Fürst eine, seinen bisherigen Diensteverhältnissen völlig fremde, obwohl nur kurz dauernde Verwendung. Ihn nämlich bestimmte der Kaiser zum außerordentlichen Bothschafter am Hofe zu Petersburg, um dem Kaiser Alexander zu seiner Thronbesteigung Glückwünsche zu bringen. Damals näherte sich Schwarzenberg zum ersten Male diesem Monarchen, der späterhin so edlen Antheil an seinem Schicksale nahm, und ihn so treffend zu beurtheilen verstand. Nur 2 Monate blieb der Fürst in Petersburg. Dann kehrte er nach Wien zurück, wo er eine Division befehligte. — Im November des Jahres 1804 sah er sich nach Linz beordert, um den Befehl über mehrere im Innviertel zusammengezogene Truppen zu übernehmen. — Im März 1805 wurde er zum Vizepräsidenten des Hofkriegsrathes ernannt.

Bei dem in diesem Jahre wieder ausgebrochenen Kriege wurde dem Fürsten eines der zur Armee von Deutschland gehörigen Korps untergeordnet. Er rückte mit demselben nach Ulm, nahm an dem Gefechte bei Günzburg Theil, entschied auf glänzende Weise das von Jungingen; das einzige, welches die Reihe von Unglücksfällen unterbrach, die in diesem Feldzuge das Heer von Deutschland trafen. Es wurde ihm späterhin dafür das Kommandeur-Kreuz des Theresien-Ordens zuerkannt. — Schwarzenberg war einer der Generale, welche den Generalquartiermeister Feldmarschalllieutenant Baron Mack zu vermögen suchten, Ulm zu verlassen, und sich nach Nördlingen zu ziehen. Ihm ordnete der Erzherzog Ferdinand die Reiterei unter, mit welcher er Ulm verließ. Dieser Rückzug, unter fortwährenden Gefechten gegen eine weit überlegene Zahl Feinde vollbracht, gab häufige Gelegenheit, des Fürsten Klugheit, Geistesgegenwart und Muth in den schwierigsten Lagen zu erproben. — In Eger angekommen, überfiel ihn eine Krankheit, als Folge seiner Anstrengungen. — Kaum geheilt, geht er nach Wien, und begleitet die beiden Monarchen, Franz und Alexander, nach Mähren. Er wiederräth jede voreilige Schlacht und äußert sich gegen die von Austerlitz, deren Ausgang er, nach dem Ueberblick der ersten Anlage, vorauszusagen den Muth hat. —

Ruhig verlebt er den Sommer von 1806 auf seinem Gute in Böhmen. Er lehnt die Präsidentenstelle des Hofkriegsrathes ab, und nimmt erst im

Jahre 1808 wieder mehreren Antheil an Geschäften, indem er sich der Bildung der Landwehr eifrig widmet. — Nach der Erfurter Zusammenkunft abermals zum Bothschafter in Petersburg bestimmt, wirkt er da auf das Thätigste, um die Oestreich drohende Gefahr, die aus jener Zusammenkunft sich zu entwickeln schien, zu mindern und hintanzuhalten. Er kommt zwei Tage vor der Schlacht von Waaram (1809) nach Oestreich zurück, wohnt dieser Schlacht bei, und leistet bei Znaym mit der Reserve dem Feinde den kräftigsten Widerstand. Der Kaiser beförderte ihn bald darauf zum General der Kavallerie.

Der Wiener Friede brachte ihn abermals auf diplomatische Bahn. Schwarzenberg wurde zum Bothschafter am Hofe des Kaisers Napoleon ernannt. Sein großes unberechenbares Verdienst in jener Zeit bestand vor Allem in der nie verleugneten Würde, mit welcher er den Staat, dessen Bothschafter er war, vertrat. Er gewann durch seine Persönlichkeit viele der einflußreichsten Männer, und selbst die Neigung Napoleons in einem seltenen Grade. Diese sprach sich vorzüglich seit jenem unglücklichen Vorfalle offen aus, da während eines Festes, das der Fürst im Sommer des Jahres 1810 zu Ehren der Kaiserinn Maria Louisa gab, die Gemahlinn seines Bruders, des regierenden Fürsten Joseph zu Schwarzenberg, als Opfer ihrer Mutterliebe, bei einem zufällig entstandenen Brande den Tod fand. Damals hatte ein Zug der Seelenstärke des Fürsten den Kaiser mit der höchsten Achtung erfüllt, und dessen schwer zugängliches Gemüth gewonnen. —

Schwarzenberg führte die Unterhandlungen über den unausweichlichen Antheil Oestreichs im Kriege gegen Rußland, und sah sich selbst, unerwartet genug, zum Befehlshaber des hiezu bestimmten östreichischen Hilfskorps ernannt. Er setzte sich im Juni 1812 mit demselben von Lemberg nach Lublin in Marsch, um sich an den rechten Flügel der großen Armee anzuschließen, und ging, so wie dieser staffelweise vorrückte, als letztes Echellon desselben, über den Bug und nach Pruszani. Von hier nach Nieswiesz und Minsk gerufen, machte er zunächst den Major-General, den Fürsten von Neufchatel, auf die in Volhynien stehenden russischen Streitkräfte aufmerksam, und suchte, die Meinung von ihrer Unbedeutenheit, welche damals im französischen Hauptquartiere herrschend war, zu widerlegen. In Folge eines abermaligen Befehles brach er endlich nach Nieswiesz auf. Aber kaum dort eingetroffen, erreichte ihn die Nachricht von den Unfällen der Sachsen, welche die östreichischen Truppen an dem Muchawiec und an der Pina abgelöset hatten. Bekannt mit dem Gewichte, welches Napoleon auf die Deckung Warschaus legte, und mit der Gefahr, welche jetzt der rechten Flanke des französischen Heeres drohte, gab er eigenmächtig den Marsch nach Minsk auf, wandte, ohne vorerst Befehl abzuwarten, um, nahm die Sachsen auf, und rückte den Russen an die Jasiolda entgegen. Der Kaiser, mit diesem Entschlusse höchst zufrieden, setzte auch die Sachsen (das 7te Armeekorps) unter des Fürsten Oberleitung, und trug ihm auf, mit beiden Armeekorps nun die Russen zu schlagen, und nach Volhynien zu verfolgen. — Beides ist im Kurzen geschehen. Die Uebergänge der Jasiolda werden erzwungen, die russische Vorhut bei Sienewiecs und Pruszani zurückgewiesen, der Engpaß von Kozlbrod erstürmt, endlich die vereinigte Macht der Russen unter Tormassow bei Podubnie, trotz der großen Vortheile, die ihr die Beschaffenheit des Bodens und das Uebergewicht an Geschütz sicherten, geschlagen, durch die Sümpfe des Przipiec verfolgt, und endlich über die Turia und den Styr gedrängt.

Hier ändert sich, mit der über alles Verhältniß angewachsenen Entfernung der schon bis Moskau vorgedrungenen Mitte des französischen Heeres, und durch den Anmarsch der russischen Donauarmee, plötzlich die ganze Lage der Dinge. Zu schwach, um zu schlagen, hält der Fürst noch bis zum letzten Augenblicke, da Tormassow und Tschitschagow vereinigt über den Styr brechen; weicht dann fechtend hinter die Turia, und überzeugt sich in der Ebene von Luboml von der Anwesenheit der gesammten Truppen des Admirals, denen auszuweichen, und die doch auf sich zu halten, sein Streben sein muß. Er vermeidet bei Luboml im letzten Augenblicke die angebotene Schlacht; geht durch einen höchst kühnen Marsch im Angesicht des Feindes über den Bug; erscheint wieder hinter dem Muchawiec, bevor der Gegner auf dem geraden Wege daselbst anlangt; trotzt hier dem gesammten feindlichen Heere durch acht Tage; läßt es alle Vorbereitungen zu einer Schlacht wiederholen, und entweicht ihm wieder, zwei Stunden vor der Zeit, da die russischen Kolonnen zum Angriffe aufbrechen. Nun gewinnt er die Leszna; geht, auf seiner Verbindung mit Warschau bedroht, über den Bug; schlägt bei Biala ein russisches Korps, das sich von Brzesc zu weit vorgewagt, reinigt das Gebiet des Großherzogthums und zieht aus Galizien und aus Frankreich kommende, höchst nöthige Verstärkungen an sich. —

Einstweilen hat der Admiral sein Heer getheilt, bricht mit dem einen Theile nach dem Innern des Landes auf, und läßt den andern unter dem General-Lieutenant Sacken am Muchawiec zurück. Der Fürst geht schnell über den Bug, wendet sich nach Wolkowysk; dort von der Marschrichtung des

Admirals genaue Kenntniß erlangend, eilt er nach Slonim, und sein Vortrab stößt eben auf die Nachhut des Admirals, als Regnier, zur Deckung der Seite und des Rückens zu Wolkowysk zurückgelassen, von Sacken angegriffen wird, und in Gefahr ist, unter der Macht des Feindes zu erliegen. Da wendet sich Schwarzenberg mit dem größeren Theile seiner Streitkräfte, bricht nach den angestrengtesten Märschen bei Isabelyn im Rücken der eben im heftigen Gefechte stehenden Russen heraus. Sie werden über die Narew und den Muchawiec geworfen. Mit dem Verluste von beinahe der Hälfte ihrer ganzen Stärke, alles Gepäckes und der Mehrzahl ihrer Geschütze, flüchten sie nach Kowel. — Nun geht der Fürst wieder nach Slonim. Da kommen ihm die Nachrichten von den Vorfällen an der Beresyna zu. In allen seinen Bewegungen von dem Major-General rein auf seine eigene Meinung gewiesen, zieht er sich nach Bialystok, rettet zu Grodno und an mehreren andern Orten die Magazine durch Vertrag, und geht mit Ende Dezember, während die Reste der großen Armee nach der Weichsel fliehen, nach Pultusk. Durch ein mündlich mit den Russen getroffenes Uebereinkommen hält er sich in dieser Stellung unangegriffen bis zum Anfange Februars, deckt Warschau, und macht dadurch die Organisirung der polnischen Truppen möglich, die Poniatowski aus jenem Mittelpunkte betrieb. Der weitere Rückzug der Franzosen an die Oder macht auch den seinigen nöthig, der ihm jedoch bereits gefährdet ist. Er übergiebt Warschau, sobald den Polen und Sachsen ein hinlänglicher Vorsprung nach Schlesien gesichert ist, und geht in die Umgegend von Krakau. Hier läßt er den Befehl über das östreichische Armeekorps dem Feldmarschallieutenant Baron Frimont, eilt nach Wien, und von da unverzüglich auf seinen Gesandschaftsposten nach Paris zurück. —

Sein strenges und kluges Benehmen gegen den Feind, sowohl als gegen den Verbündeten, — die Sicherheit, mit welcher er die Würde als Soldat und als Oestreicher aufrecht zu halten verstand, zogen ihm die Achtung beider kämpfenden Theile im hohen Grade zu. Mit unveränderter Freundlichkeit empfing ihn Napoleon, den er jedoch bald wieder verließ, unbekannt noch mit der Bestimmung, die jetzt seiner wartete, nämlich: die Heere Europas gegen diesen Mann zu führen. —

Oestreich rüstete, anfänglich zur Vermittlung des Friedens; dann um seine Kräfte gegen denjenigen Theil auftreten zu lassen, der die gehegte Friedenshoffnung täuschte. Schwarzenberg, auf Verwendung Napoleons schon während des Feldzuges in Rußland zum Feldmarschall ernannt, wurde, sobald Oestreich sich gegen Frankreich erklärte, oberster Feldherr aller verbündeten Heere.

(Beschluß folgt.)

Bücher-Anzeigen.

Itinéraire
de la France,
ou
Atlas général
des routes de Ire, IIe et IIIe classes,
Dressé et lithographié d'après Cassini, et rectifié sur des documens récens.
Dédié
au voyageurs et aux amis des arts,
par Eugène de Branville,
ancien officier de marine,
et L. A. Paulmier.

Si l'invention de l'imprimerie est un événement à jamais mémorable dans les annales de la civilisation, on ne manquera pas sans doute d'y inscrire avec reconnaissance l'invention de la lithographie.

Cet art nouveau, dont les succès rapides ont déjà surpassé les espérances de l'inventeur, doit puissamment contribuer aussi aux heureux progrès des lumières.

Parmi les applications qui jusqu'à ce Jour ont été faites aux sciences et aux arts, celle dont MM. Eugène de Branville et L. A. Paulmier font aujourd'hui hommage au public, doit en être accueillie avec la faveur qu'il ne manque jamais d'accorder aux choses utiles.

L'Itinéraire de la France formera un vol. grand in-4°; chaque page contiendra trois cartes routières de 15 à 20 lieues, et ces cartes seront d'une égale dimension.

Toutes les routes, dressées à l'échelle de 1/775820 1 ligne pour 405 toises, seront figurées indistinctement, et classées dans une table alphabétique.

Le voyageur trouvera les routes de poste figurées avec les relais et la division des demis-postes ou lieues de 2/m toises, ainsi que les bureaux de postes aux lettres, les chefs-lieux de départemens, et les chefs-lieux de cantons avec le nombre des habitans.

Rien ne sera négligé pour l'exactitude topographique.

Paris sera le point de départ, et de là les routes se dirigeront vers les chefs-lieux de départemens et autres points principaux de la France, avec une indication également précise des routes de communication à mesure qu'elles se présentent.

L'ouvrage sera distribué par livraison de huit pages (24 cartes) il paraitra au moins deux livraisons par trimestre.

Les routes les plus considérables seront cependant celles que les auteurs feront d'abord paraitre, et ils suivront la même marche jusqu'à la fin de l'Atlas.

Pour l'exactitude du classement et la facilité des renvois, les planches porteront un numéro d'ordre.

Il paraîtra sans doute inutile aux personnes qui connaissent les procédés lithographiques, que l'on fasse la remarque qu'ici l'économie se trouve réunie à l'utilité. Il sera facile aux autres de comparer le prix des cartes gravées à celui des cartes de l'itinéraire. Ce prix est fixé à raison de 15 centimes la carte lithographiée, ce qui fait à peu près un centime par chaque lieue.

Le prix de la souscription est de 3 francs 50 centimes, jusqu'au 1er octobre prochain, passé laquelle époque elle sera fixée à 4 fr.

La 1re livraison paraitra le 25 juin 1822.

En dediant leur ouvrage aux Voyageurs et aux Amis des Arts, les auteurs ont pensé que les uns et les autres ne manqueront pas de prendre, en quelque sorte, sous leur protection un ouvrage publié dans leur utilité, et qu'ils consulteront non moins souvent dans leur cabinet que pendant le voyage.

On peut souscrire à Paris.

A la lithographie de L. A. Paulmier, rue Saint Jacques, n° 277.

Et chez
- Serioux, libraire, quai Voltaire, n° 12;
- Mac Carthy, libraire, quai des Augustins, n° 17;
- Dalibon, libraire, Palais-Royal, galerie de nemours.
- Chasserian, dépôt de bibliographie, rue Neuve-des-Petits-Champs n° 5;
- Simonneau, dépôt de topographie, rue de la Paix, n° 6;
- Goujon, éditeur de topographie, rue du Bac, n° 6. près le pont Royal.

So eben ist bei Unterzeichnetem erschienen:

Ansichten
über
die Kriegführung
im Geiste der Zeit.

Nach dem Französischen des Rogniat
und
nach Vorlesungen
welche im Winter 18⅔ den Offizieren des Generalstabes in Berlin gehalten worden sind,
bearbeitet
von
C. v. Decker,
Major im Königl. Preuß. Generalstabe.

Zweite vermehrte Auflage. — Ladenpreis 1 Tlr. 20 Gr.

Ernst Siegfried Mittler,
in Berlin unter der Stechbahn No. 3.,
in Posen am Markt Nr. 90.

Gedruckt bei Dieterici.

Mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs.

Militair-Wochenblatt.

No. 322.

Berlin, Sonnabend den 24sten August 1822.

(Expedition: Stechbahn No. 3.)

Redakteuren: Rühle v. Lilienstern, Generalmajor; v. Decker, Major. — Verleger: E. S. Mittler.

Königliche Verordnungen.

Dislokations-Veränderungen.

Das 2te und Füsilier-Bataillon des 30. Inf.-Regts. (4. Rheinischen) sind von Luxemburg nach Trier verlegt worden, und steht nunmehr das ganze Regiment in Trier.

Die 2te und 3te Eskadron des 4ten Ulanen-Regts (Pommerschen) bisher in Gollnow und Wollin belegen, sind von dort nach Treptow a. d. Rega und die 4te Eskadron dieses Regiments von Treptow a. d. Rega nach Gollnow verlegt.

Der Stab der 3. Artillerie-Brigade (Brandenburg) ist von Merseburg nach Erfurt verlegt.

Das Stabsquartier des 2. Batls. (Preuß. Holländer) 4. Ldw.-Regts. ist nunmehr von Osterode nach Preuß. Holland; das Stabsquartier des Landwehr-Batls. (Gräfrather) des 35. Inf.-Regts. (3. Reserve-Regts.) 2. kombinirten Reserve-Ldw.-Regts. von Kaiserswerth und Düsseldorf nach Gräfrath; und das Stabsquartier des Landwehr-Batls. (Gnesener) des 37. Inf.-Regts. (5. Reserve-Regts.) 3. kombinirten Reserve-Ldw.-Regts. von Trzemesno nach Gnesen verlegt worden.

Personal-Veränderungen.

Notizen.

Fortsetzung
der Berichtigungen der Rang- und Quartier-Liste der Königl. Preuß. Armee für das Jahr 1822.

12te Division: S. 38. der in Abgang gebrachte Divisions-Audit. Mittelmann verbleibt in diesem Verhältniß.

1stes Drag.-Rgt. S. 103. Sek.-Lt. v. König II. ist durch einen Irrthum als aus dem Dienst entlassen, in Abgang gebracht worden; derselbe verbleibt aber im Regiment und ist auf seinen vorigen Platz hinter dem Sek.-Lt. v. Pelkowsky wieder angesetzt worden.

4tes Ulanen-Regt.: S. 115. Alphab. Quart.-Verzeichniß, 2te Esk. aus Gollnow und 3te Esk. aus Wollin nach Treptow a. d. Rega und 4te Esk. aus Treptow a. d. Rega nach Gollnow verlegt.

4te Inval.-Komp.: S. 152. Pr.-Lt. Wendelmuth ist zu lesen: S.-Lt.

21stes Ldw.-Regt. 1. Batl.: S. 202. Pr.-Lt. v. Westernhagen ist zu lesen: S.-Lt.

3tes komb. Reserve-Ldw.-Regt. Ldw.-Bat. (Gnesensches) des 37 Inf.-Regts.: S. 225. und alphab. Quartier-Verzeichniß von Trzemesno nach Gnesen verlegt.

Zugabe.

Fürst Karl zu Schwarzenberg, kaiserlich-östreichischer Feldmarschall und Hofkriegsraths-Präsident.

(Schluß.)

Die Epoche des Krieges vom Jahre 1813 nach Aufkündigung des Waffenstillstandes, jene nämlich, in welcher der Fürst handelnd auftritt, benöthigt einer wiederholten und tiefen Betrachtung, um einiger Maßen richtig beurtheilt zu werden. Wenn wir die Elemente neben einander stellen, so finden wir auf Seite der Verbündeten, erstens ein Uebergewicht, der Zahl nach von 126000 Mann, die ungeregelten Truppen eingerechnet, welche in offener Schlacht den französischen nicht gleichgestellt werden konnten. Zweitens gab ihnen die Aufstellung der Hauptmasse derselben an der Eger, in so ferne Vortheile, als dadurch die Grundlage der durch die Schlachten von Lützen und Bautzen vorbereiteten Unternehmungen Napoleons völlig erschüttert wurde, und das Gebiet von der Elbe zur Oder strategisch in ihre Hände kam. Drittens war ihnen Ersatz an Mann, Pferd und Kriegsmateriale näher und verbürgter, während Frankreich durch seine in kurzen Zeiträumen wiederholten ungeheuren Leistungen, für den Augenblick wenigstens, sehr geschwächt war.

Diesen Punkten entgegen, lassen sich folgende aufstellen: Erstens, waren sie Verbündete; der unberechenbare Vortheil, alleiniger Leiter und Herr seiner Truppen zu seyn, war ganz auf Napoleons Seite, und die dadurch erhöhte Verwendbarkeit derselben näherte die Größe seiner Streitkraft, der Wesenheit nach, jener der Verbündeten. Zweitens: dem französischen Heere bot aus seiner Stellung sich der Vortheil dar, daß es, wo es gesammelt angriff, die Ueberzahl für sich hatte. Die Festungen der Elbe, Oder und Weichsel waren ihm theils sichere Anlehnungs- und Uebergangspunkte; theils bereiteten sie Unternehmungen vor, und bedroheten, und schwächten den Gegner. — Drittens war das französische Heer im damaligen Zeitpunkte so völlig ausgerüstet, einer vortreffichen Leitung gewiß, und den Hülfen aus deutschen, so wie aus feindlichen Landen doch so nahe, daß es für die wahrscheinlichen Abgänge immer gedeckt schien. —

Rechnet man noch auf Seite der Franzosen, die hohen Gaben des Feldherrn, der zugleich Kaiser war; bedenkt man das Gewicht des Kampfes, der jetzt begonnen werden sollte, und der die Existenz wenigstens einer der kämpfenden Partheien auf das Spiel setzte; so ist es begreiflich, warum Schwarzenberg jede Aufforderung übergroßen Zuversicht zurückwies, und sich gegen jedes Wagniß erklärte, so lange es vermieden, oder das Gewünschte auf mehr sicherem Wege erreicht werden konnte. Die Vorschläge, welche er vor Ausbruch des Krieges den hohen Monarchen that, und welche dem Kriegsplane zum Grunde gelegt wurden, über den sie sich vereinigten, beruhen auf ganz einfachen Sätzen: „Napoleon muß nach der Lage der Dinge wünschen, eine Hauptschlacht zu liefern, und zwar sobald als thunlich; denn seine Kraft nimmt mit jedem Tage in dem Verhältniß ab, als unsere wächst. — Wir, jetzt schwer zu vereinigen, dürfen zu dieser Schlacht nicht Gelegenheit geben, bis alle Wahrscheinlichkeit dafür ist, daß wir sie gewinnen. — Um uns diese Wahrscheinlichkeit zu verschaffen, muß die französische Heeresmacht durch Theilgefechte und Anstrengungen zuvor um Vieles geschwächt und gemindert werden. — Hierzu dient die Aufstellung in drei Massen: in Böhmen, Schlesien und in der Mark, ganz vorzüglich; aber nur dann, wenn als unverbrüchliches Gesetz angenommen wird, daß jede derselben, gegen welche Napoleon immer sich wendet, zurückgeht, die beiden übrigen ihm schnell in Seite und Rücken marschiren, und dadurch von jener abziehen. Dieses fortwährende Vorrücken und Zurückgehen muß ihn, der allen Dreien zu genügen hat, mehr ermüden als sie, und muß ihnen die Gelegenheit geben, die einstweilen gegen sie gelassenen feindlichen Abtheilungen aufzureiben. — Hat die Summe von diesen Verlusten den Feind hinlänglich herabgebracht, dann wird man ihn langsam von der Elbe ab, und gegen die Saale drücken, und hier vielleicht in der Umgegend von Leipzig mit vereinten Kräften die Schlacht geben. — Der Ausgang derselben wird das Weitere bestimmen." —

Diesem Plane zu Folge, brach die an der Eger versammelte Hauptmacht nach Sachsen vor (den 20. August), sobald man vernahm, daß Napoleon, Blüchern zu begegnen, nach Schlesien marschirt sey. Man beschloß Dresden, um der vielen Vortheile willen, die es als Hauptstadt und Uebergangspunkt an der Elbe versprach, zu nehmen. Verzögerungen im Marsch, das schnelle Erscheinen Napoleons, die eingetretene Regenzeit u. s. w. machten diesen Nebenzweck scheitern. Aber der Hauptzweck blieb erreicht, und die Schlachten bei Großbeeren (am 23. August) und an der Katzbach (am 26. Aug.) waren die nächsten Folgen davon. — Diese veranlaßten wieder, daß Napoleon einen Augenblick unschlüßig zu Dresden verweilte, und hieraus folgte

die Vernichtung Vandamme's bei Culm (am 30 August). — Diese bewog ihn zum Versuch des Einbruches in Böhmen. Aber dadurch ward Blücher freigegeben. Der steht am 4. Sept. schon bei Hochkirch, und die Nordarmee ersicht über den Marschall Ney den entscheidenden Sieg von Dennewitz (am 6. Sept.). — So kettet sich bei dem französischen Heere Verlust an Verlust. Es wendet sich bald hieher, bald dorthin; immer eine Hauptschlacht wünschend, und nicht erlangend; bis es endlich so geschwächt ist, daß den Verbündeten die Zeit gekommen zu seyn scheint, die Früchte dieser Manövers einzusammeln.

In Kurzem stehen die schlesische und die Nordarmee jenseits der Elbe. Der Fürst mit der böhmischen aber umfängt den andern Flügel des Feindes durch seinen Marsch nach Altenburg. — Noch einmal versucht Napoleon, von seiner Central-Stellung Nutzen zu ziehen, wirft sich auf Blücher. Aber dieser weicht ihm durch den Marsch hinter die Saale aus, und fesselt ihn an die Ebene von Leipzig. Nun rückt Napoleon in diesen verhängnißvollen Ort, und wendet sich gegen das böhmische Heer, um dieses zur Schlacht zu bringen. — In diesem Augenblicke endet die eine, bisher befolgte Hälfte des Plans, und die andere tritt ein; denn nun nimmt der Fürst, der Nähe Blüchers und des Kronprinzen von Schweden gewiß, und beide zur Mitwirkung einladend, die Schlacht am 16. Oktober an. Wenn Napoleon seinen Angelegenheiten durch eine Hauptschlacht den gewünschten Umschwung geben sollte, so mußte er den Sieg an diesem Tage erfechten. Wie die Sachen einmal standen, war am sechzehnten die größte Zahl der Vortheile für ihn, die er überhaupt noch haben konnte. Er hatte seine ganze Kraft, 170000 Mann trefflicher Truppen, vereinigt, während drei Armeekorps der Verbündeten erst am 17. eintreffen konnten, und der Kronprinz von Schweden mit der Nordarmee, dem Drittheile ihrer gesammten Streitmacht, am 16. nicht in der Linie erschien, wie der Fürst erwartet und gewünscht hatte. — Aber Napoleon siegte am sechzehnten nicht, und so erfolgte am achtzehnten und neunzehnten, was unvermeidlich geworden war. —

Um die unverletzte Stimmung und das gute Einvernehmen zwischen den verschiedenen Feldherren und Truppen zu erhalten, die eines glücklichen Enderfolges unerläßliche Bedingungen waren, mußte der Fürst Versäumnisse in Benutzung von Zeit, Raum und Umständen oftmals übersehen, die bei einem so vielfach und verschieden zusammengesetzten Getriebe häufiger, als bei dem einfachen seines Gegners sich ergaben. So blieb auch die Verfolgung bis an den Rhein hinter den Wünschen des Fürsten zurück. Aber eben so leicht, als er das minder Wichtige, und vor Allem sich selbst, dem unerläßlich Nothwendigen unterordnete, so wenig wich er von seiner Meinung, sobald er sie für eine Grundbedingung des Erfolges erkannte. So sehen wir ihn, am Rhein fest auf der schnellen Fortsetzung des Krieges, und auf der Verweigerung der Neutralität der Schweiz, die er für eine Waffe in der Hand des Feindes erkennt, bestehen; was auch über die Schwierigkeit eines Feldzugs in Frankreich, — über die Unklugheit, sich in das Herz dieses Reiches einsenken zu wollen, ohne auch nur eine einzige Festung an der Grenze genommen zu haben, — über die Beschwerden eines Winterfeldzugs, und über die Nothwendigkeit, den Truppen Ruhe zu gönnen, — im Rathe sowohl, als außerhalb demselben, von Männern an Zahl und Stellung gewichtig, gesagt werden mag.

Sein Vorschlag, die Operation nach Frankreich gleichzeitig durch die Franche-Comté und Lothringen zu führen, so zwar, daß man sich gegen Ende Jänner an der Marne wieder vereinige, wurde demjenigen, mit der gesammten Macht der zweiten Richtung allein zu folgen, vorgezogen. Er war in der bestimmten Zeit ausgeführt. Am 20 Jänner stand der Fürst am Ufer der Marne, Blücher im Thale der Maas. Sechs Tage darauf stehen beide Heere vereinigt an der Aube. — Die Verbündeten zählten damals 162000 Mann. Napoleon hatte nicht mehr als 70000 Mann; aber er war durch seine Festungen überall basirt, und mitten in seinem Reiche, wuchs seine Kraft mit jedem Tage, während den Verbündeten der Nachschub immer schwieriger werden mußte. Der Fürst war durch die bisherigen Siege noch so wenig verleitet, dasjenige, was noch zu geschehen hatte, als Spielwerk anzusehen, daß er ernster als jemals auf dem Grundsatze beharrte, der ihn von der Eger bis zur Marne geführt hatte; nämlich: „Nichts zu wagen, so lange man noch ohne Wagniß ausreichen konnte.“ Die Beispiele der Ereignisse in den Jahren 1757, 1792, 1812 schwebten ihm vor. Der Geist der Nation, die man nun auf ihrem Boden bekriegte, — der Winter, der Mangel, die Krankheiten, die als eben so viele zerstörende Kräfte gegen sein Heer auftreten konnten, obwohl sie nicht auf dem Schlachtfelde zu bekämpfen waren, — ließen ihn nicht von dem Gesetze abweichen, das große Spiel so sicher als möglich zu spielen.

Beide Feldherren manövrirten in den letzten Tagen des Jänners, um sich gegenseitig im Rücken zu bedrohen, und den Gegner die eigentliche Absicht klarer aussprechen zu machen. Der am 29. gelungene Ueberfall der Franzosen auf das Schloß von Brienne führte zur Schlacht von Brienne am

8. Februar, die Napoleon lieferte, weil er nach jenem Ueberfalle die größte Wahrscheinlichkeit des Sieges über das schlesische Heer für sich hatte; und die der Fürst gewann, weil Napoleon nicht schnell genug seine Vortheile benutzt, und ihm Zeit gelassen hatte, das Hauptheer mit dem schlesischen zu vereinigen.

Nicht allein die Schwierigkeiten der Verpflegung, sondern auch die Aufstellung des Feindes, machten nach dem Siege von Brienne eine abermalige Theilung der Verbündeten nothwendig. Der Fürst ließ darum Blücher längs der Marne vorrücken, während er dasselbe längs der Seine thun wollte; beider Zielpunkt war Paris. Mangel an Vorsicht, vereint mit Napoleons Schnelligkeit und Scharfblick, veranlaßten die Treffen von Champeaubert, von Montmirail und von Etoges (am 10., 11., 14. Febr.) in Folge welcher das schlesische Heer, mit dem Verluste eines Viertheils seiner Stärke, nach Chalons zurückzugehen gezwungen war. Dieser von den Franzosen errungene Vortheil mußte auch auf das Hauptheer nachtheilig einwirken, das nach dem Gefechte von Montereau (am 18 Febr.) bis hinter die Seine zurückgeht, um Blüchern aufzunehmen, und die Gelegenheit zu einer Schlacht, sollte sie vortheilhaft erscheinen, gemeinschaftlich zu benutzen. — Die Gelegenheit erscheint wirklich; jedoch nur dem Feinde vortheilhaft. — Der Fürst weicht daher der angebotenen Schlacht durch den weiteren Rückzug hinter die Aube aus. Ungünstige Nachrichten aus dem Süden, wo Bubna so eben von Augereau zurückgedrängt, und dadurch die Schweiz bedroht war, machten starke Entsendungen dahin nothwendig, und bewogen die Monarchen zu dem Entschlusse, das Hauptheer bis auf seine bei Langres befindlichen Reserven zurückgehen zu lassen, um verstärkt durch diese, den Angriffskrieg wieder zu beginnen.

Blücher hatte, diesmal gegen des Fürsten Meinung, vom Hauptheere sich bereits wieder getrennt, und verfolgte den Marschall Marmont durch das Thal der Marne. Kaum vernahm dieß Napoleon, so beschloß er, dem schlesischen Heere nachzueilen, um das alte Spiel zu erneuern. Aber kaum vernahm auch der Fürst den Marsch des Kaisers, so bestand er auf der Einstellung des Rückmarsches. Durch die Gefechte bei Bar wurde der Marsch über die Aube erzwungen; in wenigen Tagen war Troyes wieder genommen, und die Stellung an der Seine bezogen. Blücher ward indessen durch den Kaiser gegen die Aisne gedrängt, wo der Fall von Soissons, und das Erscheinen mehrerer Abtheilungen der Nordarmee, seiner Lage im rechten Augenblicke eine glückliche Wendung gaben. Nun folgte die Schlacht bei Laon (am 9. März), wo Napoleon seine Kräfte vergeblich verschwendete, und eiligst an die Marne zurückging, wohin ihm Blücher folgte. Der Fürst ließ, auf die erste Nachricht des Vorgefallenen, den Feind auf dem rechten Ufer der Seine angreifen, und war eben bestrebt, mit seinem Heere über die Aube zu setzen, als er die Nachricht erhielt, daß Napoleon bereits wieder vor ihm, und einen Marsch von der Aube entfernt, stehe. Dessen Absicht, das Hauptheer in seiner rechten Seite zu überfallen, die Linie an der Aube zu durchbrechen, dadurch die an der Seine stehenden Heerestheile abzuschneiden, und einzeln zu schlagen, lag am Tage. Aber das Treffen von Arcis (am 20. März) entschied anders. Der Entschluß des Fürsten, seine Truppen nicht rückwärts der Aube, wie es anfänglich eingeleitet war, sondern vorwärts derselben, zu vereinigen, war die Ursache, daß Napoleon bei seinem plötzlichen Marsche über diesen Fluß nicht vereinzelte Heerestheile vor sich fand, sondern während er angreifen wollte, sich selbst von dem Fürsten angegriffen sah.

Mit Verlust an Kraft und Zeit mußte Napoleon über die Aube zurückgehen, und jetzt geschah es, daß er sich nach Vitry an die Marne wandte, des kühnen Planes voll, seine Verbindung mit der Hauptstadt und dem Innern aufzugeben, sich auf seine Festungen in Lothringen und Elsaß zu basiren, und gleichsam die Verbündeten in Frankreich zu blokiren, indem er ihnen jede Verbindung mit dem Rhein und mit der Schweiz genommen haben würde. Er erwartete, daß ein solches Manöver die Monarchen alsogleich zum Rückzug bewegen werde. Als der Fürst von der abseitigen Bewegung nach Vitry unterrichtet ward, errieth er alsogleich den Zweck derselben, und erklärte, „daß man sich vor allem Vitry nähern müsse, um Blüchern die Hand zu geben, und Bestätigung über die Absicht des Feindes einzuholen, die nun Gelegenheit geben werde, schnell und vereinigt nach Paris zu marschiren." — Diese Meinung trug er dem Kaiser von Rußland und dem König von Preußen vor, und sandte noch an diesem Tage einen Adjutanten an den Kaiser von Oestreich nach Bar sur Aube ab, um ihm das Beschlossene zu melden.

Vor Vitry angekommen, bestätigte sich durch den Marsch Napoleons nach Saint Dizier die richtige Vermuthung des Fürsten. Der von Tettenborn aufgefangene Brief des Kaisers an seine Gemahlinn nach Paris, ließ vollends keinen Zweifel mehr zu. Auf den Höhen von Sompuis am 24. März um zehn Uhr Morgens entwarf der Fürst, im Beisein der Monarchen und der höchsten Offiziere, die Anordnungen zum gemeinschaftlichen Marsch des Hauptheeres und des Schlesischen nach der Hauptstadt des

Feindes. Am 28. endete die Schlacht vor Paris den Widerstand Frankreichs. —

Wir sehen nun, da das Werk gethan ist, den Fürsten, mit Auszeichnungen von allen Monarchen Europa's überhäuft, stille sich zurückziehen, — nur berathend an den Pariser, und später an den Wiener Verhandlungen Theil nehmen, — als Präsident des Hofkriegsrathes aber die östreichische Armee in einem so gerüsteten Stande erhalten, daß sie unverzüglich, sobald die Nachricht von der Landung Bonaparte's an der mittäglichen Küste von Frankreich zu Wien anlangt, sich nach dem Rheine in Marsch setzen konnte. Gemeinschaftlich mit dem Herzog von Wellington und den übrigen Feldherrn der Verbündeten, unterlegte Schwarzenberg am 28. April 1815 den zu Wien versammelten Monarchen einen Entwurf zur Führung des Feldzugs, wonach die gesammte verbündete Streitmacht in vier Massen vertheilt, und zwar die englisch-preußische Armee in den Niederlanden, — die östreichische mit den Verbündeten des südlichen Deutschlands am Mittel- und Ober-Rhein, — die russische, als Verbindungsmasse zwischen beiden, am Unter-Rhein, — und endlich ein starkes östreichisches Heer (70000 Mann) in Piemont aufgestellt werden sollten. — Der 24. Juni war als Tag der Eröffnung des Feldzugs bestimmt, den aber die Schlacht von Waterloo früher, als man erwartet hatte, endigte. Als die Nachricht hiervon in das Hauptquartier des Fürsten, nach Heidelberg kam, war sein Heer bereits im Marsch, um über den Rhein zu gehen. Er beschleunigte nun denselben. Zwanzig Tage nach dem Aufbruche von der Saar erschein Fürst Wrede, der die Vorhut des Hauptheeres führte, vor Paris, und zwei Tage darauf (am 17. Juli) rückten die östreichischen Truppen zum zweiten Mal in die Hauptstadt Frankreichs ein, während das aus Italien über die Alpen herbeigerufene östreichische Heer sich den Weg durch die festen und gut vertheidigten Engpässe des Jura bereits geöffnet hatte, und um dieselbe Zeit Lyon besetzte.

Der Fürst verließ Paris, sobald als thunlich wieder, und genoß am 5. und 6. Oktober im Lager von Dijon zum letzten Male den herrlichen Anblick des versammelten östreichischen Heeres, das er zu Ruhm und Siegen geführt. Er eilte nach seinem Schlosse Worlyk in Böhmen, wo ihn Kaiser Alexander besuchte; dann nach Wien. —

Pflichten seines Amtes führten den Fürsten im Jänner des Jahres 1816 nach Italien. Seine Reise glich einem Triumphzuge. Mit Ende März verließ er dies Land wieder, und zwar körperlich höchst angegriffen. Die wahrscheinlich seit langer Zeit in seinem Organismus sich bildende Krankheit kam am 13. Jänner 1817 mit einem Schlagflusse zum Ausbruch — Die erste Gefahr schwand wieder; — Aerzte, Mittel wechselten; das Uebel blieb; — bis Schwarzenberg endlich durch eine jener räthselhaften Fügungen, die zu erklären und zu verwerfen gleich anmaßend ist, nach Leipzig ging, und dort an demselben Tage, an welchem er sieben Jahre früher, an der Spitze des Völkerheeres im Angesichte dieser Stadt erschienen war, den Tod fand, (am 15. Oktober 1820).

Heer und Vaterland ehren das Andenken dieses Helden, dessen Sein und Wirken sich in die kurzen Worte fassen läßt: im Rath weise; im Felde Sieger; im Leben Liebe. —

Belagerung der Festung Montmedy durch Ludwig XIV. im Jahr 1657.

Vorwort.

Montmedy in dem alten Herzogthum Luxemburg gelegen, unter 22° 50′ 8″ der Länge und 40° 25′ 57″ der Breite, ist eine Stadt, welche Stoff zu einer ziemlich interessanten Erzählung darbieten würde, wenn man sich eine umständliche Geschichte dieses Platzes verschaffen könnte; da sich aber unglücklicher Weise weder Annalen noch eine besondere Geschichte dieser Stadt vorfinden, ist man genöthigt, seine Zuflucht zu Schriften zu nehmen, worin man nur sehr unbestimmt von allem dem spricht, was hierauf Bezug haben kann.

Die Stadt, im Jahre 1235 durch Arnoux III. Grafen von Los und von Chiny (der ein Sohn Gerards, Grafen von Los und von Reineck war) gebaut, liegt auf einem Berge, welcher ehedem mit einem Gehölze bedeckt war, in dessen Mitte, bevor die Ardennen von den Römern erobert waren, nach mehreren Traditionen eine Statue der Diana stand, welche damals in dem ganzen Ardennenwalde *) als Gottheit verehrt wurde, und wovon auch zwischen Ivoix und Virton, ein ungestalteter Koloß vorhanden war, der durch den heiligen Walfrey zerstört und durch eine Kapelle ersetzt wurde; dieser Heilige ließ auch gleichermaßen den Koloß umstürzen der sich auf dem Berge von Montmedy befindet. Arnoux hatte schon vor Gründung seiner Stadt auf dem Gipfel des Berges ein Jagdschloß erbauen lassen, und da er wahrscheinlich die Lage angenehm fand, und die Gegend auch zugleich fast in Mitten der Grafschaft Chiny lag, so nöthigte er, so zu sagen, die Einwohner der Unterstadt (welche schon be-

---

*) Ardennen kommt von dem gallischen Worte Arduenna her, welches die Diana Galliens war.

Mann) Häuser auf dem Berge zu bauen, indem er ihnen so viel Holz zu fällen erlaubte als ihnen gut dünkte, hierzu vielleicht noch einige andere Vorrechte hinzufügend. — Auf diese Weise wurde die Stadt in kurzer Zeit erbauet und wurde gewissermaßen die Hauptstadt der Grafschaft Chiny.

Man hat im vorigen so eben gesehen, daß die Unterstadt schon vor dieser Zeit bestand, aber man findet in keinem Werke den Ursprung dieses Theils von Montmedy, der indessen auf einer alten Karte, worauf alle von den Römern erbaueten Kunststraßen, der Koloß der Diana und andere Alterthümer angegeben sind, unter dem Namen: Mons medius (Mittelberg) bemerkt ist, wovon Montmedy herkommt. —

Mehrere Schriftsteller sagen, daß Arnoux auch seine neue Stadt befestigte; es ist möglich, daß er sie mit einer Mauer und Thürmen nach der Befestigungskunst jener Zeiten umgab, und daß es das war, was man seine Befestigung nannte, denn sie ist durch ihre Lage auf einem Felsen, in Gestalt eines abgestumpften Kegels, mehr durch die Natur befestigt, als sie es je durch die Kunst, von ihrer Lage abgesehen, werden konnte.

Die gegenwärtige Befestigung des Platzes indessen (ausgenommen die krenelirte Enceinte der Unterstadt, welche erst durch Vauban gemacht wurde) so wie auch die äußere Mauerbekleidung des gedeckten Weges ist unter Regierung Carls V. erbaut; und die Bastei No. 12, St. André ist die erste, welche durch Antoine d'Allamont aufgeführt wurde. —

Seit der Gründung Montmedy's bis 1542 haben wir nichts auffinden können, was Bezug auf diesen Platz hätte, indessen ist zu vermuthen, daß während dieser drei Jahrhunderte, wo sich alles bekriegte und jeder Fürst seine Vasallen für einen Morgen Landes oder so um eines Wortwechsels willen aufopferte, auch Montmedy wie alle andere Städte und Burgen der Umgegend ihr Spielball seyn mußte. —

Im Jahre 1452 besaß es Philipp der Gute, Herzog von Burgund und Luxemburg als Lehngut — und 1515 wurde Karl V. als Souverain der Niederlande, nachdem er schon bei seiner Taufe zum Herzog von Luxemburg erklärt worden war, anerkannt. Nur unter seiner Regierung fängt man an, in den Annalen des Herzogthums Luxemburg und der Grafschaft Chiny derjenigen Begebenheiten Erwähnung zu thun, welche Montmedy nach und nach unter die Herrschaft der verschiedenen Monarchen und Fürsten übergehen ließen.

Man sah 1541 vorher, daß Frankreich den Niederlanden den Krieg erklären, und diese Provinz zuerst angegriffen werden würde, was Carl V. veranlaßte, seine Maßregel zu nehmen; indessen alle Vorsichtsmaßregeln waren unnütz.

Franz I. schickte im Anfange des Jahres 1542 den Herzog von Orleans seinen Sohn und Claude Herzog von Guise, an der Spitze einer Armee von 20000 Mann, um Luxemburg zu belagern. Da die Franzosen keinen Widerstand auf ihrem Marsche fanden, so rückten sie im Monat Juni in das Herzogthum ein, plünderten und verbrannten Damvillers, Virton und Arlon, nahmen hernach Ivoix und kamen am 20. August, die Hauptstadt zu belagern und sie aufzufordern, sich zu ergeben. Da die Besatzung nicht im Stande war, einen Sturm auszuhalten, so ergab sich die Stadt an dem Tage, an welchem in dem Thurm St. Josse Bresche gelegt worden war.

Montmedy erlitt dasselbe Schicksal, so wie alle andere Festen des Herzogthums, mit Ausnahme von Thionville, welches sich hielt. *) Diese Eroberung war jedoch nicht von langer Dauer, denn kaum war der Herzog von Orleans nach Frankreich zurückgekehrt, als Reinier, Graf von Nassau eine gute Armee gegen die Stadt Luxemburg führte, und sie am 9. September ohne Schwerdtstreich wieder nahm. Aber im folgenden Jahre (1543) kam der Herzog von Orleans wiederholt mit einer starken Armee, belagerte von neuem die Stadt, und nahm sie am 12. September.

Im Jahre 1544 schickte Carl V., Ferdinand von Gonzago, Vize-König von Sicilien und Wilhelm, Grafen von Fürstenberg, um das Herzogthum wieder zu erobern, nachdem man jetzt die Hauptstadt genommen hatte, folgte auch darauf die Uebergabe der andern Plätze. 1555 wurde das Luxemburgische von neuem durch die Franzosen bedrängt, von der einen Seite drang der Herzog von Nevers über die Maas vor, nahm Ivoix, Damvillers, Montmedy und mehrere Schlösser; von der andern Seite war es der Herzog von Guise, der Thionville belagerte, und sich den 22. Juni zum Herrn davon machte, doch konnten sie sich nicht der Hauptstadt bemeistern, und ein Jahr nachher (1559)

*) Ich habe die Worte: „Montmedy erlitt dasselbe Schicksal (Montmedy subit le même sort) buchstäblich abgeschrieben, weil da der Schriftsteller nicht sagt, ob Montmedy belagert oder blockirt wurde, ob es lange dauerte oder nicht, und weil er keine umständliche Erzählung über diesen Platz giebt, man glauben könnte, daß ich, indem ich so unbestimmt von dem spreche, was demselben angeht, das Wesentliche, die, auf die Gründe welche Montmedy sich zu ergeben nöthigten, Bezug habenden Umstände weggelassen hätte.

war Frankreich genöthigt, dem Könige von Spanien Philipp II. in Folge des am 3. April zu Cateau Cambresis geschlossenen Friedens, alles was es in dem Luxemburgischen besaß, wieder herauszugeben.

Es scheint, daß man bis zum Jahre 1593 in dem Herzogthum ruhig war, weil es hier seit der letzten Epoche, deren so eben erwähnt ist, bis zum Jahre 1592 Religionskriege in fast allen Ländern gab, mit Ausnahme derer von Luxemburg und von Namür, wo man sich in der Folge mit Errichtung der Bisthümer beschäftigte, bis zum Jahre 1593, als Heinrich IV. König von Frankreich, Spanien den Krieg erklärte, weil man einige Unterthanen des Katholischen Königs, die sich auf die Seite Frankreichs geschlagen, ihrer Vasallen Untreue überwiesen und zu Gefangene gemacht, den 16 April 1593 zum Tode verurtheilte. Drei Jahre nachher schickte er den Vicomte von Turenne um die Provinz zu erobern; dieser machte damit den Anfang, Ivoix, Montmedy, la Ferté und Virton zu nehmen, plünderte und verwüstete das Land, während die Holländer mit Frankreich verbündet, von einer andern Seite bis nach Epternach eindrangen.

Aber die Verbündeten konnten doch nicht, trotz aller Kriegslist, die der Marschall von Biron anwandte, sich der Hauptstadt bemächtigen, und waren gezwungen, sich nach ansehnlichem Verluste zurückzuziehen. —

Im Jahre 1598 am 6. Mai trat Philipp II. die Niederlande als völliges Eigenthum der Durchlauchtigsten Infantin Isabella Clara Eugenia, seiner Tochter zu Gunsten ihrer Vermählung mit Albert, Erzherzog von Oesterreich ab. —

Bis 1637 war man ziemlich ruhig, ein Zeitpunkt, wo sich der Krieg zwischen Frankreich und Spanien wieder entspann. Die Franzosen hatten viele Unfälle zu erdulden in dem Herzogthum, jedoch kamen sie 1643 dahin, sich zu Herren von Thionville zu machen, nachdem sie genöthigt waren, schon einmal die Belagerung aufzuheben.

Im Jahre 1657 wurde die Stadt Montmedy von den Franzosen belagert, wobei der König Ludwig XIV. in Person zugegen war.

Geschichte der Belagerung.

Die Hauptwerke der Festung Montmedy lagen im Jahre 1657 so wie sie noch gegenwärtig liegen, die jetzt bestehenden Außenwerke indessen fehlten ganz, auch war der gedeckte Weg nicht aufgemauert, sondern lief en Glacis aus, so daß der Feind sich darauf logiren konnte, welches er gegenwärtig ohne Bresche zu legen, nicht mehr kann.

Der Hauptwall, welcher jetzt an den meisten Stellen mehr als 50 Fuß Höhe hat, war hin und wieder niedriger, und soll erst von Vauban erhöht worden seyn, so wie dieser auch mit Anlegung der Außenwerke einige Veränderungen bei denen im Graben liegenden Werken vorgenommen haben soll. Die Unterstadt war gar nicht befestigt, sondern ein bloßes Dorf und hat erst unter Ludwig XIV. von Vauban die bastionförmige krenelirte Mauer erhalten.

Unter allen Belagerungen, welche die Geschichte aufzuweisen hat, gehört unstreitig diese von Montmedy ihrer Dauer wegen und schönen Vertheidigung durch den Spanischen Gouverneur d'Allamont de Molandry mit zu den merkwürdigsten.

Johann d'Allamont, Herr von Molandry, Baron von Busy, ward den 19ten Oktober 1626 zu Montmedy geboren, wo sein Vater Gouverneur war, so wie überhaupt seine Vorfahren gewöhnlich diesen Posten bekleidet hatten. Seine Mutter war eine geborne Gräfin von Merode. Schon im 8ten Jahr war er Soldat in der Kompagnie seines Vaters und nachdem er studirt und bedeutende Kenntnisse erlangt hatte, kommandirte er, obgleich sehr jung, eine Infanterie-Kompagnie im Regiment Graf Isenburg, und that sich bei Courtray, Menin und in der Schlacht von Lenz, wo er gefangen genommen wurde, hervor. Nachmals erhielt er eine Stelle als Kapitain der Kavallerie im Regiment Custine d'Auflance und brachte als solcher unter dem Befehl des Herrn v. Brouck, Secours nach Cambray, wofür ihm eine goldene Medaille verehrt wurde. Durch die vielfältigen Beweise seiner Tapferkeit erwarb er sich einen Posten eines Lieutenants in der Garde du Corps des Königs von Spanien, und ward Ritter des St. Jacobs-Ordens, und Gentilhomme de bouche, und ihm ward überdies die Anwartschaft auf das Gouvernement von Montmedy gegeben, welches damals ein Herr von Baer besaß. Im Jahre 1657 begab er sich durch Frankreich als Bediente verkleidet, nach Brüssel und von dort unter Bedeckung nach Montmedy, wo er die Vertheidigung dieses Platzes übernahm.

Montmedy war in jenen Zeiten im allerschlechtesten Zustande, denn obgleich die Hauptwerke mit weniger Abänderung damals so waren, als sie es jetzt noch sind, so fehlten zum Theil noch die Parapets; keine Vorräthe von Schanzkörben, Faschinen und Palisaden waren vorhanden; die Lebensmittel zum Theil verdorben, und das Pulver so feucht, daß es vor dem Gebrauch in der Sonne getrocknet werden mußte, und daher schien den Franzosen die Wegnahme dieser Festung, von deren schlechten Zustande sie unterrichtet waren, ein Leichtes zu seyn.

Der Gouverneur kam, begleitet von seinem Bruder dem Domherrn d'Allamont und seinem Ver-

ter dem Grafen Merode und 2 Kompagnien Kavallerie, 60 Pferde stark, den 9. Juni in der Festung an, und 2 Tage darauf wurde die Festung vom Feinde berennt, demungeachtet wußte er seine Maßregeln doch so zu nehmen, daß diese Belagerung zu den denkwürdigsten jenes Zeitalters gehört.

Die Berennung des Platzes geschah wie gesagt am 11. durch 3000 Pferde unter dem Grafen von Grand Pré, welche auf dem Wege von Sedan heranrückten und ihre Position auf dem Berge Haut des Forêts nahmen; — mehrere Eskadrons versuchten hierauf unweit der Ferme de vaux eine Brücke über die Chier zu schlagen, woran sie indessen durch das Kanonenfeuer der Festung verhindert und genöthigt wurden, dieselbe hinter Grand Verneuil zu etabliren; worauf sie denn Ville cloye besetzten.

Nachdem auf diese Art Montmedy von der Ostseite eingeschlossen war, die Mittags- und Abendseiten aber der Wälder wegen für Kavallerie nicht praktikabel sind, so ließ der Graf von Grand Pré die Kavallerie längs des Busches von Thonelle nach Thone les prés vorrücken um es von der Nordseite einzuschließen. Dies geschah indessen nicht ohne Verlust, indem die 60 Pferde der Garnison einen heftigen Ausfall machten, die Avantgarde warfen und ihr mehrere Gefangene abnahmen, zwar mußten sie sich für den Succurs des Feindes zurückziehen, allein dieser gerieth in das Kanonenfeuer der Festung und ward dadurch ebenfalls zum weichen gebracht.

Den 12. kam die Infanterie der Belagerer und der Marschall de la Ferté in Person an, und hieraus konnte der Gouverneur abnehmen, daß es auf eine wirkliche Belagerung abgesehen sei; weshalb er folgende zweckmäßige Anstalten gegen die obenerwähnten Mängel und gegen den Mangel an Wasser traf, (denn Montmedy hatte damals keine Brunnen) daß es ihm möglich wurde, eine so lange und so heftige Belagerung auszuhalten.

Sämmtliche Lebensmittel der Stadt wurden aufgenommen und täglich an die Soldaten sowohl als an die Einwohner vertheilt.

Die Cisternen der Stadt wurden ausgemessen und verschlossen, und sein Bruder, der Domherr d'Allamont, welchen er als Aufseher darüber setzte, theilte des Morgens an jeden Mann und an jede Frau ein Maaß Wasser aus, und diejenigen, die an den Festungswerken arbeiteten, erhielten am Abend ein zweites Maaß. Eben so ertheilte der Graf Merode das Wasser an die Kavallerie.

Die Munition wurde getrocknet und mit weiser Sparsamkeit vertheilt.

Seine Garnison, die nur aus 469 Mann Infanterie und 60 Mann Kavallerie bestand, verstärkte er durch 72 Erwählte und 110 Bürger, die auf seinen Aufruf die Waffen ergriffen, so daß sie nun incl. 25 Kanoniere, aus 736 Mann bestand.

Männer und Weiber arbeiteten, durch ihn ermuntert unter Musik an Faschinen und Schanzkörben, und an Verbesserung der Werke, so daß dieselben bald in den bestmöglichsten Zustand gesetzt wurden.

Diese Schwierigkeiten, vor denen vielleicht mancher andere zurück gebebt hätte, glücklich überwunden, war noch eine andere, viel wichtigere zu bekämpfen, nämlich die Uneinigkeit der Offiziere in der Festung, welche von verschiedenen Regimentern und Abtheilungen waren, oder gar nach damaliger Sitte ihre eigenen Kompagnien hatten, und die um so gefährlicher werden konnte, da einem jeden die Schwierigkeit bekannt war, Hülfe zu erhalten, die nur durch ein Defilee zu ihnen dringen konnte. Zwar versuchte der Prinz von Chimay, damaliger Gouverneur der Provinz Luxemburg, mehreremale Hülfe in die Stadt zu werfen, und 200 Reiter unter dem Herren de la Baume hatten wirklich einst die Linien der Franzosen forcirt, als ihr Führer erschossen wurde, worauf sie wieder umkehrten. Aber auch diese Schwierigkeit überwand das Rednertalent des Gouverneurs, und einstimmig versprachen ihm alle Offiziere die Zwistigkeiten zu vergessen, und als Männer von Ehre sich beizustehn.

(Beschluß folgt.)

Bücher-Anzeigen.

Gedruckt bei Dieterici.

Mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs.

Militair-Wochenblatt.

No. 323.

Berlin, Sonnabend den 31sten August 1822.

(Expedition: Stechbahn No. 3.)

Redakteuren: Rühle v. Lilienstern, Generalmajor; v. Decker, Major. — Verleger: E. S. Mittler.

Königliche Verordnungen.

Dislokations-Veränderungen. —

Personal-Veränderungen.

Des Königs Majestät haben geruhet:

A. An Beförderungen, Ernennungen, Bestätigungen und Anstellungen.

am 5. Aug. die provisorische Anstellung des Vize-Krieges-Kommissärs Brückner als Intendantur-Rath des II. Armee-Korps zu genehmigen.

am 6. Aug. den General-Divisions-Arzt des III. Armee-Korps, Geheimen Ober-Medizinal-Rath Dr. Rust zum General-Staabs-Arzt der Armee zu ernennen.

dem Obersten v. Sack, Kommandeur der 4. Ldw.-Brig. zu gestatten, die Uniform des 22. Inf.-Regts. (3. Schlesischen) beizubehalten.

am 9. Aug. dem Kapt. v. Dorpowski, Chef der 3. Divisions-Garnison-Kompagnie den Charakter als Major beizulegen.

am 10. Aug. dem vormal. Wachtmstr. des 1. Dragoner-Regts. (Litthauischen) jetzigen Ober-Grenz-Zoll-Kontrolleur Schmidt in Szittkehmen, den Charakter als Lieutenant und die Erlaubniß zur Tragung der Armee-Uniform ohne Dienstzeichen zu ertheilen.

B. An Versetzungen. —

C. An Belohnungen 2c.

am 2. Aug. dem Major Johann Karl Heinrich Pfeil, Abtheilungs-Kommandeur der 7. Artillerie-Brig. (Westphäl.) den Adelstand zu ertheilen.

dem Sek.-Lt. und Adjutanten Wilhelm Pfaff des 7. Küraßier-Regts. (1. Magdeburgs.) zu gestatten, den Namen, Stand und das Wappen des adelichen Geschlechts von Ebra annehmen und sich von Ebra nennen und schreiben zu dürfen.

D. An Dienstentlassungen. —

Notizen.

Es ist mir eine angenehme Pflicht, hierdurch öffentlich bekannt zu machen, daß sich auch in dem Bereiche meiner Brigade der gute Geist und die rege Theilnahme für das Landwehr-Institut immer mehr und mehr ausspricht. Einen Beweis hiervon hat der Guthsbesitzer Herr Matzke, welcher als Lieutenant bei dem 2. Bataillon (Oelsschen) des 10ten Landwehr-Regiments steht, geliefert, indem er 500 Thaler zur Anschaffung und Instandsetzung der Czakots und Czapkas des gedachten Bataillons gegeben, und auch noch nachträglich 100 Thlr. zu zahlen sich bereit erklärt hat. Eben so haben die Herrn Landräthe, Graf v. Hoverden des Ohlauer Kreises 200 Thlr., Herr Landrath v. Prittwitz, Strehlener Kreises 75 Thaler, Herr Landrath v. Wenzky 95 Thaler 10 Sgr., für das 3. Batl. (Frankensteinsch.)

11ten Landwehr-Regiments zur Anschaffung von Czakots beigetragen.

Mit Vergnügen bringe ich diese Beweise patriotischer Gesinnung zur allgemeinen Anerkennung, und sage dafür den betreffenden Herrn aufrichtigen, herzlichen Dank. Breslau, den 22. August 1822.

von Poyda, General-Major und Kommandeur der 11. Ldw.-Brigade.

Dank.

Es hat mir ein Mann, den ich nicht nennen darf, eine Summe Geldes zugestellt, mit dem Wunsch, den armen Soldatenkindern der Garnisonschule an dem 3. August eine Freude dafür zu machen. Wäre er doch dabei gewesen, als die Geschenke an Winterbekleidung und Büchern in der Schule den ärmsten Kindern überreicht wurden, um unsere Freude zu theilen. Ich danke ihm herzlich, daß er sich der armen Jugend in unserer von Wohlthätern vergessenen Anstalt erinnert hat. Der Herr wolle seiner wieder gedenken! Berlin, den 27. August 1822.

Der Garnisonprediger Ziehe.

Nachruf.

Das 32. Infanterie-Regiment (4. Magdeburgsches) sah heute seinen Stifter und bisherigen Kommandeur, den Oberst von Clausewitz aus seiner Mitte scheiden, indem derselbe — laut Allerhöchsten Kabinets-Befehl vom 21. v. M. — zum Kommandeur der 13. Landwehr-Brigade ernannt ist.

An den Wunsch, den innige Hochachtung, Liebe und Dankbarkeit gebieten, daß es dem Herrn Oberst in seinem neuen Wirkungskreise recht wohl gehe, reihen wir noch den, daß er Veranlassung gefunden haben möge, sich der Zurückgelassenen theilnehmend zu erinnern. Die einsichtsvolle Leitung als Befehlshaber sowohl, wie das Einwirken als Mensch, grub sein Andenken tief in unsere Herzen.

Erfurt, den 19. August 1822.

Das Offizier-Korps des 32. Infanterie-Regiments (4. Magdeburgschen.)

Zugabe.

Belagerung der Festung Montmedy durch Ludwig XIV. im Jahr 1657.

(Schluß.)

Da die Vertheidigung des gedeckten Weges bei einer so steilen Festung als Montmedy, durchaus nothwendig war, so theilte er seine Truppen in 4 Abtheilungen und besetzte ihn damit folgendergestalt.

Die erste Abtheilung, aus 60 Mann von den Regimentern Rechlin und Beck bestehend, unter dem Major Schmidt auf den 3 Waffenplätzen vor den Bastionen 12 und 14.

Die zweite Abtheilung, 6 deutsche Kompagnien, unter dem Major Barchon, auf dem Waffenplatz und dem gedeckten Wege zwischen den Bastionen 14 und 15; diese 6 Kompagnien waren von seinem Vorgänger, dem Herrn von Baer errichtet und wurden durch den genannten Major Barchon, die Kapitains Milon, Prinz, Schirlet und Engelhart und den Lieutenant Trabac kommandirt.

Ich setze diese und die folgenden Namen hieher, theils um die Braven, die an dieser rühmlichen Vertheidigung Theil nahmen, und zum Theil Deutsche waren, kennen zu lernen, theils um die Menge verschiedener Abtheilungen anzuzeigen, die die Garnison ausmachten —

Die dritte Abtheilung, die Kapitains Hassin und Corette mit ihren Kompagnien, im gedeckten Wege von dem Bastion 15 bis zu dem Bastion 19 und die Demilune 21 vor dem Thore.

Die vierte Abtheilung, der Kapitain Pilon mit seiner Kompagnie vom Demilune 21 bis zum Bastion 12 im gedeckten Wege und in den vier darin befindlichen Waffenplätzen; doch wurde diese Disposition im Laufe der Belagerung dahin geordnet, daß mehr Leute zur ersten Abtheilung stießen.

Die Besatzung des Hauptwalles und des Thores wurde den Bürgern und den Erwählten zusammen übertragen.

Der Feind seiner Seits griff am 13. die Besatzung von Medy bas (welches damals, wie schon in der Einleitung bemerkt, noch keine Mauer hatte) an, und diese zog sich nach einigem Widerstande auf Befehl seines Gouverneurs in die Festung, worauf sich der Feind darin festsetzte, und anfing, eine Kommunikationsbrücke über die Chier zu schlagen, an deren Vollendung er indessen durch Kanonenfeuer der Festung mit Verlust mehrerer Leute verhindert wurde.

Den 14ten wurden drei feindliche Kompagnien, welche sich auf den Höhen von Thone les pres zu nahe gelagert hatten, mit großem Verlust durch Kanonenfeuer vertrieben, doch fing der Feind am nämlichen Tage an, seine Linien zu erbauen, welche am 20. fertig wurden. Sie fingen am Wasser bei der Ferme de vaux an, liefen von da nach Frenoy über den Chaut des forets (jetzt la Folie genannt) und den Höhen von Thone les prés fort, und endigten sich an der Brücke zwischen genanntem Ort und Bieneul.

Den 21. rückten 2000 Infanteristen unvermerkt in das Thal von Thone les pres, und eröffneten

am nämlichen Tage, so wie die Infanterie in Medy bas, die Trancheen, aus welchen sie mit zwei Boyaux, mit dem einen von Thone les pres aus bis auf einen Steinwurf vom gedeckten Wege vor Demilune 21, und mit dem anderen von Medy bas aus gegen das Bastion 17, bis in die nahe gelegenen Felsen vorgingen. Zugleich errichteten sie zwei Batterien; eine am Fuße des Steinbruchs auf dem Haute des forêts, die andere am Fuße des Mont Cee. Diese letztere fing ihr Feuer am 24. an, und der erste Schuß traf das Haus des Gouverneurs, die andere hingegen, wurde bald nach ihrer Eröffnung durch das Feuer der Festung ganz unbrauchbar gemacht

Den 26. griffen die Franzosen den ausspringenden Winkel vor dem Bastion 14. unvorhergesehener Weise des Nachts um 11 Uhr an, und zwangen nach einigem Widerstande die Besatzung sich in die nahe gelegene halbe Kontregarde 25. zu ziehen, worauf sie in den Graben hinabstiegen, und ein Logement von Faschinen und Erdsäcke in denselben machten.

Der Gouverneur, der die Wichtigkeit dieses Postens kannte, beorderte hierauf 50 Bürger unter dem Kapitain der Kavallerie Prahay und die Soldaten des Regiments Beck, diesen Posten wieder zu nehmen, wobei er sich an ihre Spitze stellte und durch einen ungestümen Angriff den Feind aus seinem genommenen Posten vertrieb, und sein Logement mit dem kleinen Verlust von 2 Todten vernichtete.

Dieser Vorfall stärkte ganz insbesondere den Muth der Garnison und der Bürger, und verbreitete einen Geist unter denselben, den nachfolgendes Beispiel am Besten bezeichnen kann.

Unter den Todten an jenem Abend befand sich der Bürger Massart, der Sohn eines mehr als 80jährigen Greises, den des Morgens darauf der Gouverneur traf, und um ihn zu trösten den Tod seines Sohnes beklagte. — Der Vater antwortete: „er und sein Bruder blieben noch für den Dienst des Königs" trat auch sogleich in die Stelle seines gebliebenen Sohnes, und benahm sich so tapfer, daß er mehrere Male im Laufe der Belagerung belobt wurde

Drei Tage vergingen ohne Angriff, allein am 30 des Nachts wurde eine so heftige allgemeine Attaque gemacht, daß man alles zu verlieren glaubte.

Die Belagerer nämlich hatten den Plan gemacht, den gedeckten Weg zu überfallen, und bei dieser Gelegenheit den ausspringenden Waffenplatz vor Bastion 14. von vorne und von hinten anzugreifen und sich daselbst zu logiren.

Zu diesem Ende waren 300 Mann von Medy bas aus in der Dunkelheit des Nachts an den Felsen den man für unzugänglich hielt, bis in den gedeckten Weg in die Höhe geklettert, und hatten den dort stehenden Posten überfallen, worauf sie sich gegen den genannten Waffenplatz wendeten. Der Major Bachon mit den Deutschen warf sich ihnen entgegen, wurde aber zu Anfang des Gefechts verwundet, und so tapfer auch die Hauptleute Schiertlet, Milon und Prinz fochten, so wurden sie doch genöthigt, sich in die benachbarten Faussebraven zurück zu ziehen, und die Franzosen verfolgten ihren Weg.

Der Gouverneur befand sich auf dem Wall, als dieser Vorfall statt hatte, und er stieg daher in den Graben hinab, wo er die Bürger und Auserwählten sammelte, um mit ihnen die verlornen Posten wieder zu nehmen, welches ihm auch gelang Allein in diesem Augenblick erfuhr er, daß es ein allgemeiner Angriff sey, daß 4000 Mann von Generälen angeführt den gedeckten Weg angriffen; und daß 100 Mann sich nahe an die äußere Barriere geschlichen, und dieselbe forcirt hatten. Ein Theil dieser 100 Mann hatte sich ebenfalls bereits der Demilune 21 bemeistert, und der Kapitain Alost, dem man die Vertheidigung desselben übertragen, war verhindert, auf seinen Posten zu kommen; während der andere Theil in der Dunkelheit der Nacht in den Graben fortgegangen war, um den Waffenplatz von Bastion 14 ebenfalls in den Rücken zu nehmen.

Er verstärkte daher den Kapitain Alost mit den zwei Kompagnien Kavallerie, worauf dieser das Demilune wieder nahm, und nachdem er auch noch durch die Tête des Kapitains Pitton verstärkt worden war, so vertrieb er den Feind mit großem Verlust bis in seine Laufgräben. In der nämlichen Zeit als der Feind hier zurückgeworfen ward, griff er den ausspringenden Waffenplatz vor Bastion 19 mit 400 Mann an, welche bis auf das Glacis hinaufgingen, und von denen ein Theil in den gedeckten Weg schlich, während der andere Theil an einem Logement von Erdsäcken arbeitete

Der Kapitain Hassin, der diesen Posten kommandirte, vertheidigte sich gegen ihre Anstrengungen anderthalb Stunden lang, da er aber sah, daß sie durch Feuer nicht zu vertreiben waren, so zog er ihnen entgegen, und sprang, die Picke in der Hand, der erste auf das Parapet, und vertrieb so mit großem Verlust die Angreifenden, die sich dessen nicht versahen; worauf er ihr Logement zerstören ließ.

So glücklich es hier ging, so unglücklich ging es auf dem Waffenplatz vor Bastion 14, welcher von vorn und hinten angegriffen und genommen ward, und wo sich der Feind logirte. Zwar griff die nebenstehende Besatzung diesen Posten nochmals an, allein nach einem heftigen Gefecht, worin die Bürger aus den Faussebraven in der Dunkelheit auf ihre Freunde schossen, standen sie von diesem Angriff ab,

indem der Gouverneur es auch für besser fand, diesen Posten bei Tages Anbruch mit mehr Ordnung und Stärke anzugreifen. Er kommandirte zu diesem Ende von jedem Posten auserlesene Soldaten, welche unterstützt durch das Feuer der Contregarde 25, mit Tagesanbruch diesen wichtigen Posten angriffen und wegnahmen. Die Franzosen griffen zwar darauf, nachdem sich mehrere tapfere Offiziere an die Spitze der Truppen gestellt hatten, denselben wieder an, als aber diese braven Anführer getödtet waren, so entflohen sie von neuem, und zwar auf dem Wege nach Medybas, wohin sie verfolgt, und aus ihren Laufgräben verjagt wurden, in denen Feuer angelegt ward.

Da die Belagerer sahen, daß es ihnen auf diese Art nicht gelang, sich zum Meister des gedeckten Weges zu machen, so errichteten sie in der Nacht, nachdem sie vertrieben worden waren, eine Batterie am Fuße des Glacis vor 14, und griffen unter dem Feuer derselben, am 2. Juli diesen Punkt nochmals an. Allein die Entschlossenheit des Gouverneurs, sich daselbst zu behaupten, gab den Seinigen solchen Muth, daß dieser Angriff abgeschlagen ward; doch konnten sie es nicht verhindern, daß sich die Belagerer in den darauf folgenden Tagen bis an die Pallisaden logirten. Da die Belagerer indessen durch Feuer des ausspringenden Waffenplatzes vor Bastion 12 sehr inkommodirt wurden, so beschlossen sie, ihre Boyeaux bis hieher auszudehnen, bei welcher Gelegenheit sie den einspringenden Waffenplatz angriffen, aber von dem Chef der Auserwählten, Louchar, mit großem Verlust zurückgeworfen wurden.

Am 11. Juli waren endlich die Approchen gegen den ausspringenden Waffenplatz vor Bastion 19 so weit vorgerückt, daß man die Mineurs daselbst ansetzen wollte, da des felsigten Bodens wegen, kein Logement außerdem zu Stande gebracht werden konnte; allein ein Soldat der Garnison vertrieb mit noch 9 Mann dieselben, und machte 1 Sergeanten und 2 Mineurs gefangen, und da bei dieser Gelegenheit die erste Wache der Belagerer mit gewichen war, so fiel der Stadt-Sergeant*) George Poncelet mit den übrigen Soldaten dieses Postens und mehreren Weibern aus, vertrieb die Belagerer und verfolgte sie bis auf den halben Weg nach Thonne les prés. Sie tödteten bei dieser Gelegenheit alle feindlichen Offiziere, von denen einer von einer Frau erwürgt und ausgeplündert ward, und da ihnen bei ihrer Rückkehr nichts im Wege stand, so warfen sie den Brunnen der Mineurs zu, und verbrannten mehr als 100 Schritt von den mit Schanzkörben erbauten Trancheen; zwar wurden diese unverzüglich wieder hergestellt, indessen da solche von der Sonnenhitze sehr trockneten, so geriethen sie hin und wieder in Brand, wodurch der Feind bewogen wurde, auf dieser Seite von dem Angriff abzustehen. Selbst die Kinder waren so kühn, die Trancheen in Brand zu stecken; denen sie sich, unter dem Vorwand, Wasser aus der Fontaine vor dem Thore holen zu wollen, näherten, um, wenn man sie aus Mitleid passieren ließ, Feuer in die Schanzkörbe zu werfen.

An dem nämlichen Tage, am 11. Juli, hatten sich auch die Belagerer auf der Kontreskarpe vor Bastion 14 festgesetzt, und der Gouverneur beschloß daher sie auch abermals zu vertreiben, welches ihnen indessen durch einen Deserteur verrathen wurde. Sie waren auf ihrer Huth, und schlugen diesen Ausfall, jedoch erst nach bedeutendem Verlust von beiden Seiten, zurück.

Den 12. hatten die Belagerer ein Loch auf der Sohle des Grabens zu Stande gebracht, durch welches sie große mit Blech beschlagene Bohlen gegen die Kontregarde 25 schoben, um unter diesem Schutz den Mineur anzusetzen. Da aber der Gouverneur den Freiwilligen, welche diese Bohlen wegtragen würden, ein gewisses Geld für jeden versprach, so wurden sie sämmtlich weggenommen, und in den halben Mond gebracht. Die Belagerer waren nun gezwungen, unter der Erde zu arbeiten; doch brachten sie die Mine unter der Kontregarde bis zum 16. Juli zu Stande. Als der Gouverneur das Arbeiten unter der Erde hörte, ließ er eine Contremine anlegen, in der Hoffnung, die feindlichen Mineurs bei ihren Arbeiten zu tödten, und im Falle sie beim laden waren, ihnen das Pulver zu nehmen. Dies mißlang indessen, wahrscheinlich weil man das Arbeiten der feindlichen Mineurs zu spät gehört hatte, denn eben als der Ingenieur Chenot in die feindliche Mine brechen wollte, sprang dieselbe schon und verschüttete ihn und seine 8 Gehülfen.

Die Belagerer glaubten nun Meister der Kontregarde zu seyn, da die Mine Bresche in dieselbe gelegt hatte, allein der Gouverneur hatte sich hinter einen Abschnitt gesetzt, und vertheidigte denselben so brav, daß die Belagerer von ihrem Angriff abstehn mußten; doch logirten sie sich auf der Bresche.

Den 17. griffen sie den Abschnitt abermals an, allein er ward eben so tapfer als vorigen Tag vertheidigt.

Den 21. des Nachts ward dieser Abschnitt zum drittenmale unter einem Hagel von Handgranaten angegriffen, und schon wichen die Vertheidiger, als der Gouverneur in eigener Person erschien, und

*) Der Sergeant der Stadt ist der Polizeidiener des Magistrats, besorgt die Kommissionen desselben und das Ausrufen.

durch sein Beispiel seine weichenden Krieger in den Abschnitt zurückbrachte, und so den Angriff abschlug. Tages darauf ward indessen der ruinirte Abschnitt genommen, allein der Gouverneur hatte einen zweiten machen lassen, wo er, trotz des heftigen Feuers, Stand hielt. —

Die Belagerer beschlossen deshalb, auf drei verschiedenen Punkten einen Angriff zu machen, um so eher zu ihrem Zweck zu kommen; und in der Nacht vom 23. Juli wurden daher der Abschnitt in der Kontregarde und die Waffenplätze vor Bastion 15 und 12 angegriffen. Auf den ersten beiden Punkten wurde der Angriff abgeschlagen, der dritte aber vom Feinde genommen.

Die Belagerer nämlich hatten das Bastion 12 als nebenliegendes Bastion durch ihre Breschen mit eingeschlossen, und waren endlich durch eine Sappe von Tonnen mit Erdsäcken gefüllt, indem ihnen der nackte Felsen keine andere Arbeit erlaubte, bis an den ausspringenden Winkel gekommen, welcher jedoch nicht gemauert, sondern blos von Feldsteinen und Schutt aufgesetzt war. Die Belagerer fingen daher an, diese Steine von unten nach und nach auszuziehen, wodurch der obere Theil einstürzte, und durch einige Hülfe zum Ersteigen praktikabel wurde. —

Diesen Punkt erstürmte das Regiment Mazarin am 23. als man es am wenigsten erwartete, und logirte sich nach einem heftigen Widerstand auf die Krete. Da indessen, wie gesagt, der Sturm auf den andern beiden Seiten abgeschlagen worden war, so wurde dieser Punkt durch frische Truppen von den Belagerten angegriffen, und nach einem blutigen Kampfe der Feind aus seinem Logement vertrieben.

Durch diesen Ausfall sahen sich die Belagerer genöthigt, die Mine unter dem zweiten Abschnitte sprengen zu lassen, um sich seiner zu bemeistern, worauf sich der Gouverneur in das dritte Retranchement zurückzog.

Die Vertheidigung dieser halben Kontregarde durch drei Abschnitte ist um so merkwürdiger, da sie wenig oder gar keine Kapacität hat. Zwar liegt sie nicht mehr so wie sie damals gelegen hat; (wenigstens viele Leute behaupten es) denn der Marschall von **Vauban** hat sie neu umgebaut, wodurch vielleicht an innern Raum verloren gegangen ist, welches indessen nicht viel gewesen seyn kann, da die Lage des Felsens auf dem sie liegt, es nicht erlaubt. — Die beiden letzten Abschnitte sind daher vermuthlich Tambours gewesen, da sie beide durch Minen in einem Zeitraum von 3 Tagen ruinirt wurden. Nachdem aber nochmals ein Stück von der Mauer an dem dritten Abschnitt, welchen der Gouverneur indessen, während die Mine spielte, verlassen hatte, abgesprengt war, nahm er ihn wieder ein, und verhinderte die Belagerer eine ganze Nacht hindurch, sich darin zu logiren, und als er sich endlich am Morgen zurückzog, sprengte er ein, in der Contregarde eingegrabenes Pulverfaß in die Luft, wodurch ihnen bedeutender Verlust zugefügt wurde, eben als der Feind sich in dem dritten Retranchement logiren wollte.

In der Nacht, als der Gouverneur den Ueberrest des Abschnitts vertheidigte, damit der Feind sich nicht darin logiren könne, flohen seine Soldaten vor den vielen Handgranaten mit denen sie beworfen wurden, und eben als der Gouverneur, um ihnen Muth zu machen, ausrief, daß die Granaten nicht zu fürchten wären, fiel ihm eine zwischen die Füße.

Ruhig nahm er die Pike, die er gewöhnlich führte, und schlug sie, als wenn er Ball spielte, weit von sich; dies Beispiel wirkte, die Soldaten kehrten zurück, und der Feind ward verhindert, sich diese Nacht in dem Abschnitt zu logiren.

Durch die Wegnahme dieser Kontregarde war der Waffenplatz vor Bastion 12, um den man sich so tapfer geschlagen hatte, nicht länger zu halten, daher der Gouverneur die Besatzung zurückzog, nachdem sie sich noch eine Nacht daselbst sehr tapfer vertheidigt hatte.

Jetzt war der Gouverneur auf die Vertheidigung des Hauptwalles beschränkt, und entschloß sich, die beiden angegriffenen Bastionen 12 und 14 ebenso zu vertheidigen, als er die Kontregarde vertheidigt hatte. Zu diesem Ende waren auf dem Bastion 14 drei starke gemauerte Abschnitte, und auf dem Bastion 12 zwei dergleichen und eine Pallisadirung schon vorher angelegt worden; und ward den beiden Offizieren die gegen die Attaque von 14 und 12 mit so vielem Muth kommandirt hatten, das Kommando dieser Bastione gegeben, nämlich dem Major **Schmidt** das vom Bastion 12, und dem Kapitain **Hassin** das vom Bastion 14.

Den 26. führten die Belagerer eine Gallerie nach dem Bastion 14, welche indessen von dem Bastion 15, enfilirt und gänzlich vernichtet wurde, eben so ward die Batterie, welche sie im Graben der halben Kontregarde angelegt hatten, demontirt. Man hatte nämlich sich in dem zur Seite liegenden Bastion eingegraben, und die Bekleidungsmauer durchbrochen, und dort Scharten so angelegt, daß man die Kanonen so niedrig richten konnte, als man wollte. —

Die französischen Soldaten, die sich im Graben gegen Kanonenfeuer sicher glaubten, waren so erstaunt über diese Invention, daß sie behaupteten, die Belagerten schössen mit schwebenden Kanonen, die auf einer Gabel ruheten, und mit einem Krahne in die Höhe gewunden würden. Unterdessen war

die Batterie, welche die Belagerer auf der Spitze der halben Contregarde etablirt hatten, fertig geworden, und unter dem Feuer dieser und anderer nahe liegenden Batterien setzten sie den Mineur am Bastion Nr. 14 an.

Der Gouverneur seinerseits war nicht müßig ihnen zu antworten; denn außer dem ununterbrochenen Kanonen-, Gewehr- und Handgranaten-Feuer gossen die Weiber siedendes Wasser auf die Belagerer, und brennende Faschinen mit Brandkugeln, Schwefel, Pech und Theer gefüllt, und mit einer halben Tonne Pulver geladen, wurden auf sie herunter geworfen.

Dies Letztere zerstörte ihre Gallerien, und erstickte durch den Dampf, der in die Minengänge drang, die Mineurs die darinnen arbeiteten. Vergebens versuchten geharnischte Freiwillige, mit Gabeln und Haken bewaffnet, diese Brandmaschine zu zerstören, sie wurden gewöhnlich die ersten Opfer derselben.

Den 1sten August bemerkte man, daß auch der Mineur am Bastion Nr. 12 auf einer Seite angesetzt wurde, wo die Mauer reparirt war, um eine Felsenader zu bedecken, und er wurde daher eben so empfangen, als am Bastion 14. Doch war es, trotz aller Anstrengungen und trotz der herrlichen Vertheidigung, nicht möglich zu verhindern, daß die Belagerer nicht eine Mine zu Stande brachten.

Den 2. August ließ der Marschall de la Ferté die Stadt durch zwei Offiziere auffordern, und verlangte eine Unterredung mit dem Gouverneur, um ihn selbst zu überzeugen, daß aller längere Widerstand vergeblich sey, indem die Minen in 24 Stunden fertig seyn würden. Zugleich bemerkten die Aufforderer noch, daß der König in das Lager kommen, und ihm jede Bedingung gewähren würde, die eine so tapfere Vertheidigung nach 40 Tagen eröffneter Tranchee verdiente.

Der Gouverneur, der diese Offiziere nicht eingelassen, sondern ihnen andere entgegen geschickt hatte, ließ durch dieselben antworten, daß er entschlossen sey, die Stadt bis zur letzten Extremität zu vertheidigen, und daß, wenn er auch diesen Vorsatz nicht gefaßt hätte, die Anwesenheit des Königs ihn doch dahin bewegt haben würde, um sich die Ehre nicht zu berauben, sich unter den Augen eines so großen Monarchen zu vertheidigen. —

Nach einer so positiven Erklärung wandten die Belagerer alles Mögliche an, ihre Minen zu vollenden, und am 4. August waren solche fertig.

Ludwig XIV. war unterdessen im Lager angekommen, und beobachtete die Stadt von der Höhe von Vignuel und erwartete das Sprengen der Minen.

Der Gouverneur seiner Seits hatte an einem der Abschnitte einen Altar errichten lassen, und ließ dort feierlichen Gottesdienst halten, um seine Besatzung zur fernern Vertheidigung zu ermuntern.

Kaum war der Gottesdienst geendet, so sprangen die beiden Minen. Die unter dem Bastion 14 war auf den Felsen gestoßen, und hatte daher nichts als die Bekleidungsmauer abgesprengt, die vom Bastion 12 hingegen hatte die Face, die Flanke und ein Theil der Courtine weggerissen, und zwei Kasematten geöffnet, durch die 20 Mann in Front eindringen konnten; doch war die Bresche nicht praktikabel. Kaum war die Mine gesprungen, so begab sich der Gouverneur mit der Garnison dorthin, und da er sah, daß die Mine weder den Abschnitten noch den Palisaden Schaden gethan hatte, so stieg er auf einer derselben, und ermunterte seine Leute, durch Versetzung der Bresche mit Schanzkörben dieselbe völlig inpraktikabel zu machen, und zugleich wurden drei Abschnitte von gekreuzten Palisaden und Schanzkörben in den geöffneten Kasematten gemacht.

Vorne vor dem Pallisaden-Abschnitt auf Bastion 12 war ein Stück Erde stehen geblieben, welches dem Feinde beim Sturm dienen konnte, und dieses ward, nachdem die allernothwendigsten Sachen gemacht waren, mit spanischen Reitern, trotz des furchtbaren Kanonen- und kleinen Gewehrfeuers der Belagerer, besetzt. Männer und Weiber arbeiteten unter dem Schall von Musik, die der Gouverneur hatte kommen lassen, und voll Vertrauen auf diesen Muth ordnete derselbe bereits die Anstalten, um dem Feinde Schritt vor Schritt das Innere der Stadt streitig zu machen, ungeachtet ihm nicht mehr als 200 Mann Dienstfähige übrig geblieben waren. — 150 Mann nämlich waren getödtet, die übrigen im Laufe der Belagerung schwer verwundet worden, allein diese schöne Vertheidigung sollte nicht statthaben.

Er stieg nämlich von dem Abschnitt herab, um sich selbst zu überzeugen, ob die Bresche gehörig reparirt sey, und ging bis außerhalb den Palisaden, doch kehrte er auf das Bitten seiner Offiziere von dort in den Graben hinter die Pallisadirung zurück, wo ihn gleich darauf eine Kanonenkugel, die durch die noch nicht völlig gefüllten Schanzkörbe gedrungen war, die linke Lende zerschmetterte, und einen Splitter von einer Pallisade mit seinem Degenknopfe in die Seite schlug.

Unerschrocken im Tode wie im Leben ernannte er den Obersten du Moulin noch auf der Stelle, wo er fiel, zu seinem Nachfolger, und ermahnte die umstehenden Offiziere auch nach seinem Tode in Einigkeit zu leben, und ferner als Männer von Ehre zu fechten.

Welche Ehre für mich, sagte er zu seinem trost-

losen Bruder, um ihm Muth einzureden, auf einer Bresche zu sterben, im Angesichte eines Königs, der mir mein Glück beneiden würde, wenn er es könnte; und da auch dieses nicht helfen wollte, so verwies er ihm seine Muthlosigkeit, und übergab ihm seinen Orden mit dem Auftrage, ihn an den König, seinen Herrn zurückzuschicken, und ihm zu melden, daß er treulich sein bei der Abreise gegebenes Wort erfüllt habe, eher zu sterben, als den Platz übergeben. Die umstehenden Offiziere waren hierüber in Thränen ausgebrochen, worauf er ihnen sagte: weinen Sie nicht meine Herren, ich bin nichts als ein Mensch; gehen Sie zurück auf Ihre Posten und thun Sie Ihre Schuldigkeit, und nun ließ er sich endlich nach dem Schlosse tragen, wo er den 4 August Nachmittags um 4 Uhr seinen Heldengeist aufgab.

Bemerkenswerth ist es, daß er gerade auf dem Bastion erschossen wurde, welches bei der Erbauung der Festung unter seinem alten Vater Antoine d'Allamont, dem damaligen Gouverneur, das erste war, welches angelegt wurde, und daß sein alter Vater den Grundstein dazu gelegt hatte. — Eben so ist sein Denkmal in der Kirche von Montmedy in der Zeit der Revolution nicht zerstört worden, so hatte sich die Achtung seiner Heldenthaten erhalten. Gleich nach dem Tode des Gouverneurs wurde der Posten in der Kasematte angegriffen, allein der Angriff durch den Fähnrich Crochart tapfer zurückgeschlagen, und obgleich die Belagerer dreimal versuchten sich darin zu logiren, so wurden sie doch durch die Vertheidiger, die den Tod ihres tapfern Gouverneurs rächen wollten, jedesmal mit großem Verlust daran gehindert —

Ueberhaupt vertheidigten sich die übrig gebliebenen Krieger noch zwei Tage mit großem Muthe, allein es war nicht mehr jener freudige Muth, mit dem sie der Gouverneur zu erfüllen wußte, und als daher am 6. eine neue Mine fertig war, so kapitulirte die Festung, und ward Tages darauf, nach einer Belagerung von 57 Tagen und 47 Tagen, nach Eröffnung der Transcheen, übergeben.

So endigte durch den Tod des Helden d'Allamont die merkwürdigste Belagerung jenes Zeitalters, die aber allen Zeiten als ein Beispiel schöner Vertheidigung dienen kann. Alle Schwierigkeiten, womit man nur kämpfen kann, hatte er besiegt, mit verdorbenem Pulver und schlechten Lebensmitteln, und mit einer schwachen und uneinigen Garnison, widerstand er fast zwei Monat der heftigen Belagerung. Fast ohne Wasser, hatte er doch genug, um es durch Weiber, die er wie Greise und Kinder zu Helden begeisterte, siedend auf die Köpfe der Belagerer stürzen zu lassen, welche geglaubt hatten, sich Montmedys, wegen seiner schlechten Verfassung, im ersten Anlauf zu bemeistern, und nachher 5000 ihrer besten Krieger davor verloren, und noch mehr verloren haben würden, wenn der tapfere Gouverneur länger gelebt hätte. — Ludwig XIV. hat seinem Andenken das schönste Denkmal gesetzt, was der Feind dem Krieger nur setzen kann, indem er den Einzug in die Stadt aus dem Grunde verweigerte: weil der Gouverneur, das Köstlichste was die Stadt je besessen, und dessen Erhaltung er gern mit 2000 seiner eigenen Krieger erkauft hätte, nicht mehr sey.

Zwei Jahre nachher (1659) am 9 November wurde der Friede zwischen Ludwig XIV., König von Frankreich, und Philipp IV., König von Spanien, auf der Fasaneninsel, im Flusse Bidassoa an den Grenzen der Pirenäen, abgeschlossen.

Man zerstückelte durch diesen Vergleich die Provinz Luxemburg; Thionville, Montmedy und Damvillers wurden an Frankreich mit ihren Anhängigkeiten und Zubehören, Propsteien und Herrschaften und mehreren andern Gerichtsbarkeiten und Schlössern so wie Marville und andere abgetreten.

Obgleich der Besitz von Luxemburg den Franzosen sehr am Herzen lag, welche sich desselben nach einer 37tägigen Belagerung bemeistert hatten, so war ihre Freude doch von kurzer Dauer, denn 1697 wurden durch den Frieden von Ryswyck, das Herzogthum Luxemburg und die Grafschaft Chyny mit Ausnahme dessen, was an Frankreich durch den Vergleich der Pyrenäen abgetreten war, an den König von Spanien für immer zurückgegeben.

Baumann, L. A. kurzgefaßte Geschichte der Preuß. Monarchie von ihrer Entstehung an, bis zum Jahre 1819 fortgesetzt von D. C. G. D. Stein (Prof. in Berlin). 2 Theile 8. 6te Aufl. 1 Rtl.

Briefsteller für junge Militair-Personen; oder: Anweisung zur Verfertigung schriftlicher Aufsätze, nebst militairischem Wörterbuche. 8. Neue Aufl. 1 Rthlr.

Daniel, kurze Uebersicht der Geschichte, sowohl der allgemeinen, wie der Staatengeschichte. 20 Bog. 8. 2te Auflage. 10 gGr.

— Kurzer Leitfaden beim ersten Unterricht in der mathematischen, physikalischen und politischen Geographie. 10 Bogen. 2te Auflage. 4 gGr.

v. Engelbrecht und Müller, militairische Vorschriften zu Plans und Kartenzeichnungen. 4. Mit 13 illuminirte Kupfertafeln. 1 Rtl. 16 gGr.

v. Humbert, C. J., Anweisung zur Situationszeichnung, mit 15 illuminirten Platten, die Lehmannsche Methode mit enthaltend, und eine Erläuterung von F. Meinert. 3. Aufl. 1 Rtl. 16 gGr.

Rohde, Königl. Ingen. Major, Anfangsgründe der Differenzialrechnung nach La grange theorie de fonction analytiques. 16 Bogen gr. 8. mit Kupf. wohlfeile Ausgabe. 12 gGr.

Rockstroh, D., Auswahl von angenehmen und nützlichen Beispielen für den arithmetischen, algebraischen, geometrischen, trigonometrischen Unterricht. 1821. 8. (mit Kupfern). 20 gGr.

Kirchenbuch für die Königl. Preuß. Armee 1822. ungebunden 2 gGr.

— auf fein Papier, elegant gebunden 12 gGr.

Bestellungen hierauf nimmt auch an, der Buchhändler E. S. Mittler in Berlin und Posen.

Bei mir ist erschienen und in allen Buchhandlungen (Berlin und Posen bei E. S. Mittler) für 12 Gr. zu bekommen:

Faßlicher Unterricht zur Campagne-Reiterei. Ein Handbuch für Kavalleristen und Jeden, welcher über Dressur und Führung des Pferdes sich unterrichten will; von A. Politz, Königl Preuß. Stallmeister zu Berlin. 221 Seiten stark, in 8. mit 1 Kupfer.

Das Bestreben des Verfassers bei dieser kleinen aber auf Erfahrung gegründeten Schrift geht dahin, alles so darzustellen, wie derselbe durch seine Praxis alles selbst erfahren, und wie es sich für Kavalleristen und für Jeden Liebhaber der Reiterei eignet; so wie überhaupt jede Lehre darin kurz und faßlich, und für Reiter sehr unterrichtend ist.

E. H. G. Christiani.

Bei dem Buchhändler E. S. Mittler in Berlin und Posen ist neu angekommen:

Die fünfte ganz umgearbeitete Auflage

von

Prof, J. G. A Galleti's

Allgemeine Weltkunde

oder

geographisch - statistisch - historische

Uebersicht aller Länder,

in Rücksicht ihrer Lage, Grösse, Bevölkerung, Cultur, vorzüglicher Städte, Verfassung und Nationalkraft;

nebst einer

Skizze der ältern und neuern Geschichte.

Ein Hülfsmittel beim Studium der Tagesgeschichte für denkende und gebildete Leser.

Fünfte Auflage

nach dem neuesten Zustande umgearbeitet und vermehrt

von

C. Reichard.

Mit 25 General- und Specialkarten.

Gr. 8. 1822. Cartonirt 4 Rtl. 18 Gr.

Die Hauptveränderung, welche dieses, seiner Anlage nach dem Publikum in 4 Auflagen bereits hinlänglich bekannt gewordene Werk in dieser fünften Auflage erfahren hat, ist die: daß dasselbe statt früher nur als Grundlage des Unterrichts in den im Titel ausgesprochenen Gegenständen dienen zu sollen und zu können — nun zu einem förmlichen Handbuche der geographisch-statistisch-historischen Weltkunde für jeden, der sich darin ohne fremde Hülfe selbst belehren oder augenblicklichen Raths erholen will, umgeschaffen worden. In dieser Absicht ließ es sich der Verfasser angelegen seyn, die den Text begleitenden Karten in genaue Verbündung mit dem geographischen Bilde zu bringen, welches der Beschreibung jedes Staats zur Einleitung dienet; sodann unterzog er die statistischen Angaben einer sorgfältigen Prüfung und berichtigte und ergänzte sie nach den neuesten Quellen; in der Darstellung der Staatsverfassungen wurde jeder Zug, der dieselben unterscheidend charakterisirt, ausgehoben und in das Gemälde verschmolzen, und in den historischen Skizzen endlich besonders darauf hingearbeitet, daß die Leser eine zusammenhängende Uebersicht der allmähligen Ausbildung eines Staats zu seiner jetzigen Verfassung ins Auge fassen können. Auch dürfen wir nicht unerwähnt lassen, daß die Geschichte jedes Staats die äußerst interessante Beigabe einer genealogischen Tabelle der herrschenden Dynastie erhalten hat.

Gedruckt bei Dieterici.

(Hierbei eine Ankündigung, die Stamm-Liste der Königlich-Preußischen Armee betreffend.)

Die Stammliste

der Königlich Preußischen Armee.

Einem hochlöblichen Militair, so wie auch resp. Civilbehörden, kann der Unterzeichnete nun die zuverlässige Nachricht ertheilen: daß die Stammliste, welche schon 1817 (aber damals zu früh) angekündigt wurde, jetzt wirklich im Druck ist, und kurz nach Michaelis d. J. erscheinen wird. — Da seit 1805 keine Stammliste herausgegeben ist, so mögte wohl hier eine kurze Inhalts-Anzeige zweckmäßig seyn:

I. Historische Nachrichten von der Preußischen Armee seit der Regierung Johann Georgs im Jahre 1571 bis auf die gegenwärtige Zeit. (Dieser Abschnitt füllte in der Stammliste von 1805 nur 8 Seiten, in der jetzigen, mit Darstellung aller seit 1806 vorgefallenen Denkwürdigkeiten, 44 sparsam gedruckte Seiten). II. Infanterie. 2 Garde, 2 Grenadier, 40 Infanterie-Regimenter, 1 Garde-Jäger- und 1 Garde-Schützen-Bataillon, 4 Jäger- u. 4 Schützen-Abtheilungen. III. Kavallerie. 4 Garde-, 8 Cürassier- und 4 Dragoner-Regimenter, 12 Husaren- und 8 Ulanen-Regimenter. IV. Artillerie-Corps. V. Ingenieur-Corps. VI. Garnisontruppen. VII. Invaliden. VIII. Garde- und Provinzial-Landwehr. IX. Cadetten-Institute. X. Nachweisung der Veränderungen in der Benennung der jetzigen Truppentheile seit ihrer Stiftung u. s. w.

Bei jedem Regimente oder Bataillon befindet sich die genaue Anzeige: der Garnison, der Uniform, des Stamms, der Feldzüge, Märsche, Schlachten u. Gefechte, die das Regiment seit der Errichtung mitgemacht und wie es sich verhalten; nachherige Allerhöchst verliehene Auszeichnungen und Anerkenntnisse. Anzeige der errungenen Eroberungen. Ferner die Namen der Herren Regiments-Chefs und Commandeurs seit Errichtung bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt.

Das Format ist, nach Vorschrift, so wie das der Rangliste von 1817; zum Druck ist durchgängig gutes Schreibpapier gewählt und die Bogenzahl dürfte etwa 18 bis 20 betragen. — Neben dem Titel ein Kupfer. — Der Preis ist 1 Thl 4 Gr. C. in farbigem Umschlage. Bei 12 Exempl. ist das 13te frei.

Die Bestellungen werden nach der Reihefolge des Einsgangs besorgt; man beliebe diese entweder an Unterzeichnesten

enblatt.

tember 1822.

5.)

tor. — Verleger: C. G. Rietlee,

gen.

gen. —

gen.

Wobeser Chef der 4. Inf.-Regts.
i.) Garnison-Komp. den Charakter als
llegen.
ier v. Mitzlaff des 5. Kürassier-
Ostpreuß.) zum Port.-Fähnrich,
ier v. Gostkowski vom 1. Batl.
ter) des 4 Ldw.-Regts. zum Sek.-Lt.
allerie zu ernennen.
. Batl. (Thorner) des 4. Ldw.-Regts.:
n. Sek.-Lt. Zermann vom vormalis
l. des Königsberg-Marienwerderschen
(4b)
.Lt. Buchholz vom vormal. 2. Batl.
Regts.,
2. Batl (Preuß. Stargarder) des 5.
Regts.:
Sek.-Lt. Westphal vom vormal.
es Danzig-Marienwerderschen Ldw.
bei der Kavallerie einzurangiren.
2. Inf.-Regt. (2 Brandenb.):
er v. Seckendorff,
v. Billerbeck zu Port.-Fähnrichen,
rich v. Zengen des 3 Ulanen-Regts.
rg) zum Sek.-Lt. zu ernennen.

Beim 2. Batl. (Prenzlauer) des 8. Landw.-Regts.:

den disponibeln Pr.-Lt. Fließ vom vormaligen 2. Batl. des 2. Potsdamer Landw.-Regts. (12a) bei der Infanterie,

den Sek.-Lt. Schmidt vorher im 2 Husaren-Rgt. (2 Leib-Huf.-Regt.) bei der Kavallerie einzurangiren.

den Sek.-Lt. v. Wedell-Parlow sonst aggr. dem 6. Ulanen-Regt. (2. Westpreuß.) als disponibel bei der Kaval. zu bestätigen.

den Sek.-Lt. Tettenborn und Wolff von der Kavallerie des 3. Batls. (Wrietzener) 8. Landw.-Regts.,

den Sek.-Lt. Kämmerer vom 3. Batl. (Sorauer) des 12. Ldw.-Regts zu Pr.-Lts.,

den Musketier Kämpfe des 20. Inf. Regts. (3. Brandenburg.) zum Port.-Fähnrich zu ernennen.

dem Kapt. Löwenberger v. Schönholtz Chef der 24. Inf.-Regts. (4. Brandenburgschen) Garnison-Komp. den Charakter als Major beizulegen.

den Sek.-Lt. Bergling von der Kavallerie des 2. Batls. (2. Berliner) 20. Ldw.-Regts. zum Pr.-Lt. zu ernennen.

den disponiblen Sek.-Lt. Müller bei der Kavallerie des 1. Batls. (Ruppiner) 24. Ldw.-Regts. einzurangiren.

Beim 3. Batl. (Havelberger) des 24. Ldw.-Regts.:

die Sek.-Lts. Wilkens, Ebell letztern von der Kavallerie zu Pr.-Lts. zu ernennen.

Beim 4. kombinirten Reserve-Landw.-Regt., Landw.-Batl. (Neuzschen) des 39. Inf.-Regts. (7. Reserve-Regts.):

die Unteroffiziere Jakobs, Aldenhoven, Klein zu Sek.-Lts.,

Bei desselben Regts. Ldw.-Batl. (Düsseldorfer) des 40. Inf.-Rgts. (8. Reserve-Rgts.):

den Pr.-Lt. Winckelmann von der Kavallerie zum Führer der Eskadron des 2. Aufgebots,

den Port.-Fähnrich Hagdorn,

die Unteroffiziere Jansen, Elven,

die Krieges-Reservisten Lantz, v. Franzen, Winnertz zu Sek.-Lts. zu ernennen.

den inaktiven Kapt. Büchner vorher im vormaligen 10. Garnison Batl. (2. Westpreuß.) ins 2. Batl. (Brühler) des 28. Ldw.-Rgts. einzurangiren.

B. An Versetzungen. —

am 17. Aug. den aggr. Kapt. v. Paulsdorff des 4. Inf. Regts. (3. Ostpreuß.) als aggr. zum 21. Inf.-Regt. (4. Pommerschen) zu versetzen.

den disponibeln Sek.-Lt. Meyer vom 2. Batl. (Bromberger) des 14. Ldw. Regts. als disponibel bei der Kavallerie des 2. Batls. (Preuß. Hollander) 4. Ldw.-Regts. zu bestätigen.

den Sek.-Lt. Schlenther II. vom 2. Batl. (Insterburger) des 1. Ldw.-Regts. beim 1. Batl. (Danziger) des 5. Ldw.-Regts.,

Beim 2. Batl. (Preuß. Stargarder) des 5. Landw.-Regts.:

den Sek.-Lt. v. Lagerström vom 3. Batl. (Havelberger) des 24. Ldw.-Regts. einzurangiren.

den Sek.-Lt. Heuer von der Kavallerie zu den disponibeln Offizieren übergehen zu lassen.

Beim 3. Batl. (Marienburger) des 5. Ldw.-Regts:

den Sek.-Lt. Staffehl vom 2. Batl. (Preuß. Hollander) des 4. Ldw.-Regts,

den Sek.-Lt. Rhode vom 1. Batl. (Danziger) des 5. Ldw.-Regts.,

den Sek.-Lt. v. Schelver vom 2. Batl. (Saarlouisschen) des 30. Ldw.-Regts. beim 1. Batl (Frankfurter) des 8. Ldw.-Regts. einzurangiren.

den Pr.-Lt. Schultz, Adjutanten und Rechnungsführer vom besoldeten Stamm des 2. Batls. (Prenzlauer) 8. Ldw.-Regts. als aggr. zum 24. Inf.-Regt. (4. Brandenburgschen) zu versetzen.

den Sek.-Lt. Kencke vom 3. Batl. (Havelberger) des 24. Ldw.-Regts. ins 2. Batl. (Prenzlauer) des 8. Ldw.-Regts,

den Sek.-Lt. Uhden von der Kavallerie des 3. Batls. (Sorauer) ins 1. Batl. (Krossener) 12. Landw.-Regts. bei der Kavallerie einzurangiren.

den Sek.-Lt. Janke vom 1. Batl. (Krossener) des 12. Ldw.-Regts. von der Kavallerie zur Infanterie übergehen zu lassen.

Beim 1. Batl (1. Berliner) des 20. Ldw.-Regts.:

den Pr.-Lt. Troschke vom 2. Batl. (Halleschen) des 31. Ldw.-Regts. einzurangiren.

den Sek.-Lt. Klaatsch dieses Bataillons,

den Sek.-Lt. Burchhardi vom 2. Batl. (Prenzlauer) des 8. Ldw.-Regts,

den Sek.-Lt. Schiller vom 1. Batl. (Trierer) des 30. Ldw.-Regts. als disponibel zu bestätigen.

den Pr.-Lt. Wachsmuth vom 3. Batl. (Treuenbrietzener) 20. Ldw. Regts. ins 1. Batl. (Ruppiner) des 24. Ldw.-Regts,

den Sek.-Lt. Otto vom 1. Batl. (1. Berliner) 20. Ldw Regts. ins 3. Batl. (Havelberger) des 24. Ldw.-Regts. einzurangiren.

den Port.-Fähnrich v. Münchow der Garde-Artillerie-Brig. zum 21. Inf.-Regt. (4. Pommerschen) zu versetzen.

C. An Belohnungen rc. —

D. An Dienstentlassungen.

am 17. Aug. dem Sek.-Lt. Heinrich der 1. Jäger-Abtheil. (Ostpreuß.) mit Aussicht auf Zivilversorgung und Wartegeld den Abschied zu bewilligen.
den Port.-Fähnr. Feisel des 3. Inf.-Rgts. (2. Ostpreuß.) ausscheiden zu lassen.
dem disp. Pr.-Lt. Rauschning vom vormaligen 1. Batl. 1. Königsberger Ldw.-Regts. (3a) den Abschied zu bewilligen.
den Sek.-Lt. Goltz II. des 4. Inf.-Regts. (3. Ostpreuß.) mit 1jährigem Inaktivitäts-Gehalt ausscheiden zu lassen.
Beim 1. Batl. (Bartensteiner) des 4. Ldw.-Regts.:
dem Pr.-Lt. v. Conradi als Kapitain mit der Armee-Uniform,
dem disponibeln Sek.-Lt. v. Arnim vorher im 1. Inf.-Regt. (1. Ostpreuß.) mit Pension,
dem Pr.-Lt. v. d. Gröben vom 2. Batl. (Preuß. Holländer) des 4. Ldw.-Regts. den Abschied zu bewilligen.
den Pr.-Lt. Buchholtz vom 1. Batl. (Danziger) des 5. Ldw.-Regts. auf unbestimmte Zeit während des Friedens vom Dienst zu entbinden.
dem Sek.-Lt. Schulz vom 2. Batl. (Preuß.-Stargarder) des 5. Ldw.-Regts.
Beim 1. Batl. (Krossener) des 12. Landw.-Regts.:
dem Sek.-Lt. Würck,
dem disponiblen Sek.-Lt. Wiegand vom vormal. 2. Batl. 3. Frankfurter Ldw.-Regts. (24a)
Beim 1. Batl. (1. Berliner) des 20. Ldw.-Regts.:
dem Pr.-Lt. Krey,
dem Sek.-Lt. Benda diesem als Pr.-Lt. den Abschied zu bewilligen.
den Sek.-Lt. Kermer vom 1. Batl. (Ruppiner) des 24. Ldw.-Regts. auf unbestimmte Zeit während des Friedens vom Dienst zu entbinden.
dem Pr.-Lt. Finck vom 2. Batl. (Oranienburger) des 24. Ldw.-Regts. den Abschied zu bewilligen.
dem aggr. Rittmstr. v. Münchhausen des 7. Kürassier-Regts. (1. Magdeburg.) als Major, mit der Armee-Uniform, Aussicht auf Zivilversorgung und Wartegeld,
dem Sek.-Lt. Dahlström des 12. Husaren-Regts. (2. Magdeburg.) mit der Armee-Uniform, Aussicht auf Zivilversorgung und Wartegeld,
dem Sek.-Lt. Lutze vom 2. Batl. (Spremberger) des 32. Ldw.-Regts.,
dem Pr.-Lt. v. Arleben des 7. Husaren-Regts. (Westpreuß.) als Rittmstr. mit Aussicht auf Zivil-Versorgung und Wartegeld,
dem Pr.-Lt. Hänel von der Kavallerie des 1. Batls. (Liegnitzer) 18. Ldw.-Regts. als Rittmstr.
dem Sek.-Lt. v. Unruh dieses Batls.,
dem Sek.-Lt. Lewi vom 3. Batl. (Ratiborschen) des 22. Ldw.-Regts. mit der Armee-Uniform, Aussicht auf Zivilversorgung und Wartegeld,
dem Sek.-Lt. Jäger der 3. Schützen-Abtheilung (Westphäl.) als Pr.-Lt. mit Aussicht auf Zivil-Versorgung und Wartegeld,
dem Pr.-Lt. Wex vom 1. Batl. (Mindener) des 15. Ldw.-Regts.,
Beim 4. komb. Reserve-Ldw.-Regt., Landw.-Batl. (Neußschen) des 39. Inf.-Regts. (7. Reserve-Regts.):
dem Pr.-Lt. Trappen,
dem Sek.-Lt. Fabricius den Abschied zu bewilligen.
Bei desselben Regts. Ldw.-Batl. (Düsselldorfer) des 40. Inf.-Regts. (8. Res.-Rgts.):
den Pr.-Lt. Schüll vorläufig vom Dienst zu entbinden.
dem Kapt. v. Bayer vom 2. Batl. (Brühler) des 28. Ldw.-Regts. den Abschied zu bewilligen.
dem Pr.-Lt. Kolbe der 1. Artillerie-Brig. (Ostpreuß.) mit der Armee-Uniform und Pension,
dem Oberfeuerwerker Brettner dieser Brig. bei seiner Entlassung den Charakter als Sek.-Lt. und Aussicht auf Anstellung bei einer Invaliden-Komp. zu bewilligen.

Notizen.

Todesanzeigen.

Gestern Abend halb 9 Uhr, vollendete der Port-Epee-Fähnrich im 2. Infanterie-Regiment (1. Pommerschen) Karl von Borcke im 19 Jahre seines Lebens seine irdische Laufbahn. Wohl und munter hatte er in unserer Mitte die Reise zur Ablegung des Offizier-Examens von Stettin nach Berlin zurückgelegt, als er plötzlich an einer Magenentzündung erkrankte und trotz der ärztlichen Hülfe nach dreitägigem Krankenlager verschied. Durch zuvorkommende Gefälligkeit und ein liebevolles Benehmen gegen alle seine Kameraden hat er sich ein dauerndes Denkmal in unsern Herzen errichtet. Mit wehmüthiger Empfindung erfüllen wir als Freunde des

früh Vollendeten hiermit die traurige Pflicht, seinen entfernten Verwandten die Anzeige hiervon ganz gehorsamst zu machen.

Berlin, den 25 August 1822.

v. Normann,
Drahm,
v. Friedrichs,
v. Winterfeldt,
Baron v. Le Fort.
} Portepee-Fähnriche im 2. Infanterie-Regiment (1. Pommerschen) Kronprinz von Preußen.

(Verspätet.)

Nach einem Krankenlager von nur vier Tagen, durch eine heftige Erkältung herbeigeführt, starb in der Nacht vom 28. zum 29. Juli, des Morgens gegen 1 Uhr, der Hauptmann und Kompagnie-Chef im 6 Infant.-Regiment August von Grabow in einem Alter von dreißig Jahren.

Das unterzeichnete Offizier-Korps verliert in ihm abermals einen ausgezeichneten Waffengefährten, der von einem jeden als Kamerad geliebt und geachtet, nach unseren Wünschen, zu früh aus unserer Mitte schied. Schmerzhaft empfinden wir den Verlust, und besonders diejenigen, welche seinem Herzen am nächsten standen. Tief erschüttert und betrübt machen diese Anzeige,

der Kommandeur und das Offizier-Korps des 6. Linien-Infanterie-Regiments. (1. Westpreußischen.)

Zugabe.

Bemerkungen über den im Berliner Militair-Wochenblatt Nr. 262, 263 und 264 enthaltenen Aufsatz: „Flüchtige allgemeine Bemerkungen über den Gebrauch der Artillerie in großen Massen."*)

Der vor uns liegende Aufsatz soll, nach des Verfassers eigener Aussage, nur die Hauptzüge über den Gebrauch der Artillerie in großen Massen enthalten, um dadurch eine geübtere Feder zur Beantwortung dieses Gegenstandes aufzufordern. Referent will durch die Widerlegung einiger Stellen dieses Aufsatzes, welche mit seinen darüber gesammelten Erfahrungen nicht übereinstimmend sind, nichts anders bezwecken, als gleichfalls einen Beitrag zur Bearbeitung dieses so wichtigen Gegenstandes der höhern Taktik zu liefern. —

Daß der Gebrauch der Artillerie in der Defensive weniger dem Zufall und der Unkunde unterworfen sey, als in der Offensive, ist sehr relativ. Denn das ist nicht anzunehmen, daß die Zeit des Vorrückens der angreifenden Artillerie der in der Defensive stehenden einen großen Vortheil gewährt; besonders wenn man sich zum Angriff der reitenden, oder, wie Oestreich und Baiern seit langer Zeit mit gutem Erfolg, der fahrenden Artillerie bedient; weil es schwierig ist, die Entfernung zu beurtheilen, um wie viel kürzer gerichtet werden muß, um die angreifende Artillerie in ihrem Vorrücken zu erreichen. In einem solchen Fall ist der Ricochett-Schuß, welchen aber der Terrain selten begünstigt, nur allein anwendbar.

Daß die Zeit der Unfähigkeit der angreifenden Artillerie während dem Abprotzen, der in der Defensive stehenden Artillerie große Vortheile gewähren sollte, ist deshalb nicht anzunehmen, weil gegenwärtig bei der in allen Artillerien eingetretenen Erleichterung der Geschütze, und deren vortheilhafteren Bedienung, die Zeit des Ab- und Aufprotzens, vorzüglich bei sechspfünder Kanonen, nicht in Anrechnung gebracht werden kann.

Die Behauptung, daß die angreifende Artillerie mit den Entfernungen unbekannt sey, ist sehr gewagt; denn gewiß in keiner Artillerie ist der Unterricht in Beurtheilung der Entfernungen, bei den praktischen Uebungen ausgelassen, weil dieser Unterricht den Schießübungen, welche im Laufe taktischer Bewegungen vorgenommen werden, und welche zur vollkommenen Ausbildung eines Artilleristen unumgänglich nothwendig sind, bedingt vorausgehen muß.

Wäre auch, nach der Meinung des Herrn Verfassers, anzunehmen, daß der angreifende Artillerist mit der Beschaffenheit des Bodens, auf welchem man sich schlägt, nicht bekannt wäre, so kann diese Kenntniß doch den Offizieren des Generalstabs nicht abgesprochen werden, welche den Artilleristen in besondern Fällen davon unterrichten. —

Nachdem Referent die einzelnen Punkte, auf welche der Herr Verfasser die Behauptung gründet, „daß der Gebrauch der Artillerie in der Defensive weniger der Unkunde und dem Zufall unterworfen sey," zum Theil widerlegt hat, so kann derselbe auch der Artillerie des Vertheidigers kein so großes Uebergewicht über die des Angreifenden, in dem Sinne des Herrn Verfassers, einräumen, und ist ferner, aus schon angebenen Gründen, nicht einverstanden, daß eine der Zahl nach geringere Artillerie in der

*) Aus der österreich. militairischen Zeitschrift, Jahrg. 1822, Siebentes Heft, entlehnt.

Defensive der weit überlegenen angreifenden Artillerie mit Aussicht eines günstigen Erfolgs die Spitze bieten kann, wenn, wie wir annehmen, beide Artillerien gleich gut geübt sind.

Daß der Sieg nicht allein in der Zahl der Geschütze, welche man dem Feind entgegenstellt, sondern mehr in dem zweckmäßigen Unterricht der Artilleristen, und der vortheilhaften, dem Terrain angemessenen Aufstellung zu suchen ist, haben Beispiele aus der neueren Kriegsgeschichte bewiesen. Referent war Augenzeuge, daß in der Defensive eine der Zahl nach größere Artillerie der an der Zahl geringeren angreifenden Artillerie, nur allein durch das gegenseitige Feuer, weichen mußte.

Da nun ferner der Herr Verf. zugiebt, daß der Angriff den Muth erhöhe, so bleibt der in der Defensive stehenden Artillerie gegen der angreifenden, selbst unter gleichen Umständen, in den meisten Fällen ein höchst unbedeutender, oder gar kein Vortheil übrig.

Daß der Gebrauch der Artillerie in großer Zahl auf einem Punkt vereinigt, die Entscheidung des Gefechts schneller herbeiführt, als wenn solche längs der Schlachtlinie Batterieweise vertheilt aufgestellt ist, wird durch Beispiele aus der neuern Kriegsgeschichte hinlänglich bewiesen, und wird auch gewiß von keinem im Krieg erfahrnen Artilleristen bestritten werden; eben so daß nicht eine in großer Zahl vereinigte Artillerie nur unter einem Befehlshaber stehen sollte. Nur ist Ref. mit den Nachtheilen, welche, nach der Ansicht des Hn Verf., mit der Aufstellung der Artillerie vor der Schlachtlinie verbunden seyn sollen, aus folgenden Gründen nicht einverstanden:

Ad. 1. Will der Hr. Verf. die Artillerie so aufgestellt wissen, daß die übrigen Truppen dadurch keinem feindlichen Feuer ausgesetzt werden. — Eine schwere, gewiß noch von keiner Artillerie gelöste Aufgabe. Denn stellt man auch die Artillerie auf die Flanken, wie der Herr Verfasser weiter unten will, so wird für die neben der Artillerie stehenden Truppen immer derselbe Nachtheil damit verbunden seyn. — Oder kann man Artillerie ohne alle Verbindung mit andern Truppen im Gefechte aufstellen?

Der Hr. Verf. begegnet diesem Einwurf dadurch, daß er die bedrohte Flanke gegen ein Plänklerfeuer durch Schützen, und gegen einen förmlichen Angriff durch eine in der Tiefe, etwa 300 Schritt rück- und seitwärts aufgestellte leichte Fuß- oder reitende Batterie, welche entweder durch Kavallerie, oder nach Umständen durch einige Bataillons Infanterie, gegen jeden Angriff unterstützt wird, sichert. — Es wird also durch die Aufstellung der Artilleriemassen in der Flanke, nach dem Vorschlag des Hr. Verf., das feindliche Artilleriefeuer nicht von den übrigen Truppen entfernt, weil die Artillerie zur eigenen Sicherheit nur in Verbindung mit andern Truppen aufgestellt werden kann; wie der Hr. Vrf. durch die aufgestellte Flankendeckung zugiebt. Bei einer solchen Bedeckung bleibt aber die Artilleriemasse immer noch sehr gefährdet; denn die unmittelbar in ihren Flanken aufgestellten Schützen sichern nicht gegen in Masse angreifende Kavallerie. Die Artillerie wird der anrückenden Kavallerie wenig schaden, wenn diese, was sie wohl thun wird, beinahe senkrecht gegen die Flanke vorrückt, und dann durch eine Schwenkung Links den Angriff vollendet. Die in der Flanke rückwärts aufgestellte Batterie kann durch ihr Feuer einen solchen Angriff nicht aufhalten, ohne ihrer eigenen Artillerie zu schaden und die zur Bedeckung der Flanken aufgestellte Kavallerie kann einen solchen Angriff nicht hindern, ohne die rückwärts in der Flanke aufgestellte Batterie in Unthätigkeit zu versetzen. Infanterie ist in diesem Falle ganz unwirksam. — Der Vorschlag des Hr. Verf., „den zum Angriff gegen die Flanke der Artilleriemasse vorrückenden Feind durch die rück- und seitwärts aufgestellten Truppen anzugreifen,“ wäre recht gut, wenn nicht anzunehmen wäre, daß die angreifende Kavallerie früher die Artilleriemasse erreichen würde, als die in einer solchen Entfernung zur Vertheidigung der Artilleriemasse aufgestellten Truppen den Angriff beginnen können.

Ad. 2. kann nicht angenommen werden, daß das Vorrücken der Truppenlinien so schnell geschehen könne, daß die Artillerie in jeder Position nur einige Schuß ins Blaue (??) thun könnte; weil der Widerstand, welchen die in der Defensive stehende Artillerie der anrückenden Truppenlinie entgegenstellt, nicht so schnell, und nicht ohne Artillerie, überwunden werden kann. Es kann also auch das Vorrücken der Truppenlinie durch die vor ihr aufgestellte Artillerie, sey es gegen das Zentrum oder gegen eine Flanke der feindlichen Stellung, nicht gehindert seyn, — die Artillerie mithin auch durch Vorrücken der Truppenlinie nicht gehindert werden, wirksam zu seyn; denn ist der Angriff der Truppenlinie durch die Artillerie vorbereitet, und jene geht wirklich zum Angriff vor, so kann die Artillerie unter keinen Umständen mehr wirksam seyn, also auch das schnelle Vorrücken derselben nicht hindern.

Der ad. 3. aufgestellte Grundsatz, „daß die dem Feind auf eine wirksame Kartätschenentfernung sich genäherte Artillerie der mörderischen Wirkung des vereinten feindlichen Kartätschen- und Gewehrfeuers ausgesetzt stehen bleiben müsse, während die Infanterie zum nahen Gefecht vorrückt,“ ist

bis jetzt noch in keiner Taktik ausgesprochen worden, noch viel weniger vor dem Feind in Anwendung gekommen; denn in diesem Falle wird die Artillerie nicht stehen bleiben, sondern ihre Stellung so zu wählen wissen, um in dem Fall, daß die Truppenlinie zu einer rückgängigen Bewegung genöthigt wird, die Verfolgung des Feindes aufzuhalten. Aber auch dieser Fall wird höchst selten vorkommen, weil Frontangriffe der Kavallerie und Infanterie gegen Artillerie nur in besondern Fällen. und selbst dann nur in Verbindung mit den in die Flanken vorrückenden Truppen geschehen.

Ad. 4. ist schon ad. 3 widerlegt.

Der Vorschlag „die Artillerie in großer Zahl in den Flanken der feindlichen Linie aufzustellen," wäre recht gut, wenn nicht der Feind die auf seiner Flanke stehende Kavallerie dem Artilleriefeuer entziehen könnte, und mit seiner im Zentrum vereinigten Artillerie die vorrückende Truppenlinie zu Boden schmettern würde. Der Verfasser setzt zwar seinem Vorschlag noch zu, „daß man, wenn die Linie des feindlichen Treffens sehr lang sey, solche durchbrechen, und einige Batterien daselbst aufstellen solle." Diese Durchbrechung der Linie würde die für nachtheilig erklärte Wirkung der vor der Truppenlinie einzeln aufgestellten Batterien, nothwendig wieder herbeiführen, oder was noch schlimmer wäre, die in Masse vereinigte Reserveartillerie vereinzeln; oder es wäre ein größeres als das Allgemein angenommene Verhältniß der Zahl der Geschütze zu den Linientruppen (nämlich auf 1000 Mann zwei Geschütz) nothwendig.

Es möchte also das System der neuern Taktik, „das Gefecht durch einzeln aufgestellte und vorgeschobene Batterien zu eröffnen, den ernstlichen Angriffen mit einer unter einem Führer stehenden großen Anzahl Geschütze da vorzubereiten, wo die Entscheidung am schnellsten und leichtesten sich erwarten läßt," in jeder Hinsicht das vortheilhafteste seyn; sey es durch die Aufstellung gegen eine Flanke oder gegen das Zentrum der feindlichen Truppenlinie. In jedem Fall aber müssen wankende Punkte durch eine in Masse vereinigte und zweckmäßig aufgestellte Reserveartillerie kräftig und schnell unterstützt werden können.

Ref. ist der Meinung, daß die Aufstellung der Artillerie in großen Massen Sache des Strategen sey, und im Allgemeinen nicht abgehandelt werden kann, weil dabei immer besondere Fälle angenommen werden müssen.

(Beschluß folgt.)

Nachtrag zu dem in Nr. 60 S. 263 des Militair-Wochenblatts gegebenen Aufsatze aus den Memoiren des Generals Grafen Chasseloup: Ueber die Mittel, Geschütze in den Kasematten zu gebrauchen.

Zweite Abtheilung.

Von den Kanonen in Kasematten.

(Nachdem der Verfasser die oberflächliche Beschreibung einer künstlichen Einrichtung gemacht hat, nach welcher bei je zwei und zwei Kanonen immer eine um die andere nach dem Abfeuern vermöge ihres eigenen Rücklaufs in die Tiefe der Kasematte sich herabsenkt, während die andere, unter der Zeit geladene, durch Hülfe eines Gegengewichts bis zur Höhe der Brustwehr aus der Kasematte heraus gehoben wird, ungefähr wie die Versenkungen auf den Schaubühnen, beschließt er die ein wenig dunkele Beschreibung mit folgenden Worten:)

„Im Jahre 1809 wurde die Kasematte eines großen Platzes benutzt, um den obenerwähnten Mechanismus im Großen mit einem Zwölfpfünder, und mittelst eines Gegengewichts auszuführen. In der Ausführung mangelte nichts, allein die Reibung war so beträchtlich, daß dieser Mechanismus, der bei einem kleinen Modell vollkommen geglückt war, seine Bewegung des Aufsteigens und Versenkens nicht anders ausführen konnte, als durch einen Zuwachs menschlicher Kräfte von 12 Leuten."

„Dieser Versuch gab Veranlassung, dem vorgeschlagenen Mittel zu entsagen, allein der dabei beabsichtigte Zweck, ein in einem belagerten Platze befindliches Gebäude zu einem Kavalier oder Retranschement umzuschaffen, ist von so großer Wichtigkeit, daß er tiefere Nachforschungen verdiente. Wir glauben dahin gekommen zu seyn, das Problem durch den hier zu beschreibenden Prozeß zu lösen, und alle Versuche im Großen, mit einem zwölfpfünder angestellt, sind sehr genügend ausgefallen! dieses Mittel erfordert nicht einen einzigen Mann mehr, als die zur Bedienung des Geschützes ohnehin gehören. Dieser Umstand und die Leichtigkeit, es bei jedem bombenfesten Gewölbe anzuwenden, haben uns veranlaßt, es bekannt zu machen."

(Dem Memoire sind wieder drei erklärende Figuren beigefügt; wir hoffen jedoch den Leser durch eine Umschreibung in den Stand zu setzen, den in Rede stehenden Vorschlag benutzen zu können. Die ersten beiden Figuren stellen das Innere der Kasematte in einem sehr kleinen Maasstabe dar. Die Kasematte liegt hinter dem Wallgange des Hauptwalls, und ist wiederum durch einen Graben von demselben getrennt; allein sie weicht von der früher beschriebenen darin wesentlich ab, daß sie den Haupt-

wall um 4 Fuß 6 Zoll überhöht, um, nach den Worten des Verfassers, als Geschützkeller zu Bogenwürfen zu dienen, wenn der Feind die dritte Parallele eröffnet hat, nach der Zerstörung des Hauptwalls und seiner Futtermauer aber einen tüchtigen Abschnitt abgeben soll. Die dritte Figur stellt die mechanische Einrichtung dieser Balancirkanonen dar, zu deren Erklärung folgendes dient.)

„Die Kasematte besteht aus einem gewöhnlichen gewölbten Magazin von 5 Metres (15½ Fuß) Tiefe und fast eben so viel Höhe; hinten ist dieselbe durch eine gewöhnliche Hofmauer geschlossen, so daß zwischen ihr und der Kasematte ein 18 Fuß tiefer Hofraum bleibt, in welchem die Kanonen balanciren, und welcher mit einem Dache bedeckt ist."

„Angenommen, die Kasematte befinde sich in einem Bollwerke der angegriffenen Fronte, oder in einem andern, welches Einfluß auf die Laufgräben des Belagerers hat; angenommen ferner, alle Theile des Hauptbalanciers mit seinem Zubehör, seyen in Bereitschaft, so würde es eben nicht theuer seyn, in jedem Platze drei oder sechs solcher Zurüstungen zu haben, je nachdem der Platz groß oder die Möglichkeit vorhanden ist, von ihnen Gebrauch machen zu können. Man bedient sich ihrer, um im ersten Augenblick die Eigenschaften eines Kavalliers zu erhalten; man rammt in der Mitte des Gewölbes die Hauptstützen ein, auf denen die Balanciers sich bewaffnen, denn sie sind die Basis des Ganzen. Die eine dieser Stützen besteht in einem starken hölzernen Balken, der — 5½ Fuß vom Boden der Kasematte entfernt — horizontal mit seinen beiden Enden in den Seitenmauern eingelassen ist. In der Mitte derselben befindet sich eine Pfanne, in welcher der große Balancier mit sehr wenig Reibung (?) spielt und sich auf und nieder bewegen kann, gleich dem Schwengel in einem Ziehbrunnen; die andere Stütze steht senkrecht dahinter. Der Balancier ist ein 29 Fuß langer und 1 Fuß dicker Balken, der unten noch durch zwei starke Streben gespannt wird, um desto unbiegsamer zu werden." —

(Wenn die Kanone auf ihrer Bettung zum Abfeuern bereit steht, so macht der Balancier mit dem Horizonte einen Winkel von ohngefähr 30 Graden. Sein hinteres Ende ist erhoben und mit der Bettung der Kanone verbunden; sein vorderes Ende ist gesenkt und reicht durch eine Oeffnung in der vordern Face der Kasematte in den Vorgraben: ein Gegengewicht hängt an diesem Ende in den Graben hinein, und hält den Kanonen das Gleichgewicht. Sobald diese abgefeuert wird und zurückspielt, wird das Gleichgewicht gestört, der Balancier dreht sich um seinen Mittelzapfen, dies vordere Ende mit dem Gewicht erhebt sich, und die Kanone sinkt langsam in die Tiefe der Kasematte herab. Der Balancier steht nun in einer fast horizontalen Lage, jedoch das vordere Ende um einige Fuß höher als das hintere.)

„Angenommen, die ganze Zurüstung befinde sich in der erhobenen Stellung, und das Gegengewicht halte der auf der Bettung stehenden Kanone mit ihrer Affuite das Gleichgewicht, so leuchtet ein, daß nach dem Abfeuern der Kanone und beim Herabsinken derselben in die Kasematten, die Bettung, so wie sie jetzt ist, eine rückwärts geneigte Lage annehmen und die Kanone herunterrollen wird. Es muß daher ein Mittel ausfindig gemacht werden, die Bettung, auch während der Balancier die drehende Bewegung macht, also während des Herabsinkens der Kanone, in einer horizontalen Stellung zu erhalten. Man errichte dies durch einen Hebel, der an der Seite des Hauptbalanciers mittelst eines Bolzens befestiget ist, um dessen Axe er sich drehen kann; das obere Ende des Hebels dient den vordern Theil der Bettung zu unterstützen, das hintere ruht auf der in der Mitte der Kasematte eingerammte Stütze: beide laufen in bügelartigen Rollen, so daß die Last der Bettung, wenn diese herabsinkt, den Hebel nöthiget, sich um seine Axe zu drehen. Wenn die verschiedenen Stellungen geometrisch konstruirt werden, welche der Hebel nach und nach annehmen wird, wenn er die Bettung beim Herabsinken stets horizontal erhält, so wird man den Punkt für die Axe des Hebels, wo der Bolzen stehen muß, finden, so wie der Bogen zu dem der einen und zwar obern Hebelarme in allen Momenten der Drehung die Tangente machen muß. Dieser Axpunkt für den Hebel wird so lange verändert, bis der Bogen einem Kreisbogen am nächsten kommt, um die Bewegung der bügelartigen Rollen, in denen die Enden der Hebelarme laufen, zu erleichtern. — Wenn die Kanone in ihrer Position steht und der obere Hebelarm als Unterstützungspunkt des vordern Theils der Bettung dient, so wird er natürlich einen Winkel mit dem Hauptbalancier machen, und zwar einen sehr stumpfen. Diese Stellung des Hebels wird dazu benutzt, eine Art beweglicher Bettung daran anzubringen, welche sich ebenfalls neigt, sobald die Maschine herabsinkt; diese Bettung ist so eingerichtet, daß wenn die sinkende Bewegung vollendet ist, sie genau horizontal zu stehen kömmt, und mit der Kanonenbettung gleichsam ein Ganzes ausmacht, indem sie derselben als Verlängerung, als Fortsetzung, genug als Vorbettung dient, auf welche das Geschütz geschoben werden kann, wenn es gegen die feindlichen Bomben geschützt seyn, und ganz unter dem Gewölbe der Kasematte stehen soll. Ja

man könnte diese Vorbettung noch mehr verlängern, bis an die vordere Kasemattenmauer; dadurch würde man die Kanonen zu unterirdischen Bogenfeuern gebrauchen können, wenn das ganze Gebäude nicht länger als Kavallier dienen soll. In diesem Fall würde es noch besser seyn, den Hauptbalancier ganz abzunehmen."

„Wenn so ungeheure Massen bewegt, und noch dabei die Wirkungen des Rücklaufs auf eine sichere Art in Rechnung gebracht werden sollen, so müssen die Vorsichtsmaßregeln verdoppelt werden, um allen Zufälligkeiten vorzubeugen. Deshalb muß der Balancier, wenn die Kanone herabgesunken ist, unten in der Kasematte befestiget werden, damit das Gegengewicht nicht vielleicht die Veranlassung wird, daß er wieder in die Höhe steigt, wenn man es nicht haben will. Die Befestigung des Balanciers wird aber auf eine sehr einfache Weise mittelst zweier Keile bewirkt, welche durch zwei auf der Kanonenbettung angebrachte Bügel vorgesteckt werden, und hinreichend sind, das Ganze festzuhalten. Diese Befestigung ist dann um so nothwendiger, wenn die Kanone in der Kasematte bis ganz vorn an die Schießscharte herangeschoben ist."

„Wenn sich aber die Kanone oben befindet, um auf dem Kavallier gebraucht zu werden, so bedarf es beim Abfeuern derselben noch ungleich mehr Vorsicht. Zu dem Ende wird das hintere Ende des Hauptbalanciers unten in der Kasematte gestützt, und hiezu dienen zwei Balken von 4 Zoll ins Gevierte, welche oben mittelst eines Charniers an dem Balancier hängen, unten aber auf der Mauer aufstehen und so als Strebepfeiler wirken. Nach dem Abfeuern, und wenn die Kanone sinken soll, werden sie gelüftet, flach an den Balancier angelegt und dort angehakt."

„Die Gewalt des Rücklaufs könnte ferner nachtheilig auf den die Kanonenbettung vorn unterstützenden Hebel wirken. Deshalb werden ebenfalls zwei Keile angebracht, welche die Bettung auf ähnliche Art oben fest halten, wie die vorigen es unten (nach dem Herabsinken) thaten."

„Um ganz gesichert zu seyn, daß die Kanone während des Herabsinkens ihre Stellung auf der Bettung durchaus nicht ändern kann, ist es nun nöthig, den Schwerpunkt der Kanone grade über den Drehpunkt der Bettung zu bringen, und die Kanone durch eine kleine, leicht ein- und auszuhebende Kette festzuhalten."

„Fünf Mann sind mehr als hinreichend gewesen, alle Manöver mit dieser Maschine und mit einem Zwölfpfünder zu machen; sie werden auf folgende Art verwendet: Wenn die Kanone herabgesunken ist, wird sie unten in der Kasematte geladen; drei Mann, und selbst nur zwei am Hintertheil der Bettung angestellt, sind hinreichend, um diese zu lüften; wenn der erste Druck gegeben ist, so vollendet das Gegengewicht die Emporsteigung. Wenn etwas nöthig wäre, so wäre es, die Bewegung zu mäßigen, wozu zwei Stricke dienen werden, welche hinten an der Bettung, gleichsam wie die Ketten an einer Zugbrücke, befestiget, und hinreichend sind, die ganze Maschine herabsteigen zu machen. Die beiden übrigen Mann bleiben rechts und links der Kanone stehen, und werden mit ihr in die Höhe gehoben; sie bringen die Kanone in ihrer Position an der Brustwehr, und befestigen die Keile, während die untengebliebenen Kanoniere die Strebepfeiler loshalten und anstellen; zu mehrerer Sicherheit werden diese mit einem Splinte befestiget, denn das Abfeuern der Kanone bringt immer eine leichte Erschütterung hervor. Die beiden, mit in die Höhe gehobenen Kanoniere werden hinreichen, die Kanone zu richten, die Schlagröhre einzusetzen und abzufeuern. Wenn die Kanone heruntergelassen werden soll, so können sie diese Bewegung begünstigen, indem sie Hand an zwei senkrechte Stricke legen, welche unten im Innern der Kasematte befestigt sind, und bis oben auf die Bettung reichen; um den unten stehenden Kanonieren einigermaßen zu Hülfe zu kommen, welche an den hintern Stricken die Maschine herabzuziehen, sich bemühen."

„Es leuchtet aus dem bisher Gesagten ein, daß wenn die Kanone einmal in ihrer erhobenen Stellung steht, sie darin verbleiben kann, wie auf jedem andern Kavalier; zur Zeit der Ruhe wird sie herabgelassen und selbst unter die Kasematte gebracht, dagegen einer der größten Fehler der jetzigen Einrichtung der ist, daß die Maschinen der Witterung ausgesetzt sind, selbst wenn man keinen Gebrauch von ihnen macht. Ein anderer Vortheil dieser Kasematten würde seyn, daß sie in jedem Werke als Reduit dienen könnten. In der That, wenn der Feind den vorliegenden Wall überschritten oder zerstört hat, und sich auf dem Wallgange einwohnen wollte, so würde man die Kanone von dem Balancier losmachen, oder das Gegengewicht abhängen; man würde sie an die unterirdische Schießscharte heranschieben, wo sie von großem Nutzen seyn könnte. Diese Schießscharten, so wie die andern Einschnitte (creneaux) (welche bis dahin zu Luftzügen, durch den Wall geschützt, gedient haben) werden die Kasematte in ein wehrhaftes Retrenschement verwandeln. Endlich erleichtert die Schießscharte das Laden, weil der Wischer durch sie durchgesteckt werden kann."

Gedruckt bei Dieterici.

Mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs.

Militair-Wochenblatt.

No. 325.

Berlin, Sonnabend den 14ten September 1822.

(Expedition: Stechbahn No. 3.)

Redakteuren: Rühle v. Lilienstern, Generalmajor; v. Decker, Major. — Verleger: E. S. Mittler;

Königliche Verordnungen.

Dislokations-Veränderungen. —

Personal-Veränderungen.

Des Königs Majestät haben geruhet:

A. An Beförderungen, Ernennungen, Bestätigungen und Anstellungen.

Beim 1. Batl. (Stettiner) des 2. Landw.-Regts:

am 22. Aug. den Pr. Lt. v. Keller zum Kapt.,
den Sek.-Lt. Heinze zum Pr.-Lt.,
die Sek.-Lts. Günther, v Harder vom 2 Batl. (Stralsunder) des 2. Ldw.-Regts. zu Pr.-Lts.,

Beim 3. Batl. (Anklamer) des 2. Ldw.-Regts.:

den Port.-Fähnrich v. Bilow,
den Gutsbesitzer v. Seeckt zu Sek.-Lts. zu ernennen.
den Sek.-Lt. v. Petersdorff sonst im 5. Husaren-Regt. (Pommerschen) bei der Kavallerie des 2 Batls. (Pom.-Stargarder) 9. Ldw.-Regts. einzurangiren.

Beim 3. Batl. (Schievelbeiner) des 9. Ldw.-Regts.:

den Sek.-Lt. Dittmar zum Pr. Lt.,
den ehemaligen Freiwilligen Rosenow zum Sek.-Lt. zu ernennen.
den disponibeln Pr. Lt. Bischoff, vorher Kreis-Offizier bei der Gensdarmerie in Pommern, einzurangiren.
den Unteroffizier v Ludwiger des 14 Inf-Regts. (3. Pommerschen) zum Port.-Fähnrich zu ernennen.
den Sek.-Lt. Schickedanz von der Garnison-Kompagnie des 21. Inf.-Regts. (4. Pommerschen) zur 14 Inf.-Regts (3. Pommerschen) Garnison-Kompagnie als Pr. Lt zu versetzen.
den Unteroffizier v Aulock vom 3. Dragoner-Regt. (Neumärks.) zum Port.-Fähnrich zu ernennen.

Beim 1. Batl. (Soldiner) des 14. Landw.-Regts.:

den Kapt. v. Sommerfeld a. D. früher im 27. Inf.-Regt. (2 Magdeburg.) als Komp.-Führer,
den Sek. Lt. Püchler vorher in der 2. Artillerie-Brig. (Pommerschen) einzurangiren.
die ehemal. Freiwilligen Behlendorff, Osten, Schmidthals.
den Unteroffizier Müller,
den Port.-Fähnrich v. Sydow zu Sek.-Lts. Letztern bei der Kavallerie zu ernennen.

Beim 1 Batl (Graudenzer) des 21. Ldw.-Regts.:

den inaktiven Kapt v Marcklowski, vorher Kreis-Offizier bei der Posener Gensdarmerie-Brigade, als Komp.-Führer,
den Sek.-Lt Gramatz früher in der 1. Artillerie-Brigade (Ostpreuß.)
den Pr. Lt. Lentz vorher im 7. Ulanen-Regt (1. Rheinischen),
den Sek.-Lt. v. Zychlinski vorher im Garde-Hu

saren-Regt., die beiden Letztern bei der Kavallerie einzurangiren.
den Unteroffizier Reutsch,
die Krieges-Reservisten Hertell, Wehr zu Sek.-Lts. zu ernennen.

Beim 2. Batl. (Stolper) des 21. Landw.-Regts.:

die Unteroffiziere Meißner, Förster, Teßler, den ehemal. Freiwilligen Kratz zu Sek.-Lts., Letztern bei der Kavallerie,

Beim 3. Batl. (Bütower) des 21. Landw.-Regts.:

die Sek.-Lts. Schmidt, v. Böhn zu Pr.-Lts.,
den ehemaligen Freiwilligen Salzmann zum Sek.-Lt. zu ernennen.
den disponibeln Kapt. v. d. Linde früher aggr. dem 3. Inf.-Regt. (2. Ostpreuß.) einzurangiren.
den Pr.-Lt. v. Mathy vom besoldeten Kavallerie-Stamm zum Eskadronführer zu ernennen.

B. An Versetzungen.

am 20. Aug. den aggr. Major Gr. Wedell des 5. Husaren-Regts. (Pommerschen) als aggr. zum 11. Husaren-Regt. (2. Westphälischen) zu versetzen.

Beim 1. Batl. (Pom.-Stargarder) des 9. Ldw. Regts.:

am 22. Aug. den Sek.-Lt. Rößel II. vom 1. Batl. (Frankfurter) des 8. Ldw.-Regts.,
den Sek.-Lt. Weydemann vom 2. Batl. (Prenzlauer) des 8. Ldw. Regts.,

Beim 3. Batl. (Schievelbeiner) des 9. Ldw.-Regts.:

den Sek.-Lt. Jeschke I. vom 1. Batl. (Krossener) des 12. Ldw.-Regts.,

Beim 1. Batl. (Soldiner) des 14. Landw.-Regts.:

den Pr.-Lt. Lemcke und
den Sek.-Lt. Zimmermann vom 3. Batl. (Schievelbeiner) des 9. Ldw.-Regts.,

Beim 1. Batl. (Graudenzer) des 21. Ldw.-Regts.:

den Sek.-Lt. Hahn vom 2. Batl. (Brieger) des 11. Ldw.-Regts.,
den Sek.-Lt. v. Schleinitz vom 3. Batl. (Marienburger) des 5. Ldw.-Regts.,

Beim 2. Batl. (Stolper) des 21. Landw.-Regts.:

den Sek.-Lt. Bluth vom 3. Batl. (Schievelbeiner) des 9. Ldw.-Regts.,

Beim 3. Batl. (Bütower) des 21. Landw.-Regts.:

den Sek.-Lt. Zimm vom 1. komb. Reserve-Landw.-Regt., Ldw.-Batl. (Samterschen) des 34. Inf.-Regts. (2. Reserve-Regts.)
den Sek.-Lt. Lemcke vom 2. Batl. (Preuß.-Stargarder) des 5. Ldw.-Regts. einzurangiren.
den Pr.-Lt. v. Stempel von der Kavallerie des 1. Batls. (Pommersch-Stargarder) 9. Ldw.-Regts. als disponibel bei der Kavallerie zu bestätigen.

C. An Belohnungen rc. —

D. An Dienstentlassungen.

am 21. Aug. dem Kapt. v. Daßel vom 2. Batl. (Kösliner) des 9. Ldw.-Regts.,
dem Sek.-Lt. v. Dewitz von der Kavallerie des 3. Batls. (Schievelbeiner) 9. Ldw.-Regts., den Abschied zu bewilligen.
den Sek.-Lt. Angell des 14. Inf.-Regts. (3. Pommerschen) ausscheiden zu lassen.

Beim 1. Batl. (Soldiner) des 14. Ldw.-Regts.:

den Pr.-Lt. v. d. Heyden,
den Sek.-Lt. Hoecker beide von der Kavallerie auf unbestimmte Zeit während des Friedens vom Dienst zu entbinden.

Beim 3 Batl. (Bütower) des 21. Landw.-Regts.:

dem Kapt. Haganz,
dem Pr.-Lt. v. Greiffenberg den Abschied zu bewilligen.
den Sek. Lt. Geiß,
den Rittmstr. v. Puttkammer auf unbestimmte Zeit wärend des Friedens vom Dienst zu entbinden.

Notizen.

Bestimmungen über die Herbstübungen im Jahre 1822.

Den 7. September rückt die Potsdammer Garnison und die 9te Division in Berlin und Gegend ein.

Den 8.	September	Ruhetag.
„ 9.	„	Große Parade.
„ 10.	„	Korps-Manöver nach beifolgender Disposition.
„ 11.	„	Ruhetag.

Den 12. } September Großes Manöver nach fol-
= 13. } gender General-Idee.
= 14. }

Ein von der Oder operirendes Korps ist bis Berlin vorgedrungen. Der Gegner hat bei Spandau die Havel passirt, um das Oder-Korps, welches den Angriff hinter der Panke erwartet zurückzuwerfen. In den beiden ersten Tagen gelingt ihm solches. Nachdem aber das Oder-Korps Verstärkungen an sich gezogen, geht es in die Offensive über, und nöthigt am dritten Tage das Havel-Korps zum Rückzug. Alle Bewegungen beschränken sich auf den Raum, welchen die Panke und die Freienwalder Chaussée, nebst den daran liegenden Dörfern, Gehölzen ꝛc. begrenzt.

Erster Tag. Das Oder-Korps stellt sich auf den Anhöhen zwischen Berlin und dem Luisenbrunnen auf, und leistet daselbst hartnäckigen Widerstand. Es zieht sich demnächst bis hinter die Dörfer Blankenburg, Malchow, Wartenberg und Falkenberg zurück.

Das Havel-Korps greift die feindliche Stellung an, und überwältigt sie, nachdem mehrere Angriffe zurückgeschlagen worden sind. Es verfolgt den Feind und besetzt die Dörfer Niederschönhausen, Pankow, Heinersdorff und Weissensee.

Zweiter Tag. Das Oder-Korps erwartet stündlich Succurs, es läßt sich daher, wo es das Terrain nur begünstigt, mit dem Gegner in Gefechte ein. Die Dörfer Malchow, Wartenberg und Falkenberg bieten dazu Gelegenheit dar, weiterhin Arensfelde, das dahinter liegende Gehölz und zuletzt Blumberg.

Das Havel-Korps greift den Gegner an, wo er sich ihm entgegenstellt; es werden lebhafte Gefechte geliefert. Zuletzt treibt es den Feind bis hinter Blumberg zurück, welches Dorf es besetzt behält.

Dritter Tag. Das Oder-Korps hat Verstärkung erhalten; es geht in den Angriff über und treibt das Havel-Korps gegen Berlin zurück. Das Havel-Korps sucht den unerwarteten Angriffen zu widerstehen; es gewähren ihm dazu die an der Freienwalder Chaussee belegenen Ortschaften und Gehölze, von Blumberg ab, gute Stützpunkte; es zieht sich daher fechtend aus einer Stellung in die Andere langsam zurück, bis daß, durch einen Befehl, das Manöver geendigt wird.

Die Truppen der 9ten Division beziehen Quartiere auf ihrem Rückmarsch, die Garden rücken in Berlin ꝛc. ein.

Anmerkung. Da die Gegend offen ist, und der Marsch überall durch keine erhebliche Terrain-Hindernisse aufgehalten wird, so ist die Verfolgung absichtlich nicht zu übereilen, damit der zurückgehende Theil die nöthige Zeit behalte, um die Dörfer gehörig besetzen, und auch die sanften Anhöhen zur Aufstellung benutzen zu können.

Eintheilung der Truppen.

A. Oder-Korps.

General-Lieutenant v. Dobschütz.
= Major v. Werder.
= = v. Clausewitz.
= = v. Thile I.

1 Lehr-Garde-Landwehr-Bataillon.
1 Lehr-Infanterie-Bataillon.
1 Garde-Schützen-Bataillon.
3 Bataillone 6ten Infanterie-Regiments.
3 = 7ten = =
4 Eskadrons Garde-Dragoner =
4 = 1sten Ulanen =
4 = 2ten Husaren =
4 Fuß-Geschütze der Garde-Artillerie-Brigade.
4 = = = 5ten = =
2 reit. = = Garde = =
4 = = = 5ten = =

Summa 9 Bataillone, 12 Eskadrons, 14 Geschütze.

B. Havel-Korps.

General-Major Prinz Wilhelm K. H.
= = v. Thile II.
= = v. Block.
Oberst Graf Brandenburg.
= = Nostitz.
= Prinz Karl K. H.

3 Bataillone 1sten Garde-Regiments.
3 = 2ten = =
3 = Kaiser Alexander Grenad. Regts.
3 = = Franz = =
1 Garde-Jäger-Bataillon.
4 Eskadrons Garde du Korps.
4 = = Kürassier Regiments.
4 = = Husaren =
4 = 1sten Garde-Landw.-Kavall.-Regts.
4 = 2ten = = = =
14 Fuß-Geschütze der Garde-Artillerie-Brigade.
10 reit. = = = = =

Summa 13 Bataillone, 20 Eskadrons, 24 Geschütze.

Am dritten Tage gehen die Regimenter, Kaiser Alexander Grenadier, Garde-Kürassier, 2tes Garde-Landwehr-Kavallerie, so wie 4 reitende und 2 Fuß-Geschütze, zum Oder-Korps über. Es werden kleine Bataillons ꝛc. formirt, die sonstige Eintheilung bleibt aber den Korps-Kommandeurs überlassen. Die Truppen bivakiren oder kantoniren an den Manö-

vertagen, wie die kommandirenden Offiziere es den Umständen nach für angemessen halten. Se. Majestät erwarten die Dispositionen der Korps-Kommandeurs immer im Laufe des vorhergehenden Tages. Berlin, den 3. September 1822.

Auf Befehl Sr. Majestät des Königs.

Der General-Major und General-Adjutant
(gez.) v. Witzleben.

Disposition
zum Korps-Manöver den 10. September 1822.

Generalidee.

Ein feindliches Korps ist über Marienfelde gegen Berlin im Marsch. Mit der Avantgarde bei Tempelhof angekommen, hat es eine Abtheilung bis gegen das Defilee am Kreuzberge vorgeschoben und die Hasenheide besetzt. Man hat Nachricht daß die feindliche Kavallerie zur Unterstützung der Avantgarde sich bei Tempelhof befindet. Das diesseitige Korps hat sich so eben mit seinen von der Oder angekommenen Verstärkungen, welche am Schlesischen Thor die Spree passirt haben, vereinigt, und rückt zum Angriff vor.

Disposition.

Das Korps ist nach der anliegenden Ordre de Bataille eingetheilt und steht gegen 8 Uhr rechts abmarschirt in 2 Kolonnen in folgender Ordnung auf den angegebenen Plätzen.

1ste Kolonne. Die Reserve-Kavallerie und die reitende Garde-Artillerie, das Garde-Jäger-Bataillon vor sich habend, auf dem Platze von belle Alliance mit der Tête am Thor.

2te Kolonne. Die Avantgarde (Infanterie vorn, Kavallerie dahinter); die Infanterie des Korps am Kottbusser Thor. Von der Avantgarde ist das Garde-Schützen-Bataillon und ein Kavallerie-Detaschement bis an den Floßgraben vorgeschoben.

2te Kolonne Avantgarde Marsch, dirigirt sich gegen die Hasenheide, greift dieselbe an und nimmt sie nach einem nicht unbedeutendem Widerstande. Die Infanterie des Korps folgt in angemessener Entfernung. 1ste Kolonne Marsch, sobald die Attake gegen die Hasenheide eine günstige Wendung nimmt, rückt auf dem Wege zum Kreuzberge vor, und läßt den Feind durch die Jäger aus den Gehöften und dem Defilee vertreiben.

(Die feindliche Kavallerie ist von Tempelhof vorgerückt, um die Detaschements aufzunehmen.) Reservekavallerie passirt das Defilee; in 2 Treffen deployirt, die leichte Kavallerie vorn, Linienkavallerie mit dem rechten Flügel am Tempelhofer Wege. Artillerie vor, zweimal durchchargirt. Attake der leichten Kavallerie; wird geworfen; schwärmend im Trabe zurück und samelt sich hinter die Mitte der Linienkavallerie. Diese in Regiments-Divisionskolonnen im Schritt gefolgt, marschirt auf, wenn die leichte Kavallerie durch ist, und macht eine Attake. Die 9te Kavalleriebrigade rückt aus der Hasenheide vor, wenn die Linienkavallerie antritt, um durch eine Demonstration die Angriffe der Reservekavallerie zu unterstützen. Wenn die Linienkavallerie die Attake macht, folgt sie durch eine Rechtsschwenkung in Regiments-Echellons vom rechten Flügel im Trabe, wodurch des Feindes rechte Flanke bedroht wird, und stellt sich, wenn die Linienkavallerie die Attake vollendet hat, gegen den linken Flügel derselben en Echellon vorwärts der Flanke auf. (Fig. 1.)

\\ \\ —— —— —— ——

(Die feindliche Kavallerie wird geworfen. Ein starkes Artilleriefeuer aus Tempelhof protegirt die Retraite und zwingt die diesseitige Kavallerie, vom weitern Verfolgen abzustehen. Die feindliche sucht dies zu benutzen, rückt wieder vor, wird aber zum 2tenmal gänzlich geworfen.) Reservekavallerie kehrt in Regiments-Divisionskolonnen zurück. Front, kurze Attake vom Fleck in Galopp. Die 9te Kavallerie-Brigade folgt diesen Bewegungen und stellt sich bei der Attake wie vorhin auf. Reservekavallerie kehrt in Regiments-Divisionskolonnen zurück. Front, wenn es befohlen wird. 9te Kavalleriebrigade bis zur Hasenheide, um sich sodann hinter die 9te Infanteriebrigade zu setzen. Das Garde-Jägerbataillon geht in sein Verhältniß zur Infanterie des Korps.

(Die feindliche Avantgarde zeigt sich vor Tempelhof). 9te Division rückt auf dem Wege, der nach der Sandschelle führt, aus der Hasenheide vor. Infanterie deployirt. Kavallerie folgt hinter der Mitte in Regiments-Divisionskolonnen. Infanterie avancirt, mit abwechselnden Treffen chargirt; halt; gerichtet.

(Der Feind wirft sich mit etwas Kavallerie auf die Infanterie der Avantgarde.) Quarrees formirt. Retraite en echiquier. Kavallerie bricht vor. Attake. Infanterie halt. Kavallerie in Regiments-Divisionskolonnen zurück bis hinter die Infanterie. Infanterie setzt die Retraite bis durch die Infanterie des Korps fort, und folgt auf 500 Schritt hinter der Mitte derselben.

(Der Feind entwickelt mehr Kräfte.) Die Infanterie des Korps ist unterdessen aus der Hasenheide vorgerückt und hat sich mit vorgezogenen Teten vor der Reservekavallerie aufgestellt. Deployirt, wenn die Avantgarde die Retraite anfängt, und avancirt,

um dieselbe aufzunehmen. Zur Deckung der Flügel debordirt die leichte Kavallerie der Garde den rechten die 9te Kavalleriebrigade den linken Flügel der Infanterie des Korps, halten sich aber einige hundert Schritt rückwärts. Mit abwechselnden Treffen chargirt Halt; gerichtet.

(Der Feind greift die Infanterie mit etwas Kavallerie an.) Quarrees formirt. Retraite en echiquier; die Kavallerie der Flügel bricht vor, macht eine kurze Attake und geht dann in ihre frühere Stellung zurück. Infanterie halt, sobald die Kavallerie vorgeht und Bajonettattake, wenn dieselbe zurückgegangen ist Halt, gerichtet. Lehrgarde-Landwehr-Bataillon und 2 Kompagnien Jäger besetzen Tempelhof

(Der Feind ist auf dieser Seite gänzlich geworfen) 2 Eskadrons Gardedragoner gehen mit 2 reitenden Kanons zur Beobachtung des Feindes durch dieses Dorf

(Der Feind erscheint aufs neue und greift Tempelhof von Mariendorf heran.) Die detaschirten Eskadrons Gardedragoner gehen in ihr Verhältniß zurück, nachdem die Artillerie einige Schuß gethan. Das Lehr-Garde-Landwehrbataillon und die Jäger ziehen ebenfalls nach einem kurzen Feuer ab.

1ste Garde- und 9te Infanteriebrigade kehrt, rechts schwenkt. Die erstere allignirt sich mit der letzteren dadurch, daß das Bataillon der Axe grade ausgeht, wenn es die ⅛ Schwenkung ausgeführt hat, und Front macht, wenn es mit der Avantgarde in gleicher Höhe ist.

Die 2te Gardeinfanterie- und die 9te Kavalleriebrigade bleiben in der alten Stellung, machen aber mit links um Platz, wenn sie dem neuen Allignement hinderlich sind.

Die Linien- und leichte Kavallerie gehen in der alten Stellung bis gegen die Anhöhe zurück, machen Front, die Linienkavallerie formirt sich zur Kolonnenattake mit dem rechten Flügel an dem Tempelhofer Wege, und nimmt die reitende Artillerie vor, welche den andringenden Feind lebhaft in der Flanke beschießt.

Die leichte Kavallerie bleibt unzertrennt an der Queue des rechten Flügels der Kolonne (Fig. 2.). Während der Kanonade macht die 2te Gardeinfanterie- und die 9te Kavalleriebrigade eine Rechts-Schwenkung vorwärts und allignirt sich mit der ersten.

2. G. I. B. (?)   G. Kür.   G. d. K. (?)   1. G. I. B. (?)

Garde-Drag.   Garde-Hus.

Die Artillerie hat während dem auf der ganzen Linie ein lebhaftes Feuer gemacht. Allgemeine Bajonettattake. Die 2te Gardeinfanterie-Brigade nimmt Tempelhof. Kavalleriekolonnen-Attake.

Das Manöver hat ein Ende.

Der Generalmajor v. Thile I. wird durch die Lehreskadron den Feind markiren lassen.

(Die hierher gehörige Ordre de Bataille befindet sich am Schlusse dieser No.)

Zugabe.

Bemerkungen über den im Berliner Militair-Wochenblatt Nr. 262, 263 und 264 enthaltenen Aufsatz: „Flüchtige allgemeine Bemerkungen über den Gebrauch der Artillerie in großen Massen."

(Schluß.)

Auch kann Ref. der Meinung des Verf.: „auf 1500 Schritt die Artillerie zu entwickeln, und das Feuer zu beginnen," nicht beipflichten, weil wegen der Ungewißheit des Treffens, durch eine Aufstellung der Artillerie in dieser Entfernung nichts zur Entscheidung beigetragen werden kann; was folgende Tabelle beweist:

Vergleichung der Treffer auf gleiche Entfernungen von den zwölf- und sechspfündigen Kanonen.

Art der Geschütze.	Zahl der geschehenen Schüsse.	Entfernung in Schritten.	Aufsatz-Zolle.	Ladung-Pfund.	haben das Ziel getroffen Kugeln.
Zwölfpfündige Kanonen	40	1000	1	3 Pf. (?)	14 (?)
	30	1100	1½ (?)		7 (?)
	30	1200	1¾ (?)		6
	20	1300	2		3
	31	1400	2¼ (?)		5
Sechspfündige Kanonen	40	[illegible]	1 (?)	1½ Pf. (?)	12
	20	[illegible]	1½ (?)		4
	20	[illegible]	1¾ (?)		5
	20	[illegible]	2¼ (?)		2 (?)
	20	2000 (?)	2½ (?)		1 (?)

Die Versuche, aus welchen diese Resultate gezogen wurden, geschahen 1821 in Gegenwart mehrerer Offiziere.

Die vom Hn. Verf. dabei gemachte Bemerkung, „daß man in diesem Fall der Artillerie Zeit lassen müsse, um gehörig wirken zu können," läßt schließen, daß der Verf. selbst auf die Wirkung der Artillerie in dieser Entfernung kein besonderes Vertrauen setzt.

Mit Hinsicht auf baldige Entscheidung, möchte es vortheilhafter seyn, wenn man die Haubitzen der zum ersten und ernsten Angriff bestimmten Batterien etwa auf 1000 bis 1200 Schritt, in welcher Entfernung man mit Gewißheit trifft, aufstellt, und die Kanonen, sobald die Haubitzen wirksam sind, auf 700 Schritt Entfernung aufstellt. Der Herr Verf. hält die besondere Aufstellung der Haubitzen ebenfalls für vortheilhaft, welches aus dem im Berliner Wochenblatt Nr. 262 ad a darüber Gesagten zu entnehmen ist.

Das ad a und ad b vorgeschlagene Vorrücken der Artillerie könnte vortheilhafter geschehen, wenn man die aufgestellten Haubitzen auf 800 Schritt Entfernung dem Feinde nähern wollte, und so bald sie wirksam sind, die Kanonen von 700 Schritt Entfernung auf Kartätschen-Schußweite vorrücken ließe. Wird durch diese Annäherung die feindliche Artillerie noch nicht zum Rückzug genöthigt, so läßt man von der Reserveartillerie noch einige Batterien vorrücken, um die Truppenlinie durch ein wirksames Feuer zum Rückzuge zu nöthigen, wodurch dann auch die feindliche Artillerie veranlaßt wird, ihre Stellung zu verlassen; denn nur dadurch, daß die feindliche Artillerie zum Schweigen gebracht wird, ist es der Kavallerie und Infanterie möglich, auf die feindliche Truppenlinie einen Angriff zu unternehmen, und die weitere Aufstellung ihrer Artillerie zu verhindern.

„Daß der Angriff mit Artilleriemassen aus der Mitte gewagt sey," ist nicht wohl anzunehmen, weil in den letzten Feldzügen die meisten Angriffe aus der Mitte geschahen, und zwar, wie die Kriegsgeschichte beweist, mit gutem Erfolg.

Der Vorschlag, „die reitende Artillerie vorzüglich zur Verfolgung des Feindes zu verwenden," ist längst anerkannt und befolgt worden. „Daß aber der Rückzug einer Armee aus der Schlachtlinie durch Aufstellung der zur Deckung des Rückzugs nöthigen Artillerie auf die Flügel, mehr gesichert sey, oder gesichert werden könnte, als wenn man solche im Zentrum vereinigt aufstellt," hat die Erfahrung noch nicht bestätigt. Auch möchten dem feindlichen Feuer bei einer rückgängigen Bewegung mehr als nöthig Truppen ausgesetzt werden, wenn man die deckende Artillerie auf die Flügel aufstellen wollte.

Gegen das, was der Herr Verf. über den Gebrauch des Zwölfpfünders in Hinsicht auf größere Wirkung mit Kartätschen sagt, und deshalb solches als Liniengeschütz empfiehlt, ist zu bemerken, daß diese Wirkung nur momentan ist, indem der Gebrauch der Kartätschen nur dann vorkommt, um in der Defensive den angreifenden Feind zurückzuwerfen, und in der Offensive den Feind auf nahe Entfernungen zu beschießen, und zum Rückzug zu nöthigen. In beiden Fällen entscheiden einige Schuß pr. Geschütz, und man muß im ersten Fall schnell zurück, — im andern Fall schnell vorwärts, um den Feind auf seinem Rückzug möglichst zu zerstören. In Hinsicht auf möglichste Beweglichkeit, welche in beiden angeführten Fällen eine Hauptbedingung ist, wird aber der Sechspfünder vortheilhafter als der Zwölfpfünder seyn, weil der Unterschied in der Fortbringung des Ersteren, — gegen die des Letzteren, — besonders auf weichen Boden, durch die wenigstens um 1200 Pfund geringere Last, bei gleich hohen Rädern, und durch die Unbehülflichkeit des achtspännigen Zugs, im Vergleich mit einem sechsspännigen Zug sehr bemerkbar ist. Auch wird sich die größere Wirkung des Zwölfpfünders gegen die des Sechspfünders durch die unbestreitbar leichtere Bedienung des Letztern gegen Ersteren, ausgleichen, weil aus diesem Grund in gleichen Zeiträumen mehr Schüße aus dem Sechspfünder als aus dem Zwölfpfünder geschehen können.

Die Behauptung des Hn. Verf., „daß alle Taktiker nur aus Unkenntniß über den Grad von Beweglichkeit, welcher eine zweckmäßig ausgebildete Artillerie fähig ist, am Tage einer Schlacht die Nothwendigkeit des schweren Feldgeschützes, nur als Positionsgeschütz, und zum Angriff auf verschanzte Stellungen eingestehen" ist sehr gewagt; denn die Relationen der Schlachten und Gefechte in den letztern Feldzügen beweisen zur Genüge, daß bei der möglichsten Leichtigkeit und bei der zweckmäßigsten Einrichtung der Geschütze, der Zwölfpfünder nie die Beweglichkeit erhalten wird, die nothwendig ist, um ihn in Gefechten mit Vortheil gebrauchen zu können. So verloren die Russen 1812 in dem Gefecht bei Krasnoi den 14ten August eine zwölfpfünder Batterie, welche sie zur Deckung ihres Rückzuges gebrauchten, weil die Kräfte der Bespannung, welche sehr gut war, in den schwierig zu passirenden Defileen zu früh erschöpft worden. 1813 in der Schlacht bei Dresden wurden auf dem durch anhaltendes Regenwetter schwer zu passirenden Schlachtfelde von beiden Seiten mehr zwölf- als sechspfünder Batterien erobert. 1814 in der Schlacht bei Lafere verlor Marschall Marmont in den auf seinem Rückzug zu

passirenden Defileen alle seine Zwölfpfünder, aber keine Sechspfünder.

Obgleich die preußische Artillerie unverkennbar sehr Viel zur verbesserten Einrichtung der Geschütze, und für die leichtere Bedienung derselben, beigetragen hat, wozu vorzüglich die Einrichtung ihrer Protzkisten gehört, wodurch dem feindlichen Feuer nicht nur weniger Mannschaft und Pferde zum Verderben ausgesetzt, sondern auch die Batterien beweglicher sind; so möcht doch die Einrichtung der englischen Geschütze und Munitionswagen, in Hinsicht auf Beweglichkeit und leichtere Bedienung, die vorzüglichere seyn.

Daß dem Zwölfpfünder für den Linien Feldgebrauch, in Hinsicht auf die vermehrte Gewißheit des Treffens mit Kugeln auf größere Entfernungen als zwölfhundert Schritt, kein so bedeutender Vorzug zugestanden werden kann, als der Hr. Verf. ihm beizulegen scheint, geht aus den schon mitgetheilten Resultaten von Versuchen, die in dieser Hinsicht angestellet wurden, deutlich hervor.

Wenn das vermehrte Sausen der Zwölfpfünder, gegen die der sechspfünder Kugel, auf das Gemüth des Gegners wirken soll, so muß man voraussetzen, was nicht anzunehmen ist, daß nämlich der Soldat mit der Wirkung der verschiedenen Geschützarten, bei der ihm zu gebenden Instruktion nicht bekannt gemacht wird.

Die größere Kraft des Eindringens der zwölfpfünder vor der sechspfünder Kugel in Kolonnen, oder des Durchschlagens mehrerer Rotten, ist sehr relativ, und bestimmt nie so bedeutend, daß nicht durch die leichtere Bedienung des Sechspfünders dieser Vortheil ersetzt werden könnte.

Ueber die größere zerstörende Wirkung der Kartätschen, aus Zwölfpfündern geschossen, ist das Nöthige schon erwähnt.

Ref. ist mit dem Verf. einverstanden, daß es fehlerhaft sey, die zwölfpfünder zu vereinzelnen, weil dadurch die in Gefechten dem Zwölfpfünder vor dem Sechspfünder allenfalls zukommende größere Wirkung des Eindringens auf größere Entfernung, verschwinden würde, und somit dem Zwölfpfünder vor dem Sechspfünder in dieser Gebrauchsart gar kein Vorzug eingeräumt werden könnte.

Zwölfpfünder zur Deckung des Rückzugs eines Armeekorps zu verwenden, ist aus schon angegebenen Gründen und angeführten Beispielen sehr gewagt, und sie zur Verfolgung des zurückgehenden Feindes zu gebrauchen, will der Hr. Verf. selbst nicht; deshalb bleibt der Zwölfpfünder mit Vortheil nur in Position brauchbar.

Daß man die Haubitzen von den Kanonen, hauptsächlich aber von den Zwölfpfündern, trennen sollte, damit ist Ref. einverstanden.

Bei der Vertheidigung gestattet der Hr. Verf. die Vereinzelnung der Batterien längs der Schlachtlinie, und hält solche für unschädlich, weil nach seinen bereits von uns widerlegten Grundsätzen die Wirkung der Geschütze in der Defensive größer als in der Offensive seye. In diesem Falle soll, nach des Hn. Verf. Ansicht, die Artillerie das erste Treffen bilden. Die übrigen Truppen will er während des Artilleriegefechts hinter Terraingegenstände so lange sicher stellen, (?) bis ihr Eingreifen nothwendig ist. Er glaubt, noch mehr Vortheil zu erringen, wenn er mit der größern Zahl der in dieser Zeit disponiblen Truppen den Angreifenden in die Flanke fällt. Der Verf. setzt bei dieser idealen Vertheidigung voraus, daß der anrückende Feind seinen Angriff längs der ganzen Schlachtlinie beginnt, was schwerlich geschehen wird.

Ref. ist der Meinung, daß man beim Gebrauch der Artillerie in der Defensive, wie in der Offensive, ein gleiches Prinzip beobachten sollte; nämlich einzelne Batterien zur Deckung von Auf- oder Abmärschen der Truppenlinie aufzustellen, wo es nothwendig ist; — immer aber die größere Zahl der Geschütze, in Masse vereinigt, als Reserve zu behalten, um sie entweder dahin zu werfen, wo der Feind seinen Angriff unternimmt, oder dahin, wo durch einen ernsten Angriff eine baldige Entscheidung herbeigeführt werden kann.

Mit dem, was der Verf. noch weiter sagt, ist Ref. im Wesentlichsten einverstanden. Nur glaubt er bemerken zu müssen, daß es nicht vortheilhaft seyn wird, die reitende Artillerie in enger Stellung bis dahin vorrücken zu lassen, wo sie entscheiden soll; denn das feindliche Feuer wirkt in dieser Stellungs- und Marschordnung zu zerstörend, wodurch die Entwicklung dann auch nicht so blitzschnell erfolgen wird. Der Grund „durch diese Marschordnung dem Feinde entzogen zu werden,“ ist nicht hinreichend, um die vorgeschlagene Art, sich dem Feinde zu nähern, zu befolgen; denn der Feind wird in jedem Fall uns eben so bald entdecken, wie wir ihn, und aus der Größe der Masse die Zahl der Geschütze zu beurtheilen wissen. —

Ordre de Bataille.

General-Lieutenant Herzog Carl v. Mecklenburg.

Avantgarde.

General-Lieutenant v. Dobschütz.

9te Cav.-Brig. Gen.-Maj. v. Werder.

2tes Husar.-Regt. — 1stes Ulan.-Regt.

4 reit. Geschütze der 3ten Art.-Br.

9te Inf.-Brig. Gen.-Maj. v. Clausewitz: 7tes Inf.-Regiment. 6tes Inf.-Regiment.

2 Comp. Garde-Schützen. 4 Fuß-Geschütze d. 5. Art.-Br. 2 Comp. Garde-Schützen.

Korps.

2te Garde-Inf.-Brigade Gen.-Maj. v. Alvensleben: 3te G.-Fuß-B. Lehr-J.-B. Kaiſ. Franz Gren.-Regt. 2 Cmp. Garde-Jäger. Kaiſ. Alerand. Gren.-Regt.

2te G.-Fuß-B.

1ste Garde-Inf.-Bri[g]. Gen.-M[aj]. Prinz Wil[helm]: 2tes Garde-Regt. Lehr-G.-Ldw.-B. 1ste G.-Fuß-B. 1stes Garde-Regt. 2 Cmp. Garde-Jäger.

Reserve-Kavallerie.

General-Major v. Knobelsdorff.

2te Garde-Cav.-Brig. Oberst Gr. Rostitz: 2tes G.-Ldw.-Kav.-R. Garde-Küraſſier. Garde-Dragoner.

1ste Garde-Cav.-Brig. Oberst Gr. Brandenburg: Garde du Korps. Garde-Husaren. 1stes G.-Ldw.-Kav.-Regt.

reitende Garde-Artillerie.

Mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs.

Militair-Wochenblatt.

No. 326.

Berlin, Sonnabend den 21sten September 1822.

(Expedition: Stechbahn No. 3.)

Redakteuren: Rühle v. Lilienstern, Generalmajor; v. Decker, Major. — Verleger: E. S. Mittler.

An die Leser des Militair-Wochenblatts.

Beim herannahenden Schlusse des Vierteljahrs ersuchen wir die Herren Interessenten dieser Zeitschrift hierdurch ergebenst, ihre Bestellungen aufs nächste Vierteljahr gefälligst ohne Zeitverlust machen zu wollen, indem die weitere Versendung nur auf ausdrücklich vorhergegangene neue Bestellung erfolgt. Wir beziehen uns übrigens auf die früheren, hinsichtlich der Bestellungen durch die resp. Postämter, und Buchhandlungen, so wie der postfreien Einsendung von Zahlungen und Briefen gegebenen Erörterungen, so wie der wiederholten Anzeige, daß die Postämter gehalten sind, solches für Einen Thaler und Sechs Silbergroschen zu erlassen. Die Redaktion.

Königliche Verordnungen.

Dislokations-Veränderungen. —

Personal-Veränderungen.

Des Königs Majestät haben geruhet:

A. An Beförderungen, Ernennungen, Bestätigungen und Anstellungen.

am 26. Aug. den Kapt. v. Schack vorher im 35. Inf. Regt. (3. Reserve-Regt.) beim 20. Inf.-Rgt. (3. Brandenburgs.) wieder anzustellen.

am 28. Aug. dem ehemaligen polnischen Pr.-Lt. Francke Pension zu bewilligen.

Beim 1. kombinirten Reserve-Landw.-Regt., Ldw.-Batl. (Kargeschen) des 33. Infant.-Regts. (1. Reserve-Regts.):

am 31. Aug. die Unteroffiziere Piesker, v. Studnierski, Günther,
den freiwilligen Jäger Höppe,
den Unteroffizier Jungmann zu Sek.-Lts,

Bei desselben Regts. Ldw.-Batl. (Samterschen) des 34. Inf.-Regts. (2. Reserve-Regs.):
den Pr.-Lt. Schmidt zum Kapt.,
den Unteroffizier Schmidt zum disponibeln Sek.-Lt. bei der Kavallerie zu ernennen.
den Sek.-Lt. Urich, vorher im 10. Infant.-Regt. (1. Schlesischen) einzurangiren.

am 2. Sept. dem Kapt. Titz, Direktor der Strafanstalt in Naugardt zu erlauben, die Armee-Uniform ohne Dienstzeichen zu tragen.

am 4. Sept. den Sek.-Lt. Stiebitz a. D. als aggr. bei der 3. Invaliden-Komp. (1. Pommerschen)

am 7. Sept. den Major v. Uklanski. aggr. dem General-Staabe, beim Generalkommando des 1. Armee-Korps interimistisch anzustellen.

B. An Versetzungen.

Beim 1. komb. Reserve-Ldw.-Regt [illegible] -gts. Batl. (Samterschen) des 3[illegible] (2. Reserve-Regts.): [illegible]rch von der Ka-
am 31. Aug. den Sek.-Lt. [illegible]
vallerie und [illegible]om 3. komb. Reserve-Ldw.-
den Sek.-Lt. Klatt. (Posener) des 38. Inf.-Rgts. Regts., [illegible]-Regts.) ersteren bei der Kavallerie ([illegible]rangiren.
[illegible] Sek.-Lt. v. Zychlinski von der Kavallerie des Ldw.-Batls. (Kargeschen) des 33. Inf.-Regts. (1. Reserve-Regts.) 1. komb. Reserve-Ldw.-Regts. als disponibel bei der Kavallerie zu bestätigen.

Beim Generalstaabe:

am 7. Sept. den Rittmeister v. Reisewitz von der 12. Division als aggr. zum 4. Husaren-Regt. (1. Schlesischen),
den Major v. Wildermeth zum General-Kommando der Garden,
den Pr.-Lt. Gr. Egloffstein zur 2. Garde-Division,
den Pr.-Lt. v. Schenkendorff zum General-Kommando des 3. Armee-Korps.
am 8. Sept. den Port.-Fähnr. v. Stephani des [illegible]xander Grenadier-Regts. zum 12. Inf.-[illegible]egt. (2. Brandenburgs.) zu versetzen.

C. An Belohnungen 2c.

am 8. Sept. von den durch Todesfall erledigten eisernen Kreutzen 2. Klasse:
das des Wachtmeisters Langhoff vom 3. Husaren-Regt. (Brandenburgs.) auf den Sek.-Lt. Righini a. D.
das des verstorbenen Staabs-Kapts. Biermann, vom ehemal. 5. Schlesischen Ldw.-Kavallerie-Regt. auf den Sek.-Lt. Müller a. D. übergehen zu lassen.

D. An Dienstentlassungen.

am 7. Sept. den Intendantur-Rath Krahmer vom Garde-Korps mit Inaktivitätsgehalt ausscheiden zu lassen.
am 8. Sept. dem Pr.-Lt. Gärtner der 1. Artillerie-Brig. (Ostpreuß.) als Kapt. mit der Armee-Uniform, Aussicht auf Zivilversorgung und Wartegeld,
am 11. Sept. dem Pr.-Lt. Dahlitz vom 1. Batl. (Frankfurter) des 8. Ldw.-Regts. den Abschied zu bewilligen.

Notizen.

Erklärung.

Da ich mich authentisch überzeugt habe, daß eine, im dritten Hefte der Militair-Litteraturzeitung, 1sten Jahrgangs S. 214, abgedruckte Rezension über den 1sten Theil meines Werks: „Versuch eines Vortrags der Kriegswissenschaften für Divisionsschulen" nicht in der Absicht niedergeschrieben wurde, mich persönlich kränken oder meinem Verleger schaden zu wollen; so nehme ich hierdurch Alles dasjenige zurück, was in der Vorrede zum 2ten Theile gedachten Werkes gegen die Person des Verfassers jener Rezension gesagt worden ist. Imgleichen erkläre ich das in der nämlichen Vorrede gegen den Herrn Major v. Decker, als Verfasser mehrerer militairischen Schriften, Gesagte, als keinesweges gegen die Person desselben gerichtet, oder in der Absicht geschrieben, denselben persönlich beleidigen zu wollen. Und will ich, daß diese meine freiwillige Erklärung zur öffentlichen Kenntniß gelange, und deshalb in das Militair-Wochenblatt eingerückt werde.

Beresheim bei Koblenz, den 6. Sept. 1822.

Bachoven v. Echt,
Königl. Preuß. Hauptmann, aggregirt dem 29. Infant.-Regt. (5. Rheinischen.)

Manöver bei Berlin.

Dispositionen
für das Oder-Korps der drei Manövertage, am 12ten, 13ten und 14ten September 1822.

Disposition für den 12. September 1822.

Das Korps ist nach beiliegender Ordre de Bataille eingetheilt, und versammelt sich zu der Stunde, welche befohlen werden wird, bei dem Grenadier-Berge.

Da zu vermuthen ist, daß der Feind die Uebergänge über die Panke mit Uebermacht angreifen wird, so nimmt das Korps folgende Stellung ein;

Erste Infanterie-Brigade. Besetzt den Uebergang beim Luisenbrunnen. Der Generalmajor v. Thiele sucht, so lange dies ohne Gefahr geschehen kann, Herr der gegenüber liegenden Anhöhen zu bleiben; er erhält dazu 1 Eskadron Garde-Dragoner, welche sich, wenn alles genöthigt wird über die Panke zurückzugehen, wieder an das Regiment anschließt. Was nicht zur Besetzung des Postens selbst verwendet wird, bleibt dahinter als Soutien stehen.

Dritte Infanterie-Brigade. wird das 2te Husaren-Regiment zugetheilt.

Sie ist bestimmt, den Uebergang beim Wedding, so wie die zwischen demselben und dem Louisenbrunnen befindlichen kleinern Brücken und Uebergänge zu vertheidigen.

Das Terrain weiter unterwärts gegen Berlin ist neutral.

Auch der Generalmajor v. **Clausewitz** wird suchen, so lange als möglich, auf dem gegenüberliegenden Terrain festen Fuß zu behalten.

Zweite Infanterie-Brigade. Dient den beiden andern als Reserve, und stellt sich zwischen dem Wedding und dem Louisenbrunnen verdeckt auf. **Die Reserve-Kavallerie** hält hinter der ersten Brigade.

Es wird ein Offizier mit 20 Pferden aus der Reserve-Kavallerie gegen die aufwärts an der Panke liegende Kolonie detaschirt, welcher zu erfahren sucht, ob der Feind vielleicht eine Umgehung des Korps über Pankow oder Niederschönhausen bewerkstelligen will. Derselbe geht, sobald das Korps seinen Rückzug anfängt, längs der Panke bis Blankenburg, und schickt Meldungen ein, wenn er von jener Seite Bewegungen des Feindes wahrnimmt. Am Abend stößt das Kommando wieder zu seinem Regiment. Wenn der Feind die über die Panke vorgeschobenen Detaschements zurückgedrängt hat, so suchen die 1ste und 3te Infanterie-Brigade die, von ihnen besetzten, Uebergänge möglichst lange zu vertheidigen. Nachdem dieselben endlich vom Feinde genommen sind, so nimmt das ganze Korps auf dem rückwärts liegenden Höhenzug eine Aufstellung, um dem Feinde noch das Debouchiren zu erschweren. Der rechte Flügel der Infanterie wird sich dabei an das hinter Louisenbrunnen befindliche Saatfeld anlehnen; Die Kavallerie rechts desselben; die Artillerie chargirend vor der Front.

Sobald die Umstände einen weiteren Rückzug nöthig machen, wird derselbe in der Richtung auf Heinersdorff und Weissensee genommen.

Der Generalmajor v. **Werder** mit dem Garde-Dragoner- und 1sten Ulanen-Regiment, deckt den rechten, das 2te Husaren-Regiment den linken Flügel der Infanterie. Bei der Ueberlegenheit des Feindes muß die Kavallerie jedoch ein allgemeines Gefecht möglichst vermeiden, und nur bemüht seyn, sich nicht von der Infanterie abdrängen zu lassen.

Im Allgemeinen wird bestimmt, daß wenn der Feind stark drängt, die Infanterie möglichst konzentrirt zurück geht. Es wird dabei nicht mit den Treffen abgewechselt.

Die erste Aufstellung, in der das Korps dem Verfolgen des Feindes einigermaßen wird Einhalt thun können, ist hinter der von Berlin nach Hei[illegible]dorff führenden Landstraße, deren Gräben den [illegible] ein gutes Deckungsmittel gewähren. stehen kö[illegible] Flügel der Infanterie wird da zu abgeht, der [illegible] der Weg nach franz. Buchholz Chaussee zurückgeboge[illegible] gegen die Freyenwalder gade detaschirt sogleich 2 [illegible] 3te Infanterie-Bri- welche dasselbe besetzen. [illegible] nach Weissensee,

Wenn der Rückzug weiter fortgese[illegible] rigirt sich die 1ste Infanterie-Brigade auf [illegible], so di- dorff, die beiden andern gehen, Heinersdorff [illegible] links lassend, zurück, und stellen sich so auf, daß der rechte Flügel durch das Dorf, der linke durch das Saatfeld gedeckt ist; welches sich bis Weissensee erstreckt.

Die Reserve-Kavallerie, welche den Rückzug der Infanterie gedeckt hat, zieht sich durch dieselbe, stellt sich hinter Heinersdorff auf, und beobachtet das Terrain rechts dem Dorfe, wo der Feind eine Umgehung mit Kavallerie versuchen dürfte.

Das Korps sucht diese Aufstellung möglichst lange zu behaupten.

Beim ferneren Rückzuge gehn die 2te und 3te Brigade, desgleichen die beiden Bataillone aus Weissensee, auf Falkenberg, und stellen sich, die 3te hinter, die 2te rechts rückwärts dem, vor diesen beiden Dörfern liegenden, Gebüsch auf, welches an diesem Tage durchaus gehalten werden muß.

Die 1ste Infanterie-Brigade zieht sich unter dem Schutze der Reserve-Kavallerie auf Malchow, welches sie besetzt.

Die Reserve-Kavallerie muß suchen das Terrain zwischen Malchow und dem rechten Flügel der 2ten Brigade, bis zu Ende des Manövers zu behaupten.

Nach Beendigung desselben bivouakirt das Korps in folgender Art:

3te Infanterie-Brigade nebst einer Eskadron 2ten Husaren-Regiments zwischen Wartenberg und dem davorliegenden Gebüsch, der linke Flügel an der Chaussee. Der Generalmajor v. **Clausewitz** besetzt das vorliegende Gebüsch so, daß er gegen einen Ueberfall gesichert ist. Eine Kavallerie-Feldwacht wird weiter auf der Chaussee vorgeschoben, und patrouillirt gegen Weissensee.

2te Infanterie-Brigade und 2 Eskadrons des 2ten Husaren-Regiments rechts der 3ten Brigade.

Es wird ein Infanterie-Piket rechts vom Gebüsch ausgesetzt. Der Oberst v. **Hayne** hat seine Verbindung mit Malchow zu erhalten.

Falkenberg wird von der 3ten, Wartenberg von der 2ten Brigade, jedes mit 2 Kompagnien belegt.

Die 1ste Brigade und 1 Eskadron 2ten Hu-

saren-Regiments bivouakiren hinter Malchow. Auch sie belegt dieses Dorf mit einigen Kompagnien Infanterie.

Der Generalmajor v. Thiele setzt [illegible]ung. posten mit denen der 2ten Brigade [illegible]ärts vor

Die Reserve-Kavall[illegible]lankenburg. Das Malchow, patrouillirt [illegible]enberg.

Hauptquartier ist in[illegible]eptember 1822.

Berlin, den [illegible]

(gez.) v. Dobschütz.

Disposition für den 13. September 1822.

Das Korps nimmt an der noch zu befehlenden Stunde folgende Stellung ein:

3te Infanterie-Brigade, räumt das Gebüsch und setzt sich hinter Falkenberg den linken Flügel an der Chaussee.

Sie ist bestimmt, das genannte Dorf im Fall eines Angriffs zu vertheidigen, zu welchem Zweck dasselbe stark besetzt wird.

1ste Infanterie-Brigade zieht sich hinter Wartenberg und besetzt diesen Ort.

2te Infanterie-Brigade stellt sich hinter der zwischen Wartenberg und Falkenberg befindlichen Niederung als Reserve auf.

Sämmtliche 3 Regimenter der Reserve-Kavallerie stehen auf dem Höhenzuge rechtsrückwärts von Wartenberg. Es werden ihr an diesem Tage noch die 2 reitenden Geschütze der 3ten Brigade zugegeben.

Die Kavallerie schickt Patrouillen in der Richtung gegen Blankenburg, um zu sehen, ob der Feind etwa von dieser Seite eine Umgehung versucht.

Die in dieser Aufstellung zu nehmenden fernern Maaßregeln werden sich aus denen des Feindes ergeben.

Sobald das Korps zum fernern Rückzuge genöthigt wird, so wird solcher immer so bewerkstelligt, daß der linke Flügel einen Stützpunkt an der Chaussee hat.

Die erste Aufstellung wird bei Ahrendsfelde genommen. Der linke Flügel lehnt sich an das Dorf, besetzt und vertheidigt dasselbe. Die Reserve-Kavallerie deckt den rechten Flügel.

Wenn diese Stellung verlassen werden muß, so wird eine zweite so genommen, daß der linke Flügel der Infanterie zwischen Ahrendsfelde und dem [illegible] hinterliegenden Walde zu stehen kommt. Das Zentrum und der rechte Flügel der Infanterie besetzen den, vor dem Walde fortlaufenden Höhenzug.

Der Generalmajor v. Werder sucht mit seiner Artillerie, die auf dem rechten Flügel etwas vorwärts gelegenen Anhöhen zu behaupten. Wenn der Rückzug weiter fortgesetzt wird, zieht sich die [illegible]te Brigade [illegible]haussee durch den Wald ab. Die [illegible] auf der Chaussee. Die 1ste geht in gleicher Höhe mit der 3ten durch den Wald. Beide Brigaden formiren starke Tirailleur-Linien hinter sich, welche den Wald hartnäckig vertheidigen.

Die Reserve-Kavallerie geht, den Wald rechts lassend, zurück.

Beim weiteren Rückzuge muß darauf Rücksicht genommen werden, daß Blumberg ganz mit bestellten oder darin begriffenen Feldern umgeben ist, und nur die Chaussee zum Rückzuge frei bleibt. Die 2te Brigade setzt denselben ohne Aufenthalt durch Blumberg fort, und stellt sich da wieder auf, wo das Terrain es gestattet.

Die 1ste und 3te Brigade, wenn sie den Wald haben verlassen müssen, stellen sich vorwärts Blumberg auf.

Die Reserve-Kavallerie setzt sich auf den rechten Flügel.

Sobald alles aufgestellt ist, zieht sich die 1ste Brigade sogleich durch Blumberg ab, welches Dorf von ihr besetzt wird, um den noch zurückgebliebenen Theil des Korps aufzunehmen. Dieser folgt alsdann, und zwar so, daß die Kavallerie sich zuerst abzieht, und jenseit des Dorfes den Weg nach Löhme einschlägt. Wenn nicht der starke Andrang des Feindes eine baldige Aufstellung nöthig macht, so setzt das Korps seinen Rückzug ohne Zeitverlust fort. Die 2te Brigade hat die Tête, ihr folgt die 3te, hierauf die Reserve-Kavallerie, und endlich die 1ste Infanterie-Brigade.

Vor Seefeld nimmt das Korps die Aufstellung, welche ihm angewiesen werden wird.

Kantonnirungsquartier Wartenberg, den 12ten September 1822.

(gez.) v. Dobschütz.

Disposition für den 14. September 1822.

Das Korps hat bei Anbeginn des Manövers folgende Stellung:

Erste Brigade nebst 2 Eskadrons 2ten Husaren-Regiments und Reserve-Infanterie-Brigade bei Blumberg.

Dritte Infanterie-Brigade bei Seefeld.

Zweite Infanterie-Brigade vor Löhme.

Reserve-Kavallerie hinter Löhme.

Morgen 6½ Uhr bricht die 3te Infanterie-Brigade zu der die 2 Eskadrons Husaren der Reserve-Kavallerie stoßen, auf; sie geht rechts über das Feld bis auf den Weg der von Löhme nach Birkenholz führt, verfolgt denselben bis in der Höhe von Blumberg, und wendet sich von hier links gegen den Wald zwischen Blumberg und Ahrensfelde. Die

Reserve-Kavallerie folgt ihr von Löhme; das Garde-Kürassier- und 2te Landwehr-Kavallerie-Regiment stoßen auf dem Marsche zu ihr.

Die 2te Infanterie-Brigade folgt der Reserve-Kavallerie.

Die Bestimmung dieser Kolonne ist: den Wald bei Ahrendsfelde von dieser Seite anzugreifen. Die Kavallerie entwickelt sich, sobald das Terrain es gestattet, auf dem ersten Flügel.

Die 1ste Brigade bricht um 8 Uhr auf, sie folgt der Chaussee, und greift den Wald von dieser Seite an. Die Reserve-Brigade dient ihr als Soutien.

Sobald der Wald genommen ist, rückt das Korps in der Art vor, daß die 1ste Brigade den linken Flügel bildet, und sich an die Chaussee anlehnt. Sie ist bestimmt, Ahrendsfelde und nachher Falkenberg zu nehmen.

Die Reserve-Infanterie-Brigade bildet das Centrum und dirigirt sich, nachdem Ahrendsfelde genommen ist, auf Wartenberg, welches sie angreift.

Die 3te Brigade bildet den rechten Flügel; sie geht in der Richtung auf Malchow vor, und greift dieses Dorf an.

Die 2te Brigade folgt ihr als Reserve. Die Reserve-Kavallerie deckt den rechten Flügel.

Die fernern Maaßregeln werden die Umstände bestimmen.

Seefeld, den 13ten September 1822.

(gez.) von Dobschütz.

(Die Ordre de Bataille zum 12. und 14. September befinden sich am Schlusse dieser No.)

Zugabe.

Ueber die beständigen Grundsätze der Kriegskunst, mit Bezug auf die vorzüglichsten Kriegsschriften, von den Memoiren Montecuculis an, bis auf die heutige Zeit.

Vorwort.

Es ist eine, von Ref. schon an mehreren Orten angeregte und wohl nicht verkannte Wahrheit, daß es gewisse allgemeine und beständige Grundsätze des Krieges giebt, welche stets für alle Zeiten gültig waren, und sich nur in ihrer Anwendung von jeher auf sehr verschiedene und mannigfaltige Weise gestellt haben. Die Ursache davon ist, weil die Mittel des Kriegs, sich mit der Kultur und Wissenschaft der Zeiten veränderten, und in dem Maaße als diese zugenommen, eine zusammengesetztere und verfeinertere Beschaffenheit annahmen. Demnach gewann denn auch die Kunst des Krieges allmählig nach Form und Umfang eine dergestalt erweiterte Gestalt, daß jede Gegenwart reicher an Wissen, Erfahrung und Kunstfertigkeit die Vergangenheit übertragt, obgleich die Kunst selbst, nach ihrem Geist und Wesen, immer dieselbe geblieben, und in ihrer Verwirklichung zur That stets von den eminenten Fähigkeiten und Eigenschaften des Künstlers abhängig ist. Eben durch diese stehen auch die großen Heerführer aller Zeiten so hoch über ihre Zeit. Sie haben ebendeshalb als von einem gleich hohen geistigen und moralischen Gehalt, einen gleichen Rang unter sich, und die nämlichen Ansprüche auf Unsterblichkeit.

Indem ferner die Theorien ihrer Verfahrungsweise auf gleiche Grundsätze hinauslaufen, sind es eben diese, welche von den Veränderlichkeiten der zeitigen Mittel gesondert, als die unveränderlichen und beständigen Gesetze der Kunst betrachtet werden müssen. Man findet solche auch in den verschiedenen Lehrbüchern über den Krieg, von den ältern bis auf die neusten Zeiten immer wieder, wenn gleich mit andern Worten mehr oder minder schlicht und einfach, schärfer und vollständiger, oft auch nur künstlicher und vornehmer ausgedrückt, in allen Fällen aber mit eigenthümlichen Zeitansichten verwebt und zerlegt, und in einem häufig ganz verschiedenen Maaßstab gedacht. Dieser erscheint stets durch höhere Ausbildung und Vervollkommnung der Mittel bedingt. Wenn Montecuculi z. B. vorschreibt, einen geschlagenen Feind mit Nachdruck zu verfolgen, und ihm nicht Raum und Zeit zu lassen, sich zu besinnen, so hat er sich dabei, nach der Kenntniß von dem Karakter der Kriegführung seiner Zeit, durchaus nicht eine Verfolgung in dem Sinne denken können, wie sie Napoleon als System in die Kriegführung der neusten Zeit aufgenommen, zuletzt aber gegen ihn selbst in der Schlacht von Belle-Alliance in noch höherer, man kann sagen höchstmöglichster Potenz in Anwendung gebracht worden ist. Die große Verschiedenheit in der Organisation, Taktik und Verpflegungsart der jetzigen und damaligen Heere, so wie der, den Menschen eigne innre Trieb, das was einmal in den Kreis der Ideen eingekehrt ist, nach allen Richtungen hin zu vervollkommnen und zu höhern Potenzen zu steigern, giebt den Schlüssel zu dieser Erscheinung.

Es ist hier nun zwar nicht die Absicht, ein System jener beständigen Grundsätze aufzustellen. Indeß erscheint es wohl von Interesse, diejenigen der

selben herauszuheben, welche sich als solche in den verschiedenen Büchern über die Kriegführung bis jetzt noch bewährt haben, entweder unverändert, oder nur theilweise vervollständigt und modifizirt, wieder gegeben worden sind, und also einen unter allen Umständen bestehenden selbstständigen Kern innerer Wahrheit in sich tragen. Nebenbei, daß man hierdurch zu einer möglichst klaren Uebersicht des gegenseitigen Verhältnisses der ältern und neuern Theorien, und der wirklichen Ausbeute in den letztern an eigenthümlich neuen Lehren gelangt, dürfte eine solche Zusammenstellung schon an und für sich eine gedrängte und darum wohl nicht unwillkommne Sammlung aller der vornehmsten Grundsätze der Kriegführung gewähren.

Den Anfang hierzu kann man am füglichsten mit den Memoiren von Montecuculi machen, welcher als einer der größten Heerführer seiner Zeit, Praxis und Theorie, Kunst und Wissenschaft in gleich hohem und vollendetem Grade in sich vereinigte. Seine Memoiren fallen in eine Zeit, in welcher die Elemente der neuern auf die Kriegführung gegründeten Schießpulvertaktik sich bereits in einem ziemlichen Grade entwickelt und ausgebildet hatten. Sie bezeichnen zugleich den Gipfel der damaligen kriegerischen Intelligenz, und haben in der militairisch gelehrten Welt Ruf genug, um schon allein den Versuch zu rechtfertigen, aus ihnen die nähere Begründung der oben ausgesprochenen Ansichten zu entwickeln. Man wird aus den folgenden dieserhalb herausgehobenen Sätzen und Vorschriften den Charakter ihres dauernden Werths nicht verkennen, so wie auch mehrentheils Veranlassung genommen worden ist, das Verhältniß desselben zu den gegenwärtigen Theorien, mit Beispielen aus der neusten ausübenden Kunst verwebt, hin und wieder näher zu bezeichnen.

Die Memoiren von Montecuculi begreifen folgende zwei Hauptstücke:

1) Die Grundsätze der Kriegskunst im Allgemeinen.
2) Die Anwendung derselben auf einen Krieg mit den Türken in Ungarn.

Die nachfolgenden Auszüge betreffen indeß nur das erste Hauptstück, welches folgende besondere Kapitel enthält:

1) Vom Krieg im Allgemeinen.
2) Von den Kriegsmitteln, als: Menschen, (deren Organisation in geregelten Truppenabtheilungen, Ausbildung zum Kriege, Gebrauch, Stellungs- und Fechtart) Artillerie, Munition, Verpflegung, Bagage, Geld.
3) Von der Disposition (Operationsplan) Allgemeine Disposition. Disposition in Bezug
   a. auf die gegenseitigen Streitkräfte,
   b. auf die Beschaffenheit des Kriegstheaters,
   c. auf die dem Kriege zum Grunde liegende Absicht. Offensiv-, Defensiv-Krieg, Hülfskrieg.
   d. Besondere Disposition.
4) Von den Operationen. Vom Entschluß. Geheimniß. Geschwindigkeit. Marsch. Lager. Gefecht.
5) Von den Festungen. Deren Konstruktion, Angriff und Vertheidigung.
6) Von den Treffen im Felde. Besondere Treffen. Von den Schlachten

Der französische Text dieser Memoiren ist bekanntlich mit Kommentaren des Maréchal des Camps Grafen Turpin versehen. Es wird indeß in diesen Blättern hiervon abstrahirt, weil es die Absicht ist, diesen Memoiren unter andern die Werke Friedrichs des Großen, des Marschalls von Sachsen, und Lloyds folgen zu lassen, woraus ohne Zweifel der Zustand und die Fortschritte der kriegerischen Intelligenz jener Zeit noch vollständiger und bezeichnender als aus dem Turpin hervorgehen. Den Beschluß sollen dann die vorzüglichsten Kriegsschriftsteller der neuern und neuesten Zeit machen.

Zuvörderst nun zum Montecuculi, indem noch bemerkt wird, daß nur die vornehmsten und allgemeinsten, mehrentheils noch gültigen, oder zu besondern Betrachtungen Veranlassung gebenden Stellen seiner Memoiren hier aufgenommen sind. Es darf also kein eigentlicher Auszug des Ganzen erwartet werden, welcher auch, insbesondere was Taktik, Artillerie- und Befestigungswesen betrifft, nicht von Nutzen seyn würde.

(Fortsetzung folgt.)

ieptbr.)

Ordre de Bataille.

General-Lieutenant von Dobschütz.

3te Infanterie-Brigade.
Gen.-Maj. v. Clausewitz.
kleine Bataillone des 7ten Infant.-Regts.

s Bataillon. — 1stes Bataillon.

reit. Gesch. ✝✝✝✝ 2 Fuß-Gesch.
5.-Art.-Br. d. 5. Art.-Br.

f.-Bataillon.

2te Infanterie-Brigade.
Oberst v. Haine.
6 kleine Bataillone des 6ten Infant.-Regts.

Füs.-Bataillon. — 2tes Bataillon. — 1stes Bataillon.

2 Fuß-Gesch. der 5ten Art.-Br.
✝✝

1ste Infanterie-Brigade.
Gen.-Maj. v. Thile I.
2 kleine Bataillone des Lehr-Infant.-Ba

2 kl. Bat. des Lehr-Garde-Ldw.-Bats.

4 Fuß-Gesch. der Garde-Art
✝✝✝✝

2 kl. Bat. des Garde-Sch Bats.

Reserve-Kavallerie.

General-Major v. Werder.

1stes Ulanen-Regt. — Garde-Dragoner-Regt.

2tes Husaren-Regt.

4 reit. Geschütze der 5ten Art.-Brig.
✝✝✝✝

(14. Septbr.)

Ordre de Bataille.

General-Lieutenant von Dobschütz.

3te Infanterie-Brigade.
Gen.-Maj. v. Clausewitz.
6 kleine Bataillone des 7ten Infant.-Regts.

Füs.-Bataillon. 2tes Bataillon. 1stes Bataillon.

2 rei[illegible]sch. der Garde-Art.-Br. †††† 2 F.-Gesch. d. 5. Art.-Brig.
2 Eska[illegible] 2ten Hus.-Regts.

2te Infanterie-Brigade.
Oberst v. Haine.
6 kleine Bataillone des 6ten Infant.-Regts.

Füs.-Bataillon. 2tes Bataillon. 1stes Bataillon

2 Fuß-Gesch. d. 5. Art.-Br.
††

1ste Infanterie-Brigade.
Gen.-Maj. v. Thile I.
2 kleine Bataillone des Lehr-Infant.-Ba[illegible]

2 kleine Bataillone des Lehr-Garde-Ldw.-Ba[illegible]

2 Fuß-Gesch. der Garde-Art.-Br. †††† 2 reit. Gesch. der Garde-Art.-Br.

2 kl. Bat. des Garde-Schützen-Bataillons. 2 Eskadr. des 2te[illegible] Husaren-Regts

Reserve-Infanterie-Brigade.
Oberst v. Schachtmeier.
6 kleine Bataillone des Kais. Alexand. Gren.-Regts.

Füs.-Bataillon. 2tes Bataillon. 1stes Bataillon

4 Fuß-Gesch. d. Garde-Art.-Brig.
††††

Reserve-Kavallerie.

Gen.-Maj. v. Werder.

1ste Cav.-Brig. Oberst Gr. Nostiz.
2tes G.-Ldw.-Regt. Garde-Drag.-Regt.

2te Cav.-Brig. Oberst v. Krafft.
1stes Ulanen-Regt. Garde-Kür.-Regt.

2 reit. Gesch. der Garde-Art.-Brig.
††††††
4 reit. Gesch. der 5ten Art.-Brig.

Mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs.

Militair-Wochenblatt.

No. 327.

Berlin, Sonnabend den 28sten September 1822.

(Expedition: Stechbahn No. 3.)

Redakteuren: Rühle v. Lilienstern, Generalmajor; v. Decker, Major. — Verleger: E. S. Mittler.

Königliche Verordnungen.

Dislokations-Veränderungen. —

Personal-Veränderungen.

Des Königs Majestät haben geruhet:

A. An Beförderungen, Ernennungen, Bestätigungen und Anstellungen.

am 15. Septbr. dem Großherzog von Sachsen-Weimar K. H., mit seinem frühern Range in der diesseitigen Armee, die Stelle als Chef des 8. Kürassier-Regts. (2. Magdeburg.) zu verleihen.

am 16. Septbr. den Sek.-Lt. v. Blomberg des 16. Inf.-Regts. (3. Westphäl.) als Prem.-Lt.,

den Sek.-Lt. v. Zadow des 33. Infant.-Regts. (1. Reserve-Regts.) ins Kadetten-Korps einzurang.

den Port.-Fähnr. v. Stockhausen der 3. Schützen-Abtheilung (Westphäl.) zum Sek.-Lt.,

den Unteroffizier Gr. Solms-Laubach vom Garde-Kürassier-Regt. zum Port.-Fähnrich zu ernennen.

den aggreg. Sek.-Lt. v. Bassewitz des 2. Garde-Ldw.-Kaval.-Regts. einzurangiren.

den disponibeln Sek.-Lt. Kollins vom ehemaligen 2. Batl. des Danziger Ldw.-Regts. (5b) und

den disponibeln Sek.-Lt. Olwig vom ehemaligen 1. Batl. dieses Ldw.-Regts. beim 1. Batl. (Danziger) des 5. Ldw.-Rgts., Letztern bei der Kaval. einzurang.

dem verabschiedeten Pr.-Lt. Franz vom 2. Batl. (Preuß. Stargarder) des 5. Ldw.-Regts. Anwartschaft auf Zivilversorgung und Wartegeld zu bewilligen.

Beim 27. Inf.-Regt. (2. Magdeburg.):

den Sek.-Lt. Rausche zum Pr.-Lt.,

den Port.-Fähnrich v. Kathen zum Sek.-Lt.,

den Husar v. Barfus vom 10. Husaren-Regt. (1. Magdeburg.) zum Port.-Fähnrich,

beim 1. Batl. (Stendaler) des 26. Ldw.-Rgts.:

die Referendarien v. Reinecke, Brunnemann zu Sek.-Lts.,

die Sek.-Lts. Weydener, v. Barsewisch zu Pr.-Lts.,

Beim 2. Batl. (Burger) des 26. Ldw.-Regts.:

den inakt. Kriegs-Kommissär Engels zum Sek.-Lt.,

den Sek.-Lt. Herrborth, Adjutanten und Rechnungsführer vom besoldeten Stamm und

die Sk.-Lts. Müller, Blanke zu P.-Lts. zu erneñen.

den disponibeln Pr.-Lt. Lange, vorher aggr. dem 15. Inf.-Regt. (2. Westphäl.),

den disponibeln Sek.-Lt. Franke vom ehemal. 2. Batl. des 2. Magdeburger Ldw.-Regts. (26b),

den dispon. Sk.-Lt. Eisenhardt v. ehemal. 2. Batl. des 1. Magdeburg. Ldw.-Regts. (26a) einzurang.

Beim 3. Batl. (Neuhaldenslebener) des 26. Ldw.-Regts:

den Sek.-Lt. Wolff, Adjutanten und Rechnungsführer vom besoldeten Stamm, zum Pr.-Lt.



die Pr.-Lts. Andreae, Lindemann zu Kapitains zu ernennen,
den disponibeln Pr.-Lt. v. Schweinitz, vorher im 27. Inf.-Regt. (2. Magdeb.) zum Komp.-Führer,
die dispon. Sek.-Lts. Meißner, Dann, vom ehem. 2. Batl. des 1. Magdeb. Ldw.-Regts (26a) einzurang.
die Unteroffiziere Gerloff, Barbenes,
den freiwilligen Jäger Merzdorff zu Sek.-Lts. zu ernennen.
die Unteroffiziere Bank, Grashoff, Lehmann, Schulz vom 1. Batl. (Halberstadter) des 27. Ldw.-Regts. zu Sek.-Lts. zu ernennen.
den Sek.-Lt. Hand vom ehemal. 1. Batl. des Erfurter Ldw.-Regts. (27 b) bei der Kavallerie des 2. Batls. (Mühlhausener) 27. Ldw.-Regts. als disponibel zu bestätigen.
den Sek.-Lt. Boettger, Adjutanten und Rechnungsführer vom besoldeten Stamm des 3. Batls. (Erfurter) 27. Ldw.-Regts. zum Pr.-Lt. zu ernennen.
den Port.-Fähnrich Binzelberg des 31. Infant.-Regts. (3. Magdeburg.) zum Sek.-Lt.,
den Unteroffizier Feige des 32. Infant.-Regts. (4. Magdeburg.) zum Port.-Fähnrich zu ernennen.

Beim 12. Husaren-Regt. (2. Magdeburg.):
die Port.-Fähnriche v. Glowczewski, v. Holly als Sek.-Lts. zum 31. Inf.-Regt. (3. Magdeb.) zu versetzen.
den Husar v. Alvensleben zum überzähligen Port.-Fähnrich zu ernennen.

B. An Versetzungen.

am 11. Sept. den Kapt. v. Chaanlan des 4. Inf.-Regts. (3. Ostpreuß.) in die Garnison-Komp. des 5. Inf.-Regts. (4. Ostpr.) so wie
den Major v. Czwykowski, Adjutanten beim General-Kommando des 1. Armeekorps ins 4. Infant. Regt. (3. Ostpreuß.) zu versetzen.
am 16. Sept. den Sek.-Lt. Köne, als Adjutant und Rechnungsführer beim 1. Batl. (1. Berliner) des 20. Ldw.-Regts. Dienste leistend, zum 24. Inf.-Regt. (4. Brandenburg.) zurückkehren zu lassen.
den Sek.-Lt. Daude vom 3. Batl. (Bunzlauer) des 6. Ldw.-Regts. beim 2. Batl. (Burger) des 26. Ldw.-Regts. einzurangiren.
den disponibeln Sek.-Lt. Reinecke vom ehemaligen 2. Batl. des 1. Magdeb. Ldw.-Regts. (26 a) als disponibel beim 3. Batl. (Neuhaldenslebener) von der Infanterie zur Kavallerie zu versetzen.

Beim 3. Batl. (Erfurter) des 27. Ldw.-Rgts.:
den Kapt. Barth vom 3. Batl. (Naumburger) des 31. Ldw.-Regts.,
den Sek.-Lt. Jordan vom 2. Batl. (Burger) des 26. Ldw.-Regts. einzurangiren.
den Sek.-Lt. Alberti vom 1. Batl. (Neuwieder) des 29. Ldw.-Regts.,
den Sek.-Lt. Fritze vom 1. Batl. (Soester) des 16. Ldw.-Regts. als disponibel zu bestätigen.
den Sek.-Lt. Nehmitz vom 3. Batl. (Naumburg.) des 31. Ldw.-Regts. beim 1. Batl. (Delitzscher) des 32. Ldw.-Regts. einzurangiren.

C. An Belohnungen rc.

am 8. Sept. dem Pr.-Lt. Wilh. Küster, aggr. dem Kaiser Alexand. Gren. Regt. den Adelstand zu ertheil.
am 12. Sept. dem Obersten v. Raumer, Brigadier der 2. Gensdarmerie-Brigade (Pommerschen) den rothen Adler-Orden dritter Klasse zu verleihen.

D. An Dienstentlassungen.

am 11. Sept. den Kapt. v. Chaumontet, Chef der 5. Inf.-Regts. (4. Ostpreuß.) Garnison-Komp. mit Inaktivitäts-Gehalt,
am 16. Sept. den Pr.-Lt. v. Witzleben der Garde du Korps, mit der Armee-Unif. ohne Dienstzeichen ausscheiden zu lassen.
dem Sek.-Lt. du Moulin des Garde-Kürassier-Regts. mit Aussi. auf Zivilversorg. u. Warteg.,
dem Sek.-Lt. v. Bernuth des 2. Garde-Regts. zu Fuß mit halbem Solde,
dem Kapt. Mack vom 1. Batl. (Königsberger) des 1. Ldw.-Regts.,
dem Kapt. v. Ustarbowski vom 1. Batl. (Danziger) des 5. Ldw.-Regts. mit der Armee-Unif.,
dem Kapt. v. Wachenhusen des 34. Inf.-Regts. (2. Reserve-Regts.) als Major mit der Armee-Uniform, Aussicht auf Zivilversorgung und Wartegeld den Abschied zu bewilligen.
den aggr. Pr.-Lt. v. Manstein des 14. Inf.-Regts. (3. Pommerschen) ausscheiden zu lassen.
dem Sek.-Lt. v. Gruben vom 2. Batl. (Stolper) des 21. Ldw.-Regts. den Abschied zu bewilligen.
den Pr.-Lt. v. Paczenski des 28. Inf.-Regts. (2. Rheinischen) ausscheiden zu lassen.

Beim 1. Batl. (Stendaler) des 26. Ldw.-Rgts.:
den Pr.-Lt. Jahn,
die Sek.-Lts. Wittstock, Tonne, auf unbestimmte Zeit während des Friedens vom Dienst zu entbinden.
dem Pr.-Lt. v. Schildt vom 2. Batl. (Burger) des 26. Ldw.-Regts. den Abschied zu bewilligen.

Beim 3. Batl. (Neuhaldenslebener) des 26. Ldw.-Regts.:
den Pr.-Lt. Stein,
die Sek.-Lts. Grosch, Pauls, letztern von der Kavallerie,
den disponibeln Sek.-Lt. Troppaneger vom ehemaligen 2. Batl. des 2. Magdeburger Ldw.-Rgts. (26 b) auf unbestimmte Zeit während des Friedens,

den Sek.-Lt. Klewitz von der Kavallerie bis zu seiner Wiederherstellung vom Dienst zu entbinden.
dem Sek.-Lt. Grosse den Abschied zu bewilligen.
dem Pr.-Lt. Brünig vom 1. Batl. (Halberstadter) des 27. Ldw.-Regts.,
dem Pr. Lt. Vollmann und
dem Sek.-Lt. Lutteroth I. vom 2. Batl. (Mühlhausener) des 27. Ldw. Regts,
dem Sek.-Lt. Schulz vom 2 Batl. (Spremberger) des 32. Ldw.-Regts. als Pr.-Lt. mit der Armee-Uniform den Abschied zu bewilligen.

Notizen.

Manöver bei Berlin.

Disposition für das Havel-Korps auf den 12. September 1822.

Allgemeine Idee.

Ein Korps ist von der Oder bis Berlin vorgegangen, dagegen ein anderes von der Elbe angerückt, welches bei Spandau über die Havel gegangen, den Feind in seiner Stellung hinter der Panke angreifen, und ihn daraus vertreiben soll.

Bekannt ist 1stens das Terrain, auf dem der Feind steht, 2tens, daß der Feind schwächer ist.

Unbekannt ist das Detail seiner Stellung.

Annahme. Der Feind hat alle Uebergänge über die Panke besetzt, und eine Zentralstellung dahinter.

Allgemeiner Plan zur Ausführung.

Ein Flügel der feindlichen Stellung ist zum Hauptangriffspunkte bestimmt.

Es wird sein rechter Flügel gewählt, weil

1) der Uebergang selber leichter ist, indem jenseits ein buschigtes Terrain, und er von diesseits durch Artillerie vorbereitet und unterstützt werden kann, weil
2) am linken Ufer hier weiterhin ein günstiges Terrain zur Ausbreitung überhaupt, und insbesondere zur Benutzung der Kavallerie ist, weil
3) die eigentlich entscheidende Offensive gegen des Feindes Linke mit dem Rücken gegen die Stadt geführt werden mußte, und weil endlich
4) ein Angriff auf die Mitte vom Wedding aus, auf die größte Stärke der feindlichen Stellung stieße.

Falsche Angriffe sollen den Feind täuschen. Derer sollen drei seyn; der erste gegen den Luisenbrunnen, der zweite gegen den Wedding, der dritte gegen Jäger-Liese, jeder eine Viertelstunde auf den vorhergehenden folgend. Der Hauptangriff folgt hernach, doch auf den Luisenbrunnen. Ist der Uebergang gewonnen, und so viel Terrain jenseits, daß Alles defiliren kann, so besteht die folgende Bewegung im Allgemeinen in einem allmähligen links Herausziehen der nachfolgenden Truppen, wobei die, welche den Uebergang forcirt haben, die Lisiere der buschigten Umgebung vom Luisenbrunnen halten (jedoch ohne darüber hinaus vorzugehen, bis es zuletzt etwa befohlen wird) und den Vorhang bilden, hinter welchem sich die andern weg und vorziehen.

Die Stellung des Feindes wird die weiteren Bewegungen im Einzelnen angeben. Im Allgemeinen wird durch ein Vornehmen der Linken, wobei der Luisenbrunnen das Pivot bildet, der Feind in die rechte Flanke genommen und aufgerollt.

Zum letzten Stoße erscheint auch die Reserve-Kavallerie, welche durch die Furth bei der Kolonie gegangen, hinter dem Busche auf dem Sandberge, die Zeit zum Hervorbrechen und den Befehl dazu abwartet.

Ist des Feindes äußerste Rechte gleich zu erkennen, so können die Truppen, wenn sie sich herausgezogen, ihren Alignementspunkt gleich einige hundert Schritte dabei weglaufend, suchen. —

Spezielle Disposition.

Das Korps steht den 12ten früh um 8 Uhr auf dem Rendezvous nach der Ordre de Bataille, die Brigaden in sich rechts abmarschirt, mit der Tête an dem Punkte der Chaussee nach Tegel, wo der Weg von Charlottenburg nach Pankow jene durchschneidet. Von da werden sie an die Plätze ihrer ersten Aufstellung geführt werden, wo sie den Befehl zum Anfange der Bewegungen abwarten.

Die Avantgarde macht den ersten falschen Angriff auf den Luisenbrunnen; die erste Brigade mit der Hälfte ihrer Truppen ¼ Stunde später den nach dem Wedding, und wieder ¼ Stunde später den auf Jäger Liese, mit der andern Hälfte der Brigade.

Die angegebenen Zeiträume sind genau zu beobachten, so wie auch festzuhalten ist, daß es falsche Angriffe sind. So viel Lärm als möglich, ohne sich zu heftig zu engagiren. Anlaufen und wieder zurückgehen, und dies wiederholen.

Die Tirailleurs häufig ablösen lassen, damit das Feuer lebhaft bleibe. Wenn die Artillerie feuert, wovon die erste Brigade aus der Reserve-Artillerie eine Anzahl Geschütze erhalten wird, so soll dies periodenweise heftig geschehen. Kein langsames kontinuirliches Feuer. Wenn der große Angriff später eine zeitlang gedauert, so unterhalten die falschen Angriffe nur ein mäßiges Gefecht, und nur, wenn

der Feind, durch den Hauptangriff bewogen, seine Stellung verläßt, drängen auch sie nach, dem Rückzuge des Feindes folgend, und suchen die Verbindung mit dem Haupt-Korps. Es wird alles zu nahe Verfolgen ausdrücklich untersagt, damit die natürlichen Distanzen nicht gar zu sehr verschwinden.

Für die Kavallerie wird ein für allemal festgesetzt, daß sie immer in zwei Treffen agire, und das zweite Treffen sich ganz demjenigen Flügel en Kolonne anhänge, welcher nicht an die eigene Infanterie stößt, hier in dem besondern Falle dieses Tages also dem linken Flügel.

Alles Weitere, so wie das Ende des Gefechts, wird besonders befohlen werden.

Ich werde mich in der Regel bei der Brigade des Prinzen Karl K. H. aufhalten, und erwarte dahin alle Meldungen.

Ordre de Bataille
für den 12ten und 13ten September.

Avantgarde.

Gen.-Maj. v. Thile II.
6 Batl. Kaiser Franz.
1 " Garde-Jäger.
2 Esk. Garde-Husaren.
6 reitende Kanonen.

Corps d'Armee.

2te Brigade.
Oberst Pr. Karl v. Preuß. K. H.
6 Batl. Kaiser Alexander.
1 Esk. Garde-Husaren.

1ste Brigade.
Gen.-Maj. v. Block.
6 Batl. 2ten Garde-Regiments.
1 Esk. Garde-Husaren.

Reserve.

Cavallerie.
Oberst Graf Brandenburg.

2te Brigade.
Ob. v. Brauchitsch.
4 Esk. Garde du Korps.
4 " " Cürassier.

1ste Brigade.
Oberst v. Nostitz.
4 Esk. 1. G. Ldw. Kav. R.
4 " 2. " " " "

4 reitende Kanonen.

Artillerie.
14 Fuß-Kanonen.

Infanterie.
Oberst v. Röder.
6 Batl. 1sten Garde-Regts.

Disposition
für das Havelkorps auf den 13. September 1822.

Allgemeines.

Die Vortheile des vorigen Tages sollen benutzt, und der Feind weiter verfolgt werden.

Annahme. Es wird vorausgesetzt, der Feind ziehe sich gegen Freienwalde zurück. Man glaubt nur auf schwache Arriergarden zu stoßen. Es ist die Absicht, auf dem nächsten Wege die Chaussee von Werneuchen zu gewinnen.

Disposition. Die Avantgarde tritt ihren Marsch so an, daß sie mit einem Theile um 8 Uhr gegen Malchow anrückt, mit einem andern Theile in gleicher Höhe auf der Chaussee. Das Gros der Infanterie, Kavallerie und Artillerie erhalten Befehl zum Aufbruch. Infanterie und Artillerie marschiren gegen Heinersdorf, die Kavallerie gegen Blankenburg, wobei diese jedoch Rücksicht nimmt, immer 1000 bis 2000 Schritt in dem Verhältniß zum Gros der Infanterie zurückzubleiben, weil sie durch ihr frühzeitiges Erscheinen den Feind, der etwa eine Stellung bezogen hätte, gleich zum Rückzuge bewegen würde, und es dadurch gegen die Absicht der General-Disposition nicht zu Gefechten kommen würde. Alles Weitere ergiebt die Stellung des Feindes, und es wird auf der Stelle befohlen werden. Die allgemeine Idee ist jedoch die, daß die Avantgarde den Feind auf seiner wahrscheinlichen Rückzugslinie, über die Dörfer Malchow, Wartenberg, Falkenberg, Arensfelde bis Blumberg verfolge, in der Front das Gefecht engagire und unterhalte, während zuerst die Infanterie des Korps, und zuletzt auch die Kavallerie gegen seine rechte Flanke dirigirt wird, und so jedesmal die Entscheidung des Gefechts herbeiführt. Es wird aber hierbei wiederholt erinnert, daß diese Flankenbewegungen nicht zu frühzeitig geschehen und besonders das Erscheinen der Kavallerie immer erst dann eintrete, wenn die Infanterie wenigstens eine gute halbe Stunde schon

im Gefecht gewesen. Hat der Feind eine Stellung hinter einem der genannten Dörfer verlassen, so wird er nie heftig gedrängt, um ihm Zeit zu einer neuen Aufstellung zu geben, eben wieder, weil es sonst unmöglich, wie es befohlen, zu Gefechten kommen kann.

Das Gros der Infanterie und die Reserve-Kavallerie werden auf diese Weise die Dörfer-Linie fast gar nicht berühren, sondern größtentheils auf dem Plateau fortziehen, welches sich von Malchow aus, zwischen Lindenberg und Wartenberg hindurch, gegen die nördliche Spitze des Blumberger Waldes hinzieht, und nur, wenn der Feind bei irgend einem Dorfe zu hartnäckig hält, Befehl erhalten, sich dagegen zu wenden. So wird sich das Manöver bis gegen Blumberg vorziehen. Wenn dieser letzte Ort genommen, löset das zweite Garde-Regiment das Regiment Franz bei der Avantgarde ab.

Der General v. Block übernimmt das Kommando der Avantgarde, der schon für die Nacht noch 2 Eskadrons Kavallerie mehr angewiesen worden. Das Aussetzen der Vorposten bleibt der Avantgarde überlassen.

Das Gros der Infanterie geht bis hinter Arensfelde zurück, bezieht dort das Bivak, das Dorf und die Mühle vor der Front.

Die Reserve-Artillerie kantonnirt in Arensfelde. Ein Regiment Kavallerie kantonnirt in Mehrow und Eiche, ein anderes in Falkenberg und Wartenberg, zwei Regimenter bivakiren bei Arensfelde hinter dem Gros der Infanterie.

Ich werde mich an diesem Tage in der Regel bei der Avantgarde aufhalten.

Mein Hauptquartier kommt nach Arensfelde.

Disposition
für das Havel-Korps auf den 14. September 1822.

Aus der Wiedernahme von Blumberg glaubt man schließen zu müssen, daß der Feind schon Verstärkung erhalten, es werden demnach alle Maaßregeln danach getroffen, daß der Feind angreifen werde.

Das Korps ist am Morgen nach der beiliegenden Ordre de Bataille formirt. Die Avantgarde hat alle Anstalten gemacht, den Wald und die Debouchéen zu vertheidigen. Das Gros des Korps wird um 8 Uhr in der Stellung bei Arensfelde stehen; das Dorf in der Rechten. Wenn die Avantgarde retirirt, geht sie gerade auf Arendsfelde zurück, behält das Dorf besetzt, und bildet so den rechten Flügel des Ganzen.

Das Garde-Husaren-Regiment schließt sich an die Reserve-Kavallerie an, unter deren Befehle es tritt. — In dieser Stellung wird der Angriff des Feindes abgewartet. Alles kann bis zum Augenblick des Gebrauchs verdeckt stehen. Muß der Rückzug angetreten werden, so geht er nach Falkenberg und Weißensee. Die Kavallerie hält, wenn er angetreten worden ist, immer den linken Flügel.

Es wird befohlen werden, ob in dieser neuen Stellung noch ein Gefecht angenommen werden, oder ob der Rückzug noch weiter fortgesetzt werden soll.

(gez.) Wilhelm, Prinz von Preußen.

Ordre de Bataille
für den 14ten September 1822.

Arrier-Garde.
General-Major v. Block.

6 Batails. 2ten Garde-Regmts.,
1 " " " Jäger,
6 reitende Kanonen,
4 Eskadrons Garde-Husaren.

2te Brigade.
General-Major v. Thile II.
6 Batls. Kaiser Franz.

1ste Brigade.
Oberst v. Röder.
6 Batls. 1. Garde-Regiments.

Reserve-Kavallerie.
Oberst Graf von Brandenburg.
4 Eskadrons Garde du Korps,
4 " 1sten Garde-Ldw.-Kaval.-Regts.

Reserve-Artillerie.
12 Fuß-Kanonen.

Zugabe.

Ueber die beständigen Grundsätze der Kriegskunst, mit Bezug auf die vorzüglichsten Kriegsschriften, von den Memoiren Montecuculis an, bis auf die heutige Zeit.

(Fortsetzung.)

I. Vom Krieg im Allgemeinen.

1) Dies kurze Kapitel enthält nur in wenig Worten eine Erklärung des Kriegs, der verschiedenen Arten desselben, nebst der Angabe der Mittel ihn zu führen. Sie bestehen in Menschen, Artillerie, Munition, Verpflegungsbedürfnisse und Geld.

II. Von den Kriegsmitteln.

2) Zu Soldaten muß man nicht die Geringsten aus dem Volke nehmen, sondern sie unter den Besten aussuchen.

Es ist merkwürdig, daß das System der Kriegsverfassungen in Europa gerade eine, diesem Grundsatz entgegengesetzte Richtung nahm, und daß letzterer erst nach mehr denn anderthalbhundertjähriger Abirrung in seiner, für das Wohl der Staaten, und die Ehre des Kriegerstandes selbst, so nothwendigen Konsequenz durch das System der allgemeinen Kriegspflicht in Ausführung gekommen ist.

3) Die Lanze ist die Königin der Waffen unter dem Gewehr der Reiterei, so wie die Pike bei dem Fußvolk.

Der erstern ist in den neuern Zeiten erst wieder die verdiente Aufmerksamkeit gewidmet worden. Daß M. auch noch so viel Werth auf die Pike beim Fußvolk legte, ist ihm bei der damaligen mangelhaften Einrichtung des Schießgewehrs, und der Unbeholfenheit in der Feuertaktik überhaupt nicht zu verargen. Die heutige Perfekzion in letzterer, von welcher M. noch keine Ahnung hat, verschließt indeß der Pike entschieden die Wiederaufnahme in die Zahl der Infanterie-Waffen.

4) Die nothwendigen Eigenschaften höherer Befehlshaber theilt M. in natürliche und erworbene. Die erstern sind:

1. Kriegerisches Genie, Gesundheit, vortheilhafter Wuchs, gute Haltung bei allen Gelegenheiten, Gegenwart des Geistes und Kühnheit in jeder Gefahr.
2. Ein verständiges Alter. Der zu großen Jugend mangeln Klugheit und Erfahrung, dem Alter die nöthige Lebhaftigkeit.
3. Eine vornehme Geburt, welche den Respekt bei den Untergebenen vermehrt.

(Bei dem damaligen schlechten Zustande der Kriegszucht allerdings wohl eine nothwendige Forderung.)

Die erworbenen Eigenschaften sind:

1. Klugheit, Gerechtigkeit, Kraft und Mäßigkeit.
2. Die Aneignung der Kriegskunst nach Theorie und Praxis. Die Kunst zu reden und zu befehlen.

5. Der Soldat, der Reiter wie der Infanterist, muß sich, bevor er in Reih und Glied tritt, im Laufen, Springen, Ringen, Schwimmen und in der Arbeit üben.

Die schnurgerechte, einer Drahtpuppenmaschine gleichende Linientaktik des 18. Jahrhunderts, welche dem Geiste der Trägheit so reichliche Nahrung gewährte, und die wohl auch zum Deckmantel dienen konnte, unter dem sich die Mittelmäßigkeit verbarg, ließ diesen Grundsatz gänzlich in Vergessenheit gerathen. Die Mobilität der heutigen Taktik macht aber offenbar die körperliche Ausbildung des Einzelnen zu einer nothwendigen Bedingung derselben. Füseliere, die etwa eine halbe Meile neben der Reiterei traben können, ohne gänzlich ausser Athem zu gerathen, denen keine Mauer zu hoch, kein Graben zu breit, kein Wasser zu tief ist, um hinüber zu kommen, nähern sich allein dem Ideal von leichter Infanterie, behaupten gegen nicht so geübte Gegner eine entscheidende Ueberlegenheit, sind zu den schwierigsten Unternehmungen geschickt, und in vielseitigster Hinsicht geeignet, den Absichten des Feldherrn zu dienen. Die höchstmögliche körperliche Gewandheit erhöhet den Muth und das Vertrauen des Einzelnen auf seine Kräfte, sie gewährt der Ausbildung des moralischen Elements, Umfang, Weite und Sicherheit. Was helfen Kühnheit und Muth zur Bekämpfung des Feindes, verschlagene List und umsichtige Verwegenheit, wenn sie an unüberwindlich scheinenden physischen Hindernissen ihre Grenze finden? Wie vortheilhaft wäre es daher nicht, wenn jeder Einzelne jene Gewandheit, durch die Erziehung erlangt, schon bei dem Eintritt in den Dienst mitbrächte, und wenn nicht, daß während seiner Dienstzeit auf ihre Aneignung ganz allgemein hingewirkt würde. Namentlich ist hiermit die Schwimmkunst gemeint, deren Nutzen für den Infanteristen wie für den Reiter gar keinem Zweifel unterliegt, und deren Allgemeinheit in dieser Hinsicht einen wesentlichen Einfluß auf die Kriegführung äußern müßte.

6) Je hurtiger, schlichter (einfacher) und weniger die Bewegungen und Veränderungen sind, desto höher werden dieselben geachtet, absonderlich, wenn der Feind in der Nähe steht.

Welchen Maaßstab muß M. wohl für diese Forderungen gehabt haben, wenn man die ungemeine Schwerfälligkeit der damaligen Evolutionen mit denen der Neuern vergleicht, und wie lange hat es nicht gedauert, ehe jener so wahre Grundsatz nach unserm jetzigen Maaßstabe zur Wirklichkeit ward!

7) Man soll die Soldaten mit Vortheil an solche Orte stellen, wo sie weder überflüssig noch müßig stehen, sondern daß ein Jeder das Seinige mit Sicherheit und Nutzen verrichten könne. Grundsatz zur Benutzung des Terrains in Gemäßheit der eigenthümlichen Fechtart jeder Waffe.

8) Man muß sich eine gewisse Einrichtungsform in seinem Gemüth vorstellen, welche dann allen andern zur Richtschnur dienen soll, eben so wie das Gerade die Regel des Krummen ist, und es in allen Dingen eine oberste Hauptregel giebt, die der andern Maaß, und entweder vollkommen oder nicht so vollkommen ist, je nachdem sie nämlich der andern beikomme, oder davon abgehe. Wahrscheinlich Idee einer ursprünglichen Schlachtordnung.

9) Die Seiten der Schlachtordnung sicher stellen, gestalt es uns die Erfahrung lehrt, daß wenn die Reiterei auf den Flügeln geschlagen, das Fußvolk umzingelt und bloß gegeben ist. Die hierauf gegründete Vorschrift, zwischen den Treffen Bataillone in die Flanken zu stellen, wie Gustav Adolph zuerst aufgebracht, und Friedrich der Große bei Mollwitz, später aber nicht weiter nachgeahmt hat, erledigt sich nun freilich durch die Beschaffenheit der heutigen Schlachtordnungen von selbst.

10) Die natürliche Lage der Orte kann zwar die Seiten decken, doch weil man sie beim Vor- oder Zurückgehen nicht mitschleppen kann, so soll man zu dem Ende auf andere Vorkehrungen bedacht seyn.

11) Man soll Schwadronen hinter das Fußvolk, so wie auch in den Intervallen der auf den Flügeln befindlichen Reiterei Infanterie stellen, damit wenn jene geschlagen worden, sie sich hinter letztere wieder sammeln kann.

Wenigstens herrscht hier die Grundidee der gegenseitigen Unterstützung beider Waffen vor, wenn solcher gegenwärtig auch in ganz anderer Form gehuldigt wird.

12) Man muß die Reiterei an solche Orte stellen, wo sie weder vom Feinde etwas zu befürchten hat, noch Unordnung im Fußvolk machen kann.

Die Art und Weise der Befolgung dieser Vorschrift ist noch heute ein nicht aufgeklärtes Problem. Auch wissen die Neuern wenig hinzu zu fügen. Der Hr. Bismark sagt darüber in seinem in so vieler Hinsicht trefflichen Werke: System der Reiterei, unter andern Folgendes: „die Stellung der Reitermasse muß auf einen Punkt fallen, der, wenn er gleich dem Feinde entzogen ist, doch eine sehr freie Kommunikazion gegen das ganze vorwärts gelegene Schlachtfeld hat. Dieser Punkt darf, so lange das Heer in der ersten Stellung beharrt, nicht in der Wirkung des Kanonenfeuers liegen.“

„Die Reiterei muß in dieser Stellung ein zum Chok günstiges Terrain vor sich haben, um ihre expansive Schwungkraft anwenden zu können.

„Kann eine solche Stellung verdeckt seyn, desto besser, denn mit der Wirkung ihrer Thathandlung wird sich der moralische Eindruck, den die Ueberraschung ihres unerwarteten Erscheinens beim Feind hervorbringt, vereinigen, und der ganze Effekt mithin zur Potenz erhoben“ ꝛc.

Und an einem andern Orte genau übereinstimmend mit Montecuculi: „die Reiterei darf in ihren Bewegungen nie mit den andern Waffen in Konflikt gerathen, sondern ihre Aufgabe besteht vielmehr darin: die Harmonie des Ganzen während eines Schlachttages zu fördern, und aufrecht zu erhalten.“

Dessen ungeachtet ging durch die Nichtbefolgung dieser Regel noch in den neuesten Zeiten eine Schlacht verloren, nämlich die von Toulouse 1814. Französische Infanterie-Kolonnen setzten sich in Bewegung, um den Engländern entgegen zu gehen, welche eben zum Angriff des rechten Flügels der französischen Stellung sich zu formiren im Begriff waren. Da kommt auf einmal der Befehl Halt! um einem Kavallerie-Regiment Platz zu machen, welches inzwischen bestimmt worden war, auf den Feind einzuhauen. Die Kolonne gerieth durch diese Kollision in Schwanken und Unordnung, die Engländer waren unterdeß mit ihren Angriffsanordnungen fertig, kamen den Franzosen im Anfall zuvor, und warfen sie glücklich über den Haufen. So entschlüpfte diesen, einzig wegen jener zweckwidrigen Leitung eines Kavallerie-Regiments, der Sieg, in dem Augenblick, als ihn alle übrigen Umstände zu verbürgen schienen.

13) Die Reiterei muß gleichsam am Hetzriemen gehalten werden, und stets auf dem Sprunge stehen, um plötzlich heraus zu rücken, wenn es die Gelegenheit erfordert.

Friedrich der Große kommentirte diese Vorschrift in der Schlacht-Disposition von Leuthen durch den Befehl: der Kommandeur eines Regiments oder einer Schwadron, welcher nicht sogleich einhaut, sobald er den günstigen Moment dazu wahrnimmt, ist kassirt.

(Fortsetzung folgt.)

Bücher-Anzeigen.

Die Stammliste der Königlich Preußischen Armee seit dem 16ten Jahrhundert bis 1822.

Mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs.
(Berlin. Mit Zwei Kupferbl. in 8.)

Die Stammliste einer Armee enthält die Annalen ihrer Geschichte und ihrer Kriegsthaten. Indem sie ein würdiges Denkmal der Vergangenheit aufstellt, bietet sie der Mitwelt ein willkommenes Geschenk, der Nachwelt aber ein theures Erbtheil.

Seit 1805 ist keine Stammliste der Preußischen Armee im Druck erschienen; die bewegte Zeit erzeugte Großthaten, allein sie erlaubte nicht, sie durch Schriftrede der Mit- und Nachwelt zu überliefern. Nur als der Strom glätter zu fließen anfing, konnte das schwierige Werk begonnen werden: Die jüngern Thaten des Heeres, wie sie von den einzelnen Theilen desselben auf der Bühne von Europa in vier ewig denkwürdigen Feldzügen sich darstellten, zu ordnen und zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Die unter obigem Titel angekündigte Stammliste, welche bereits im Druck ist, enthält dem zum Grunde liegenden Plane gemäß:

I. Die historischen Nachrichten der Preußischen Armee, seit der Regierung Johann Georgs im Jahre 1571 bis auf die gegenwärtige Zeit, in gedrängter Kürze, als treue Uebersicht über die Geschichte des Preußischen Heeres in den mannichfachen Perioden, die sie — in glanzvoller und trüber Zeit — nach und nach durchlaufen hat. Diese Nachrichten haben gleichen Werth für den Geschichtsforscher, wie für den Sohn des Vaterlandes.

Ferner die Geschichte jedes einzelnen Theils des Heeres, nach den Waffengattungen geordnet, von ihrer Errichtung an bis auf das Jahr 1822, namentlich:

II. die Geschichte jedes einzelnen Regiments der gesammten Infanterie, als: der 2 Garde-, 2 Grenadier-, 40 Infanterie-Regimenter, 1 Garde-Jäger- und 1 Garde-Schützen-Bataillon, 4 Jäger- und 4 Schützen-Abtheilungen.

III. Die Geschichte jedes einzelnen Kavallerie-Regiments, als: der 4 Garde-, 8 Kürassier- und 4 Dragoner-, 12 Husaren- und 8 Ulanen-Regimenter.

IV. Die Geschichte des Artillerie-Korps.

V. Die Geschichte des Ingenieur-Korps.

Ferner: die Geschichte der übrigen Truppentheile, als:

VI. Der Garnisontruppen.

VII. Der Invaliden.

VIII. Der Garde- und Provinzial-Landwehr (diese ebenfalls mit voller Bezugnahme auf ihre Leistungen in den letzten Kriegen).

IX. Der Kadetten-Institute. Endlich:

X. Eine Nachweisung der Veränderungen in der Benennung der jetzigen Truppentheile seit ihrer Stiftung u. s. w.

Bei jedem Regiment oder Bataillon befindet sich die genaue Anzeige: der Garnison, der Uniform, des Stamms, der Ergänzung, der Feldzüge, Märsche, Schlachten und Gefechte, die das Regiment seit der Errichtung mitgemacht, und wie es sich verhalten; nachherige Allerhöchst verliehene Auszeichnungen und Anerkenntnisse. Anzeige der errungenen Siegeszeichen. Ferner die Namen der Herrn Regiments-Chefs und Kommandeurs seit Errichtung bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt.

Diese gedrängte Inhaltsanzeige dürfte hinreichen, das Interesse des Publikums auf das bezeichnete Werk zu leiten.

***

Der Druck der Stammliste wird Ausgangs Oktober vollendet, und das Werk selbst in den ersten Tagen des Novembers zu haben seyn. Der Pränumerations-Preis ist 1 Thlr 4 Gr. Bei 12 Exemplaren ist das 13te unentgeldlich. Alle portofreien Bestellungen nebst dem Betrage, werden nach der Reihefolge pünktlich besorgt werden.

Berlin, den 28. September 1822.

E. S. Mittler,
in Berlin unter der Stechbahn No. 3,
in Posen am Markt No. 90.

Von der

Militair-Litteratur-Zeitung dritter Jahrgang

ist so eben das vierte Heft erschienen und an die Subskribenten versandt worden; dasselbe enthält die Beurtheilungen:

Considérations sur l'art de la guerre; par le Lieutenant-Général Baron Rogniat. 3me Edition, revue par l'auteur. — Paris, 1820. — Mit Bezug auf die Werke:

Remarques critiques sur l'ouvrage du Général Rogniat, par le Colonel Marcelin Marbot. — Paris, 1820. — und

Ansichten über die Kriegführung im Geiste der Zeit; nach dem Französischen des Rogniat, bearbeitet vom Königl. Preuß. Maj. v. Decker. Berlin, 1817. (Schluß.)

Der Krieg der Franzosen in Egypten vom Jahr 1798 bis 1801, aus dem Werk des Grafen Mathieu Dumas: „Darstellung der militairischen Begebenheiten von 1799 bis 1814." Uebersetzt vom Hauptmann v. Kausler, in einem kritischen Auszug vom Grafen v. Bismark.

Allgemeine Erdkunde, in besonderer Beziehung auf Europa, von J. L. Vogel.

Berichtigung.

Ernst Siegfried Mittler,
in Berlin Stechbahn No. 3.
in Posen am Markt No. 90.

Gedruckt bei Dieterici.

Mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs.

Militair-Wochenblatt.

No. 328.

Berlin, Sonnabend den 5ten October 1822.

(Expedition: Stechbahn No. 3.)

Redaktoren: Rühle v. Lilienstern, Generalmajor; v. Decker, Major. — Verleger: E. S. Mittler.

Königliche Verordnungen.

Dislokations-Veränderungen. —

Personal-Veränderungen.

Des Königs Majestät haben geruhet:

A. An Beförderungen, Ernennungen, Bestätigungen und Anstellungen.

am 16. Sept.

Beim 6. Infant.-Reg. (1. Westpreuß.):
die Pr.-Lts. v. Zobeltitz, v. Franckenberg I. zu Kapitains und Komp.-Chefs,
die Sek.-Lts. Steinweg, Altmann, Gründschig zu Pr.-Lts.,
den Port.-Fähnrich v. Herwarth zum Sek.-Lt.
die Unteroffiziere Weigandt, v. Pannewitz, v. Brodowski zu Port.-Fähnrichen zu ernennen.

Beim 7. Infant.-Regt. (2. Westpreuß.):
dem Feldwebel Gleichwitz bei seinem Ausscheiden den Charakter als Sek.-Lt., Aussicht auf Zivilversorgung und Wartegeld zu bewilligen.

Beim 2. Husaren-Regt. (2. Leib-Hus.-Rgt.):
den Port.-Fähnr. v. Stosch zum überzähl. Sek.-Lt.,
die Unteroffiziere v. Richthofen, v. Stosch zu Port.-Fähnrichen,
den Unteroffizier Hänel des 1. Ulanen-Regts. (1. Westpreuß.) zum Port.-Fähnrich zu ernennen.
den Pr.-Lt. Hain vom 1. Batl. (Görlitzer) des 6. Ldw.-Regts. zum Kapt. zu befördern.
den inakt. Pr.-Lt. v. Czettritz früher aggr. dem 9. Garn.-Batl. (1. Westpreuß.) bei 2. Batl. (Löwenberger) des 6. Ldw.-Regts. als Kompagnie-Führer einzurangiren.

Beim 3. Batl. (Bunzlauer) des 6. Landw.-Regts:
den Sek.-Lt. Priebe von der Kavallerie zum Pr.-Lt. zu ernennen.
den Sek.-Lt. Meinhoff vorher im 18. Inf.-Regt. (3. Westpreuß.) einzurangiren.
die Unteroffiziere Flögell, Karaß zu Sek.-Lts.,

Beim 1. Batl. (Schweidnitzer) des 7. Ldw.-Regts.:
den Wachtmeister Kellner,
den Unteroffizier Priebsch zu Sek.-Lts.,

Beim 2. Batl. (Hirschberger) des 7. Ldw.-Regts.:
den Pr.-Lt. Giesel zum Kapt. und Komp.-Führer,
die Unteroffiziere Döhring, v. Leckow, v. Zedlitz zu Sek.-Lts. erstern bei der Kavallerie zu ernennen.

Beim 3. Bal. (Jauerschen) des 7. Landw.-Regts.:
den inaktiven Rittmstr. v. Schickfuß vorher beim besold. Kaval.-Stamm des 1. Batls. 3. Reichenbacher Ldw.-Regts. (18b) als Stamm-Offizier wieder anzustellen.

den Sek.-Lt. Kadelbach zum Pr.-Lt. zu ernennen.

Beim 18. Inf.-Regt. (3. Westpreuß.):

die Port.-Fähnriche v. Brünett, Kögel zu Sek.-Lts.,

den Unteroffizier v. Brachel zum Port.-Fähnrich,

Beim 19. Inf.-Regt. (4. Westpreuß.):

den Pr.-Lt. Hauck zum Kapt. und Komp.-Chef,

den Sek.-Lt. v. Hacke zum Pr.-Lt.,

die Port.-Fähnriche v. Zitzewitz, Tickelmann I. zu Sek.-Lts. zu ernennen.

Beim 7. Husaren-Regt. (Westpreuß.):

die Port.-Fähnriche v. Rosenberg, v. Frankenberg zu Sek.-Lts.

den Unteroffizier v. Packisch zum Port.-Fähnrich.

Beim 6. Ulanen-Regt. (2. Westpreuß.):

den Port.-Fähnrich v. Baczko zum überzähligen Sek.-Lt.,

die Unteroffiziere v. Anhalt, v. Dallwitz zu Port.-Fähnrichen, letztern als überzählig,

Beim 2. Batl. (Wohlauer) des 18. Landw.-Regts.:

den Sek.-Lt. Kügler zum Pr.-Lt.,

die Unteroffiziere Reimann, Trautvetter, v. Kölichen zu Sek.-Lts. letztern bei der Kavallerie zu ernennen.

den Pr.-Lt. v. Rosenberg sonst im 7. Husaren-Regt. (Westpreuß.) als disp. bei der Kavallerie zu bestätigen.

Beim 1. Batl. (Pol. Lissaer) des 19. Ldw.-Regts.:

den Pr.-Lt. Tschirner vom besoldeten Kavallerie-Stamm zum interimistischen Eskadron-Führer,

den Pr.-Lt. v. Bielinski zum Rittmstr.,

den Sek.-Lt. Kowarczick zum Pr.-Lt.,

den Oekonom Nerger zum Sek.-Lt. bei der Kavallerie,

Beim 2. Batl. (Dolziger) des 19. Landw.-Regts.:

den ehemal. Unteroffizier v. Bienkowski,

den ehemaligen Bombardier v. Hassford zu Sek.-Lts. zu ernennen.

Beim 3. Batl. (Krotoszyner) des 19. Ldw. Regts.:

den Rittmstr. v. Slusocki vom besoldeten Stamm zum Major und Kommandeur des 2. Batails. (Preuß. Stargarder) 5. Ldw. Regts,

den Sek.-Lt. Wätzmann zum Pr.-Lt. zu ernennen.

Beim 3. komb. Reserve-Ldw.-Regt., Landw.-Batl. (Gnesener) des 37. Inf.-Regts. (5. Reserve.-Regts.):

den Pr.-Lt. v. Kleist zum interimistischen Komp.-Führer,

die Unteroffiziere Prochnow, Scholz, Gutmann, Schade zu Sek.-Lts., letztern als disponibel,

Bei desselben Regts, Ldw.-Batl. (Posener) des 38. Inf.-Regts. (6. Reserve-Regts.):

den Sek.-Lt. Schönbeck zum Pr.-Lt.,

den ehemaligen Freiwilligen Kubale zum Sek.-Lt. zu ernennen.

den disp. Sek.-Lt. Schubert bei der Kavallerie einzurangiren.

die Port.-Fähnriche Giersberg, v. Koschitzki des 10. Inf.-Regts. (1. Schlesischen) zu Sek.-Lts.

Beim 11. Inf.-Regt. (2. Schlesischen):

die Port.-Fähnr. v. Lessel, v. Witzleben, Liebermann v. Sonnenberg II.] zu Sek.-Lts. Letztern als überzählig,

die Unteroffiziere v. Hollingk, v. Fehrentheil, v. Krosigk zu Port.-Fähnrichen, letztere beide als überzählig,

Beim ersten Kürassier-Regt. (Schlesischen).

den Sek.-Lt. v. Packisch zum Pr.-Lt.,

den Port.-Fähnrich v. Schweinichen zum überzähligen Sek.-Lt. zu ernennen.

den überzähligen Sek.-Lt. v. Franckenberg,

Beim 4. Husaren-Regt. (1. Schlesischen):

den überzähligen Sek.-Lt. Gr. v. Zieten in den Etat einzurangiren.

den Port.-Fähnrich v. Schütz zum überzähligen Sek.-Lt.

Beim 1. Batl. (Glatzer) des 11. Ldw.-Rgts.:

den [illegible]-Auditeur Henke in Silberberg zum Sek.-Lt. bei der Kavallerie,

den Pr.-Lt. Werlitz zum Kapt. zu ernennen.

den disponibeln Pr.-Lt. Suppe, früher Kreis-Offizier bei der Posener Gensdarmerie-Brigade,

den disponibeln Sek.-Lt. Engel, früher aggr. dem 11. Garnison-Batl. (1. Schlesischen)

Beim 2. Batl. (Brieger) des 11. Ldw.-Rgts.:

den disp. Sek.-Lt. Suck einzurangiren.

Beim 3. Batl. (Frankensteiner) des 11. Ldw.-Regts.:

die Freiwilligen Grun, Dietrich I., Dietrich II., Berger zu Sek.-Lts.,

den Pr.-Lt. v. Keoeszeghi vom besoldeten Kavalleriestamm zum Rittmeister,

die Port.-Fähnriche v. Sack, Classen v. Kracker des 22. Inf.-Regts. (3. Schlesischen) zu Sek.-Lts., Letztern als überzählig,

Beim 23 Inf.-Regt. (4 Schlesischen):

den Port-Fähnrich Rochlitz zum Sek.-Lt.,

den Unteroffizier v. Lilienhoff-Zwowitzki zum Port.-Fähnrich zu ernennen,

Beim 2. Ulanen-Regt. (Schlesischen):
den Pr.-Lt. v. Tyska zum Rittmeister und Eskadron-Chef,
den Sek.-Lt. Roerdanz zum Pr.-Lt.,
den Unteroffizier v. Fehrentheil zum Port.-Fähnrich zu ernennen,
den aggr. Sek.-Lt. v. d. Lancken einzurangiren.

Beim 1. Batl. (Gleiwitzer) des 22. Landw.-Regts.:
den Sek.-Lt. Jaenchen zum Pr.-Lt,
die Unteroffiziere v. Greiffenstern, Naglo zu Sek.-Lts. zu ernennen.

Beim 1. Batl. (Neisser) des 23. Landw.-Regts.:
den Pr.-Lt. v. Winkler zum Kapt.,
den Unteroffizier Winkler zum Sek.-Lt. zu ernennen.

Beim 2. Batl. (Groß-Strehlitzer) des 23. Ldw.-Regts.:
die Sek.-Lts. Piudrzynski, Klose zu Pr.-Lts. zu ernennen,
den disponibeln Sek.-Lt. Wieczoreck, vorher aggr. dem 11. Infant.-Regt. (2. Schlesischen),
den Sek.-Lt. Lerch vorher im 10. Inf.-Regt. (1. Schlesischen),
den Sek.-Lt. v. Blacha vorher im 13. Inf.-Regt. (1. Westphäl.) einzurangiren.
den Sek.-Lt. Backmeister von der Kavallerie des 1. Batls. (Münsterschen) 13. Ldw.-Regts.,
den Sek.-Lt. Eickholt vom 3. Batl. (Warendorfer) des 13. Ldw.-Regts. zu Pr.-Lts zu ernennen.

B. An Versetzungen.

am 16. Sept. den Major Heinzmann v. Hallmann, Adjutanten der 10. Kavallerie-Brig. zur 10. Ldw.-Brig. und dagegen
den Rittmst. Gr. Kalnein Adjutanten dieser Brigade zu jener zu versetzen.
den Sek.-Lt. Anders I. vom 1. Batl. (Liegnitzer) des 18. Ldw.-Regts. von der Infant. zur Kavallerie zu versetzen.
den Sek.-Lt. Hüneseld von der Kavallerie des 1. Batls. (Görlitzer) 6. Ldw.-Regts. als disponibel bei der Kavallerie des 3. Batls. (Glogauer) 18. Ldw.-Regts. zu bestätigen.

Beim 3. Batl. (Krotoszyner) des 19. Ldw.-Regts.:
den Sek.-Lt. Fraise vom 2. Batl. (Brieger) des 11. Ldw.-Regts. einzurangiren.
den Sek.-Lt. v. Kalckreuth von der Infanterie als disponibel zur Kavallerie übergehen zu lassen.
den Sek.-Lt. Beckmann vom 2. Batl. (Iserlohner) des 16. Ldw.-Regts. beim 1. Batl. (Breslauer) des 10. Ldw.-Regts.,
den Sek.-Lt. Pätzold vom 2. Batl. (Brieger) des 11. Ldw.-Regts. beim 2. Batl. (Oelsschen) des 10. Ldw.-Regts. einzurangiren.
den Sek.-Lt. v. Leipziger von der Kavallerie des 3. Batls. (Glogauer) 18. Ldw.-Regts. als disponibel bei der Kavallerie des 3. Batls. (Neumarkter) 10. Ldw.-Regts. zu bestätigen.
die Port.-Fähnriche Westphal, v. Rosteutscher des 6. Husaren-Regts. (2. Schlesischen) zum 2. Ulanen-Regt. (Schlesischen) zu versetzen.
den Sek.-Lt. Friebel vom 1. Batl. (Neisser) des 23. Ldw.-Regts. beim 3. Batl. (Ratiborschen) des 22. Ldw.-Regts.

Beim 2. Batl. (Groß-Strehlitzer) des 23. Ldw.-Regts.:
den Pr.-Lt. Scholz vom 3. Batl. (Oppelnschen) des Regts.,
den Sek.-Lt. Rochlitz vom 2. Batl. (Bromberger) des 14. Ldw.-Regts. einzurangiren.
den Sek.-Lt. Gorke vom 1. Batl. (Gleiwitzer) des 22. Ldw.-Regts ins 3. Batl. (Oppelner) des 23. Landw.-Regts,
den Kapt. Duisberg vom 3. Batl. (Ratiborf.) des 22. Ldw.-Regts. ins 2. Batl. (Paderborner) des 15. Ldw.-Regts. einzurangiren.
am 17. Sept. den Sek.-Lt. v. Wansauge des 6. Kürassier-Regts (Brandenburg.) auf ein Jahr zur Dienstleistung beim Kadetten-Korps zu kommandiren.

C. An Belohnungen rc.

am 18. Sept. von den durch Todesfall erledigten eisernen Kreuzen 2. Klasse nicht regimentirter Offiziere:
eines auf den Sek.-Lt. v. Nettwitz a. D. vorher im Kaiser Alexander Grenadier-Regiment und
eines auf den Sek.-Lt. v. Arnim des 1. Garde-Ldw.-Kavallerie-Regts. übergehen zu lassen.

D. An Dienstentlassungen.

am 16. Sept.:

Beim 1. Batl. (Görlitzer) des 6. Ldw.-Regts.:
dem Kapt. Petiscus mit der Armeeuniform,
dem Sek.-Lt. v. Schickfuß II. den Abschied zu bewilligen.
den Sek.-Lt. Lachnit vom 3. Batl. (Bunzlauer) des 6. Ldw.-Regts. auf unbestimmte Zeit während des Friedens vom Dienst zu entbinden.

Beim 1. Batl. (Schweidnitzer) des 7. Ldw.-Regts:
den Pr.-Lts. v. Seherr-Thoß I., Gr. Pfeil,
dem Sek.-Lt. Urban den Abschied zu bewilligen.

Beim 2 Batl. (Hirschberger) des 7. Landw.-Regts.:
dem Pr.-Lt. Bräuer als Kapt. mit der Regts.-Uniform und den früher ihm gewordenen Verheißungen den Abschied zu bewilligen.
den Sek.-Lt. Alberti I. auf unbestimmte Zeit während des Friedens vom Dienst zu entbinden.
den Pr.-Lt. v. Grzymala vom 1. Batl. (Polnisch-Lissaer) des 19. Ldw.-Rgts. auf unbestimmte Zeit während des Friedens vom Dienst zu entbinden.
den Sek.-Lts. Neumann, Köhler vom 3. komb. Reserve-Ldw-Regt., Ldw.-Batl. (Gnesener) des 37. Inf.-Regts. (5. Reserve-Regts.),
den Sek.-Lts. v. Splawa-Neymann, Brownsford von desselben Regts. Ldw-Batl. (Posener) des 38. Inf.-Regts. (6. Reserve-Regts.) den Abschied zu bewilligen.
dem Sek.-Lt. Köhler des 38. Inf.-Regts. (6. Reserve-Regts.) mit Aussicht auf Anstellung im Steuerfach und Wartegeld den Abschied zu bewilligen.
den Sek.-Lt. v. Gfug I. des 11. Inf.-Regts. (2. Schlesischen) ausscheiden zu lassen.
dem disponibeln Sek.-Lt. Seeger vom ehemaligen 1. Batl. des 1. Breslauer Ldw.-Regts. (11. a) den Abschied zu bewilligen.
den Port.-Fähnr. Heilmann des 23. Inf.-Regts. (4. Schlesischen) ausscheiden zu lassen.
dem Kapt. Ritter vom 1. Batl. (Neisser) des 23. Ldw.-Regts. mit Pension.
den Sek.-Lts. Chuchul, Bürde vom 2. Batail. (Groß Strehlitzer) des 23. Ldw.-Regts.,
dem Pr.-Lt. Dietze ausgeschieden aus der 7. Artillerie-Brig. (Westphl.)
dem Sek.-Lt. v. Ledebur des 15. Inf.-Regts. (2. Westphäl.) mit halbem Solde.
dem Sek.-Lt. Meyer vom 1. Batl. (Mindener) des 15. Ldw.-Regts. den Abschied zu bewilligen.
dem Sek.-Lt. v. Gerstein vom 3. Batl. (Bielefelder) des 15. Ldw.-Regts.,
dem Sek.-Lt. Bergemann vom 16. Inf.-Regt. (3. Westphäl.) als Pr.-Lt. mit Aussicht auf Zivilversorgung und Wartegeld
dem Rittmstr. Cesar des 5. Ulanen-Regts. (Westphäl.) mit halbem Solde den Abschied zu bewilligen.

Notizen.

Todesanzeige.

In der Nacht vom 10ten zum 11ten d. M. erlitten wir einen sehr schmerzhaften Verlust. Unser Kommandeur, der Oberst Baron von Steinäcker, starb, auf dem Wege nach Berlin in Sieversdorff bei Frankfurt a. d. O., an einem nervösen Gallenfieber und einer hinzugetretenen Hirnentzündung. Sein reger Diensteifer und seine väterliche Anhänglichkeit an dem Regimente ließen ihn übersehen, wie gefahrvoll es für ihn war, die Krisis seiner Krankheit zu unterbrechen, und ohne Rücksicht auf seine körperlichen Leiden, dennoch den Waffenübungen bei Berlin mit beizuwohnen. Gegen unsere vereinten Wünsche, und sogar gegen den Rath einiger Aerzte, kam er dem Regiment bis Sieversdorff nach, wo die gebrechliche Organisation des Menschen endlich über seinen festen Willen und seine Seelenstärke siegte. Alle die den Verewigten kannten, wissen, daß die Armee in ihm einen ihrer unterrichtetsten Offiziere verliert. Wir aber betrauern überdem auch noch tief und innig den Verlust eines Vorgesetzten, der mit unermüdeter väterlicher Sorgfalt über das bürgerliche Wohl seiner Untergebenen liebend wachte, und der das Uebergewicht seines Verstandes nur dazu anwandte, uns in allen Lagen des Lebens treuer Freund und Führer zu seyn. Mit trauerndem Herzen haben wir gestern bei unserm Rückmarsch nach der Gegend gebückt, wo die geliebten Ueberreste eines Mannes beerdigt sind, der uns so unaussprechlich viel war; und wenn unsere Dankbarkeit für seine Liebe sich nur einzeln und nicht allgemein an seinem Grabhügel aussprach, so war dies nur Folge der Achtung und schonenden Theilnahme, die wir der dort noch wohnenden Wittwe schuldig zu seyn glaubten. Die letzten Leidensstunden unsers Unvergeßlichen waren sanft, und eigneten sich ganz besonders dazu, unsere Hochachtung für ihn wo möglich noch zu vermehren; denn seine letzten Worte waren: „ein Seegensspruch für seine Feinde und die innigsten Wünsche für ein Regiment,“ das er durch den Zauber seiner Liebenswürdigkeit für immer an sich zu fesseln gewußt hatte.

Marschquartier Balckow bei Ziebingen,
den 22. September 1822.

Das Offizier-Korps des 7ten Infanterie-Regiments (2ten Westpreußischen) Prinz Wilhelm von Preußen, Königl. Hoheit.

Die Staatszeitung vom 26. September d. J. sagt über den Verstorbenen Folgendes:

Am 10. September starb der Oberst, Franz Wilhelm von Steinäcker, der Sohn des Königl. Preuß. Landrathes und Ritters Baron v. Steinäcker

auf Rosenfelde (Reg. Bez. Stettin). — Von seinem 12ten Jahre an diente er in der Armee mit Auszeichnung und Anerkennung seiner Tapferkeit. Als Junker im Regiment von Pirch, machte er 1792 den Feldzug in Polen mit, und erwarb sich, erst 12 Jahre alt, schon bei dieser Gelegenheit das Verdienst, die Fahne des Regimentes, welche der Fahnenträger während einer Affaire fallen ließ, wieder aufzuheben und dem Regimente vorzutragen. Die zweckmäßige Anwendung seiner Zeit, die ihm zum Besuche der Kriegsschule in Berlin gestattet wurde, beweist seine nachherige Anstellung in den K. Generalstaab. Er schied aus demselben nach der unglücklichen Schlacht von 1806. um sich selbst Mittel und Wege zu suchen, seinem verehrten Könige gegen den Feind des Vaterlandes Dienste zu leisten. — Als im Jahre 1812 die Gensd'armerie in Preußen errichtet wurde, verlieh man ihm den schwierigen Posten eines Brigadiers der Gensd'armerie von Berlin, in welchem er, durch umsichtiges, festes und entschlossenes Handeln, zur Ruhe der Residenz viel beitrug, als die Franzosen nach Rußland marschirten und die Russen Berlin blokirten und einnahmen. — In dem Kriege von 1814 wurde er Adjutant bei dem General Grafen von Lottum, erhielt aber bald Erlaubniß, diesen ruhigen Posten mit den Gefahren bei dem von Colombschen Freikorps vertauschen zu dürfen, wo er mit großer Anstrengung seiner körperlichen Kräfte gegen die Feinde wirkte, bis der Russische General von Benckendorff seinen Beistand annahm, um die mit wenigen Truppen besetzte Festung Breda zu behaupten. Den weiteren glücklichen Operationen des von Benckendorffschen Korps sich anschließend, war er bei der Einnahme von Paris nicht unthätig, und als Beweise treu und tapfer geleisteter Dienste, wurden ihm in Paris der Orden des eisernen Kreuzes 1ster Klasse, der Russische Wladimir-Orden 3ter und der St Annen-Orden 2ter Klasse zu Theil. — Beim Ausbruche des Krieges 1815 wurde er dem Erbgroßherzoge von Mecklenburg-Schwerin K. H. zugeordnet, welcher mit dem Bundes-Kontingente gegen die Festungen Luxemburg, Montmedy und Ligny zu operiren beauftragt war. Hier erwarb er sich, durch umsichtiges und unermüdetes Wirken für den ihm vorgesteckten Zweck, die Mecklenburgsche Verdienst-Medaille, und durch seinen moralischen und festen Charakter, die Zuneigung des Erbgroßherzoges K. H. in dem Maße, daß er ihn zu seinem Adjutanten begehrte, als der seinige 1816 starb. — Mit Allerhöchster Bewilligung des Königs Majestät trat er in diese neue Laufbahn, worin ihm das höchste Vertrauen, verbunden mit der freundschaftlichsten Zuneigung des Erbgroßherzogs, beglückten, und woraus ihn 1820 der leider erfolgte Tod desselben wieder entfernte. — Von des Königs Majestät als Oberst in den großen Generalstaab wieder aufgenommen, und zum Beweise fortwährender Gnade mit dem Johanniter-Orden beehrt, wurde er dem 2ten Garde-Infanterie-Regimente zur Dienstleistung zugetheilt, und 1821 als Kommandeur des 7ten Infanterie-Regiments nach Glogau versetzt. Auf einer Reise zur Revision der Bataillone in Liegnitz und Schweidnitz erkrankte er, und war noch nicht wieder hergestellt, als er dem ihm verliehenen Regimente zum Manöver nach Berlin folgte. Leider aber gab ihm die Natur nicht mehr die Kräfte, dies Ziel seiner Wünsche zu erreichen, und er verschied im 43sten Lebens- und 30sten Dienstjahre, in den Armen seiner treuen Gattin und seines ihm mit inniger Freundschaft ergebenen Schwagers, des Landrathes Karbe, auf dessen Gute Sieversdorff bei Frankfurt a. O., wo er mit allen ihm zukommenden militairischen Ehrenbezeigungen, unter der aufrichtigsten Theilnahme seiner Kriegskameraden aus der 5ten Division, die zum Manöver bei Frankfurt versammelt war, beigesetzt worden ist. — Mit dem tief gefühlten Berufe, nur für König und Vaterland zu leben, verband er die liebenswürdigsten Eigenschaften eines Gatten, Vaters und Freundes. Eine tief gebeugte Wittwe, 5 Kinder und sein 72jähriger Vater trauern mit Verwandten und Freunden an seinem viel zu frühen Grabe.

Zugabe.

Ueber die beständigen Grundsätze der Kriegskunst, mit Bezug auf die vorzüglichsten Kriegsschriften, von den Memoiren Montecuculis an, bis auf die heutige Zeit.

(Fortsetzung.)

Alles was die Neuern über den Gebrauch der Kavallerie sagen, ist eigentlich nicht vielmehr als eine Folge von Variationen in mannigfaltiger Ausführung und Entwickelung jener einen Grundidee als Thema. Sehr geistvoll und lebendig behandelt es der Gen. v. Bismark ebenfalls in seinem vorangeführten System der Reiterei. Dies Werk ist den Manen Seidlitzens gewidmet, und auch aus dessen Handlungsweise abstrahirt. Es heißt darin unter andern an mehreren Orten:

„Mit einer imposanten Schnelligkeit soll die

Reiterei manövriren, und durch ihren heftigen Chok alles sich ihr Entgegenstrebende mit sich dahin reißen, und über den Haufen werfen."

„Eine solche Reiterei kann gebraucht werden, in Unordnung gekommenen Truppen bloß durch ihre würdevolle ruhige Haltung wieder Fassung zu geben. Sie kann schnell dahin gesendet werden, wo Lücken in der Schlachtordnung entstanden sind. Man kann sich mit ihr überraschend eines wichtigen Punkts bemächtigen. Man kann mit ihr einen siegreichen Feind aufhalten, indem man unerwartet dessen Flanken oder Rücken mit Blitzesschnelle gewinnt, und im günstigsten Moment angreift. Wenn die Sieger im Verfolgen begriffen, und dadurch, wie gewöhnlich die Ordnung verloren haben, so ist der Zeitpunkt gekommen, wo durch eine schnelle Bewegung, und noch schnellern Angriff, Reiterei unglückliche Gefechte in glückliche umwandeln kann."

„Weicht der Feind, so wirft sich die Reiterei mit Ungestüm auf dessen wankende Linien, und vollendet rasch die Niederlage; im Fall eines unglücklichen Ausgangs des Gefechts aber, deckt sie den Rückzug."

Ferner: „Die wahre Reiter-Taktik liegt im richtigen Auge: die Blößen des Gegners schnell zu erkennen, und im kühnen Entschluß, sie noch schneller zu benutzen. Der kühnste und rascheste Entschluß ist jederzeit der beste. Gewöhnlich ist ein glücklicher Erfolg sein Lohn; die Ehre aber bleibt immer sein Trabant. Nur dem muthvollen Kampf schließt sich das Glück an."

Ferner: „Die Regimenter folgen den Bewegungen eines zur Direktion bestimmten Regiments, beachten den Gang des Gefechts, fallen ein wo es Noth thut, und versäumen keine Gelegenheit zum Wirken, wohlwissend, daß kurz die Tage des Ruhms sind."

Und weiterhin: „Es ist hinlänglich anerkannt, daß eine oder zwei Schwadronen einen Angriff mehrerer (Kav.-) Brigaden zu neutralisiren vermögen, wenn sie zu rechter Zeit sich in deren Flanken werfen. Der Moment und kluge Benutzung der Blößen des Feindes entscheiden. Dies ist aber nur dadurch möglich, wenn den Unterbefehlshabern ein gewisser Spielraum zum Selbstdenken und Selbsthandeln gestattet wird."

Endlich: „Die Aufgabe, Fußvolk anzugreifen, läßt sich lösen, wenn man nur den Moment zu wählen, und zu ergreifen versteht, wo das moralische Uebergewicht der Reiter mit der impulsirenden Kraft der Pferde vermählt, die schrecklichsten Wirkungen hervorzubringen im Stande ist. Mit einer außerordentlichen Schnelligkeit eine gewisse Bahn durchrennend, wirft die Reiterei im ersten heftigsten Anrann jede Infanterie zu Boden, die zu überraschen ihr glückt."

Diese offenherzig bekannte Bedingung erscheint beiläufig als ein großer Riß in der Selbstständigkeit der Reiterei. Dabei ist jedoch zu bemerken, daß der Reiterei vorzugsweise das offensive Element gegen die übrigen Waffen beiwohnt, und daß diese sich immer im defensiven Verhältniß gegen dieselben befinden. Ferner ist die Reiterei unbedingt im Stande, das Gefecht tiraillirender Infanterie in der Ebene auf Momente eben auch zu neutralisiren. Dies war u. a. z. B. in der Schlacht von Groß-Görschen der Fall, als nur zwei Schwadronen französischer Kavallerie plötzlich auf der Ebene zwischen Kaya und Groß-Görschen hervorbrachen, die zahlreichen diesseitigen Tirailleurs zwangen sich auf ihre Bataillone zu repliiren, und dadurch dem Vordringen derselben auf eine halbe Stunde Einhalt thaten, während die weichende feindliche Infanterie Zeit erhielt sich zu sammeln.

14) *Wenn Terrain-Gegenstände einen Flügel decken, so soll die meiste Kavallerie auf dem andern stehen.*

Hiernach handelte man z. B. noch genau bei Groß-Görschen, wo der größte Theil der diesseitigen Kavallerie auf dem linken Flügel vereinigt war. Doch sagt auch der General v. *Bismark*: „Reiterei kann ohne wirklichen Kampf, ohne Chok keine großen Erfolge erringen. Nur im Angriff liegt die Kraft des Vollbringens." Bei Ligny fand derselbe statt, aber es mangelte ihm die Stärke zur Hervorbringung des günstigen Erfolgs. Ob sie dadurch hätte erzielt werden können, wenn nach M. die Kavallerie des 3ten Korps vom linken Flügel, wo das Terrain ihre Anwendung in Masse verhinderte, nach dem rechten oder nach der Mitte gezogen und mit der Kavallerie der andern Korps vereinigt worden wäre, bleibt hier dahingestellt.

15) *Will man mit einem Flügel angreifen, soll man dort seine besten Völker, und seine Hauptstärke versammeln, oder* wie die Neuern sich ausdrücken, die überlegenen Kräfte auf den Angriffspunkt vereinigen.

16) *Der angreifende Flügel soll stark avanziren, der andere nur langsam vorgehen, oder stehen.*

Dieser Regel scheint schon die Idee des staffelartigen Angriffs und der schiefen Schlachtordnung zum Grunde zu liegen. Wie ihre Verwirklichung in den mannigfaltigsten Formen erst im 7jährigen Kriege und späterhin eingetreten, bedarf weiter keiner Ausführung.

17) *Will man den Feind auf beiden Flügeln umgehen, so sollen solche entweder*

stark avanziren, während die Mitte zurückbleibt, oder man theilt die Armee in zwei Theile, oder endlich: das erste Treffen beschäftigt den Feind in der Front, während man sich mit dem zweiten rechts und links herauszieht, und damit dem Feind in die Flanken geht, wie es Massena gegen Wellingtons linken Flügel auf der Serra Busaco gethan.

18) Beim Rückzug des Feindes sollen demselben leichte Reiterei und Fußvölker in seinen Flanken nachgeschickt werden, um ihm die Pässe zu verlegen, d. h. also seinen Rückzug beunruhigen, sich auf die Rückzugslinie werfen, den Feind zu starken Märschen nöthigen, und dadurch seine Auflösung herbeiführen; die Arriergarde zwingen, ihre Stellungen, die man in der Fronte nicht mit Vortheil angreifen kann, aufzugeben 2c.

Von der Munition und den Verpflegungs-Bedürfnissen.

19) Hier finden gerade die umgekehrten Verhältnisse mit den heut zu Tage üblichen Sätzen statt. M. thut nämlich vielmehr auf die Nahrung gut, wie es gegenwärtig geschieht, und dagegen viel weniger auf Munition zum Verschießen.

So rechnet er für letztere zum Mitführen nur 100 Schuß auf ein Artillerie-Geschütz und gar nur 16 auf eine Muskete. Gegenwärtig werden für ein Geschütz 200 Schuß und von einem Infanteristen 60 Patronen mitgenommen.

Jetzt bestehen die Portionen aus 2 Pf. Brot, ½ Pf. Fleisch, etwas Gemüse und Salz, und $\frac{1}{16}$ Quart Brantwein. M. rechnet aber auf einen Soldaten 1 Pf. Fleisch, 1 Maaß Wein oder 2 Maaß Bier, und wöchentlich 1 Pf. Salz.

Die damaligen Truppen müssen also bessere Esser als die jetzigen gewesen seyn. Solche Portionen sind heut zu Tage das Brot ausgenommen, sowohl nach Quantität als Qualität unerschwinglich, wenn sie sich nicht etwa in Quartiren oder auf dem Wege unregelmäßiger Requisitionen von selber machen. Billig aber muß man der, erst seit 50 Jahren allgemein verbreiteten Kartoffel-Kultur den gebührenden Antheil an der Gestaltung des neuern Kriegssystems in Rücksicht der Zahl der Streitkräfte, zugestehen.

Von der Bagage.

20) Die Bagage macht die Impedimentia, d. h. die Beschwerlichkeiten und Hindernisse eines Heers aus, und das jetzt noch, ungeachtet sie seit M. allmählich vielleicht um das zehnfache verringert worden ist. Zu jener Zeit durften sich die Stabsoffiziere, und ziemlich auch die Subalternen bis zum Fähnrich, so viele Wagen und Pferde halten, als sie wollten. Auch ist aus der Geschichte des preußischen Heeres zu ersehen, daß der Kurfürst Friedrich III. zur Verminderung des ungeheuern Bagage-Trosses den Obersten nur 2, den andern Stabsoffizieren nur 1 Wagen, den Subalternen für ihre Person aber gar keine mehr bewilligte.

Vom Gelde.

21) Zum Kriegführen gehört Geld! Geld! Geld! Diesen Grundsatz beehrfurchtete man lange Zeit, besonders da sich des großen Königs Ausspruch „wer den letzten Thaler in der Tasche behält, ist der Sieger", so treffend an dem 7jährigen Kriege bewährt hatte. Aber der Französische Revolutions-Krieg veranlaßte die Wiedergeburt einer neuen schon von Wallenstein in die Welt gebrachten Formel: „der Krieg ernährt den Krieg." Seitdem leben beide in einträchtiger Ehe mit einander, denn im Grunde handelt es sich eigentlich um die verschiedenartige Herbeischaffung der Bedürfnisse, wobei denn das Geld nur zum Theil den Hebel macht, andern Theils aber ein großer Theil der konsumirten Dinge aller Art gar nicht bezahlt wird.

Ein wesentlicher Unterschied in der Form der Anwendung beider Grundsätze besteht aber darin, daß M. das Geld vorweg besitzen, und damit wie ein guter Haushalter baar auszahlen will, während nach der friedländischen Formel der Empfang der Bedürfnisse gegen oder ohne Bons erfolgt. Immer fällt jedoch der Betrag des Verabreichten den Völkern zur Last, und einen großen Theil davon müssen diese lange nach ausgemachter Sache noch bezahlen. Ob sie nun mehr durch jene, als durch diese Form so ansehnliche Schuldenlasten haben erwachsen sehen, dies zu entscheiden, würde keiner tiefen Untersuchung bedürfen.

III. Von der Disposition.

22) Man soll sich mit Weile berathschlagen, und den gefaßten Entschluß mit Schnelle ausführen.

Das ist nun so eine von den Regeln wozu das Vermögen ihrer Anwendung mit dem Menschen geboren seyn muß. Der ersten Hälfte allein wird dagegen oft über Gebühr gehuldigt. Zu viel rathschlagen lähmt die Thatkraft, und es sagte Friedrich der Große auch: „Wer nichts Kühnes zu unternehmen gesonnen ist, muß nur Kriegsrath halten." Zur richtigen Würdigung der in einem solchen vorkommenden Meinungen, gehört eine eminente Ueberlegenheit des Geistes und der eignen Willenskraft. Das erwies sich an des Königs eigenem Beispiel,

der nur allein aus seinem unerschöpflichen Geist die Blitze hervorrief, womit er seine Feinde danie derwarf, oder darin die Mittel fand, sich ihnen noch im Unglück furchtbar zu zeigen. Dem Herzog von Bevern verbot er vor der Schlacht von Breslau ausdrücklich, nach den Rathschlägen eines Kriegsraths, sondern vielmehr ganz selbstständig zu handeln. Auch der Siegergreis Blücher vertraute wohl einmal seinem Genius mehr als den Berechnungen der Strategie. Hätte Dumourier 1792 seinem Kriegsrath in Sedan Folge geleistet, so wäre keine Kanonade von Valmy sondern ein Rückzug seines Heers nach Chalons erfolgt, und die preussischen Waffen wären vielleicht damals schon bis Paris vorgedrungen. Allein der französische Feldherr hatte schon vorher beschlossen, was er thun wollte; er hörte alle Meinungen stillschweigend an, und entließ die Versammlung, ohne seinen Entschluß bekannt zu machen.

Noch gehört hieher das Benehmen des russischen Feldmarschalls Lascy, in dem russisch-türkischen Kriege 1737 in der Krimm, so wie in dem Feldzuge gegen Schweden in Finnland im Jahre 1742. In beiden Feldzügen beschloß der Feldmarschall sehr gewagte Unternehmungen und führte sie, ungeachtet der Gegenvorstellungen der meisten seiner Generale, mit besonderer Kühnheit und großem Glücke aus. Denjenigen derselben, welche ihm in der Krimm die Gefahr vorstellten, worin man schwebte, antwortete er: Gefahr finde sich bei allen kriegerischen Unternehmungen, er sähe aber in dieser nicht mehr als in andern. Inzwischen verlangte er ihren Rath, was ihnen das Beste zu seyn schiene. Sie antworteten: zurückzugehen. Hierauf sagte Lascy: weil denn die Herrn Generale gesonnen sind, zurückzukehren, so will ich ihnen Pässe dazu ausfertigen lassen." Wirklich befahl er seinem Geheimschreiber diese sogleich aufzusetzen, und den Hrren einzuhändigen. Sogar erhielten 200 Dragoner Befehl, sie nach der Ukraine zu begleiten, und dort die Rückkunft des Heers abzuwarten. Es vergingen drei Tage, ehe die Generale den Feldmarschall zur Aussöhnung und Verzeihung ihres Benehmens bewegen konnten.

Beide genannte Feldzüge haben übrigens an sich viel militairisches Interesse, weshalb ihre nähere Bezeichnung in diesen Blättern noch vorbehalten bleibt.

In ähnlicher Art wie Lascy verfuhr endlich auch der oestreichsche Feldmarschall Browne, indem er vor der Schlacht von Lowositz bekannt machen ließ, daß denen, welche sich fürchteten, erlaubt wäre das Heer zu verlassen. Es ist nicht bekannt, wodurch der Feldherr sich zu einer solchen Maaßregeln veranlaßt fand. Indeß meldete sich ein italienischer Offizier, und erhielt sogleich seinen Paß.

(Fortsetzung folgt.)

Gedruckt bei Dieterici.

Mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs.

Militair-Wochenblatt.

~ No. 329. ~

Berlin, Sonnabend den 12ten October 1822.

(Expedition: Stechbahn No. 3.)

Redakteurs: Rühle v. Lilienstern, Generalmajor; v. Decker, Major. — Verleger: E. S. Mittler.

Königliche Verordnungen. —

Dislokations-Veränderungen.

Das 1ste Bataillon des 15ten Inf.-Regts. (2. Westphäl.) ist von Bielefeld nach Minden,
das Füselier-Bataillon dieses Regiments von Minden nach Bielefeld,
das Füselier-Bataillon des 22sten Inf.-Regts. (3ten Schlesischen) von Glatz nach Kosel,
das 2te Bataillon des 23sten Inf.-Regts. (4ten Schlesischen) von Frankenstein nach Neisse,
das 2te Bataillon des 38sten Inf.-Regts. (6ten Reserve-Regts.) von Kosel nach Glatz verlegt, wonach das ganze Regiment jetzt in Glatz steht.
die 2te Eskadron des 2ten Kürassier-Regts (Königinn) ist von Gartz nach Pasewalk verlegt, und steht nunmehr das ganze Regiment daselbst.
die 4te Eskadron des 3ten Kürassier-Regts. (1sten Ostpreuß.) ist von Labiau nach Königsberg in Preußen zurück,
die 3te Eskadron des 8ten Husaren-Regts. (1sten Westphäl.) von Kleve nach Düsseldorf,
vom 5ten Ulanen-Regt. (Westphäl.) ist die 1ste Eskadron von Dortmund nach Düsseldorf,
die 3te " " Wesel nach Kleve und
die 4te " " Emmerich nach Wesel verlegt.
Eine Fuß-Kompagnie der 6ten Artillerie-Brigade (Schlesischen) ist von Kosel nach Glatz, und
eine Fuß-Kompagnie der 7ten Artillerie-Brigade (Westphäl.) von Düsseldorf nach Köln dislozirt.
Die 6te, 7te Infanterie-Regiments- und die 9te Divisions-Garnison-Kompagnie befinden sich jetzt sämmtlich in Glogau, so wie sich
die 10te und 11te Infanterie-Regts.-Garnison-Kompagnien jetzt ganz in Silberberg befinden.
Die 1ste Abtheilung der 4ten Invaliden-Kompagnie (2ten Pommerschen) in Wolgast, die 2te in Greifswalde.
Die 1ste Abtheilung der 10ten Inval.-Komp. (2te Westpreuß.) in Bentschen, die 2te in Tirschtiegel.
Ein Detaschement der 11ten Inval.-Komp. (1sten Schlesischen) ist nach Glatz gelegt, und
die 15te Inval.-Komp. (1ste Rheinische) von Siegen nach Aachen verlegt worden.

Personal-Veränderungen.

Des Königs Majestät haben geruhet:

A. An Beförderungen, Ernennungen, Bestätigungen und Anstellungen.

am 18. Sept. den Port.-Fähnrich Maaße, vorher im 8. Inf.-Regt. (Leib-Inf.-Regt.) beim 23. Inf.-Regt. (4. Schlesischen) wieder anzustellen.

am 25. Sept. dem Pr.-Lt. Victor, vorher im 32. Inf.-Regt. (4. Magdeburg.) zu Telgte in Westphalen zu erlauben, die Armee-Unif. ohne Dienstzeichen zu tragen.

den Pr.-Lt. Brückhoff, Kreisoffizier der ehemal. Oberschlesischen Gensdarmerie-Brigade, bei der 8ten Land-Gensdarmerie-Brigade (Rheinischen) wieder anzustellen.

den Kapt. v. Sendzicki, aggregirt dem 11. Inf.-Regt. (2. Schlesischen) ins 38. Inf.-Regt. (6te Reserve-Regt.) einzurangiren.

am 29. Sept. Beim Invalidenhause zu Stolpe: für die mit Tode abgegangenen: Pr.-Lt. Louis und Sek.-Lt. Berent

den Stabs-Kapt. Müller, sonst in der Artillerie, den Sek.-Lt. Haase vom vormaligen 7. Schlesisch. Landw.-Inf.-Regt. anzustellen.

den Sek.-Lt. Hahn zum Pr.-Lt. zu befördern.

B. An Versetzungen.

am 29. Sept. den aggr. Rittmstr. v. Reisewitz des 4. Husaren-Regts. (1sten Schlesischen) als aggregirt zum 2ten Ulanen-Regt. (Schlesischen) zu versetzen.

C. An Belohnungen rc. —

D. An Dienstentlassungen.

am 25 Sept. den Kapt. v Essen im 3ten Batl. (Anklamer) des 2ten Ldw.-Regts. vom Dienst in der Landwehr ausscheiden zu lassen.

dem Sek.-Lt. Eskens der 8ten Land-Gensdarmerie-Brigade (Rheinischen) mit Aussicht auf Zivilversorgung und Wartegeld den Abschied zu bewilligen.

Notizen.

Fortsetzung der Berichtigungen der Rang- und Quartier-Liste der Königl. Preuß. Armee für das Jahr 1822.

30stes Ldw.-Regt. 1stes Batl. (Triersches) S. 218. Pr.-Lt. Bahrenkamp vorher im Ldw.-Batl. 40. Inf.-Regts. im 4ten komb. Res.-Ldw.-Regt. ist nur als disponible zu diesem Batl. versetzt worden.

4tes comb. Res.-Ldw.-Regt. Batl. des 39sten Inf.-Regts. S. 226.

Kapt. Blumhoffer vorher Pr.-Lt. im 3ten Batl. 25sten Ldw.-Regts. ist nicht zu diesem, sondern zum Ldw.-Bat. 40sten Inf.-Regts. (S. 227.) versetzt worden.

Zugabe.

Beschreibung von Hängebrücken.*)

(Aus dem Edinburgh philosophical Journal No. X. und XI. übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Wehrauer.)

Die Kunst des Brückenbaues, oder eines Ersatzmittels dafür, muß in den frühesten Zeiten der Civilisation ihren Ursprung haben. Noch gegenwärtig besteht in den Wildnissen Amerikas, so wie im Innern von Hindostan, die gewönliche Art, über Flüsse oder tiefe Felsenschluchten zu setzen, darin, daß starke Seile von einem Rande zum andern ausgespannt sind, auf welchen entweder ein ordentlicher Weg für die Reisenden und ihr Gepäck eingerichtet sich befindet, oder an denen solche in Körben herübergeschafft werden, während das Saumthier durch den Strom zu schwimmen oder die Gründe zu durchklettern genöthigt ist.

Wenn wir dagegen die erstaunenswürdige Bauart kühner Brückengewölbe, von massiven Werkstücken zusammengesetzt, trotz der Festigkeit und der Schönheit der Formen, die sie gewährt, verlassen, und dafür Hängebrücken, aus biegsamen Ketten gebildet, in

*) Aus den „Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gewerbfleißes in Preußen" entlehnt, woselbst auch die Abbildungen der Brücken und ihrer einzelnen Bestandtheile mitgetheilt sind.

Nachahmung der rohern und einfachern Form der Vorzeit, wählen, so mag dieses kränkend für den so sehr vervollkommneten Zustand der Künste scheinen. Indessen, weit entfernt, den Vorzug der neuern Wissenschaft zu verkennen, wird man sich vielmehr bei einer genauern Betrachtung der Umstände zum Danke gegen den mechanischen Kopf aufgefordert fühlen, welcher, indem er die rohen Ideen des Wilden auch für den vorgerückten Standpunkt der Gesellschaft zu benutzen verstand, die Kettenlinie zu einem so nützlichen Zwecke anzuwenden gewußt hat. Sollte auch einerseits hierdurch dem Gebrauche der steinernen Brücken vielleicht Eintrag geschehen, entweder weil man größere Pläne nun leichter verfolgen kann, oder weil man Kosten spart, so ist doch andrerseits die Bemerkung auch sehr belohnend, daß diese Vorrichtung es möglich macht, Verbindungen für Reisende und Gütertransporte über Flüsse, und selbst über den Arm eines See's, in einer Art herzustellen, die man noch vor wenig Jahren für ganz unausführbar würde gehalten haben.

Brücken von Gußeisen.

Als während des letzten Kriegs die Preise des fremden Bauholzes und des ausländischen Eisens bis zu einer ausschweifenden Höhe hinaufgestiegen wären, wurde alles versucht, um das englische Eisen überall einzuführen. Unter diesen Anstrengungen wurden bald die auf den Bau eiserner Brücken gerichteten bemerkbar. Die erste Brücke aus diesem Metall scheint diejenige gewesen zu seyn, welche im Jahre 1779 über die Severn, nahe bei den Eisenwerken von Colebrook Dale in Shropshire errichtet ward. Sie bestand aus einem massiven Bogen von 100 Fuß. Diesem kühnen Versuche folgten bald mehrere Baue von gußeisernen Brücken, in verschiedenen Theilen des Königreichs. Die bedeutendste war die über die Wear bei Sunderland, welche 236 Fuß in ihrer Spannung mißt. Später ist die Southwark-Brücke über die Themse, nach Rennie's Angabe, hinzugekommen, deren mittelster Bogen nicht weniger als eine Sehne von 240 Fuß hat. Seitdem hat man sogar Konstruktionen vorgeschlagen, die es möglich machen würden, die Spannung der Bögen bis auf eine Weite von 500 Fuß zu treiben. Diese erstaunenswürdigen Bauwerke von Gußeisen, unstreitig eine Erfindung des englischen Kunstfleißes, sind jedoch auch auf gewisse Grenzen beschränkt, sowohl in Beziehung auf ihre Größe, wie auch als sehr kostbare Unternehmungen. Es fehlte aber bis jetzt an andern brauchbaren Mitteln, um in manchen Lagen und Verhältnissen einen guten Fahrweg über Ströme, anstatt der oft gefahrvollen und beschwerlichen Ueberfahrten, herstellen zu können. Durch Anwendung der Kettenlinie, deren Eigenschaften bis jetzt nur von den Mathematikern als Gegenstand ihres wissenschaftlichen Forschens betrachtet worden sind, ist dieser Zweck mit wundervoller Einfachheit und Kostenersparniß erreicht worden; denn gegenwärtig hat, vermittelst des Gebrauchs geschmiedeter eiserner Ketten, in der Gestalt eines umgekehrten Bogens, diese Kurve ihre Anwendung in den Hängebrücken gefunden, die an die Stelle der sonst gewöhnlichen Brückenbögen getreten sind.

Die Kettenbrücke zu Winch.

In China befinden sich die ältesten Kettenbrücken, von denen uns Nachricht zugekommen ist, und es wird versichert, daß solche von großer Ausdehnung sind. Major Rennell beschreibt hiernächst eine ähnliche Brücke über den Sampoo in Hindostan, die eine Länge von ungefähr 600 Fuß hat. Aber die erste Kettenbrücke, welche in England errichtet worden, ist wahrscheinlich die bei Winch, über den Fluß der Tees, welche die Grafschaften Durham und York verbindet. In dem dritten Bande von Hutchinson's Alterthümern von Durham, welche 1794 zu Carlisle erschienen sind, ist eine Abbildung derselben befindlich. Hutchinson sagt darüber folgendes: Die Umgebungen dieses Flusses sind voll von malerischen und romantischen Ansichten. Schöne Wasserfälle, schroffe Felsen und wunderbare Grotten bieten sich überall dar. Ungefähr zwei Meilen (eine kleine Stunde) oberhalb Middleton ist da, wo der Strom in einer Reihe von Kaskaden dahin braust, eine Brücke, an eisernen Ketten hängend von Felsenrand zu Felsenrand, über einen Abgrund von nahe 60 Fuß Tiefe, geschlagen. Sie ist 70 Fuß lang und wenig über 2 Fuß breit, bestimmt zum Uebergang für Reisende, hauptsächlich aber für die Bergleute der Gegend. An jeder Seite ist ein leichtes Geländer angebracht, und die Brücke in der Art gedielt, daß der darüber wandelnde Fußgänger die zitternde Bewegung der Bretter empfindet. Er sieht sich über einen brüllenden Schlund schweben, und fühlt unter sich einen stets bewegten Boden, so daß es wenige Fremde wagen, sich ihr anzuvertrauen. Es ist nicht ganz gewiß, wann diese Brücke angelegt worden; nach den zuverläßigsten Nachrichten aber fällt die Zeit ihrer Erbauung ungefähr in das Jahr 1741.

Hängebrücken in Amerika.

Aus einer Abhandlung über die Brücken, vom Architekt Th. Pope zu Neu-York, gehet hervor: daß damals acht Kettenbrücken, gegründet auf das Prinzip der Kettenkurve, in verschiedenen Theilen

von Amerika, vorhanden waren. Den Engländern gebührt indessen die Ehre der Priorität in der Erfindung, wie denn auch Pope den Hutchinson anführt, und eine Beschreibung der Winchbrücke giebt. Es erhellet ferner aus jenem Werke: daß die amerikanische Regierung im Jahre 1808 ein Patent wegen Errichtung solcher Hängebrücken ertheilt hat, und daß etwa im Jahre 1809 eine dergleichen Brücke über den Fluß Merrimack, im Staate Massachusets, aus einem Kettenbogen von 244 Fuß Spannung bestehend, errichtet worden ist. Der Weg, welchen die Brücke bildet, schwebt zwischen zwei Thürmen von massivem Mauerwerk und 97 Fuß Höhe, auf welchen hölzerne Pfeiler 35 Fuß hoch errichtet sind. Ueber diese letztern hängen zehn Ketten, jede 516 Fuß lang, welche an beiden Ufern des Flusses in tiefe Schächte versenkt und daselbst mit mächtigen Steinblöcken befestigt sind. Sie hat zwei Wege für Wagen, jeden 15 Fuß breit. An den Seiten reihen sich drei und in der Mitte zwischen den beiden Wegen vier Ketten über einander. Der Aufwand für dieses amerikanische Bauwerk ist auf 20,000 Dollars geschätzt, und man berechnet das Gewicht, welches die Brücke zu tragen vermag, auf ungefähr 500 Tonnen.

Vorschlag einer Brücke zu Runcorn.

Eine der schwierigsten Aufgaben, die je der britischen Baukunst vorgelegt worden sind, war der Auftrag einer patriotischen Gesellschaft zu Liverpool, zu Erbauung einer Brücke über den Ausfluß der Mersey bei Runcorn Gap, etwa 20 Meilen von Liverpool entfernt. Es ward verlangt: daß die Spannung der Brücke wenigstens 1000 Fuß messen solle, und ihre Höhe über der Oberfläche des Wassers nicht unter 60 Fuß betragen dürfe, um die freie Schiffahrt auf diesem großen Handelsstrome nicht zu hindern. Dieser Vorschlag entstand im Jahre 1813, als so wenig Nachfrage nach arbeitenden Händen war, und ein großer Theil der arbeitenden Klassen im Lancashirschen ohne Beschäftigung sich befand. Unter der Menge von Plänen zu einem solchen Brückenbaue fand die Zeichnung einer Hängebrücke den meisten Beifall. Der Architekt Telford und der Kapitain Brown von der Königlichen Marine waren beide der Meinung, daß ein solches Werk sehr wohl ausführbar seyn würde. Der erstere berichtete über den Gegenstand sehr ausführlich, und schätzte den Aufwand, nach seiner Zeichnung, auf 63000 bis 85000 Pfund, nach Verschiedenheit der Art der Ausführung. Zwar ist bis jetzt nicht viel geschehen, um diese Unternehmung zu verwirklichen, aber die Neuheit und Größe eines Bogens von 1000 Fuß Spannung hat so viel Interessantes, daß dessen Erwähnung nicht unangemessen scheinen kann.

Menai Kettenbrücke.

Die Menai-Meerenge, welche die Insel Anglesea von Caernarvonshire trennt, ist der großen Straße von London nach Dublin über Holyhead sehr hinderlich, und zu wünschen, daß die beschwerliche Fähre bei Bangor möchte vermieden werden können. Es ist deshalb über verschiedene Pläne zu diesfälligen Brückenbauten viel geschrieben worden, und es sind welche von Gußeisen in Vorschlag gekommen, die einen Aufwand von 128000 bis 268000 Pfund erfordern würden. Gegenwärtig wird über den Vorschlag zu einer Hängebrücke nach dem Kettenprinzip verhandelt, deren Weite zwischen den Aufhängungspfeilern 560 Fuß beträgt, und wofür der Anschlag sich nur auf ungefähr 70000 Pfund beläuft. Viele haben diesen Plan als ein Werk großer Ungewißheit angesehen. Indessen ist, wie weiterhin ausführlich beschrieben werden wird, die Unionsbrücke über die Tweed zu Stande gekommen, welche nach diesem Plane erbauet ist, und eine Spannung von 361 Fuß hat.

Drathbrücke zu Galashiels.

Der vorhin beschriebenen Brücke über die Tees folgten die Brücken von geschmiedetem Eisen über die Tweed und die kleinen einmündenden Flüsse Gala und Etterick. Ein großer Wollfabrikant zu Galashiels, Richard Lees, faßte zuerst die Idee auf, einen Fußsteig, aus schwachem Eisendrath zusammengeflochten, anzulegen, um die an beiden Ufern der Gala liegenden Werke untereinander in Verbindung zu setzen. Diese Brücke wurde im November 1816 errichtet, ist 111 Fuß lang und kostet ungefähr 40 Pfund. Ihrer unvollkommenen Konstruktion ungeachtet, verdient sie doch als die erste Drathbrücke in England der besondern Erwähnung. Sie beweist praktisch die Zähigkeit des in dieser Art angewendeten Eisens, und den besondern Nutzen solcher Brückenkonstrucktionen in einem durch viele Schluchten durchschnittenen Lande, woselbst die Fortschaffung schwerer Gegenstände auf der Achse immer sehr kostbar ist.

Drathbrücke zu Kingsmeadows.

Sie ist nur für Fußgänger bestimmt, 110 Fuß lang und 4 Fuß breit, und der Zugang durch einen netten Vorbau geziert. Sie ward im Sommer 1817 für die Herren Redpath und Brown zu Edinburgh ausgeführt, und kostet ungefähr 160 Pfund.

Zwei hohle Röhren von Gußeisen sind an jeder Seite des Ufers senkrecht in einer Entfernung von

4 Fuß von einander aufgestellt. Jede dieser Röhren enthält eine starke Stange von geschmiedetem Eisen, an welcher die herabhängenden Dräthe und Klammern vermittelst Schraubenbolzen befestigt sind. Der untere Theil dieser hohen Röhren, welche den Strebepfeiler bilden, ist durch einen starken Rost von Zimmerholz im Grunde gesichert. Diese Röhren werden überdies noch unterhalb durch schief angestellte Pfähle unterstützt, um dem Zuge des Gewichts und der Bewegung des schwebenden Weges entgegen zu wirken. Die vorhin erwähnten aufrecht stehenden Stangen bilden gleichsam das Thor der Brücke, und die an dieselben befestigten Dräthe haben eine nach den Umständen erforderliche Länge, und sind durch starke Schrauben befestigt. Die Röhren von Gußeisen selbst sind 9 Fuß hoch, haben 8 Zoll im Durchmesser und eine Metallstärke von ½ Zoll. Die darin befestigten Stangen von geschmiedetem Eisen sind 10 Fuß hoch und 2½ Zoll im Viereck stark.

Der Fußweg bestehet aus Rähmen von geschmiedetem Eisen, auf denen hölzerne Dielen, 6 Zoll breit und 1½ Zoll stark, mit starken Schrauben befestigt sind. Die Seitengeländer haben eine Einfassung von Eisenstäben, an welche ein leichtes Gitterwerk von Holz befestigt ist. Der Brückenweg selbst ist vermittelst diagonaler Dräthe aufgehangen, in einer von der Kettenlinie abweichenden Art. Die Aufhängedräthe sind von Drath No. 1., und haben ungefähr $\frac{1}{8}$ Zoll im Durchmesser. Die gegen das Land zu angebrachten Verbindungen bestehen dagegen aus eisernen Stäben von ½ Zoll Durchmesser, welche in Glieder von 5 bis 6 Fuß Länge vertheilt sind. Der Schraubenbolzen von 1 Zoll Durchmesser sind im Ganzen 42. Sie dienen zur Befestigung der Aufhangsstangen und Dräthe, und verschaffen der Brücke die erforderliche Spannung. Ist diese gut getroffen, so hat die Brücke wenig oder gar keine Schwingungen, vielmehr bemerkt man darauf nur ein solches elastisches Zittern, welches Festigkeit und Sicherheit zu gewähren scheint. Als ein Beweis der Festigkeit dieser Brücke wird es dienen anzuführen: daß, als man sie nach ihrer Beendigung, ihrer ganzen Länge und Breite nach mit Menschen ausfüllte, sie nicht die geringste Beschädigung erhalten hat.

Eine ähnliche Drathbrücke ist bei Thirlstane Castle unlängst errichtet worden, welche ungefähr 120 Fuß Spannung mißt.

Kettenbrücke zu Dryburgh.

Diese Brücke über die Tweed ist 260 Fuß lang und 4 Fuß breit. Anfänglich hatte man auch hier die Aufhangsstangen, als vom Mittelpunkt der Brücke gegen die Aufhangspunkte auslaufende Radien, angebracht, und die bloß für Fußgänger und geführte Pferde bestimmte Brücke, mit einem Aufwande von etwa 720 Pfund, in einer Zeit von ungefähr 4 Monaten hergestellt. Als sie fertig war, zeigte sie eine bei dem Uebergange sehr fühlbare schwingende Bewegung. Der hauptsächliche Fehler in der Konstruktion bestand aber in dem nicht gehörig festen Zustande der diagonalen Ketten, welche nach Verhältniß ihrer verschiedenen Länge Segmente von Kettenkurven von verschiedenen Radien bildeten. Es waren die Bewegungen dieser Ketten einer solchen Beschleunigung fähig, daß als drei oder vier Personen sich mit dem Versuche belustigten, zu sehen, wie weit diese Schwingungen getrieben werden könnten, dadurch eine solche Erschütterung hervorgebracht ward, daß eine der längsten Tragketten nahe an dem Aufhängungspunkte zerriß. Eben so gab bei einem starken Sturme eine der untergezogenen Ketten nach. Am 15. Januar 1818, sechs Monate nach der Vollendung der Brücke, setzte ein starker Windstoß die Brücke in eine so heftig schwingende Bewegung, daß die längsten Tragketten zerbrachen, die Wegbedeckung weggeschleudert, und die Brücke gänzlich zerstört ward. Augenzeugen hatten bemerkt: daß die vertikalen Schwingungen beinahe eben so groß als die Seitenvibrationen gewesen waren, ehe der Einsturz der Brücke erfolgte. Die Oehre, welche die Enden der Kettenglieder bildeten, waren an der einen Seite angeschweißt, an der andern Seite aber nur umgebogen, und durch einen übergeschobenen Ring zusammengehalten. Als man nach dem Einsturz der Brücke hierüber genaue Untersuchung anstellte, fand man: daß nur sehr wenige Glieder an dem angeschweißten Ende nachgegeben hatten, dagegen die offenen Oehre überall geborsten waren. Die plötzliche Zerstörung dieser Brücke, deren Erbauung für etwas weniger als 500 Pfund in Verding gegeben war, erregte große Aufmerksamkeit, und hatte mehrere Untersuchungen in Beziehung auf diese Bauart selbst zur Folge. Der große Nutzen, den indessen diese Brücke gewährte, brachte bei dem Eigenthümer derselben, Lord Buchan, bald den Entschluß hervor, solche mit Bewilligung einer Zulage von ungefähr 220 Pfund, nach einem verbesserten Plane wieder herstellen zu lassen. In weniger als drei Monaten war sie fertig und dem Publikum eröffnet. Der Brückenweg ist an gerade herabhängenden eisernen Stäben befestigt, die von Hauptketten ausgehen. Sämmtliche Oehre an den Kettengliedern sind angeschweißt, und hierin besteht die vorzüglichste mechanische Abänderung. Der Brückenweg ist durch ein starkes hölzernes Geländer an jeder Seite der Brücke verstärkt, welches zugleich die Brustwehr bildet, und schon während des Brückenbaues selbst zeigte sich

diese Einrichtung von Nutzen, indem vor deren Instandsetzung ein heftiger Windstoß die Brücke in eine solche Bewegung setzte, daß ein Theil der Dielenbedeckung in die Höhe gedrückt, und das Ganze in eine wellenartige Bewegung versetzt ward. Nach Anbringung der Seitengeländer fand sich, daß dieser vertikalen Bewegung Einhalt geschehen war, und sie findet jetzt beinahe gar nicht mehr statt. Zugleich brachte man eine Art von Verankerungsketten an, die aus eisernen Stäben bestanden, die man an Pfähle an dem entgegengesetzten Ufer befestigte. Diese Ankerketten sind an die Pfeiler befestigt, welche den Brückenweg tragen. Man will gefunden haben: daß ihre diagonale Einsenkung dazu diene, die Bewegung der Brücke bei starken Windstößen zu vermindern; der Verfasser dieser Beschreibung konnte sich jedoch davon, bei einer Untersuchung der Brücke im Jahre 1820, nicht überzeugen.

Vier Hauptketten, welche paarweise und in einer gegenseitigen horizontalen Lage von den Aufhängungspunkten ausgehen, machen den Hauptbestandtheil des hier angewendeten Kettenprinzips aus. Der tiefste Theil der Kurve eines jeden Kettenpaars fällt bis unterhalb der obern Lage des Seitengeländers. Die Glieder dieser Ketten sind aus Stäben von Stangeneisen, 1½ Zoll stark, gefertigt, und jedes derselben ungefähr 10 Fuß lang. Die Oehre an den Enden dieser Stäbe sind miteinander durch Glieder von eirunder Gestalt und etwa 9 Zoll Länge verbunden. Der Brückengang hängt von diesen Ketten an senkrechten Eisenstäben, die 1 Zoll Stärke haben, und mit ihren obern Enden an die kurzen Zwischenglieder durch eine Art von Kreuzverband befestigt sind, indem die untern, in einen Schraubengang auslaufenden Theile durch die Seitenbalken der Plattform durchgehen, und an solche vermittelst starker Schraubenmuttern, die wieder auf Eisenplatten ruhen, befestigt sind. Die Aufhängungspunkte befinden sich an aufrecht gestellten Pfählen, und sind in einer Höhe von 28 Fuß über dem Niveau des Brückenganges angebracht. Diese Strebepfeiler sind aus starkem Eichenholze, 14 Zoll im Quadrat, gezimmert und paarweise errichtet. Zwischen solchen befindet sich eine Oeffnung von 9 Fuß, als Zugang zur Brücke. Die obern Enden sind durch Querbalken stark verbunden, und von hier hängen die Ketten in den Kurven herab. Diese Kettenpaare sind am Brückeneingange 12 Fuß von einander entfernt; gegen den Mittelpunkt der Brücke nähern sie sich, und sind daselbst an die Seitengeländer befestigt. Hier ist ihre Entfernung nur 4½ F. dem Brückenwege zwischen den Seitenbrustwehren gleich. Durch diese konvergirende Form entsprechen diese Ketten gewissermaßen der Absicht einer Verankerung des Brückenweges. Indessen bleibt es immer zweifelhaft: ob es überhaupt angemessen sey, diesen Hauptketten eine schiefe Richtung zu geben, und es dürfte vielleicht zweckmäßiger scheinen, wenn sie durchaus in eine parallele Richtung mit dem Brückengange gebracht würden. Der Brückenweg selbst ist ungefähr 18 Fuß über dem Wasserspiegel erhaben, und bestehet aus 2 Balken von Föhrenholz, welche so lang wie die Brücke unter sich durch eingelassene hölzerne Riegel verbunden sind. Die Seitengitter dienen zugleich zur Brustwehr, und bestehen aus diagonalen Latten und Kreuzverbänden. Der Boden selbst ist mit Dielen belegt, welche ½ Zoll Oeffnung an jeder Seite haben, um der Nässe den Durchgang zu verstatten. Unter dem Boden sind zwei 1 Zoll starke Ketten durchgezogen, und mit den gemauerten Strebepfeilern verbunden, in der Absicht, noch mehr Sicherheit zu gewähren. Von eben der Stärke sind die Verankerungsketten, und deren Bestimmung ist, die Aufhängungspfähle gerade zu erhalten, und dem Gewichte der Brücke entgegenzuwirken. Ein großes Stück abwärts sind sie in die Erde versenkt, und werden daselbst durch große Steine, die mit einem Mauerwerke in Bogenform belastet sind, festgehalten. Während des Baues hatte man Veranlassung zu einer Bemerkung, welche besondere Erwähnung verdient. Man nahm nemlich wahr: daß die Kettenlinie nicht dieselbe blieb, wenn die Hauptketten blos durch ihr eigenes Gewicht, oder wenn dieselben mit dem Brückenwege belastet waren. An dem Ende der Ketten auf jeder Seite und im Mittelpunkte der Brücke blieben zwar die Verbindungspunkte ungeändert, aber zwischen dem Mittelpunkte der Brücke und den Aufhängungspunkten an dem Pfeiler bildete der Brückenweg zwei deutliche Kurven, deren Quersinus ungefähr 5 Zoll betrugen. Diesem Fehler konnte zwar durch Verkürzung der Hängeketten abgeholfen werden, aber er dient zugleich zu zeigen: daß die Kettenlinie sehr leicht der Veränderung unterworfen sey, wenn die Last in der Richtung der horizontalen Fläche des Brückenganges vermehrt oder vermindert wird.

Unions-Kettenbrücke*)

Diese Brücke ist über die Tweed bei Norham Ford, ungefähr 5 Meilen von Berwick, errichtet. Ihr Bau fing im August 1819 an, und den 26. Julius 1820 erfolgte die Eröffnung. Es war daher nur etwa ein Jahr dazu nöthig, da eine steinerne Brücke wenigstens drei Jahre erfordert haben würde. Den Plan dazu entwarf der Kapitain Samuel Brown von der Königl. Marine, welcher mit so vielem Nutzen

*) So benannt, weil sie England mit Schottland verbindet.

und erfolgreich die Kettenthaue auf Kriegs- und Handelsschiffen eingeführt hat. Er übernahm auch die Ausführung.

Der Brückenweg ist von Holz, mit eisernen Gleisen für die Wagenräder belegt. Dieses kühne Werk hat eine Breite von 18 Fuß, und ist 361 Fuß lang. Die Hauptbalken, welche der Länge nach unterhalb des Weges angebracht sich befinden, sind 15 Zoll breit und 1 Zoll stark. Dieser große Brückenboden ist in einer Höhe von 27 Fuß über dem mittlern Wasserstand aufgehangen. In der Mitte steigt derselbe ungefähr 2 Fuß, und ist an jeder Seite mit einer Kranzleiste von 15 Zoll Breite versehen, welche sowohl zur Verzierung der Brücke, als auch dazu beiträgt, das Ansehen von Festigkeit zu verstärken.

Der Brückenweg ist vermittelst runder eiserner Stangen von einem Zoll Durchmesser an die Hauptketten aufgehangen. Diese perpendikular herabhängenden Stäbe sind in eine Art Köpfe von Gußeisen, welche in Entfernungen von 5 Fuß von einander an den Verbindungsgliedern der Ketten angebracht sind, eingekeilt. Die untern Enden dieser Stäbe gehen durch die Seitenbalken des Brückenweges durch, und umfassen daselbst die eiserne Stange, welche längs der ganzen Brücke an jeder Seite unter den Balken hinläuft. Diese untern Stangen haben eine Breite von 3 Zoll, und sind durch Keile mit den herabhängenden Stäben verbunden, wodurch auf eine einfache Art das Ganze zusammengehalten wird.

Der Hauptketten, welche diese Brücken tragen, sind zwölf, paarweise geordnet, und übereinander zwischen den Aufhängungspunkten der Brücke an jedem Ende angebracht. Diese Ketten, so wie überhaupt das ganze Eisenwerk, ist vom besten Waliser Eisen, und sind erstere aus runden Stäben, von 2 Zoll Durchmesser, zusammengesetzt. Jedes Glied derselben besteht aus einem 15 Fuß langen Stabe, an jedem Ende mit einem fest angeschweißten und sehr gut bearbeiteten Bolzenringe versehen. Unter einander sind die Glieder selbst vermittelst starker Bolzen verbunden, um welche ein Ring von ovaler Form 2½ bis 2¾ Zoll lang gelegt ist. Bei jeder solchen Verbindung in den drei Reihen der Ketten befindet sich ein solches Kopfstück von Gußeisen angebracht, als vorhin erwähnt worden ist. Das erste derselben, von jeder Seite der Brücke ab, ruht mit seinem herabhängenden Staabe auf den obersten Kettenpaaren, das nächstfolgende auf den mittelsten, dann das hierauf folgende auf dem untersten, und so abwechselnd durch die ganze Länge der Brücke. Durch diese eben so schöne als einfache Anordnung wird der Zweck erreicht, daß alle Ketten gleich viel zu tragen haben, und die Verbindungen sind so genau abgemessen, daß jedes Paar von herablaufenden Stäben 5 Fuß von einander absteht, und solche so frei auf den Verbindungen ruhen, daß die Kettenglieder ohne alle Drehung bleiben, wenn sie mit dem Gewichte der Brücke belastet werden. Die Zwischenräume sind mit einem 5 Fuß hohen geflochtenen Drathgitter ausgefüllt, welches als Geländer zur Sicherheit der Fußgänger dient.

Obschon der hölzerne Brückenweg nur 361 Fuß lang ist, so mißt doch die Sehne zwischen den Hauptketten, von einem Aufhängungspunkte zum andern, nicht weniger als 432 Fuß. Mit dieser Chorde machen die Ketten einen Winkel von ungefähr 12 Grad, und indem sich hiernach die Kettenkurve, im Verhältniß von 1 Fuß senkrechter Neigung zu etwa 7 Fuß Länge, bildet, beträgt der Quersinus des mittelsten Kettenpaars ungefähr 26 Fuß. Jede der zwölf Hauptketten wiegt zusammen mit der übrigen Vorrichtung 5 Tonnen, und das Gewicht der ganzen Brücke ist auf 100 Tonnen geschätzt worden.

Am schottischen Ufer sind die Ketten über einen Pfeiler von Mauerwerk geführt, welcher 60 Fuß hoch, 36 Fuß im Mittel breit und 17½ Fuß stark ist. Bis 10 Fuß über den Erdboden ist der Pfeiler ein vollkommenes Viereck, von da an verhältnißmäßig verjüngt. Der Durchgangsbogen mißt 15 Fuß Breite und 17 Fuß Höhe. Jedes horizontal aufgehangene Kettenpaar ist durch zu dem Ende in dem Mauerwerk angebrachte Oeffnungen, die in Abständen von 2 Fuß über einander angelegt sind, geführt, und laufen daselbst über Rollscheiben, die mit dem Gebäude in Verbindung stehen. An diesen Stellen sind die Kettenglieder so kurz, als es die Stärke des Eisens verstattet, damit sie über die Rollscheiben, ohne Drehung oder Schwankung zu verursachen, gelegt werden können. Wenn die Ketten durch das Mauerwerk des Pfeilers geführt sind, gehen sie in einer schiefen Richtung zur Erde herab, woselbst sie 24 Fuß tief versenkt sind und in dieser Tiefe durch große Platten von Gußeisen gehen, an welche sie durch sehr starke eiserne Bolzen von ovaler Gestalt, von 3 zu 3½ Zoll Stärke, befestigt sind. Diese Ballastplatten von Gußeisen sind 6 Fuß lang, 5 Fuß breit und in der Mitte 5 Zoll stark. Gegen die Seiten vermindert sich die Stärke bis auf 2½ Zoll. Uebrigens sind diese so befestigten Kettenenden mit Steinblöcken bis zur Höhe des Brückenweges belastet.

Auf der englischen Seite der Tweed ist ein ähnlicher Pfeiler, jedoch nur von 20 Fuß Höhe errichtet, weil der Boden, aus Sandsteinfelsen bestehend, daselbst in die Höhe steigt. Die Verhältnisse des obern Theils sind aber dieselben. Auf dieser Seite ruhen die Ketten auf Platten von Gußeisen, die in das Mauerwerk eingeschlossen sind; die Ballastplat-

ten hingegen sind von denselben Größen, als auf der andern Seite, doch sind sie nicht so tief in den Grund versenkt, sondern selbst noch etwas oberhalb des Pfeilergrundes eingelegt, in der Art, daß sie mit der Richtung des Zuges oder des Gewichts der Brücke zusammenfallen. Mehrerer Sicherheit halber sind sie mit einem horizontalem Bogen von Mauerwerk, welcher in den Felsen eingelassen ist, verbunden. (Bei der Eröffnung der Brücke am 26. Julius 1820 war dieser Theil des Werks noch nicht ganz vollendet.) Der Zugang zum Brückenwege bildet auf dieser Seite einen Bogen in der andern Seite des Pfeilers, anstatt daß derselbe auf der schottischen Seite durch einen Bogengang führt.

Der Anblick dieser Brücke bringt eine sehr gute Wirkung hervor. Man hat sie mit einem umgekehrten Regenbogen verglichen, welche Vergleichung auch bei der leichten und zierlichen Gestalt wirklich nicht unschicklich ist. Als Gegenstand einer bedeutenden Verbesserung, verdient sie die besondere Aufmerksamkeit des ganzen Landes, und ist als die erste zum Uebergang beladener Fuhrwerke bestimmte Hängebrücke in Großbritannien, von vorzüglichem Interesse für den Techniker. Tadler werden vielleicht einige Theile der Verbesserung fähig finden, und es ist auch kein Zweifel, daß, wenn ähnliche oder noch größere Werke sollten errichtet werden, die hier gemachten Erfahrungen zu Abänderungen führen werden. Demungeachtet ist dieser Plan und die Ausführung sehr ruhmvoll für den Kapitain Brown, um so mehr, als der ganze Bau für Mauer-, Zimmer- und Eisenwerk nur gegen 5000 Pfund kostet, dagegen eine steinerne Brücke einen viermal so hohen Aufwand erfordert haben würde. Auch haben die von den Unternehmern zur Ausführung beauftragten Sachverständigen dem Kapitain Brown ein Geschenk von 1000 Guineen nach der Vollendung des Baues gemacht.

(Beschluß folgt.)

Bücher-Anzeigen.

Gedruckt bei Dieterici.

Mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs.

Militair-Wochenblatt.

No. 330.

Berlin, Sonnabend den 19ten October 1822.

(Expedition: Stechbahn No. 3.)

Redakteuren: Rühle v. Lilienstern, Generalmajor; v. Decker, Major. — Verleger: E. S. Mittler.

Königliche Verordnungen. —

Dislokations-Veränderungen.

Personal-Veränderungen.

Des Königs Majestät haben geruhet:

A. An Beförderungen, Ernennungen, Bestätigungen und Anstellungen. —

B. An Versetzungen. —

C. An Belohnungen ꝛc. —

D. An Dienstentlassungen.

am 8. Oktober. den Sek.-Lt. Dziobeck des 1. Inf.-Regts. (1. Opreuß.) ausscheiden zu lassen.

den Sek.-Lts. Bauer, Staffelstein vom 2. Batl. (Insterburger) des 1. Ldw.-Regts. den Abschied zu bewilligen.

den Sek.-Lt. v. Petersdorff des 5. Husaren-Regts. (Pommerschen) als Pr.-Lt mit Aussicht auf Zivilversorgung und Wartegeld ausscheiden zu lassen.

Beim 2. Batl. (Köstiner) des 9. Ldw.-Rgts.:
dem Rittmeister v. L'Estocq vom besoldeten Kavallerie-Stamm mit der Armee-Unif. u. Pension,
dem Kapt. v. Lewinski mit Pension,
dem Sek.-Lt. Braun,

beim 8. Landwehr-Regmt.:
dem Sek.-Lt. Witte von der Kaval. des 2 Batls. (Prenzlauer),
dem Pr.-Lt. Hellmuth vom 3. Batl. (Wriezener) den Abschied zu bewilligen.
den Sek. Lt. Schubarth vom 2. Batl. (Brieger) des 11. Ldw.-Regts.,
den Port.-Fähnrich Krügler vom 23. Inf.-Regt. (4. Schlesischen) ausscheiden zu lassen.

Notizen.

Bekanntmachung.

Die nachbenannten Kreise des Oppelnschen Regierungs-Bezirks haben freiwillige Beiträge zur Verbesserung der Bekleidungsgegenstände der 12. Landwehr-Brigade geliefert, und zwar:

IVtes Quartal 1822.

Cosel . . .	200 Rtlr.	— Sgr.	— Pf.
Falkenberg .	93 ꝛ	19 ꝛ	9 ꝛ
Grottkau . .	312 ꝛ	15 ꝛ	— ꝛ
Neisse . . .	227 ꝛ	23 ꝛ	— ꝛ
Oppeln . .	82 ꝛ	— ꝛ	— ꝛ

Ratibor . .	700 Rtlr.	— Sgr.	— Pf.	
Rybnick . .	53 ꞉	17 ꞉	1½ ꞉	
Groß-Strehlitz	300 ꞉	— ꞉	— ꞉	und
Tost . . .	219 ꞉	12 ꞉	6 ꞉	
Summa	2188 Rtlr.	27 Sgr.	4½ Pf.	

Indem ich diesen Kreisen meinen innigsten Dank sage, wird das Bewußtseyn, eine der wichtigsten Stiftungen des Vaterlandes, wesentlich unterstützt zu haben, ihr schönster Lohn seyn.

Neiße, den 1. Oktober 1822.

v. Schutter,
General-Major und Kommandeur der 12. Landwehr-Brigade.

Entwurf zum Herbst-Manöver für das 8. Armeekorps und einen Theil der Besatzung der Bundesfestungen.

Ein über den Hundsrücken gekommener Feind belagert Koblenz. Dessen Hauptangriff ist auf das Fort Franz gerichtet, wo er zwischen Mosel und Rhein aus der Rübenacher Position den Angriff dirigirt. Dieser Feind besteht aus der 16. Division (mit Ausschluß eines in Saarlouis zurückbleibenden Bataillons) und drei Bataillons der Bundesfestungen.

Die Garnisonen von Wesel, Köln und Jülich vereinigen sich, im Einverständnisse mit der Besatzung von Koblenz, den Feind zu nöthigen, die Belagerung aufzuheben, durch einen Marsch in seine rechte Flanke von der Mosel zu verdrängen und zugleich durch einen Ausfall der Besatzung von Koblenz auf seine linke Flanke, zwischen zwei Feuer zu bringen.

Als die vereinigten Besatzungen der niederrheinischen Festungen bei Andernach angekommen, hebt der Belagerer den Angriff auf, eilt in die Positionen an der Nette, um den Uebergang über selbige zu verwehren, seinen Rückzug nach der Mosel zu sichern, und seinen Belagerungs-Train auf seinen Uebergang bei Carden über die Mosel abführen zu können.

Der angreifende Feind besteht inklusive des aus Koblenz ausgefallenen Theils der Garnison, aus der 15. Division und der 4ten Schützen-Abtheilung.

Nähere Bestimmungen.

Sämmtliche Garnisonen marschiren dergestalt aus, daß die 16. Division, mit einem Rasttage, die 15. Division ohne Rasttag, bei Metternich und Andernach und respect. Umgegend den 3. September eintreffen. Den 4. ist allgemeiner Ruhetag. Den 5 mit Tagesanbruch nimmt die 16. Division ihre Position an dem rechten Ufer der Nette, um dem von Andernach kommenden Feind den Uebergang zu verwehren, hat ihre Arriergarde bei Metternich um die Garnison von Koblenz zu beobachten und den Abzug des Belagerungs-Geschützes zu decken. Die näheren Dispositionen bleiben lediglich den Herrn Divisions-Kommandeuren überlassen. Nachdem der Feind sein Belagerungsgeschütz abgezogen weiß, tritt er seinen Rückzug von der Nette an, und zur Ersparung der Bivaks, aus ökonomischen Gründen, beziehen beide Korps Kantonnirungen.

Den 6. stellen sich beide Korps frühe gegen einander auf, wobei der Belagerer den Rückzug bis gegen Münstermayenfeld antritt. Des Nachts abermals Kantonnirung.

Den 7. Gefecht am Elz-Thale und Bivak. Der Feind zieht sich in der Nacht bei Carden über die Mosel zurück.

Den 8. Arriergardengefecht an der Mosel, wobei der in dem Abbrechen der Moselbrücke begriffene Feind daran verhindert wird.

Den 9. Ruhetag in Kantonnirungs-Quartieren.

Den 10. wird der Feind über die Mosel bis nach Castellaun verfolgt, woselbst Kantonnirungen waffenweise bezogen werden.

Den 11. Exerziren der Infanterie und Kavallerie in Divisionen waffenweise.

Den 12 desgleichen und Exerzieren der ganzen Artillerie in Masse.

Den 13 Exerzieren der Infanterie und Kavallerie waffenweise in Divisionen.

Den 14. Brigade-Aufstellungen divisionsweise.

Den 15. desgleichen.

Den 16. allgemeiner Rasttag.

Den 17. Aufstellung des Armeekorps und Parademarsch.

Den 18. Korps-Manöver.

Den 19 Rasttag.

Den 20. Manöver in getheilten Korps und Rückzug der 16 Division gegen Kirchberg.

Den 21. Fortsetzung des Rückzuges der 16. Division bis in die Gegend vom stumpfen Thurm und Bivaks.

Den 22. Rückmarsch.

Schluß-Bemerkung.

Nähere Dispositionen zu dem Manöver werden nicht ausgegeben, um die Benutzung des Terrains einem jeden Anführer selbst zu überlassen. Die ökonomischen Rücksichten haben in den Rheinprovinzen auf die strategischen Rücksichten bei Manövers um so mehr Einfluß, als sich nirgends Brachfelder darbieten, weil dem Schnitter der Pflüger, und diesem der Säemann unverweilt folgt, besonders aber weil

durch die unendliche Theilbarkeit des Eigenthums, die verschiedenen Fruchtarten überall gemischt sind

Die speziellen Kantonnements werden zur Zeit besonders vom Generalstaabe des Armeekorps mit Zuziehung der Generalstabs-Offiziere der Divisionen ausgearbeitet und den Truppen bekannt gemacht werden.

Diese Disposition wurde durch das Zusammentreffen mehrerer Umstände und zwar: durch die Ankunft Seiner Königl Hoheit des Prinzen August von Preußen, durch die Befehle Seiner Königl. Hoheit des Prinzen Wilhelm, so wie auf Vorschlag der Herrn Divisions-Kommandeure, in Bezug auf die Anordnung der Rast- und Bestimmung der Exerziertage, folgendermaßen abgeändert:

Den 9. Marsch in die sehr entlegenen Kantonnirungen.

Den 10. Rasttag.

Den 11., 12. und 13. Exerzieren der Infanterie und Kavallerie waffenweise. Die Artillerie in sich.

Den 14. Exerzieren sämmtlicher Artillerie massenweise.

Den 15. Manöver beider Divisionen gegen einander vor dem Prinzen August, K. H.

Den 16 Rasttag. Der Felddienst wurde an diesem Tage von der Infanterie, auch von der Kavallerie zu Fuß geübt.

Den 17. Korpsaufstellung und Parademarsch.

Den 18 Rasttag.

Den 19. Korps-Manöver.

Den 20. und 21. blieb das Feldmanöver wie früher bestimmt, doch endigte dasselbe, statt beim stumpfen Thurm, schon bei Büchenbeuren.

Zugabe.

Beschreibung von Hängebrücken.

(Aus dem Edinburgh philosophical Journal No. X. und XI. übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Uebrnauer.)

(Schluß.)

Plan zu einer Brücke bei Cramond.

Man beabsichtigte, diese Brücke über den Almond auf der großen nördlichen Straße zwischen Edinburgh und Queensferry zu errichten. Die Länge zwischen den Aufhängungspunkten beträgt 150 Fuß: Dieses Projekt unterscheidet sich vorzüglich in der Art der Befestigung der Aufhängungsketten an die auf jedem Ufer errichteten Strebepfeiler, so wie in Weglassung des über das Niveau des Brückenweges hinaufgeführten obern Pfeilers. Es kann eine gleiche Vertheilung unter dem Brückenwege durch diese Einrichtung erreicht werden Die Hauptketten sind hier in einer Krümmung durch das Mauerwerk hindurch geführt Der Durchschnitt läßt diese Einrichtung erkennen, so wie, daß ein gewölbter Gang an jeder Seite es verstattet, zu diesem Theile der Ketten zu gelangen. Die beiden Enden der Ketten laufen in große Bolzen aus, welche mit kegelförmig gebildeten Köpfen versehen sind, die in gußeiserne, in das Mauerwerk eingeschlossene, Röhren befestigt werden. Diese einfache und sichere Befestigungsart der Ketten verstattet zugleich die Herausnahme und Wiedereinsetzung jeder einzelnen Kette, ohne Störung der übrigen Theile der Brücke.

Der Brückenweg selbst ruht hier auf den Hauptketten vermittelst eines Gitterwerks von Gußeisen, welches so eingerichtet ist, daß darauf ein Straßenpflaster gelegt werden kann. Diese Art den Brückenweg zu bilden und der vergrößerte Aufhängungswinkel, hat jedoch zur Folge: daß Brücken nach dieser Bauart nicht über 200 Fuß Länge erhalten können. Für Brücken von dieser beschränkten Größe verspricht aber die Einrichtung manche Vortheile, so wie auch die Art der Befestigung der Hauptketten sich bei allen Hängebrücken anwenden lassen dürfte.

Hängebrücke bei Newhaven, in der Nähe von Edinburgh.

Diese Landungsbrücke ist ebenfalls ein Werk des Kapitain Samuel Brown, welcher davon in einem Briefe an den Doktor Brewster folgende Nachrichten mittheilt*).

Im März 1821 wurde mit dem Einrammen der Pfähle in den Grund angefangen, man konnte aber erst im Anfang des Julius damit zu Stande kommen, weil heftige Stürme die Arbeit öfters unterbrachen und sehr schwierig machten. Die einzige Verbesserung, welche der Erbauer hierbei zu erreichen sich bestrebte, bestand darin: daß die Vertheilung der Aufhängungspunkte in dem Verhältnisse, als der Zug größer oder geringer war, stärker oder schwächer gemacht ward, so daß jeder Bolzen nach dem Gewichte, welches er in der Kurve zu tragen hatte, mit mechanischer Genauigkeit abgemessen war. Die größte Länge dieses Landungsdammes ist, von dem Zeichen des höchsten Wasserstandes ab gemessen, 700 Fuß. Die Brücke selbst besteht aus drei gleichen Abtheilungen, jede von 200 Fuß, ohne weitere Zentralunterstützung. Sie ist 4 Fuß breit und 10

*) Im Edinburgh philosophical Journal, No. XI. von 1822 S. 22 u. f.

Fuß über dem hohen Wasserstande. Der Anlandungspfeiler ist 60 Fuß breit und 50 Fuß tief, und wird durch 46, 8 Fuß in den Grund getriebene, Pfähle getragen. Die Pfähle selbst sind durch einen Rost zusammengehalten, welcher zugleich einen Boden von 2 Zoll starken Planken trägt. Die vordere Seite dieses Pfeilers ist gegen Nordost gerichtet und dem ganzen Andrange des Meeres ausgesetzt. Er muß überdies noch den Zug der Brücke tragen, und es war daher nothwendig, ihn durch schief angesetzte Pfähle zu sichern. Die Zwischenpfeiler haben dagegen allein den Druck ihrer Abtheilungen zu tragen, und sie sind daher nur so groß gemacht, als es nöthig war, um die darauf aufrechtgestellten Tragesäulen von Gußeisen sicher befestigen zu können. Der auf dem Lande aufgerichtete Pfeiler von festem Mauerwerk ist 6 Fuß im Viereck und 20 Fuß hoch. Ueber denselben sind die Hauptketten in ähnlicher Art gelegt, als über die gußeisernen Zwischenpfeiler. Die entgegengesetzten Enden sind, wie der Aufriß zeigt, befestigt. Die Tragestangen sind von verschiedener Stärke, von 2 bis 1½ Zoll abfallend, und End an End durch Platten und Bolzen von gehöriger Stärke zusammen verbunden, wodurch sie in der That als eine einzige Stange wirken, und ob zwar einzeln alle vollkommen gerade, sie doch zusammen die Bogenlinie annehmen, von welcher der Quersinus in jeder Abtheilung 14 Fuß beträgt. Die unten durchgehenden Stangen sind 3 Zoll breit, und haben eine Stärke von ½ Zoll. Ihre Enden sind übereinander gelegt und fest zusammen vernietet. Senkrecht von den Haupttragestangen herabgehende Stäbe halten dieselben in einer horizontalen Lage und die kreuzweis aufgelegten Balken sind mit 2 Zoll starken Planken bedeckt. Eine unten weglaufende Kranzleiste deckt die Seiten der Balken der ganzen Länge nach; endlich befindet sich an jeder Seite ein 4 Fuß hohes Gitterwerk von geflochtenem Drath.

Nachträge zu vorstehendem Aufsatze.

(Anmerkung des Uebersetzers.)

Von dieser neuen Art des Brückenbaues haben bereits einige deutsche Journale Nachricht gegeben. So befinden sich Beschreibungen davon in dem Morgenblatte 1821 No. 282. und in der Wiener Zeitschrift 1822, März. Die letztere betrifft die Unions-Kettenbrücke, und ist besonders um deswillen beachtungswerth, weil sie von einem Augenzeugen herrührt. Auch die französischen Baukünstler haben derselben Aufmerksamkeit gewidmet, und vortheilhaft davon geurtheilt, z. B. Dutens in den Mémoires sur les travaux publics en Angleterre, 1819. p. 169. Besonders aber sind in einer Abhandlung in dem zweiten Bande der Annales de l'industrie nationale et étrangère (1821) die bemerkenswerthesten Angaben über die Geschichte und die Anwendung dieser Erfindung zusammengestellt worden, aus welcher hier noch einiges als Zusatz zu obigem Aufsatze stehen mag.

Der Plan zu einer solchen Brücke über die Menai-Meerenge, auf der Straße von London nach Holyhead, ist von den Unternehmern der Untersuchung und Begutachtung einer aus dem Architekten Donkin, Chapman und Rennie, dem Fabrikanten eiserner Taue Brunton, dem Professor der Mathematik Barlow, und Fitchett, dem Sekretair der Gesellschaft, die zum Bau einer solchen Brücke bei Runcorn, welche eine Länge von 1000 Fuß erhalten soll, sich vereiniget hat, zusammengesetzten Kommission unterworfen worden, deren Resultate äußerst vortheilhaft und in Uebereinstimmung mit den Berechnungen des Architekten Telford, welcher den Plan zu diesen Brücken entworfen, ausgefallen sind. Die Kommission hat die Möglichkeit anerkannt, Ketten von der erforderlichen Länge und Stärke zu fertigen, so wie pyramidale Pfeiler aufführen zu können, die fähig sind, das Gewicht zu tragen, und den erforderlichen Widerstand zu leisten. Man hat Versuche in einem Thale von 1000 Fuß Weite angestellt, welche die Voraussetzungen über die Stärke des Eisens unter verschiedenen Krümmungen noch übertreffen, und der Architekt Telford ist dadurch zu der Ueberzeugung geführt worden: daß man mit gleicher Leichtigkeit, und ohne einige Gefahr zu befürchten, eine Brücke von 1200 Fuß Länge würde ausführen können. Zufolge dieser Berechnungen würde die Brücke zu Runcorn bei 1000 Fuß Länge fähig seyn, 1472 Tonnen (nahe an 20000 Zentner) zu tragen. Ihr eigenes Gewicht würde 573 Tonnen ausmachen; von einem Ende zum andern mit großem Vieh beladen, würde sie 330 Tonnen, und wenn mit Menschen, z. B. einer Militairabtheilung durchaus ausgefüllt, würde sie 2000 Personen aufnehmen können, die in allem ungefähr 200 Tonnen Last hervorbringen dürften. Der Architekt Chapman hat gefunden: daß wenn der Quersinus der Kette $\frac{1}{18}$ der Sehne beträgt, und das Gewicht der ganzen Länge nach gleich vertheilt ist, die Kette $\frac{1}{3}$ bis $\frac{1}{2}$ desjenigen Gewichts würde tragen können, welches sie in senkrechter Richtung, ohne zu brechen, auszuhalten vermag; so wie, daß wenn der Quersinus bis zu $\frac{1}{28}$ der Sehne vergrößert ist, die Kette fähig wird, beinahe 3 der direkten Last zu tragen. Es folgt hieraus: daß die Kraft des Eisens in einem Verhältnisse zunimmt, welches größer ist, als die Kettenbeugung, und daß es mithin vor-

theilhaft seyn müsse, den Quersinus, oder die Krümmung, so groß als möglich zu nehmen.

Bei den über die Kraft des Eisens angestellten Versuchen hat man Stangen von verschiedener Stärke angewendet. Sie lagen an ihren Enden auf festen Punkten nach bestimmten Richtungen auf. In der Mitte, und an andern Theilen derselben, brachte man Gewichte an, oder man ließ einen starken Druck, vermittelst einer hydraulischen Presse, oder einer andern mechanischen Vorrichtung, darauf bis dahin wirken, daß die Stangen zerbrachen. Hierbei fand sich, daß:

1) eine Stange von 1 Zoll im Viereck im Mittel 27 Tonnen,
2) ein runder Stab von 1 Zoll Durchmesser 22 bis 25 Tonnen,
3) eine Stange von 2 Zoll 100 Tonnen

zu tragen vermochte.

Die viereckigen Stangen trugen ⅓ mehr, als die runden von gleicher Stärke. Diese aus einer großen Anzahl Versuchen abgeleiteten Resultate reichen zu, um zu beweisen: daß die Kraft der eisernen Stangen wie das Quadrat der Durchmesser, oder die Durchschnittsflächen, wächst. Es ist bemerkenswerth: daß bei allen diesen Versuchen die Stangen, ehe sie brachen, sehr verlängert wurden. Einige, von 3 Fuß Länge, erhielten dadurch eine Ausdehnung, die bis zu 8 Zoll ging. Mit diesen Versuchen, welche ausführlich in einer Abhandlung von Barlow, über die Stärke des Holzes und des Eisens, mitgetheilt worden sind, stimmen die von Barlow aus der Theorie abgeleiteten Sätze so vollkommen überein, daß der Unterschied nur selten bis auf 1/18 geht. Diese Uebereinstimmung zwischen Theorie und Praxis muß das größte Zutrauen zu den Berechnungen einflößen, welche hinsichtlich der Brücke zu Runcorn und über die Menai-Meerenge hierauf begründet worden sind, und woraus folgt: daß die letztere Brücke 17,023,200 Pfund, ohne zu brechen, zu tragen vermögen würde. In Betreff des Zuges und des Druckes, welchen die Tragepfeiler auszuhalten haben, findet sich, daß, da die Spannung 380 Tonnen beträgt, der vertikale Druck auf jeden Pfeiler 89 Tonnen ausmachen, und da der zum Gegenzug dienende Theil der Kette eine Neigung von 20° annimmt, dieser Druck 130 Tonnen gleich seyn wird, so daß der Totaldruck 219 Tonnen beträgt. Eine horizontale Kraft, gleich dem Gewichte von 13 Tonnen, wird hinreichend seyn, diesen Druck des Gegengewichts zu halten. Telford schlägt vor: die Pfeiler durch Streben zu unterstützen, und findet: daß das Gewicht des Mauerwerks, worin die Ketten befestigt werden, so viel als möglich 130 Tonnen übersteigen müsse, außerdem das Ganze herabgezogen werden dürfte.

Es ist zu wünschen: daß dieser gewiß sehr wichtige Gegenstand von deutschen Architekten, sowohl theoretisch, als in Beziehung auf die Anwendung, hinsichtlich der Stärke, Zähigkeit und Widerstandskraft des inländischen Eisens, näher untersucht und bearbeitet werden möchte.

Es war ein Deutscher, Carl Immanuel Löscher in Freiberg, welcher im Jahre 1784 den Grundsatz aufstellte, die gewöhnliche Unterstützung der Brücken durch Pfeiler oder Joche dadurch entbehrlich zu machen, daß man auf beiden Ufern erhöhte Pfeiler aufrichtete, und an den höchsten Punkten derselben die unten ganz freie Brückenbahn aufhängte oder befestigte. Wie eine solche Brücke von Holz erbaut werden könne, also für den allerschwierigsten Fall, weil eine Verbindung mit eisernen Stangen oder Ketten leichter auszuführen ist, zeigt Löscher an einem Beispiele, in welchem die frei liegende Brückenbahn eine Länge von 105 Fuß einnimmt, durch spezielle Zeichnungen von der ganzen Brücke und den dazu gehörigen Verbandstücken. Die hierher gehörige Schrift führt den Titel:

C. J. Löscher, Angabe einer ganz besondern Hängewerksbrücke, welche mit wenigem und schwachem Holze, ohne im Bogen geschlossen, sehr weit über einen Fluß kann gespannt werden, die größten Lasten trägt, und vor den stärksten Eisfahrten sicher ist. Leipzig, 1784. 4.

Ueber die beständigen Grundsätze der Kriegskunst, mit Bezug auf die vorzüglichsten Kriegsschriften, von den Memoiren Montecuculis an, bis auf die heutige Zeit.

(Fortsetzung.)

23) Man muß etwas aufs bloße Glück ankommen lassen. Das Glück ist gern bei der Kühnheit.

24) Man muß sich die Gelegenheiten und Umstände zu Nutze machen. Wer kann das leugnen; wenn nur nicht die Befolgung dieser allgemeinen Vorschrift so viele andere besondere Regeln in sich schlösse!

25) Wer an alles denkt, richtet nichts aus, d. h. er schafft sich einen Irrgarten von Suppositionen und Besorgnissen, in dem er sich zuletzt nicht mehr zu finden weiß, und den er am Ende selbst nicht zu betreten wagt. Das soll am meisten den Gelehrten begegnen, und die Gelehrsamkeit ist darum so verrufen geworden. Allein dies beweist nichts weiter, als daß in solchen Fällen Geist,

Wissenschaft und Willenkraft nicht im gehörigen Verhältniß mit einander stehen, denn nur bei diesem macht die Vereinigung jener drei Größen erst den vollendeten Feldherrn.

26) Man muß bei der Aneignung von Kenntnissen zwischen dem Allzuvielen und dem Allzuwenigen eine Mittelstraße halten, und sich einige wesentliche Terminos erwählen, die sich für die Sache, darüber man Rath hält, am besten schicken, hiernächst die Regeln der Kunst auf die besondern Fälle appliziren, gegen die Mittel dieselben zu erreichen halten, dabei auch erwägen, was für Hindernisse zu heben, und endlich betrachten, was das Gegenwärtige und Vergangene mit dem Zukünftigen für eine Verwandschaft habe. Wer erkennt in dieser Vorschrift nicht den gelehrten Montecuculi, und wer fühlt nicht, daß ihre Befolgung rein nur durch ausgezeichnete Eigenschaften bedingt ist?

Von der allgemeinen Disposition. (Operationsplan).

27) Die allgemeine Einrichtung betrifft den Krieg überhaupt. Sie schreibet eine allgemeine Regel vor, denselben zu führen, und bringet solche in einen vortheilhaften Entwurf. Frontin handelt hiervon unter dem Titel: von der Art den Kriegsstaat wohl einzurichten.

Welchen Einfluß die bestehenden Verhältnisse, die Beschaffenheit des Kriegstheaters und der feindlichen Streitkräfte darauf äußern können, dazu führt M. drei Beispiele an. Das erste betrifft Gustav Adolphs Verfahren im Kriege gegen Polen. Der König wagte sich mit seiner wenigen Reiterei im Gegensatz der ungleich zahlreichern polnischen nicht in die Ebenen, und neutralisirte so ein überlegenes Streitelement seines Gegners, gerade wie Napoleon, welcher 1813 seine Infanterie in Dörfer verbarg, und dadurch den Verbündeten Zielpunkte zur Anwendung und Zersplitterung ihrer Kräfte hinstellte.

Carl Gustav von Schweden, sagt M. weiter, verfuhr auf eine entgegengesetzte Weise. Er streifte in Polen herum, und ruinirte seine Truppen, trotz der gewonnenen Schlacht bei Warschau, durch vieles Hin- und Herziehen.

Endlich so verloren die Türken in den Kriegen mit den Venezianern in Kandia immer Seeschlachten, wenn sie ihre Zufuhren an Proviant ꝛc. auf einmal brachten, und sie durch eine Flotte eskortirten. Sie ließen hierauf zu verschiedenen Zeiten immer kleine Abtheilungen abgehen, von denen doch immer einige durchkamen.

28) Es dienet viel zum Siege, wenn man die ersten Steine im Schach wohl rückt. Hat man einen schlechten Anfang gemacht, und sein Spiel in Unordnung kommen lassen, so ist es schwer, demselben wieder abzuhelfen. Nun die neuere Kriegsgeschichte giebt hierzu manchen treffenden Belag.

Von der Disposition in Bezug auf die gegenseitigen Streitkräfte.

29) Man muß seine Macht gegen die des Feindes halten und abwägen. Das ist recht gut, wenn nur die angestellten Berechnungen immer richtig wären, und das Sprichwort: „was man wünscht, glaubt man gern," nur nicht so oft zu trügerischer Selbsttäuschung führte.

30) Hat man viel Reiterei, sucht man weite offne Ebenen, und bei vielem Fußvolk durchschnittenes Terrain und Gebirge. Die Reiterei ist gut zu Schlachten. Ja wohl! aber leider sind so manche Kriegsberichte der neuern Zeit mehr von den Verlusten angefüllt, den die Reiterei durch das Halten im feindlichen Kanonenfeuer erlitten, als, mit gern zugestandenen Ausnahmen, von entscheidender Theilnahme an den Schlachten. Die jetzige Fechtart der Infanterie, und deren Massenstellung hat einen großen Antheil daran. Auch gesteht der habilste Verfechter seiner Waffe, der Gen. v. Bismark, in seinem System der Reiterei freimüthig ein: „der eigentliche Choc ist, seit Seidlitz begraben, selten geworden."

31) Mit einer versuchten Armee sucht man die Schlachten, mit einer unerfahrnen starke Positionen, und legt dem Feind wo möglich überall Schlingen. Alsdann muß man auch die Form des Krieges ändern, das Treffen nicht sowohl vermeiden, als nur zu seinem Vortheil anzutreten suchen. Man muß sich vor des Feindes Gesicht lagern, neben ihm herum marschiren, über Höhen und vortheilhafte Orte ziehen, die Schlösser und Pässe, um dessen Lager herum, wie auch die Orte wo er durch muß, einnehmen, sich hinter die eignen Linien halten, und sich nicht nöthigen lassen, mit Nachtheil ein Treffen zu liefern. Es ist allemal viel, wenn man den Feind abhält, daß er nichts thun kann, wenn man es dahin bringet, daß er die Zeit verliert; wenn man ihn betrüget, seine Anschläge unterbricht und hemmt, oder seine Progressen, und seiner Absichten Vollstreckung auf alle Art verzögert.

Ferner soll man die Festungen mit Allem wohl versehen, die Brücken abwerfen, die unhaltbaren Oerter verlassen, die Völker von dort herausziehen, und in Sicherheit bringen, das Land, wo der Feind seinen Durchzug nehmen muß, gänzlich ausplündern, indem man die Häuser verbrennt, und den Vorrath von Lebensmitteln vernichtet. Für sich selbst aber muß man gewissen Proviant hinter sich haben, den Feind an Orte führen, wo er nichts findet, seinen Futterknechten durch stete Partheien beschwerlich fallen, seine Streifereien hindern, auf seine Züge wohl Acht geben, neben ihm hermarschiren, und allenthalben Hinterhalt legen.

Ein wahrer Reichthum von Vorschriften, in einem einzigen §., aus welchem heut zu Tage mehrere besondere Kapitel der Kriegführung entstanden sind, und deren richtiger Anwendung auf gegebene Umstände, schon wie sie hier stehen, sich kein Feldherr der heutigen Zeit entschlagen dürfte. Eine Ausnahme davon würde freilich die vorgeschriebene Verwüstung der Provinzen machen. Man muß bedenken, in welcher Zeit M. gelebt hat, und daß ihm bei dieser Regel wohl mehr das Kriegstheater der türkischen Grenze als im Vaterlande und in den kultivirtern Ländern Europas vorgeschwebt haben mag. Dennoch ist nicht zu läugnen, daß mehrere der neuern, namentlich Volkskriege, mit solchen Verwüstungen in mehr oder minderem Grade begleitet gewesen waren, worauf denn immer die Veranlassung des Kriegs selbst, und der Kulturstand des Landes von entscheidendem Einfluß sind. Im Widerspruch mit letzterem dürften dergleichen Maaßregeln schwerlich mit Erfolg schlechthin befohlen werden können.

Von der Disposition in Bezug auf die Beschaffenheit des Kriegestheaters.

32) Wenn das Land, welches der Feind angegriffen, so beschaffen ist, daß man mit wenig Truppen einer großen Anzahl die Spitze bieten kann, so soll man ihn wohl anderwärts anfallen, und eine Diversion machen. Zu dem Ende muß das Land, worin man eine Diversion macht, leicht anzugreifen seyn. Letzteres selbst soll mit großem Nachdruck geschehen, und an Punkten, wo man dem Feind empfindlich wehe thut. Es muß Glück dabei seyn, welches eine Wohlthat des Himmels ist.

Als Beispiele solcher Diversionen führt M. an: 1) den Zug Scipios nach Afrika — während Hannibal noch in Italien war. 2) Wie die Kaiserlichen 1659 in Jütland standen, konnten sie nicht nach Fünen übersetzen. Sie marschirten daher nach Pommern, und lockten dadurch die Schweden zu dessen Vertheidigung aus Fünen heraus. 3) Die Türken bekriegten die Venetianer in Kandia, wodurch sie die Herrschaft über das mittelländische Meer zu erhalten, und Sizilien zu erobern hofften. Aus der neuern Zeit sind in dieser Hinsicht u. a. anzuführen: der Angriff Gustavs III. von Schweden mit der Flotte unmittelbar gegen Petersburg selbst, während sich die Landtruppen in Finnland herumschlugen. Ferner: die Expedition des polnischen Generals Dombrowsky auf Danzig, im Rücken der Preußischen Stellungen gegen Warschau, im Jahr 1794. — Bonapartes Zug nach Aegypten. — Die Landung des Englischen Generals Moore in Spanien im Jahr 1809. Die beabsichtigte Diversion der vereinigten schwedischen und preußischen Truppen von Stralsund aus, im Rücken des französischen Heers in Preußen, 1807. — Der Kriegszug des Herzogs von Braunschweig-Oels im Jahr 1809 von Böhmen aus gegen Sachsen und Franken, während Napoleon bei Wien stand ꝛc. Endlich noch die erst vor Kurzem erfolgte und so unglücklich abgelaufene Expedition der Türken gegen Morea.

33) Wie man den Feind aufhalten und trennen soll.

1. Einige lassen den Feind viele Tagereisen in das Land hineinrücken, damit sie, wenn dessen Armee durch die Besatzungen, so er hin und wieder einlegen muß, ziemlich geschwächt worden, denselben nach diesem mit desto größerm Vortheil angreifen können.

„Also ließen die Polen im Jahr 1657 den König von Schweden Carl Gustav das ganze Königreich durchstreifen, damit derselbe, wie er that, seine Armee, die in gutem Stande war, zu Grunde richten sollte. Daher, als man die schwedische Macht, so damals gegen Dännemark stand, discoursweise ausrechnete, so sagte Jemand im Scherz, daß man auch eine Armee von 40000 Mann, so hinten in Polen geblieben, mit dazu rechnen müßte, wiewohl dieselbe auf so eine Art da wäre, daß sie vor dem Tage der allgemeinen Auferstehung, schwerlich wieder auf die Beine kommen dürfte." (Wer denkt hier nicht an die Züge Carls XII. und Napoleons nach Rußland?)

„2) „Andere thun, als wenn sie sich fürchten, damit sie den Feind desto sicherer und fahrlässiger machen, und indem sie sich zurückziehen, führen sie denselben an unbequeme Oerter, und gegen ihre

Hülfsvölker, die heranrücken, darauf sie denn unversehens umwenden, und fechten.

3) Manche rücken unaufhörlich fort, um den Feind aus seinem Vortheil zu locken, und solchen anzufallen, oder aber selbigen durch die ungewohnten Märsche zu ruiniren, oder auch, damit sie stets voll auf Proviant haben möchten. Scheint es nicht, als wenn Napoleon bloß allein nach Montecuculis Vorschriften Krieg geführt hätte? Diesen Charakter tragen auch noch viele der folgenden Regeln an sich.

Vom Offensiv-Krieg.

34) a. „Man soll stärker als der Feind, Meister im Felde seyn, und eine bessere Armee haben."

b. „Auf die Umstände des Landes, ein wachsames Auge richten, ob innerliche Kriege, oder unruhige Partheien darin sind, und dahin trachten, daß man von einer oder der andern hinein gerufen werde."

c. „Schlachten liefern, Schrecken erregen, sehr thätig seyn, viele Sachen auf einmal thun."

d. „Sich den Rücken versichern, durch Ordnung im eignen Lande, und durch Sicherung der Kommunikations-Linien.

e. Sich in einem guten Posten festsetzen, von dem aus alle folgende Bewegungen wie um einen Mittelpunkt geschehen.

f. Sich der großen Flüsse und Pässe bemeistern.

g. Wenn man sich einbildet, viel zu erobern, und doch nicht zu schlagen, so ist solches ein ganz falscher Anschlag, der nimmermehr ausgeführt werden mag.

h. „Den Proviant abschneiden, Magazine wegnehmen, oder zerstören, sich zwischen den Feind und seine festen Plätze setzen."

Vom Defensiv-Krieg.

35) a. „Man muß wohlgelegene Festungen haben, um den Feind aufzuhalten, bis man die eigene Macht beisammen hat, und bei Festungen verschanzte Läger anlegen."

b. „Man soll wo möglich außer dem Lande Krieg führen" (d. h. also den Defensivkrieg offensiv führen nach den heutigen Kunstausdrücken.)

c. „Hat man keine Armee, oder nur eine schwache, so soll man sich in die festen Plätze werfen, alles herum verwüsten, besonders da, wo sich der Feind postiren könnte."

d. „Ferner soll man seine Stellungen ändern, nicht an Orten bleiben wo man umringt werden kann.

e. Man soll einen Fuß auf dem Lande, den andern auf dem Meere oder auf einem großen Flusse haben.

IV. Von den Operationen.

36) „Mit Vielen rathschlagen, mit Wenigen, oder allein den Entschluß fassen, diesen dem Feind verhehlen, und ihn über seine wahren Absichten durch falsche Vorspiegelungen täuschen."

37) „Nach dem Entschluß soll man keinen Zweifel mehr hegen, sondern voraussetzen, daß alles Böse was geschehen kann, nicht immer erfolget, zum Theil wegen unserer eigenen Geschicklichkeit, und dann weil der Unverstand des Feindes nicht immer daran denkt."

Wie häufig entspringen nicht die größten Resultate im Kriege aus diesem Umstande. Wer zu viel schwarz sieht, dem verdunkeln sich die Wege von selbst. So richtig es auch ist, daß man sich bei allen Unternehmungen in die Lage des Gegners versetzen, und danach dessen zu nehmende Maaßregeln beurtheilen müsse, so ist es doch unmöglich, von allen gegenseitigen Verhältnissen und Umständen vollständig in Kenntniß zu seyn. Es wird daher immer bei dem verschiedenen Standpunkt eine andere, mehr oder minder mangelhafte Ansicht der Dinge statt finden, weshalb man also allerdings nicht glauben muß, daß der Feind alles thun werde, was er sollte oder kann.

38) Bei allen Unternehmungen sind Heimlichkeit des Entschlusses, und Geschwindigkeit in der Ausführung die Hauptsache.

39) Man muß dem Feind den Donnerkeil empfinden lassen, eh' er den Blitz gesehen hat.

Dies ist nun so eine ächt klassische Vorschrift, deren höhere Natur freilich ihren Meister zur Anwendung verlangt.

40) „Hierzu dient, wenn das Meer, ein Fluß, ein Gebirge, ein schwerer Weg zwischen uns und dem Feinde lieget, wenn er von uns entfernt ist. Denn da der Angegriffene sich fälschlich versichert hält, er habe nichts zu fürchten, so machen ihn alle diese Dinge sorglos, und fahrlässig." Eben deshalb sind namentlich so oft Ueberfälle einzelner Posten geglückt.

41) Man muß alles zurücklassen, was Verzögerung verursacht, Bagage, schwere Artillerie, selbst Fußvolk. Mit der Reiterei eilt man voraus, und setzt auch das Fußvolk auf Wagen, oder hinter die Reiter.

42) Man marschirt zu besondern Unternehmungen des Nachts, und am Tage auf geheimen ungebahnten Wegen.

(Fortsetzung folgt.)

Gedruckt bei Dieterici.

Mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs.

Militair-Wochenblatt.

No. 331.

Berlin, Sonnabend den 26sten October 1822.

(Expedition: Stechbahn No. 3.)

Redakteuren: Rühle v. Lilienstern, Generalmajor; v. Decker, Major. — Verleger: E. S. Mittler.

Königliche Verordnungen. —

Dislokations-Veränderungen.

Personal-Veränderungen.

Des Königs Majestät haben geruhet:

A. An Beförderungen, Ernennungen, Bestätigungen und Anstellungen.

am 10 Oktbr den Sek.-Lt. Gr. Moltke des Regts. Garde du Korps zum Pr.-Lt. zu ernennen.
den aggr. Sek.-Lt. v. Rundstedt dieses Regiments,
den aggr. Sek.-Lt. Gr. Wersowitz des 1. Garde-Landw.-Kaval.-Regts. einzurangiren.
den Sek.-Lt Gr. Lottum des Garde-Kürassier-Rgts. zum Pr.-Lt. zu ernennen.
den aggr. Sek.-Lt. v. Pape II. des 2. Garde-Regts. zu Fuß einzurangiren.
am 12. Oktbr. die Port.-Fähnriche v. Beverförde, v. Devivère des 4. Kürassier-Rgts. (Westphäl.) zu Sek.-Lts. letztern als überzählig,
die Port.-Fähnriche Langheld, v. Bismarck des 11. Husaren-Regts. (2. Westphäl.) zu Sek.-Lts. letztern als überzählig zu ernennen.
den disponibeln Sek.-Lt. v. Forkenbeck vom vormaligen 1. Batl. des 2. Münsterschen Ldw Regts. (15b) bei der Kavallerie des 1. Batl. (Mindener) 15. Ldw.-Regts. einzurangiren.
die Port.-Fähnr. v. Eichmann, Martin, Neef des 16. Inf. Regts (3. Westphäl.) zu Sek.-Lts,
den Unteroffizier Marck vom 8. Husaren-Regt. (1. Westphäl.) zum Port.-Fähnrich,

beim 5. Ulanen-Regt. (Westphäl.):
den Pr.-Lt. v. Normann zum Rittmstr. und Eskadron Chef,
den Sek.-Lt. Sonore zum Pr.-Lt. zu ernennen.
am 13. Oktbr. die Kadetten-Unteroffiz. v. Platen, v. Canitz, v. Stückradt, v Kessel, v Oppen, v. Ingersleben beim Kaiser Alexander Grenadier-Regt,
den Kadetten-Unteroffizier v. Lenz beim Kaiser Franz Grenadier Regt,
den Kadetten-Unteroffizier v. Dankelmann beim 1. Garde-Ldw.-Kaval.-Regt. als aggr. Sek.-Lts.,
den Kadetten-Unteroffizier v Buddenbrock beim 3 Inf Regt. (2. Ostpreuß.),
den Kadetten Unteroffizier v Salisch, beim 7. Inf.-Regt. (2. Westpreuß.),
den Kadetten Unteroffizier v. Roux beim 10. Inf.-Regt (1. Schles.),
den Kadet v. Pogrell beim 15. Inf.-Regt. (2. Westphäl.),
den Kadetten-Unteroffizier v. Dobschütz beim 23. Inf.-Regt. (4. Schlesischen),
den Kadetten-Unteroffizier v. Trotha,
den Kadet v. Doemming und
den Kadetten-Unteroffizier v. Bismarck beim 26. Inf.-Regmt. (1. Magdeburg.),

den Kadet v. Flotow beim 28. Infant.-Regt. (2. Rheinischen),
den Kadet v. Wilcke beim 29. Infant.-Regt. (3. Rheinischen),
den Kadetten-Unteroffizier v. Seelhorst beim 31. Inf.-Regt. (3. Magdeburg.),
den Kadetten-Unteroffizier v. Gotsch beim 7. Kürassier-Regt. (1. Magdeburg.) als Sekonde-Lts.,
den Kadet v. Plehwe beim 2. Garde-Regt. zu Fuß,
den Kadetten-Unteroffizier v. Rittersberg beim Kaiser Alexander Grenadier-Regt.,
den Kadet v. Borcke beim 2. Inf.-Regt. (1. Pommerschen),
den Kadetten-Unteroffizier v. Manstein II. beim 3. Inf.-Regt. (2. Ostpreuß.),
den Kadet v. Boenigk beim 6. Inf.-Regt. (1. Westpreuß.),
den Kadetten-Unteroffizier v. Stückradt und
den Kadet v. Treskow beim 8. Inf.-Regt. (Leib-Inf.-Regt.),
den Kadet v. Brause beim 12. Inf.-Regt. (2. Brandenburg.),
den Kadet Bach beim 15. Inf.-Rgt. (2. Westphäl.),
den Kadetten-Unteroffizier v. Glischinski und
den Kadetten-Unteroffizier v. Gordon beim 16. Inf.-Regt. (3. Westphäl.),
den Kadet v. Montowt beim 17. Inf.-Regt. (4. Westphäl.),
den Kadet Gr. Luckner beim 26. Inf.-Regt. (1. Mageburg.),
den Kadetten-Unteroffizier v. Benningsen-förder beim 27. Inf.-Regt. (2. Magdeburg.),
den Kadet v. Maliszewski beim 28. Inf.-Regt. (2. Rheinischen),
den Kadet v. Laurens und
den Kadet v. Ziemietzki beim 29. Inf.-Regt. (3. Rheinischen),
den Kadet v. Chevallerie beim 40. Inf.-Regt. (8. Reserve-Regt.),
den Kadetten-Unteroffizier v. Knobelsdorff beim 5. Husaren-Regt. (Pommerschen),
den Kadet Manstein I. beim 7. Husaren-Regt. (Westpreuß.),
den Kadetten-Unteroffizier Nelleßen und
den Kadet Offermann beim 8. Ulanen-Regmt. (2. Rhein.) als Port.-Fähnriche anzustellen.
den Major v. Klaette vom 6. Inf.-Regt. (1. Westpreuß.) zum Direktor der Divisionsschule bei der 9. Division, und
den Major v. Ziegenhorn vom Generalstabe zum Präses der Examinations-Kommission für Port.-Fähnriche bei dieser Division zu ernennen.
am 15. Oktober. den Unteroffizier Leliva des 4. Dragoner-Regts. (Rheinischen) zum überzähligen Port.-Fähnrich,
den Sek.-Lt. Freudenthal des 30. Inf.-Regts. (4. Rheinischen) zum Pr.-Lt. zu befördern.

Beim 9. Husaren-Regt. (Rheinischen):
den Unteroffizier Masson zum Port.-Fähnrich zu ernennen,
den aggr Sek.-Lt. Sonnenberg einzurangiren.
den Unteroffizier Laer des 8. Ulanen-Regts. (2. Rheinischen) zum Port.-Fähnrich,
den Port.-Fähnrich v. Borkowski des 35. Inf.-Regts. (3. Reserve-Regts.) zum Sek.-Lt.,
den Unteroffizier Scholl des 39. Inf.-Regts. (7. Reserve-Regts.) zum Port.-Fähnrich zu ernennen.

B. An Versetzungen. —

am 10. Oktbr. den Pr.-Lt. v. Buddenbrock zur Dienstleistung bei der 2. Garde-Kavallerie-Brig. als aggreg. zum Garde-Kürassier-Regt zurücktreten zu lassen.
am 12. Oktober. den Port.-Fähnrich v. Oertzen des 4. Kürassier-Regts. (Westphäl.) zum 5. Ulanen-Regt. (Westphäl.) zu versetzen.
den Pr.-Lt. v. Bodelschwingh-Velmede vom 1. Batl. (Soester) des 16. Ldw.-Regts. ins 1. Batl. (Münstersche) des 13. Ldw.-Regts.,
die Sek.-Lts. Contzen, Schenking vom 1. Batl. (Münsterschen) ins 3. Batl. (Warendorfer) des 13. Ldw.-Regts. einzurangiren.
den Sek. Lt. Bolins vom 2. Batl. (Burger) des 26. Ldw.-Regts. beim 1. Batl. (Mindener) des 15. Ldw.-Regts. als disponibel zu bestätigen.
den aggr. Rittmstr. v. Seebach des 8. Husaren-Regts. (1. Westphäl.) als aggreg. zum 8. Kürassier-Regt. (2. Magdeburg.) zu versetzen.
am 13. Oktober. den aggr. Major v. Dorville des 1. Ulanen-Regts. (1. Westpreuß.) von der Direktion der Divisionsschule bei der 9. Division und dem Präsidio der dortigen Examinations-Kommission für Port.-Fähnriche zu entbinden.
am 14. Oktober. den Sek.-Lt. Ludwig der 1. Jäger-Abtheilung (Ostpreuß.) auf ein Jahr zur Dienstleistung beim Kadetten-Korps zu komandiren.
am 15. Oktober. den Sek.-Lt. Gerdts vom 1. Batl. (Weseler) des 17. Ldw.-Regts. ins 1. Batl. (Achener) des 25. Ldw.-Regts. einzurangiren.

C. An Belohnungen 2c.

am 16. Septbr. dem Oberst-Lieut. v. Duncker a. D., jetzigem Postmeister zu Oppeln, den rothen Adler-Orden dritter Klasse zu verleihen.

D. An Dienstentlassungen.

am 25. September, dem Major v. Wolde, Adjutant des Gouverneurs in Luxemburg mit Pension und der Uniform des Regiments Garde du Korps ohne Dienstzeichen,

am 9. Oktober, dem Sek.-Lt. v. Schickfuß von der Kavallerie des 1. Batls. (Görlitzer) 6. Ldw.-Regiments,
dem aggr. Sek.-Lt. Aschoff des 7. Husaren-Regts. (Westpreuß.) diesem mit Pension den Abschied zu bewilligen.
am 10. Oktbr, dem aggr. Sek.-Lt. v. Kunowski des Garde Jäger-Batls.,
den Port.-Fähnrich v. Damitz der 2. Artillerie-Brigade (Pommerschen),
am 12. Oktober, den Sek.-Lt. v. Rohr des 10. Husaren-Regts. (1 Magdeburg.),
den Port. Fähnrich v. Reppert des 12. Husaren-Regts. (2. Magdeburg.) ausscheiden zu lassen.
dem Sek.-Lt. Kopp vom 1. Batl. (Delitzscher) des 32. Ldw.-Regts,
dem Pr.-Lt. v. Hülst vom 3. Batl. (Warendorfer) des 13. Ldw. Regts. den Abschied zu bewilligen.
den Major v. Moerner des 5. Ulanen-Regmts. (Westphäl.) mit dem Inaktivitäts-Gehalt auf ein Jahr, ausscheiden zu lassen.
am 15 Oktober, dem Port.-Fähnrich v. Ditfarth des 30. Inf.-Regts. (4. Rhein.) den Abschied zu bewilligen.
den aggr. Sek.-Lt. Cawitzel des 9. Husaren-Regts. (Rheinischen),
den Sek.-Lt. Beselin des 36. Inf.-Regts. (4. Reserve-Regts.) ausscheiden zu lassen.

Notizen. —

Zugabe.

Abhandlung über die Nutzbarkeit und den Gebrauch der Jäger zu Pferde.

„Die Schützen der Reiterei werden selbst zu Fuß, so lange das Gefecht sich in geöffneten Reihen erhält, im Vortheil bleiben." Graf v. Bismark.

Es wird hier unter dem Ausdruck „Jäger zu Pferde" nicht etwa irgend eine Reiterei verstanden, der man den Namen Jäger wegen ihr gegebener grüner Kleidung, oder aus irgend einer andern unwesentlichen Rücksicht, beigelegt hat; und die übrigens in allen Stücken der Reiterei gleicht, wie man sie sonst auch zu finden pflegt; sondern eine solche Reiterei, welche mit Karabinern oder Büchsen bewaffnet, hinlänglich geubt ist, diese zu Fuß und zu Pferde mit Nutzen zu gebrauchen.

Der allgemeine Grundsatz, worauf sich die Vertheidiger dieser Doppelwaffe stützen sollten, ist der: die Reiterei muß, ihrer Beschaffenheit nach, das Gefecht in der Nähe des Feindes suchen, indem ihre Stärke im ungestümen Angriffe besteht. Hieraus folgt, daß einmal der angreifenden Reiterei keine Geländeart hinderlicher ist, als die, auf welcher sie, sich mit Freiheit und Schnelligkeit zu bewegen, gehindert wird: ja es fehlt ihr sogar an zureichenden eignen Mitteln sich mit Sicherheit durch ein solches zu begeben, oder, Fall's es vertheidigt wird, sich schnell in Besitz desselben zu setzen. Anderer Seit's folgt auch, daß die Mittel der Vertheidigung einer Reiterei, die sich im Rückzuge befindet, durch ein oben bezeichnetes Gelände, sehr beschränkt werden, und, in solchem Falle dem Fußvolke gegenüber, als gänzlich fehlend erscheinen. Es muß daher der Reiterei eine Hülfswaffe gegeben werden, welche die Eigenschaften des Fußvolkes, durch das Feuergewehr weithin zu wirken und durch kleinere Bodenhindernisse nicht aufgehalten zu werden, verbindet, mit der der Reiterei, auf ebenerem Boden sich mit größerer Schnelligkeit fortbewegen zu können.

Ich erwarte den Einwurf, daß man zu verschiedenen Zeiten auf verschiedene Art die beiden Waffen zu verbinden versucht, und daß die jahrtausendelange Erfahrung gelehrt habe, daß eine solche erzwungene Verbindung nur unvollständiges Stückwerk hervorbringe, das, da man von diesem kriegskünstlerischen Erzeugniße Gebrauch machen wollte, zeigte, weil keine Grundlage der beiden Waffen hinlänglich ausgebildet war, daß nichts Wesentliches mit ihm zu leisten sey. — Es möchte daher nicht unnütz seyn, um denen zu antworten, welche ihre Meinung auf die Erfahrung, und nicht auf die Grundsätze der reinen Kriegswissenschaft gründen, wenn ich hier das Wichtigste aus der Geschichte derjenigen Reiterei, welche zu gleicher Zeit zum Fußgefechte benutzt wurde, zusammenstelle, was sofort geschehen soll.

Der Gebrauch, welcher bei den vorchristlichen Völkern von der Reiterei im Fußkampfe gemacht wurde, ist mit den heutigen Schützen zu Pferde nicht gleich zu stellen, weil das damalige Gefecht, wegen Nichtgebrauch des Schießpulvers eine Gestalt hatte, welche der der unsrigen völlig ungleich ist. Hierbei ist noch zu merken, daß gemeiniglich da, wo man dort dergleichen Gefechte findet, nicht die Reiterei abgesessen,

sondern nur eine von Fußvolk und Reiterei gemischte Ordnung gebildet ist, welche in späteren Zeiten*), zum Unheile derer, die Gebrauch davon machten, auch nicht selten angewendet wurde. Hierher gehört der Gebrauch der römischen Veliten, wenn sie in Verbindung mit Reiterei fochten, und die merkwürdige Fechtart der brittanischen Wagenkämpfer und gallischen leichten Fußgänger, wenn sie mit den Reitern verbunden waren, wovon Cäsar in seinen Beiträgen zum gallischen Kriege uns wissenswerthe Nachrichten mittheilt. Viel mehr nähert sich aber unserm Gegenstande die Fechtart der germanischen leichten Reiterei, wovon uns jener Feldherr**), der schreibend siegt, und siegend schrieb, ein so nacheifernswerthes Bild hinterlassen.

Indeß kann die eigentliche Zeit der Schützen zu Pferde erst in den Zeitabschnitt fallen, wo man sich der Schießwaffe mit einiger Leichtigkeit bediente. Nämlich seit dem 15. Jahrhundert hatten die langen Feuergewehre die Armbrüste verdrängt, deren sich bis dahin die Schützen zu Pferde bedienten, welche zur Deckung der schwer bewaffneten Reiterei, zum Plänkern, bestimmt waren; und diese Schützen erscheinen nun in Frankreich unter dem Namen der „Crennequins oder Argoulets", und in der Schweiz und Deutschland als „Ringerpferde." In den folgenden Zeiten erlitten diese Schützen in ihrer äußeren Form mannigfache Abänderungen, die aber für unseren Zweck nicht von Wichtigkeit erscheinen, bis zu der Einrichtung, welche ihnen Ludwig XIV. gab. Er war nämlich so weise, 1676 jeder Reiter-Kompagnie zwei Karabiniers oder Jäger zu Pferde zu geben, und außerdem gesellte er 1690 noch jedem Regimente eine Kompagnie solcher Schützen zu. Man bemerkte bei andern Heeren bald den großen Nutzen, den diese Waffe schaffte, und führte sie auch an verschiedenen Orten ein. Aber ein trauriges Schicksal erreichte sie bald. In jenen, oben im Vorbeigehn erwähnten Zeiten, wo die Reiterei im starken Schritt und kurzen Trabe sich bewegte, und wenn sie es weit trieb, sich in gedehnten Trab setzte, wo man (traurigen Andenkens!!!) ihre Stellungen durch zwischen gemischte Fußvolkhaufen verstärkte und beim Angriffe beide in einer Linie blieben; in jenen Zeiten kam man sehr natürlich auf den Einfall, Fußvolk auf die Pferde zu setzen, weil diese doch noch weiter traben könnten, als jenes. Man erreichte also den Zweck, Fußvolk etwas schneller von einem Orte zum andern zu versetzen, als wenn es nur zu Fuß gehet. Weil man auch keinen andern Zweck erreichen wollte, so war man, obschon mit bedeutendem Kostenaufwande*) ganz folgerecht geblieben, und erreichte jene Absicht wirklich. Man hielt aber den Unterschied zwischen den Reiterschützen und dem reitenden Fußvolke nicht fest, und so wurde der Untergang von jenen herbeigeführt, indem man jene diesem gleich setzte. Ich glaube hiervon zwei Hauptgründe zu entdecken. Erstlich: liegt die größere Langsamkeit, verbunden mit der größten Bequemlichkeit, in der Richtung, die die Kriegskunst in dermaliger Zeit nimmt, und welche sich in allen Bewegungen ausspricht. Mit geringerer Bewegbarkeit wird verhältnißmäßig auch der Nutzen der Schützen zu Pferde geringer.**) Zweitens: Wenn sich aber die einzelnen Reiterschützen auszeichneten, so ließ man sich zu dem Fehlschlusse verleiten, daß sie noch Größeres, in größern Abtheilungen versammelt, leisten würden. Wenn sie ihrer Natur treu bleiben sollen: wird aber in solchen großen Haufen nur immer der geringere Theil von ihnen als Jäger fechten, die übrigen diese unterstützen, also gewöhnliche Reiter werden. Bei dem Hange der damaligen Zeit wurden sie aber sämmtlich zu Dragonern, d. h. zu berittenem Fußvolke.

So gingen die Reiterschützen in den Dragonern unter! — Nachdem aber Friedrich II. und seine großen Helfer die von Andern vorbereitete Erscheinung herbeiführten, durch welche der Reiterei ihr Recht gegeben wurde, indem man sie ihrer Natur gab: da erstaunte alle Welt über die gewaltigen Erfolge, welche Reiterei hervorzubringen vermöchte, und wollte den Genuß derselben auch theilen. Um

*) Ich erinnere nur an die Aufstellung des kaiserlichen Heeres bei Pavia 1525, des schwedischen bei Lützen 1632, des preußischen bei Molwitz 1742. Da den dortigen Reitereien die zum kühnen Fluge nöthigen Fittiche gelähmt waren: so hielten die Feldherren für erforderlich, ihnen eine Grundlage von Fußvolk zu leihen, damit sie wenigstens stehen möchten.

**) De bell. gall. I. 48.

*) Sollte es für diese Absicht nicht vortheilhafter seyn, sich der Reisewagen zu bedienen, welche bei dem englischen Fußvolke eingeführt wurden, als man im Revolutionskriege, von Seiten der Franzosen, auf den brittanischen Inseln eine Landung fürchtete? Diese Wagen fuhren schnell, und faßten je vierzig Personen.

**) Das damalige Zeitalter scheint ganz entzückt gewesen zu seyn von der Erfindung, daß das Fußvolk im kurzen Trott herumgetragen werden sollte. Die wenigen lichteren Köpfe, welche der Reiterei ihr Recht erhalten wollten, durch die Schnelligkeit, die sie ihren Bewegungen verliehen, griffen nicht durch. — Ein künftiger Darsteller einer Geschichte der Reiterei, wird, um jenes Zeitalter, bezugweise auf die Reiterei, kurz und bestimmt zu bezeichnen, nichts nöthig haben, als dasselbe „Dragoner-Zeitalter" zu überschreiben.

dieses Ziel zu erreichen, glaubte man genug gethan zu haben, wenn man die Reiterei so leichfüßig als möglich machte; alles „infanteriemäßige" wurde verbannt. Nur einige Namen und Waffen blieben als Erinnerungen an abgelaufene Zeiten, und als Zeugen darüber, daß das Körperliche dem Geiste stets nachschleicht, vielleicht um durch dies Hemmen dem Fluge des Ersteren eine festere Richtung zu geben. — Ja — es sey mir erlaubt, hier zu bemerken — man ging noch einen Schritt weiter, um, wie so oft, auf den Endpunkt zu kommen, von dem man vorher am weitesten entfernt war. Man gab die schwere Reiterei gänzlich auf, an deren Leichtmachung schon seit drei Jahrhunderten mit vereinten Kräften gearbeitet war. Wie die großen Erfahrungen des drei und dreißigjährigen Umwälzungskrieges wieder zur heilbringenden Mittelstraße geführt, ist bekannt; — aber die eigentlichen Jäger zu Pferde hat er uns nicht verschafft, wenn gleich hin und wieder, wie auch in anderen Zeiten, einzelne aber nicht durchgreifende Versuche hierin gemacht sind. Der Grund hiervon läßt sich leicht entdecken. Er ist darin begründet, daß das Heer, von welchem in diesem erfolgreichen Kriege der Anstoß ausging, es nur zu geringer Vollkommenheit in Reiterkünsten gebracht hat, welche beim Gebrauche von Reiterschützen im ziemlichen Maaße vorhanden seyn muß. Deshalb aber ist es die Aufgabe der Heere, sich des Vortheils zu bemächtigen, der aus ihnen zu ziehen ist, — derjenigen Heere, welche im Besitze der Reitkunst sind.

Zum Schlusse dieser geschichtlichen Darstellung erlaube ich mir, einige Beispiele aufzuzählen, in denen die Reiterschützen mit Vortheil benutzt sind. Wenn die in diesen Begebenheiten erwähnte Reiterei auch nicht immer diesen Namen führt, so wurde sie doch zu der Zeit so gebraucht, und war dermalen als solche zu betrachten.

General Warnery nöthigte ein östreichisches Grenadier-Bataillon, durch die Karabinerschüsse von 50 abgesessenen Husaren zum Rückzuge*).

Am 25. May 1799 überfiel Massena die Avantgarde des General Hotze bei Schwarzenburg zwischen Konstanz und Zürich. Das österreichische Fußvolk war übel zugerichtet; das Regiment Kinsky Dragoner aber nicht. Es stieg ab, und focht, unter Anführung des Fürsten von Rosenberg so glücklich zu Fuß in der dortigen durchschnittenen Gegend, daß es mit Erfolg den Rückzug deckte**).

*) v. Valentini, Abhandlung über den kleinen Krieg. 3te Auflage, S. 185.

**) M. Dumas précis des événemens milit. Deutsche Uebers. (Hamburg, 1800) I. 151.

1813 ließ General Thielemann Reiterei der Verbündeten absitzen, um Gebäude in Zeitz anzugreifen, welche von Fußvolk besetzt waren. Der Angriff wurde durch Karabiner-Feuer vorbereitet, und mit dem Säbel in der Faust, nach Wunsch ausgeführt*).

Nach der Schlacht bei Lützen 1813, hatte das Brandenburgische Kürassierregiment den Rückzug des preußischen Heeres zu decken. Bei dieser Gelegenheit stiegen am 5ten May im Dorfe Gersdorf Büchsenschützen ab, und machten, durch ihr wohl angebrachtes Feuer, der überlegenen französischen Avantgarde den Eingang in das Dorf streitig, indem sie in der Meinung gewesen seyn soll, daß dieses durch Fußvolk besetzt sei.

Der Verfasser dieser Abhandlung ist oftmals Augenzeuge gewesen, in dem obengenannten Kriege, wenn donische Kosaken, in durchschnittenem Gelände, absaßen, und sich der von den Franzosen erbeuteten Infanteriegewehre oder Karabiner bedienten. Und es ist um so bemerkenswerther, mit welch' glücklichem Erfolg diese sarmatischen Reiter in dieser Art der Kriegsführung, selbst zuweilen gegen die Schützen des französischen Fußvolkes, fochten, da sie darin von Hause aus durchaus nicht geübt sind, sondern erst durch die Umstände dahin geleitet waren.

Nachdem ich durch diese geschichtliche Darstellung den gedoppelten Zweck zu erreichen beabsichtigte, den Unterschied der Reiterschützen und des reitenden Fußvolkes darzuthun, und den Nutzen, welcher von ersteren zu erwarten sei, zu zeigen: will ich im Kurzen das zusammenstellen, was mir, zur Bildung der hier verlangten Reiterwaffe, das Nöthigste zu seyn scheint.

Für die schwere Reiterei ist natürlich das Bedürfniß der Jäger größer, als für die leichte, weil bei dieser jeder einzelne Reiter eine größere [illegible]keit besitzt, als bei jener. Dessenungeachtet wird das Vorhandensein der Schützen zu Pferde auch für die leichte Reiterei von größtem Nutzen seyn. Zunächst habe ich aber das desfalsige Bedürfniß der schweren Reiterei im Auge, da es sich bei der am lautesten ausspricht.

Ich betrachte als die in dieser Hinsicht zweckmäßigste Maaßregel, jedem Reiterregimente eine Schwadron von Schützen oder Jägern zu geben. Der Graf von Bismark**) erklärt sich wider die Schützenschwadronen; und wünscht dagegen für jede Reiterschwadron einen Schützenzug. Was mich für die Schützenschwadronen geneigt macht, sind diese Gründe:

*) Vorlesungen über die Taktik der Reiterei (Karlsruhe 1819.) 213.

**) Vorlesungen über die Taktik der Reiterei. (Carlsruhe 1819) 101.

1) Wenn sich bei jeder Schwadron ein Zug befindet, wird der Stoff von diesen Zügen nach so vielen verschiedenen Ansichten bearbeitet und ausgebildet werden, als es Schwadronen sind. Bei dem Gebrauche dieser Truppen ist aber die größte Einheit in den Bewegungen u. s. w. nöthig, weil, im entgegengesetzten Falle, nichts Bedeutendes mit ihr zu leisten ist.

2) Wie wesentlich es ist, daß Anführer und Untergebene, so wie Mitgefährten einander genau kennen, wenn sie im Kriege gemeinschaftlich fechten sollen, weiß ein jeder, der jemals dort focht. Was ist aber in dieser Hinsicht zu erwarten von einer Schwadron, die nur für die Dauer des Gefechtes, aus vier Theilen zusammengesetzt wird?!

3) Eine so zusammengesetzte Schwadron wird in Betreff der Erhaltung des Stoffes (diese so schwierige Aufgabe im Kriege!) übel berathen seyn, sowohl weil die Befehlshaber aus Unbekanntschaft mit den Kräften oft Fehlgriffe machen werden, als auch, weil wegen des stiefgeschwisterlichen Verhältnisses, sie sich nicht einander so angehörig fühlen werden, wie sonst unter den Mitgefährten einer Schwadron der Fall ist.

Um nun diese, für alle Verhältnisse vereinigt bleibende, Reiterschwadron zu bilden, ist vor allen Dingen erforderlich, daß bei der Vertheilung der Ersatzmannschaften und Ersatzpferde in dem Regimente vorzugweise auf sie Rücksicht genommen wird. Das wird den übrigen Schwadronen des Regiments weniger Nachtheil bringen, (zumal bei der schweren Reiterei, auf die doch diese Einrichtung vorzüglich berechnet ist), da Pferde sehr wohl zum leichten Dienste sehr brauchbar seyn können, ohne vorzügliche Kürassierpferde zu seyn; und umgekehrt. Ein ähnliches Verhältniß findet bei den Menschen statt. Auch bin ich der Meinung, daß man die Mannschaften keinesweges auszeichne oder, durch Soldzulage, begünstige, denn solche Begünstigungen, deren rechter Nutzen auch nicht darzuthun ist, führt nur zu leicht, wie die Geschichte der Heere lehrt, und wie der Graf Bismark in dieser Angelegenheit fürchtet, „zu dem Vorzuge bei Paraden, der aber nicht immer im Gefecht behauptet wird." — Solche Jäger dienen im Heere nur in anderer Form, als die übrigen Genossen des Regiments. Die Eigenschaften aber, welche dem Stoffe dieser Schwadronen eigen seyn müssen, sind:

1) Bei den Pferden: Gesundheit, Schnelligkeit und Gewandheit;

2) bei den Menschen: außer jenen, bei den Pferden genannten, körperlichen Erfodernissen, — Entschlossenheit und schnelle Auffassungkraft.

Die Uebungen im Frieden müssen, vorzüglich folgende Gegenstände zu erreichen, angeordnet werden:

1) Bei den Pferden: die Geschicklichkeit, die kürzesten Wendungen mit Leichtigkeit auszuführen; und völlige Ruhe, wenn von ihnen herab geschossen wird;

2) bei den Menschen: außer körperlicher Geschicklichkeit und Gewandheit jeder Art, vorzugweise: Ruhe und Entschlossenheit im Reiten, Sicherheit im Schießen mit der Büchse zu Fuß und vom Pferde, und ganz vorzüglich Gewandtheit des Geistes, welche zu entwickeln keine Gelegenheit ungenützt gelassen werden muß, welche sich am häufigsten bei den Uebungen im kleinen Kriege finden.

Will man endlich die Grundsätze aufstellen, nach welchen diese Reiterschützen im zerstreuten Gefechte im Kriege benutzt werden sollen: so wird die Regel einfach so lauten: so lange sie auf den Pferden sitzen nach den Regeln, welche für die übrigen Plänker der Reiterei gelten; stehen sie aber auf ihren eigenen Füßen, nach denen, nach welchen die Schützen des Fußvolkes gebraucht werden. In diesem Falle tritt für unsere Schützen noch der günstige Umstand ein, daß sie stets Reiterei zu ihrer Unterstützung in der Nähe haben, so wie auch noch ihre eigene Pferde, die sie zu jeder Zeit besteigen können.

Bisher habe ich fast ausschließlich von dem Nutzen geredet, der durch die Einführung dieser Schützen geschafft werden würde, wenn man sie, unter günstigen Umständen, für das Fußgefecht verwenden wollte. Beinahe eben so bedeutend ist der Vortheil, den man aus einer solchen Waffe im Plänkergefecht der Reiterei zieht. Die Sache ist so einleuchtend, und gewichtigere Stimmen, als die meinige, haben sich schon zu oft für sie ausgesprochen, als daß ich mir gestatten möchte, die Gründe dafür hier zu wiederholen. Gewiß wird aber ein jeder sich erinnern, welcher bei der Reiterei der Verbündeten im Jahre 1813 Gefechten gegen französische Plänker beiwohnte, in welchem Nachtheile jene gegen diese stand, aus dem einzigen Grunde, weil jene fast ausschließlich nur mit Pistolen, diese aber durchgehend mit Karabinern bewaffnet waren, obschon sie nicht einmal besonders geübt waren im Schießen mit diesen.

Ueber die beständigen Grundsätze der Kriegskunst, mit Bezug auf die vorzüglichsten Kriegsschriften, von den Memoiren Montecuculis an, bis auf die heutige Zeit.

(Fortsetzung.)

V. Von den Festungen.

43) a. Sie müssen gut und in geringer Anzahl seyn, an den Grenzen, den Pässen,

Seehäfen und andern Orten liegen, wo der Fürst seine Residenz hält.

Dieser letztere Zusatz berührt die gegenwärtig wieder in Anregung gekommene, und in den Napoleonischen Memoiren bejahte Streitfrage, ob die Hauptstädte zu befestigen sind. Faßt man den Krieg in seiner ganzen Konsequenz auf, so ist es, abgesehen von solchen politischen Beziehungen wie sie 1814 und 1815 in Betracht von Paris statt fanden, immer ein großes Uebel, wenn man sie dem Feinde überlassen muß. Gegen barbarische Feinde, wie z. B. die Türken, ist es ein noch größeres Unglück. In jedem Falle bleibt es aber doch wohl besser, die Hauptstädte zu befestigen, als zu verbrennen.

b. Die Festungen sollen so geraum seyn, daß eine ziemlich starke Besatzung darin liegen, und eine Hauptbelagerung aushalten könne, damit der Feind dieselbe respektiren müsse, und nicht hinter sich liegen lassen dürfe, wenn er etwa weiter ins Land zu rücken gemeint ist.

44) Sie sollen zuerst mit Reiterei berennt werden, um sie desto geschwinder von allen äußern Hülfsmitteln zu entblößen.

45) Um zu belagern, muß man

a. Meister im Felde und viel stärker als der Feind seyn. Oder

b. Zwei oder drei Armeen haben, deren eine dem Feind beständig die Spitze bietet, während die andere die Belagerung führt.

c. Sich, ehe man eine Festung angreifen will, stellen, als wenn es einer andern gelten sollte.

d. Mit sich eins seyn, ob man den zum Entsatz anrückenden Feind festen Fußes erwarten, oder ihm entgegen gehen soll.

46) Man leistet einer belagerten Festung Hülfe,

a. „Wenn man dem Feinde zuvorkommt, und sich bei der Festung lagert, ehe er dieselbe berennt hat."

b. „Wenn man ihm den Proviant abschneidet."

c. „Wenn man des Feindes Land verheert."

d. „Wenn man die feindlichen Festungen angreift."

e. „Indem man die Festung unmittelbar mit Proviant und Kriegsmitteln aller Art versieht."

f. „Wenn man das feindliche Lager angreift, oder sich stellt, als wenn man zu einer Schlacht schreiten wollte, indessen aber dem Feind auf einer Seite zusetzt, und die Hülfe auf einer andern in die Festung bringen läßt."

Für alle diese Regeln giebt die neuere Kriegsgeschichte eine große Zahl treffender Beläge.

VI. Von den Treffen im Felde im Allgemeinen.

47) Diese werden in besondere, mit einem Theil der Armee, und in allgemeine, mit der ganzen Armee geliefert, getheilt.

Vier Hauptquellen sind's, welche den Ausschlag bedingen.

1. Vortheil der Menge.
2. Wissenschaft der kommandirenden Generale, und Güte der Truppen.
3. Art zu fechten.
4. Vortheile des Orts und des Terrains.

Von den besonderen Treffen.

1. Scharmützel.

48) „Sie kommen vor:"

a. „Einen Posten zu rekognosziren."

b. „Seine Soldaten muthig zu machen, solche zu probiren, ihnen den Feind zu zeigen."

c. „Gefangene zu machen, Kundschaft zu erhalten rc."

d. „Einen Posten zu erobern, zu behalten."

e. „den Marsch des Feindes zu hindern."

f. „Vor einem Rückzug. Man scharmuzirt am stärksten, wenn man sich zurückziehen will."

2. Hinterhalte.

49) a. „Den Ort, wo man den Hinterhalt legen will, vorher rekognosziren, ob er vom Feinde nicht besetzt ist."

b. „Nicht lange vor der Vollziehung anlangen, um sich nicht zu lange darin aufhalten zu dürfen."

c. „Sich an so einem Orte setzen, von dem man nach vielen Seiten herauskommen kann, im Fall der Feind allzu stark wäre."

d. „Den Hinterhalt an einen andern Ort legen, wenn man fürchtet, entdeckt worden zu seyn."

e. „Schildwachen haben, die von weitem sehen können, und stets munter sind, um nicht selbst überfallen zu werden."

f. „Doppelten und dreifachen Hinterhalt bestellen."

g. „Den Hinterhalt nach Maaßgabe der Stärke des erwarteten Feindes stark machen."

3. Uebergang über einen Fluß.

50) 1. Man muß sich dazu einer Furth, des Eises oder des Schwimmens bedienen, die Pferde ledig am Zaum führen, und bei letzterem die Pferde schwimmen lassen, und sich hinten an ihre Schwänze halten. Als die Kosacken 1663 den Dnieper passirt hatten, folgten ihnen in dieser Art die Tartaren, indem sie zwei Pferde zusammenkoppelten, und denselben große Bunde von Binsen und Rohr an den

Schweifen befestigten, und ihre Sachen darauf legten. Auf diese Weise schwammen sie nur mit Verlust eines einzigen Mannes hinüber."

2. Man soll den Feind an vielen Orten bei der Nase herumführen, und mittlerweile, da man sich stellet, bei einem Ort übergehen zu wollen, den Uebergang bei einem andern ausführen."

4. Vertheidigung von Verschanzungen.

51) a. „Die Musketiere kommen längs der Linie, die Pikenire in die Reduten (M. scheint hier eine Verschanzung mit, durch Linien verbundene, Reduten im Sinne zu haben)." Ferner: „die Artillerie an den Seiten und an den erhabensten Orten." Hieraus geht also hervor, daß Roaniat's Vorschlag, bei einem verschanzten Lager die Reduten nur mit Infanterie zu besetzen, und die Artillerie rückwärts in den Zwischenräumen aufzustellen, gar nicht neu ist, sondern von M. entlehnt zu seyn scheint.

b. „Die Bataillone und Schwadronen kommen in gebührender Weite hinter der Verschanzung in zwei Fronten unter einander gemischt, doch so, daß sie vom feindlichen Geschoß wenig oder nichts leiden. Außerdem muß man kleine abgesonderte Haufen bei der Hand haben (also besondere Reserven für die Schanzen, um die ersten so zu übersteigen, nachdrücklich zu empfangen und anzugreifen. Sobald aber der Feind immer stärker würde, muß man die ganzen Schwadronen und Bataillone auf denselben losgehen lassen, und ihm keine Zeit gönnen, Posto zu fassen, noch sich in Ordnung zu stellen und zu verschanzen."

c. „Endlich muß man Reiterei über die Linien schicken, um diejenigen, so angreifen, von der Seite anzufallen.

Wer erkennt in diesen Vorschriften nicht den Geist der Dispositionen Friedrichs des Großen, zur Vertheidigung des verschanzten Lagers bei Bunzelwitz?

5. Vertheidigung einer Furth.

52) „Man muß zuerst dabei seyn, die Vortheile und Bequemlichkeiten der Oerter rekognosziren, Wachten dahin setzen, Schanzen anlegen, solche mit der Artillerie bestreichen, den Feind bei seinem Uebergang angreifen und sich unter ihn mengen, damit man von dem Feuer, welches die, so auf der andern Seite des Ufers stehen, zu geben pflegen, keinen Schaden leiden möge."

53) „Gegen unvermuthete Angriffe soll man auf der Stelle einen Entschluß fassen, den Feind nachdrücklich und muthig angreifen, denselben hintergehen, und sich stellen, als wenn man viel Volk hätte, sobald man nur wenig hat, und umgekehrt."

6. Von den Schlachten.

54) Die Schlachten geben und nehmen die Kronen, sie entscheiden die Streitigkeiten der Könige, ohne daß man wohin appelliren kann. Sie machen dem Krieg ein Ende, und bringen dem Ueberwinder unsterblichen Ruhm.

In den lithographirten Vorlesungen, über die Taktik aller Waffen, werden die Schlachten die Universalmittel des Krieges genannt. Man soll nun:

1. „Sich mit Klugheit und Ueberlegung dazu entschließen."
2. „Frische, wohlgespeiste, geübte und beherzte Soldaten haben."
3. „Aus freier Wahl und nicht nach dem Willen eines andern fechten."

55) „Die Schlachten führt man herbei:

1. Wenn man den Feind mit zwei Armeen einschließt (vermuthlich soll sich die eine auf die Kommunikationslinie des Gegners setzen)"

2. „Wenn man den Feind anlockt, indem man sich stellt, als wenn man sich zurückziehen, oder anderswohin marschiren wolle, dann aber muß man schnell umwenden und schlagen." Friedrich der Große vor der Schlacht bei Hohenfriedberg, und Prinz Heinrich vor dem Treffen von Freiberg.

56) „Schlachten vermeidet man:

1. Wenn das Uebel aus dem Verlust größer, als der Gewinn aus dem Sieg ist."
2. „Wenn man schwächer als der Feind ist."
3. „Wenn man Hülfe erwartet."
4. „Wenn der Feind zu vortheilhaft postirt ist."
5. „Wenn man wahrnimmt, daß er sich durch die Fehler, oder die Uneinigkeit der Oberhäupter, oder durch Zwistigkeiten der Allirten, unter sich selbst aufreibt."

(Fortsetzung folgt.)

Gedruckt bei Dieterici.

Mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs.

Militair-Wochenblatt.

No. 332.

Berlin, Sonnabend den 2ten November 1822.

(Expedition: Stechbahn No. 3.)

Redakteurs: Rühle v. Lilienstern, Generalmajor; v. Decker, Major. — Verleger: E. S. Mittler.

Königliche Verordnungen. —

Dislokations-Veränderungen.

Personal-Veränderungen.

Des Königs Majestät haben geruhet:

A. An Beförderungen, Ernennungen, Bestätigungen und Anstellungen.

am 15. Oktob. Beim Artilleriekorps:

den Kapt. Walz der 3. Artillerie Brig (Brandenburgs.) zum Chef der Handwerkskompagnie dieser Brigade zu ernennen.

den Pr.-Lt. Slevogt Brigade-Adjutanten dieser Brigade in dieselbe nach seinem Patent einzurangiren und in seine Stelle

den Sek.-Lt Otto dieser Brigade zum Brigade-Adjutanten zu ernennen.

den aggr. Kapt. Lottner der 8. Artillerie-Brigade (Rheinischen) in dieselbe einzurangiren.

den Port.-Fähnrich Hoffmann der 3. Artillerie-Brig. (Brandenburgs.)

die Port.-Fähnriche Kleinschmidt, Wittenkamp der 4. Artillerie Brig. (Magdeburgs.)

den Port.-Fähnrich Geppert der 5. Artillerie-Brig. (Westpreuß.) zu Sek.-Lts.

den Sek.-Lt. Seyffert der 7. Artillerie-Brigade (Westpreuß.) zum Pr.-Lt.,

den Port.-Fähnrich Moser dieser Brig. zum Sek.-Lt. zu ernennen.

Beim Ingenieur-Korps:

den aggr. Sek.-Lt. Pirscher von der 1. Ingenieur-Inspektion in die 2. Inspektion,

den aggr. Sek.-Lt Flist der 1. Inspektion in diese,

den aggr. Sek.-Lt. Göppert von der 3. Inspektion in die 2,

den aggr. Sek.-Lt. Lyncker der 2. Inspektion in diese nach ihren Patenten einzurangiren.

am 18. Oktob.

Beim 2. komb. Reserve Ldw.-Regt. Landw.-Batl. (Essener) des 36. Inf.-Regts. (4. Reserve-Regts.):

den Sek.-Lt. Nottebaum zum Pr.-L.,

den Port.-Fähnrich Körner,

den Gemeinen Blanck zu Sek.-Lts zu ernennen.

am 19. Oktob. den Port.-Fähnrich v. Puttlitz des 4. Ulanen-Regts. (Pommerschen) zum überzähligen Sek.-Lt.,

am 20. Oktob. den Sek.-Lt. v. Krause vom 3. Batl. (Bütower) des 21 Ldw.-Regts

am 21. Oktbr. den Sek.-Lt. Voigt der 4. Artillerie-Brig. zu Pr.-Lts,

den Port.-Fähnr. Rindfleisch dieser Brigade zum Sek.-Lt. zu ernennen. —

den überzähligen Sek.-Lt. v. Köthen der 2. Artillerie-Brigade einzurangiren.

B. An Versetzungen.

am 15. Oktob.

Beim Artilleriekorps:

den Major Conradi der 4. Artillerie-Brigade (Magdeburgs.) zur 7. Artillerie-Brigade (Westphälischen) und

den Major v. Pfeil der 7. Artillerie-Brig. (Westphäl.) zur 4. Artillerie-Brig. (Magdeburgs.)

den Kapt. Kurgaß der 8. Artillerie-Brigade (Rheinischen) als aggr. zur 6. Artillerie-Brig. (Schlesischen) zu versetzen.

zu genehmigen, daß der Sek.-Lt. Möser dieser Brigade seine Stelle mit dem Sek.-Lt. Anthon der 5. Artillerie-Brigade (Westpreuß.) vertauschen kann.

den Kapt. v. Leipziger, Artillerie-Offizier in Luxemburg, in die 7 Artillerie-Brig. (Westphälis.)

den Kapt. Zindel, Artillerie-Offizier in Kosel in die 2. Artillerie-Brigade (Pommersche) zu versetzen.

den Kapt. Eickstedt dieser Brig. zum Artillerie-Offizier in Kolberg,

den Kapt. Wocke der 6. Artillerie-Brigade (Schlesischen) zum Artillerie-Offizier in Luxemburg zu ernennen.

den Sek.-Lt. v. Voigt der 1. Ingenieur-Inspektion bei der Gardepionier-Abtheilung anzustellen.

am 18. Oktob. den Sek.-Lt. Lent vom 2. Batl. (Iserlohner) des 16. Ldw.-Regts. beim 2 komb. Reserve Landw.-Regt. ins Landw.-Batl. (Essener) des 36. Inf.-Regts. (4. Reserve Regts) einzurangiren.

am 21. Oktob. den Pr.-Lt. Lemke Adjutanten der 6. Kavallerie-Brigade nach seinem Patent ins 12. Husaren-Regt. (2. Magdeburgs.)

den Rittmstr. v. Monteton Adjutanten der 7. Ldw.-Brig. zur 6. Kavallerie-Brig. zu versetzen.

C. An Belohnungen ꝛc. —

D. An Dienstentlassungen.

am 15. Oktob.

Beim Artilleriekorps:

den Oberstlieut. Spreuth Artillerie-Offizier des Platzes Koblenz, als Oberst mit der Artillerieuniform, Aussicht auf Zivilversorgung und Wartegeld,

den Kapt. v. Brause, Artillerie-Offizier des Platzes Kolberg als Major mit der Artillerieuniform Aussicht auf Anstellung bei Garnisontruppen und Wartegeld,

den Kapt. v. Hern Chef der Handwerkskompagnie der 3. Artillerie-Brigade (Brandenburgschen) als Major mit der Artillerie-Uniform, Aussicht auf Zivilversorgung und Wartegeld den Abschied zu bewilligen.

Notizen.

Magdeburg, den 18. Oktober 1822.

Die Feier des heutigen Jahrestages der Leipziger Schlacht ward auf eine würdevolle, für die diesseitigen Truppen und den größern Theil der Einwohner hiesiger Stadt, gewiß denkwürdige Weise durch die Einweihung des Monumentes erhöhet, welches hohe Verehrung und innige Hochachtung der Offizier-Korps der 7ten Division und der hiesigen Besatzung, dem Andenken ihres verblichenen Führers, des General-Majors, Divisions-Kommandeurs und Ersten Kommandanten der Festung Magdeburg von Lobenthal, geweihet. Es versammelten sich zu dem Ende die hohen Militair-Behörden mit den Offizier-Korps der Besatzung und den Deputationen der Truppentheile, welche den Befehlen des verehrten Verstorbenen untergeben waren, imgleichen die höhern Zivil-Beamten und Glieder der Geistlichkeit, durch ihre Gegenwart dem gefeierten Verblichenen den letzten Beweis ihrer Hochachtung zu zollen, um 10 Uhr Morgens auf dem Militair-Gottesacker, wo nach einer auf die Veranlassung der Versammlung Bezug habenden Gedächtniß-Rede, in der der Tugenden und mehrseitigen Verdienste des Verstorbenen Erwähnung geschah, die mit einer gottesdienstlichen Feier verbundene Weihe des auf der Gruft errichteten einfachen aber geschmackvollen, von Gußeisen durch die Königl. Eisengießerei zu Berlin angefertigten, Denkmals statt fand. Möge sie sanft ruhen die Asche des kräftigen Mannes, der viel zu früh dem Vaterlande und den Seinigen entrissen ward, und Dessen Andenken in den Herzen Aller, die Ihn ganz gekannt, fortleben wird.

Zugabe.

Ueber die beständigen Grundsätze der Kriegskunst, mit Bezug auf die vorzüglichsten Kriegsschriften, von den Memoiren Montecuculis an, bis auf die heutige Zeit.

(Fortsetzung.)

57) „Regeln vor der Schlacht:

1. „Den Gott der Heerschaaren anrufen."

2. „So viel Volk als nur immer möglich zusammenbringen."

3 „Die Vortheile des Orts, (des Windes und der Sonne wohl nicht mehr) untersuchen, und so eine Wahlstatt wählen, die sich für die Anzahl und den Zustand der Armeen am besten schicket."

4. „Dem Feind zuvorkommen."

5. „Dem Soldaten Muth einsprechen, immassen das Gesicht, die Bewegungen und die Sprache des kommandirenden Generals die Soldaten zur Kühnheit veranlassen müssen. Er stelle ihnen demnach den Sieg, ihre Pflicht, die Nothwendigkeit, den Ruhm, die Beute, die reichen Belohnungen und das Ende ihrer schweren Bemühungen vor," wie u. a. Cäsar, Condé, Friedrich, Napoleon. „Endlich lasse er ihnen auch einen mäßigen Trunk Wein oder Branntwein geben, stelle sich, eine glückliche Vorbedeutung, einen Traum (bei abergläubigen Truppen) ꝛc. gehabt zu haben."

6. „Die Schlacht so einrichten, daß man jedes Gewehr zu seinem Vortheil und an einem solchen Ort stellet, wo es nicht müßig sey. Hiernächst muß man sich in den Stand setzen, vorn und auf den Seiten fechten zu können. Auch soll man allerhand Gewehr bei der Hand haben, sich deren im Fall der Noth zu bedienen, ohne die Schwadronen brechen oder zergliedern zu dürfen."

7. „Nach den heutigen Kriegsverordnungen, da man das ganze Fußvolk insgemein in die Mitte der Schlachtordnung, und die Reiterei auf die Flügel stellt, welche sich auf viele tausend Schritte erstrecken, kann es nicht wohl möglich seyn, daß diese beide Haufen einander beispringen, allermaßen es eine ausgemachte Sache ist, daß wenn die Flügel geschlagen, das Fußvolk, so auf den Seiten verlassen und entblößt bleibet, nothwendig herhalten muß, und sollte es auch nur mit Stückschüssen geschehen, wie solches den schwedischen Bataillonen 1634 bei Nördlingen widerfuhr." Dennoch hat man noch lange nach Montec. diese Art von Aufstellung beibehalten.

M setzt ferner auch hier offenbar voraus, daß Artillerie der siegenden Kavallerie nachfolge; auch will er an einem andern Ort, daß letztere immer Artillerie bei sich haben solle. In einer der abgebildeten Schlachtordnungen sind auch beide Waffen mit einander vereinigt aufgestellt.

8. „Man muß die Truppen so stellen, damit sie oftmals treffen können. Denn gleich wie derjenige, so im Schachspiel die meisten Steine hat, endlich die Parthie gewinnt, eben so erhält derjenige den Sieg, welcher ganze Truppen bis an das Ende belsammen hat.

Wenn erst Napoleon diese Lehre in ihrer ganzen Konsequenz in Anwendung brachte, so ist also M. nicht Schuld daran. Keineswegs ist sie daher als ein neueres der heutigen Kriegführung eigenthümliches Axiom zu betrachten. Kombinirt man sie übrigens mit den in No. 19. in Bezug auf die Kriegführung im Allgemeinen angeführten Ansichten Montecuculis und Friedrichs, so würde also der letzte Thaler über den Ausgang des Kriegs. die letzte Masse über den einer Schlacht entscheiden. Der Gewinn einer solchen ist aber schon nach No. 50. allein geeignet, über den Ausgang des Kriegs zu bestimmen. Im Grunde genommen läuft also das Ganze auf die Worte des Kamillus hinaus, welcher das Schwerdt auf die Waageschaale legte, um nicht mit Gold, sondern mit Eisen das Schicksal des Staats zu entscheiden.

M. fährt nun fort:

„Da nun diesem also ist, so muß man die Armee auf 3 Linien stellen, davon die vorderste die stärkste, die andere etwas schwächer seyn, und die 3te nur aus einigen abgesonderten und zur Reserve bestimmten Völkern bestehen soll. Oder aber man macht nur 2 Linien, deren jede ihren Rückhalt hinter sich habe."

Man sieht hieraus wieder, daß zwar schon der Grundsatz für das Entscheidungs-Element der Schlacht feststand, die Art und Weise seiner Anwendung aber unvollkommen blieb, wenn gleich manche Beispiele, selbst aus der Kriegsgeschichte der Alten, schon der heutigen Anwendung von Reserven im Großen entsprechen. Ein dem M. nahe liegendes Beispiel führten die Umstände herbei, nämlich Pappenheims Auftreten in der Schlacht bei Lützen, ganz ähnlich dem des Gen. Desaix bei Marengo. Beide Führer gaben der Schlacht sogleich eine andere Richtung, beide blieben auf dem Platze; aber nur letzterem leuchtete im Fallen die Morgenröthe des Siegs, dahingegen die kämpfenden Schweden durch den Tod ihres Königs zu erhöhter Streitwuth entflammt, den Pappenheimern die Siegespalme wieder entriß

sen. Das moralische und Intelligenz-Verhältniß war hier ein anderes als bei Marengo.

9. „Man soll die Seiten der Schlachtordnung wohl verwahren" Die dazu angegebenen Mittel kommen im Allgemeinen noch jetzt in Anwendung.

10. „Es ist Sorge zu tragen, daß alle Truppen einander ohne Unordnung Hülfe leisten können, und daß diejenigen, so etwa getrennt worden, nicht in die andern hineinrennen."

„Zu dem Ende soll man die Reserven hinter das Fußvolk in die Mitte und auf die Seiten, oder hinter einen Hügel, ein Gehölze, den Zwischenplätzen der vorderen Linien gegenüber stellen, damit sie denselben beistehen, auf den Feind losgehen, und (was nun freilich sehr zweideutig ist) sich in vorige Ordnung setzen, ohne auf die andern zu stoßen. (M. rechnet auf den Infanteristen 1½ Schritt nach den Seiten, und eben so viel nach hinten.)

11. „Man soll mitten im heftigsten Treffen etwas neues zum Vorschein kommen lassen." Die Schönheit dieser Regel ist so unverkennbar, als die Anwendung zu den Geheimnissen des Genies und des Talents gehört.

12. Bisweilen muß man dem Soldaten alle Hoffnung zum Rückzug benehmen, indem man ihn an solche Orte führt, wo er überwinden oder sterben muß.

Siehe in dieser Beziehung die in No. 307. des M.-W. aufgenommene Erzählung von der Landung des Hassan-Gazi auf Lemnos 1769. Viele andere Beispiele dieser Art weist die Kriegsgeschichte nach. Häufig war es der Drang einer äußersten Lage welcher zur höchsten Siegeslust enthusiasmirte, wie u. a. bei Leuthen, Marengo, Austerlitz ꝛc.

13. „Die schwere Artillerie soll man beim Fußvolk, die leichte bei der Reiterei stellen. Wenn der Boden voller Steine ist, soll man kurz schießen, damit die Steine durch die Kugeln mit Gewalt gegen den Feind gesprengt werden."

53. „Regeln zum Treffen selbst: man soll

1) dem Feind zuvorkommen, und ihn angreifen, ehe er sich in Schlachtordnung stellt."
2) „Gleich im Anfang Gefangene machen, um genaue Nachrichten von der Stellung des Feindes zu erhalten."
3) „Dem Feind die Wirkung unsers Geschützes empfinden lassen, dagegen schnell avanziren, um der feindlichen zu entgehen."
4) „Giebt der Angriff Vortheil, auf den Feind losgehen, ist aber unsere Stellung besonders vortheilhaft, ihn erwarten."
5) „Zu rechter Zeit Hülfe leisten, und die Truppen ablösen lassen."
6) „Nicht im vollen Rennen auf den Feind gehen, vielweniger die zum Rückhalt ausgesonderten Truppen in das Gefecht mengen, es erfordere denn die äußerste Noth. Gestalt man stets einige Zuflucht behalten soll, da sich die getrennten Völker wieder in Ordnung stellen können. Gleichwohl muß man nicht unterlassen, die zum Hinterhalt aufgestellten Truppen den andern zu Hülfe zu führen, wenn es die Noth erfordert. Man muß unversehene Anfälle thun, entweder den Feind zu umzingeln, oder auf ihn loszudringen, wenn er wanket. Den Völkern, so weichen, muß man beistehen, und sie wiederum vorführen, jedoch aber die Ermüdeten und in Unordnung gekommenen nicht allzusehr treiben, sondern ihnen Zeit lassen, daß sie sich erholen und wieder ein Herz fassen können."
7. „Ein stets ununterbrochenes Feuer haben, und auf die feindlichen Offiziere zielen."
8. „Sich bei Verfolgung des Feindes nicht allzu sehr auflösen, und von dem großen Haufen entfernen, oder bei der Beute verweilen, bis man ganz und gar Meister des Schlachtfeldes ist."
9. „Man muß Leute kommandiren, welche dem Feind in die Seiten gehen, in seine Zwischenplätze dringen, ihm auch sofort nachsetzen, sobald er geworfen ist, oder diejenigen feindlichen Truppen welche man nicht trennen kann, von hinten anfallen."
10. Niemals eine Sache zu etwas anderem gebrauchen, als wozu sie bestimmt ist. Und auch niemals sich auf etwas anders einlassen, hätte hinzugesetzt werden mögen, wie denn das zweckmäßige Verfahren des Preußischen Generals v. L'Estocq am Tage der Schlacht bei Eylau einen trefflichen Kommentar hierzu abgiebt.
11. „Mit seinen schwächsten Truppen den stärksten feindlichen Theil müde machen, und darauf mit seinen tapfersten und frischesten Völkern den ermüdeten Feind angreifen." Wieder eine Kapitalregel, die zu den gefeiertesten der heutigen Schlachtenlehre gehört.
12. „Dem kommandirenden General von Allem was vorgeht, raportiren. Er muß seiner Seits einen solchen Platz inne haben, wo er Alles sehen kann, um bei Zeiten dahin Entsatz (Hülfe) zu schicken, wo es nöthig ist, auch seinen Vortheil nachsetzen, wo er weichen hat.

„Neben dem muß er das Gute und Böse fleißig gegen einander halten, und wohl erwägen, falls eine Seite den Feind treibet, und die andere vor demselben zurückweichet (welches nämlich den meisten Einfluß auf die Schlacht haben kann). Hat das Gute die Vorhand, muß er seine Absicht mit Nach-

druck verfolgen, ist hingegen das Böse vorwaltend, muß er dem weichenden Flügel zu Hülfe kommen. Daher auch sich nicht von jedem Ereigniß in der Schlacht, oder noch weniger von jeder Meldung zu übereilten Maaßregeln verleiten lassen. Die Ruhe des Feldherrn ist die moralische Achse der Schlacht. In dieser Hinsicht gehörte Fürst Blücher gewiß zu den Feldherrn vom ersten Range. Die cynische Kürze und Derbheit, mit welcher er einst während einer Schlacht die Nachricht abfertigte, daß ihm der Feind in den Rücken komme, ist gewiß sehr charakteristisch. Ein ebenfalls noch hierher gehöriges Beispiel aus der frühern Kriegsgeschichte, mag hier auch Platz finden. Dem König von England Eduard III. wurde von einigen Rittern in der Schlacht bei Crecy gemeldet, daß sein damals erst 15jähriger Sohn, der in der Folge so berühmt gewordene schwarze Prinz, sich von überlegenen Feinden gedrängt, in großer Gefahr befände. „Ist mein Sohn vom Pferde geworfen, verwundet oder todt?" fragte der König. Nichts von allem, erwiederten die Ritter." Nun dann geht wieder hin, sprach Eduard, und sagt; daß, so lange mein Sohn noch am Leben ist, er meine Hülfe nicht erwarten soll. Er mag sich heute seine Sporen verdienen; so Gott will, soll die Ehre des Tages sein bleiben." Diese Antwort befeuerte den Prinzen und seinen Muth aufs neue, und der Sieg ward errungen.

Unstreitig hat die Festigkeit und Ruhe des Oberfeldherrn einen großen Einfluß auf das Benehmen der Untergenerale; die moralische Spannkraft des Ganzen wird dadurch mächtig gestählt, und eine viel größere Ausdauer und Standhaftigkeit zur Ueberstehung kritischer Momente bewirkt. Auch entspringt daraus allein die Möglichkeit der Aufsparung der zur Entscheidung bestimmten Kräfte bis zum Eintreten des günstigen Augenblicks.

13. „Wenn der Feind geschlagen, muß man ihn mit leichter Reiterei und kommandirten Leuten verfolgen, und ihm nicht Zeit lassen, daß er sich wieder vereinigen könne. Hat man aber die Hoffnung zu überwinden größtentheils ganz verloren, muß man sich zurückziehen so gut man nur immer kann."

54) Regeln nach der Schlacht.

1. „Hat man gewonnen, so soll man zuvörderst Gott für den Sieg danken, die Todten begraben, den Sieg bekannt machen und vergrößern, die Ueberbleibsel der geschlagenen Armee mit Nachdruck verfolgen, und ihr nicht Raum lassen, sich zu besinnen, hiernächst durch Feuer, Schwerdt und Plünderung das ganze Land in Schrecken und Furcht setzen (17. Jahrhundert), daneben Dräuungen, Gewalt und Liebkosungen gebrauchen, auch das Volk zum Aufruhr bewegen, die Allirten auf seine Seite bringen, die Freunde verführen, die Neuigkeit liebende Gemüther an sich locken, sobald als die Ehrfurcht gegen die Gesetze und Obrigkeiten in keinem Werth stehen. (Wie gut hatte doch Napoleon den Montecuculi studirt!) Neben allem diesen muß man Festungen einnehmen, sich darin verstärken, und festsetzen, seine Armee theilen, und zugleich vielerlei Dinge ausführen, jedoch keine Provinzen ruiniren, die man entweder für sich behalten, oder darin man Quartier zu nehmen gedenkt."

2. „Wird man überwunden, so soll man seinen Muth nicht verlieren, weil das Kriegsglück veränderlich ist, hiernächst die Ueberbleibsel der Armee zurückziehen, zusammenbringen was zerstreut ist, die Einwohner des Landes bewehrt machen, die Pässe versehen, neue Truppen anwerben, die Grenzen und Festungen besetzen und besorgen, Verhaue in den Wäldern machen, die Brücken abwerfen, die Felder unter Wasser setzen, Hülfsvölker suchen, jedoch aber dahin sehen, daß solche nicht stärker als wir selber sind, weil dergleichen Truppen oft nicht viel weniger beschwerlich fallen, als die Feinde selbst, und dabei sich nicht selten unbeständig und ungehorsam aufführen."

3. „Bei dem Zurückziehen muß man seine Völker entweder im Lager selbst, oder so viel möglich an einem nächsten Ort wieder zusammenbringen, damit selbige einem kleinen Haufen Feinde, der ihnen etwa nachfolgte, hinlänglich widerstehen können."

Wenn nur nicht bei der moralischen und physischen Erschöpfung der Geschlagenen einem kleinen Haufen Verfolger eine so unglaubliche Offensivkraft beiwohnte, besonders in der Nacht, wie dies die zwei berühmtesten Beispiele dieser Art, Leuthen und Belle-Alliance, auf eine so glänzende Weise darthun.

„Ferner soll man sich in die wichtigsten, und der Gefahr am meisten unterworfenen, Festungen werfen, die beste Bagage mit sich nehmen, das übrige verbrennen, Leute vorausschicken, die Wege, so man marschiren will, auszubessern und einzunehmen. Sobald man einen engen Durchweg zurückgelegt, soll man denselben besetzen, vertheidigen und verschanzen, und wenn ein Gehölze da ist, dasselbe einhauen, auf dem Nachzug einen Theil der Truppen dahin geben, um den andern zu erhalten, und solche verschiedene Wege ziehen lassen. Die feindlichen Partheien, welche sich weit von dem größten Theil ihrer Armee entfernen, muß man ohne Bedenken anfallen und ihnen Hinterhalte legen, um sie abzuschneiden. Endlich soll man kolumnenweise behend marschiren (das schmeckt etwas nach exzentri-

schen Rückzügen), und kommandirte Leute hinter sich lassen, dem Feind die Spitze zu bieten, und niemals seine Truppen in Schlachtordnung stellen, es sey denn, daß man unumgänglich genöthigt wäre, ein neues Treffen anzunehmen." So weit Montecuculi.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die Verbindung der leichten und schweren Kavallerie im Gefecht.

Wenn bei der heutigen umfassendern Ausbildung, bei der hierdurch erzeugten größern Beweglichkeit der Reiterei, die Husaren geschlossene Kolonnen und Massen attakiren, die Kürassiere patrouilliren und flankiren können, so wird doch die schwere Reiterei immer nur mit Nachtheil des Dienstes und mit Zurücksetzung der Zwecke, für welche sie eigentlich bestimmt ist, zum leichten Dienst verwendet werden dürfen. Wenn hingegen die leichte Reiterei auch Dienste leisten kann, die eigentlich nur den schweren Reitern zukommen, so dürfte doch angenommen werden müssen, daß, bei vollkommen gleicher Güte der einen und der andern, die Letzteren dabei immer sicherer reussiren und mehr wirken werden und auch sollen, als die Erstern. Der schwere Reiter soll seine Kraft nur in der Geschlossenheit suchen. Das Vereinzelnen, Herumschwärmen, an welches sich die Leute nur zu leicht und zu gern gewöhnen, soll er als sich ganz fremd, als für sich ganz unangemessen betrachten. — Nun ereignen sich aber häufig Fälle, wo eine schwere Reitertruppe in die Lage kommt, eine Gegend zu durchsuchen, Patrouillen abzuschicken u. s. w., ja, wo sie sich sogar mit dem Flankiren abgeben muß. Es scheint fast keines Beweises zu bedürfen, wie sehr durch solche Verwendung die schweren Pferde leiden, und wie nachtheilig sie auch auf die ganze Truppe einwirkt. Zur Verminderung und Aufhebung dieser Uebel sind daher von Mehreren Vorschläge gemacht. Einer unter diesen (der Name des Autors blieb mir unbekannt) will der schweren Kavallerie ein leichtberittenes drittes Glied beigeben, und sucht diesen Vorschlag seinen Lesern und Beurtheilern durch folgende daraus entwickelte Vortheile ansprechend zu machen:

1) Die Verwendung der leichten Kavallerie zum Vor- und Nachtrab und zu Detaschirungen würde dadurch freier und uneingeschränkter.

2) Der Angriff der geschlossenen und schweren Reiterei könnte durch die leichte auf Flanken und Rücken des Feindes unterstützt werden.

3) Die schwere Reiterei gewöhne sich immer geschlossen zu bleiben, ihre Pferde würden geschont, und sie würden dadurch tüchtiger, um in wichtigen Momenten entscheidende Schläge zu führen.

4) Endlich könnte diese Einrichtung benutzt werden, vortheilhaft auf den Geist der ganzen Truppe zu wirken. Der Rekrut, welcher im 2ten Gliede reitet, müßte es als eine Auszeichnung ansehen, zu den thätigern, anstrengendern mehr Gewandheit fordernden, aber auch dem jungen Manne mehr wagenden Dienste des 3ten Gliedes verwendet zu werden; der ältere und ruhig werdende Mann aus diesem 3ten Gliede hingegen dürfte es als eine Belohnung ansehen, in die weniger anstrengende, aber ehrenvolle, und zur Entscheidung in den wichtigsten Momenten bestimmte, Anwendung des 1sten Gliedes zu treten.

Es scheint mir, daß dieser Vorschlag allerdings viel Gutes enthalte, daß der Geist desselben beachtungswerth, und nur die Form, unter der der Autor denselben ausgeführt wissen will, zu verwerfen seyn dürfte. Bei der Reiterei ein drittes Glied einführen, heißt, sie wieder in die Ketten schmieden, aus denen sie Friedrich II. und Seydlitz glücklich befreiten. Wie ist mit drei Gliedern Beweglichkeit vereinbar? Die Erfahrung, die denn doch zu beachten seyn dürfte, hat also der Verfasser ganz wider sich. Ueberhaupt scheint mir die Idee in dem Haupte eines Infanteristen entsprungen; er sah dort die vorzugsweise Verwendung des 3ten Gliedes zum leichten Dienste, und wollte diese Form auch der Kavallerie aufdringen. Wäre er Kavallerist, und vorzüglich ein erfahrener gewesen, er würde bald eingesehen haben, daß man durch ein leichtberittenes drittes Glied zwar Manches gewinnt, aber dafür auch sehr Vieles verliert. Der Verfasser will überdies in dem ad No. 2. aufgeführten Vortheile dies dritte Glied auf die Flanken und Rücken des Feindes verwenden. Wie will er dies machen? Offenbar doch, nachdem er dasselbe in Züge zu 2 Gliedern formirt hat: denn eine Attake mit einem Gliede ist vor dem Feinde begreiflicherweise nicht thunlich. Oder soll das dritte Glied einzeln verwendet werden? In diesem Falle würde der Autor dem Feinde wenig schaden, und ihn noch weniger aufhalten. Gehört aber zu diesem Formiren nicht Zeit, und wird die kostbare nicht hierdurch unverantwortlich verschwendet? Sollte es daher nicht besser seyn, das leichtberittene dritte Glied stets in Zügen formirt zu haben? So sehr ich daher auch das Gute in dem Vorschlage des Verfassers anerkenne, so muß ich mich doch mehr, oder vielmehr ganz zu dem des Gr. v. Bismark hinneigen, der sowohl der schweren als leichten Kavallerie p. Eskadron einen Zug leichter Reiter beigesellen will, den er den fünften oder Schützenzug nennt. Gr. Bismark rechtfertigt seinen Vorschlag, indem er geradezu läugnet, daß ganze Regimenter oder Schwadronen, sowohl in Hinsicht des

Personellen als des Materiellen, diejenige Ausbildung erreichen können, welche einige Völker charakteristisch bezeichnet, z. B. Kosacken, Mamelucken 2c.; deshalb sollen nur solche zum Schützenzuge, oder vorzugweise zum leichten Reiterdienst, genommen werden, welche die nöthigen Anlagen und Fähigkeiten dazu besitzen. Sehr richtig sagt er ferner: „Wollte man die Mannschaft und die Pferde zu ganzen Schützenschwadronen aus den übrigen Schwadronen wählen, so würde diese Maaßregel eben so schwierig als unvollkommen seyn; jeder Rittmeister betrachtet das als verloren, was er, obgleich zum Besten des Ganzen, von seiner Schwadron verliert. Er sucht daher durch Umgehungen die besten Leute zu Pferde zu behalten, worauf er in Tagen der Gefahr sein Vertrauen setzt. Anders hingegen verhält es sich, wenn er selbst einen fünften, d. h. Schützenzug, bildet, den er als sein Eigenthum betrachtet, der ihm Dienste leistet und ein Ehrenpunkt für ihn wird."

Dieser Vorschlag des Gr. v. **Bismark** ist, meiner Meinung nach, ganz geeignet, den Beifall jedes erfahrenen Kavalleristen zu erhalten. Ein Regiment würde hierdurch ein mehr selbstständiges Ganzes; die Kräfte desselben würden geschont, und zur Entscheidung aufgespart; unbesorgt könnte es zum Angriff vorgehen, da eine ganze Schwadron der besten Leute es umschwärmt, und zugleich Flanken und Rücken des Feindes bedroht. Eben so nützlich und praktisch würden sich diese Schützenzüge bei Rückzügen bewähren, und es ist daher wohl sehr zu bedauern, daß diese Idee in den außer wirtembergischen Reitereien nicht mehr Eingang gefunden hat. Eine Annäherung, jedoch nur eine sehr schwache, finden wir zwar in der Bildung der **vierten Züge**; leider aber sind sie selten, die vom Ehrgeiz erzogenen und gerathenen Kinder der Liebe eines Regiments, mit denen man die kühnsten und verwegensten Unternehmungen ausführen kann, wie sie **Bismark** zu haben wünscht. Nur die Größe, oder vielmehr die Kleinheit des Mannes und Pferdes, bringen Beide in den **vierten Zug**, ohne Rücksicht auf sonstige Eigenschaften; sie müssen Flankeurs seyn, weil eine nach diesen Grundsätzen getroffene Rangirung dem Auge am gefälligsten erscheint.

Ich habe bis jetzt die Verbindung der leichten und schweren Kavallerie betrachtet, wie sie seyn **könnte**, und habe mich bemüht zu beweisen, daß es gut wäre, wenn sie so wäre; jetzt wende ich mich zur Betrachtung wie sie jetzt ist, oder vielmehr wie sie in den mir bekannten Kavallerien besteht.

Man hat schwere und leichte Kavallerieregimenter; zum Flankiren sind die vierten Züge vorzugsweise bestimmt. Ob sie deshalb auch vorzugweise zum leichten Dienst sich eignen, habe ich oben betrachtet. Es ist also sehr natürlich, daß, wenn Kürassiere in den Fall kommen, anhaltend den leichten Dienst betreiben zu müssen, die Pferde bald sehr angegriffen und entkräftet seyn werden. Dies wird stets so seyn, wenn nicht der günstige Zufall ihnen leichte Reiterei in den Weg führt, welche diese unangenehme Bürde ihnen abnimmt. Es besteht aber, so viel ich weiß, kein Befehl, welcher leichte Kavallerie der schweren zuweiset, im Fall diese in Masse vereinigt auftreten soll. Die Geschichte der letzten Feldzüge hat mich auch, trotz meines Forschens, nicht vom Gegentheil belehrt. Wollte man eine Masse vereinigen, so nahm man stets dazu die ersten besten Regimenter, und griff dann mit Husaren eben so gut Quarrees und schwere Reiterei an, als mit Kürassieren. Daß man aber schwere Kavallerie zusammenzog, und ihr einige leichte Regimenter beigab, die den **bestimten Auftrag hatten**, für die Sicherheit ihrer Flanken und ihres Rückens zu sorgen, dagegen die feindlichen zu bedrohen, den Vor- und Nachtrab zu machen, zu Detaschirungen gebraucht zu werden, davon habe ich, wie gesagt, kein Beispiel auffinden können, weder in der Geschichte der einen noch der andern Reiterei. Eine klare Ansicht und richtige Anwendung der Verbindung von leichter und schwerer Kavallerie, und der Vortheile dieser Verbindung scheint bei allen Massenverbindungen nicht Statt gefunden zu haben. Ich muß es daher bedauern den Lesern ein Beispiel schuldig bleiben zu müssen.

Um aber die Vortheile einer solchen Verbindung anschaulicher zu machen, sey es mir erlaubt, Folgendes als eine Nachbildung der oben aufgestellten Ideen im Großen anzunehmen:

Denkt man sich 4 Regimenter schwerer Kavallerie, deren Stärke ich im Felde nur zu 2000 Pferde annehmen will, mit 2 leichten Regimentern taktisch vereinigt, so sind die Vortheile, welche diese Verbindung gewährt, zu sehr ins Auge springend, als daß sie abgeleugnet werden könnten. Der Marsch der schweren Kavallerie kann sicher und ohne durch viele Auf- und Abmärsche ermüdet zu werden geschehen, 1000 leichte Pferde umgeben ihn, können Stundenweit die Gegend aufklären, und verhindern daher einen unvermutheten Angriff des Feindes auf das Gros. Wie leicht müßte es überdies seyn, den Feind in ein ihm ungünstiges Terrain, oder vielleicht gar in einen Hinterhalt mit dieser leichten Kavallerie zu locken, wo ihn denn die geschonte schwere Kavallerie mit Nachdruck und mit nicht zu bezweifelnder Gewißheit des Sieges empfangen kann. Kommt es zum wirklichen Angriff, welche herrliche Gelegenheit zu den kühnsten Reiterthaten bietet sich

nicht hier der leichten Kavallerie dar? Sie theilt des Feindes Aufmerksamkeit, zwingt ihn, sein Gros zu schwächen und ihm eine gleiche Anzahl entgegen zu setzen, stößt ihm gerechte Besorgnisse für seine Flanken und seinen Rücken ein, hält ihn ab, wenn er auch das Gros glücklich geworfen, dies weit zu verfolgen und zu zerstreuen, und macht es möglich, daß, wenn er seinerseits geworfen, er auch abgeschnitten oder ganz zerstreut werden kann. Zugleich bildet sie eine sichere Bedeckung der, bei jeder großen Kavalleriemasse vorhandenen reitenden Artillerie, schützt die Flanken und den Rücken des Gros, und ist so in gewisser Hinsicht als Reserve und als Reduit der geworfenen schweren Kavallerie anzusehen. Beim Rückzug übernimmt sie wieder die Rolle des Nachtrabs, so wie den Vorpostendienst, während die schwere Kavallerie sicher im Lager ruht, und kann endlich zu allen das Gros schwächenden Detaschirungen gebraucht werden.

Wie sehr wird also nicht durch diese Verbindung die schwere Kavallerie geschont, und die Möglichkeit erhöht, in entscheidenden Momenten Wirksames zu leisten? Ich kann daher nur wünschen, daß diese Vortheile anerkannt werden möchten, und bin überzeugt, daß sie die Probe der Praxis aushalten werden.

v. S.

Gedruckt bei Dieterici.

Mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs.

Militair-Wochenblatt.

No. 333.

Berlin, Sonnabend den 9ten November 1822.

(Expedition: Stechbahn No. 3.)

Redakteuren: Rühle v. Lilienstern, Generalmajor; v. Decker, Major. — Verleger: E. S. Mittler.

Königliche Verordnungen. —

Dislokations-Veränderungen. —

Personal-Veränderungen. —

Notizen.

Todesanzeige.

An dem am 13ten Oktober d. J. zu Paris verstorbenen Königlich Preußischen Gesandten am Königlich Französischen Hofe, General-Lieutenant Grafen von der Goltz, hat der König einen seiner treuesten, einsichtsvollsten und eifrigsten Diener verloren. Ursprünglich für den Kriegsdienst erzogen, hatte der Verstorbene jedoch eine so vielseitige Bildung erhalten, daß derselbe, nachdem er im Heere mit Auszeichnung gedient, ohne weitere Vorbereitung zur diplomatischen Laufbahn überzugehen vermochte. Er betrat solche im Jahre 1809 als Geschäftsträger am Königlich Baierschen Hofe, und wurde schon im folgenden Jahre zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister bei demselben Hofe ernannt. In dieser, besonders unter den damaligen politischen Konjunkturen, bedeutenden Stellung rechtfertigte er das in ihn gesetzte Vertrauen in vollstem Maße. Als indeß im verhängnißvollen Jahre 1813 der allgemeine Aufruf zu den Waffen erscholl, trat auch er wieder in die Reihen der Vaterlandsvertheidiger, und wie richtig man ihn würdigte, geht schon daraus hervor, daß der Heerführer, Feldmarschall Blücher, dem er in früheren Zeiten als Adjutant beigegeben gewesen war, sich ihn zur Dienstleistung in seinem General-Staabe erbat. In diesem wichtigen und umfassenden Wirkungs-Kreise entwickelte der Verstorbene wiederum den ganzen Umfang seines militairischen Talentes; er nahm an allen kriegerischen Auftritten der beiden ersten Jahre des ewig denkwürdigen Befreiungs-Krieges den thätigsten Antheil, und durch seinen ruhigen, scharfen Blick, so wie durch seinen kalten, besonnenen Muth und seine sich immer gleich bleibende Tapferkeit, trug er auch zum Gelingen des großen Werkes bei. Er stieg in diesem Kriege bis zum Generalmajor empor, und wurde außerdem noch durch Verleihung vaterländischer so wie fremder Orden ausgezeichnet. — Nach dem ersten Pariser Friedens-Schlusse, im Jahre 1814, ernannten ihn des Königs Majestät interimistisch zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister am Königlich Französischen Hofe, in welcher Eigenschaft er im folgenden Jahre bestätigt wurde. Diesen ehrenvollen und schwierigen Posten hat der Verstorbene bis zu seinem Todes-Tage mit rühmlichen Eifer, thätiger Umsicht und unwandelbarer Anhänglichkeit an der guten Sache verwaltet, zur vollsten Zufrieden-

heit sowohl seines Hofes als desjenigen, an welchen er gesendet war. Die ihm noch in der letzteren Zeit von seinem Monarchen zu Theil gewordenen Auszeichnungen (er erhielt den Charakter als General-Lieutenant und den Rothen Adler-Orden 1ster Klasse) beweisen, daß des Königs Majestät ihn als Staatsmann und als Krieger hochschätzten, und seine Verdienste zu würdigen und zu belohnen geruheten.

Ct.-Z.

Zugabe.

Darstellung der Ueberfahrt der Französischen Truppen unter Anführung des Gen.-Lieuts. v. Rochambeau nach Nordamerika, und Beiträge zur Charakteristik des Krieges daselbst.

(Aus den vor Kurzem zu Paris im Druck erschienenen Denkwürdigkeiten des Herzogs v. Lauzin*). Aus dem Französischen vom Hauptmann v. Schon.)

Die Truppen wurden den 12ten April (1780) zu Brest eingeschifft, allein die ungünstigen Winde, und die nicht völlig ausgerüsteten Bedeckungsfahrzeuge hinderten uns vor dem 12ten Mai unter Seegel zu gehen**); auch mußte noch aus Mangel an Transportschiffen eine Brigade Infanterie, der dritte Theil der Artillerie, und der meines Regiments zurückbleiben. Herrn v. Sartines***) hatte man in Hinsicht der Transportschiffe schändlich hintergangen, nicht die Hälfte von denen waren vorhanden, welche man ihn versicherte versammelt zu haben. Ich befand mich am Bord der Provence, einem Fahrzeuge von vier und sechzig Kanonen, das unter einem ziemlich schlechten Befehlshaber stand.

Uns überfiel in dem Meerbusen von Gascogne ein sehr übeles Wetter; die beiden hohen Maste der Provence wurden beschädigt. Der Kapitain ließ signalisiren, daß er sich nicht länger auf dem Meere erhalten könne, und verlangte an einem sicheren Orte vor Anker zu gehen. Der Chevalier v. Ternay war nicht dieser Meinung; er suchte sich von der Beschaffenheit unserer Maste zu unterrichten, gab uns Zimmerleute, um sie wieder in Stand zu setzen, und wir verfolgten unsern Weg.

Den 20sten Juni erblickten wir fünf Englische Linienschiffe und eine Fregatte. Diese kleine Eskadre, uns an Zahl weit nachstehend, konnte uns nicht entgehen, wenn wir nur erträglich manövrirt hätten; allein der Chevalier v. Ternay wollte jedes Gefecht vermeiden, schlug sich indessen in ziemlicher Entfernung drei Viertelstunden. Die Englischen Schiffe kamen davon, und erlangten dadurch mehr Ruhm als wir.

Den 4ten Juli signalisirte man Seegel beim Eingange der Bai von Chesapeak, und wir entdeckten eine Konvoi, die durch einige Kriegsschiffe eskortirt wurde. Der Chevalier v. Ternay begnügte sich damit sie durchs Fernrohr zu beobachten, ohne sie weiter durch die Fregatte rekognosziren zu lassen, nahm sodann die Flucht, und verfehlte während der Nacht den Weg. Gegen Mitternacht durchkreuzten zwei Englische Fregatten seinen Lauf, und gaben ihm einige Kanonenschüsse; sie segelten so gut, daß man sie nicht einholen konnte. Endlich landeten wir auf der Rhede von Rhode-Island, nach einer zwei und siebenzig tägigen Fahrt, mit außerordentlich vielen Kranken, und an Lebensmitteln und Wasser Mangel leidend.

Einige Tage darauf kreuzte eine Eskadre von vierzehn bis funfzehn Kriegsschiffen unter dem Admiral Arbuthnot in der Meerenge von Rhode-Island. Zugleich waren wir auch von New-York aus benachrichtiget, daß man daselbst einen großen Theil der Armee einschiffte. Wir erwarteten daher jeden Augenblick angegriffen zu werden. Hätten die Engländer dies in dem ersten Monate versucht, es würde ihnen unfehlbar damit gelungen seyn; alsdann blieb uns keine Zeit uns durch Verschanzungen zu decken; kurz die Armee und die Eskadre des Königs wären verloren gewesen. Ungeachtet des schlechten Zustandes unserer Truppen, arbeiteten wir ohne Unterlaß an Redouten und Befestigungen überhaupt.

Herr v. Rochambeau vertrauete mir den Befehl über Alles an, was sich auf der Meerenge und zunächst den Orten befand, wo man landen konnte.

*) Der Herzog v. Lauzin, später unter dem Namen Prinz Biron allgemein bekannt, welchen Titel er nach dem im Jahre 1788 erfolgten Tode seines Onkels, des Marschalls v. Biron, annahm, war 1780 maréchal de camp und Chef eines Infanterie-Regiments. Als solcher wohnte er dem Feldzuge in Nordamerika unter dem Gen.-Lieut. v. Rochambeau bei, und zeichnete sich darin durch Umsicht, Geistesgegenwart und persönliche Tapferkeit aus. Der Uebers.

**) Die Eskadre unter den Befehlen des Chevaliers von Ternay bestand aus zwei Schiffen von 80 Kanonen, einem von 74, vier anderen von 64, und zwei Fregatten.

***) Marine-Minister, und einer der ersten Vertheidiger der Amerikanischen Sache in Frankreich. Der Uebers.

und erklärte uns, daß er entschlossen sey, Rhode-Island und die Eskadre nicht im Stich zu lassen, und für die Erhaltung beider den letzten Mann aufzuopfern. Die Englische Eskadre verschwand, unsere Kranken erholten sich, und wir fingen an beruhigter zu werden. Herr v. Rochambeau und General Washington hielten eine Zusammenkunft auf dem Kontinent in einem Orte Namens Harford, ungefähr hundert Meilen*) von Rhode-Island entfernt, woselbst sie sich mehrere Tage miteinander unterredeten. Während dieser Zeit traf Admiral Rodney aus Europa ein, und kreuzte mit zwanzig Linienschiffen vor Rhode-Island. Die Eskadre legte an; wir erwarteten wieder einen Angriff; Kourier auf Kourier wurde an den Herrn von Rochambeau abgeschickt; jedoch nach einem Kreuzen von einigen Tagen machte sich Mylord Rodney davon.

Damals vernahmen wir auch, daß die Eskadre, vor welcher der Chevalier von Ternay am 4. Juli die Flucht ergriffen hatte, mit 3000 Mann Englischer Truppen am Bord von Charlestown nach New-York ging, und nur durch vier oder fünf Fregatten eskortirt worden war. — Mit etwas weniger Uebereilung hätte der Chevalier von Ternay sich ihrer bemächtigen können. Man beklagte sich deshalb in der Armee und auf der Eskadre laut über ihn. Er erfuhr es, und es ging ihm sehr nahe. Es ist außer Zweifel, daß Jedermann an seiner Stelle, der etwas weniger furchtsam gewesen wäre, als er, mit drei oder vier Englischen Linienschiffen, fünf oder sechs Fregatten und 3000 Kriegsgefangenen in Amerika gelandet wäre, wodurch wir uns unsern neuen Alliirten auf eine sehr glänzende Weise empfohlen haben würden.

Herr v. Rochambeau hatte das Eintreffen der zweiten Division seiner Armee in Amerika angekündigt, und erwartete sie mit einer außerordentlichen Ungeduld. Der Augenblick war kritisch, und die Angelegenheiten standen schlecht. Der Amerikanischen Armee fehlte es an Menschen, Geld, Lebensmitteln und Kleidungsstücken; die Verrätherei des Arnold und die Niederlage des Generals Gates bei Kamden erhöhten noch diese Verlegenheit. Herr v. Rochambeau hielt es daher für nothwendig einen Offizier seiner Armee nach Frankreich zu senden, der dort über seine Lage Aufklärung geben, und eilige und mächtige Unterstützung verlangen sollte. Auch die zur Berathung darüber von ihm versammelten Staabsoffiziere genehmigten sehr diesen Entschluß, und schlugen ihm vor, mich dahin zu senden, da meine Vorbindungen mit Herrn v. Maurepas*) mir einige Vortheile vor denjenigen gewährten, welche ihn weniger kannten. Er erklärte ihnen aber, daß er seinen Sohn dazu gewählt habe.

Den Tag vor dessen Abreise erschienen zwölf Englische Schiffe an unseren Küsten, und flößten uns einige Unruhe ein; allein ein Windstoß zerstreute sie während der Nacht, und den folgenden Tag ging der Graf v. Rochambeau auf der Königlichen Fregatte l'Amazone unter Segel.

Der General Green, welcher das Kommando der Südarmee übernommen hatte, bat nach der Niederlage des Generals Gates um Verstärkungen, und vorzüglich um Kavallerie, um solche dem Korps des Obersten Tarleton entgegen zu setzen, welchem nichts mehr Wiederstand leistete: wobei er die Bemerkung hinzufügte, daß er ohne dies nicht dafür stehen könne, daß sich die Provinzen des Südens dem Könige von England unterwürfen.

Der General Washingten wünschte sehr, mich durch den Herrn v. Rochambeau dorthin geschickt zu sehen; auch mir war ein solcher Auftrag wünschenswerth, in der Hoffnung, daselbst nützlich seyn zu können. Ich bedachte mich keinen Augenblick darum anzuhalten, unter den Befehlen des Herrn von Lafayette im Süden angestellt zu werden, obgleich ich schon lange vorher den Krieg als Oberst mitgemacht hatte, ehe er die Kriegsschule verließ. Herr v. Rochambeau wies mich ab. Mein Schritt erregte Mißbilligung in der Armee, besonders von Seiten des Marquis v. Laval, der sich gleich einigen anderen vorgenommen hatte, nicht unter dem Herrn v. Lafayette zu dienen, und denen von dem Herrn v. Rochambeau das Versprechen geworden war, nicht unter ihm angestellt zu werden. Der General Washington erkannte meine Bereitwilligkeit sehr dankbar an, und gab mir in der Folge Beweise davon.

Herr v. Rochambeau legte seine Armee in die Winterquartiere zu Newport. Der Mangel an Fourage bestimmte ihn, mich in die Wälder von Connecticut zu senden, deren Enternung achtzig Meilen von dort betrug. Da ich Englisch sprach, wurde ich mit einer Anzahl von Details beauftragt, die zum Sterben langweilig, aber doch nothwendig waren.

Ich reis'te den 10ten November nach Lebanon ab, und wir hatten bis dahin noch keine Nachrichten aus Frankreich erhalten. Sibirien allein kann man mit Lebanon vergleichen, welches nur aus eini-

*) Wenn hier von Meilen die Rede ist, so sind stets Englische darunter zu verstehen. Der Uebers.

*) Der Herzog stand mit diesem Staatsminister in freundschaftlichen Verhältnissen. Der Uebers.

gen in unermeßlichen Wäldern zerstreut liegenden Hütten besteht. Ich blieb daselbst bis zum 11. Januar 1781, als der General Knox, Befehlshaber der Amerikanischen Artillerie, mich von Seiten des Generals Washington zu unterrichten kam, daß die Brigaden Pensylvanien und New-Jersey des Dienstes überdrüßig ihre Offiziere getödtet, sich empört, und Anführer unter sich gewählt hätten, und daß man befürchte, sie auf Philadelphia marschiren zu sehen, um sich dort mit Gewalt bezahlt zu machen, oder daß sie sich der Englischen Armee anschließen würden, die nicht weit entfernt wäre.

Ich bestieg auf der Stelle das Pferd, um mich nach Newport zu begeben, und den Herrn von Rochambeau davon in Kenntniß zu setzen, der darüber eben so verlegen als betrübt war, weil ihm keine Mittel zu Gebote standen, den General Washington zu unterstützen, indem es ihm selber an Geld fehlte, und er seit seiner Ankunft in Amerika nicht einmal Briefe aus Europa erhalten hatte. Nach einigen Tagen vernahmen wir jedoch, daß der Kongreß einen Zahlmeister abgeschickt habe, und Alles beruhigt wäre.

Herr von Rochambeau sendete mich nach New-Windsor an dem Nordflusse, woselbst sich das Hauptquartier des Generals Washington befand, und welches ungefähr zweihundert Meilen von der Französischen Armee entfernt war. Washington empfing mich mit Auszeichnung, und war sehr bereit, mich augenblicklich anzustellen. Er sagte mir, daß er beabsichtige, sich ungesäumt nach Newport zu begeben, um die Französische Armee und den General von Rochambeau zu sehen, und erzählte mir im Vertrauen das Projekt entworfen zu haben, den Herrn Arnold aufzuheben, welcher in Virginien große Verheerungen angerichtet hatte; zu welchem Zwecke er Willens sey, den Herrn von Lafayette mit der ganzen leichten Infanterie seiner Armee zu Lande marschiren zu lassen, während er verlange, daß die Eskadre des Königs in der Bai von Chesapeak ankern, und dort ein Detaschement der Französischen Armee lande, um dem Arnold jeden Rückzug abzuschneiden. Er fügte hinzu, daß er den Herrn v. Rochambeau ersuchen würde, mir den Befehl über jenes Detaschement zu ertheilen, wobei er eine gute Kameradschaft zwischen den Französischen und Amerikanischen Truppen und ihren Anführern, so wie eine Auswahl solcher Französischen Offiziere, die sich mit den Amerikanischen verständigen könnten, für höchst wesentlich erachtete.

Ich blieb zwei Tage im Hauptquartier, und wäre beinahe auf der Rückreise bei der Ueberfahrt über den Nordfluß ertrunken. Er war stark mit Treibeis angefüllt, welches die Fluth mit einer solchen Schnelligkeit fortriß, daß es unmöglich wurde, mein Fahrzeug zu regieren, es lief in die Quere, füllte sich mit Wasser an, und war im Begriff unter zu sinken, als ein großes Stück Eis der Seite des Schiffs entgegen vorbei schwamm. Wir sprangen darauf, und so von Eisscholle zu Eisscholle weiter, bis wir ungefähr nach drei Viertelstunden das Ufer erreichten, nachdem wir öfters glaubten, ohne Rettung verloren zu seyn.

Bei meiner Ankunft in Lebanon erfuhr ich den Tod des Chevaliers von Ternay, der, wie man mir erzählte, aus Gram gestorben sey, und fand daselbst von dem Herrn v. Rochambeau schon Befehle vor, welche mich einige Tage in Connecticut aufhielten. Ich begab mich hierauf nach Rhode-Island, wo von dem Auslaufen der Eskadre mit einem Detaschement der Armee an Bord öffentlich die Rede war. Ich ließ den Herrn von Rochambeau ersuchen, mich bei der Expedition anzustellen. Er empfing mich sehr kalt; ich stellte ihm vor, daß ich mehr um eine Gerechtigkeit als um eine Gnade bäte, indem die Reihe zu marschiren an mir stände. Er antwortete, daß in der Avantgarde keine Reihefolge statt habe, und doch hatte er zwei Stunden vorher das Gegentheil geäußert. Er fügte hinzu, er liebe zwar den Eifer, allein die übertriebene Hitze mißbillige er. Ich versicherte ihn dagegen, daß er mich gänzlich von derjenigen heilen würde, um ihm zu dienen. Er besänftigte sich, machte mir ti[illegible] nahe Entschuldigungen, vertraute mir an, daß er dem Marquis von Laval persönlich verpflichtet sey, und kein andres Mittel besäße, sich ihm erkenntlich zu zeigen, als ihn nicht unter einem Brigadier anzustellen, welches er ihm auch versprochen habe; da nun das Detaschement getrennt von dem Korps des Herrn von Lafayette operiren, und nur mittelbar unter dessen Befehlen stehen solle, so hätte der Marquis von Laval diese Anstellung lebhaft gewünscht. Ich entgegnete nichts, aber meine Gesichtszüge mußten ihm sagen, wie sehr ich diese Ungerechtigkeit fühlte. Ich erbot mich als Freiwilliger mitzugehen; er meinte, dies würde lächerlich seyn, und schlug mir's ab. Noch denselben Tag zog der Herr v. Rochambeau die Sache in Ueberlegung, gab das Kommando des Detaschements dem Baron v. Viomenil, der es gar nicht verlangte, und setzte den Marquis v. Laval als Unterbefehlshaber dabei an, welches ihm dieser nie verzeihen wollte.

Der General Washington kam in Newport an. Diese Einrichtungen waren ihm außerordentlich unangenehm, und er verhehlte es nicht. Herr v. Rochambeau hatte mit einemmale zwei Dinge gethan, die ihm nicht gefielen; er hatte ihm nicht den Offizier gegeben, den er zu haben wünschte, sondern einen,

welcher dem Herrn v. Lafayette das Kommando entriß, dem er es ausschließlich zu übertragen Willens gewesen war. Er machte dem Herrn v. Rochambeau begreiflich, daß seine Bitten wohl als Befehle betrachtet werden könnten, indessen jener fand einmal für gut, in seinem Verfahren nichts zu ändern.

Die Eskadre, durch den ältesten Schiffskapitain, Herrn Destouches befehligt, ging mit 1200 Mann unter Seegel, und einige Tage darauf verließ General Washington Rhode-Island. Ich begleitete ihn bis Stafford, und kehrte alsdann zu meinem Regimente zurück. Hier empfing ich ein Schreiben des Herrn v. Rochambeau, worin er mir seine Besorgniß mittheilte, während der Abwesenheit der Eskadre angegriffen werden zu können, und er daher wünsche, daß ich zu ihm zurückkehren möchte. Ich gehorchte.

Seit unserer Abreise aus Frankreich waren nunmehr zehn Monat verflossen, und wir hatten weder ein Schreiben, noch einen Heller von dort erhalten. Die Fregatte l'Astree langte endlich an, und wir erfuhren, daß die Herren v. Montbary und v. Sartines aus dem Ministerio geschieden, und durch die Herren v. Seger und v. Castris ersetzt worden wären, welche bestimmt hätten, daß man eine zweite Division nicht gebrauchen solle. Ich schrieb vom Fleck aus um die zurückgebliebenen vierhundert Mann meines Regiments, welche man mir nicht vorenthalten konnte, ohne die schreiendste Ungerechtigkeit zu begehen.

Ungefähr achtzehn Tage nach dem Abgange der Eskadre signalisirte man bei einem dicken Nebel auf der See eine Eskadre, die mit vollen Seegeln in die Meerenge einlief Man schlug den Generalmarsch, die ganze Armee griff zu den Waffen, und wir hielten unsern Untergang für gewiß Niemand dachte daran, daß es die unsrige seyn könne, und doch befanden wir uns im Irrthum, sie war es. Sie hatte so vortheilhaft manövrirt, daß sie den Eingang der Bai von Chesapeak nur erst vier und zwanzig Stunden nach der Englischen Eskadre erreichte, die doch drei Tage später dahin abgegangen war. *) Der Tag fiel für die Waffen des Königs glorreich aus; aber die Feinde verhinderten uns dennoch in die Bai einzulaufen, wodurch für Arnold jede Gefahr verschwand. Herr v. Lafayette sah sein Ziel verfehlt, und blieb ein wenig in Verlegenheit. Einige unsrer Schiffe hatten viel gelitten, vorzüglich der Conquerant, auf dem sich der Marquis v. Laval befand, der sich bewundernswürdig schlug, und viele Leute dabei verlor.

Ich kehrte noch einmal nach Lebanon zurück, um daselbst im Auftrage des Herrn v. Rochambeau eine große Anzahl brauchbarer Artilleriepferde zusammen zu bringen, um zu dem Marsche der Armee Alles vorzubereiten.

In dieser Zwischenzeit brachte die Königliche Fregatte la Concorde, die aus Frankreich anlangte, den Vicomte v. Rochambeau mit, der sich dort nicht einmal des Spottes hatte entziehen können, so wie auch den Herrn v. Barras, Chef der Eskadre, als Nachfolger des Chevaliers v. Ternay. Die neuen Instruktionen des Hofes ließen eine Unterredung zwischen dem Herrn v. Rochambeau und General Washington wünschen, die den Entwurf eines Operationsplans für die Armee und Eskadre bezwecken solle. Herr v. Barras übergab seine Vollmachten dem Herrn v. Rochambeau Die kommandirenden Generale kamen nachher zu Harford *) zusammen.

In dieser Zusammenkunft wurde offiziell entschieden und unterzeichnet, daß die Französische Armee bis zum Nordflusse vorrücken, dort mit der Amerikanischen zusammenstoßen, und so beide vereinigte Armeen sich New-York so viel wie möglich nähern sollen: dagegen die Eskadre die Bestimmung erhalten, sich nach Boston zu begeben, um dort alle aus Europa eintreffenden Seeverstärkungen abzuwarten, weil man sie in Rhode-Island nicht für sicher hielt, sobald die Insel nicht mehr durch Landtruppen besetzt wäre.

Die durch die Fregatte Concorde an den Herrn v. Rochambeau gelangten Papiere gaben ihm einen Beweis, mit wie wenig Schonung er in den Briefen derjenigen behandelt worden sey, welche er am meisten begünstigte. Hauptsächlich hatte der Marquis v. Laval ohne böse Absicht sehr offenherzig an einige Damen geschrieben, welche den Inhalt seiner Briefe nicht geheim hielten. Ich hatte nichts über ihn geäußert, und mein Stillschweigen wurde mir als Verdienst angerechnet; er schenkte mir mehr Vertrauen, theilte mir seinen Operationsplan mit, und nöthigte mich, ihn nach Rhode-Island wegen einiger vorläufigen Anordnungen zu begleiten.

Kaum waren wir in Newport eingetroffen, so glaubte der Chevalier Chastelüy, dessen lebhafter Kopf nicht lange Zeit ein und dieselbe Idee festhielt,

*) Es ist die Frage, von wo aus diese Englische Eskadre abgesegelt. — Man kann indessen die Mündung der Bai von Chesapeak von Rhode-Island aus bei ziemlich günstigem Winde in drei bis vier Tagen erreichen; daher bleibt die Fahrt der Französischen Eskadre unbegreiflich, wenn sie nicht durch widrige Winde aufgehalten wurde, wovon der Verfasser jedoch nichts erwähnt.

Der Uebers.

*) An dem Nordflusse und dreizehn Meilen von New-Windsor.

Der Uebers.

es sey vortheilhafter, wenn die Eskadre in der Rhede von Rhode-Island die angekündigte Seemacht erwarte, indem diese, aller Wahrscheinlichkeit nach, in die Bai von Chesapeak einlaufen würde, und sodann die Vereinigung beider um so leichter geschehen könne. Der Chevalier von Chastalon nahm darüber mit einigen Schiffskapitains Rücksprache, und mehrere von ihnen waren seiner Meinung. Er bestimmte den Herrn v. Rochambeau dahin, mit dem Herrn v. Barras zu reden, und ihm vorzuschlagen, diesen Punkt der Entscheidung eines aus Land- und See-Offizieren zusammengesetzten Kriegsrathes zu überlassen. Der Rath beschloß: daß die Eskadre zu Rhode-Island verbleiben solle. Ich setzte mich dagegen aus allen Kräften; die Mehrheit der Stimmen gab aber den Ausschlag, und ich erlangte nun, daß man auf der Insel vierhundert Mann Französischer Truppen und einige Amerikanische Milizen unter dem Befehle des Herrn v. Choisy zurückließ.

(Beschluß folgt.)

Von der Bewaffnung der türkischen Truppen.

Ehemals gab es im türkischen Heer wie sonst überall ebenfalls Schutz- und Trutzwaffen. Die erstern bestanden aus kleinen runden Helmen, aus Panzerhemden und Panzerröcken von Eisendrath, eisernen Handschuhen, welche den Arm bis an den Ellbogen bedeckten, und aus großen und kleinen hölzernen, mit Thierhäuten oder baumwollenen Stricken versehenen Schilden.

Der den Türken eigenthümliche Glaube an Vorherbestimmung, die Belästigung welche die schweren Rüstungen den Orientalen im Allgemeinen verursacht, und endlich, der Geist der Fechtart ihrer Reiterei an sich, haben vereint dazu beigetragen, daß die Schutzwaffen bei den Türken nie sehr in Ansehn waren, und in neuern Zeiten schneller als anderwärts ganz abkamen. Nach des Hrn. v. Hammers Werk über die türkische Staatsverfassung scheinen sie bloß noch zum Staat bei einigen Gardekorps zu bestehen, wie im Milit.-W.-B. No. 292. zu ersehen, wonach die Nobelgarde des Großsultans noch vergoldete Helme trägt.

Die Trutzwaffen der Türken sind:

a. Zum Stich: lange Wurfspieße, Wurfpfeile und Dolche.
b. Zum Hieb: Säbel, lange Stoß- und Haudegen, und eine Gattung Streitäxte.
c. Zum Schuß: Musketen, Flinten, Pistolen, Bogen und Pfeile.

Die Infanterie ist mit Muskete, Säbel, Dolch (Handschar) und einer oder mehreren Pistolen versehen. Die zwei letztgenannten Waffen trägt der Mann im Gürtel. Außerdem führt er ein großes Pulverhorn, einige Patronen, die entweder in einer kleinen Kartusche, oder im Tuche des Turbans stecken, und einen eisernen Ladestock für die Pistolen bei sich.

Die Gewehre sind bei 6 Schuhe lang, die der Arnauten wo möglich noch länger, gut und dauerhaft gearbeitet, die Läufe meistens gezogen, der Kolben kurz und dick, der Ladestock von Holz, das Schloß grob gearbeitet. Da indeß die Türken, und vorzüglich die Arnauten sehr viel auf schön verzierte Waffen halten, so sind die Läufe und Schäfte häufig mit Silber und Perlemutter eingelegt. Die besten Flintenläufe sind aus Drath geschmiedet und damaszirt. Die Milizen sind dagegen nur mit alten verrosteten elenden Gewehren und Säbeln versehen.

Die ersten europäischen Gewehre mit Bajonetten wurden unter Selims Regierung von einem Spanier in Lewend Tschiflick gefertigt.

Wegen ihrer Länge und starken Ladung schießen die Gewehre zwar sehr weit, aber auch, wenn der Mann nicht auflegen kann, höchst unsicher.

Die Patronen sind übermäßig stark, und an Gewicht dem der Kugeln gleich. Diese stehen aus den Patronen frei heraus, und haben noch alle die Gußzäpfchen, an welche diese festgebunden sind.

Das Kaliber ist etwas kleiner als z. B. das Preußische, dabei aber sehr ungleich, indem sich der größte Theil des türkischen Heeres, für das erhaltene Handgeld die Waffen selbst beschaffen muß. Daher können auch keine Patronen vorräthig gemacht werden, sondern das Pulver wird lose, und das Blei in Barren den Truppen nachgeführt. In Ermangelung von Kugelformen zerhauen dann die Soldaten letzteres in viereckige kleine Stücke, so wie solche in ihre Gewehre passen.

Die Bogen der Asiaten und Tartarn sind von zähem elastischem Holze, oder Fischbein, 3 Fuß lang, und bunt bemalt, die Sehnen bestehen aus sehr dikken Saiten. Die Pfeile sind von Rohr oder leichtem Holz, 2 Fuß lang, und mit vierschneidigen 2 Zoll langen und 1 Zoll breiten eisernen Spitzen versehen.

Die türkischen Säbelklingen sind wegen ihrer Härte, Schärfe und Leichtigkeit berühmt, ungeachtet sie in neuern Zeiten nicht mehr in der vorzüglichen Güte wie ehemals verfertigt werden. Sie sind bekanntlich sehr stark gekrümmt, weshalb ihre Handhabung viele Uebung und Geschicklichkeit bedarf, worin es denn die Türken zu einem hohen Grade von Virtuosität gebracht haben. Da das Gewicht der Spitze den Säbel leicht seitwärts führt, so fallen die Hiebe dadurch flach, oder die sonst so vor-

trefflichen Klingen springen bei einem falschen Hiebe wie Glas.

Hinsichts der Bewaffnung der Spahis findet ein Unterschied zwischen den europäischen und asiatischen statt. Erstere führen lange Schwerter mit sehr breiten Klingen, ferner Pistolen und Karabiner. Die asiatischen Spahis haben vorzüglich Lanzen, Säbel, Wurfspieße, Wurfpfeile, Streitäxte, an Schießwaffen weniger Feuergewehre, und besonders die Araber, Bogen und Pfeile.

Die Lanzen sind 8 bis 10 Fuß lang, mit 1 Fuß langen und 1 Zoll dicken dreischneidigen Spitzen versehen. Der Schaft ist auch nur 1 Zoll dick, und also leicht zu durchhauen.

Die Waffen der Offiziere sind mit Gold und Silber verziert. Viele führen 3 bis 4 kleine, nur 2 Fuß lange, am hintern Ende mit Silber beschlagene Wurfpfeile, die eine sehr lange und scharfe Spitze haben, und in einem ledernen Futteral am Sattel befestigt sind. Sie bedienen sich derselben zur Vertheidigung, wenn sie auf der Flucht stark verfolgt werden. Außer ihren Pistolen in den Halftern haben sie noch einen Säbel um den Leib gegürtet, und einen zweiten als Reserve am Sattel.

Die Pferde der Reuterei sind in den mannigfaltigen Provinzen des Reichs von verschiedener Beschaffenheit. Der europäische Schlag ist gewöhnlich stark, mit dicken Köpfen, und ohne große Lebhaftigkeit. Die Güte der Moldauer ist bekannt. Die Wallachen sind zu dick, mittelmäßig hoch, und stolpern gern. Die Pferde aus der Bulgarei sind wegen ihres hohen und starken Baues die Paradepferde der türkischen Großen und Offiziere. Die Pferde aus Bosnien, Albanien und Servien sind klein, ziemlich wohlgebaut, und nicht delikat. Die Pferde in Griechenland und Thracien sind Bastarte von allen übrigen türkischen Racen. Die Thessalischen Pferde waren schon bei den Alten berühmt. Asien liefert sehr gute fein gebaute Pferde, mit schönen Köpfen. Es sind gute Läufer. Je weiter man gegen Syrien und Arabien kommt, desto schöner werden die Racen, die unter dem Namen der Arabischen Pferde bekannt sind.

Im Ganzen genommen sind die türkischen Pferde nur klein, 13 bis 14 Hand hoch, tragen aber den schwersten Reiter. Sie sind gewandt, schnell, feurig, muthig, folgsam und gelehrig. Die arabischen Pferde, welche an Schnelligkeit alle übrige europäische Pferderacen übertreffen, und sehr gut gebaut sind, müssen sorgfältig gehalten und gepflegt werden, und vertragen weder Kälte noch Nässe.

Der Hufbeschlag besteht aus einer eisernen, den Huf ganz bedeckenden, dünn und leicht gearbeiteten Platte, die nur in der Mitte eine kleine Oeffnung, und keine Stollen hat. Die so beschlagenen Pferde werden zwar selten lahm, glitschen aber auch bei Regenwetter und auf schlüpfrigem Boden sehr leicht.

Die Zäumung ist sehr stark; man kann mit derselben jedes Pferd im stärksten Lauf aufhalten.

Die Steigbügel sind ein längliches geviertes, 1 Schuh langes Stück Messing oder Kupfer, gegen die Mitte ausgebogen. Man kann mit dem ganzen Fuß darin stehen. Die vier scharfen Enden dienen statt der Sporen.

In den Sätteln, welche übrigens den unsrigen gleichen, sitzt man, weil sie vorn und hinten sehr hoch sind, wie in einem Lehnstuhl. Die Schabracken, mit vielen Quasten geziert, hängen beinahe bis an den Boden.

Die Preise der Pferde sind bei dem Luxus, den die Türken damit treiben, ungeheuer. Auf den Pferdemärkten in Skutari werden arabische Hengste, von mittlerer Schönheit, oft mit 1000 Zechinen, und gewöhnliche junge türkische Pferde für 1000 bis 1500 Piaster verkauft. In der Türkei weiß man nichts von Wallachen. Der Hochmuth der Türken erlaubt ihnen nicht auf verschnittenen Pferden zu reiten. Uebrigens sind die Türken leidenschaftliche und kühne Reiter und gute Pferdekenner. Die Araber werden von ihnen besonders zu Stallbedienten gesucht. Diese lassen sich die Wartung der Pferde mit äußerster Sorgfalt und Aufmerksamkeit angelegen seyn.

Anekdote.

Als im Jahre 1794 die mit allem Nöthigen wohlversehene spanische Festung Figueras den Franzosen auf eine schmähliche Weise übergeben wurde, entspann sich zwischen den gegenseitig unterhandelnden Offizieren folgendes Gespräch, das den Zustand der Auflösung, in welcher sich die spanischen Truppen nach der verlornen Schlacht am schwarzen Berge (den 20. Nov.) befanden, treffend charakterisirt. — Der spanische Parlamentair war der Oberstlieutenant Ortozonar, der französische Bevollmächtigte hieß Delbrel.

Die Kapitulation war geschlossen. „Jetzt, da alles unterzeichnet ist" — so begann Delbrel zum spanischen Offizier — „können Sie frei und ohne Rückhalt sprechen. Nicht wahr, es fehlte Ihnen an hinreichender Artillerie, die Festung zu vertheidigen?"

Wir haben zweihundert Kanonen auf den Wällen.

„So hatten Sie keine Munition?"

Wir haben Munition für sechs Monate.

„Fehlte es Ihnen an Lebensmitteln?"

Alle Magazine sind gepfropft voll.

„So ist Ihre Garnison wohl nur schwach?“
Sie zählt zehntausend Kombattanten.
„Nun, woran fehlte es Ihnen denn, um sich zu vertheidigen?“
Hieran (indem er die Hand auf das Herz legte). Wenn ich dreitausend Mann Ihrer Truppen unter meinem Befehl gehabt hätte, Sie würden den Platz nimmermehr bekommen haben.

Anzeige.

Da die höchstens auf 20 Bogen abgeschätzte Stammliste ꝛc. diese Zahl noch übersteigt, so kann sie erst Ausgangs November fertig werden. Bis dahin bleibt der postfreie Prän.-Preis (unerhöht) 1 Thlr. 4 Gr., und bei 12 Ex. das 13te unentgeldlich.

E. S. Mittler.

Ankündigung für alle Gebildete.

Das allgemein bekannte, in allen Litteratur-Zeitungen und kritischen Blättern als: „für den Handgebrauch durch Richtigkeit und Vollständigkeit ohne Weitläufigkeit, so wie durch Bestimmtheit im Ausdrucke alle ähnliche Schriften übertreffende Deutschungs-Wörterbuch, von Fr. E. Petri, wird, mit mehr als 4000 Wörtern vermehrt, in der mit richtiger Betonung und Aussprache der fremden Ausdrücke versehenen, vierten Auflage, unter dem Titel:

Gedrängtes
Handbuch der Fremdwörter
in
deutscher Schrift- und Umgangsprache;
zum
Verstehen und Vermeiden jener, mehr oder weniger, entbehrlichen Einmischungen,
herausgegeben
von
Dr. Fr. Erdm. Petri,
Kurhess. Kirchenrathe, Professor ꝛc. in Fulda.

zu Anfange des künftigen Jahres wiederum erscheinen.
Bis dahin wollen wir 2 Thlr. Convent.-Geld oder 3 Fl. 36 Xer. Rhein. Vorausbezahlung auf das ganze Werk (wenigstens 50 Bogen stark, auf gutes Papier mit aller Raum-Ersparniß gedruckt) so annehmen, daß 1 Thlr. bei der Unterzeichnung und 1 Thlr. bei der Ablieferung der ersten Hälfte des Drucks im Januar 1823 bezahlt werden. Die zweite Hälfte des Buchs wird zu Ostern 1823 unentgeldlich nachgeliefert.

Man kann bei uns und in jeder deutschen Buchhandlung darauf Bestellung machen.
Auf 6 Exemplare wird das 7te frei gegeben, und jeder Sammler darf darauf auch in allen andern Buchhandlungen, ohne Preiserhöhung oder Porto-Ersatz, Anspruch machen.
Im Weigerungsfalle oder an Orte, wo keine Buchhandlungen in der Nähe sind, werden wir die verlangten Exemplare portofrei liefern.
Nach dem Erscheinen der ersten Hälfte des Werks tritt der künftige Ladenpreis von 3 Thlr. Convents-Geld oder 5 Fl. 12 Xer. Rh. ein. Die Erfüllung der obigen Versprechungen aber wird hoffentlich in unsrer Unterschrift begründet seyn.
Dresden, im September 1822.

Arnoldische Buchhandlung.

In Berlin und Posen nimmt der Buchhändler E. S. Mittler 1 Thlr. Vorausbezahlung und 1 Thlr. Nachschuß, mit Ertheilung des 7ten Freiexemplars, an.

Bücher-Anzeigen.

So eben ist in der Hinrichsschen Buchhandlung in Leipzig fertig geworden, und zu haben in Berlin und Posen bei E. S. Mittler:

Geschichte der Ereignisse in Griechenland.

Seit dem Ausbruche der ersten Unruhen bis zur Mitte dieses Jahres. Mit kritischen und topographischen Anmerkungen, nebst einer kurzen Schilderung von Konstantinopel. A. d. Franz. des M. C. D. Raffenel, Königl. Franz. Konsulatssekretair in der Levante und Augenzeugen der Hauptthatsachen, von B. J. F. von Halem. Mit 1 Charte. gr. 8. geh. 1 Thlr. 12 Gr.

So eben ist bei R. Landgraf in Nordhausen erschienen und in allen Buchhandlungen, in Berlin und Posen bei E. S. Mittler, zu haben:

Neue Voltigirschule,

oder:
vollständige Anweisung zum Voltigiren. Ein Lehrbuch für Kavalleristen, überhaupt für Reiter und für alle Freunde der Gymnastik. Bearbeitet
von
Dr. Theodor Tetzner.

Mit zwei Steindrücken. 8. In eleganten Umschlag geheftet. — Preis 14 Gr.

Gedruckt bei Dieterici.

[Hierbei eine litterarische Beilage.]

Mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs.

Militair-Wochenblatt.

No. 334.

Berlin, Sonnabend den 16ten November 1822.

(Expedition: Stechbahn No. 3.)

Redakteurs: Rühle v. Lilienstern, Generalmajor; v. Decker, Major. — Verleger: E. S. Mittler.

Königliche Verordnungen. —

Dislokations-Veränderungen. —

Personal-Veränderungen.

Des Königs Majestät haben geruhet:

A. An Beförderungen, Ernennungen, Bestätigungen und Anstellungen.

am 17. Oktbr. den Pr.-Lt. Behrendt des 3. Inf. Regts (2. Ostpreuß.) zur Dienstleistung als Adjutant beim Generalkommando des ersten Armeekorps anzustellen.

am 22. Oktbr. den Pr.-Lt. v. Leipziger des 22. Inf.-Rgts. (3. Schlesischen) zum Kapt. und Komp.-Chef zu ernennen.

B. An Versetzungen.

am 22. Oktbr. den Kapt. Rädler des 22. Inf.-Regts. (3. Schlesischen) ins aggr. Verhältniß wieder zurücktreten zu lassen.

den Port.-Fähnrich v. Hirschfeld des 2. Dragoner-Regts. (Brandenburgschen) zum 5. Ulanen-Regt. (Westphäl.)

am 26. Oktobr. den aggr. Sek.-Lt. v. Kessel des Kaiser Alexander Grenadier-Regts. als aggr. zum 1. Garde-Regt. zu Fuß zu versetzen.

C. An Belohnungen ꝛc.

am 26. Sept. dem Oberst v. Schütz Kommandeur der 7. Inf. Brig. den rothen Adlerorden 3ter Klasse,

am 2. Oktbr. dem Major v. Tilly Kommand. des Garde-Schützen-Btls., den St. Johanniterorden,

am 12. Oktbr. dem Major v. Treskow beim 14. Ldw.-Regt. den rothen Adlerorden 3. Klasse zu verleihen.

D. An Dienstentlassungen.

am 22. Oktbr. den Pr.-Lt. Illmer des 22. Inf.-Regts. (3. Schlesischen) bis zur anderweiten Anstellung mit dem Inaktivitäts-Gehalte ausscheiden zu lassen.

Notizen.

Todesanzeige.

Am 3. November früh 1 Uhr, schied zu Magdeburg durch den Tod aus unserer Mitte: der Königl. Preuß. Major und Abtheilungskommandeur Georg Friedrich Bogislav v. Glasenapp, Ritter des eisernen Kreuzes 1ster und Russischen Wladimirordens 4ter Klasse, geboren den 28sten März 1772.

Wir betrauern in ihm eben so sehr den braven Soldaten und humanen Vorgesetzten, wie den biedern Kameraden und achtungswerthen Menschen überhaupt. Die Eigenschaften, die uns Zuneigung und Achtung für ihn abnöthigten, werden ihm immer ein rühmliches Andenken sichern. Friede seiner Asche.

Erfurt, den 8. November 1822.

Das Offizierkorps der 3. Artill.=Brig.

Liste

von den im letztverflossenen Vierteljahre vom 1. Juli bis 30. Septbr. 1822 verstorbenen Königl. Preuß. Offizieren und Unterstaabs=Beamten ꝛc. in und außer Dienst, deren Tod früherhin in diesem Blatte noch nicht besonders angezeigt ist.

Oberst Lieut. Frh. v. Diebitsch und Narter a. D. vorher Batail.=Chef bei der ehemaligen Oberschlesischen Füselier=Brigade, nachher Kaiserl. Russischer Generalmajor	starb	am	1. Juni	1822.
Sek.=Lt. Klettner von der 4. Artillerie Brig. (Magdeburgs.)	s	s	1. Juli	s
Major v. Tholtzig a. D. vom ehemal. 3. Musketier=Batl. des aufgelöseten Inf.=Regts. Thile	s	s	8.	s
Kapt. Götsch von der 2ten Ingenieur=Inspektion	s	s	10.	s
Rittmstr. v. Werdeck a. D. vom ehemal. Leib=Karabinier=Regt.	s	s	10.	s
Regts.=Chirurgus Dr. Rütenick a. D. vorher beim ehemal. Inf.=Regt. Pelchrzim	s	s	13.	s
Sek.=Lt. Budde von der Kavallerie des 1. Batls. (Mindener) 15. Ldw.=Rgts.	s	s	14.	s
Major v. Linstow a. D. vom ehemaligen 3. Musketier=Batl. des aufgelöseten Inf.=Regts. Manstein	s	s	16.	s
Kapt. v. Bender a. D. vom ehemal. 12. Garnison=Batl. (2. Schlesischen)	s	s	16.	s
Sek.=Lt. Schötz vom 3. Batl. (Landsberger) des 14. Ldw.=Regts.	s	s	22.	s
Pr.=Lt. Böge a. D. vom 2. Batl. (Insliner) des 9. Ldw.=Regts.	s		im Juli	s
General=Maj. v. Fiebig a. D. vom Artilleriekorps	s	s	10. August	s
Pr.=Lt. Kiielmann von der 15. Divisions Garnison=Komp.	s	s	10.	s
Sek.=Lt. v. Schachtmeyer a. D. vorher im 24. Inf.=Regt. (4. Brandenburgs.)	s	s	13.	s
Pr. Lt. Buchsteiner ausgeschieden aus dem vormal. 2. Batl. des 1sten Königsberger Ldw. Regts. (3 a)	s	s	13.	s
Major v. Beulwitz a. D. vom aufgelöseten Inf.=Regt. Gr. Tauentzien	s	s	14.	s
Kapt. v. Köhler vom 38. Inf.=Regt. (6 Reserve=Regt.)	s	s	14.	s
Sek.=Lt. v. Zamory a. D. früher im 5. Husaren=Regt. (Pommerschen)	s	s	16.	s
Major v. Diemar ausgeschieden als aggr. vom 5. Ulanen=Regt. (Westphäl.)	s	s	22.	s
Pr.=Lt. Schlegel a. D. vom vormal. 11. Schlesischen Ldw.=Inf.=Regt.	s	s	29.	s
Pr. Lt. Gramatki vom 3. Batl. (Tilsiter) des 1. Ldw.=Regts.	s	s	31.	s
Sek.=Lt. Jannert II. vom 3. Inf.=Regt. (2. Ostpreuß.)	s	s	1. Sept.	s
Major v. Schouler, ausgeschieden aus dem vormaligen 15. Garnison=Batl. (1. Rheinischen)	s	s	4.	s
Kapt. v. d. Drössel a. D. vom aufgelöseten Inf.=Regt. Prinz Heinrich	s	s	6.	s
Pr.=Lt. Louis im Inval.=Hause zu Stolpe	s	s	6.	s
Oberst Lieut. v. Platen a. D. vorher im 21. Inf.=Regt. (4. Pommerschen)	s	s	11.	s
Sek.=Lt. Berent im Invalidenhause zu Stolpe	s	s	11.	s
Sek.=Lt. Strobel von der 6. Inval.=Komp. (2. Brandenburg.)	s	s	13.	s
Sek.=Lt. v. Mackrodt vom 7. Husaren=Regt. (Westpreuß.)	s	s	13.	s
Pr.=Lt. Bachmann ausgeschieden aus dem 2. Batl. des 1. Mindenschen Landw.=Regts. (15 a)	s	s	17.	s
Sek.=Lt. Gante von der Kavallerie des 3. Batls. (Bielefelder) 15. Ldw.=Rgts.	s	s	18.	s
Oberst=Lt. v. Hövell a. D. vom vormal. 3. Kurmärkschen Ldw.=Inf.=Rgt.	s	s	19.	s
Kapt. v. Gerskow a. D. vom ehemal. Inf.=Rgt. Pirch	s	s	19.	s
Pr. Lt. Westphal a. D. vom ehemal. Feldartillerie Korps	s	s	19.	s
Major v. Burghagen a. D. vom ehemal. Inf.=Regt. Zastrow	s	s	22.	s
Oberst=Lt. v. Briesen a. D. vom aufgelöseten Inf.=Regt. Pelchrzim	s		im Septbr.	s
Major v. Schelihaa a. D. vom aufgelöseten Inf.=Regt. Treuenfels	s		desgl.	s

Zugabe.

Darstellung der Ueberfahrt der Französischen Truppen unter Anführung des Gen.-Lieuts. v. Rochambeau nach Nordamerika, und Beiträge zur Charakteristik des Krieges daselbst.

(Aus dem vor Kurzem zu Paris im Druck erschienenen Denkwürdigkeiten des Herzogs v. Lauzun. Aus dem Französischen vom Hauptmann v. Schon.)

(Schluß.)

Der gesammte Kriegsrath ertheilte mir den Auftrag, mich zu dem General Washington zu begeben, und ihn von dem Vorgefallenen in Kenntniß zu setzen. Ich gerieth in Versuchung, dies abzulehnen, welches in der That höchst unangenehm für mich war. Ich hatte die Gewißheit, wie sehr es ihn kränken würde, eine schon von ihm und dem Herrn v. Rochambeau entschiedene und unterzeichnete Sache noch dem Ausspruche eines Kriegsraths unterworfen zu sehen, indessen war ich der Einzige, den man dorthin senden konnte. Ich machte daher schleunigst Anstalt; traf in New-Windsor ein, und überreichte dem General einen äußerst schlecht und verlegen geschriebenen Brief des Herrn v. Rochambeau. Er gerieth darüber so in Zorn, daß er ihm darauf nicht antworten wollte; nach drei Tagen jedoch, und nur aus Rücksicht für mich, übergab er mir ein sehr kaltes Antwortschreiben, in welchem er versicherte, bei der zu Herford von ihm unterzeichneten Meinung zu beharren; allein er dem Herrn v. Rochambeau den freien Willen ließe ganz nach Gutdünken zu handeln. Zugleich schickte er ihm die nothwendigen Befehle zu, um die Milizen, deren er bedürfe, zu versammeln. Meine Ankunft setzte Herrn v. Rochambeau in Verlegenheit. Ich verschwieg ihm nichts, und er fing an sein Unrecht zu fühlen. Ein zweiter Kriegsrath bestätigte den Beschluß des erstern. Die Armee setzte sich in Marsch.

In dem Fortgange dieses Krieges schienen die Engländer mit Blindheit geschlagen zu seyn; sie thaten immer das, was sie nicht hätten thun sollen, und wiesen die klarsten und gewissesten Vortheile von sich. Nach dem Aufbruche der Armee versäumten sie die Französische Eskadre in Rhode-Island anzugreifen, und sie zu zerstören; auch kein Gedanke daran kam ihnen in den Sinn. Die Französische Armee durchzog Amerika in der größten Ordnung und Disziplin, welches um so mehr zu bewundern war, da die Englischen und Amerikanischen Armeen niemals ein Beispiel davon gegeben hatten. Ich deckte den Marsch der Armee ungefähr auf funfzehn Meilen zur Rechten, in einer Entfernung von ungefähr vierzig Meilen vom Nordflusse.

Herr v. Rochambeau empfing ein Schreiben des Generals Washington, worin derselbe ihm anzeigte, daß er mich für eine geheime Expedition bestimmt habe, und das zugleich den Befehl enthielt, mich den andern Tag mit meinem Regimente an einem weitentlegenen Sammelplatze durch einen forcirten Marsch einzufinden. Herr v. Rochambeau ließ mich mitten in der Nacht von meinem funfzehn Meilen entfernten Posten abrufen, um mir die Befehle des Generals Washington mitzutheilen, welcher sich mit ihm in kein Detail einließ. Ich erreichte pünktlich den beschriebenen Ort, obgleich die außerordentliche Hitze und die äußerst schlechten Wege diesen Marsch unendlich erschwerten. Der General Washington befand sich dort den Armeen weit voraus. Er machte mich mit meiner Bestimmung bekannt, die dahin abzielte, ein vorwärts von New-York kampirendes Korps Englischer Truppen aufzuheben, welches das Fort Kniphausen unterstützte, und welches die Engländer als den Schlüssel der Befestigungen von New-York betrachteten.

Ich sollte die ganze Nacht marschiren, um den Feind mit Tagesanbruch anzugreifen; auch fügte er zu meinem Regimente noch einige Bataillone leichter Amerikanischer Infanterie hinzu. Außerdem hatte er den General Lincoln auf einem andern Wege, ungefähr auf sechs Meilen in meiner rechten Flanke mit einem Korps von 3000 Mann vorgehen lassen, um das Fort Kniphausen damit zu überfallen, welchem ich jede Unterstützung abschneiden sollte. Sein Auftrag lautete: sich dem Feinde nicht eher zu zeigen, als nach meinem Angriffe, und den seinigen erst dann zu beginnen, wenn ich es ihm würde wissen lassen. Er hielt sich jedoch dabei auf, einen kleinen Posten zu beschießen, der ihn gar nicht entdeckt hatte, und alarmirte dadurch das Korps, welches anzugreifen ich befehligt war. Es warf sich in's Fort, machte einen Ausfall auf den General Lincoln, und schlug ihn. Er befand sich in der Gefahr abgeschnitten zu werden, wenn ich nicht schnell genug zu seiner Hülfe herbei geeilt wäre.

Obgleich meine Truppen durch Anstrengungen ermattet waren, so rückte ich den Engländern entgegen. Ich griff ihre Kavallerie an, und meine Infanterie feuerte auf die feindliche. Der General Lincoln zog daraus den Vortheil, seinen Rückzug anordnen zu können, der in einer höchst schlechten Ordnung geschah. Sein Verlust bestand in drei bis vierhundert Todten oder Gefangenen, und vielen Verwundeten. Sobald ich ihn in Sicherheit wußte, begann ich den meinigen, der sehr glücklich ablief, indem ich fast keinen Mann dabei einbüßte.

Ich vereinigte mich wieder mit dem General Washington, welcher an der Spitze eines sehr beträchtlichen Detaschements seiner Armee zur Unterstützung des Generals Lincoln anrückte, für den er sehr besorgt war; allein seine Truppen fühlten sich dermaßen ermüdet, daß er nicht weiter vordringen konnte. Er bezeigte mir die größte Freude, mich wieder zu sehen, und ertheilte meinen Soldaten in einem Parolbefehle die schmeichelhaftesten Lobsprüche. Er wollte von dieser Gelegenheit Gebrauch machen, um eine sehr nahe Rekognoszirung gegen New-York zu unternehmen. Ich begleitete ihn mit hundert Husaren; und wir mußten uns dabei dem Kanonen- und Flintenfeuer sehr aussetzen, sahen jedoch Alles, was wir sehen wollten. Diese Detaschirung dauerte drei Tage und drei Nächte, und war äußerst beschwerlich, denn wir blieben Tag und Nacht auf den Beinen, und unsere Nahrung bestand in nichts weiterem als in Früchten, welche wir längs dem Wege auffsammelten. Der General Washington erließ dem Herrn v. Rochambeau ein für mich sehr schmeichelhaftes Schreiben; allein mein General vergaß in seinen Briefen nach Frankreich etwas davon zu erwähnen.

Ich lagerte in den White-Plains, wo sich die beiden Armeen den folgenden Tag vereinigten. Der General gab mir den Befehl über die beiden Avantgarden *). Wir standen sechs Wochen in diesem Lager, in welcher Zeit ich fortwährend sehr ausgedehnte Fouragirungen unternehmen mußte, die sich selbst bis zu den feindlichen Posten erstreckten, und äußerst beschwerlich für mich waren. Der General Washington und Herr v. Rochambeau entschlossen sich, eine zweite Rekognoszirung gegen New-York zu unternehmen. Ich wurde beauftragt, sie mit der ganzen Kavallerie beider Armeen, der ganzen Amerikanischen leichten Infanterie und einem Bataillon Französischer Grenadiere und Jäger zu decken. Ein beträchtliches Detaschement von beiden Armeen unter den Befehlen des Chevaliers v. Chastelux und Generals Heatre nahm eine Position in einiger Entfernung, um im Falle ich gedrängt würde, mich auf sie zurückziehen zu können. Ich brachte mit Leichtigkeit alles zum Weichen, was sich auf meinem Wege befand, und machte einige Gefangene. Die Generale verwendeten zwei Tage zu ihren Beobachtungen, welche sehr gefahrvoll wurden, da sie ein lebhaftes Artillerie- und Musketenfeuer aushalten mußten.

Wir brachen von der White-Plains einige Tage nachher auf, um den Nordfluß bei Kingsferry zu passiren. Glücklicherweise blieben die Engländer in New-York, und folgten uns nicht dahin, denn der Weg war schlecht geöffnet gewesen, und befand sich mit Morästen durchschnitten; die ganze Artillerie und die Bagage der Armee blieben sechs und dreißig Stunden im Sumpfe stecken, ohne eine andere Eskorte, als mein Regiment, und ein Bataillon Grenadiere und Jäger, aus welchen allein die Arriergarde unter meinen Befehlen bestand. Nach diesem langwierigen und schwierigen Uebergange über den Nordfluß, wobei die Engländer uns abermals nicht zu beunruhigen suchten, marschirte die Armee in zwei Divisionen, die einen Tagemarsch auf einander folgten, um dadurch die Herbeischaffung der Lebensmittel und Fourage leichter zu bewirken. Die Amerikanische hingegen nahm einen andern Weg, in geringer Entfernung von dem unsrigen. Wir sahen uns genöthigt, die Jerseys zu durchziehen, und ungefähr siebenzig Meilen zurückzulegen, wobei wir die Feinde stets zwanzig Meilen, und oft noch näher, zur Seite hatten. Wir zweifelten daher nicht, daß sie unsern Durchmarsch hindern würden, welches gewiß mit Erfolg hätte geschehen können. Herr v. Rochambeau machte sie glauben, daß seine Absicht sey, New-York anzugreifen, indem er einen gewandten Kriegskommissär mit einer starken Begleitung in die Nähe von New-York sendete, um dort Magazine und Bäckereien etabliren zu lassen.

Herr von Rochambeau war mit dem General Washington nach Philadelphia voraus gegangen, um zu dem Marsche der Armee durch Virginien alle nöthige Einrichtungen zu treffen. Wir kampirten in den Jerseys bei Summers und Louvthouse. Der Baron v. Viomenil befehligte die erste Division der Armee, aus einer Brigade Infanterie, der Artillerie und meinem Regimente bestehend. Wir erhielten Nachricht, daß tausend Mann von der Besatzung von New-York den Befehl erhalten hätten, zum Aufbruche bereit zu seyn, und daß die leichten Truppen kaum eine Meile von uns entfernt wären. Der Baron von Viomenil, dem der Schlag eines Pferdes nöthigte, sich zum Fortkommen des Wagens zu bedienen, wußte nicht, welchen Entschluß er zu ergreifen habe; ihm blieben auch in der That wenig Hülfsmittel übrig, falls er angegriffen wurde.

Ich glaubte ihm den größten Dienst dadurch zu erzeigen, wenn ich dem Feinde so weit wie möglich entgegen ging, um ihm Zeit zu geben, sich in die Wälder zurückzuziehen. Ich schickte starke Patrouillen auf allen Wegen vor, welche die Engländer nehmen konnten, um zu uns zu gelangen, und rückte selbst mit funfzig gut berittenen Husaren mehr als zehn Meilen auf der Straße nach Brunswick vor, woher der Feind am sichersten zu erwarten war. Ich stieß

*) Soll wohl heißen: über die aus beiden Armeen zusammengesetzte Avantgarde. Der Uebers.

auf zwei bis drei starke Patrouillen der leichten Truppen, die sich zurückzogen, nachdem sie mit meinen Husaren einige Pistolenschüsse gewechselt hatten. Ich überzeugte mich, daß die Englische Armee nicht marschire, und eilte den Baron Viomenil zu beruhigen.

Wie sehr man auch in Sir Heinrich Clinton gedrungen war, um ihn zu einem Ausfalle aus New-York zu bewegen, so konnte man ihn nie dahin bringen, indem er stets glaubte, daselbst angegriffen zu werden; weshalb er sogar seine leichten Truppen, die sich außerhalb befanden, zurückzog. So erreichten wir endlich unangefochten Philadelphia, welches die Armee passiren mußte, und wo sie mit den größten Freudensbezeigungen empfangen und sehr bewundert wurde. Wir blieben dort einen Tag, und setzten sodann unsern Weg fort.

Auf dem ersten Marsche von Philadelphia aus erfuhr der General Washington, daß der Herr v. Grosse mit 20 Linienschiffen in der Bai von Chesapeak geankert, und 3000 Mann Landtruppen, unter dem Herrn von Saint-Simon ans Land gesetzt hätte. Niemals sah ich eine so lebhafte und aufrichtige Freude bei einem Menschen, als diese war, welche den General Washington beim Empfange dieser Nachricht ergriff. Auch vernahmen wir zu gleicher Zeit, daß Lord Cornwallis von Sir Heinrich Clinton den Befehl erhalten habe, nicht nach Portsmuth zurückzukehren, welches übrigens ein herrlicher Posten war, sondern sich zu Yorkstown zu verschanzen, bis er Unterstützung erhielt.

Als wir die Spitze von Elk, im Innern der Bai von Chesapeak, erreicht hatten, befürchtete der General Washington, daß Milord Cornwallis den Herrn von La Fayette in Verlegenheit setzen möchte, dessen Division nur aus 2000 Amerikanern und den leichten Truppen des Herrn von Saint-Simon bestand. Er ließ daher die sämmtlichen Grenadiere und Jäger der Armee, nebst meinem Regimente unter dem Kommando des Herrn von Cüstine auf alle Arten von Fahrzeugen einschiffen. Ich verlangte, bei meiner Infanterie zu bleiben, indem ich mich überredete, daß diese Truppen die ersten Flintenschüsse thun würden. Der General Lincoln folgte uns auch auf dem Wasser mit der ganzen Amerikanischen leichten Infanterie. Herr von Cüstine beeilte sich, der erste am Lande zu seyn. Er bestieg eine schnell segelnde Schaluppe und fuhr ohne Aufenthalt und ohne mir Befehle zu hinterlassen, bis an den James-fluß. Am dritten Tage unserer Einschiffung überfiel uns ein ungünstiges Wetter. Die Fahrzeuge waren äußerst schlecht, zwei oder drei schlugen um, und sieben bis acht Menschen ertranken; kurz, das Wetter nöthigte uns vor Neapolis Anker zu werfen. So bald wir wieder unter Seegel gehen wollten, brachte uns ein Generaladjutant von dem General Washington den Befehl: die Truppen auszuschiffen, und die Fahrt bis auf weitere Ordre einzustellen.

Die Englische Eskadre erschien vor der Bai von Chesapeak. Herr von Grosse war ihr entgegen gegangen, um sie anzugreifen, aber noch nicht zurückgekehrt. Erst drei Tage nachher langte eine Königliche Korvette mit der Nachricht an, daß er die Engländer geschlagen, ihnen zwei Fregatten abgenommen hätte, und sodann wieder in die Bai von Chesapeak eingelaufen sey. Ich ließ auf der Stelle die Truppen einschiffen; allein widrige Winde hielten uns auf, und wir brachten drei Tage darauf zu, die Mündung des Jamesflusses zu erreichen.

Ich traf Herrn von Cüstine dort an, und indem ich ihm Rechenschaft ablegen wollte von dem, was sich in seiner Abwesenheit zugetragen hatte, ließen mich der General Washington und Hr. v. Rochambeau zu sich an Bord rufen, welche sich auf einer Korvette in geringer Entfernung von uns befanden. Der General Washington sagte mir, daß Lord Cornwallis die ganze Kavallerie seiner Armee, und ein sehr beträchtliches Korps leichter Truppen nach Glocester, gegenüber von York, gesendet habe, und daß er befürchte, Mylord würde sich dahin zurückziehen, weshalb er ihn durch ein Korps von 3000 Milizen unter den Befehlen des Kontinental-Brigadegenerals Wiedon beobachten ließe. Dies war ein prächtiger Feldmarschall; er verabscheuete den Krieg, den er niemals hatte führen wollen, und starb fast vor Furcht, wenn er einen Flintenschuß hörte, und dieser achtungswerthe Offizier, durch Zufall Brigade-General geworden, war nun als ein solcher mein Vorgesetzter. Den General Washington kränkte dies mehr als mich, denn er beabsichtigte, mir die Führung jenes Korps zu übergeben; Er versicherte mich indessen, dem General Wiedon zu schreiben, daß er ihm die Ehre eines Befehlshabers nicht vorenthalten wolle; aber ihm streng untersagte sich in Etwas zu mengen. Ich stellte ihm vor, daß diese Art zu dienen mir unbekannt sey, und daß, wenn der General Wiedon unter meinen Befehlen stände, er gewiß gehorchen solle, im umgekehrten Falle hingegen ich ihm eben so wenig den pünktlichsten Gehorsam versagen würde, so wie ich zugleich betheuerte, keine Abneigung zu fühlen, unter dem General Wiedon zu dienen, wenn er es für nöthig fände, und das Versprechen hinzufügte, mit ihm im herrlichsten Einverständnisse zu leben.

Ich stieß mit meinem Regimente zum Korps des Generals Wiedon. Die Art seiner Blokade von Glocester war seltsam. Er stand funfzehn Meilen von den feindlichen Posten entfernt, war halbwegs

vor Furcht, und wagte nicht eine Patrouille weiter als eine halbe Meile von seinem Lager auszusenden. Sonst war er der beste Mensch von der Welt, und sein einziger Wunsch beschränkte sich darauf, sich in Nichts mengen zu dürfen. Ich schlug ihm vor, Glocester näher zu rücken, und den folgenden Tag eine Rekognoszirung im Angesichte der feindlichen Posten zu unternehmen; er ging es ein, und es geschah in Begleitung von 500 Husaren. Als wir sechs oder sieben Meilen vom Feinde entfernt waren, gestand er mir, daß er es für unnütz und höchst gefährlich hielt weiter zu gehn, und wir doch keinen Vortheil davon haben würden; ich drang so sehr in ihn, daß er sich nicht ferner zu weigern wagte, mir zu folgen. Ich warf die Vorposten des Feindes zurück, und näherte mich seiner Position so viel wie möglich, um von dieser eine richtige Idee zu erhalten. Mein General gerieth außer Fassung; er versicherte mich, nie wieder mit mir gehen zu wollen, weil er keine Neigung fühle sich todtschießen zu lassen.

Ich theilte dem Herrn v. Rochambeau meine Beobachtungen mit, und meldete ihm zugleich, wie wenig man auf den Beistand der Amerikanischen Milizen rechnen könne, und es daher unumgänglich nöthig sey, mich wenigstens mit zwei Bataillonen Französischer Infanterie zu verstärken. Mir fehlte es auch an Artillerie, Lebensmitteln und Munition, ich bat ihn darum, und er schickte sogleich einige Artillerie und achthundert Mann von den Schiffsbesatzungen unter den Befehlen des Herrn v. Choisy, der vermöge seines ältern Patents mich und den General Wiedon kommandirte.

Herr v. Choisy war ein guter und braver Mann, besaß aber eine lächerliche Art von Heftigkeit, befand sich immer im Zorn, suchte mit allen Menschen anzubinden, und zeigte nie einen gesunden Menschenverstand. Er fing damit an, den General Wiedon sammt der ganzen Miliz in Bewegung zu setzen; schalt sie Feigherzige und jagte ihnen in fünf Minuten beinahe so viel Furcht ein, als die Engländer, und sicherlich dies will viel sagen. Er nahm sich vor, das Lager, welches ich rekognoszirt hatte, gleich den andern Morgen zu erobern; doch der General Wiedon kam lieber einen Tag zu spät, und blieb daher mit ungefähr 600 Mann seiner Division zurück.

Einen Augenblick vor unserm Eintritte in die Ebene von Glocester kamen die Dragoner des Virginischen Staats sehr erschrocken uns zu melden, daß sie Englische Dragoner gesehen hätten, und aus Furcht vor einem Unfall sie Hals über Kopf ausgerissen wären, ohne das Weitere genauer zu untersuchen. Ich begab mich vorwärts, um mich zu bemühen darüber mehr Aufklärung zu erlangen. An der Thür eines auf der großen Straße liegenden Hauses, nahm ich eine sehr hübsche Frau wahr; ich fragte sie aus, und erfuhr von ihr, daß der Oberst Tarleton denselben Augenblick ihre Wohnung verlassen habe. Sie wußte nicht ob viele Truppen von Glocester ausgerückt wären, erzählte mir aber, wie sehr der Oberst Tarleton gewünscht hätte to schake hands with the french duke*). Ich versicherte sie, ausdrücklich gekommen zu seyn, um ihm diese Genugthuung zu geben. Sie beklagte mich sehr, in der Ueberzeugung, wie es schien, daß es unmöglich sey, dem Oberst Tarleton zu widerstehen; in dem nämlichen Wahne befanden sich auch die Amerikanischen Truppen.

Ich war nicht hundert Schritte von dort entfernt, als ich meine Avantgarde mit Pistolen schießen hörte. Ich setzte mich in starken Galop, um ein Terrain ausfindig zu machen, auf welchem ich eine Aufstellung nehmen konnte. Ich erblickte im Ankommen die Englische Kavallerie; sie war der meinigen dreimal überlegen; doch ohne mich zu besinnen, griff ich sie an. Man wurde handgemein; Tarleton erkannte mich, sprengte mit gehobener Pistole mir entgegen, und wir waren Beide im Begriff, uns zwischen unsern Trupps zu schlagen, als einer seiner Dragoner von einem meiner Lanziers verfolgt, ihn zu Boden rutt. Ich eilte auf ihn zu, um ihn gefangen zu nehmen; allein ein Trupp Engländer warf sich zwischen uns und begünstigte sein Entkommen, jedoch sein Pferd fiel in meine Gewalt. Das zweite Mal griff er mich an, ohne mich zu durchbrechen. Das dritte Mal machte ich einen Chok auf ihn, warf einen Theil seiner Kavallerie über den Haufen, und verfolgte den Feind bis zu den Verschanzungen von Glocester. Er verlor einen Offizier, einige funfzig Mann, und ich machte eine große Anzahl Gefangene.

Herr von Choisy nahm sein Lager ein und eine halbe Meile von Glocester. Unsre Patrouillen schossen sich fortwährend mit den Englischen herum, und wir schliefen nicht einen Augenblick während der Belagerung. Da der Baron von Vioménil zwei Redouten der Werke von York angreifen sollte, so erhielt der Herr von Choisy den Befehl, eine falsche Attake auf Glocester zu unternehmen. Er glaubte indessen eine wirkliche ausführen zu können, und die Verschanzungen mit dem Degen in der Faust zu erstürmen. In dieser Absicht ließ er Aexte, zum Umhauen der Pallisaden, unter die Milizen vertheilen. Doch beim ersten Flintenschusse warf die Hälfte von

*) Wörtlich: dem Französischen Herzoge die Hand zu schütteln. Diese Äußerung sollte sich wohl auf den, [illegible] den Englischen Faustkämpfern (boxors) statt findenden Gebrauch beziehen, vor dem Beginnen des Kampfes [illegible] ander die Hand zu geben. Der Ueber[illegible]

ihnen die Aexte mit sammt den Gewehren weg, um desto leichter laufen zu können; und auf diese Art verlassen, zog sich der Herr von Choisy mit einigen Kompagnien Französischer Infanterie auf mich zurück, und verlor ein Dutzend Leute dabei.

Den nächsten Tag verlangte Mylord Cornwallis zu kapituliren*), und Hr v. Rochambeau bestimmte mich dazu, diese große Neuigkeit nach Frankreich zu überbringen**).

*) Den 19. Oktober 1781 wurde die Kapitulation von Yorkstown abgeschlossen.

**) Der Herzog schiffte sich auf die Königliche Fregatte la Surveillance ein, und landete zu Brest nach einer zwei und zwanzigtägigen Fahrt. Er begab sich späterhin noch einmal nach Amerika, und als bald nach seiner Ankunft daselbst der Herr von Rochambeau mit dem größten Theil der Armee nach Frankreich zurückkehren sollte, übertrug man ihm den Befehl über die in den vereinigten Staaten noch fernerhin bleibenden französischen Truppen, mit denen er in Folge des Friedensschlusses zu Versailles von Wilmington aus nach Frankreich unter Segel ging. Der Uebers.

Ansichten eines Französischen Rezensenten über die Strategie.

Das Wort Strategie ist neu, die Sache selbst ist alt. Ein jeder General, der sich künftig von den Regeln der Strategie entfernt, wird ein schlechter General seyn, aber alle die sich früher von ihr entfernt haben, sind ebenfalls schlechte Generale gewesen. Es giebt keinen berühmten General der älteren und neueren Zeit, der nicht ein geschickter Stratege gewesen wäre, und so wie das Wort Strategie, dem neueren Wortverstande gemäß, die Wissenschaft von den größeren militairischen Bewegungen bezeichnet, so ist klar, daß der Probirstein für die Sache schon im Worte selbst begründet liegt. Ich gebe zu, daß die Werke des Generals Jomini und des Erzherzogs Karl uns nöthigen werden, dieser strategischen Kombination künftig eine größere Aufmerksamkeit zu schenken, und das wird ein Vortheil seyn; aber diejenigen, die ohne jene — sonst ganz empfehlenswerthe — Werke ganz gewöhnliche Menschen bleiben werden, dürften durch sie schwerlich an's Ziel gelangen, wenn ihr Genie sie nicht dahin bringt. Sie — die Schriften — sind es in der That nicht, welche jene Feldzüge herbeigeführt haben, die ihnen jetzt zur Rechtfertigung dienen sollen; sondern die Feldzüge großer Feldherren, eines Friedrichs II., vieler anderen berühmten Generale und des Erzherzogs Karl selbst, sind es, die jene Schriften herbeiführten, und dazu beitrugen, die allgemeinen Basen zur Beurtheilung der Kriegsoperationen der Generale aller Völker und aller Zeiten näher kennen zu lernen.

Betrachten wir die Sache. Zwei wilde Horden befinden sich im Kriege miteinander. Die waffenfähigen Männer bewaffnen und versammeln sich gegenseitig, suchen einander auf, gewahren sich, stürzen auf einander los, und der Sieg fällt denjenigen zu, welche die anderen überleben. Diese Horden mögen Völkerschaften bilden; sie werden klüger und zivilisiren sich; ein mehr denkender als verwegner Kopf kommandirt den einen Theil; seine ersten Operationen werden nicht darin bestehen, blind auf seinen Gegner los zu laufen, sondern sich irgend eines Punktes zu bemeistern, von wo aus er decken kann, was ihm zu decken wünschenswerth ist, und dasjenige bedrohen, was sein Gegner nicht preiszugeben wünscht; von wo aus er den Gegner in eine mißliche Lage versetzen, ihn zu einer falschen Bewegung verleiten kann, die er wieder benutzt um jenen zu überraschen, über den Haufen zu rennen und zu vernichten. Nun mögen sich mehrere solcher Völkerschaften zu einer Nation vereinigen; die Kriegswissenschaften machen nun Fortschritte, ein — durch Geburt oder sonstige Stellung vom Glück Begünstigter benutzt die Erfahrungen und Kenntnisse (lumières) seiner Vorgänger, überschreitet keck die Grenzen wo jene stehen blieben; er entwirft den Plan, der ihm der beste scheint, um sein Ziel so schnell als möglich zu erreichen, läßt seine Massen sich so bewegen, daß er überall mit überlegner Kraft auftreten kann, entweder um sich einer Stellung zu bemächtigen, oder die Linien seines Gegners zu sprengen. Das ist ja die Strategie, und noch dazu eine, die so alt ist, wie die Welt selbst.

Was die Benennungen anlangt, so macht das Wort nicht die Sache aus. Eine neue Nomenklatur ist darum noch keine neue Wissenschaft, und es ist im Grunde sehr gleichgültig, ob man die zu erreichenden Entzwecke: Objektivpunkt, den letzten Zweck des Krieges: Definitivpunkt, den Weg, den man zu machen gedenkt oder bereits genommen hat: Operationslinie, den Vereinigungspunkt für die Magazine oder den Abmarsch: Operationsbasis, die zu behauptenden Stellungen: Vertheidigungslinien, die Pläne zu den Feldzügen: große strategische Entwürfe, die großen Generale: Strategen, und endlich: Strategisch Alles dasjenige nennt, was gut, vortheilhaft, entscheidend ist; Strategie selbst aber das, was sonst höhere Taktik hieß. Die denkwürdigen Feldzüge der älteren und neueren Zeit, wenn sie nach den Regeln der Strategie beurtheilt werden, erzeugen daran nichts anderes als eine kritische Untersuchung der

nämlichen Feldzüge, eine Untersuchung, die durch die neuen Ausdrücke vielleicht etwas an Klarheit gewinnt.

Nach dieser Voranschickung fahre ich fort. Wenn die Talente der Chefs beider kriegführenden Theile einander gleich, ihre gegenseitigen Kräfte aber verschieden sind, so müssen es die Chançen auch seyn. Aber wenn die Kräfte sich oftmals gleich sind oder ihre Ungleichheit kompensirt werden kann, so sind die Talente der Chefs um so seltner die nämlichen, und in dieser Hinsicht giebt es um so weniger Kompensationen; ja, je mehr Kräfte einem ungeschickten General in die Hand gegeben werden, desto mehr wird man ihn schwächen.

Der Krieg gleicht einer Parthie Schach. Meiner Ansicht nach bedarf man Verdienst (mérite), um einen Zug seines Gegners vorauszusehen und zu bewachen; Geschicklichkeit, um zwei Züge zu beherrschen; hohe Fähigkeit, um es bis auf drei zu bringen, und Genie, um zu der Zahl viere zu gelangen. So manövrirt der Mann von Verdienst nach seinem Gegner; der geschickte Mann zwingt seinen Feind, nach ihm zu manövriren; der ausgezeichnete Mann läßt den Gegner falsche Bewegungen machen und behält sich vor, sie zu benutzen; der Mann von Genie erschafft sich die Mittel und die Gelegenheit sie zu benutzen, zieht den möglichsten Vortheil davon, stürzt das ganze Gleichgewicht um, und vernichtet seinen Gegner. Fügen wir noch hinzu, daß der glückliche Feldherr derjenige ist, dem das Glück Chançen bietet, die seine Schmeichler und seine eigne Eitelkeit nicht selten seinem Verdienste anrechnen; der unglückliche aber wird trotz aller weisen Kombinationen, das Opfer der Begebenheiten, die zuweilen sogar das Talent verdächtig machen, und nur allzuoft der Ungeschicklichkeit beigemessen werden.

Die Gewalt des Genies über die Mittelmäßigkeit ist ungeheuer, und verdunkelt beinahe jedezeit den unrühmlichen Vortheil der Mehrzahl an Streitkräften. Diese Wahrheit ist unbestreitbar, und zugleich das Resultat tiefen Kalküls, pünktlicher Ausführung, Beherrschung des Augenblicks, Größe des Muths. Diese erwecken Vertrauen und Bewunderung, — ohne sie sind beide unerreichbar. So wird von den Eigenschaften des Generals jederzeit die Tapferkeit der Truppen abhängen, die, wenn sie auch nicht Alles ersetzt, doch wenigstens Alles möglich macht.

Gedruckt bei Dieterici.

Hierbei eine literarische Beilage.

Mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs.

Militair-Wochenblatt.

No. 335.

Berlin, Sonnabend den 23sten November 1822.

(Expedition: Stechbahn No. 3.)

Redakteure: Rühle v. Lilienstern, Generalmajor; v. Decker, Major. — Verleger: E. S. Mittler.

Königliche Verordnungen. —

Dislokations-Veränderungen. —

Personal-Veränderungen.

Des Königs Majestät haben geruhet:

A. An Beförderungen, Ernennungen, Bestätigungen und Anstellungen.

am 30. Oktober. den Oberst-Lieut. v. Borwitz, Kommandeur des 1. Bat (Breslauer) 10. Ldw.-Regts. zum Kommandeur des 7. Infant.-Regts. (2. Westpreuß.) zu ernennen.

den Maj. Heudnck, aggregirt dem 1. Kürassier-Regt. (Schlesischen) mit Beibehalt seines Verhältnisses zu diesem Regt zur Dienstleistung beim 1. Batl. (Breslauer) des 10. Landw.-Regts. anzustellen.

den ehemal. Sächsischen Lieut. v. Goldacker als Sek.-Lt. ohne Gehalt und ohne Patent beim 31. Inf.-Regt. (3. Magdeburger) zu aggr.

am 5 Novbr. dem Kapt. Enders vorher im 19. Inf.-Regt. (4. Westpreuß.) Pension zu bewilligen.

am 8. Novbr. den aggr. Rittmstr. v. Bilow des 5 Husaren-Regts (Pommerschen) ins 6. Ulanen-Regt. (2. Westpreuß.) einzurangiren.

B. An Versetzungen. —

C. An Belohnungen rc. —

D. An Dienstentlassungen.

am 6. Novbr. dem Pr.-Lt. Kosack der 3. Artillerie-Brig. (Brandenb.) mit Aussicht auf Zivilversorgung und halbem Solde den Abschied zu bewilligen.

den Port.-Fähnrich Lampel der 6. Artillerie-Brig. (Schlesischen)

den Sek.-Lt. Scholz I. der 4. Artillerie-Brigade (Magdeburgschen)

den aggr. Sek.-Lt. Grunwald des 6. Inf.-Regts. (1. Westpreuß.)

den Kapt. v. Holwede des 10. Inf.-Rgts. (1. Schlesischen) die 3 Letztern mit halbem Solde,

den Sek.-Lt. Kube des 4. Husaren-Rgts. (1. Schlesischen) als Pr.-Lt. mit Pension ausscheiden zu lassen.

Notizen.

Nachruf.

Der Wille Seiner Majestät des Königs berief den Herrn Major von Pfeil, unsern bisherigen Kommandeur, zu einer neuen Bestimmung. Wir verlieren in ihm einen Vorgesetzten, der den Ernst des allerhöchsten Dienstes mit jener Milde zu vereinigen wußte, die den wahren Menschen bezeichnet. Möge er in seinen jetzigen Verhältnissen so glücklich seyn, als unsere aufrichtigen Wünsche es aussprechen — dankbares Andenken an ihn lebt ewig in uns!

Köln, den 8. November 1822.

Die Offiziere der 3ten Abtheilung 7ter Artilleriebrigade (Westphälischen.)

Zugabe.

Bemerkungen über den in No. 331. eingerückten Aufsatz: Abhandlung über die Nutzbarkeit und den Gebrauch der Jäger zu Pferde.

1. Der Verfasser der Abhandlung über die Nutzbarkeit und den Gebrauch der Jäger zu Pferde, in No. 331. dieses Blattes, hält sie für die schwere Reiterei nöthiger, als für die leichte; — ich halte sie bei dieser Gattung (Kürassiere) für unnöthig, ja ganz überflüssig, ob ich gleich ein Verehrer der Bismarkischen Schützen bin.

Meiner Ansicht und Ueberzeugung nach, muß der Kürassier nur auf sich selbst stehen — sich für unüberwindlich halten, und einzig den Tod als seinen Besieger erkennen! — so weit muß sein kriegerischer Werth und Stolz gesteigert seyn; und wo er sich in der offenen Feldschlacht zeigt, (nur da und in Masse ist sein Wirken) eben so auf die übrigen einwirken. Am zweiten Schlachttage von Wagram, gegen Mittag, wo der feindliche rechte Flügel den linken Napoleons von der Donau abzudrängen suchte, die Vortheile des vorigen Tages, welche der Prinz von Ponte Corvo erfochten, verloren waren, und der Nichtunterrichtete Furcht für das von der March zu erwartende feindliche Korps hatte, ließ Napoleon aus der Reserve den General Lauriston mit 100 Reitgeschütz, dem sieben Kürassier-Regimenter folgten, dem feindlichen rechten vordringenden Flügel entgegen gehen: — ah! voila nos braves Curassiers — (riefen die Fuß-Garden, die in Sturm-Kolonnen dicht hinter Napoleon aufgestellt waren:) l'affaire sera bientot fini!!!

Braucht ihr nun noch eine andere Waffe beigegeben zu werden?

2. Die Sächsische Kavallerie erhielt in den letzten Jahren von 1780 durch ihren General-Inspekteur, Gr Bellegarde, eine neue Organisation, und wurde durch ihn zur höchsten Beweglichkeit ausgebildet. Sie wurden in drei Glieder aufgestellt.

Das im Jahr 1791 neu errichtete Husaren-Regiment erhielt die Aufstellung zu zwei Gliedern, mußte aber später auch die von drei Gliedern annehmen. So wenig nun das dritte Glied den übrigen Regimentern hinderlich war, eben so diesem; vielmehr vermehrte es die Manövrir-Fähigkeit, z. B. bei Linien-Attaken gingen die dritten Glieder, während derselben, auf ein gegebenes Signal, mit der größten Schnelligkeit auf beide Flügel, und verlängerten die Front um 4 Eskadrons; (dieses Regiment war acht Eskadrons stark, die übrigen vier) oder sie formirten sich in Kolonne eben daselbst, oder sie rückten in die Intervallen ein — welche 10 Schritt hatten — und setzten sich zugleich hinter die Flügel. Bei der Attake auf Infanterie gingen sie, zum Theil sich zerstreuend, vor das Regiment, ritten ein Tempo stärker als dieses, und suchten durch Abfeuerung ihrer Karabiner, derselben ihr Feuer abzulocken, worauf sie schnell die Front räumten, und so die Attake vorbereiteten. Ausschließlich wurden sie zum Flankiren verwendet, so wie zu Avant-, Arriergarde und Patrouillen, wodurch die Front des Regiments stets sich gleich und voll blieb.

Daß diese dritten Glieder aus den Unterrichtesten, Gewandtesten und Bestberittensten bestanden, denen intelligente Offiziere zugetheilt wurden, versteht sich. Ohne den Namen zu haben, waren es die Schützen welche Bismark vorschlägt, und nur ihre Formirung war von der seinigen abweichend.

Jeder unterrichtete Kavallerist war mit der Beweglichkeit, der Schnelligkeit und der dabei herrschenden Ordnung, so wie der Verwendung des dritten Gliedes, welches dieser Kavallerie ohne Ausnahme eigen war, gewiß zufrieden.

Trotz des Angeführten, will ich dem dritten Gliede nicht absolut das Wort reden, da mehrere Bewegungen durch dasselbe schwieriger werden, als bei zweien; sondern nur auf Erfahrung begründet, beweisen daß „das dritte Glied eine gute Kavallerie nicht unbeweglich mache, oder daß sie dadurch

in Ketten geschmiedet werde," wie in einem Aufsatze dieses Blattes behauptet wird. C. —

Ueber das türkische Artillerie-Wesen.

Aus der Geschichte des Geschützwesens ist es im Allgemeinen bekannt, daß die Türken schon sehr früh mit dem Gebrauch des Geschützes vertraut waren, und auch eine stets zahlreiche, ihren Feinden überlegene, Artillerie bei sich führten. Die von den Arabern und Griechen unmittelbar zu ihnen übergegangenen Kenntnisse, so wie der Reichthum ihrer Hülfsquellen, machen Beides erklärlich. Der allgemeine Verfall des Reichs und des Kriegswesens mußte sich jedoch, nach der eigenthümlichen Beschaffenheit seiner Ursachen, und bei der allgemeinen Kulturvernachlässigung des Volks, vorzugsweise auf diejenigen Zweige desselben erstrecken, welche eben eines wissenschaftlichen Fortschreitens am Meisten bedürfen. In der Vervollkommnung des Geschützwesens mit dem Kulturstand des 17ten Jahrhunderts stehen bleibend, und jeder selbstthätigen wissenschaftlichen Ausbildung ermangelnd, traten die Türken seitdem im Lernstand gegen das Ausland, dergestalt jedoch, daß alles Bessere, was der allgemeine Haß gegen das Fremdartige ihnen in geringem Maaße aufzunehmen gestattete, lediglich nur als ein mechanisch angeführtes Aggregat Platz fand, ohne zu selbstständiger Entwickelung Wurzel schlagen zu können. Daher ist ihnen denn nur der sehr zweideutige Vorzug einer Originalität geblieben, welche durch das Verharren in dem Althergebrachten charakterisirt, eben deshalb auch auf gänzliche Unwissenheit und Ignoranz basirt erscheint. Hiervon nur einige Beispiele.

Dem Baron Tott präsentirte einst der Ober-Inspektor über die Dardanellen einen Menschen, welcher nach seiner Meinung begabt wäre, mit ungemeinen Anlagen im Bombenwerfen bei einiger Uebung in dieser Kunst unstreitig ein großer Meister darin werden, und sich deshalb zum Artillerie-Kommandanten der Dardanellen eignen würde. Zwar wäre demselben den Tag vorher ein Versuch zur Ladung einer Bombe verunglückt, indem der Mörser gesprungen, und sieben Menschen getödtet; indeß könne man dies nur irgend einem ungünstigen Zufall zuschreiben. Es ergab sich aber nach näherer Untersuchung, daß die Kammer des Mörsers ganz mit Pulver angefüllt, und mit einer ebenfalls vom Pulver vollen Bombe geladen, das vermeinte Genie selbst aber Ausrufer in einer Moschee gewesen war, und in seinem Leben nichts mit der Artillerie zu thun gehabt hatte.

Ein anderer Artillerie-Kommandant rühmte sich einst mit stolzem Selbstgefühl, daß seine Leute, nachdem sie die ganze Nacht ihre Kanonen geladen, den Morgen darauf ein höllisches Feuer gemacht hätten.

Wie unwissend endlich die Türken in den mechanischen Hülfsmitteln zur Handhabung des Geschützes waren, beweiset unter andern folgendes Beispiel: Als Tott die erste Besichtigung der Dardanellen vornahm, fand er viele der in denselben befindlichen ungeheuren Kanonen von ihren Laffeten herabgeworfen, und zum Theil mit Schutt und Erde bedeckt. Wie es nun darauf ankam, sie wieder auf die Laffeten zu bringen, kommandirte Hassan Pascha sogleich 600 Mann. Natürlich gelang es ihnen nicht, da kaum 30 Mann an einer Kanone Platz fanden. Wie groß war daher das Erstaunen der Türken, als auf Totts Veranstaltung wenige Leute mit einem Hebezeuge alle diese Kanonen ohne Anstrengung und in kurzer Zeit auf ihre Laffeten brachten.

Wenn man hierbei erwägt, daß die Bemühungen eines Bonnevals, Totts und des Engländers Campbell zur Verbesserung des türkischen Geschützwesens stets nur spärliche Früchte trugen, so darf man sich nicht verwundern, daß sich dasselbe jetzt noch in einem höchst mangelhaften und unvollkommnen Zustand befindet.

Die Türken haben metallne und eiserne Geschütze, erstere zum Feldgebrauch, letztere in den Festungen. Darunter befinden sich die gewöhnlichen Gattungen: Kanonen, Haubitzen und Mörser. Das Kaliber der Feldkanonen ist 3, 6, 8, 12 und 24 pfündig.

Zu Montecuculis Zeiten waren die Geschütze noch zylindrisch geformt, welches der Unwissenheit der Artilleristen, zum Zielen ohne weitere Hülfsmittel, einigermaßen zusagte. Die Schildzapfen sind zu weit rückwärts angebracht, woraus der bekannte Nachtheil des Buckens und eines unsichern Schusses hervorgeht. Delphinen haben die Röhre nicht. Die einzigen Verzierungen derselben bestehen in arabischen Buchstaben, in Versen aus dem Koran, und Lobsprüchen auf den regierenden Sultan.

Die Laffeten sind von Eichenholz, plump und beinahe gerade gearbeitet, zu wenig mit Eisen beschlagen, und daher nicht dauerhaft. Die Räder bestehen oft nur aus einem Stücke Holz, oder aus einigen Bohlen. Sie sind daher nur klein, haben keine Speichen, und gleichen den Rädern der Schiffslaffeten. Die Achsen sind von Eisen.

Die Deichseln an den Protzwagen stehen in die Höhe, und haben an ihrer Spitze Stricke, mit denen sie von zwei Mann rechts und links dirigirt werden. Um dieses zu erleichtern, ist mitten in der Achse eine hohe Stange, gleich einem Mastbaum,

befestigt, die gewöhnlich mit einer Flagge geziert ist. Die Richtkeile sind schlecht und sehr grob gearbeitet.

Die Protzwagen der leichten (3 bis 8 pfündigen) Kanonen sehen den unseren mehr ähnlich. Dies Geschütz liegt aber mit den Schildzapfen nicht in den Lasseten, sondern in zwei 1 Fuß hohen Gabeln. Vermöge derselben können sie nun zwar recht gut hoch und niedrig gerichtet werden; da indeß die Kanonen ohnehin vorgewichtig, und nach gewöhnlichem türkischen Brauch überladen sind, so geht bei der durch den Schuß bewirkten Erschütterung die Direktion desselben um so mehr verloren.

Auch haben die Türken 8pfündige Kanonen, deren Lasseten auf 4 Rädern so ruhen, daß sie gar nicht abgeprotzt werden können. Die Kaiserlichen eroberten eine Menge solcher Kanonen in den frühern Türkenkriegen, namentlich in der Affaire bei Szegedin 1697.

Beiden Einrichtungen scheint die an sich wohl nicht verwerfliche Idee mehrerer Leichtigkeit, Beweglichkeit und geschwinderen Schußfertigkeit des Geschützes zum Grunde zu liegen, wenn diese Vortheile sonst nur mit der Zuverlässigkeit des Schusses auf diesem Wege vereinigt werden könnten. Indeß steht es immer noch dahin, ob die Sache nicht in nähere Erwägung gezogen zu werden verdiente. Was unter den rohen Händen der unwissenden Türken mangelhaft geblieben, dürfte vielleicht, mit Benutzung unserer vollkommnern mechanischen Hülfsmittel, zu mehrerer Zweckmäßigkeit erhoben werden können.

Der thörichte Versuch einer Kameel-Artillerie mißglückte den Türken aber gänzlich, wenn gleich er für die Geschichte der reitenden Artillerie einigermaßen bemerkenswerth bleibt. In der Affaire bei Pataschin 1689 brachten sie nämlich zuerst jene Art von Artillerie zum Vorschein. Ein Kameel trug zwei 3pfündige Kanonenröhre, wovon eins auf jeder Seite in einer eisernen Gabel hing. Bei jedem Kameel befand sich ein Artillerist zu Pferde, zur Bedienung der Kanonen. Die Kameele konnten sich aber unter ihrer Last kaum von der Stelle bewegen, weshalb sie noch vor dem Ausgang des Treffens zurück geschickt wurden. Nur eins davon fiel den Kaiserlichen in die Hände, weil es den übrigen nicht hatte folgen können, und ihm deshalb von den Türken die Kniesehnen waren entzwei gehauen worden.

Letztere hatten aber darum die Idee einer solchen Artillerie noch nicht ganz aufgegeben. Sie verfielen vielmehr in dem Feldzug von 1769 auf ein Erleichterungsmittel derselben. Die Kanonenröhre bekamen nur das Kaliber und die Schäftung der alten Doppelhaken, jedoch um die Hälfte kürzer als diese, mit kurzen dicken Kolben und hölzernen Ladestöcken. Der Sattel, an den man sie durch ein eisernes Gewinde befestigte, war mit starken eisernen Bändern eingefaßt. Der bedienende Artillerist saß mit auf dem Kameel. Er konnte die Röhre zur Ladung schwenken, rechts und links, hoch und niedrig richten. Diese Geschütze sollten vorzüglich die Pferde der feindlichen Reiterei, welche sich ohnehin vor den Kameelen scheuen, vollends in Unordnung bringen. Aber der Erfolg entsprach ebenfalls nicht der Erwartung, denn in der Affaire bei Kotzim 1769 hieb die russische Reiterei in diese Artillerie ein, und erbeutete den größten Theil derselben.

Die Festungsgeschütze haben ein ungeheures Kaliber. Die Kanonen schießen 80, 100, 120 Pfund und darüber. In Nissa, welches von dem christlichen Heere unter Anführung des Kurfürsten von Baiern im Jahre 1688 erobert wurde, fand man unter andern zwei Kanonen, wovon die eine 319, die andere 440 Pfund schoß.

Die Mörser sind kürzer als die unsern. Das Abfeuern derselben ist gefährlich. Sie werden hauptsächlich in den am Meer gelegenen Festungen und Forts gebraucht, wo sie nebst den Kanonen auf Blöcke unbeweglich aufgepflanzt sind, und so niedrig stehen, daß sie horizontal mit dem Wasserspiegel schießen können, wonach man also annehmen muß, daß aus ihnen nicht eigentlich geworfen wird.

Diese Mörser sind von noch größerm Kaliber als die Kanonen, so daß die Angaben davon fabelhaft erscheinen würden, wenn sie nicht durch übereinstimmende mehrseitige Nachrichten bestätigt wären. So befindet sich nach der Angabe des Barons Tott in einem der asiatischen Dardanellenschlösser am Ausfluß des Simois ein, unter der Regierung des Sultans Amurath von Bronze gegossener Mörser von außerordentlicher Größe. Statt auf einer Laffete zu ruhen, ist er fest eingemauert. Er schießt eine Marmorkugel von 1100 Pfund. Tott ließ ihn zur Probe mit 330 Pfund Pulver laden. Die Gegend wurde durch die Explosion des Schusses wie durch ein Erdbeben weit umher erschüttert, und das Meer war die ganze Breite des Hellespontes über mit Schaum bedeckt. Die Kugel theilte sich in einer Entfernung von beiläufig 300 Klaftern in drei Theile, welche über den Kanal nach Europa rikochettirten, und sich in den Gebirgen der dortigen Küste verloren.

Der englische Oberst Halloway, untersuchte im J. 1799 die Dardanellenschlösser, und überzeugte sich von der Wahrheit dieser sonst wohl das Gepräge der Uebertreibung an sich getragenen Angabe. Er ließ nämlich ebenfalls mehrere Probeschüße mit solchen Kugeln machen, die vollkommen gelangen, und beiläufig einer Familie von drei Personen, welche

auf der andern Seite auf einem Felde beisammen saß, das Leben kostete.

Die Bomben der Türken sind schlecht gegossen, machen aber doch ziemliche Wirkung; desto unbedeutender sind ihre Granaten. Das Eisen derselben ist sehr schlecht, und ihre Form mehr länglich als rund. Vorn haben sie eine lange eiserne Oeffnung einer Brandröhre ähnlich.

Ihre Feuerwerkskörper sind: 1) die Brandpiken, welche an einem Ende ein mit Brandmaterialien angefülltes Rohr haben. 2) Die Brandpfeile. Die Spitzen derselben sind mit kleinen Stückchen Holz, mit Stroh und andern Stoffen umwickelt, und werden mit einem Faden Schwefel angezündet.

Das von den Türken selbst verfertigte Pulver ist nicht sonderlich, weil dabei viele Betrügereien vorfallen. Die Mischung soll vorschriftsmäßig aus 5½ Theil Salpeter, 1½ Theil Kohle, und 1½ Theil Schwefel bestehen. Allein die Pulvermacher unterschlagen den Salpeter und nehmen davon eine geringere als die oben angegebene Quantität. Seit dem Jahre 1790 haben sie indeß eine Pulvermühle, die von einem Italiener in St. Stephano, einem großen zwei Stunden von Konstantinopel am Meere liegenden Dorfe errichtet worden ist, und ziemlich gutes Pulver liefert. Ausserdem wird das gute Pulver hauptsächlich vom Auslande gekauft.

Die Bespannung der Artillerie wird auf Requisition der Regierung vom Lande geliefert. Im Anfange des Feldzuges besteht sie aus Pferden, späterhin aber, wenn die Weiden kein Futter mehr haben, die Pferde im Lauf des Feldzugs zum größten Theil umgekommen, und, was gewöhnlich geschieht, die Knechte desertirt sind, behilft man sich mit Ochsen. So wird die anfänglich aus 3 bis 4 Pferden bestehende Bespannung der leichten Kanonen, zuletzt von 2 bis 3 Ochsen vertreten.

Die Bespannung der schweren Kanonen geschieht nicht an der Achse, sondern an einem, an der Protze befestigten starken und langen Seile. Eine solche Kanone erfordert zu ihrer Fortbringung 18 bis 20, und im Herbst, wenn die Wege schlecht sind, 24 bis 26 paar Büffelochsen. Sie nimmt auf diese Weise eine Länge von beinahe 200 Schritten ein. Die außerordentliche Langsamkeit und Beschwerlichkeit des Marches einer aus diesem Fuhrwerk bestehenden Kolonne springt ins Auge. In schlechten oder gebirgigen Gegenden kann sie täglich nur 2 Stunden Weges zurücklegen. Wirft zudem eine Kanone um, so bedarf es allein einen halben Tag, um sie wieder in Bewegung zu setzen. Die Vorspannbauern spannen noch dazu den Marsch über mehrmals aus, und lassen ihr Vieh weiden. Jedes paar Ochsen hat seinen eignen Bauer. Diese machen nun bei der Antreibung des Viehs nebst den Artilleristen einen immerwährenden Lärm, so daß man einen türkischen Artillerietrain schon in großer Entfernung erkennen kann.

Eine andere Art des Transports der schweren Geschütze besteht darin, daß auf den Versammlungsmärschen, und selbst während des Feldzugs, wenn der Feind noch entfernt vorausgesetzt wird, die Kanonenröhre und Laffeten, jede besonders auf starken, mit Ochsen bespannten Wagen fortgeschafft werden.

Die Munition wird ebenfalls auf requirirten, jedoch elenden Bauerkarren transportirt, die mit über Reifen gespannten Woll- oder Schiffdecken versehen sind, und von zwei Ochsen gezogen werden. Obwohl nun das Munitionswesen überhaupt unter einem besondern General steht, so wird doch auf dem Marsch nicht die geringste Aufsicht darüber gehalten. Zerbricht ein Wagen, oder wirft er um, so läßt man ihn sammt der Munition ohne Weiteres auf der Straße liegen. Kugeln und Granaten, von allen möglichen Kalibern kommen durch einander auf einen und denselben Karren. Oft sieht man 3 bis 4 derselben einer Kanone folgen, aber auch umgekehrt, 5 bis 6 Geschütze ohne einen einzigen Munitionskarren.

Die Unvorsichtigkeit der Türken in Behandlung der Munition ist übrigens nicht weniger groß als ihre sorglose Handhabung der Gewehre und Pistolen. Als einmal auf Befehl des Kapudan Pascha mehrere unbrauchbare Kanonen zerschlagen wurden, ließen die Topschi Baschi eine große Menge Holz darüber zusammen häufen, und anzünden. Bei dieser Gelegenheit sprang eine Kanone, wobei mehrere Artilleristen ums Leben kamen, oder beschädigt wurden. Wahrscheinlich war die Kanone noch geladen gewesen. — Im Lager bei Jaffa besuchte der englische Major Hope den Topschi Baschi, um ihm einige Belehrungen über verschiedene Artilleriegegenstände mitzutheilen. Ein Kanonier brachte eine gefüllte Bombe um das Ausschütten des Brandrohrs und des Pulvers zu zeigen. Die ganze Gesellschaft rauchte dabei aus langen unbedeckten Pfeifen, und dicht an denselben wurde die Fütterung der Bombe und endlich gar das Losbrennen des Brandrohrs vorgenommen, ohne dabei im mindesten an die Gefahr zu denken, welcher der General selbst, und der hinter seinem Zelt aufgefahrne Munitions-Park ausgesetzt war.

Das Ladezeug besteht aus den Hebebäumen, einem Setzer, Wischer, und aus einer Pulverschaufel. Der Wischer ist statt einer Bürste, mit einem Stück Schaaffell umwickelt. Die Pulverschaufel ist nothwendig, weil die Türken keine kalibermäßigen Patronen haben. Da nun, wie oben bemerkt, die Ge-

schosse aller Kaliber in den Munitionskarren beisammen liegen, so pflegen sie zuweilen, z. B. aus einem 24Pfünder eine 12pfündige Kugel zu schießen, und solche zu dem Ende so lange mit Schaaffellen zu umwickeln, bis sie in das Rohr paßt. Indeß erstreckt sich dieser Gebrauch selbst auf die kalibermäßigen Kugeln, damit sie gleich den Büchsenkugeln desto gepreßter in die Seele gehen, diese dadurch mehr schonen, und zugleich einen zuverläßigern Schuß gewähren. Die Lunten sind aus gedrehter Baumwolle verfertigt.

Ueber die Zahl der Bedienungsmannschaften bei einem Geschütze, so wie über die personelle Einrichtung der Artillerie überhaupt, siehe den Aufsatz in No. 294. dieses Wochenblatts. Von der grenzenlosen Unwissenheit der Offiziere kann man einen hinreichenden Schluß auf die Ungeschicklichkeit der Gemeinen in Behandlung des Geschützes ziehen. Ihre Ausbildung dazu in Friedenszeiten ist nur sehr dürftig. Indeß zeichnete sich auch in dieser Hinsicht die Regierung Selims 3. aus. Die Türken machten damals in dem Unterricht, den sie von englischen Offizieren und Renegaten erhielten, so gute Fortschritte, daß sie die Erwartung ihrer Lehrer weit übertrafen. Die Friedensübungen geschahen in den Ebenen von Kiotana und Tophana bei Konstantinopel. Die meisten Anlagen zeigten die Türken dabei im Bombenwerfen. Nach dem Urtheil des Englischen Generals Köhler war ihre Geschicklichkeit darin gar nicht zu verachten. Auf Verlangen des Kapudan Pascha wurde damals auch zu Kiotana ein Ofen zu glühenden Kohlen gebaut, und die mit demselben gemachten Versuche fielen gut aus. Im Lager von Jaffa gab man ebenfalls Artillerie-Manöver mit Haubitzen und Feldkanonen, wobei die besten Schützen Preise von mehreren Dukaten erhielten. Aber alle jene Verbesserungen waren nur mechanisch erlernt, faßten aus Mangel an wissenschaftlicher Ausbildung nicht gründlich Fuß, und die letzten Revolutionen haben selbst die Spuren der gemachten Fortschritte verwischt.

Diese finden sogar an dem niedrigen Geiz, welcher eine integrirende Eigenschaft der türkischen Großen ist, eine stets hindernde Klippe. Nach der Verbrennung der türkischen Flotte, in der Bay von Tschesme, den 24sten Juni 1770, beschäftigte man sich, die zahlreiche, dort verloren gegangene Artillerie wieder aufzufischen. Zwar ward der Endzweck erreicht, aber die Kommissaire, statt die Ausbeute in das Arsenal abzuliefern, verkauften dieselbe an den Meistbietenden, und behielten das Geld. — Ein Pascha von Morea ließ einst Kanonenläufe zur Hälfte absägen, und diese Stücke an Juden verkaufen, sich rühmend, ein Mittel erfunden zu haben, die Artillerie zu bestehlen, ohne die Zahl der Kanonen zu vermindern. — Bei solchen Mißbräuchen, und bei einer so schlechten Organisation und Beschaffenheit des Artilleriewesens, kann es auch nicht befremden, daß die türkische Artillerie, so zahlreich sie auch immer gewesen, besonders in den Kriegen seit Ende des 17ten Jahrhunderts niemals furchtbar war, und in allen den von den Türken verlornen Schlachten fast immer gänzlich verloren ging. Folgende Beispiele mögen hierzu als Belag dienen: Die Zahl der erbeuteten Kanonen betrug 1683 nach der Schlacht bei Wien 170 große und kleine Kanonen, nebst einer unbestimmten Anzahl Mörser; 1687 bei Mohacz 76 Kanonen und 10 Mörser; 1689 bei Pataschin 105 Kanonen; 1690 bei Salankamen eben so viel; 1697 bei Zenta 160 Kanonen ohne die Mörser; 1716 bei Peterwardein 149 Kanonen, 3 Haubitzen und 23 Böller; 1717 bei Belgrad 131 Kanonen und 35 Mörser. 1769 blieben den Türken nach der Affaire von Kozim von 80 schweren, 200 leichten, 120 Tragkanonen, also zusammen von 400 Geschützen bloß noch 15 schwere, 24 leichte Kanonen, und 2 große Mörser. Außerdem verloren sie noch 16000 Munitions- und Bagage-Karren. Bei Martinjestie 1791 betrug ihr Verlust 50, bei Maczin 30 Kanonen. Während des Monats Jul. eroberten die Russen in diesem Jahre 150 Kanonen. Hierbei sind die Verluste in den Seegefechten dieses Kriegs gar nicht gerechnet.

Im Allgemeinen kann man annehmen, daß die Türken früher zwischen 250 bis 300 Geschütze im Felde mit sich führten. In den neuern Kriegen waren ihnen ihre Feinde in der Zahl der Geschütze jedoch überlegen. So führten die östreichischen und russischen Heere in dem 1792 beendigten Kriege zusammen 1600 Geschütze bei zirka 400000 Mann, während die Türken bei höchstens 250000 Kombattanten nur 400 Geschütze hatten.

In den neuesten Kriegen der Türken mit den Russen von 1808 bis 1812 stellen sich ihre Verluste an Artillerie geringer, was entweder auf etwas mehrere Mobilität oder auf eine geringere Masse derselben schließen läßt. Nach der Schlacht bei Batin 1810 zählte man in den eroberten türkischen Verschanzungen (nach Valentini Lehre vom Krieg 3ter Theil) nur 14 erbeutete Geschütze, ungeachtet die Türken gegen 40000 Mann stark waren. In dem verschanzten Lager des türkischen Hauptheers bei Rustschuck fand man ebenfalls nur 51 Kanonen. In diesem ganzen Kriege zeigt sich eine auffallende Ueberlegenheit der Russen an Geschütz.

Fast mehr noch, als im Felde, hatten die Türken eine zahlreiche Artillerie in den vielen festen Plätzen des Kriegsschauplatzes. So fand man unter andern 1686 …

dem eroberten Schloß von Ofen 32 Mörser und 400 Stückschwere und leichte Kanonen; 1687 in Erlau 107 Geschütze nebst 800 Zentner Pulver; 1688 in Belgrad 89 Geschütze; 1716 in Temeswar 196 metallne und eiserne Kanonen; 1717 in Belgrad 494 Geschütze, die der Donauflotille und auf den Inseln mitgerechnet. 1789 war die Zahl der Geschütze in diesem Platze ungefähr eben so groß. 1737 befanden sich in Nissa 185 Geschütze; 1789 in Bender 300 Kanonen und 25 Mörser; in demselben Jahr in Anapa 71 Kanonen und 9 Mörser; endlich 1810 in Silistria und Rustschuck gegen 200 Geschütze.

Erwägt man diese in den verschiedenen Kriegen erlittenen Verluste, so muß man beiläufig über die außerordentlichen Hülfsquellen erstaunen, durch welche ihre Ergänzung bei jedem neuen Feldzuge und Kriege möglich ward. Für die neuren Zeiten bemerkt man freilich auch eine beträchtliche Abnahme derselben, und eine gänzliche Umkehrung der ehemals statt gefundenen Verhältnisse.

Jene vorbemerkte schnelle Ergänzung so großer Verluste läßt indeß schließlich noch die große Thätigkeit in Herbeischaffung der Artilleriebedürfnisse erkennen. Konstantinopel ist die große Werkstätte und das Hauptarsenal aller Kriegsbedürfnisse des Reichs. In ihrer Anfertigung besieht der Dienst des Artilleriekorps fast einzig und allein. Die Stückgießereien sind seit Tott sehr verbessert worden. Sie geben einer ganzen Vorstadt den Namen Tophana. Der Großvezier und die Minister der Pforte sind oft selbst beim Guß gegenwärtig. Das von Tott zuerst angelegte Gießhaus ist ein prächtiges steinernes mit Blei gedecktes Gebäude, vor welchem zwei Kanonen aufgepflanzt sind.

Das türkische Kanonenmetall ist sehr fein und gut. Die Mischung der Bestandtheile und der Guß selbst geschehen seit Tott so schnell als zweckmäßig. Das Kupfer wird theils aus den asiatischen Bergwerken genommen, theils vom Auslande, das Zinn aber von England gekauft.

Das Zeughaus ist ebenfalls ein großes mit Blei gedecktes Gebäude, und enthält eine große Menge alter und neuer Geschütze. Vor der Tophana stehen zahlreiche Kanonen von verschiedenem Kaliber bis ans Meer. Das Feldzeugamt, in welchem die Laffeten, Munitionswagen rc. verfertigt werden, besteht aus Schlossern und Schmieden, so wie aus Zimmerleuten und Stellmachern.

Ueber die Wirkung der Kartätschen.

Unstreitig hält wohl der größte Theil des Militairs die Wirkung der Kartätschen für weit fürchterlicher und mörderischer, als sie wirklich ist; doch ist es wohl mit dieser Wirkung eben so wie mit vielen Dingen im gemeinen Leben, die beim ersten Anblick furchtbar erscheinen, und bei einer genauen Untersuchung und Beleuchtung nichts weniger als dies sind. Wie wäre es sonst wohl möglich, daß Regimenter, wie es namentlich in der Schlacht von Dennewitz und mehreren andern Affairen der Fall gewesen ist, oft dreimal hinter einander in dem stärksten Kartätschfeuer zurückgeschlagen sind, und beim vierten Male dennoch die Batterie mit stürmender Hand genommen haben?

Vergleichen wir die Wirkung der Kartätschen mit der, der Kanonenkugeln, so finden wir immer, daß erstere weit unbestimmter und daß bei, für uns völlig gleich scheinenden Umständen, die Resultate des Kartätschschusses dennoch bedeutend von einander verschieden sind; und dies ist wohl der Grund, daß Kartätschen heute furchtbar sind, und morgen auch nicht das Geringste wirken. — Durch Uebung, Erfahrung und eine gute und zweckmäßige Einrichtung seines Geschützes kann es der Artillerist wohl dahin bringen, daß er Herr des Kugelschusses, nie aber, daß er Herr des Kartätschschusses wird.

Die Wirkung der Kartätschen hängt von sehr vielen Elementen ab, und da nur eine zweckmäßige Uebereinstimmung aller derselben ein sicheres und bestimmtes Resultat geben kann, so ist wohl eine nähere Beleuchtung der vorzüglichsten nöthig. Sie sind:

1. Die Anzahl der Kugeln in einer Büchse.

Träfe bei einem Kartätschschuß jede Kugel, und hätte jede hinlängliche Perkussions-Kraft einen Menschen oder ein Pferd zu tödten, oder wenigstens stark zu verwunden, so würde unstreitig das der beste Schuß seyn, in dem die mehrsten Kugeln wären. Da aber ein gewisses Gewicht bei einer gefüllten Kartätschbüchse nicht überschritten werden darf, und die Perkussions-Kraft die Größe jeder einzelnen Kugel bestimmt, so muß hiernach die Anzahl der Kugeln einer Büchse bestimmt werden.

Ist die gefüllte Kartätschbüchse zu schwer, so leidet dadurch sowohl die Schußweite, als auch die Geschwindigkeit jeder einzelnen Kugel; ist sie zu leicht, so streuen die Kugeln zu sehr. Behält man nun die gewöhnliche Feldladung bei, so hat die Erfahrung gelehrt, daß 1½ Kugelschwere das zweckmäßigste Gewicht für die gefüllte Kartätschbüchse sey. Da nun die Anzahl der Kugeln im umgekehrten Verhältniß mit dem Gewichte jeder einzelnen Kugel steht, so kömmt es nur noch darauf an, das Gewicht oder die Größe derselben zu bestimmen. Also

2. Gewicht jeder einzelnen Kugel.

Der Wirkungsbereich der Kartätschen steht mit

der Größe derselben in irgend einem Verhältniß. Wie und auf welche Art dies Verhältniß aber zu: nimmt, ist uns noch unbekannt. Gesetzt es nähme nach ihrer Größe zu, so müßte, da eine zweilöthige Kugel 300 Schritt geht, eine 3löthige nur 416 Schritt, eine 6löth. nur 527 Schritt, eine 12löth. nur 663 Schritt und eine 1pfündige nur 948 Schritt gehen. Allein diese Distanzen sind viel zu klein; es muß daher ein weit größeres uns noch unbekanntes Verhältniß vorhanden seyn.

Da nun hieraus folgt, das größere Kugeln verhältnißmäßig weiter gehen als die kleinern, so kann dies schon als ein Nachtheil der letzteren angenommen werden. Doch ist dies wohl nicht der einzige; denn da sie nur auf kleine Distanzen gebraucht werden, so ist auch jeder Irrthum bei Schätzung der Distanzen weit empfindlicher, als bei den größeren. Da man nun den Feind hierbei sehr leicht für näher halten kann als er wirklich ist, so wird man oft kleine Kugeln gebrauchen, wo sie noch gar nicht anzuwenden sind, und nichts mit ihnen wirken.

Hätte man daher nur eine größere Kartätschgattung, so hätte man nur die eine Distanze auf der sie anfingen wirksam zu werden, zu bestimmen, und man würde unfehlbar besser damit schießen als jetzt, wo man so viele Distanzen zu bestimmen hat, und wohl selten eine richtig bestimmt.

Da nun, wie gesagt größere Kugeln 1) verhältnißmäßig weiter gehen, 2) das Schätzen der Distanzen vereinfachen, und auch 3) mehr Perkussionskraft haben, so ist wohl nicht zu zweifeln, daß eine mäßige Anzahl ziemlich großer Kugeln besser sey, als eine große Anzahl kleinerer und daß überhaupt größere Kartätschkugeln einen Vorzug vor den kleineren haben.

In Hinsicht der Masse der Kartätschen ist noch zu bemerken, daß, da die möglichst größte Schwere im möglichst kleinsten Raume die besten Kugeln giebt, so müßte man sie aus Blei gießen; da aber dies Metall nicht im geringsten elastisch ist, und bei den Kartätschen vorzüglich auf das Rikoschettiren gerechnet wird, so macht man sie aus geschmiedetem Eisen, welches nächst dem Blei der obigen Eigenschaft am besten entspricht.

3. Art der Packung der Kugeln in einer Büchse und Stellung des Treibespiegels.

Nur wenn die Kugeln regelmäßig liegen, sie unter sich gleiche Größe haben, und jede Kugel ein genau sphärische Gestalt hat, ist ein Ueberblick möglich. Dies angenommen, so sind alsdenn in einer Kartätschbüchse zwei Arten von Packung möglich: 1) eine Kugel senkrecht auf die andere, so daß ihre Durchmesser eine grade Linie bilden, und 2) auf je drei aneinander stoßende eine vierte, (wie in einem Kugelhaufen).

Betrachten wir die erstere Art, so ist klar, daß hier nicht nur die erste Lage vom Treibespiegel, sondern auch jede der folgenden von der vorhergehenden einen genau zentralen Stoß bekommen wird. Die Kugeln werden hierdurch die größt möglichste Geschwindigkeit erhalten und der Streuungskreis wird nur gering seyn. Da aber diese Art der Packung in der Wirklichkeit wohl nie möglich ist, sondern nur die zweite Art, so wollen wir diese näher betrachten. Die unterste Lage wird hierbei vom Treibespiegel ebenfalls einen zentralen Stoß erhalten, doch wird dies bei der zweiten Lage nicht mehr der Fall seyn, sondern jede Kugel in dieser Lage wird von den drei darunterliegenden Kugeln den Stoß in drei verschiedenen Richtungen bekommen, und ebenso jede Kugel in den darauf folgenden Lagen. Hierdurch kommen die Parallelogrammen der Kräfte in Rechnung; die aber sowohl durch die unvollkommne Kugelgestalt der Kartätschen, als auch durch die nicht gleiche Größe der Kugeln unter sich, ungleich werden. Jede Berechnung muß daher hieran scheitern.

Doch so viel erhellt, daß: 1) diese zweite Art mehr streuen wird als die erstere, 2) die Geschwindigkeit und Richtung jeder einzelnen Kugel in der zweiten Art verschieden seyn wird, und daß überhaupt die Lage der Kartätschen unter sich nichts weniger als gleichgültig ist.

Bis jetzt wurde die Stellung des Treibespiegels gegen die erste Lage für völlig parallel angenommen. Doch wird der Stoß desselben noch zentral seyn, wenn derselbe beim Anfertigen und Füllen der Kartätschbüchse eine nicht genau parallele Lage erhält? — Gewiß nicht. — Denn da dann schon die erste Lage der Kugeln keinen zentralen Stoß mehr bekommen wird, so werden dies die darauf folgenden um so weniger.

Einige behaupten, daß konkave Spiegel die Kugeln mehr zusammen hielten, doch müssen dies Versuche erst beweisen.

(Beschluß folgt.)

Anzeige.

Gedruckt bei Dieterici.

[Hierbei eine literarische Beilage.]

Mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs.

Militair-Wochenblatt.

No. 336.

Berlin, Sonnabend den 30sten November 1822.

(Expedition: Stechbahn No. 3.)

Redakteuren: Rühle v. Lilienstern, Generalmajor; v. Decker, Major. — Verleger: E. S. Mittler.

Königliche Verordnungen. —

Dislokations-Veränderungen. —

Personal-Veränderungen.

Des Königs Majestät haben geruhet:

A. An Beförderungen, Ernennungen, Bestätigungen und Anstellungen.

am 13. Novbr. den Musketier Fehr des 16. Inf.-Regts. (3. Westphäl.) zum Port.-Fähnrich zu ernennen.

am 14. Novbr. den Sek.-Lt. Allert der 1. Garde-Inval.-Komp. zum Pr.-Lt. zu befördern.

den überzähl. Sek.-Lt. Benecke dieser Kompagnie einzurangiren.

den Port.-Fähnrich Ludwig der 8. Artillerie-Brig. (Rhein.) als Sek.-Lt. ins 2. Batl. (Koblenzer) des 4. Garde-Ldw.-Regts. zu versetzen.

am 19. Novbr. den Port.-Fähnrich v. Oheimb des 1. Garde-Ldw.-Kaval.-Regts. zum aggreg. Sek.-Lt. zu ernennen.

die aggr. Sek.-Lts. v. Liéres, Heuser des Garde-Kürassier-Regts. einzurangiren.

die Unteroffiziere v. Carlowitz, v. Roeder des 1. Garde-Regts. zu Fuß zu Port.-Fähnrichen zu ernennen.

den Port.-Fähnrich Meine des Garde-Jäger-Batls. als Sek.-Lt. zur 3. und 4. Schützen-Abtheilung (Westphäl.-Rheinischen) zu versetzen.

den Ober-Jäger v. Boehn und den Jäger Maerker des Garde-Jäger-Bataillons zu Port.-Fähnrichen,

die Port.-Fähnriche v. Steinbach, v. Hacke, v. Gundlach, v. Orlich des Kaiser Alexander Grenadier-Regts.,

den Port.-Fähnrich v. Wartenberg des Kaiser Franz Grenadier-Regts. zu aggreg. Sek.-Lts.,

die Unteroffiziere Pullet, v. Hase vom 2. Batl. (Breslauer) des 3. Garde-Ldw.-Regts. zu Port.-Fähnrichen zu ernennen.

den Unteroffizier Staabs des 33. Inf.-Regts. (1. Reserve-Regts.) zum Port.-Fähnrich,

beim 1. Inf.-Regt. (1. Ostpreuß.):

die Port.-Fähnriche v. Rozynski, Jung, Schimmelfennig, v. d. Oͤhe zu Sek.-Lts., Letztern mit Versetzung ins 31. Inf.-Regt. (3. Magdeburg.),

den Unteroffizier v. d. Oelsnitz zum Port.-Fähnr. zu ernennen.

die überzähl. Port.-Fähnr. v. d. Goltz I. und v. d. Goltz II. einzurangiren.

Beim 3. Inf.-Regt. (2. Ostpreuß.):

den Port.-Fähnrich v. Massenbach zum Sek.-Lt.,

die Unteroffiziere Stach v. Golzheim, v. Lüdinghausen-Wolff zu Port.-Fähnrichen zu ernennen.

Beim 3. Kürassier-Regt. (1. Ostpreuß.):
den überzähl. Sek.-Lt. v. Bockum einzurangiren.
den Port.-Fähnrich Gr. Kalnein zum überzähl. Sek.-Lt.,
den Unteroffizier v. d. Osten-Sacken zum Port.-Fähnrich,
den Unteroffizier Gerhardt des 1. Dragoner-Regts. (Litthauischen) zum überzähl. Port.-Fähnr. zu ernennen.
den dispon. Sek.-Lt. Korn vom 2. Batl. des 2. Gumbinner Ldw.-Regts. (1b) beim 1. Batl. (Gumbinner) des 3. Ldw.-Regts. einzurangiren.

Beim 4. Inf.-Regt. (3. Ostpreuß.):
den Pr.-Lt. v. Birkhahn zum Kapt. und Kompagnie-Chef,
den Sek.-Lt. Wegner zum Pr.-Lt.,
den Unteroffizier v. Zitzewitz zum Port.-Fähnrich,

beim 5. Inf.-Regt. (4. Ostpreuß.):
die Port.-Fähnriche Ornhorst, Blech, v. Brockhausen zu Sek.-Lts.,
die Unteroffiziere Ulrich, Amann zu etatsmäßigen,
die Musketiere Scheele, v. Tilly, Dobschitzki zu überzähl. Port.-Fähnrichen,
die Unteroffiziere v. Manteuffel, v. Mauschwitz, v. Manstein des 5. Kürassier-Regts. (2. Ostpreuß.) zu Port.-Fähnr., letztern als überzähl.,
den Port.-Fähnrich v. Diezelski des 1. Husaren Regts. (1. Leib-Husaren Regts.) zum Sek.-Lt. zu ernennen.

Beim 2. Batl. (Preuß. Stargarder) des 5. Ldw.-Regts:
den disponibeln Sek.-Lt. Wittich vom vormal. 2. Batl. des Danziger Landw.-Regts. (5b) bei der Kavallerie,
den disponibeln Sek.-Lt. v. Koß, vorher aggreg. dem 19. Inf.-Regt. (4. Westpreuß.) einzurangiren.
den Bombardier Demler,
den Unteroffizier Herzog,
den Oekonom Fadenrecht,
den Kaufmann Tubenthal zu Sek.-Lts. zu ernennen.

Beim 3. Batl. (Marienburger) 5. Ldw. Regts.:
den disponibeln Kapt. Richter vom 2. Batl. des 4. Potsdammer Ldw.-Regts. (20b) einzurang.
den Gutspächter Francke,
den Steuer-Einnehmer Schenck,
den Referendarius Gronemann,
den Torfmeister Thal zu Sek.-Lts.,

beim 34. Inf.-Regt. (2. Reserve-Regt.):
den Pr.-Lt. Wossidlow zum Kapt. u. Komp.-Chef,
den Sek.-Lt. Werner zum Pr.-Lt,

beim 2. Inf.-Regt. (1. Pommerschen):
die Port.-Fähnriche Drahm, v. Friedrichs, v. Le Fort zu Sek.-Lts.,
den Unteroffizier v. d. Osten zum Port.-Fähnrich,
den Port.-Fähnrich v. Zastrow des 9. Inf. Regts. (Kolbergschen) zum Sek.-Lt,

beim 5. Husaren-Regt. (Pommerschen):
den Pr.-Lt. v. Manteuffel zum Rittmeister und Eskadron-Chef,
den Sek.-Lt. v. Kleist zum Pr.-Lt. zu ernennen.

Beim 2. Batl. (Stralsunder) des 2. Ldw. Rgts.:
den Sek.-Lt. v Schuckmann, früher im Kaiser Franz Grenadier-Regt. einzurangiren.
den Unterof. v. Ferber zum Sek.-Lt. zu ernennen.

Beim 14. Inf.-Regt. (3. Pommerschen):
den Port.-Fähnrich v. Blomberg zum Sek.-Lt. zu befördern.
dem Port.-Fähnrich und Rechnungsführer Loewe den Charakter als Sek.-Lt. ohne Patent zu bewilligen.
die Port.-Fähnriche v. Kleist, Berggold, Boedeler des 21. Inf.-Regts. (4. Pommerschen) zu Sek.-Lts zu ernennen.

Beim 3. Batl. (Landsberger) des 14. Ldw.-Regts:
den Pr.-Lt. v Froreich, vorher in der 5. Artillerie-Brigade (Westpreuß.),
den disponibeln Sek.-Lt. Meltzer vom ehemal. 4. Garnison-Batl. (2. Pommerschen),
den disponibeln Sek.-Lt. Burow vom vormal. 1. Batl. des 2. Frankfurter Ldw.-Regts. (14b) einzurangiren.
den Unteroffizier Geibler vom 8. Inf.-Regt. (Leib-Inf.-Regt.) zum Port.-Fähnrich,

beim 12. Inf.-Regt. (2. Brandenburg.),
den Port.-Fähnrich v. Wohringen zum Sek.-Lt,
den Unteroffizier v. Schlieben zum Port.-Fähnr. zu ernennen.

Beim 1. Batl. (Frankfurter) des 8. Ldw.-Regts:
den disponibeln Pr.-Lt. Ebel einzurangiren.

Beim 1. Batl. (Krossener) des 12 Ldw.-Rgts.:
den Kaufmann Hentschel zum Sek.-Lt zu ernennen.
den Unteroffizier v. Wolfframsdorff vom 3. Husaren-Regt. (Brandenburg.) zum Port.-Fähnr. zu ernennen.

Beim 1. Batl. (1. Berliner) des 20. Ldw.-Regts.:
die disponibeln Kapitains Dreyzettel, Braatz beide vorher aggregirt dem 8. Inf. Regt. (Leib-Inf. Regt.) als Komp.-Führer zu bestätigen.
den disponibeln Sek. Lt. Schiller einzurangiren.
den disponibeln Kapt. v Wille vorher aggregirt dem 12 Inf. Regt. (2 Brandenburg., beim 2. Batl. (2. Berliner) des 20. Ldw.-Regts. als Kompagnie-Führer zu bestätigen.

Beim 3. Batl. (Treuenbrietzener) des 20. Ldw.=Regts.:
die Unteroffiziere Manché, Petzel, Schulze, Bauer zu Sek.=Lts. zu ernennen.
den disponibeln Sek.=Lt. Wiese vom vormal. 1. Batl. des 2. Potsdammer Ldw.=Regts (12a)
den Sek.=Lt. Seger vom vormal 2. Batl. des 4. Potsdammer Ldw.=Regts. (20b) einzurangiren.
den Pr.=Lt. v. Broesigke als Kompagnieführer zu bestätigen.
den Sek.=Lt. Rischke vorher im 2. Husaren=Regt. (2. Leib=Hus.=Regt.) bei der Kavallerie des 2. Batls. (Oranienburg.) 24. Ldw.=Regts. einzurang.

Beim 3. Batl. (Havelberger) des 24. Ldw.=Regts.:
den Jäger Nieper,
die Freiwilligen Hasse, Gabke, Köllner zu Sek.=Lts. zu ernennen.
den Sek.=Lt. Hülsmann vom ehemal. 1. Westphäl. Ldw.=Inf.=Regt. beim 2. Batl. (Iserlohner) des 16. Ldw.=Regts. einzurangiren.
die Freiwilligen Mues, Dietz beim 3. Batl. (Mescheder) des 16. Ldw.=Regts. zu Sek.=Lts. zu ernennen.

Beim 1. Batl (Weseler) des 17. Ldw.=Rgts.:
den Unteroffizier Vermeulen,
den Wachtmeister Lindgen zu Sek.=Lts., letztern bei der Kavallerie,
die Unteroffiziere Scharewitz, Drabben, v. d. Bosch beim 2. Batl. (Xantener) des 17. Ldw.=Regts. zu Sek.=Lts. zu ernennen.

B. An Versetzungen. —

am 14. Nov. den Pr.=Lt. Gr. Itzenplitz zur Dienstleistung bei der 7. Div. aus seinem Verhältniß zur Adjutantur ausscheiden,
am 17. Nov. den Rittmstr. Frh. v. Monteton, Adjutanten der 6. Kavall.=Brig., zur 7. Ldw.=Brig. zurücktreten zu lassen.
den Rittmstr. Burow, Adjutanten der 12. Divis., zur 6. Kavall.=Brig. zu versetzen.
am 19. Nov. den Pr.=Lt. Zencker, vom 3. Batl. (Schievelbeiner) des 9. Ldw.=Rgts., beim 1. Btl. (Königsberger) des 1. Ldw.=Regts,
den Pr.=Lt. Urbani, vom 3. Batl. (Naumburger) des 31. Ldw.=Regts., beim 2. Batl. (Insterburg.) des 1. Ldw.=Regts.,
den Sek.=Lt. Kummer, vom 3. Batl. (Thorner) des 4. Ldw.=Regts., als disponibel bei der Kavallerie des 2. Batls. (Angerburger) 3. Ldw.=Regts. zu bestätigen.
den Major v. Wahren, Führer des 2. Aufgebots vom 2. Batl. (Angerburger) des 3. Ldw.=Regts., in sein früheres Pensions=Verhältniß zurücktreten zu lassen.

Beim 3. Batl. (Marienburger) des 5. Ldw.=Regts.:
den Pr.=Lt. Kuß vom 1. Batl (Pomm.=Stargarder) des 9. Ldw. Regts,
den Sek.=Lt. Kienitz vom 1. Batl. (Frankfurter) des 8. Ldw.=Regts. einzurangiren.
den Pr.=Lt. Haymann vom 3. Batl. (Anklamer) beim 2. Batl. (Stralsunder) des 2. Ldw.=Regts. als disponibel,
den Sek.=Lt. Fiering vom 2. Batl. (2. Berliner) des 20. Ldw.=Regts. bei der Kavall. des 3. Btls. (Anklamer) des 2. Ldw.=Regts als disponibel zu bestätigen.

Beim 1. komb. Reserve=Ldw. Regt., Landw.=Batl. (Kargeschen) des 33. Inf.=Regimts. (1. Reserve=Regts.):
den Pr.=Lt. Pilegaard von der Kavallerie des 1. Batls. (Soldiner) 14. Ldw.=Regts. bei d. Kavall. einzurangiren.
den Sek.=Lt. Busse von der Kavall. des 3. Batls. (Krotoszyner) 19. Ldw.=Regts. als disponibel bei der Kavallerie zu bestätigen.
den Sek.=Lt. Sassenberg vom 2. Btl. (Kösliner) des 9. Ldw.=Regts., beim 2. Batl. (Bromberger) des 14. Ldw.=Regts,

beim 3. Batl. (Landsberger) des 14. Ldw.=Regts.:
den Sek. Lt. Schütz vom 1. Batl. (Gumbinner) des 3. Ldw.=Regts. einzurangiren.
den Pr.=Lt. v. Kunow vom 1. Batl. (Frankfurter) des 8. Ldw. Regts,
den Sek.=Lt Grünert von der Kavallerie des 1. Batls. (Breslauer) 10. Ldw.=Rgts. als disponibel zu bestätigen.
den Pr.=Lt. Weigel I. vom 2. Batl. (Oranienburger) des 24. Ldw.=Regts., beim 1. Batl. (Graudenzer) des 21. Ldw.=Regts,
den Sek.=Lt. Bardt vom 3. Btl. (Jauerschen) des 7. Ldw.=Regts. beim 2. Batl. (Stolper) des 21. Ldw.=Regts.,

Beim 1. Btl (Krossener) des 12. Ldw.=Rgts.
den Sek.=Lt Fischer vom 3. Batl. (Sorauer) des Regiments,
den Sek.=Lt. Riedel vom 2. Batl. (2. Berliner) des 20. Ldw.=Regts.,
den disponibeln Sek.=Lt. Lieberon vom vormal. 2. Batl. des Berliner Ldw.=Regts. (20a) einzurang.
den Kapt. Franke des 20. Ldw.=Regts mit Belassung in dem bisherigen Verhältniß zu diesem Regiment beim 20. Inf.=Regt. (3. Brandenburg.) zu aggregiren.

Beim 2. Batl. (2. Berliner) des 20. Ldw.-Regts.:
den Sek.-Lt. Weichberger vom 2. Batl. (Prenzlauer) des 8. Ldw.-Regts. einzurangiren.
den Sek.-Lt. Penne vom 1. Batl. (Soldiner) des 14. Ldw.-Regts.
den Sek.-Lt. Ordtmann vom 3. Batl. (Glogauer) des 18. Ldw.-Regts. als disponibel zu bestätigen.
Beim 1. Batl. (Ruppiner) des 24 Ldw.-Rgts.:
den Sek.-Lt. Maaß vom 2. Batl. (Burger) des 26. Ldw.-Regts. einzurangiren.
den Sek.-Lt. Jaennert von der Kavallerie dieses Batls. bei der Kavallerie als dispon. zu bestätigen.
den Sek.-Lt. Oehmchen vom 3. Batl. (Geldernschen) des 17. Ldw.-Regts. beim 2. Batl. (Iserlohner) des 16. Ldw.-Regts.,
den Sek.-Lt. Püttmann vom 1. Batl. (Weseler) beim 3. Batl. (Geldernschen) des 17. Ldw.-Regts. einzurangiren.

C. An Belohnungen rc.

am 13. Nov. dem Kapt. Karl Ludwig Stern von Gwiazdowski der 5. Art.-Brig. (Westpreuß.) zu Posen die Erneuerung des Adelstandes zu ertheilen.

D. An Dienstentlassungen.

am 14. Novbr. den Sek.-Lt. Bommert des 27. Inf.-Regts. (2. Magdeburg.) ausscheiden zu lassen.
dem Sek.-Lt. Averbeck des 32. Inf.-Regts. (4. Magdeb.) mit Auss. auf Ziv.-Vers. u. halbem Solde,
dem Sek.-Lt. Braunstein vom 2. Batl. (Spremberger) des 32 Ldw.-Regts.,
den Sek.-Lts. Schmitz I., Hasenklever vom 1. Batl. (Kölner) des 28. Ldw.-Regts. den Abschied zu bewilligen.
den Pr.-Lt. Chasté dieses Batls.,
den Sek.-Lt. Hagen vom 3. Batl. (Siegburger) des 28 Ldw.-Regts. während des Friedens vom Dienst in der Landwehr zu entbinden.
dem Sek.-Lt. Balzar des 9. Husaren-Regts. (Rheinischen) als Pr.-Lt. mit Aussicht auf Zivilversorgung, der Armee-Uniform und Wartegeld,
am 18. Novbr. dem Sek.-Lt. Schneider vom 2. Batl. (Groß-Strehlitzer) des 23. Ldw.-Regts. den Abschied zu bewilligen.
am 19. Novbr. den Sek.-Lt. v. Bohin II. des Garde-Dragoner-Regts. ausscheiden zu lassen.
dem Sek.-Lt. Lipka vom 1. Batl. (Hammschen) des 4. Garde-Landw.-Regts. mit Aussicht auf Zivilversorgung und Wartegeld,
dem Sek.-Lt. Taureck des 3. Inf.-Regts. (2. Ostpreuß.) mit Aussicht auf Zivilversorgung, der Armee-Uniform und Wartegeld,
dem Sek.-Lt. Piltz vom 2. Batl. (Angerburger) des 3. Ldw.-Regts.,
dem Sek.-Lt. Stabbert vom 3. Batl. (Ortelsburg.) des 3. Ldw.-Regts.,
dem Pr.-Lt. Cramer vom 3. Batl. (Anklamer) des 2 Ldw.-Regts. als Kapt. den Abschied zu bewilligen.
den Sek.-Lt. Beermann des 21. Inf.-Regts. (4. Pommerschen) ausscheiden zu lassen.
dem disponibeln Sek.-Lt. Eckart vom vormal. 1. Batl. des 3 Frankfurter Ldw.-Regts. (24a),
dem Pr.-Lt. v. Eckartsberg von der Kavallerie des 2. Batls. (Freistadter) 12. Ldw.-Regts. als Rittmeister,
beim 1. Batl. (1. Berliner) des 20. Ldw.-Regts.:
dem Kapt. v. Rhein,
dem disponibeln Sek.-Lt. Klaatsch den Abschied zu bewilligen.
den Sek.-Lt. Menzelius von der Kavallerie des 2. Batls (2. Berliner) 20. Ldw.-Regts. während des Friedens ausscheiden zu lassen.
Beim 3. Batl. (Treuenbrietzener) des 20. Ldw.-Regts.:
dem Pr.-Lt. v. Lochow,
dem Sek.-Lt. Wendt den Abschied zu bewilligen.
den Port.-Fähnrich v. Fürstenberg des 11. Husaren-Regts. (2. Westphäl.) ausscheiden zu lassen.
dem Sek.-Lt. Carstangen von der Kavallerie des 1. Batls. (Weseler) 17. Ldw.-Regts. den Abschied zu bewilligen.
den Sek.-Lt. Schmidt vom 2. Batl. (Xantener) des 17 Ldw.-Regts. während des Friedens vom Dienst zu entbinden.

Notizen.

Zur Beschaffung der Czakots des 3ten (Prümschen) Bataillons 30sten Landwehr-Regiments bewilligte der Kreis Daun 82 Thlr., der Kreis Wittlich 108 Thlr., und der Kreis Berncastel, in so weit er zur Ergänzung obiger Bataillons kontribuirt, 29 Thlr. 6 Sr. 4 Pf.

Ein ganz besonderes Vergnügen gewährt es mir, den Insassen obenbenannter Kreise im Namen des Offizierkorps und der Wehrmänner, für diese Beiträge hierdurch öffentlich den verbindlichsten Dank darbringen zu können, und bemerke nur noch, daß der Rest des Ankaufspreises, ad 392 Thlr. 2 Sr.

9 Pf., durch freiwillige Beiträge des Offizierkorps und der Wehrmänner der übrigen Kreise, welche noch zum Bataillons-Bereiche gehören, gedeckt ist.

Prüm, den 8. November 1822

v. Rohr,
Major und Kommandeur obigen Bataillons.

Todesanzeige.

Am 24sten d. M., mit der letzten Stunde des Tages, starb Herr Friedrich Dietrich v. Kyckbusch, Sekonde-Lieutenant des Garde-Dragoner-Regiments, schnell und unerwartet, im 24sten Jahre seines Alters, an einer sehr bedeutenden Gehirnverletzung, als Folge eines wenige Stunden zuvor geschehenen Sturzes mit dem Pferde. Das Regiment verliert einen mit wissenschaftlichen Kenntnissen ausgerüsteten, diensteifrigen Offizier. Wir alle betrauern in dem Verstorbenen den lieben und guten Kameraden.

Berlin, den 27sten November 1822.

Das Offizier-Korps
des Königl. Garde-Dragoner-Regiments.

Zugabe.

Ueber die Wirkung der Kartätschen.
(Schluß.)

4) Richtung und Auffatz.

Obgleich in den mehrsten Fällen auf beides nicht die gehörige Aufmerksamkeit verwendet wird, so bin ich doch der Meinung, daß gerade beim Kartätschschuß dies mit am wichtigsten sey. Ein zu niedrig oder zu hoch gerichteter Kugelschuß kann im ersten Fall vielleicht noch als Rollschuß wirken, dagegen wird aber ein zu niedrig oder hoch gerichteter Kartätschschuß wohl in den mehrsten Fällen verloren gehen; denn bei der geringsten Unebenheit des Terrains wird der zu tief gerichtete Schuß stecken bleiben und der zu hoch gerichtete, ohne dem Feinde zu schaden, überfortgehen.

Nicht nur die Entfernung vom Feinde, sondern vorzüglich die Art und Beschaffenheit des Terrains bestimmen den Auffatz bei den Kartätschen. Denn gesetzt, man könnte mit einer gewissen Elevation, mit 2löthigen Kugeln, auf 300 Schritt den Feind auf ebenem Terrain mit Wirkung beschießen, so wird man dies wohl schwerlich auch auf unebenem Terrain mit derselben Elevation können. Behielte man die Elevation bei, so würden alle Kartätschen, die vor 300 Schritt aufschlagen, stecken bleiben, und nur ein kleiner Theil wird auf 300 Schritt aufschlagen und in den Feind gehen.

Je kleiner die Kugeln sind, je eher werden sie stecken bleiben und desto eher muß man Auffatz nehmen. Je mehr Auffatz man aber nimmt, desto größere Einfallswinkel bekommt man und desto unsicherer ist der Schuß.

Es ist hieraus also klar, daß:

1) Der Auffatz bei unebenem Terrain vermehrt werden muß,
2) Kleinere Kugeln mehr Auffatz verlangen als größere, und
3) da die Wahrscheinlichkeit des Treffens mit dem Vermehren des Aufsatzes im umgekehrten Verhältniß steht,
kleinere Kugeln auch hier gegen die größeren im Nachtheil stehen.

5. Stand des Geschützes.

Wie und auf welche Art man ein Geschütz in Bezug auf das vorliegende Terrain aufstellt, hat wohl einen bedeutenden Einfluß auf den Schuß selbst; denn der Einfallswinkel der Kugeln kann hierdurch sehr vermehrt und vermindert werden.

Den besten Stand würde ein Geschütz haben, wenn dies Rohr auf dem Horizont läge. Da dies aber im Felde nie der Fall seyn kann, so muß man sich damit begnügen das Geschütz selbst auf eine Ebene zu stellen. Da die Kartätschen weit eher stecken bleiben als die Kanonkugeln, so verlangen jene ein weit ebeneres Terrain als diese, vorzüglich da ein großer Theil derselben bei jedem Schuße nur durch rikoschettiren wirkt.

Es ist daher gewiß, daß:

1) die unbedeutenste Unebenheit des Bodens schon einen bedeutenden Einfluß auf die Wirkung der Kartätschen hat und daß der Boden eben gar nicht sehr uneben zu seyn nöthig hat, um die Kartätschen ganz unwirksam zu machen;
2) da ein Theil nahe vor dem Geschütze aufschlägt, so muß, wenn diese rikoschettiren sollen, hier das Terrain eben seyn;
3) die Geschütze entweder eingeschnitten seyn oder mindestens auf eine Ebene stehen müssen.

Da nun aber das in No. 2. und 3. Angeführte der Placirungskunst der Geschütze ganz entgegen ist, so folgt offenbar, daß ein Geschütz um mit Paskugeln daraus zu schießen, sehr gut placirt seyn kann, zu Kartätschen dagegen sehr schlecht steht, und umgekehrt.

Kann man denn aber im Gefecht je nachdem man mit Paskugeln oder Kartätschen schießt, den

Stand des Geschützes verändern? — Wohl schwerlich, und am wenigsten im Vertheidigungsstand. Da man aber auf Paskugeln weit mehr rechnet, als auf Kartätschen, so ist offenbar, daß man das Terrain zum schießen mit Paskugeln wählen wird, und dies ist wohl ein wichtiger Grund, warum man mit Kartätschen oft so schlecht schießt.

6. Formirung des Feindes.

Die Wirkung der Kartätschen ist durch die jetzige Taktik sehr geschwächt worden. Denn früher, da die Infanterie in dünnen langen Linien angriff, hatte man für die Kartätschen eine gute Zielscheibe, und hier verfehlten sie wohl selten ihren Zweck; jetzt aber da sich die Infanterie beim Angriff in Kolonnen formirt, kann man sich wohl von den Paskugeln mehr, als von den Kartätschen versprechen.

Da die angreifende Infanterie gewöhnlich in Kolonnen rasch vorgeht, und sich nicht viel mit feuern abgiebt, die den Angriff abhaltende aber in langen Linien steht, und nur durch ihr Feuer wirkt, so ist klar, daß die Kartätschen sich zum Angriff besser eignen, als zur Vertheidigung.

Die Kavallerie wirkt entweder durch Ueberraschung oder durch ihre Masse. Im ersten Falle wird wohl die Artillerie beinahe immer den Kürzeren ziehen, und im letzten Fall werden unbedingt größere Kartätschen mehr wirken als kleinere. Steht Kavallerie, so wird sie auch durch Kavallerie angegriffen und hier wird es sehr wirksam seyn, wenn während des Angriffs oder vielmehr während des Anrückens der angreifenden Kavallerie die reitende Artillerie durch einige rasch hintereinander folgende Kartätschschüsse den Feind zum Wanken zu bringen sucht. Da es nun hier vorzüglich darauf ankömmt, viele Kugeln auf einmal in den Feind zu bringen, so wird dies ein Fall seyn, wo die kleinern Kugeln den größeren vorzuziehen sind. D.......r.

Türkischer Lakonismus.

Während der Belagerung von Belgrad 1789 durch die Oestreicher, war einige Tage lang eine Art von Waffenstillstand eingetreten. Dessen ungeachtet fielen zwischen den beiderseitigen Vorposten beständig kleine Neckereien vor. So schossen die Türken verschiedentlich auf einzelne östreichische Offiziere, die sich auf Flintenschußweite erblicken ließen. Ein östreichischer Oberstlieutenant fand sich dadurch veranlaßt, ein beschwerendes Schreiben an den türkischen Aga Mustapha zu erlassen. Dieser antwortete darauf wie folgt:

„Ich grüße Dich, Nachbar Terschitz; Du sagst, es wäre Waffenstillstand Davon verstehe ich nichts. Du erwähnst den Pascha zu Belgrad (den Kommandanten der Festung). Von dem mag ich mir nichts befehlen lassen. Du bietest mir Deine Hülfe an, wenn ich etwas nöthig hätte. Wisse, daß die Pforte es mir an nichts mangeln läßt, und ich verlange bloß Dein Blut. Du sagst, ich könnte Dir trauen. Wisse, daß man bei diesen Zeitumständen Niemanden trauen muß. Ich grüße Dich Nachbar Terschitz.“

Der Prinz de Ligne, in dessen Briefen, während des damaligen Krieges, dieser Vorfall erwähnt wird, erließ darauf folgende Gegenantwort:

„Ich grüße Dich Nachbar Mustapha. Dein Brief ist ächt türkisch. Es ist mir lieb, denn ich glaubte, es gäbe keine Türken mehr. Du sagst, daß Du nach meinem Blute dürstest. An dem Deinigen ist mir nichts gelegen. Denn was ist denn an dem Blut eines Aga gelegen? Mache was Du willst, Komm zu mir, wenn Du kannst. Ich habe meinen Leuten befohlen, Dich bei der ersten Gelegenheit gefangen zu nehmen. Ich habe ziemliche Lust Dich näher kennen zu lernen. Guten Tag, Aga Mustapha.“

Ueber Verpflegung der Truppen mit getrocknetem Sauerkraut.

Fast alle Menschen essen mit Wohlgeschmack Sauerkraut. In der französischen Armee ist allgemein bemerkt worden, daß bei ihren Feldzügen in Deutschland die Soldaten diesen Nahrungsstoff begierig aufsuchten, und sich dabei sehr wohl befanden. Man weiß, daß der berühmte Kapitain Cooke theilweise diesem Nahrungsmittel, von welchem er täglich seinem Schiffsvolk Austheilungen machen ließ, das Glück verdankt, seine Mannschaft vor dem Skorbut bewahrt zu haben. Ein deutscher Arzt in Moskau, der Doktor Huhn, ließ 1806 für die russische Armee, die damals im Felde stand, das Sauerkraut auf folgende Art zum Mitführen geschickt einrichten und zubereiten:

Man nimmt eine gewisse Masse Sauerkraut z. B. hundert Pfund; nachdem ihm die Feuchtigkeit durch Hülfe der Presse entzogen ist, breitet man es auf Siebe oder Rahmen mit loser Leinwand bespannt, aus, und salzt es mit einer Mischung von zehn Unzen Salz und eben so viel Weizenmehl ein. Man legt sodann die Rahmen in einen warmen Backofen, dessen Thür jedoch offen bleibt, und wiederholt diesen Prozeß noch zwei Mal; das heißt, so daß die Rahmen drei Mal in den Backofen kommen. Alsdann wird das getrocknete Sauerkraut in Säcke von Papier, die ein bestimmtes Gewicht enthalten, verpackt. Es kann sich auf diese Weise mehrere

Jahre erhalten, nur muß es vor Feuchtigkeit bewahrt werden.

Acht und dreißig Pfund frisches Sauerkraut vermindern sich auf ein Pfund durch das Trocknen. Eine halbe Unze davon, hinlänglich gekocht, macht eine Ration und reicht hin, einen Menschen zu sättigen. Nach dieser Rechnung geben also vier tausend Pfund als die gewöhnliche Last eines vierspännigen Wagens, hundert acht und zwanzig tausend Rationen.

Um das Sauerkraut zum Genießen zuzubereiten, läßt man es zwei Stunden lang in einer hinreichenden Menge Wasser mit Speck kochen, oder man setzt auch erst zuletzt Fett, Butter oder Oel und Salz hinzu. Da dieser Nahrungsstoff durch das Aufkochen das Volumen, das er durch das Trocknen verloren hatte, wiederbekommt, so meint der Doktor Huhn, daß man wenigstens sechzig Litres (ein Litre zu ¾ Quart) Wasser braucht, um ein Pfund trockenes Sauerkraut zu kochen.

Es hält schwer, den Preis zu bestimmen, welchen das Sauerkraut, auf diese Weise zubereitet, kosten könnte; doch läßt sich mit Gewißheit annehmen, daß es viel billiger zu stehen kommt, als der Reis und die trocknen Gemüse, welche den Truppen im Felde verabreicht werden; und es würde, so scheint es wenigstens, vortheilhaft und angenehm für die Soldaten seyn, wenn man die Austheilungen einen Tag um den andern damit abwechselte. Man ist wirklich zu fragen geneigt, warum das frische Sauerkraut, welches in sich alle Bedingungen, sowol für die Gesundheit, als Annehmlichkeit und Sparsamkeit vereint, nicht allgemein gemacht, und als Gemüse den Soldaten verabreicht wird? In Frankreich werden bloß die Regimenter, welche in den Departements der alten Provinzen Elsaß und Lothringen stehen, mit dieser vortrefflichen Speise verpflegt, und es ist zu wünschen, daß die Verpflegungsbehörden anderer Truppen darauf aufmerksam gemacht würden. Ja es steht zu vermuthen, daß wenn die ganze Sache in Entreprise gegeben würde, dieser Verpflegungsartikel auf eine höchst billige Weise beschafft werden könnte.

Gedruckt bei Dieterici.

[Hierbei ein Verzeichniß von Erd- und Himmelskugeln, Atlanten, Schulkarten :c.]

VERZEICHNISS

von

Erd = und Himmels = Kugeln, Atlanten, Schul = Karten etc.

welche bei

SIMON SCHROPP & COMP.

in Berlin Jägerstrasse No. 24.

stets vorräthig und zu haben sind.

Kleiner Erd-Globus, in einer Nuss	16 gr.
Erd-Globus, 2 Zoll im Durchmesser, in Etui	1 rthlr.
Erd und Himmels-Globus, 2 und 3 Zoll im Durchmesser, zusammen in Etui	2 rthlr.
Erd-Globus, 4 Zoll im Durchmesser, in Etui	3 rthlr.
Erd-Globus, 2 Zoll im Durchmesser, mit feinem Gestelle	3 rthlr.
Erd-Globus, 4 Zoll im Durchmesser, mit Gestelle	4 rthlr. 12 gr.
Erd- und Himmels-Globus, 8 Zoll im Durchmesser, mit Gestelle das Paar	16 rthlr.
Desgleichen, mit feinem Gestelle und Boussole	24 rthlr.
Erd- und Himmels-Globus, 12 Zoll im Durchmesser, mit Gestelle das Paar	25 rthlr.
Desgleichen, mit feinem Gestelle und Boussole, das Paar	60 rthlr.
Erd- und Himmels-Globus, 18 Zoll im Durchmesser, mit feinem Gestelle und Boussole, das Paar	160 rthlr.
Desgleichen, mit Bronze und Verzierungen, ganz fein	200 rthlr.
Erd- und Himmels-Globus, 21 Zoll im Durchmesser, englische Ausgabe, mit dem allerfeinsten Gestelle und Boussole, das Paar	300 rthlr. im Golde
Sphära armillaris von Messing, 4 Zoll im Durchmesser	12 rthlr.
Desgleichen, 8 Zoll im Durchmesser	18 rthlr.
Desgleichen, 12 Zoll im Durchmesser	36 rthlr.

Zugleich bemerken wir, das von den Grössern, auch jeden einzeln ablassen und für Verpackung aufs billigste und beste sorgen.

…des Königs.

…nblatt.

…ber 1822.

– Verleger: E. S. Mittler.

…o. August dieses Jahres zu be…
…ahren 1806 bis 1819 noch rück…
…öffentlicher Aufruf erlassen und
…n Ablauf alle weiteren Ansprüche

…iber vom 1sten November 1806

…d Kinder vom 1sten April 1810

…ung hinsichtlich der Periode bis
…819.

…n November 1806 bis ult. De…

…ebracht wird, werden gleichzeitig
…ngen von der einen oder andern
…setze, Vorschriften und Bestim…
…istungen in den wieder vereinig…
…ermeinen, hiermit aufgefordert,
…vom Dato der ersten Bekannt…
…umelden, mit der Verwarnung,
…che, ohne Rücksicht darauf, ob
…Ausnahme für immer erlöschen.
…verden bei den betreffenden Kö…
…i den Intendanturen der resp.

…lgende Justifikatorien nöthig:

…er in der Zeit, welche der Rück…



Bei J. W. Boicke in Berlin [...]
litairische Werke erschienen, welche [...]
Mittler in Berlin Stechbahn No. [...]
am Markt No. 90. zu haben sind:

Die Lehre vom [...]
Erster Theil.
Der kleine Krieg und die [...]
Von dem Generalmaj. Frhr. v. [...]
Mit 13 Planen.
Vierte ganz umgearbeitete u. verm[...]
Preis: 3 Rthlr. 12 [...]

Desselben Werks zweiter [...]
Der Krieg im [...]
Mit 24 Planen.
Preis 5 Thaler 12 Gro[...]

Desselben Werks dritter [...]
Der Türken [...]
Mit 4 Planen.
Preis: 2 Rtl.
Alle drei Bände kosten 11 Rthl[...]

Versuch
einer vollständigen B[...]
für
Feld-Ingenieure und Infant[...]
insbesondere,
Oder:
Anweisung zum praktische[...]
im Felde vorkommenden V[...]
und alles dessen, was auf [...]
Bezug haben kan[...]
Hauptsächlich zum Selbstunter[...]
von dem General von [...]
Zweite vermehrte A[...]
Mit 15 Kupfertafel[...]
Preis: 3 Rthlr.

In allen Buchhandlung n Ber[...]
lin und Posen bei E. S. Mittler,
Die Entfernung de[...]
von der Erd[...]
aus dem Venusdurchgang von 1[...]
von
J. Fr. Encke
Director der Sternwarte [...]
(Preis 1 Thlr. 12 Gr. oder 2 fl[...]
Keine Himmelserscheinung ha[...]
meineren Interesses zu erfreuen g[...]

[Hier[...]

2

Erster Atlas für jede Anfangs-Schule, bestehend in 7 Charten 15 gr.
Kleiner Jugend-Atlas in 16 Blättern. 1822 18 gr.
Neuer Schul-Atlas, mit besonderer Rücksicht auf die geographischen Lehrbücher von Dr. C. G. D. Stein. 3te vermehrte und berichtigte Auflage in 18 Blatt. 1819 1 rthlr. 12 gr.
Schul-Atlas in 20 Karten, nach Stielers Hand-Atlas verkleinert. 2te Auflage. 1821 1 rthlr. 12 gr.
Geographischer Atlas, zum Gebrauch für Schulen, in 28 Karten 2 rthlr. 12 gr.
Compendieuser allgemeiner Atlas, zu allen Lehrbüchern beim geographischen Unterrichte brauchbar, in 32 Blätter. 2 rthlr. 12 gr.
Hand-Atlas, nach den neuesten astronomischen Ortsbestimmungen und zuverlässigen Hülfsmitteln aufs sorgfältigste entworfen 1822. 28 Blatt 2 rthlr. 16 gr.
Neuer Hand-Atlas über alle Theile der Erde, nach den besten Hülfsmitteln und mit steter Rücksicht auf die neuesten politischen Ereignisse entworfen von C. G. Reichard. 1822. 3 rthlr.
Atlas für den Schulunterricht und jeden Privat-Gebrauch, bestehend aus 36 Karten. 1822 3 rthlr.
Neuer Atlas der ganzen Welt, nach den neuesten Bestimmungen, für Zeitungsleser, Kaufleute und Geschäftsleute jeder Art, Gymnasien und Schulen, mit besonderer Rücksicht auf die geographischen Lehrbücher von *Dr. C. G. D. Stein.* 3te vermehrte und berichtigte Auflage in 15 Karten, nebst 6 neuen Tabellen. 1820 3 rthlr.
Hand- und Schul-Atlas in 50 Blättern, entworfen und gezeichnet von Fr. Dittenberger. Carlsruhe 1819 2 rthlr. 8 gr.
Politischer Atlas, von J. M. F. Schmidt, in 8 Blättern 6 rthlr.
Politisch-Phisykalischer Atlas, von J. M. F. Schmidt und C. Kloeden, in 10 Blattern 10 rthlr.
Atlas classique et universel de géographie ancienne et moderne, par L. J. Lapie. Paris. 39 feuilles 11 rthlr.
Atlas in 22 Blättern, von den besten Berliner etc. Karten zusammengesetzt, in halb-Franzband geb. 12 rthlr. 12 gr.
Verkleinerter Hand-Atlas in 60 Karten über alle Theile der Erde, für Bürgerschulen und Zeitungsleser bestimmt. Weimar 1820. gebunden 12 rthlr.
Hand-Atlas über alle Theile der Erde nach dem neuesten Zustande, und über das Weltgebäude. Herausgegeben und gemeinschaftlich mit C. G. Reichard bearbeitet von A. Stieler, in 50 Blättern 10 rthlr.
Allgemeiner Hand-Atlas der ganzen Erde, nach den besten astronomischen Bestimmungen, neuesten Entdeckungen und kritischen Untersuchungen entworfen und zu A. G. Casparis

vollständigem Handbuche der neuesten Erdbeschreibung bestimmt. 60 Karten. gebunden 24 rthlr.

Atlas universel de géographie, physique et politique ancienne et moderne, contenant les Cartes générales et particulières des cinq parties du Monde, dressée conformément aux progrès de la science pour servir à la lecture des meilleurs ouvrages de géographie et d'histoire par A. H. Brué. Paris 1822. 36 feuilles 30 rthlr.

Atlas der alten Welt, herausgegeben und verlegt von der lithographischen Anstalt Arnz et Comp. 1822. 12 Blätter 21 gr.

Atlas der alten Welt, von der Akademie der Wissenschaften in 6 Blättern 1 rthlr.

Vollständiger Atlas zur alten Erdbeschreibung, zum Unterricht der Jugend in höhern und niedern Schulen, von Schmieder. in 12 Blättern 2 rthlr.

Atlas der alten Welt, bestehend aus 12 Karten, entworfen und gezeichnet von Vieth, und mit erklärenden Tabellen herausgegeben von C. P. Funcke. 4te neu berichtigte Auflage: 1819. 1 rthlr. 12 gr.

Atlas der alten Welt, nach d'Anville, in 12 Bl. 4 rthlr.

Atlas der alten Welt, von C. G. Reichard. 7 rthlr. 8 gr.

Von diesem vortrefflichen Atlasse sind bis jetzt 10 Blatt erschienen; und die Fortsetzungen bald zu erwarten.

Caspari's, A. C., neuer methodischer Schul-Atlas, entworfen von J. L. Güssefeld, 2te Auflage. 1ter Cursus. 1 rthlr. 6 gr.

Desgleichen, 2ter Cursus 2 rthlr. 12 gr.

Historischer Schul-Atlas, eine versinnlichende Übersicht der allgemeinen Weltgeschichte etc., von F. W. Benicken, in 14 Karten 3 rthlr. 6 gr.

Historischer Hand-Atlas, 1te Lieferung, die alte Geschichte, auf 4 großen Karten und 16 Kartons erläuternd 2 rthlr. 12 gr.

Desgleichen, 2te Lieferung, die Geschichte des Mittelalters, auf 4 großen Karten und 17 Kartons, in 5 Blättern erläuternd 4 rthlr.

Desgleichen, 3te Lieferung, die neuere Geschichte, auf 4 großen Karten und 10 Kartons, in 8 Blättern erläuternd 4 rthlr.

Alle 3 Lieferungen auf Velin-Papier 13 rthlr. 6 gr.

Ritter's, C., sechs Karten von Europa, über Producte, physikalische Geographie und Bewohner dieses Erdtheils, neue, in Hinsicht der politischen Grenzen berichtigte Ausgabe. 1820 2 rthlr. 12 gr.

Neuester Himmels-Atlas für Schul- und academischen Unterricht etc., von C. F. Goldbach, und mit einer Einleitung begleitet vom Freiherrn v. Zach. 3te Aufl. 6 rthlr.

Himmels-Atlas in 30 Blättern, herausgegeben von Doppelmeyer 7 rthlr.

...es Königs.

...nblatt.

...ber 1822.

... Verleger: E. S. Mittler.

...o. August dieses Jahres zu be...
...ahren 1806 bis 1819 noch rück...
...öffentlicher Aufruf erlassen und
...n Ablauf alle weiteren Ansprüche

...nder vom 1sten November 1806

...d Kinder vom 1sten April 1810

...ung hinsichtlich der Periode bis
...819.

...n November 1806 bis ult. De...

...gebracht wird, werden gleichzeitig
...agen von der einen oder andern
...setze, Vorschriften und Bestim...
...istungen in den wieder vereinig...
...ermeinen, hiermit aufgefordert,
... vom Dato der ersten Bekann...
...umelden, mit der Verwarnung,
...che, ohne Rücksicht darauf, ob
... Ausnahme für immer erlöschen.
...werden bei den betreffenden Kö...
...i den Intendanturen der resp.

...lgende Justifikatorien nöthig:

...ber in der Zeit, welche der Rück...

Bei J. W. Boicke in Berlin
litairische Werke erschienen, welche
Mittler in Berlin Stechbahn No.
am Markt No. 90 zu haben sind:

Die Lehre vom

Erster Theil.

Der kleine Krieg und die

Von dem Generalmaj. Frhr. v.

Mit 13 Planen

Vierte ganz umgearbeitete u. vern

Preis: 3 Rthlr. 12

Desselben Werks zweiter

Der Krieg im

Mit 24 Planen.

Preis 5 Thaler 12 Gro

Desselben Werks dritter

Der Türken

Mit 4 Planen.

Preis: 2 Rtl.

Alle drei Bände kosten 11 Rthl

Versuch

einer vollständigen V

für

Feld-Ingenieure und Infant

insbesondere,

Oder:

Anweisung zum praktische

im Felde vorkommenden V

und alles dessen, was auf

Bezug haben ka

Hauptsächlich zum Selbstunte

von dem General von

Zweite vermehrte A

Mit 15 Kupfertafe

Preis: 3 Rthlr.

In allen Buchhandlungen Deu
lin und Posen bei E. S. Mittler

Die Entfernung de

von der Erc

aus dem Venusdurchgang von

von

J. Fr. Encke

Director der Sternwarte

(Preis 1 Thlr. 12 Gr. oder 2 f

Keine Himmelserscheinung ha
meineren Interesses zu erfreuen g

[Hierbei

Himmels-Globus in 6 Blättern. 1822 — 16 gr.

Die zu vorstehenden Atlanten gehörigen Lehrbücher, Geographien etc., als von Stein, Gutsmuths, Cannabich, Caspary, Hassel, Ritter etc. etc., sind ebenfalls fortwährend zu haben.

Mappemondes.

Allgemeine Welt-Karte, nach Mercators Projection und den zuverlässigsten astronomischen Bestimmungen entworfen. Berlin. 1820 — 1 rthlr. 16 gr.

Hydrographische Karte der Erde, mit Bezeichnung der Seereise Krusensterns, in den Jahren 1803 bis 1806, nach Mercators Projection. 1818 — 8 gr.

Mappemonde physique sur la projection réduite de Mercator par A. H. Brué, Paris. 1821 — 1 rthlr.

Globi.

Die östliche und westliche Halbkugel der Erde, gezeichnet vom Professor J. M. F. Schmidt. Berlin. 1820 — 10 gr.

Gebirgs- und Gewässer-Karte der Erde in 2 Hälften, von J. M. F. Schmidt. 2 Blatt ohne Namen — 2 rthlr.

Die östliche und westliche Halbkugel der Erde, mit Bemerkung der merkwürdigsten Seereisen. entworfen und gezeichnet von C. G. Reichard. 2 gr. Blatt — 2 rthlr.

Die östliche und westliche Halbkugel der Erde, gezeichnet von F. W. Streit. 1819. 2 Blatt — 16 gr.

Europa.

Europa, gezeichnet vom Professor J. M. F. Schmidt. Berlin 1822 — 10 gr.

Gebirgs- und Gewässer-Karte von Europa, West-Asien und Nord-Africa, nach den vorzüglichsten Hülfsmitteln bearbeitet von C. F. Klöden. 1 gr. Blatt mit natürlicher Eintheilung — 2 rthlr.

Schwarz — 1 rthlr. 12 gr.

Karte von Europa, West-Asien und Nord-Africa, mit vorzüglicher Rücksicht auf Gebirge und Gewässer, nach den neuesten Quellen, bearbeitet von C. F. Klöden. Zugleich als Erläuterungsblatt zu obiger Karte derselben Erdgegend, ohne Schrift kostet, ohne Gebirge — 2 rthlr.

Mit Gebirgen und Namen — 2 rthlr. 12 gr.

Oro-Hydrographische Karte von Europa, entworfen von C. F. Weiland. 1821 — 18 gr.

Europa, entworfen und gezeichnet von C. F. Weiland. 1821 — 8 gr.

Europa, entworfen von M. Riedig. 1822 — 4 gr.

Asien.

Asien, gezeichnet vom Professor J. M. F. Schmidt, zu Ritters Erdkunde. 1819 — 10 gr.
Karte von Asien, nach den neuesten und zuverlässigsten Hülfsmitteln, entworfen von C. F. Weiland. 1819 — 8 gr.
Asien, von C. G. Reichard. 1 gr. Blatt. 1821. — 1 rthlr. 12 gr.
Hoch-Asien, entworfen und gezeichnet von C. G. Reichard. 1821 — 6 gr.

Africa.

Africa, gezeichnet von J. M. F. Schmidt zu Ritters Erdkunde. Berlin. 1819 — 10 gr.
Carte de l'Afrique par A. H. Brué. 1820 — 1 rthlr.
Africa, entworfen von C. F. Weiland. 1821 — 8 gr.
Africa, entworfen und gezeichnet von C. G. Reichard. 1820. — 5 gr.

America.

America, gezeichnet vom Professor J. M. F. Schmidt, Berlin. 1820 — 10 gr.
America, entworfen und gezeichnet von C. F. Weiland. 1821 — 5 gr.
America, entworfen und gezeichnet von Diwald. 1821 — 4 gr.
Süd-America, von C. G. Reichard. 1820 — 6 gr.
Süd America, entworfen und gezeichnet von Weiland. 1820 — 8 gr.
General-Karte der vereinigten Nord-Amerikanischen Freistaaten nach den vorzüglichsten Hülfsmitteln entworfen von C. F. Weiland. 1821 — 8 gr.
West-Indien mit Florida, der Landenge von Panama etc. entworfen und gezeichnet v. A. Stieler. 1818 — 6 gr.

Australien.

Australien, gezeichnet vom Professor J. M. F. Schmidt, Berlin. 1820 — 10 gr.

Spanien.

Karte von Spanien und Portugal, gezeichnet von Schneider, Berlin. 1822 — 10 gr.
Spanien und Portugal, entworfen und gezeichnet von Ad. Stieler. 1817 — 6 gr.
Karte von den Königreichen Spanien und Portugal, nach den besten vorhandenen Hülfsmitteln, entworfen und gezeichnet von J. W. Streit. 1820 — 8 gr.

---

es Königs.

nblatt.

ber 1822.

– Verleger: E. S. Mittler.

o. August dieses Jahres zu be
ahren 1806 bis 1819 noch rück
öffentlicher Aufruf erlassen und
n Ablauf alle weiteren Ansprüche

der vom 1sten November 1806

d Kinder vom 1sten April 1810

ung hinsichtlich der Periode bis
819.

n November 1806 bis ult. De

gebracht wird, werden gleichzeitig
ngen von der einen oder andern
setze, Vorschriften und Bestim
ssungen in den wieder vereinig
ermeinen, hiermit aufgefordert,
vom Dato der ersten Bekann
umelden, mit der Verwarnung,
che, ohne Rücksicht darauf, ob
Ausnahme für immer erlöschen.
verden bei den betreffenden Kö
i den Intendanturen der resp.

lgende Justifikatorien nöthig:

der in der Zeit, welche der Rück

Frankreich.

Karte von Frankreich, nach den besten Hülfsmitteln, entworfen von F. W. Streit. 1819 — 8 gr.
Frankreich und die Schweiz, und Special-Karte der Umgebung von Paris. 1818 — 6 gr.
Karte von Frankreich, nach den vorzüglichsten Hülfsmitteln, und der neuesten äusseren und inneren Begränzung, entworfen von C. F. Weiland. 1819 — 8 gr.

Niederlande.

General-Karte vom Königreich der Niederlande, von J. N. Diewald. 1819 — 12 gr.
Karte von dem Königreich der Niederlande und dem zugehörigen Grosherzogthum Luxemburg, entworfen und gezeichnet von W. F. Streit. 1822 — 8 gr.

Grosbritannien.

Grosbritannien und Jrrland, entworfen von C. F. Weiland. 1822 — 8 gr.
Karte der vereinigten Königreiche Grosbritannien und Jrrland, entworfen von F. W. Streit. 1817 — 8 gr.
England, Schottland und Jrrland, entworfen und gezeichnet von A. Stieler. 1816 — 6 gr.

Jtalien.

Karte von Jtalien nach den vorzüglichsten Hülfsmitteln, entworfen von C. F. Weiland. 1821 — 8 gr.
Karte von Jtalien nach den neuesten Begränzungen, entworfen von F. Streit. 1821 — 6 gr.
Jtalien, entworfen und gezeichnet von A. Stieler. 1817 — 6 gr.

Schweiz.

General-Karte von der Schweiz nach den vorzüglichsten Hülfsmitteln bearbeitet, und der neuesten Eintheilung begränzt von C. F. Weiland. 1821 — 8 gr.
Karte von der Schweiz nach den besten vorhandenen Quellen, entworfen und gezeichnet von F. W. Streit. 1819 — 8 gr.
Die Schweiz, entworfen und gezeichnet von A. Stieler. 1820 — 8 gr.

Deutschland.

Karte von Deutschland nach der neuesten Eintheilung zum Schulgebrauch gezeichnet vom Professor J. M. F. Schmidt. Berlin, 1821 gr. Median-Format. — 8 gr.

Karte von Deutschland nach astronomischen Ortsbestimmungen, den vorzüglichsten Hülfsmitteln und dem neuesten Bestande der Staaten, gezeichnet von Fembo. 1822 16 gr.
Karte des deutschen Reichs in seine Bundesstaaten eingetheilt nach den Festsetzungen des Wiener Congresses, und den nachherigen Austauschungen, gezeichnet von J. M. F. Schmidt. Berichtigt 1820. 1. Bl. 1 rthlr. 12 gr.
Gebirgs- und Gewässer-Karte von Deutschland und den angränzenden Ländern, gezeichnet von J. M. F. Schmidt. 1820 schwarz, 1 Thlr. illuminirt. 1 rthlr. 12 gr.
Karte von Deutschland nach der neuesten Eintheilung gezeichnet vom Professor J. M. F. Schmidt, in derselben Grösse wie die bereits erschienenen Karten der Erdtheile. Wird zu Neu-Jahr fertig.

Oestreich.

General-Karte des Oestreichischen Kaiserstaats, entworfen von C. F. Weiland. 1822 8 gr.
Karte der Oestreichischen Monarchie, gezeichnet von Mannert. 1822 8 gr.
Karte von dem Erzherzogthume Oestreich ob und unter der Ens, entworfen von C. F. Weiland. 1820 8 gr.

Preussischer Staat.

General-Karte von der Preussischen Monarchie nach der neuesten Eintheilung in Provinzen und Regierungsbezirke, entworfen von Weiland. 1821 8 gr.
General-Karte der Preussischen Monarchie, entworfen von J. N. Diewald. 1819 12 gr.
Karte von dem Preussischen Staate, entworfen und gezeichnet von F. W. Streit. 1822 12 gr.
Karte des Preussischen Staats, nach seiner neuesten Begränzung und Eintheilung in Militair-Abtheilungen, Provinzen und Regierungsbezirken, im Jahr 1815, gezeichnet von J. Mar. Fr. Schmidt, berichtigt 1820. 1 Bl. 1 rthl. 12 gr.
Karte von der Königl. Preussischen Provinz Sachsen, entworfen von Weiland. 1820 8 gr.
Karte von den Königl. Preussischen Provinzen Westphalen, Cleve, Berg und Niederrhein etc. entworfen von Weiland. 1818 8 gr.

Bayern, Würtemberg, Sachsen, Hannover, Mecklenburg etc.

Karte vom Königreiche Baiern, entworfen von C. F. Weiland. 1821 8 gr.

des Königs.

nblatt.

ber 1822.

Verleger: C. G. Mittler.

10. August dieses Jahres zu be
jahren 1806 bis 1819 noch rück
öffentlicher Aufruf erlassen und
n Ablauf alle weiteren Ansprüche

ider vom 1sten November 1806

id Kinder vom 1sten April 1810

tung hinsichtlich der Periode bis
319.

n November 1806 bis ult. De

gebracht wird, werden gleichzeitig
ngen von der einen oder andern
setze, Vorschriften und Bestim
istungen in den wieder vereinig
ermeinen, hiermit aufgefordert,
vom Dato der ersten Bekann
umelden, mit der Verwarnung,
che, ohne Rücksicht darauf, ob
Ausnahme für immer erlöschen.
verden bei den betreffenden Kö
ei den Intendanturen der resp.

lgende Justifikatorien nöthig:

der in der Zeit, welche der Rück

Bei J. W. Boicke in Berlin
litairische Werke erschienen, welche
Mittler in Berlin Stechbahn No.
am Markt No. 90. zu haben sind:

Die Lehre vom

Erster Theil.

Der kleine Krieg und die

Von dem Generalmaj. Frhr. v.

Mit 13 Planen

Vierte ganz umgearbeitete u. vern

Preis: 3 Rthlr. 12

Desselben Werks zweiter

Der Krieg im

Mit 24 Planen.

Preis 5 Thaler 12 Gro

Desselben Werks dritter

Der Türken

Mit 4 Planen.

Preis: 2 Rtl.

Alle drei Bände kosten 11 Rthl

Versuch
einer vollständigen B
für
Feld-Ingenieure und Infant
insbesondere,
Oder:
Anweisung zum praktische
im Felde vorkommenden V
und alles dessen, was auf
Bezug haben ka
Hauptsächlich zum Selbstunter
von dem General vo
Zweite vermehrte A
Mit 15 Kupfertafe
Preis: 3 Rthlr.

In allen Buchhandlungen Deu
lin und Posen bei E. S. Mittler

Die Entfernung de
von der Er
aus dem Venusdurchgang von
von
J. Fr. Encke
Director der Sternwarte
(Preis 1 Thlr. 12 Gr. oder 2

Keine Himmelserscheinung h
meineren Interesses zu erfreuen g

[Hierbei

Karte vom Königreiche Baiern zum Gebrauche für Schulen. 1822 — 4 gr.

Die Königreiche Baiern und Würtemberg, das Grosherzogthum Baden und das Fürstenthum Hohenzollen. 1819 — 8 gr.

General-Karte von dem Königreiche Sachsen, entworfen von C. F. Weiland. 1820. — 8 gr.

Karte von den Grosherzoglich- und Herzoglich Sächsischen Ländern, nebst den Besitzungen der Fürsten von Schwarzburg und Reuss, entworfen von Weiland. 1821 — 8 gr.

General-Karte von dem Königreiche Hannover, dem Grosherzogthum Oldenburg, Braunschweig etc. entworfen von Weiland. 1822 — 8 gr.

Karte von dem Grossherzogthum Mecklenburg-Schwerin und Strelitz etc. entworfen von Weiland. 1820 — 8 gr.

Dänemark.

Dänemark mit Holstein und Lauenburg, entworfen von A. Stieler. 1819 — 8 gr.

General-Karte des Königreichs Dänemark, entworfen von J. N. Diewald. 1819 — 8 gr.

Schweden und Norwegen.

Karte von Schweden und Norwegen, entworfen von Reinecke. 1820 — 8 gr.

Karte von Schweden, Norwegen und Dänemark, von F. Streit. 1822 — 6 gr.

Polen.

Karte von dem Königreiche Polen, entworfen von Weiland. 1820 — 8 gr.

Karte des Königreichs Polen, der Republik Krakau und des Grosherzogthums Posen, gezeichnet von J. N. Diewald. 1820 — 8 gr.

Russland.

Des Russischen Reichs Europäischer Theil von C. G. Reichard. 1821 — 6 gr.

Karte von dem Europäisch Russischen Reiche, gezeichnet von F. W. Streit. 1817 — 8 gr.

Türkey.

Karte von dem Türkischen Reiche in Europa. 1822 — 8 gr.

Mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs.

Militair-Wochenblatt.

No. 337.

Berlin, Sonnabend den 7ten Dezember 1822.

(Expedition: Stechbahn No. 3.)

Redakteure: Rühle v. Lilienstern, Generalmajor; v. Decker, Major. — Verleger: E. S. Mittler.

Königliche Verordnungen.

Des Königs Majestät haben mittelst Allerhöchster Kabinetsordre vom 20. August dieses Jahres zu bestimmen geruhet, daß zur Anmeldung und Nachweisung aller aus den Jahren 1806 bis 1819 noch rückständigen Forderungen an die Servis- und Garnison-Administration, ein öffentlicher Aufruf erlassen und darin eine präklusivische Frist von 6 Monaten festgestellt werde, nach deren Ablauf alle weiteren Ansprüche dieser Art für erloschen zu erklären seien.

Die in diese Kathegorie gehörenden Ansprüche betreffen:

1) Die Servis- und Brodgelder für die Soldaten-Frauen und Kinder vom 1sten November 1806 bis ult. März 1810.

2) Die Servis-, Holz- und Brodgelder für die Soldaten-Frauen und Kinder vom 1sten April 1810 bis ult. Dezember 1819.

3) Alle sonstigen Ansprüche aus der Servis- und Garnison-Verwaltung hinsichtlich der Periode bis ult. März 1810 und vom 1sten April 1810 bis ult. Dezember 1819.

Eine gleiche präklusivische Frist ist endlich

4) Hinsichtlich der Kinder-Pflege-Gelder aus der Periode vom 1sten November 1806 bis ult. Dezember 1819 bestimmt worden.

Indem dieser Allerhöchste Befehl hierdurch zur öffentlichen Kunde gebracht wird, werden gleichzeitig alle Interessenten, event. deren Erben, welche noch unberichtigte Forderungen von der einen oder andern der bezeichneten Kathegorien nach Maaßgabe der darüber ergangenen Gesetze, Vorschriften und Bestimmungen, und mit Rücksicht auf die Termine, von wo ab die gedachten Leistungen in den wieder vereinigten und neuen Provinzen fällig waren, oder begonnen hatten, zu haben vermeinen, hiermit aufgefordert, ihre Liquidationen und Legitimationen innerhalb der oben bemerkten Frist vom Dato der ersten Bekanntmachung dieses Publikandi angerechnet, zur Prüfung und Feststellung anzumelden, mit der Verwarnung, daß nach Ablauf der bestimmten präklusivischen Frist alle weiteren Ansprüche, ohne Rücksicht darauf, ob solche früher schon irgendwo angemeldet worden, ohne Weiteres und ohne Ausnahme für immer erlöschen.

Die Ansprüche aus den ad 1. 2. und 3. gedachten Kathegorien werden bei den betreffenden Königlichen Regierungen, und die ad 4. gedachten Kinder-Pflegegelder bei den Intendanturen der resp. Königlichen General-Kommandos angemeldet.

Zur Begründung der Ansprüche auf Kinder-Pflege-Gelder sind folgende Justifikatorien nöthig:

1) die Trau- und Kopulations-Scheine der Eltern;

2) die Taufscheine der Kinder;

3) ein Attest des betreffenden Truppentheils, daß der Vater der Kinder in der Zeit, welche der Rück-

stand umfaßt, sich stets im aktiven Militairdienst befunden, und daß er in dieser Zeit das Kinder-Pflegegeld nicht erhalten habe; oder daß er im Laufe des Krieges vor dem Feinde geblieben, oder sonst im Dienste verstorben sey.

4) Ein dergleichen Attest, daß die Kinder das Pflegegeld und bis zu welchem Monat bezogen haben.
5) Ein Attest, daß die Kinder in der Zeit der Rückstands-Periode sich stets in der Garnison des Vaters aufgehalten, am Leben befunden, und das Pflegegeld auch von der Orts-Behörde nicht erhalten haben; im Fall sie aber in der Zeit verstorben sind, ist ein Todtenschein beizufügen und
6) Ein Dürftigkeits-Attest.

Die Liquidationen hierüber müssen in duplo eingereicht werden, und folgende Rubriken enthalten:

1) Vor- und Zuname des Vaters.
2) Truppentheil, bei dem derselbe in der Zeit des Rückstandes diente.
3) Namen der Kinder, welche schon früher im Genuß der Kinder-Pflegegelder gewesen.
4) Geburtstag und Jahr derselben.
5) Das Pflegegeld ist früher gezahlt bis —
6) Zeit, für welche der Rückstand liquidirt wird.
7) Betrag der Forderung.

Für Kinder, welche früher noch nicht im Genusse einer solchen Unterstützung gewesen sind, darf auch kein Rückstand liquidirt werden. Solche unbegründete Ansprüche so wie diejenigen Forderungen, welche nicht in der vorbemerkten Art justifizirt erscheinen, werden die Königlichen Intendanturen ohne Weiteres zurückweisen. Berlin, den 31sten Oktober 1822.

Der Minister des Innern.	Der Minister des Schatzes.	Der Minister der Finanzen.	Der Krieges-Minister.
v. Schuckmann.	Gr. v. Lottum.	v. Klewiz.	v. Hake.

Dislokations-Veränderungen. —

Personal-Veränderungen.

Des Königs Majestät haben geruhet:

A. An Beförderungen, Ernennungen, Bestätigungen und Anstellungen:

am 21. Novbr. den Pr.-Lt. Block vom 2. Batl. (Angerburger) des 3. Ldw.-Regts. zum Kapt.,
den Sek.-Lt. Pilchowski dieses Batls.,
den Sek.-Lt. Faenza vom 1. Batl. (Danziger) des 5 Ldw.-Regts. zu Pr.-Lts.,
den Pr.-Lt. Knuth von der Kavallerie des 2. Batls. (Preuß. Stargarder) 5. Ldw.-Regts. zum Rittmstr.,
den Sek.-Lt. Mundelius von der Kavallerie des 3. Batls. (Marienburger) 5 Ldw.-Regts,
die Sek.-Lts. Modes, Bode vom 2. Batl. (Oranienburger) des 24. Ldw.-Regts. zu Pr.-Lts.,
den Pr.-Lt. Brockhoff vom 1. Batl. (Soester),
den Pr.-Lt. v. Rappard vom 2. Batl (Iserlohn.) des 16. Ldw.-Regts. zu Kapitains zu befördern.
dem Kapt. v. Murzynowski vorher im 3. Batl. (Krotoszyner) des 19. Ldw.-Regts. Pension zu bewilligen.

B. An Versetzungen. —

am 20. Novbr. den Port.-Fähnr. v. Natzmer des 4. Ulanen-Regts. (Pommerschen) zum 5. Husar.-Regt. (Pommerschen) zu versetzen.

C. An Belohnungen ꝛc.

am 10. Novbr. dem General-Major v. Loebell II, Kommandeur der 8. Kaval.-Brigade den Rothen Adler-Orden 3ter Klasse und
dem Kapitain v. Fehrentheil der 2. Ingenieur-Inspektion das allgem. Ehrenzeichen erster Klasse zu verleihen.

D. An Dienstentlassungen. —

Notizen. —

Zugabe.

Ueber die Wahrscheinlichkeit des Treffens mit Mörserkartätschen.

In dem unlängst erschienenen Versuch zu einem Lehrgebäude der theoretisch-praktischen Artilleriewissenschaft des Königl. Norwegischen Majors Borkenstein, ist diesem bisher noch wenig beachteten Gegenstande ein ausführlicher Abschnitt gewidmet, aus dem wir die folgenden Paragraphen herausheben, und ihnen einige Bemerkungen folgen lassen werden.

§. 476. „Zur Grundlage dieser ganzen Abhandlung wird es zweckmäßig seyn, die Wahrscheinlichkeitsberechnung des berühmten Carnot hier wörtlich anzuführen, um sich noch einmal von der Richtigkeit und Gründlichkeit dieser Berechnung zu überzeugen. Ich halte dieses besonders aus dem Grunde für nothwendig und nützlich, um den Werth oder Unwerth der von dem anonymen Uebersetzer *) des Carnotschen Werkes Dresden 1811 angeführten Einwendungen zu prüfen, welche selbst manchem denkenden Kopfe wichtig genug geschienen haben, um ihm ein Mißtrauen gegen die entscheidende Wirkung des vertikalen Kartätschenfeuers einzuflößen."

§. 477. „Die Carnotsche Wahrscheinlichkeitsberechnung ist einfach und schön durch folgende Worte dargestellt: (Man sehe die oben angeführte Uebersetzung des Carnotschen Werkes: Von der Vertheidigung fester Plätze. Dresden 1811.

„„Es bleibt demnach zu wissen übrig, welches der Grad der Wirksamkeit seyn wird, wenn man, wie ich es vorschlage, das Vertikalfeuer an die Stelle des größten Theiles der Horizontalschüsse setzt."",

„„Ich setze voraus, daß man vor der Errichtung der dritten Parallele davon keinen Gebrauch mache, weil früher die Schüsse zu ungewiß seyn würden; von diesem Zeitpunkt an bis zur Eröffnung der Bresche, werden nach den aller beschränktesten Rechnungen aufs wenigste zehn Tage vergehen. Es kommt also darauf an, zu wissen, welche Wirkung die aus der Festung gethanen Vertikalschüsse während dieser zehn Tage auf die Belagerungsarmee hervorzubringen vermögen.""

„„Nimmt man an, daß die dritte Parallele 50 Toisen von den bestrichenen Winkeln der Bastionen und des halben Mondes entfernt sey, und die äußere Polygonseite 180 Toisen betrage, so beträgt das durch die Belagerungsarmee zwischen den Kapitalen der beiden angegriffenen Bollwerke eingenommene Terrain ohngefähr 180 . 50 = 9000 Quadrattoisen; allein ich will diesen Raum zu 15000 Quadrattoisen annehmen, um ein Minimum herauszubringen, und um den Raum mit in Anschlag zu bringen, den der Feind rechts und links der Angriffsfronte einnimmt, weil man sich in der That der guten Regel zufolge über die Kapitalen hinaus ausbreiten soll, um die Fronte gehörig umfassen und im Zaum halten zu können.""

„„Jetzt ist auszumitteln, welchen Flächenraum die zur Arbeit und deren Deckung verwendete Mannschaft der Belagerungsarmee von jenen 15000 Quadrattoisen mit ihren Körpern wirklich einnehmen möge. Man rechnet gemeinhin, daß die Zahl derselben drei Viertheilen der Besatzung gleich seyn müsse, weil die Trancheewache stets gewärtig seyn soll, einem Ausfall zu begegnen, bei dem fast die ganze Besatzung verwendet worden. Nimmt man demnach diese Besatzung zu 4000 Mann an, so muß die Trancheewache wenigstens 3000 Mann stark seyn, und es sind also innerhalb der 15000 Quadrattoisen, welche wir für die Avenüen der Angriffsfronte festgesetzt hatten, aufs wenigste 3000 Menschen zerstreuet, und auf 5 Quadrattoisen kommt ein Mann.""

„„Nehmen wir ferner den horizontalen Durchschnitt eines Menschenkörpers nur zu einem Quadratschuh an, so werden 36 Menschen erfordert, um eine Quadrattoise stetig auszufüllen, folglich kommen 180 Mann auf 5 Toisen, und der Flächenraum, welchen sämmtliche Individuen der Belagerungsarmee innerhalb des Bodens einnehmen, auf dem sich ihre Arbeiten ausdehnen, würde demnach den 180sten Theil dieses Bodens betragen.""

„„Daraus folgt, daß im Allgemeinen von 180 geneigten oder in parabelförmiger Linie gethanen Schüssen, in einer langen Reihe von Abfeuerungen Einer den Feind treffen werde; dies ist das Minimum der Wirkung des Vertikalfeuers, weil ich fast alle Annahmen bedeutend unter ihrer wirklichen Größe angenommen habe. Ich habe zum Beispiel vorausgesetzt, daß der Belagerer gleichförmig auf dem Boden vertheilt sey, den er einnimmt, nun aber wird die Hälfte des Bodens durch die Gräben eingenommen, in denen der Feind noch nicht eingedrungen ist; er ist auf dem Glacis zusammengedrängt, wo es leicht ist auch das Vertikalfeuer zu konzentri-

*) Der Verf. des Lehrgebäudes scheint die auf dem Titelblatte der Uebersetzung beigefügte Namenschiffer N. v. L. übersehen zu haben, von welcher angenommen werden darf, daß sie dem militairischen Publikum Deutschlands eben so bekannt sey, als der völlig ausgeschriebene Name.

ren, wodurch die Wirkung fast verdoppelt wird, um so mehr weil man es auf die Kapitalen richtet, auf denen der Feind versammelt ist. Eben so habe ich die Projektion eines menschlichen Körpers nur einen Quadratfuß geschätzt; allein ein gekrümmter Arbeiter, ein Mensch, welcher gehet oder die Arme bewegt, giebt bei weitem mehr Blöße; zudem trifft ihn die angegebene Linie der Kugel nicht senkrecht, sondern langt unter einem Winkel von 45 Graden an, und unter dieser Richtung bietet ein Mensch mehr als das Doppelte des Horizontaldurchschnitts dar. Es ist demnach klar, daß die Wirkung des Vertikalfeuers viel ansehnlicher ist als wir vorausgesetzt haben, und daß die Rechnung sehr gemäßigt seyn würde, wenn wir annähmen, daß von 50 in die Luft geschossenen Kugeln eine treffe; allein um falschen Einwürfen zu begegnen, halten wir uns an unser erstes Resultat, daß von 180 abgesendeten Kugeln nur eine den Feind treffe.""

„„Ich nehme an, daß man nur 6 zwölfzöllige Mörser auf den Wällen der beiden angegriffenen Bollwerke und des halben Mondes anbringe; nämlich zwei auf jedem dieser Werke am bestrichenen Winkel in der Richtung der Kapitale, gegen die Zickzacke des Feindes, weil er hier, wie schon bemerkt, am gedrängtesten stehet.""

„„Ich bemerke gleich zuvor, daß man sich dabei hinter der Brustwehr aufstelle, diese Brustwehr senkrecht über die Kapitale wegführe, sich zwölf bis fünfzehn Fuß in den Wallgang einsenke, zur rechten und linken mit Schulterwehren versehen, und die Batterie bombenfest blende, damit keine andere Oeffnung übrig bleibe als nöthig ist, die Ladung unter einem Winkel von 45 Graden frei herausschlüpfen zu lassen. Ich erinnere nochmals, daß diese Batterie von 2 Mörsern, der eine rechts der andere links der Kapitale, gegen das Vertikalfeuer so vollständig wie gegen die direkten Schüsse gesichert werden müsse. Die Rückseite der Batterie bleibt offen, um den Rauch hinauszulassen, aber ringsum wird entweder ein Verschlag oder ein kleiner Graben noch tiefer als der Boden der Batterien geführt, um die Splitter der in der Nähe aufschlagenden Bomben abzuwehren.""

„„Es ist noch übrig zu wissen, wieviel Abfeuerungen binnen 24 Stunden, Nachts und bei Tag zulässig sind.""

„„Ich nehme an, daß man aus jedem Mörser täglich hundert Schuß thue, dies giebt ohngefähr eine Viertelstunde Zwischenzeit von einem Schusse zum andern. Da die Batterien bei jeder Salve 20 Menschen außer Thätigkeit setzen, werden jeden Tag von Errichtung der dritten Parallele an gerechnet, 2000 Menschen dem Gefecht entzogen, und folglich während der bewußten zehn Tage bis zum Angriff der Bresche 20000 Mann.""

„„Die Stärke der Garnison zu 4000 Mann angenommen, auf die Belagerungsarmee demnach das Fünffache gerechnet, giebt für dieselbe die Summe von 20000 Mann,; d. h. sie wird gänzlich vernichtet seyn, ehe sie noch dazu gelangt, von den Breschen Gebrauch zu machen.""

„„Wäre die Besatzung stärker, so verliehrt der Feind verhältnißmäßig mehr von den Seinigen, dergestalt, daß er von einer Garnison von 10000 Mann, 50000 durch die bloße Wirkung des Verticalfeuers, abgesehen von allen andern Arten der Vertheidigung und der Krankheit, einbüßen würde.""

„„Ich habe nur zehn Tage von Eröffnung der dritten Parallele bis zum Angriff der Breschen gerechnet; allein welche Festung verlangt nicht doppelt und dreifach so viel? Die Summe der Einbuße der Belagerer würde sich demnach gleichfals verdoppeln und verdreifachen; allein ich wollte Gegenstände des Einwurfs vermeiden, indem ich das Minimum selbst der verworfenen Berechnungen stehen ließe. Aus derselben Ursache habe ich angenommen, daß jeder Mörser die Viertelstunde hindurch nur einmal werfe, obgleich man ihn leicht doppelt so oft feuern lassen könnte, ohne das Stück zu erhitzen.""

„„Es ist demnach unmöglich, irgend eine Festung, sey sie klein oder groß, zu bezwingen, wenn sie auf diese Weise vertheidigt wird; es sey denn, daß man neue Angriffsmittel erfinde, obgleich man diese Mittel heutigentags schon als auf das Maximum ihrer Vervollkommnung gestiegen, betrachtet.""

§. 478. „Wer könnte bei der einfachen und gründlichen Wahrscheinlichkeitsberechnung von Carnot nun wohl im Geringsten daran zweifeln, daß die dadurch gefundene Wirkung des Verticalfeuers nur ein Minimum sey? Gerade dadurch, daß der Belagerer nicht in dem Raume von 15000 Quadrattoisen regelmäßig vertheilt, sondern in der Parallele und der vorrückenden Sappe en Masse versammelt ist, wird es am meisten einleuchtend, daß das durch Berechnung gefundene Resultat nur ein Minimum sey, indem man auf den en Masse versammelten Belagerer das Feuer konzentriren und dadurch seine Wirkung bedeutend über das Resultat der Berechnung steigern kann. Ich will einem jeden gründlichen Artilleristen ohne Scheu die Frage vorlegen, ob es ihm beim horizontalen Kartätschenfeuer nicht lieber sey, daß der Feind sich ihm in eine geschlossene Linie gegenüber stelle, als wenn er sich völlig zerstreuet an eine sehr steile Bergseite lagere. Der Artillerist, welcher die Wirkung der Kartätschen kennt, wird mir antworten: je dichter die Feinde zu

sammengeschlossene Linien bilden, je lieber ist es mir in Rücksicht der Wirkung des Kartätschenfeuers; denn wenn ich weiß, wo der Feind seine Hauptmassen gesammelt hat, so sind mir die Punkte bekannt, auf welche ich den Mittelpunkt der Grundfläche des Streuungskegels, oder die mittelste Aehre meiner Kartätschengarbe zu bringen suchen muß, um die größte Wirkung hervorzubringen. Ist der Feind aber in einem Raume regelmäßig vertheilt, hat er sich an die oben erwähnte steile Bergseite zerstreut gelagert, so weiß ich nicht, auf welchen Punkt ich die mittelste Aehre meiner Kartätschengarbe bringen soll; ich schieße also aufs Gerathewohl dazwischen, und es werden wahrlich nur sehr wenige getroffen werden."

§. 479. „Eben so verhält es sich mit dem Vertikalfeuer. Vorausgesetzt, daß man durch Versuche ausgemacht habe, welche Hauptbahn, oder nur welche Distanz der Mittelpunkt der Mortiergarbe bei verschiedenen Ladungen und Elevationen erreicht; so hat man es stets in seiner Macht, diesen Mittelpunkt der Masse der fallenden Kugeln auf die Punkte zu bringen, wo die größte Anzahl der feindlichen Soldaten und Arbeiter versammelt sind, und wird dadurch einen weit größern Effekt erhalten, als wenn der Belagerer auf der ganzen Fläche des Angriffs von 15000 Quadrattoisen, regelmäßig vertheilt, und man genöthigt wäre, diese Fläche nur blindhin mit Kugeln zu überschütten, und es mehr dem Zufalle überlassen müsse, ob sie träfen oder nicht."

§. 480. „Warum will man nun demungeachtet daran zweifeln, daß die Wirkung des Vertikalfeuers so groß werden könne, als Carnot sie findet? Wenn der Uebersetzer auf diese Art der Richtigkeit der Carnotschen Wahrscheinlichkeitsberechnung und den Effekt des Vertikalfeuers überhaupt verdächtig machen will, so siehet das eben so aus, als wenn man sich die Mühe geben wollte zu beweisen, daß das Lottospiel die Staatskasse bankerot machen werde, obgleich die Wahrscheinlichkeitsberechnung das entgegengesetzte Facit giebt. Der Uebersetzer sagt, daß es leicht möglich sey, daß 27000 Kugeln vergeblich in den Raum von 5 Quadrattoisen auf einmal und nach einander aufschlügen, ohne den darin stehenden Mann zu treffen."

„Auf eine ähnliche Art ließe sich mit höchster mathematischer Schärfe folgender Calcül anstellen: Da man in einer Fläche eine unendliche Anzahl von Punkten annehmen kann, so ist es möglich, daß man eine Fläche von 5 Quadrattoisen in einer unendlichen Anzahl von Jahren bewerfen könne, ohne daß in einen einzigen gewissen Quadratfuß dieser Fläche, auf welchem ein Mann stände, auch nur eine einzige Kugel träfe, in dem es anderwärts für Millionen und Billionen von Kugeln Punkte genug gäbe, auf welche die Kugeln Raum genug hätten, zu fallen, ohne den armen Teufel tödten zu müssen."

§. 481. „Die zweyte Haupteinwendung des Uebersetzers ist folgende:

„„In 10 Tagen werden 1000 mal 3600 Kugeln auf den Raum von 15000 Quadrattoisen niedergelassen. Da nun $\frac{15000}{100} = 150$, so kommt bei jeder einzelnen Salve, auf je 150 Quadratfuß, oder im Zeitraum einer Viertelstunde auf beinahe 5 Toisen, nur eine einzige Kugel, und während des ganzen Tages fallen nur 100 Kugeln in diesen Raum. Denkt man sich diese 100 Kugeln zu 1 Fuß Abstand von einander vertheilt, so bleiben von 150 Quadratfußen noch 50 völlig unberührt, und es ist daher stets ein glücklicher Zufall, wenn während drei voller Tage der Mann getroffen wird:

$$\frac{(10 \text{ Tage}) \; (3000 \text{ Mann})}{3 \text{ Tage}}$$

giebt unter dieser günstigen Voraussetzung als Mittelzahl nur ein Resultat von 10000 Todten oder Verwundeten.""

„Es wird eine sehr leichte Sache seyn zu zeigen, daß diese Wahrscheinlichkeitsberechnung völlig unrichtig sey. Folgendes wird zeigen, wie der Uebersetzer diese Berechnung hätte anstellen müssen, wenn sie richtig seyn sollte. Jede Salve der 6 Mörser giebt 3600 Kugeln. Da nun das ganze Terrain 540000 Quadratfuß groß angenommen wird, so kommt auf je $\frac{540000}{3600}$ oder auf je 150 Quadratfuß bei jeder einzelnen Salve eine Kugel, und also bei 150 Salven 150 Kugeln. Da nun diese 150 Salven in 1½ Tagen geschehen, so kommen in den Raum von 150 Quadratfuß, in 1½ Tagen 150 Kugeln. Wenn sich nun in dem Raume von 150 Quadratfuß 1 Mann wirklich befände, so würde dieser den Gesetzen der Wahrscheinlichkeit zufolge in 1½ Tagen getroffen werden, weil kein Quadratfuß ein größeres Recht hat getroffen zu werden als ein anderer. Man nehme nun fürs erste an, daß sich wirklich auf je 150 Quadratfuß 1 Mann befinde, so wird die Zahl der Angreifenden oder der Besatzung der Parallele nicht etwa nur 3000 Mann, wie Carnot angenommen hat, sondern $\frac{540000}{150} = 3600$ Mann betragen. Nun wird durch 150 Kugeln 1 Mann in 1½ Tagen getroffen werden, und um also 3600 Mann zu treffen, werden 3600 : 150, oder überhaupt 150 Salven erfordert; denn jede Salve giebt 6 : 600 oder 3600 Kugeln. Diese 150 Salven geschehen in 1½ Tagen, und also werden in 1½ Tagen 3600 Mann getödtet oder verwundet."

„Man hat also folgende Proportion, um zu erfahren wieviel Mann in 10 Tagen getroffen werden; 1½ Tage: 10 Tage = 3600 Mann: x Mann, giebt 24000 Mann."

„Carnot findet nur 20000 Mann und das kommt daher, weil er nicht 3600, sondern nur 3000 Mann zur Besatzung der Parallele annimmt."

„Diese Berechnung dienet dazu, um zu zeigen, wie falsch das berechnete Minimum*) des Uebersetzers sey, welcher nur 10000 Todte oder Verwundete erhält. Man siehet aber leicht, daß das Falsche der Berechnung des Uebersetzers sich auf die unrichtige Behauptung desselben gründet, daß es stets nur ein glücklicher Zufall sey, wenn der Mann im Raume von 150 Quadratfuß während 3 voller Tage getroffen werden könne, da dieses doch, wie oben gezeigt worden ist, schon in 1½ Tagen geschehen kann."

§. 482. „Der 3te Gegenkalkül des Uebersetzers ist folgender:

„„Der Flächenraum von 15000 Quadrattoisen in Zollen ausgedrückt ist = (15000.36.144), die Anzahl der binnen 10 Tagen darauf abgeschossenen Kugeln = 3600000, also $\frac{15000 \cdot 36 \cdot 144}{3600000}$ = 22 : 1 das Verhältniß des ganzen Raumes zu dem Raume, welchen die Kugeln einnehmen; nimmt man an, daß die Mannschaft innerhalb des Raumes alle zwölf Stunden ergänzt oder abgelößt werde, so erhält man $\frac{20 \cdot 3000}{22}$ oder 2727 als ein Minimum für die Zahl der während dieser Zeit außer dienstfähigen Stand gesetzten Mannschaft.""

„Der Uebersetzer schließt hier eigentlich folgendermaßen: Wenn der ganze Raum der 15000 Quadrattoisen mit Mannschaft besetzt wäre, so würde die Zahl derselben 15000.36, oder 540000 betragen, und da nun der mit Kugeln angefüllte Raum nur $\frac{1}{22}$ des ganzen Raumes beträgt, so würden von diesen 540000 Mann, der 22ste Theil, nemlich $\frac{540000}{22}$ oder 24545 Mann getödtet werden, wobei man denn freilich mit dem Verfasser völlig einverstanden ist, daß dieses nur ein Minimum des Verlustes wäre, indem er hier annimmt, daß ein Mann erst durch 144 treffende Kugeln vom Leben zum Tode gebracht werden könne. Allein da der Uebersetzer die Anzahl der in diesem Raume vertheilten Belagerer zu 60000 annimmt, so hat man nach den Gründen desselben folgende Proportion, um das Minimum getroffener Belagerer zu finden:

540000 Mann : 24545 = 60000 Mann zu x
giebt 2727 Mann.

Es bedarf wohl keiner Bemerkung, daß diese Wahrscheinlichkeitsberechnung recht sonderbar sey."

*) Ist wohl nur ein Druckfehler, und soll Mittelzahl statt Minimum heißen.

Der Verfasser des Lehrgebäudes äußert sich über den hier betrachteten Gegenstand in der Vorrede S. XXVI auf folgende Weise:

„Das vierte Hauptstück ist eines der wichtigsten des ganzen Werkes; es enthält die Lehre über die Wahrscheinlichkeit des Treffens. Scharnhorst ist der Erfinder dieser Lehre, welche aber vollständiger ausgebildet werden kann, wenn Versuche die Materialien dazu liefern. Carnot hat aus der Fülle seines Genies und Denkvermögens einen Kalkül über die Wahrscheinlichkeit des Treffens der Mörserkartätschen nach eigner origineller Betrachtung der Sachen entwickelt; ich werde zeigen, wie man aus den Resultaten mehrerer an verschiedenen Orten angestellten Versuche über den Effekt des Vertikalfeuers auf einem andern Wege ein Resultat finden könne, welches mit demjenigen des großen Denkers übereinstimmt."

„Nur darauf kommt es an, ob sich von einer Kartätsche, welche 600 Kugeln enthält, eine so große Wahrscheinlichkeit des Treffens erwarten läßt, als Carnot gefunden hat; ja wenn diese Wahrscheinlichkeit des Treffens nur halb so groß wäre, als Carnot sie findet, so würde dieses schon hinlänglich seyn, jede Festung zu retten, welche überhaupt der Vertheidigung fähig ist. Kraft genug werden die Kugeln haben, wenn man halbpfündige oder sogar pfündige nimmt; denn nichts *stehet im Wege*, den Kartätschenmörser so einzurichten, daß selbiger eine 300 Pfund schwere Kartätsche wirft, und diese kann 600 halbpfündige Kugeln enthalten."

(Schluß folgt.)

Kurze Schilderung von Constantinopel. *)

Unter allen durch Umfang, Wohlstand und Volksmenge berühmten Städten des ganzen Erdenrunds ist keine, die sich mit Konstantinopel vergleichen läßt; insbesondere übertrifft sie alle durch ihre herrliche, zahllose Vortheile gewährende Lage. Man denke sich eine unermeßliche Stadt, ruhend auf zwei Kontinenten und bespült durch die Gewässer des Bosphorus, den sie mit ihrer Majestät umgiebt. Dieser, zu allen Zeiten berümte thrazische Kanal, den die Natur in großartigen Verhältnissen gebildet zu haben scheint, um die Propontis mit dem Pontus Eurinus zu verbinden, sondert Konstantinopel in zwei fast gleiche Theile, die sich auf einer Menge von Hügeln amphitheatralisch erheben. An beiden Mündungen des Kanals, so wie in der ganzen Ausdehnung seines Laufes, beschützen zahllose Vesten die Kaiserstadt gegen Unternehmungen zur See und dienen ihrer Macht

*) Aus Raffenel Geschichte der Ereignisse in Griechenland.

gewissermaßen zum Bollwerke. An der europäischen Landseite bilden steile Gebirge um sie her unüberwindliche Vormauern, vertheidigt durch die wilde Tapferkeit der unerschrockenen Rumelier. An der Asiatischen Seite hat sie keinen auswärtgen Feind zu fürchten: eine lange Reihe benachbarter Provinzen, die ihr sämmtlich gehorchen, und Millionen Barbaren, denen der Wille des in der Hauptstadt herrschenden Despoten höchster Befehl ist, scheinen noch auf lange Zeiten an ihre Gesetze gefesselt zu seyn. Dies ist die topographische Lage von Konstantinopel — eine Lage, die allein hinreichen würde, sie zu einem der ersten Wunder der Welt zu machen, wenn sie nicht noch andre Ansprüche auf diesen prunkenden Namen hätte.

Man darf sich nicht wundern, daß Konstantin, ungeachtet der Annehmlichkeiten, der Pracht und der Glorie Roms, diesen auf der ganzen Welt in seiner Art einzigen Erdfleck wählte, um den Thron der Cäsaren dahin zu verlegen: noch jetzt erinnert dort alles an die Frömmigkeit dieses Fürsten; allein der prachtvolle Tempel, den er zu Ehren des wahren Gottes dort erbauen ließ, hat seine Bestimmung gewechselt, und an dem Orte, den der erste Monarch der Christenheit der Anbetung des Ewigen geweiht hatte, wird jetzt Muhamed verehrt.

Kommt man über das Mar di Marmora in Konstantinopel an, so erstaunt man bei dem Anblick des sich plötzlich vor den Augen entrollenden herrlichen Gemäldes. Es ist über allen Ausdruck erhaben, und vergebens wäre jeder Versuch, es durch Worte wiederzugeben. Hat man vollends die Spitze des Serails umfahren und die Nähe jenes ehrwürdigen, durch Leanders Namen mit sanften Erinnerungen verknüpften Thurmes erreicht, so wird die Seele von Entzücken ergriffen, und alles rund umher reißt zur Bewunderung hin. Auf der einen Seite zeigt sich eine grenzenlose Rhede, bedeckt mit Schiffen aus allen Theilen der Welt; auf der andern eine Anzahl von Häusern, die sich rund umher, soweit das Auge reicht, ausdehnen. Die langen Thurmspitzen der Moscheen erheben sich in kurzen Zwischenräumen auf gleichförmigen Terrassen, und erhöhen in Verbindung mit zerstreuten Gruppen düsterer Cypressen und den majestätischen Kuppeln der öffentlichen Bäder die Mannigfaltigkeit der Szene. In Osten dehnt sich die große Stadt Scutari aus; allein die Nähe der Kaiserstadt raubt ihr den Rang, den sie in einem andern Lande einnehmen würde, und noch ist sie stolz darauf, als Vorstadt Konstantinopels ein Dorf genannt zu werden. Hier blühete einst Chrysopolis; allein man sieht in Scutari eben so wenig Spuren dieser alterthümlichen Stadt, als in Konstantinopel Ueberbleibsel des alten Byzanz. An beiden Ufern dehnt sich in unermeßlicher Ferne eine Menge mehr oder weniger volkreicher Dörfer aus, die durch Spaziergänge oder ununterbrochene Häuserreihen mit einander verbunden sind. In Südosten erhöht Chalcedon, an dessen Stelle das reizende Dorf Kadi-Kemi getreten ist, die Majestät der Szene.

Der Hafen, den die Natur gebildet zu haben scheint, um dem Menschen die Nichtigkeit seiner Arbeiten, verglichen mit ihren Werken, zu beweisen, erregt wechselnd Erstaunen und Bewunderung. In der Einfahrt fesselt das Serail, dessen Umfang beinahe einer Stadt vom ersten Range gleicht, die Blicke des Reisenden: hinter diesen geheimnißvollen, von der Seeseite mit einer furchtbaren Artillerie besetzten Mauern werden die auserlesensten Schönheiten Asiens dem Vergnügen des Monarchen aufbewahrt. In den Umgebungen dieses gefürchteten Ortes verkündet alles den Despotismus des Gebieters. Hier werden seit drei Jahrhunderten die Schätze Europens, Asiens und Afrika's angehäuft; hier dient der entwürdigte Mann, nur dem Namen nach seiner Gattung noch angehörend, der Eifersucht des Monarchen zum leidenschaftlichen Werkzeuge; von hier aus gehen die Gunstbezeugungen und Würden hervor; aber auch die Blitze, welche stets den Häuptern der Großen drohen. Dieser Ort, umgeben von Ehrfurcht und Schrecken, ist der Lieblingsaufenthalt des Monarchen. Die zahlreichen Palläste, die sich im Umkreise dieser Mauern mitten unter den mannigfaltigsten Baumgruppen erheben, sind durch ihre fremdartige Baukunst bemerkenswerth; sie bilden gewissermaßen eine Menge asiatischer Zelte, deren Errichtung sich aus den ersten Zeiten der Eroberung des Landes herschreibt: hier findet man noch jene elegante Einfachheit der orientalischen Bauart: sie sind das Werk der Tartaren und erbaut im Geschmack dieser Völker. Zugleich mit dem Serail gewahrt man Topana, wo die zahllose Artillerie des türkischen Reichs aufbewahrt wird. Hinter dem Hügel, der diesen hochwichtigen Posten beherrscht, erstreckt sich eine, mit dichten Baumgruppen besetzte Fläche, aus deren hohen Cypressenhainen hin und wieder der glänzend weiße Marmor der muselmanischen Grabmäler hervorragt, bis an einen fernen Berg über das Thal aus; jenseits bieten Bergketten, die sich allmählig in die Wolken verlieren, eine Mischung aller Tinten und Formen dar.

Nichts aber gleicht dem Schauspiel, welches die Rhede dem Auge gewährt. Welches Leben, welche Regsamkeit! Eine Unzahl eleganter Fahrzeuge, theils segelnd, theils gerudert, gleitet leicht über die Wellen hin, sie durchkreuzen und folgen sich unaufhörlich, sie bedecken den Kanal, soweit das Auge reicht, und der Glanz der sie schmückenden, mit dem Azur

des Meeres verschmolzenen Farben erhöht den Reiz der Szene. Manchmal nähern sich einander zwei leichte Fahrzeuge zum Wettkampf; die beiderseitigen Schiffer suchen den Preis der Geschwindigkeit zu erstreben; allein diese anziehenden Wettkämpfe, die man fast unaufhörlich gewahrt, sind oft gefahrvoll. Wenn zwei Gondeln durch Ungeschicklichkeit oder Hartnäckigkeit der Steuermänner im Vorbeifahren an einander stoßen, so muß eines von ihnen unfehlbar umschlagen, und die Rettung der Mannschaft ist bei der großen Entfernung der Ufer sehr unsicher. Nicht selten sieht man eine prachtvolle Barke, glänzend von Gold und Purpur, mit einem Gefolge von einer Menge andern mehr oder minder prächtigen Fahrzeugen mit Blitzesschnelle den beide Kontinente trennenden Raum durchschneiden; sie trägt den Beherrscher beider Küsten: Alles flieht bei der drohenden Stimme der Herolde im Vordertheil des Hauptfahrzeuges. Diese glänzende Flotille, gleichend den Prunkzügen der alterthümlichen Gottheiten des Ozeans, durchschneidet den Kanal, auf dessen Wellen sie die schäumenden Spuren ihrer Ruder zurückläßt, mit einer Schnelligkeit, die selbst Alcion in seinem Fluge zu folgen Mühe gehabt haben würde.

Ich werde mich nicht dabei aufhalten, die zahlreichen festen Schlösser aufzuzählen, die sich in mäßigen Fernen erheben und sämmtlich das Gepräge des Alterthums tragen, ohne um deswillen minder furchtbar zu seyn. Die beiden ersten, deren eins in Europa, das andere in Asien liegt, verdanken ihre Erhaltung dem großen Muhammed II. — dem Eroberer, der dem östlichen Kaiserreiche, bereits erschüttert durch heftige Krisen, und in seinen Grundvesten untergraben durch Verderbtheit, Anarchie und Verweichlichung, den Todesstreich versetzte. Rund umher ruft Alles das Andenken dieses Fürsten zurück: hier sind es die Trümmer einiger auf seinen Befehl errichteten Denkmäler; — dort der Schiffswerft, wo er die ungeheuern Fahrzeuge erbauen ließ, bestimmt, die Ketten zu zerbrechen, vermittelst man den Kaiserlichen Hafen uneinnehmbar wähnte.

Wenn endlich der Reisende, voll Verwunderung über so viele hinreißende Gemälde an einem der beiden Ufer landet, dann dringt von allen Seiten die Idee der Großartigkeit seiner Umgebung auf ihn ein. Der Strom einer zahllosen, unaufhörlich wogenden Volksmenge drängt sich auf den Quai's; Alles zeigt eine so ungemeine Regsamkeit, daß man sich auf den Marktplatz der Welt versetzt glaubt; und die Verschiedenheit der Sprachen, Trachten, der Gesichtszüge und der Farben — Alles trägt dazu bei, diese große Täuschung zu steigern. Wanderer, hier hemme deinen Schritt! Geh' nicht weiter vorwärts, wenn du nicht den Zauber auf die unangenehmste Weise gelöst sehen willst!

Die Stadt entspricht keinesweges der Pracht ihres ersten Anblicks. Enge, schmutzige, krumme Gassen; niedrige, unreinliche, ohne Ordnung und Geschmack gebaute Häuser, — dies ist der Anblick den die Königinn Asiens, in ihren Einzelnheiten betrachtet, dem Auge darbietet. Neben einem prächtigen Pallast bilden einige halbverfallene Hütten, deren Ausbesserung die unwissenden und abergläubigen Besitzer absichtlich unterlassen, um die Schickung der Vorsehung nicht zu hindern, einen Contrast, den der Beobachter nicht ohne traurige Gefühle wahrnehmen kann. In diesen verfallenen Gemäuern, den Zufluchtsorten des Armen und des Handwerkers, erhält sich der Keim der verheerenden Landplage, die im Frühling und im Anfange des Herbstes die Stadt bedrängt. Die Pest, einstweilen in ihren Fortschritten gehemmt durch die Einwirkung der Jahreszeit, erhält sich dauernd unter den Lumpen des Elendes.

(Beschluß folgt.)

Gedruckt bei Dieterici.

(Hierbei eine Beilage.)

In den Buchhandlungen

von

Ernst Siegfried Mittler

in Berlin Stechbahn No. 3., in Posen am Markt No. 90.

sind folgende

Almanache für das Jahr 1823.

zu haben.

Aglaja, Taschenbuch für das Jahr 1823. 9r. Jahrgang. Wien. 4 thl.
gute Ausg. 4 thl. 12 gr.

Almanach dramatischer Spiele zur geselligen Unterhaltung auf dem Lande. Angefangen von A. v. Kotzebue, fortgesetzt von Mehreren. 21r. Jahrg. Leipzig. 1 thl. 21 gr.

Almanach des Dames pour l'an 1823. Tübingen. 1 thl. 21 gr.

Alpenrosen, ein Schweizer-Taschenbuch. Herausgegeben von Kuhn, Meisner, Wyß u. Andern. Bern. 2 thl. 6 gr.

Aurora, herausgeg. von de la Motte Fouqué, Th. Hell, Haug, Franz Horn rc. Manheim. 1 thl. 16 gr.

Becker, W. G., Taschenbuch zum geselligen Vergnügen. Herausg. von Fr. Kind. Leipzig. 2 thl. 6 gr.
gute Ausg. 4 thl.

Concordia, erster Jahrgang. Leipzig. 2 thl. 2 gr.

Cornelia, Taschenbuch für deutsche Frauen. Herausgegeben von Aloys Schreiber. 8r. Jahrgang. Heidelberg. 1 thl. 16 gr.
gute Ausg. 2 thl.

— der 1ste bis 4te Jahrgang zum herabges. Preis von 2 thl.

Gothaisches genealogisches Taschenbuch. 60ster Jahrgang. Gotha. 1 thl. 3 gr.

Historisch-genealogischer Kalender. Mit Kupfern. Berlin. 1 thl. 12 gr.

Huldigung der Frauen; ein neues Taschenbuch von J. F. Castelli. Leipzig. 1 thl. 12 gr.
gute Ausg. 1 thl. 21 gr.
beste Ausg. 2 thl. 6 gr.

Lustspiele, oder dramatischer Almanach von F. A. Kurländer. 13r. Jahrg. Leipzig. 1 thl. 16 gr.

Minerva, Taschenbuch 15r Jahrg. Mit 9 Kupfern. Leipzig. 2 thl. 6 gr.

— — Dasselbe für die Jahre 1809 bis 1820. Mit Kupfern zu Schillers dramatischen Werken. Leipzig, Gerh. Fleischer. Der Jahrg. im herabges. Preis. a 1 thl.

Mittheilungen, jährliche, in Verbindung mit Böhlen, Jacobs, Raupach, Suabedissen und Wellentreter. Herausgegeben von Fr. Rochlitz. 3r Jahrg. Leipzig. 1 thl. 21 gr.

Penelope, Taschenbuch. Herausgeg. von Hell. 12r Jahrg. Mit 9 Kpfrn. Leipzig. 1 thl. 16 gr.
gute Ausg. 2 thl. 15 gr. beste Ausg. 3 thl.

Rheinisches Taschenbuch, 14r Jahrg. Mit Beiträgen von Cäcilie, Ed. Hufnagel, Fr. Krug, v. Nidda, Fr. Laun, Joh. Schoppenhauer und H. Zschokke. Nebst der Genealogie der regierenden Häuser in Europa. Frankfurt a. M. 1 thl. 16 gr.
gute Ausg. 2 thl. 18 gr.

Taschenbuch der Liebe und Freundschaft gewidmet. Herausg. von Dr. St. Schütze. Frankf. a. M. 1 thl. 16 gr.
dasselbe in Maroquin-Futteral 4 thl.

— zum geselligen Vergnügen. Leipzig. 2 thl.
beste Ausg. 5 thl. 6 gr.

— — die Jahrgänge 1791 bis 1820 sind zum herabges. Preis von 25 thl. Einzelne Jahrgänge nach Verhältniß etwas höher; zu haben.

— für Damen. Tübingen. 1 thl. 21 gr.

— für Schauspieler und Schauspielfreunde. Herausgegeben von Lembert. Wien. 1 thl. 21 gr.

Taschenkalender, berlinischer. Mit Kpfrn. Berlin. 1 thl. 12 gr.

Urania, Taschenbuch. Neue Folge. 5r Jahrg. Mit 7 Kpf. 2 thl. 18 gr. Cartonnirt mit den ersten Abdrücken 2 thl. 12 gr. Cartonnirt mit Kupf. avans les lettres. 4 thl.

Vergißmeinnicht von H. Clauren. Leipzig 2 thl.
gute Ausg. 2 thl. 12 gr. beste Ausg. 4 thl. 12 gr.

Weimarisches dramatisches Taschenbuch. Unter der Theilnahme von Castelli, H. Clauren, Contessa, Gehe, Geyer, Holbein, v. Houwald, Kind u. A. Herausgeg. v. Th. Hell. 1r Jahrg. Weimar. 1 thl. 21 gr.

Ferner:

Mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs.

Militair-Wochenblatt.

No. 338.

Berlin, Sonnabend den 14 Dezember 1822.

(Expedition: Stechbahn No. 3.)

Redakteuren: Rühle v. Lilienstern, Generalmajor; v. Decker, Major. — Verleger: E. S. Mittler.

An die Leser des Militair-Wochenblatts.

Beim herannahenden Schlusse des Vierteljahrs ersuchen wir die Herren Interessenten dieser Zeitschrift hierdurch ergebenst, ihre Bestellungen aufs nächste Vierteljahr gefälligst ohne Zeitverlust machen zu wollen, indem die weitere Versendung nur auf ausdrücklich vorhergegangene neue Bestellung erfolgt. Wir beziehen uns übrigens auf die früheren, hinsichtlich der Bestellungen durch die resp. Postämter, und Buchhandlungen, so wie der postfreien Einsendung von Zahlungen und Briefen gegebenen Erörterungen, so wie der wiederholten Anzeige, daß die Postämter gehalten sind, solches für Einen Thaler und Sechs Silber-Groschen zu erlassen.

Die Redaktion.

Königliche Verordnungen. —

Dislokations-Veränderungen. —

Personal-Veränderungen.

Des Königs Majestät haben geruhet:

A. An Beförderungen, Ernennungen, Bestätigungen und Anstellungen.

am 26. Novbr. den Wachtmeister Kappe früher im 6. Kürassier-Regt. (Brandenburgs.) zum Sek.-Lt. bei der 14. Invaliden-Komp. (2. Westphäl.) zu ernennen.

B. An Versetzungen. —

C. An Belohnungen 2c.

am 14. Novbr. dem Obersten v. Hellwig Kommandeur des 9. Husaren-Regts. (Rheinischen) zu erlauben, das ihm verliehene Kommandeurkreuz des Großherzoglich Badenschen Ordens vom Zähringer Löwen zu tragen.

D. An Dienstentlassungen.

am 27. Novbr. dem Sek.-Lt. v. Dybczinski der 2. Artillerie-Brigade (Pommerschen) mit Aussicht auf Zivilversorgung und Wartegeld den Abschied zu bewilligen.

die Sek.-Lts. Fischer I., Lettgau der 6. Artillerie-Brigade (Schlesischen) letzteren mit der Kavallerie-Armee-Uniform und halbem Solde ausscheiden zu lassen.

Notizen.

Nachweisung

wie die, dem unterzeichneten Departement vom 8ten Armeekorps zur Unterstützung von Veteranen aus dem 7jährigen Kriege übergebene Geldbeträge, vertheilt wurden.

1) an den Invaliden	Dauss	10 Rtlr.
2) " " "	Müller	10 "
3) " " "	Hellwig (Hauptmann v. Wille f. 127)	10 "
4) " " "	Wittmann (Haude und Spenersche Zeitungs-Expedition f. 125)	10 "
5) " " "	Köhler zu Fehlefanz (Landrath v. Plessen)	10 "
6) " " "	Stephan, (Maj. v. Schenk)	10 "
7) " " "	Fröhlich, (Magistrat Königsb. N.M.)	10 "
8) " " "	Probst (hier)	10 "
9) " " "	Heinrich (Magistrat zu Bernau)	10 "
10) " " "	Zannacher (Lieutenant u. Amts-Administrator Neuhaus zu Clempenow	10 "
11) " " Rgts.-Tamb.	Assmus, (Consistorial-Rath Freymarck zu Bromberg)	10 "
12) " " Invaliden	Zabel (zu Thönsdorff)	10 "
13) " " "	Winzer zu Dahme	10 "
14) " " "	Jach zu Trieglitz	10 "
15) " " "	Hahn zu Bromberg	10 "
	in Summa	150 Rtlr.

Einnahme 176 Rtlr. 12 Sgr. 6 Pf.
Ausgabe 150 " — " — "

Ist Bestand 26 Rtlr. 12 Sgr. 6 Pf.

Berlin, den 22. November 1822.

Kriegsministerium. Departement für die Invaliden.

Bei der allgemeinen Jubelfeier der 25jährigen segensreichen Regierung Sr. Majestät des Königes, wurde von dem Stadtkreise Cöln durch die Vermittelung des Herrn Chef-Präsidenten der hiesigen Königl. Regierung und auf den Vorschlag des Königl. Oberbürgermeister Amtes die Summe von 400 Rtlr. Berliner Cour. zur Verschönerung der Bekleidung des 28. Landw.-Regts. bestimmt.

Von gleichen Gesinnungen durchdrungen, sind von den übrigen Kreisen ebenfalls auf Veranlassung des Herrn Regierungs-Chef-Präsidenten und durch die Mitwirkung der betreffenden Herren Landräthe zu dem nämlichen Zwecke folgende Beiträge eingegangen.

	Rtl.	Sgr.
1. Batl. (Cölnisches).		
Von dem Landkreise Cöln	360	—
" " Kreise Mülheim	360	—
2. Batl. (Brühlsches).		
Von dem Kreise Bonn	110	—
und außerdem im Frühling d. J. noch 221 Inf.-Säbel nebst Bandelieren.		
Von dem Kreise Rheinbach	100	—
" " " Bergheim	96	21
" " " Lechenich	100	—
hierzu kommen noch die schon früher eingegangenen Beiträge.		
3. Batl. (Siegburgsches).		
Von den vereinigten Kreisen Siegburg und Uckerath mit	300	—
Von dem Kreise Wipperfürth	258	20
" " " Waldbröl	96	8
" " " Gimborn	176	10
" " " Homburg	124	9
Auch die Herren Offiziere des 1sten Aufgebots des 2. Batls. (Brühlschen) trugen dazu bei	132	—
und ein Wehrmann des Kreises Rheinbach	2	—
Also einschließlich der 400 Rthlr. von dem Stadtkreise Cöln		
Summa	2616	8

Wenn gleich die Vorgenannten ihren schönsten Lohn darin finden werden, ein so wichtiges vaterländisches Institut bedeutend unterstützt zu haben: so vermag ich doch das Gefühl nicht zu unterdrücken, Denselben für diesen erneuerten Beweis von Anhänglichkeit an die Landwehreinrichtung hierdurch öffentlich meinen aufrichtigsten Dank zu zollen.

Cöln, den 19 November 1822.

v. Rummel,
General-Major und Commandeur der 16 Landwehr-Brigade.

Todes-Anzeigen.

(Verspätet.)

Am 29sten September d. J. starb hier, nach 11jährigem Krankenlager, im 51sten Lebensjahre, an gänzlicher Entkräftung, der Königl. Preuß. Hauptmann der Artillerie außer Dienst, Karl Heinrich Wothilenus, der zweite von den drei Brüdern, welche als Artillerieoffiziere gedient haben. Geboren als Sohn eines Predigers zu Grunau, bei Camin in Westpreußen, hat er als Artillerist beinahe zwanzig Jahre Sr. Majestät dem Könige und dem Staate mit Eifer und Treue gedient, und stand zuletzt bei der ehemaligen Preußischen Artilleriebrigade.

Diese Anzeige widmet den besonders in der Armee zahlreichen Freunden und Bekannten des Verblichenen.

Königsberg in Pr., am 19. Nov. 1822.

Das Offizierkorps der ersten Artilleriebrigade (Ostpreußischen).

Daß der wegen seiner seltenen Rechtlichkeit und unausgesetzt thätigen, anspruchlos hülfreichen Pflichterfüllung in allen Theilen seines Berufs, von uns allen hoch und werth geachtete Regimentsarzt Herr Friedrich Wilhelm Sack, am 25sten dieses in seinem 53sten Lebens- und nach 32 in jeder Hinsicht musterhaft treu und redlich erfüllten Dienstjahren, an den Folgen einer Pulsadergeschwulst nahe am Herzen, wozu sich eine Entzündung der Luftröhre und krampfhafte Zufälle gesellten, sein Daseyn endigte, können wir nicht unterlassen, hierdurch im Namen des ganzen Regiments öffentlich zur Kenntniß seiner entfernten Freunde und Bekannten zu bringen, in der Ueberzeugung, daß diese gewiß mit uns dem Abgeschiedenen eine gleiche verdiente Anerkennung andenkend zollen werden.

Landsberg a. W., den 22. Nov. 1822.

Das Offizierkorps des 3ten Dragoner-Regiments (Neumärk.)

Nach einem 3monatlichen Krankenlager an der Brustwassersucht, ward am 30. Novbr. c. unserm Regiment Einer seiner schätzbarsten Offiziere und uns Einer unserer theuersten Kameraden, der Rittmstr. und Eskadronchef Carl v. Raven, durch den Tod entrissen.

In dem Alter von 47 Jahren und während einer 31jährigen ununterbrochenen Dienstzeit hatte der Unvergeßliche die Rheinkampagne von 1792 bis 1795 ferner die Feldzüge von 1806 und 1807, 1813, 1814 und 1815 mitgemacht und allen Schlachten und Gefechten, worin das Regiment in jenen Kriegsjahren thätig wirkte, rühmlichst beigewohnt; da er denn, besonders wegen seines ausgezeichnet braven Benehmens in der Affaire bei Dösburg 1813 mit dem eisernen Kreuze 2ter Klasse und in der bei Crespy 1814 mit dem eisernen Kreuze 1ster Klasse belohnt wurde.

Das Vaterland verliert in ihm Einen kenntnißvollen, diensterfahrenen und sehr braven Offizier und unsere Freundschaft trauert an seinem Grabe über einen allgemein geliebten Kameraden, dessen edler Sinn, Biederkeit und Treue unsere innigste Hochschätzung und herzlichste Zuneigung auf's vollkommenste verdiente; daher sein Andenken unsern Herzen unvergeßlich und ewig theuer bleiben wird.

Das viele Gute und Nützliche, was der Verstorbene besonders als Chef der seiner Führung anvertrauten Eskadron, hier mit treuem Eifer gewirkt und was er überall im Stillen Edles geleistet hat, wird noch spät gute Früchte bringen, und ihm ein dauerndes ehrenvolles Denkmal der Werthschätzung, Liebe und Dankbarkeit bleiben. —

Pasewalck, am 1. Dezember 1822.

Im Namen des Offizierkorps vom 2. Kürassier-Regiment (Königinn).

v. Kurowsky,
Oberst und Regiments-Kommandeur.

Zugabe.

Kurze Schilderung von Constantinopel.

(Beschluß.)

Rasch muß man den Zwischenraum durchschreiten, der den Quai von den öffentlichen Marktplätzen trennt. Erreicht man endlich ihre, mit Glasfenstern versehenen Arcaden, so bietet sich plötzlich eine Fülle neuer Gegenstände dar. Welcher Reichthum! welche Pracht! Alle Erzeugnisse des Universums bieten sich in solcher Fülle den Blicken dar, daß man nicht mehr weiß, auf welchen Gegenstand man sie wenden soll. Auf jedem Schritte in diesem bezauberten Orte, wo alle Kaufleute der Erde wenigstens einige Proben des Erwerbfleißes ihrer Heimat entfaltet haben, ist man eben so sehr über die allenthalben herrschende Ordnung, als über das tiefe Schweigen erstaunt, mit welchem hier die Handelsgeschäfte betrieben werden. Nur die Tritte der sich unaufhörlich drängenden Menschenmenge, und fast keine Menschenstimmen erschallen in diesen weiten Gallerien.

Man wird wohl thun, noch vor einigen öffentlichen Bädern, auf der Rennbahn und vor der großen Moschee, einem Meisterstück der Eleganz und

Einfachheit, zu weilen. Die ehrwürdige Sophienkirche brauche ich keinem Reisenden zu empfehlen. Dies Denkmal muß durch die Kuhnheit seiner Bauart und Großartigkeit seiner Verhältnisse jeden in Erstaunen setzen.

Das ganze Innere der Stadt bietet fast allenthalben den nämlichen Anblick dar. Ist man einige Straßen durchlaufen, so hat man einen deutlichen Begriff von allen übrigen. Das von den Griechen bewohnte Stadtviertel ist eines der bemerkenswerthesten. Hier erheben sich die Palläste der zahlreichen Familien, die ihren Adel einer erlauchten Abstammung oder auch den Firmans des Großherrn verdanken. Man nennt diesen Stadttheil: das **Fanal**, und er giebt an Pracht den langen, von Europäern bewohnten Straßen nichts nach. In Pera liegen die Palläste der verschiedenen Gesandtschaften, auch findet man einige derselben in Galata; diese Quartiere sind durchgängig von Franken bewohnt; doch findet man dort auch die Wohnungen vieler Griechen und Armenier; Türken hingegen lassen sich hier nur in geringer Anzahl nieder. — Dies ist eine Skizze der eigentlich sogenannten Stadt Konstantinopel. Es würde zu weit führen, wenn ich versuchen wollte, etwas ins Einzelne zu gehen. Alles ist hier so großartig und so kolossal, daß ein Beobachter während eines mehrmonatlichen Aufenthalts nur einen geringen Theil derselben studiren könnte. Ich kenne sogar eine Menge Europäer, die seit ihrer Kindheit hier wohnen, und nie den ganzen Umfang dieser Hauptstadt durchlaufen sind. Doch ist diese ungeheure Menge von Wohnungen, die einen Platz einnehmen, den das Auge nicht zu überschauen vermag, feucht und unbequem; und mit Ausnahme der Palläste, Magazine und einiger anderen Gebäude, sämmtlich von Holz gebaut; eine Feuersbrunst vernichtet, sobald nur ein mäßiger Wind wehet, in wenigen Stunden tausende dieser Wohnungen; allein nach wenigen Tagen bemerkt man kaum die Verheerungen der Flammen; die Häuser steigen wie durch einen Zauberschlag aus ihrer Asche wieder hervor und so wird unaufhörlich die Stadt gleichsam erneuert.

Es ist unmöglich, sich einen auch nur annähernden Begriff von der unaussprechlich schönen Umgebung Konstantinopels zu machen; die umliegenden, fast sämmtlich nicht einmal von der Stadt getrennten Dörfer bieten die reizendsten Gegenden dar. Die Ufer des Kanals bis an die Einfahrt zum schwarzen Meere sind bedeckt mit einer ununterbrochenen Reihe prachtvoller, mit geräumigen Gärten umgebenen Palläste. Man sieht Therapia, berühmt wegen der schon durch diesen Namen angedeuteten Reinheit der Luft, und deshalb bis zur Revolution der Lieblingsaufenthalt des griechischen Adels; Bujuckdere, wo die meisten Europäer ihre Landhäuser haben; Calender und Jeni-Kevil wetteifern mit Therapia an Schönheit der Lage. Weiterhin gegen Norden sieht man die Cyaneischen Inseln, die im fabelhaften Alterthum für Aufenthaltsorte böser Geister gehalten wurden, mit ihren Basaltfelsen; noch jetzt sind sie den Schiffahrern furchtbar, weil ihre Fahrzeuge an ihren Küsten häufigen Schiffbrüchen ausgesetzt sind.

An der europäischen Küste in den Umgebungen der Stadt kann man sich nicht enthalten, die prachtvollen Wasserleitungen zu bewundern, die ihr das nöthige Wasser zuführen. Ihre Zahl ist so groß und erstreckt sich in eine so weite Ferne, daß diese Arbeiten hinreichend seyn würden, dem Beobachter die höchsten Begriffe vom alterthümlichen Konstantinopel beizubringen. Der größte Theil dieser Wasserleitungen ist das Werk der Römer und Griechen; die Ottomanen haben nur einen sehr geringen Theil derselben, wiewohl gleichfalls sehr schön, erbaut. Indeß beginnen die meisten dieser Denkmäler, die man in Europa als überflüssig anerkannt hat, zu verfallen. Anstatt sie wieder herzustellen, läßt die Regierung, zufolge der abergläubischen Begriffe, die sie mit dem Volke theilt, oder zu theilen vorgiebt, neue Wasserleitungen in der Nähe anlegen; allein die dürftigen Klassen der Christen oder Konfessionen, der Juden und der Türken müssen die Kosten dieser unnützen Arbeiten tragen.

Ueber die Wahrscheinlichkeit des Treffens mit Mörserkartätschen.

(Schluß.)

Auf der folgenden Seite der Vorrede (XXVII.) wird hinzugesetzt:

„Uebrigens bin ich bei dieser Gelegenheit genöthigt gewesen, die Unrichtigkeit der von dem deutschen Uebersetzer des **Carnot**schen Werkes geführten Gegenkalcüle mit einiger Schärfe zu zeigen. Als **Carnots** Werk erschien, fand man vielleicht von 50 Artilleristen und Ingenieuren kaum einen Einzigen, welcher die Richtigkeit des Facit nicht in Zweifel gezogen hätte; und selbst der Feind, der im Besitz der Festungen war, that dieses gegen sein eigenes Interesse. Damals war es für deutsche Schriftsteller ein lobenswürdiges Bestreben, dieses Mißtrauen in die Wirkung der vertikalen Kartätschen, soviel als möglich zu unterhalten und zu verstärken, damit der Feind nicht auf die Gedanken kommen möchte, sich dieses fürchterlichen Vertheidigungsmittels zu bedienen; und ich vermuthe, daß der sonst so einsichtsvolle Uebersetzer des **Carnot**schen Werkes obigen Zweck gehabt habe. Betrachtet man

aber die Sache aus einem rein wissenschaftlichen Gesichtspunkte, wie es in einem Lehrgebäude, welches keine politische Tendenz hat, sich gehört, so ist es Pflicht, der strengen Wahrheit zu huldigen." —

Der Uebersetzer gehört zu den Leuten, welche jederzeit eine ungeheuchelte Freude darüber empfinden, wenn irgend eine, aus Uebereilung oder Unkenntniß veranlaßte wissenschaftliche Verirrung, durch andere denkende Männer ins Licht gesetzt wird, und denen es auch eben nicht sauer ankommt, die Berichtigung nach vorangegangener Ueberzeugung des Bessern anzunehmen, und selbsteigen anzuerkennen. Er würde sich daher auch keinen Augenblick besinnen, hiervon in dem vorliegenden Falle einen Belag zu geben, wenn ihm die Beweisgründe, mit welchen der Verfasser des Lehrgebäudes seine Gegenansicht unterstützt hat, wirklich überwiegend oder unzweifelhaft genug erschienen wären, um die eigne frühere Meinung als so ganz unhaltbar zu erkennen.

Um sich hierüber zu verständigen, wird es zuvörderst darauf ankommen, den Begriff etwas näher festzustellen, der in dem vorliegenden Falle mit den von beiden Seiten gebrauchten Ausdrücken des Minimums und Maximums zu verknüpfen ist. Der günstigste Fall oder das Maximum des Treffens findet, streng genommen, unsrer Ansicht nach, dann statt, wenn so viele der vorhandenen Gegenstände getroffen werden, daß kein Fall denkbar ist, in welchem unter den in Frage stehenden Umständen, noch eine größere Zahl getroffen werden könnte; so wie umgekehrt das Minimum dann eintreten würde, wenn die Unmöglichkeit nachgewiesen werden kann, daß eine geringere Anzahl hätte getroffen werden können. Der Natur der Sache nach, darf man indessen eine Anzahl von Treffern, welche sich dem wahren Maximum oder Minimum bis auf eine gewisse Gränze nähert, noch füglich mit dem Namen eines Maximi oder Minimi belegen; z. B. bei 20000 Mann, gegen welche geschossen wird, würde ein Resultat von ein paar tausend Treffern noch immer ein Minimum, so wie ein Verlust von etwa 17 oder 18000 Mann ein Maximum genannt werden dürfen, ohne die Begriffe zu verwirren.

Der Uebersetzer hatte (was der Verfasser des Lehrgebäudes in seine Kritik nicht mit aufgenommen hat) sich S. 316 seiner Uebersetzung über den von Carnot vorgeschlagenen Gebrauch der Kartätschen folgendermaßen geäußert:

„Die Manier, Kartätschkugeln in Bogenschüssen zu werfen, hat uns schon früher als in manchen Fällen des Feldkriegs, z. B. beim Angriff von Redouten und andern Schanzen anwendbar geschienen. Der effektive Grad der Brauchbarkeit, die Ausdehnung des parabolischen Streuungskegels, die Sicherheit des Schusses und die Wirksamkeit der niederschlagenden Kugeln müßte durch Versuche ausgemittelt werden. Ob man indessen von dieser Vertheidigungsart eine so ungeheure Wirkung erwarten könne, als Carnot angegeben hat, glauben wir billigerweise in Zweifel ziehen zu können. Alle solche Wahrscheinlichkeitsberechnungen führen zu sehr zweideutigen Resultaten, und entscheiden fast gar nichts für die Erfahrung, weil man von viel zu unsichern Daten ausgehen muß und sich unendliche Willkührlichkeiten ungestraft erlauben darf. Wir wollen hier drei verschiedene Berechnungen desselben Falles mittheilen, die ein durchaus abweichendes Facit geben."

1) „Weil 3000 Mann (= 3000 Qdr.-Fuß Grundfläche) sich zu 15000 Qdr.-Toisen verhalten, wie 1 : 180, so läßt sich allerdings annehmen: daß bei einer langen Reihe von Dechargen, von 180 Kugeln Eine treffen werde. Schließt man aber weiter, daß aus denselben Gründen, überhaupt, oder bei wenigen Dechargen, jede 180ste Kugel ein Treffer seyn müsse, so ist die unter solcher Voraussetzung gewonnene Zahl keinesweges mehr ein Minimum, sondern man möchte fast berechtigt seyn, sie eher ein Maximum zu nennen. Werden demnach aus sechs Mörsern binnen zehn Tagen, täglich hundertmal sechs hundert Kugeln geworfen, so ist $\frac{6 . 10 . 100 . 600}{180}$ = 20000 Treffer als ein Maximum des Effektes zu betrachten. Um sich davon eine anschauliche Vorstellung zu machen, denke man sich die 3000 Mann gleichförmig in dem Raume von 15000 Qdr.-Toisen oder 540000 Qdr.-Fuß vertheilt, also auf je 5 Qdr.-Toisen einen Mann. Fielen in diesen Raum auf einmal 54000 Kugeln nieder, so ist das glücklichste Resultat, daß sämmtliche 3000 Mann todt zur Erde sinken; dazu aber gehört (wenn für jeden Mann eine Kugel genügt), daß die Kugeln sich eben so gleichmäßig vertheilen, wie die Leute stehen, nämlich auf jeden Quadratfuß eine Kugel. Dies ist doch wahrlich ein Glücksfall, und hier kommt ($\frac{540000}{3000}$) genau auf 180 Kugeln Ein Treffer. Nimmt man die ½ pfündige Kugel zu einem Quadratzoll im Durchmesser, so werden da 1 Qdr.-Fuß = 144 Qdr.-Zoll; 144 Kugeln erfordert, um einen Quadratfuß, und 27920 um 5 Qdr.-Toisen, oder den Raum gänzlich auszufüllen, auf dem sich ein Mann befindet, es ist also nicht unmöglich, daß 27000 Kugeln vergeblich in diesen Raum auf einmal oder nach einander niederschlagen, ohne den darin stehenden Mann zu verletzen."

Das Wesentliche von der hier ausgesprochenen Behauptung des Uebersetzers ist hiernach: die volle Vernichtung einer Belagerungsarmee von 20000 Mann binnen zehn Tagen, durch sechs Kartätschen

werfende Mortiere, darf nicht (wie Carnot annimmt) als ein Minimum der Wirkung des vertikalen Kartätschenfeuers betrachtet werden (nicht als der mindest günstige und schlechthin nothwendige Erfolg,) sondern als ein Maximum, als das günstigste Resultat, welches unter den gegebenen Voraussetzungen möglicher Weise zu erreichen ist.

Der Verfasser des Lehrgebäudes ist der ganz entgegengesetzten Ansicht. Wie er sich in seinem §. 478. darüber ausläßt, haben wir bereits mitgetheilt. In zwei spätern §. §. kommt er auf denselben Gegenstand noch einmal zurück. Nämlich §. 484. sagt er: „Ich will annehmen, daß die mittlere Ausbreitung der (aus Mörsern geworfenen) Kugeln auf 300 Fuß (Distanz) 100 Fuß betrüge, so entstände folgende Proportion $\frac{100^2 . 3,14}{4}$: 100 = 600 : x, wodurch man x = 7 und also noch immer ein mehr als doppelt so großes Resultat erhielte als Carnot, welcher nur $\frac{600}{180}$ = 3⅓ erhält. Es bleibt also wohl ganz und gar keinem Zweifel mehr unterworfen, daß die Summa von 20000 Mann, welche nach der Carnotschen Berechnung der Verlust des Belagerers in 10 Tagen ist, nur als ein Minimum angesehen werden könne." Ferner zieht er aus einem kurz zuvor aufgestellten Lehrsatze *) im §. 489. die Folgerung: „Es sey wie bei der Carnotschen Berechnung, k (die Anzahl der Kugeln) = 600 und a die Distanz oder Wurfweite) = 300 Fuß so ist die Wahrscheinlichkeit des Treffens $= \frac{2 . 600}{300} = 4$ Kugeln bei jedem Wurf. Dieses Resultat hat eine auffallende Uebereinstimmung mit der Carnotschen Berechnung. Denn nach dieser ist die Wirkung eines Wurfes von 180 Kugeln = 1 und also von 600 Kugeln = 3⅓. „Bedenkt man nun, daß die Projektion eines Mannes nur ein Quadratfuß angenommen worden ist, da man selbige doch wenigstens zu 2 Quadratfuß annehmen könnte, welches auch Scharnhorst gethan hat; bedenkt man ferner, daß die Ausbreitung der eisernen Kugeln bei weitem nicht so groß seyn werde, als bei den irregulairen Steinen; so wird die Wahrscheinlichkeit des Treffens dadurch noch um mehr als doppelt so groß, und also das vorige Resultat ganz ohne Zweifel ein Minimum. Es bleibt also dabei, Carnot hat richtig gerechnet; der Belagerer verliert in 10 Tagen 20 bis 40000 Mann. Wer wollte auch wohl daran zweifeln? Bedarf es wohl so vieler Wahrscheinlichkeitsberechnungen, um das einzusehen? Der Belagerer stelle seine Truppen 10 Tage lang dem vertikalen Kartätschfeuer bloß, welches Tag und Nacht wüthet. Der Feind wird nicht so viel Leute verlieren, er wird davon laufen, wird man sagen; aber damit ist ja der Zweck erreicht und die Festung gerettet." —

Der Uebersetzer erwiedert hierauf: Allerdings lassen sich für den betrachteten Fall noch mancherlei Verhältnisse ersinnen und aufstellen, welche günstiger für das Erreichen des höchstmöglichen Effektes des vertikalen Kartätschfeuers seyn würden, als diejenigen sind, von welchen bei seiner Betrachtung ausgegangen worden war. Hierhin gehört allerdings der Fall, wenn die Mannschaft des Belagerers auf den beworfenen Raum nicht gleichmäßig vertheilt, sondern umgekehrt auf solchen Punkten zusammengedrängt steht, wo nach der Natur der Sache die Kugeln am dichtesten fallen. Aber dies würde in Hinsicht auf die Zahl der Getödteten in dem betrachteten Fall dennoch *nie ein günstigeres Resultat* liefern können *als das bereits zugestandene*. Der größtmögliche Effekt ist stets dann erreicht, wenn Alles was todzuschießen war, todgeschossen ist. Wo aber nur 20000 Mann vorhanden sind, kann man nicht 40000 todschießen. Nur in Hinsicht auf die Zeit, innerhalb welcher die Leute vom Leben zum Tode gebracht werden, ist noch eine Steigerung denkbar. Wenn aber der Belagerer, wie angenommen wurde, nur in Ablösungen von bestimmter Frist und Zahl an Leuten seine Mannschaft auf die Schlachtbank liefert, so kann unsere Berechnung auch nur um die Dauer Einer Ablösung günstiger für den Belagerten zu stehen kommen, d. h. nicht binnen 10, sondern binnen 9⅓ Tagen können die Belagerer konsumirt seyn, wenn (wovon wir die Möglichkeit nicht abgeläugnet haben) gleich nach erfolgter Salve die letzten noch übrigen 3000 Mann sammt und sonders todt zu Boden sinken. Der Uebersetzer wird sonach bei seiner Behauptung: der Verlust von 20000 Mann in 10 Tagen sey unter den betrachteten Umständen kein Minimum, sondern ein Maximum, auch fernerhin verbleiben dürfen.

Ehe er zur Rechtfertigung von No. 2. und 3. übergeht, sey es ihm vergönnt, beiläufig noch ein paar andere Behauptungen des Verf. des Lehrgeb. zu rügen. §. 480. vergleicht dieser das Verfahren

*) Dieser Lehrsatz lautet §. 488. folgendergestalt: „Wenn man die Zahl der Kugeln bei jedem Wurf mit 2 multiplizirt, und dieses Produckt durch die Distanz in Fuß dividirt, so erhält man die Wahrscheinlichkeit des Treffens mit Mörserkartätschen." Hieraus würde folgen: wenn der Mörser statt der 600 achtlöthigen Kartätschen 150pfündige wirft, so ist auf 300 Fuß Entfernung die Wahrscheinlichkeit des Treffens = 1. oder (unabhängig von der Stärke der gegenüberstehenden Mannschaft) 6 Mörser, welche täglich 100 Salven geben, treffen in 10 Tagen 6000 Mann.

des Uebersetzers mit der Bemühung „zu beweisen, daß das Lottospiel die Staatskasse bankerot machen werde, obgleich die Wahrscheinlichkeitsberechnung das entgegengesetzte Fazit giebt.“ Bei sogenannten Zahlenlotterien läuft allerdings die Kasse Gefahr gesprengt zu werden, und wahrscheinlicherweise hat entweder die Furcht vor dieser Möglichkeit, oder der irgendwo wirklich eingetretene Fall des Sprengens, oder die Abneigung durch willkührliches Einschreiten von Gewaltmitteln diesen Fall abzuwehren, es dahin gebracht, daß man sich mit Klassenlotterien begnügt, bei welcher der Natur der Sache nach, der Bankerot unmöglich ist, sondern im Gegentheil aus den Zinsen der Einsatzgelder noch ein ziemlich ansehnlicher sicrer Gewinn für die Kasse abfallen muß.

Noch weniger aber kann dem Uebersetzer die zweite Vergleichung seines Verfahrens gefallen, wenn der Verf. des Lehrg. in demselben §. sagt: „Auf eine ähnliche Art ließe sich mit höchster mathematischer Schärfe folgender Kalkül anstellen: Da man in einer Fläche eine unendliche Anzahl von Punkten annehmen kann, so ist es möglich, daß man eine Fläche von 5 Quadrattoisen in einer unendlichen Anzahl von Jahren bewerfen könne, ohne daß in einem einzigen gewissen Quadratfuß dieser Fläche, auf welchem ein Mann stände, auch nur eine einzige Kugel träfe, indem es anderwärts für Millionen und Billionen von Kugeln Punkte genug gäbe, auf welche die Kugeln Raum genug hätten, zu fallen ohne den armen Teufel tödten zu müssen. Der Uebers. hat ausdrücklich zugestanden, daß bei einer langen Reihe von Dechargen die 180ste Kugel als ein Treffer angenommen werden möge, aber gegen den gewöhnlichen und gefährlichen Irrthum gewarnt, dasselbe Resultat überhaupt oder bei wenigen Dechargen als unzweifelhaft anzunehmen. Grade hierin liegt das Betrügliche aller Wahrscheinlichkeitsberechnungen, so oft man daraus Konsequenzen für einzelne Anwendungen und Ereignisse des Lebens ziehen will. Wenn z. B. nach mehreren Erfahrungen oder Versuchen fest steht, daß von zehn nach einem Ziele abgeschossenen Kugeln Eine zu treffen pflegt, so kann dieser Treffer bei einer bestimmten neuen Anwendung gleich auf den ersten aber auch eben so füglich auf den 10. Schuß fallen. Wer nun nur 9 Kugeln oder gar noch weniger zu verschießen hätte, dürfte sich noch nicht einmal über Unglück beklagen, wenn er sie sämmtlich in Fehlschüssen verplatzte, da durch die Wahrscheinlichkeitsberechnung der wirklich verdrießliche Fall gar nicht unbedingt ausgeschlossen ist, daß unter 20 Schüssen auch einmal die 11. und 12. Kugel die Treffer geben oder gar die Büchse platzt, bevor die Treffkugel verschossen werden konnte. Unzählige solcher, außer aller Berechnung und Vorhersicht liegenden Zufälligkeiten, mischen sich boshaft in das praktische Leben ein, und dies ist der Grund, warum die ernste Praxis des Krieges aller Wahrscheinlichkeitsberechnungen spottet, warum wir ohne Aufhören die Erfahrung machen, daß im Angesicht des Feindes nie so viele Kugeln treffen, als die Theorie verheißen hatte. Aber nicht wie viele Kugeln hätten treffen können oder nach berechneten Probabilitäten hätten treffen sollen, sondern wie viele im vorliegenden einzelnen Falle wirklich treffen, dies ist es, wovon die Entscheidung abhängt. Sich hierüber mit keinen sanguinischen Hoffnungen oder Besorgnissen zu täuschen, ist das eigentlich Wichtige sowohl für den, der die Operationen anordnet, als für den, dem es obliegt, sie unmittelbar auszuführen. Solche Täuschung bei der Anwendung des vertikalen Kartätschenfeuers zu verhüten: dies war es was den Uebersetzer veranlaßte, es seinen Lesern anschaulich machen zu wollen, daß unter denselben Voraussetzungen geringere Verluste, als Carnot angiebt, nicht nur möglich, sondern selbst gar nicht unwahrscheinlich werden, wodurch eo ipso der Beweis geführt ist, daß Carnot sich im Irrthum befand, wenn er seine Verlustangabe ein Minimum nannte. —

Der Verf. des Lehrg. bemüht sich in der Widerlegung von Nr. 2. (siehe seinen §. 481.) zu beweisen, daß die vom Uebersetzer als Mittelzahl angegebene Größe des Verlusts auf irrigen Voraussetzungen beruhn. Daß schon in 11 Tagen 3000 Mann getroffen worden seyn können, hat der Uebersetzer aber nicht geläugnet; es würde dies blos ein noch glücklicherer Zufall seyn, als wenn sie, wie er annahm, erst in 3 Tagen getroffen worden wären. Weiter indessen folgt daraus auch gar nichts, sondern es bleibt völlig dem Zufall anheimgegeben, und durch Berechnung unbestimmbar, ob bei der nächsten Belagerung wo die dritte Parallele mit Kartätschen vertikal beworfen wird, die Hälfte der Belagerungsarmee erst am 10. oder schon am 5. Tage, oder später oder früher vernichtet seyn wird. —

Bei der Widerlegung des dritten Falles den der Uebers. betrachtet hatte, um zu einem Minimum, d. h. zur Anschauung eines Resultates zu gelangen, das zwar würde ungünstig genannt werden dürfen, aber doch noch innerhalb der nicht ganz unwahrscheinlichen Ereignisse liegt, läßt ihn der Verf. des Lehrgeb. abermals eine Schlußfolge machen, die er nicht zugestehen kann. Der Uebers. nahm keinesweges an, daß sich in dem Raume der 15000 Quadrattoisen 60000 Mann gleichzeitig vorfinden sollten, sondern dies ist nur die Summe der alle zwölf Stunden wechselnden Ablösungen. Ob aber in demselben Raum 60000 Mann auf ein-

mal mit 3,600000 Kugeln beworfen werden, oder nur 20mal hintereinander 3000 Mann mit 180000 Kugeln, macht in Hinsicht auf das Treffen einen gar großen Unterschied. Dort ist das Getroffenwerden fast unvermeidlich, oder doch die Wahrscheinlichkeit, getroffen zu werden, für jeden Einzelnen vierhundertmal so groß, als für den Einzelnen in jeder Ablösung zu 3000 Mann.

Ob ferner aber sämmtliche Getroffene wirklich getödtet oder auch nur einstweilen undienstfähig gemacht werden, ist ebenfalls noch nicht so ganz entschieden ausgemacht. Nach den Versuchen des englischen Obristen Douglas, deren im §. 495 des Lehrgebäudes Erwähnung geschieht, ergab sich, daß lóthige Kugeln (wie sie Carnot angewendet wissen wollte) auf 100 Yards = 300 Fuß, unter 45 Grad (als der vortheilhaftesten Elevation) geworfen, kaum Vertiefungen von ' Zoll in Brettern von Tannenholz einschlugen, und nicht tiefer als 2 Zoll in die Erde eindrangen, welche ein weicher Wiesengrund war. So viel wir gehört zu haben uns erinnern, gaben die durch Scharnhorst angestellten Versuche ein gleich ungünstiges Resultat, indem nur eine geringe Anzahl von Kugeln eine ausgebreitete Leinwand durchlöcherte.

Wie leicht muß es hiernach werden, die Mannschaft durch Blendungen und Bedachungen gegen das Feuer des Belagerten zu schützen. Selbst wenn dieser den ohne Zweifel zu beherzigenden Vorschlag des Verf. befolgt, nämlich statt der lóthigen ½ oder einpfündige Kartätschen zu wählen (was indessen eine weit geringere Wahrscheinlichkeit des Treffens bewirkt, oder eine größere Anzahl von Mörsern oder weit größere Kaliber erfordert) so würde bei dem Winkel, unter welchem die Kugeln aufschlagen, hinter Erdaufwürfen und durchs Eingraben in den Boden, eine sehr wirksame Schutzwehr für die Mannschaft des Belagerers zu gewinnen seyn. —

Wie bereit man nach diesem Allen also auch seyn mag, die Nützlichkeit des Vertikalfeuers mit Kartätschen im Allgemeinen anzuerkennen, so fehlt doch noch gar viel, ehe man mit Ueberzeugung einräumen darf, daß dies Mittel hinreichen werde, jede Festung zu retten, in der man sich dieser Auskunft bedient.

Im Gegentheil möchten wir dem Belagerten, dem nach Eröffnung der dritten Parallele kein anderes Vertheidigungsmittel zu Gebote steht, als ein wohlgenährtes Kartätschen-Vertikalfeuer, den glücklichen Ausgang selbst in dem Fall nicht verbürgen, wo der Belagerer vergebens auf neue Angriffsmittel gesonnen hätte, wohl aber die alten bewährten im vollen Umfange in Wirksamkeit zu setzen versteht. —

Bücher-Anzeigen.

Folgende Schriften sind so eben im Verlag des Literaturkomtoirs zu Altenburg erschienen, und in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands zu bekommen:

v. Tennecker, K. S., Major der Kavallerie ꝛc., Lehrbuch über die Erkenntniß und Kur der Sattel- und Geschirrdrücke, für Offiziere, Stallmeister, Bereiter, Postmeister, Oekonome, Pferdeärzte, Kur- und Fahnenschmiede und jeden Pferdebesitzer. (Auch unter dem Titel: Pferdeärztliche Praxis, erstes Bändchen.) Mit des Verfassers Bildniß. Geheftet 1 thl. 6 gr.

Desselben thierärztliche Krankheitsgeschichten, oder Beiträge für spezielle Therapie und Chirurgie der Thierarzneikunst. Erstes Bändchen. Geheftet 9 gr.

Des Verfassers große Kenntnisse in der Thierarzneikunde, erworben durch rastloses Studium und durch eine dreißigjährige Erfahrung, sind zu allgemein bekannt, als daß obige Schriften noch eines besondern Lobes bedürften. Sie enthalten den Schatz von in acht Feldzügen, in denen der Verfasser meistens große Pferdedepots befehligte, und daher die seltensten Fälle zu beobachten Gelegenheit fand, gesammelten Bemerkungen, und die erstere ist für jeden Pferdebesitzer, besonders für Offiziere, und die letztere für Thierärzte aller Art höchst instruktiv. Der ersteren geht auch die sehr lehrreiche Autobiographie des Verfassers voraus.

In Berlin und Posen bei E. S. Mittler zu haben.

So eben ist bei Rubach in Magdeburg erschienen, und durch alle Buchhandlungen (in Berlin und Posen bei E. S. Mittler) zu haben:

Hahnzog's, A. G., Lehrbuch der Militair-Geographie von Europa. 2ter Band; mit Register über beide Bände. 8. 46 Bogen. 1 thl. 21 gr.

Gedruckt bei Dieterici.

Hierbei die ausführliche Anzeige einer wohlfeilen Ausgabe von Klopstocks Werken.

Mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs.

Militair-Wochenblatt.

No. 339.

Berlin, Sonnabend den 21sten Dezember 1822.

(Expedition: Stechbahn No. 3.)

Redakteure: Rühle v. Lilienstern, Generalmajor; v. Decker, Major. — Verleger: E. S. Mittler.

Königliche Verordnungen. —

Dislokations-Veränderungen. —

Personal-Veränderungen.

Des Königs Majestät haben geruhet:

A. An Beförderungen, Ernennungen, Bestätigungen und Anstellungen.

am 6. Dzbr. den Pr.-Lt. Quandt vom ehemaligen 1. Pommerschen Landw.-Reserve-Batl. beim Invalidenhause in Rybnick anzustellen.

den aggr. Sek.-Lt. v. Mitzlaff des 5. Husaren-Regts. (Pommerschen) einzurangiren.

den Staabsarzt Dr. Wolff zum Regimentsarzt des 3. Dragoner-Rgts. (Neumärks.) mit Kapt.-Rang,

den Oberarzt Dr. Betschler zum Staabsarzt beim medizinisch-chirurgischen Friedrich Wilhelms Institut zu ernennen.

B. An Versetzungen.

am 5. Dzbr. den Sek.-Lt. Gr. Monts zur Dienstleistung beim Kadetten-Korps zum 23. Inf.-Rgt. (4. Schlesischen) zurückkehren zu lassen.

am 6. Dzbr. den Sek.-Lt. v. Lettow des 10. Husaren-Regts. (1. Magdeburgs.) zum 5. Husaren-Regt. (Pommerschen) zu versetzen.

den Kapt. v. Kaminski, Adjutanten der 5 Divis. als Komp.-Chef ins 22. Inf.-Regt. (3. Schlesis.)

den Kapt. Goßlar, Adjutanten bei der Inspektion der Besatzung der Bundesfestungen zur 11. Ldw.-Brigade zu versetzen.

den Sek.-Lt. Gärtner des 23. Infant.-Regts. (4. Schlesischen) zur Dienstleistung als Adjutant bei der 12. Division zu kommandiren.

C. An Belohnungen rc. —

D. An Dienstentlassungen. —

Notizen.

Todes-Anzeige.

Am 26. v. M. verstarb zu Köln der Sekonde-Lieutenant Eduard v. d. Marwitz in einem Alter von 19 Jahren 10 Monaten, an den Folgen eines Rückfalls in ein Nervenfieber, von dem er früher glücklich geheilt war. Das unterzeichnete Offizier-Korps, welches in dem Verstorbenen einen hoffnungsvollen jungen Mann, welcher zu den besten Erwartungen berechtigte, verloren hat und seinen Verlust aufrichtig bedauert, widmet diese Anzeige den Angehörigen und Bekannten desselben.

S.-Q. Düsseldorff, den 4. Dezember 1822.

Im Namen des Offizierkorps 16. Inf.-Regts. (3. Westphälischen).

v. Sanitz,
Oberstlieutenant und Regts.-Kommandeur.

Zugabe.

Ueber die Fechtart der Reiterei in Bezug auf ihre gegenwärtige Schlachtordnung.

(Eingesandt.)

1. Absicht des gegenwärtigen Entwurfs.

Der Verfasser des folgenden Aufsatzes hatte das Glück, mehr als 30 Jahre in der schweren und leichten Reiterei verschiedener Armeen, und während dieser Zeit beinahe durch alle Grade zu dienen. In der Ueberzeugung, daß durch die Ausführung des Folgenden die Taktik der Reiterei wesentlich gewinnen würde, unternimmt er es jetzt diesen Entwurf seinen Waffenbrüdern zur Beurtheilung vorzulegen.

Die gegenwärtige Zeit der Ruhe nach langen und vielseitigen Kämpfen, ist mehr als jede frühere geeignet, Bemerkungen aufzuzeichnen, die gemachten Erfahrungen am innern Bilde der Erinnerung vorüber zu führen.

Aus dem Rohen bildet sich die Gestalt, und erreicht hätte der Verfasser seine Absicht, wenn dieser aus ungeübter Feder roh hingeworfene Versuch mit Nachsicht beurtheilt, entweder mit Gründen widerlegt, oder vielleicht werth gefunden werden möchte, dereinst im deutschen Vaterlande, durch erfahrenere und geschicktere Hände verbessert, ins Leben zu treten.

2. Stärke eines Reiter-Regiments.

Die Stärke der Regimenter und Eskadrons war immer, und ist noch in den meisten Armeen der gegenwärtigen Zeit verschieden. Gleichwohl kann diese Stärke nicht der Willkühr, sie muß gewissen Gesetzen unterworfen seyn, die in der Natur der Sache begründet sind. Mag nun dieser zum Theil sehr bedeutende Unterschied sich auf lange Gewohnheit, auf administrative oder andere Rücksichten stützen, immer bleibt wohl der richtigste Eintheilungsgrund für die Stärke eines Regiments:

daß die Anzahl der in einem Regiment vereinigten Eskadrons von der als normalmäßig erkannten Stärke einer solchen Eskadron, nicht aber diese von jener abhängig seyn muß.

Wenn wir demnach bey Bestimmung der Stärke des Regiments zuerst von der normalmäßigen Stärke der Eskadron ausgehen müssen, so wird hierbei vorzüglich ihre auf zwei Glieder festgesetzte Tiefe maßgebend seyn, worüber allein gegenwärtig alle Reiterei einverstanden ist. Vermöge dieser Annahme darf nun die Stärke einer Eskadron nicht viel über 50 Rotten, ausschließlich der Unteroffiziere, betragen, um nicht durch zu große Ausdehnung der Front, an der leichten und schnellen Bewegbarkeit zu verlieren, und weil außerdem die Stimme ihres stets nahe bei ihr befindlichen Führers im Geräusch der Bewegung sich oft verlieren und nicht mehr allgemein durchzudringen vermögend seyn würde.

Unter diesen Rücksichten ist anzunehmen, daß eine Eskadron von 4 Zügen, der Zug zu 12 Rotten, das richtige taktische Verhältniß haben wird.

Man könnte nun hieraus schließen, daß eine Eskadron von 110 bis 115 Köpfen vom Wachtmeister abwärts, vollkommen stark genug wäre, allein die Erfahrung spricht dagegen. Eine jede Reiterei begreift zu jeder Zeit rohes Materiale in sich. Rekruten und Remonten, welche zum Dienst noch nicht brauchbar sind, und zwar mehr oder weniger, je nachdem die Dienstzeit beider kürzer oder länger bestimmt ist. Außerdem muß auf Kranke und Kommandirte gerechnet werden, und wollte man daher die normalmäßige Stärke der Eskadron nach ihrer taktischen Eintheilung bemessen, so würde beim Ausbruch eines Krieges eine solche Eskadron die Rottenzahl ihrer Züge bald unter dem richtigen Verhältniß vermindert sehen. Es wird daher nothwendig seyn, der Eskadron einen taktischen und einen numerischen Normalstand zu bestimmen, wovon letzterer den erstern um eine gewisse Zahl übersteigen muß. Einen taktischen, weil nach ihm alle Vorschriften über die Bewegungen bemessen werden müssen, welche nicht wandelbar nach der größern oder geringern Stärke aufgestellt werden können, und einen numerischen, um aus demjenigen, was nach der taktischen Aufstellung noch übrig bleibt, ein stets fertiges Depot zur Ergänzung der Eskadron in Bereitschaft zu haben.

Nach ersterem, und nur mit wenigen überzähligen Rotten versehen, wird dann die Eskadron beim Ausbruch des Krieges marschiren.

Ist nun hiernach einmal die normalmäßige Stärke einer Eskadron festgestellt, so folgt daraus auch jene des Regiments. Wenn dasselbe nämlich eine zu geringe Anzahl solcher Eskadronen in sich vereinigte, so würde, abgesehen von dem Nachtheil in administrativer Hinsicht, Kraft und Nachdruck am Tage der Schlacht mangeln; bei zu großer Anzahl aber wäre Ein Führer nicht mehr vermögend, das Regiment mit Leichtigkeit und Sicherheit zu leiten. Die Anzahl der Eskadronen eines Regiments möchte sich demnach auf 4 und höchstens 5 bestimmen. Bei gegenwärtigem Entwurf wird ein Regiment von 4 Eskadronen, und diese zu 160 Köpfen, vom Wachtmeister abwärts angenommen.

3. Intervallen.

Gehen wir in die frühere Geschichte der Reiterei zurück, so finden wir, daß sie bald mit größern, bald mit kleinern Intervallen zwischen den Eskadronen, bald wieder in geschlossener Linie aufgestellt war, je nach den Meinungen und Ansichten der Zeit.

Nach dem Vorbild der Griechen und Römer wurden diese Intervallen oft mit Infanterie ausgefüllt, zur Unterstützung der Reiterei, wie z. B. während des 30jährigen Krieges bei der Schwedischen Armee in den Schlachten von Leipzig und Lützen u. s. w bis zur Schlacht von Mollwitz.

Vom 30jährigen bis zum 7jährigen Kriege betrug der Zwischenraum einer Oestreichischen in 3 Glieder aufgestellten Eskadron von 50 Rotten 18 Schritte, bei einer französischen sogar 50 bis 60 Schritte, oder Eskadrons Front. In der geschlossenen Stellung vollbrachte die preußische Reiterei während des 7jährigen Krieges bis jetzt noch unübertroffene Thaten. Daß aber selbst **Friedrich II.** diese grossen Erfolge seiner Reiterei nicht deren geschlossenen Stellung vorzüglich beimaß, beweißt ein 1764 an die Dragoner-Regimenter erlassenes Reglement, welches S. 10. Art. VI. besagt:

„Wenn ein Regiment in Eskadrons gesetzet ist, so muß allemal 12 Schritte zur ordinairen Intervalle gelassen werden, wenn es aber bei der Revüe ist, so muß bei Sr Königl. Majestät angefragt werden, wie groß die Intervalles seyn sollen."

„Die Kommandeurs von den Eskadronen müssen sich vornehmlich dahin befleißen, daß sie sich mit vieler Fertigkeit formiren, und die Distanzen, so ihnen gegeben werden, wohl observiren; wenn die Regimenter für sich exerzieren, so können sie wegen des Auseinanderreitens bis 20 Schritte Intervalles zwischen den Eskadrons nehmen, bei der Revüe aber werden es Se. Königl. Majestät allemal befehlen."

Aber auch diese Bestimmung war nicht von langer Dauer, bald kehrte man wieder zur geschlossenen Stellung zurück. Gegenwärtig ist die Aufstellung mit Intervallen mehr oder weniger allgemein angenommen.

Dieser Wechsel der Meinungen über einen an sich gewiß nicht unwichtigen Gegenstand beweißt wohl hinlänglich und ohne weitere Ausführung, daß beide Aufstellungsarten Vorzüge und Nachtheile enthalten, welche in den verschiedenen Zeiten die einen gegen die andern für überwiegend erachtet wurden.

Woher mag es nun kommen, daß noch nirgend ein Mittel versucht wurde, die Vortheile beider Stellungsarten zu vereinigen?

4. Reserve-Trupps.

Zwei ältere Schriftsteller finden dieses Mittel in kleinen Reserve-Trupps, welche sie hinter den Eskadrons aufstellen wollen, beide verdienen hierüber nachgelesen zu werden; ihre Meinung wird deshalb hier nur im Allgemeinen angeführt.

Der Erste: Observations historiques et critiques sur les commentaires de Folard et sur la cavalerie, par le comte de Bréze, ci devant officier de cavalerie au service de S. M. le Roi de Sardaigne. Turin 1772.
stellt seine Reiterei nach dem Gebrauch der damaligen Zeit noch in 3 Glieder auf, die Eskadron in 3 Züge zu 12 Rotten, hinter jedem Flügelzug ein Reserve-Trupp von 6 Rotten, die Intervalle zwischen den Eskadrons 12 Schritte. Er giebt diesen Reserve-Trupps die Bestimmung, während der Attake die Intervallen auszufüllen, oder auch in noch schnellerer Bewegung dem Regiment vorauszueilen, um die feindliche Linie zu durchrennen und in Unordnung zu bringen.

Der Zweite: Essai général de Tactique etc. (par Guibert) à Liège 1773.
in der Hauptsache mit jenem einverstanden, und vielleicht nach ihm, sagt im ersten Theil S. 184:

„Ce seroit d'avoir au lieu de ce troisième rang une petite troupe d'elite, montée sur des chevaux plus légers que ceux de l'escadron, formée sur deux rangs et placée à 20 pas en arrière ou à coté de l'intervalle. Cette troupe aux ordres d'un officier choisi, auroit pour objet de fermer l'intervalle quand cela seroit jugé nécessaire et quand cette intervalle s'ouvriroit au de là de la distance ordonnée."

„Elle seroit exercée à gagner à toutes jambes par cette intervalle le flanc de l'ennemi quand on s'approcheroit de lui, quelquefois pour rendre ce mouvement plus inopiné et plus decisif; cette troupe seroit placée en arrière d'une des ailes de l'escadron, et derobée ainsi aux yeux de l'ennemi, elle ne paroitroit qu'au moment de la charge."

„Auroit on besoin de tirailleurs en avant, ce seroit elle qui les fourniroit, l'ennemi battu; ce seroit elle qui le poursuivroit, elle agiroit enfin dans le combat pour le plus grand succes de l'escadron, suivant l'intelligence de l'officier qui la commanderoit, et seroit tour à tour la réserve, le corps auxiliaire et le corps défensif de cet escadron."

Die hier genannten Vortheile sind es übrigens noch nicht alle, welche dergleichen Reserve-Trupps gewähren müßten. Einer der wesentlichsten ist nicht

erwähnt, nämlich der, daß sie zum Flankiren, zu Avant- und Arriergarden, zum Rekognosziren 2c., vermöge der bei ihrer Aufstellung zu treffenden Auswahl, und der bei ihrer Ausbildung zu verwendenden Sorgfalt, besonders gute Dienste leisten würden.

Durch sie würde die Eskadron einen Grad von Selbstständigkeit erlangen, den sie bei ihrer jetzigen Aufstellung nicht haben kann. Wenn sie nämlich, wie so oft geschieht, vom Regiment zu irgend einer Unternehmung allein entsendet wird, so führt sie in ihrem Reserve-Trupp die zu ihrer Sicherheit erforderliche taktische Seh- und Hörorgane bereits für beständig mit sich, anstatt daß sie jetzt diese vor dem Abmarsch erst aus ihrem Innern, zu dessen großem Nachtheil hervorsuchen muß.

Ebenso im Größern das Regiment. In der Schlachtordnung führt es so ungefähr den fünften Theil seiner Stärke als eine auserlesene Reserve beständig mit sich.

Auf dem Marsch in der Nähe des Feindes ist nicht, so wie jetzt erforderlich, Avantgarde und Seitenpatrouillen erst zu kommandiren und aus den Eskadronen auszuziehen; die Trupps verrichten diesen Dienst für beständig. Ohne weitläufige Instruktion darf der Kommandirende ihnen nur sagen, wohin und in welcher Absicht marschirt wird, ihre Verhaltungsregeln sind ihnen schon bekannt, sie eilen auf ihre angemessene Stellen und das Regiment kann ohne Aufenthalt ruhig abmarschiren.

Sind Flankeurs erforderlich, so werden die Trupps zum Theil oder ganz vorgerufen. Die Stöhrung, welche das Ausziehen der Flankeurs aus den Eskadronen jetzt verursacht, die Unruhe, in welche sie diese beim Abgehen und wieder Einrücken versetzen, unterbleibt alsdann.

Ist die Unterabtheilung des Zugs zu dreien, so ist diese nach dem Abgang eines Flankeurs nicht mehr vermögend, eine Flanken-Bewegung ohne Unordnung zu machen. Am schlimmsten aber ist in jedem Fall das wieder Einrücken der Flankeurs. Schnaubend und brausend, zum Theil ohne Gefühl für die Hand des Reiters, kommen diese Pferde in das Glied zurück, und theilen nach der Natur eines jeden Pferdes, die eigene Unruhe sogleich ihren Nebenpferden und so dem größten Theil der Eskadron für geraume Zeit mit.

War es in frühern Zeiten schon eine der schwersten Aufgaben, den Reiter zum Flankiren und Sicherheitsdienst abzurichten, so ist es bei der jetzt bald überall so kurzen Dienstzeit noch weit schwerer.

Soll diese Ausbildung sich über die ganze Masse der Eskadron gründlich erstrecken, so übersteigt ein guter Erfolg beinahe die menschlichen Kräfte; nur auf eine geringere auserlesene Zahl angewendet, ist dieser noch möglich.

Die Anwendung dieser Reserve- oder Flankeur-Trupps bei der Stärke des oben von uns angenommenen Regiments von 640 Pferden und 4 Eskadrons in Folgendem.

5. Aufstellung des Regiments.

Nach Abzug der Unteroffiziere und Trompeter wird die Eskadron 140 Reiter behalten.

Diese in 4 Züge zu 12 Rotten und ein Reserve- oder Flankeur-Trupp zu 9 Rotten, lassen 26 Reiter übrig, welche auf Rekruten, Remonten u. s. w. gerechnet werden. Sollten indessen noch dienstbare Leute und Pferde sich darunter befinden, so werden sie bei taktischen Uebungen den 4 Zügen der Eskadron, nie aber dem Reserve-Trupp zugetheilt. Dieser mit einer Unteroffizier-Rotte an seinem rechten Flügel, steht 15 Schritte hinter der Mitte der Eskadron.

Die Intervalle zwischen den Eskadrons wird zu 10 Schritten angenommen.

Die Reserve-Trupps werden durch gewählte Offiziere geführt. Ist das Regiment beisammen, so führt ein Rittmeister den Befehl über sämmtliche 4 Reserve-Trupps und hat deshalb einen Trompeter mit einem von der gewöhnlichen Trompete verschiedenen Instrument bei sich, um die von dem Regiments-Kommandeur erhaltenen Bestimmungen schnell durch Signale mittheilen zu können.

Der Reserve-Trupp ist in 3 Kameradschaften, jede zu 3 Rotten abgetheilt, und ein hierzu benannter Mann aus dem ersten Gliede führt den Befehl über seine Kameradschaft, wenn diese beim Flankiren oder irgend einem Dienst sich allein befindet.

Die besten Pferde, so wie die besten und intelligentesten Reiter werden für die Reserve-Trupps ausgewählt; aus ihnen werden deshalb in der Regel die Unteroffiziere für die Eskadron ernannt.

6. Bestimmung der Reserve-Trupps.

Wenn das Regiment sich zum Linien-Angriff bewegt, so rücken die Reserve-Trupps mit halb links hinter die Intervalle, in die sie beim Signal zum Galopp einrücken und so die geschlossene Linie herstellen, wenn sie nicht vorher schon, hinter einem oder beiden Flügeln des Regiments versammelt, zum Ueberflügeln oder zur Sicherstellung der eigenen Flanken bestimmt wurden.

Das Durchrennen der feindlichen Linie, nach Bröze, während die geschlossenen Eskadrons ganz nahe folgen, möchte in manchen Fällen, besonders bei Reitergefechten, wohl anwendbar seyn.

Hier kommt viel darauf an, daß ein Theil der Angreifenden so bald als möglich mit dem Feind zusammentreffe, besonders bei jungen Leuten, welche

noch nie in den Fall waren. Diese sind es gewöhnlich, welche bei Annäherung des entscheidenden Augenblicks ihre Pferde mehr und mehr anhalten, bei dem mindesten Gedränge sich absichtlich ausdrängen lassen, wohl gar ihre Pferde umdrehen und so Unordnung und Flucht veranlassen. Manches Reitergefecht wird so entschieden, ohne daß es zum wirklichen Angriff kam, womit doch anfänglich beide Theile es sehr ernstlich zu meinen schienen.

Das Beispiel wirkt; leichter ist es zu folgen als voranzugehen. Daher wird selbst der Furchtsame, wenn er erst sieht, daß einige seiner Kameraden mit dem Feind zusammen sind, dadurch dreist und angefeuert ihrem Beispiel zu folgen; er vergißt die eigene Gefahr, um seine Kameraden zu unterstützen, und so würde das Beispiel der Reserve-Trupps die Eskadronen oft unwillkührlich hinreißen, sich unaufhaltsam in den Feind zu stürzen.

Die größere Gefahr, welcher die Trupps hierbei ausgesetzt scheinen, ist theoretisch, und wird praktisch nicht zugegeben.

In allen Fällen, wo Flankeurs vorgerufen werden müssen, versehen die Trupps diesen Dienst. Sie begeben sich auf das hierzu erhaltene Signal schnell vor ihre Eskadron; der Offizier bleibt mit zwei Kameradschaften zur Unterstützung und Ablösung der dritten, welche zum Flankiren auseinandergeht, geschlossen in einiger Entfernung zurück.

Die jetzt beim Ausfallen der vierten Züge beabsichtigte Verfolgung des geworfenen Feindes wird den Reserve-Trupps, unterstützt von einer oder mehreren geschlossenen Eskadronen, ebenfalls weit zweckmäßiger zu übertragen seyn.

Auf dem Marsch in der Nähe und gegen den Feind bilden die Reserve-Trupps der beiden vordersten Eskadronen die Avantgarde, die beiden übrigen Arriergarde und Seitenpatrouillen.

Befindet sich eine einzelne Eskadron in diesem Fall, so werden die 6 halben Kameradschaften ihres Trupps so vertheilt, daß deren vier allen vier Seiten die Spitze bilden, der Offizier mit beiden Unteroffizieren und einer ganzen Kameradschaft befindet sich zur Unterstützung hinter derjenigen Spitze, von deren Seite her der Feind am wahrscheinlichsten zu vermuthen ist.

Bei Durchsuchung eines Dorfes, eines Waldes oder beim Durchgang durch ein Defilee, kommen alle für diese Fälle bekannten Bestimmungen in Anwendung, diese müssen daher den Trupps so geläufig seyn, daß sie bei der Ausübung keiner Instruktion mehr bedürfen.

Den Vorposten und Feldwachen werden im Verhältniß ihrer Stärke einige Flankeurs beigegeben, welche alsdann Gefreiten-Dienst versehen.

Bei taktischen Bewegungen in der Nähe des Feindes, oder auf dem Exerzierplatz, ist die Stelle des Reserve-Trupps immer hinter seiner Eskadron, wenn er nicht bereits eine andere Bestimmung erhalten hat. Ebenso folgt derselbe beim Kolonnen-Marsch in Zügen immer hinter dem letzten Zug der Eskadron.

Und so möchten hierdurch in der Hauptsache die vorzüglichsten Bestimmungen der Reserve-Trupps angedeutet seyn. Die weitere Ausführung dieser Bestimmungen gehört einer für sie zu entwerfenden Instruktion, und wird hier nicht beabsichtigt; sie bleibe dem geschickten und praktischen Führer überlassen.

7. Die Lanze.

Die Voraussetzung, daß diese Reserve-Trupps für alle Gattungen der Reiterei als anwendbar angenommen sind, ist aus dem bisherigen ersichtlich, vielleicht wäre hier noch ein Wort über ihre Bewaffnung zu sagen.

Das zweite Glied derselben möchte wohl mit einem Karabiner, einer Pistole und Säbel, das erste mit Säbel, Pistole und Lanze zu bewaffnen seyn.

Letztere hat sich in neuerer Zeit des allgemeinen Beifalls zu erfreuen; ein bescheidener Zweifel sei uns hierbei vergönnt.

Wohl beruhen Taktik und Strategie auf mathematischen, fest und unabänderlichen Grundsätzen, anders verhält es sich aber mit Anzug und Bewaffnung, hier hat die Willkühr freiern Raum.

Wir sehen in diesem Bezug in frühern Zeiten Gebräuche eingeführt, späterhin abwechselnd abgeschafft und wieder eingeführt — Beweiß daß hier zuweilen die Nachahmung der eigenen beßern Erkenntniß voraueilte. Ob dieses auch mit der Lanze der Fall sey, kann erst spätere Erfahrung uns lehren.

Früher, und bis zum Jahre 1809 waren in der preußischen, so wie in der französischen Armee nur Ein Regiment, in der östreichischen zwei Regimenter mit der Lanze bewaffnet. Allgemeiner wurde dieselbe kurz vor, während und nach dem russischen Feldzug 1812.

Die alten Reiter der französischen Armee waren in Rußland zu Grunde gegangen, die Kavallerie wurde in großen Massen in unglaublich kurzer Zeit neu errichtet, unter ihr viele Lanciers-Regimenter.

War es in Befolgung des Grundsatzes, daß jede Waffe nur durch sich selbst bekämpft werden könne, und in noch ganz frischem Gefühl der Kosaken-Lanzen; oder war die Meinung, daß diese ganz neue, nur in Massen brauchbare Reiterei aus der Lanze den meisten Vortheil ziehen könne? wir lassen es dahin gestellt seyn, das Resultat auf den Leipziger Feldern scheint hierüber nicht zu entscheiden, nur so

viel ist gewiß, daß dasjenige, was die französische Reiterei von der fremden entnahm, von ihr in die fremde vermehrt wieder überging.

Große Autoritäten aus älterer Zeit sprechen für die Lanze, der Graf von Sachsen, Turpin, Montekukuli.

Vielleicht aber würden sie in jetzigen Zeiten ihr nicht mehr so allgemein das Wort reden, wie damals, wo es nicht an alten, das heißt geübten Reitern fehlte. Jetzt, wo die kurze Dienstzeit des Reiters kaum zu seiner nothwendigsten Ausbildung mehr hinreicht, möchte vielleicht mancher diese ihm noch weiter aufgebürdete Last gern entbehren.

In der allgemeinen Anwendung, wie sie gegenwärtig erscheint, kann daher der Verfasser ihr den so hohen Werth bis jetzt noch nicht beilegen, es wäre denn, daß in Anwendung des Erfahrungs-Satzes: die Güte entscheidet öfter als die Menge, unsere Reitermassen vermindert, und dagegen so viel möglich aus Freiwilligen mit längerer Dienstzeit unter beständiger Waffenübung zusammengesetzt werden könnten. Wohl aber lassen wir dieser Waffe alle Gerechtigkeit wiederfahren, wenn sie in kleinen Abtheilungen, und mit sicherer geübter Hand geführt wird.

Aus diesem Grund, und in der vorausgesetzten Auswahl der Reserve-Trupps, mag daher deren erstes Glied mit der Lanze bewaffnet werden.

8. Schluß.

Die so eben erwähnte und so oft bestätigte Erfahrung, daß mehr die Güte als die Menge entscheide, ist wohl auf die Reiterei vorzugsweise anwendbar. Wie reich auch die neuere Zeit ist an gehaltvollen Werken über die Taktik aller, und so auch dieser Waffe, so hat doch gleichwohl eben sie weit weniger auffallende Thaten aufzuweisen als die Vorzeit. Die Ursache ist nicht schwer zu finden, sie liegt wohl größtentheils darin, daß neben viel und mannichfaltiger Erfahrung, zugleich es wenig in guten Grundsätzen altgewordene Reiterei mehr giebt, weil kurze Dienstzeit, oder gar ein Beurlaubungssystem dieses unmöglich machen.

Man streitet über die Vorzüge und Nachtheile der Lanze, des Kürasses, über die Stärke und Unterabtheilungen der Eskadronen und Züge; welcher Theil aber auch Recht oder Unrecht haben mag, so fehlt doch überall die Grundlage, in Folge der kurzen Dienstzeit oder des Beurlaubungssystems.

In der schönen Hoffnung, die vormals durch eine preußische Reiterei unter Ziethen, Seidlitz u. a., eine französische zu Anfang des Revolutionskrieges u. a., ausgeführten Thaten dereinst zu wiederholen, haben wir einstweilen bis jetzt nur vortreffliche Bücher in Menge, damals noch unbekannt, welche gründlich beweisen, wie eine gute Reiterei beschaffen seyn muß.

Wohl stehen diese Grundsätze fest, aus denen der unternehmende, jedes Hinderniß, jede Gefahr verachtende Reiter emporsteigt, — doch die Menschen, ihre Verhältnisse und Ansichten wechseln.

Die Zahl jener Bücher zu vermehren, liegt weit von der Absicht des Verfassers Er wollte nur diesen, aus alten Büchern entnommenenen Vorschlag seinen Waffenbrüdern zur Beherzigung vorlegen, und schließt deshalb hier mit dem lebhaften Wunsch, seinen Zweck nicht ganz verfehlt zu sehen, und zugleich mit der Bitte um Belehrung, wenn er sich hinsichtlich der Anwendbarkeit dieses Vorschlags geirrt haben sollte.

Formation des Kurhessischen Armeekorps.

Das Armeekorps ist stark; als stehendes Korps: 7,799 Mann, im Kriege soll es stark seyn 7,846 Mann, und besteht aus folgenden Regimentern:

Infanterie.

1) Leib-Garde-Regt., formirt zu 2 Batl., 8 Komp. die Komp. zu 139 Mann, das Regt. ist stark 1147 Mann.

2) Garde-Jäger-Batl., form. zu 1 Batl., 4 Komp. zu 139 M. das Batl. 566 M.

3) 1. Linien-Inf.-Regt., form. zu 3 Batl., 12 Komp zu 139 M. das Regt. 1713 M.

4) 2. Linien-Inf.-Regt., form. zu 3 Batl. 12 Komp. zu 139 M., das Regt. 1713 M.

5) 3. Linien-Inf.-Regt. form. zu 3 Batl. 12 Komp. zu 139 M., das Regt. 1713 M.

Jedes Linien Regt. hat 2 Musketier- und 1 Füselier-Batl., das Garde-Jäger-Batl. besteht für sich; wird jedoch bei Gelegenheiten als 3. Batl. des Leib-Garde-Regts. angesehn. Das ebenbenannte Batl. und die Füselier-Batl., haben ihren eigenen Inspekteur; sie stehen aber dennoch direkt unter dem Rgts.-Kommandeur, die sämmtliche Inf. ist unter einer Brigade gestellt. Die Regts.-Adjutanten sind über die etatsmäßige Zahl; so wie Rechnungsführer und Batls.-Adjutanten.

Kavallerie.

1) Garde du Korps, 1 Eskadron ist stark 121 Pferde.

2) 1. Husaren-Regt. 4 Esk., die Esk. zu 104 Pferde das Regt. ist stark 416 Pferde.

3) 2. Husaren-Regt, 4 Eskad., die Esk. zu 104 Pferden, das Regt. ist stark 416 Pferde.

Die Kaval. formirt eine Brig. jedes Regt. ist in 2 Divisionen eingetheilt. Die Kaval. ist immer auf den kompletten Stand.

Artillerie.

1) Artillerie-Regt. 4 Komp ist stark 340 M.

Das Art.-Regt. hat 1 Reitende- zu 96, Fuß- 95, und Handwerker-Komp. zu 46 Mann. Jede Batterie zu 3 Kanonen und 1 Haubitze, das Kaliber ist bei einer jeden Kanone 6 Pfund, die Bespannung zu 6 Pferden, das Regt. unter einem Brigade-Kommandeur.

Gensdarmerie.

Eine Brigade, die Brigade zu 158 Mann zu Pferde, zu Fuß 62, zusammen 220 Mann, ist in den 4 Provinzen des Landes vertheilt, steht unter einem Inspekteur und Landes-Brigadier.

Sämmtliche Mannschaften, sollen nunmehr, nach einer schon bestimmten Allerhöchsten Resolution 6 Jahr im stehenden Corps dienen; nach dieser Dienstzeit, treten sie in die Regiments-Reserve, woselbst sie noch 3 Jahre bleiben; es besteht jedoch kein Stamm derselben.

Zu dem Bundesheer muß das Kurfürstenthum stellen an Infanterie 4,416 Mann, an Kavallerie 811 Mann, an Artillerie 396 Mann und 11 Geschütze, an Pionieren 56, zusammen 5,679.

General Kriegs-Departement.

Chef: Oberst v. Cochenhausen, Chef des Generalstaabs und Präses der Militair-Studien und Examinations- so wie der Landes-Vermessungs-Kommission:

I. Departement der Kriegsverfassung.

Direktor: Oberstlt. Müldner, Flügeladjutant S. K. H. d. K.

Zweite Division. Direktor: Oberstlt. v. Loßberg Mitglied der Militair Studien und Examinations Kommission, vom Generalstab. Zwei Mitglieder des Generalstaabs.

II Militair-Oekonomie-Departement

Direktor: Geh. Kriegsrath Geschwind. Ist in 3 Divisionen formirt.

General-Auditoriat.

General Auditeur, Ober Appellationsrath Bode.

Flügeladjutanten d. K. 1 Oberstlieutenant und 1 Rittmstr.

Adjutanten d K. 1 Oberst, 1 Kapt.

Generalstab.

1 Oberst, 2 Oberstlieut., 2 Kapt., 2 Rittmeister und 1 Pr.-Lt.

Landesvermessungs-Kommission des Generalstaabes.

1 Präses und 2 Mitglieder.

Trigonometrisches Bureau.

1 Direktor.

Plankammer der Landvermessung.

1 Direktor.

Eintheilung der Brigaden.

Brigade-Kommando:

a. Infanterie-Brigade.

Brigade-Chef: Generalmajor v. Müller (Kommandant von Cassel)

Inspekt. der Inf. Generalmaj. v. Haynau.

Inspekt. der Garde-Jäger, und sämmtlicher Füselier-Batl.: Oberstlt. Bödicker.

Zur Infanterie-Brigade gehören: 1) Leib-Garde-Regt. 2) Garde-Jäger-Batl. 3) 1. Linien-Inf.-Regt. 4) 2. Linien-Inf.-Regt. 5) 3. Linien Inf.-Regt.

b. Kavallerie-Brigade.

Brigadier: Oberst Schäffer. Cassel.

Zur Kavallerie-Brigade gehören: 1) Garde du Korps. 2) 1. Husaren-Regt. 3) 2. Husaren-Regt.

c. Artillerie-Brigade.

Brigade-Kommandeur: Oberst Köler (zugleich Kommandeur des Artillerie-Regts., und Direktor der Militair-Studien und Examinations-Kommission in Cassel.

Anzahl der Hrn. Offiziere der Regimenter mit Benennung der Kommandeurs.

Leib-Garde-Regt. in Cassel.

Chef S. K. H. d. K.
Kommandeur Oberstlt. v. Heßberg.
3 Staabsoffiziere.
8 Kapitains.
8 Pr.-Lts. 1 Rgts.-Arzt des 1. Batls.
16 Sek.-Lts. exkl. 1 Batls.-Adjut. und 2 Rechnungsführer.
Aggr. 1 Major.

Garde-Jäger-Batl. in Cassel.

Kommand. Major Schmidt.
4 Kapitains.
4 Pr.-Lts. exkl. 1. Pr.-Lt. Rechnungsführ.
8 Sek.-Lts. exkl. 1 Batl.-Adj.

1. Linien-Inf.-Regt. in Cassel.

Oberst v. Benning.
4 Staabsoffiziere.
12 Kapits.
12 Pr.-Lts. exkl. 1 Rgts.-Adj., 1 Batls.-Adj. und 1 Rechnungsführer.
24 Sek.-Lts., exkl. 2 Rechnungsführer, 2 Batls.-Adjutanten.

2. Linien-Inf.-Regt. 1. und 2. in Hanau, Füsil.-Batl., Fulda.

Kommandeur: Oberst v. Bork.
4 Staabsoffiziere.
12 Pr.-Lts., 1 Regts.-Adj., 2 Rechnungsf. exkl.
24 Sek.-Lts., 1 Rechnungsf., 3 Batls.-Adj. exkl.
Aggr. 2 Kapts.

3. Linien-Inf.-Regt., 1. in Marburg, 2. in Ziegenhayn und Füs.-Batl. in Hersfeld.
Kommand. Oberstlt. v. Haller.
4 Staabsoff.
12 Kapts.
12 Pr.-Lts., 1 Regts.-Adj.
24 Sek.-Lts., 3 Rechnungsführ. 3 Bats.-Adj.
Aggr. 1 Kapt.
Garde du Korps in Kassel.
Kommandeur Maj. v. Eschwege.
2 Rittmstr.
1 Pr.-Lt. Adj. u. Rechnungsführ.
3 Sek.-Lts.
1. Hus.-Regt. 2 Esk. in Fritzlar, 1 in Gudensberg, 1 in Melsungen.
Kommandeur Maj. v. Mansbach.
2 Staabsoffiz.
4 Rittmstr.
4 Pr.-Lts. 1 Adj. u. 1 Rechnungsführ.
7 Sek.-Lts.
2. Hus.-Regt. 2 Esk. in Geismar, 2 in Grebenstein.
Kommandeur Oberst v. Stein.
2 Staabsoffiz.
4 Rittmstr.
4 Pr.-Lts.
10 Sek.-Lts. 1 Adj. u. 1 Rechnungsführ.
Artillerie-Regt. in Cassel.
Kommandeur Oberst Kâler.
4 Kapts.
3 Pr.-Lts.
6 Sek.-Lts. exkl. 1 Regts.-Adj. u. Rechnungsführ. u. 1 Feuerw.-Lt.
Aggr. 1 Sek.-Lt.
Garde-Invaliden in den Kurfürstlichen Schlössern, Staab in Cassel.
Kommand. Major v. Dachenhausen.
Invaliden-Batl. in Carlshaven, Spangenberg und Fulda.
Kommand. Oberst v. Ronneberg.
2 Staabsoffiz.
4 Kapts.
1 Sek.-Lt.
Gensdarmerie in Ober-Hessen, Nieder-Hessen, Fulda und Hanau.
Inspekteur Gen.-Maj. v. Dallwigk (Kommandeur von Hanau).
Landes-Brigadier und Kommand. Oberstlieut. Hartert.
2 Staabsoffiz.
5 Rittmstr.
2 Pr.-Lts.
5 Sek.-Lts.

Kriegs-Kommissariat.
General-Kriegs-Kommissär v. Stark.
2 Brigade-Kommissäre.

Militair-Medizinal-Wesen.
General-Arzt Dr. Diffenbach

Militair-Studien-Examinations-Kommission.
Präses. Oberst v. Lochenhausen.
1 Direktor.
2 Assessoren.
4 Examinatoren.

Kadetten-Korps
Kommandeur, Major Ries.
Dazu kommandirt 1 Kapt.
2 Sek.-Lts.

Gouverneurs.
Cassel:
General-Lieut. v. Urff.
Rinteln:
General-Lieut. Prinz Solms zu Braunsfels.

Anzahl der sämmtlichen Generalität und der Staabsoffiziere.

1 General der Infanterie.		
1 „ „ Kavallerie.		
2 General-Lieutenants.		
8 General-Majors,	inkl. von der Kavallerie	5.
21 Obersten,	„ „ „ „	2.
18 Oberst-Lieuts.	„ „ „ „	3.
29 Majors,	„ „ „ „	6.

(Schluß folgt.)

Gedruckt bei Dieterici.

Mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs.

Militair-Wochenblatt.

No. 340.

Berlin, Sonnabend den 28sten Dezember 1822.

(Expedition: Stechbahn No. 3.)

Redakteuren: Rühle v. Lilienstern, Generalmajor; v. Decker, Major. — Verleger: E. S. Mittler.

Königliche Verordnungen. —

Dislokations-Veränderungen. —

Personal-Veränderungen.

Des Königs Majestät haben geruhet:

A. An Beförderungen, Ernennungen, Bestätigungen und Anstellungen.

am 11. Dzbr. den Regimentsarzt Dr. Konrad vom 2. Batl. (Wohlauer) des 18. Ldw.-Regts. zum Garnison-Staabsarzt in Glogau zu ernennen.

Beim 2. Batl. (Prenzlauer) des 8. Ldw.-Regts.:

am 13. Dzbr. den dispon. Sek.-Lt. Mielke, vom vorm. 1. Batl. des 1. Potsdammer Ldw.-Regts (6a) die disponiblen Sek.-Lts. Kencke, v. Wedell, Parlow letzten bei der Kaval. einzurangiren, den pensionirten Rittmstr. Behrendt zur Versorgung im Postfache notiren zu lassen.

am 14. Dzbr. den Unterof. v. Alvensleben II. des Garde-Kürassier-Regts. zum Port.-Fähnrich zu ernennen.

B. An Versetzungen.

am 13. Dzbr. den Sek.-Lt. Mindt vom 1. Batl. (Soldiner) des 24. Ldw.-Regts. beim 1. Batl. (Frankfurter) des 8. Ldw.-Rgts. einzurangiren, den Sek.-Lt. Classe vom 2. Batl. (Hallischen) des 31. Ldw.-Regts. beim 2. Batl. (Prenzlauer) des 8. Ldw.-Regts. als disponibel zu bestätigen, den Sek.-Lt. Weiner des 40. Inf.-Regts. (8. Reserve-Regts.) als aggr. zum 37. Inf.-Regt. (5. Reserve-Regt.) zu versetzen.

C. An Belohnungen rc. —

D. An Dienstentlassungen.

am 11. Dzbr. den Garn.-Staabsarzt Valentin in Glogau mit Pens. in den Ruhestand zu versetzen,

am 13. Dzbr. dem Sek.-Lt. Schlenther I. vom 2. Batl. (Insterburger) des 1. Landw.-Rgts.,

dem Kapt. v. Raven des 5. Inf.-Regts. (4. Ostpreuß.) als Major mit der Armee-Uniform und Pension,

dem Pr.-Lt. v. Schimmelfennig dieses Regts., mit Aussicht auf Zivilversorgung und Wartegeld,

den Sek.-Lts. Hannemann, Rotzoll vom 2. Batl. (Stolper) des 21. Ldw.-Regts.,

dem Sek.-Lt. Rössel vom 1. Batl. (Frankfurter) des 8. Ldw.-Regts. den Abschied zu bewilligen.

dem Sek.-Lt. Willmann vom 3. Batl. (Sorauer) des 12. Ldw.-Regts.,

dem aggr. Kapt. v. Grabow des 20. Inf.-Regts. (3. Brandenburg.) diesem mit Pension,

dem Sek.-Lt. Gerlach,

dem disponibl. Sek.-Lt. Roloff vom 1. Batl. (Ruppiner) des 24. Ldw.-Regts.,

dem Port.-Fähnrich Lehnig des 13. Inf.-Regts. (1. Westphäl.) den Abschied zu bewilligen.

den Sek.-Lt. May vom 2. Batl. (Paderborner)

des 15. Ldw.-Regts. vom Dienst ausscheiden zu lassen.
den Sek.-Lts. Euler, Niemann vom vormaligen 1. Batl. des 2. Mindenschen Ldw.-Regts. (34) den Abschied zu bewilligen.
den Pr.-Lt. Bonhoeffen des 8. Husaren-Regts. (1. Westphäl.) mit halbem Solde,
den Sek.-Lt. Köhnen des 36. Inf.-Regts. (4. Reserve-Regts.)
den Port.-Fähnrich Marschall v. Bieberstein des 39. Inf.-Regts. (7. Reserve-Regts.)
den Port.-Fähnrich Ludwig des 40. Inf.-Regts. (8. Reserve-Regts.) ausscheiden zu lassen.
dem Pr.-Lt. v. Coels vom 1. Batl. (Achener) des 25. Ldw.-Regts.,
dem Sek.-Lt. Strick vom 2. Batl. (Brühler) des 28. Ldw.-Regts. den Abschied zu bewilligen.
den aggr. Pr.-Lt. v. Brandenstein des 30. Inf.-Regts. (4. Rheinischen) mit der Armee-Uniform ausscheiden zu lassen.
dem Pr.-Lt. Aldefeld vom 1. Batl. (Neuwieder) des 29. Ldw.-Regts. den Abschied zu bewilligen.

Notizen.

Zugabe.

Formation des Kurhessischen Armeekorps.

(Schluß.)

Uniform der Regimenter.

Leib-Garde-Regiment: Dunkelblaue Röcke mit überschlagenen Klappen, zwei Reihen weißer Knöpfe, ponceaurothe Kragen und Aufschläge, vier weiße Schleifen an dem Kragen und zwei dergleichen etwas kleinere auf jedem Aufschlage; weiße Achselklappen, lange graue Beinkleider mit ponceaurother Besetzung, graue Mäntel mit rothen Kragen und weißen Achselklappen, Czakots mit versilberten Sternen, weißen Fangschnüren, und weißen Haarbüschen; weißes Lederzeug. Die Offiziere haben vier gestickte silberne Schleifen an dem Kragen und zwei an jedem Aufschlage; Achselklappen mit silbernen Halbmonden, und auf jeder derselben eine in Gold gestickte Krone. Die Staabsoffiziere tragen im Dienst und großer Parade Hüthe mit Federbüschen. Vom Kapitain aufwärts wird in den Achselklappen Silber getragen, für das sämmtliche Armee-Korps. Die Offiziere tragen sämmtlich Säbels.

Garde-Jäger-Bataillon: Dunkelgrüne Röcke mit überschlagenen Klappen, zwei Reihen weißer Knöpfe, ponceaurothe Kragen; das Uebrige wie das Leib-Garde-Regiment; grüne Fangschnur, grüne Haarbüsche und schwarzes Lederzeug. Die Offiziere und Staabsoffiziere wie oben gesagt ist.

1. Linien-Inf.-Regt.: Dunkelblaue Röcke mit überschlagenen Klappen, ponceaurothe Kragen und Aufschläge, zwei Reihen gelber Knöpfe, gelbe Achselklappen mit der Nummer des Regiments, gelbe Patten, lange graue Beinkleider mit ponceaurother Besetzung, graue Mäntel mit rothen Abzeichen am Kragen und gelben Achselklappen, Czakots mit weißen Fangschnüren; — die Füsiliere grüne Fangschnüre, grüne Haarbüsche und blaue Patten, weißes Lederzeug. Die Offiziere tragen Achselklappen mit vergoldeten Halbmonden und der Nummer des Regiments. Staabsoffiziere wie oben.

2. Linien-Infant.-Regt.: Röcke, Kragen, Aufschläge und Knöpfe wie das 1. Regiment, karmoisinrothe Achselklappen und Patten mit der Nummer des Regiments; das Uebrige wie oben gesagt ist.

3. Linien-Infant.-Regt.: Röcke, Kragen, Aufschläge, Knöpfe und Achselklappen wie das 1ste Regiment; das Uebrige eben so.

Garde du Korps: weiße Kollets mit überschlagenen Klappen und zwei Reihen weißer Knöpfe, ponceaurothe Kragen und Aufschläge, 4 weiße Schleifen an dem Kragen, und zwei dergleichen etwas kleinere auf jedem Aufschlage, weiße Achselklappen mit weißen Ketten, dunkelblaue Litewken mit ponceaurothen Kragen und Näthen, 4 weiße Schleifen an dem Kragen, weiße Achselklappen, wie auf dem Kollet, graue Reithosen mit ponceaurother Besetzung, graue Mäntel mit ponceaurothen Kragen und weißen Achselklappen, Helme mit pferdehaarnen Raupen, weiße Küraße, weißes Lederzeug. — Die Offiziere tragen 4 gestickte silberne Schleifen am Kragen, und zwei dergleichen kleinere auf jedem Aufschlage; Achselklappen mit silbernen Ketten und dergleichen Halbmonden, und auf einer jeden derselben eine gestickte Krone. Zur Interims-Uniform rothe Röcke mit überschlagenen Klappen, hellblautuchne Kragen und Aufschläge, weiße Knöpfe, Schleifen und

Achselklappen, wie auf dem Kollet. Im kleinen Dienst dunkelblaue Röcke mit einer Reihe weißer Knöpfe, ponceaurothe Kragen und Aufschläge, Hüthe mit weißen Federbüschen. Vom Rittmeister aufwärts tragen sie in den Achselklappen Silber, dieses gilt für die ganze Kavallerie.

1. Husaren-Regt.: Dunkelblaue Pelze mit schwarzer Besetzung, dunkelblaue Dollmanns mit ponceaurothen Aufschlägen und Kragen, die Pelze und Dollmanns mit weißen Schnüren garnirt, weiße Knöpfe und ponceaurothe Achselklappen mit weißen Ketten; graue Reithosen mit ponceaurother Besetzung, graue Mäntel mit ponceaurothem Abzeichen am Kragen und dergleichen Achselklappen, Czakots mit weißen Fangschnüren, schwarzes Lederwerk. Die Offiziere tragen kameelhaarne Schleifen an den Pelzen und Dollmanns, dunkelblaue Leibröcke mit einer Reihe weißer Knöpfe, ponceaurothen Kragen und Aufschlag, und auf Kragen und Aufschlag gelb aufgenähter Schnurbesatz, Achselklappen mit silbernen Ketten und dergleichen Halbmonden.

2. Husaren-Regt.: Dunkelbraune Pelze mit schwarzer Besetzung, dunkelbraune Dollmanns mit hellblauen Kragen und Aufschlägen, die Pelze und Dollmanns mit gelben Schnüren garnirt, gelbe Knöpfe; das Andere wie das erste Regiment. Die Offiziere tragen kameelhaarne Schleifen an den Pelzen und Dollmanns, Leibröcke dunkelblau mit hellblauen Kragen und Aufschlägen, Gold ꝛc.

Artillerie-Regt.: Dunkelgrüne Röcke mit überschlagenen Klappen, schwarze Kragen und Aufschläge, vier gelbe Schleifen auf dem Kragen, und zwei dergleichen kleinere auf jedem Aufschlag, zwei Reihen gelber Knöpfe, ponceaurothe Achselklappen, lange graue Beinkleider mit ponceaurother Besetzung, graue Mäntel mit schwarzen Abzeichen am Kragen und ponceaurothen Achselklappen, Czakots mit ponceaurothen Fangschnüren, schwarzes Lederwerk. Die reitende Batterie hat Collets und Lithewsken, deren Achselklappen mit messingenen Ketten versehen sind. Reithosen, außerdem noch schwarze Haarbüsche, weißes Lederwerk. Die Offiziere tragen 4 gestickte goldene Schleifen am Kragen, und zwei dergleichen auf jedem Aufschlage, Achselklappen mit vergoldeten Ketten und Halbmonden.

Garde-Invaliden: Dunkelblaue Kutkas mit ponceaurothen Kragen und vier weißen Schleifen an demselben, weiße Knöpfe, dunkelblaue lange Beinkleider, Hüthe mit weißen Federbüschen.

Invaliden-Bat.: Blaue Röcke und Unterkleider, ponceaurothe Aufschläge, Kragen und Klappen, weiße Knöpfe und Hüthe.

Gendarmerie: Dunkelblaue Kollets mit gelben Kragen und ponceaurothen Aufschlägen, zwei Reihen gelber Knöpfe, zwei gelbe Schleifen am Kragen und eine dergleichen kleinere auf jedem Aufschlage, ponceaurothe Achselklappen, und zwar mit messingenen Ketten für die Gendarmerie zu Pferde, dunkelblaue Lithewsken mit gelben Kragen und zwei gelben Schleifen auf dem letztern; ponceaurothe Achselklappen, wie auf den Kollets, graue Reithosen für die zu Pferde, und graue Tuchhosen für die zu Fuß, für beide mit ponceaurother Besetzung; graue Mäntel mit ponceaurothen Achselklappen und gelben Abzeichen am Kragen, Czakots mit gelben Fangschnüren; schwarzes Lederzeug. Die Offiziere haben zwei goldene Schleifen am Kragen, und eine dergleichen auf jedem Aufschlage, Achselklappen mit vergoldeten Ketten und dergleichen Halbmonden.

Kadetten-Korps: Dunkelblaue Röcke mit überschlagenen Klappen und zwei Reihen gelber Knöpfe, ponceaurothe Kragen, Achselklappen und Aufschläge, vier gelbe Schleifen am Kragen, und zwei dergleichen kleinere auf jedem Aufschlage, dunkelblaue Lithewsken mit ponceaurothem Kragen und vier Schleifen an demselben, lange graue Beinkleider mit ponceaurother Besetzung, Czakots mit weißen Fangschnüren und schwarzen Haarbüschen. Die Offiziere haben vier goldene Schleifen am Kragen, und zwei dergleichen auf jedem Aufschlage, Achselklappen mit vergoldeten Halbmonden, Hüthe mit weißen Federbüschen.

Friedrich Wilhelm Graf von Bismark. *)

Friedrch Wilhelm Graf von Bismark wurde den 28 Juli 1783 in Windheim in Westphalen geboren. Sein Vater — entsprossen aus einem altadelichen kriegerischen Geschlecht wendischen Ursprungs, welches in grauen Zeiten sich schon durch Kriegsthaten ausgezeichnet und erhoben hatte, und welches eines der Häupter jener Völkerzüge war, die aus dem Osten gegen Böhmen und Deutschland bereits vor dem Zeitalter Kaiser Karls des Großen vordrangen und sich endlich in der Mark festsetzten — diente im siebenjährigen Krieg als Offizier unter den Luknerischen Husaren. Durch Erzählungen und Schilderungen aus seinem Waffenleben flößte der Vater dem Lieblingssohne heiße Liebe für den Kriegerstand ein.

Kaum zwölf und ein halb Jahr alt, wurde er konfirmirt und trat, Ostern 1796, als Kadet bei dem damaligen 14ten leichten Infanterie Regiment in hannöverische Dienste.

Im Jahre 1803 brach der Krieg zwischen Frank-

*) Aus den Zeitgenossen Neue Reihe No. X.

reich und England wieder aus. Napoleon ließ Hannover besetzen; das hannöverische Truppenkorps wurde aufgelöst, und Bismark, seit zwei Jahren Offizier, trat hierauf in nassauische Dienste. Doch schon im folgenden Jahre verließ er diese schönen Rheingegenden und reiste nach England, wo er in der dort errichteten hannöverischen Legion Anstellung fand. Nachdem er 1805 die Expedition unter Lord Cathcart nach Norddeutschland mitgemacht, verließ er in Folge eines unglücklichen Duells 1807 den brittischen Dienst und trat, zurückgekehrt nach Süddeutschland, in würtembergischen. Hier erreichte er zum erstenmale den längst gehegten Wunsch, in der Reiterei zu dienen; bereits 24 Jahre alt, ward er Oberlieutenant bei den Chevauxlegers: doch wurde er sechs Monate nachher zum Rittmeister befördert.

Im Kriege 1809, wo der Rheinbund mit Frankreich gegen Oesterreich zog, verdiente er seine Sporen und erwarb sich Ehre und Ruhm. Es war bei Riedau am 1sten Mai, wo er an der Spitze der Vorwachen sich mit seiner Schwadron im kühnen Anrann auf ein Bataillon Jäger warf. Sein Pferd, von drei Kugeln getroffen, stürzte mitten unter die Feinde todt nieder. Schnell sich aufraffend, vertheidigte er sich im sehr ungleichen Kampfe gegen die auf ihn eindringenden Bajonette. Zugleich mit dem Rittmeister sanken der Oberlieutnant (v. Blücher) schwer verwundet, und der Unterlieutenant (von Rüdt) todt von ihren Pferden. Die Schwadron, ihrer Offiziere beraubt und zugleich von der Heftigkeit des Kugelregens erschüttert, war zurückgewichen.

In diesem Augenblick sprengte ein Unteroffizier (Seifferheld) mit dem Ausruf: unser Rittmeister! kühn zu Hülfe. Dies Beispiel wirkte. Die Schwadron folgte. In einem Augenblick war der Rittmeister frei und das Bataillon vernichtet.

Diese Begebenheit wurde berichtet, und der Kaiser Napoleon ertheilte ihm im Schlosse zu Enz selbst das Ritterkreuz der Ehren-Legion. Der König von Würtemberg ernannte ihn zum Ritter seines Militair Verdienst-Ordens.

Dies war sein erstes Gefecht; noch nicht 26 Jahre alt, beurkundet es, daß er zum Anführer der Reiterei geboren sey. Und wenn die Behauptung richtig ist, daß sich in jeder Schrift mehr oder weniger der Charakter des Verfassers ausspricht, so findet man dies besonders in den Vorlesungen über die Taktik der Reiterei, welche neun Jahre später nach dieser Begebenheit erschienen. „Die Charakteristik der Tapferkeit," heißt es gegen das Ende der zehnten Vorlesung, „besteht darin, nie zu überlegen, wenn Ehre und Pflicht auf dem Spiele stehen." Wer erkennt hierin nicht den Wahlspruch des ächten Reiter-Offiziers, der bei Riedau mit 100 Pferden kühn ein Bataillon, in Masse gestellt, angreift und vernichtet.

Dieses erste Gefecht wurde deshalb herausgehoben, weil eine erste That meistens den Schlüssel zu allen übrigen enthält. Im Moment einer raschen Kriegshandlung, im Getümmel einer Gefechtsbewegung unerschütterlich kalt und ruhig einen Entschluß fassen und ihn dann mit Feuer, rasch und blitzesschnell ausführen — charakterisirt den Anführer, den die Natur dazu bestimmt hat. Auch gründete diese That den Ruhm, den er bei jeder folgenden bewährte und neu bekräftigte.

Das verhängnißvolle Jahr 1812 — wo die Springflut von Napoleons Glück sich zur Ebbe wendete — rief auch ihn nach Rußland. In allen Gefechten und Schlachten gegenwärtig, an denen das dritte vom Marschall Ney befehligte Armeekorps Theil nahm, zeichnete er sich mit gewohnter Waffenlust und muthvollem Eifer überall aus. Bei allen kritischen Märschen berief ihn der französische Brigade-General Beurmann an die Spitze der Vorwachen.

Der Ausgang dieses Krieges ist bekannt. Nach Ueberstehung alles des Ungemachs (wobei ein schweres Nervenfieber seine Lage verschlimmerte), welches dieser Zug nach Moskau im Gefolge hatte, kam er jedoch glücklich nach Würtemberg zurück.

Wenig Zeit blieb ihm zur Erholung und Herstellung, denn der Feldzug in Sachsen begann aufs neue. Seinem Waffenberuf nur lebend, dem Ruhme nur nachstrebend und die Hinfälligkeiten des durch harte Prüfung schwer angegriffenen Körpers nicht achtend, zog er, von neuem fieberkrank, dennoch seiner Bestimmung entgegen.

Der König gab ihm das Kommando des 1sten Chevauxlegers-Regiments. Noch nicht 30 Jahre alt, gab ihm der Gedanke, an der Spitze eines Regiments seine Bahn zu erweitern, neue Kraft.

Ohngeachtet der angestrengtesten Märsche kam die würtembergische Division zur Schlacht von Lützen zu spät. Bei Bautzen aber litt dieselbe sehr. Einige Tage nach dieser Schlacht, am 25sten Mai, wurde Bismark in einem Vorposten-Gefecht in Schlesien schwer oberhalb des Knies durch eine Kugel getroffen. Ruhig stieg er vom Pferde, ließ sich die Kugel ausschneiden und wollte wieder fortkommandiren. Allein der Schmerz überwältigte ihn; man brachte ihn nach Görlitz.

Die schmerzliche Wunde heilte, und Bismark sah sich bald wieder im Stande, zu seinem Regiment zurückkehren zu können.

In einem Gefecht am 28sten August 1813 schlug er mit seinem Regiment auf einem vorgeschobenen Posten, umgeben von mehr denn 3000 Feinden,

länger als zwei Stunden mit denselben sich herum und gewann glorreich die Armee wieder, die diesem schönen Gefecht zusah.

Dieser Feldzug endete mit der Schlacht von Leipzig. Die würtembergischen Truppen waren vernichtet oder aufgelöst.

Bismark wurde mit ungefähr 30 andern würtembergischen Offizieren in Leipzig gefangen, erhielt aber bald die Erlaubniß, nach Würtemberg zurückkehren zu dürfen, wo er Anfangs Nov. 1813 ankam.

Der König Friedrich von Würtemberg, der mit großen Aufopferungen und mit bewundernswürdiger Schnelligkeit jetzt zum zweiten Mal in diesem nämlichen Jahre sein Kontingent, zu 1 Prozent der Bevölkerung, vollständig an Zahl wie an Ausrüstung, aufgestellt hatte, gab das Kommando der Reiter-Division dem Prinzen Adam von Würtemberg, seinem Neveu. Bismark wurde als Chef des Generalstaabs dem Prinzen beigegeben.

Gegen Ende Dezembers 1813 verließen die Truppen des Vaterland, und am ersten Jan. 1814 ging das Armeekorps bei Lörrach über den Rhein.

In diesem Kriege entwickelte sich sein Talent, größere Massen Reiterei mit Geschick zu führen. Alle Mannschaft stand gern unter seinem Befehl, weil er eben so sehr besorgt war, nach den Gefechten den Truppen Ruhe und Bequemlichkeit zu verschaffen, als in und während derselben die glücklichen Momente zu Thathandlungen anzugeben; auch verstand er es, die Regimenter nie nutzlos Verlusten auszusetzen; — alles Eigenschaften, die die Natur nur wenigen Glücklichen verleiht.

Bismark war mit beim Einzug in Paris am 31sten März und Zeuge der großen welthistorischen Begebenheit, wo Napoleon den französischen Thron verlor.

Napoleons Wiedererscheinen in Frankreich und Ankunft in Paris im März 1815 rief Europa wieder unter die Waffen.

Bismark ging in derselben Eigenschaft, wie im vorhergehenden Jahre, mit dem Prinzen Adam. Das Armeekorps des Kronprinzen, bestehend aus 21,000 Würtembergern, 8,000 Hessen-Darmstädtern und 16,000 Oestreichern, bezog Kantonirungen längs des Rheins, von Manheim bis Kehl.

Die Schlacht von Waterloo entschied den Krieg. Am 23. Juni ging der Kronprinz bei Germersheim über den Rhein, drängte den General Rapp bis Straßburg zurück, vor dessen Thoren es am 28. Juni zu einer Schlacht kam, in welcher die Truppen die gewohnte Tapferkeit bewiesen und den alten Ruhm bewährten.

Bismark zeigte hier wieder sein Talent, mit Reiterei entscheidend zu wirken. Die Reiterdivision stand zwischen der hessischen und würtembergischen Infanteriedivision aufmarschiert, um den beträchtlichen Raum zwischen ihnen, der ¾ Stunden betrug, auszufüllen. Als beide Divisionen in ihren Angriffen auf die Dörfer Lampertsheim, Mundolsheim rechts — und Suffelweiersheim links mit Erfolg vorrückten, benutzte die Reiterei den Augenblick, die Mitte der französischen Schlachtlinie zu durchbrechen. Dies geschah unter dem Feuer einer Positionsbatterie, welche den Uebergang über die Suffel bestrich; nichts desto weniger defilirte die Reiterdivision mit Vieren im Galopp über die steinerne Brücke, nahm diese Batterie, warf die ganze feindliche Reiterei, die, hier aufgestellt, fünf Regimenter stark war, über den Haufen, und hieb hierauf mit glücklichem Erfolg in mehrere Vierecke Fußvolk ein. Die Schlacht war entschieden und hatte augenblicklich ein Ende. Alles floh unordentlich bis unter die Kanonen der Festung. Dies war das letzte Gefecht. Das Armeekorps marschirte an die Loire, wo es Kantonirungen bezog, in denen es bis zum Oktober verblieb, dann aber ins Vaterland zurückkehrte. Der König gab Bismark noch einen Beweis seines Wohlwollens, indem er ihm den Grafentitel ertheilte.

Am 30. Oktober 1816 starb der König Friedrich von Würtemberg, und sein Sohn, Kronprinz Wilhelm, übernahm die Regierung.

Der neue König, den Ansichten und Bedürfnissen einer, durch merkwürdige Erfahrungen gereiften Generation folgend, erachtete eine durchaus veränderte Organisation des Militairs den Fortschritten der Zeit für angemessen. Zu dem Ende wurde eine Kommission von Generalen und Obersten ernannt, wozu auch Bismark gehörte. Die Organisation der Reiterei aber wurde ihm besonders übertragen.

In solcher Art und Weise wurde er der Schöpfer eines neuen Systems, welches besonders darin besteht, statt mit Dreien oder Vieren, mit halben Zügen zu wenden.

Es ist bekannt, wie lange schon dieser Gegenstand Stoff zum Nachdenken und Streitigkeiten in Europa geliefert hat. Einige Reitereien, namentlich die Franzosen, wenden sowohl beim Flankenmarsch als beim Kehrt, mit Vieren; andere, z. B. die Oestreicher, mit Dreien. — In Preußen fanden eine Zeitlang — vor der Schlacht von Jena — beide Methoden statt, indem diejenigen Regimenter, die zur Inspektion des General Kalkreuth gehörten, mit Vieren, und diejenigen, welche zur Inspektion des General Dolfs gehörten, mit Dreien wendeten. Darin aber kamen Alle überein, daß beide Arten ihre Unbequemlichkeiten hatten und haben. Daher wendeten auch viele Regimenter, so bald sie durch Ver-

luste vor dem Feinde etwas geschwächt, und die Züge unter zwölf Rotten herabgesunken waren, mit Zügen.

Durch alles dieses zum Nachdenken aufgefordert, formirte Bismark die Züge zu sechszehn Rotten und wendete hierauf mit halben Zügen zu acht Rotten. Hierdurch werden alle Nachtheile der zwei andern Methoden vermieden, alle Vortheile derselben aber gewonnen.

Dies ist der erste wesentliche Punkt seines neuen Systems. Der zweite ist die Formirung eines fünften Zugs bei jeder Schwadron, als Schützen oder Flankeurs. Es ist nämlich nicht denkbar, ganze Schwadronen als Elite oder Schützen auszubilden. Allein jeder Rittmeister wird den fünften Theil seiner Schwadron als Auswahl für den Dienst der Schützen bilden können. Diese Schützen sollen die gewandtesten, fähigsten und willigsten Leute seyn, als Stufe zwischen dem Reiter und dem Unteroffizier stehen, und sind zum Ersatz, Aushülfe und Vermehrung der letztern bestimmt. Sie sind die Führer der kleinen Patrouillen und werde zu einzelnen Aufträgen, wozu Intelligenz erfordert wird, verwendet.

Alles dieses ist in den Vorschriften, die er bearbeitet hat, umständlich entwickelt. Diese Arbeiten bestehen 1) in einer Exerziervorschrift; 2) einer Vorschrift für den innern Dienst und 3) einer für den Dienst im Felde, welche sämmtlich vom König Gesetzeskraft erhielten.

Besonders gewann die würtembergische Reiterei, die in einer Division von vier Regimentern und zwei Brigaden formirt wurde, durch die Exerzier-Vorschrift eine große Beweglichkeit und Manövrierfähigkeit. Und wenn auch Anfangs eine große Gegenparthei auftrat, so fand doch bald alles allgemeine Anerkennung, um so mehr, als er mit seinem Regiment den Beweis der Ausführbarkeit und der großen Vortheile dieses Systems praktisch führte. Auch im Auslande wurde dies neue System bemerkt und gebührend gewürdigt.

Er glaubte indessen, seine Ansichten über die Reiterei noch umständlicher entwickeln zu müssen, und schrieb 1818: „Vorlesungen über die Taktik der Reiterei," welche allgemeine Sensation erregten, und durch den dem Verfasser eigenthümlichen Reiz des Vortrags selbst denjenigen Theil des Lesepublikums, welchem dieses Gebiet des Wissens weniger nahe liegt, beschäftigten und hinrissen. Alle kritischen Blätter berücksichtigten dieses Werk. Es erlebte schon im folgenden Jahr eine neue Auflage; 1821 erschien eine französische Uebersetzung desselben.

Diesem ersten literarischen Versuch folgten 1819: „die Elemente der Bewegungskunst eines Reiter-Regiments," und 1820: „der Felddienst der Reiterei," ein kleines gedrängtes Werkchen, mehr zum Gedächtniß der Urprinzipien dieses Zweiges des Dienstes bestimmt, als das solches alles erschöpfte. Diese kleine Schrift wurde ins Polnische übersetzt und erlebte in Warschau innerhalb vier Wochen zwei Auflagen.

Diesem folgte: eine „Felddienst-Instruktion für Schützen und Reiter," wovon innerhalb zwei Jahren vier Auflagen nöthig wurden. In der nämlichen Zeit erschien von ihm: „Der Feldherr nach Vorbildern der Alten," worin der Verfasser den Geist der Kriegführung in Form von Maximen entwickelte. Auch dieses wohlgelungene Werk wurde mit belohnender Theilnahme aufgenommen und von Sachverständigen vortheilhaft beurtheilt. Alle diese Arbeiten gründeten dem nur für den edlen Ruhm Erglühenden und Schaffenden eine bleibende Stelle in der Militair-Schriftsteller-Welt, worin er neuen Glanz verbreitete.

1822 sammelte er alle seine Ideen, Ansichten und Grundsätze über die Reiterei und gab solche unter dem Titel: „System der Reiterei" heraus. Das Werk wurde den Manen Seidlitz's gewidmet und in Berlin bei Mittler gedruckt. Es zerfällt in drei Elemente: 1. Materie oder Stoff der Reiterei, 2. Form der Reiterei, 3. Wesen der Reiterei. Diese logisch wissenschaftliche Eintheilung war eben so kühn als neu. Beurtheiler haben schon die Vorlesungen klassisch genannt, allein mit noch größerem Recht verdient dies „System" diese Bezeichnung.

Leim zum Aufziehen des Papiers etc. auf Zeichenbretter.

Herr Jos. Clement, Zeichner für Mechaniker in Lambeth, bedient sich folgender Methode: Das Papier wird an der Rückseite, wie gewöhnlich mit einem Schwamme befeuchtet, auf das Zeichenbrett gelegt und ein Streifchen Leimes (der Leim muß nämlich in Streifchen zersägt werden) mit seiner Spitze in heißes Wasser getaucht und zwischen dem Rande des Papiers und dem Zeichenbrette gerieben, so daß beide einen dünnen Ueberzug vom Leim erhalten, worauf das Papier am Rande so lange reibend an das Brett angedrückt wird, bis es auf demselben festhält. An den Stellen, wo es durch seine Spannung während des Abtrocknens los wird, wird dasselbe Verfahren wiederholt. Nach vollendeter Zeichnung kann das Papier, Pergament u. s. w., mittelst des beinernen Streichers an einem Federmesser, den man zwischen das Papier und das Brett

bringt, leicht abgehoben werden. Die Kleinigkeiten, die allenfalls auf dem Brette davon zurückbleiben, können, ehe man neues Papier aufzieht, mittelst eines in heißes Wasser getauchten Schwammes, leicht weggeschafft werden.

Isaias Jenning's neue Feuergewehre.

Herr Isaias Jenning zu New-York (vergl. New-York Evening-Post 10. April) erfand eine Vorrichtung, mittelst welcher man aus einem einfachen Flintenlaufe mit einem einzelnen Hahne auf eine einfache, bequeme und sichere Weise 15 bis 20 mal nach einander abfeuern kann, ohne neuerdings laden zu dürfen. Eine Ladung liegt hinter der andern sicher, und jede kann in 2 Sekunden nach der andern abgefeuert werden. Diese Vorrichtung läßt sich auf alle Feuergewehre, Musketen, gezogene Röhre, Jagdflinten und Pistolen anwenden. Alle See- und Land-Offiziere, denen dieses Gewehr gezeigt wurde, schenkten demselben ihren Beifall. (Tilloch's Philos. Mag. Juni 1822. S. 466.

Neue Bleistift-Bereitung.

Man nehme Kanonenkugeln, so viel man will, schieße sie in einen Salzsumpf am Meere, und nach 42 Jahren wird man das Gußeisen derselben (den Kern der Kugel ausgenommen) in schneidbaren Graphit (?) verwandelt sehen. (Vergl. Silliman's Journal in Thomson's Annals of Philosophy Juli 1822. S. 77., wo erzählt wird, wie Kanonenkugeln, die im Jahre 1779 von Engländern bei Nawhaven in Konnektikut abgeschossen, und im Jahre 1821 durch einen Sturm ausgewühlt, außen in Graphit verwandelt wurden, wie es auch mit einer andern Kugel der Fall war, auf welcher bereits Austern wuchsen. Dr. Henry bemerkte schon im Jahre 1815 (Annals of Philosophy V. p. 66.) daß gegossene eiserne Röhren sich in Graphit verwandelten. (Dies wäre eine schlechte Aussicht für unsere eiserne Brunenröhren.)

Anzeige
einer
äußerst wohlfeilen Taschen-Ausgabe
von
Sechs Supplementbänden
zu
Schiller's sämmtlichen Werken
der Cotta'schen Taschen-Ausgabe.
Subscriptionspreis 1 Thlr. 16 Gr. Conv. M.
oder 3 fl. Reichsgeld.

Von einem Nachdrucke der bei uns erschienenen Fortsetzungen zu

Fr. v. Schillers Geschichte des dreißigjährigen Kriegs. Von Karl Ludw. v. Woltmann, und

— dessen Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande von der Spanischen Regierung. Von Karl Curths,

bedrohet, sehen wir uns veranlaßt, dieser unberufenen Unternehmung zuvor zu kommen, und von diesen beiden Werken, deren Werth längst anerkannt ist, selbst eine wohlfeile Ausgabe, in demselben Format und Druck, wie die Cotta'sche Taschenausgabe von Schillers sämmtlichen Werken, zu veranstalten, — und solche bis nächste Michaelis-Messe in 6 Bänden erscheinen zu lassen.

Da diese 6 Bände die Fortsetzung und Schluß obiger zwei von Schiller unvollendet gebliebenen Werke bilden, so glauben wir den zahlreichen Pränumeranten auf dessen sämmtliche Werke einen angenehmen Dienst zu erweisen, wenn wir Ihnen durch eine ähnliche Ausgabe von obigen Fortsetzungen, die Cotta'sche Taschenausgabe ergänzen.

Unsererseits werden wir Alles dazu beitragen, den Ansprüchen zu genügen, die man an uns zu machen berechtigt ist, und werden die Anschaffung dieser Ergänzungs-Bände dadurch erleichtern, daß wir keine Pränumeration, sondern nur Subscription verlangen, und den Subscriptions-Preis für alle 6 Theile nur auf 1 Thlr. 16 Gr. Conv. Geld, oder 3 fl. Reichsgeld festsetzen, deren Betrag bei Ablieferung der Exemplare zu entrichten ist.

Wir hoffen durch diesen äußerst niedrigen Preis viele Abnehmer zu erhalten, und lassen für diesen Zweck den Subskriptions-Termin bis August 1823 offen, nach dessen Ablauf der Preis verhältnißmäßig erhöhet wird.

Bestellungen hierauf, nehmen alle Buch- und Kunsthandlungen an, (in Berlin und Posen E. S. Mittler) welche gebeten sind, dieselben binnen der bestimmten Zeit an den mit unterzeichneten F. Ch. W. Vogel, der die Versendung für seine alleinige Rechnung übernommen hat, einzusenden.

Leipzig im Dezember 1822.

Georg Joachim Göschen.
F. Ch. W. Vogel.

In der unterzeichneten Handlung ist eine Tabelle zu haben, betreffend: die tägliche Berechnung der, in der Königl. Preuß. Armee nach Verschiedenheit der Waffen und des Dienstgrades verabreichten Löhnung Dienstthuerzulage und Brodgelder, vorzüglich zur Berechnung der Löhnungs-Abzüge. Für die in den Lazarethen befindlichen Kranken, nach dem Münz-Gesetz vom 30. Septbr. 1821. Die Zweckmäßigkeit dieser Tabelle hat sich bereits durch den starken Absatz bekundet und kann mit Recht jedem der Herrn Rechnungsführer, Lazareth-Inspektoren und Feldwebeln empfohlen werden. Preis 5 Sgr.

Ernst Siegfried Mittler,
in Berlin, Stechbahn No. 3,
in Posen am Markt No. 90.

Mit Bezugnahme auf meine frühere Ankündigung, das geschichtliche Werk Europa seit Friedrich II. bis Napoleons Tod betreffend, welches bereits zur verflossenen Ostermesse hätte erscheinen sollen, finde ich mich veranlaßt, hierdurch anzuzeigen, daß mich mehrere unüberstligliche Hindernisse bis jetzt davon abhielten. Während dieser Zeit war ich jedoch so glücklich, desto mehr Materialien sammeln zu können, und bin so im Stande, etwas Vollständiges zu liefern. Zugleich entschoß ich mich nach dem Rathe geachteter Geschichtsfreunde und Kenner, so wie reiflicher eigener Ueberlegung, das Werk nach einem andern Plan zu bearbeiten, und die Begebenheiten statt nach Tagen nach Jahren folgen zu lassen; es fängt daher mit dem 17. August 1786 an, und endigt mit dem 5. Mai 1821, wodurch das Aufsuchen derselben jedem erleichtert, und das Werk auch mehr zum Gebrauch für Schulen geeignet wird. Dies den bisherigen Subskribenten, denen ich für ihre gütige Beförderung meiner Absicht ergebenst danke, anzeigend — lade ich nochmals zur Subskription ein; dieselbe bleibt nun noch bis Ende Oktober d. J. geöffnet: der Subskriptionspreis bleibt auf 1 Tlr. 16 Gr., und der nachher eintretende Ladenpreis auf 2 Tlr. 16 Gr. festgesetzt. Die Namen der Subskribenten werden dem Werke vorgedruckt; das Werk selbst verläßt kurz nach der Michaelismesse die Presse, und erscheint in Kommission der hiesigen Neuen Gelehrten Buchhandlung. Bei mir selbst in portofreien Briefen, so wie in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands kann man darauf subskribiren.

Coblenz, den 4. Juli 1822.

v. Cölln,
Königl. Polizei-Sekretair.

Gedruckt bei Dieterici.



